This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600099186$

Q. Room.

Die
Heilige Schrift

nach

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Königl. Hof- und Domprediger, Conſiſtorialrath, Dr. und Profeſſor hon. der Theologie an der Univerſität Berlin.

Dritter Band,

welcher das Buch Hiob, den Pſalter, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Hohelied Salomo's und die Klaglieder Jeremia's enthält.

Berlin,

Verlag von Wilhelm Thome.

1849.

Das
Alte Teſtament

nach

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Königl. Hof- und Domprediger, Conſiſtorialrath, Dr. und Profeſſor hon. der Theologie an der Univerſität Berlin.

Dritter Band,

welcher das Buch Hiob, den Pſalter, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Hohelied Salomo's und die Klagelieder Jeremia's enthält.

Berlin,

Verlag von Wilhelm Thome.

1849.

101. j. 387

Vol. 101, No. 387

Vorerinnerung.

In dieſem Bande, welcher die poetiſchen Bücher des Alten Teſtaments enthält, ſind, außer Hiob, dem Pſalter, und den Salomoniſchen Schriften auch noch die Klaglieder Jeremia's aufgenommen worden; theils weil ſie nicht zu den prophetiſchen Schriften gehören, und nur der Name des Verfaſſers ſie mit dem Buche der Weiſſagungen des Propheten verbindet; theils um den nächſten Band nicht zu ſtark werden zu laſſen.

Um des Verbeſſerns in den Anmerkungen nicht zu viel werden zu laſſen, iſt die Ueberſetzung bereits im Texte, überall, wo es nöthig ſchien, vom Buche Hiob an verändert worden.

Einleitung

in die poetiſchen Bücher des Alten Teſtaments.

Unter den Gaben des Menſchen, welche es bezeugen, daß er nach Gottes Bilde geſchaffen iſt, nimmt die Kunſt eine der höchſten Stellen ein. Sie iſt die Fähigkeit des erſchaffenen Geiſtes, „den großen Gedanken der Schöpfung noch einmal zu denken", mit den ihm verliehenen Kräften ſeinem Schöpfer nachzuſchaffen; ſey es, daß ſie, als bildende Kunſt, die das Sichtbare beſeelenden göttlichen Gedanken, mit dem Geiſte erfaſſend, in bildſamem Stoffe wiedergibt und nachformt; oder, daß ſie im Wort allein Gedanken und Empfindungen verkörpert; oder daß ſie in Tönen, welche ſelbſt die zu ſcharfe Begränzung der Worte noch verſchmähen, in überirdiſche Gebiete ſich aufſchwingt, wohin mehr die Ahnung, als das klare Bewußtſeyn zu bringen vermag.

In der Mitte des Kunſtgebietes ſteht die Dichtkunſt. In der Dämmerhülle ihres Morgenroths lag bey allen Völkern urſprünglich das ganze höhere Leben. Wenn in dem Geiſte des Menſchen zu Anfange die Erinnerung der Geſchichte der Welt und ihrer Bewohner, wenn Anſchauungen und Empfindungen, von außen oder innen geweckt, wenn weiſe, das Leben ordnende Gedanken aufſtiegen: je mehr alles dies die Kinder des Staubes über das alltägliche ſinnliche Leben zu der Ahnung ihrer Gottverwandtſchaft erhob, deſto mehr ſchuf ſich, hervortretend, dieſes innerlich Empfangene einen ſeiner würdigen herrlichen Leib in kühner, ſchwungreicher und doch zugleich gebundener Rede. Wie die erhabneren Worte und die bildervolle Sprache den hohen Urſprung: ſo bekundete die künſtliche Ordnung und Abrundung, daß das hochgeborene Kind des Geiſtes ein Eigenthum des Erdenſohnes geworden, daß er es hienieden einheimiſch gemacht habe. Erſt als das irdiſche Gebiet, zu Anfang ein gemeinſchaftliches Eigenthum aller Menſchen, nach beſonderen Bedürfniſſen getheilt und in Beſitz genommen war, als das Streben nach Beherrſchung der Natur und der Gegenſätze im menſchlichen Leben die anfängliche kindliche Zuverſicht unterbrochen und an ſich irre gemacht, dadurch aber das Nachdenken immer mehr geweckt

Die
Heilige Schrift
nach
Dr. Martin Luthers Ueberſetzung
mit
Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben
durch
Otto von Gerlach,
Königl. Hof- und Domprediger, Conſiſtorialrath, Dr. und Profeſſor hon. der Theologie an der Univerſität Berlin.

Dritter Band,
welcher das Buch Hiob, den Pſalter, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Hohelied Salomo's und die Klaglieder Jeremia's enthält.

Berlin,
Verlag von Wilhelm Thome.
1849.

Das

Alte Teſtament

nach

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Königl. Hof- und Domprediger, Conſiſtorialrath, Dr. und Profeſſor hon. der Theologie an der Univerſität Berlin.

Dritter Band,

welcher das Buch Hiob, den Pſalter, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Hohelied Salomo's und die Klagelieder Jeremia's enthält.

Berlin,

Verlag von Wilhelm Thome.

1849.

101. j. 387

101. j. 387

Vorerinnerung.

In dieſem Bande, welcher die poetiſchen Bücher des Alten Teſtaments enthält, ſind, außer Hiob, dem Pſalter, und den Salomoniſchen Schriften auch noch die Klaglieder Jeremia's aufgenommen worden; theils weil ſie nicht zu den prophetiſchen Schriften gehören, und nur der Name des Verfaſſers ſie mit dem Buche der Weiſſagungen des Propheten verbindet; theils um den nächſten Band nicht zu ſtark werden zu laſſen.

Um des Verbeſſerns in den Anmerkungen nicht zu viel werden zu laſſen, iſt die Ueberſetzung bereits im Texte, überall, wo es nöthig ſchien, vom Buche Hiob an verändert worden.

Einleitung

in die poetiſchen Bücher des Alten Teſtaments.

Unter den Gaben des Menſchen, welche es bezeugen, daß er nach Gottes Bilde geſchaffen iſt, nimmt die Kunſt eine der höchſten Stellen ein. Sie iſt die Fähigkeit des erſchaffenen Geiſtes, „den großen Gedanken der Schöpfung noch einmal zu denken", mit den ihm verliehenen Kräften ſeinem Schöpfer nachzuſchaffen; ſey es, daß ſie, als bildende Kunſt, die das Sichtbare beſeelenden göttlichen Gedanken, mit dem Geiſte erfaſſend, in bildſamem Stoffe wiedergibt und nachformt; oder, daß ſie im Wort allein Gedanken und Empfindungen verkörpert; oder daß ſie in Tönen, welche ſelbſt die zu ſcharfe Begränzung der Worte noch verſchmähen, in überirdiſche Gebiete ſich aufſchwingt, wohin mehr die Ahnung, als das klare Bewußtſeyn zu bringen vermag.

In der Mitte des Kunſtgebietes ſteht die Dichtkunſt. In der Dämmerhülle ihres Morgenroths lag bey allen Völkern urſprünglich das ganze höhere Leben. Wenn in dem Geiſte des Menſchen zu Anfange die Erinnerung der Geſchichte der Welt und ihrer Bewohner, wenn Anſchauungen und Empfindungen, von außen oder innen geweckt, wenn weiſe, das Leben ordnende Gedanken aufſtiegen: je mehr alles dies die Kinder des Staubes über das alltägliche ſinnliche Leben zu der Ahnung ihrer Gottverwandtſchaft erhob, deſto mehr ſchuf ſich, hervortretend, dieſes innerlich Empfangene einen ſeiner würdigen herrlichen Leib in kühner, ſchwungreicher und doch zugleich gebundener Rede. Wie die erhabneren Worte und die bildervolle Sprache den hohen Urſprung: ſo bekundete die künſtliche Ordnung und Abrundung, daß das hochgeborene Kind des Geiſtes ein Eigenthum des Erdenſohnes geworden, daß er es hienieden einheimiſch gemacht habe. Erſt als das irdiſche Gebiet, zu Anfang ein gemeinſchaftliches Eigenthum aller Menſchen, nach beſonderen Bedürfniſſen getheilt und in Beſitz genommen war, als das Streben nach Beherrſchung der Natur und der Gegenſätze im menſchlichen Leben die anfängliche kindliche Zuverſicht unterbrochen und an ſich irre gemacht, dadurch aber das Nachdenken immer mehr geweckt

hatte: da traten auch Wiſſenſchaft und Kunſt, Religionslehre, Geſchichte und heilige Dichtung, und innerhalb dieſer wiederum ihre verſchiednen Arten auseinander.

In welcher Weiſe aber erſchien die Dichtkunſt zuerſt unter den Menſchen? Welches war die Form, die zur Zeit der Kindheit des Geſchlechts die andern in ſich ſchloß, bevor ſie ſich ſonderten? Daß die urſprüngliche Dichtkunſt eine religiöſe war, wird von der Geſchichte aller Völker bezeugt. Jede Erhebung über die Gemeinheit und die Zerſplitterung des täglichen Lebens erſchien der älteſten Menſchheit als ein Zug Gottes, womit er das Erdenkind zu ſich emporzog. Aber nicht, wie man oft gewähnt hat, zuerſt durch Empfindungen, Ahnungen, Hoffnungen, die aus dem Geiſte und Herzen des Menſchen ſelbſt aufſtiegen; zuerſt vielmehr durch Gottesſprüche der Propheten. Im verborgnen Umgange mit Gott empfingen Menſchen, die ein Ihm geheiligtes Leben führten, ſey es durch ſichtbare Erſcheinungen, ſey es ſonſt in Stunden der Erhebung und Entzückungen des Geiſtes, Offenbarungen von Gott, welche die Geſchichte Seines Reiches und deſſen Zukunft zu Lehre, Ermahnung und Strafe für ihre Zeitgenoſſen und Nachkommen ihnen deuteten. Von Gottes Offenbarern an die Menſchen ging ihr geſammtes höheres Leben aus. Dieſe Gottesſprüche der Propheten erweiterten ſich dann bald zu geſchichtlichen Darſtellungen, und vermiſchten ſich mit eigentlicher Geſchichte, welche die Hülle der Dichtung völlig abſtreifte; oder ſie erweckten einen erhabenen Aufſchwung der Empfindung, in den Herzen der Propheten ſelbſt oder ihrer Hörer, und wurden ſo die Quelle der lyriſchen Dichtkunſt.

In der h. Schrift können wir dieſer Entſtehung der heiligen Dichtkunſt faſt bis zu ihrer Quelle hinauf folgen. Die Erzählungen von der Schöpfung und vom Sündenfall ſind Stücke ſolcher uralten prophetiſchen Geſchichte. Der erſte Abſchnitt (1 Moſ. 1.) erhebt ſich in ſeiner zwar einfachen, doch edlen, hohen Sprache, und in ſeiner gebundenen Form zu eigentlicher Dichtung, auch bey der nächſt folgenden Erzählung, verſetzt der Gegenſtand in ein Gebiet, ſo wie in einen Zuſtand der Menſchheit, von dem die trockne Darſtellung wirklicher Geſchichte nicht zu berichten weiß. Sind alle dieſe Thatſachen auch wirklich geſchehen, ſo treten ſie doch aus der Reihe von Geſchichten des Lebens unſrer Erfahrung ſo ſehr heraus, daß ohne Würdigung ihres dichteriſchen Gehaltes ihr Sinn nicht erreicht werden kann. Bey dem Beginne der ausführlicheren Geſchichte finden wir Abraham einen Propheten genannt (1 Moſ. 20, 7.); wo der Herr ihm erſchienen war, baute er ihm Altäre, und dort „rief er den Namen des Herrn an“ (1 Moſ. 13, 4.). Der von ihm geſtiftete Gottesdienſt beruhte alſo auf einer ihm geſchenkten Offenbarung, deren Verkündigung an die Menſchen wiederum die Quelle ward von Anrufungen des Herrn in Gebeten oder den erſten

Anfängen von geiſtlichen Liedern. Mit den Führungen der Patriarchen, ſchon vor der Sündfluth, beginnt eine heilige Geſchichte, welche durch Prophetenſprüche ihre Erklärung empfing; ſolche erſcheinen in ſinnvollen Namen (1 Moſ. 3, 20. C. 4, 1. 2. 25.), Deutungen von Lebensſchickſalen (C. 5, 21. ff.) und Verkündigungen der Zukunft des göttlichen Reiches (C. 5, 29. C. 6, 3. 7. 12. ꝛc. C. 9, 25. ꝛc.), welche durch Anknüpfung an die Geſchlechtsregiſter erhalten wurden. In dem zuletzt angeführten Ausſpruch Noah's über Kanaan finden wir (Lamech's Worte C. 4, 23. 24. ausgenommen) die erſte Spur der dichteriſchen Redeform, wie ſie der Hebräiſchen Weiſſagung und Dichtung nachher immer eigen blieb. Ein größeres Ganze von Weiſſagung bieten uns ſodann die Segensſprüche des Iſaak (1 Moſ. 27, 27. ff. 39. ff.) und des Jakob (C. 49.) dar. Moſe's Lied (5 Moſ. 32.) nähert ſich hierauf ſchon der ſpäteren Prophetie darin, daß es hier und da an die Lehrrede anſtreift, und der Seher das Ganze der Führungen des Volkes Gottes mit ſeinem Blicke umfaßt, womit dies Stück zu einer Grundlage für viele ſpätere Prophetien wird. — So war alſo bey den Iſraeliten die Weiſſagung die urſprüngliche Form aller Dichtung, zu einer Zeit, als dieſe noch das ganze höhere Leben der Menſchen umſchloß; aus ihr ſonderte ſich dann die heilige Geſchichte ab, ohne daß ſie jedoch bey Iſrael ihren prophetiſchen Charakter jemals völlig abſtreifte; und als menſchliche Erwiderung der offenbarenden Rede, durch ſie geweckt, entſtand aus ihr die lyriſche Poeſie in heiligen Liedern und Geſängen.

In der Geſchichte des einzigen Volkes, das uns einen ſchwachen Blick in ſeine Urzeit geſtattet, der Griechen, finden wir einen ähnlichen Verlauf der Entſtehung der Poeſie. Die älteſten poetiſchen Werke ſcheinen auch bey ihnen Orakelſprüche, vermeinte Gottesoffenbarungen, in der Form den echten ganz ähnlich, geweſen zu ſeyn. Es blieb in Griechenland die alte Sage, es habe die erſte Seherin des Apollo, Phemonoe, zuerſt in Hexametern geſungen; oder nach einer andern Wendung, der Hyperboreer Olen ſey Apollo's älteſter Prophet geweſen, und er zuerſt habe den Geſang der alten epiſchen Verſe angefangen; dieſe Versart, der Hexameter, blieb auch nachher diejenige, in welcher die Orakel zu Delphi beſtändig abgefaßt wurden, bis in ſpätere Zeiten. An ſolche geheiligte Orte wurden Göttergeſchichten angeknüpft, deren Urſprung in Götterbefehlen wurzelte (wie in dem Befehle an Odyſſeus, in Länder, welche das Salz nicht kennen noch mit Salz gemiſchte Speiſen eſſen, zu ziehen, der Aufgabe, den Dienſt des Poſeidon landeinwärts zu gründen). Bey dem Sinne der Griechen für das Schöne verbanden ſie mit der Einſetzung von Opfern bald das Singen „des ſchönen Päan's" (bey Homer) und für die Feſte entſtanden größere Lobgeſänge auf ihre Götter; und von da aus verbreitete ſich die Dichtkunſt auf alle Gebiete ihres reichen, bunten Lebens.

Die älteſten lyriſchen Gedichte, welche auf die urſprünglichen rein gottesdienſtlichen folgten, ſcheinen bey den Iſraeliten, wie wenigſtens zum Theil auch bey den Griechen, an geſchichtliche Ereigniſſe ſich angeſchloſſen zu haben. Das älteſte, das in der Bibel vorkommt, iſt Moſe's Lobgeſang nach dem Durchzuge durchs Rothe Meer (2 Moſ. 15.). Aus der letzten Zeit des erfahrungsreichen Lebens des hart geprüften Mannes Gottes, in welcher er die Uebrigen des zum Hinſterben in der Wüſte verurtheilten Geſchlechts vor ſich welken und vergehen ſah, haben wir den ernſten, gewaltigen 90. Pſalm, den man, als ganz auf die Zeitumſtände ſich beziehend, und vielleicht zu einem Gebet der Gemeinde unter ihnen beſtimmt, gleichfalls einen geſchichtlichen nennen kann, der gewiß nicht allein geſtanden hat. Das „Buch von den Kriegen des Herrn" (4 Moſ. 21, 14.) und das „Buch des Frommen" (Joſ. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.) ſcheinen uralte Sammlungen von Kriegsliedern zu ſeyn; nach der einen der beiden Proben, die wir daraus haben (dem Klaggeſang David's auf Saul und Jonathan) ſcheinen unter dieſen Liedern auch weltliche, und darin vielleicht der Grund geweſen zu ſeyn, warum ſie uns nicht aufbehalten worden, ſo wenig, als die meiſten Schriften Salomo's. In Moſe's Siegesliede herrſcht große Einfalt und Kunſtloſigkeit; in einem andern alten Liede aber voll des höchſten dichteriſchen Schwunges, das die Spuren hohen Alterthums durchweg an ſich trägt, dem Liede der Prophetin Debora (Richt. 5.), finden wir die kunſtvollſte Eintheilung und Anordnung, ein Zeichen, wie frühe ſchon in Iſrael die Ausbildung der Form aufkam. In der immer wilderen Zeit von da bis auf David tauchen einzelne Sinnſprüche, Räthſel, in dichteriſcher Form auf, aber kein eigentliches Lied. Es war die Zeit, wo die urſprüngliche Quelle der Dichtung verſiegte, wo des Herrn Wort theuer und wenig Weiſſagung war in Iſrael. Mit dem erſten der Propheten in der neuen Reihe, mit Samuel, lebt aber auch die lyriſche Dichtung wieder auf. Aus der Prophetengemeinſchaft zu Beth-El kam dem Saul, da er von Samuel heimkehrte, „ein Haufe Propheten von der Höhe entgegen, und vor ihnen her ein Pſalter und Pauken und Pfeifen und Harfen, und ſie weiſſagend" (1 Sam. 10, 5. 10.). In dieſen Gemeinſchaften, denen David von frühe an ſehr nahe ſtand (1 Sam. 19, 18. ff.) haben wir, vielen Spuren zufolge, die Geburtsſtätte der erneuerten heiligen Dichtkunſt, wie der Geſchichtſchreibung, zu ſuchen. In der trübſten Zeit, als unter Saul Iſrael immer mehr verfiel, ſeine Frommen mehr und mehr um den hart verfolgten David ſich ſammelten, dem gebrochnen und verzagten Saul aber der Herr weder durch Träume, noch durch Licht und Recht, noch durch Propheten antwortete (1 Sam. 28, 5. 6.): da erwachte im Geiſte und Herzen des Mannes, der „erhöhet ward zum Geſalbten des Hauſes Jakob's, des lieblichen Pſalmenſängers Iſrael's (2 Sam. 23, 1.), im nächſten Umgange und unter der Leitung

von Propheten, die heilige Dichtung in ihrer ſchönſten Blüthe; denn eine große Zahl der uns erhaltenen Pſalmen iſt wenigſtens dem Keime nach in dieſer Zeit entſtanden.

Ehe wir auf dieſem Höhenpunkte ſtille ſtehen, iſt noch einiges von einem Gegenſtande zu ſagen, über den wir gern mehr wiſſen möchten, nämlich der Muſik. Aus der allerälteſten Zeit (1 Moſ. 4, 21.) wird uns ſchon die Erfindung von muſicaliſchen Inſtrumenten berichtet. Der Gebrauch aber derſelben zur Begleitung des Geſanges kommt nur bey feierlichen, öffentlichen Gelegenheiten vor; ſo ſchon bey feſtlichen Aufzügen in der Patriarchenzeit (1 Moſ. 31, 26. f.); ferner, da Moſe das Siegeslied mit dem Volke ſingt (2 Moſ. 15.); ſodann, als das Volk, den Egyptiſchen Götzendienſt nachahmend, ein heidniſches Opferfeſt mit Geſang und Tanz begeht (2 Moſ. 32.); wenn große Siege durch Einholung der rückkehrenden Krieger feſtlich begangen wurden, ſo Jephtha's (Richt. 11, 34.) und David's (1 Sam. 18.). Auch dieſer Gebrauch der Muſik, wie der Dichtkunſt, ſcheint in Iſrael von der Weiſſagung ausgegangen zu ſeyn; denn wie die parallelen Zeilen zuerſt in den älteſten prophetiſchen Ausſprüchen vorkommen, die daher gewiß in einem feierlichen, ſingenden Ton vorgetragen wurden: ſo finden wir in der ſpäteren Zeit Propheten, welche ihre in Entzückung geſprochnen Reden mit Muſik begleiten; ſo die Prophetengemeinſchaft unter Samuel (1 Sam. 10, 5.), ſo der Prophet Eliſa (2 Kön. 3, 15.). Zu Dichtkunſt und Muſik kam dann noch Tanz, d. h. die feierliche, geordnete, gemeſſene Bewegung derer, welche einen öffentlichen Aufzug bildeten; die keine Aehnlichkeit mit unſern hüpfenden, nur auf Geſchlechtsliebe ſich beziehenden Tänzen, ſondern einen ernſten, heiligen Charakter hatten (Vgl. 2 Sam. 6, 14. Pſ. 87, 7. ꝛc.). Muſik und Tanz waren alſo die zur Vollſtändigkeit der geheiligten Kunſt gehörigen Begleiter der Dichtung; eben aber nur Begleiter, ohne Selbſtſtändigkeit, wie man ſchon daraus ſieht, daß die Melodieen, wegen der Zeilen von verſchiedner Länge, wohl den Takt nicht gekannt haben können. Namentlich ſcheint es ſelbſtſtändige Inſtrumentalmuſik nicht gegeben zu haben, und die meiſten Erwähnungen feierlicher Muſik deuten auf etwas Rauſchendes, Lauttönendes hin. Auch David's Saitenſpiel vor Saul war ſicherlich nicht ohne Geſang, und diente nur dazu, die Worte alter und neuer Lieder, die er ihm vorſang, gewaltiger auf ſein Gemüth einwirken zu laſſen.

Die größere Lebhaftigkeit der Anſchauung und Empfindung hat in allen Sprachen auch gewiſſe Eigenthümlichkeiten der Rede hervorgerufen. In der echten Dichtung geht der Geiſt des Menſchen, indem er die Schranken der Gegenwart überfliegt, auf ſeinen Urgrund zurück; daraus folgt in der dichteriſchen Sprache der Gebrauch alter, ſeltener, kühner Ausdrücke; daraus eben ſo ſehr die Bildung neuer Worte und Sprachformen. So iſt es auch im Hebräiſchen, und hört ſich auch in guten

Ueberſetzungen noch hindurch. Das Gedicht, unausgewickelt, liegt im Dichter ſchon, noch ehe er es in Worten entfaltet hat; ausgeſprochen beſteht es aber nicht anders, als in einer irgendwie gebundenen Rede. Der Dichter fühlt, wenn er dem Strome ſeiner Begeiſterung nicht Schranken und Regeln ſetzte, wenn er maßlos ihn ſich ergießen ließe, es würde ſeine Fülle in dem Erguſſe ſelbſt ſich verdampfen, oder es würde ein fremder Geiſt ſeiner Herr werden, ihn in fremde Gebiete mit ſich fortführen, und ihm entreißen, was urſprünglich in ihm entſtanden war. Daher die verſchiednen Formen der gebundenen Rede, in welcher inſofern die Dichtkunſt einen neuen Triumph feiert, indem ſie grade dieſe Formen durch treue und ſchöne Anfügung derſelben an den Inhalt des Gedichts zu einer neuen Offenbarung der inneren Schönheit ihres Gegenſtandes anwendet. In den claſſiſchen Sprachen haben die Formen der gebundenen Rede durch das Sylben- und Versmaß, in den neuen außerdem noch durch den Reim ihre Geſtalt gewonnen. Die Hebräer kannten beides nicht; das Band ihrer dichteriſchen Rede beſteht in dem Parallelismus der Glieder. Die Dichtkunſt entſtand aus der prophetiſchen Verkündigung. Es war aber dem Propheten nicht genug, den göttlichen Gedanken einmal mit kurzen, inhaltreichen Worten hingeſtellt zu haben; er ſprach nicht bloß für die Verſtandesauffaſſung, er wollte, als Redner, durch Erweiterung der Gedanken ergreifen, er wollte durch Muſik in Worten, an die ſich auch eine Art wirklicher Muſik anſchloß, die Seele in eine Stimmung ſetzen, wo es ihr möglich würde, ganz in den Inhalt ſich zu verſenken. Dies iſt die Entſtehung jener eigenthümlichen Weiſe der dichteriſchen Form, welche der Hebräiſchen Sprache allein eigen iſt: einen vollſtändigen Vers zu bilden aus zwey nebeneinanderlaufenden, faſt Wort für Wort einander entſprechenden Gliedern. Wir finden ſie zuerſt in dem älteſten prophetiſchen Worte der Schrift, in Lamech's Weiſſagung über das Schwert, 1 Moſ. 4, 23. f., ſo wie in Iſaak's und Jakob's Segen, C. 27. und 49. Jene muſikähnliche, ergreifendere Geleitung der erhabnen Worte durch eigenthümliche Versbildung geſtaltete in dieſer Form ſich dann zugleich ſo, daß darin jenes Athmen des aufgeregten Gemüths, jene Hebung der Rede ſich darſtellt, die in der unmittelbar folgenden Senkung erſt die Seele befriedigt und dadurch einen genügenden Eindruck hervorruft (ähnlich dem Diſtichon in Hexameter und Pentameter). Hierdurch kam es, daß die einmal für die prophetiſche Rede aufgekommene Form auch für lyriſche Gedichte und für die Spruchdichtung ſich geeignet erwies. Indeß bildete ſich der Parallelismus in den verſchiednen Zweigen der Dichtkunſt verſchieden aus. Bei den ſpäteren Propheten, die zugleich Volksredner waren, und deren niedergeſchriebene Reden möglichſt lebendig die gehaltenen wiedergeben ſollten, ſind die nebeneinanderlaufenden Glieder ſelten ſich ſo entſprechend, als in den älteren Seherſprüchen,

oder der vollkommneren Liederdichtung; es treten neue Gedanken in das zweyte Glied, und hie und da werden die Glieder sehr lang. In der älteren Spruchdichtung, die zunächst sich an den Verstand wendet, verhalten sich die Glieder fast durchgängig wie Satz und Gegensatz, z. B. „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser | aber der Mutter Fluch reißt sie nieder;" oder wie Bild und Sache: „Stein ist schwer und Sand ist Last | aber des Narren Zorn ist schwerer, als beide." In der Liederdichtung dagegen herrscht die größte Mannichfaltigkeit, indem die beiden parallelen Glieder den Gedanken oft bloß durch Wiederholung verstärken: „Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte | und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit;" oder im zweyten Gliede ein besonderer Gedanke hinzutritt: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz | und erneure in mir den gewissen Geist;" oder ein kurzes Wort, auf welches der ganze Vers sich bezieht, voransteht, und dann zu den zwey Gliedern, um der reicheren Ausmalung willen ein drittes hinzukommt: „Wohl dem Manne — der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen | noch tritt auf den Weg der Sünder | noch sitzet, da die Spötter sitzen;" oder von den drey Gliedern zwey dem einen, oder eins den zweyen gegenüber gestellt werden: „denn tausend Jahre sind vor deinen Augen | wie der gestrige Tag, wenn er vergeht | oder wie eine Wache in der Nacht;" oder es kommt vor, daß jedes der beiden parallelen Glieder in zwey zerlegt wird: „Vom Blute der Erschlagenen | vom Fette der Helden | wandte Jonathan's Schwert sich nicht zurück | kam Saul's Schwert nicht leer wieder (2 Sam. 1, 22.). Dies sind, mit einigen (meist auch geregelten) Ausnahmen, die Hauptweisen, auf welche der Parallelismus sich zurückführen läßt, und man sieht daraus die Regelmäßigkeit der gebundnen Rede im Hebräischen, wo namentlich Leser der Uebersetzungen oft gar keine Ordnung ahnen. In neueren Zeiten ist in unsrer Kirchenmusik hie und da die Gliederung der Psalmen zu Gesang und Gegengesang von Chor und Gemeine, oder zweyer Chöre angewandt worden. Obwohl das in unsrer ganz veränderten Sitte einen schönen Eindruck machen kann durch die Musik, so ist es sicherlich doch der ursprüngliche Gebrauch nicht gewesen, wie das die Entstehung der parallelen Glieder in den ältesten Prophetien beweist. Ob es überhaupt solche Chöre und Gegenchöre gegeben, ist sehr ungewiß; höchstens sind vielleicht Refrains, wie in Ps. 42. und 43., von vollen Chören wiederholt worden, nachdem schwächere, oder einzelne Stimmen das erste gesungen hatten, wovon 2 Mos. 15, 21. ein Beyspiel vorzukommen scheint.

Außer den Versen finden wir in den Liedern, vielleicht selbst in den prophetischen Reden, noch ein andres Band, die Strophen, eine Eintheilung in kleinere oder größere Abschnitte. In einigen Liedern springt dies in die Augen; so schon bei dem alten Liede der Debora

(Richt. 5.), wo in unſrer wortgetreuen Ueberſetzung der innere Bau des Liedes angezeigt iſt, ebenſo in Pſ. 2., der aus 4 Strophen, jede zu 3 Verſen, beſteht. Strophe (Umwendung) bezeichnet einen Abſchnitt im Erguſſe der Anſchauungen und Empfindungen des Dichters, wo er von Neuem anhebt, ebendamit aber das Gedicht fortführt. Ob ſich dieſe Weiſe der Abtheilungen, namentlich in ihrer Regelmäßigkeit, durch die ganze heilige Dichtkunſt fortführen laſſe, und nach welch einem Geſetze die Theilung geſchehe, bedarf jedoch noch einer gründlicheren und überzeugenderen Nachweiſung, als ſie bisher geleiſtet worden iſt. Auf jeden Fall haben diejenigen Strophenabtheilungen, welche uns klar vorliegen, in Beziehung auf die muſikaliſche Begleitung geſtanden. Ueber dieſe läßt ſich nun, außer einigen Schlüſſen und Vermuthungen, nichts ſagen.

Die Dichtkunſt der Iſraeliten erhielt einen ganz neuen Aufſchwung durch David; die bis dahin nur vereinzelt vorkommende lyriſche Dichtung wurde durch ihn in reichem Maße ein bleibendes Eigenthum des Volkes Gottes, ſein größter Reichthum auf dieſem Gebiete. In den verſchiedenſten Arten dieſer Dichtung zeichnete David ſelbſt ſich aus: in dem prophetiſchen Liede, welches der eigentlichen Prophetie am nächſten ſteht (z. B. Pſ. 2. und 110.), ganz lebend in der Anſchauung und Schilderung der Zukunft des Reiches Gottes; in dem tief gefühlten Buß- und Klagliede (z. B. Pſ. 6. 51. 2 Sam. 1, 21.); in dem Lehrgedichte (Pſ. 32.), und dem glänzendſten, feurigſten Lobliede (Pſ. 68.). Wie er alſo in der verſchiedenartigſten Liederdichtung ein erhabnes Vorbild war, ſo begleitete er ſelbſt ſeine Dichtungen mit Muſik und Tanz. Vorzüglich wichtig war es aber, daß, wie ſeine Thaten der Dichtung Stoff und Schwung verliehen, ſo ſeine Stiftungen die Schauplätze, die Perſonen und die Gelegenheiten darboten, um die Kunſt in ihrer ganzen Fülle von Schönheit zu entfalten. Nachdem er die Bundeslade auf Zion verſetzt hatte, wenn auch noch nicht in einen prächtigen Tempel, beſtellte er aus den Leviten Sänger und Spieler, und als deren Vorgeſetzte Heman, Aſaph und Ethan. Unter dieſen drey Sangmeiſtern ſtanden 24 untergeordnete von ihren Schülern, und dieſe hatten jeder 11 Meiſter unter ſich; die Summe aller Sänger aber war 4000. Durch dieſe, ſcheint es, wurde der Geſang im Heiligthume vorzugsweiſe ausgeführt, wahrſcheinlich ſo, daß der Dienſt unter ihnen abwechſelte, wie unter den Prieſterordnungen, und ſie zu demſelben aus den verſchiedenen Gegenden des Landes nach Jeruſalem kamen. Wie weit der Antheil des Volkes an dem muſikaliſchen Gottesdienſte gegangen ſey, iſt ſchwer zu erkennen; nur daß das Geſchäft des heiligen Geſanges nicht als ein ausſchließlich prieſterliches oder levitiſches galt, beweiſt die wiederholte Erwähnung von Sängerinnen (Pſ. 68, 26. Neh. 7, 67. 2 Chron. 35, 25.).

Durch dieſe großen Anſtalten wurde der lyriſchen Dichtung der Iſraeliten Ein Charakter aufgedrückt und erhalten, der ihr für immer blieb: ſie hatte weſentlich den Charakter des Gemeinegeſanges. Schon die älteren mehr weltlichen Dichtungen, die Kriegslieder, das Lied der Debora, David's Klage um Saul und Jonathan, haben alle eine öffentliche Beſtimmung; das ſelbe gilt aber auch von den Pſalmen, deren Urſprung und Zweck nicht in zufällig entſtandnen Herzensergüſſen Einzelner geſucht werden darf. Nicht nur, was die Könige und ihre Sänger dichtend weiſſagten, das dichteten ſie für das Reich Gottes der Gegenwart und der Zukunft; ſondern wenn ſie in ihren Liedern klagten, beteten, kämpften, ausharrten, durch lebendiges Vertrauen ſiegten, geſchah es immer aus dem Herzen der Gemeine heraus. Die Ueberſchriften geben bey einer Anzahl von Pſalmen die Gelegenheiten ihrer Entſtehung an; ſie ſind aber zuweilen von der Art, daß die Dichtung eines künſtlich geordneten Liedes unter den angegebenen Verhältniſſen an das Unmögliche gränzt. Dies berechtigt zu der Vermuthung, daß zwar die erſten, unmittelbar dem Gemüthe entquollenen Klänge ſolcher Lieder aus der angedeuteten Zeit herrühren mochten; das Ganze derſelben aber nachher, mit ausdrücklicher Verſenkung des Sängers in jene Lage, und mit der beſtimmten Abſicht, die ganze Gemeine des Herrn, beſonders die Leidenden und Troſtbedürftigen in ihr, an der damals empfangenen Gnade Theil nehmen zu laſſen, in ſeine gegenwärtige Geſtalt gebracht wurde. Woraus ſich dann auch der Umſtand erklärt, daß manchmal die Ueberſchrift eine ganz ſpecielle Veranlaſſung angibt, während im Liede die ausgeſprochnen Klagen und Bitten ſehr allgemeinen Inhalts ſind.

Dies führt uns auf die Ueberſchriften, welche die bey weitem meiſten (116) Pſalme an ſich tragen. Außer der Bezeichnung der Art des Liedes, nennen ſie oft den Verfaſſer, Veranlaſſung der Entſtehung (Pſ. 34. 51. 54. ꝛc.), Beſtimmung für den gottesdienſtlichen Gebrauch (dem Sangmeiſter, zum Gedächtniß, Inſtrumente ꝛc.): Die Art des Liedes, welche die Ueberſchriften angeben, iſt für uns zum Theil dunkel; denn die verſchiedenen Namen im Hebräiſchen (Mismor, Schir, Maskil, Miktham) zu erklären, haben wir jetzt nichts, als die unſichre Spur des Wortурſprungs. In vielen Fällen ſcheint der Verfaſſer ſelbſt die Ueberſchrift ſeinem Liede vorgeſetzt zu haben. Dieſe Sitte finden wir im ſpäteren Morgenlande; und mit dem Namen ſind zuweilen ganz ſonderbare, ſinnbildliche, geheimnißvolle Zuſätze verbunden (z. B. Pſ. 22. Pſ. 45. Pſ. 53. Pſ. 56.), von denen es völlig unwahrſcheinlich iſt, daß ein ſpäterer Sammler ſie ſollte gemacht haben, da ſie ſchon in alter Zeit nicht mehr verſtanden wurden. In neuerer Zeit hat ſich's ergeben, daß, je genauer ihr Inhalt erwogen wird, je mehr er in ſeiner Zuverläſſigkeit erſcheint.

Nachdem David zu der Liederdichtung in Israel das herrlichste Vorbild und den mächtigsten Anstoß gegeben, folgte auf ihn eine Reihe von Sängern, welche seiner Weise so eng sich anschlossen, daß das Gemeinsame zwischen seinen Psalmen und den ihrigen die Verschiedenheit bey weitem überwiegt. Unter diesen treten die Liederdichter der von David gestifteten Sängerschulen am meisten hervor, von denen einige Gesänge sicher aus David's Zeit sind: Asaph, Heman, Ethan und die Söhne Korach's. Einige mit Asaph's Namen bezeichnete können aus dieser Zeit nicht seyn, weil sie auf viel spätere Begebenheiten sich beziehen. Unter Asaph's Gedichten sind die ausgezeichnetsten Lehrpsalmen; an Innigkeit und Lebhaftigkeit der Empfindung kommen sie den Davidischen nicht gleich. Unter den Psalmen mit der Ueberschrift „der Söhne Korach's" befinden sich die vollendetsten und schönsten unsrer ganzen Sammlung (Ps. 42. 43. 45. 84.). Von Salomo haben wir 2 Psalme, 72. und 127., beide höchst charakteristisch. Es scheint, daß seine große Vielseitigkeit ihn mehr zu andern Gebieten getrieben habe, als zur heiligen Dichtkunst. Nach ihm schlummerte die Psalmdichtung ein, und erwachte aufs Neue nur zu den Zeiten, wo gewaltige Ereignisse ein neues Leben in dem Volke hervorriefen. Eine solche war Josaphat's höchst gefahrvoller Krieg und sein Sieg durch Loben und Danken (2 Chron. 20. Ps. 48.), Sanherib's wunderbare Niederlage vor Jerusalem (Ps. 66.), die Rückkehr aus Babel, die Erbauung des zweyten Tempels, und die Vollendung der Mauern von Jerusalem.

Wie in den Geschichtbüchern die äußere Seite des Reiches Gottes, so decken uns die Psalmen das innere Leben der Gläubigen des Alten Bundes zur Zeit seiner höchsten Blüthe auf. Wären sie uns nicht geblieben, wie anders würde unsre Vorstellung davon seyn! Aller einzelnen zerstreuten Stellen in den übrigen Büchern ungeachtet würden wir weder die Reue und Buße der Männer Gottes für so tief, ihren Glauben an die Vergebung für so fest und lebendig, ihre Gemeinschaft mit Gott für so geistlich und innerlich gehalten haben. Wie höchst merkwürdig ist allein die Ansicht, die wir von dem Gebrauch und Segen der äußerlichen Gnadenmittel aus Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24. Ps. 84. bekommen. In den beiden ersten einleitenden Psalmen erscheint uns der ganze Inhalt des Psalters in einer Summe. Der erste zeigt uns im Allgemeinen die Gerechten und die Gottlosen äußerlich vermischt, aber innerlich als unversöhnliche Gegensätze; die ersteren geprüft, aber stets bewährt und jeden Widerstand überwindend; die letzteren ohne Halt in sich, endlich sicher unterliegend. Der zweyte rollt uns das Bild des Kampfes beider Reiche gegeneinander in der Geschichte auf: die allgemeine Empörung wider dasselbe, den König, welcher die untrügliche Verheißung des Sieges über seine Feinde und der Segensherrschaft über alle, die ihm vertrauen, empfangen hat. An die Wahrheiten, welche

dieſe Pſalmen lehren, knüpfen die in den folgenden an. Bloße Schilderungen göttlicher Eigenſchaften, oder Lobpreiſungen Gottes aus den Schönheiten der Natur, oder Tröſtungen in ganz beſondern Bekümmerniſſen Einzelner, oder theoretiſche Lehrdarſtellungen gibt es in den Pſalmen nicht; alles bezieht ſich darin auf die großen Gegenſätze von Licht und Finſterniß und ihren Kampf in der ſittlichen Welt auf Erden; auf das Reich Gottes, wie es in Einzelnen, als Gottes Knechten, ſtreitet, leidet und ſiegt. Auch da, wo der einzelne Leidende klagt, da leidet er immer als ein Glied des Reiches Gottes, und ſeine Worte reden Stimmungen der ganzen Gemeine heraus. Die Königslieder ſprechen nicht von einem gewöhnlichen irdiſchen Könige, ſondern von dem Geſalbten des Herrn, dem Stammvater oder Sprößling eines Königshauſes, deſſen Herrſchaft nie enden ſoll. Das Volk, dem die Lieder in Herz und Mund gelegt werden, ſind keine gewöhnliche Unterthanen, ſondern das Königreich von Prieſtern, das heilige Volk (2 Moſ. 19, 6.), das, Ihm geboren wie aus dem Schooße der Morgenröthe der Thau, mit heiliger Luſt ſeinem Prieſterkönige in den Kampf folgt, bis daß alle Feinde Sein Fußſchemel geworden ſind. In dieſem Lichte erſcheinen alle Heilslehren, erſcheinen ſelbſt auch gewöhnliche Lehrvorſchriften in den Pſalmen.

So ſind auch alle die kriegeriſchen Lieder zu verſtehen, in welchen die Rache Gottes, bis zum entſetzlichſten Untergange, auf die Feinde herabgewünſcht wird. In vielen dieſer Geſänge erblickt man die Heiligen Gottes unter ſchweren Leiden und Verfolgungen; ſie ſind arm und elend, während die Gottloſen ſicher des irdiſchen Glücks genießen; es ſcheint, als würde zur Unwahrheit, was die Verheißungen und Drohungen Gottes von Seiner vergeltenden Gerechtigkeit geſagt haben. Da geht den Heiligen, indem ſie unverbrüchlich feſthalten an dem Vertrauen auf Gottes ſtets ſich gleich bleibende Gerechtigkeit, die tiefere Bedeutung der Prüfungsleiden auf, ihre Beſtimmung, auch von den verborgenen Fehlern ſie zu reinigen, und die Verherrlichung des Herrn, wenn er das Licht ſeiner fleckenloſen Heiligkeit aus dem geheimnißvollen Dunkel ſeiner wunderbaren Führungen ſtets aufs Neue hervorleuchten läßt. Aber zugleich iſt es ein Bedürfniß für ſie, „in das Heiligthum zu gehen, und auf das Ende der Gottloſen zu blicken", unverrücklich feſtzuhalten an der Gewißheit der endlichen Vergeltung, und um des Reiches Gottes willen das Gericht herbeyzuwünſchen, welches alles ausgleicht, und alle Aergerniſſe tilgt. Nichts kann daher verkehrter ſeyn, als an dieſen ſogenannten Rachepſalmen Anſtoß zu nehmen. In keinem einzigen derſelben iſt ja von Privatrache die Rede, in keinem wünſcht der Betende die Vergeltung herbey um des Unrechts willen, das ihm, als Einzelnen, widerfahren iſt. Dies wird völlig klar, wenn wir obenein bedenken, daß in ſehr vielen dieſer Pſalmen der Feind und der ungerecht Verfolgte nicht einmal wirkliche Perſonen ſind. Mag auch in einigen derſelben

eine Geſchichte in David's Leben der Anknüpfungspunkt ſeyn; man findet eine Anzahl Züge oft wiederholt, man erkennt dichteriſche Ausmalungen, man ſtößt auf Vieles (z. B. in Pſ. 22. 109.), was zuverläſſig nie in dieſer Weiſe an einer geſchichtlichen Perſon vorgekommen iſt. Es geht vielmehr durch die ganze Pſalmendichtung das Bild eines leidenden und eines ſiegenden Gerechten, die nur zuweilen in die Geſchichte eintreten. Beide ſchließen ſich an die Ereigniſſe in David's Leben an, ſo daß er als ein geſchichtliches Vorbild der Perſon Chriſti erſcheint; viele Pſalmen durchzieht aber auch eine mehr oder weniger dem Sänger bewußte prophetiſche Anſchauung, daß der wahre leidende Gerechte, deſſen Leidensſieg das Heil der ganzen Welt erkämpfen werde, noch nicht dageweſen iſt, aber kommen werde, und vermöge ſeines Leidens Segen verbreiten wird über die ganze Welt; von einem König aller Könige, deſſen Macht und Herrlichkeit über die ganze Erde ſich erſtrecken, und der nach gewaltigem Kampfe alles mit Gerechtigkeit und Frieden ſegnen werde.

Eine Eintheilung der Pſalmen nach unſrer Dichtkunſt in Hymnen, Elegien ꝛc. trägt etwas Fremdartiges hinein in dieſe auf eigenthümlichen Boden entſtandenen Erzeugniſſe; ebenſo wenig kommt man weiter, wenn man ſie in Buß-, Troſt-, Dankpſalmen ꝛc. eintheilt. Nicht einmal die Meſſianiſchen Pſalmen ſind von andern ſo ſcharf geſchieden, als ihr Name verleiten könnte anzunehmen; namentlich haben ſehr viele weit größere Meſſianiſche Bedeutung, in denen keine ausdrückliche Hindeutung auf die Perſon Jeſu Chriſti iſt, als die beſtimmter perſönlichen. Pſ. 2. und 110. gehören zu dieſen letzten; ſie beruhen ganz auf vorangegangener prophetiſcher Anſchauung, deren Inhalt ſelbſt ſie verkündigen, und die in der Form nur mehr dem Liede ſich nähern; während Pſ. 45. und 72. beweiſen, daß der Sänger die prophetiſche Verkündigung ſchon längſt von Andern empfangen hatte, und nun die Empfindungen eines in ihr lebenden Herzens ausſtrömt.

Die ganze Sammlung unſrer 150 Pſalme iſt, wahrſcheinlich von ihrem Urheber, nach den fünf Büchern des Geſetzes gleichfalls in fünf Bücher eingetheilt worden, deren Schluß durch Unterſchriften noch jetzt in unſerm bibliſchen Texte bezeichnet iſt. In Betracht, daß David der eigentliche Urheber der Pſalmendichtung, und beſonders ihres gottesdienſtlichen Gemeinegebrauchs war (wogegen die einzige Ausnahme des Liedes Moſe's, des Mannes Gottes (Pſ. 90.) nicht in Rechnung kommt), geht in dem erſten Buche eine Sammlung der Pſalme David's allen übrigen voran (Pſ. 1—41.). Den beiden erſten Pſalmen fehlt zwar die Ueberſchrift; ihr Inhalt aber macht die Abfaſſung durch David ſehr wahrſcheinlich, wiewohl die Weglaſſung der Ueberſchriften ſchwer zu erklären iſt. Es folgen hierauf 2 Bücher, in welchen Lieder aus den Sängerſchulen David's mit Geſängen des Königs untermiſcht ſtehen

(Pſ. 42—72; 73—89.); die beiden letzten Bücher (90—107; 108—150.) ſcheinen nach der Zeitfolge geordnet; ſie enthalten alles das, was nach dem Verſtummen jener Sängerſchulen von Pſalmengeſang ſich noch vorfand. Zuerſt das Lied Moſe's; dann zehn Pſalmen ohne Ueberſchrift, welche ſämmtlich auf Gefahren und Unfälle, ſo wie auf erwachende Hoffnungen der ſpäteren Königszeit ſich beziehen. Drey, vielleicht abgeſondert aufgefundne Pſalme Davids (101—103.), ſind dann mit 4 andern, welche ſämmtlich auf die Zeit der Gefangenſchaft gehen, oder die bald nach derſelben entſtanden ſind, verbunden. Das 5. Buch ſtellt zuſammen, zuerſt, was bey der Grundſteinlegung des Tempels geſungen oder unter das Volk gebracht worden (108—119.). Das darauf folgende Büchlein der Wallfahrtslieder (120—134.) gibt ſich als eine Sammlung aus der Zeit des unterbrochnen Tempelbaues zu erkennen, mit Aufnahme einzelner älterer Lieder, welche zu neuer Stärkung des Volkes und zur Befeſtigung des wiederhergeſtellten Gottesdienſtes hervorgeholt wurden. Die folgenden Pſalme kamen zur Anwendung, theils bey der Vollendung des zweyten Tempels, theils bey der Vollendung und Einweihung der Mauern von Jeruſalem unter Nehemia. Ob damals die ganze Pſalmenſammlung erſt gemacht, oder die längſt zuvor begonnene nur geſchloſſen wurde, iſt zweifelhaft, doch das letztere wahrſcheinlich. Aber aus einer noch viel ſpäteren, etwa aus der Makkabäiſchen Zeit (um 160 v. C.), wie neuerlich vielfach vermuthet iſt, haben wir ſicherlich keine Pſalme mehr; man muß ſich hüten, die menſchlich edle Begeiſterung dieſer Periode mit der heilig theokratiſchen zu verwechſeln, wie denn niemand mehr, als die bedeutenden Männer, welche damals lebten, dieſes Unterſchiedes ſich bewußt war; es gab zu der Zeit keinen mehr, der für einen göttlich erleuchteten Propheten angeſehen wurde.

Hält man feſt, daß die Hebräiſche Dichtung ihre Wurzel in der Weiſſagung hatte, und bedenkt, wie die Weisheit des Volkes von den älteſten Zeiten her auf das Verhältniß zu Gott ſich richtete: ſo erklärt ſich das frühe Aufkommen der lehrenden Poeſie, und zwar ſowohl des Lehrgedichts, als der Spruchdichtung; und daß namentlich das Erhabenſte, was in dichteriſcher Hinſicht unter dem Volke Iſrael entſtanden iſt, das Buch Hiob, auf dem Gebiete des Lehrgedichts hervortrat.

Noch in den apoſtoliſchen Gemeinen des Neuen Teſtaments erſcheinen die Geiſtesgaben der „Weiſſagung" und der „Lehre" als zwey verſchiedene, welche ſogar in zwey Aemtern (wenn man das prophetiſche ein Amt nennen will) ſich auseinanderlegten (1 Cor. 12, 28. Eph. 4, 11.); wie die erſtere Gabe auf eine empfangene Offenbarung, ſo gründete ſich

die letztere auf die Gabe der „Erkenntniß" (1 Cor. 14, 6.). Dem Zeitalter der Kindheit war dieſe Gabe weniger eigen; in der Regel lag ſie ſchlummernd in der Prophetie, oder trat in ihrer Geſtalt hervor, da es mehr die Thatſachen göttlicher Führung, oder die ſinnbildlichen Gottesdienſte waren, welche das Volk in göttlicher Weisheit erzogen und belehrten, als durchdachte Lehrvorträge. Es iſt aber ein Zeugniß für die Echtheit der göttlichen Offenbarung unter dem Volke Iſrael, daß ſchon in früher Zeit eine hochgeachtete Weisheit der Alten, die in erhabenen Weisheitsſprüchen überliefert wurde, von der Prophetie ſich ſchied. Da vor der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft das Lehren keinen Theil des öffentlichen Gottesdienſtes bildete; da ſelbſt die, wenigſtens theilweiſe, lehrende Thätigkeit der Propheten etwas Regelloſes war: ſo lag es nahe, daß die alten Weiſen für ihre Lehren mehr die Form kürzerer Denkſprüche wählten. Von den Propheten unterſchieden ſie ſich dadurch, daß ſie nicht öffentlich vor dem Volke als Redner auftraten, und durch die Verkündigung auf einen Kreis von Zuhörern wirken wollten; ſondern in dichteriſcher Faſſung, ohne nahe liegenden äußeren Zweck, zunächſt dem eignen Drange nach dem Ausſprechen einer Wahrheit in ſchöner künſtleriſcher Form folgten. In ſolchen Sprüchen ſammelte ſich dann der erſte Stoff der Religionslehre, der anfänglich in losgeriſſenen Erkenntniſſen, die eine zierliche Abrundung ſuchten, ſich darſtellte. Man erkennt das in den Sprüchen der Freunde Hiob's, die, wenn ſie vielleicht auch nicht Ueberlieferungen aus hohem Alterthume enthalten, doch, wie das ganze Buch, abſichtlich die Sitten der patriarchaliſchen Zeit nachahmen.

Solch einen längeren oder kürzeren Spruch nannte man im Hebräiſchen maschâl, von einer Wurzel, welche wahrſcheinlich den urſprünglichen Sinn „drücken" hatte, von welchem dann die beiden Bedeutungen „herrſchen" und „ausdrücken, abprägen", daher „abbilden" herkamen. Daher hatte dies Hauptwort die Bedeutung „Ausprägung, ausgeprägtes Bild, Gleichniß, bildliche, dichteriſche Rede, Spruch." „Sprüchwort" iſt keine gute Ueberſetzung, ſo wenig als die Griechiſche „Parömie" und die Lateiniſche „Proverbium", weil man darunter ſich etwas weſentlich Anderes denkt, nämlich eine unter dem Volke aufgekommene, von ſelbſt gangbar gewordene Rede (obwohl einzelne dieſer Art unter den Sprüchen ſich finden mögen); während das maschâl grade eine abſichtliche Entſtehung in ſich ſchließt. Völlig verkennen würde der die Natur der „Sprüche" in unſrer Bibel, der für eine ſolche Spruchweisheit des gemeinen Volkes ſie hielte. „Gleichniß" heißt ein Spruch deshalb, weil er in einer kurz und inhaltsſchwer ausgeprägten allgemeinen Wahrheit, ohne Beziehung auf einen beſondern Fall, den Urgedanken vieler beſonderen Thatſachen aufſtellt, einen Spiegel, der an dem in ihm verklärten Bilde Menſchen und Thatſachen verſtehen lehrt.

Den Uebergang aus der Pſalmendichtung zu der Spruchdichtung bildeten die alphabetiſchen Pſalmen, von denen Pſ. 25. Einl. die Rede iſt; doch gingen dieſelben auch, nachdem die Spruchdichtung einmal entſtanden war, ſelbſtſtändig neben dieſer fort (vgl. die Klaglieder Jeremia's, Pſ. 119. nach der Gefangenſchaft); unſre Sprüche Salomo's enthalten ein alphabetiſches Stück, das Lob der Hausfrau (C. 31, 10. ff.). Der Unterſchied derartiger Pſalme von den Sprüchen blieb, bey mancher Aehnlichkeit, immer der, daß in jenen Spruchliedern (man nehme ſelbſt den langen Pſ. 119.) immer noch die Empfindung, oft in ſehr inniger Weiſe vorherrſcht, während das abſichtliche Lehren in der Spruchſammlung immer die Hauptſache iſt. Als eigne Art der Dichtung ſcheinen die Sprüche erſt unter Salomo aufgekommen zu ſeyn. Wie alles, was die Gottesmänner, zuletzt David, ſeine Propheten, ſeine Helden, ſeine Sänger dem Volke erkämpft und erworben hatten, zu ruhigem Bewußtſeyn und Genuß unter Salomo kam: ſo war es andrerſeits natürlich, daß die wunderbaren Gaben zugleich damit im Volke zurücktraten oder theilweiſe aufhörten, dagegen das Streben des reich gebildeten Königs, der mit vielſeitigem Eifer alles damals Erreichbare umfaßte, dahin ging, den ganzen Schatz der Erkenntniß dem Volke zu gemeinem Nutzen auszubreiten. Er wetteiferte in Bildung mit allen Morgenländern und Egyptern, übertraf darin die berühmteſten Iſraeliten, und ſchrieb große naturgeſchichtliche, oder an die Naturbeobachtung anknüpfende, Werke; „er redete 3000 Sprüche, und ſeiner Lieder waren 1005" (1 Kön. 4, 29. f.). Die Verbindung, in welcher von dieſen Sprüchen und Liedern die Rede iſt, deutet wohl an, daß bey weitem nicht alle einen religiöſen Charakter hatten oder auf das Reich Gottes ſich bezogen; und daraus iſt es wohl zu erklären, daß ſo wenige nur erhalten worden ſind. Auch unter den Sprüchen, die uns geblieben ſind, iſt nur eine geringe Zahl, die in die Tiefen der Weisheit hinabſteigt; bey weitem die meiſten gehen in die Weite und Breite des Lebens, und indem ſie auf dem Grunde der bisher gegebenen Offenbarung fortbauen, ſuchen ſie das bürgerliche und häusliche Leben mit dem Geiſte echter Frömmigkeit und Tugend zu durchdringen. Wir finden hier die höhere göttliche Weisheit in der Form einfacher, doch ſinnreicher Sprüche von Weiſen dem Volke in Herz und Mund gegeben, beſonders zu dem Zwecke, damit die Jugend in dieſer heiligen Weisheit aufwachſe. (In den Schulen von Schottland werden noch jetzt die Sprüche Salomo's in großer Zahl auswendig gelernt, und geiſtreiche Beobachter haben darin beſonders eine Quelle des reichen, ſchlagenden, und zugleich geheiligten Mutterwitzes gefunden, welcher dieſem Volke in hohem Grade eigen iſt).

Das Spruchbuch, das wir unter dem Titel: Sprüche Salomo's haben, beſteht, wie die Ueberſchriften über einzelnen Abſchnitten in

demſelben beweiſen, aus mehreren Sammlungen. Die erſten 9 Capitel bilden ein Ganzes, eine Art allgemeinen Theil, deſſen Hauptinhalt ein Lob der Weisheit, zur Anlockung, ihr ſich hinzugeben, bildet. Im 10. Capitel beginnt mit der Ueberſchrift „Sprüche Salomo's" die eigentliche Sammlung, welche jener allgemeine Theil einleiten ſollte. Ein neuer Anfang ſcheint Cap. 22, 17. zu folgen: „Neig dein Ohr und höre die Worte der Weiſen." Sodann folgt Cap. 25, 1.: „Auch dies ſind Sprüche Salomo's, welche zuſammengetragen haben die Männer Hiskia's, des Königes Juda's. Cap. 30, 1. ſteht die Ueberſchrift: „Worte Agur's, des Sohnes Jake's;" C. 31, 1: „Worte Lemuel's, des Königs;" den Schluß bildet Cap. 31, 10. bis zu Ende ein abgerundetes Ganze, das alphabetiſche Stück, welches die tugendhafte Hausfrau ſchildert. Ueber die Beſchaffenheit dieſer Sammlung läßt ſich Folgendes vermuthen: Nach der oben angeführten Nachricht war Salomo der Verfaſſer eines ſehr großen Spruchwerkes, aus welchem nur ein kleiner Theil in unſer Buch übergegangen ſeyn kann. Viele Stellen in demſelben zeigen, daß das Ganze ſchwerlich von Einem Verfaſſer herrührt: es wiederholen ſich einzelne Sprüche, manches Zuſammengehörige iſt getrennt, es wird vom Könige ſo geredet, wie es der König ſelbſt ſchwerlich gethan hätte; es kommen Erfahrungen aus dem einfachen, häuslichen Leben vor, die dem Salomo fremd ſeyn mußten. Nun kommen in der Ueberſchrift der Sammlung ſelbſt die „Männer Hiskia's" vor, die einen Theil der Sprüche zuſammengetragen haben. Da ſcheint es nicht unnatürlich, anzunehmen, ſo wie es eine durch die Geſchichte der Könige ſich hinziehende Reihenfolge der Propheten (Th. II. Einl. S. XI.), wie es von David's Zeiten bis auf Esra Sängerſchulen gab, und die in ihnen entſtandenen Pſalme gradezu nach dem Stifter (Aſaph) benannt wurden, es habe eben einen ſolchen Kreis von Weiſen um den König Salomo gegeben, die mit ihm die Urheber der Spruchdichtung in Iſrael wurden; und dieſe hätten dann auch unter den nachfolgenden Königen eine Verſammlung gebildet, welche ſich mit Verbreitung heiliger Lebensweisheit unter dem Volke beſchäftigten, erwähnt C. 22, 17. C. 24, 23. Unter gottloſen Königen, wie Ahas, gerieth dieſe Anſtalt in Verfall, unter frommen, wie Hiskia, wurde ſie wiederhergeſtellt. So hätte man denn von C. 10 —29 eine Spruchſammlung aus dieſer Schule der Weiſen; ihren Kern bildeten echt Salomoniſche Sprüche, ohne daß ſich jedoch von jedem einzelnen ſagen ließe, daß er den König zum Verfaſſer habe; und C. 1—9 war eine Einleitung, durch welche die der Hauptſache nach Salomoniſche Sammlung unter dem Volke eingeführt wurde. Daß jedoch der ganze Inhalt der Sammlung über die Salomoniſche Zeit nicht viel hinausreichte, ergibt ſich auf ſchlagende Weiſe aus dem Umſtande, daß keine Warnungen vor dem Götzendienſte und all' den

Gefahren, die aus der Verbindung mit Abgöttischen hervorgehen, darin vorkommen. Ueber die einzelnen Theile und die Anhänge wird in den Einleitungen dazu die Rede seyn.

Das Buch unsrer Sprüche hat Schönheiten, welche denjenigen verborgen bleiben, die darin nichts finden, als eine zusammenhangslose Sammlung von Volkssprüchwörtern. Wir sahen schon oben, daß diese Vorstellung von demselben ganz falsch, und darum der Auffassung schädlich ist, weil dann jedes Nachdenken über den Zusammenhang von vorn herein ganz aufgegeben wird. Vielmehr zeigt uns dies Buch, was nach den vielen Kämpfen der Richter- und der ersten Königszeit durch das göttliche Gesetz, nach eingetretener Ruhe, theils gewirkt worden war, theils, im Fortschritte auf demselben Wege durch die Weisen des Volkes, unter göttlicher Erleuchtung, gewirkt werden sollte. So lose allerdings der Zusammenhang einer großen Anzahl der Sprüche ist: so zieht sich doch ein Faden hindurch, welcher sie unter einander, und das Ganze mit den übrigen späteren Büchern und den Apocryphen, unter Hindeutung auf das Neue Testament, zusammenhält; es ist dies die Lehre von der göttlichen Weisheit. Was in den Psalmen der Gegensatz von Gerechten und Gottlosen, das ist in den Sprüchen Weisheit und Thorheit. In der Einleitung (C. 1—9.) erscheint dieser Gegensatz ganz im Allgemeinen; da sehen wir die Afterweisheit als eine buhlerische Ehebrecherin, die theils durch sinnliche, theils durch geistige Verführung ihre Schlachtopfer sich zu gewinnen sucht; die Weisheit tritt ihr entgegen, wird aber vielfach verkannt und verschmäht; wovon hier im Allgemeinen gehandelt wird, das wird in den folgenden einzelnen Sprüchen praktisch durchgeführt bis in alle Lebensverhältnisse, nämlich wie der Weise vom Thoren sich unterscheidet. Hier erkennen wir, wie wahre Weisheit und wahre Tugend eines sind. Aber dieser Begriff von Weisheit erhält erst seine Vollendung durch die Erkenntniß, daß die Weisheit, ja die Klugheit in den niederen Gebieten des äußeren Lebens wesentlich eins ist mit der göttlichen Weisheit, welche die Welt geschaffen hat, ordnet, erhält und regiert. Der Mensch wird als ein Weiser ein Glied an der großen Kette aller Wesen, welche Gottes Mitarbeiter sind an seinem Regimente der Welt. Dieser Grundgedanke, wie er Cap. 8. ausgeführt wird, gibt auch den geringsten Lebensregeln dieses Buches einen höheren Zug, eine Weihe, von welcher der flüchtige Leser keine Ahnung hat. Die rechte Art daher, dieses Buch zu lesen, würde die seyn, es zuerst mit voller Beherzigung jenes eigentlichen Kernes hinter einander im Ganzen durchzugehen; dann aber, wie es die Bestimmung der Sprüche (und der alphabetischen Psalme) mit sich bringt, bey den einzelnen betrachtend still zu stehen und in die Tiefe zu gehen, auch wo möglich die wichtigsten dem Gedächtniß einzuprägen.

Wir verbinden, wegen der Verwandtschaft, mit dem eben besprochenen, ein andres Buch, obwohl es in eine viel spätere Zeit fällt. Die Spruchdichtung erfuhr in der Schule der Weisen eine Erweiterung in dem eigenthümlichen Werke, welches Hebräisch kohéleth, Deutsch „Prediger" überschrieben ist; insofern hier nämlich in der Weise der Maschâls vorzugsweise eine einzelne, bestimmte Frage der Weisheit behandelt wird. Nicht so jedoch, als hätte der Verfasser sich vorgesetzt, eine Abhandlung über die Nichtigkeit der irdischen Bestrebungen zu schreiben; er wollte vielmehr Aussprüche der Weisheit, wie in Salomo's Spruchbuch geschieht, zusammenstellen, doch unter Einem Hauptgesichtspunkt, und so, daß in größeren oder kleineren Abschnitten mehr Zusammenhang stattfände. Hier haben sich die Hebräischen Verse mit den zwey gleichlaufenden Gliedern fast ganz aufgelöst; und von dichterischer Rede ist fast nur der höhere Schwung und die Wahl seltnerer und kühnerer Worte, doch selbst diese nur theilweise, geblieben. — Der Verfasser nennt sich kohéleth (von dem Worte kahâl, versammeln); dies kann nur bedeuten einen, der eine Versammlung beruft, sie anredet, ihr predigt; im Griechischen und Lateinischen daher Ecclesiastes, welcher Name auch in mehrere neuere Sprachen übergegangen ist. Die Versammlung, die er vor sich hat, oder denkt, kann, da es keine eigentlichen Predigten damals gab, kaum eine andre seyn, als der Kreis der Weisen, und die sich an sie etwa anschlossen; wir finden hier vielleicht eine Form der Mittheilung, welche zu den späteren Vorträgen in den Synagogen den Grund legte. Der Verfasser nennt sich David's Sohn, König über Israel, in Jerusalem; er meint damit unzweifelhaft den Salomo. Ob aber wirklich dieser das Buch verfaßt habe, dagegen haben sich die erheblichsten Bedenken hervorgethan. Selbst daß er für Salomo wolle gehalten seyn, ist keinesweges zu erweisen. C. 1, 12. heißt es: „Ich, Prediger, war König," während doch Salomo nie seine königliche Würde niedergelegt hat. C. 12, 9. 10. wird von Salomo, dem Prediger, in der dritten Person als von einem gesprochen, der längst dageweſen. Daß Salomo, wie man von dieser Schrift annimmt, in hohem Alter wegen seiner Abgötterey (1 Kön. 11, 4. ff.) Buße gethan und sein Bekenntniß in einer Schrift niedergelegt habe, ist an sich zwar nicht unwahrscheinlich, wohl aber, daß er in dieser Schrift nicht mit einem Worte seines Fehltritts erwähnt, sondern von ganz andern Dingen geredet hätte (ganz anders David, Ps. 51.). Auch gibt die ganze Schrift den Eindruck, daß sie unter sehr trüben Zeitumständen geschrieben ist; die häufige Erwähnung gottloser Obrigkeiten, und schweren Drucks sind nicht an ihrer Stelle in einer Schrift des glücklichsten Königs von Israel. Es kommen dazu viele einzelne Thatsachen und Verhältnisse, welche auf eine Zeit hinweisen, die kaum eine andre, als die der Persischen Könige, und zwar der späteren, gegen das

Jahr 400 v. C., also die Zeit des Nehemia und des Maleachi, gewesen seyn kann. Damals stand Tempel und Priesterstand in Ehren, die Priester hießen „Gesandte des HErrn" (C. 5, 5. Vgl. Mal. 2, 7.); der Name „Jehova," der HErr, kam aus ängstlicher Scheu außer Gebrauch, und statt seiner wurde, wie durch dies ganze Buch der Fall ist, ausschließlich „Elohim" (Gott) üblich; an die Stelle der Propheten begann menschliche Weisheit, ja Schriftstellerey zu treten (C. 6, 11. C. 12, 12.); statt der ersten Freude in der Zeit der Wiederansiedelung unter Cyrus war tiefe Niedergeschlagenheit unter den langjährigen Drangsalen der späteren Persischen Herrschaft, wie wir sie in den Büchern Esra und Nehemia und in den Wallfahrts-Psalmen finden, die herrschende Stimmung geworden; statt des Gottvertrauens und der Hoffnung auf eine herrlichere Zukunft erhoben sich alle mögliche menschliche Bestrebungen, um in eigner Kraft sich das zu erringen, was man aus Gottes Hand zu erringen aufgegeben hatte; und da man das anfangs ersehnte Ziel nicht erreicht hatte, gewann eine düstere Schwermuth die Oberhand. Auf solche Zeiten passen vorzüglich die Stellen C. 4, 1. C. 5, 7. ff. C. 10, 6. ff. 15—19.

Fragen wir nun, warum ein Mann in dieser späten Zeit, etwa 500 Jahr nach Salomo, die Reden seines Buches ihm in den Mund gelegt habe: so ist hier zunächst jeder Gedanke, als habe er diese Schrift ihm unterschieben wollen, völlig zu entfernen; wie oben gezeigt, will er gar nicht, daß man ihn für den wirklichen König Salomo halte. Dieser König, als Urheber der Spruchweisheit, als Stifter der Weisheitsschulen, welche auch nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, gleich den Sängerschulen, wiederauflebten, galt als das Urbild der Weisheit selbst, so wie alles, was die Schulen hervorbrachten, ähnlich den Asaphschen Psalmen, als sein Werk; daher, wie in den Sprüchen Salomo's diese Weisen (C. 24, 23.) auch ausdrücklich erwähnt werden, so galten die Sprüche derselben als an die ganze Gemeine des Herrn gerichtet. Die auffallende Erscheinung, daß der Name kohéleth eine weibliche Endung hat, und also eigentlich „Predigerin" heißt, rührt wahrscheinlich daher, daß als Vorsitzende der Versammlung man sich die leibhaftige Weisheit selbst denken, und über ihr den geschichtlichen Salomo vergessen sollte; während auf der andern Seite diese geschichtliche Person wiederum wegen ihrer Lebenserfahrungen dem Verfasser wichtig war.

Das Buch hat oft durch Mißverständniß sogar Anstoß erregt, indem man unsittliche Genußsucht, Entfremdung von jeder höheren Lebensansicht darin hat finden wollen. Die aber solches behaupteten, haben dann meistens zugleich gestehen müssen, daß der Verfasser sich beständig selbst widerspreche. Um hier einen festen Grund zu finden, muß man vor allen Dingen gewisse Hauptsprüche ins Auge fassen, in

welchen der Verfaſſer offenbar die Summe aller Lehre vorträgt. Ehre, im Leben ſich offenbarende Gottesfurcht als allgemeines höchſtes Gut aller Menſchen (C. 12, 13.), die Ausſicht auf ein göttliches Gericht in dieſem und jenem Leben (C. 11, 9. C. 12, 14.) iſt ihm ohne Frage die Hauptſache; das iſt das, was über all dem Eiteln und Nichtigen ſteht, das ſonſt ihm überall erſcheint. Unter Gottes allmächtiger Regierung ſind alle Dinge, er ſieht Anfang und Ende von allem, was geſchieht, und hat jedem Dinge ſeine rechte Zeit geſetzt. Gott hat die Menſchen einfach geſchaffen; ſie aber, als Sünder, ſuchen viele Künſte, und wollen in ihrem ſündlichen Vorwitz und unter den vielen irdiſchen Beſtrebungen bald in dem einen, bald in dem andern Ziel, das ſie ſich ſtecken, das höchſte Gut erjagen, was doch allein die wahre Gottesfurcht gibt; ſie wollen einen „Vortheil," ein „Uebriges," ein Ergebniß als Gewinn aus dieſem unruhigen Trachten erlangen; ihnen ruft der Prediger zu, dies ſey unmöglich, außer der Furcht Gottes ſey alles eitel, mit irdiſchen Dingen gehe alſo der am beſten um, welcher aus der Hand Gottes dankbar hinnehme und ſich deſſen freue, was Er ihm gegeben, ohne für das zu ſorgen, was er ihm verſage, ohne durch trügeriſche Schattenbilder vom Genuß der Gegenwart ſich verlocken, und in eine ungewiſſe Zukunft vom rechten Ziele ſich ableiten zu laſſen.

In unſrer Bibel ſchließt ſich dieſem Buche, das Salomo's Namen nicht eigentlich an der Spitze trägt, ein andres an, das nach ſeiner Ueberſchrift ihn ausdrücklich zum Verfaſſer hat, ohne daß man dieſer Behauptung etwas Erhebliches entgegenſtellen kann: das Hohe Lied oder im Hebräiſchen wörtlich: das Lied der Lieder des Salomo, d. h. das ſchönſte unter allen Liedern. Dieſen Namen hat es ohne Zweifel von der ausgezeichneten Schönheit ſeiner Poeſie, ſo wie von der Tiefe ſeiner Beziehungen. Es iſt ſchwer zu ſagen, welcher beſtimmten Gattung man es zutheilen ſoll; man möchte es als allen zugleich angehörig betrachten. Die erzählende Dichtung geht darin überall in Handlung über; die Ergüſſe des Herzens, eines von Liebe überſtrömenden Herzens, die nicht einer einzelnen beſtimmten Perſon, ſondern in ihr allen Menſchen angehören, ordnen es der lyriſchen zu; das Handeln der Perſonen gegen einander möchte uns auf ein Drama führen, was an uns vorübergeht; und in den tieferen Beziehungen erſcheint es, ſelbſt in ſeiner leichten, luftigen, faſt überirdiſchen Geſtalt als ein Lehrgedicht. In einem Gedichte, das in einer fortlaufenden Reihe von Geſprächen und Handlungen beſteht, erblicken wir das Verhältniß eines liebenden Paares (des Königs Salomo und eines Hirtenmädchens), in welchem die Braut in den Vordergrund tritt. In dem, was zwiſchen ihnen vorgeht, iſt es ebenſo unrichtig, eine beſtimmt anfangende und zuletzt ſcharf abſchließende Handlung zu ſehen, als

lauter einzelne, abgerissene kleine Gedichte, die ein Sammler, oft unpassend, aneinander gereiht habe. Es ist das Ganze vielmehr eine Reihe von Auftritten, die ohne strengen Zusammenhang, doch alle eins aufs andre sich beziehend, das Verhältniß uns malen, wie es unter mancherley Ereignissen und Lagen immer inniger sich ausbildet, und endlich zu einer festen, unauflöslichen Verbindung wird. Das Gedicht läßt uns plötzlich, ohne weitere Vorbereitung und Verbindung, eine Reihe von Scenen aus der Geschichte dieser Liebe sehen. Die erste ist in Salomo's Palast. Er hat die Hirtentochter sich erwählt, sie kennen sich bereits, sie befindet sich unter seinen Jungfrauen. Sie sehnet sich, seiner Liebe theilhaftig zu werden, entschuldigt sich aber gegen die „Töchter Jerusalem's" wegen ihrer Hoffnung auf Gegenliebe, weil sie deren unwürdig sey. Noch wohnt sie in ihrer Hirtenheimath; sie weiß nicht, wo, wenn ihr Gang sie wieder zurückführe, sie den Freund finden solle; Salomo weist sie darauf hin, er preist ihre Schönheit, er verheißt, sie reich zu schmücken, sie sprechen sich gegenseitig ihre Liebe aus, bis sie bey einem freundlichen Mahle einschlummert (C. 1, 1—2, 7.). — Ein zweyter Auftritt führt uns in das Gemach der Geliebten. Der Geliebte fordert sie bey dem Erwachen des Frühlings zu einem Spaziergange auf; er verheißt, ihren Weinberg, den sie hatte beschädigen lassen, zu schützen, und sie spricht seine Liebe gegen ihn aus mit dem Wunsche eines häufigen Besuches (C. 2, 8—17.). — Ein kürzerer dritter Auftritt läßt zuerst die Freundin erzählen, wie sie den Freund nach langem Suchen endlich gefunden habe; sie erweckt auch hierdurch seine ganze Liebe wieder, und er verläßt sie erst, nachdem sie in süßen Schlaf verfallen (C. 3, 1—5.). — Im vierten Auftritt bewundern zuerst die Töchter Jerusalem's den prächtigen Königszug, in welchem Salomo aus der Wüste heraufsteigt. Er kommt mit der Hirtin, die er sich geholt hat, deren Lob er singt, und die er nun in seinen Garten führt (C. 3—6. C. 4. C. 5, 1.). — Im fünften Auftritt erzählt die Freundin den Töchtern Jerusalem's einen Traum, ähnlich dem, was ihr früher wirklich begegnet; es kam ihr vor, als wiese sie den Freund zurück, weil sie an ihm vieles auszusetzen hatte; kaum ist er aber darauf fortgegangen, so fühlt sie seine Unentbehrlichkeit; sie preiset ihn, auf die Frage der Töchter Jerusalem's, und entsinnt sich, daß er in seinem Würzgarten ist, wo er sie dann mit größter Liebe empfängt (C. 5, 2—6, 8.). — Im sechsten Auftritt kommt sie aus dem Nußgarten, die Tochter Zion's rufen sie zu Salomo's königlichem Zuge; er trägt stärker, als je, auf ihre Liebe an; sie verlangt aber, daß er zu ihr herabsteigen möge, und schließt mit der herzlichsten Versicherung der Vereinigung (C. 6, 4—8, 4.). — Der siebente letzte Auftritt zeigt beide vereinigt; sie kommen aus der Wüste hinaufgezogen. Sie preisen die Liebe; sie offenbart ihm ihre

unerschütterliche Keuschheit; nunmehr behütet sie ihren Weinberg, und bringt dem Salomo die Früchte davon; und ihr liebliches schönes Verhältniß bleibt das selbe auf immer (C. 8, 4—14.).

Auf jeden Fall ist dies Gedicht, das wir hier vor uns haben, von einer wunderbaren Schönheit, und erhebt sich in Kunst der Dichtung über alles in der heiligen Schrift. Aber wie kommt es in diese hinein? Ist nicht die Ansicht der meisten neueren Erklärer die richtige, welche uns sagen, es sey nicht der geringste Grund vorhanden, darin etwas andres zu finden, als Liebesgedichte, die auf zarte, keusche Weise die Liebe des Königs zu einem Hirtenmädchen beschreiben? oder welche darin gar ein förmliches Drama finden — Salomo und den Freund als zwey verschiedene Personen ansehen, von denen der erstere die Braut eines jungen Hirten für sich gewinnen will, während die Einfalt und Treue sich durch nichts erschüttern läßt? —

Dem steht zuerst entgegen, daß von der frühsten Zeit an dies Gedicht immer in sinnbildlichem Verstande aufgefaßt worden ist. Nie würde ein weltliches Liebesgedicht, und wäre sein Sinn auch noch so unanstößig in die heilige Bücherſammlung aufgenommen worden seyn; nie würden Israeliten ihm den Namen „Lied der Lieder" gegeben haben. Schon die alten Griechischen Uebersetzer und Jesus Sirach haben von Christo es höchst wahrscheinlich allegorisch verstanden (nach Sir. 47, 15.). Zu der Zeit Christi befand es sich sicher in der Bibel; die Art, wie Johannes der Täufer, Christus selbst, Paulus und Johannes darauf anspielen (Joh. 3, 29. Matth. 9, 15. Eph. 5, 27. Off. 21, 9. C. 22, 17.), beweist, daß es als ein heiliges Buch ihnen bekannt und geläufig war. Es ist aber die buchstäbliche Auffassung nur dann erträglich, wenn man, ohne ins Einzelne einzugehen, im Großen und Ganzen die Geschichte durchläuft. Jeder aufmerksame Leser stößt aber fast in jedem Auftritte an, da Stellen vorkommen, deren Sinn und deren Angemessenheit in diesem Zusammenhange, aller gezwungenen Erklärungen ungeachtet, nicht zu begreifen ist. C. 1, 3 und 4. ist das wir schwer zu verstehen, und die Freude, daß alle Jungfrauen ihn lieben, ja alle Frommen; auch bey der Vielweiberey kann die sinnliche Liebe nicht so uneigennützig und mittheilsam werden. Die Angemessenheit des Schuldbekenntnisses (V. 5. 6.) gegen die Töchter Jerusalem's ist nicht zu begreifen. Ein armes Hirtenmädchen mit einer aus der Wüste heraufsteigenden Rauchsäule, mit Heereshaufen (C. 8, 5. C. 6, 3.) zu vergleichen, ist sehr auffallend, und deutet auf etwas hin, das jenseits dieses Kreises der buchstäblichen Geschichte liegt. Wenn man nicht zu der gewaltsamen Annahme seine Zuflucht nimmt, daß Salomo und der Freund zwey verschiedene Personen sind: so ist der rasche Wechsel ganz unnatürlich, wonach wir Salomo bald als König bald als Hirten finden. Alle diese Unnatürlichkeiten fallen weg,

wenn wir hier an die Eigenthümlichkeit der morgenländischen, besonders der Hebräischen Poesie denken, welche einer Person oder Sache im Einzelnen bildliche Eigenschaften beylegt, unbekümmert, ob daraus die Anschauung eines schönen Ganzen hervorgehe; daher auch in sinnbildlichen Geschichten und Gleichnissen die Unwahrscheinlichkeiten nicht vermeidet, sondern bald Züge verschiedner Gegenstände und Ereignisse häuft, die in der Wirklichkeit nicht zusammen bestehn können, bald von dem Bilde rasch in die Wirklichkeit überspringen. (Vgl. hierüber die Worte Herder's, welche angeführt sind in der Anm. zu Off. 1, 16.). Ist das ganze aber eine bildliche (allegorische) Erzählung, so hat das alles nichts Auffallendes. Die Poesie dieses Gedichts hat etwas so Zartes, man möchte sagen: Aetherisches, daß sie nur an das wirkliche Leben wie anrührt, daß sie Bilder an Bilder reiht, doch so, daß der Leser bey dem Bilde nicht zu lange verweile, nicht frage: wie ging das weiter? wie soll das möglich seyn? — Salomo soll als Hirt dargestellt werden; an und für sich liegt hierin nichts, was der morgenländischen Wirklichkeit zuwider wäre. Aber die Ausmalung dieser Liebhaberey des Königs, wenn sie Wirklichkeit haben soll, wird im höchsten Grade sonderbar, wie z. B. C. 1, 8. Zu den Namen C. 2, 14. erscheint im Zusammenhange gar keine Veranlassung. Im höchsten Grade auffallend ist im eigentlichen Sinne V. 15., daher in diesem Verse allein von den Zerstückelern ein besondres Lied gefunden worden. Die Scene C. 3, 1 ff. sieht einem Traume ähnlich, denn in der Wirklichkeit weiß man sie sich nicht zu veranschaulichen; für einen solchen aber sie zu halten, dazu liegt in den Worten keine Veranlassung. — Nur der Kürze wegen lassen wir es bey diesen Andeutungen, die bis zum Ende des Gedichtes leicht sich fortsetzen ließen.

Aber, antwortet man hierauf, sind nicht viel größere Schwierigkeiten bey der Annahme einer allegorischen Deutung des ganzen Gedichts? — Diese aus dem Wege zu räumen, müssen wir vor allen Dingen die Grundlage erkennen, auf der es ruht. Es war den Alten, und insbesondere der biblischen Redweise, geläufig, ein Volk und eine Stadt als ein Ganzes, als eine Person anzusehen, jedoch so, daß durch diese Einheit die Vielheit immer wieder hindurchschimmert. Das Häufigere ist, daß der Stammvater des Volkes als noch in seinen Nachkommen fortlebend, das Volk Israel als Israel (Jakob) selbst gedacht, und grabezu Israel, Jakob, Edom, Babel genannt wird. Städte werden mehr als weibliche Personen betrachtet: Tochter Zion, Tochter Jerusalem, Tochter Zor; doch selbst auf das Volk geht der Sprachgebrauch über, es als ein Weib anzusehen, wie denn Klagl. 1, 15. C. 2, 2. die „Tochter Juda," und C. 1, 3. Juda weiblich vorkommt. Es ist nun ein geringer Schritt weiter, wenn diese Volksgemeine, die Gemeine des Herrn, als seine Braut, als sein Eheweib betrachtet wurde.

Wie geläufig dieſe Anſicht von Alters her im Volke war, zeigt der alte Sprachgebrauch, den Abfall des Volkes von dem Herrn als Ehebruch darzuſtellen, welcher von Moſe an durch alle Geſchichtsbücher geht, in den Propheten aber ſehr weit ausgebildet wird. Hier wirbt der Herr um ſeine Braut, als ſein Weib wird ſie ihm ungetreu, er verſtößt ſie, lange muß ſie als eine Wittwe daſitzen, aber ſo groß iſt ſeine Liebe zu ihr, daß er wieder zu ihr kommt, um ſie aufs Neue aufzunehmen, daß er ihr den Troſt gibt, er ſey ihr Mann, und ihr verheißt, nunmehr einen unauflöslichen Ehebund mit ihr zu ſchließen. Iſt durch ſolche prophetiſche Reden das Volk daran gewöhnt, Gott als ſeinen Eheherrn anzuſehen, ja die Ehe ſelbſt als ein Abbild dieſes himmliſchen Verhältniſſes: iſt es da ein weiter Schritt, wenn die lyriſche Poeſie dies Bild ergreift und weiter ausmalt? wenn der Tag, wo der ewige König aus dem Hauſe David's ſein Volk ganz und gar zu ſeinem Eigenthum macht, als ſein Hochzeittag erſcheint, ſein Volk als die Braut, ihre Söhne als Fürſten in der ganzen Welt? (Pſ. 45.). Der Pſalm hat ſchon manches, was auf Salomo's Zeit hindeutet; um ſo weniger kann es auffallen, wenn dieſer König den Gedanken weiter ausführt, und in einem größeren Gemälde ihn weit über ſeine bisherigen Gränzen ausdehnt. Alles weiſt darauf hin, daß eine außerordentliche Vielſeitigkeit vorzüglich den Salomo zum Wunder ſeiner Zeit machte; daß er in allen ſeinen Unternehmungen das Großartige, Ungeheure, alle bisherige Gränzen weit Ueberfliegende liebte. Sollte man darüber ſich verwundern, wenn dieſer vielumſpannende Mann auch in der Poeſie einen Gedanken, der ihn ergriff, anknüpfend an Sitten und Vorgänge in ſeinem Leben in lieblichſter Bilderſprache erweitern konnte weit über alles hinaus, was die menſchliche Rede bis dahin gewagt hatte?

Das Hohe Lied iſt in ſeiner Darſtellung ein ungemein, nicht nur poetiſch, ſondern auch ſittlich zartes Gedicht; es kommt darin nichts Unreines, keine Zweydeutigkeit irgend einer Art vor; der Leſer, welcher ſo etwas darin findet, wird bey näherer Prüfung immer ſich ſagen, daß er es hineingetragen hat. Die Frage, wie könnten wohl Menſchen in einem ſolchen Verhältniß mit einander leben, ohne in Unreinigkeit zu fallen? gehört nicht hierher, da das Gedicht die einzelnen Züge der irdiſchen Liebe nur in dem Edelſten, Lieblichſten und Innigſten berührt, nur die Züge, die ſie auch noch in ihrer verderbten Geſtalt zu einem Bilde des Heiligſten und Erhabenſten machen. Wenn die Heiden die Fortdauer alles Lebens, alles Wachſen und Gedeihen von der Liebe des Himmels zu der Erde ableiteten, den Gott der Liebe als den älteſten von allen anſahen: ſo lag darin eine tiefe, nur vom Geiſtlichen ganz ins Natürliche verkehrte Wahrheit. Auch die irdiſche Liebe iſt fähig, ſich zu hohem Fluge und einem Grade von Reinheit zu er-

heben, welche einen Zug des göttlichen Ebenbildes in ihr erblicken läßt; aber sie ist dabei von den leiblichen Gestaltungen eingeschlossen, welche, wie sie ihre höchste Entwickelung hemmen, so doch für diese Erde auch ihre geistlichen Verhältnisse abschatten. Aber hoch über aller irdischen Liebe steht die himmlische, der Urquell, und zugleich der Ersatz aller irdischen für diese arme Welt, die ewige Sehnsucht des Schöpfers nach seinen Geschöpfen, Sein Umgang mit ihnen in der Zeit ihrer anfänglichen Entfremdung, ihrer Rückkehr zu ihm und ihrer immer innigeren Gemeinschaft mit ihnen; und dagegen ihre anfängliche Ahnung, dann immer hellere Erkenntniß Seiner unvergleichlichen Liebenswürdigkeit; der Gipfel des inneren Lebens ist diese Liebe, welche doch ihre Bilder und Abdrücke gleichwohl nicht wahrer, als aus den verwandten Gestalten der Sinnenwelt schöpfen kann. Erscheinen uns diese nicht keusch, so liegt die Schuld nicht an dem Gegenstande, sondern an der sündlichen Begierde, welche ins Niedere ausmalt, was bloß das Höhere mitzutheilen bestimmt war. Das stille, reine Wasser ist nicht daran Schuld, wenn es auch das unreine Bild dessen wiedergibt, welcher hineinschaut.

Was die Auslegung betrifft: so sind in diesem Werke nur einzelne Andeutungen an ihrer Stelle gewesen. Der Hauptpunct, auf den alles ankommt, ist oben schon angegeben: Salomo wollte das Verhältniß des HErrn zu seiner Gemeine unter den lieblichen Bildern malen, die ihres Gleichen in keiner irdischen Geschichte haben, nur leise an sie anknüpfen. Wie hier Anfang und Ende außerhalb der irdischen Zeitrechnung liegt: so versetzt das Gedicht gleich mitten hinein; und auch am Schluß könnte die Geschichte weiter fortgehen. Dennoch sind die verschiedenen Entfremdungen und Annäherungen in der Liebe abgebildet, die zu immer vollkommnerer Vereinigung führen, nicht in einer bestimmt sich entwickelnden Geschichte, sondern in ahnungsvollen Blicken in einzelnen bedeutsamen Vorgängen. Salomo, der Freund ohne Gleichen, ist der HErr; im A. T. Jehova der Heerschaaren, der im N. T. so tief sich herabgelassen hat, wie es ahnungsreiche Gedichte, gleich diesem, leise im prophetischen Geiste zu hoffen wagen, sich aber noch nicht zur Anschauung bringen können. Die Braut ist zunächst nicht die einzelne Menschenseele, sondern die Gemeine des HErrn, und es wäre manche Verirrung in der Auslegung unterblieben, wenn man dies immer vor Augen behalten hätte. Nur insofern ist auch die Anwendung auf die Einzelnen erlaubt, als in ihnen, da die Gemeine nicht aus einer Masse todten Stoffes, sondern aus Personen besteht, im Kleinen sich wiederholt, was mit dem Ganzen vorgegangen ist. Bey dem großen Bilderreichthum des Gedichts muß man sich hüten, in jedem einzelnen eine besondre Bedeutung für das Geistliche zu suchen. Wenn Braut und Bräutigam Beschreibungen ihrer beiderseitigen Schönheit machen, so

wollen dieſe eine Herrlichkeit uns preiſen, die auch im Einzelnen vollendet iſt; doch würde es vergeblich ſeyn, bey jedem beſtimmten Zuge im Einzelnen etwas Beſtimmtes ſich zu denken. Freylich bringt es die Natur eines Gedichtes überhaupt, und dieſes wunderbar zarten und geiſtlichen insbeſondre mit ſich, daß der dem heiligen Verfaſſer gleichgeſtimmte Leſer manches ahnet und im Geiſte ſchaut, was ihm kein Ausleger vorſagen kann, und in ſeiner Auslegung, indem er ſelbſt des dichteriſchen Geiſtes theilhaftig geworden, in einzelnen Geiſtesblicken zu einem ähnlichen Fluge ſich aufſchwingt.

In der Zeit nicht lange nach Salomo iſt höchſt wahrſcheinlich das Buch Hiob geſchrieben worden. Von dem Grundgedanken deſſelben und der Abſicht dieſer wunderbar herrlichen Dichtung, von ihrer Stellung innerhalb des Alten Reiches Gottes wird als nähere Einleitung zu der Erklärung des Einzelnen gehandelt. Hier nur einiges über die äußerlicheren Fragen, welche über die Beſchaffenheit deſſelben zu beantworten ſind.

Daß das Buch ein Gedicht iſt, ergibt ſich dem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt. Denn grade das, was am meiſten noch der Geſchichtserzählung ſich nähert, Anfang und Ausgang (Prolog und Epilog) zeigt durch den Gegenſtand, daß es keine Erzählung wirklicher Begebenheiten ſeyn könne. Ein Mann, Namens Hiob, ohne Frage der ſelbe, den unſer Gedicht zum Grunde legt, kommt Heſ. 14, 14. 20. vor; ein Zeugniß, daß damals unſre Schrift ſchon längſt berühmt und die Geſchichte bekannt war. Lange hat man geglaubt, daß das Werk uralt ſey; nach Einiger Vermuthung ein Werk des Moſe, während ſeines Aufenthalts in der Wüſte, nach Andern das Erzeugniß eines Edomitiſchen Wüſten-Emir's. Der Grund zu dieſer Vermuthung iſt beſonders, daß in demſelben nicht das Geringſte von den Einrichtungen und Sitten der Iſraeliten vorkommt. Allein außerdem gibt es nichts, das dieſe Annahme begünſtigte. Dagegen ſpricht aber aufs ſtärkſte, daß ein ſolcher Gegenſatz, wie der zwiſchen Hiob und den Freunden, ſich erſt im Laufe der Zeit entwickeln konnte; daß das Buch offenbar in nächſter Verwandtſchaft mit den Pſalmen, und namentlich denen unter ihnen ſteht, die von dem leidenden Gerechten handeln; und daß die große Ausbildung der ſchönſten Poeſie, die Feinheit, die Abſichtlichkeit in der Geſchichtserzählung ſowohl als den Reden unmöglich einer ſo frühen Zeit angehören können. Es iſt daher nicht wohl zu denken, daß vor Salomo, wahrſcheinlich aber noch ſpäter das Buch geſchrieben worden iſt. Alles, was ſonſt noch hier zu ſagen wäre, ſchien angemeſſener, der Erklärung des Einzelnen unmittelbar vorauszuſchicken.

Als letztes unter den poetischen Büchern des Alten Testaments haben wir hier noch die Klagelieder Jeremia's hinzugefügt, obwohl es in unsern Bibeln diese Stelle nicht einnimmt. In den alten Jüdischen Sammlungen war sein Platz ein verschiedener; es stand entweder in dem dritten Theile der h. Schriften, den Kethubhim auf das Hohe Lied und das Buch Ruth folgend, oder wurde wegen der Gleichheit des Verfassers hinter das Buch der Weissagungen des Jeremia gestellt. — Gegenstand und Ausführung in diesen Liedern sind so einfach, daß es nur wenig zur Einleitung zu sagen bedarf. Als nach so unzähligen Warnungen der Propheten der von Jeremia so oft vorhergesehene Fall von Jerusalem nun wirklich geschah, da traf das unaussprechliche Wehe so furchtbar das ganze Israel und insbesondre die Männer Gottes im Volke, daß sie anfangs die Trümmern vor sich nur starr ansehen konnten, und ihre Klagen nichts waren, als Schilderungen der gränzenlosen Noth, die sie erblickten; welche dadurch so gewaltig vermehrt wurde, daß sie die Ruthe des Zornes Gottes darin empfanden. Je mehr aber dies letztere der Fall war, daß sie in ihrem Elende die Strafe Gottes erkannten, desto mehr that sich ihnen auch die einzige Quelle des Trostes wieder auf: der Gott, welchem sie sich mit dem Bekenntniß ihrer Schuld nahten, kam ihnen mit der Aussicht auf sein Erbarmen entgegen. Die Lieder schließen sich äußerlich an die Klagelieder an, welche man um tief betrauerte Todte hielt, deren die Geschichtsbücher und namentlich die Propheten so häufig erwähnen. Wir finden sie, dort vielleicht gradezu aus Egypten stammend, zuerst bei Jakob's Leiche (1 Mos. 50, 10.), bey Mose (5 Mos. 34, 8.), bis ins Neue Testament (Matth. 9, 23.) hinein. Der Gedanke hat etwas Ergreifendes, daß eben wie über einer geliebten Leiche, ebenso Jeremia der zerstörten Stadt das Todtenlied sang. Denn daß auch diese Lieder als öffentliche Klaggesänge, nicht als stille Herzensergüsse eines Leidenden anzusehen sind, beweist ihre Form. Es sind (wie nach unsern Capiteln) fünf gesonderte Gesänge, jeder alphabetisch eingetheilt; der dritte mit der Eigenthümlichkeit, daß je drey, und zwar kürzere, Verse mit dem selben Buchstaben anfangen. — Der Inhalt ist ganz einfach und in der Einfachheit des tiefsten Schmerzes von großer Schönheit. Es ist eine reiche Gnade Gottes, daß er die beiden Bücher des Jeremia hat auf uns kommen lassen. Hier sehen wir nicht den Glanz dichterischer Schönheit oder tiefer Weisheit; aber wir erblicken einen Felsenmann, von dem Herrn gesetzt über Völker und Königreiche, daß er ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben, bauen und pflanzen sollte; aber durch unerhörte Schläge der Leiden so mürbe gemacht, daß er den Tag seiner Geburt verflucht, daß er die Leiden des gesammten Volkes wie ganz allein zu tragen hat. Unter allen Büchern des A. T. lernen wir, wie im N. T. Paulus, den Jeremia am genauesten persönlich kennen, und können

in ähnlichen Erfahrungen an den wechselnden Stimmungen seines Innern an dem Troste theilnehmen, mit dem er getröstet worden ist von Gott.

Vielen Lesern dieser Bibelerklärung hat es wünschenswerth geschienen, daß Luther's Vorreden zu den in diesem Bande enthaltenen heiligen Büchern davorgedruckt würden, welches denn im Folgenden geschieht.

Vorrede über das Buch Hiob.

Das Buch Hiob handelt diese Frage, ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier steht Hiob feste, und hält, daß Gott auch die Frommen ohn Ursach, allein zu seinem Lobe peiniget. Wie Christus Joh. 9, 3. von dem, der blind geboren war, auch zeuget. Dawider setzen sich seine Freunde, und treiben groß und lang Geschwätz, wollen Gott recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbige gesündigt haben. Und haben so ein weltlich und menschlich Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist. Wiewohl auch Hiob, als der in Todesnöthe kommt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet und im Leiden sündiget, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor Andern, wie es denn auch wahr ist. Aber zuletzt urtheilt Gott, daß Hiob, in dem er wider Gott geredet habe im Leiden, unrecht geredet habe. Doch was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredet habe, Also führet dieses Buch diese Historia endlich dahin, daß Gott allein gerecht ist, und doch wohl Ein Mensch wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine großen Heiligen also lässet straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe daß Hiob in Todesangst kommt, lobt er Gott über dem Raub seiner Güter und dem Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen geht, und Gott sich entzieht, geben seine Worte Anzeige, was für Gedanken ein Mensch habe, er sey wie heilig er wolle, wider Gott, wie ihn dünkt, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Das ist das höchste Stück in diesem Buche, das erfahren allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

Die Rede aber dieses Buches ist so reisig und prächtig, als freylich keines Buches in der ganzen Schrift; und so man's sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehrere Mal nach dem Sinn verdolmetschen (wie die Juden und unverständige Dolmetscher wollen), würde es niemand verstehen mögen. Als, wenn er so oder desgleichen

redet: „Die Durſtigen werden ihm ſein Gut ausſaufen," das iſt: die Räuber werden es ihm nehmen. Item: „Die Kinder des Hochmuths ſind nie drauf gegangen," das iſt die jungen Löwen, die ſtolz hergehen; und dergleichen viel. Item Licht heißet er Glück, Finſterniß Unglück ꝛc. Derhalben achte ich, dies dritte Theil werde müſſen herhalten und von den Klüglingen getadelt werden, es ſey gar ein ander Buch, denn die Lateiniſche Bibel. Die laſſen wir fahren; wir haben den Fleiß vorgewandt, daß wir deutliche und jedermann verſtändliche Rede geben, mit unverfälſchtem Sinn und Verſtand; mögen leiden, daß es jemand beſſer mache.

Vorrede über den Pſalter.

Es haben viel heilige Väter den Pſalter ſonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werk ſeinen Meiſter ſelbſt genug: doch müſſen wir unſer Lob und Dank auch daran beweiſen.

Man hat in vergangenen Jahren faſt viel Legenden von den Heiligen, und Paſſional, Exempelbücher und Hiſtorien umhergeführt und die Welt damit erfüllet, daß dieweil der Pſalter unter der Bank und in ſolcher Finſterniß lag, daß man nicht wohl Einen Pſalmen recht verſtand, und doch ſo trefflichen, edlen Geruch von ſich gab, daß alle frommen Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden und das Büchlein darum lieb hatten. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen ſey oder kommen möge, denn der Pſalter iſt. Und wenn man wünſchen ſollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Hiſtorien das Beſte geleſen und zuſammengebracht und auf die beſte Weiſe geſtellt würde, ſo müßte es der jetzige Pſalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zwey Heilige gethan haben, ſondern was das Haupt ſelbſt aller Heiligen gethan hat und noch alle Heilige thun: wie ſie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde ſich ſtellen, wie ſie ſich in aller Gefahr und Leiden halten und ſchicken über das, daß allerley göttliche heilſame Lehre und Gebote darin ſtehen. Und ſoll der Pſalter allein deshalb theuer und lieb ſeyn, daß er von Chriſti Sterben und Auferſtehen ſo klärlich verheißt, und ſein Reich und der ganzen Chriſtenheit Stand und Weſen vorbildet, daß er wohl möchte eine kleine Biblia heißen, darin alles aufs Schönſte und Kürzeſte ſo in der ganzen Biblia ſteht, gefaſſet iſt, und zu einem feinen Handbuch gemacht und bereitet iſt; daß mich dünkt, der heilige Geiſt habe ſelbſt wollen die Mühe auf ſich nehmen und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Chriſtenheit oder allen Heiligen zuſammenbringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht leſen könnte, hätte hierin doch faſt die ganze Summa verfaſſet in ein klein Büchlein.

Aber über alles das ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andre Bücher wohl viel von den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist er der Psalter ein Ausbund, darin er auch so wohl und süße riecht, wenn man darin liefet, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählt, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten; daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heilige vorhalten, aber der Psalter recht wackere, lebendige Heilige uns einbildet. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einen redenden schier als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn reden; sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt und andre Werke, weil auch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt haben durch Schnitzerkunst, und ein Thier so wohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, denn der Mensch.

Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte, gemeine Reden der Heiligen uns vorbildet, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit Gott selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr Wort und ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quell ihrer Worte und Werke, das ist in ihr Herz sehn können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gehalten und gestellt hat in allerley Sachen, Gefahr und Noth. Welches nicht so thun noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz steht, ob ich gleich viel treffliche Werke von einem sehe und höre. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Werke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seele sehen, denn seine Worte hören. Das gibt uns aber der Psalter aufs Allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Herz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann.

Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößet ihn Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebt; und wer in Freuden schwebet,

redet und ſinget ganz anders von Freuden, denn der in der Furcht ſteckt. Es gehet nicht von Herzen (ſpricht man) wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen ſoll, das iſt, ſeines Herzens Grund ſtehet nicht offen, und iſt nichts heraus.

Was iſt aber das meiſte im Pſalter ſonſt, denn ernſtlich Reden in allerley ſolchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- oder Dankpſalmen haben? Da ſieheſt du allen Heiligen ins Herz, wie in ſchöne luſtige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, luſtige Blumen darin aufgehn von allerley ſchönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und ſeine Wohlthat. Wiederum, wo findeſt du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpſalmen haben? Da ſieheſt du abermals allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja in die Hölle. Wie finſter iſts da von allerley betrübten Anblick des Zornes Gottes. Alſo auch, wo ſie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen ſie ſolcher Worte, daß dir kein Maler alſo könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redekundiger alſo vorbilden.

Und (wie geſagt) iſt das das Allerbeſte, daß ſie ſolche Worte gegen Gott und mit Gott reden; welches macht, daß zwiefältiger Ernſt und Leben in den Worten ſind. Denn wo man ſonſt gegen Menſchen in ſolchen Sachen redet, gehet es nicht ſo ſtark von Herzen, brennet, lebet und dringet nicht ſo faſt. Daher kommts auch, daß der Pſalter aller Heiligen Büchlein iſt, und ein jeglicher, in waſerley Sachen er iſt, Pſalmen und Worte darin findet, die ſich auf ſeine Sachen reimen, und eben ſo ſind, als wären ſie allein um ſeinetwillen alſo geſetzet, daß er ſie auch ſelbſt nicht beſſer ſetzen noch finden kann, noch wünſchen mag. Welches dann auch dazu gut iſt, daß, wenn einem ſolche Worte gefallen, und ſich mit ihm reimen, er gewiß wird, er ſey in der Gemeinſchaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil ſie Ein Liedlein alle mit ihm ſingen; ſonderlich ſo er auch alſo kann gegen Gott reden, wie ſie gethan haben; welches im Glauben geſchehen muß: denn einem gottloſen Menſchen ſchmecken ſie nicht.

Zuletzt iſt im Pſalter die Sicherheit und ein wohlverwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darin nachfolgen kann. Denn andre Exempel und Legenden, von den ſtummen Heiligen, bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun; viel mehr Werke aber bringen ſie, die gefährlich ſind nachzuthun und gemeiniglich Sekten und Rotten anrichten und von der Gemeinſchaft der Heiligen führen oder reißen. Aber der Pſalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinſchaft: denn er lehret dich in Freuden Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleichgeſinnt ſeyn und reden, wie alle Heiligen geſinnt und geredet haben.

Summa, willſt du die heilige chriſtliche Kirche gemalet ſehen mit

lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, reinen, hellen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbst darin, und die rechte Selbsterkenntniß finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

Darum lasset uns nun auch vorsehen, daß wir Gott danken für solche unaussprechliche Güter, und mit Fleiß und Ernst dieselben annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, daß wir nicht mit unsrer Undankbarkeit etwas Aergeres verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen, und in verständlichem Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehn, und die Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wir's, daß es uns gehet, wie den Juden in den Wüsten, die da sprachen vom Himmelsbrod: „Unsre Seele ekelt vor der geringen Speise." Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst bey stehet, wie sie geplaget und gestorben sind; daß es uns nicht auch so gehe. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, durch Jesum Christum, unsern Herrn; welchem sey Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen deutschen Psalter, und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat, in Ewigkeit, Amen, amen!

Vorrede über die Bücher Salomonis.

Drey Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist Proverbia, Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Werken; denn er darin lehrt ein gut Leben führen vor Gott und der Welt. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten, mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volk, der Welt und des Teufels List und Bosheit nicht versteht, und den bösen Exempeln und Aergernissen zu widerstehn viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsieht, verdirbt und verloren ist.

Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, und immer zu Gottes Furcht und Gebot halten. Wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehren in Sprüche fasset, damit sie desto leichter gefasset und lieber behalten werden. Daß billig ein jeglicher Mensch, so fromm zu werden gedenkt, solch Buch möchte für ein täglich Hand-

buch oder Bethbuch halten und oft darin lesen und sein Leben darin ansehen.

Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen, oder den Henker strafen; wie man spricht: Entläufest du mir, du entläufest dem Henker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe oder des Henkers Schwert müßte leiden. Wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts andres draus, Gott läßet nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung siehet, daß die ungehorsamen bösen Buben so wunderlich untergehen, und zuletzt doch dem Henker in die Hände kommen, wenn sie sichs am wenigsten versehen und am sichersten sind.

Darum nennet Salomo in diesem Buche Narren alle die, so Gottes Gebot verachten, und Weise, die nach Gottes Gebot sich halten. Und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern alle Stände, vom höchsten an, bis zum alleruntersten. Denn gleichwie die Jugend ihre eignen Laster hat wider Gottes Gebot: also haben alle anderen Stände auch ihre Laster, und wohl ärgere, denn der Jugend Laster sind, wie man spricht: je länger je ärger. Und abermal: Alter hilft vor keiner Thorheit. Und wenn sonst nichts Böses wäre in den andern und hohen Ständen, als da ist Geiz, Hoffahrt, Haß, Neid ꝛc.: so ist doch dies einige Laster böse genug, daß sie klug und weise seyn wollen, da sie nicht seyn sollen, und jedermann geneigt, anders zu thun, denn ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm befohlen ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig seyn im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende, wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sey. Solcher Narren sind alle Länder, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnt, daß er des Seinen warte, und, was ihm befohlen ist, treu und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr, denn gehorsam seyn und warten, was ihm zu thun befohlen ist, das heißen weise Leute. Die Ungehorsamen heißen Narren, wiewohl sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren seyn und heißen.

Das andre Buch heißet Koheleth, das wir den Prediger heißen, und ist ein Trostbuch; als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amtes warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so dawider daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat; denn es will nirgend fort, wie er's gern hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld

und Murren, daß einer will Hände und Füße laſſen gehen und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Luſt dem Gehorſam wehren, ſo will er's zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern. Wie nun Salomo im erſten Buche lehret Gehorſam wider den tollen Kitzel und Vorwitz, alſo lehret er in dieſem Buche wider die Unluſt und Anfechtung geduldig und beſtändig ſeyn im Gehorſam, und immerdar des Stündleins in Frieden und Freuden harren; und was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren laſſe, es wird ſich wohl finden.

Das dritte Buch iſt ein Lobgeſang, darin Salomo Gott lobet für den Gehorſam, als für eine Gottesgabe. Denn wo Gott nicht haushält und ſelbſt regieret, da iſt in keinem Stande weder Gehorſam noch Friede. Wo aber Gehorſam oder gut Regiment iſt, da wohnet Gott, und küſſet und herzet ſeine liebe Braut mit ſeinem Worte, das iſt ſeines Mundes Kuß. Alſo, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweyen Büchern (ſo viel es ſeyn kann), da mag man auch das dritte Buch wohl ſingen, und Gott danken, der uns ſolches nicht allein gelehret, ſondern auch ſelbſt gethan hat. Amen.

Das Buch Hiob.

Unter den poetiſchen Büchern des Alten Teſtaments tritt uns zunächſt das Buch Hiob entgegen: ein Lehrgedicht, das eine Frage löſet, welche in dem Leben aller Knechte Gottes, beſonders aber vor Chriſto, ſtets eine Hauptſtelle eingenommen hat. Um es richtig zu verſtehen, bedarf es eines tieferen Blickes in das Leben, Kämpfen und Dulden dieſer Heiligen, wie es nach der Offenbarung und den Heilsanſtalten, welche ihnen gegeben waren, damals ſich geſtalten mußte; hiezu aber wieder, beſonders in unſern Tagen, einer zuſammenhangenden Darſtellung der Schriftlehre über Sünde und Uebel, als Vergeltung und als Läuterungsmittel.

Von Anfang an, ſobald es Sünde in der Welt gab, trat die Offenbarung und Leitung des heiligen und gerechten Gottes, der nicht ferne iſt von einem jeglichen unter uns, in dem wir leben, weben und ſind, dem ſündigen Menſchen zunächſt im Worte, als drohendes Zeugniß wider ihn, ſodann aber in der That als vergeltende Strafe entgegen. Die Sünde iſt eine thatſächliche Leugnung des Rechtes Gottes von Seiten des Menſchen; ihr gegenüber die Strafe eine thatſächliche Leugnung des Rechtes der Sünde von Seiten Gottes. Die Sünde iſt die Behauptung eines angeblichen Rechtes des erſchaffenen Willens, gegenüber dem Willen Gottes; die Strafe iſt die Behauptung des wirklichen Rechtes des Schöpfers, dem erſchaffenen Willen gegenüber. Was die Sünde daher in der göttlichen Weltordnung thatſächlich zerſtört durch den Verſuch, ſtatt Gottes Schöpfung etwas Anderes, Eignes zu ſchaffen, das ſtellt die Strafe wieder her, indem ſie das Geſchöpf leiden läßt, was es hätte thun ſollen. Nach innen und nach außen unendliches Elend, zeitlicher und ewiger Tod iſt die Strafe deſſen, der ohne Gott, ja im Widerſpruch mit Ihm, leben und genießen und handeln will.

Die Strafen nun, die Gott dem Menſchen droht, und an ihm vollzieht, ſind zunächſt äußerliche, zeitliche. Die Sünde, als der Abfall von Gott, dem Geiſte, gibt den Menſchen hin in die Knechtſchaft des Fleiſches und der Welt; ſie will dieſem Einzelnen eine falſche Freyheit gewähren von der Herrſchaft des

Unendlichen, Ewigen, und kann ihm daher auch nur in dieser seiner Natur, und in dieser seiner Zeit und in dieser seiner Umgebung eine Befriedigung versprechen. Eben darum trifft den Sünder die Strafe zunächst an dem und in dem, woran und worin er gesündigt hat. Aber die buchstäbliche Anwendung des Grundsatzes der Vergeltung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" würde, bey scheinbarer Gleichheit von Verbrechen und Strafe, die größte Ungleichheit und daher Ungerechtigkeit in sich schließen (da das „Auge", der „Zahn", das geraubte Gut ꝛc., wenn es einem und wenn es einem andern genommen wird, nicht von gleichem Werthe ist); so beschränkte sich denn auch von Anfang an die göttliche Strafe nicht auf die sogenannten natürlichen, äußerlichen Folgen der sündlichen That: daß der Faule und der Verschwender darben, daß der Ausschweifende leiblich leiden muß, ist eine Art, ist ein Maß der Strafe, aber erschöpft sie nicht; nur der allgemeine Grundsatz bleibt stehen, daß „Noth und Tod" Strafe der Sünde seyen. Ferner hat die sündliche That ihre Wurzel in dem innerlichen Abfall von Gott, die Herstellung der gestörten äußerlichen Weltordnung in der zeitlichen Strafe ist daher zwar das nächste, aber nichts weniger als das Ende der Strafe. Das äußerliche Uebel ist zwar immer Folge und Strafe der Sünde; aber als göttliche Strafe einer innerlichen Empörung gegen den Schöpfer und Herrn der Welt nur der drohende Anfang, die sinnbildliche Hülle weit gewaltigerer, ewiger Strafen. Die Sünde, als eine Losreißung von dem Unendlichen und Ewigen, hat, wenn sie nicht getilgt wird, ewige Folgen, und kann in vollem Maße daher nur mit ewiger Strafe gebüßt werden. Eben darum ist, mit Hinblick auf dieses Ende aller Strafe, die Vertheilung des Uebels eine geheimnißvolle und verborgne, da das Verhältniß der sündlichen That zu ihrer innerlichen Quelle, und eben deshalb die wahre Größe der Schuld, so wie auch die Empfänglichkeit des Einzelnen für die Warnung, die in dem Uebel liegt, etwas uns Verborgenes ist.

Von dieser Wahrheit, daß das Uebel, auch das zeitliche, Strafe der Sünde sey, liegen die Andeutungen schon in der Geschichte vom Sündenfalle; sie wird aber auch von der ganzen Schrift Altes und Neues Testaments, stets wiederholt und durch unzählige Thatsachen bestätigt. Unvertilgbar ist sie den Schicksalen der Einzelnen, wie ganzer Völker eingeprägt, so daß sie selbst von allen ernsteren Heiden anerkannt wurde. Da, wo es einem frechen Sünder wohl geht und sein innerer und äußerer Friede ungestört bleibt, durchzieht die Vorahnung göttlicher Strafgerichte alle tieferen Gemüther, und sie sprechen mit dem Griechischen Dichter: „Gar unersättlich ist das Ziel der großen Gesundheit; denn die Krankheit lehnt als Nachbar sich an die selbe Wand!" „Wer ohne Zwang der Gerechtigkeit pflegt, unglücklich wird der nicht seyn, versinken im Wehe nicht der! Ein kühner Uebertreter, der gesetzlos Recht

und Unrecht vermischt, wird gewaltsam scheitern, wenn an zerschmettertem Maste das Wetter die Segel ergreift." Vor sechs und dreißig Jahren war es das Gefühl: „Er fällt! ihn stürzet Gott der Allmächtige, der in der Wage, worin er Tyrannen wägt, ihn, den Gewaltigen, wog und zu leicht fand!" welches einen großen Theil der Christenheit aus schlaffer Entsittlichung und immer tiefer fressender Gottlosigkeit zu dem Glauben an einen lebendigen Gott und sein Weltregiment wieder erweckte. Daß durch das ganze Alte Testament die Lehre von dem Uebel als einer Vergeltung der Sünde gehe, hat noch niemand bezweifelt; auch das Buch Hiob lehrt durch seinen Schluß diese Wahrheit aufs Deutlichste. Ebenso aber bestätigt sie das Neue Testament. Christus droht den pharisäisch gesinnten Juden, welche in eigner Gerechtigkeit sich erhoben über die von Pilatus ermordeten Galiläer und die Erschlagenen des Thurmes von Siloah: „Wenn ihr euch nicht bekehret, werdet ihr alle ebenso umkommen!" Und den geheilten Kranken am Teiche Bethesda warnt er: „Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre!" Dem im Glauben zu ihm sich wendenden Gichtbrüchigen kündigt er zunächst die Vergebung seiner Sünden an; die Gelähmte (Luc. 13, 16.) erklärt er für eine vom Satan 18 Jahr lang Gebundene; Jesu Krankenheilungen bezeichnet die Schrift: „er machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren" (Apg. 10, 38.). An den geringeren Strafen, welche auch der Gerechte hier tragen muß (1 Petr. 4, 17. f.), und an denen, welche der Schuldige trägt für die Unschuldigen (Luc. 23, 31), lehrt das Neue Testament die Vorzeichen allgemeiner Strafgerichte erkennen (vgl. besonders Luc. 13, 1. Einl. Joh. 5. Einleit. Joh. 9, 2. A. Matth. 9, 2. A.). Die äußerste Gottlosigkeit der Menschen in der Verfolgung Christi und seiner Gemeine ist ein Vorzeichen der Nähe göttlicher Gerichte (2 Thess. 1, 5. 6. A.). Am Schlusse der ganzen Weltordnung steht das Gericht, wo einem jeden vergolten wird nach seinen Werken (Röm. 2, 6.).

Obwohl nun aber das Uebel in sich selbst stets bleibt, was es ist, nämlich vergeltende Strafe der Sünde: so kann, durch die Bekehrung des Sünders zu Gott, die Bedeutung desselben für ihn sich wesentlich ändern. Schon das geschieht in Folge der noch dauernden Gnadenzeit, daß nicht das volle Maß der Strafe, sondern nur ein warnender Anfang derselben hier ihn trifft. An sich kann dieser so wenig, als das Gesetz, überhaupt, den Menschen zur wahren Bekehrung führen; wohl aber, durch Weckung des Schuldbewußtseyns, darauf vorbereiten. Kommt nun, durch Gottes zuvorkommende Gnade, die Bekehrung des Menschen zu Stande: dann bleiben freilich auch für Gottes Knechte die zu dem Zustand des ganzen sündigen Menschengeschlechts gehörenden Uebel, Noth und Tod; aber sie verwandeln sich nun in ihr Gegentheil, und werden aus Offenbarungen des Zornes Gottes, erziehende, läuternde und

vollendende Gnadenmittel. Daß mit einem großen Uebel dem Sünder nach Verdienst vergolten werde, das verschwindet dann völlig vor der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, in dieser Prüfung seines vorher schon entsündigten, geheiligten Knechts; das Kreuz wird das Unterpfand der Krone; wie in der äußersten Erniedrigung die erhabenste Gesinnung in dem Dulder erweckt und gefördert wird, so ist das schmachvollste Leiden selbst der Anfang seiner Verklärung, er rühmt sich der Trübsal, er weiß, weil er mit leidet, wird er mit zur Herrlichkeit erhoben; der Tod, der Sünden Sold, der König der Schrecken, wird ein Bote des ewigen Friedens, eine Thür zur seligen Unsterblichkeit. Alles dies ist in Dem begründet, der die Ursach aller Sündenvergebung für uns ist, und das verfluchte Holz des Kreuzes verklärt hat zu einem Baume des Lebens.

Eben darum liegt aber auch im Alten Testament noch ein gewisses Dunkel auf dieser Lehre von der Sünde und dem Uebel, vor der vollendeten Erlösung. Zwar auch die Heilsanstalt des Alten Bundes war wesentlich eine Gnadenanstalt, denn sie ruhte auf Gottes Gnadenbund mit Abraham: es war zuvorkommende Gnade, daß der Herr ihn aus seinem Vaterlande und seiner Freundschaft rief, um selbst sein Schild und sehr großer Lohn zu seyn, und ihn zum Träger des Segens für das ganze menschliche Geschlecht zu machen; an diese Gnade glaubte Abraham, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Von Gottes Gnade geführt, geprüft, geläutert und bewährt, in kindlichem Glauben an ihr hangend und ihr folgend, und hinausblickend auf das große Heil, das durch sie über alle Menschen kommen sollte, in solch einem Verhältniß standen die Erzväter zu ihrem Herrn. Als aber aus der Familie des Patriarchen ein großes Volk geworden war, und die Keime, welche in Israels Hause verborgen lagen, sich entwickelt hatten: da bedurfte es eines geoffenbarten Gesetzes, welches diese große Menge in heilsamer äußerer Zucht zusammenhielt. „Das Gesetz kam nebenein, um der Sünde willen.“ Es ward hingestellt als Gottes ewiges, unwandelbares Zeugniß wider die Sünde; es drohte den Uebertretern die Heimsuchungen des starken und eifrigen Gottes bis in's dritte und vierte Glied; und denen, die ihn lieben würden und seine Gebote halten, verhieß es Gnade bis in's tausendste Glied. Wie das Gesetz durch Mosen gegeben überall hervortritt als ein Ausfluß des ewigen Gesetzes der göttlichen Weltregierung: so auch die in demselben gedrohten Strafen und verheißenen Belohnungen als Ausfluß der vergeltenden göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die Strafen wie die Belohnungen für ein noch ganz sinnliches, mit Mühe des Naturdienstes sich erwehrenden Volkes konnten nicht anders als irdische und zeitliche seyn: denn der Blick auf das ewige Leben sollte erst aus dem lebendigen Bewußtseyn der Bundesgnade Gottes, der Gemeinschaft mit dem Ewigen allmählich sich aufthun. Hier aber hatten die Führungen des Bundesvolkes stets das deutende und anwendende

prophetiſche Wort neben ſich, welches hinwies auf den Urheber aller ſeiner Leiden und Segnungen, und ſein Verfahren ihm erklärte.

In dieſer Zeit der Zucht des Geſetzes „mit nur durchſcheinender Geiſtlichkeit, dem Erbe weniger Auserwählten; mit dem Auge der Erbarmung, unter den Schrecken der Majeſtät"; in dieſer Zeit, wo der Vater Iſrael, „ſeinen erſtgeborenen Sohn" auferzog, „ihn wach machte mit Furcht, ihn reinigte mit vielen Taufen, ihm durch milde Gaben ſeine Freundlichkeit zeigte, ihm Winke gab über den Adel ſeines Erbes, und ihn alſo reizte, daß er ſich ſehnen möchte, den Vater verſtehen und lieben zu lernen, ja ſein ganzes Herz ihm hinzugeben"; in dieſer Zeit unter den Vormündern und Pflegern lag denen, welche über der Schale den Kern vergaßen, der Abweg ſehr nahe, welcher im Neuen Teſtament in der Denk- und Sinnesweiſe der Phariſäer auf ſeinem Gipfel erſcheint: indem man die tieferen und ſtrengeren Forderungen des Geſetzes überſah, meinte man durch einen äußerlich tugendhaften Wandel ihm zu genügen; und wie man das Geſetz in ſeine einzelnen Gebote zerſtückelte und die Hauptſumme derſelben vergaß, ſo wollte man auch in einzelnen Uebeln, welche Einzelne trafen, in kurzſichtigem Richtgeiſte, ohne eignes Schuldgefühl, die unmittelbaren Strafen Gottes erkennen. War nun ſelbſt ein echter, treuer Knecht Gottes von dieſem Geiſte in einem gewiſſen Grade angeſteckt: ſo lag es nahe, daß er im Glücke bey aller lebendigen innerlichen Frömmigkeit nicht ohne Lohnſucht und Selbſtvertrauen an Gottes Gaben, als Zeichen ſeiner Gunſt, hangen blieb, und von jenen tieferen Sünden nichts ahnete; im Unglück dagegen, ſeiner falſchen Stützen ſich beraubt ſehend, unter Gottes Zorne zu verzagen anfing. Wie aber dieſe Verſuchung durch alle Zeiten fortgeht, ſo waren die Heiligen des Alten Bundes ihr beſonders ausgeſetzt. In den Heilsanſtalten, welche ſie beſaßen, lag an und für ſich etwas Ungenügendes; die Sünde und Schuld wurde darin dem Sinnbilde, dem Opferthiere, aufgelegt, eine ſinnbildliche Verſöhnung und Hingabe fand ſtatt, aber „es war unmöglich, daß der Ochſen und der Böcke Blut Sünde wegnehmen konnte". Eben weil alle dieſe Gnadenmittel in Bezug auf ihre volle Wirkung in die Zukunft wieſen, wie alle durch ihre Unvollkommenheit verheißungsvollen Offenbarungen im Alten Teſtament: ſo fehlte dem durch die Wechſel im Aeußeren auch im Innerſten erſchütterten Bewußtſeyn des Gläubigen die feſte Grundlage der für immer vollendeten Verſöhnung mit Gott, welche dem Gläubigen des Neuen Bundes nun ewig ſeinen Anker hält. Das Bewußtſeyn: „mir ſind meine Sünden vergeben" war auch im Alten Bunde der Grund des ſeligen Friedens Gottes in den Heiligen (vgl. Pſ. 32 und 103). Aber wie dies Bewußtſeyn, in Ermangelung einer für immer ſchon vollbrachten Verſöhnung, noch allzuſehr abhängig war von dem Beſitze der ſinnlichen Unterpfänder der Gnade Gottes, von irdiſchem Segen aller Art: ſo war es auch bey weitem

mehr als im Neuen Bunde Störungen aller Art ausgesetzt, welche von der höchsten Glaubensfreudigkeit den Gläubigen in die tiefste Betrübniß plötzlich zurückschleudern konnten. Auch im Neuen Bunde werden die wahren Heiligen Gottes keine äußere Lebenserfahrung, so wie keinen innerlichen Zustand vorübergehen lassen, ohne darin eine Beziehung auf ihre Sünde und Gottes Gnade wahrzunehmen; ohne entweder Gottes züchtigende Ruthe oder seine milde segnende Hand darin zu fühlen. Aber wie ihr ganzes inneres Leben getragen wird von der Fülle der Gnade, die in Christo vollkommen geoffenbart ist: so ist es ihnen weit leichter gemacht, unter allen Stürmen aufrecht zu bleiben, von allem Abschweifen und Umhertreiben sich wieder zurecht zu finden. In diese Kämpfe der Heiligen des Alten Bundes führen uns nun, neben dem Buche Hiob, die Psalmen und die Klaglieder Jeremia's, wie einzelne merkwürdige Prophetenstellen hinein. Zunächst erscheint in denselben, bey dem Bewußtseyn, daß der persönliche, lebendige Gott, der Urheber von Allem sey, was in der Welt geschieht, jedes Leiden als sein unmittelbares Werk, und zwar zunächst als ein Ausfluß seines strafenden Zornes. „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt, wie von Motten; wie gar nichts sind doch alle Menschen!" Ps. 39, 12. „Ich bin ein elender Mann, der die Ruthe seines Grimmes sehen muß. Er hat mein Fleisch und meine Haut alt gemacht, und mein Gebein zerschlagen. Wenn ich gleich schreie und rufe, so stopft er die Ohren zu vor meinem Gebet. Er hat auf mich gelauert wie ein Bär, wie ein Löwe im Verborgenen." Kl. 3, 1. 4. 8. 10. Grade durch dies Gefühl des Zornes Gottes, vermöge dessen sich der Mensch als Zielpunkt aller göttlichen Angriffe betrachtet, wird das Leiden ein zwiefaches, ein inneres und äußeres. Vgl. bes. Ps. 6. Ps. 13. Ps. 88. Eben weil das Leiden als Sündenstrafe gefühlt wird, bey der Dunkelheit aber, die im A. T. auf der göttlichen Heilsanstalt ruht, der feste, gewisse Trost der Sündenvergebung dem Leidenden nicht immer nahe ist: so sieht er aus den Leiden keinen Ausweg, er ist wie „in Finsterniß begraben" (Kl. 3, 7. 9.), „wie in Schlingen gefangen (Kl. 1, 13.), „wie von Fluthen ganz überströmt und fortgerissen" (Ps. 42, 8. Ps. 69, 2. ff.); der Tod erscheint als das einzig Wünschenswerthe, und zwar der Tod mit dem Dunkel, das während des Alten Bundes noch auf ihm lastete (s. Hiskia's Schilderung seines Zustands Jes. 38, 11 ff.). Zu allen diesen Leiden kommt noch Ein Gefühl hinzu, welches bey uns so stark nicht hervortritt, im Alten Bunde aber vermöge der Aeußerlichkeit des Reiches Gottes auf Erden um so mächtiger ergriff: daß Gottes Feinde den Leidenden höhnten und in seinem Leiden ein Unterliegen der heiligen Sache Gottes mit Frohlocken erblickten. Dies, wie es durch das ganze Buch Hiob sich hindurchzieht, und nie vergessen werden darf zu seinem richtigen Verständniß, ist in den Psalmen ungemein häufig, z. B. „Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit, um deiner Feinde willen"

Pſ. 5, 9. Vgl. Pſ. 6, 9. Pſ. 10, 6—15. Pſ. 35, 19. ff. Pſ. 139, 19—24. Weil er „die Feinde des Herrn hat läſtern gemacht", muß David ſeiner Buße ungeachtet, ſchwer beſtraft werden. 2 Sam. 12, 14. Eben darum werden diejenigen, welche große, auffallende Leiden heiliger Menſchen, und umgekehrt, das ungeſtörte Glück der Gottloſen mit anſehen, oft von ängſtlichen Zweifeln an Gottes gerechter Weltregierung angefochten. Hier ſind Pſ. 37. 49. und 73. wichtig, und vor Leſung des Buches Hiob recht zu erwägen.

Das Buch Hiob ſchildert uns nun dieſe Anfechtungen, wie ſie zu allen Zeiten, beſonders aber im Alten Bunde, unter den eignen Leiden entſtehen. Es knüpft an die Geſchichte eines Mannes an, welcher außerhalb des Volkes Iſrael in der patriarchaliſchen Zeit lebte. Sein Name, eigentlich Ijob, bedeutet wahrſcheinlich „der Angefeindete". Ob er eine wirkliche Perſon war, läßt ſich mit völliger Gewißheit (auch aus Heſ. 14, 14. 20. und Jac. 5, 12.) weder bejahen noch verneinen. Jedenfalls aber iſt das Buch nicht ſowohl als Geſchichte, ſondern als ein Lehrgedicht, das an eine alte Geſchichte anknüpft, zu betrachten; das ergiebt ſich grade aus den Theilen des Buches, die nicht in dichteriſcher Sprache geſchrieben ſind (C. 1. 2. 42.), am deutlichſten: denn jeder einzelne Umſtand wird mit Abſicht und in beſtimmtem Verhältniß zu dem Ganzen dort erzählt; auch kann ja das, was im Himmel geſchieht, unmöglich buchſtäblich, ſondern nur als bildlicher Ausdruck einer erhabenen Wahrheit verſtanden werden. Das Buch beſteht aus einem Eingang (Prolog), ſodann der eigentlichen Handlung, die mit einer Wehklage Hiob's beginnt, an welche drey mal drey Zwiegeſpräche ſeiner Freunde mit ihm, ihre Reden und die Antworten Hiob's, nebſt einer langen Schlußrede deſſelben, dann drey Reden Elihu's, und endlich Gottes Entſcheidung ſich anſchließen; und darauf folgt ein Schluß (Epilog). Der Eingang beginnt mit einer Schilderung von Hiob's Frömmigkeit und ſeinem Glück. Ein Blick in den Himmel zeigt uns die göttliche Rathsverſammlung der Engel vor dem Herrn, unter ihnen auch den Satan. Dieſer, der von Gott, durch Selbſterhebung und Mißbrauch ſeiner Freiheit, abgefallene böſe Geiſt, eine der höchſten erſchaffenen Naturen, ſteht auch nach dem Falle zu Gott und zu ſeiner vernünftigen Schöpfung in einem lebendigen, perſönlichen Verhältniß. Wie der Teufel in Gott nur den übergewaltigen Tyrannen ſieht: ſo erſcheinen ihm auch Gottes Liebeserweiſungen gegen einige unter ſeinen Geſchöpfen, die er keines Guten und Göttlichen fähig hält, indem Endlichkeit und Selbſtſucht ihm eines iſt, (vgl. Matth. 4, 3. A.), nur als willkürliche Vorliebe; in den Lieblingen des Herrn geht er daher, die Erde als Verſucher durchſtreichend, den verborgenen Spuren der Sünde nach, und erſcheint dann als ihr Ankläger vor Gott. Und der Herr macht, nicht durch Gewalt, ſondern durch beſchämende Ueberzeugung ſeine Anklagen zunichte, indem er, eben

um jener von Satan richtig erkannten verborgenen Sünden willen, seine liebsten Kinder zu schärfster Prüfung ihm hingiebt, zugleich aber, da sie nur desto inniger darin Gott suchen lernen und auch im Widerspruche ihm die Ehre geben, den Beweis aus eigner Anschauung ihn entnehmen läßt, daß „nicht Gottes Willkür, sondern das von ihnen erkannte und ergriffene höchste Gute, das allein eines ewigen Sieges fähig ist, zuletzt über jeden Widerstand siege". Dieses Verhältniß Satans zu Gott offenbaren uns auch andre Stellen der Schrift, wie Sach. 3, 1. 2. Luc. 22, 31. Off. 12, 10. In einem auf diesen Gedanken gegründeten Persischen Gedichte stellt der Satan, um einen Heiligen zu sich zu locken, als treuer Diener Gottes sich dar: „Voll von gut' und falscher Münze ist die Welt; Gott hat drin zum Scheidemann mich angestellt. Feste Zweige bind' ich emsig stärker fest; unerbittlich hau' ich ab die dürren Aest';" indem er die große Wahrheit, daß Gott auch das Böse dienen müsse, daß Satan seine eigne Kette sich schmiede, täuschend entstellt. In den von ihm angefochtenen Menschen, welche Gott für eine Weile seiner Macht hingegeben hat, wiederholt sich dann der selbe Vorgang. Auch Hiob spricht mehrere Male den Gedanken aus, daß nur Gottes Uebermacht willkürlich ihn strafe und sein Recht ihm vorenthalte; und auch ihm führt der Herr den thatsächlichen Beweis, daß das Bewußtseyn seiner Gemeinschaft mit Gott, Seine in ihm lebende nnd wirkende Kraft zum Guten, über diesen finstern Irrthum siege, und den geprüften, geläuterten, treu erfundenen Knecht herrlicher aus dem Elende hervorgehen lasse, als er zuvor war.

Es hat etwas Ergreifendes, wenn wir im Eingange die Lösung des großen Räthsels schon im Voraus angedeutet finden, und nun von diesem Standpunkte aus erblicken, wie an seiner Lösung die kurzsichtigen Sterblichen sich zerarbeiten. Wir sehen hier die Ursach von Hiob's Leiden. Diese war nicht eine schwere Vergehung, ein innerer Abfall von Gott; denn der Herr selbst bezeugt, einen Knecht seines Gleichen habe er nicht auf Erden. Sondern sie lag zunächst in der sündlichen Anhänglichkeit an Gottes äußerlichen Gaben, der Lohnsucht, die daraus entsprang, und überhaupt der feineren Selbstsucht, die wenigstens neben dem Trachten nach Gottes Ehre in dem eignen sinnlichen Wohlergehen sich gefällt; verbunden mit dem zuversichtlichen Vertrauen auf die eigne Gerechtigkeit, die auch dem echtesten Bewußtseyn der Unschuld immer einen Zug von Lüge beimischt. Eine Hauptabsicht Gottes bey Hiobs Leiden ist daher die Aufdeckung dieser Schäden und ihre Heilung. Mit dieser Absicht ist aber unmittelbar eins die andre der Verherrlichung Gottes in den Leiden seines treuen Knechts. In der Zuversicht, mit der ihn Gott dem Satan überläßt, liegt schon die Gewißheit seines endlichen Sieges angedeutet. Wie zur Läuterung seiner Knechte, so dienen daher die Leiden auch zur Offenbarung der ewigen, fleckenlosen Gerechtigkeit

Gottes in seinen Knechten auf Erden; der Mensch soll nur der Zeit warten, so enden alle Wege Gottes, nachdem die Seinigen gereinigt sind, in der Beschämung aller Bösen und der Verherrlichung seiner Knechte; das Ende ist eben die gerechte Vergeltung, die sie vermissen; aber wie Gott mit dem Blick der Allwissenheit alles übersieht, mit seiner Weisheit und Macht alles lenkt, der kurzsichtige Mensch dagegen an den Erlebnissen und Empfindungen des Augenblicks hängt: so geziemt dem Dulder unter seinen Leiden die tiefste Demuth, im Bewußtseyn der Ohnmacht und Unbekanntschaft mit Gottes wunderbaren Geheimnissen; und ein zartes, inniges, stilles Aufmerken auf jeden göttlichen Wink des Herrn, der durch Wort oder That zu ihm redet.

Nachdem alle die inneren Verwicklungen in dem Eingange angedeutet sind, so entfalten sie sich nun in dem Gedichte allmählich vor unsren Augen in lebendiger, kunstvoll geordneter Handlung. Diese beginnt mit Hiob's Wehklage: er verflucht den Tag seiner Geburt, und wünscht sich unter seinen hoffnungslosen Anfechtungen die Ruhe des Grabes, das düstere Schattenleben des Todtenreichs. Da treten gegen ihn dreymal seine Freunde auf, die ihn zu trösten gekommen waren, und verhandeln vor einem Kreise von Zuhörern die wichtige Frage mit ihm, um deren Beantwortung zu Lehre und Trost der Heiligen es dem Verfasser dieses Buches zu thun ist. In herrlichen Reden, die sie durch Lebenserfahrungen und Aussprüche der Altväter bestätigen, tragen sie, Eliphas mehr mit ruhiger, würdevoller, wenn auch scharfer Belehrung, Bildad mit einer gewissen sicheren Verachtung, Zophar mit stürmischer, rücksichtsloser Heftigkeit und Härte, die an sich wahre Lehre von der göttlichen Vergeltung vor; wenden sie jedoch bloß von dem gesetzlich richterlichen Standpunkte aus, ohne Rücksicht auf Gottes weise, verborgne Gnadenführungen, in beschränkter und grausamer Weise so an, daß sie in jedem bestimmten Leiden auch ein Zeugniß einer bestimmten Schuld, eines Abfalls von Gott sehen, je länger je mehr ein hartes Verwerfungsurtheil über Hiob aussprechen, und ein Bekenntniß seiner Sünde von ihm fordern. Wie aber schon der Eingang gezeigt hat, daß vergeltende Strafe nicht Gottes Endabsicht bey diesen Leiden war: so erhebt sich Hiob gegen solche Behauptungen der Freunde im Gefühle seiner Unschuld, die sie von ihrem Standpunkt aus ihm mit Recht nicht streitig machen konnten; ja unter seinen steigenden Leiden reizt ihn dieses Gefühl der Unschuld zu immer kühneren, herausfordernden Reden gegen Gott. „In der Gerechtigkeit aus dem Gesetz" war Hiob „unsträflich" (wie Paulus Phil. 3, 6.); aber die tieferen, verborgneren Sünden, um derentwillen er der Läuterung bedurfte, waren ihm noch nicht zum Bewußtseyn gekommen. In seiner Stellung im Reiche Gottes war er untadlig; hier hatte er entschieden und treu seinem Herrn gedient, ihn vor der Welt bekannt und verherrlicht; sein Leiden, als ein scheinbares

Zeichen des göttlichen Zornes, brachte daher die Gefahr eines großen Aergerniſſes mit ſich. Wie die Pſalmiſten oft beten: Gott möge ihnen vergeben oder ſie erretten um ſeiner Gerechtigkeit willen, oder von Gott rühmen, daß er deshalb ihnen wohlgethan habe (Pſ. 18, 21—25. Pſ. 41, 13. Pſ. 44, 19 ff. Pſ. 143, 12.): ſo wünſcht auch Hiob darum nicht in ſeinem Jammer zu ſterben, damit die Welt nicht glaube, er ſey ſchuldig geſtorben, und Gottes Ehre auf Erden Schaden leide. — Noch in einem andern Sinne aber erhebt ſich Hiob gegen die Behauptungen der Freunde. Um es neuteſtamentiſch auszudrücken: nach dem Geſetz iſt allerdings niemand unſchuldig vor Gott; anders aber nach dem Evangelium. Der durch den Glauben Gerechte und Gott treulich Dienende ſteht in der Vergebung ſeiner Sünden und der ſtets erneuerten Gemeinſchaft mit Gott. Leidet er nun dennoch: ſo iſt es ein Leiden „ohne Urſach", wie der Herr ſelbſt (Cap. 2, 3.) Hiob's Leiden nennt; es iſt nicht mehr ein Vergeltungsleiden, ſondern ein Leiden der Prüfung, der Uebung, der immer entſchiedeneren Bewährung, wie es auch Chriſtus für uns alle getragen und als unſer Vorkämpfer durchgekämpft hat. Unter ſeinen Kämpfen erſcheint ihm zwar auch in dem Leiden ein Ausdruck des Zornes Gottes; aber wider das zermalmende Gefühl deſſelben erhebt ſich das Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit dem Gott, von dem er nie gewichen iſt; und er ruft wider Gott (in ſeinem Geſetz, in ſeinen Strafen, in ſeinem Zorne) Gott ſelbſt (in ſeiner heilenden, belebenden, kräftigenden Gnadengemeinſchaft) zum Zeugen und Bürgen an; ja, dieſe Gnadengemeinſchaft iſt ihm ſo tröſtlich und zuverſichtlich gewiß, daß er durch ſie, wenn auch erſt nach dem Tode, erlöſt und ſelig gemacht zu werden hofft. Unter dieſem ringenden und kämpfenden Dulden wird es immer klarer und ſtiller in Hiob's Seele; er ahnet die Löſung ſeines Räthſels und iſt ihr ſchon ganz nahe; aber da er ſelbſt noch nicht ganz frey iſt von jenem geſetzlichen Standpunkt der Freunde, ſchwankt er noch immer zwiſchen Verzagtheit und übermüthiger Selbſtzuverſicht, zwiſchen Siegesgewißheit und voreiliger, deshalb aber zu neuer Demüthigung führender Begierde, den Ausgang zu ſehen.

Da tritt aus den Zuhörern dieſes Streites der Weiſen ein vierter Gegner, Elihu, auf, welcher, übereinſtimmend mit den Andeutungen des Eingangs, das große Räthſel löſt. Geſchwiegen hatte er bisher, den alten, angeſehenen Weiſen gegenüber, im Gefühle ſeiner Unreife; aber der Geiſt des Herrn hat ihm das Licht gegeben zu erkennen, daß, ohne Hiob vom geſetzlichen Standpunkte aus zu verdammen, er ihn durch eine höhere göttliche Wahrheit widerlegen könne. Der erſte Satz, den er aufſtellt, iſt: Die Leiden der Knechte Gottes ſind nicht ſchlechthin ein Zeichen ſeines Zornes, ſondern ſeiner erbarmenden Gnade, aber einer züchtigenden, läuternden Gnade, wodurch er ſie von ihren tieferen und feineren Sünden reinigt (C. 33.); der zweite: Eben deshalb iſt

ott nie ungerecht, ſondern gerechte Vergeltung iſt immer das Ende
iner Wege (Cap. 34.); der dritte: Der Menſch kann mit ſeiner
römmigkeit Gott nichts geben, wohl aber durch ſeine Sünde Gottes
nadenerweiſungen aufhalten, die nach Tilgung der Sünde ſich herrlich an
m erweiſen. In einer vierten Rede bereitet er die göttliche Entſchei-
ung vor, indem er auf die unerforſchlichen Wunder der Schöpfung
ufmerkſam macht, und dem Menſchen die rechte Stellung gegen ſeinen
chöpfer anweiſt.

Hiemit iſt zwar Hiobs Irrthum widerlegt und berichtigt, noch aber
ine ſittliche Verkehrtheit, ſeine falſche Selbſtzuverſicht nicht durch die
hat gedemüthigt, zu Gott iſt er noch nicht wieder in die rechte Stel-
ung getreten. Darum erſcheint nun der Gott, auf deſſen Entſcheidung
: ſich ſo oft berufen hatte, ſelbſt, und zeigt ihm in hinreißend klarer
nd ſchöner, ſo wie mächtig überzeugender Rede, daß, um die Wege
iner Vorſehung meiſtern zu können, es dem kurzſichtigen, thörichten
enſchen an Weisheit, dem ohnmächtigen, armen Menſchen an Macht
hle; daß Er allein, vermöge ſeiner Weisheit, Alles überblicke, und
s der Allmächtige auch der Allgerechte nothwendig ſeyn müſſe.

Da fällt aller Widerſpruch gegen Gott von Hiob ab; er erkennt
e Heiligkeit der Wege Gottes, er demüthigt ſich unter Seine Hand und
npfängt nun voll Dankes die fernerhin ihm nicht mehr ſchädlichen
nterpfänder der Gnade aus der Hand ſeines höchſten Richters zurück.
er Herr ſelbſt hat es dem Satan bewieſen, daß Seine Liebe, auch nach
ntziehung aller ihrer fühlbaren Aeußerungen, in den Herzen ſeiner
eiligen endlich ſiegt, daß alle ihre Leiden Ihn nur noch mehr verherr-
chen durch ihre Läuterung; die Kraft des Bewußtſeyns Seiner Ge-
einſchaft hat ſich ſo ſtark in ihnen behauptet, daß ſie damit, wenn
uch nicht ohne vielfaches Straucheln, über alle Anfechtungen der Sünde
nd des Geſetzes den Sieg errungen und dennoch die Fähigkeit behalten
aben, die gewaltigen Wahrheiten, welche Gott ihnen grade durch ihr
eiden einprägen wollte, demüthig dankbar in ſich aufzunehmen. Somit
t dies Buch eine der herrlichſten, ahnungsreichſten Weiſſagungen des
euen Bundes; denn durch Chriſti Leiden für die Seinigen, durch Ihn,
r den Sieg der heiligen göttlichen Liebe über die Sünde und den Tod
ollendet hat, deſſen Leiden ſelbſt ſeine Verklärung war (Joh. 13, 31.),
t das Heil und die Kraft und das Reich unſeres Gottes und ſeines
eſalbten geworden, und der Verkläger unſerer Brüder iſt verworfen,
r ſie verklaget Tag und Nacht vor Gott (Off. 12, 10).

Das 1. Capitel.

Hiob's heiliger Wandel. Der Satan vor Gott. Die erſten Unfälle.

Hiob's heiliger Wandel und ſein Glück werden uns zwar in ſchlich-
r erzählender Sprache geſchildert, doch kündigt auch dieſer Theil des

Buchs als Dichtung sich an durch die bestimmte Hindeutung auf den Schluß der Geschichte, und die Vorbereitung auf die Reden. Die Zahl von Hiob's Kindern, die Schilderung seines Reichthums, der ihm genommen und wiedergegeben wird, das Zusammenleben der Seinigen, alles dies sind Züge in dem Ganzen, welche auf den künstlichen Bau hindeuten.

1 Es war ein Mann im Lande Uz,[1] der hieß Hiob. Derselbe
2 war schlecht und recht,[2] gottesfürchtig, und meidete das Böse; und
3 zeugte sieben Söhne und drey Töchter. Und seines Viehes waren sieben tausend Schafe, drey tausend Kameele, fünf hundert Joch Rinder, und fünf hundert Eselinnen, und sehr viel Gesindes; und
4 er war herrlicher, denn Alle, die gegen Morgen wohnten.[3] Und seine Söhne gingen hin und machten eine Mahlzeit, ein Jeglicher in seinem Hause auf seinen Tag;[4] und sandten hin und luden ihre
5 drey Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken. Und wenn die Tage der Mahlzeit um waren,[5] sandte Hiob hin und heiligte sie, und machte sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach ihrer Aller Zahl.[6] Denn Hiob gedachte: Meine Söhne möchten gesündigt und Gott gesegnet haben in ihren Herzen.[7]

1. Nach den Andeutungen des Buches und der übrigen Schrift lag es im nördlichen Theile des wüsten Arabiens; denn Hiob ragte unter den „Söhnen des Morgens" hervor (V. 3. A.), in deren Nähe die von Saba (V. 15.) und die Chaldäer (V. 17.) wohnten. Die Landschaft Uz war zum Theil von den benachbarten Edomitern bewohnt (Klagl. 4, 21.); und Uz steht unter Aram's (Syriens) Nachkommen 1 Mos. 10, 23.

2. W. „einfältig (vollkommen) und gerade". Zwey auch sonst im A. T. häufige Bezeichnungen der wahren Frömmigkeit. Das erste drückt das in sich Ganze, das aus Einem Stück Bestehende aus, das andre die Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen.

3. W. „als alle Söhne des Morgens"; einer der größten und reichsten Arabischen Hirtenfürsten. Diese Benennung bezeugt, daß das Buch in Kanaan geschrieben worden ist.

4. Nicht: seinen Geburtstag; sie aßen und lebten überhaupt Tag für Tag gemeinschaftlich, jeden Tag bey einem andern Bruder. Das äußere Glück und die Eintracht in der Familie soll damit bezeichnet, zugleich aber auch die Begebenheit V. 18 19. vorbereitet werden. Ein ähnlicher Zug C. 42, 15.

5. D. h. nach Ablauf einer Woche, wenn der Kreislauf wieder beginnen sollte.

6. Jeder mußte, wie das vor den Opfern Sitte war, eine heilige Waschung vornehmen, wobey Hiob, als Hauspriester, betete; und darauf brachte er am frühen Morgen, ehe noch eine neue Versündigung vorgekommen seyn konnte, und zugleich durch die Eile seinen Eifer zu bezeugen, für jeden Brandopfer; jene älteste Art der Opfer (vgl. 3 Mos. 1, Einl.), welche die gänzliche Hingabe des Menschen an Gott nach vollbrachter Sühne bezeichnete, und bey dem Gläubigen vollzog. Er selbst nahm an den Mahlzeiten nicht Theil, indem er sich über das Gute darin freute, und den Schaden abzuwenden suchte. Da Hiob also selbst für die möglichen Sünden seiner Söhne dem Herrn Sühnopfer brachte: wie fern war er von jeder vorsätzlichen Sünde! wie unerwartet daher für einen solchen Mann ein schwerer Unfall! Hiob's eigne Schilderung C. 29. ff. wird also hier schon im Voraus als wahr anerkannt.

7. Auf zwiefache Weise wird dies Wort „segnen" erklärt; entweder: jemandem den (Abschieds-) Segen zurufen, d. h. ihm Lebewohl sagen, ihn gehen heißen; oder: seinen Namen anrufen im bösen Sinne, ihn mißbrauchen, wie 1 Kön.

Also that Hiob alle Tage.[1]

Was dem kurzsichtigen Auge der beschränkten Sterblichen dunkel erscheint, woran die Forschung und der Streit auch der Weisesten vergebens sich mühet, das ist in Gottes Rathschluß alles in klarem Zusammenhange längst beschlossen. Dies darzuthun, öffnet der Dichter den Blick in die himmlische Rathsversammlung, wo, vor ihrem Beginn, die Ursach von Hiob's Leiden klar an's Licht tritt. Hiob's Leiden flossen nicht aus Gottes Zorn wider ihn, sondern aus seinem Wohlgefallen und seiner Liebe her: Gott wollte in der Bewährung und Läuterung seines Knechtes durch seine Leiden nur noch mehr sich und Hiob verherrlichen, den Satan aber zu Schanden machen; für einen solchen Mann sollte die Trübsal keine Strafe, sondern nur ein Mittel tieferer, innerlicherer Reinigung, und zugleich eines noch völligeren Sieges des einmal von ihm erkannten höchsten Guten seyn. Als Urheber dieser, wie aller menschlicher Leiden erblicken wir den gottfeindlichen bösen Geist, der, ohne Glauben an uneigennützige Gottesliebe, die Erde durchstreift, um durch Furcht oder Lust die Menschen von Gott abzuziehen, und sie, als Ankläger vor Gott, für sich in Anspruch zu nehmen.

Es begab sich aber zu der Zeit, da die Kinder Gottes kamen und 6
vor den Herrn traten,[2] kam der Satan auch unter ihnen. Der 7
Herr aber sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Satan
antwortete dem Herrn und sprach: Vom Durchziehen der Erde, und
vom Umhergehen auf ihr.[3] Der Herr sprach zum Satan: Hast 8
du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist sei-
nes Gleichen nicht auf Erden, schlecht und recht, gottesfürchtig, und
meidet das Böse.[4] Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: 9

21, 10. es bedeutet. Das Letztere ist auch hier vorzuziehen. „Segnen" heißt im H. „Gott anrufen", in gutem und bösem Sinne, je nach der Gemüthsbeschaffenheit und Absicht des Anrufenden: im Gebet, oder zum Hohn und im Leichtsinn. Hiob besorgte, Leichtsinn und Wohlleben möchte sie zu einem Mißbrauch des göttlichen Namens, den er mit Recht für mehr ansah, als für eine bloße Zungensünde, zu innerlicher Auflösung ihrer Gemeinschaft mit Gott, verleitet haben.

1. D. h. immerfort, wenn der erste Tag in der Reihe wiederkehrte.

2 W. „die Kinder Gottes kamen, sich zu gestellen vor dem Herrn". Die Kinder Gottes (wenn sie auf Erden erscheinen, „Boten" (Engel) genannt) treten als seine Diener vor ihn hin, um seine Befehle zu empfangen; unter ihnen erscheint auch der Satan, zwar nicht als Gottes Reichsbeamter, aber doch, bedeutungsvoll, mit den übrigen, um anzudeuten, wie sein Thun und Treiben unter Gottes Leitung stehe.

3 Es wird nicht gesagt, Gott habe ihn umhergeschickt; er zieht nach seinem eignen Plan, schnell und nach allen Richtungen, umher, Gott läßt ihm darin Freyheit, fordert ihn aber zur Rechenschaft. Daß Satan auf dem Boden der Freyheit besiegt wird, ist Gottes höchster Triumph über ihn.

4. Wie V. 1. Gott hält dem Satan zu seiner Beschämung ein Exempel echter Frömmigkeit unter den Menschen vor. An einem solchen Manne die verborgenen Flecken und Schwächen aufzusuchen, um ihn als sein Eigenthum dennoch in Anspruch zu nehmen, das ist Satan's Geschäft; eben dies Geschäft aber zu

10 Meineſt du, daß Hiob umſonſt Gott fürchtet? Haſt du doch ihn,
ſein Haus, und Alles, was er hat, rings umher verwahrt; du haſt
das Werk ſeiner Hände geſegnet, und ſein Gut hat ſich ausgebrei-
11 tet im Lande. Aber reck deine Hand aus und taſte an Alles,
was er hat: was gilt's, er wird dich in's Angeſicht ſegnen?[1]
12 Der Herr ſprach zum Satan: Siehe, Alles, was er hat, ſey in
deiner Hand; ohne allein an ihn ſelbſt leg deine Hand nicht. Da
ging der Satan aus von dem Herrn.[2]

Wozu der Satan von Gott Erlaubniß erhalten, das vollzieht er geſchwind: drey Unglücksfälle, einer immer furchtbarer als der andre treffen Hiob; aber ſie können ihn nicht aus Gottes Gemeinſchaft verrücken, er gibt durch das Lob Gottes in dieſem großen Elend zu erkennen, daß er den Herrn um ſeiner ſelbſt willen liebte; und grade dies zu offenbaren, dazu hatte der Herr dem Satan die Gewalt über das Seine gegeben.

13 Des Tages aber, da ſeine Söhne und Töchter aßen und
14 tranken Wein in ihres Bruders Hauſe, des Erſtgebornen:[3] kam
ein Bote zu Hiob und ſprach: Die Rinder pflügten, und die
15 Eſelinnen gingen neben ihnen an der Weide: da fielen die aus
Seba herein, und nahmen ſie und ſchlugen die Knaben mit der
Schärfe des Schwerts; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's
16 anſagte. Da der noch redete, kam ein Anderer und ſprach: Das
Feuer Gottes fiel vom Himmel[4] und verbrannte Schafe und Kna-
ben und verzehrte ſie; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's
17 anſagte. Da der noch redete, kam einer und ſprach: Die Chal-
däer machten drei Rotten und überfielen die Kameele, und nahmen
ſie und ſchlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwerts; und
18 ich bin allein entronnen, daß ich dir's anſagte. Da der noch
redete, kam einer und ſprach: Deine Söhne und Töchter aßen

Satans Beſchämung, zu des Menſchen Heiligung und zu Gottes Verherrlichung ſich dienſtbar zu machen, das iſt das Werk der allmächtigen heiligen Liebe.

1. V. 5. A.; „in's Angeſicht ſegnen" iſt ſtärker als, wie dort es hieß: „im Herzen"; offen durch ausgeſprochene Worte ſich von Gott losſagen.

2. Jedes Uebel, das zeigen dieſe Worte, iſt ebenſo wohl ein Werk des Satans, als Gottes, wie überhaupt jede böſe That, inſofern ſie als Thatſache heraustritt, ebenſo wohl von dem böſen Willen des Menſchen ausgeht, alſo, daß er keine Entſchuldigung hat, als von Gott, alſo, daß ſie in dem Regimente der Welt grade an der rechten Stelle geſchieht und grade in ſo weit, daß ſie Gottes Heilsabſichten fördert. Vgl. hierüber 1 Chron. 21, 1. 2 Sam. 24, 1. A. In ganz beſonderem Sinne iſt dies alsdann der Fall, wenn in den Prüfungsleiden der Seinigen, eben weil ſie ſelbſt Gott angehören, die Offenbarung ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit überwogen wird von der Offenbarung ſeiner Liebe und Gnade.

3. Alſo grade an dem Tage, wo der Umlauf ihrer gemeinſchaftlichen Mahlzeiten von Neuem begann, wo Hiob eben erſt das Sühnopfer für ſie dargebracht hatte; zum Zeichen, daß nicht Hiob's Gemeinſchaft mit irgend einer Sünde die Urſach dieſer Leiden war.

4. Der Blitz.

und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen: und 19
siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf
die vier Ecken des Hauses, und warf es auf die Jünglinge, daß
sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. [1]
Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und beschor sein Haupt, 20
und fiel auf die Erde und betete an, und sprach: [2] Ich bin nackt 21
von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin
fahren. [3] Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der
Name des Herrn sey gelobt! [4] In diesem Allen sündigte Hiob 22
nicht, und that nichts Thörichtes wider Gott.

Das 2. Capitel.

Hiob's äußerstes Elend; sein Weib; die drey Freunde.

Die äußeren Leiden ermüden Hiob's Geduld nicht; eben weil sie aber ihm äußerlich geblieben waren, wittert der Satan dahinter die verborgnere Selbstliebe, der „auch in dem Unfall der liebsten Freunde etwas nicht ganz mißfällt." Von außen war ihm alles genommen, was das Leben ihm reizend und lieblich machen konnte; aber auch in sich selbst sollte er aus den tobenden Stürmen dieser öden Wüste sich nicht länger zurückziehen können. Es trifft ihn ein körperliches Leiden, welches schon seinem natürlichen Verlaufe nach mit peinigenden Seelenleiden verbunden zu seyn pflegt, der Aussatz. Dies war der Zustand, in welchem die Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Liebe in ihm erwachen mußten: er beginnt Vorstellungen von Gott Raum zu geben, welche denen des Satans sich nähern, ihn für ein übermächtiges, tyrannisches Wesen zu halten, das nach bloßer Willkür ihn unterdrückt, dem er daher mit immer neuem Trotze des Selbstgefühls sich entgegenstemmt. Was aber äußerlich sich fast ähnlich ist, das ist innerlich himmelweit verschieden; grade in dem Ringen mit diesen Gegensätzen wird Gott durch die Erfüllung seines anfänglich gegebenen Wortes verherrlicht, Hiob gerettet und Satan zu Schanden.

1. Was hier beschrieben wird, ist nichts weniger, als unwahrscheinlich. Die Lebensweise der Arabischen Wüsten-Emirs bringt es noch jetzt mit sich, daß die reichsten oft durch einen einzigen Schlag ganz arm werden, ja nach dem Zeugniß neuerer Reisender soll es wenige geben, denen eine solche Veränderung nicht einmal im Leben begegnet wäre. Zwey der Unglücksfälle, der erste und der dritte, kommen vom Menschen, die beiden andern sind durch Naturereignisse veranlaßt; woraus für Hiob um so deutlicher hervorgehen sollte, daß sie nicht von ungefähr kamen.

2. Im tiefsten Schmerze, nichts weniger als stumpfsinnig, vergaß er doch der Gottesfurcht im Geringsten nicht.

3. In den Mutterschooß der Erde. Ps. 139, 13—15. Pred. 5, 14.

4. So spricht ein Herz, das an Gott hängt, und nicht an dem, was er gab; das da weiß, er ist unendlich mehr, als alles, was er schenkt; und wenn er in Gemeinschaft mit uns bleibt, ersetzt er jeden Verlust. Der selbe Gedanke, wie Ps. 73, 23—25.

1 Es begab sich aber des Tages, da die Kinder Gottes kamen
und traten vor den Herrn, daß der Satan auch unter ihnen kam,
2 um vor den Herrn zu treten. [1] Da sprach der Herr zu dem Sa-
tan: Wo kommst du her? Satan antwortete dem Herrn und
sprach: Vom Durchziehen der Erde, und vom Umhergehen auf ihr. [2]
3 Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du nicht Acht auf meinen
Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seines Gleichen auf Erden
nicht, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und
hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen,
4 daß ich ihn ohne Ursach verderbt habe. [3] Satan antwortete dem
Herrn und sprach: Haut für Haut, und Alles, was ein Mann
5 hat, läßt er für sein Leben. [4] Aber reck deine Hand aus und taste
sein Gebein und Fleisch an; was gilt's, er wird dich in's Ange-
6 sicht segnen? [5] Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er
7 sey in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Da ging der
Satan aus vom Angesicht des Herrn; und schlug Hiob mit bösen
8 Schwären von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. [6] Und
er nahm eine Scherbe und schabte sich damit, und saß in der Asche.
9 Und sein Weib sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner
10 Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb. [7] Er aber sprach zu
ihr: Du redest, wie die närrischen Weiber reden. [8] Nehmen wir

1. Vgl. C. 1, 6. Daß hier der Satan sich auch vor den Herrn gestellt, deutet die Rechenschaft an, die er geben muß von dem, was er nach Gottes Zulassung gethan hat.

2. Wie C. 1, 7.

3. Dieser stark menschliche Ausdruck von Gott, welcher ihn darstellt, als habe er zu einer Ungerechtigkeit sich verleiten lassen, deutet an, daß wir hier auf dem Gebiete der Freyheit uns befinden. Gott läßt dem Satan seinen Willen in einem Verfahren, das diesem selbst so erscheinen mußte, wie Gott es hier darstellt; und zwar thut er es deshalb, um nicht durch äußere Uebermacht, sondern durch die Nöthigung freier Ueberzeugung ihn zu überwinden. Hier, wie überall in der h. Schrift deuten dergleichen vermenschlichende Ausdrücke von Gott, weit entfernt, aus kindischen Vorstellungen zu fließen, auf besondre Tiefen der göttlichen Wahrheit hin.

4. Fremde Haut gibt der Mensch für die eigne hin (vgl. 2 Mos. 21, 23.); alles, was er hat, läßt er gern fahren, wenn er nur sein eignes Leben retten kann, an seinem eignen Leibe keinen Schaden leidet. Der Satan deutet an, daß Hiob die schärfste Probe der Eigensucht noch nicht bestanden habe; seine Gottesfurcht verhüllte Selbstliebe sey.

5. Wie C. 1, 11.

6. Die Krankheit Hiob's haben wir nach dieser Stelle und seinen eignen Schilderungen in den nachfolgenden Reden als den sogenannten schwarzen Aussatz uns zu denken. Die Haut hat an den Stellen, wo der Aussatz hervorbricht, etwas stark Juckendes, und weil die Finger krumm und eingebogen werden, schabt der Kranke sich mit Scherben. Die Haut schrumpft zusammen, die Geschwüre erzeugen Würmer (C. 7, 5.), die Sinne werden abgestumpft (C. 16, 16.); in schlaflosen Nächten hat der Kranke ängstigende Gedanken (C. 23, 17. C. 30, 17.); alle ekeln sich und weichen ferne von ihm (C. 30, 10.); er hat keine andere Aussicht, als einen langsamen, aber gewissen Tod.

7. D. h. rufe noch zum letzten Male Gott an, und stirb dann. Zum Fluchen oder Scheiden von Gott fordert sie ihn nicht auf, wohl aber ermahnt sie ihn, in niedriger Lohnsucht, nach den gemachten Erfahrungen nichts weiter zu hoffen.

8. W.: „wie eine der Thörinnen redet." Hier ist aber an die Bedeutung dieses Worts im A. T. zu denken, wo es Bezeichnung der größten Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit ist. Richt. 19, 23. 24. 2 Sam. 13, 12. ꝛc.

das Gute an von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? [1] In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Da aber die drey Freunde Hiob's hörten all das Unglück, 11
das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeglicher aus seinem Ort, Eliphas von Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Náama. [2] Denn sie wurden eins, daß sie kämen, ihn zu klagen [3] und zu trösten. Und da sie ihre Augen aufhoben von ferne, [4] 12
kannten sie ihn nicht, und hoben auf ihre Stimme und weinten; [5] und ein jeglicher zerriß sein Kleid, und sprengten Erde auf ihre Häupter gen Himmel; [6] und saßen mit ihm auf der Erde sieben 13
Tage und sieben Nächte, und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war. [7]

Das 3. Capitel.

Hiob's Wehklage.

Der lange in Hiob's Brust gehegte, von der gläubigen Ergebung mehr niedergehaltene, als überwundene Jammer bricht nun ungestüm hervor. Er beginnt mit der verzweiflungsvollen Verfluchung des Tages seiner Geburt (V. 1—10.); an diesen vergeblichen Wunsch schließt sich

1. Ein allgemeiner Satz: Ist auch Gutes und Uebles einander entgegengesetzt, so fließt doch beides aus Einer Quelle; und wir sollen auf den Geber dabey sehen, und nicht auf die Gabe. Darin liegt der Gedanke: können wir das Gute bey Gott nicht verdienen, wie sollten wir das Böse, auch wenn wir nicht wissen, warum Er es sendet, nicht gleichfalls von ihm annehmen?

2. Theman hieß Esau's Enkel, ein Sohn des Eliphas; eine Gegend des Edomiterlandes, oder Idumäas, hatte diesen Namen (Jer. 49, 7. Hes. 25, 13.), sie lag bei Bozra, Gr. Bostra, an der Gränze von Moabitis. Nach Jerem. 49, 7. (Baruch 3, 22.) waren die Einwohner ihrer Weisheit wegen berühmt; vielleicht steht eben deshalb Eliphas hier voran, und wird C. 42, 7. allein von Gott angeredet. — Der Name Suah, eigentlich Schuach, kommt unter Abraham's Söhnen von der Ketura 1 Mos. 25, 2. vor, es ist also hier an eine Arabische Gegend zu denken. — Naama ist unbekannt, nur Jos. 15, 21. 41. kommt dieser Name im Stamme Juda vor, woran aber hier wohl nicht zu denken ist. Die Namen der Freunde waren vielleicht schon durch die Geschichte überliefert.

3. W. „ihm den Kopf zu schütteln", eine Gebärde des Mitleids.

4. Als Aussätziger saß er im Freyen.

5. Schon der Anblick eines Aussätzigen ist über die Maße jammervoll; daher erkennen sie anfangs ihn nicht, was dann ihren Schmerz nur um so mehr aufregt.

6. Sie warfen den Staub in die Höhe, so daß er auf ihre Häupter zurückfiel. Die Trauergebärde des Staub oder Asche auf sein Haupt Streuens, wodurch der Trauernde sich entstellen wollte, erscheint hier noch verstärkt, indem der von oben herunterfallende Staub den ganzen Körper verunzieren mußte. Auch deutet das gen Himmel Werfen auf das Himmelschreiende des Schmerzes.

7. In Beobachtung der Sitten der Gastfreundschaft u. Theilnahme herrschte im Alterthum eine sehr zarte und ernste Sorgfalt, sowohl von Seiten des Wirthes, als der Gäste: der erstere wartete eine geraume Zeit, ehe er den Gastfreund um sein Vorhaben fragte (1 Mos. 29, 14., so auch bey Homer); die letzteren theilten erst Freude oder Trauer, ehe sie sich aussprachen. Nach langer und ernster Sammlung des Gemüthes (vgl. Hes. 3, 15. 16.) wurden daher die nachfolgenden Gespräche gehalten.

der andre an, daß doch gleich nach dem Eintritt in das Leben der Tod ihn hinweggenommen hätte, und er nun im Todtenreiche das leere, aber mit dem Allernichtigsten und Herrlichsten der Erde das ruhige Schattenleben theilen möchte (V. 11—19.). Von da kehrt die Klage wieder zurück zu der gegenwärtigen Noth mit der Frage: wozu überhaupt das Leben den Elenden gegeben sey, und schildert in den gewaltigsten Worten den namenlosen Jammer. — Zum richtigen Verständniß dieser und der übrigen Klagreden des Hiob müssen besonders uns zwey Punkte als Anhalt dienen: Zuerst, daß der Herr am Ende, nachdem er selbst den Streit entschieden hat, bestimmt erklärt, die drey Freunde hätten von ihm nicht recht geredet, wie sein Knecht Hiob (Cap. 42, 7. 8.); sodann, daß der Herr den Hiob dennoch einen nennt, der da fehlt in der Weisheit und redet mit Unverstand (Cap. 38, 2.), und Hiob selbst darauf sich schuldig bekennt (Cap. 42, 3. 6.). Ungeachtet der Thorheit also in den Reden Hiob's überwog in denselben die Wahrheit, nach dem Urtheile des Herrn; die Thorheit, als die bloß daran haftende Schwäche, ließ sich abstreifen von der Wahrheit, und um dieser willen war der Herr bereit, jene ihm zu verzeihen. Ohne daher hier der folgenden Entwicklung vorzugreifen, gilt zunächst für die Wehklage, mit der Hiob beginnt, daß ein Ausschütten auch des bittersten und ungestümsten Schmerzes, wenn er einmal auf dem Grunde des Herzens liegt, ohne daß man mit falschen Trostgründen sich zufrieden stellen läßt, dem Herrn lieb ist, da Wahrheit die Grundbedingung aller Gemeinschaft mit ihm bildet; daß ihm ein solches Austoben des Schmerzes wohlgefälliger ist, als stumpfe Gleichgültigkeit oder unwahre Ergebung (denn nur ein Hindurchkämpfen durch die von Gott selbst dem Menschen aufgestellten Gegensätze gewährt zuletzt die wahre Ruhe), vorausgesetzt, daß nur Gottes Ehre und die Gemeinschaft mit ihm in diesem ringenden und kämpfenden Dulden, das Ziel ist und bleibt; daß aber mit dem allen die solchen Klagreden anhaftenden Sünden und Thorheiten nicht entschuldigt werden, sondern der Buße und Reue vor Gott bedürfen, die jedoch bey dem wahrhaft treuen Dulder nicht ausbleiben. Und weil nun die in diesen Reden ausbrechende Thorheit, welche vergeblich das Unmögliche wünscht, auch immer zugleich eine verborgene Anklage Gottes enthält, so reizt dies an sich Verkehrte zunächst den Widerspruch der Freunde.

Darnach that Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen
1 Tag.[1] Und Hiob antwortete[2] und sprach: Der Tag müsse
2
3

1. Den Tag seiner Geburt. Vgl. Jer. 15, 10. C. 20, 14. ff.

2. Versetzte; außer dem eigentlichen Antworten auf eines Andern Rede bedeutet dies Wort überhaupt: auf eine bestimmte Veranlassung etwas sagen. S. z. B. unten C. 34, 1. 35, 1. 38, 1. Der stumme Schmerz der Freunde, die

untergehen, darin ich geboren bin, und die Nacht, die da sprach:
Es ist ein Männlein empfangen.[1] Derselbe Tag müsse finster 4
seyn,[2] und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen;[3]
kein Glanz über ihn scheinen. Finsterniß und Todesschatten 5
müssen ihn überwältigen,[4] dicke Wolken über ihm bleiben,
und Tagesverfinsterungen[5] ihn gräßlich machen. Die Nacht müsse 6
Dunkel einnehmen,[6] und sich nicht unter den Tagen des
Jahres freuen, noch in die Zahl der Monde kommen.[7] Siehe, 7
die Nacht müsse einsam seyn,[8] und kein Jauchzen darein kommen.
Es verfluchen sie die Verfluchter des Tages, die da bereit sind zu 8
erwecken den Leviathan.[9] Die Sterne ihrer Dämmerung müssen 9
finster seyn;[10] sie hoffe auf das Licht, und es komme nicht; und
sie sehe nicht die Wimpern der Morgenröthe;[11] daß sie nicht 10

Theilnahme, welche gleichgesinnte, fromme Männer ihm bewiesen, bewegen ihn, gleichsam zur Erwiderung, sein Herz auszuschütten; die ganze Größe seines Schmerzes auszusprechen, um einen ihm angemessenen Trost zu empfangen. In schweren Leiden liegt oft in den scheinbar schroffsten, abstoßendsten Reden das heißeste Verlangen nach Tröstung verborgen.

1. Die Nacht wird frohlockend gedacht über die Geburt eines Knaben. Der Tag nämlich ist gemeint und die Nacht, die in der Zahl der Tage und Nächte jährlich wiederkehren.

2. Am liebsten sähe Hiob den Tag ganz vertilgt, nie da gewesen; doch da dies unmöglich ist, zuerst sinnlich verwüstet, entstellt; dann aller frohen, segenbringenden Ereignisse beraubt.

3. W. „ihn nicht suchen", nämlich um ihn zu zieren, an ihm sich zu offenbaren; oder überhaupt: aus dem Dunkel, in das er sich verliert, nicht hervorholen.

4. W. „einlösen", an sich bringen, sich zueignen.

5. Sonnenfinsternisse.

6. W. „die Nacht, es ergreife sie Dunkel", dicke undurchdringliche Finsterniß, kein Mond-, kein Sternenlicht erhelle sie. — Die Verfluchung hebt hier von Neuem an, bisher betraf sie den Tag, nun wendet sie sich zur Nacht, um das Ganze zu umspannen; hier ist sie ausführlicher, weil Hiob in der Nacht geboren war.

7. Nichts Frohes darin sich ereignen.

8. Unfruchtbar, kein Kind darin geboren werden. Auch das Folgende bezieht sich auf den Jubel über die Geburt eines Kindes.

9. Wie Bileam von Balak (vgl. 4 Mos. 22. Einl.) gedungen wurde, um das Volk Israel zu verfluchen, so scheinen diese Worte anzudeuten, daß es Menschen gab, denen man die Macht zuschrieb, Tage zu verfluchen. Der Leviathan war in dem Thierreiche nach C. 41, 20. ff. ohne Zweifel das Krokodil; doch malten die Volksvorstellungen dies wirkliche Thier zu fabelhaften Thiergestalten der Einbildungskraft aus, denen man allerhand Naturereignisse zuschrieb, ähnlich wie „der Drache" eine abenteuerliche Ausmalung der Schlangen- und Eidechsen-Gestalt war. Nach einer morgenländischen Fabel dachte man sich ein großes Ungeheuer als Ursach der Sonnenfinsternisse. Wie es nun Menschen gab, denen man die Gewalt zuschrieb, Tage zu verfluchen; so andre, von denen man glaubte, sie könnten „den Leviathan erwecken", d. h. Sonnenfinsternisse bewirken. Daß solche abergläubische Vorstellungen in den dichterischen Reden dieses Buches vorkommen, noch dazu im Munde eines Mannes, der nicht im Bundesvolke lebte, hat nichts Befremdendes, sie gehören vielmehr zu der Wahrheit der Darstellung. Die göttliche Offenbarung in diesem Buche betrifft die große Grundwahrheit, von der es handelt. Dies gilt auch von mehreren anderen Stellen der Reden, sowohl der Freunde, als besonders Hiob's.

10. Die kaum aufgegangenen Sterne sich alsbald wieder verdunkeln.

11. Die Sonne ist wie ein sich aufthuendes Auge, die ersten Strahlen der Morgenröthe ihre Wimpern. So unten C. 41, 9., und: „Strahl der Sonne, der schönste, der dem siebenthorigen

verſchloſſen hat die Thür meines Leibes, [1] und nicht verborgen das Unglück vor meinen Augen.

11 [2] Warum bin ich nicht geſtorben von Mutterleibe an? Warum
12 bin ich nicht umgekommen, da ich aus dem Schooße trat? Warum
haben Kniee mich aufgenommen? Warum bin ich mit Brüſten
13 geſäuget? [3] So läge ich doch nun und wäre ſtille, ſchliefe und
14 hätte Ruhe; mit den Königen und Rathsherren auf Erden,
15 die ſich das Wüſte bauen; [4] oder mit den Fürſten, die Gold haben,
16 die ihre Häuſer mit Silber füllen; oder wäre wie eine unzeitige
Geburt verborgen und nichts; wie die jungen Kinder, die das Licht
17 nie geſehen haben. [5] Daſelbſt müſſen doch aufhören die Gottloſen
18 mit Toben; daſelbſt ruhen doch die Müden an Kraft; [6] da haben
doch mit einander Friede die Gefangenen, und hören nicht die
19 Stimme des Drängers; da ſind beide, Klein und Groß; Knecht
und der von ſeinem Herrn frey gelaſſen iſt. [7]

Theben erſchien, ſey gegrüßt, Wimper des goldnen Tages" in Sophokles Antigone.

1. Des Mutterleibes, der mich trug.

2. Mußte ich aber einmal geboren ſeyn —

3. W. „warum iſt mir ein Schooß (w Kniee) zuvorgekommen, und warum Brüſte, daß ich ſaugte?" „Schooß" oder „Kniee" geht wſch. auf den Vater, der das neugeborne Kind zuerſt ſich reichen läßt, es anerkennt, und ihm auch wohl den Namen gibt. 1 Moſ. 50, 23.

4. Das Wort, welches L. durch „das Wüſte" hier überſetzt, iſt dunkel, wahrſcheinlich heißt es: „die ſich Steinhaufen bauen", Grabmäler von gehauenen, auf einander gethürmten Steinen. Beſonders in Egypten pflegten die Könige ſich im Voraus große Grabmäler zu bauen, deren ungeheuerſte die Pyramiden ſind; an dieſe hat wohl der Dichter, der eine Fülle von egyptiſchen Anſchauungen uns vorführt, vorzugsweiſe gedacht.

5. Der gewaltigſte Gegenſatz: das Erhabenſte und das Nichtigſte, was nur gedacht werden kann: ein König, der eine Pyramide zum Grabe ſich erbaut, und eine unzeitige Geburt, die man, ſobald ſie da iſt, wegwirft! Beide macht der Tod gleich, der eben damit alle Schmerzen tilgt.

6. Die Gottloſen „toben", ſie ſind „wie ein ungeſtüm Meer, das nicht ſtill ſeyn kann" (Jeſ. 57, 20.); „die viel Mühe gehabt haben" dagegen ſind die Armen, Gedrückten, Verfolgten, die Stillen im Lande. Pſ. 35, 20.

7. Der Tod erſcheint in dieſer und in ähnlichen Reden unſres Buches, wie ſo oft in den Pſalmen, als ein zwar friedliches, ſtilles, aber doch ein farbloſes, leeres Schattenleben, ähnlich, wie auch bey den Heiden, z. B. im 11. Geſang der Odyſſee. Es iſt von da keine Erlöſung zu hoffen (C. 7, 9.); dort kann man Gott nicht mehr preiſen (Pſ. 6, 6. 30, 10. 115, 17.); dort vergißt man ſeiner Wunder und Wohlthaten (Pſ. 88, 11—13.); aber auch dort iſt der Herr (Pſ. 139, 8), und die Bewohner des Todtenreichs erbeben vor ihm (Hiob 26, 5. 6.). Dieſe und ähnliche Beſchreibungen hat man nicht für willkürliche, menſchliche Vorſtellungen aus einer rohen, abergläubiſchen Zeit zu halten; vielmehr iſt dies der wirkliche Zuſtand der Abgeſchiedenen ohne die Erlöſung durch Chriſtum; in dieſem Zuſtande hat er ſie nach der auf Erden vollbrachten Erlöſung gefunden, und „den Geiſtern im Gefängniß" geprediget (1 Petri 3, 18. 19. A.). Inſofern im A. T. die volle, gegenwärtige Erlöſung durch Chriſtum noch nicht im Glauben ergriffen werden konnte, mußte auch für die Heiligen der Tod etwas Düſteres und Freudloſes behalten, obwohl von der älteſten Zeit her einige Lichtſtrahlen in dies Dunkel ſchienen (1 Moſ. 5, 24. A. 2 Kön. 2. Einl.) und in die Herzen der Gläubigen eindrangen. Alles, was Gott in dieſer Welt für ſein Bundesvolk that, die Stiftung des Gnadenbundes mit den Vätern, die Schenkung des Geſetzes, welches ſeinen Ernſt und ſeine Liebe, ſeine vergeltende Gerechtigkeit

Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, und das Leben 20
den betrübten Herzen — die des Todes warten, und er kommt nicht, 21
und grüben ihn wohl aus dem Verborgenen; [1] die sich freuen zum 22
Jauchzen, und sind fröhlich, daß sie das Grab bekommen; und dem 23
Manne, deß Weg verborgen ist, vor dem Gott denselben bedeckt
hat? Denn ehe ich essen kann, muß ich seufzen, und mein Heulen 24
fährt heraus wie Wasser. [2] Denn was ich fürchte, kommt über 25
mich, und was ich besorge, trifft mich. [3] Nicht ruhe ich, nicht raste 26
ich, nicht erhol' ich mich, und es kommt neue Erschütterung. [4]

Das 4. Capitel.

Erstes Gespräch.

In diesem ersten Ganzen von Wechselreden gehen die Freunde von der erst milde, dann immer stärker und zuversichtlicher vorausgesetzten Schuld Hiob's aus, schieben sie in sein Gewissen und berufen sich auf Gott, und laden ihn durch lockende Darstellungen zur Bekehrung ein; während Hiob erst die Härte der Freunde angreift, sich durch Gottes Gerechtigkeit nicht schrecken läßt und das göttliche Gericht zuletzt stark herausfordert.

Eliphas.

Obwohl Hiob in seinem Weheruf keine Anklage gegen Gott ausdrücklich ausgesprochen hat: so fühlen die Freunde dennoch, und mit

u. seine vergebende Barmherzigkeit in allen Lebensverhältnissen ihnen nahe brachte, das sollte sie zunächst mit dem Glauben an einen lebendigen, heiligen, gnädigen, ihnen stets nahen Gott durchdringen, und aus dieser Lebensgemeinschaft mit dem Herrn sollte immer mehr die Gewißheit ihnen aufgehen, daß diese selbst das ewige Leben sey; bis Christus kam, und durch die Versöhnung mit Gott ein neues Leben in die erstorbene Menschheit ausgoß, Leben und unsterbliches Wesen an's Licht brachte durch sein Evangelium. Auch im N. T. wird die Lehre von der Fortdauer nach dem Tode nirgends eigentlich vorgetragen, sondern folgt, wie auch im A. T., von selbst, aus dem „Wandel mit Gott" (1 Mos. 5, 24.), aus der Herstellung der Gemeinschaft zwischen ihm und seinen Kindern. — Die schauerliche Wahrheit dieser Beschreibungen des Todtenreichs in unserm Buche und in den Psalmen soll daher auch den Christen, der noch im Fleische und in der Welt lebt, mit heiligem Ernste erfüllen, wenn er bedenkt, was das für ein Zustand ist, der auf ein Leben außerhalb der Erlösung durch Christum folgt; wie denn an diese Schilderungen die Erzählung Jesu von dem reichen Manne am Orte der Qual (Luc. 16, 19. ff.) sich anschließt. Wenn dort Lazarus „in Abrahams Schooße" erscheint, der Schächer am Kreuze die Aussicht hatte, des selben Tages mit Jesu im Paradiese zu seyn, so sieht man hierin wohl die ersten Höhen, die von der Morgensonne des Evangeliums angeschienen sind.

1. H. „grüben ihn lieber aus, als verborgene Schätze."

2. Der Sinn ist: Klagen und Seufzen ist noch mehr meine Speise, mir noch mehr ein nothwendiges Bedürfniß, als Brod und Wasser.

3. Es gibt nichts so Schreckliches und Furchtbares, was ich fürchtete, und nicht sogleich mich träfe.

4. Die Klage schließt also mit der allerglühendsten Ausmalung dieses ausgesuchtesten aller Leiden. Es wird dargelegt, wie es sich der sinnlichen Empfindung gibt, ohne daß noch, wie es im Folgenden geschieht, auf die tieferen innerlichen Schreckniße des Zornes Gottes eingegangen würde. Die Freunde sind es daher, welche zuerst in die Beurtheilung, in die Gründe dieses Zustandes einleiten.

Recht, eine ſolche heraus, und der weiſeſte unter ihnen, der am wohlwollendſten Hiob's Sache betrachtet, beginnt den Streit über die in den Leiden ſich offenbarende göttliche Gerechtigkeit, zunächſt jedoch mit einer ruhigen, liebevollen Zurechtweiſung. Sie hebt an mit der freundlichen Erinnerung an den Troſt, den Hiob früher Anderen zugeſprochen, und der ihm nun ſelbſt entſchwunden ſey. Ganz auf dem Standpunkte des Geſetzes und ſeiner Vergeltung ſtehend, will er Hiob, den er für gottlos zu halten ſich noch nicht entſchließen kann, auf ſeine Frömmigkeit weiſen, welcher vertrauend er den Ausgang abwarten ſolle. Und nun trägt er in herrlichen Bildern die von den Freunden nachher ſtets wiederholte Wahrheit vor, daß in der Weltregierung Gottes das Geſetz einer gerechten Vergeltung walte, daß der Menſch niemals vor Gott gerecht ſey, wenn alſo ein Unglück ihn treffe, er es ſeiner Sünde zuzuſchreiben habe; daß er daher in ſeiner Noth geduldig und zugleich vertrauensvoll an den gerechten Herrſcher ſich wenden ſolle, welcher zuletzt alle ſcheinbaren Unebenheiten ausgleichen, den Gerechten erretten und bis an ſein Ende behüten werde; und in einer lockenden Schilderung malt er ihm darauf den ſeligen Lohn einer wahren Bekehrung. — Von dieſer Rede gilt, wie von den ähnlichen folgenden, daß ſie große göttliche Wahrheiten ausſpricht, welche der Eingang unſres Gedichts erwarten läßt, und der Schluß ausdrücklich beſtätigt; wie Eliphas es hier (5, 19—27.) ſchildert, geht es ja Hiob zuletzt wirklich. Einen Theil der Wahrheit hat der weiſe und fromme Mann erkannt, aber er iſt in dieſer Erkenntniß nicht bis zum Ende vorgedrungen. Er hat nicht eingeſehen, wie Gott ſeine Lieblinge auch dann noch ſchlage, wenn ſie der Hauptſache nach von der Sünde ſich losgemacht haben, und in ſeinen Wegen wandeln; um ſie von ihren verborgenen, ihnen noch immer gefährlichen Fehlern zu reinigen und eben damit auf eine höhere Stufe ihres innern Lebens in ſeiner völligen Gemeinſchaft zu erheben, und zur Beſchämung des Fürſten der Finſterniß und ſeines Reiches ſich in ihnen zu verherrlichen; und wie auf dem Wege zu dieſem Ziele es kein Troſt für ſie in der Noth ſeyn könne, auf Gottes Gerechtigkeit allein verwieſen zu werden; während das Ganze ihres Lebens, wenn es bis zum Schluſſe vollendet daliegt, dennoch ein Denkmal auch der Gerechtigkeit Gottes bleibe. Somit ſind es göttliche Wahrheiten, welche dieſe, wie die anderen Reden der Freunde in der erhabenſten Sprache offenbaren, und von denen viele als ſolche auch im N. T. angeführt werden; und daß Hiob in ſeiner ſonſt gerechten Sache dieſe Wahrheiten allzuſehr bey Seite läßt, das iſt ein Stück ſeiner Thorheit, die nachher von Gott ihm vorgeworfen wird; wenngleich dennoch die ſtückweiſe erkannte Wahrheit bey den Freunden in größter Gefahr ſteht, in gefährlichen Irrthum umzuſchlagen. Der Schluß des Ganzen blickt ſowohl in Eliphas Rede durch (Hiob wandte ſich zuletzt zu Gott und wurde errettet), als in Hiob's

Antwort (Gott rechtfertigte ihn); doch kam es anders, als beide sich's dachten.

Da antwortete Eliphas von Theman und sprach: Wird es 1
dich wohl verdrießen, wenn einer versucht, mit dir zu reden? aber wer 2
kann sich der Worte enthalten? Siehe, du hast Viele unterwiesen, 3
und lasse Hände gestärkt; deine Reden haben die Gefallenen auf- 4
gerichtet, und die bebenden Kniee hast du gekräftigt; nun es aber 5
an dich kommt, wirst du weich, und nun es dich trifft, erschrickst
du. Ist nicht deine Gottesfurcht dein Trost? deine Hoffnung nicht 6
deiner Wege Frömmigkeit?[1] Bedenke doch, wo ist wohl ein Un- 7
schuldiger umgekommen? oder wo sind die Gerechten je vertilgt?
Wie ich wohl gesehen habe, die da Mühe pflügten, und die Unheil 8
säeten, ärnteten es auch ein;[2] daß sie durch den Odem Gottes 9
sind umgekommen, und vom Geist seines Zorns verzehrt.[3] Das 10
Brüllen der Löwen, und die Stimme der großen Löwen, und die
Zähne der jungen Löwen sind zerbrochen;[4] der Löwe kommt um, 11
daß er nicht mehr raubt, und die Jungen der Löwin werden zerstreut.[5]
Und zu mir ist gekommen ein heimliches Wort,[6] und mein 12
Ohr hat einen Laut von demselben empfangen; da ich Gesichte 13
betrachtete in der Nacht,[7] wann tiefer Schlaf auf die Leute fällt,

1. Bist du wirklich ein so frommer Mann, wie ich nicht daran zweifeln möchte, warum hoffest du nicht gewiß, daß endlich deine Gottesfurcht siegen wird? — Diese Hinweisung ist noch keine Verführung zur Selbstgerechtigkeit, obwohl die Gefahr dazu nahe liegt; das Vertrauen auf seine Frömmigkeit, das er meint, ist nur beziehungsweise zu verstehen, im Verhältniß zu der Gesinnung und dem Schicksal der Gottlosen. Vielmehr ermahnt er Hiob mit Recht, nicht zu früh zu verzweifeln, sondern das Ende abzuwarten, wenngleich dieser Rath nur einen Theil der Wahrheit erkennt, und, gleichfalls mit Recht, Hiob nicht genügt und wahrhaft tröstet. Es liegt in diesen Worten noch ein Wunsch, dem Hiob das Beste zutrauen zu können, doch aber, im Anblick des furchtbaren Strafgerichts, ein leiser Zweifel, ob es möglich sey.

2. „Mühe", Mühsal, Jammer hat oft auch zugleich eine sittliche Bedeutung: Frevel. Vgl. in Bileam's Weissagung 4 Mos. 23, 21., und Jes. 10, 1. den selben neben einander laufenden Gebrauch beider Wörter. Dem Bundesvolke des A. T. war es so tief eingeprägt, wer von Gott abweiche, könne nur in das Nichtige und Leere verfallen, wer an ihm frevele, sich nur Jammer und Mühsal bereiten, daß im H. die beides bedeutenden Wörter unter einander vertauscht werden, oder beides zugleich umfassen.

3. Das vorige Bild geht noch fort: die Saat wird durch den Glutwind ausgedörrt; dieser ist fühlbarer Stellvertreter seines Zorngeistes.

4. „Zerbrochen" hat hier wohl den allgemeineren Sinn: „zerstört", vertilgt; oder man muß annehmen, daß das „Brüllen" und die „Zähne" verbunden werden, indem das zu dem ersteren gehörige Wort „zum Schweigen gebracht" ausgelassen ist.

5. Die Gottlosen, in eigner Kraft trotzend, übermüthig gegen Menschen, wie gegen Gott, werden oft im A. T. als groß, mächtig, reich dargestellt, daher zuweilen diese Worte schon an sich einen üblen Nebenbegriff haben. Eben deshalb lag der Vergleich mit Löwen nahe, und das Bild ist so zu denken: Wie auch das Brüllen der Löwen, so gewaltig es klingt, verstummen muß; wie auch die furchtbaren Zähne der jungen Löwen zerbrochen werden: so geht der mächtigen, übermüthigen Gottlosen Gewalt und Trotz zu Grunde.

6. W. „stahl sich ein Wort."

7. W. „in den Verzweigungen (Verflechtungen) von Gesichten der Nacht."

14 da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine er-
15 schraken; ein Wind ging vor mir über; mir standen die Haare
16 zu Berg an meinem Leibe. Da stand, und ich erkannte ihr Aus-
sehen nicht, eine Gestalt vor meinen Augen, und ich hörte ein Flü-
17 stern und eine Stimme: [1] Wie mag ein Mensch gerecht seyn vor
Gott? oder ein Mann rein seyn vor dem, der ihn gemacht hat? [2]
18 Siehe, seinen Knechten darf er nicht vertrauen, und in seinen Bo-
19 ten findet er Thorheit. [3] Wie vielmehr, die in leimernen Häusern
wohnen, welche auf Staub gegründet sind, und wie Mottenfraß
20 vergehen? [4] Es währt vom Morgen bis an den Abend, so sind
sie zerschlagen; und ehe man's gewahr wird, sind sie gar dahin.
21 Wird nicht ausgerissen ihr Zeltseil an ihnen? und sterben unver-
sehens. [5]

Das 5. Capitel.

Fortsetzung.

1 Rufe doch, ob dir Einer antwortet, und zu welchem von den

Die in sich verschlungenen, verworrenen Gedanken, welche aus der Betrachtung von Traumgesichten entstehen.

1. Der Erscheinung geht Furcht und Schrecken voraus, ein vorüberrauschender Wind kündigt sie näher an, endlich kommt eine Gestalt, die der Schauende jedoch nicht zu betrachten wagt, in einem Flüstern läßt eine Stimme sich vernehmen. Alles Vorzeichen einer majestätischen, den ganzen Menschen ergreifenden Offenbarung. Wie in dem einfachen Zeitalter der Erzväter Gott auf kindliche Weise mit den Menschen umging: so hat er auch diesem ehrwürdigen Weisen im Traume sich geoffenbart, und die da ihm zu Theil gewordene Einsicht will er als eine unbedingt Ehrfurcht gebietende dem Hiob einprägen. Auch ist es ja wirklich ein Wort erhabener Weisheit, nur in seiner Anwendung auf diesen Fall nicht ausreichend. Vgl. noch C. 33, 15.

2. W. „wie mag ein Mensch gerecht seyn von Gott — von seinem Schöpfer", d. h. dem Sinne nach so viel als vor Gott, indem seine Gerechtsprechung von Gott ausgeht. So heißt es 4 Mos. 32, 22.: „unschuldig von Gott und von Israel."

3. Unvollkommenheit. Von Sünde ist noch nicht die Rede, sondern nur von Beschränktheit, Unvollkommenheit. Selbst die höheren, reinen Geister, die Engel, haben ihre Schranken, wo ihre Weisheit und Vollkommenheit ein Ende hat. Der Gedanke an seine Beschränktheit, Vergänglichkeit, Abhängigkeit, noch ohne Rücksicht auf sein sündliches Verderben, soll den Menschen bewegen, sich vor Gott zu demüthigen, und jeden Rechtsanspruch vor ihm aufzugeben. Wenn nun aber selbst die höheren, reinen Geister nur beschränkte Wesen sind, um wie viel mehr der sündige Mensch!

4. Die leimernen Häuser sind die Leiber; ihre Vergänglichkeit noch stärker zu malen, wird das Fundament dieser Häuser (oder ihr Grundstoff) als Staub beschrieben; sie vergehen schneller, als das nichtigste aller Geschöpfe, eine Motte. Solche arme Wesen, die ihr kurzes, ungewisses Daseyn nur der Gnade des allmächtigen Schöpfers verdanken, sollten in nichts, als in der Demuth vor ihm, ihren Trost suchen.

5. Der Leib wird mit einem Zelt verglichen, die Seele mit dem Seile, wovon es gehalten, das im Tode ausgerissen wird. Mit dem Ausreißen des Seiles stürzt ein großes Zelt plötzlich zusammen, daß es wie mit einem Mal ganz verschwunden ist; Bild des schnellsten Todes. Das unbemerkte Sterben drückt die Nichtigkeit aus, in welcher der menschliche Stolz endet; sie verschwinden spurlos. — Der Sinn dieser Offenbarung in Beziehung auf Hiob ist also der: Wenn alle Menschen vor Gott unrein sind, kommt ihnen nicht zu,

Heiligen willst du dich wenden? [1] Denn einen Thoren erwürgt 2
wohl der Zorn, und den Albernen tödtet der Eifer. [2] Ich sah 3
einen Thoren eingewurzelt, und ich fluchte plötzlich seinem Hause. [3]
Seine Kinder sind fern vom Heil, und werden zerschlagen im Thor, 4
da kein Erretter ist. [4] Seine Aernte isset der Hungrige, und aus den 5
Dornen holt er sie, [5] und sein Gut saufen die Durstigen aus. Denn 6
Mühe aus der Erde nicht geht, und Unheil aus dem Acker nicht
wächst; sondern der Mensch wird zu Unheil geboren, wie die Kin- 7
der der Flamme empor fliegen. [6]

Doch ich würde mich an Gott wenden, und dem Höchsten 8
heimstellen meine Sache; [7] der große Dinge thut, die nicht zu 9
forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind; der den Re- 10
gen aufs Land gibt, und sendet Wasser auf die Fluren; der die

eben in dieser ihrer Sünde zunächst die Ursach ihres Leidens zu suchen? Eine wichtige, für viele Leidende unentbehrliche Wahrheit, in diesem Falle aber nicht treffend und nicht zureichend.

1. Dies schließt sich eng an das Vorige an. „So ist es, wie der Geistesspruch sagt: kein Engel, kein vollendeter Heiliger, denen allen Gott nicht traut, könnte das Gegentheil dir sagen von dem, was ich ausgesprochen." Dies deutet hin auf das, was in Hiob's Reden nachher stärker hervortritt: Gegen Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit möchte Hiob gern einen Beistand anrufen, aber thöricht und vergeblich; während Hiob dennoch nicht ohne Grund nachher es zu versuchen getrieben wird. C. 17, 3. C. 19, 25.

2. Der Thor, der wider sein Schicksal murrt, reibt fruchtlos sich selbst auf. „Thor" ist hier, wie die ähnlichen Worte, zugleich: „Frevler", bewußter Sünder.

3. Dem Eliphas ist der baldige Fall der Gottlosen so gewiß, daß er über einen Thoren (d. h. immer zugleich: Gottlosen, Frevler) mitten in seinem Glücke den prophetischen Fluch geschwind ausspricht. Worin der allgemeine Satz ausgedrückt ist: „Findest du einen Frevler noch so glücklich, so kannst du getrost ihm fluchen, sein Unglück kommt gewiß, du wirst nicht als falscher Prophet erfunden werden."

4. In den Thoren der Städte, wo überhaupt Versammlungen gehalten wurden, fanden die öffentlichen Gerichtssitzungen statt. Vgl. 1 Mos. 19, 1. 5 Mos. 21, 19 ff. Der Sinn ist also: ohne daß sich einer ihrer annimmt, werden sie vor Gericht verurtheilt.

5. O. wohl besser nach andrer Lesart: „und auch den Dornen nimmt er sie", d. h. mit solcher Gier fällt der Hungrige darüber her, daß er sich nicht abhalten läßt, auch das hinter Dornenhecken verwahrte Getraide zu holen.

6. W. „und die Kinder der Flamme (oder „des Blitzes") machen den Flug hoch." Faßt man dies von Vögeln auf, dann könnte man annehmen: wegen ihres raschen, kühnen Fluges würden die am höchsten schwebenden Vögel „Kinder des Blitzes" genannt. Allein natürlicher ist doch, unter den Kindern der Flamme an hochfliegende Funken zu denken. Auf jeden Fall ist der Sinn: Das Leiden wächst dem Menschen nicht zu wie Gewächse aus der Erde, die er in seiner Gewalt hat auszurotten; sondern vermöge der Sünde, in der er geboren wird, ist er ebenso sehr hier auf Erden zum Leiden bestimmt, wie es die Natur der Funken ist, in die Luft zu fliegen. Eine große, herrlich ausgedrückte Wahrheit, daß keinem Menschen, wie es gewöhnlich geschieht, das Leiden als etwas Fremdes, ihm nicht Zukommendes erscheinen soll; daß es ihm, dem Sünder, vielmehr der natürliche Zustand, das ihm Gebührende und Geziemende dünken muß. Doch reicht auch diese Wahrheit nicht aus, um das Räthsel zu lösen, wie Gott seine treusten Knechte, in denen er sich vor der Welt offenbart und verherrlicht, mit allen Zeichen seines Zornes verfolgen könne.

7. Im Gegensatz gegen den Thoren (V. 2), mit dem er schon auf Hiob leise hindeutete, sagt Eliphas erst, was er an Hiob's Stelle thun würde, und wendet sich dann von V. 17. an gradezu mit seiner Ermahnung an ihn.

12 Niedrigen erhöht, und den Betrübten empor hilft. Er macht zu
nichte die Gedanken der Listigen, daß den Anschlag ihre Hand nicht
13 ausführen kann. Er fähet die Weisen in ihrer List, und stürzt der
14 Verkehrten Rath; daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und
15 tappen im Mittage wie in der Nacht; und hilft dem Armen von
dem Schwert, und von ihrem Munde, und von der Hand des
16 Mächtigen; daß dem Elenden Hoffnung wird, und die Bosheit ih-
17 ren Mund muß zuhalten. [1] Siehe, selig ist der Mensch, den Gott
straft; [2] darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht.
18 Denn er verletzt, und verbindet; er zerschmeißt, und seine Hand
19 heilt. In sechs Trübsalen errettet er dich, und in sieben rührt dich
20 kein Uebel an. [3] In der Theurung erlöst er dich vom Tode, und
21 im Kriege von des Schwertes Hand. Er verbirgt dich vor der
Geißel der Zunge, und du darfst dich nicht fürchten vor dem Ver-
22 derben, wann es kommt. Im Verderben und Hunger wirst du
lachen, und dich vor den wilden Thieren im Lande nicht fürchten.
23 Sondern dein Bund wird seyn mit den Steinen auf dem Felde, [4]
und die wilden Thiere auf dem Lande werden Friede mit dir halten.
24 Und wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat; und wirst deine
25 Behausung versorgen, und nicht sündigen. [5] Und wirst erfahren,
daß deines Samens wird viel werden, und deine Nachkommen wie
26 das Gras auf Erden. Und wirst im Alter zu Grabe kommen,
27 wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. Siehe, das haben
wir erforscht, und ist also; dem gehorch und merke du dir's. [6]

1. Der Allmächtige, der so große Wunder thut in der Natur, der thut sie auch im Leben der Menschen, in der sittlichen Weltregierung. Von den Naturwundern hebt er nur das Wohlthuende hervor; von der sittlichen Ordnung, die Dämpfung und Vernichtung alles Uebermuths, die Barmherzigkeit gegen alles Niedrige. Die Erwähnung der falschen Weisheit, unter den Hohen, die Gott erniedrigt, soll wohl noch ein besondrer Wink für Hiob seyn.

2. Züchtiget; an dem er die Sünde straft, um ihn davon zu befreien. Im N. T. angeführt Hebr. 5, 12.

3. Diese Art der Zahlenangabe kommt in gewichtvollen Sprüchen vor, die eben dadurch tiefer sich einprägen sollten. Spr. 6, 16. C. 30, 15. Am. 1, 3. Daß erst sechs, und dann noch sieben genannt werden, hat wohl den Sinn, daß schon das erste eine große Zahl ist; daß aber, wenn auch über diese hinaus noch eins käme, dann erst recht und am allermeisten die Wahrheit des allgemeinen Ausspruches sich bewähren würde.

4. Daß sie nämlich der Fruchtbarkeit des Feldes nicht schaden. Jes. 5, 2. 2 Kön. 3, 19. In dichterischer Lebendigkeit denkt er sich die Steine gleichsam aus dem Wege gehend und Platz machend für die Saat, in freundlicher Gesinnung gegen den Besitzer.

5. „Sündigen" heißt h. „des Ziels verfehlen", „sich verirren", wie im Gr. Diese ursprüngliche Bedeutung ist hier festzuhalten. Deine Fürsorge für das Deine wird nicht vergeblich seyn.

6. In vortheilhafter Meinung von Hiob ermahnt er ihn also, still und geduldig auf den Ausgang zu warten, denn obwohl des Menschen Leiden aus der Sünde stamme, so sey es doch nur der Uebermuth, den Gott strafe, wer aber demüthig sich gedulde, werde später von ihm errettet. Eine Ahnung des Ausgangs der Geschichte C. 42., bey der Eliphas der richtigen Einsicht noch näher steht, während der schon in seiner Rede aufkeimende Irrthum nachher sie ihm verbirgt. Bey aller großen und für Hiob wichtigen Wahrheit nämlich leidet diese Rede doch an der Verkennung der eigentlichen Natur von Hiob's Leiden, die von dem streng gesetzlichen Standpunkt diesem immer als ganz unverhältnißmäßig, namentlich im

Das 6. Capitel.

Hiob.

Bey der bloß gesetzlichen Beurtheilung eines Leidenden ist es unmöglich, in die ganze Tiefe seines Elends mitfühlend einzugehen; und dasjenige daher, was den Dulder in ihr zunächst am Bittersten und Schwersten berührt, ist die kalte, rohe, äußerliche Weise, nach welcher der richtende Nächste der Größe und Gewalt des Leidens, und daher dem herzzerreißenden Jammer der Wehklage nicht ihr Recht widerfahren läßt; grade dann, als Hiob, um Theilnahme und Trost zu suchen, das ganze Wehe seines Herzens ausschüttete, hatte er etwas anders von Eliphas zu hören erwartet. Das hält daher Hiob vor allem Andern hier den Freunden entgegen. Zunächst schildert er die Größe des Leidens mit glühenden Farben von Neuem (V. 1—12.). Darauf kehrt er seine Worte gegen den harten, ungerechten, trostesarmen Freund, in welchem er die Gesinnung auch der andern erblickt, die in der Zeit der Noth ihn verschmachten lassen (V. 13—30.), wendet sich aber zuletzt wieder zu der Schilderung seines Jammers zurück (C. 7, 1—6.), die in eine, hier anfangs noch mehr wehmüthige Anrede an Gott übergeht (7, 7—21.), indem er hier nur erst vorübergehend und in einer Betheurung seine Unschuld vertheidigt. — Obwohl in dieser Rede Hiob's Wahrheit liegt, läßt sich doch nicht verkennen, daß er in der Schärfe und Bitterkeit seines Urtheils zu weit geht und den Freunden Unrecht thut. Es wiederholt sich dies später noch mehrmals, und deutet auf eine Unlauterkeit hin, welcher der von Selbstgerechtigkeit nicht freye Knecht Gottes unter seinen Leiden sich oft schuldig macht.

Hiob antwortete und sprach: Wenn man meinen Unmuth 1
wöge, [1] und mein Leiden zusammen in eine Wage legte: [2] so würde 2
es schwerer seyn, denn der Sand am Meer; [3] darum sind meine 3
Worte vermessen. [4] Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in 4
mir, derselben Grimm säuft aus meinen Geist, und die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet. [5] Der Waldesel wiehert nicht, 5

Vergleich mit allen andern Leiden auf Erden, erscheinen mußten; und das ist es, was zunächst Hiob ihm entgegnet.

1. E. „wiegend wöge", sorgfältig und mit Absicht einer genauen Abschätzung gegen einander hielte.

2. D. h. in die eine Wagschale meinen Unmuth, meine Klage, in die andre mein Leiden.

3. Wegen der unendlichen Masse wird dieser zuweilen auch als ein Bild des Allerschwersten gebraucht. Spr. 27, 3.

4. Hiob hat ein Gefühl davon, daß er in seinen Reden zu weit gehe, daß vieles darin nicht zu rechtfertigen sey; doch meint er, sie seyen bey dem Allen nur der Größe dieses ganz einzigen Leidens angemessen, es stecke in demselben daher ein Geheimniß, das der bloß gesetzliche Beurtheiler nicht erklären könne, nach dessen Lösung er selbst suchend ringe. In der That ist ja diese Vermessenheit seiner Reden das, was der Herr nachher vorzugsweise ihm verwirft.

5. D. h. haben sich in Schlachtordnung wider mich aufgestellt. — Das

wenn er Gras hat; der Ochse blökt nicht, wenn er sein Futter
6 hat. [1] Kann man auch essen, was ungesalzen ist? oder wer mag
7 kosten das Weiße um den Dotter? Was meine Seele widert
8 anzurühren, das ist die Krankheit meiner Speise. [2] O daß meine
9 Bitte geschähe und Gott gäbe mir, was ich hoffe! daß Gott
anfinge und zerschlüge mich, und ließe seine Hand gehen und zer-
10 scheiterte mich; so hätte ich noch Trost, und wollte frohlocken im
Schmerz, der nicht schonete. [3] Habe ich doch nicht verleugnet die
11 Rede des Heiligen! [4] Was ist meine Kraft, daß ich möchte be-
harren? Und welches ist mein Ende, daß meine Seele geduldig
12 seyn sollte? [5] Ist doch meine Kraft nicht steinern, so ist mein
13 Fleisch nicht ehern. Habe ich doch nirgend keine Hülfe in mir,
und das Vermögen ist von mir geflohen.
14 Dem Elenden kommt von seinem Freunde Liebe, und dem,
15 der die Furcht des Allmächtigen verläßt. [6] Meine Brüder aber

macht mein Leiden so furchtbar, das ist darin so geheimnißvoll, daß ich in demselben Gottes Zorn fühle, und doch das Bewußtseyn meiner Unschuld in mir trage. Man denke sich dies Gefühl des Zornes Gottes bey dem Leidenden in Verbindung mit der Entstehung der Leiden, wie wir sie aus dem Eingange kennen, um die Verwirrung in des Ringenden Seele zu begreifen.

1. Umsonst bricht niemand in solche Wehklagen aus, sie entsprechen seinen Leiden.

2. D. h. „das ist mein Jammergenuß." Wie das Ungesalzene, wie das speichelartige rohe Eiweiß, wie etwas, das man kaum anrühren mag: so ist das, was ich als gewöhnliche Speise essen muß („essen" steht hier nicht im buchstäblichen Sinne, sondern für „genießen, erfahren"); die grellste Schilderung des scheußlichsten Leidens. „Verlangt man nun nicht, daß jemand solche ekle Speise gleichmüthig genieße: wie kann man von mir verlangen, ruhig dies Leiden zu ertragen!"

3. Hätte ich die gewisse Aussicht des Todes, so wollte ich auch in dem Schmerze, der mich nie verläßt, noch fröhlich seyn. Der bis auf's Aeußerste gespannte Schmerz läßt ihn mit Wonne auf die Vernichtung blicken.

4. Könnte er doch also wenigstens diese Wohlthat mir erweisen! — Das erste, noch leise und fast schüchtern ausgesprochene Bekenntniß seiner Unschuld, den versteckten Beschuldigungen des Eliphas gegenüber.

5. W. „daß ich meine Seele verlängern", lang machen „sollte". Die Seele, e. der Athem, bezeichnet die Gemüthsbewegungen, namentlich den Zorn, der im H. durch das Schnauben der Nase oft bezeichnet wird; den Zorn lang machen ist so viel als: langmüthig, geduldig seyn. Der Sinn ist also: Wo sollt' ich wohl Kraft finden, länger auszuharren? oder was stünde mir wohl für ein Ziel noch bevor, daß ich geduldig darauf wartete? Nichts, als der schrecklichste Tod, ist meine Aussicht, die baldigste Vernichtung daher mein Wunsch.

6. Von der furchtbaren Schilderung seines Jammers wendet nun Hiob's Rede sich zu den Freunden, erst aufgeregt über die getäuschte Hoffnung, Trost bey ihnen zu finden, dann milder und endlich sogar bittend. Ein für alle Mal ist in Bezug auf die in den Reden vorkommenden gegenseitigen Beschuldigungen, auch Elihu's Reden nicht ausgenommen, zu merken, daß sie in der Lebhaftigkeit der Erregung alle zu weit gehen; daß alle etwas Wahres, aber einseitige Wahrheit, in leidenschaftlicher Sprache, enthalten, und dem Leser eben desto mehr den Gegenstand allseitig darstellen sollen, welcher nun die Aufgabe hat, nach Anhörung beider Theile sein Urtheil sich zu bilden. Die letzten Worte dieses V. sind aus dem erschütternden Bewußtseyn heraus gesprochen, daß er durch die Größe seiner Leiden in Gefahr stehe, von der Furcht Gottes zu weichen, wie V. 3. Grade einem solchen sollte in seiner großen Seelennoth am meisten der Freund mit Liebe zur

trügen wie ein Bach, wie die Wasserströme gehen sie vorüber. [1]
Die trübe wallen von Eis, darin sich Schnee verborgen hat; zur 16
Zeit, wenn sie warm werden, versiegen sie; und wenn es heiß wird, 17
verlöschen sie von ihrer Stätte. Wanderzüge lenken vom Weg, 18
steigen hinauf in die Oede, und kommen um. Es schauen
darnach die Züge Thema's, die Karawanen Saba's hoffen 19
auf sie; aber sie werden zu Schanden, daß sie getrauet; und 20
wenn sie dahin kommen, schämen sie sich. [2] Gleich also werdet ihr 21
nun zu nichts; und weil ihr Schrecken sehet, [3] fürchtet ihr euch.
Habe ich auch gesagt: Bringet mir? und von euerm Vermögen 22
gebt Geschenke für mich? Und errettet mich aus der Hand des 23
Feindes, und erlöset mich von der Hand der Tyrannen? [4] Lehret 24
mich, ich will schweigen; und wo ich irre, das unterweiset mich.
Wie scharf ist eine rechte Rede! Aber was straft eine Strafe wie 25
eure? [5] Gedenket ihr Worte zu strafen? und des Verzweifelten 26
Reden in den Wind? [6] Ihr werfet das Loos über einen Waisen, 27
und grabet eurem Nächsten Gruben. [7] Es geliebe euch doch, mich 28
anzuschauen, und vor Augen zu nehmen, ob ich lüge. Hebt wieder 29
an, es geschehe kein Unrecht; und hebt an, meine Gerechtigkeit ist darin. [8]

Seite stehen; aber das vermag, so klagt Hiob, der roh Gesetzliche nicht.

1. Das Ganze von V. 15—20. ist eine überaus schöne Vergleichung der Freunde mit Gießbächen, die im Winter fließen, aber im Sommer versiegen. Das Wort „Bach" ist im H., wie noch jetzt bekanntlich Wady im Arabischen, die Bezeichnung eines Thals mit einem, im Sommer meistens vertrocknenden Bache.

2. Die Karawanen, welche früher jene Bäche gekannt und auf sie sich verlassen hatten, müssen getäuscht in der Wüste verschmachten. Thema (1 Mos. 25, 15.) und Saba sind Gegenden Arabiens, das eine nördlicher, das andre im Südwesten. Dies lebensvolle Bild aus der Erfahrung eines Wüsten-Emirs malt herrlich sein Verhältniß zu den Freunden: außer der Zeit der Trübsalshitze hat er ihren Umgang als reich an Genuß gekannt, und wußte nicht, wie verändert sie in der Bedrängniß ihm erscheinen würden; er schildert sein tiefes Bedürfniß in der großen Anfechtung, seine Erwartung, die auf bessere Erfahrungen der früheren Zeit sich gründete, und die Vermehrung seiner Noth durch die getäuschte Hoffnung.

3. Die Bezeichnung seines Leidens. Dies entspricht im Vorigen der ausdörrenden Hitze.

4. Keine Opfer, keine Anstrengungen, nur Theilnahme hatte Hiob von den Freunden verlangt.

5. W. „wie stark (kräftig) sind Worte der Redlichkeit! aber was züchtiget (o. belehrt, straft, weist zurecht) das Züchtigen von euch?" — Der äußerlich Gesetzliche, Richtende, wie er selbst auf die tief innerlichen Vorgänge in dem Herzen u. Leben eines in Gottes Gemeinschaft Leidenden, Ringenden und Kämpfenden nicht eingeht, kann auch keine stärkenden, ihn strafenden, überführenden, zurechtbringenden Worte zu ihm reden.

6. W. „den Wind der Reden eines Verzweifelnden?" Er tadelt sie, daß sie, ohne auf die Tiefe seiner Leiden einzugehen, äußerlich an seine Worte sich halten und hart über sie richten; diese seyen nur Wind, das Sich-Luftmachen eines gepreßten Herzens, auf dieses Herz selbst müsse der Zurechtweisende eingehen.

7. Die richtende Gesetzlichkeit nimmt auf kein Verhältniß Rücksicht, das ihr vorliegt, und bewegte es noch so sehr zu Mitleid und Theilnahme. Hiob will nicht sagen, daß sie buchstäblich, und grade jetzt, dies thun, aber daß es in ihrer Gesinnung liege, auch vor dergleichen sich nicht zu scheuen.

8. D. i. in meiner Sache; ich habe wahrlich Recht. Er bittet freundlich, ehe sie sich versteifen in ihrer todten, grausamen Gesetzlichkeit, ehe er selbst

Das 8. Capitel.

Bildad.

Der zweyte Freund greift aus Hiob's letzter Rede die darin verborgne Beschuldigung heraus, daß Gott ungerecht sey, verbunden mit Hiob's Aufforderung (C. 6, 24.), daß sie ihn belehren möchten. Nachdem auch er in kurzer Gegenrede sich darüber ausgesprochen, daß Gott nicht ungerecht seyn könne, daß der Lohn überall der That gemäß sey, stellt er dem Hiob einen bilderreichen Spruch alter Weisen entgegen, dessen schöner und wahrer Sinn ist, daß die göttliche Gnade allein dem Menschen Lebenskraft und Gedeihen schenke, und sobald sie ihm um seiner Gottlosigkeit willen entzogen werde, auch sein Untergang da sey. Er macht hiervon eine kurze Anwendung (die für jetzt noch nicht so weit geht, Hiob gradezu der Gottlosigkeit zu beschuldigen): da Gott keinen Unschuldigen strafen könne, so möge Hiob sich bemühen, durch aufrichtige Bekehrung des Lohnes der Gerechten theilhaftig und vor dem Untergange der Gottlosen bewahrt zu werden.

1 Da antwortete Bildad von Suah und sprach: Wie lange
2 willst du solches reden? und das Gespräch deines Mundes ein
3 stolzes Schnauben seyn? Meinest du, daß Gott unrecht richte,
4 oder der Allmächtige das Recht verkehre? Haben deine Söhne
vor ihm gesündiget: so hat er sie hingegeben in die Hand ihrer
5 Missethat.[1] So du aber dich bey Zeiten zu Gott thust, und dem
6 Allmächtigen flehest, und so du rein und fromm bist: so wird er

sinnig scheinen, da ja die Vergebung der Sünden ein Werk der freyen Gnade ist, die wider Verdienst den Sünder annimmt. Doch ist zu bedenken, welch ein zartes Sündengefühl, welch ein Bedürfniß nach immer neuer Vergebung der Sünden Hiob hatte (C. 1, 5.), wie innig es ihm darum zu thun war, das durch die Sünde gestörte Verhältniß mit Gott wieder herzustellen, wie er dazu aller der Gnadenmittel sich bediente, welche damals Gott den Seinigen verordnet hatte. Indem nun seine schweren Leiden ihm unbegreiflich als eine Strafe seiner Sünden dastehen, die er doch Gott abgebeten und von ihm verziehen geglaubt hatte, wird er in seinem Vertrauen auf Gott irre. Wir haben hier das Bild eines Menschen vor uns, der die Vergebung der Sünden von dem fühlbaren Zeugniß, daß sie vergeben sind, nicht zu unterscheiden weiß, der daher auch „der Trübsale sich zu rühmen" (Röm. 5, 3.) noch nicht im Stande ist; solch einem Menschen ist es nicht möglich, zu verstehen, warum das, was früher ihn beruhigte, und den Frieden des Gewissens ihm wiedergab, jetzt an ihm wirkungslos vorübergeht. Es erscheint ihm daher Gott als feindlich ihm gegenüberstehend, der sein Verderben wolle, und er fragt, was Gott denn davon haben, womit er Gott schaden könne, warum Gott ihn verderben wolle, warum es mit ihm spurlos zu Ende gehen solle?

1. Aus Schonung gegen Hiob erwähnt er der Söhne, und nicht der Schuld des Vaters. Es gehört zu der inhaltsvollen Sprache der Anschauung in der h. Schrift, daß „Sünde", „Schuld," „Strafe", „Sündopfer" alle mit Einem Wort bezeichnet werden; in der Sünde liegt schon für den, welcher Gott überall lebendig gegenwärtig sieht, ihre Strafe.

aufwachen zu dir, und wird wieder aufrichten die Wohnung deiner Gerechtigkeit;[1] und was du zuerst wenig gehabt haſt, wird hernach ſehr zunehmen.[2] 7

Denn frage das vorige Geſchlecht, und nimm dir vor die Forſchung ihrer Väter[3] (denn wir ſind von geſtern her und wiſſen nichts; unſer Leben iſt ein Schatten auf Erden); ſie werden dich's lehren, und dir ſagen, und Rede aus ihrem Herzen hervorbringen:[4] „Kann auch das Schilf aufwachſen, wo es nicht feucht ſteht? oder Gras wachſen ohne Waſſer? Noch in ſeiner Blüthe, ohne daß es abgehauen wird, verdorrt es vor allem Heu.[5] So geht es allen denen, die Gottes vergeſſen; und die Hoffnung des Heuchlers wird verloren ſeyn. Denn ſein Troſt bricht ab, und ſeine Zuverſicht iſt ein Spinnenhaus.[6] Er verläßt ſich auf ſein Haus, und wird nicht bleiben; er hält ſich daran, und beſteht nicht. Saftreich iſt er im Angeſicht der Sonne, und ſeine Reiſer ſprießen über ſeinen Garten;[7] in einen Steinhaufen ſind ſeine Wurzeln verflochten, er ſchauet hin auf ein Haus von Steinen.[8] Wenn er ihn aber verſchlingt von ſeinem Ort: wird er ihn ver- 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18

1. Deine gerechte Wohnung, dein Haus, an dem er keine Schuld findet.

2. W. „und es war dein Anfang gering, und dein Fortgang wird ſehr wachſen.“ Gerade wie ſpäter bey Hiob ſelbſt das Verhältniß eintrat. C. 42, 10 ff. In Gottes Gemeinſchaft iſt immer die ſpätere Zeit herrlicher als die frühere; der Strom aus dem Heiligthum wird von Strecke zu Strecke breiter und tiefer (Heſ. 49.); den guten Wein behält der Herr bis zuletzt (Joh. 2, 10.). Auch hierin zeigt es ſich wieder, welche große Wahrheiten die Freunde vortragen, und wie ihre beſchränkte, grauſame Anwendung derſelben es iſt, welche ſie verkehrt erſcheinen läßt.

3. Das, was die Väter erforſcht haben; ihre uns überlieferten Weisheitsſprüche.

4. Die Väter ſind die Patriarchen mit der langen Lebensdauer und der in derſelben feſteren, tiefer gewurzelten Ueberlieferung. Es iſt möglich, daß die hier folgende Rede wirklich ein alter überlieferter Denkſpruch war, von welchen viele wohl auch den Pſalmen einverwebt worden ſind.

5. Das Bild iſt Egyptiſch. „Schilf“ iſt die beſonders ſaftige Papyrusſtaude, „Gras“ (hier mit dem Egyptiſchen Worte „Achu“ bezeichnet) iſt das üppige Nilgras. Auch die ſaftreichſten Pflanzen haben ihre Lebenskraft nicht in ſich ſelbſt, ſondern ziehen ſie aus dem feuchten, fruchtbaren Boden, auf welchem ſie ſtehen; fehlt ihnen dieſer, dann verwelken ſie mitten in der Blüthe, ohne äußere Gewalt, die ihnen angethan wird; vor allem andern Graſe, das bey weitem ſo ſaftig nicht iſt, als ſie. Wobey wohl an das gedacht iſt, was öfters beym Zurückziehen der Nilüberſchwemmung geſchieht. So lebt der Gottloſe nur durch Gottes Kraft und Gnade, die natürlich ihm entzogen wird, ſobald er von Gott abfällt; und auch die üppigſte Fülle irdiſchen Glückes ſichert ihn nicht vor frühzeitigem Untergange. Das ſinnige, beziehungsreiche Bild weiſet auf das ſelbe Grundgeſetz im Reiche der Natur und der Gnade hin.

6. Die Spinne ſitzt in der Mitte ihres Hauſes in ruhiger Zuverſicht, ſie hält es mit den Händen feſt und ſtützt es; und doch bedarf es nur eines Windſtoßes, und der ganze Bau iſt vernichtet.

7. Das vorige Bild, etwas anders gewandt, wird wieder aufgenommen. Es iſt hier an ein ſaftiges Rankengewächs gedacht, das der Hitze ſpottet, und ihrer ungeachtet über den Garten, in dem es ſteht, ſich ausbreitet.

8. Das ſaftige Gewächs kommt wuchernd ſelbſt aus Steinhaufen hervor, es ſchlingt ſich an Gemäuer heran, und ſieht ſtolz von da auf ſeinen Urſprung, das Steingebäu, hinab; ſo ſcheint eine Zeit lang der Gottloſe in

4 tausend nicht eins antworten.[1] Er ist weise und mächtig; wem
5 ist's je gelungen, der sich wider ihn gelegt hat? Er versetzt Berge,
6 ehe sie es inne werden, und kehrt sie um in seinem Zorn. Er
7 bewegt die Erde aus ihrem Ort, daß ihre Pfeiler zittern. Er
spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf; und versiegelt die Sterne.[2]
8 Er breitet den Himmel aus allein, und gehet auf den Wogen des
9 Meeres.[3] Er macht den Wagen, und den Orion, und die Glucke,[4]
10 und die verborgenen Kammern im Mittag.[5] Er thut große Dinge,
die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist.
11 Siehe, er gehet vor mir über, und ich sehe es nicht; und wandelt
12 dahin, und ich werde es nicht gewahr. Siehe, wenn er hinreißt,
wer will es wieder holen?[6] wer will zu ihm sagen: Was
13 machst du? Er ist Gott, seinen Zorn wendet er nicht zurück;[7] un-
14 ter ihm müssen sich beugen die stolzen Helfer.[8] Wie sollte ich
15 denn ihm antworten, und Worte finden gegen ihn?[9] Wenn ich
gleich Recht hätte, wollte ich ihm dennoch nicht antworten; sondern
16 ich würde meinem Richter flehen.[10] Wenn ich riefe, und er ant-
wortete mir: so wollte ich doch nicht glauben, daß er meine Stimme
17 höre.[11] Denn er fährt über mich mit Ungestüm, und macht mir

1. Die Rede knüpft an das Wort des Eliphas C. 4, 17. an, mit dem er gleichsam in einer eigens ihm gegenüber gestellten Schilderung wetteifert: doch sieht Hiob in dem ihm entgegentretenden Gott weniger den allein Gerechten, als den an Verstand ihm unendlich Ueberlegenen, der daher ihn erdrückt mit dem ungeheuren Gewichte seiner Klugheit, auch wohl ihn schreckt mit seiner furchtbaren Majestät; etwas von dem Sinne, den der Satan in sich trägt, wenn er vor Gott als der Verkläger seiner Knechte erscheint. S. die Einleitung.

2. Verhüllt sie gänzlich; deckt sie zu, und verschließt die Hülle mit einem unauflöslichen Siegel.

3. Was auf den stürmenden Wogen des Meeres geschieht, das geschieht durch ihn, dessen Macht auch da Alles ist.

4. Die drey herrlichsten Sternbilder: Voran steht der Wagen oder der große Bär, das nie untergehende prächtige Siebengestirn des Nordens (H. Aasch); sodann w. „der Thor" (H. Kesihl), so hieß das von den Griechen „Orion" benannte Sternbild, weil es nach der Sage ein gottloser, übermüthiger Mensch seyn soll, der zur Strafe an den Himmel versetzt sey, vielleicht der übermüthige Jäger Nimrod 1 Mos. 10, 8. (Auch der Orion der Griechen war ein von der Artemis getödteter, dann unter die Sterne versetzter Jäger.) Das dritte Sternbild „die Glucke", w. „der Hause", sind die Plejaden. In der Anrede Gottes an Hiob erscheinen nachher gleichfalls diese prachtvollen Himmelskörper als Beweise der göttlichen Allmacht und Weisheit C. 38, 31. 32.

5. Die uns verborgnen Gestirne der südlichen Halbkugel.

6. H. „siehe, er raubt: wer will es wiederbringen?" Das Ganze vielleicht das Bild eines gewaltigen Sturmwinds, der vorüberrauscht, ehe der Mensch es gewahr wird, und ihn beraubt, ohne daß er es sich wieder schaffen kann.

7. Er läßt davon nicht ab, aus Schwäche und Erschöpfung, wie Menschen, sondern ruht nicht, bis er seinen Gegner gedemüthigt hat. — Unter den Offenbarungen Gottes in der Natur sind die schreckhaften bisher vorzugsweise gewählt.

8. W. „die Helfer des Stolzes", die Heere, die ein Uebermüthiger gegen ihn aufstellt.

9. Ich sollte die Worte des Streites mit ihm, die Worte der Entgegnung, mir die Mühe geben auszuwählen?

10. Gott bleibt, vermöge seiner Uebermacht, mein Richter, kann nie mein Gegner werden, mit dem ich streite.

11. Das Bild eines Rechtsstreits geht noch weiter fort: schiene er sich auch einzulassen auf einen solchen Streit, so

der Wunden viel ohne Ursach. Er läßt meinen Geist sich nicht 18
erquicken, sondern sättigt mich mit Bitterkeit. Will man Macht, 19
so ist er zu mächtig; will man Recht, wer will mein Richter seyn? [1]
Will ich gerecht seyn, so muß mich mein Mund verdammen; bin 20
ich fromm, so macht er mich doch zu unrecht. [2] Unschuldig bin 21
ich, ich kümmre mich nicht um meine Seele, mein Leben ist mir
verhaßt. [3] Es ist eins; darum ich spreche: Er bringt um beide, 22
den Frommen und den Gottlosen. [4] Wenn die Geißel plötzlich tödtet, 23
so spottet er der Anfechtung der Unschuldigen. [5] Die Erde ist ge- 24
geben in die Hand des Gottlosen, ihrer Richter Antlitz verhüllt er. [6]
Ist's nicht also? wer sollte es anders seyn? [7]

Meine Tage sind schneller gewesen, denn ein Läufer; sie sind 25
geflohen, und haben nichts Gutes erlebt. Sie sind entschwunden, 26
wie die leichten Schiffe, [8] wie ein Adler zur Speise fliegt. Wenn 27
ich denke, ich will meiner Klage vergessen, und meine Gebärden
lassen fahren, und mich erquicken: so fürchte ich alle meine 28
Schmerzen, weil ich weiß, daß du mich nicht unschuldig seyn läs-
sest! Ich bin gottlos; warum mühe ich mich so vergeblich? [9] 29
Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine 30
Hände mit Lauge: so wirst du mich doch tunken in den Koth, 31
und meine Kleider eckelt vor mir. [10] Denn Er ist nicht mei- 32

würde ich nicht glauben, daß er es wirklich wolle.

1. Im H. noch lebendiger, in dieser Kürze für uns kaum verständlich: „Gilt es Macht des Starken, siehe! gilt es Recht: wer will mich (vor Gericht) stellen?" Der Nachsatz ist in beiden Fällen als Entgegnung Gottes aufzufassen.

2. W. „Bin ich gerecht, mein Mund macht mich gottlos; bin ich einfältig, so macht er mich verkehrt (krumm)." Aus Furcht vor ihm zeugt mein eigner Mund wider mich; oder, seine überlegne Klugheit kehrt die Worte meines Mundes so um, daß sie mich verdammen; mir bleibt nur ein Auflehnen gegen überlegne Weisheit, die durch Scheingründe einen Einfältigen in Widersprüche verwickelt.

3. Eins steht mir fest, meine Unschuld; nun mag es denn gehen, wie es will.

4. Wenn er alle auf gleiche Weise behandelt: was soll ich mich scheuen, es frey heraus zu sagen?

5. Geht sein Gericht im Sturme daher, so fragt er nichts danach, ob er auch die Unschuldigen damit angreift (Anfechtung nicht innerlich, subjektiv, zu verstehen, sondern von den Handlungen Gottes). Dies und das Folgende ist besonders gegen die Schilderung von dem ungetrübten Glücke der Frommen unter allgemeinen Plagen gerichtet, in Eliphas Rede (C. 5, 22 ff.) und in Bildads (C. 8, 20 ff.).

6. Er verblendet sie, daß sie das Recht nicht sehen.

7. W. „wenn Er nicht — wer denn?" Wie er selbst nicht gerecht, sondern durch seine Macht richtet, so bestellt er auch über ein Land ungerechte Richter, die ihre Gewalt doch von keinem andern haben, als von ihm. — Dieser Gedanke, daß auch auf Erden es keine Gerechtigkeit gebe, auch da Gottes Weltregierung das Unrecht begünstige, wird hier nur erst leise berührt, später (C. 21.) weiter ausgeführt; dann aber von Hiob fast wieder zurückgenommen (C. 27.). So frevelhaft es an sich ist, die göttliche Weltordnung anzugreifen, so erscheint auch hier durch den Irrthum der Einseitigkeit Hiob theilweise berechtigt: aus Gottes richterlicher Stellung zur Welt allein werden nie die Erscheinungen auf dem sittlichen Lebensgebiet sich erklären lassen.

8. H. W. „wie die Papyrusschiffe", die leichtesten, schnellsten Nilschiffe, die von Papyrusrohr gebaut wurden.

9. Warum gebe ich mir unnütze Mühe, meine Unschuld zu erweisen?

10. Hiob will die Hände sich waschen,

nes Gleichen, dem ich antworten möchte, daß wir vor Gericht mit
33 einander kämen. Es ist zwischen uns kein Schiedsmann, der seine
34 Hand auf uns beyde legte. Er nehme von mir seine Ruthe, und
35 lasse seine Schrecken von mir; daß ich möge reden, und mich nicht
vor ihm fürchten dürfe; denn bey mir selbst bin ich nicht so.[1]

Das 10. Capitel.

Fortsetzung.

1 Meine Seele verdrießt mein Leben; ich lasse meine Klage bey
2 mir gehen und rede in der Betrübniß meiner Seele, und sage zu
Gott:[2] Verdamme mich nicht; laß mich wissen, warum du mit
3 mir haderst![3] Gefällt dir's, daß du Gewalt thust und mich ver-
werfst, den deine Hände gemacht haben,[4] und leuchtest über dem
4 Rathe der Gottlosen?[5] Hast du denn auch fleischliche Augen, oder
5 siehest du, wie ein Mensch siehet? Oder ist deine Zeit wie eines
6 Menschen Zeit? oder deine Jahre wie eines Mannes Jahre? daß
7 du nach meiner Missethat fragest, und suchest meine Sünde? so
du doch weißt, wie ich nicht gottlos sey; so doch niemand ist, der
8 aus deiner Hand erretten möge.[6] Deine Hände haben mich gear-

Gott aber tunkt ihn ganz in den Koth, d. h. macht ihn noch schuldiger, als er zuvor gewesen. — Ein gewaltiger Ausdruck im zweyten Gliede: ich finde keine Kleider anzuziehen, weil sie aus Ekel vor mir zurückschrecken.

1. In diesen letzten Worten steigt Hiob's Kühnheit immer mehr. Erst klagt er, daß er Gott nicht vor Gericht als seinen Gegner sich gegenüber haben, keinen Schiedsmann zwischen ihm und sich erlangen könne; er möge nur aufhören, ihn zu schrecken, dann wolle er sich schon vertheidigen ohne Furcht; der letzte Satz lautet w.: „denn nicht also ich mit mir"; so wie Er äußerlich nur mich nicht mehr schreckt: innerlich, d. i. in meinem Gewissen, empfinde ich keine Furcht. Alles dies, nebst dem folgenden V., ist die Einleitung, gleichsam der Ansatz zu der nun folgenden längern Rede Hiob's gegen Gott.

2. Durch die letzten Worte einleitend, welche der Ausdruck der Verzweiflung sind, die, weil sie nichts zu verlieren hat, auch in dem freyesten Ausschütten ihrer Klagen durch nichts sich will zurückhalten lassen, beginnt nun Hiob die lange Anrede an Gott, die bedeutend stärker und kühner ist, als die von C. 7, 7. ff.

3. Er fühlt Gott sich gegenüber wie einen übermächtigen Tyrannen, der über ihn Gericht hält und zu Geständnissen ihn nöthigen will, ohne seine Schuld ihm anzugeben.

4. W. „die Arbeit deiner Hände." Er hat hier schon in Gedanken das nachher so schön weiter Ausgeführte, die kunstvolle Bildung des Menschen, welche er als eine Mühe, eine Arbeit, nach Weise eines menschlichen Künstlers beschreibt, um sie in ihrer Vollendung darzustellen. So tief das Bewußtseyn der Unschuld in ihm wohnt, so furchtbar die Last der Leiden, im Widerspruch damit, Gott als einen ungerechten Tyrannen ihm erscheinen läßt: so sträubt sich gegen solchen Gedanken die Betrachtung der liebenden Fürsorge, mit der Gott sein Geschöpf gebildet und geleitet hat.

5. Lässest über ihrem Vorhaben dein Angesicht segnend leuchten, schenkest ihnen Gedeihen.

6. Eine neue zweifelnde, sich selbst gleich beantwortende Frage. Ist Gott kurzsichtig oder vergänglich, wie ein Mensch, daß er Dinge emsig sucht, von denen er doch, als der Allwissende, das Gegentheil weiß, und Plagen und Martern auf einander häuft, gleich als hätte er keine Zeit zu verlieren, müßte eilen, Sünden zu rächen, die sonst vielleicht unbestraft blieben. Unmöglich, aber eben deshalb von Neuem unerklärlich dies

beitet, und gemacht Alles, was ich um und um bin; und verſenkeſt mich ſo gar![1] Gedenke doch, daß du mich wie Thon gebildet haſt, und wirſt mich wieder zu Erde machen.[2] Haſt du mich nicht wie Milch hingegoſſen, und wie Käſe laſſen gerinnen? Haut und Fleiſch haſt du mir angezogen, mit Beinen und Adern haſt du mich durchflochten;[3] Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan, und dein Aufſehn bewahrte meinen Odem.[4] Und hatteſt dies in deinem Herzen verborgen; und ich muß merken, daß ſolches bey dir war![5] Wenn ich ſündige, ſo belauerſt du mir's;[6] und läſſeſt meine Miſſethat nicht ungeſtraft.[7] Bin ich ſchuldig: o wehe mir! Bin ich gerecht, ſo darf ich doch mein Haupt nicht erheben, als der ich voll Schmach bin und ſehe mein Elend. Und erhöbe ſich's: wie ein Löwe jageſt du mich,[8] und handelſt wiederum wunderlich mit mir.[9] Du erneuerſt deine Zeugen wider mich,

9 10 11 12 13 14 15 16 17

furchtbare Leiden. — In den letzten Worten „ſo doch niemand iſt" ꝛc. ſteht die Allmacht Gottes an der Stelle ſeiner Ewigkeit, deren Erwähnung man nach V. 5. erwartete, mit großem Nachdruck, denn gerade ſeine ewige Allmacht, oder allmächtige (lebendig wirkende) Ewigkeit iſt es, worauf es hier ankommt.

1. Er führt den V. 3. angedeuteten Widerſpruch weiter aus, der für ihn ſich nicht löſen will. Er ſchildert in herrlichen Sprüchen die liebende Kunſt, mit der Gott den Menſchen geformt und erhalten hat — und nun, welch ein Gegenſatz! dieſe räthſelhafte Freude an der Zerſtörung ſeines eignen Werkes! — Eine tief aus der Leidenserfahrung geſchöpfte Empfindung. Der Leidende, dem es an der tiefſten, innerlichſten Sündenerkenntniß noch fehlt, und der die Spur des Glaubens an Gottes Gnade theils durch eigne Schuld, theils durch Mißleitung Andrer verloren hat, iſt beſtändig in Verſuchung, Gott als ein mißgünſtiges, zerſtörungsluſtiges Weſen anzuſehen. Daher die heidniſche Anſicht vom Neide der Gottheit, vom unverſchuldeten Falle auch der Lieblinge der Götter, wenn ſie für dieſe Welt eine zu hohe Stufe des Glücks erſtiegen („Aber als nun auch jener den Göttern allen verhaßt ward, ſiehe, da irrte er einſam umher im Aleiſchen Felde" Homer, Il 6, 200. f. „Hier wendet ſich der Gaſt mit Grauſen" ꝛc.). Nur das gläubige Feſthalten an Gottes unverdienter Gnade, ſonſt nichts, läßt uns in der Welt überall die Spuren der erhaltenden, fürſorgenden Liebe erblicken.

2. Läſſeſt mich zum Staube wieder zurückkehren, ſo daß alle Arbeit vergeblich geweſen iſt.

3. Wörtlich ſteht alles in V. 10. und 11. nicht in der Vergangenheit, ſondern als von einer fortgehenden Handlung: „Gießeſt du mich nicht wie Milch hin — zieheſt du mir nicht Haut an — durchwebſt du —". In der lebendigen Anſchauung erſcheint ihm die ganze Bildung des Menſchen, ſelbſt die eigne, als eine noch nicht vergangne That Gottes, dieſer noch damit beſchäftigt, weil das kunſtvolle Werk noch beſteht.

4. Lebendige Anerkenntniß der Gnade Gottes. Deſto ſtärkerer Gegenſatz im Folgenden.

5. Trotz dem allen, daß deine Gnade ſo freundlich ſich erwies, hatteſt du dennoch alle dieſe Leiden mir zuzufügen im Sinne!

6. Von je her haſt du mich gleichſam belauert, mir aufgepaßt, wenn ich ſündigen würde.

7. W. „macheſt mich nicht unſchuldig von meiner Sünde", dies wieder als etwas beſtändig Fortgehendes gedacht.

8. Wage ich, oder wagte ich Gedemüthigter einmal mein Haupt zu erheben: ſogleich machſt du von Neuem auf mich Jagd, gleichwie ein Löwe auf ſeine Beute. Gerade wenn durch ſchwere Prüfungen der Menſch auf's tiefſte zerſchlagen und gedemüthigt iſt, fühlt er bey jeder Selbſterhebung am ſchärfſten und gewaltigſten die Geißel Gottes.

9. W. „kehrſt zurück, beweiſeſt Wunder an mir", handelſt von Neuem wunderbar, mit göttlicher Macht durch unerwartete Schläge in meine Schickſale eingreifend.

und machest deines Zorns viel auf mich; es zerplagt mich eins
18 über das andere mit Haufen.[1] Warum hast du mich aus Mut-
terleibe geführt? Ach daß ich wäre umgekommen, und mich nie
19 kein Auge gesehen hätte! So wäre ich, als die nie gewesen sind,
20 von Mutterleibe zum Grabe gebracht. Ist's nicht ein Kleines um
meine Tage? Er höre doch auf, und lasse ab von mir, daß ich
21 ein wenig erquickt werde; ehe denn ich hingehe und komme nicht
22 wieder; in's Land der Finsterniß und des Dunkels; in das Land,
da es trüb, finster und schattig ist, und da keine Ordnung ist, da
es scheint, wie das Dunkel.[2]

Das 11. Capitel.

Zophar.

Der dritte, wahrscheinlich jüngste, von Hiob's Freunden, der hier schon, und noch mehr nachher, mit einem gewissen schroffen, wilden Ungestüm auftritt, ergreift besonders den Gedanken, daß Hiob eine Erscheinung Gottes zur Schlichtung seiner Sache verlangt habe, um ihm darzuthun, wie der Erfolg so ganz ein andrer seyn würde, als Hiob erwartete, wenn Gott ihm seine Bitte wirklich gewähren wollte. Auch hier ist der Grundgedanke wahr und schön ausgeführt, wie dies auch das wirkliche Hervortreten Gottes nachher zeigt. Die Ausführung desselben soll Hiob gewaltig beschämen und zu Boden schlagen; ihn bereuen machen, was er gesagt hat. Eine Widerlegung dessen, was Hiob vorgebracht, liegt freilich darin nicht, ja nicht einmal ein wirkliches Eingehen auf das Wichtigste in seinen Klagen, das Räthselhafte in seiner Führung. Aber große Wahrheiten in herrlicher Rede werden auch hier wieder aus jenem Grundgedanken abgeleitet, besonders über die Thorheit und Kurzsichtigkeit des Menschen im Verhältniß zur Weisheit Gottes.

1 Da antwortete Zophar von Naama und sprach: Wenn ei-
2 ner lange redet, muß er nicht auch hören? Muß denn der Wort-
3 reiche Recht haben?[3] Müssen die Leute zu deinem Prahlen schwei-
4 gen, daß du spotten, und niemand dich beschäme? Du sprichst:
5 Meine Lehre ist rein, und lauter bin ich vor deinen Augen! Ach!
6 daß Gott redete und thäte seine Lippen auf zu dir; und zeigte

1. W. „Wechsel und ein Heer mit mir", immer neue Dinge, und zwar in ganzen Haufen, stürmen auf mich ein.

2. Mit einer innig wehmüthigen Klage, die an C. 3. erinnert, schließt Hiob. Wieder der unmögliche Wunsch der Vernichtung, dann die Bitte um ein wenig Ruhe, endlich der öde Blick in das Schattenreich, das hier mit leidenschaftlich finsteren Farben schrecklicher als je gemalt wird, als das Land (w.) „des Todesschattens und der Unordnung, da es scheinet wie Dunkel", d. h. da die größte Helle wie unser größtes Dunkel ist (Milton sagt von der Hölle: „no light, but rather darkness visible", nicht Licht, sondern vielmehr sichtbare Finsterniß).

3. W. „soll ein Mann der Lippen gerecht seyn?" So wenig versteht der richtende Freund den Leidenden, daß er einen bloßen Wortschwall in Hiob's Reden sieht.

dir die heimliche Weisheit zwiefältig zur Erkenntniß! und wisse,
wie er deiner Sünden nicht aller gedenket. [1] Meinest du das Wis- 7
sen Gottes auszugründen, oder zu finden die Vollkommenheit des
Allmächtigen? [2] Sie ist höher denn der Himmel, was willst du 8
thun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? [3] länger denn 9
die Erde, und breiter denn das Meer. [4] So er daherfährt und 10
verschließt und Gericht hält: wer will's ihm wehren? [5] Denn er 11
kennt die losen Leute; er sieht die Untugend, und man merkt es
nicht. Denn der unnütze Mann bleibt herzlos; und ein Mensch 12
wird als ein wildes Eselsfüllen geboren. [6]

1. W. „und zeigte dir die Verborgenheiten der Weisheit; denn doppelt zur Einsicht; und wisse, daß Gott dir hinwegnimmt von deiner Sünde!" Deine Einsicht würde bey dieser Offenbarung sich verdoppeln, und du würdest alsdann erkennen, daß, deiner großen Leiden ungeachtet, Gott keineswegs nach deiner Schuld dich bestraft, sondern von deinen Sünden noch viele dir vergibt und hinwegnimmt, dich noch weit milder behandelt, als du es verdienest. — Auch hierin spricht er eine Wahrheit aus, die es aber in seinem Sinne doch nicht ist. Vom gesetzlichen Standpunkt der Freunde aus war Hiob kein Sünder, denn sie verstanden darunter, daß er durch grobe Uebertretungen des Gesetzes, die nur vielleicht ohne ihr Wissen im Verborgenen geschehen waren, von Gott abgefallen sey. Anders war es freilich mit dem sündlichen Verderben, auf welches der Satan hindeutet (C. 2, 9—11.), und das Elihu näher berührt (C. 33, 15. ff.). Zophar spricht aber hier zuerst leise aus, was nachher der Hauptinhalt der Reden der Freunde wird: sie halten Hiob grober Sünden schuldig, die er heuchlerisch verberge.

2. W. „wirst du etwa die Erforschung Gottes finden? oder bis zur Vollendung des Allmächtigen finden?" Die „Erforschung Gottes" ist die Kunde des innersten Wesens der Gottheit, die tiefste Tiefe desselben, die „Vollendung des Allmächtigen" gleichsam in der Ausdehnung die äußerste Gränze aller seiner sich offenbarenden Eigenschaften. Sowohl innerlich in seinem Wesen, als nach außen in der ganzen Fülle seiner Offenbarungen ist Gott unerforschlich für den Menschen.

3. Eine andre Wendung des selben Gedankens. Der sichtbare Himmel hoch über uns, und die Tiefe der Erde unter uns sind natürliche Sinnbilder des Reiches der ewigen Liebe und des ewigen Lebens, und des Reiches der Sünde und des Todes. In seinem Verhältniß zu beiden ist Gott unerreichbar für uns. W. heißt es: „Höhen des Himmels [nämlich: siehst du vor dir, wenn du ihn erkennen willst]: was willst du machen?" [wie willst du es anfangen, hinaufzuklimmen?] „tiefer als die Hölle (ist sie)" nämlich die „Vollendung Gottes" V. 7.

4. Der Umfang seiner Weisheit mit dem des Landes und des Meeres verglichen. Wenn der Mensch Land und Meer umspannte, so würde er doch Gottes Herrlichkeit nicht erreichen. Die ganze Schöpfung ist nicht das vollkommne Ebenbild Gottes.

5. Ist er, der Unendliche, so unerforschlich, so mächtig, und er dringt nun, als Richter, auf jemand ein, er nimmt ihn gefangen, schließt ihn in Fesseln und versammelt eine Gerichtssitzung: wer will ihn davon zurückbringen? Auch da, wo Menschenaugen es nicht sehen, wird er das Verderben im Menschen gewahr.

6. Schwierig, und sehr verschieden erklärt. W. „und ein hohler Mann wird herzhaft [d. i. klug, weise] gemacht (andre „des Herzens", d. h. der Weisheit „beraubt"), und ein Waldeselsfüllen der Mensch geboren." Dies verstehen einige als Ermahnung: „so möge denn selbst der Thor (durch Erkenntniß der Größe und Herrlichkeit Gottes) sich weise machen lassen, und er aus einem wilden Eselsfüllen ein Mensch werden." Oder als den Erfolg der Offenbarung Gottes, welche Hiob forderte; „dann würde selbst der Thor weise, und das Waldeselfüllen als ein Mensch (neu) geboren werden." Oder: „aber der Thor wird dann weise, wenn das Eselfüllen als Mensch geboren wird", d. h.

13 Wenn du dein Herz hättest gerichtet, und deine Hände zu ihm
14 ausgebreitet; wenn du die Untugend, die in deiner Hand ist, hät-
teſt ferne von dir gethan, daß in deiner Hütte kein Unrecht bliebe:
15 so möchteſt du dein Antlitz aufheben ohne Tadel,[1] und würdeſt
16 feſt[2] ſeyn und dich nicht fürchten. Dann würdeſt du der Mühe
vergeſſen, und ſo wenig gedenken, als des Waſſers, das vorüber
17 geht;[3] und deine Lebenszeit würde heller aufgehen, denn der Mit-
18 tag; und das Finſtere würde ein lichter Morgen werden;[4] und
dürfteſt dich deß tröſten, daß Hoffnung da ſey, und ob du be-
19 ſchämt worden biſt, würdeſt du ruhig liegen;[5] und würdeſt dich
legen, und niemand würde dich aufſchrecken, und viele würden
20 vor dir flehen.[6] Aber die Augen der Gottloſen verſchmachten[7]
und ihre Zuflucht iſt verſchwunden, und ihre Hoffnung iſt
das Aushauchen der Seele.[8]

Das 12. Capitel.

Hiob's dritte Gegenrede.

In einer längeren Gegenrede, als bisher, antwortet Hiob nicht bloß dem Zophar, ſondern allen dreyen. Als Hauptgedanke waltet darin vor, daß er allerdings eine Erſcheinung Gottes, ein Verhör vor ihm, wünſche (mit Beziehung auf C. 11, 5.), und zwar voll ruhiger Zuverſicht. Dieſe zu zeigen, ſpottet er zuerſt über die Weisheit der Freunde, in welcher er es ihnen gleichthun könne, und er führt deshalb

nie. Aber richtiger wird es wohl, als Gegenſatz gegen die Schilderung der göttlichen Weisheit im Vorigen, ſo verſtanden: „aber der hohle Menſch bleibt ein Thor, und als ein Waldeſelfüllen wird der Menſch geboren.“ Die Thorheit des Menſchen wird in der h. Schrift immer von der ſittlichen Seite gefaßt, daher auch das Bild des Thoren hier das unruhige, wilde, völlig ungelehrige Füllen des Onager (vgl. 1 Moſ. 16, 12. A.) In dieſem Allen liegt ein Angriff gegen Hiob's dem Zophar unruhig und wild erſcheinende Reden, der ſich unter Gottes unerforſchliche Leitung nicht demüthigen will; und zwar ein nicht ungerechter Angriff.

1. Eine Anſpielung auf C. 9, 31. und auf C. 10, 15.

2. W. „gegoſſen ſeyn“, d. h. feſt, wie gegoſſenes Metall. Die gläubige Zuverſicht macht feſt da ſtehen, die Angſt und Noth zerſchmilzt das Herz, vgl. Pſ. 22, 15.

3. Wie man des vorübergefloſſenen Waſſers ſich nicht mehr erinnern kann; ſo nicht der vergangenen Leiden. Dies Erinnern iſt immer von dem Eindruck auf's Gefühl zu verſtehen.

4. Ein nachdrücklicher Gegenſatz gegen das düſtere Bild des Todtenreiches, das Hiob C. 10, 22. entworfen, wo auch das Lichte finſter iſt: auch die ſchweren Zeiten ſind ſelige Zeiten, die finſteren ſind lichte in dem Leben eines Gott Vertrauenden.

5. Auf eine kurze Beſchämung (Verſündigung, nebſt der darauf folgenden Strafe) würde bald völlige Ruhe folgen; es würde nicht lange dauern, ſo kehrte die vorige Sicherheit wieder.

6. W. „deinem Angeſichte ſchmeicheln“, du wirſt hoch geehrt daſtehen.

7. Ihre Augen verſchmachten, weil, wohin ſie auch umherſchauen, keine Zuflucht ſich ihnen darbietet. Pſ. 6, 8.

8. Dies iſt wohl nicht ohne nahe Beziehung auf Hiob's Hoffnungsloſigkeit geſagt, da er wiederholentlich ſich ſelbſt mit einem Verſcheidenden vergleicht. Zugleich iſt es eben daher der Anfang härterer Reden, in welchen Hiob geradezu des Frevels, der Gottloſigkeit beſchuldigt wird.

ähnliche Gedanken, wie sie früher, über das allgewaltige Herrschen Gottes in lebendiger, inhaltreicher Rede aus, jedoch mit größerer Tiefe, als sie (C. 12.). In dem allen aber, das will er damit sagen, liege nichts, was ihn in seinen Leiden beruhigen oder sein Räthsel ihm lösen könne; sondern weit entfernt, davor zu erschrecken, wie Zophar ihm gedroht (C. 11, 5. 6.), wünscht er seine Sache vor Gott zu verhandeln, aber nicht mit den Freunden, die parteyisch und einseitig sehen. Mit diesen abweisenden Beschuldigungen, und einer Bitte um Schonung für sich, leitet er eine Anrede an Gott ein, die aber diesmal einen tief wehmüthigen Ton anstimmt; zuerst über das Räthselhafte in seinem eignen Leiden, sodann über das allgemeine traurige Loos des Menschen auf Erden; worauf er sich erhebt zu einigen merkwürdigen Lichtblicken der Hoffnung auf ein Leben aus dem Tode, jedoch alsdann wieder mit Klagen in düsterer Verzweiflung endet. In dem Ganzen ist der Fortschritt in Hiob's Erkenntniß und Stimmung durch die Erörterungen der großen Frage gerade hier recht deutlich zu erkennen.

Da antwortete Hiob und sprach: Ja, ihr seyd die Leute, 1
mit euch wird die Weisheit sterben! Ich habe so wohl ein Herz 2
als ihr,[1] und bin nicht geringer denn ihr;[2] und wer ist, der sol- 3
ches nicht wisse?[3] Ein Gelächter seinem Nächsten bin ich, der 4
Gott anruft, und den er erhört; ein Gelächter der Gerechte, Fromme![4]
Ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Glücklichen ist, der 5
im Begriff steht, daß sein Fuß wanket. Der Verstörer Hütten 6
haben Ruhe, und Sicherheit, die den Höchsten reizen, die Gott in
ihrer Hand führen.[5] Frage doch das Vieh, das wird dich's leh- 7
ren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen;
oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im 8
Meer werden dir's erzählen; wer erkennt nicht in dem Allen, daß 9
des Herrn Hand solches gemacht hat?[6] In dessen Hand ist die 10
Seele alles deß, was da lebt, und der Geist alles Fleisches eines

1. D. h. ich habe so viel Einsicht, Verstand, als ihr; das Herz der Sitz der Weisheit, die mit der wahren Frömmigkeit eins ist.

2. W. „ich falle nicht von euch", werde von euch nicht besiegt.

3. W. „und mit wem wohnt nicht wie dieses?" Wem wohnte wohl eine solche Weisheit nicht bey? — Alle gesetzlichen Richtersprüche können auch aus der sich selbst überlassenen alten Natur des Menschen hervorgehen, dem Gesetzesprediger gegenüber erwacht in jedem Zuhörer der Reiz, ihm zu sagen: das weiß ich alles sehr wohl! Erst der Trost aus der ewigen Liebe Gottes ist das wahrhaft Neue und Erneuernde für den Menschen.

4. In den Worten „seinem Nächsten" und „werde ich seyn" ist der selbe gemeint, die Personen wechseln in der erhabenen Sprache im H. sehr leicht und schnell, vgl. 5 Mos. 33, 3. A.; es steht für: „ein Mensch, der seinem Nächsten ein Gelächter ist, bin ich immerdar." Die allgemeine Wahrheit, daß auch vor dem gesetzlichen Richtgeiste zuletzt wahre Frömmigkeit zum Gespött wird, wendet Hiob, in lebendigem Bewußtseyn der Unschuld, auf sich an.

5. Denen ihre Hand, ihre gewaltthätige Faust ihr Gott ist.

6. Mit diesen drey letzten Versen kommt Hiob auf das V. 3. Gesagte zurück, worauf die bisherige bittre Klage über die Härte der Freunde nur eingeschaltet war.

11 Jeglichen? [1] Prüfet nicht das Ohr die Rede? und der Gaumen
12 ſchmeckt die Speiſe? [2] Ja, bey den Großvätern iſt Weisheit, und
13 Verſtand bey den Alten. [3] Bey Ihm iſt Weisheit und Macht;
14 ſein iſt Rath und Verſtand. Siehe, wenn er zerbricht, ſo hilft
kein Bauen; wenn er Jemand verſchleußt, [4] kann Niemand auf-
15 thun. Siehe, wenn er das Waſſer verhält, ſo wird's dürre; und
16 wenn er es ausläßt, ſo kehret es das Land um. Er iſt ſtark, und
führet es aus. [5] Sein iſt, der da irret, und der da verführet. [6]
17 Er führt die Klugen, wie einen Raub, und machet die Richter toll.
18 Er löſet auf der Könige Zwang, und gürtet mit einem Gürtel
19 ihre Lenden. [7] Er führt die Prieſter wie einen Raub, und ſtürzt
20 um die Feſten. Er wendet weg die Lippen der Wahrhaftigen, und
21 nimmt weg den Witz der Alten. [8] Er ſchüttet Verachtung auf die
22 Fürſten, und macht den Bund [9] der Gewaltigen los. Er öffnet
die finſtern Gründe, [10] und bringet das Dunkel an's Licht.
23 Er mehrt Völker, und bringt ſie um; er breitet ein Volk aus,
24 und treibt es wieder weg. Er nimmt weg den Muth der Ober-
ſten des Volks im Lande, und macht ſie irren in Oeden, da kein
25 Weg iſt; daß ſie in der Finſterniß tappen ohne Licht, und macht
ſie irren, wie Trunkene. [11]

Das 13. Capitel.

Fortſetzung.

1 Siehe, das hat Alles mein Auge geſehen und mein Ohr

1. Der Geiſt, durch welchen das Fleiſch an einem jeden Menſchen lebt.

2. Eine ſprüchwörtliche Rede, die bedeutet: ſtehen mir denn nicht die ſelben Quellen der Erfahrung offen als euch? Habe ich nicht die ſelben Werkzeuge von Gott empfangen, die Wahrheit zu prüfen und zu erkennen?

3. Das Folgende ſind nun ſolche Sprüche der alten Weiſen, wie Hiob's Ohr ſie herausgehört, ſein Gaumen ſie herausgeſchmeckt hat. Dieſe Sprüche zeichnen ſich inſofern durch Tiefe und Bedeutung vor denen der Freunde aus, als Gottes Macht dort bloß in großen Werken der Schöpfung, hier aber in ſeinem Walten innerhalb der Menſchenwelt, in der Zerſtörung alles Gewaltigen, das ſeine eigne Ordnung und Einſetzung iſt, ſich offenbart.

4. Feſſelt, gefangen legt.

5. W. „ſein iſt Stärke und Heil (Errettung)", er hat die Macht zu helfen, und hilft wirklich.

6. Der Verführer und der Verführte, der Betrüger und der ſchuldlos Irrende ſtehen unter der Leitung ſeiner Vorſehung, beide müſſen ſeinen Abſichten dienen.

7. W. „die Feſſel der Könige löst er, und feſſelt eine Feſſel um ihre Hüften." Die Mächtigen macht er ohnmächtig, ja ſo ſehr kehrt ſeine Allmacht alle menſchlichen Verhältniſſe um, daß er die Bindenden bindet.

8. W. „er entfernt die Lippen den Zuverläſſigen", Bewährten, „und nimmt den Greiſen den Geſchmack", die Urtheilskraft (wie im Lat. sapere, sapiens).

9. Gürtel (womit die Kleider zum Streite aufgeſchürzt ſind).

10. W. noch erhabner: „er entblößet Tiefes von Finſterniß", hebt die über die Tiefen gedeckte Hülle der Finſterniß auf.

11. Eine gewaltige Rede, welche zeigt, wie in der Menſchenwelt es nichts Selbſtſtändiges, nichts Mächtiges, nichts Weiſes, nichts von Gott ſelbſt Gegründetes und Geordnetes gibt, das nicht zu ſeiner Zeit von Gott ſelbſt auch wieder erſchüttert und zerſtört würde. Alle ſolche richterliche Thaten Gottes können zwar wohl den kurzſichtigen und ohnmächtigen Menſchen vor ihm beugen, aber das ringende, kämpfende Herz, das in der Gemeinſchaft mit Gott mehr von ihm erkannt und erfahren hat, nicht ſtillen.

gehört, und hat es verſtanden; was ihr wiſſet, daß weiß ich auch, 2
und bin nicht geringer denn ihr. Doch ich wollte gern mit dem Allmäch- 3
tigen reden, und mit Gott zu rechten wäre ich begierig.[1] Denn 4
ihr ſeyd Näher von Lügen,[2] und ſeyd Alle Flicker von Eitelem.[3] 5
Wenn ihr doch gar ſchwieget; ſo würde es euch zur Weisheit
gereichen. Höret doch meine Verantwortung, und merket auf den 6
Streit meiner Lippen. Wollt ihr Gott vertheidigen mit Unrecht, 7
und für ihn reden mit Liſt? Wollt ihr ſeine Perſon anſehen? 8
Wollt ihr für Gott rechten?[4] Wird's euch auch wohl gehen, 9
wenn er euch richten wird? Meinet ihr, daß ihr ihn täuſchen
werdet, wie man einen Menſchen täuſchet? Er wird euch ſcharf 10
ſtrafen, wo ihr Perſon anſehet heimlich. Erſchreckt euch nicht 11
ſeine Majeſtät? und ſeine Furcht, fällt ſie nicht über euch? Eure 12
Denkreden werden Sprüche von Aſche, und eure Schutzwehr eine
leimerne Schutzwehr.[5] Schweiget mir, daß ich rede; es gehe 13
über mich, was da will. Warum ſoll ich mein Fleiſch in meinen 14
Zähnen wegtragen, und meine Seele in meine Hände legen?[6]
Siehe, ob er mich auch erwürgt, und ich kann nicht mehr hoffen: 15
doch will ich meine Wege vor ihm vertheidigen. Ja auch das 16
wird mir zum Heil ſeyn,[7] daß kein Heuchler vor ihn kommt.
Höret wohl meine Rede, und meine Auslegung ſey vor euern 17
Ohren! Siehe, gerüſtet hab' ich den Rechtshandel; ich weiß, 18

1. Dies bezieht ſich näher auf C. 11, 5 ff., wo Zophar mit dem Gedanken an eine Offenbarung Gottes, verbunden mit dem Ernſt ſeiner Gerichte, ihn ſchrecken wollte. Früher C. 9, 3. hatte Hiob allerdings in gewiſſem Sinne das Gegentheil geſagt; doch löſt ſich dieſer ſcheinbare Widerſpruch, wenn man die Bedingung hinzudenkt, daß Gott ihn dann nicht durch die Schrecken ſeiner Majeſtät einſchüchtern möge. C. 9, 34. Vgl. unten V. 20. 21.

2. Ihr flechtet ein Gewebe von unwahren Worten. Mit Gott rechtend hätte ich doch den Vortheil voller Wahrheit von ſeiner Seite, bey allen andern Nachtheilen, während bey euch es mir noch ſchlimmer geht.

3. Heftet leere, nichtige Dinge zuſammen. An und für ſich ſind es Wahrheiten, welche die Freunde ausſprechen, aber übel zuſammengefügte.

4. Hiob hat Gott angeklagt, die Freunde wollen den Rechtsſtreit ſchlichten; ohne aber auf die Gründe des Klägers einzugehen, thun ſie bloß aus Anſehen der Perſon, eingeſchüchtert durch Gottes Größe, ihm Unrecht. Der Sinn dieſes höchſt auffallend menſchlichen Bildes von Gott iſt der, daß es zur Entſcheidung der großen Frage, die hier vorliegt, nicht genügt, wenn man nur allgemeine Begriffe von Gottes Allmacht, Weisheit, Heiligkeit zum Grunde legt; es iſt auch nothwendig, den Zuſtand des Leidenden in ſeiner vollen Wahrheit aufzufaſſen, woraus eben das Räthſelhafte in dem ganzen Verhältniß entſteht. Einen ſolchen Vertheidiger ſeines Verfahrens, der dies verſäumt, will Gott ſelbſt nicht, einen, der ihn auf Koſten dieſer Wahrheit vertheidigt, denn je länger je mehr verſündigt er ſich durch bewußte Lüge.

5. Die von euch angeführten und nachgeahmten Ausſprüche der Weiſen werden nichtige, vom Winde zerſtreute Worte, eure Burgen Lehm-Burgen, ſobald ihr es mit dem Erforſcher der Herzen zu thun habt.

6. D. h. mein Leben retten, wie ein wildes Thier ſeinen Raub ſo eben noch in den Zähnen fortträgt? oder wie ein Kämpfer ſeine letzte Zuverſicht auf ſeine Hände ſetzen muß? es kommt mir nichts darauf an, was mir auch geſchehen mag, es iſt doch mit mir aufs Aeußerſte gekommen.

7. Schon das iſt, von allem andern abgeſehen, zu Gunſten meiner Sache.

du mich in der Hölle verdeckteſt,[1] und verbärgeſt mich bis dein Zorn ſich legte; und ſetzteſt mir ein Ziel, da du an mich dächteſt!
14 Wird ein todter Menſch auch wieder leben? So wollte ich harren alle Tage meines Kriegsdienſtes,[2] bis daß meine Verwand-
15 lung[3] käme;[4] du würdeſt mir rufen, und ich dir antworten;[5]
16 du würdeſt verlangen nach deiner Hände Werk. Denn alsdann würdeſt du meine Schritte zählen und nicht wachen auf meine
17 Sünde.[6] Du haſt meine Uebertretung in einem Bündlein ver-
18 ſiegelt, und fügeſt hinzu zu meiner Schuld.[7] Zerfällt doch ein

grade an einem Orte, wo der Strom der daraus quellenden Verzweiflung ſich bricht. Kaum hat Hiob aufs Furchtbarſte ſeine Verzagung an aller Ausſicht auf Fortleben nach dem Tode ausgeſprochen, ſo dämmert ihm, im Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld und der damit eng zuſammenhangenden Gemeinſchaft mit Gott, zunächſt noch bloß als Wunſch, den er wieder fallen läßt, der Gedanke an eine Erneuerung ſeines Lebens nach dem Tode; welcher nachher dann immer ſtärker hervortritt und zur lebendigen Hoffnung ſich ſteigert.

1. In dem ruhigen Todtenreiche. Zunächſt hofft er, wenn er auch in das troſtloſe, dunkle Schattenreich hinab müſſe, daß ſein Leben dort nur eine Zeit lang währen, der Schutz Gottes über ihm, miſten in ſeinem Zorne, dennoch ihm verbleiben, und dann ſeine Gnade ſeiner „gedenken" (wie 1 Moſ. 8, 1. Pſ. 8, 5.) und ihn wieder hervorziehen werde.

2. Der Zeit meines mühſeligen Fröhnens. Der Kriegsdienſt erſcheint hier, wie öfter, als das traurigſte Loos. Vgl. C. 7, 1. Jeſ. 40, 2. Dan. 10, 1.

3. Die Hoffnung des ewigen Lebens iſt ſo ſehr noch ein bloß auffeimender Wunſch, daß er ſich ſelbſt den Einwand macht, die Erfüllung desſelben ſey ganz unwahrſcheinlich. Wunderbar ſchön tritt hierin hervor, wie tief innerlich von Anfang an die Schrift die Erkenntniß dieſer großen Wahrheit anbahnt. Den inhaltsleeren Verſtandesbegriff einer bloßen Fortdauer nach dem Tode offenbarte Gott ſeinem Bundesvolke nicht, ſondern nachdem er ihnen, da ſie noch Kinder waren, anfangs in bloß ſinnlichen Unterpfändern ſeine Liebe zu erkennen gegeben, dieſe aber je länger je mehr ihnen ungenügend erſchienen, drängte das durch frühe Winke geweckte Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit dem erbarmungsvollen Ewigen ſie zu der immer helleren Erkenntniß von der Nothwendigkeit, daß die Kinder ſeines Bundes auch ſeine Ewigkeit mit ihm theilen müßten. Weil Henoch mit Gott auf Erden wandelte, darum nahm ihn der Herr frühe aus dieſem Leben (1 Moſ. 5, 22). Der Bundesgott iſt und bleibt der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, Ihm leben ſie alle (2 Moſ. 3, 6. Matth. 22, 36.). Einen ſolchen Urſprung hat auch hier die Hoffnung auf ewige Fortdauer.

4. W. „meine Ablöſung käme," nach dem Bilde des Kriegsdienſtes.

5. Gäbe es ein ſolches ewiges Leben, die Möglichkeit einer Wiederbelebung der Todten, dann würde die Liebe zu deinem Geſchöpfe dir keine Ruhe laſſen, bis du es aus dem Orte der Schatten wieder ans Licht hervorgerufen hätteſt. Welch ein unbeſchreiblich ſchöner Ausdruck der liebenden Gemeinſchaft des Bundesgottes mit ſeinem Bundeskinde, und der daraus hervorgrünenden lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens!

6. Bis ins Kleinſte würde deine fürſorgende Liebe ſich erſtrecken, und du würdeſt mich nicht feindlich belauern, gern meine Sünde unbeachtet laſſen. Daß Gott wirklich ſo iſt, wie Hiob in dem für den Augenblick ihm entgegenleuchtenden Lichte des ewigen Lebens ihn ſieht, das zeigt ihm ſpäter ſeine eigne heller werdende Erkenntniß, das offenbart der Ein- und Ausgang der Geſchichte. Herrlich weiſt daher dieſe Stelle nach, wie in dem ringenden Dulder, wenn er nur aufrichtig nach Gott ſich ſehnt, mitten im Widerſpruch gegen Ihn ſeine Wahrheit immer ſiegreicher hervortritt.

7. Hier wendet ſich nun plötzlich die Rede. Von dem Geiſtesblitze der Hoffnung, der die Nacht erhellte, kehrt Hiob in ſeine alte Finſterniß zurück,

Berg und vergeht,[1] und ein Fels wird versetzt von seinem Ort;
Wasser wäscht Steine fort, und seine Tropfen flößen die Erde 19
weg; und des Menschen Hoffnung machst du zu nichte! Du 20
unterdrückst ihn für immer, daß er dahin fährt; veränderst sein
Aussehen[2] und schickst ihn von dannen. Sind seine Kinder in 21
Ehren, das weiß er nicht; oder ob sie geringe sind, des wird er
nicht gewahr.[3] Nur um ihn selbst fühlet Schmerz sein Fleisch, 22
nur um ihn selbst trauert seine Seele.[4]

Das 15. Capitel.

Das zweyte Gespräch.

In dem Versuche, das große Räthsel in Hiob's Leiden zu lösen, standen die beiden Parteien bisher sich so gegenüber, daß die Freunde

wo alles ihm als das Gegentheil von jener seligen Aussicht erscheint. Seine Uebertretung ist schon in einem Beutel versiegelt, das Urtheil schon gesprochen, ja Gott fügt durch übermäßige Strenge Schuld zu der Schuld hinzu.

1. W. kühn: „verwelkt." Wie selbst große, feste Naturkörper, erschüttert und von ihrer Stelle verrückt, vergehen: um wie viel mehr der schwache, arme Mensch, wie sollte er eine Hoffnung haben, die in die Ewigkeit reicht?

2. W. „Antlitz."

3. Beschreibung des öden, stumpfsinnigen Lebens in dem Schattenreiche, wo der Verstorbene von seinen nächsten Angehörigen nichts mehr erfährt, und nichts für sie mehr empfindet. In Homer's Schilderung führen die Todten ein gleichgültiges, bewußtloses Leben, das nur auf Augenblicke unterbrochen wird, wenn durch Blut-trinken etwas von Leben wieder in sie kommt, wo sie dann in alter Weise denken und empfinden. Auch bey diesen Griechischen Heiden strebt die Sehnsucht und Ahnung darüber hinaus: Zeus Lieblinge starben nicht („Dir ist von Gott nicht bestimmt, Zeus Pflegling, o Menelaus! Tod und Verhängniß zu sehn in dem rossenährenden Argos; denn zum Elysischen Feld und den äußersten Enden der Erde werden die Götter dich senden" Od. 4, 560. f.); aber das sind Ausnahmen, welche die allgemeine Trostlosigkeit nur vermehren. Aus dieser sehen wir auf innerlichem Wege an der Offenbarung des lebendigen Gottes den Hiob unsres Buches sich emporringen. Er lernt den Fluch der Sünde und des Todes, den er in seinen Leiden empfindet, durch den lebendigen Glauben an Gottes alles leitende Gnade und Weisheit überwinden; während selbst bey diesem Knechte Gottes, deß Gleichen auf Erden nicht ist, der heidnische Bodensatz, welcher auch in dem Bundesvolke die Grundlage des natürlichen Lebens der Masse bildete, in seinen Aengsten und Nöthen immer wieder aufgährt.

4. In der Unterwelt. Das höhere Geistesleben also, nicht das sinnliche Selbstbewußtseyn, erstirbt, ein dumpfes thierisches Empfinden der eignen Leiden tritt an die Stelle der liebenden Gemeinschaft mit Andern. „Fleisch und Seele" wird selbst dem Todten zugeschrieben; ob bey den Leiden des Fleisches an die Verwesung des Leibes zu denken sey, der von den Würmern verzehrt wird, oder an einen gewissen Gegensatz von Aeußerem und Innerem selbst bey den Schatten, ist in dieser ganz heidnischen Vorstellung wohl schwer zu entscheiden, weil grade in den Lehren vom Leben nach dem Tode fast die größten unter allen Widersprüchen in den Religionslehren der alten Völker sich finden. Das Ganze malt uns vielmehr lebendig und mit innerster Wahrheit das Versinken in heidnische Irrthümer unter den erschütternden Schwankungen der Seele während der heißen Leidenskämpfe ab, zwischen denen einzelne Hoffnungsblicke den Streiter Gottes auf eine kurze Zeit erheben; aber eben dies Hervorziehen der von ihm ausgesprochenen Thorheit an's Licht ist ein Hauptzweck dieses seines gewaltigen Kampfes.

den Satz: Leiden seyen ein Zeichen des göttlichen Zornes, eine Strafe für Vergehungen, zwar schonungslos auf Hiob anwandten, doch aber, an seiner Frömmigkeit noch nicht verzagend, ihn auf den Ausgang, oder auf Gottes Barmherzigkeit, die er anrufen möge, hinwiesen; Hiob dagegen, indem er die Erscheinungen des menschlichen Lebens und seine eignen Leiden mit steigender Leidenschaftlichkeit betrachtete, darin nur verworrene Widersprüche, die Spuren der göttlichen Gerechtigkeit aber nicht wahrnehmen konnte, und daher bis zu einer Herausforderung Gottes selbst, mit ihm zu rechten, fortschritt, in welchem Wunsche, daß Gott selbst zur Entscheidung dieser Sache erscheinen möchte, die Freunde, jedoch mit warnender Rede, ihm folgten. Aber noch erscheint der Höchste nicht zur Entscheidung, noch läßt er innerlich in Hiob die läuternde Kraft seiner Leiden, wenn auch scheinbar in steigender Entfremdung von ihm, wirken. So wenden sich denn nun die Freunde dazu, indem sie an Hiob's allzu kühne Worte sich halten, hinter diesen lauten Versicherungen seiner Unschuld, ja hinter diesen Anklagen Gottes eine desto größere Schuld versteckt zu glauben; sie meinen, er habe „erwählt eine schalkhaftige Zunge," jene zuversichtlichen Betheuerungen seyen eine List, um desto sicherer sich verbergen zu können; immer dreister wagen sie daher ihn der Gottlosigkeit zu zeihen, um derentwillen er leide; während in Hiob das Bewußtseyn seiner Unschuld, sein inneres Verhältniß zu Gott gegen alle von außen hergenommenen Schlußfolgen, immer siegreicher sich erhebt, auch durch das trostloseste Verzagen an dem Siege Gottes auch nach dem Tode selbst sich nicht irre machen läßt, doch aber, weil auf seine vielen dringenden Bitten Gott immer nicht erscheint, und daher der Widerspruch gegen Gottes Gerechtigkeit für die Gegenwart in ihm nicht überwunden wird, nur in neuer Verzweiflung über das Elend, worin er sich befindet, endlich schließt.

Eliphas

beginnt damit, daß er den zuversichtlichen Hiob demüthigen will, indem er Argliſt hinter seinen stolzen Reden vermuthet; seine Kurzsichtigkeit, Unerfahrenheit und Sündhaftigkeit im Allgemeinen ihm vorhält, alles dies aber benutzt als Einleitung zu einem Weisheitsspruche, worin er das Unruhige, Qualvolle in dem Zustande der gegen Gott frevelnden Sünder ausmalt.

1 Da antwortete Eliphas von Theman und sprach: Soll ein
2 weiser Mann windiges Wissen reden, und seinen Bauch blähen
3 mit dem Ostwind? ' strafen mit Worten, die nicht taugen, und

1. Der Ostwind ist in Idumäa der heftig verheerende Gluthwind der Wüste, daher in dem Bilde, wie auch das Folgende zeigt, ebenso sehr das Leere, als das Verderbliche liegen soll. Der „Bauch" ist der Sitz der rohen Leidenschaft und Sinnlichkeit, im Gegensatz des Herzens, des von Gott erleuchteten und geheiligten Verstandes.

mit Reden, die kein nütze sind? Du zerstörst die Furcht und min- 4
derst das Gebet vor Gott.[1] Denn deine Missethat lehrt dein 5
Mund, und hast erwählet eine schalkhaftige Zunge.[2] Dein Mund 6
verdammt dich, und nicht ich; deine Lippen antworten wider dich.
Bist du der erste Mensch geboren?[3] Bist du vor den Hügeln 7
empfangen?[4] Hast du Gottes heimlichen Rath gehört? Hast du 8
die Weisheit in dich geschlürft?[5] Was weißt du, das wir nicht 9
wissen? Was verstehst du, das nicht bey uns sey? Es sind auch 10
Graue und Alte unter uns, die länger gelebt haben, denn dein
Vater.[6] Sollten Gottes Tröstungen so gering vor dir gelten? 11
und ein Wort zur Stille bey dir?[7] Wo reißt dein Herz dich 12
hin? Was funkeln deine Augen? Was setzet sich dein Muth 13
wider Gott, daß du solche Reden aus deinem Munde lässest?
Was ist ein Mensch, daß er sollte rein seyn, und daß er sollte 14
gerecht seyn, der vom Weibe geboren ist? Siehe, seinen Heili- 15
gen traut er nicht, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.[8]
Wie vielmehr ein Mensch, der ein Gräuel und verdorben[9] ist, 16

1. Die Worte sind wohl ganz allgemein zu fassen: Die ganze Richtung seiner Reden ist gottlos, wirkt zerstörend gegen alle Frömmigkeit. In dieser Beschuldigung lag ja etwas Wahres; in der That war in Hiobs Reden ein Auflehnen gegen Gott, dessen er, bey allem Bewußtseyn der Unschuld und Wahrheit, hätte inne werden sollen. Nur eben, wie er aus diesem unseligen Stande herauskommen möge, das wußte der Freund ihm nicht zu sagen.

2. Die eignen Reden Hiobs zeugen von seiner Schuld. Die List findet er eben in seiner Dreistigkeit, nach welcher er seinen Ankläger anklagt.

3. Vielleicht ist zu übersetzen: „bist du eher, als der Mensch (oder: „als Adam") geboren?" Bist du etwa mehr als ein Mensch, bist du eines mit der ewigen Weisheit Gottes — worauf das Folgende anspielt.

4. Die selben Worte stehen Spr. 8, 25. von der selbständigen Weisheit Gottes, die in und bey Gott war, ehe er die Welt gründete, als der lebendige, ewige göttliche Gedanke in allem Erschaffenen; in welcher Lehre dort die Ahnungen und Keime der im N. T. heller geoffenbarten Lehre von dem Sohne Gottes, dem Abglanz seiner Herrlichkeit, dem Ebenbilde seines Wesens, liegen.

5. Vor allen Menschen sie in deinen Besitz gebracht?

6. Hindeutung auf die Achtung, die er ihm, als einem Aelteren, schuldig sey. Vgl. Hiob's Rühmen C. 12, 12.

7. Da er gleich nachher seine Rede C. 4, 17. 18. fast wörtlich wiederholt: so versteht er wohl eben jenen Ausspruch, den er einer Offenbarung zuschreibt, unter den Tröstungen Gottes; und nennt ihn „ein Wort zur Stille," das dazu bestimmt war, Hiob's Aufwallung zu sänftigen. In der That liegt auch in diesem Vorwurf, wie fast in allen Reden der Freunde, etwas Wahres, nur einseitig aufgefaßt.

8. Er verläßt sich nicht auf sie, sie haben keine selbständige Tugend und Kraft, besitzen alles nur von Ihm. Den selben Sinn hat auch das Folgende, wie C. 4, 17. 18.

9. W. „der Versauerte," wie Milch sauer Gewordne. Hier, wie an vielen andern Stellen der Reden der Freunde, tritt die Lehre von der völligen Verderbtheit des Menschen besonders kräftig hervor, grade wie bey Hiob die von der innern Gewißheit des göttlichen Gnadenbundes unter noch so heftigen äußeren Anfechtungen. Eine Hindeutung darauf, daß man allerdings eine starke Erkenntniß der Sünde in der gesetzlichen Stellung zu Gott haben kann, aber von Gottes Führungen zur Errettung und Beseligung seiner Kinder ein Gesetzlicher weniger weiß, als ein in seinem Leiden thöricht von Gott redender Heiliger.

17 der Unrecht säuft wie Waſſer? Ich will dir's zeigen, höre mir
18 zu; und will dir erzählen, was ich geſehen habe; was die
Weiſen geſagt haben, und nicht verbargen als von ihren Vätern
19 her;[1] welchen allein das Land gegeben war, und iſt kein Frem-
der unter ſie gekommen:[2]
20 Der Gottloſe bebt ſein Lebenlang, und dem Tyrannen[3] iſt
21 die Zahl ſeiner Jahre verborgen.[4] Die Stimme des Schreckens
iſt in ſeinen Ohren; im Frieden kommt zu ihm der Verderber.
22 Er glaubt nicht, daß er möge aus dem Unglück entrinnen, und
23 iſt auserſehen für das Schwert. Er zielt hin und her nach Brod;
24 er weiß, daß die Zeit ſeines Unglücks vorhanden iſt. Angſt und
Noth ſchrecken ihn; ſchlagen ihn nieder, als ein König zum Tum-
25 meln gerüſtet. Denn er hat ſeine Hand wider Gott geſtreckt,
26 und wider den Allmächtigen ſich geſträubt. Er läuft geraden
27 Halſes an ihn, mit den dichten Rücken ſeiner Schilde.[5] Er hat
ſein Angeſicht mit Fett bedeckt, und Speck um ſeinen Wanſt ge-
28 zogen.[6] Er wohnt aber in Städten, die verſtört, in Häuſern,
29 die nicht bleiben werden, die zu Steinhaufen fertig ſind.[7] Er
wird nicht reich, und ſein Gut beſteht nicht; und ſein Glück[8]
30 breitet ſich nicht aus im Lande. Er weichet nicht aus der Fin-
ſterniß, die Flamme verdorrt ſeine Zweige; er vergeht durch den
31 Odem Seines Mundes.[9] Es vertraue nicht aufs Eitle der Be-
32 trogene; denn Eitles wird ſein Lohn[10] werden. Indem noch
nicht ſein Tag iſt, ſo iſt es vollendet;[11] und ſein Zweig wird
33 nicht grünen. Er ſtößt ab ſeine unreife Traube wie ein Wein-
34 ſtock, und wirft wie ein Oelbaum ſeine Blüthe ab. Denn der
Heuchler Verſammlung wird einſam werden;[12] und das Feuer
35 wird Zelte freſſen, die Geſchenke nehmen.[13] Sie gehen ſchwan-

1. Als eine von ihren Vätern ſtammende Weisheit überlieferten.

2. Die in einer heiligen Reihenfolge, von den älteſten Erzvätern her, im Lande wohnten, unvermiſcht mit fremden Eindringlingen, durch welche die urſprüngliche Weisheit nachher verfälſcht wurde.

3. Gewaltthätigen, der durch Gewalt und Unrecht zu Macht und Anſehen gelangt. Eine Hindeutung darauf, daß auch Hiob's frühere Macht und ſein Reichthum durch Gewaltthaten erworben ſeyn möchten.

4. D. h. in Gottes verborgenem Rathſchluß aufbewahrt, ſeine Jahre ſind gezählt, der Ausgang ſteht ihm drohend bevor.

5. Wie mit dichtgedrängten Schildrücken. — Der Hauptgrund ſeiner qualvollen Unruhe liegt in ſeiner widerſinnigen Empörung wider Gott, in dem Widerſpruch mit ſich, in welchen ihn dieſe Stellung verſetzt hat.

6. Im Wohlleben trotzt er wider Gott.

7. D. h. im Begriff ſtehen, zu Trümmern zu verfallen. — Der zweyte Grund liegt darin, daß er ſich ſelbſt zwar ausbreitete, aber indem er alles um ſich her verwüſtete; die Oede, welche er verurſachte, wird ihm ſelbſt zur Qual.

8. Sein erworbener Reichthum.

9. Des Mundes Gottes.

10. W. „ſein Tauſch," was er für ſeine Mühe und Anſtrengung ſich erwirbt.

11. Noch ehe im Laufe der Natur ſeine Lebenszeit zu Ende gehen ſollte, iſt es ſchon aus mit ihm.

12. D. h. unfruchtbar, kinderlos, ihre Gemeine wird ſich nicht fortpflanzen.

13. W. „die Zelte des Geſchenkes," worin Fürſten, Richter wohnen, die, durch Geſchenke beſtochen, die Unſchuld preisgeben.

ger mit Unglück, und gebären Mühe,[1] und ihr Bauch bereitet Trug.[2]

Das 16. Capitel.

Hiob's erste Gegenrede.

Seine Antwort beginnt Hiob mit einer Klage, die ihm die vermehrte Härte und Bitterkeit der Freunde, ihre neue Anschuldigung durch Eliphas, auspreßt; mit der Versicherung, daß er solche Hohnreden unter andern Umständen gegen sie auch aussprechen könnte; aber der Schmerz, der ihn zermalme, sey zu gewaltig, Gottes Zorngericht laste zu schwer auf ihm, und dennoch bleibe ihm das Bewußtseyn der Unschuld (V. 1—17.). Hier aber wendet sich seine Rede; voll jenes Bewußtseyns beruft er sich auf Gottes Zeugniß, und es ist nun sein größter Schmerz, daß die Ansicht der Freunde von seiner Schuld das Andenken seyn werde, das er auf Erden zurücklasse; daß nur Wenige Kraft zum Guten behalten würden, wenn die Meisten ihn als ein Denkmal der verdienten Sündenstrafen betrachten würden (V. 18. — C. 17, 9.). Dann wendet er sich noch einmal an die Freunde mit einer Herausforderung, seinen namenlosen Jammer zu erklären.

Hiob antwortete und sprach: Ich habe dergleichen oft gehört; ihr seyd allzumal leidige Tröster.[3] Wollen die losen Worte kein Ende haben? Oder was reizt dich so, daß du antworten mußt?[4] Ich könnte auch wohl reden, wie ihr, wäre eure Seele an meiner Seele Statt; ich wollte auch mit Worten mich gegen euch verbinden,[5] und mein Haupt also über euch schütteln.[6] Ich wollte euch stärken mit dem Munde, und meiner Lippen Trost sollte euer schonen.[7] Aber wenn ich schon rede, so schont mein

1. Elend.
2. Ihr Mutterleib verspricht zu gebären, vereitelt aber jede Hoffnung.
3. W. „Tröster der Mühe," des Elends, die durch ihren Trost nur tiefer ins Elend versenken.
4. O. „was macht dich so stark," was gibt dir den Muth? Wenn sie doch einmal zu schwach seyen, in Gottes verborgene Rathschlüsse mit ihm einzudringen: wozu brauchten sie denn überhaupt auf deren Erklärung und Deutung sich einzulassen?
5. Mit Worten, als mit Kriegsmächten, gegen euch ins Feld ziehen.
6. Euch verspotten. Das Vor- und Rückwärts-biegen, daher eigentlich Nikken des Haupts über jemand, als ein Hinzeigen, galt, wie das Zeigen mit dem Finger (Jes. 58, 9.), als eine Gebärde des bittersten Hohnes (Ps. 22, 8. Matth. 27, 29.).
7. W. „und die Bewegung meiner Lippen sollte zurückhalten" nämlich den Schmerz. Schon im Vorigen war das „mit Worten" nicht ohne einen leisen Spott, der sich hier noch verstärkt: solch ein Lippentröster wollte ich auch eben so leicht seyn, als ihr. Diese Beschuldigungen Hiob's sind viel zu hart. Es gehört ja mit zu dem Gange des Gesprächs, daß beide Theile nach verschiedenen Seiten sich verirren. Der Gesetzliche richtet scharf, und erdichtet verborgne Schuld, um das Leiden zu erklären; der leidende Knecht Gottes, der die Wege des Herrn noch nicht versteht, verkennt das Wahre in den Vorhaltungen und Tröstungen; ihre Schärfe erscheint ihm bey seiner großen Verletzbarkeit als Hohn; denn alles, was seinen Kummer nicht stillt, vermehrt ihn in diesem Zustande, und diese Vermehrung des Kummers, eine Folge

der Schmerz nicht; lasse ichs anstehen, was geht er von mir?[1]
7 Nun aber macht Er[2] mich müde; du verstörst meine ganze Ge-
8 meine.[3] Du packest mich, das zeugt wider mich; meine Siech-
heit tritt wider mich auf, und antwortet mir ins Angesicht.[4]
9 Sein Grimm reißt, und feindet mich an; er beißt die Zähne
über mich zusammen; mein Widersacher funkelt mit seinen Augen
10 auf mich.[5] Sie haben ihren Mund aufgesperret wider mich; sie
haben mich schmählich auf meine Backen geschlagen; sie haben
11 sich alle zusammen gegen mich verbündet.[6] Gott hat mich über-
geben dem Ungerechten, und hat mich in der Gottlosen Hände
12 geschleudert. Ich war glücklich, aber er hat mich zerschellt; er
hat mich beym Halse genommen und zerstoßen, und hat mich
13 ihm zum Ziel aufgerichtet; er hat mich umgeben mit seinen
Schützen, er hat meine Nieren gespalten, und nicht verschont; er
14 hat meine Galle auf die Erde geschüttet; er hat mir eine Wunde
über die andere gemacht; er ist an mich gelaufen, wie ein Ge-
15 waltiger. Ich habe einen Sack um meine Haut genäht, und
16 habe mein Horn in den Staub geleget.[7] Mein Antlitz ist ge-
schwollen vom Weinen, und auf meinen Augenliedern liegt To-
17 desschatten; wiewohl kein Frevel in meiner Hand ist, und mein
Gebet ist rein.[8]

Das 17. Capitel.

Fortsetzung.

18 Ach Erde, verdecke mein Blut nicht! und mein Geschrey
19 müsse nicht Raum finden![9] Auch nun noch, siehe, im Himmel

seiner Reizbarkeit, schreibt er als Ab-
sicht den „leidigen Trösten" zu.

1. W. Welche Erleichterung habe ich?

2. Gott.

3. Den Kreis, in dem ich lebte; machst mich von Verwandten, Freunden, Ge-
nossen ganz entblößt. C. 29, 5. f.

4. Alle Zeugen für meine Unschuld (Beweise deiner frühern Gnade gegen mich) nimmst du mir, und lässest mir nichts, als mein Elend, das vor kurz-
sichtigen Menschen ein offnes Zeugniß wider mich ablegt.

5. Alles dies geht auf Gott; er sieht ihn im heftigsten Zorne sich gegenüber.

6. Alle Menschen umher, auch die harten, liebloſen Freunde.

7. Der „Sack" ist das härene Trauer-
kleid, das „Horn" das Bild von einem Stier, der so entmuthigt da liegt, daß er sogar die Kraft und Zierde seines Hauptes in den Staub legt.

8. Dies ist das Ziel der ganzen vo-
rigen Schilderung des Zornes Gottes. Obwohl Hiob furchtbar geplagt ist, fühlt er es aufs gewisseste, daß diese Leiden nicht Strafen seiner Sünde seyen, daß keine wissentliche Sünde seinem Gebete den Zutritt zu Gott versperrt.

9. Tief bewegt ruft Hiob der Erde, sie möge sein Blut nicht aufnehmen, seinem Geschrey keinen Raum, d. h. keine Ruhestätte gönnen, wo es ver-
stummen könne; nicht zugeben, daß er mit Erde bedeckt und zum Schweigen gebracht werde, als bis seine Unschuld ans Licht gekommen sey; gleich einem unschuldig Erschlagenen, dessen Blut so lange unbedeckt um Rache ruft, bis die Gerechtigkeit seine Unschuld an den Tag gebracht hat. Schon hier schwebt ihm wohl schon das nachher (C. 19, 25.) deutlicher hervortretende Bild von einem Bluträcher vor der Seele, der, wenn kein Mensch, Gott selbst für ihn seyn werde. Bey diesem und dem C. 17, 3., C. 19, 25. folgenden merkwürdigen Aussprüchen ist immer daran zu den-
ken, daß Hiob die Rettung seiner Un-

ist mein Zeuge; und der mich kennt, ist in der Höhe. Meine 20
Freunde sind meine Spötter; aber zu Gott thränet mein Auge;
daß er Recht schaffte einem Manne gegen Gott, und einem Men- 21
schenkinde gegen seinen Freund![1] Denn die gezählten Jahre werden 22
kommen;[2] und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkehren
werde. (C. 17.) Mein Odem ist schwach, meine Tage sind ver- 1
loschen, das Grab ist für mich da. Wenn nicht Täuschungen bey 2
mir sind, und auf ihrem Widerstreit mein Auge verweilt:[3] o so 3
setze du doch das Pfand, bürge für mich bey dir! Wer wird
sonst in meine Hand einschlagen?[4] Denn ihrem Herzen hast du 4

schuld als eine Ehrensache für Gott ansieht, dessen Ansehen und Reich auf Erden durch seinen Untergang als Sünder wesentlich Schaden leide. Die Knechte Gottes, denen Er von seiner Herrlichkeit einen besonders großen Antheil geschenkt, seine Reichsbeamten auf Erden, wie sie seinen Namen vor Andern verherrlichen, können auch vor Andern die Ursach werden, daß er verlästert wird.

1. An dieser Stelle kämpft sich zuerst mit größerer Klarheit das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem ihm noch verborgenen Gott, trotz aller scheinbaren Zeichen seines Zornes, in Hiob's Seele empor, und erläutert so vieles Dunkle in seinen bisherigen Reden. Er weiß es gewiß, daß trotz aller Angriffe und Verfolgungen des Höchsten wider ihn, die er im Vorigen so ergreifend geschildert hat, der wahre Zeuge und Fürsprecher seiner Unschuld im Himmel ist, ja daß dieser ihm Recht schaffen werde vor Gott, — höchst eigenthümlich, und doch in tiefer Wahrheit ausgedrückt: Gott werde ihn rechtfertigen vor Gott, eine Vorahnung der Rechtfertigungslehre des N. T. — und gegen seine grausamen Freunde. Dieser doppelte Wunsch geht im Ausgange der Geschichte in Erfüllung, wo Gott in seinem Gerichte Hiob's Unschuld erklärt, und ihn gegen die Freunde rechtfertigt. Die Kraft des Zeugnisses des h. Geistes in seinem Herzen von seiner fortdauernden kindlichen Gemeinschaft mit Gott erweist in diesem gläubigen Dulder sich übermächtig, nicht nur wider den Augenschein und das sinnliche Gefühl, sondern auch wider die wirklichen Offenbarungen des göttlichen Zornes; sein Vertrauen beharrt dabey, daß aller seiner Leiden ungeachtet der scheinbare Widerspruch durch niemand Anderes, als durch Gott selbst, endlich werde gelöst werden. Dieser leuchtende Glaubensblick ist aber an unserer Stelle und im Nächstfolgenden nur wie ein schnell aufblitzendes, aber wieder in die Nacht untertauchendes Licht, (vgl. C. 14, 13. ff.); die folgenden Klagen offenbaren von Neuem ein dumpfes Hinstarren in die Verzweiflung. Dennoch aber kehren solche Glaubensblicke im Folgenden noch immer stärker wieder, und deuten auf den anfangenden Gewinn, den Hiob aus seinen Leiden schon jetzt zog, und auf die endliche Lösung des ganzen großen Räthsels hin.

2. Jahre, die man zählen kann, d. h. wenige Jahre. Mein Leben kann nur noch kurze Zeit währen, mein Ende ist nahe (was im Folgenden dann noch weiter ausgeführt wird), deshalb wünsche ich vorher sehnlich meine Rechtfertigung.

3. Wenn ich ohne allen Trug, mit voller Herzensredlichkeit meine Unschuld bekenne, dessen ungeachtet aber mein Auge nur auf ihrem Widerspruch verweilen muß, ich also keine Hoffnung habe, einen Zeugen für mich hier zu finden.

4. D. h. „für mich Bürge seyn wollen." Eine noch stärkere Wendung zur Bekräftigung des C. 16, 21. ausgesprochnen Gedankens. In der Gewißheit, daß kein Mensch seiner Unschuld sich annehmen werde, bittet er Gott, Er selbst wolle in seinem eignen Gerichte als Bürge für ihn eintreten. In der vorigen Stelle wollte er ihn nur zum Zeugen, hier will er Gott sogar zum Bürgen haben. Offenbar wird Gott als zwiefache Person hier gedacht, als herrschender Richter, und als gnadenreicher Erbarmer seiner Geschöpfe; ein Widerstreit, der durch Gottes eigne Verbürgung bey sich gelöst werden soll. Es ist dies also der Gedanke der Genugthuung durch Gott

den Verstand verborgen: darum wirst du sie nicht erhöhen.[1]
5 Zum Raube verräth man seine Freunde, und ihrer Kinder Augen
6 verschmachten.[2] Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten
7 gesetzt,[3] und ich muß ein Scheusal vor ihnen seyn.[4] Meine Gestalt ist dunkel geworden vor Trauer, und alle meine Glieder
8 sind wie ein Schatten. Darüber werden staunen die Gerechten,
9 und die Unschuldigen sich erregen wider die Heuchler.[5] Doch wird der Gerechte fest an seinem Wege halten, und der von reinen Händen wird seine Stärke verdoppeln.[6]
10 Wohlan, kehret euch Alle her und kommt; ich werde doch
11 keinen Weisen unter euch finden.[7] Meine Tage sind vergangen, meine Anschläge sind ausgerissen,[8] das Eigenthum meines Her-
12 zens.[9] Die Nacht wird mir zum Tag gemacht, und das Licht
13 soll nahe seyn dem Dunkel.[10] Wenn ich gleich lange harre, so ist

vor Gott, wodurch allein der Knoten gelöst wird, den sonst die unerklärlichen Führungen Gottes mit den Seinen darbieten. Ein wahrhaft weissagender Ausspruch dieses Buchs. — Diese hoffnungsreiche Ahnung ist indeß bey Hiob mehr Gegenstand der sehnsuchtsvollen Bitte, als der Gewißheit des Glaubens; daher sinkt er bald wieder in die Anschauungen der finstern Gegenwart zurück, doch so, daß er sich dazwischen wieder erhebt.

1. Im Gerichte sie nicht siegen lassen.

2. Mit Hartherzigkeit verräth ein Freund (wie die meinigen sind) selbst den Freund, und fragt nichts danach, wenn selbst seine unschuldigen Kinder darunter leiden. Die starre, grausame, folgerechte, durch keine Rücksicht unterbrochene Fortsetzung des Verfahrens, welches von einem durch Einseitigkeit unrichtigen Satze (der bloß gesetzlichen Ansicht der Leiden) ausgeht, wird damit beschrieben, wiewohl mit leidenschaftlicher Uebertreibung.

3. Auch hier geht die Rede unbestimmt fort, doch während im vorigen V. unter diesem unbestimmten „man" zunächst Eliphas (und damit die andern Freunde) gemeint war, so hier Gott, der Urheber des Elends Hiob's.

4. W. etwas zum Ausspeien.

5. Unwillig darüber, daß es ihnen so wohl geht.

6. Der gewöhnliche Lauf der Welt, das sollen diese beiden Aussprüche bedeuten, wird der seyn, daß zuerst die Gerechten über dieses gränzenlose Elend der Unschuldigen in ein dumpfes, verwirrtes Staunen versinken, dann voll Unwillens werden über das Glück der Gottlosen; aber, und das spricht er aus eigner, tiefer Erfahrung, wer wahrhaftig heilig und reines Herzens ist, der wird sich hiedurch nicht irre machen lassen, sondern grade durch den schreienden Widerspruch wird er in seiner Gesinnung nur fester werden, wie ein durch einen schwachen Damm aufgehaltener Strom nur desto gewaltiger sich ergießt. Dieser Ausspruch ist ein Zeugniß davon, wie, der wiederholten Trübungen seines Blickes ungeachtet, Hiob aus den hellen, siegenden Glaubensblicken eine Erkenntniß und ein Bewußtseyn sich errungen hat, das ihm nicht wieder genommen werden kann; das nämlich, daß äußere Leiden und inneres Gefühl des Zornes Gottes ihn nicht an dem ewigen Siege der heiligen Sache der Unschuld und Gerechtigkeit zweifelhaft machen. Es ist im Keime das Losungswort der christlichen Kirche: „das Blut der Märtyrer ist die Aussaat der Gemeine."

7. Mit diesen Worten eignet er das zuletzt Gesagte sich selbst an; im Bewußtseyn seiner guten Sache fordert er die Freunde heraus, noch einmal mit ihren Waffen sich zu versuchen. Kaum aber hat er dies gethan, so sinkt er in seine düstere Schwermuth zurück, mit welcher er den Beschluß seiner diesmaligen Rede macht.

8. H. „abgebrochen," wie Zelte, das Wort wird vom Herausziehen der Zeltpflöcke gebraucht.

9. Das Liebste, das ich besitze.

10. Die Nacht meines Elends, wollen meine Freunde mich überreden, sey

doch die Hölle mein Haus, und in der Finſterniß iſt mein Bette
gemacht. Das Verderben heiße ich meinen Vater, und die Ver- 14
weſung meine Mutter und meine Schweſter. Wes ſoll ich harren? 15
und wer wird mein Hoffen ſchauen?[1] Zu der Hölle Riegeln 16
fährt es hinab, wenn mit mir zuſammen auf dem Staube Ruhe
ſeyn wird.[2]

Das 18. Capitel.

Bildad.

Immer bitterer und ſchneidender werden, in Folge ihrer geſetzlichen Stellung, die Angriffe der Freunde; nachdem Bildad Hiob's ſtarke Beſchuldigungen C. 16, 10., beſonders C. 17, 4. 5. mit Schärfe zurückgegeben, fährt er fort, des Eliphas frühere Lehren von der vergeltenden Strafe über die Gottloſen weiter auszuführen und auf Hiob anzuwenden. Beſonders verletzend iſt hier die Hindeutung auf den Verluſt der Kinder und den Untergang ihrer Nachkommen, die in Hiob's Rede früher erwähnt wurden.

Da antwortete Bildad von Suah und ſprach: Wann wollt 1
ihr der Rede ein Ende machen? Merket doch, darnach wollen 2
wir reden.[3] Warum werden wir geachtet wie Vieh, und ſind 3
unrein vor euern Augen?[4] Der du dich ſelbſt zerfleiſcheſt in dei- 4
nem Unmuth, meineſt du, daß um deinet willen die Erde ver-
laſſen, und der Fels von ſeinem Ort verſetzet werde?[5] Wohl 5
verliſcht das Licht der Gottloſen, und der Funke ſeines Feuers
glänzt nicht. Das Licht wird finſter in ſeiner Hütte, und ſeine 6
Leuchte über ihm liſcht aus.[6] Die Schritte ſeiner Kraft werden 7

Tag, und vor meine Finſterniß wollen ſie mir lauter Licht hinſtellen; ich ſoll glauben, es ſey nicht ſo ſchlimm, es hange nur von einer kleinen Wendung ab, ſo werde ſich alles ins Glänzendſte umgeſtalten.

1. Es erfüllt ſehen?

2. Wenn meine Hoffnung mit mir zuſammen im Grabe liegt, dann nehmen die Riegel des Todtenreichs ſie gefangen, dann kommt ſie mit mir für immer um.

3. Nehmet unſre frühern Worte zu Herzen. Er redet Hiob in der Mehrheit an, weil er über die Streitfrage gleichſam einer ganzen Partey ſich gegenüber denkt, weil der Streit auch vor Zuhörern geführt wurde; die Gegner ſind jene verkehrten Menſchen, die in ihrer Gottloſigkeit durch Anklage Gottes ſich zu ſchützen ſuchen.

4. Deren Gründe keiner Erwägung werth ſcheinen, denen nichts als ſittlicher Abſcheu entgegengeſetzt wird.

5. Ein Gedanke von großer Wahrheit, vorausgeſetzt, daß der Freunde Anſicht von Hiob die richtige war. Um Recht zu behalten in ſeiner Sünde, ſieht der Sünder ſich als den Mittelpunkt der Schöpfung an, um deſſentwillen die Weltgeſetze verändert werden müßten, wie er ja in der Sünde ſelbſt ſeyn wollte wie Gott. Aber Hiob's Fall iſt grade ein ſolcher, in welchem allerdings die Geſetze des gewöhnlichen Laufes der Dinge, dem er ſelbſt durch ſeine Gemeinſchaft mit Gott enthoben iſt, nicht in Anwendung kommen.

6. Das Licht in ſeinem Zelt, das oben an der Zeltdecke befeſtigt iſt; das Licht iſt hier überhaupt ein Bild der klaren Erkenntniß von der Beſtimmung des Menſchen, des hellen Bewußtſeyns im ganzen Leben; das Licht des Zeltes

8 enge,[1] und ſein Anſchlag fället ihn. Denn ſeine Füße ſtürzen ihn
9 in's Netz, und er wandelt über dem Garne. Der Strick erhaſcht
10 ſeine Ferſe und die Schlinge ergreift ihn. Sein Seil iſt gelegt
11 in die Erde, und ſeine Falle auf ſeinen Gang. Um und um
ſchreckt ihn plötzliche Furcht, und drängt ihn auf allen Tritten.
12 Hunger wird ſeine Habe, und Unglück droht ſeinen Seiten. Die
13 Glieder ſeiner Haut verzehrt, ja ſeine Glieder verzehrt der Erſt-
14 geborne des Todes.[2] Seine Hoffnung wird aus ſeiner Hütte
gerottet,[3] und du machſt ihn ſchreiten zum Könige der Schrecken.[4]
15 Es wird wohnen in ſeiner Hütte, was nicht ſein iſt;[5] über ſeine
16 Behauſung wird Schwefel geſtreut.[6] Von unten verdorren ſeine
17 Wurzeln, und von oben wird abgeſchnitten ſeine Aernte.[7] Sein
Gedächtniß vergeht auf Erden, und er wird keinen Namen haben
18 auf der Gaſſe. Er wird vom Licht in die Finſterniß vertrieben,
19 und vom Erdboden verſtoßen. Er hat keinen Sohn und keinen
Enkel unter ſeinem Volk; es bleibt ihm keiner übrig in ſeinen
20 Wohnſitzen. Die nach ihm entſetzen ſich über ſeinen Tag;[8] und
21 die vor ihm ergreift Schauder.[9] Nur das iſt die Wohnung des
Ungerechten; und dies die Stätte des, der Gott nicht achtet.[10]

Das 19. Capitel.

Hiob's zweyte Gegenrede.

Die zunehmende Schärfe in der Rede der Freunde ſteigert auch

ſteigert das Bild, und deutet auf dieſe Klarheit ſelbſt in ſeinen täglichen, häuslichen Verhältniſſen hin, die für den Gottloſen aufhört. Vgl. C. 29, 3.

1. Die Schritte bedeuten das freye, bewußte Handeln im Leben; weite, unbehinderte Schritte ſind das Zeichen eines geſunden, kräftigen Mannes, das Gegentheil bedeutet in ſittlicher Hinſicht eine ſieche, gebrochene Lebenskraft.

2. Ein Hauptverderber, alſo etwa der Hunger, oder die Peſt. Die Haut ſteht für den ganzen Leib, wie in dem Sprüchwort: „Haut für Haut" C. 2, 4.; und vgl. C. 19, 26. Die Wiederholung des „verzehrt" deutet hin auf das ſichere, völlige Verzehren.

3. Alles, worauf er ſein Vertrauen ſetzte, alles häusliche Glück, Familie, Wohlſtand.

4. Das Schreiten deutet hin auf ein langſames, aber ſicheres Fortführen. Beides, die Hinwegnahme deſſen, worauf der Hausvater ſein Vertrauen ſetzte, und die langſame Führung zum Tode ſind beſtimmte Hindeutungen auf Hiob's Schickſale.

5. Andre kommen, und wohnen in ſeinem Eigenthum, wie in einer herrenloſen Sache.

6. Sie geht durch Schwefelregen, wie Sodom (1 Moſ. 19, 24.) unter.

7. Die Wurzel iſt der Familienvater, die Ernte ſeine Nachkommenſchaft.

8. Den Tag des Gerichts, des Verderbens, der über ihn anbricht.

9. Die „nach (hinter) ihm und die vor ihm" ſind nach Hebräiſchem Sprachgebrauch die gen Abend und gen Morgen von ihm Wohnenden.

10. Die herrlichen Sprüche, in denen auch hier wiederum eine große Wahrheit, aber einſeitig, ausgeſprochen iſt, fangen doch hier bereits an ſich zu erſchöpfen. Zwar wiederholen ſich weder die Bilder noch die Sachen, die Rede hat durch die viel beſtimmtere, ſchärfere Beziehung auf Hiob eine neue Wendung; während aber in jeder Gegenrede Hiob's neue Gedanken ſich aufthun, beginnen ſie auf der Seite der engen, ſchroffen Geſetzlichkeit immer ſpärlicher zu werden, bis endlich Hiob allein auf dem Kampfplatze bleibt. Eine feine Andeutung des Unfruchtbaren und Todten der bloß geſetzlichen Sinnesweiſe.

in Hiob die kühnen und verzweiflungsvollen Schilderungen seiner Leiden. Der wunderbar merkwürdige Gegensatz aber Gottes selbst gegen Gott, des in seinen Führungen zürnenden und strafenden, dennoch aber dem innersten Glaubensbewußtseyn unwiderstehlich als gnadenreich, errettend und selig machend sich offenbarenden Gottes gibt hier dem Leidenden ein helles Licht der Erkenntniß, in welchem alle die früheren leisen Ahnungen zu fester Gewißheit sich gestalten. Gott erscheint ihm als der heilige und barmherzige Führer seiner Sache auch bis nach seinem qualvollen Ende, als Verleiher eines seligen ewigen Lebens.

Hiob antwortete und sprach: Wie lange plagt ihr doch meine 1
Seele, und zermalmet mich mit Worten? Ihr habt mich nun 2
zehnmal gehöhnt, und schämt euch nicht, daß ihr mich also um- 3
treibet. Irre ich, so irre ich mir.[1] Wollt ihr euch durchaus groß 4
wider mich machen, so überführet mich von meiner Schande. Mer- 5
ket doch, daß Gott mich krümmt,[2] und hat mich mit seinem Jagd- 6
netz umgeben. Siehe, ob ich schon schreie über Frevel, so werde 7
ich doch nicht erhört; ich rufe, und ist kein Recht da. Er hat 8
meinen Weg verzäunt, daß ich nicht hinüber kann, und hat Fin-
sterniß auf meine Steige gestellt. Er hat meine Ehre mir ausge- 9
zogen, und die Krone von meinem Haupt genommen. Er hat 10
mich ausgerissen um und um, daß ich vergehe, und hat ausge-
rottet meine Hoffnung wie einen Baum. Sein Zorn ist über 11
mich ergrimmt, und er achtet mich für seinen Feind. Seine Kriegs- 12
haufen sind mit einander gekommen, und haben ihren Weg wider
mich gepflastert, und haben sich um meine Hütte her gelagert.[3]
Er hat meine Brüder fern von mir gethan, und meine Verwand- 13
ten sind mir fremd geworden. Meine Nächsten haben sich entzo- 14
gen, und meine Freunde haben mein vergessen. Meine Hausge- 15
nossen und meine Mägde achten mich für fremd; ich bin unbe-
kannt worden in ihren Augen. Ich rief meinem Knecht, und er 16
antwortete mir nicht; ich mußte ihm flehen mit eigenem Munde.
Mein Odem ist fremd worden meinem Weibe; ich muß flehen den 17
Kindern meines Leibes. Auch die jungen Knaben verachten mich; 18
wenn ich mich wider sie setze, so geben sie mir böse Worte. Alle 19
meine Getreuen haben Gräuel an mir; und die ich lieb hatte,
haben sich wider mich gekehrt. Mein Gebein hängt an meiner 20
Haut und Fleisch,[4] und bin kaum entronnen mit der Haut mei-

1. W. „wenn ich denn wirklich gefehlt habe, so wird mit mir mein Fehltritt wohnen", die Strafe werde doch ich und kein Andrer dafür büßen.

2. Meinen Gang umgekehrt, einen verderblichen Weg mich hat gehen lassen. — Von hier an steigert sich die Sprache gegen Gott zur äußersten Leidenschaftlichkeit, um nachher desto mächtiger zu dem hoffnungsvollsten Vertrauen zurückzukehren.

3. Hiob und sein Zelt wie eine Festung gedacht, die Feinde bahnen auf ihn hin eine Straße und umlagern ihn; ganze Heere von Drangsalen stürmen auf ihn ein.

4. Ist kraftlos, ohne eignes Leben, hanget nur noch lose am Fleische, die freie, selbstständige Bewegung ist ihm genommen. Wie Ps. 102, 6.

21 ner Zähne.[1] Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine
22 Freunde; denn die Hand Gottes hat mich geschlagen. Warum
verfolget ihr mich gleich als Gott, und könnet meines Fleisches
nicht satt werden?[2]
23 Ach daß meine Reden geschrieben würden! Ach daß sie in
24 ein Buch gezeichnet würden! mit einem eisernen Griffel und Bley,
25 und zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen![3] Aber Ich,
ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf
26 dem Staube stehen; und nach meiner Haut, diesem, was sie zer-
schlagen haben, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.
27 Denselben werde ich schauen mir, und meine Augen werden ihn sehen,
und kein Fremder. Meine Nieren sind verzehrt in meinem Schooß![4]

1. Das Aeußerste der Abzehrung soll damit bezeichnet werden, daß von allem Fleische ihm nichts als das Zahnfleisch sicher geblieben ist.

2. Ist es euch nicht genug, daß Gott so hart mich verfolgt? wollt ihr denn nicht wenigstens Mitleid haben?

3. Mit diesen Worten wendet sich die Rede von der leidenschaftlich verzweifelnden Klage zu der Zuversicht des Glaubens. Im Vorigen schon war Hiob (C. 16, 18 ff. C. 17, 3.) der Lösung seines großen Räthsels ganz nahe gekommen, indem er anfing Gott gegen Gott zu Hülfe zu rufen, Gottes eigne Bürgschaft vor dem göttlichen Gerichte in Anspruch nahm; sein Unschulds-Bewußtseyn als Gottes eignes Wohnen in ihm anzusehen. Was damals ein noch vereinzelter Glaubensblick war, ist ihm nun unter dem ringenden, wehklagenden Dulden, in welchem er doch nichts Andres, als Gottes Gemeinschaft, zum Ziele hat, zur festen Gewißheit geworden. Er wünscht zunächst, vielleicht mit Rücksicht darauf, daß sein unschuldiger Untergang der Welt zum Aergerniß gereichen möchte (C. 16, 18. A.), daß das nachfolgende gläubige Bekenntniß in einen Felsen eingegraben, und die Furchen mit Bley, zur Erhaltung der Buchstaben, ausgefüllt würden, wie das im Morgenlande mit Inschriften oft gemacht wird (ähnlich 5 Mos. 27, 2. A.).

4. Unter dem verzweiflungsvollen Ringen, dem festen, gläubigen Halten an Gott als Bürgen vor Gott ist dem Hiob die Gewißheit geworden, in der Gemeinschaft mit ihm müsse er, auch nach seinem Untergange in den großen Leiden, durch Gott den Sieg erkämpfen; nachdem er von der ganzen Welt verlassen und verdammt worden sey, würde Gott selbst als sein Rächer und Löser sich erweisen; nachdem seine Haut nicht mehr sey, welche so jämmerlich zerfetzt worden, und ohne sein Fleisch, das nun ganz siech dem Tode entgegeneile, werde er dennoch Gott schauen, und zwar zu seinem Heile ihn schauen, als seinen Retter und Freund. — Es ist bey dieser Stelle aufgefallen, daß Hiob, nach den allerdüstersten Schilderungen von dem Zustande im Todtenreiche, die von C. 3. an durch mehrere seiner Reden sich hindurchziehen, zu einer solchen freudigen Hoffnung nach dem Tode sich hier emporschwingen solle. Gerade dies ist ja aber der eigentliche Kern der ganzen Geschichte, daß in der Gemeinschaft mit Gott dem Hiob seine Leiden ein Mittel werden, zunächst an sich selbst den gesetzlichen Standpunkt, der unter den gewöhnlichen Israeliten der herrschende geworden, und mit welchem jene düstere, trostlose Aussicht auf's engste verbunden war, zu überwinden, eben damit aber auch über die gesetzlich richtenden Freunde den Sieg davon zu tragen. Auch darf uns hierin durchaus nicht irre machen, daß am Schlusse der Sieg Hiob's schon in dieses Leben verlegt wird, und ein irdischer Ersatz seiner Verluste erfolgt; der Sinn dieser Wendung ist eben der, daß Gott seinem Knechte, welcher das in unsrer Stelle ausgesprochne Vertrauen zeigt, mehr gibt, als er bitten und verstehen konnte (das Nähere wird noch zu C. 42. vorkommen). — Der Glaube an eine Auferstehung des Leibes ist nach einer richtigen und genauen Erklärung des Einzelnen in dieser Stelle nicht ausgesprochen. Die Worte „von meinem Fleische" können allenfalls auch heißen: „von meinem Fleische aus", wenn es nämlich auser-

So ihr sprechet: Wie wollen wir ihn verfolgen! und die Wurzel 28
der Sache werde in mir gefunden: Fürchtet für euch von dem 29

ſtanden ſeyn wird; allein da ſie mit den Worten „nach meiner Haut" gleichlaufen, müſſen ſie auch ähnlich verſtanden werden, alſo „von meinem Fleiſche los", wie Beyſpiele dieſer eigenthümlichen Sprechweiſe ſich C. 11, 15. („dann wirſt du dein Antlitz erheben von Flecken", nämlich „los" oder „frey") und C. 21, 9. (ihre Häuſer ſind Friede von Furcht", nämlich „los" oder „frey") ſich finden. — Unter allen meſſianiſchen Weiſſagungen des A. T. nimmt unſre Stelle einen der erſten Plätze ein; ſie iſt eine der lebendigſten prophetiſchen Vorahnungen und Verkündigungen des Geheimniſſes der Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung, der Rechtfertigung durch den Glauben und der Auferſtehung im Neuen Teſtament. Indem Gott einen ſeiner Lieblinge, ungeachtet ſeines heiligen Wandels vor Ihm und den Menſchen, dennoch mit den ausgeſuchteſten Qualen züchtigt, theils zu deſſen Läuterung, theils zu Seiner Verherrlichung in der Standhaftigkeit ſeines Auserwählten, lernt Hiob unter ſeinen Leidenskämpfen allmählig das Zeugniß von Gottes Zorn in ſeinem Leiden durch das Zeugniß von Gottes Gnade in ſeinem innern Bewußtſeyn unterſcheiden. Daß ſeine Leiden von Gott ſeyen, fühlt er; daß ſie an und für ſich Offenbarungen ſeines Mißfallens ſind, daß auch er ein Sünder iſt, daß auch ihn Gott ſtrafen könne, iſt er ſich bewußt; aber in einer oberflächlichen Sündenerkenntniß befangen und durch ſeine geſetzlichen Freunde nur beſtärkt, vergleicht er ſich mit Andern, welche der Zorn Gottes nicht alſo treffe, und kann die rechte Vertheilung des Lohns und der Strafe nicht ſehen. Da hält er feſt daran, daß er in Gottes Gnade, die ihm ſo viel geſchenkt, eine Bürgſchaft habe gegen den Zorn Gottes, der ihm ſo viel genommen, Gott gegen Gott ihm zeugen, oder, mit andern Worten, die große Löſung des Gegenſatzes von Gerechtigkeit und Gnade in Gott ſelbſt liegen müſſe. Dies Vertrauen auf Gott, das ihn über alles Leiden, ja die ganze ſichtbare Welt erhebt, läßt ihn den unerwarteten Lohn der Treue nachher ärnten, nachdem er erkannt hat, wie auch ſeine Leiden, wenn er an Gottes Gnade glaube, ihm Offenbarungen der Liebe werden, die ihn völlig an ſich ziehen will. Die Gewißheit aber, daß Gottes Gnadenerwählung weder im Ganzen noch an dem Einzelnen je vergeblich ſeyn könne, daß der Gläubige in ſeiner Gemeinſchaft mit Gott und in ſeiner Kindſchaft den Keim des ewigen Lebens ſchon hier in ſich trage, für das alle Trübſale ihn nur noch mehr vorbereiten, das iſt das innerſte Weſen der chriſtlichen Lehre von der Auferſtehung. Die vollkommene Ausbildung dieſer Lehre in der Hoffnung auch der leiblichen Auferweckung hier auszuſprechen, dazu lag in Hiob's Erfahrung zunächſt kein Grund vor, und es war wichtiger, die innerſte Zuverſicht auf Gottes triumphirende Gnade von ihm hier zu vernehmen, auch nach dem Untergange ſeines zerfleiſchten Leibes, als den äußerlichen Lehrſatz von der leiblichen Herſtellung.

Hiob nennt Gott „ſeinen Erlöſer". Dieſes Wort (H. „Goel") bedeutet den nächſten Verwandten, welcher bey dem Falle des Unvermögens eines Verarmten, oder ſeines Todſchlags, an ſeine Stelle tritt, um ihm Recht oder Rache zu ſchaffen, der alſo Aecker, Knechte ꝛc. für ihn einlöſt, oder ſein Blut an dem Todtſchläger rächt (ſ. über erſteres 3 Moſ. 25, 24. ff). Häufig wird Gott ſelbſt im Verhältniß zu ſeinem Volke ſein „Erlöſer" genannt, 2 Moſ. 6, 6. Jeſ. 43, 1. ꝛc., das Volk ſeine Erlöſten Jeſ. 35, 10. C. 51, 10. Der Gedanke namentlich, daß Er der Bluträcher der Seinigen ſey, iſt ſchon 1 Moſ. 4, 10. ausgeſprochen. Mit dieſem Namen alſo blickt Hiob prophetiſch ſchon auf Den hin, durch welchen die ewige Erlöſung erfunden, der Gedanke wie einer Bürgſchaft durch Gott vor Gott, ſo einer Rechtſchaffung, Rechtfertigung der Kinder Gottes verwirklicht worden iſt. Vgl. hiebey die Stellen des N. T., in denen namentlich Chriſtus auf unſer Buch ſich bezieht. Luc. 18, 7. C. 22, 31. 32. — Von dieſem ſeinem Erlöſer ſagt Hiob, „ich weiß, daß er lebt", wenn ich nämlich jetzt auch, bis in den Tod ungerecht verdammt, dahinſterbe. Er wird „als der Letzte (oder: Spätere) auf dem Staube aufſtehen", ſich erheben und ſtehen bleiben. Der Staub iſt Hiob's

Schwert; denn das Schwert ist der Zorn über die Missethat; auf daß ihr wisset, daß ein Gericht sey. [1]

Das 20. Capitel.

Zophar.

Der letzte der Freunde ist der oberflächlichste und heftigste; es kocht unruhig in ihm während Hiob's letzter Rede, er will antworten, aber Hiob's zuversichtliches Bekenntniß seines Glaubens an Rechtfertigung und Errettung nach dem Tode geht an ihm vorüber, er hält sich bloß an die letzten Worte, die ihn zu stürmischer Gegenrede reizen. Er kann aber in der Hauptsache nur wiederholen, was die andern Freunde vom Ausgange des Gottlosen gesagt haben; was alles er nicht nur bestimmt auf Hiob anwendet, sondern sogar als nahe bevorstehend ankündigt.

1 Da antwortete Zophar von Naama und sprach: Deshalb
2 antworten mir meine Gedanken, und darüber drängt mich's inner-

Grab, wo er wieder „zum Staube wird, davon er genommen ist" 1 Mos. 3, 19. Vgl. Hiob 17, 16. Er sagt also damit: „wenn ich auch elend und verworfen sterbe, wird doch mein Rächer oder Rechtschaffer als Sieger auf meinem Grabe sich erheben und behaupten, er mein Leben vom Verderben erretten, und meine Unschuld rechtfertigen." — „Nach meiner Haut, die sie also zerfetzt haben," d. h. nachdem meine vom Aussatz zerfressene Haut hinweggethan, ich gestorben bin; „und von meinem Fleische los", wenn ich dies sieche Fleisch nicht mehr habe, „werde ich Gott schauen". Dieser Gedanke eines Schauens Gottes schließt zunächst an Hiob's mehrmals ausgesprochenen Wunsch sich an, Gott möge erscheinen, und er vor ihm als Richter seine Sache führen können; doch hier tritt nunmehr in diesem Wunsche immer zuversichtlicher die Hoffnung hervor, daß er alsdann durch Gottes eigne Bürgschaft in seinem Gerichte, also indem er Gott zum Freunde und Erlöser habe, Sieger bleiben werde, Gott als den Verleiher der Siegeskrone, als Seligmacher, schauen werde. Er fährt mit großem Nachdruck fort: „welchen Ich selbst mir schauen werde", zu meinem Heile. „Meine Augen sehen ihn und kein Fremder" soll dann seine Zuversicht ausdrücken, daß er nicht etwa von einer Rechtfertigung seiner Sache, die nach seinem Tode Andre in Gottes Erscheinung oder Vorsehung erblicken würden, sondern in seiner persönlichen Fortdauer, in dem Leben nach dem Tode diese Seligkeit erwarte. Der Zusatz: „meine Nieren verzehren sich in meinem Schooße", d. h. in meinem Innern, bezeichnet sein inbrünstiges Sehnen nach diesem Zustande, sein Verlangen abzuscheiden, um Gott zu schauen — Da die christliche Hoffnung der Auferstehung wesentlich beruht auf der durch Christum gestifteten Erlösung, und auch die Auferstehung des Leibes nichts andres ist, als die Vollendung dieser Erlösung: so sehen wir in dem Gange, den Hiob's Erfahrungen unter seinen Läuterungsleiden nehmen, recht eigentlich die tiefe innerliche Begründung dieser großen Wahrheit in der noch unausgewickelten Gestalt, die sie vor Jesu Verklärung allein haben konnte. Aber auch in dieser Gestalt hat sie in diesem Buche, verbunden mit den Läuterungsleiden des Volkes Israel in der Babylonischen Gefangenschaft, wesentlich dazu beigetragen, schon unter dem alten Bundesvolke die Hoffnung auf eine persönliche Fortdauer und leibliche Auferstehung zu nähren, wie wir sie im Jesaja angedeutet finden, und dann im Daniel und in der Makkabäerzeit so herrlich hervortreten sehen.

1. O „damit ihr erkennet den Allmächtigen"; das letzte Wort ist sehr dunkel. Mit scharfen Worten erklärt Hiob, wenn ihre gesetzliche Sicherheit und Härte sie schon gewiß gemacht habe ihres Trium-

lich: [1] Ich will hören, wer mir das soll strafen und tadeln; denn 3
der Geist meines Verstandes soll mir Antwort leihen. [2] Weißt 4
du nicht, daß es allezeit so gegangen ist, seit daß Menschen auf
Erden gewesen sind: daß der Ruhm der Gottlosen stehet nicht 5
lange, [3] und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick?
Wenn gleich seine Höhe in den Himmel reicht, und sein Haupt 6
an die Wolken rührt: so kommt er doch gänzlich um wie 7
sein Koth, [4] daß, die ihn sahen, sagen: Wo ist er? Wie ein 8
Traum entfleugt er und wird nicht gefunden; wie ein Gesicht
in der Nacht verschwindet er. Welches Auge ihn gesehen hat, 9
sieht ihn nicht mehr, und seine Stätte schaut ihn nicht mehr.
Arme zerschlagen seine Kinder [5] und seine Hände erstatten sein 10
Vermögen. [6] Seine Beine sind voll seiner Jugendkraft, die 11
legt sich mit ihm in die Erde. [7] Wenn ihm die Bosheit 12
gleich in seinem Munde süß schmeckt, und er sie verbirgt unter
seiner Zunge; und ihrer schont, und sie nicht fahren läßt, und 13
behält sie zwischen seinem Gaumen: so verwandelt seine Speise 14
sich in seinem Eingeweide, und wird zu Otterngalle in seinem
Innern. Die Güter, die er verschlungen hat, muß er wieder 15
ausspeien, und Gott stößt sie aus seinem Bauch. [8] Er saugt 16
Otterngift, und die Zunge der Natter tödtet ihn. Er wird nicht
sehen [9] die Bäche, die Ströme, die mit Honig und Milch flie- 17
ßen. Das Erarbeitete muß er wiedergeben, und darf's nicht 18
genießen; wie die Habe, so der Wechsel, daß er ihrer nicht froh
wird. Denn er hat unterdrückt und verlassen den Armen; er 19
hat Häuser zu sich gerissen, die er nicht erbaut hat. Sein Wanst 20
konnte nicht satt werden; darum bringt er seines Köstlichen

phes: so werde Gottes Auftreten im Gerichte sie desto völliger zu Schanden machen, die Strafen desselben würden mit verdoppelter Wuth sie überfallen.

1. Das „deshalb" knüpft unmittelbar an das Vorige an. Weil Hiob, trotz der Vorhaltungen, noch obenein, in voller Zuversicht eines seligen Ausgangs, seinen Freunden mit dem Gerichte drohen kann, führen seine Gedanken ihn nur desto mehr auf die früheren Gegenreden der Freunde zurück; und weil dadurch eine gewaltige Aufregung in ihm entstanden ist, so daß er nunmehr antworten muß.

2. Seine schneidend gesetzliche Ansicht ist bey ihm zu völliger Gewißheit geworden; w. sagt er: „und die Ueberführung meiner Schmach möchte ich hören", möchte einmal sehen, wer zu meiner Schmach mich davon überführen könnte, daß ich unrecht redete, „und der Geist soll von meiner Einsicht aus mir antworten."

3. W. „von Nahem ist", d. h. daß er nur einen kurzen Raum durchläuft, bald aufhört.

4. Ein Bild, das außer der Stärke, die es im Gegensatz gegen die in die Wolken reichende Hoheit hat, den verächtlichsten Abscheu gegen ihn hervorruft.

5. Seine Familie kommt so herunter, daß sie selbst von Armen bedrückt wird.

6. Mit eignen Händen muß er seine Habe ausliefern, die nämlich unrecht erworben war. Da von seinem Tode und seinen Nachkommen schon die Rede war, scheinen die eignen Hände die seiner Kinder zu bedeuten.

7. Ungeachtet er voll Jugendkraft war, stirbt er früh.

8. Ein sehr starkes Bild, den gewaltsamsten, plötzlichsten und unerwartetsten Verlust zu bezeichnen. Schon wenn er seine Güter genossen und verschlungen hat, muß er sie verlieren und wieder herausgeben.

9. H. ist in dem Sehen noch ausgedrückt: „seine Lust an etwas sehen."

21 nichts davon. Es konnte ſeiner Speiſe nichts übrig bleiben;
22 darum hat ſein Wohlſeyn keinen Beſtand. Wenn er gleich
die Fülle und genug hat, wird ihm doch angſt; alle Hände von
23 Mühſeligen kommen über ihn.[1] Es wird ihm der Wanſt ein-
mal voll; Er ſendet den Grimm ſeines Zorns über ihn;[2] Er
24 läßt über ihn regnen ſeine Sättigung.[3] Er fliehet vor dem eiſer-
nen Harniſch, und der eherne Bogen verfolgt ihn.[4] Ein blo-
25 ßes Schwert geht durch ſeinen Rücken aus, und des Schwer-
tes Blitz durch ſeine Galle;[5] daß er dahinfährt, und Schrecken
26 über ihm; alle Finſterniß iſt ihm zum Schatz behalten.[6] Es
verzehrt ihn ein Feuer, das nicht aufgeblaſen iſt;[7] und wer übrig
iſt in ſeiner Hütte, den vertilgt es. Der Himmel eröffnet ſeine
27 Miſſethat, und die Erde erhebt ſich wider ihn. Das Einkommen
28 ſeines Hauſes[8] ſoll wandern, zerſtreut am Tage ſeines Zorns.
29 Das iſt der Lohn eines freveln Menſchen bey Gott, und das Erbe
ſeines Ausſpruchs[9] bey dem Höchſten.

Das 21. Capitel.

Hiob's dritte Gegenrede.

Die immer einſeitiger gewordenen Uebertreibungen der Freunde bringen auch Hiob in ſeinem Gegenſatze ſo weit, geradezu ſeine Zweifel an der Vergeltungslehre herauszuſagen; er ſtellt, dem Zophar ſchroff gegenüber, das Glück der Gottloſen, und insbeſondere die Thorheit des Freundes dar, welcher um der Folgerichtigkeit willen auf Gottes Gerichte über die Nachkommen ihn hinwies, die den eigentlichen Frevler ja nicht träfen, an ihm, dem Schuldigen, wirkungslos blieben. Ein ſolcher Unterſchied in den menſchlichen Schickſalen, wie der Freund ihn wolle, ſey nirgends auf Erden zu finden, und ihr Troſt daher vergeblich.

1 2 Hiob antwortete und ſprach: Höret doch aufmerkſam meine

1. Die Leiden, welche andre von ihm haben erdulden müſſen, kommen über ihn.
2. D. h. Gott wird, um ſeinen Bauch zu füllen, die Gluth ſeines Zorns einmal über ihn ſenden; um ſeine unerſättliche Gier zu ſtillen, wird ihn Gott mit ſeinem Zorne ſättigen.
3. Das vorige Bild wird fortgeführt, Gott wird Feuer und Schwefel, ſeine Zornesgluth, über ihn regnen laſſen zu ſeiner Speiſe.
4. Wenn er auch dem eiſernen Harniſch, dem Kampfe in der Nähe, entgeht, wird ihn doch der eherne Bogen aus der Ferne treffen.
5. Kaum hat der Feind das Schwert wider ihn ausgezogen, ſo hat es ihn auch ſchon getroffen und ſeinen Leib durchſtoßen, und iſt dem Blitze gleich aus ſeiner Galle hervorgedrungen.
6. Sein ſorgfältig verwahrtes Gut wird auf alle Weiſe verborgen werden, d. h. untergehen; ſo daß ſich bis in's Kleinſte das Geſetz der Vergeltung an ihm offenbart.
7. Nicht von Menſchen entzündet und verlöſchbar.
8. H. „der Ertrag ſeines Hauſes."
9. Das Erbtheil ſeines Ausſpruchs iſt der Theil von Gut, den Gott in ſeinem Gerichte ihm zugeſprochen hat.

Rede, und laſſet das ſtatt eurer Tröſtungen ſeyn.[1] Vertraget
mich, daß ich auch rede, und ſpottet darnach meiner.[2] Ich, klage
ich denn zu Menſchen? und warum ſollte mein Mund nicht un- 4
geduldig ſeyn?[3] Kehret euch her zu mir; ihr werdet ſtaunen, 5
und die Hand auf den Mund legen müſſen.[4] Wenn ich daran 6
gedenke, ſo erſchrecke ich, und Zittern kommt mein Fleiſch an.[5]
Warum leben die Gottloſen, werden alt, und nehmen zu an Gü- 7
tern? Ihr Same iſt ſicher um ſie her, und ihre Sprößlinge 8
wachſen vor ihren Augen. Ihr Haus hat Frieden vor der Furcht,[6] 9
und Gottes Ruthe iſt nicht über ihnen. Ihren Ochſen läßt man 10
zu, und mißräth ihm nicht; ihre Kuh kalbt, und verwirft nicht.
Ihre jungen Kinder gehen aus, wie eine Heerde, und ihre Kna- 11
ben ſpringen.[7] Sie jauchzen mit Pauken und Harfen, und ſind 12
fröhlich beym Pfeifenſchall. Sie werden alt bey guten Tagen, und 13
erſchrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle;[8] die doch ſagen 14
zu Gott: Hebe dich von uns, und wir wollen von deinen Wegen
nicht wiſſen;[9] wer iſt der Allmächtige, daß wir ihm dienen ſollten? 15
oder was ſind wir's gebeſſert, ſo wir ihn anrufen? (Aber ſiehe, 16
ihr Gut ſteht nicht in ihren Händen; darum ſoll der Gottloſen
Sinn ferne von mir ſeyn!)[10] Wie oft muß denn die Leuchte 17
der Gottloſen verlöſchen, und ihr Unglück über ſie kommen? und
theilt er Herzeleid aus in ſeinem Zorn? ſind ſie wie Stoppeln 18
vor dem Winde, und wie Spreu, die der Sturm wegführt? „Gott 19
behält deſſelben Unglück auf ſeine Kinder!" wenn er ihm vergel-
ten wird, ſo wird er's inne werden; daß ſeine Augen ſein Ver- 20
derben ſehen, und vom Grimm des Allmächtigen er trinke! Denn 21

1. Nämlich daß ihr ruhig mich anhöret; damit würdet ihr mehr, als mit euren nichtigen Reden, mir Troſt geben.

2. Er fordert ſie auf, daß ſie nicht durch unwahres Verſchweigen des Schwierigſten und Furchtbarſten im Weltlauf ihre Widerlegung ſich leicht machen, ſondern ihn einmal das grauenvoll Unerforſchliche ganz möchten ausſprechen laſſen, ob ſie dann wohl ſeiner noch alſo würden ſpotten können.

3. W. „ich, richte ich denn an einen Menſchen meine Klage? und warum ſollte mein Geiſt nicht ungeduldig werden?"

4. Vor Entſetzen über die ungelöſten Räthſel, die ich euch vorlege.

5. Die Zweifel an der Gerechtigkeit in Gottes Weltregierung haben etwas das innerſte Gemüth Erſchütterndes, der Gedanke daran macht alle Grundfeſten des menſchlichen Daſeyns erbeben.

6. W. „von der Furcht", d. h. los, frey von ihr, C. 19, 26.

7. Eine reiche, geſunde Kinderſchaar hüpft um ſie, wie eine muntre Heerde.

8. Nach den alten Ueberſetzungen und den wahrſcheinlich richtigen Puncten iſt der Sinn: „und fahren in einem Augenblick in's Todtenreich." Die Gottloſen verbringen ihre ganze Lebenszeit im Glück, und ein plötzlicher Tod, alſo ohne Furcht und Schmerz, nimmt ſie aus dieſer Welt hinweg — die Schilderung des größten irdiſchen Glücks.

9. W. „uns gefällt nicht die Erkenntniß deiner Wege."

10. Dies iſt eine Zwiſchenrede Hiob's, die ſeinen Abſcheu vor dieſem Sinne der Gottloſen ausdrückt; wie Paulus Röm. 3, 5. 6. etwas Aehnliches einſchiebt. Man kann auch das erſte Glied dieſes V. als Frage faſſen: „ſiehe, iſt nicht ihr Gut in ihren Händen?" haben ſie nicht, was ihre Luſt begehrt? dann iſt bloß das letzte Glied der Ausdruck von Hiob's Abſcheu. Es paßt dies noch beſſer zum Folgenden, was ſich dann unmittelbar an das erſte Glied dieſes V. anſchließt.

was kümmert ihn sein Haus nach ihm, wenn die Zahl seiner
22 Monden ihm zugetheilt ist?[1] Wer will Gott lehren, der auch die
23 Hohen richtet? Dieser stirbt frisch und gesund, in voller Genüge
24 und Ruhe; seine Melkfässer sind voll Milch, und seine Gebeine
25 werden gemästet mit Mark; jener aber stirbt mit betrübter Seele,
26 und hat nie mit Freuden gegessen; und liegen gleich mit einander
27 in der Erde, und Verwesung deckt sie zu.[2] Siehe, ich kenne eure
Gedanken wohl, und euer frevelhaftes Vernehmen wider mich.
28 Denn ihr sprechet: Wo ist das Haus des Tyrannen?[3] und wo
29 ist die Hütte, da die Gottlosen wohnten?[4] Habt ihr nicht die
30 Wanderer befragt, und kennet ihr nicht ihre Zeichen?[5] Denn[6]
der Böse wird verschont auf den Tag des Verderbens, und auf
31 den Tag des Grimms wird er eingeführt. Wer will ihm in's
Angesicht sagen seinen Weg?[7] Wer will ihm vergelten, was er
32 thut? Und er wird zu Grabe geführt, und wacht noch auf seinem
33 Hügel.[8] Sanft sind ihm die Schollen des Thals, und er zieht
alle Welt hinter sich her, und derer, die vor ihm gewesen sind, ist
34 keine Zahl.[9] Wie tröstet ihr mich so vergeblich, und das Uebrige
eurer Antworten ist Betrug![10]

1. Mit Beziehung auf die Reden der Freunde, besonders mit wörtlicher Beziehung auf die Rede Bildads C. 18, 5., wirft Hiob eine Menge Fragen auf, welche den Freunden das Ungenügende ihrer einseitigen Gesetzlichkeit zeigen sollen. „Ihr behauptet, der Gottlosen Licht verlösche, aber wie oft geschieht denn das, wo kommt es denn vor, daß das Verderben über sie kommt, Gott in seinem Zorne seine Schlingen über sie wirft, sie wie Spreu vor dem Sturm verweht werden? Lehrt nicht die Erfahrung meistens das Gegentheil? Ja, sagt ihr, Gott behält das ihnen bestimmte Unheil ihren Söhnen auf; aber ihnen selbst sollte er doch lieber vergelten, daß sie es erführen und wüßten! Dann würden ihre eignen Augen Gottes Strafgerichte erkennen, sie selbst seinen Zorn schmecken! Was fragt der Gottlose nach dem, was nach seinem Tode mit den Seinigen vorgeht? Ihre Strafe ist ja nicht die seine. Diese spitzigen Zweifel verstärkt er nun noch durch die folgenden Reden.

2. Gerechte und Gottlose haben beide verschiedne Schicksale, aber sie haben mit ihrer Geltung vor Gott nichts zu thun; es liegt ein andres Geheimniß dahinter, das eure Reden nicht enthüllen.

3. Des Gewaltthätigen; erklärt im zweyten Gliede durch „die Gottlosen". Ihr machet, frevelhafter Weise, ohne nähere Untersuchung, die Anwendung eurer Buchstabenweisheit auf mich.

4. Wo sind sie? — d. h. verschwunden, dahin sind sie.

5. Habt ihr denn auf die allgemeine Lebenserfahrung nicht geachtet? Das, worauf ein jeder Wanderer durch's Leben hindeutet, nicht verstanden? Es bedarf zu eurer Widerlegung keiner andren, als gewöhnlicher Erfahrungsweisheit; diese gibt eben das Räthsel auf, das zu lösen ich vergeblich mich bemühe, dessen Lösung von eurer Zusprache ich hoffte.

6. Dies sind jene Worte der Lebenserfahrung.

7. Wer kann sich unterfangen, ihn in seinem Thun zu stören?

8. Er hat noch ein feierliches Grabgeleite, und obwohl er im Grabe schläft, wacht er, in einem laut redenden Denkmale, noch auf seinem Grabhügel.

9. W. „die Erde ist ihm leicht", auch nach dem Tode genießt er noch eines ehrenvollen Gedächtnisses, und wie er unzählige Vorgänger hat, so die ganze Welt zu Nachfolgern.

10. Was bey näherer Besichtigung von euren Antworten übrig bleibt, ihr Resultat, ihre Frucht, ist nichts als Täuschung.

Das 22. Capitel.

Drittes Gespräch.

Eliphas.

Der Kampf der Freunde wider Hiob war von ihm dadurch zurückgewiesen, daß er überhaupt die Lehre von der Vergeltung, die sie mit gesetzlicher Schärfe durchführen und mit der sie das Räthselhafte in Hiob's Schicksal lösen wollten, durch die Erfahrungen des menschlichen Lebens zu widerlegen strebte. Auf diesen Widerspruch sind nun ihre früheren Ausführungen nicht mehr anwendbar; sie müssen daher von jetzt an persönlicher werden, indem sie zugleich in einen kreisförmigen Gang gerathen: Eliphas beschuldigt ihn geradezu einer Reihe von groben Sünden, droht ihm mit den Strafen des erhabenen und gerechten Gottes, und ermahnt ihn zur Bekehrung, indem er ihm, wenn er folge, die herrlichsten Hoffnungen eröffnet.

Da antwortete Eliphas von Theman und sprach: Nützet 1
denn Gotte ein Mann? Nein, sich vielmehr nützet ein Kluger.[1] 2
Meinest du, daß dem Allmächtigen ein Gefallen geschehe, wenn 3
du gerecht bist? oder ein Gewinn sey, wenn du deine Wege wandellos machst?[2] Wird er etwa wegen deiner Gottesfurcht dich 4
strafen? und mit dir vor Gericht treten? Ist nicht deine Bosheit 5
groß, und deiner Missethat kein Ende? Du hast etwa deinem 6
Bruder ein Pfand genommen ohne Ursach,[3] du hast den Nackenden die Kleider ausgezogen. Du hast die Müden nicht getränkt 7
mit Wasser, und hast dem Hungrigen das Brod versagt. Wer 8
einen Arm hatte, dem gehörte das Land, und wer Ansehn hatte, der saß darin.[4] Die Wittwen hast du leer lassen gehen, und die 9
Arme der Waisen wurden zerbrochen. Darum bist du mit Stricken 10
umgeben, und Furcht hat dich plötzlich erschreckt. Oder mit Fin- 11

1. Durch alle Reden Hiob's, die über den schweren Druck seiner Leiden klagten, hatte der Gedanke sich hindurchgezogen, daß Gott bloß durch seine Uebermacht und Größe den Menschen erdrücke und quäle, ohne daß in seinen Leiden die göttliche Gerechtigkeit sich offenbare. Dem wirft Eliphas entgegen: Was sollte wohl Gott von einem solchen tyrannischen Verfahren haben? ob denn nicht Gott viel zu hoch stehe, als daß überhaupt aus dem guten Wandel des Menschen ihm ein Nutzen erwachsen könne; ob er nicht allgenugsam sey? Hätte er von der Gerechtigkeit eines Menschen Vortheil, dann könnte man glauben, er peinige ihn, um durch äußere Zwangsmittel noch mehr dieses Vortheils von ihm herauszupressen (eine merkwürdige Entstellung der Lehre von der Läuterung durch Leiden, wie sie nachher als Lösung sich ergibt); oder man müßte sich denken, er lasse wegen seiner Gottesfurcht den Menschen leiden. Da das nun nicht möglich sey: so könne man vielmehr von den Leiden auf die vorangegangenen Sünden schließen.

2. Was sollte er für sich für Vortheil oder Gewinn daraus ziehen?

3. Aus bloßer Willkür und Gewaltthat ihn gepfändet.

4. W. „der Mann des Arms, ihm gehörte das Land, der hoch von Angesicht ist (angesehen) wohnte darin." So hast du, will er sagen, gedacht und nach diesem Grundsatz gehandelt.

sterniß, daß du nicht sehen kannst, und die Wasserfluth muß dich bedecken.

12 Ist nicht Gott hoch oben im Himmel? Und siehe die Sterne
13 droben, wie erhaben sie sind! Und du sprichst: Was weiß Gott?
14 Sollte er hinter'm Dunkel richten können? Die Wolken sind seine Vordecke, und er sieht nicht, und wandelt im Umkreis des Himmels. [1]
15 Willst du der Welt Lauf halten, darin die Ungerechten gegangen
16 sind? die hingerafft sind, ehe denn es Zeit war, und die Fluth
17 hat ihren Grund weggewaschen; die zu Gott sprachen: Hebe dich von uns! und was sollte der Allmächtige ihnen thun können? [2]
18 So Er doch ihr Haus mit Gütern füllt. (Aber der Gottlosen
19 Rath sey ferne von mir!) Die Gerechten werden es sehen und
20 sich freuen, und der Unschuldige wird ihrer spotten. Fürwahr, unsre Widersacher sind verschwunden, und ihr Uebriges hat das Feuer verzehrt!.

21 So vertrag dich nun mit Ihm, und habe Frieden; daraus
22 wird dir Gutes kommen. Nimm an das Gesetz [3] von seinem
23 Munde, und fasse seine Rede in dein Herz. Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen, so wirst du gebaut werden; und wirst du
24 Unrecht ferner von deiner Hütte thun: so wirf auf die Erde Gold,
25 und Ophirisch Gold in die Kiesel der Bäche; [4] und der Allmächtige wird dein Gold seyn, und dir ein gehäuftes Silber werden.
26 Dann wirst du deine Lust haben an dem Allmächtigen, und dein
27 Antlitz zu Gott aufheben. Du wirst ihn bitten, und er wird dich
28 hören; und wirst deine Gelübde bezahlen. [5] Was du wirst vornehmen, wird dir gelingen; und Licht wird auf deinem Wege
29 scheinen. Denn demüthigen sie, so sprichst du: Erhebung! [6] und
30 wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen. Den, der nicht unschuldig ist, wird er erretten; er wird errettet werden durch die Reinigkeit deiner Hände. [7]

1. Das hatte Hiob zwar nicht gesagt, es folgt aber, nach Eliphas, aus seinen früheren Reden; er meint, wenn der Weltlauf so beschaffen sey, wie Hiob ihn darstelle, so müsse dieser nothwendig einen Gott sich denken, der von der Welt keine Kunde habe und mit seinen Gerichten sie nicht erreichen könne; der bloß den Himmel durchwandle, aber auf Erden alles gehen lasse.

2. Eine Hindeutung auf die gottlosen Menschen vor der Sündfluth, in deren Leben und Schicksal sich das allgemeine Gesetz der Vergeltung offenbare.

3. Ueberhaupt: „Lehre", welche allgemeine Bedeutung ursprünglich das Wort Gesetz im H. hat.

4. Hangest du von Herzens Grunde an Gott, so kannst du dein Gold wegwerfen (es verlieren ohne Sorge), und der Allmächtige bleibt dennoch dein unversieglicher Schatz; während, umgekehrt, ohne ihn das mühsamste Sorgen und Bewachen nicht hilft.

5. Die Bezahlung der Gelübde, welche sonst mehr als eine Pflicht dargestellt wird, erscheint hier als eine Verheißung: Gott wird dir immer so viel gewähren, daß du alle deine Gelübde erfüllen kannst.

6. Auch selbst wenn Menschen es versuchen, dich zu unterdrücken, so kannst du schon mitten im Erliegen den Triumphgesang anstimmen.

7. Du wirst dann in Gottes Augen so hoch stehen, daß selbst solche, welche nicht ohne Schuld sind, durch deine Vermittelung und Fürbitte gerettet werden. Der Gipfel dieser herrlichen Verheißungen, die ja alle große göttliche Wahrheiten sind, nur hier in schiefer, beschränkter, einseitiger Anwendung vorgetragen.

Das 23. Capitel.

Hiob's erſte Gegenrede.

Durch den ſtarken perſönlichen Angriff fühlt Hiob von ſeiner Ausſicht auf das Jenſeits ſich wieder mehr zurückgetrieben auf eine Entſcheidung des Streits in dieſem Leben. Es liegt in dieſem Gange des Geſpräches eine Hindeutung darauf, wie dem Hiob die tieferen innerlichen Sünden der Selbſtgerechtigkeit und Lohnſucht noch unbekannt waren. Von Neuem ſehnt er ſich nach einem Hervortreten Gottes, als Richters, von Neuem aber ſchlägt ihn der verzweifelnde Gedanke nieder, daß ſein Wunſch ihm doch nicht werde gewährt werden. Dies führt ihn dann darauf, noch einmal Eliphas Schilderung mit der Behauptung entgegen zu treten, daß überhaupt das Geſetz der Gerechtigkeit und Vergeltung im irdiſchen Weltlauf nicht walte.

1 Hiob antwortete und ſprach: Meine Klage bleibt noch bitter;
2 meine Hand iſt ſchwer auf meinem Seufzen.[1] Ach daß ich wüßte,
3 wie ich ihn finden, und zu ſeinem Stuhl kommen möchte; und das
4 Recht vor ihm ſollte darſtellen, und den Mund voll Beweiſe faſ-
5 ſen;[2] und erfahren die Rede, die er mir antworten, und verneh-
6 men, was er mir ſagen würde! Sollte er mit großer Macht mit
7 mir hadern? Nein, nur merken wolle er auf mich.[3] Da würde
ein Redlicher mit ihm rechten, und ich wollte auf immer meinem
Richter entkommen.
8 Aber geh' ich nun ſtracks vor mich, ſo iſt er nicht da; geh'
9 ich zurück, ſo ſpüre ich ihn nicht; waltet er zur Linken, ſo ſchaue
ich ihn nicht; verbirgt er ſich zur Rechten, ſo ſehe ich ihn nicht.[4]
10 Er aber kennt meinen Weg wohl. Er verſuche mich, ſo will ich
hervorgehn wie das Gold. Denn ich ſetze meinen Fuß auf ſeine
11 Bahn, und halte ſeinen Weg, und weiche nicht ab; und trete nicht
12 von dem Gebot ſeiner Lippen, und bewahre die Rede ſeines Mun-
des mehr, denn mein Geſetz.[5] Er iſt einig, wer will ihn ab-
13 wenden? Und er macht es, wie er will. Vollſtrecken wird er,
14 was mir beſchieden iſt, und ſolcherley iſt noch mehr bey ihm.[6]

1. Der Ausdruck „Hand Gottes" bezeichnet oft ſeine Schläge, Strafgerichte; ſo C. 19, 21. „Meine Hand" heißt hier die Hand Gottes, deren Schlag ich fühle, das Strafgericht, das mich betroffen hat. Alle Reden der Freunde vermehren nur das drückende Gefühl des göttlichen Gerichts über ihn.

2. Füllen mit überzeugenden Gegengründen.

3. Statt mit ſeiner Uebermacht mich zu unterdrücken, wolle er nur mich aufkommen, meine Sache mich führen laſſen.

4. Nirgends läßt er ſich von mir finden, er will mein Gebet, daß er erſcheinen möge, nicht erhören; er iſt zwar überall, aber er kann auch überall ſich verbergen.

5. W. „mehr als mein Geſetz bewahrte ich die Worte ſeines Mundes." „Mein Geſetz" iſt das, was ich mir ſelbſt gebe, daher der Sinn: Seine Worte gingen mir immer dem vor, was ich ſelbſt mir vorgeſchrieben hatte, meinem eignen Willen.

6. Er hat in ſeinem Rathſchluſſe noch

15 Darum erſchrecke ich vor ihm; und wenn ich's erwäge, ſo zage ich
16 vor ihm. Gott hat mein Herz blöde gemacht, und der Allmächtige
17 hat mich erſchreckt. Denn nicht bin ich verſtummt vor der Finſter-
niß, noch vor mir, den Dunkel bedeckt.[1]

Das 24. Capitel.

Fortſetzung.

1 Warum werden die Zeiten von dem Allmächtigen aufbewahrt,[2]
2 und die ihn kennen, ſehen ſeine Tage nicht?[3] Sie treiben die
3 Gränzen zurück, ſie rauben die Heerde und weiden ſie. Sie trei-
ben der Waiſen Eſel weg, und nehmen der Wittwen Ochſen zum
4 Pfande. Die Armen müſſen ihnen aus dem Wege weichen, und
5 die Dürftigen im Lande müſſen ſich allzumal verkriechen.[4] Siehe,
wie Waldeſel[5] gehen ſie in der Wüſte hinaus an ihr Werk, ſpä-
hend nach Raub; die Einöde iſt ihr Brod, und ihrer Knaben.
6 Sie ärnten auf dem Acker, was er trägt, und leſen den Weinberg,
7 den ſie mit Unrecht haben.[6] Nackt übernachten ſie ohne Kleid,
8 und haben keine Decke im Froſt.[7] Vom Regen der Berge wer-
den ſie durchnäßt, und umarmen, ohne Zufluchtsort, den Felſen.[8]
9 Sie reißen den Waiſen von den Brüſten, und pfänden was der
10 Elende an hat.[9] Den Nackten laſſen ſie ohne Kleider gehen,

viel dergleichen aufgehoben, es iſt das ſein gewöhnliches Verfahren in der Welt.

1. Im Bewußtſeyn jenes Verfahrens des unbegreiflichen Gottes, der als der einzige und allmächtige daſteht, und unwiderruflich jedem ſein Schickſal beſtimmt hat, durchdringt vor ihm mich der tiefſte Schrecken, während das Unglück an ſich, und ſelbſt die eigne Empfindung der Noth in dieſem Unglück es nicht iſt, vor der ich zurückbebe. Ein tiefer Blick in das Herz eines ſchwergeprüften Knechtes Gottes, der in ſeinem Klagen und Ringen, aller Qual ungeachtet, doch nur Gott meint, und über nichts ſo erſchrickt, als davor, daß ihm Gottes Gemeinſchaft entzogen, ſein Gott ihm furchtbar geworden iſt.

2. Warum geſchieht denn das gar nicht, was ihr immerfort verheißet, daß nämlich die von dem Allmächtigen hinausgeſchobenen Zeiten, als ein für ſeine Knechte aufbewahrter Schatz, endlich zum Vorſchein kommen?

3. Die Tage, wo Gott die Gottloſen richtet. Es folgt nun eine Schilderung des gewöhnlichen Weltlaufs an einer Reihe von Beyſpielen, in denen Menſchen uns vor Augen treten, die ihr ganzes Leben lang ungeſcheut und ungeſtraft von Unrecht leben; zuerſt das der Beduinenräuber der Wüſte.

4. Es iſt ihr gemeinſames Loos, daß ſie verborgen vor ihren Drängern leben mußten.

5. Der Vergleich mit Waldeſeln iſt bloß ein vorübergehendes Bild ihrer völlig zügelloſen Wildheit, vgl. 1 Moſ. 16, 12. A., ſonſt liegt vielmehr das Bild in der Wüſte lauernder reißender Thiere zum Grunde.

6. Die Räuber der Wüſte berauben hie und da die Felder, und halten Leſe auf „Frevlers Weinberg", d. h. einem mit Unrecht in Beſitz genommenen.

7. Nicht einmal, daß ſie von ihrem Räuberleben großen Vortheil ziehen, ſie haben ein mühſeliges ärmliches Daſeyn; um deſto mehr iſt es zum Erſtaunen, wenn die Meinung der Freunde die richtige ſeyn ſollte, daß Gott ſolche ruchloſe, nur der Sünde um ihrer ſelbſt willen lebende Menſchen ungeſtraft ihr Treiben fortſetzen läßt.

8. Ihrem wilden Räuberleben ergeben, ſcheuen ſie ſich nicht, auch ganz ohne Unterkommen zu bleiben.

9. Von hier an wendet ſich die Schilderung zu Unterdrückern, die in den Städten wohnen. Grauſam machen ſie

und Hungrige tragen ihre Garben.[1] Zwischen ihren Mauern 11
müssen sie Oel pressen, treten die Kelter und dürsten. Die Leute 12
in der Stadt seufzen, und die Seele der Erschlagenen schreit, und
Gott stürzt sie nicht.[2] Diese sind abtrünnig worden vom Licht, 13
und kennen Seine[3] Wege nicht, und weilen nicht auf Seinen Pfa-
den. Wenn der Tag anbricht, steht auf der Mörder, und erwürgt 14
den Armen und Dürftigen; und des Nachts ist er wie ein Dieb.[4]
Das Auge des Ehebrechers hat Acht auf die Dämmerung, und 15
spricht: Mich sieht kein Auge; und verdeckt sein Antlitz. Der 16
bricht im Finstern zu den Häusern ein; des Tages verschließen
sie sich, und scheuen das Licht. Denn der Morgen ist ihnen gleich 17
wie Todesschatten; denn sie sind vertraut mit den Schrecken der
Finsterniß.[5] „Jener fährt leichtfertig auf Wassern dahin; ver- 18
flucht ist sein Theil im Lande, er kehrt sich nicht zum Wege der
Fruchtfelder; die Hölle nimmt weg, die da sündigen, wie die Hitze 19
und Dürre das Schneewasser verzehrt; der Mutterleib vergißt sein, 20
die Würmer sind seine Lust; seiner wird nicht mehr gedacht, der
Frevler wird zerbrochen wie ein Baum; der beleidigt hat die Un- 21
fruchtbare, die nicht gebiert, und hat der Wittwe kein Gutes ge-
than."[6] Und Er[7] zieht die Mächtigen mit seiner Kraft; er steht 22
auf, der an seinem Leben verzweifelte.[8] Er macht ihm eine Si- 23
cherheit, darauf er sich verlasse, und (doch) sehen seine Augen auf
ihr Thun.[9] Sie sind eine kleine Zeit erhaben, und verschwinden, 24
nnd sinken, wie Alle dahin gerafft werden, abgeschnitten wie der
Kopf der Aehre.[10] Ist es nicht also? Wer will mich Lügen 25

schon Waisenkinder zu Sclaven, indem sie rücksichtslos ihre Forderungen einziehen.

1. Die Armen für ihre reichen Tyrannen.

2. Wiederum andre, als die vorhin geschilderten; hier wird uns das Bild von groben Verbrechern entworfen.

3. Gottes.

4. Nachts stiehlt er heimlich, des Tages lauert er als Mörder an abgelegenen Orten auf.

5. Für die lichtscheuen Sünder ist das Tageslicht selbst Finsterniß, da sie in ihrer Abkehr von dem ewigen Lichte Gottes im Innern die Nacht mit sich herumtragen, und ihre Schreckniße daher auch am Tage fühlen.

6. Was von V 18–21 gesagt wird, enthält eine in (wo möglich) noch stärkeren Ausdrücken den Freunden nachgebildete Schilderung des unfehlbaren baldigen Falles der Gottlosen; aber in diesem Zusammenhange ist sie nicht ernstlich gemeint, sondern um durch die Erfahrung des Weltlaufs die Reden der Freunde zu widerlegen, so grell vorangestellt. An solchen schneidend gesetzlich ausgesprochenen Sätzen, will Hiob sagen, habe er ehemals sich auch ergötzt und getröstet, bis ihm seine Leiden über den Lauf der Welt die Augen geöffnet und ihm gezeigt hätten, daß auf diese leichte Weise die Räthsel des Lebens sich nicht lösen ließen.

7. Gott. Wie öfters in den Reden Hiob's, wird er nicht genannt, worin selbst eine feine Andeutung auf Hiob's Stellung zu Gott liegt.

8. Der Mächtige, Gewaltthätige, dem es schon so ging, wie die vorige Schilderung aussagte, wird dennoch von Gott selbst, nachdem er schon am Leben verzweifelt hatte, wieder nach sich gezogen und aufgerichtet.

9. Ungeachtet Gottes Augen der Gewaltthätigen Wege sehen, gebt er ihnen dennoch immer wieder neue Stützen.

10. Nachdem sie in ihrem Leben ungestörtes Glück genossen, werden sie schnell (ohne vorangehende Noth) hingerafft, ihre Versammlung zu ihren Vätern im

strafen, und bewähren, daß meine Rede nichts sey?[1]

Das 25. Capitel.

Bildad.

Die Freunde erkennen nun ihr Unvermögen, die große Aufgabe zu lösen, die Hiob nicht nur aus seiner eignen Erfahrung und dem Zeugniß des Geistes Gottes in seinem Innern, sondern auch aus den furchtbaren Thatsachen des Weltlaufes ihnen entgegen gehalten hat. Als an Bildad die Reihe kommt, gibt er schon durch die Kürze seiner Gegenrede zu erkennen, wie seine und der Andern Kraft ermattet; indem er Hiob's mächtige Worte unbeantwortet läßt, wiederholt er einiges schon Dagewesene, um den einen Gedanken auszusprechen, daß doch Hiob gegen Gott in eine dem Geschöpfe ganz unziemliche Stellung sich gesetzt habe; daß namentlich jene Herausforderungen, Gott möge erscheinen und Gericht halten, wie sie noch in der letzten Rede vorkamen (C. 23, 3 ff.), einen Mangel an Bewußtseyn der unendlichen Erhabenheit Gottes bekundeten.

1 Da antwortete Bildad von Suah und sprach: Herrschaft
2 und Furcht ist bey Ihm, der Frieden macht unter seinen Hohen.[2]
3 Wer will seine Kriegsleute zählen?[3] und über wem geht nicht
4 auf sein Licht?[4] Und wie mag ein Mensch gerecht vor Gott seyn?
5 und wie mag rein seyn eines Weibes Kind?[5] Siehe bis zum
Mond, er scheint nicht,[6] und die Sterne sind noch nicht rein vor
6 seinen Augen.[7] Wie viel weniger ein Mensch, die Made,[8] und
ein Menschenkind, der Wurm?

Reiche der Todten unterscheidet sich von der Todesart Andrer nicht, sie werden wie reife volle Aehren geärntet.

1. Alle diese Einwendungen hält Hiob, wie sie es vom Standpunkt der Freunde auch wirklich waren, für unwiderleglich, und weiset eben damit auf die Nothwendigkeit einer anderen Lösung hin.

2. Er, der selbst unter den höchsten Engelmächten alle Gegensätze ausgleicht und Frieden erhält, hat er nicht die Herrschaft und die Furcht (beides als eins gedacht: furchtbare Herrschaft) in seinen Händen?

3. Die himmlischen Heerscharen, von denen die Sterne die sichtbaren Abbilder sind.

4. Wer bedarf nicht der Erleuchtung von ihm, seiner Fürsorge und Erhaltung? Oder vielleicht auch: wen überragte, überschiene, daher: wen verdunkelte nicht sein Licht?

5. Wiederholung der früheren Reden C. 4, 17. C. 15, 14.

6. Siehe alle leuchtende, herrliche Gegenstände an, bis zum höchsten, dem Monde; auch der Mond leuchtet nicht, im Vergleich mit ihm.

7. Hier ist zu vergleichen, was über den verwandten Gedanken C. 4, 18. A. gesagt ist. Wie die Heere des Himmels Bilder der reinen Himmelsgeister, so ist ihr Glanz ein Bild der Heiligkeit der Himmelsbewohner, wie gleich nachher die Sterblichkeit und Armseligkeit des Menschen seiner Sündhaftigkeit.

8. Das H. Wort bedeutet „Verwesung", die Zusammenstellung mit „Wurm" weist aber auf ein Thier hin, das aus der Verwesung entsteht. In dieser Gegeneinanderstellung liegt eine tiefe Wahrheit: Heiligkeit und leuchtende Verklärung, und Sünde und Todesmoder entsprechen einander; in seiner Hinfälligkeit und Sterblichkeit besitzt der Mensch eine unablässige Erinnerung an seine

Das 26. Capitel.

Hiob's zweyte Gegenrede.

Wie schon auf Bildad's erste Rede (C. 9.), antwortet Hiob mit einer weit prächtigeren Schilderung der Größe Gottes, nachdem er zuvor noch die Dürftigkeit seines Gegners verhöhnt hat. Der Kreis der Anschauungen, den er eröffnet, ist viel größer, die Fülle seiner Bilder weit reicher, und keine Wiederholung darin, wie in Bildads Rede, und dessen ungeachtet bekennt er am Schlusse nur ein wenig von Gottes Weisheit vernommen zu haben; ein Anfang von dem, was er noch herrlicher bald nachher C. 28. ausführt.

Hiob antwortete und sprach: Was hast du nun geholfen 1
dem Ohnmächtigen? Wie hast du gerettet den kraftlosen Arm? 2
Was hast du Raths gegeben dem Unweisen? und Anschlags die 3
Menge gezeigt? Mit wem redest du, und wessen Odem geht von dir?[1] 4
Die Schatten ängsten sich unter den Wassern, und die bey ihnen 5
wohnen. Die Hölle ist nackt vor ihm, und das Verderben hat 6
keine Decke.[2] Er breitet aus die Mitternacht über die Leere, und 7
hängt die Erde an nichts.[3] Er fasset das Wasser zusammen in 8

Sünde und Verderbtheit; er soll durch den Anblick des Aeußeren innerlich sich vor Gott demüthigen lassen. In dieser, wie in allen Reden der Freunde liegt eine große, auch Hiob treffende, aber dennoch zur Lösung seines großen Räthsels unzureichende Wahrheit.

1. Er verspottet ihn, daß er einem Unkräftigen und Unweisen mit seinen hochfahrenden, aber kraftlosen Reden helfen wolle; wobey der Schluß insbesondere darauf hindeutet, daß seine Worte erborgt sind. Diese an Uebermuth streifende Stimmung Hiob's, in welcher er auch namentlich in dieser letzten Rede Bildads das Herrliche und Erhabene verkennt, gehört zu der ihm anklebenden Thorheit, die eben durch die läuternden Leiden und Kämpfe seines Innern abgestreift werden sollte, und auch wirklich zuletzt von ihm abfällt. Die folgende prachtvolle Schilderung, und besonders ihr demüthiger Schluß zeigt indeß, wie der Grund in Hiob's Herzen ein andrer war, als die einzelnen Worte, die er im Unmuth ausstößt, anzuzeigen scheinen.

2. Hiob's Schilderung der Größe Gottes beginnt mit der Unterwelt, dem Todtenreich, und steigt dann hinauf. Theils spiegelt sich in diesem Anfange sein düsterer Sinn ab, theils liegt darin eine Andeutung seiner immer mehr errungenen Ueberzeugung, daß Gott auch im Reiche der Finsterniß und des Verderbens der Allmächtige, ja der Bundesgott der Seinigen sey. Vgl. C. 14, 13. f. — Wie der sichtbare Himmel ein Bild ist der reinen, lichten Geisterwelt, so die Höhlen der Erde von dem finstern Todtenreiche, dessen Finsterniß damals auch für Gottes Kinder noch nicht erhellt war. Die „Schatten" sind die Bewohner desselben, sie wohnen in den Höhlen unter der Erde, ja selbst unter den Wassern, die auf und unter der Erden sind. Bis an diese entlegensten Orte hin reicht Gottes Macht, und die Erdbeben, welche die tiefsten Gründe unter dem Meere erschüttern, geben davon Zeugniß. Das, was für den Menschen sich in Finsterniß hüllt, das Reich des Todes und Verderbens, liegt eben so offen vor Gott da, als was der Tag erleuchtet. Vgl. Ps. 139, 12.

3. Die mitternächtlichen Gegenden der Erde, der Ort ihrer höchsten Gebirge; diese furchtbare Last, wie die ganze Erde überhaupt, schwebt, an nichts befestigt, in dem leeren Raume der Schöpfung.

9 sein Gewölke, und die Wolken zerreißen darunter nicht.[1] Er hält
10 damit seines Thrones Antlitz, und breitet seine Wolken davor.[2] Er
hat um das Wasser ein Ziel gezogen, bis wo das Licht mit der
11 Finsterniß endigt.[3] Die Säulen des Himmels zittern, und ent-
12 setzen sich vor seinem Schelten. Mit seiner Kraft erregt er die
13 See, und mit seinem Verstande bricht er ihr Ungestüm. Am Him-
mel wird es schön durch seinen Wind; seine Hand durchbohrt die
14 fliehende Schlange.[4] Siehe, also geht sein kleinstes Thun;[5] und
welch ein geringes Wörtlein haben wir von ihm vernommen!
Wer will aber den Donner seiner Macht verstehn?[6]

Das 27. Capitel.

Hiob's Schluß des Streits.

Die Freunde hatten die große Schwierigkeit, welche mehr als sein körperliches Leiden, Hiob quälte, nicht zu heben, und den Trost, dessen er so tief bedürftig war, ihm nicht mitzutheilen vermocht; eine matte, allgemeine Ermahnung zur Demuth schloß ihre Reden, die Hiob in der Weise, wie sie vorgebracht war, nicht annehmen konnte, ja deren Inhalt er durch herrlichere Schilderung der Größe Gottes und tiefere Erniedrigung vor ihm noch überbot; darauf schweigt sein dritter Freund und Gegner gänzlich, und Hiob beschreibt nun in Reden, welche alles Frühergesagte theils weiter ausführen, theils in gewissem Sinne berichtigen, den Standpunkt, auf den er, mit noch ungelöstem Widerspruch, doch in Folge dieser Kämpfe schon gelangt ist. Voran geht eine kräftige Betheurung seiner Unschuld (1—7); eben damit verbindet sich das klare, feste Bewußtseyn, daß diese Unschuld endlich siegen, zuletzt die Sünde sich ihr eignes Verderben bereiten müsse (8—.23); für jetzt aber schließt er dann mit dem Bekenntniß, das er in seiner herrlichsten Rede ausspricht, er habe die verborgne Weisheit Gottes noch nicht ergründet,

1. Die Wolken fassen eine große, schwere Wassermasse in sich; aber sie ergießen sie nur tropfenweise, sie zerreißen unter der Wucht nicht.

2. Er umschließt ihn mit Wolken. Das Antlitz ist die der Erde zugewandte Vorderseite.

3. W. „bis zum Aeußersten des Lichts mit der Finsterniß", d. h. bis dahin, wo die äußersten Enden des Lichts in Finsterniß übergehen, bis auf den tiefsten Grund des Meers, wo alles Licht in Finsterniß sich verliert.

4. Damit ist das Sternbild der Schlange gemeint. Vielleicht liegt hier eine ähnliche Vorstellung des Alterthums zum Grunde, wie bey „dem Thoren" C. 9, 9.: daß Gott nämlich ein furchtbares Ungeheuer, welches die Schöpfung zu verwirren drohte, im Fliehen durchbohrte, und zur Strafe und zum Denkzeichen für die Menschen es an den Himmel setzte.

5. W. „Siehe, dies sind die Enden, die äußersten Gränzen seiner Wege, dessen, was er thut, dies ist nur eine schwache Spur davon; und wie ist es ein geringes Wort, das wir von ihm gehört haben!"

6. Wer hat aber wohl je seine volle Offenbarung vernommen? Was wir von ihm gehört haben, verhält sich zu dem uns Unbekannten wie ein leise geflüstertes Wort zu einem mächtigen Donner.

aber wolle durch ein heiliges Leben ihres Besitzes immer gewisser zu werden trachten (C. 28.).

Und Hiob fuhr fort und hob an seine Sprüche und sprach: 1
So wahr Gott lebt, der mir mein Recht nicht gehen läßt,[1] und 2
der Allmächtige, der meine Seele betrübt: so lange mein Odem in 3
mir ist, und der Hauch Gottes in meiner Nase ist:[2] meine Lippen 4
sollen nichts Unrechtes reden, und meine Zunge soll keinen Betrug
sagen.[3] Das sey ferne von mir, daß ich euch Recht gebe; bis 5
ich verscheide, will ich nicht von mir weichen lassen meine Frömmigkeit. Meine Gerechtigkeit will ich festhalten und nicht lassen; 6
mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber.[4]
Aber mein Feind wird werden wie ein Gottloser, und der sich 7
wider mich auflehnet, wie ein Ungerechter.[5]

Denn was ist die Hoffnung des Heuchlers, wenn Gott ihn zer- 8
scheitert, wenn er herauszieht seine Seele?[6] Meinest du, daß 9
Gott sein Schreyen hören wird, wenn die Angst über ihn kommt?
Kann er an dem Allmächtigen Lust haben, und Gott anrufen zu 10
jeder Zeit?[7] Ich will euch lehren von der Hand Gottes; und 11

1. W. „der entfernt (fern hält) mein Gericht (von mir)", der die Entscheidung meiner Sache, um die ich schon so oft gebeten habe, immer noch hinausschiebt.

2. Noch lebe ich durch Gott selbst, noch bin ich nicht meinem Elend unterlegen, und so lange das ist, werde ich nicht aufhören, festzustehen im Bekenntniß meiner Unschuld.

3. Das Ganze ist eine Schwurformel, diese letzten Worte enthalten, was Hiob betheuert, und er leitet damit, daß er die Wahrheit zu reden versichert, das Folgende ein.

4. W. „mein Herz tadelt nicht (einen) von meinen Tagen", ich weiß keinen Tag in meinem Leben, den ich außer Gottes Gemeinschaft verlebt hätte.

5. Meine Widersacher, die mir das streitig machen, was Gott mir gegeben hat, werden vielmehr selbst gerade darin als Sünder erfunden werden. Bey dieser stärksten Bezeugung seiner Unschuld ist noch einmal auf das früher davon Gesagte zurückzublicken. Zunächst sind die Worte „Sünde, Frevel, Gerechtigkeit, Unschuld" insofern mehr im Geiste des Alten Bundes zu fassen, als sie vorzugsweise auf den Wandel, auf die Bethätigung der innerlichen Frömmigkeit durch Werke, sich beziehen. Wenn durch Gottes Gnade nun ein heiliger Mann damals sein Leben rein bewahrt und Gottes Gebote gehalten hatte, obwohl in Schwachheit, von der eben Hiob's eigne Reden zeugen, so war es von der größten Wichtigkeit, daß dieses sein Leben nicht falsch beurtheilt, daß er als Gottes sichtbarer Stellvertreter, als Offenbarer seines Gesetzes, als Anhalt für noch schwächere, nicht vorwurfsfreie Diener Gottes, anerkannt werde. Ein solcher Fürst unter den Heiligen Gottes auf Erden, wie Hiob, lebte vorzugsweise für Gottes Volk, und konnte, ohne Alles in Verwirrung zu setzen, seine Stellung nicht verleugnen, seine Gerechtigkeit, die für sehr viele Gottes Gerechtigkeit selbst war, durch falsche Demuth nicht preisgeben; er mußte unter Umständen es kühn aussprechen, daß seine Feinde auch Gottes Feinde seyen. Daher auch in diesem Bekenntniß nach dem Streite als Sieger auf dem Platze sich zu zeigen, ebenso sehr ein Trost für den hart Angefochtenen, als für die Durchführung seiner Behauptung von Wichtigkeit war.

6. Nämlich: aus dem Leibe. Er deutet darauf hin, wie gerade unter der Bekämpfung seiner Unschuld seine Zuversicht auf einen ewigen, unzerstörbaren Sieg derselben auch im Tode, den ein Gottlosen nie haben könne, ihm zu Theil geworden sey.

7. Auch hierin liegt eine Hindeutung auf seinen eignen Zustand. Gerade daß unter seinen Leiden, die von Gott ihm auferlegt worden, seine Lust und

12 was bey dem Allmächtigen gilt, will ich nicht verhehlen.[1] Siehe,
ihr habt es alle geſehen; warum gebt ihr denn ſolche unnütze
13 Dinge vor?[2] Das iſt der Lohn eines gottloſen Menſchen bey
Gott, und das Erbe der Tyrannen, das ſie von dem Allmächtigen
14 nehmen werden. Hat er viel Kinder, ſo ſind ſie des Schwerts;
15 und ſeine Nachkömmlinge haben des Brods nicht ſatt. Seine
Uebrigen werden im Tode begraben,[3] und ſeine Wittwen weinen
16 nicht.[4] Wenn er Geld zuſammenbringt wie Erde, und ſammelt
17 Kleider wie Lehm: ſo bereitet er's wohl; aber der Gerechte zieht
18 es an, und das Geld theilt der Unſchuldige.[5] Er baut ſein Haus
19 wie eine Motte,[6] und wie ein Hüter einen Schauer macht.[7] Der
Reiche wenn er ſich legt, rafft er's nicht mit; er thut ſeine Augen
20 auf, und da iſt nichts. Es überfällt ihn Schrecken wie Waſſer,
21 des Nachts nimmt ihn das Ungewitter hin. Der Oſtwind führt
ihn hinweg, daß er dahin fährt, und ſtürmt ihn hinweg von
22 ſeinem Ort. Er wird ihn treffen, und ſein nicht ſchonen; daß
23 er muß jählings fliehen vor ſeiner Hand.[8] Man klatſcht über
ihn mit den Händen, und ziſcht ihn fort von dem Orte, wo er
geweſen iſt.[9]

Das 28. Capitel.

Fortſetzung.

Dieſer Abſchnitt bildet ein ſchönes in ſich abgerundetes Ganze, deſſen Sinn iſt: der Menſch, der auch das Verborgenſte an's Licht zieht,

Freude an Gott gewachſen, ſein Gebet anhaltender geworden, ſieht er als ein Zeugniß Gottes für ſeine Unſchuld an.

1. Die Geſetze Gottes in ſeiner ſittlichen Weltordnung. Vorhin (C. 24.) hatte Hiob, um den Freunden zu zeigen, daß in ihrer Weiſe das große Räthſel ſich nicht löſen laſſe, den gewöhnlichen Weltlauf, wie er in der Erfahrung überall eine Begünſtigung der Gottloſen zeige, in ſtarken Farben gemalt. Hienach konnte ſcheinen, als ob er an den ewigen Geſetzen der göttlichen Vergeltung, an dem endlichen, unfehlbaren Siege der Gerechtigkeit Gottes zweifelhaft geworden wäre. Das iſt es, was er nun hier durch die Belehrung über Gottes ewiges Handeln berichtigt.

2. D. h. warum macht ihr davon auf mich eine ſolche falſche Anwendung? — Mit dieſer im Sinne behaltenen Ausnahme bekennt ſich nun Hiob im Folgenden auf's Stärkſte in einer Reihe von Sprüchen, deren Inhalt den Ausſprüchen der Weiſen im Munde der Freunde verwandt, doch aber auch eigenthümlich iſt, zu dem Grundſatz von der göttlichen Vergeltung.

3. Die nicht vom Schwerte Gefallenen rafft ein ſchneller Tod dahin.

4. Alles würgt der Tod ſo ſchnell, daß nicht einmal Angehörige da ſind, um zu trauern.

5. In Einer Thatſache alſo eine zwiefache Vergeltung: dem Gottloſen wird ſeine Habe, die er mühſam mit Erpreſſung zuſammenbrachte, genommen, und dem Gerechten gegeben. Der Gedanke, daß der Gottloſe für den Gerechten ſammle, iſt häufig. Spr. 13, 22. C. 28, 8. Pred. 2, 26.

6. Auch C. 4, 19. Bild des Zerſtörbarſten, Vergänglichſten.

7. Wie eine auf kurze Zeit in einem Garten oder Weinberge erbaute Wächterhütte.

8. Der „er" iſt hier Gott, deſſen Gerichte die Todesſchrecken und der Sturm nur vollſtrecken, vor dem daher nichts als ſcheue Flucht ihm übrig bleibt.

9. So weit kommt es, nach allen Leiden,

vermag doch die Weisheit nicht zu finden, und auch für alle Kostbarkeiten der Welt sie sich nicht zu erwerben; Gott allein besitzt sie, und es gibt keinen andern Weg zu ihr, als durch Furcht Gottes und Heiligung des ganzen Lebens. Auch in diesem Abschnitt setzt Hiob die Berichtigung und Ergänzung dessen, was er früher gesagt hatte, fort; er zeigt den Freunden, wie er wohl wisse, daß Gottes Regierung geheimnißvoll und wunderbar sey, und daß man nicht auf dem Wege des Forschens und Grübelns, nicht durch einseitige Verstandeserkenntniß zum Erkennen der Wege Gottes gelange, sondern nur auf dem langsam demüthigen Wege der Heiligung; wie eben deshalb aber die großen Räthsel der Weltregierung Vielen verborgen blieben, und er erst jetzt anfange, etwas davon zu ahnen. Der Sinn des ganzen Stücks schließt sich genau an C. 26, 14. an.

Es hat das Silber einen Ausgang,[1] und das Gold einen 1
Ort, da man's schmelzt.[2] Eisen bringt man aus der Erde, und den 2
Stein schmelzt man zu Kupfer.[3] Man macht je dem Finstern 3
ein Ende, spürt all das Aeußerste aus, den Stein der Nacht und
des Todesschattens.[4] Man bricht einen Schacht fern von Frem- 4
den; sie sind vergessen vom Fuße; sie schweben und wanken fern
von Menschen.[5] Aus der Erde wächst oben Brod hervor, und 5
unten wird sie umgekehrt wie mit Feuer.[6] In ihren Steinen 6
findet man Sapphir, und ihre Erdenklöße geben Gold.[7] Den 7
Steig hat kein Geier erkannt, und keines Falken Auge beschie-
nen.[8] Es betraten ihn nicht die Kinder des Stolzes,[9] und ist 8
kein Löwe darauf gegangen. Man legt die Hand an Kieselgestein, 9
und gräbt Berge aus der Wurzel um. Man reißt Ströme aus 10
den Felsen, und alles, was köstlich ist, sieht das Auge. Man 11

mit dem Gottlosen, daß selbst der Ort, wo er früher geherrscht hatte, mit Hohn ihn von sich treibt.

1. Nämlich für den Menschen; der Ort, wo es liegt, von wo es herausgebracht wird, ist entdeckt.

2. Das in den Erzen verborgne, aus ihnen erst herauszuschmelzende Gold hat der Mensch aufgefunden.

3. Der selbe Sinn, wie V. 1. vom Golde.

4. Man ruht nicht, bis man in die tiefsten Bergeshöhlen eingedrungen ist, die verborgensten Schätze an's Licht gezogen hat.

5. Unter dem Fuß des Fremden, des daher ziehenden Wanderers, bricht man einen Schacht; die Arbeiter darin, die Bergleute, sind vergessen von dem Fuße des über den Höhlungen Wegziehenden, sie schweben und wanken unter den Menschen, ohne daß sie es ahnen. Alles dies soll die unsägliche, aber auch erfolgreiche Mühe bezeichnen, die der Mensch sich gibt, um die köstlichsten Schätze aus der Erde herauszuziehen.

6. Eine weitere Ausführung der Andeutung vom Fuße des Wanderers im Vorigen. Die Veränderung, welche der Bergbau im Innern der Erde hervorbringt, ist so groß, als geschähe sie durch zerstörendes Feuer.

7. Alle diese Mühen werden mit dem größten Erfolge gekrönt.

8. Als eine kleine Sonne.

9. Die Raubthiere. Weder die kühnsten noch die stärksten Thiere sind dahin gekommen.

hemmt die Thränen der Bäche,[1] und bringt das Verborgene
ans Licht.
12 Wo will man aber Weisheit finden?[2] und wo ist die Stätte
13 des Verstandes? Niemand weiß, wo sie liegt, und wird nicht
14 gefunden im Lande des Lebens.[3] Der Abgrund spricht: Sie
ist nicht in mir; und das Meer spricht: Sie ist nicht bey mir.[4]
15 Man kann nicht fein Gold um sie geben, noch Silber darwägen,
16 sie zu bezahlen. Es gilt ihr nicht gleich Ophirisch Gold, oder
17 köstlicher Onyx und Sapphir. Gold und Glas[5] mag ihr nicht
18 gleichen, noch mag man um sie gülden Kleinod wechseln. Koral-
len und Krystall achtet man nicht;[6] die Weisheit ist höher zu
19 wägen, denn Perlen. Topas aus Mohrenland wird ihr nicht
gleich geschätzt; das reinste Gold wiegt sie nicht auf.
20 Woher kommt denn die Weisheit? Und wo ist die Stätte
21 des Verstandes? Sie ist verhohlen vor den Augen aller Leben-
22 digen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Die Ver-
dammniß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren
23 ihr Gerücht gehört.[7] Gott weiß den Weg zu ihr, und kennt

1. In hohem Grade kühn: man legt die Gänge der Schachten trocken, daß selbst tropfenweise die Bäche nicht hervorkommen.

2. Unter der Weisheit ist hier, ähnlich wie Spr. 8 und 9., die nach einem bewußten Plane die Welt schaffende, ordnende, erhaltende und leitende Thätigkeit Gottes, nicht eine in ihm ruhende Eigenschaft zu verstehen; sie ist vielmehr Gottes eignes Leben in der Welt, insofern es durch die Schöpfung, gleichsam aus ihm herausgetreten, sich ihm gegenüber gestellt hat. Darum hat die Weisheit nirgends einen Ort, wo sie gefunden wird, in nichts Einzelnem in der ganzen Schöpfung kann sie erkannt, eben deshalb auch von keinem Einzelnen begriffen werden; darum gibt es aber auch nichts Köstlicheres in der ganzen Welt, oder was ihr gleichkäme. Da nun diese Weisheit es ist, welche der Menschen Schicksale ordnet und leitet, so kann auch sein eignes Geschick der Mensch nie völlig verstehen; und zu dem Anfange der Weisheit zu gelangen, bedarf es vor allem der Furcht Gottes. In demüthiger Beugung unter Gottes Hand, in heiliger Scheu vor dem allein Gerechten fängt der Mensch an, die Wege Gottes mit ihm und seine ganze Weltregierung zu verstehen. — Die Frage unsres Verses schließt sich an das Vorige an: kann der Mensch durch eigne rastlose Bemühungen, wie er das Herrlichste in der Natur durchforscht, so auch die Weisheit finden? Hier tritt der tiefe Gegensatz der geoffenbarten Religion recht mächtig hervor gegen alles außerhalb derselben; sie erkennt keine Möglichkeit der Erkenntniß Gottes an, als auf dem Wege der Verzagung an sich selbst, der Verleugnung eigner Weisheit und Kraft, des demüthigen Gehorsams.

3. Im Lande des Lebens, d. h. wo Menschen wohnen, ist sie nicht zu finden, kein Mensch vermag, sie zu lehren, in sie einzuweihen. — Doch: Liegt sie vielleicht außerhalb des Landes des Lebens auf Erden?

4. Die Ausführung des selben herrlichen Gedankens; um recht stark zu erklären, daß kein Ort sey, wo man die Weisheit treffen, kein äußerliches Ding sie lehren könne, werden auch die außerhalb der Menschenwohnung liegenden Stätten mit hineingezogen.

5. Das Glas war im Alterthum, wo man seine Bereitung wenig verstand, und namentlich diese an einzelnen Orten nur möglich hielt, eine sehr kostbare, hochgehaltene Sache.

6. Diese achtet man nicht, an sie denkt man nicht im Vergleich mit der Weisheit, wenn es darauf ankäme, sie zu erhandeln.

7. Nach Aufzählung des Kostbarsten, welches nie hinreicht, um die Weisheit aufzuwiegen, kehrt die Rede mit der

ihre Stätte. Denn er sieht die Enden der Erde, und schaut, was 24
unter allen Himmeln ist.[1] Da er dem Winde sein Gewicht machte, 25
und setzte dem Wasser sein Maaß; da er dem Regen ein Ziel 26
stellte, und dem Blitz und Donner den Weg:[2] da sah er sie, 27
und zählte sie, bereitete sie, und erfand sie;[3] und sprach zum 28
Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und
meiden das Böse, das ist Verstand.[4]

Das 29. Capitel.

Hiob allein. Der Gegensatz von Hiob's früherem und jetzigen Zustande.

Nachdem Hiob schon einen viel helleren Blick als je zuvor, in Gottes Regierung gethan, und eben damit eine Ruhe des Herzens sich erworben, welche gegen sein früheres unruhig tobendes Wesen absticht, breitet er nun noch einmal, ohne Herausforderungen gegen Gott, ohne Bitterkeit über die Ungerechtigkeiten in der Welt und in seinem eignen

Frage V. 20. (vgl. V. 12.) wieder auf den Anfang zurück, welcher nach der Wohnstatt der Weisheit sich erkundigte. Von dem Lande des Lebens wandert die Forschung in das Land des Todes und des Verderbens. Hier ist sie nun aber noch weniger zu finden; während überall man ihre Leben und Segen verbreitenden *Spuren* in der Schöpfung Gottes erblicken kann, ist im Lande des Verderbens nichts von ihr als ein dunkles *Gerücht*; denen, die von Gottes Gemeinschaft ausgeschlossen sind, kommt von der Weisheit nur ein dunkles Hörensagen zu.

1. Nur wer die ganze Schöpfung nach Zeit und Raum überblickt, kennt auch vollkommen das in ihr waltende göttliche Lebensgesetz; Ein großer Gedanke lebt in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Welt, den niemand, als der Herr der Welt, fassen kann; und es geschieht nichts, was nicht in Verhältniß und Beziehung stände zu der ganzen Welt, was daher für sich allein völlig verstanden werden könnte.

2. D. h. nicht bloß: „zu der Zeit, als er die Gesetze für die Natur feststellte", sondern „*indem* er dies that", die Weisheit ist selbst der Inbegriff aller dieser Gesetze, in der Schöpfung ist die Weisheit als etwas Lebendiges, Wesenhaftes da.

3. D. h. er erklärte sie, legte ihr Wesen in einer Fülle von Offenbarungen aus einander.

4. „Wer die Geheimnisse der Mächtigen erfahren will, muß fleißig an ihren Pforten Wache halten", sagt deshalb ein morgenländischer Spruch. Ohne die lebendige, innere, sittliche Gemeinschaft des Herzens mit Gott ist es vergeblich, die Weisheit, die allein von ihm kommt und ihm allein angehört, zu erkennen; aber das ist es eben, wodurch der Mensch über der ganzen Schöpfung steht, daß er durch innere Lebensgemeinschaft mit Gott den Mittelpunkt und den Schlüssel hat zu allen Wundern der Natur und des menschlichen Lebens, den er ohne sie sofort wieder verliert. Hier ist Hiob nun der Lösung seines Räthsels ganz nahe gekommen; der Gegensatz seines innersten Bewußtseyns gegen die Reden der Freunde hatte ihn allmählich bis auf diesen Punkt geleitet. Aber dennoch ist der Widerspruch noch nicht von ihm abgestreift, immer auf's Neue bereitet sich, bey der Erinnerung an seinen früheren glücklichen Zustand, ein Dunkel aus über seine hellere Einsicht, die Selbsterhebung läßt ihn nicht zu der vollen Sündenerkenntniß und Läuterungsbedürftigkeit kommen, daher kehrt er im Folgenden, nach einer Pause, wieder zu dem vorigen Tone seiner Reden zurück, und beweist damit, wie ihm noch andre Wahrheiten, als die bisher von ihm geahneten oder erkannten, noththun, um den völligen Frieden seines Gewissens in der Lösung seines Räthsels zu finden.

Leben, aber voll tiefer Wehmuth das Bild seines frühern und jetzigen Zustands vor den Freunden klagend aus, und deutet damit an, wie das Dunkel ihm nicht völlig erhellt, die Schwierigkeiten ihm noch nicht gelöst seyen. Aber in einen Zustand ist er eingetreten, in welchem er der göttlichen Belehrung zugänglich geworden ist, wo er bereit steht, sich sagen zu lassen, gesetzt auch, diese Belehrung lasse für den kurzsichtigen Menschen noch viel Dunkles zurück. Von diesem Standpunkt aus wird man die folgende Klage richtig auffassen.

1 Und Hiob hob abermal an seine Sprüche und sagte: O daß
2 ich wäre, wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich
3 Gott behütete; da seine Leuchte über meinem Haupte schien, und
4 ich bey seinem Licht in der Finsterniß ging! Wie ich war zu der
Zeit meines Herbstes,[1] da Gottes Geheimniß über meiner Hütte
5 war;[2] da der Allmächtige noch mit mir war, und meine Kinder
6 um mich her; da ich meine Tritte wusch in Butter, und die Fel-
7 sen mir Oelbäche gossen; da ich ausging zum Thor an der Stadt,
8 und ließ meinen Stuhl auf der Gasse bereiten; da mich die Jun-
gen sahen und sich versteckten, und die Alten vor mir aufstanden;
9 da die Obersten aufhörten zu reden, und legten die Hand auf
10 ihren Mund; da die Stimme der Fürsten sich verkroch, und ihre
11 Zunge an ihrem Gaumen klebte.[3] Denn welches Ohr mich hörte,
das pries mich selig; und welches Auge mich sah, das zeugte
12 mir.[4] Denn ich errettete den Elenden, der da schrie, und den
13 Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen des, der verderben
sollte, kam über mich; und ich erfreute das Herz der Wittwe.
14 Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog; und mein Recht
15 war mein Mantel und fürstlicher Hut. Ich war des Blinden
16 Auge, und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen;
17 und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich zerbrach
die Backenzähne des Ungerechten, und riß den Raub aus seinen
18 Zähnen. Ich gedachte: Ich will in meinem Nest sterben, und
19 meiner Tage viel machen wie der Phönix.[5] Meine Wurzel stand

1. Der reifen Jahre, wo ich die Fülle der Früchte meiner wohl verlebten Jugend einärntete.

2. W. „Gottes Rath über meiner Hütte war", seine Rathsversammlung, daher mein Umgang mit ihm; als ich noch mit ihm, der mir so nahe kam, mich unterredete, wie ein Mann mit seinem Freunde.

3. Wir sehen hier die Schilderung eines reichen, mächtigen Fürsten der Wüste, der, ohne Gewalt, selbst über die Städte, in welchen er nicht eigentlich gebietet, einen großen Einfluß gewonnen hat; diesen aber nur benutzt, um Segen überall zu verbreiten. Den Kern der Schilderung bildet auch hier die beständige Nähe Gottes, das Bewußtseyn Seines Wohlgefallens, die Gewißheit Seiner Leitung; von dieser aus dann die selige Erinnerung, daß er das Ansehen, das Gott ihm geschenkt, den Reichthum, den er ihm verliehen, nur zum Segen überall verwandt habe; die Stellung Hiob's als einer Art von Statthalter Gottes auf Erden.

4. Legte ein günstiges Zeugniß für mich ab.

5. Eine Anspielung auf die uralte Sage von dem Phönix, der in seinem Neste sich verbrennt und aus seiner

offen dem Waſſer, und der Thau ruhte auf meinem Gezweig.
Meine Herrlichkeit erneuerte ſich an mir, und mein Bogen beſſerte 20
ſich in meiner Hand. Man hörte mir zu und ſie ſchwiegen, und 21
warteten auf meinen Rath. Nach meinen Worten redete nie- 22
mand mehr, und meine Rede troff auf ſie.[1] Sie warteten auf 23
mich, wie auf den Regen, und ſperrten ihren Mund auf, als
nach dem Spätregen.[2] Wenn ich ſie anlachte, wurden ſie nicht 24
zu kühn darauf; und das Licht meines Angeſichts ſchlugen ſie
nicht nieder.[3] Wenn ich zu ihrem Geſchäfte wollte kommen, ſo 25
mußte ich oben an ſitzen; und wohnte wie ein König unter Kriegs-
haufen, wie ein Tröſter der Traurigen.[4]

Das 30. Capitel.

Fortſetzung.

Nun aber lachen mein, die jünger ſind denn ich, welcher 1
Väter ich verachtet hätte, zu ſtellen bey meine Schafhunde; wel- 2
cher Vermögen ich für nichts hielt, die nicht zum Alter kommen
konnten;[5] die vor Hunger und Kummer einſam flohen in dürre 3
Oerter, in die Nacht der Oede und Einöde;[6] Die da Neſſeln 4
ausrauften um die Büſche, und Wachholderwurzel war ihre Speiſe;
die aus der Mitte der Leute getrieben wurden, über die man 5
ſchrie, wie über einen Dieb;[7] die an den grauſamen Bächen 6
wohnten, in den Löchern der Erde und Steinritzen; die zwiſchen 7
den Sträuchern brüllten, und unter den Diſteln ſich ſammelten;
die Kinder loſer und verachteter Leute, die man fortſchimpfte aus 8
dem Lande. Nun bin ich ihr Saitenſpiel worden, und muß ihr 9
Mährlein ſeyn. Sie haben einen Gräuel an mir, und machen 10
ſich ferne von mir, und ſchonen nicht vor meinem Angeſicht zu

Aſche wieder aufſteht. Es liegt zugleich eine Ironie darin: ich hoffte von dem Beſtand meines Glücks das Unglaublichſte, das Unmögliche.

1. Wie der erſehnte Regen auf ein dürres Land. 5 Moſ. 32, 2.

2. Dem im Februar und März auf die Saat fallenden letzten Regen, der ganz beſonders zur Vollendung einer viel verſprechenden reichen Aernte erſehnt wird. Das „Mundaufſperren" bedeutet: ſie ſehnten ſich ſo ſehr danach, als wären ſie ſelbſt das dürre Land geweſen.

3. W. „das Licht meines Angeſichts machten ſie nicht fallen," d. h. ſie machten mir keine Betrübniß, kränkten mich nie. Das Angeſicht erhebt ſich in der Freude und Zuverſicht, es fällt zuſammen in der Betrübniß. 1 Moſ. 4, 6. 7. ꝛc.

4. In einem ſolchen, wie man zu ſagen pflegt, edlen Stolze dieſes Fürſten Gottes liegt zwar Wahrheit, aber dennoch iſt ſie getrübt durch die Unkenntniß der tieferen Sündhaftigkeit, welche der Verkläger mit ſcharfem Blicke an ihm erſpäht hatte; dieſe iſt es, welche Hiob noch fehlte, ungeachtet ſeiner Leiden, weshalb ſie eben ihm nöthig waren, und er auch nunmehr noch gedemüthigt werden muß.

5. W. „welchen unterging reifes Alter" (oder Vollendung, Reife), verkommene Menſchen, die an Kraft und Geſchicklichkeit immer Knaben blieben.

6. H. „in die Nacht der wüſteſten Wüſte." Mit der Wüſte verbindet ſich leicht die Vorſtellung der Nacht, wo es menſchenleer, öde, grauſig iſt.

7. Entdeckte man ſie einmal von ungefähr, daß ſie unter andre Leute ſich gemiſcht hatten, ſo jagte man ſie fort, und ſchrie, als ob man einen Dieb wahrgenommen hätte.

11 ſpeien.[1] Sie haben mein Seil ausgeſpannt und demüthigen
12 mich, und haben den Zaum vor mir abgeworfen.[2] Zu meiner
Rechten ſtehen Buben auf und haben meinen Fuß ausgeſtoßen,
und haben wider mich einen Weg gebahnt, mich zu verderben.[3]
13 Sie haben meinen Steig zerrüttet; ſie haben zu meinem Schaden
14 geholfen, die keinen Helfer haben.[4] Sie kommen wie zur weiten
Lücke herein; unter einem toſenden Ungewitter wälzen ſie ſich
15 heran.[5] Schrecken hat ſich gegen mich gekehrt, und hat verfolgt
wie der Wind meine Herrlichkeit, und wie eine laufende Wolke
16 meinen glückſeligen Stand. Und nun[6] gießt ſich aus meine
Seele über mich, und die Tage des Elends haben mich ergriffen.[7]
17 Die Nacht durchbohrt mein Gebein an mir; und die mich nagen,
18 legen ſich nicht ſchlafen. Durch Menge der Kraft werde ich an-
ders und anders gekleidet; und man gürtet mich, wie mit der
19 Mündung meines Rocks.[8] Man hat mich in Koth getreten, und
20 gleich geachtet dem Staub und der Aſche. Schreie ich zu dir, ſo
antworteſt du mir nicht; trete ich hervor, ſo achteſt du nicht auf
21 mich. Du biſt mir verwandelt in einen Grauſamen, und zeigſt
22 deine Feindſchaft an mir mit der Stärke deiner Hand. Du hebſt
mich auf und läſſeſt mich auf dem Winde dahin fahren, und
23 zerſchmelzeſt mich im Krachen. Denn ich weiß, du wirſt mich dem
Tode überantworten; da iſt das beſtimmte Haus aller Lebendigen.
24 Doch in der Zertrümmerung, ſtreckt man da die Hand nicht aus?
25 oder wenn in ſeinem Verderben, klagt man nicht deshalb?[9] Oder
weinte ich nicht über den, der harte Tage hatte?[10] und jammerte
26 meine Seele nicht der Armen? Ich wartete des Guten, und kommt
27 das Böſe; ich hoffte aufs Licht, und kommt Finſterniß. Meine
Eingeweide ſieden, und hören nicht auf; mich haben überfallen
28 die Tage des Elends. Ich gehe ſchwarz einher, und brannte mich
doch keine Sonne; ich ſtehe auf in der Gemeine und ſchreie;
29 ich bin ein Bruder der Schakale, und ein Geſelle der Strau-
30 ßen.[11] Meine Haut über mir iſt ſchwarz geworden, und meine
31 Gebeine ſind verdorrt vor Hitze. Meine Harfe iſt eine Klage
geworden, und meine Flöte ein Weinen.

1. Sie bezeugen ihren Ekel gegen mich vor meinen Augen.
2. Sie haben ſich losgemacht von ihrer Ehrfurcht, Abhängigkeit, ſie thun vor meinen Augen, was ihnen beliebt.
3. W. „ſie dämmen auf mich Wege ihres Verderbens," ſie ſchütten Wege auf, um gegen mich zum Verderben heranziehen zu können.
4. Dazu allein haben ſie Kraft und Geſchick, ſo jämmerlich und hülflos ſie ſelbſt auch ſonſt ſind.
5. Das Ganze iſt das Bild einer Belagerung.
6. Nachdem all das Elend über mich gekommen iſt.
7. Die Uebergewalt meines Elends hat mich gepackt, ganz in ſeine Gewalt gebracht.
8. Mit der eng anſchließenden Halsöffnung des morgenländiſchen Unterkleides.
9. Eine dunkle, verſchieden überſetzte Stelle, die aber nach obiger Erklärung am beſten in den Zuſammenhang zu paſſen und auf das Folgende vorzubereiten ſcheint.
10. Hatte ich nicht Mitleid mit dem, welcher in bedrängter, ſchwerer Zeit lebte?
11. Dieſe beiden in Wüſten lebenden Thiere hört man oft einen wilden, dem Klagen ähnlichen Ton ausſtoßen.

Das 31. Capitel.

Fortsetzung.

Ich machte einen Bund mit meinen Augen, und wie hätte 1
ich achten sollen auf eine Jungfrau?[1] Und was ist das Theil 2
Gottes von oben? und das Erbe des Allmächtigen aus der Höhe?
Ist es nicht Verderben dem Sünder, und Verstoßung den Uebel- 3
thätern? Sieht er nicht meine Wege, und zählt alle meine 4
Gänge?[2] Habe ich gewandelt in Eitelkeit; oder hat mein Fuß 5
geeilt zum Betrug: er wäge mich auf rechter Wage, und Gott 6
erfahren meine Frömmigkeit! — hat mein Gang gewichen aus 7
dem Wege, und ist mein Herz meinen Augen nachgefolgt, und ist
ein Flecken an meinen Händen beklebt: so müsse ich säen, und 8
ein Anderer esse es; und meine Sprossen müssen ausgewurzelt
werden![3] Hat sich mein Herz lassen reizen zum Weibe, und habe 9
an meines Nächsten Thür gelauert: so müsse mein Weib von 10
einem Andern geschändet werden, und Andere müssen sie beschla-
fen. Denn das ist ein Laster, und eine Missethat für die Richter; 11
denn das wäre ein Feuer, das bis ins Verderben verzehrete, und 12
all mein Einkommen auswurzelte. Habe ich verachtet das Recht 13
meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider
mich hatten; — was wollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte? 14
Und was würde ich ihm antworten, wenn er heimsuchte? hat 15
ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte? und
hat ihn im Schooße eben so wohl bereitet? — habe ich den 16
Dürftigen ihre Begierde versagt, und die Augen der Wittwen
lassen verschmachten; habe ich meinen Bissen allein gegessen, und 17
hat nicht der Waise auch davon gegessen; — denn von meiner 18
Jugend auf ist er mir aufgewachsen wie einem Vater; und von
meiner Mutter Leibe an habe ich sie geleitet;[4] — habe ich jemand 19
sehen umkommen, daß er kein Kleid hatte, und den Armen ohne
Decke gehen lassen; haben mich nicht gesegnet seine Hüften, da 20
er von den Fellen meiner Lämmer erwärmt ward; habe ich meine 21
Hand wider den Waisen bewegt, weil ich mich im Thor des
Beystands versah;[5] so falle meine Schulter von der Achsel, und 22

1. In der Schilderung des unsträflichen Wandels Hiob's steht obenan seine Keuschheit, sein Abscheu zuerst vor Verführung von Jungfrauen, sodann V. 9. vor Ehebruch. Die erste Schilderung unterbricht er aber. Das „Achten" bezeichnet ein Sich-Gefallen im Beobachten, Besehen.

2. Hätte ich in einem unkeuschen Leben nicht seine Strafe zu erwarten gehabt? Alles Obige ist Darstellung der Grundsätze, die Hiob in seinem keuschen Leben leiteten; so auch nachher V. 14.

3. Eine allgemeine Betheuerung der Wahrheit seiner eben gethanen Aussage.

4. Von seiner Jugend an habe er sich, sagt er, der Waisen so angenommen, wie ein leiblicher Vater; und von Mutter Leibe an habe er die Wittwen geleitet. Dieser letztere überstarke Ausdruck soll bezeichnen, wie die Uebung thätiger Liebe und Barmherzigkeit an Hülflosen bey ihm nichts später Angelerntes sey, sondern zu seinen frühsten Erinnerungen gehöre.

5. Weil ich im Thore, wo die Gerichtsversammlungen gehalten wurden,

23 mein Arm breche von der Röhre; denn es ſchreckte mich das Ver-
derben von Gott, und ſeine Majeſtät konnte ich nicht ertragen.[1]
24 Habe ich das Gold zu meiner Zuverſicht geſtellt, und zu dem
25 Goldklumpen geſagt: Mein Troſt! — habe ich mich gefreut, daß
ich großes Gut hatte, und meine Hand mächtig viel erworben
26 hatte; habe ich das Licht angeſehen, wenn es hell leuchtete, und
27 den Mond, wenn er voll ging; hat ſich mein Herz heimlich bere-
28 den laſſen, daß meine Hand meinen Mund küſſete;[2] — welches
iſt auch eine Miſſethat für die Richter; denn damit hätte ich ver-
29 leugnet Gott da oben; — habe ich mich gefreut, wenn es mei-
nem Feinde übel ging, und habe mich erhoben, daß ihn Unglück
30 betreten hatte — denn ich ließ meinen Mund nicht ſündigen, daß
31 er wünſchte einen Fluch ſeiner Seele; — haben die Leute in
meiner Hütte geſagt: wären wir von ſeinem Fleiſch nicht ſatt
32 worden![3] — draußen mußte der Gaſt nicht bleiben, ſondern
33 meine Thür that ich dem Wanderzuge auf; — habe ich meine
Schalkheit wie ein Menſch[4] gedeckt, daß ich im Buſen meine
34 Miſſethat verbärge; habe ich mir grauen laſſen vor der großen
Menge, und hat die Verachtung der Freundſchaften mich geſchreckt,
35 daß ich ſchwieg, und ging nicht zur Thür aus; — Wer gibt
mir einen Verhörer? Hier iſt meine Schrift![5] Der Allmächtige
36 antworte mir; es ſchreibe ein Buch, der mit mir rechtet;[6] wahr-
lich, ich wollte es auf meine Achſeln nehmen, und mir wie eine
37 Krone umbinden; ich wollte die Zahl meiner Gänge ihm anſa-
38 gen, und wie ein Fürſt wollte ich mich ihm nähern! — ſchreiet
mein Land wider mich, und weinen mit einander ſeine Furchen;
39 habe ich ſeine Früchte unbezahlt gegeſſen, und das Leben der
40 Ackerleute ſauer gemacht:[7] ſo wachſen mir Diſteln für Wei-
zen, und Schierling für Gerſte! — Die Worte Hiob's haben
ein Ende.

Beyſtand genug für mich ſah, um ungeſtraft Unrecht thun zu können.

1. Gottes Strafe, der Gedanke an ſeine Majeſtät, alſo heilige Scheu und Ehrfurcht vor ihm, halten mich von jedem Unrecht zurück.

2. Hiob drückt ſeinen ſteten Abſcheu gegen jede, auch die verborgenſte Abgötterey aus. Viele, welche den wahren Gott offen verehrten, dienten dabey heimlich den Götzen, um ſich nebenher auch ihre Gunſt, die ſie für mächtige Weſen hielten, zu bewahren. Vgl. Heſ. 8, 16. Das „Licht" iſt die Sonne, wie ſie auch in andern Sprachen vorzugsweiſe genannt wird. Im Alterthum war es eine gewöhnliche Art der abgöttiſchen Verehrung, daß beym Vorübergehn oder Erblicken eines heiligen Gegenſtandes man die Hand gegen den Mund drückte und küßte. „Die Hand küßt den Mund," weil jene es iſt, die man an dieſen andrückt.

3. W. „wer gibt, daß wir von ſeinem Fleiſche nicht ſatt werden!" eine Redensart, die oft einen Wunſch ausdrückt, zuweilen aber auch nur bezeichnet: „wer hätte wohl geſehn — gehört?" So drückt dies eine beſonders ſtarke Verſicherung der Gaſtfreunde Hiob's aus, daß ſie alle immer vollauf bey ihm zu eſſen gehabt hätten.

4. Wie ein gewöhnlicher Menſch; wie es ſonſt aller Welt Art iſt.

5. Die Schrift, die hier gemeint iſt, bezeichnet die Unterſchrift des Klägers unter der Klagſchrift, die er hiemit feierlich einreicht.

6. Mein Widerpart reiche ſeine Klagebeantwortung ein.

7. Eigentlich: „und blies ſeiner Bearbeiter Seele aus."

Das 32. Capitel.

Elihu's Reden.

Der Eingang des Buches hat uns bereits vertraut gemacht mit den Urſachen des göttlichen Rathſchluſſes, warum den heiligen und gerechten Hiob ſo ſchwere Leiden trafen. Nicht als Strafe ſchwerer Verſchuldungen, in denen er, heimlich abgefallen von Gott, gelebt hätte, wie dies Hiob's geſetzlich richtende Freunde wähnen; ſondern einerſeits, weil auch in ihm noch feinere und tiefere Sünden der Selbſtſucht verborgen waren, von denen er gereinigt werden mußte; andrerſeits, weil Gott, ſeines ewigen Sieges gewiß, grade durch Hiob's Bewährung in der Prüfung ſich verherrlichen wollte. Dieſen doppelten Grund finden die Freunde nicht auf, und auch die von ihnen erkannte Wahrheit, welche ſie oft ſo herrlich darzuſtellen wiſſen, mißbrauchen ſie daher zu ſchneidendem Unrecht gegen Hiob, von dem ſie das Bekenntniß einer nicht vorhandnen Schuld erpreſſen wollen; Hiob aber, feſthaltend an der ihm gewordnen Gewißheit ſeiner Unſchuld, wird zu der immer heller ihm leuchtenden Erkenntniß geleitet, daß Gott ſeinen Knecht nicht verleugne, für ihn auch Leiden nicht ein Zeugniß ſeines Zornes ſeyn können, vielmehr der Sieg, wenn auch erſt nach dieſem Leben, ihm geſchenkt werden müſſe; doch da er eben damit eine Löſung wohl ahnet, aber nicht findet, vielmehr immer wieder in tiefe Trauer über ſein ungeheures Leiden verſinkt, tritt aus den Zuhörern hier ein neuer, der letzte Redner hervor, welcher, dem im Eingange angedeuteten gemäß, die rechte Urſach erkennt. Er verwirft die Beſchuldigungen der Freunde gegen Hiob, beſtreitet ihm nicht, was ſein Bewußtſeyn in Gottes Gemeinſchaft ihm ſagt, zugleich aber demüthigt er ihn tief durch folgende neue Wahrheiten: Jeder Menſch, auch der gerechteſte Knecht Gottes hat verborgne Sünden, welche ihn ins Verderben ziehen können; Gott ſchickt ihm die Leiden zu, zur Erkenntniß dieſer verborgnen Fehler; läßt er nun durch Trübſal zur Erkenntniß derſelben ſich führen, ſo begnadigt und erneuert ihn Gott (C. 33.). Jeder Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen Gott iſt allezeit Thorheit und Frevel, es gibt nichts Gewiſſeres, als Gottes Gerechtigkeit; das Ende ſeiner Wege muß ſtets gerechte Vergeltung ſeyn (C. 34.). Thöricht und frevelhaft aber iſt es auch, nach dem Nutzen der Frömmigkeit für den Menſchen zu fragen; der Menſch kann Gott nichts geben, hangt ganz von ſeiner Gnade ab; dieſe möchte ſtets ſich erweiſen, kann es aber nicht immer, weil des Menſchen Sünde ſie zurückhält; kommt aber ſeine Zeit, ſo hilft Gott, und unſre Sache iſt es, auf ihn zu harren (C. 35.). Sind nun aber auch Gottes Wege alle gerecht, iſt Vergeltung ihr Ziel: ſo ſind ſie doch zugleich verborgen, geheimnißvoll; an den erhabnen Wun-

dern der Natur, die wir nicht verstehen, sollen wir uns daher demüthigen, und lernen, wie noch viel weniger wir die Wege seiner Vorsehung verstehen (C. 36. 37.). Mit dieser letzten Ausführung bereitet dann Elihu die Schlußrede des Herrn vor. — Nach Vergleichung dieses Inhalts von Elihus Reden mit dem Eingange und Schlusse des Buchs können wir nicht bezweifeln, daß sie uns den eigentlichen Sinn des Ganzen, die Ansicht des Verfassers selbst geben. Hätten wir sie nicht, sondern bloß die Schlußrede des Herrn, so würden wir die Lösung des Räthsels zum größten Theil vermissen. Es fehlte jede Beziehung auf Hiob's Lohnsucht und feinere Selbstsucht, die der Satan ihm vorwirft, auf die angedeutete Nothwendigkeit einer Läuterung, in deren Ausgange der Herr sich verherrlicht; es fehlte die Rüge der falschen Stellung, die Hiob als sündiger, nicht bloß als unwissender, kurzsichtiger Mensch (wie ihn ja jene Andeutung des Eingangs bezeichnet) gegen Gott einnimmt. Die Art, wie der Herr selbst nachher ihn demüthigt, hat dennoch ihren besondern Zweck, und ihre eigenthümliche Nothwendigkeit.

1 Da hörten die drey Männer auf, Hiob zu antworten, weil
2 er sich für gerecht hielt. Aber Elihu, der Sohn Baracheel's,
der Busit, des Geschlechts Ram,[1] ward zornig; über Hiob ward
3 er zornig, daß er seine Seele gerechter hielt, denn Gott;[2] über
seine drey Freunde aber, daß sie keine Antwort fanden, und doch
4 Hiob verdammten.[3] Denn Elihu hatte geharrt mit Hiob zu
5 reden, weil sie älter waren, denn er. Darum, da er sah, daß
keine Antwort war im Munde der drey Männer, ward er zornig.
6 Und so antwortete Elihu, der Sohn Baracheel's, der Busit, und
sprach: Ich bin jung, ihr aber seyd alt; darum habe ich mich
7 gescheut und gefürchtet, euch meine Erkenntniß zu zeigen. Ich
dachte: Laß die Jahre reden, und die Menge des Alters laß

1. Elihu ist der selbe Name wie Elijahu oder Elia, und bedeutet: „mein Gott ist Jah," Jehova. „Busit," Name eines Volkes, das neben andern des Wüsten Arabiens vorkommt Jer. 25, 23 (vgl. 1 Mos. 22, 21.). Eben weil er als die Hauptperson nun hervortritt, wird sein Geschlecht so genau angegeben.

2. Es liegt das in allen den Reden Hiob's, worin er Gott auffordert, seine Sache zu schlichten, zugleich aber darüber sich beklagt, daß Er ihm sein Recht verweigere; so sehr der Druck des Leidens solche Aeußerungen entschuldigen läßt, so fehlt in ihnen doch das tiefere Sündenbewußtseyn, und die rechte Stellung des Geschöpfes vor seinem Schöpfer. Vgl. C. 19, 6 ff. C. 27, 2 ff.

3. Hiermit wird also das Fehlerhafte in den Reden der Freunde scharf bezeichnet. Sie fanden keine Antwort, wenn, von seinem unsträflichen Wandel aus, Hiob seine Leiden unbegreiflich fand; und sie verdammten ihn, wußten nichts Andres vorzubringen, als daß sie leugneten, was er von sich sagte, und Gottlosigkeiten ihm andichteten. Womit also ausdrücklich auf die Beschränktheit und Unrichtigkeit der Behauptung hingewiesen wird, daß das Leiden eines Knechtes Gottes schlechthin eine Strafe seiner Sünden sey.

Weisheit beweisen. Aber der Geist im Menschen ist's, und der 8
Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht. Die Großen 9
sind nicht die Weisesten, und die Alten verstehen nicht das Recht.[1]
Darum will ich auch reden; höre mir zu. Ich will meine Er- 10
kenntniß auch sehen lassen. Siehe, ich habe geharrt euern Wor- 11
ten; ich habe aufgemerkt auf euern Verstand, bis ihr träfet die
rechte Rede; und habe Acht gehabt auf euch: aber siehe, da ist 12
keiner unter euch, der Hiob strafe, oder seiner Rede antworte.
Daß ihr nicht etwa saget: Wir haben die Weisheit getroffen; 13
Gott verstößt ihn, und sonst niemand. Und gegen mich hat er 14
seine Reden nicht aufgestellt, und in euren Worten will ich ihm
nicht antworten.[2] Sie sind verzagt, antworten nicht mehr, die 15
Sprache hat sie verlassen. Weil ich denn geharrt habe, und sie 16
konnten nicht reden (denn sie stehen still, und antworten nicht
mehr): will doch auch ich mein Theil antworten, und will auch 17
meine Erkenntniß beweisen. Denn ich bin der Rede so voll, daß 18
mich der Odem in meinem Bauch ängstet. Siehe, mein Bauch 19
ist wie der Most, der zugestopft ist, wie die neuen Schläuche,
die reißen wollen; ich muß reden, daß ich Luft kriege; ich muß 20
meine Lippen aufthun, und antworten. Ich will niemandes Per- 21
son ansehen, und will keinem Menschen schmeicheln. Denn ich 22
weiß nicht, wo ich es thäte, ob mich mein Schöpfer über ein
Kleines hinnehmen würde.[3]

Das 33. Capitel.

Fortsetzung.

Nach einem Eingange (V. 1—7.), worin er Hiob auffordert und ermuthigt, ihn zu hören, knüpft Elihu an die Reden Hiob's an, in welchen dieser seine Unschuld und Gottes ungerechtes Verfahren wider ihn behauptet hat, und stellt ihnen den Satz entgegen: Gott sey größer, als der Mensch, und müsse bey solch einem Verfahren seine weisen

1. Die Erleuchtung des h. Geistes bindet sich nicht an das Alter. Eben dies Wort zeigt, daß wir uns an dem scheinbar Ruhmredigen in Elihu's Worten nicht stoßen dürfen, indem er nicht sich, sondern Gott die Ehre gibt. Die lebhaftere, wortreichere morgenländische Art gibt der Rede für kühlere Abendländer ein andres Ansehen, als sie in ihrem Vaterlande hat.

2. D. h. er habe lange genug gewartet; damit sie nicht etwa vorgäben, sie hätten das Richtige schon getroffen und was Elihu noch sagen wolle, könne nur eine Wiederholung ihrer Reden seyn, es bleibe nur noch zu erwarten, daß Gott selbst durch die That beweise, was sie vergeblich mit Worten versucht hätten; wozu allerdings keines Menschen Kraft ausreiche. Aber was Hiob ihnen geantwortet habe, das treffe ihn, den Elihu, gar nicht, und eben so wenig werde er mit ihren Gründen dem Hiob antworten. In L's Uebersetzung ist der Sinn ungefähr getroffen, doch liegt noch mehr in den Worten des Textes.

3. Der Schluß kehrt zu der Versicherung zurück, daß, ob er wohl sich herausnehme zu reden und die Alten zurechtzuweisen, er dabey unter einem göttlichen Zwange sich fühle, und Gottes Ehre daher nur allein suchen könne.

Ursachen haben (V. 8—14.). Diese aber lägen darin, daß in allen Menschen verborgene Sünden wohnten, welche Gott durch Läuterungsleiden zu seiner Errettung von ihm nehmen wolle (V. 15—22.). In diesen Leiden also, worin er dem Menschen Raum zur Buße gebe, könne er durch Gottes Hülfe sich bekehren und seinen früheren Zustand wieder erreichen.

1 Hör doch, Hiob, meine Rede, und merk auf alle meine Worte.
2 Siehe, ich thue meinen Mund auf, und meine Zunge redet in
3 meinem Gaumen; mein Herz soll recht reden, und meine Lippen
4 sollen den reinen Verstand sagen; derer Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben ge-
5 geben.[1] Kannst du, so antworte mir; schicke dich gegen mich,
6 und stelle dich.[2] Siehe, ich bin Gottes eben als du, und aus
7 Leimen bin auch ich genommen; siehe, du darfst vor mir nicht erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer seyn![3]
8 Aber du hast geredet vor meinen Ohren, und die Stimme
9 deiner Rede mußte ich hören: „Ich bin rein, ohne Missethat,
10 unschuldig, und habe keine Sünde;[4] siehe, er hat eine Ursach
11 wider mich gefunden, er achtet mich für seinen Feind;[5] er hat meinen Fuß in Stock gelegt, und hat alle meine Gänge ver-
12 wahrt!“[6] Siehe, darin bist du nicht recht, will ich dir antwor-
13 ten; denn Gott ist mehr, als ein Mensch.[7] Warum hast du mit Ihm gestritten? Denn alle seine Worte beantwortet Er nicht.[8]
14 Denn Gott redet wohl einmal, und zum zweyten Mal, aber man
15 achtet nicht darauf.[9] Im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlummern auf
16 dem Bette: da öffnet er das Ohr der Leute, und besiegelt ihre
17 Züchtigung;[10] daß er den Menschen von seinem Vornehmen

1. Siehe nicht meine Jugend, meine Person an; bedenke, daß der Geist, der aus mir redet, von Gott ist.
2. W. „stelle dich (zum Kampfe) auf.“
3. Du sollst meine Angriffe nicht zurückweisen können, obwohl du von mir nicht Einschüchterung durch Uebermacht zu fürchten hast, wie du in Bezug auf Gott klagtest. C. 9, 15. C. 13, 21.
4. C. 9, 21. C. 10, 7. C. 16, 17. C. 23, 11. C. 27, 5.
5. C. 13, 24.
6. C. 13, 27.
7. Zu hoch, um ihm Rede zu stehen.
8. Warum stellest du dich ihm also gleich? Alle Worte eines Menschen wird doch Gott nie beantworten.
9. Gott spricht einmal ein Wort aus, und bestätigt es nachher noch einmal, daß es völlig gewiß sey; aber der Mensch achtet dessen ungeachtet nicht darauf. Vgl. C. 40, 5. Ps. 62, 12. Das erste also, was er auf jene Reden Hiob's erwidert, ist, daß der Mensch, wenn er von Gott etwas erkennen wolle, mit der Demüthigung vor ihm beginnen müsse, sonst habe er es sich selbst zuzuschreiben, wenn Gott auf seine Reden ihm schweige. Es ist das, wovon Hiob am Schluß seiner Reden (C. 28.) selbst eine Ahnung bekommt, die er jedoch auf die Lösung seiner Zweifel nicht anzuwenden vermag. Diese Demuth vor Gott ist dann sogleich auch Frucht bringend zur Erkenntniß.
10. Weil auf etwas Fertiges, Vollendetes das Siegel gedrückt wird, womit zugleich der Inhalt anerkannt, bestätigt und wirksam gemacht wird, so bedeutet dies: Ein Leidender bekommt, wenn er in Gottes Gemeinschaft steht, in Träumen des Nachts von Ihm den-

wende, und beschirme ihn vor Hoffahrt: und verschone seiner 18
Seele vor dem Verderben, und seines Lebens, daß es nicht ins
Wurfgeschoß dahinfahre.[1] Er wird gezüchtigt mit Schmerzen 19
auf seinem Bette, und Streit ist in seinen Gebeinen beständig;[2]
daß seinem Leben vor der Speise ekelt, und seiner Seele vor an- 20
genehmer Kost. Sein Fleisch verschwindet aus dem Gesichte und 21
seine Beine werden zerschlagen, daß man sie nicht mehr sieht; daß 22
seine Seele naht zum Verderben, und sein Leben zu den Töd-
tern.[3] Wenn dann ein Engel, ein Dollmetscher, einer aus tau- 23
send, ihm beysteht,[4] zu verkündigen dem Menschen, wie er solle
recht thun;[5] so ist er ihm gnädig und sagt: Erlöse ihn, daß 24
er nicht hinunterfahre ins Verderben; ich habe eine Erlösung ge-
funden.[6] So grünt sein Fleisch, mehr denn in der Jugend; er 25

tende Belehrungen über die Absichten bey seinen Trübsalen, und nun lernt er es recht verstehen, was Gott ihm damit sagen wollte. Elihu gibt zu verstehen, daß Hiob wohl manche solcher göttlicher Weisungen empfangen, aber auch überhört haben möge. — Dies ist also die Art, wie Gott wirklich zu den Menschen redet, im Gegensatz zu Hiob's Herausforderungen, auf die er geschwiegen.

1. Hineinfahre in das schon offen da liegende, nahe Verderben. Wen also Gott vor Stolz bewahrt, den beschirmt er auch vor dem Verderben.

2. Seine Gebeine fühlen einen beständigen Kampf. Er geht auf Hiob's Krankheitszustand ein, wählt zum erklärenden Beyspiele absichtlich furchtbare Leiden dieser Art, um damit zu zeigen, daß auch solche sehr wohl Läuterungsleiden seyn können.

3. Den Würgengeln. C. 15, 21.

4. W. „wenn dann da ist über ihm ein Engel, ein Dollmetscher, einer aus tausend." Wenn über dem Kranken (stehend, über seinem Bette gelehnt) ein Engel ist, der sein Flehen um Vergebung in seiner Reue hört, und es dollmetscht, d. h. als sein Fürsprecher es vor Gott bringt. Es liegt in diesem Ausdruck nicht, daß an einen bestimmten Engel gedacht wäre, welcher des Menschen Gebet vor Gott brächte; es ist „ein" Engel, das „einer von tausend" bezeichnet einen aus den vielen Boten Gottes, die bestellt sind über das Leben der Seinen zu wachen, und zu ihrer Seligkeit ihnen zu verhelfen. Wohl aber liegt der Gedanke der Vertretung, der Fürsprache vor Gott darin, und insofern deutet diese Stelle auf den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, und zugleich auch auf den h. Geist hin, der Gottes Kinder „mit unaussprechlichen Seufzern vor Gott vertritt" (Röm. 8, 26.), und ist eine Vorahnung des Neuen Testaments.

5. W. „seine Geradheit," d. h. den graden, rechten Weg, zu Gott und seinem Heil zu gelangen.

6. W. „Lösegeld." Man muß in dieses Wort nicht den Sinn hineintragen, den es im N. T. hat, wo Gottes Heilsplan entfaltet da liegt. Es handelt sich hier nicht um eine außerhalb des Menschen vollbrachte Genugthuung, die der Engel vor Gott geltend mache; auch ist dieser Engel nicht der Erlöser (wie man fälschlich erklärt hat, indem man ihn zum Bundesengel, „dem" Engel des Herrn hat machen wollen). Die läuternde Kraft der Trübsal will Elihu schildern; wie nun (nach der Einleitung) der Satan es ist, der an den Menschen die schwachen Seiten erspäht, und sie wegen ihrer verborgenen Sünden vor Gott verklagt: so hat Gott andre Engel, die denen beystehen, welche im Läuterungsfeuer sich befinden, und die leisesten Regungen der Reue zu Gunsten des Leidenden vor Gott geltend machen. Diese letzteren sind das „Lösegeld," welches der Engel findet, die Möglichkeit einer Erlösung des Geprüften von seinen Sünden und deren Folgen. Wenn der Geläuterte unter seinen Leidenskämpfen darüber den meisten Schmerz empfindet, daß er Gottes Zorn verdient, indem er von Ihm sich entfremdet hat, dann ist Hoffnung für ihn da. — Der Gedanke, welchen Elihu hier ausspricht, ist wesentlich verwandt

26 kehrt wieder zu den Tagen seiner Jünglingschaft.[1] Er betet zu
Gott, der ihm Gnade erzeigt, daß er sein Antlitz schaue mit
Jauchzen, und gibt dem Menschen wieder seine Gerechtigkeit.[2]
27 Er bekennt vor den Leuten und sagt: „Ich hatte gesündigt, und
28 das Rechte verkehrt, aber es wurde mir nicht vergolten; er hat
meine Seele erlöst, daß sie nicht führe ins Verderben, sondern
29 mein Leben das Licht sähe." Siehe, das alles thut Gott zwey
30 oder drey Mal mit einem Mann; daß er seine Seele herum hole
aus dem Verderben, und er erleuchtet werde mit dem Licht des
Lebens.[3]
31 Merk auf, Hiob, und höre mir zu, und schweig, daß ich
32 rede.[4] Hast du aber etwas zu sagen, so antworte mir; sag her,
33 denn ich wollte gern deine Rechtfertigung. Hast du aber nichts,
so höre mir zu, und schweig, ich will dich Weisheit lehren.

Das 34. Capitel.

Fortsetzung.

Elihu beginnt eine zweyte Rede, die an die erste sich anschließt, aber auch ein Ganzes für sich bildet. Die Freunde, wenn sie Gottes Gerechtigkeit vertheidigten, konnten dies nicht anders thun, als indem sie zugleich Hiob der Sünde beschuldigten, und damit seinen gerechten

(keineswegs aber einerley) mit dem, welchen Hiob selbst C. 17, 3. C. 19, 25. aussprach: dort: Gott sein Fürsprecher bey Gott, derjenige, welcher seine Unschuld in Gottes Gericht vertritt; hier: der Engel, der den Menschen bisher bewahrt und geleitet hat, und nun vor Gott seine Bekehrung bezeugt. Aber ergänzt wird hier, was dort fehlte: daß der Engel nicht sowohl die Unschuld oder schon vollendete Gerechtigkeit des Menschen vor Gott bezeugt, sondern als Vertreter des Menschen um dessen Buße willen seine Fürsprache einlegt; das war es, was Hiob's Erkenntniß fehlte. — Auf die Worte: „ich habe eine Erlösung gefunden," wird Hebr. 9, 12. angespielt.

1. Nach einer solchen Läuterung durch Trübsal folgt eine Herstellung, die den Menschen in einen besseren Zustand versetzt, als in dem er zuvor war, wie es nachher mit Hiob, und innerlich oder äußerlich mit jedem Menschen ergeht, der die Züchtigung des Herrn in Demuth und Glauben aufnimmt.

2. Der Geläuterte vereinigt sein Gebet mit dem seines Mittlers, und nun gibt Gott dem Menschen seine Gerechtigkeit wieder. Unter dieser ist das innerliche Verhältniß eines in Gottes Gnade wandelnden Menschen, ein solches, wie Hiob selbst C. 29. es so schön beschrieben, zu verstehen. Die durch die Trübsal erkannten tiefer liegenden Sünden, namentlich auch, was noch von Hoffahrt in ihm ist, bereut der Mensch, und wird, durch Gottes Vergebung, vor Ihm entsündigt.

3. Hier erscheint nun also Hiob's Leiden, wie es der Eingang erwarten läßt, als eine herrliche Gnadenerweisung des seinen Knecht läuternden Gottes; und in dem Bewußtseyn der Unschuld, das Hiob den Freunden gegenüber mit Recht festhielt, wird hier ihm ebensowohl das Wahre als das Falsche aufgewiesen, das große Räthsel also wirklich gelöst. Doch Elihu geht noch weiter auf Hiob's falsche Stellung zu Gottes Gerechtigkeit ein.

4. Nachdem Elihu hiemit die erste seiner Ausführungen beschlossen hat, hält er inne, und fragt, ob Hiob hierauf etwas zu erwidern habe; womit er ihn zugleich auf das Folgende aufmerksam macht.

Widerſpruch aufregten. Auch Hiob indeß mußte durch die That bekennen (C. 27, 8 ff.), daß er in ſeinen Reden wider Gottes Weltregierung zu weit gegangen ſey. Dennoch kehrten bey ihm die alten Klagen wieder zurück. Elihu zeigt ihm nun, wie Gottes Gerechtigkeit das Allergewiſſeſte für den Menſchen ſeyn und bleiben müſſe, wie jede Ungerechtigkeit Gott in Widerſpruch mit ſeinem eignen Weſen ſetzen würde. Sein erſter Beweis iſt: weil Gott der Eigenthumsherr der ganzen Welt iſt, ſie nur durch ihn beſteht, und zwar aus ſeiner Gnade, weil es ſeine Luſt ſey, den Geſchöpfen wohlzuthun, denn wenn er auf ſich bloß achten wollte, würde alles untergehen (V. 13—16.). Der zweyte: der höchſte Herrſcher müſſe auch gerecht ſeyn, nur dadurch beſtehe ſeine Herrſchaft, und er beweiſe dies durch die völlige Unparteylichkeit, mit welcher er regiere; und in dem Verfahren, das er wirklich eintreten laſſe, ſey nichts, worüber man ſich verwundern dürfe. Da nun dies alſo das Allergewiſſeſte ſey, müſſe man von vorn herein jeden, der Gottes Gerechtigkeit tadle, thöricht und frevelhaft nennen, ſo alſo auch Hiob.

Und Elihu antwortete und ſprach: Höret, ihr Weiſen, meine 1
Rede, und ihr Verſtändigen, merket auf mich! Denn das Ohr 2
prüft die Rede, und der Gaumen ſchmeckt die Speiſe.[1] Laſſet 3
uns ein Urtheil erwählen, daß wir erkennen unter uns, was gut 4
ſey. Denn Hiob hat geſagt: „Ich bin gerecht, und Gott wei- 5
gert mir mein Recht; ich muß lügen, ob ich wohl Recht habe,[2] 6
und mein Pfeil iſt krank,[3] ob ich wohl nichts verſchuldet habe.“[4]
Welcher Mann, wie Hiob, ſollte Spötterey trinken wie Waſſer?[5] 7
und in Geſellſchaft gehen mit den Uebelthätern, und wandeln mit 8
den gottloſen Leuten?[6] Denn er hat geſagt: Es nützt einem 9
Manne nichts, wenn er ſchon gottſelig iſt.[7] Darum höret mir 10

1. Wie der Gaumen die Speiſe koſtet: ſo hat jeder Menſch einen inneren Geſchmack, einen Wahrheitsſinn, um Recht und Unrecht unterſcheiden zu können.

2. Wider meine beſſere Ueberzeugung werde ich genöthigt, mich ſchuldig zu bekennen.

3. „Pfeil“ ſteht hier für die durch den Pfeil verurſachte Wunde: „ich liege krank danieder an der Wunde von Gottes Pfeil, obwohl ich nichts verſchuldet habe.“

4. Hier iſt die Verſchiedenheit von Elihu's Widerlegung wohl zu bemerken. Die Freunde wollen bey der Behauptung ſeiner Unſchuld den Hiob zum Geſtändniß grober Sünden nöthigen, während Elihu darauf nicht dringt, ſondern nur als das Feſteſte und Gewiſſeſte die Gerechtigkeit Gottes feſthält; die Prüfung, von der er V. 36 ſpricht, iſt eine von jener Beſchuldigung der drey Freunde völlig verſchiedne.

5. Ein Ausdruck wie C. 15, 16., wo es von der allgemeinen Verderbtheit des Menſchen vorkam. — In Bezug auch auf dieſe Rede gilt das C. 6, 14. A. Geſagte.

6. Ein Umſtand, vor dem Hiob allerdings hätte erſchrecken müſſen; daß er, der Knecht des Herrn ohne Gleichen, zuletzt in ſeinen Reden mit Gottloſen zuſammenſtimmt.

7. Der Ausdruck: „von ſeiner Frömmigkeit Nutzen haben“ kommt zwar in Hiob's Reden nicht vor; allein ſchon Eliphas deutet auf dieſe nothwendige Auffaſſung derſelben C. 22, 2. hin, die

zu, ihr weisen Leute: Es sey ferne, daß Gott sollte böslich han-
11 deln, und der Allmächtige ungerecht; sondern er vergilt dem Men-
schen, darnach er verdient hat, und läßt's finden einen Jeglichen
12 nach seinem Wege. Ja wahrlich, Gott macht nicht gottlos,[1]
13 und der Allmächtige beugt das Recht nicht. Wer befahl ihm die
Erde an? Und wer hat ihn über den ganzen Erdboden gesetzt?[2]
14 Wenn er sein Herz auf ihn stellen wollte,[3] so würde er seinen
15 Geist und Odem zu sich sammeln; alles Fleisch würde mit ein-
ander verscheiden, und der Mensch würde wieder zu Staub
werden.[4]
16 Hast du nun Verstand, so höre das, und merk' auf die
17 Stimme meiner Rede. Sollte wohl, der das Recht hasset, herr-
schen?[5] Und willst du den mächtigen Gerechten verdammen?
18 Sollte einer zum Könige sagen: Du loser Mann? und zu den
19 Fürsten: Ihr Gottlosen?[6] Und er sieht doch nicht an die Per-
son der Fürsten, und kennt den Herrlichen nicht mehr, denn den
20 Armen; denn sie sind alle seiner Hände Werk.[7] Plötzlich müssen
sie sterben, und zu Mitternacht Völker erschrecken und vergehen;
21 und die Mächtigen werden weggenommen ohne Hand.[8] Denn
seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle
22 ihre Gänge. Es ist keine Finsterniß noch Dunkel, daß sich da
23 möchten verbergen die Uebelthäter. Denn er braucht nicht lange
auf den Menschen zu achten, daß er komme vor Gott ins Ge-

in der That auch durch Hiob's Aeußerung C. 9, 29., so wie durch seine Ausführung in C. 21. gegeben ist.

1. D. h. wie auch das Folgende zeigt, er verdammt ihn nicht im Gerichte. „Jemand gerecht, gottlos machen" steht häufig von richterlichen Aussprüchen, s. 2 Mos. 23, 7. 5 Mos. 25, 1. Jes. 50, 9. In demselben Sinne „macht Gott gerecht den, der an Jesum Christum glaubt."

2. In einer fremden Angelegenheit kann man wohl Unrecht thun; wollte Gott aber jemandem Unrecht thun, so würde er sich selbst schaden, sein Eigenthum sich verderben, weil Alles sein ist. Ein tiefsinniger, erhabner Gedanke. Wie niemand mit Bewußtseyn sich selbst belügen, sich selbst Unrecht thun kann, wie alles, was wir Unrecht thun nennen, eben dadurch möglich wird, daß ein Mensch seines Gleichen als freye Wesen neben sich hat, und fremdes Gut auf Erden verwaltet: so ist es eben deshalb bey Gott unmöglich, weil ihm alles gehört. Es tritt dies auch den Aussprüchen Hiob's entgegen, in welchen er Gott eine mißgünstige Zerstörungslust seiner eignen so künstlich gebildeten Geschöpfe zuschrieb (C. 10, 8 ff.); eine Verirrung zu einer heidnischen Vorstellung, die darin ihren Grund hat, daß der Mensch als selbständig neben Gott, nicht als sein Eigenthum, gedacht wird.

3. Seinen Vorsatz darauf richten, den Menschen zu verderben.

4. Der Mensch ist so sehr Gottes Eigenthum, daß in jedem Augenblick sein Leben in seiner Hand steht.

5. W. „binden (d. h. befehlen, gebieten) können?" Befehlen mit Macht setzt Gerechtigkeit voraus, es ist ein Rechtsprechen, Gott würde also etwas thun, was sich selbst widerspräche, wenn er Unrecht thäte; die höchste Gewalt und vollkommene Gerechtigkeit muß eines seyn in ihm.

6. Könnte einer so mit Grunde zu einem irdischen Könige sagen, so würde dadurch seine Herrschaft sich auflösen; es ist also ein Widerspruch in sich selbst, daß der höchste Herrscher ungerecht sey.

7. Er erweist es obendrein durch völlige Unparteylichkeit, daß es so sey.

8. Auch ohne Mitwirkung einer Menschenhand.

richt: er zerschmettert Gewaltige ohne Prüfung, und stellt andere 24
an ihre Statt;[1] darum daß er kennt ihre Werke, und kehrt sie 25
um des Nachts, daß sie zermalmt werden.[2] Er wirft sie nieder 26
unter die Gottlosen auf offenem Schauplatz;[3] sie, welche darum 27
von ihm gewichen sind, und verstanden seiner Wege keinen, daß 28
das Schreien der Armen mußte vor ihn kommen, und er das
Schreien der Elenden hörte.[4] Wenn er Frieden gibt, wer will 29
verdammen? Und wenn er das Antlitz verbirgt, wer will ihn
schauen? sowohl über ein Volk, als über den Menschen; damit 30
ein heuchelnder Mensch nicht mehr herrsche, noch werde ein Fall-
strick des Volks.[5] Denn spricht man etwa zu Gott: „Ich habe 31
erduldet, ich will nicht mehr übel thun; was ich nicht einsehe, 32
deß belehre du mich; habe ich unrecht gehandelt, ich will's nicht
mehr thun?" — soll's von dir kommen, wie Er vergelten soll? 33
daß du verwirfst, daß du wählest statt Meiner?[6] Weißt du nun
was, so sage an.[7] Verständige Leute werden mir beystimmen, 34
und ein weiser Mann mir Gehör geben: daß Hiob redet mit 35
Unverstand, und seine Worte sind nicht klug. Mein Vater! daß 36
Hiob versucht würde bis ans Ende;[8] darum, daß er Antworten

1. Den mächtigsten auf Erden läßt er nicht so viel Zeit, wie ein menschlicher Richter, der Untersuchung und Verhör anstellt; alles dessen bedarf es bey ihm nicht, und er macht mit den Höchsten auf Erden nicht mehr Umstände, als mit den Geringsten.

2. So kann er mit ihnen verfahren, eben weil er nach ewig unwandelbarer Gerechtigkeit, nicht nach augenblicklicher Willkür, handelt, weil er ihr Thun unabläßig beobachtet hat, und dann plötzlich die Strafe kann eintreten lassen.

3. H. „an der Stelle der Gottlosen bestraft er sie, an dem Orte der Sehenden," d. h. er behandelt sie wie gemeine Verbrecher, ihre Strafe erfolgt vor aller Augen; er nimmt keine weitre Rücksicht auf sie.

4. Noch einen stärkeren Beweis für Gottes Gerechtigkeit. Ist dies Ende der Gottlosen erfolgt, so erkennt man nunmehr von diesem Standpunkt aus deutlich, daß Gott eben deshalb sie so lange thun ließ, was sie wollten, damit das Geschrey der Armen vor ihn kommen mußte; um aus ihrer Gottlosigkeit Prüfungsleiden der gedrückten Frommen hervorgehen lassen, und an diesen sich alsdann um desto mehr zu verherrlichen.

5. D. h. wenn nun das, was, V. 27. und 28. angegeben ist, Zweck und Ziel seiner allezeit gerechten Weltregierung ist, wer wollte wohl dann, wenn er Friede gibt, sowohl Völkern, als Einzelnen, ihn verdammen; oder wenn er jemandem seine Gnade entzieht, diese erzwingen wollen, während er ja alles jenes (Gnade erweisen und entziehen) nur thut, um die Herrschaft Gottloser zu verhindern?

6. Hiemit macht Elihu die Anwendung des Vorigen auf Hiob. Ist das alles wahr, was ich eben sagte, geziemte sich da nicht eine ganz andre Sprache gegen Gott — nämlich eine demüthig um Belehrung bittende? Muß der Mensch nicht immer von der Voraussetzung ausgehen, Gott sey stets gerecht, sich immer Unrecht geben, und seinem Unverstand es zuschreiben, wenn ihm Gottes Wege nicht klar sind? Merkwürdig ist, wie in der Lebendigkeit Elihu in die directe Rede im Namen Gottes übergeht: „du hast erwählet und nicht Ich!" — ganz in Gottes Namen redet.

7. Kannst du dies widerlegen?

8. „Mein Vater" redet er Gott an, den er bey seinen Reden als gegenwärtig sieht, vgl. C. 32, 22. C. 36, 3. Er soll ihn „bis ans Ende," d. h. bis auf den Grund, aufs Tiefste, Genauste versucht werden lassen, durchforschen. Nicht, als ob er solche Sünden, wie die Freunde, bey ihm vermuthete, aber,

37 gibt wie die ungerechten Leute;[1] daß er zu seiner Sünde noch Missethat hinzufügt,[2] höhnet unter uns, und macht seiner Worte viel gegen Gott.

Das 35. Capitel.

Fortsetzung.

Elihu geht auf einen neuen Punkt über, den er zuvor kurz angedeutet hatte (C. 34, 9.): in Hiob's Reden liege die Behauptung, der Mensch habe keinen Nutzen von seiner Frömmigkeit, oder, Gott belohne nicht den Gerechten. Er zeigt ihm zuerst, Gott sey zu hoch, um von der Tugend oder der Sünde des Menschen Nutzen oder Schaden zu empfangen; bloß Menschen untereinander könnten sich damit schaden oder nützen. Woraus also folgt, daß nie der Mensch von Gott auf eine Vergeltung Anspruch machen könne. Wenn daher die Menschen, die aus ihrem Elende heraus Gott anrufen, dennoch seine Hülfe nicht erfahren, so liege eben der Grund in ihrer Lohn- und Selbstsucht, daß sie an weiter nichts, als an ihre Noth denken, und Gottes, namentlich seiner vielen Wohlthaten vergessen. So sey es mit Hiob, darum möge er nur ruhig auf Gottes letzte Entscheidung warten, und nicht statt dessen immer mehr thörichte Reden vorbringen.

1 Und Elihu antwortete und sprach: Achtest du das für recht,
2 daß du sprichst: Meine Gerechtigkeit ist größer denn Gottes?
3 Denn du sprichst, was es dir fromme, was hilfts mir mehr,
4 als wenn ich sündigte?[3] Ich will dir entgegnen ein Wort, und
5 deinen Freunden mit dir.[4] Schaue gen Himmel, und siehe; und
6 schaue an die Wolken, daß sie dir zu hoch sind.[5] Sündigst du, was kannst du ihm machen? und ob deiner Missethat viel ist,

weil er die tiefere Erkenntniß der verborgneren Sünden bey ihm vermißte.

1. W. „über seinen Antworten unter gottlosen Menschen," d. h. weil er Reden führt, die ihn auf gleiche Linie mit solchen stellen.

2. Zu den Sünden, die Hiob früher begangen, und die seine Läuterungsleiden ihm zugezogen, fügt er jetzt noch Missethat, Abfall von Gott, hinzu; zu seinen Fehltritten noch eine gradezu gegen Gott gerichtete Versündigung, und wiederholt diese in immer neuen Reden wider Ihn. — Auch hier fehlt dem Elihu viel an dem Maaße der Nachsicht, welche der Herr nachher übt.

3. Hier geht die Lebendigkeit wieder in die directe Rede plötzlich über, für: „Du sprichst, was es dir nütze (gerecht zu seyn) mehr als deine Sünde? was hab' ich davon, mehr, als wenn ich sündigte?" Es ist einerley, ob ich fromm oder böse war. Worin allerdings die Behauptung liegt: Gott berücksichtige nicht das sittliche Verhalten des Menschen; während dieser ohne Lohn fromm bleibe, behandle ihn Gott, als wäre er böse; in welchem Falle dann der Mensch gerechter wäre, als Gott. In wiefern dies in Hiob's Reden lag, darüber s. C. 34, 9. A.

4. Die hierauf eben nichts vorzubringen gewußt hatten. Zwar findet sich in der Rede des Eliphas C. 22, 2. eine Aeußerung, die einen schönen Gedanken als Erwiderung darauf enthält; aber eine gründliche Widerlegung hat er nicht gegeben.

5. Um wie viel mehr Gott, ihr Schöpfer?

was kannſt du ihm thun? und ob du gerecht ſeyſt, was kannſt 7
du ihm geben? oder was wird er von deinen Händen nehmen?
Einem Menſchen, wie du biſt, mag wohl etwas thun deine Bos- 8
heit, und einem Menſchenkinde deine Gerechtigkeit. Ueber Ge- 9
walt ſchreien die Unterdrückten, und rufen über den Arm der
Großen; aber keiner ſpricht: Wo iſt Gott, mein Schöpfer, der 10
das Geſänge macht in der Nacht?[1] der uns gelehrter macht, 11
denn das Vieh auf Erden, und weiſer, denn die Vögel unter
dem Himmel.[2] Da mögen ſie nun ſchreien über den Hochmuth 12
der Böſen; und er wird nicht antworten.[3] Denn Gott wird 13
das Eitle nicht erhören, und der Allmächtige wird es nicht an-
ſehen. Obwohl du ſprichſt, du werdeſt ihn nicht ſehen,[4] dennoch 14
iſt ein Gericht vor ihm, harre ſein nur.[5] Aber nun, weil nichts 15
da iſt, was ſein Zorn heimgeſucht hat, darum kümmert er ſich
auch um die Sünde nicht ſehr![6] Und ſo ſperrt Hiob ſeinen 16
Mund umſonſt auf, und gibt ſtolze Dinge vor mit Unverſtand.

Das 36. Capitel.

Fortſetzung.

Elihu geht noch zu einem neuen Gegenſtand über: Sind auch Gottes Wege alle heilig und gerecht, iſt überall in ſeinem Thun Gerechtigkeit und reinigende Liebe zu finden (V. 1—20): ſo ſind doch dieſe Wege auch tief und geheimnißvoll, und niemand kann ſie verſtehen, der nicht auch die Wunder der Natur ergründet hat; an ihnen ſoll daher der Menſch Demuth lernen und vor Gott ſich beugen. Wer iſt unter uns, der über dieſe großen, außerordentlichen Dinge nicht ſtaunen müßte? wem fiele es ein, darin Gott meiſtern, oder es ihm zuvorthun zu wollen? und ſollten wir von da nicht einen Schluß auf ſeine ſittliche Weltregierung machen?

1. D. h. der in der Nacht des Unglücks einen Jubelgeſang uns in den Mund gibt, unſre Trauer in Freude verwandelt; die überhaupt der Wohlthaten Gottes uneingedenk ſind, immer bloß an ihre augenblickliche Freude und an ihren Schmerz denken.

2. Der nach ſeinem Bilde uns geſchaffen, und dadurch uns die Fähigkeit verliehen hat, nicht, wie die Thiere, bloß von der ſinnlichen Empfindung uns hinnehmen zu laſſen, ſondern an unſre höhere, ewige Beſtimmung für ihn zu denken.

3. Eine ſolche eitle, d. h. ſelbſtſüchtige, ſündliche Geſinnung macht es Gott unmöglich, ihr Nothgeſchrey zu erhören.

4. Sein Antlitz ſchauen, Gnade finden. Vgl. C. 23, 8.

5. Die Rechtsſache liegt ihm vor. Auch hierin zeigt ſich wieder der Unterſchied Elihu's von den Freunden. Jener mißbilligt Hiob's Klagen nicht, ſondern nur ſeine Leugnung der Gerechtigkeit Gottes; er ſieht ſeine Beſchwerde an als eine, über die er Gottes Entſcheidung zu erwarten habe. Es geht dies namentlich auch auf die Freunde, in Bezug auf die ja Hiob ſich gleichfalls auf Gottes Entſcheidung berufen hat.

6. Welch ein Schluß iſt das, den du machſt: darum, weil grade jetzt noch von einem Strafgerichte nichts zu ſehen iſt, das er über die Sünde verhängt, darum ſoll Gott überhaupt um die Sünde ſich nicht kümmern?

1 Elihu fuhr fort und sprach: Harre mir noch ein wenig, ich
2 will dir's zeigen; denn ich habe noch über Gott etwas zu sagen.
3 Ich will meinen Verstand weit holen, und meinem Schöpfer Ge-
4 rechtigkeit geben.[1] Meine Reden sollen gewiß nicht falsch seyn,
5 mein Verstand soll ohne Wandel vor dir seyn. Siehe, Gott ist
mächtig, doch verschmäht er keinen; denn er ist auch mächtig
6 von Kraft des Herzens.[2] Den Gottlosen erhält er nicht, son-
7 dern hilft den Elenden zum Recht. Er wendet seine Augen nicht
von den Gerechten, und mit den Königen setzt er sie auf den
8 Thron immerdar, daß sie hoch bleiben. Und wo sie gefangen
9 liegen in Fesseln, gebunden mit Stricken des Elends: so ver-
kündigt er ihnen, was sie gethan haben, und ihre Untugenden,
10 wie sie Uebermuth getrieben haben;[3] und öffnet ihnen das Ohr
zur Zucht, und sagt ihnen, daß sie sich von dem Unrecht bekehren
11 sollen. Gehorchen sie und dienen ihm: so werden sie ihre Tage
12 vollenden im Guten, und ihre Jahre in Lieblichkeit. Gehorchen
sie nicht: so werden sie ins Geschoß fallen,[4] und vergehen, ehe
13 sie es gewahr werden. Die Heuchler aber häufen den Zorn, und
14 schreien nicht, wenn er sie bindet.[5] So wird ihre Seele in der
15 Jugend sterben, und ihr Leben unter den Hurern.[6] Aber den
Elenden errettet er in seinem Elend, und öffnet ihm das Ohr
16 in der Trübsal. Auch dich wird er rücken aus dem Rachen der
Angst, daß weiter Raum, ohne Drangsal darunter, dir dafür
werde;[7] und was auf deinen Tisch gestellt wird, das wird seyn

1. Wie es sonst heißt: Gott die Ehre geben.

2. Während er früher von Gottes Gerechtigkeit die unfehlbar die Bösen treffende Vergeltung hervorhob: so nun hier die gnädige, väterliche Leitung seiner Knechte. Er verwirft sie nicht sogleich wegen ihrer Fehltritte, denn er ist auch „mächtig von Kraft des Herzens," d. h. er ist von alles durchdringender heiliger Weisheit, und versteht es daher, auf wunderbaren Wegen sie zum rechten Ziele zu führen. Das Herz erscheint, besonders im A. T., immer als Sitz der Weisheit, aber der Weisheit, die mit der Heiligkeit eins ist, deren „Anfang die Furcht des Herrn" ist.

3. Also auch über seine gerechten Knechte läßt Gott schwere Leiden kommen, welche den Zugang ihm bahnen zu ihrem Gewissen, wo er dann ihnen zeigt, daß selbst sie in ihrem Glücke sich nicht frey gehalten haben von Uebermuth, von jenem Vertrauen auf ihr irdisches Glück, welches ja offenbar auch Hiob's Sünde war, die das scharf blickende Auge des Verklägers an ihm entdeckte. C. 1, 9. ff. C. 2, 4. ff.

4. In plötzliches Verderben, wie C. 33, 18.

5. W. „die gottloses Herzens sind, legen den Zorn hin (d. h. sie legen ihn zurück, bewahren ihn in der innersten Seele auf, lassen ihn nicht fahren), und schreien nicht (flehen nicht um Hülfe), wenn er sie gefangen gelegt hat." Ihr gottloser Sinn hindert im Unglück ihr Gebet, während im Innersten ein Murren wider Gott wohnen bleibt. Ein Persischer Spruch sagt: „Bey des Thoren Leid ein Band sein Herz umschließt, daß er im Gebet es nimmermehr ergießt."

6. Alles dies geht nicht grabezu auf Hiob, der ja wirklich in seiner Noth nicht aufhörte zu Gott zu schreien, wenn auch nicht immer auf die rechte Weise; es warnt ihn nur mit Recht von fern vor dem Irrwege, an dessen Anfang er stand.

7. Elihu spricht seine Zuversicht zu Hiob's Frömmigkeit aus: er werde auf Gottes Stimme hören, und werde aus seiner gegenwärtigen Enge auf einen Raum gesetzt, aus seiner Noth befreyt

voll Fettigkeit.[1] Hast du dich aber mit dem Gericht des Gott- 17
losen erfüllt: dann folgen sich Gericht und Urtheil.[2] Wenn Zorn 18
kommt, daß er dich nicht entführe in der Züchtigung; und daß
die Menge des Lösegeldes dich nicht irre leite![3] Meinest du, daß 19
er deinen Reichthum achte?[4] Nicht Gold, noch irgend eine Stärke
oder Vermögen! Sehne dich nicht nach der Nacht, welche Völker 20
von ihrer Stelle rückt.[5] Hüte dich, kehre dich nicht zum Unrecht; 21
wie du denn solches dem Leiden vorgezogen hast.[6]

Siehe, Gott ist hoch in seiner Kraft; wo ist ein Lehrer, wie 22
Er ist? Wer will über ihn heimsuchen seinen Weg?[7] Und wer 23
will zu ihm sagen: Du thust Unrecht? Gedenke, daß du sein 24
Werk erhöhest, davon die Leute singen.[8] Alle Menschen sehen 25
es,[9] der Sterbliche schaut es[10] von ferne. Siehe, Gott ist groß, 26
und ist uns unbekannt; seiner Jahre Zahl kann niemand for-
schen.[11] Wenn er Wassertropfen aufzieht, so gießen sie aus den 27
Regen seines Nebels;[12] daß die Gewölke fließen, und triefen 28
auf viel Menschen. Ja, mag jemand verstehen die Ausspan- 29
nung der Wolken? das Getöse seines Gezelts?[13] Siehe, er 30
breitet um sich sein Licht, und bedeckt (damit) die Wurzeln des
Meeres.[14] Denn damit richtet er Völker, und gibt auch Speise 31

werden, ohne daß unter dieser Freyheit wieder neue Noth verborgen liegen werde.

1. H. „Er wird dir wieder Ueberfluß schenken."

2. Das „Gericht des Gottlosen" ist sein Aburtheilen über Gottes wunderbare, geheimnißvolle Wege; das „Urtheil" ist Gottes Urtheil darüber. Kaum hast du in jenes Gericht des Gottlosen über Gottes Wege eingestimmt, so trifft dich auch schon sein Strafurtheil.

3. Wenn die Tage der Heimsuchung Gottes kommen, daß du nur alsdann dich bekehrt habest, und dich nicht etwa darauf verlassest, du könnest ja Gott noch immer durch ein reiches Lösegeld, durch Opfer, Büßungen ꝛc. wieder versöhnen. Auch von dieser Vorstellung klang in Hiob's Klagreden etwas hindurch, s. C. 7, 21. A.

4. Meinest du, daß die großen Opfer, welche du bringen kannst, Gott versöhnen könnten?

5. Sehne dich nicht nach noch mehr Elend und Untergang, dein voreiliger Wunsch könnte es wirklich über dich herbeyziehen.

6. D. h. mehr als zum Elend, hast du eine Liebe zur Sünde bekommen. In jenem Wunsche nach Untergang liegt mehr noch, als bloß eine Lust am Elend, es liegt eine Lust an der Sünde darin verborgen.

7. Den Weg ihm vorschreiben, den er gehen, die Regel, nach der er mit den Menschen handeln soll.

8. Denke lieber darauf, in den allgemeinen Lobpreis über Gottes Führungen, den du überall auf Erden ertönen höreſt, aus eigner lebendiger Ueberzeugung mit einzustimmen.

9. Oder: „auf ihn."

10. Oder: „der Mensch, der ihn (doch nur) von ferne erblickt." Gottes Thun erweist sich allen nicht durch Sünde verblendeten Menschen so herrlich, daß sie mit Staunen und Bewunderung darauf hinblicken, obwohl sie doch so wenig nur davon erkennen.

11. D. h. „Gott ist so groß, daß wir's nicht verstehen; seiner Jahre Zahl (ist groß) und nicht zu erforschen."

12. W. „und sie triefen Regen seinem Nebel" oder: „Dunste," d. h. nach Maßgabe des vorhandnen Dunstes. Er zieht aus den Wolken die Wassertropfen, und im Verhältniß zu dem vorhandnen Dunste ergießen sie Regen.

13. Hiemit beginnt die Schilderung eines Gewitters.

14. Mit seinem Lichte, das er über die Wolken hin ausbreitet, bedeckt er die Wurzeln des Meers, seine Blitze, nachdem sie über alle Wolken hingefahren

32 die Fülle.[1] Er hüllt seine Hände in Licht,[2] und gebietet dar-
33 über gegen den Widersacher.[3] Es redet von ihm sein Donnern,
1 sogar dem Vieh von ihm, der da aufsteigt.[4] (C. 37.). Ja, deß
2 entsetzt sich mein Herz, und springt auf von seinem Ort.[5] Höret,
höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Murmeln von
3 seinem Munde ausgeht! Er lässet sie hinfahren unter dem gan-
4 zen Himmel, und sein Leuchten auf die Enden der Erde. Dem
nach brüllt der Donner, er donnert mit seinem hohen Schall;
und wenn sein Donner gehört wird, sollte er sie nicht fassen?[6]
5 Gott donnert mit seiner Stimme wunderbar; thut große Dinge,
6 die wir nicht erkennen.[7] Spricht er zum Schnee: Fall' auf Er-
7 den; und zum Regenguß, und zum Platzregen seiner Macht: so
versiegelt er die Hand aller Menschen, daß es lernen müssen alle
8 Leute seines Werks;[8] und das wilde Thier geht in die Höhle,
9 und bleibt an seinem Ort. Aus der geheimen Kammer her kommt
10 Wetter, und von den strengen Winden Kälte.[9] Vom Odem
Gottes kommt Frost, und die Weite des Wassers in die Enge.[10]
11 Auch mit Feuchtigkeit belastet er das Gewölk, er breitet aus die
12 Wolken seines Lichtes.[11] Er wendet die Wechsel der Dinge mit
klugem Rath, daß sie schaffen alles, was er ihnen gebeut, auf
13 dem Erdboden; ob ers zur Ruthe, wenn für sein Land, oder aus
14 Barmherzigkeit kommen lasse.[12] Da merk auf, Hiob; steh und
15 vernimm die Wunder Gottes. Weißt du, wann Gott solche Be-
fehle ihnen gibt?[13] und wann er das Licht seiner Wolke läßt

sind, leuchten bis in die Tiefen der See hinab.

1. Das Furchtbare und das Segensreiche der Gewitter.

2. Er nimmt die Blitze in seine Hände, daß sie davon überdeckt werden.

3. Schleudert auf ihn seine Blitze.

4. Sein Donner ist ein lautes Zeugniß seiner Macht; das Vieh selbst hat sogar eine Empfindung von dem Gott, der im Gewitter aufsteigt. Wie wir sagen: ein Gewitter steigt auf, so hier: Gott steigt im Gewitter auf; den fernen Donner empfindet selbst das Vieh als sein Kommen.

5. Er schildert, an das Letzte sich anschließend, den Eindruck eines aufsteigenden Gewitters. Vielleicht ist hiebey an das Wetter zu denken, aus welchem nachher der Herr zu Hiob spricht, in welchem Falle dann die Rede Elihus noch unmittelbarer in die göttliche übergehen würde.

6. W. „er sollte sie nicht fersen," er sollte ihnen nicht auf der Ferse seyn, oder, ihre Ferse packen (das selbe Wort, wie von Jakob und Esau 1 Mos. 27, 36.). Kann man bey einem mächtigen Gewitter des Eindrucks sich erwehren, daß überhaupt kein Mensch den Strafen Gottes entgehen könne?

7. Die so groß sind, daß wir sie nicht erkennen können.

8. Hindert sie durch Schnee und Regengüsse an ihrer täglichen Arbeit.

9. Beides drückt nicht verschiedne Himmelsgegenden aus, sondern die selbe Sache. Wie aus einer verschlossenen Kammer stürmen scharfe, heftige Winde hervor und bringen die Winterkälte herbey.

10. Das weit sich ausbreitende Wasser wird eng zusammengezogen.

11. Die mit Blitzen schwangeren Wolken.

12. D. h. es sey, daß zur Zuchtruthe, wenn diese für sein Land nöthig ist, es sey, daß zur Gnade er sie kommen läßt.

13. Kannst du beym Nachdenken über diese reichen, großen Wunder der Natur nicht inne werden, wie unendlich vieles in Gottes Weltregierung dir verborgen seyn muß?

hervorscheinen? Weißt du um das Gewicht der Wolken,[1] die 16
Wunder des vollkommnen Weisen? Wie deine Kleider warm 17
werden, wenn das Land stille ist vom Mittagswinde? Wirst du 18
mit ihm den Himmel spannen, daß er fest stehe, wie ein gegossener
Spiegel?[2] Zeig uns, was wir ihm sagen sollen;[3] wir werden 19
nicht dahin reichen vor Finsterniß. Wirds ihm wohl erzählt wer- 20
den, daß ich rede? oder wird Jemand reden, damit er verschlungen
werde?[4] Und nun, nie sah man das Licht, das in den Wolken 21
leuchtet, wenn ein Wind hindurchstreicht und sie aufklärt.[5] Von 22
Mitternacht kommt Gold; um Gott ist furchtbare Majestät.[6]
Den Allmächtigen aber können wir nicht finden, der so groß ist 23
von Kraft; er wird von seinem Recht und guter Sache nicht
Rechenschaft geben.[7] Darum müssen ihn fürchten die Leute; 24
und er sieht keinen, wie weise er ist.[8]

Das 38. Capitel.

Gottes Entscheidung.

Nachdem Elihu die Verirrungen Hiob's in seinen Reden gegen Gott erörtert, und den rechten Weg der Erkenntniß ihm gezeigt hatte, tritt nun, wider alles Erwarten (C. 37, 23.), der Herr selbst, den Hiob so oft zur Entscheidung aufgefordert hatte, hervor, und drückt sein Siegel auf das, was in Hiob's Reden, besonders aber von Elihu, Wahres gesagt worden war, und demüthigt den kühnen Ankläger durch Beschämung seines Vorwitzes. Ueber allen Führungen Gottes mit den Menschen, sowohl mit seinem Volke und Reiche im Ganzen, als mit

1. Weißt du, wie die Wolken, obwohl sie schwer von Wasser sind, in der Luft schwebend sich erhalten können?
2. Das ganze Alterthum kannte nur gegossene Metallspiegel, mit denen der Himmel sehr anschaulich verglichen wird.
3. Sag an, was er etwa von uns lernen könnte, was wir ihm etwa zu sagen hätten, daß er es anders machen sollte.
4. Ich wünschte nicht, wenn ich einmal mir beykommen ließe, Gott zu meistern, daß jemand diese meine Reden Gott hinterbrächte; oder sollte wohl jemand wünschen mögen, daß er in Folge dessen von Gottes Majestät verschlungen würde? Hiob hatte so oft den Wunsch ausgesprochen, daß seine kühnen Reden gegen Gott ihm hinterbracht, daß sie aufgezeichnet würden.
5. Von hier an zieht nun Elihu die Summe aus allem Vorigen. Der Mensch kann nicht einmal in die Sonne sehen, wenn das Gewölk zerstreut und durch den Wind alles heiter gemacht ist.
6. Aus dem unbekannten verborgnen Norden der Erde kommt uns Gold zu; so ist auch Gottes Herrlichkeit in Dunkel gehüllt. Doch kann auch zugleich ein Gegensatz darin liegen: „Das Gold des dunkeln Nordens bekommen wir doch zu uns, so tief auch sein herrlicher Glanz sich uns verbirgt; aber wer vermöchte wohl, zu Gottes furchtbarer Majestät hindurchzudringen?" welches dann den Uebergang bildet zum Folgenden.
7. O. nach andrer Lesart: „erhaben an Kraft, an Gericht und Fülle der Gerechtigkeit, und er antwortet nicht." Seine Macht, seine Gerechtigkeit sind unerforschlich, und wollen wir ihn darüber zur Rechenschaft ziehen, so antwortet er uns nicht.
8. Keines Menschen Weisheit gilt vor ihm etwas, sondern Weise und Unweise müssen sich tief demüthigen vor dem Unerforschlichen.

den Einzelnen, ruhet im Alten Bunde ein gewisses Dunkel, bis zur Zeit der Erfüllung. Ehe der kam, der uns nicht mehr Knechte, sondern Freunde nannte, weil er alles uns kund gethan, was er von seinem Vater gehört hatte (Joh. 15, 15.), „wußten die Knechte nicht, was ihr Herr that;“ um desto mehr kam es ihnen zu, in tiefer Demuth auf seine Winke zu merken. Bevor sie nun nicht in dies richtige Verhältniß zu ihm wieder versetzt waren, blieb in der Hauptsache jede Belehrung vergeblich. Darum folgt auf Elihu's Rede der Ausspruch des Herrn selbst. Er verdammt den Hiob nicht, wie die Freunde, will keine Bekenntnisse ihm abpressen; er erkennt seinen heiligen Wandel, seine wahren Gedanken von Gottes unendlicher Weisheit an, wie er sie C. 26, und C. 28. ausgesprochen; einem Könige gleich, der seinen Unterthanen von seinen Handlungen keine Rechenschaft gibt, läßt er sich auf Erörterungen über seine räthselhafte Führung nicht ein; aber, die Belehrungen Elihu's voraussetzend, demüthigt er den kühnen Tadler, theils durch liebreiche Herablassung, theils durch beschämende Nachweisung seines Unverstands. Die reichste Fülle lebendiger Anschauung, in wunderbar schöner Sprache, ergießt sich aus dem Munde des Herrn, und der arme kurzsichtige Sterbliche beugt sich voll Schaam, aber doch mit Freuden, vor dem unendlich Herrlichen, dessen geheimnißvolle Wunderwege, so unerforschlich sie sind, alle dennoch in Liebe und Segen sich enden. Das Geringe, was, zur Einleitung gleichsam, Elihu über den selben Gegenstand, Gottes Wunder in seiner Schöpfung, schon gesagt hat, verschwindet ganz vor der Fülle, Erhabenheit und Pracht in den wunderbar ergreifenden Reden Gottes. Zwey Dinge sind es besonders, die Gott dem Hiob in diesen Reden an's Herz legt. Zuerst will er in seiner Schilderung der außerordentlichen Erscheinungen in der Natur dem Hiob zu erkennen geben, daß er diese, das Geringere, nicht einmal verstehe, wie er sich denn also zutrauen könne, die bey Weitem verborgeneren Wege seiner Vorsehung zu ergründen? Sodann will er, unter Voraussetzung der Ausführung Elihu's (C. 34.), daß der Allmächtige auch der Allgerechte seyn müsse, durch den Eindruck der Anschauung zweyer Thierungeheuer ihn auch vor der Heiligkeit seiner Vorsehung beugen. Es ist eine ungemein lebensvolle Anschauung der Natur, welche in diesen Reden sich ausspricht, und für unser Buch ihre wahre Bedeutung ihnen gibt. Nirgends erscheinen darin starre Gesetze eines künstlich zusammengesetzten Maschinenwerks, sondern die alles vollende, schaffende, leitende Seele, den Willen des lebendigen, handelnden Gottes erblicken wir im Kleinsten thätig, wie im Größten.

1 Und der Herr antwortete Hiob aus dem Wetter[1] und sprach:

1. Vgl. C. 37, 1. A. — Das Wetter, der gleich darin dem Auge des Menschen Sturm sind Anzeichen der Majestät verhüllt, um ihn nicht zu verderben des furchtbaren Gottes, die sich zu- 2 Mos. 19, 16—19. 2 Kön. 2, 1. 11. ꝛc.

Wer ist der, der den Rath verdunkelt, und redet so mit Unver- 2
stand? Gürte deine Lenden, wie ein Mann; ich will dich fragen, 3
lehre mich.[1] Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sag 4
mir's, bist du so klug. Weißt du, wer ihr das Maaß gesetzt 5
hat? oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder 6
worauf stehen ihre Füße versenkt? oder wer hat ihr einen Eck-
stein gelegt? da die Morgensterne mit einander lobten, und 7
jauchzten alle Kinder Gottes?[2] — Wer hat das Meer mit Thü- 8
ren verschlossen, da es heraus brach, wie aus Mutterleibe?[3] da 9
ich es mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in
Windeln?[4] da ich ihm den Lauf brach mit meinem Gebot,[5] 10
und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach: Bis hieher sollst 11
du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen

1. „Rufe mir, ich will dir antworten!" hatte Hiob (C. 13, 22.) zu Gott gesprochen; das ist es, was nun der Herr thut, und wozu er ihn wiederum auffordert. Hiob hatte (C. 21, 7 ff.) es unternommen, Bedenken gegen Gottes Weltregierung aufzustellen, wenn ihm dazwischen auch (V. 16.) ein Schauder ankam vor diesem Unterfangen. Es liegt ein gewisser scharfer, beißender Spott in den Reden des Herrn, der den thörichten Sterblichen fühlen läßt, gegen wen er sich aufgelehnt hat; dennoch ist, daß Gott redet, und so völlig überzeugend belehrt, solch ein thatsächlicher Beweis seiner herablassenden Gnade, daß Hiob nicht eingeschüchtert, sondern zu einer völligen Reue und Buße dadurch gestimmt wird. — Der Anfang: „gürte deine Lenden" ist eine Herausforderung zum Aufschürzen der Kleider, d. h. zum Kampfe; wie ja Hiob so oft einen Rechtsstreit mit Gott anfangen wollte, z. B. C. 9, 32. ff. C. 31, 35. — Der Grundgedanke, der in dem Folgendem festzuhalten ist, bleibt der: Nur der, welcher alle Dinge schaffen und leiten könnte, der Alles übersähe, und das Verhältniß aller Dinge zu einander abwöge, vermöchte auch den Zusammenhang der menschlichen Schicksale zu begreifen; da aber der schwache, kurzsichtige Mensch die ihn täglich umgebenden Dinge der Schöpfung nicht verstehen und ergründen kann, wie könnte er ein Stück aus Gottes Weltregierung herausnehmen und es mustern wollen?

2. Die Schöpfung der Erde ist hier in einem erhabenen Bilde dargestellt als Erbauung eines Hauses: zuerst wird die Grundlegung vorbereitet, dann werden die Maaße bestimmt, die Verhältnisse des Gebäudes nach der Richtschnur geordnet, darauf die Grundsteine eingesenkt, der die beiden Hauptseiten des Gebäudes tragende und bindende Eckstein gelegt, und endlich von der ganzen großen Familie des Hausherrn darüber ein Freudenfest unter großem Jubel gefeiert. Alles dies sieht und ahnet der Mensch nun, da es fertig dasteht; aber da er es nicht hat machen sehen oder nachahmen kann, so möge er die Gesetze der Schöpfung in Demuth lernen, aber nicht sie tadeln wollen. — Die „Morgensterne" feiern den Schöpfungsmorgen; sie, die sichtbaren Bilder der heiligen Engel, der nach Gottes Bilde erschaffenen, mit keiner Sünde befleckten Wesen. Die „Kinder Gottes" sind daher als eins mit ihnen zu denken.

3. Nach der hier zu Grunde liegenden Anschauung war das Meer im Mutterschooße der Erde verschlossen, und sprudelt dann wild und mächtig daraus hervor; doch sind zwey Thürflügel an dieser Oeffnung, die beiden Küsten, die von Anfang an es begränzen. Zur Zeit des Alten Testaments hatten Israeliten noch keine Anschauung vom Weltmeer; das Rothe und das Mittelländische Meer waren die einzigen bekannten.

4. Gleich einem neugebornen Kinde. Es ist wohl so aufgefaßt, daß nach 1 Mos. 1, 2. Dunkel und Wolken ursprünglich das Meer aufs dichteste einhüllten, die darnach erst emporstiegen.

5. W. höchst dichterisch: „da ich über ihm mein Gesetz brach", d. h. da ich ein schroffes Ufer über ihm setzte, das es nicht überfluthen konnte.

12 Wellen? — Haſt du bey deiner Zeit dem Morgen geboten, und
13 der Morgenröthe ihren Ort gezeigt? daß ſie die Ecken der Erde
14 faſſeten, und die Uebelthäter heraus geſchüttelt würden?[1] daß ſie
15 ſich wandelte wie Siegelthon, und ſie[2] da ſtänden wie ein Kleid?
und den Uebelthätern ihr Licht genommen würde, und der Arm
16 der Hoffärtigen zerbrochen?[3] — Biſt du zu den Quellen des
Meeres gekommen, und haſt auf dem innerſten Grunde der Fluth
17 gewandelt?[4] Haben ſich dir des Todes Thore aufgethan? oder
18 haſt du geſehen die Thore der Finſterniß? Haſt du vernommen,
wie breit die Erde ſey? Sag an, weißt du ſolches Alles? —
19 welches der Weg, da das Licht wohnt,[5] und welches ſey der
20 Finſterniß Stätte? daß du mögeſt abnehmen ſeine Gränzen, und
21 merken den Pfad zu ſeinem Hauſe?[6] — Wußteſt du, daß du zu
der Zeit ſollteſt geboren werden? und wie viel deiner Tage ſeyn
22 würden? — Biſt du zu den Vorrathskammern des Schnees gekom-
23 men? oder haſt das Rüſthaus des Hagels geſehen? die ich habe
verhalten auf die Zeit der Trübſal, auf den Tag des Streits

1. Die Morgenröthe ergreift die Erde bey den Zipfeln, und ſchüttelt, wie aus einer großen, weiten, faltigen Decke, die Gottloſen heraus, d. h. verſcheucht die Menſchen, deren Element die Finſterniß iſt, die im Verborgnen leben müſſen, weil ihre Werke das Licht ſcheuen.

2. Alle Dinge auf ihr.

3. Durch das aufgehende Licht verwandelt ſich die in der Nacht geſtaltloſe Erde, und nimmt ein Gepräge an, wie die Siegelerde vom Petſchaft, und die Dinge auf Erden ſtellen dem Blicke des Betrachtenden ſich dar wie ein bunt gewirktes Kleid, das ſie ſich angethan hat. Dieſer V. 14. bezieht ſich auf die erſte Hälfte von V. 13., ſowie der folgende V. 15. auf deſſen zweyte Hälfte. Ein kühner Ausdruck iſt: daß das Morgenlicht ihr Licht den Uebelthätern nimmt; ihr Licht iſt die Finſterniß. — Alles dies iſt von Anfang der Welt an ſchon ſo geſchehen; haſt du, Menſch von kurzem Leben, dieſe wunderbare Erneuerung des Tageslichts mit allen ihren Folgen hervorgerufen?

4. Hier geht der Blick in die Tiefe und Breite; auf den Grund des Meeres, in das Todtenreich unter der Erde, in die Weite der Erde. Von dem Einzelnen, was hier erwähnt wird, gilt es, daß vieles zwar der Forſchung der Menſchen ſpäter ſich aufgethan hat, aber nur um neue Tiefen der unermeßlichen Schöpfung zu eröffnen. Es kommt zum Eindringen in den Sinn dieſer Worte nicht darauf an, ſich an den Buchſtaben des Einzelnen zu hängen. Es iſt eine dichteriſche, prachtvolle Schilderung der Größe und Unerforſchlichkeit des Herrn in der Schöpfung nach dem damaligen Standpunkt der Menſchen, die ihre erhabene innere Wahrheit behält, auch wenn ihr Buchſtabe auf dem Standpunkt unſrer gegenwärtigen Kenntniß der Natur nicht mehr das Schlagende hat, wie vormals; ja, man darf ſagen, grade durch genauere Erforſchung der Naturgeſetze hat ſich die Fülle der Wunder für den, welcher den Geiſt dieſer Schilderung in ſich aufgenommen hat, noch mächtig vermehrt.

5. Auf welchem Wege gelangt man zu der Stätte, wo das Licht ſeinen Urſprung hat? Das Licht erſcheint hier, wie 1 Moſ. 1., nicht als von der Sonne ausgehend, ſondern dieſe ſelbſt nur mit dem Urlichte erfüllt.

6. Schon im 1 Moſ. 1. ſchafft Gott das Licht, und ſieht, daß es gut iſt, ſchafft aber nicht die Finſterniß, ſondern gibt ihr nur Gränzen. Wie das Böſe in der Menſchenwelt, ſo erſcheint die Finſterniß im Reiche der Natur nicht als ein ſelbſtändiges Geſchöpf, überhaupt nicht als etwas, ſondern bloß als die Abweſenheit des Lichts. Aber dennoch hat die natürliche wie die ſittliche Finſterniß inſofern eine Macht, weil eben jener Mangel, und jene Abweſenheit eine beſtimmte Urſach hat, woraus ſie hervorgeht.

und Kriegs?[1] — Durch welchen Weg theilt ſich das Licht? und 24
fährt aus der Oſtwind auf Erden?[2] Wer hat dem Waſſerguß 25
die Rinne geöffnet, und dem donnernden Blitze den Weg? daß 26
es regnet auf das Land, da Niemand iſt, in der Wüſte, darin
kein Menſch iſt?[3] zu ſättigen Einöde und Wildniß,[4] und wach- 27
ſen zu machen die Sproſſen des Graſes? Wer iſt des Regens 28
Vater? oder wer hat die Tropfen des Thaues gezeugt? Aus 29
wes Leibe iſt das Eis gegangen? und wer hat den Reif des
Himmels geboren? daß das Waſſer in einen Stein ſich zuſam- 30
menzieht, und die Fluth oben geſteht? Kannſt du die Bande des 31
Siebengeſtirns zuſammen binden?[5] oder die Feſſeln des Orion
auflöſen?[6] Kannſt du die Zeichen des Thierkreiſes[7] hervorbrin- 32
gen zu ſeiner Zeit? oder die Bärin über ihre Kinder führen?[8]
Wer ſetzte in die Lufterſcheinungen Weisheit? oder in die Him- 33
melsbilder Verſtand?[9] Kannſt du deinen Donner in der Wolke 34
hoch herführen? oder wird dich die Menge des Waſſers ver-
decken? Kannſt du die Blitze auslaſſen, daß ſie hinfahren und 35
zu dir ſprechen: Hier ſind wir? Wer gibt die Weisheit ins 36
Verborgene? wer gibt verſtändige Gedanken? Wer iſt ſo weiſe, 37
der die Wolken erzählen könnte? wer ſchüttet die Waſſerſchläuche
des Himmels aus? wann der Staub begoſſen wird, daß er zu 38
Haufe läuft, und die Klöße an einander kleben?

Das 39. Capitel.

Fortſetzung.

Kannſt du der Löwin ihren Raub zu jagen geben, und die 39
Gier der jungen Löwen ſättigen?[10] wenn ſie ſich bücken in ihren 40

1. Hagel und Schnee, die plötzlich in dicht gedrängten Maſſen herabfallen, haben über den Wolken ihre Vorrathskammern, die niemand geſehn hat. Gott thut ſie auf, wenn er Strafgerichte über die Erde ſenden will; vom Hagel gilt das überall, vom Schnee beſonders in dieſen Südländern, wo er ſelten iſt, aber beſonders verderblich wirkt. Der „Streit und Krieg" iſt hier des Herrn Kampf wider gottloſe Menſchen.

2. Wunderbar iſt es, wie das von geheimnißvoller Quelle ausſtrömende Licht ſich überall hin auf Erden verbreitet — wie der ſtärkſte der morgenländiſchen Winde ſeine Kraft überall hin ergießt; wer kennt die Wege, auf denen es geſchieht?

3. Es erſcheint ſo wunderbar, daß über unbewohnte Wüſten gewaltige Gewitterregen ſich entladen.

4. Zugleich öde, zugleich fruchtbare Gegenden.

5. Das Siebengeſtirn, die Plejaden. Dieſe engverbundene Gruppe — wer hat ſie zuſammengeſtellt? Vermochteſt du es?

6. „Die Feſſeln des Orion auflöſen" iſt wahrſcheinlich von der Vorſtellung aus geſagt, wonach es ein zur Strafe an den Himmel angefeſſelter Tyrann, vielleicht Nimrod iſt. S. C. 9, 9. A.

7. Ein dunkles Wort; am wahrſcheinlichſten wohl: Der Zodiacus, die Zeichen des Thierkreiſes; nach andern: die nördliche und ſüdliche Krone.

8. Der große Bär wird als Vater (oder Mutter) der kleinen Sterne in dieſem Sternbilde angeſehn.

9. Ließ nach weiſen Geſetzen ſie ſich bewegen, und bedeutungsvoll für die Menſchen erſcheinen?

10. Die wilden Thiere, die ihre Speiſe ohne Zuthun des Menſchen erhalten, und unter ihnen die größten und wildeſten, und dann die unbedeutendſten

41 Wohnungen, und ruhen in der Höhle, um zu lauern? Wer bereitet
dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen,[1] und
1 fliegen irre, wenn sie nicht zu essen haben? Cap. 39, 1. Weißt
du die Zeit, wann die Gemsen auf den Felsen gebären? oder
2 hast du gemerkt, wann die Hirsche kreisen? Hast du gezählt ihre
Monden, die sie erfüllen?[2] oder weißt du die Zeit ihrer Geburt?
3 Sie krümmen sich, lassen hindurchreißen ihre Jungen, und wer-
4 fen ihre Wehen von sich.[3] Ihre Kinder werden feist und groß
im Getreide; gehen aus, und kommen nicht wieder zu ihnen. —
5 Wer hat den Waldesel freygelassen? wer hat die Bande des
6 wilden Esels gelöset?[4] dem ich die Einöde zum Hause gegeben
7 habe, und die Salzwüste zur Wohnung. Er verlacht das Ge-
8 tümmel der Stadt, das Pochen des Treibers hört er nicht;[5] er
schaut nach den Bergen, da seine Weide ist, und sucht nach
9 allerley Grün.[6] — Meinst du, der Büffel[7] werde dir dienen, und
10 werde übernachten an deiner Krippe? Kannst du ihm ein Joch
anknüpfen, um Furchen zu machen?[8] wird er hinter dir eggen
11 in Gründen?[9] Magst du dich auf ihn verlassen, daß er so stark
12 ist, und wirst ihn dir lassen arbeiten?[10] Magst du ihm trauen,
daß er deinen Samen dir wieder bringe,[11] und in deine Scheune
13 sammle? — Der fröhlich sich schwingende Fittig der Straußen,
14 ist das wohl ein frommer Flügel und Feder?[12] daß sie ihre Eyer
15 der Erde läßt, und brütet sie im Staub? Sie vergißt, daß sie
möchte ein Fuß zertreten, und ein wildes Thier sie zerbrechen.[13]

werden hervorgehoben, um darzuthun, welche Dinge in der Schöpfung ohne den Menschen geschehen.

1. Sie „rufen zu Gott", ein herrlicher Ausdruck, der andeutet, wie Sein Herz in Allem ist, und es keinen Klageton in der Schöpfung gibt, der nicht zu Ihm dränge.

2. W. „die Zeit ihrer Trächtigkeit."

3. Haben leichte Geburten, ohne menschliche Hülfe.

4. Der wilde Esel wird als das Thier hier aufgeführt, welches von allen vielleicht am meisten jede Berührung mit dem Menschen flieht, und seinen eignen Gesetzen folgt. Neuere Naturbeobachter sind erstaunt über die treffende, lebendige Schilderung, die hier von der Weise dieses Thiers gegeben ist. „Seine Bande auflösen" ist gesagt für: „ihm die Freiheit geben" im Vergleich mit dem zahmen Esel gedacht.

5. Dem sein Bruder, der zahme, folgen muß.

6. Die Lieblingsnahrung der wilden Esel; er wartet nicht etwa, bis ein Mensch ihm Futter vorlege.

7. Der wilde, der sonst dem zahmen Ochsen so ähnlich ist. Diese Aehnlichkeit ist hier, wie bey dem vorigen, der Grund des Hervorhebens seiner Eigenthümlichkeit.

8. W. „und an die Furche seines Seiles binden."

9. D. h. wird er hinter dir hergehen, um von dir sich anstellen zu lassen, die Thalgründe zu eggen?

10. W. „wirst ihm deine Arbeit überlassen?" Reicht es hin, daß er stark ist? bedarf es nicht auch noch ganz eigenthümlicher Eigenschaften, die du ihm nicht geben kannst, um bey der Arbeit dich eben so fest auf ihn verlassen zu können, als ob es dein Knecht wäre?

11. Deine Aussaat dir einbringe.

12. Der Storch, der für seine Jungen so besorgt ist, heißt H. gradezu „die fromme" (Chasida), daher zugleich der Sinn: ist es wohl ein Fittig und Feder des Storchs? Kannst du den weit herrlicheren, dem Storche sonst ähnlichen Strauß jenem wohl vergleichen? hat er nicht merkwürdige Eigenheiten?

13. „In der heißen Zone legt der Strauß die Eier in den Sand und läßt sie von

Sie ist so hart gegen ihre Jungen, als wären sie nicht ihre, 16
achtet's nicht, daß sie umsonst arbeitet.[1] Denn Gott hat ihr 17
die Weisheit genommen, und hat ihr keinen Verstand mitgetheilt.[2]
Zur Zeit, wann sie sich in die Höhe geißelt,[3] verlacht sie beide 18
Roß und Reiter.[4] — Kannst du dem Roß Kräfte geben, oder sei- 19
nen Hals kleiden mit Gezitter?[5] Kannst du es hüpfen machen 20
wie die Heuschrecken? Die Pracht seines Schnaubens ist Schrecken.[6]
Wenn sie spähen im Thal, ist es freudig mit Kraft, und zieht 21
aus, den Geharnischten entgegen.[7] Es spottet der Furcht, und 22
erschrickt nicht, und flieht vor dem Schwert nicht; wenn gleich 23
über ihm klingt der Köcher, und glänzt beide Spieß und Lanze.
Es zittert und tobt, und schlürft die Erde,[8] und traut nicht, 24
wenn die Trommete erschallt.[9] Wenn die Trommete stark klingt, 25
spricht es: Hui! und riecht den Streit von ferne,[10] das Schreien
der Fürsten und das Jauchzen. — Fliegt der Habicht durch deinen 26
Verstand, und breitet seine Flügel gegen Mittag?[11] Schwingt sich 27
der Adler aus deinem Befehl so hoch, daß er sein Nest in der
Höhe macht? Im Felsen wohnt er, und rastet auf den Zacken 28
der Felsen und Bergvesten. Von dannen späht er nach Speise, 29
und seine Augen schauen ferne. Seine Jungen saufen Blut; 30
und wo Aas ist, da ist er.[12]

Und der Herr antwortete Hiob und sprach: Will nun wohl 31
rechten mit dem Allmächtigen der Tadler? der Belehrer Gottes 32

der Sonne ausbrüten; außerhalb der Wendekreise werden sie von ihm bebrütet und vertheidigt." (Oken, N. G. VII. 1. 655.). Alle diese sonderbaren Eigenschaften würde nie der Mensch diesem Thiere gegeben haben; wer aber will Gottes Absichten hiebey ergründen?

1. Gebiert.

2. Der Strauß wird noch jetzt bey den Arabern in Sprüchwörtern wegen seiner Dummheit ausgezeichnet.

3. Wenn sie aus ihrem Neste, mit den Flügeln schlagend, sich aufrichtet, kann sie von Pferden nicht eingeholt werden.

4. Das ist die andre wunderbare Eigenschaft dieses Thiers, daß es nicht fliegen kann, aber wenn es einmal mit seinen Flügeln auffährt und läuft, schneller ist als Roß und Reiter.

5. Mit der zitternd sich bewegenden Mähne.

6. Der Galopp des Pferdes wird mit dem Springen der Heuschrecken verglichen; sein prachtvolles Schnauben ist selbst für die Menschen etwas Schreckliches, weit entfernt, daß sie es ihm hätten verleihen können.

7. Das ist wunderbar an dem Pferde, daß es muthiger ist, als der Mensch; während im Thale die Krieger noch vorsichtig umherspähen, freut es sich schon voll Siegesmuth auf den Kampf.

8. Will nicht mehr gehorchen. Malerische Beschreibung des ungeduldigen Scharrens der Pferde beym Ausrücken.

9. Es folgt seinem Reiter oder Führer nicht mehr (vertraut seiner Führung sich nicht mehr an), wenn mit der Trompete das Angriffssignal gegeben ist, es läßt sich nicht mehr halten.

10. Der Geruch des Streits von ferne ist ihm ein angenehmer Duft. Welch eine einzig wunderbare Erscheinung, dies königliche Heldenthier, das den Menschen trägt, und seine Kriege mit ihm durchkämpft, und in seinem edlen, muthigen Sinn ihn noch überbietet! Mit welchen Staunen erfüllt das den beobachtenden Menschen, der nie so etwas hätte erdenken oder ausführen können!

11. D. h. sucht südliche Gegenden als Zugvogel auf.

12. Auf den höchsten Höhen nisten die Adler, und sehen alles von da, und schießen von dort in die Tiefen, wo sie ihre Nahrung suchen. Welche wunderbare Einrichtung!

33 ihm antworten?[1] Hiob aber antwortete dem Herrn und sprach:
34 Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen, was soll ich dir entgegnen?[2]
35 Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Ich habe einmal geredet, und will nicht mehr antworten; und zum andern Mal,[3] und will's nicht mehr thun.

Das 40. Capitel.

Fortsetzung.

Der erste Theil der göttlichen Rede forderte Hiob wegen seines Tadelns der Weltregierung zur Rechenschaft, und zeigte ihm an den außerordentlichen Dingen in der Natur, daß zu einer solchen Stellung es ihm an Weisheit fehle; nun wendet sich die Rede zu seinen Angriffen gegen die göttliche Gerechtigkeit. Was sie ihm zeigt, ist dies, daß Gerechtigkeit und Allmacht unzertrennlich sind, der Mensch, um seine Gerechtigkeit geltend zu machen, ebenso viel Macht haben müßte, als Gott selbst. Es ist ein Grundgedanke, der sich durch das ganze Alte Testament, bis in den gewöhnlichsten Sprachgebrauch, hindurchzieht, und herstammt aus der Anschauung des lebendigen Handelns des persönlichen Gottes in der Welt, daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit das allein Wesenhafte und Wirkliche, alle Lüge und Ungerechtigkeit aber das in sich selbst Ohnmächtige und Nichtige sey. Daher „Eitelkeit, Nichtigkeit, Ohnmacht" immer auch im moralischen Sinne Sünde, Frevel bedeuten, „Gerechtigkeit" dagegen so viel als Heil, Sieg. Fühlt sich daher ein Wesen in sich selbst ohnmächtig, so bekennt es eben damit, daß es in sich selbst auch nicht gerecht sey, sondern in sittlicher, wie in natürlicher Hinsicht abhängig. Denn Gerechtigkeit ist nichts Andres, als die Regel seines Willens, die Gott ausgesprochen, das, was der Allmächtige als Gesetz der Weltregierung aufgestellt hat. Um nun diesen Grundgedanken dem Hiob zur Anschauung zu bringen, bleibt es nicht bey der ihn verhöhnenden und beschämenden Anrede Gottes an ihn; sondern wie an der Reihe von Naturwundern der Herr in der vorigen Rede seine überlegne Weisheit, so zeigt er hier an den beiden gewaltigsten Thieren, die der Mensch völlig außer Stande sey zu bändigen, seine Macht, um darzuthun, daß der Mensch, der diese Thiere nicht bändigen könne, noch viel weniger vermöge, seinen Willen zur Regel der Weltregierung zu machen, und den Stolz der Ungerechten unter sich zu beugen.

1. Diese Worte ziehen den Schluß aus dem Bisherigen. „Sind diese Wunder, die du zu erklären unvermögend bist, nicht hinreichend, dich zum Schweigen zu bringen?"
2. Von neuem dir gegenüber anheben. Vgl. C. 3, 1. A.
3. Unbestimmt: ein und das andere Mal, einige Mal.

Und der Herr antwortete Hiob aus dem Wetter und sprach: 1
Gürte wie ein Mann deine Lenden;[1] ich will dich fragen, lehre 2
mich. Solltest du auch mein Urtheil zu nichte machen, und mich 3
verdammen, auf daß du gerecht seyst? Hast du einen Arm wie 4
Gott, und kannst mit gleicher Stimme donnern, als er thut?
Schmück dich mit Pracht und Hoheit; zieh Glanz und Herrlich- 5
keit an;[2] streu aus den Grimm deines Zorns; schau an alle 6
Hochmüthige, und demüthige sie;[3] ja, schau an alle Hoch- 7
müthige, und beug sie, und mach die Gottlosen dünne, wo sie
sind; verscharre sie mit einander in den Staub, und versenk ihre 8
Gestalt ins Verborgene: so will ich dir auch bekennen, daß dir 9
deine rechte Hand helfen kann.

[4] Siehe da, der Behemoth, den ich neben dir gemacht habe,[5] 10
frißt Heu, wie ein Ochse.[6] Siehe seine Kraft in seinen Lenden, 11
und sein Vermögen in den Sehnen seines Leibes! Sein Schwanz 12
streckt sich wie eine Ceder;[7] die Bänder seiner Lenden sind fest
verschlungen.[8] Seine Knochen sind wie festes Erz, seine Gebeine 13
sind wie eiserne Stäbe. Er ist der Anfang der Wege Gottes;[9] 14
der ihn gemacht hat, hat ihm sein Schwert dargereicht.[10] Die 15
Berge tragen ihm Kräuter,[11] und alle wilde Thiere spielen da-

1. C. 38, 3. A.

2. Hast du Gottes Eigenschaften, nun, so gebrauche sie auch einmal. Die Worte, die hier stehen, werden vorzugsweise von Gott gesetzt.

3. D. h. versuch es einmal, es ebenso zu machen wie ich, und mit einem Anblick die Gottlosen sogleich niederzuschlagen an der Stelle, wo sie stehen. Vgl. C. 34, 23. 24.

4. Die beiden gewaltigen Thiere, die jetzt beschrieben werden, sind unzweifelhaft die beiden Ungeheuer von Egypten, das Flußpferd (Hippopotamus) und das Krokodil. Das erstere wird mit einem Egyptischen, aber Hebräisch umgestalteten Namen Behemoth genannt; Egyptisch hieß es Pehemout, der Ochse des Wassers, das H. Wort bedeutet „die Thiere", gleichsam der Inbegriff alles Großen in dem Thierreiche. Die Flußpferde sind von allen bekannten Thieren vielleicht die größten, im Durchschnitt größer, als selbst die Elephanten, denn sie sind an 12—16 Fuß hoch, und ebenso viele lang. Sie haben einen walzenförmigen Leib mit kurzem Schwanz, einen langen niedergedrückten Kopf, mit Pferdemähne, ein Maul wie ein Ochs, weite Naslöcher, aus denen sie große Wasserströme ausblasen, sehr lange vorstehende Eckzähne, kurze Füße; die Haut so dick, daß man im Alterthum Wurfspieße daraus machte; daß die meisten Kugeln in der Nähe von einigen Fuß davon abprallen. Noch jetzt vermag man dies Thier nur durch ein Standrohr zu tödten, nachdem es die auf Schiffen sich ihm nähernden Jäger meistens wiederholentlich in die größte Gefahr durch Herumschleppen oder Umwerfen des Schiffes gesetzt hat.

5. Den du in deiner eignen Nähe zu deiner Beschämung und Belehrung betrachten kannst.

6. Daß eines der größten Thiere auf Erden, das sonst ein schädliches Ungeheuer werden könnte, durch Gottes Macht auf Pflanzennahrung angewiesen ist, wird als ein Beweis angeführt dafür, daß vor Gott nichts groß sey, daß er alles durch geeignete Mittel zu bändigen wisse.

7. Dies Thier hat einen kurzen sehr dicken Schweif.

8. Zeichen der größten Kraft.

9. Steht vornan unter Gottes Geschöpfen.

10. Sein furchtbares Gebiß. Das „sein" ließe sich auch auf Gott beziehen: sein Gebiß ist so furchtbar, daß es Gottes eignes Schwert zu seyn scheint.

11. Wieder derselbe Gegensatz, wie V. 10. Ungeachtet der Schöpfer ihm ein so furchtbares Schwert selbst dargereicht, hat er demselben doch zugleich alle Schädlichkeit benommen, so daß es zu seiner

16 ſelbſt. Er liegt gern im Schatten,[1] im Rohr und im Schlamm
17 verborgen. Das Gebüſch bedeckt ihn mit ſeinem Schatten,[2] und
18 die Bachweiden umgeben ihn. Siehe, er ſchluckt in ſich den
Strom, und achtets nicht groß; läſſet ſich dünken, er wolle den
19 Jordan mit ſeinem Mund ausſchöpfen.[3] Fängt man ihn wohl
vor ſeinen eigenen Augen? und durchbohrt man ihm die Naſe
mit Schlingen?[4]

Das 41. Capitel.

Fortſetzung.

Hieran ſchließt ſich nun die noch ausführlichere Schilderung des Leviathan, des Krokedils. In dieſer lebendigen Beſchreibung ſcheint alles auf eigne Anſchauung, auf den friſchen Eindruck ſelbſt erlebter Erſcheinungen hinzudeuten. Mit dem Fange des Thiers beginnt ſie, weil zuletzt vom Fange des Flußpferdes die Rede war. Das Krokodil iſt von allen Amphibien bey weitem das größte, faſt ſo lang, wie die Rieſenſchlangen, und weit dicker. „Sein Leib iſt ſchmutzig gräulich gelb, mit dunkeln Bändern und Flecken, oben mit hornigen Nägeln gepanzert, unten mit Tafeln in Querreihen, der Schwanz zuſammengedrückt, oben mit einer ſägenartigen Schneide; die 4 kurzen Füße haben vorn 5, hinten 4 kurze, gleich lange Zehen mit Schwimmhäuten, die Zähne ſind eingekeilt, hohl und einfach. Sie leben von größeren Thieren, die ſie unter das Waſſer ziehen und ertränken; fallen über Schafe, Schweine, Ochſen, auch über Menſchen her; ſind ſehr flink, und packen den Raub mit dem Rachen, oder ſchlagen ihn mit dem Schwanze nieder“ (Oken's N. G. VI. 654.).

20 Kannſt du den Leviathan ziehen mit dem Hamen, und ſeine
21 Zunge mit einem Strick faſſen?[5] Kannſt du ihm eine Angel in
die Naſe legen, und mit einem Haken ihm die Backen durchboh-
22 ren?[6] Meinſt du, er werde dir viel Flehens machen oder dir
23 heucheln? Meinſt du, daß er einen Bund mit dir machen werde,
24 daß du ihn immer zum Knecht habeſt? Kannſt du mit ihm ſpie-
len, wie mit einem Vogel? oder ihn deinen Dirnen binden?
25 Meinſt du, die Geſellſchaften werden über ihm ſchmauſen, daß

Nahrung Bergweiden beſucht, und die Thiere dort ruhig umher ſpielen können.

1. Andre: „unter den Lotosgebüſchen.“

2. Oder: „Lotos macht ihm eine Hütte zu ſeinem Schatten.“ Lauert niemand auf.

3. Jordan bedeutet: „der herabfließende“, daher überhaupt Fluß, Strom; es braucht alſo nicht grade der Jordan in Kanaan gemeint zu ſeyn. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten dieſes Thiers, daß es auch im größten Waſſer aushalten kann.

4. Das ſollte wohl keiner ſich unterſtehen. Der Fang dieſes Thieres iſt ungemein ſchwierig faſt unmöglich, trotz ſeiner friedlichen Art. Welche Gegenſätze hat alſo die Allmacht in ihm vereinigt?

5. Wenn nämlich der Hamen haftet.

6. Es ſoll dies von der Nilfiſcherey

er unter die Kaufleute zertheilt wird?[1] Kannſt du mit Wurf- 26
geſchoſſen, ſeine Haut füllen, und mit Fiſchharpunen ſeinen
Kopf?[2] Leg deine Hand an ihn, du wirſt hinfort nicht mehr 27
des Streits gedenken.[3] Siehe, ſeine Hoffnung wird ihm[4] fehlen; 28
und wenn er ſein anſichtig wird, ſchwingt er ſich dahin. (C. 41, 1.) 1
Niemand iſt ſo kühn, der ihn reizen darf; wer iſt denn, der vor
mir ſtehen könnte?[5] wer hat mir etwas zuvor gethan, daß ichs 2
ihm vergelte? es iſt mein, was unter allen Himmeln iſt.[6] Dazu 3
will ich nicht ſchweigen von ſeinen Gliedmaßen, und der Erzäh-
lung von ſeiner Kraft, noch von der Zierde ſeines Baues. Wer 4
kann ihm ſein Kleid aufdecken?[7] und wer darf es wagen, ihm
zwiſchen die Zähne zu greifen? Wer kann die Kinnbacken ſeines 5
Antlitzes aufthun? ſchrecklich ſtehen ſeine Zähne umher. Seine 6
ſtolzen Schuppen ſind wie ſtarke Schilde, geſchloſſen wie mit
feſtem Siegel; eine rührt an die andre, daß nicht ein Lüftlein 7
dazwiſchen gehet; ſie hängen an einander, und halten ſich zu- 8
ſammen, und trennen ſich nicht. Sein Nieſen glänzet wie ein 9
Licht;[8] ſeine Augen ſind wie die Augenlieder der Morgenröthe.[9]
Aus ſeinem Munde fahren Fackeln, und feurige Funken ſchießen 10
heraus.[10] Aus ſeinen Naslöchern gehet Rauch, wie von heißen 11
Töpfen und Keſſeln. Sein Odem iſt wie lichte Lohe, und aus 12
ſeinem Munde gehen Flammen. In ſeinem Halſe herbergt die 13
Stärke, und vor ihm her tanzt die Furcht.[11] Die Wammen 14
ſeines Fleiſches hängen an einander, es iſt feſtgegoſſen auf ihm
und bewegt ſich nicht.[12] Sein Herz iſt ſo hart wie ein Stein, 15

hergenommen ſeyn, bey der es üblich iſt, einem gefangnen Fiſch mit einem eiſernen Ringe die Backen zu durchbohren, ihn dann anzubinden, und wieder ins Waſſer zu laſſen, ſo daß er auf dieſe Weiſe eine Zeit lang lebendig erhalten wird.

1. Machen ihn Kaufleute (e. „Kanaaniter") zu einem Gegenſtand ihres Handels? Die erſte Hälfte bedeutet dann: „Verhandeln ihn die Genoſſen?" die Theilnehmer an einem Phöniciſchen Handelsunternehmen.

2. Kannſt du ihn auf dieſelbe Weiſe erlegen, wie große Fiſche?

3. W. „leg an ihn deine Hand! Bedenke, Streit wiederholeſt du nicht!" d. h. es wird dein letzter Kampf ſeyn, den du beginneſt.

4. Dem kühnen Jäger.

5. Iſt das Geſchöpf ſo furchtbar, wie muß es erſt der Schöpfer ſeyn?

6. Der über alles Mächtige iſt auch der ausſchließliche Eigenthumsherr aller Dinge. Alles dies bezieht ſich auf das zurück, was C. 40, 3. ff. von der Gerechtigkeit geſagt worden iſt. Sind alle Dinge Gottes Eigenthum, ſo kann er auch niemandem aus Pflicht oder Dankbarkeit etwas geben, alles, was der Menſch empfängt, erhält er aus Gottes freyer Gnade, und kann daher auch über keine Ungerechtigkeit klagen. So hängt Macht und Gerechtigkeit in Gott zuſammen.

7. Seinen Schuppen-Panzer.

8. Das Krokodil hat die Gewohnheit, mit offnem Rachen ſich gegen die Sonne zu legen, und daher häufig zu nieſen.

9. Die unter dem dunkeln Waſſer hell hervorleuchtenden Augen haben den Schimmer der Morgenröthe. Vgl. C. 3, 9. A.

10. Schilderung des furchtbaren Schnaubens des Krokodils, wenn es aus dem Waſſer hervorkommt.

11. Alle für Furcht empfängliche Weſen zittern hin vor ihm.

12. Die bey andern Thieren weich herabhangenden Theile des Fleiſches hangen bey ihm zuſammen, alle Theile ſeines Körpers ſind mit einer harten Schuppenhaut überwachſen.

16 und ſo hart wie der unterſte Mühlſtein.[1] Wenn er ſich erhebt,
ſo entſetzen ſich die Starken; und wenn er daher bricht, ſtehen
17 ſie betäubt.[2] Wenn man zu ihm will mit dem Schwert, ſo be-
18 ſteht es nicht, noch Spieß, Geſchoß und Panzer.[3] Er achtet
19 Eiſen wie Stroh, und Erz wie faules Holz. Kein Sohn des
Bogens wird ihn verjagen; die Schleuderſteine ſind ihm wie
20 Spreu. Den Hammer achtet er wie Stoppeln; er ſpottet des
21 Geraſſels der Lanzen. Unter ihm liegen ſcharfe Scherben; er
22 breitet einen Dreſchſchlitten über den Schlamm.[4] Er macht, daß
das tiefe Meer ſiedet wie ein Topf, und rührt es in einander
23 wie man eine Salbe mengt. Nach ihm leuchtet der Weg; man
24 achtet die Fluth für graues Haar. Auf Erden iſt ihm Niemand
25 zu gleichen; er iſt gemacht, ohne Furcht zu ſeyn. Er verachtet
Alles, was hoch iſt; er iſt ein König über alle Kinder des
Stolzes.[5]

Das 42. Capitel.

Hiob's Buße und Herſtellung.

Mit völliger Klarheit iſt nun das große Räthſel gelöſt. Der Knecht Gottes ohne Gleichen hat leiden müſſen, wie wenig Menſchen je gelitten haben; nach dem Leiden aber wird er nun nicht nur zu ſeiner vorigen Größe hergeſtellt, ſondern noch weit darüber erhoben. Er hat innerlich von Lohnſucht, von Selbſtgerechtigkeit, von feinerer Selbſtſucht gereinigt werden müſſen; nachdem dies geſchehen, ſteht er nun, im Beſitz von Ehre und Reichthum, um ſo mehr als ein Denkmal der vergeltenden Liebe Gottes da, als er das, was er empfängt und genießt, um Gottes willen beſitzt, als einer, der den Schöpfer weit über ſeine Gaben ehrt. Sein Leben ſchließt daher als ein völlig in ſich vollendetes, an dem nichts Dunkles und Unerklärliches mehr zurückbleibt, verheißungsvoll ſchon für alle Gotteskämpfer des Alten Bundes, und ein Vorbild des vollkommen Heiligen, der erniedrigt wurde bis zum Tode am Kreuze, und eben darum, weil er, obwohl der Sohn, an ſeinem Leiden Gehorſam lernte, einen Namen empfing, der über alle Namen iſt: daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters.

1 Und Hiob antwortete dem Herrn und ſprach: Ich erkenne,
2 daß du alles vermagſt, und kein Gedanke iſt dir verborgen.[6]
3 Ja, wer iſt der, der den Rath verhüllet mit Unverſtand?[7] Dar-

1. Bey den Thieren, die keine ſcharfen Sinne haben, iſt das Herz ſehr hart, und bewegt ſich langſam.
2. W. „vor Verzagtheit verirren ſie ſich.“
3. Alles prallt von ihm ab.
4. Seine ſpitzen Schuppen unter ſeinem Leibe laſſen im Schlamme Spuren zurück, als ob ein ſpitziger, zackiger Dreſchſchlitten wäre darüber gezogen worden.
5. Die reißendſten Thiere; vgl. C. 28, 8.
6. W. „und iſt kein Rath abgeſchnitten von dir“, entweder: vor dir verborgen; oder vielleicht: unmöglich bey dir.
7. In dieſen Worten wiederholt Hiob die erſte Anrede Gottes an ihn (C. 38, 2.), und bekennt ſich eben dadurch zu

um habe ich angesagt, was ich nicht einsah; Dinge zu wunderbar für mich, die ich nicht erkannte. So höre Du nun, und 4
Ich will reden; ich will dich fragen, lehre mich.[1] Ich hatte dich 5
mit den Ohren gehört, und nun sieht dich mein Auge.[2] Darum 6
schuldige ich mich, und thue Buße im Staub und in der Asche.[3]
Da nun der Herr diese Worte mit Hiob geredet hatte, sprach er 7
zu Eliphas von Theman:[4] Mein Zorn ist ergrimmt über dich
und über deine beiden Freunde; denn ihr habt nicht recht von
mir geredet, wie mein Knecht Hiob.[5] So nehmet nun sieben 8
Farren und sieben Widder, und gehet hin zu meinem Knecht Hiob
und opfert Brandopfer für euch, und lasset meinen Knecht Hiob
für euch bitten. Denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht
thue nach eurer Thorheit;[6] denn ihr habt nicht recht von mir
geredet, wie mein Knecht Hiob. Da gingen hin Eliphas von 9
Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Naama und
thaten, wie der Herr ihnen gesagt hatte; und der Herr sah an
Hiob.[7] Und der Herr wandte sich wieder zu dem Gefängniß 10
Hiobs,[8] da er bat für seine Freunde. Und der Herr gab Hiob

dem Inhalt alles dessen, was Gott ihm vorgehalten hat, zu seiner eignen Beschämung. Gottes unbegreifliche Weisheit und Allmacht haben ihn überzeugt, daß auch die Wege seiner Vorsehung unerforschlich sind.

1. Auch dies ist Wiederholung der Worte Gottes an ihn (C. 38, 3. C. 40, 2.), die Hiob also zum Zeichen seiner Reue umkehrt. Sie wollen nicht sagen, daß er jetzt dem Herrn Fragen vorlegen wolle, die er beantwortet haben möchte; sondern überhaupt, daß er nun in die richtige Stellung gegen den Herrn wieder eintrete.

2. W. „Nach Gehör des Ohrs hatte ich dich gehört, und nun hat dich mein Auge gesehen." Du hast mir weit mehr Gnade erwiesen, als ich es irgend verdiente. Bisher hatte ich durch Menschen von dir gehört, nun bist du selbst mir erschienen. Diese doppelte Weise, von Gott Belehrung zu empfangen, bezeichnet zwey Stufen der Erkenntniß: jene frühere des Hiob, wo Wahres und Falsches trübe sich mischte, und die nun gewonnene, wo das Räthsel ihm gelöst ist, und er klar erkennt, warum er leiden mußte, und was er in seinem Leiden thun sollte.

3. Nicht bloß seine Unwissenheit und Ohnmacht, sondern seine Sünde, in seiner Vermessenheit, erkennt Hiob reuig an.

4. Als dem ältesten der drey Freunde.

5. W „nicht Festes über mich geredet." Man könnte dies darauf beziehen, daß sie wider ihre Ueberzeugung Hiob für schuldig erklärt hätten, um ihre Behauptungen durchzuführen, wofür sie denn nun ihre Schuld zu sühnen hätten. Allein auch das Irrige, was sie von Gottes Wesen und Verhalten geredet, erscheint nicht als unverschuldet, sie hätten Gottes Wege mit den Seinigen besser erkennen und wissen können, daß er auch ohne schwere Verschuldung zu seiner Verherrlichung und ihrer Läuterung seinen Knechten Leiden sendet. Da nun Hiob, wenn auch in Thorheit, doch den Gegensatz aussprach, der ihn peinigte, indem er das Bewußtseyn seiner Gemeinschaft mit Gott festhielt mitten in dem Gefühle des Zornes Gottes, so war er der Lösung des Räthsels näher als die Freunde.

6. W. „daß ich euch nicht Thorheit thue." Wie die Wörter, welche „Sünde" und „Schuld" bedeuten, gradezu für deren Strafe stehen, so auch hier Thorheit für Strafe der Thorheit.

7. Wie V. 7.

8. Gefängniß ist der allgemeine Ausdruck für Elend, Jammer, in welchem jemand wie eingeschlossen liegt. Die Bedeutung erhellt am meisten aus Hes. 16, 53 und 55. Jer. 30, 18. Der Herr „kehrt zu jemandes Gefängniß zurück," bedeutet, daß er in Gnaden das Angesicht dem wieder zuwendet, welchen er bis dahin seinem Elend überlassen hatte. So Ps. 85, 5: „Kehre zurück zu uns, Gott, unser Heiland", d. h. wende deine

11 zweyfältig ſo viel, als er gehabt hatte. Und es kamen zu ihm
alle ſeine Brüder und alle ſeine Schweſtern und Alle die ihn
vorhin kannten[1] und aßen mit ihm das Brod in ſeinem Hauſe,
und klagten und tröſteten ihn über allem Uebel, das der Herr
über ihn hatte kommen laſſen. Und ein Jeglicher gab ihm eine
12 Keſita,[2] und einen goldenen Ring. Und der Herr ſegnete hernach
Hiob mehr, denn vorhin, daß er kriegte vierzehn tauſend Schafe,
und ſechs tauſend Kameele, und tauſend Joch Rinder, und tau-
13 ſend Eſelinnen. Und kriegte ſieben Söhne und drey Töchter.[3] Und
14 hieß die erſte Jemina,[4] die andere Kezia,[5] und die dritte Keren-
15 happuch.[6] Und wurden nicht ſo ſchöne Weiber gefunden in allen
Landen, als die Töchter Hiobs. Und ihr Vater gab ihnen Erb-
16 theil unter ihren Brüdern.[7] Und Hiob lebte nach dieſem hundert
und vierzig Jahr, daß er ſah Kinder und Kindeskinder bis in
17 das vierte Glied. Und Hiob ſtarb alt und lebensſatt.[8]

Gnade uns wieder zu. So ſchließen zwey Pſalmen, welche über das Elend Iſraels klagen, Pſ. 14, 7. Pſ. 53, 7.

1. Und bis dahin ihn, als einen von Gottes Zorn verfolgten, gemieden hatten.

2. Ein rundes Stück Silber, an Werth, wie man vermuthet, 4 Sekel.

3. Vgl. C. 1, 3.

4. „Die Tagesheile".

5. Kaſſia, eine wohlriechende Würze.

6. W. „Schmink-Horn", Gefäß zum Aufbewahren der Schminke. — Alle drey Namen ſollen die Schönheit und Anmuth der Töchter darſtellen.

7. Wie ſchon oben C. 1, 4. die Gleichſtellung der Töchter mit den Söhnen das Glück und die Eintracht in Hiob's Hauſe darſtellen ſollte, ſo hier das gleiche Erbtheil der, ſonſt bey vorhandenen Söhnen, ausgeſchloſſenen Töchter ſeinen groſſen Reichthum, und die Fülle ſeines Lebensglücks in Hinterlaſſung einer reichlich geſegneten Nachkommenſchaft.

8. Nach ungeſtörtem, vollem Genuß aller Güter dieſes Lebens in der Gemeinſchaft mit Gott. 1 Moſ. 25, 8. C. 35, 29.

Der Pſalter.

Der 1. Pſalm.

Leben und Ausgang der Gerechten und Gottloſen.

Ein einfacher Geſang von der Seligkeit der Gerechten und dem Untergange der Gottloſen iſt hier, ohne Zweifel mit Abſicht, der ganzen heiligen Liederſammlung vorangeſtellt. „Es gibt ein Reich Gottes auf Erden, deſſen Unterthanen nicht dem Grade nach, ſondern weſentlich verſchieden ſind von denen, die außerhalb deſſelben ſtehen, den Gottloſen; und durch Gottes fortſchreitende Gerichte werden ſie auch äußerlich je länger je mehr von einander geſchieden," das iſt der Grundgedanke der Pſalmen überhaupt, welcher in Form der Lehre, wie der Geſchichte und der Weiſſagung, durch alle dieſe heiligen Gedichte hindurchklingt. Es iſt daher die gläubige Aneignung einer Grundheilswahrheit, welche in einfältiger, lieblicher Sprache dieſer Pſalm enthält. Die Seligpreiſung zu Anfang lockt und reizt überhaupt dazu, der wahren Gerechtigkeit ſich theilhaftig zu machen; und das Folgende will die feſte Glaubenszuverſicht hervorrufen, welche allein dieſem Streben Kraft verleihen kann. Der Gerechte wird geſchildert nach dem, was er nicht thut, und nach dem, was er thut (V. 1. 2.); dann wird hingewieſen auf den feſten, lebendigen Grund ſeines ganzen Weſens, im Gegenſatz gegen das haltloſe Daſeyn der Gottloſen (V. 3. 4.); und daraus abgeleitet die Zuverſicht, daß die Gottloſen endlich untergehen, die Gerechten immer beſtehen werden (V. 5. 6.). Dieſe ewigen Wahrheiten, die der Pſalm ausſpricht, haben ihre volle Geltung im Neuen wie im Alten Bunde, wie die nähere Auslegung dies nachweiſt. — Der Verfaſſer und die Zeit der Dichtung ſind ungewiß; hat ſie aber, wie es ſcheint, mit dem folgenden Pſalm eine nahe Verwandtſchaft; iſt, wie ihre Stellung als Eingang, ſo auch ihre Verbindung abſichtlich, ſo dürfte man wohl wegen der Wahrſcheinlichkeit bey dem zweyten, ſo auch für den Verfaſſer des erſten, den David halten, der ſie einer ſchon bey ſeinen Lebzeiten gemachten Sammlung von Liedern voranſtellte, die ſich bereits in gottesdienſtlichem Gebrauche befanden.

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch steht
2 auf dem Weg der Sünder, noch sitzt da die Spötter sitzen;[1] sondern
hat Lust zum Gesetz des Herrn, und sinnt in seinem Gesetze Tag
3 und Nacht.[2] Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasser-
bächen,[3] der seine Früchte bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter
4 verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.[4] Aber so

1. So gewiß Gerechte und Gottlose innerlich geschieden sind, der Gerechte kein Gottloser ist, obgleich ihm noch Sünde anklebt: so gewiß ist doch auch, daß in dieser verderbten sündigen Welt niemand ein Gerechter ist, sondern es wird, daß eine jede göttliche Ermahnung im Zustande des Verderbens uns antrifft, ja, daß auch die herrschende Gesinnung der Menschen, ehe Gottes Gnade sie umwandelt und heiligt, die sündliche ist; darum beginnt die Schilderung des Gerechten mit dem, was er nicht ist, und zwar in einer dreyfachen Hinsicht, worin zugleich eine Steigerung ausgedrückt ist. „Er wandelt nicht im Rathe (d. h. in den Anschlägen, den Planen) der Gottlosen", sein Wandel hat mit ihrem Streben nichts gemein. „Er steht nicht auf dem Wege der Sünder", hält sich nicht auf in der Mitte ihres Verkehrs; „er sitzt nicht auf dem Sitze der Spötter", unterhält nicht Gemeinschaft mit ihnen; er ist innerlich und äußerlich von jeder Theilnahme an ihrem Sinn und Streben fern. Das Bewußtseyn, nach seinem innern Lebensgrunde wesentlich, nicht bloß dem Grade nach, von der Gemeinschaft der Gottlosen geschieden zu seyn, soll den Gerechten nie verlassen, darin soll er seine Seligkeit und seine Stärke erkennen. „Gottlose" (Böse überhaupt) und „Sünder" bedeuten nichts Verschiedenes, ersteres Wort bezeichnet H. einen unruhig aufgeregten, letzteres einen vom rechten Wege abirrenden Menschen; in ihrem Zusammensitzen werden sie als „Spötter" näher bezeichnet, weil ihre Gemeinschaft untereinander sie dazu reizt, das im Herzen liegende Böse in Spott zu äußern.

2. Eine Hindeutung auf das Wort des Herrn an Josua (Jos. 1, 8.), den ersten, welcher diese Ermahnung, über dem eben damals vollendeten Gesetzbuche nachzusinnen, empfing, und an dem die göttliche Verheißung: „was er thut, geräth wohl", herrlich in Erfüllung ging. So alt ist die Ermahnung, in dem geschriebnen Worte des Herrn seine Nahrung zu suchen, so wichtig und bedeutsam, daß sie hier als das wesentliche Kennzeichen des Gerechten uns gepriesen wird. Die „Lust", die er an dem Gesetz des Herrn hat, treibt ihn, Tag und Nacht darüber zu sinnen; er lebt innerlich ganz von der dorther empfangnen Wahrheit. Die Empfehlung dieses Sinnens ist daher häufig in der Schrift: Ps. 119, 97—99. 1 Tim. 4, 15. Luc. 2, 19. ꝛc. So steht also hier der Umgang mit dem Herrn in seinem Worte, der Gemeinschaft der Gottlosen miteinander entgegen.

3. Die Hauptsache in diesem lieblichen Bilde ist, (wie man besonders aus Jer. 17, 5—8. sieht, wo unsre Stelle weiter ausgeführt ist), daß der am Wasser stehende Baum eine unversiegliche Quelle der Erneuerung seiner Lebenskraft besitzt, welche vorhält auch in den Zeiten der Noth und Anfechtung. Der Gottlose hat sich losgerissen von der ewigen Quelle, und ist daher auf das geringe Maß von Kraft und Seligkeit hingewiesen, das er in sich und den vergänglichen, ohnmächtigen Geschöpfen findet (vgl. Luc. 15, 12—14.). Dagegen findet der Gerechte im Umgange mit Gott, und zwar mit der untrüglichen, unmittelbaren Offenbarung in seinem Worte, stets neue Kraft. Zu vergl. sind hier die herrlichen Stellen Jer. 2, 13. — Ps. 36, 10. Ein schöner Zug in dem Bilde ist: „er bringt seine Frucht zu seiner Zeit"; wie er selbst unter göttlicher Leitung steht, so treibt der Zufluß der Gnade, der ihm zu Theil wird, alles Gute aus ihm, und zwar der Anlage seines Wesens gemäß, rechtzeitig hervor; während, was der Gottlose thut, willkürlich, und daher zerstörend heraustritt. — „Was er macht, geräth wohl," könnte noch im Bilde von dem Baume gesagt seyn, da im Hebr. man sagt: „Der Baum macht Frucht", aber die sichtliche Hindeutung auf Jos. 1, 8. zeigt, daß hier das Bild in die abgebildete Sache übergeht.

4. Der Gottlose ist hier nicht bloß (wie bey Jeremia) einem in der Wüste stehenden Baume verglichen; der Gegen-

ſind die Gottloſen nicht; ſondern wie Spreu, die der Wind verſtreut.[1] Darum beſtehen die Gottloſen nicht im Gericht, noch die 5
Sünder in der Gemeine der Gerechten.[2] Denn der Herr kennt den 6
Weg der Gerechten; aber der Gottloſen Weg vergeht.[3]

Der 2. Pſalm.

Des Geſalbten des Herrn Kampf und Sieg.

Auch dieſer Pſalm hat keine Ueberſchrift, und ſcheint gleichfalls als einleitend dem ganzen Pſalter vorangeſetzt worden zu ſeyn. Wie der 1. Pſalm innerlich von dem Gegenſatz der Gerechten und Gottloſen, und dem ewig feſten Stande der erſteren und dem ſicheren Untergange der letzteren ſprach: ſo ſchaut der Sänger des zweyten dieſe allgemeine Wahrheit in der Geſchichte des Reiches Gottes äußerlich hervortretend; es iſt ein prophetiſcher, Meſſianiſcher Pſalm. Dem David war, nach Beſiegung aller ſeiner Feinde, als er dem Herrn ein Haus bauen wollte, die Verheißung geſchenkt worden, ſein Gott wolle ihm ein

ſatz iſt noch ſtärker: dem feſtgewurzelten, reich bewäſſerten, ſaft- und fruchtreichen Baume ſteht an unſrer Stelle gegenüber die loſe, dürre, leicht bewegliche Spreu. Der Gottloſe behauptet ſeine Stelle nur durch Zufall, weil es grade windſtill, die äußre Lage eine Weile ihm günſtig iſt; da er aber in ſich keine Lebenskraft, in Gott keinen Halt hat, treibt das erſte Unglück ihn hinweg.

1. Aus dieſer Beſchaffenheit der Gottloſen folgt, daß, wenn Gottes Strafgericht hereinbricht, ſie nicht beſtehen können. Gott, der alle Dinge nach ſeiner Weisheit leitet, läßt eine Weile ſie ſtehen, daß ſie ſeinen anderen Zwecken dienen; aber nach ſeiner Gerechtigkeit hält er von Zeit zu Zeit Gericht, und vergilt jedem nach ſeinen Werken; in ſolchem Gericht können ſie nicht aufrecht bleiben, ſondern werden weggetrieben, fortgeriſſen.

2. Wie es eine Gemeinſchaft der Gottloſen gibt, welche der Gerechte meidet (V. 1.): ſo, und in noch viel eigentlicherem Sinne, eine Gemeine der Gerechten, das Volk Gottes; was Iſrael nach ſeiner ewigen Beſtimmung ſeyn ſollte. Vermöge dieſer Beſtimmung der Gemeine Gottes auf Erden haben alle Strafgerichte über die Gottloſen auch immer die Eigenſchaft einer Sichtung dieſer Gemeinſchaft. Und jedes einzelne Gericht und jede einzelne Sichtung iſt eine vorbildliche Weiſſagung auf das jüngſte Gericht, das hier prophetiſch angedeutet, wenn auch nicht ausſchließlich bezeichnet iſt.

3. Die beiden Glieder des Verſes ergänzen ſich auf ſinnige und liebliche Weiſe; vollſtändig hieße es: „der Herr kennt den Weg der Gerechten, darum iſt es ein ewiger Weg, ein Weg, der zum ewigen Leben führt; der Herr kennt aber auch den Weg der Gottloſen, und darum führt er ins Verderben". Weg heißt oft der Inbegriff der Lebensſchickſale, des Wohl- oder Uebelergehens; wie ſonſt auch „Zeit" oder „Tage" ſteht; ſ. z. B. Pſ. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege" und V. 18. „der Herr kennet die Tage der Frommen". — Ewig und darum ewig ſelig iſt nur der, welcher in Gottes Gemeinſchaft ſteht; wer von ihm ſich trennt, geht dem zeitlichen und ewigen Verderben entgegen, welches in Gottes fortſchreitenden Gerichten herannahet. Dieſe große Wahrheit ſpricht alſo der Pſalm zum Troſt und zur Stärkung aller Gläubigen aus, welche allein ihr Vertrauen auf Gottes ewigen Sieg in den Kämpfen und Stürmen feſthalten kann, und eröffnet damit die Reihe von Liedern, welche dieſe allgemeine Wahrheit auf die mannichfaltigſten Lagen des Lebens anwenden, und ſie durch Thatſachen der heiligen Geſchichte oder mit Weiſſagungen der Meſſianiſchen Zukunft beſtätigen und erläutern.

ewiges Haus gründen (Vgl. 2 Sam. 7. Einl.). An dieſen Keim aller Meſſianiſchen Hoffnungen, in welchem nothwendig auch die Erwartung eines vollkommenen Königs im Reiche Gottes, wie David, und eines noch weit herrlicheren als er, beſchloſſen lag, knüpft die Weiſſagung dieſes Pſalmes wie aller Meſſianiſchen an (namentlich Pſ. 45. 72. 110., in gewiſſem Sinne auch 22.). Schon iſt Zion der Mittelpunkt des Reiches geworden, das alle Reiche der Welt einſt unterwerfen ſoll. So gut es nun alle diejenigen haben, welche auf den von Gott erwählten König ihr ganzes Vertrauen ſetzen: ſo findet ſeine Herrſchaft doch überall Widerſpruch, ein allgemeiner Kampf erhebt ſich gegen das Reich des allerhöchſten Herrſchers. Doch mit ruhiger Siegeszuverſicht blickt der Herr und ſein Geſalbter auf die ohnmächtigen Unternehmungen; und der Sänger räth den Empörern, noch zu rechter Zeit ſich zu unterwerfen. — In ihrer ganzen Stärke paſſen die Worte dieſes Pſalms auf keinen König aus David's Hauſe, ſondern nur auf den, welcher auch David's Herr war. Auf David ſelbſt darum nicht, weil er auf Zion nicht war zum Könige eingeſetzt worden; auf Salomo nicht, denn ſeine ganze Regierung war, nach dem ohnmächtigen Verſuche ſeines Bruders und des Anhanges deſſelben vor ſeiner Thronbeſteigung, eine durchaus friedliche, keine Bewegung fand in den von David bezwungenen Königreichen ſtatt; nach der Theilung des Reiches konnten aber Eroberungen, wie dieſe im eigentlichen Sinne, keinem Könige Juda's mehr in den Sinn kommen. Vielmehr denkt man ſich am richtigſten die Entſtehung dieſes Pſalmes ſo: Nachdem David die Gewißheit empfangen hatte, daß das Reich in ſeinem Hauſe für immer befeſtigt werden ſollte, da erwachten die uralten Verheißungen wieder, welche dem Abraham von dem Segen, der durch ſeinen Samen über alle Völker der Erde kommen ſollte, gegeben waren. David nun, bald nachdem er jene ihn ſo außerordentlich bewegende Weiſſagung erhalten, in prophetiſches Nachdenken verſunken über den ungeheuren Kampf, welcher ſeinem Reiche bevorſtehen werde, um die Herrſchaft Jehova's auf der ganzen Erde zu gründen, empfing von dem Geiſte des Herrn einen ſtärkenden Blick in die Zukunft dieſes Reiches. Hatte er ſchon ſo gewaltige Kämpfe beſtehen müſſen, um ſein kleines Reich ſiegreich zu gründen: wie viel gewaltiger mußten die ſeyn, welche ſeinem größten Nachfolger bevorſtanden, wenn er bis an der Welt Ende die Herrſchaft Jehova's ausbreiten wollte (vgl. Apg. 2, 30.). Auf dieſem Standpunkte iſt dies Lied aus der Fülle lebendigſter Anſchauung heraus geſungen, geht daher überall in Handlung über. Es zerfällt in vier Strophen, je zu 3 Verſen. In der erſten erblickt der Sänger auf Erden die allgemeine Empörung, und hört den wilden Zuruf, womit die Könige zum Aufruhr ſich ermuntern. In der zweyten ſchaut er im Himmel den Herrn, der erſt ruhig auf die tobende Bewegung herabſieht, und dann im Zorn ſeinen unveränderlichen Beſchluß

ihnen ankündigt, daß er ein allgemeines Reich von Zion aus unter seinem Könige auf Erden gestiftet habe und aufrecht erhalten werde. In der dritten hört er den Sohn Gottes reden, seine Königsweihe, die Ausdehnung seines Reiches, die Gewalt seiner Herrschaft, nach göttlicher Satzung, beschreiben. In der vierten und letzten wendet sich von da aus der Sänger an die Könige mit warnender Stimme, und räth ihnen, unter mächtigen Drohungen und Verheißungen, die Huldigung Jehova und seinem Sohne zu leisten. — Dieser Gesang ist, als eine neue Grundlage der Weissagung von David an, und als mächtige Glaubensstärkung für die Streiter des Herrn zu allen Zeiten, von großer Bedeutung. Wie daraus die Urgemeinde des Neuen Bundes unter ihrem ersten heißen Kampfe Zuversicht schöpfte (Apg. 4, 25.): so bewährt er sich fortwährend in der Christenheit, sobald in ihrer Mitte die lebendige Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten der Kirche, an dem Kommen des Reiches Gottes, erwacht.

Warum toben die Heiden, und die Völker sinnen so vergeb- 1
liches?[1] Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten 2
rathschlagen mit einander wider den Herrn und wider seinen Ge-
salbten:[2] „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns wer- 3
fen ihre Seile!"[3] Aber der im Himmel thronet, lachet, der 4
Herr spottet ihrer. Dann redet er mit ihnen in seinem Zorn, 5

1. Die Frage „warum?" will nicht dem Grunde nachforschen, sondern bildet einen Ausruf des Erstaunens: „wie ist es doch möglich!" — Der Verfasser und die Zeit der Abfassung dieses Liedes sind nicht angegeben; doch ergibt schon, was bisher entwickelt worden, daß es David nach seiner Eroberung des Zion und der Besiegung seiner Feinde, so wie nach Empfang der Weissagung 2. Sam. 7. wahrscheinlich gedichtet, (dasselbe sagt auch Apg. 4, 25.) und nachher dem verwandten 1. Ps., als seine Psalmensammlung einleitend, zur Seite gestellt habe. „Warum?" wird im H. besonders oft bey Vorhaltungen gefragt, z. B. 1 Mos. 3, 13. C. 4, 6. 2 Mos. 1, 18. C. 5, 4. In dem ganzen Ps. herrscht die Anschauung der Nichtigkeit solcher Empörungen vor, daher der Sinn: Wie können sie doch etwas so ganz Erfolgloses anfangen? Bey der Stärke der sinnlichen Eindrücke von irdischer Macht und Größe erscheint der Beobachtung oft die Gemeine des Herrn so ohnmächtig und ihr Widerstand so völlig vergeblich, daß der Verzagte die Hände sinken läßt; aber das Auge des Glaubens, welchem die Sache des Herrn gewiß geworden ist, erblickt im Gegentheil in allem Toben der Menschen nichts als ein thörichtes Anlaufen gegen die Allmacht des Herrn der Welt. Die freudige Glaubenszuversicht des Sängers erstaunt daher über den unsinnigen Krieg der ganzen Erde wider Einen König, eben weil dieser Eine der Gesalbte des Herrn selbst ist.

2. Mit Recht sah die erste Christengemeine eine Erfüllung dieser Worte in Pontius Pilatus und Herodes; doch geht sie fort durch alle Zeiten, bis, vor dem letzten Siege, alle Mächte der Erde buchstäblich wider das Reich des Herrn sich verbinden. — Der „Gesalbte des Herrn" (Jehova's) ist der Name der Könige Israels (1 Sam. 2, 10. C. 12, 3. 2 Sam. 1, 14.), weil sie von dem Herrn erwählt und geweiht (1 Sam. 16, 13. 14.), als seine Statthalter regierten. Ihr Reich, das mit Saul begann, aber erst in David befestigt wurde, erhielt durch diese Weihe die Eigenschaft des Reiches Gottes selbst. Der Name „Gesalbter" (Maschiach, Messias) ist von dieser Stelle aus ein Eigenname (Christus) geworden. S. Matth. 1, 1. A.

3. „Ihre," des Herrn, und seines Gesalbten.

6 und mit seinem Grimm schreckt er sie: [1] „Und Ich habe meinen
7 König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion!“ [2] Ich will
von einem Gesetz verkündigen; der Herr hat zu mir gesagt: „Mein
8 Sohn bist du, Ich hab dich heute gezeugt; [3] heische von mir, so
will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und die Enden der Erde
9 zum Eigenthum. [4] Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zer-

1. Zuerst sieht der Herr, im Bewußtseyn seiner Allmacht ihnen ruhig zu; dann redet er im Zorn mit ihnen. So soll zuerst der Gläubige bey allen feindlichen Bewegungen der Mächte dieser Welt das Herz in dem Herrn beruhigen, es gewiß machen, daß all ihr Toben, ihre Versuche, die Allmacht selbst zu bezwingen, etwas Lächerliches haben; dann aber den Blick vertrauensvoll in die Zukunft richten, und, während auf Erden das Gegentheil erscheint, die strafenden Gerichte Gottes mit Zuversicht bald erwarten. Ueber das Lachen Gottes vgl. Ps. 37, 13. 59, 9. die Wiederholung unsrer Stelle. — „Er redet von einem Lachen und Spotten Gottes aus zwey Gründen: zuerst, damit wir bedenken, daß es für Gott keiner großen Anstalten bedarf, um die ruchlosen Aufrührer zu dämpfen, als ob es eine schwierige und mühselige Sache wäre, sondern daß er das spielend thue, wenn es ihm beliebt; sodann deutet er damit an, Gott lasse von seinem Regimente nicht nach, während er es zugibt, daß seines Sohnes Reich erschüttert wird, als wäre er mit andern Dingen beschäftigt, oder könnte nicht zu Hülfe kommen, oder es läge ihm nichts an seines Sohnes Ehre; sondern er verschiebe die Strafe absichtlich auf die rechte Zeit, bis er ihre Wuth zu Spott gemacht haben wird. Wir müssen also daran festhalten, wenn Gott seine Hand nicht alsbald gegen die Gottlosen ausstreckt, so ist für ihn noch die Zeit des Lachens und Spottens da; und obgleich wir dann weinen müssen, so soll doch der Gedanke die Bitterkeit unsres Schmerzes lindern, ja, die Thränen uns abtrocknen, daß Gott nicht, als zu langsam oder zu schwach, übersieht, was da vorgeht, sondern weil er fürs erste noch mit ruhiger Verachtung die Frechheit der Feinde brechen will.“ C.

2. Es ist dies die Antwort des Herrn auf die trotzige Empörungsrede der Könige der Erde. „Ihr wollt euch losreißen von meinem Reich — ich habe aber dennoch dem Könige auf Zion, meinem heiligen Berge, die Herrschaft über die ganze Welt gegeben!“ Es liegt hierin die klarste Weissagung, daß vom Berge Zion eine Offenbarung Gottes für die ganze Welt ausgehn sollte; ein Keim, der in Mich. 4, 1. ff. und Jes. 2, 1. ff. weiter entwickelt erscheint; eine Hinweisung der ganzen Welt zu Christo. Von dieser Stelle kommt der Sprachgebrauch des N. T. her, „Zion“ den Mittelpunkt der Gemeine auch des Neuen Bundes zu nennen. Hebr. 12, 22. Off. 14, 1.

3. Die Könige im Reiche Gottes heißen im A. T. öfters „Söhne Gottes“ (2 Sam. 7, 14. Ps. 82, 6. Ps. 89, 27.), nicht bloß, weil sie zu Gott in einem besonders nahen Verhältniß des Schutzes, der Liebe ꝛc. stehen, sondern, weil, vermöge der Mittheilung seines Geistes, ihr Amt, und insofern sie es im rechten Geiste bekleiden, sie selbst aus Gott geboren sind. Die Einsetzung Christi in die Königswürde, die Erhebung seiner Menschheit zu göttlicher Herrlichkeit trat mit seiner Auferstehung ein, daher unsre Stelle Apg. 13, 33. und Hebr. 5, 5. hierauf bezogen wird, vgl. Röm. 1, 3. A. (Von der Geburt des ewigen Sohnes aus dem Vater, vor seiner Menschwerdung, kann nach dem Zusammenhange hier nicht die Rede seyn). Also der von Gott selbst eingesetzte, ja durch seinen Geist zum Herrscher seines Reichs gebildete König verkündigt es als ein von dem Herrn selbst ausgesprochenes Gesetz, (als etwas, das nicht bloß ein zufälliges, vorübergehendes Ereigniß im Laufe der Weltbegebenheiten, sondern ein ewig feststehendes Grundgesetz im Reiche Gottes ist, vgl. Ps. 148, 6.), daß ihm die Herrschaft zukomme über die ganze Welt.

4. Hier ist keine allgemeine Beschreibung des Reiches Christi, daher auch keine Schilderung seines Gnadenreiches; der Psalm will den endlichen, gewissen Sieg des Gesalbten des Herrn über alle auch die hartnäckigsten Empörer beschreiben. Off. 2, 27. eignet sich Christus diese Worte an. Jene andre

ſchlagen, wie Töpfergefäße ſollſt du ſie zerſchmeißen.“[1] So wer- 10
det nun weiſe, ihr Könige, und laſſet euch lehren, ihr Richter auf
Erden![2] dienet dem Herrn mit Furcht, und jauchzet ihm zu mit 11
Zütern;[3] küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkom- 12
met auf dem Wege;[4] denn ſein Zorn wird bald entbrennen,[5]
aber wohl allen, die auf ihn trauen![6]

Der 3. Pſalm.

Gebet in Verfolgung.

Ein Lied des Glaubens und Vertrauens in großer Anfechtung von außen. Es erheben ſich wider David viele Feinde, ſie verhöhnen ihn, weil er von Gott verlaſſen ſey; aber er weiß dennoch, was er an ſeinem Gott habe, der ihn ſchütze, ehre, erhebe und ſein Gebet erhöre; er iſt eben ſicher vom Schlafe erwacht, und fürchtet ſich vor nichts; dadurch in ſeinem Vertrauen geſtärkt, bittet er, der Herr möge, wie in früherer Zeit, ſeine Hülfe ihm gewähren, denn von Ihm komme Heil, und Segen über ſein Volk, dem ja ſeine Errettung zu Gute komme.

Auf's Lebendigſte verſetzt dieſer Pſalm in die ſchwere Zeit, welche die Ueberſchrift andeutet, wo David, nach langer, geſegneter Regierung, in Folge ſeines tiefen Falls noch im ſpäteren Alter vor Abſalom flie-

Seite des Reiches Chriſti ſtellt Pſ. 72. dar.

1. Wie das härteſte Metall, ganz leicht, zerbrechliche irdne Gefäße zerſchlägt, ſo überwindet die Herrſchaft des Sohnes Gottes den Widerſtand der ganzen Welt.

2. Der Schluß des Pſ. läßt durchblicken, daß die furchtbare Drohung im Vorigen die Empörer dazu bewegen ſolle, in der Zeit der Gnade dem Geſalbten des Herrn ſich zu unterwerfen, um die Seligkeit ſeines Schutzes zu erfahren.

3. Das „jauchzet“ geht auf das glückwünſchende Zujauchzen bey der Huldigung (4 Moſ. 23, 21.), alſo die Unterwerfung der Empörer; es bedeutet noch nicht die Freude über die Segnungen in dem Gnadenreiche, die im Augenblicke der Unterwerfung, wovon hier die Rede iſt, die Könige noch nicht fühlen können.

4. Küſſen iſt ein Huldigungszeichen, das auch bey heidniſcher Gottesverehrung in dieſem Sinne vorkommt. 1 Sam. 10, 1. 1 Kön. 19, 18. Hiob 31, 27. — „Sohn“ ſchlechthin heißt der Geſalbte des Herrn mit Bezug auf die ihm ganz eigne göttliche Anrede V. 7. Der Zorn dieſes Sohnes wird hier als ganz gleich mit Gottes Zorn dargeſtellt, wie Off. 6, 16. 17. der Zorn des Lammes. Der Schluß heißt w. „und ihr umkommt in Bezug auf den Weg,“ d. h. euren Gang durch dies Leben; wie nach Pſ. 1, 6. „der Gottloſen Weg“ vergeht.

5. Das „bald“ iſt das prophetiſche, wie z. B. Off. 1, 1.; Gottes Gerichte eilen; im Vergleich mit der Ewigkeit, die darauf folgt, kommt das, was dem Menſchen in der Zeit, ehe es erſcheint, lange dünkt, ſehr ſchnell herbey. Vgl. 1 Theſſ. 5, 3.

6. Das Wort „vertrauen“ wird vorzugsweiſe in Bezug auf Gott gebraucht, und oft in einer Verbindung, wo grade vor dem Sich-verlaſſen auf Menſchen gewarnt wird (Pſ. 118, 9. 146, 3.); es deutet daher auch hier darauf hin, daß der Geſalbte des Herrn und ſeine Herrſchaft eins ſeyen mit dem Herrn ſelbſt und ſeinem Reiche. — In dieſem Zuſammenhange, Empörern gegenüber, konnte nichts vorkommen, als dieſe kurze Andeutung, daß Chriſti Herrſchaft Segen und Heil bringend ſey für alle, die ſich mit voller Zuverſicht ihr anvertrauten; grade aber in ihrer Kürze hat ſie hier etwas beſonders Nachdrucksvolles. Denn es liegt darin auch noch ein Gnadenruf an die Empörer, wie der an den Saulus: „Warum verfolgſt du mich?“ Apg. 9, 4.

hen mußte, wo Simei ihn verhöhnte, wo auf der Flucht sein Untergang an einem Haare hing. In solcher großen Noth und Anfechtung tröstete ihn dieses Gebet des Glaubens, das er für sich damals sang, später aber für den Gesang der Gemeine aufsetzte. Jedes Wort ist hier lebendige Empfindung, der Ausdruck der tiefen Noth ebenso sehr, als der Trost aus Gott, der dem gläubigen Vertrauen geschenkt ist.

1 Ein Psalm Davids, da er floh vor seinem Sohn Absalom.
2 Ach Herr, wie ist meiner Feinde so viel, und erheben sich so viele
3 wider mich![1] Viele sagen zu meiner Seele:[2] Er hat keine Hülfe
4 bey Gott! Sela.[3] Aber du, Herr, bist der Schild um mich,
5 meine Ehre, und der mein Haupt aufrichtet![4] Ich rufe an
mit meiner Stimme den Herrn, so erhört er mich von seinem
6 heiligen Berge.[5] Sela. Ich legte mich und schlief, und er-

1. Das ganze Volk war in Aufstand wider ihn, bis auf 600 Mann, die ihm treu blieben. 2 Sam. 15, 18.

2. An die Seele, das Fühlende, Empfindende im Innern, wendet sich der tief verwundende Spott. Diesem entspricht, was wir anderwärts finden: „Sprich zu meiner Seele: „Ich bin dein Heil". Ps. 35, 3." Denn über alle äußere Noth geht dieser Hohn, der alle Zuversicht auf Gott dem Verfolgten abschneiden will, und aus seiner äußern Lage auf die Stellung Gottes zu ihm schließt. Aehnlich Simei's Hohn 2 Sam. 16, 8. Hier konnte sich David nur trösten mit der Gewißheit der Vergebung der Sünden, um derentwillen er gestraft wurde. Vgl. 2 Sam. 12, 11. C. 16, 10. Ps. 32, 1. ff.

3. Das häufig in den Psalmen, und dreymal bey Habakuk vorkommende Wort „Sela" (Ruhe) war höchst wahrscheinlich das Zeichen einer Pause für die Sänger; aber zugleich für den Leser eine Aufforderung zu stillem Sinnen über das zuletzt Ausgesprochene. Ps. 19, 17. steht zusammen: „Higgajon Selah", d. h. Nachdenken, Ruhe. Fast immer findet es sich daher am Ende einer Strophe oder eines Abschnitts, nur ein Paar Mal mitten im Satze), und ist ein Fingerzeig, wie überhaupt die Psalmen gesungen worden sind, und noch gelesen werden sollen.

4. Den in seinem bewegten Leben so oft erfahrenen Schutz, seine königliche Ehre, und die siegende Macht, die er bis dahin besessen, schreibt er allein dem Herrn zu; er blickt in die Vergangenheit, aber sie ist ihm lebendige Gegenwart; was der Herr gewesen ist, das ist er, alles entgegengesetzten Scheins ungeachtet, noch jetzt. „Das Haupt jemandes aufrichten" heißt immer: „ihn zu Ehren oder Macht setzen", eine hohe Stellung äußerlich ihm geben (1 Mos. 40, 13. 2 Kön. 25, 27.), besonders Feinden gegenüber (Ps. 27, 6. 110, 7.). „Nachdem er schon zuvor seine Schuld bekannt hatte, denkt er jetzt an nichts, als an die gegenwärtige Lage der Dinge. So sollen Gottes Knechte, nachdem sie über ihre Sünden geseufzt und demüthig ihre Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit genommen haben, ihren Blick auf den nunmehrigen Stand ihrer Sache richten, und nicht daran zweifeln, Gott werde, da sie ungerechter Weise geplagt werden, ihr Beystand seyn; zumal dann, wenn durch ihr Leiden Gottes Wahrheit verdunkelt wird, sollen sie durch dies Vertrauen mächtig sich erheben, Gott werde ohne allen Zweifel die Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen gegen die treulosen Verächter erweisen." C.

5. Was er immer gewohnt gewesen ist zu thun, das thut er auch trotz seines Unglücks noch jetzt. Auf dem heiligen Berge Zion wohnt der Herr unter seinem Volke, dort hat es das gewisse Unterpfand seiner Gnadengegenwart an der Bundeslade, daran hält sich das gläubige Gebet; grade wie jetzt, wo Christi heilige Menschheit unsre Bundeslade ist, der Gläubige alle seine Gebete „durch Jesum Christum" zum Vater emporschickt, und durch Ihn die Erhörung empfängt. „Das Wort: „mit meiner Stimme" steht nicht überflüssig, es sagt: so viel auch die Feinde entge-

wachte; denn der Herr hält mich.[1] Ich fürchte mich nicht vor 7
viel Tauſenden Volks, die ſich umher wider mich lagern. Steh 8
auf, Herr, hilf mir, mein Gott! Denn du haſt alle meine Feinde
auf den Backen geſchlagen, und der Gottloſen Zähne zerbrochen.[2]
Bey dem Herrn findet man Hülfe; dein Segen über dein 9
Volk! Sela.[3]

Der 4. Pſalm.

Gebet in Verfolgung.

Der gleiche Inhalt verbindet dieſen Pſ. mit dem vorigen; V. 9. namentlich erinnert ganz an Pſ. 3, 6.; er erſcheint als eine in etwas ſpäterer Zeit, doch noch unter den ſelben Verhältniſſen, gedichtete Fortſetzung. Wie der vorige Pſalm ein Gebet um Troſt und Kraft für David ſelbſt war: ſo ſchaut er nun umher auf den Kreis ſeiner Feinde, die ſeine Ehre geſchändet und durch Lüge ihre Herrſchaft befeſtigt haben, die in ihrer Leidenſchaft die Stimme ihres Gewiſſens übertäuben, und heuchleriſch Gott durch todten Werkdienſt ehren, während ſie ihn durch die That verleugnen. Ihnen gegenüber ſtärkt er ſich durch die Freude und den Frieden in dem Herrn, mitten in der Anfechtung. Auch dieſer Pſalm iſt ganz Anſchauung und Empfindung. Die Feinde hörten damals David's Worte nicht, die Anrede an ſie drückt daher nur den Grund ſeines eignen Vertrauens aus: ihnen gegenüber wird er ſeiner auf Gottes Berufung gegründeten Ehre, ſeiner auf Gottes Gnade beruhenden, unter allen Kämpfen bewahrten Frömmigkeit und ſeines Vertrauens auf den lebendigen Gott ſich bewußt, und in dieſem Bewußtſeyn findet er zuletzt die Zuverſicht der Erhörung der Bitte, mit welcher das Lied angefangen hatte. In der Gemeine geſungen, oder der Betrachtung der Gläubigen übergeben, führt es recht eigentlich in die inneren Bewegungen der Kinder Gottes, unter Anfechtungen von außen,

gentobten, ſey er doch nicht verſtummt, ſondern rufe laut mit ſeinem Munde den Herrn an." C.

1. Das Lied ſcheint alſo am Morgen nach der verhängnißvollen Nacht gedichtet, welche auf die Begebenheiten von 2 Sam. 15. 16. folgte, in der Zeit, die C. 16, 14. andeutet. Die Worte haben noch einen volleren, tieferen Sinn, als vielleicht David ſelbſt damals ahnete. Denn in dieſer Nacht „machte der Herr Ahithophel's Rath zur Narrheit", der ohne Zweifel David mit allen Seinigen ins Verderben geſtürzt hätte (2 Sam. 15, 31. C. 17, 14.) Unter ſolchen großen Gefahren erhielt der Herr ſeinem Knechte, der immer tiefer vor ihm ſich demüthigte (2 Sam. 16, 10.), die lebendigſte Zuverſicht des Glaubens.

2. Vgl. beſonders Pſ. 18, 1. Je mehr er um ſeiner Sünden willen ſich gedemüthigt hat, deſto freudiger iſt ſein Vertrauen auf den Herrn, wegen der früheren Beweiſe ſeiner errettenden Gnade.

3. Was David für ſich von Gott hofft, das erſcheint ihm als ein Segen über ſein Volk, das Volk des Herrn, für welches ſein Herz ſchlägt, deſſen verſprengte Ueberreſte um ihn ſich verſammelt hatten. So darf aber nicht bloß ein König im Reiche Gottes ſprechen, ſondern die Hülfe, die der Herr dem geringſten ſeiner Kinder ſchenkt, iſt zugleich, um der gliedlichen Gemeinſchaft willen, ein Segen, den er ſeinem ganzen Volke gewährt.

hinein. Der trotzige Stolz der Feinde ist nichts anders, als die stets aufs Neue hervortretende Sicherheit der Gottlosen, der Gemeine bei Herrn gegenüber; David's königliche Ehre, die damals geschändet war, ist wesentlich keine andre, als die aller Knechte Gottes, besonders seiner Reichsbeamten.

1 Ein Psalm Davids für den Sangmeister auf Saitenspielen.[1]
2 Wenn ich rufe, antworte mir, Gott meiner Gerechtigkeit,[2] der du
in Bedrängniß mir es weit gemacht hast; sey mir gnädig, und
3 höre mein Gebet! Liebe Herren,[3] wie lange soll meine Ehre ge-
schändet werden? Wie lange habt ihr das Eitle lieb, und trach-
4 tet nach Lügen?[4] Sela. Dennoch erkennet, daß der Herr seine
Heiligen wunderbar führt;[5] daß der Herr hört, wenn ich ihn an-
5 rufe! Zürnet und sündiget nicht![6] Saget das in euerm Herzen
6 auf euerm Lager,[7] und seyd stille! Sela. Bringet Opfer der Ge-
7 rechtigkeit, und setzet euer Vertrauen auf den Herrn.[8] Viele sagen:

1. Eine Anzahl von 53 Pss. hat in der Ueberschrift das Wort „dem Sangmeister" oder Chorleiter, dergleichen die Sängerchöre beym Gottesdienste hatten. Es scheint also, daß diese vorzugsweise für den Gottesdienst bestimmt waren. Unter den in besonderen Lebenslagen gesungenen Liedern wählte David später diejenigen aus, welchen er eine gottesdienstliche Bestimmung gab. — Oft ist dabey, wie hier, ein Zusatz, der die Instrumentalbegleitung betrifft.

2. Gott, der die Quelle ist meiner Gerechtigkeit, dem ich sie verdanke, und der daher auch meine gerechte Sache schützt. — Oder man kann auch: „mein Gott-der-Gerechtigkeit" zusammennehmen, dann heißt es so viel als: „mein gerechter Gott".

3. W. „Söhne des Mannes" (nicht: „des Menschen") nennt er vorzugsweise die, welche hervorragten unter dem Volk, die jetzt die Herrschaft inne hatten. Vgl. Ps. 49, 3. A. Ps. 62, 10. Jes. 2, 9.

4. Vom ersten Anfange an war Absalom's Unternehmen auf Lüge gegründet (vgl. 2 Sam. 15, 7. ff.) „Eitelkeit" und „Lüge" heißt aber auch in der Schrift alles, was nicht auf Gottes Geboten ruht, und was eben deshalb in sich selbst nichtig, aber durch den falschen Schein verführerisch und verderblich ist. Mit diesen Worten greift er eben so sehr den heuchlerischen Schein an, welchen die Feinde anzunehmen suchten, als er auf das unfehlbar Richtige ihrer Unternehmung hinweist.

5. W. „daß der Herr sie aussondert", wie er sie einmal auserwählt hat, so ist all sein Verhalten gegen sie eine Aussonderung, Auszeichnung, sein Thun mit ihnen ein wunderbares. Alles, was bis dahin der Herr an David gethan, waren Wunder der Gnade, und seine Berufung gereute ihn nicht, des entgegenstehenden Scheines ungeachtet.

6. D. h. wenn ihr denn einmal gegen mich zürnen wollt, so versündiget euch wenigstens nicht; welches den Sinn hat: prüfet euch doch einmal, ob ihr, ohne euch zu versündigen, gegen mich zürnen könnet. Es ist eine ernste, von aller Eigensucht freie Mahnung an seine Feinde, in sich zu gehen, und einzusehen, wie sündlich ihr Zorn sey. In jedem Zorne liegt mindestens der Keim einer sündlichen Erregtheit; wer davon voll ist, soll vor allen Dingen zusehen, was von Sünde in ihm diese unruhige Aufwallung hervorgerufen hat. Vgl. Eph. 4, 26. A.

7. Diese Abmahnung vom sündlichen Zorne, will er, sollen sie Nachts auf dem Lager in ihrem eigenen Herzen sich zusprechen, wenn das äußere Geräusch, wenn die Verhetzungen durch andre zurücktreten.

8. Wahrscheinlich hatte David von den feierlichen Gottesdiensten, welche die Empörer in der Hauptstadt hielten, und zugleich von dem Vertrauen gehört, das sie auf ihre Macht und List

Wer wird uns sehen lassen das Gute?[1] Aber erhebe über uns
das Licht deines Antlitzes, Herr! Du erfreuest mein Herz, mehr 8
als wann jene viel Korn und Most haben. Im Frieden lege ich 9
mich, und schlafe dazu; denn du allein, Herr, hilfst mir, daß ich
sicher wohne.[2]

Der 5. Psalm.

Das Erbe der Gerechten und der Gottlosen.

Ein Lied, unter Anfechtungen gesungen, die von übermächtigen, falschen Feinden ausgingen, welche damals im Glücke sich befanden. Bestimmte geschichtliche Umstände kommen nicht darin vor; einige denken, vielleicht nicht mit Unrecht, an die Zeit, wo David noch an Saul's Hofe lebte, in Gemeinschaft mit den Frommen in Israel, vom Volke gepriesen, aber von einer mächtigen Partey bey Hofe arglistig und mörderisch verfolgt (1 Sam. 18. 19.). Durch ein Morgengebet, wie dieses, suchte er seiner Unschuld und heiligen Sache sich bewußt zu werden, und für den Tag in dem Glauben sich zu stärken, daß der heilige Gott den Falschen und Uebermüthigen den gewissen Lohn bald geben, ihn selbst aber mitten in dieser Umgebung bewahren werde. Doch da eben die geschichtlichen Umstände nicht mit völliger Klarheit und Bestimmtheit hervortreten, so ist es auch wohl möglich, daß nur im Allgemeinen seine damalige Lage, die Stellung seiner Feinde gegen ihn und sein Vertrauen auf Gott, das ihn errettete, später ihm vorschwebten, als er die Kämpfe des Gerechten für die Gemeinde in diesem Liede sang, wie wir dies noch bey vielen Psalmen finden werden.

Ein Psalm Davids, von den Erbtheilen,[3] für den Sang- 1
meister. Herr, höre meine Worte, vernimm meine Rede; horch 2
3

setzten. Er ermahnt sie, in heiliger Gesinnung, fern von aller Heucheley zu opfern, und ihr Vertrauen allein auf den Herrn zu setzen. „Während David als Flüchtling in Wüsten, in Höhlen, auf Bergen oder in fremden Ländern herumirrte, schien es, als sey er wie ein faules Glied vom Leibe des heiligen Volkes abgeschnitten; dagegen war bey den Feinden die Bundeslade, sie hatten die Stiftshütte inne, sie waren die eifrigsten im Opfern. Da ruft D. ihnen zu: Eure unreinen Opfer, mit denen ihr des Herrn Altar befleckt, reizen ihn nur zum Zorne, geschweige daß sie ihn euch geneigt machten". C. Je klarer es ihm bey dieser Ermahnung werden mußte, daß mit einer solchen Herzensbekehrung zu Gott ihr Unternehmen von selbst zu Grunde gehen müsse, um desto mehr fühlte er sich gestärkt durch die Aussicht auf den gewissen endlichen Sieg seiner Sache.

1. Eine zweifelnde Frage der treuen Anhänger des Königs: „werden wir wohl je wieder Glück sehen? von wem sollte es ausgehen?" Aus dieser Nebelwolke des Zweifels bricht das gläubige Gebet, das von dem Herrn allein die Hülfe hofft, wie ein Sonnenstrahl hervor.

2. Die inneren Güter, in deren Besitze er sich jetzt schon über seine Feinde erhaben fühlt, Freude und Friede in Gott, sind ihm das gewisse Unterpfand des dereinstigen auch äußerlichen Sieges seiner Sache.

3. L. „für das Erbe", es steht aber die Mehrzahl: „die Erbtheile", und deutet wahrscheinlich den Inhalt des

auf die Stimme meines Schreiens, mein König und mein Gott;
4 denn ich will vor dir beten!' Herr, frühe wolleſt du meine
Stimme hören; frühe richte ich meine Worte zu dir, und merke
5 auf.[2] Denn du biſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt;
6 wer böſe iſt, bleibt nicht vor dir. Die Ruhmräthigen beſtehen
7 nicht vor deinen Augen; du biſt feind allen Uebelthätern. Du
bringeſt die Lügner um; der Herr hat Gräuel an den Blutgieri-
8 gen und Falſchen.[3] Ich aber will zu deinem Hauſe gehen auf
deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in
9 deiner Furcht.[4] Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um mei-
10 ner Feinde willen; richte deinen Weg vor mir her.[5] Denn in
ihrem Munde iſt nichts Gewiſſes, ihr Inwendiges iſt Verderben,
ihr Schlund iſt ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln ſie.[6]

Pſalms an, indem darin das doppelte Erbe, der Gerechten und der Gottloſen, geſchildert wird. Die Ueberſchriften, welche auf den Inhalt hindeuten, haben meiſt etwas Sonderbares, Dunkles, z. B. Pſ. 22, 1. 45, 1. 46, 1. 53, 1. 58, 1. (Andre meinen, nicht ſo wahrſcheinlich, die Worte bedeuten ein Inſtrument, etwa Flöte.)

1. Dieſer brünſtige Anfang, aus tiefbewegter Seele, deutet auf große Gefahr und Anfechtung hin, in der ſich David befand oder denkt. Er nennt Gott hier König, weil er ihn als Richter in ſeiner gerechten Sache, als Lenker aller Schickſale der Menſchen anruft.

2. Daß er in früher Morgenſtunde betet, deutet auf das Inbrünſtige ſeines Verlangens hin, das die Zeit nicht erwarten kann, um das Herz vor Gott auszuſchütten. So wie er die Worte geordnet hat und zu Gott emporgeſchickt, ſteht er nun gleichſam auf einer Warte und ſieht aus nach der Erhörung. Dies thut er Tag für Tag, und hofft ſehnſüchtig, daß er errettet und bewahrt, ſeine Feinde aber geſtürzt werden möchten.

3. Der Grund ſeines Vertrauens auf jene Erhörung. Gott iſt heilig; „wer böſe iſt" eigentlich: „bewohnt dich nicht", wohnt nicht bey dir, in deinem Zelte (Pſ. 15, 1. 24, 3. 61, 5.). Wie das Allerheiligſte in der Hütte die Wohnung Gottes war unter ſeinem Volke: ſo das Heilige die Wohnung des Volkes vor ſeinem Gott in deſſen Hauſe, in welches die dem Herrn geweihten Prieſter als geheiligte Vertreter des Volkes täglich gingen, um vor ihm zu erſcheinen. „Bey dem Herrn, in deſſen Hütte' oder Hauſe wohnen" heißt daher: „in Lebensgemeinſchaft mit ihm ſtehen". Vgl. die Einl. zu Pſ. 15. „Ruhmräthige", Stolze, Uebermüthige können es vor dem Herrn, der ein verzehrendes Feuer für die Sünder iſt, nicht aushalten. Alle Lüge und hinterliſtige Mordſucht verfolgt der Herr mit ſeinen Gerichten.

4. Den Feinden, die wegen ihrer gottloſen Geſinnung nicht bleiben können vor ihm, ſtellt David ſeinen eignen Sinn entgegen. Er will das Angeſicht Gottes, das jenen entſetzlich ſeyn muß, aufſuchen, im Vertrauen auf die große Gnade Gottes; die Furcht, die heilige, kindliche Ehrfurcht, die ihm Gott aus Gnaden geſchenkt hat, beſeelt ihn bey dem Gebet gegen Gottes heiligem „Palaſt", mit welchem Worte in früherer Zeit die Stiftshütte, ſpäter der Tempel benannt wurde. Er betet „gegen dieſem Tempel", dorthin gewandt, wo der Herr über der Lade des Bundes thront, indem er ihn feſthält an dieſem Unterpfande ſeiner Gnadengegenwart.

5. Von dieſen Gegenſätzen in der Geſinnung wendet ſich das Gebet nun zu der Folgerung: Gott möge ihn ſchützen und bewahren, den Feinden aber lohnen nach ihren Werken, jedem ſein Theil geben. — Nach ſeiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, wie er ſie eben geſchildert hat, bittet er nun den Herrn, daß er ihn leiten, den Weg ihm ebnen möge, d. h. es ihm wohlgehen, ihn aus der Noth und Gefahr erretten und bewahren möge; „um der Feinde willen", damit dieſe nicht über ihn triumphiren, die Sache des Herrn auf Erden nicht ſchaden leiden möge durch ſeinen Fall.

6. W. „ihre Zunge machen ſie glatt".

Schuldige sie,[1] Gott, daß sie fallen von ihrem Vornehmen;[2] stoß 11
sie aus[3] um ihrer großen Uebertretungen willen; denn sie sind dir
widerspenstig. Es freuen sich Alle, die auf dich trauen; ewiglich 12
rühmen sie, und du beschirmest sie; fröhlich sind in dir, die deinen
Namen lieben. Denn du, Herr, segnest die Gerechten; du krönest 13
sie mit Gnade, wie mit einem Schilde.[4]

Der 6. Psalm.

Bußgebet.

David befindet sich in großen Leiden unter den Verfolgungen seiner Feinde, welche schadenfroh darüber frohlocken; diese Leiden empfindet er tief als eine Strafe Gottes um seiner Sünden willen, und so mächtig wird er von diesem Gefühl ergriffen, daß selbst der Leib davon welk und krank wird. Der Gebetskampf aber verschafft ihm den Sieg über die innere Verzagtheit, er erhält in seinem Herzen die Versicherung der Erhörung, die ihm die Zuversicht gibt, auch von den äußeren Anfechtungen befreyt zu werden. Der mit der tiefsten Klage anhebende Psalm endet so in einem Siegesgesange. — Auch dieser Psalm ist wohl in einer besonderen Lage entstanden, oder mit Rückblick auf Umstände gedichtet, in denen David unter den Verfolgungen Saul's sich befand, doch enthält er keine näheren Andeutungen. Sein Inhalt ist manchen Stellen des Buches Hiob nahe verwandt, daher die Einleitung zu demselben damit zu vergleichen ist.

Ein Psalm Davids, dem Sangmeister, in der achten Ton- 1
art.[5] Ach Herr, straf mich nicht in deinem Zorn, und züchtige 2
mich nicht in deinem Grimm![6] Herr, sey mir gnädig, denn ich 3

Mund, Inwendiges, Schlund, Kehle stehen hier für die Werkstätten oder Werkzeuge der trügerischen, arglistigen Reden. So Ps. 115, 7: „sie reden nicht mit ihren Kehlen."

1. Erkläre sie für schuldig, verurtheile sie.

2. Mache ihre Pläne dadurch zu Schanden, daß du sie in ihrer Schuld vor der ganzen Welt offenbarest.

3. Oder: „schlag sie zu Boden!"

4. Das, was David noch nicht sieht, ist ihm als ewige, göttliche Wahrheit im Glauben gewiß: Der Sieg derer, die Gott vertrauen und ihn lieben; daher jubelt er schon, mitten in der Bedrängniß. Das göttliche Wohlgefallen umgiebt sie in der Noth wie ein nach allen Seiten sie schirmender Schild.

5. Was dies bedeute, ist bey unsrer Unbekanntschaft mit der hebräischen Musik nicht näher zu bestimmen. Vielleicht glich diese darin der Griechischen, daß für jede Tonart die Instrumente besonders bezogen oder gestimmt werden mußten.

6. Die Noth, welche den Sänger quält, ist nach V. 6. 8. 9. 11. schwere Verfolgung mit Lebensgefahr; sie fühlt er, wie alles Leiden, als eine furchtbare göttliche Strafe, als einen Ausfluß des Zornes Gottes, und dieses Gefühl ist der eigentliche Stachel in dem Leiden. Daher die Thränen, daher das alternde Antlitz. Deshalb bittet er auch nicht um Genesung, sondern um Befreiung, und sieht den Sturz der Feinde voraus, weil sein Gebet erhört sey. Dieser Zusammenhang der Gedanken und Gefühle leitet, wenn wir ihm nachgehen, in das Verständniß des inneren Zustandes hinein, in welchem der Psalm

dich wider die Wuth meiner Feinde, und wach auf zu mir, der
8 du das Gericht verordnet hast; und laß die Versammlung der
9 Völker dich umringen, und steig über ihr wieder empor.[1] Der
Herr ist Richter über die Völker; richte mich, Herr, nach meiner
10 Gerechtigkeit und nach meiner Frömmigkeit.[2] Laß der Gottlosen
Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; und Herzen
11 und Nieren prüfest du, gerechter Gott.[3] Mein Schild ist bey
12 Gott, der den frommen Herzen hilft. Gott ist ein Richter der
13 Gerechten,[4] und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich
nicht bekehren, so wetzt er sein Schwert, und spannt seinen Bo-
14 gen, und zielt; und hat ihm zugerichtet tödtliche Geschosse; seine
15 Pfeile macht er feurig.[5] Siehe, er gebiert unter Schmerzen
Bosheit; aber mit Unglück ist er schwanger, und bringt hervor
16 einen Fehl. Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt, und
17 ist in den Abgrund gefallen, den er gemacht hat.[6] Sein Unheil

der Einleitung zu Ps. 1., besonders aber zu Ps. 17. gesagt ist. „Habe ich solches gethan", sagt er, wie mir Schuld gegeben wird, also dem Könige nach Thron und Leben gestanden, welches er dann weiter durchgeht. — Seine Unschuld näher zu begründen, beruft sich David darauf, daß er weder in der Zeit, da er friedlich mit Saul lebte, ihm Böses gethan, noch ihn, da er ohne Grund ihn haßte, beraubt habe. Ersteres mochten wohl besonders Verleumder ihm oft vorwerfen, daß er dem Könige, der ihn von seinem niedrigen Stande aus so hoch erhoben, Gutes mit Bösem vergelte. Das Letztere geht auf die Errettung Saul's 1 Sam. 24. — Die „Ehre", die der Feind in den Staub legt, ist nach 1 Mos. 49, 6. häufige Bezeichnung des edleren Theils des Menschen, der Seele, in der vorzugsweise Gottes Ebenbild erscheint. Wäre alles so, wie mir fälschlich nachgesagt wird, dann möchte über mich ergehen, was der Feind nach V. 3. will.

1. Die Aufforderung, Gott möge seine Sache entscheiden, begründet er damit, daß der Herr ja überhaupt derjenige sey, der auf Erden das Rechtsprechen verordnet habe, von dem alles Gericht seinen Ursprung genommen, ähnlich wie Abraham bey seiner Bitte wegen Sodom, 1 Mos. 18, 25. Doch genügt ihm dieser kurz hingestellte Gedanke nicht, er tritt ihm wesenhaft vor Augen in einer großen allgemeinen Weltgerichtssitzung, zu welcher der Herr vom Himmel herabfährt, und nach deren Vollendung er wieder zu seiner himmlischen Wohnung hinaufsteigt. Er, der alle Völker richtet, kann auch im Leben des Einzelnen kein Unrecht ohne Rüge lassen.

2. Auch hier ist das Gericht „nach seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit" beziehungsweise von diesem bestimmten Verhältniß, zu verstehen. Es kann sehr wohl seyn, daß in einer Streitsache unter Menschen das Unrecht ganz auf der einen Seite liegt, und der unschuldig Leidende darauf sich berufen darf; daß aber deshalb der unschuldig Verfolgte doch theils in andrer Hinsicht, theils auch in Vertheidigung seiner gerechten Sache sich mannichfach versündigt haben kann.

3. D. h. indem du das thust, bringst du ja in das Verborgenste ein, lässest nichts ungerügt. Nicht die Allwissenheit, sondern die alles richtende und schlichtende Gerechtigkeit Gottes soll hiemit bezeichnet werden.

4. Der ihre Sache zu ihren Gunsten entscheidet.

5. Desto sicherer und völliger zu tödten. — Mit frischer Glaubenszuversicht erkennt David nicht bloß im Allgemeinen die strafende Gerechtigkeit Gottes, sondern sieht den lebendigen Gott in voller Thätigkeit als einen gewaltigen Kriegsmann die Waffen bereiten, zielen, tödtlich schießen.

6. Die selbe Wahrheit malt er von der entgegengesetzten Seite her aus: der Mensch, der in Widerstreit steht mit Gott, mühsam und schmerzvoll, aber vergeblich, ja zu seinem eignen Verder-

kommt auf ſeinen Kopf, und ſein Frevel ſtürzt auf ſeinen Scheitel.[1]
Ich will danken dem Herrn um ſeiner Gerechtigkeit willen, und 18
loben den Namen des Herrn, des Allerhöchſten.[2]

Der 8. Pſalm.

Die Herrlichkeit, die Gott dem Menſchen verliehen:

Ein Loblied auf den Herrn, um der Herrlichkeit willen, die der Menſch von ihm empfangen hat. Zeit oder geſchichtliche Veranlaſſung läßt ſich nicht angeben. David ſchließt ſich an 1 Moſ. 1, 26. ff. an, indem er ausgeht von der Bewunderung der Herrlichkeit der Natur, jedoch nur, um von da aufzuſteigen zu der hohen Stellung, deren Gott den Menſchen gewürdigt hat, ein Herr der irdiſchen Schöpfung zu ſeyn.

Ein Pſalm David's, vorzuſingen nach der Weiſe von Gath.[3] 1
Herr, unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name auf der ganzen 2
Erde, du, deſſen Ruhm reicht bis über die Himmel![4] Aus dem 3
Munde der jungen Kinder und Säuglinge haſt du eine Macht
zugerichtet, um deiner Widerſacher willen,[5] daß du dämpfeſt den
Feind und den Rachgierigen.[6] Wenn ich anſehe deine Himmel, 4

ben in all ſeinen Unternehmungen ſich anſtrengend. — Es gebiert einer unter Schmerzen etwas Böſes, Mühe und Schmerz ſind auch von der Ausführung gottloſer Pläne nicht zu trennen; aber das, womit er ſchwanger ging, war (ſein eignes) Unglück, und was er geboren hat, iſt ein Fehl, eine Lüge, eine Täuſchung. — Die Grube bezeichnet im Bilde eine für wilde Thiere gemachte Falle. Dies ſonſt kürzer dargeſtellte, oft wiederkehrende Bild iſt hier ausgeführt, um die vergebliche Mühe noch lebendiger zu malen.

1. Gleich einem in die Höhe geworfenen, auf den Kopf niederfallenden Steine.

2. Durch die gläubige Zuverſicht, Gott könne nicht anders, als der gerechten Sache helfen, durch die daraus hervorgehende Anſchauung des ſchon beginnenden Sturzes der Gottloſen hat ſich die anfangs unruhig hervordringende Klage in einen Lobpreis des unveränderlich Gerechten verwandelt. „Wenn ich in Nöthen bet' und ſing', ſo wird mein Herz recht guter Ding'; dein Geiſt bezeugt, daß ſolches frey des ew'gen Lebens Vorſchmack ſey".

3. Dies die wahrſcheinlichſte Deutung eines dunklen Ausdrucks.

4. Auf der ganzen Erde erſcheint Gottes Name (ſein geoffenbartes Weſen) herrlich in den Werken ſeiner Schöpfung; aber ſein Ruhm erſtreckt ſich von da über die Himmel hinaus.

5. Unter den Kindern, ja unter den Säuglingen ſind nicht ganz kleine zu verſtehen, denn man entwöhnte damals die Kinder erſt nach vollendetem dritten Jahre. Schon die kleinen Kinder, in welchen die Sünde von innen und außen noch nicht die Unbefangenheit zerſtört hat, mit welcher ſie Gottes Herrlichkeit in der Schöpfung bewundern, preiſen ihn mit mehr oder weniger Bewußtſeyn dieſer Pracht. Ihr Lob iſt eine „Macht", eine ſiegreiche Waffe gegen Gottes Feinde, die bey dem Anblick der lobpreiſenden Kinder ſich beſchämt fühlen. „Ich muß hiebey an die Kinder und Säuglinge denken, von denen der Apoſtel ſagt (1 Cor. 3, 1.): „wie jungen Kindern in Chriſto habe ich euch Milch zu trinken gegeben, und nicht Speiſe"; welche in denen ſich darſtellten, die dem Herrn voranzogen mit Lobgeſängen, auf die der Herr ſelbſt dies Zeugniß bezog, da er die Juden ſtrafte (Matth. 21, 16.)." Aug.

6. Der „Rachgierige" iſt ein ſtarker Ausdruck für die geſchärfte Feindlichkeit der Empörer gegen Gottes Regiment,

deiner Finger Werk,[1] den Mond und die Sterne, die du bereitet:
5 was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen
6 Kind, daß du dich sein annimmst? Und doch lässest du ihm nur
wenig fehlen an Gott;[2] mit Ehre und Schmuck krönest du ihn;[3]
7 du machst ihn zum Herrn über deiner Hände Werke, alles hast
8 du unter seine Füße gethan: Schafe und Ochsen allzumal, dazu
9 auch die Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und
die Fische im Meer, und was in den Straßen der Meere geht.
10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde![4]

welche die Schläge seiner Ruthe gefühlt, sich aber nicht bekehrt haben, und nun ohnmächtig gegen ihn wüthen, sich an ihm rächen möchten, wenn sie könnten, und diese Gesinnung Gottes Knechte fühlen lassen. Die Kindeseinfalt, die Gottes Allmacht erkennt, dämpft und stillt ihre unsinnige Auflehnung, durch welche sie thatsächlich Gottes Allgewalt bezweifeln und bestreiten.

1. Wie klein und gering erscheint der Mensch im Vergleich mit den Werken der Schöpfung, besonders mit den prächtigen Himmelskörpern! Wie sollte man glauben, daß du eines so geringen Wesens dich besonders annehmen würdest! — Die Sonne wird nicht erwähnt, wohl weil sie in dem Worte „Himmel" vorzugsweise mit bezeichnet ist.

2. Hierauf beginnt der Gegensatz, der den eigenthümlichen Vorzug des Menschen hervorhebt. Aller jener sinnlichen Größe der Weltkörper ungeachtet, wie hoch steht durch Gottes Gnade dies geringe Geschöpf! Wie ist er dadurch so groß, daß er, vermöge des Geistes Gottes in ihm, ein Herr ist selbst über Gottes Werke! — Für „Gott" steht im H. nicht „Jehova", sondern der allgemeinere Ausdruck „Elohim", Gottheit, vgl. 1 Mos. 1, 1. A. Mit diesem Worte wird oft alles Uebermenschliche, Himmlische bezeichnet („Egypten ist Mensch, und nicht Gott, und seine Rosse sind nicht Geist, sondern Fleisch" Jes. 31, 3.). Es wird also nicht gesagt, der Herr habe den Menschen nur ein wenig geringer gemacht, als sich selbst, was eine Vorstellung von Gott voraussetzte, wovon sich in der ganzen Schrift nichts findet; sondern an der göttlichen Herrlichkeit, an dem himmlischen Zustande der Wesen, die stets vor Gott stehen und ihn schauen, wie er ist, fehlt dem Menschen nur ein Geringes. So steht „Gott gleich seyn" Phil. 2, 6. Vgl. dort die A. Dies ist der Punct, an welchen die Anwendung dieser Stelle auf Christum Hebr. 2, 5 ff. anknüpft. Im Zusammenhange der Schriftlehre ergibt sich nämlich, daß der Mangel dieses Wenigen verursacht ist durch die Sünde, daher auch Christus hier auf Erden nicht „Gott gleich seyn" sollte, damit der Herzog unsrer Seligkeit alle Folgen der Sünde trüge und durch Leiden vollendet würde. Eine noch unmittelbarere Beziehung auf Christum, eine messianische Weissagung enthält dieser Psalm nicht; denn auch die beiden andern Anführungen im N. T., Matth. 21, 16. und 1 Cor. 15, 27., deuten die angeführten Worte keineswegs so auf Christus, daß sie den allgemeinen Sinn des Ps. ausschlössen.

3. Dies ist nicht der Gegensatz zu dem Vorigen, sondern die weitere Ausführung davon, die dann im Einzelnen näher verfolgt wird. Der Zustand des Menschen, wie er durch den Sündenfall geworden ist, wird hier nicht näher berücksichtigt, sondern nur die ursprüngliche Herrlichkeit, welche Gott dem Menschen als seinem Ebenbilde verliehen hat, und von der auch in seinem gegenwärtigen Zustande überall die Spuren vorhanden sind. Wie von dem vorigen, so gilt auch von diesem Liede, daß zur Ergänzung diejenigen Psalmen hinzugenommen werden müssen, in welchen das Elend des Menschen, seine Nichtigkeit, Vergänglichkeit geschildert wird.

4. Der Psalm kehrt zu seinem Anfange zurück, doch so, daß nunmehr in diesem Worte vorzugsweise an die in dem Menschen offenbare Herrlichkeit Gottes zu denken ist.

Der 9. Pſalm.

Rettungsdank.

Dieſer und der folgende Pſ., die in enger Verwandtſchaft ſtehen, tragen kein Kennzeichen eines geſchichtlich bedingten Urſprungs an ſich; es iſt darin Lob und Dank mit Bitte in der Noth untermiſcht, wie das Volk Gottes zu allen Zeiten dem Herrn ſie darbringen konnte. Dieſes allgemeinere Gepräge zeigt ſich auch darin, daß nicht ſowohl die Bedrückung und Noth eines Einzelnen, als des Volkes Gottes überhaupt, ſey es nun als eines Ganzen, oder in ſeinen Gliedern (des einzelnen Iſraeliten als Angehörigen dieſes Volkes) in Dank und Bitte dem Herrn vorgetragen wird. Man hat ſich daher wohl zu denken, daß David dieſe Geſänge von Anfang an für den Tempeldienſt verfaßte, zu einer Zeit, als er ſchon König auf dem Berge Zion, doch aber noch von mancherley Feinden umringt, war, um das Volk Gottes ſtets ſeiner Beſtimmung eingedenk und in der rechten Stellung vor dem Herrn zu erhalten. — Die nahe Verwandtſchaft des 9ten und 10ten Pſalms und der Mangel einer Ueberſchrift über Pſ. 10. ſind die Veranlaſſung geweſen, weshalb die alte Griechiſche, und nach ihr die Lateiniſche Ueberſetzung (Vulgata), im Widerſpruch mit der Jüdiſchen Eintheilung, dieſe beiden Pſalmen in Einen gezogen, und daher in der Zählung der Pſalmen von hier an um einen zurückbleiben, bis ſie Pſ. 147. wiederum in zwey Pſalmen ſpalten, und ſomit in der Summe des Ganzen zuſammentreffen. Die fehlende Ueberſchrift berechtigt dazu nicht (denn der Inhalt iſt zwar ähnlich, doch aber nicht der ſelbe, und jener Umſtand findet auch bey Pſ. 2. und 43. ſtatt, ohne daß man berechtigt wäre, dort das ſelbe Verfahren anzuwenden); vielmehr ſcheint er daher zu kommen, daß beide Lieder nicht bloß ungefähr zu gleicher Zeit gedichtet, ſondern von Anfang an in gewiſſem Sinne zuſammengehörig geweſen ſind, ein Paar gebildet haben.

Ein Pſalm David's, vorzuſingen auf Muth-Labeen.[1] Ich 1
will danken dem Herrn von ganzem Herzen; ich will erzählen alle 2
deine Wunder.[2] Freuen will ich mich und frohlocken in dir, und 3
lobſingen deinem Namen, du Höchſter! daß meine Feinde hinter 4

1. Ein dunkles Wort, ein muſicaliſches Inſtrument, oder eine Tonart.

2. Vgl. 5 Moſ. 33, 3. A. — Die „Wunderthaten" des Herrn ſind die Bewahrungen und Errettungen der Seinigen. Je tiefer das Gefühl eigner Unwürdigkeit, je lebendiger das Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit dem gnädigen und barmherzigen Gott in ſeinen Kindern iſt, deſto größer erſcheinen ihnen alle Gnadenbeweiſe des Herrn, deſto mehr erblicken ſie grade auch in den einzelnen Fügungen ihres Lebens das unmittelbare wunderbare Handeln des Herrn. Als Sünder ſehen ſie in allem Gutem, beſonders aber in Errettung aus Noth, eine unverdiente, und daher wunderbare Wohlthat Gottes.

deiner Finger Werk,[1] den Mond und die Sterne, die du bereitet:
5 was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen
6 Kind, daß du dich sein annimmst? Und doch lässest du ihm nur
wenig fehlen an Gott;[2] mit Ehre und Schmuck krönest du ihn;[3]
7 du machst ihn zum Herrn über deiner Hände Werke, alles hast
8 du unter seine Füße gethan: Schafe und Ochsen allzumal, dazu
9 auch die Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und
die Fische im Meer, und was in den Straßen der Meere geht.
10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde![4]

welche die Schläge seiner Ruthe gefühlt, sich aber nicht bekehrt haben, und nun ohnmächtig gegen ihn wüthen, sich an ihm rächen möchten, wenn sie könnten, und diese Gesinnung Gottes Knechte fühlen lassen. Die Kindeseinfalt, die Gottes Allmacht erkennt, dämpft und stillt ihre unsinnige Auflehnung, durch welche sie thatsächlich Gottes Allgewalt bezweifeln und bestreiten.

1. Wie klein und gering erscheint der Mensch im Vergleich mit den Werken der Schöpfung, besonders mit den prächtigen Himmelskörpern! Wie sollte man glauben, daß du eines so geringen Wesens dich besonders annehmen würdest! — Die Sonne wird nicht erwähnt, wohl weil sie in dem Worte „Himmel" vorzugsweise mit bezeichnet ist.

2. Hierauf beginnt der Gegensatz, der den eigenthümlichen Vorzug des Menschen hervorhebt. Aller jener sinnlichen Größe der Weltkörper ungeachtet, wie hoch steht durch Gottes Gnade dies geringe Geschöpf! Wie ist er dadurch so groß, daß er, vermöge des Geistes Gottes in ihm, ein Herr ist selbst über Gottes Werke! — Für „Gott" steht im H. nicht „Jehova", sondern der allgemeinere Ausdruck „Elohim", Gottheit, vgl. 1 Mos. 1, 1. A. Mit diesem Worte wird oft alles Uebermenschliche, Himmlische bezeichnet („Egypten ist Mensch, und nicht Gott, und seine Rosse sind nicht Geist, sondern Fleisch" Jes. 31, 3.). Es wird also nicht gesagt, der Herr habe den Menschen nur ein wenig geringer gemacht, als sich selbst, was eine Vorstellung von Gott voraussetzte, wovon sich in der ganzen Schrift nichts findet; sondern an der göttlichen Herrlichkeit, an dem himmlischen Zustande der Wesen, die stets vor Gott stehen und ihn schauen, wie er ist, fehlt dem Menschen nur ein Geringes. So steht „Gott gleich seyn" Phil. 2, 6. Vgl. dort die A. Dies ist der Punct, an welchen die Anwendung dieser Stelle auf Christum Hebr. 2, 5 ff. anknüpft. Im Zusammenhange der Schriftlehre ergibt sich nämlich, daß der Mangel dieses Wenigen verursacht ist durch die Sünde, daher auch Christus hier auf Erden nicht „Gott gleich seyn" sollte, damit der Herzog unsrer Seligkeit alle Folgen der Sünde trüge und durch Leiden vollendet würde. Eine noch unmittelbarere Beziehung auf Christum, eine messianische Weissagung enthält dieser Psalm nicht; denn auch die beiden andern Anführungen im N. T., Matth. 21, 16. und 1 Cor. 15, 27., deuten die angeführten Worte keineswegs so auf Christus, daß sie den allgemeinen Sinn des Ps. ausschlössen.

3. Dies ist nicht der Gegensatz zu dem Vorigen, sondern die weitere Ausführung davon, die dann im Einzelnen näher verfolgt wird. Der Zustand des Menschen, wie er durch den Sündenfall geworden ist, wird hier nicht näher berücksichtigt, sondern nur die ursprüngliche Herrlichkeit, welche Gott dem Menschen als seinem Ebenbilde verliehen hat, und von der auch in seinem gegenwärtigen Zustande überall die Spuren vorhanden sind. Wie von dem vorigen, so gilt auch von diesem Liede, daß zur Ergänzung diejenigen Psalmen hinzugenommen werden müssen, in welchen das Elend des Menschen, seine Nichtigkeit, Vergänglichkeit geschildert wird.

4. Der Psalm kehrt zu seinem Anfange zurück, doch so, daß nunmehr in diesem Worte vorzugsweise an die in dem Menschen offenbare Herrlichkeit Gottes zu denken ist.

Der 9. Psalm.

Rettungsdank.

Dieser und der folgende Ps., die in enger Verwandtschaft stehen, tragen kein Kennzeichen eines geschichtlich bedingten Ursprungs an sich; es ist darin Lob und Dank mit Bitte in der Noth untermischt, wie das Volk Gottes zu allen Zeiten dem Herrn sie darbringen konnte. Dieses allgemeinere Gepräge zeigt sich auch darin, daß nicht sowohl die Bedrückung und Noth eines Einzelnen, als des Volkes Gottes überhaupt, sey es nun als eines Ganzen, oder in seinen Gliedern (des einzelnen Israeliten als Angehörigen dieses Volkes) in Dank und Bitte dem Herrn vorgetragen wird. Man hat sich daher wohl zu denken, daß David diese Gesänge von Anfang an für den Tempeldienst verfaßte, zu einer Zeit, als er schon König auf dem Berge Zion, doch aber noch von mancherley Feinden umringt, war, um das Volk Gottes stets seiner Bestimmung eingedenk und in der rechten Stellung vor dem Herrn zu erhalten. — Die nahe Verwandtschaft des 9ten und 10ten Psalms und der Mangel einer Ueberschrift über Ps. 10. sind die Veranlassung gewesen, weshalb die alte Griechische, und nach ihr die Lateinische Uebersetzung (Vulgata), im Widerspruch mit der Jüdischen Eintheilung, diese beiden Psalmen in Einen gezogen, und daher in der Zählung der Psalmen von hier an um einen zurückbleiben, bis sie Ps. 147. wiederum in zwey Psalmen spalten, und somit in der Summe des Ganzen zusammentreffen. Die fehlende Ueberschrift berechtigt dazu nicht (denn der Inhalt ist zwar ähnlich, doch aber nicht der selbe, und jener Umstand findet auch bey Ps. 2. und 43. statt, ohne daß man berechtigt wäre, dort das selbe Verfahren anzuwenden); vielmehr scheint er daher zu kommen, daß beide Lieder nicht bloß ungefähr zu gleicher Zeit gedichtet, sondern von Anfang an in gewissem Sinne zusammengehörig gewesen sind, ein Paar gebildet haben.

Ein Psalm David's, vorzusingen auf Muth-Labeen.[1] Ich 1
will danken dem Herrn von ganzem Herzen; ich will erzählen alle 2
deine Wunder.[2] Freuen will ich mich und frohlocken in dir, und 3
lobsingen deinem Namen, du Höchster! daß meine Feinde hinter 4

1. Ein dunkles Wort, ein musicalisches Instrument, oder eine Tonart.

2. Vgl. 5 Mos. 33, 3. A. — Die „Wunderthaten" des Herrn sind die Bewahrungen und Errettungen der Seinigen. Je tiefer das Gefühl eigner Unwürdigkeit, je lebendiger das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem gnädigen und barmherzigen Gott in seinen Kindern ist, desto größer erscheinen ihnen alle Gnadenbeweise des Herrn, desto mehr erblicken sie grade auch in den einzelnen Fügungen ihres Lebens das unmittelbare wunderbare Handeln des Herrn. Als Sünder sehen sie in allem Gutem, besonders aber in Errettung aus Noth, eine unverdiente, und daher wunderbare Wohlthat Gottes.

5 sich weichen,[1] und fallen und umkommen vor dir.[2] Denn du
haſt mir Gericht und Urtheil geſchafft; du ſaßeſt auf dem Stuhl
6 ein gerechter Richter. Du haſt die Heiden geſcholten, und umge-
bracht die Gottloſen, ihren Namen vertilgt auf immer und ewig.[3]
7 Mit der Feinde Wüſtungen hat es ein Ende, und die Städte haſt
8 du umgekehrt; ihr Gedächtniß iſt umgekommen, ja, ihres![4] Der
Herr aber thronet ewiglich, er hat ſeinen Stuhl bereitet zum Ge-
9 richt. Und er richtet den Erdboden recht, und die Völker mit Ge-
10 rechtigkeit.[5] Und der Herr iſt des Armen Schutz, ein Schutz in
11 Zeiten der Noth. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen ken-
12 nen; denn du verläſſeſt nicht, die dich, Herr, ſuchen. Lobet den
Herrn, der zu Zion wohnet; verkündigt unter den Völkern ſein
13 Thun.[6] Denn der nach den Blutſchulden fragt, gedenket ihrer;
14 er vergißt nicht des Schreiens der Elenden.[7] Herr, erbarme dich
mein, ſiehe an mein Leiden von meinen Haſſern, der du mich er-
15 hebſt aus den Thoren des Todes;[8] auf daß ich erzähle allen dei-

1. W. „in dem Zurückweichen meiner Feinde"; man ſagt im H., „in etwas Gott preiſen", um die Urſach oder Veranlaſſung des Lobes anzugeben. Vgl. Richt. 5, 2. H.

2. W. „von deinem Angeſicht", Gottes Antlitz, das ihnen entgegenſchien, hat ſie vernichtet; wie 1 Theſſ. 1, 9. — Den Fall der Feinde ſieht er zum Theil als ſchon geſchehen, zum Theil als mehr und mehr noch geſchehend vor Augen. In jedem Sturze der Feinde Gottes erblickt ein erleuchtetes Auge ihr immer mehr ſie ergreifendes Verderben.

3. Die Errettung des Knechtes (und Volkes) Gottes erſcheint nun unter dem Bilde eines Gerichts, das Gott hält. W. „du haſt mein Gericht und mein Urtheil geſchafft", du haſt ein Gericht angeſtellt, meine Sache zu entſcheiden. Das „Schelten der Heiden" iſt der verurtheilende Richterſpruch, aus welchem unmittelbar die Vollſtreckung hervorgeht, die daher als völlig eins damit gedacht wird. Die Völker ohne Gott, welche Iſrael ſo oft anfeindeten, ſind bis auf die letzten Spuren von der Erde verwiſcht, während der Name des Volkes Gottes ewig fortlebt.

4. Die „Wüſtungen", die zertrümmerten Häuſer oder Ortſchaften der Feinde ſind bis auf den Grund zerſtört, ſo daß ſelbſt ihr Gedächtniß erliſcht. Der Zuſatz: „ja, ihres!" deutet hin auf ihren früheren Uebermuth, in welchem ſie und Andre eine ewige Berühmtheit ſich träumten.

5. Wie er es jetzt gethan hat, ſo iſt und bleibt es ſein beſtändiges Geſchäft.

6. Der Herr, der in Zion ſeinen Sitz aufgeſchlagen, der von da aus zunächſt ſein Volk, ſeine Gemeine regiert, ſoll unter allen Völkern hoch geprieſen werden. Bey der lebendigen Erinnerung an die Thaten des Herrn für ſein Volk tritt auch die Beſtimmung ſeines Reiches, dereinſt die ganze Welt zu erfüllen, auf die Verheißungen von 2 Sam. 7. und Pſ. 2. gegründet, vor David's Seele.

7. Der Herr ſelbſt, als nächſter Blutsverwandter ſeines Bundesvolkes, iſt ihr Bluträcher. 1 Moſ. 4, 10. A. Hebr. 11, 4. A. Er gedenket „ihrer", nämlich der Armen, die zu ihm ſchreien. — Durch das ganze A. T. beſonders durch die Pſalmen, geht der Sprachgebrauch, die Gottesfürchtigen als die Armen und Elenden zu bezeichnen; ſie haben in dieſer Welt von dem Stolze und der Unterdrückung der Gottloſen viel zu leiden, ſtehn aber doch unter Gottes beſonderem Schutze, der ihnen immer wieder herrlich hilft. Sind ſie auch im Glücke auf Erden, ſo liegt in ihrem Verhältniß zu Gott ſtets ein Gefühl der Demüthigung, das ſie niedrig und klein macht in ihren Augen, die Armuth im Geiſte (Matth. 5, 3.) in ihnen wirkt.

8. Das Lied, das mit Dank anfing, wendet ſich nun zur Bitte, aber zur gläubigen, zuverſichtlichen Bitte, die ihrer ſchon angefangnen Erhörung gewiß iſt. Wie der Pſ. (ſ. d. Einl.) nicht bey beſtimmter Veranlaſſung gedichtet iſt, ſo hat er auch einigermaßen einen darſtellenden, lehrhaften Charac-

nen Preis in den Thoren der Tochter Zion, daß ich fröhlich ſey
über deiner Hülfe.[1] Die Heiden ſind verſunken in der Grube, 16
die ſie zugerichtet hatten; ihr Fuß iſt gefangen im Netze, das ſie
geſtellt hatten. Der Herr iſt kund worden, daß er Recht ſchafft; 17
der Gottloſe iſt verſtrickt in dem Werk ſeiner Hände. Higgajon,[2]
Sela. Die Gottloſen werden zur Hölle gekehrt werden, alle Hei- 18
den, die Gottes vergeſſen. Denn des Armen wird nicht für immer 19
vergeſſen, und die Hoffnung der Sanftmüthigen nicht verloren
ewiglich. Herr, ſteh auf, daß Menſchen nicht Oberhand kriegen; 20
laß die Heiden vor dir gerichtet werden. Setz ihnen, Herr, einen 21
Schrecken, daß ſie Menſchen ſind.[3] Sela.

Der 10. Pſalm.

Gebet um Hülfe.

Dieſer Pſalm entfaltet den Inhalt des vorigen noch mehr, beſonders indem er ihn auf einzelne, welche durch übermüthige Gottloſe unterdrückt werden, anwendet. Die vertrauensvolle Bitte Pſ. 9, 19. ff. erſcheint hier mehr als Klage; der dort ſchon als bald beſtraft und vernichtet erblickte Uebermuth erſcheint hier noch in voller Sicherheit waltend; aber es folgt auch auf dieſe Anſchauung einer trüben Gegenwart eine glaubensvolle Ausſicht in die Zukunft, indem dem gläubigen Beter der endliche Sieg des Herrn und die Errettung der Bedrängten gewiß wird.

ter, und ſagt alſo in dieſer Stelle, wie Gottes Knechte bey allem Jauchzen über ſeine Hülfe, die ſie erfahren, doch nicht vergeſſen dürfen, daß ſie in dieſer argen Welt vor ihm Arme und Elende ſind, die mit dem Danke ſtets die Bitte um Gnade verbinden müſſen.

1. Hier iſt wieder der ſchon Pſ. 6, 6. vorgekommene Gedanke, wiewohl etwas anders gewandt: der Herr hat eine ſolche Freude an dem Lobe der Seinigen, daß er ihnen hilft, um von ihnen geprieſen zu werden; ſo bittet der Sänger, Gott möge ihn erretten, damit er ihn preiſen könne. — „Tochter Zion" iſt ein ſehr häufig in Pſalmen und Propheten vorkommender Name für Jeruſalem. Die Stadt wird nach dem Berge genannt, auf dem der Tempel und die Königsburg lagen (denn Morija und Zion galten für Einen Berg, nur durch eine Vertiefung in zwey Theile geſpalten, das Ganze gewöhnlich Zion genannt), und wird wie alle Städte, unter dem Bilde eines Weibes dargeſtellt.

2. Ein vielfach gedeutetes Wort, wahrſcheinlich: „Nachſinnen", zugleich zuſammen mit „Sela", Pauſe, ein muſicaliſches Zeichen. Vgl. Pſ. 3, 3. A.

3. Auch in dieſem Abſchnitt verbindet ſich das, was ſchon geſchieht, mit dem, was die Gläubigen zuverſichtlich hoffen. Die Völker werden vor dem Untergange bewahrt und erhalten durch den in ihrer Mitte verborgnen Kern echter Gotteserkenntniß; denen es daran fehlt, die fallen in das Netz, das ſie ausſtellen, und erleben es, wie Gott des Armen gedenkt, und wie die Sanftmüthigen, Geduldigen „das Erdreich beſitzen", Matth. 5, 5. — „Menſchen" ſollen nicht die Oberhand kriegen, wörtlich: „ſtark ſeyn," nämlich für ſich, in eigner Kraft. Das Wort „Menſch" hat im H. die Bedeutung „ſchwach", daher auch: „erkennen, daß ſie Menſchen ſind" heißt: ſich in ihrer Schwachheit erkennen.

1 Herr, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der
2 Noth?[1] Im Uebermuth verfolgt der Gottlose den Elenden; sie
3 werden gefangen in den Tücken, die jene erdacht haben.[2] Denn
der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens, und der Geizige
4 lästert und verachtet den Herrn.[3] Der Gottlose in seinem hoffärtigen Sinne (spricht): er fragt nicht danach;[4] in allen seinen Tücken
5 hält er Gott für Nichts.[5] Seine Wege sind fest immerdar; die
Höhe deiner Gerichte ist ferne von ihm;[6] er handelt trotzig mit
6 allen seinen Feinden.[7] Er spricht in seinem Herzen: Ich werde
nimmermehr wanken; es wird für und für keine Noth haben.
7 Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs; unter seiner
8 Zunge ist Unheil und Jammer. Er sitzt und lauert im Hinterhalt der Dörfer, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen
9 spähen nach den Armen.[8] Er lauert im Verborgenen, wie ein
Löwe in seiner Höhle; er lauert, daß er den Elenden erhasche;
10 er erhascht ihn, indem er ihn in sein Netz zieht. Und geschlagen
sinkt er nieder; und unter seinen Starken fällt der arme Haufe.[9]
11 Er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen, er hat sein
12 Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen. Steh auf, Herr
13 Gott, erheb deine Hand; vergiß der Elenden nicht. Warum soll
der Bösewicht Gott verachten, und in seinem Herzen sprechen, du
14 fragest nicht danach?[10] Du hast gesehen; du schauest an Elend
und Jammer, es in deine Hand zu legen;[11] die Armen befehlen

1. Eigentlich: „verhüllst du die Augen", willst du nicht drein sehen in das, was geschieht (wie Jes. 1, 15: „wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch." Vgl. 1 Mos. 8, 1. A.

2. Eine Zeit großer Zerrüttung und Ueberhandnahme der Ungerechtigkeit. Der schutzlose Fromme wird verfolgt (eigentlich: „ihm wird nachgefeuert") von dem hoffährtigen Gottlosen, der ihn in seinen Schlingen gefangen nimmt.

3. W. „der Gottlose ist stolz, gloriirt, über die Begierde seiner Seele", d. h. rühmt sich, daß er thun könne, was ihm beliebt; und der Habsüchtige sucht nicht mit dem Herrn etwas zu gewinnen, sondern verachtet (hat einen Ekel an ihm) und lästert ihn.

4. W. „er suchet es nicht", untersucht nicht, fordert keine Rechenschaft von dem, was ich thue. Wie nachher V. 13.

5. Dann w. „Gott ist nicht, sind alle seine Anschläge; d. h. sie sind so beschaffen, als ob es keinen Gott gäbe. Der Gottlose ist ein Gottesleugner durch die That.

6. Er läßt sich auf seinen Wegen durch nichts irre machen; Gottes Rechte, seine Gebote in ihrer Entscheidung der menschlichen Angelegenheiten, sind in ihrer Erhabenheit ihm ganz aus den Augen entrückt.

7. W. „alle seine Feinde, er bläst sie an," d. h. entweder, er verachtet sie trotzig, oder: er vernichtet sie mit dem Hauche seines Mundes, er wird schnell mit ihnen fertig.

8. Bild eines Räubers, der den Schutzlosen in Hinterhalten, nahe bey kleinen Orten auflauert. Eine ganz ähnliche Schilderung ist Hiob C. 24.

9. Die „Starken" können entweder, was aber wohl zu fern liegt, nach dem Löwenbilde (V. 9.) die Klauen seyn, oder, ohne Bild, die Arme des Räubers, oder die Helfershelfer, Söldner, Knechte desselben.

10. V. 3. 4.

11. Von der Schilderung des Weltlaufs, der sicheren Uebelthäter und der hülflos Unterdrückten erhebt der Ps. sich zu der Zuversicht des Glaubens, welcher durch diesen dunklen Vorhang hindurchblickt. Er sieht schon als geschehen, was der Gottlose überhaupt für unmöglich hält, der Herr hat bereits die Mißhandlung der Elenden in Gnaden

es dir; du bist der Waisen Helfer. Zerbrich den Arm des Gott- 15
losen, und frage nach des Bösen Gottlosigkeit,[1] und du findest
sie nimmer. Der Herr ist König immer und ewiglich; die Heiden 16
werden aus seinem Lande umkommen.[2] Das Verlangen der Sanf- 17
müthigen hast du gehört, o Herr, du machst ihr Herz gewiß, daß
dein Ohr darauf merket;[3] daß du Recht schaffest dem Waisen und 18
Armen, daß der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.[4]

Der 11. Psalm.

Vertrauen in großer Noth.

Ein Ps., der, wenn er nicht in der Saul'schen Zeit gedichtet ist, doch in der Rückerinnerung sie zur Grundlage hat. Während der heftigsten Verfolgung zog der König dem David und den Seinigen nach bis auf die Höhen des Gebirgs Juda (1 Sam. 24, 3. C. 26, 20.), David mußte in Felshöhlen sich verbergen. Später war äußerlich mehr Ruhe eingetreten, aber die Bosheit hatte dennoch in ungewöhnlichem

angesehen. Denn was er hier schon gethan hat, das ist überhaupt ein Ausfluß seiner immerwährenden Weise zu handeln; so wie er Elend und Jammer unschuldig Unterdrückter sieht, legt er sie in seine Hand, um sie vor Augen zu haben, und seiner Zeit für die Elenden zu handeln.

1. W. lautet die letzte Hälfte des Verses so: „und der Böse — du suchest (untersuchest, fragst danach) seine Gottlosigkeit, du findest sie nicht." Eine gewaltige Entgegnung auf die Rede des Gottlosen V. 13: „du fragest nicht danach". Zerbrich den Arm des Frevlers dergestalt, daß du sein gottloses Wesen nicht nur aufsuchest, sondern es so vertilgest, daß, wenn selbst deine Allwissenheit danach forschen wollte, sie nichts mehr zu strafen finden würde. Als Verheißung hieße das dann so viel als: Gott wird nicht nur wohl untersuchen, was Gottloses geschieht, sondern noch mehr, er wird es also strafen, daß es gar nichts mehr zu untersuchen gibt. Ein mächtiger Glaubenstrost, aus dem Worte: der Herr rufet dem, das nicht ist, daß es sey; er gibt den Seinigen den Blick in seine ewigen Gerichte, daß sie schon vollstreckt sie erblicken.

2. Die nächste Bedeutung von „Heiden" ist hier zwar „Heidenvölker", die außer dem Bunde mit dem Herrn stehen, keinen lebendigen Gott kennen. Offenbar aber, da der Ps. vornehmlich von Unterdrückern und Gottlosen im Lande spricht, ist darin auf solche hingedeutet, welche, äußerlich von Israel stammend, zu Heiden durch ihre Gesinnung geworden sind. Vgl. Hes. 16, 3.

3. Die Sätze stehen lose neben einander, w. so: „das Verlangen der Sanftmüthigen hast du gehört, o Herr, du machst ihr Herz fest, du lässest dein Ohr darauf merken"; nach unsrer Sprechweise ausgedrückt heißt das: „Sobald du der Sanftmüthigen Verlangen gehört hast, machst du ihr Herz gewiß, daß du dein Ohr darauf merken lässest, darauf nämlich, daß du Waisen und Niedergebeugten Recht schaffest. Die Geduldigen beten zu Gott; da ist es Ihm nicht genug, ihr Verlangen zu erhören, sondern noch ehe er gehandelt hat, gibt er ihnen das zuversichtliche Vertrauen, daß er alles gehört habe, um dann als gerechter Richter zu handeln. Dieser Ps. selbst ist Zeugniß von der hier ausgesprochnen tröstlichen Wahrheit.

4. W. „daß nicht wiederum fortfahre zu trotzen der Mensch von der Erde", der ohnmächtige schwache Mensch es nicht wage von der Erde aus gegen den Allmächtigen im Himmel sich aufzulehnen. Der Mensch trotzt von der Erde aus, ist eben so gesagt, wie Ps. 148, 1. 7. „Lobet Gott vom Himmel aus, von der Erde aus", d. h. ihr himmlischen, ihr irdischen Wesen nach eurer besondern Anschauung seiner Herrlichkeit.

Maße zugenommen und war herrschend geworden, die Gefahren erneuerten sich; da ermahnten David selbst Wohlgesinnte aber Verzagte, weil seine Sache doch offenbar verloren sey, von Neuem in seinen früheren Zufluchtsörtern sich zu bergen. Mochte die Flucht aber in vorigen Zeiten eine rechtmäßige gewesen seyn, jetzt hielt es David für Pflicht, dieser Mahnung des Unglaubens, welcher an dem Herrn verzagte, einen ernsten Widerstand entgegenzusetzen, und zu zeigen, daß das noch so gottlose Treiben der herrschenden Partey in seinem festen Vertrauen an Gottes stets sich gleichbleibende, unerschütterliche Weltregierung ihn nicht irre mache. Der Psalm zerfällt in zwey gleiche Hälften, von denen die erste die verzagten Reden der Ungläubigen, die zweite David's Antwort darauf enthält. In gewaltigen Zügen tritt hier die aufs äußerste gestiegene Gottlosigkeit, und das ruhige Vertrauen des Gläubigen sich entgegen; die völlige Gewißheit des endlichen Sieges der gerechten Sache erhebt unter allen irdischen Nöthen und Ängsten zu einer seligen Ruhe in Gott.

1 Ein Psalm Davids, dem Sangmeister. Auf den Herrn hab
ich mein Vertrauen gesetzt; wie sagt ihr denn zu meiner Seele:
2 „Fliehet, wie ein Vogel, auf eure Berge?[1] Denn siehe, die Gott-
losen spannen den Bogen, und legen ihre Pfeile auf die Sehne,
3 damit heimlich zu schießen die Frommen; denn sie reißen den Grund
4 um; was kann da der Gerechte thun?“[2] Der Herr ist in seinem
heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen,
5 seine Wimpern prüfen die Menschenkinder.[3] Der Herr prüfet den

1. Ein für alle Mal hatte David sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt, in ihm ruhte sein ganzes Wesen; wie war es möglich, daß nun ein besondrer Unfall ihn aus der Fassung hätte bringen sollen? Wer dem Unveränderlichen vertraut, bekommt an dieser seiner Eigenschaft selbst einen Antheil, kann nie völlig erschüttert werden. — Daß die Anrede hier in der Mehrheit geschieht: „Fliehet auf eure Berge“ weist darauf hin, daß David hier mit den Seinigen, als Haupt der an dem Herrn hangenden Partey im Volke, angeredet wird. „Eure“ Berge werden sie deshalb genannt, weil sie früher schon oft ihr Zufluchtsort gewesen sind. Es ist hier eine Flucht gemeint, welche verzweiflungsvoll, wie das Folgende zeigt, die Hoffnung einer Herstellung der Gottesherrschaft in Israel aufgab.

2. Nicht nur, daß sie heimlich die Gerechten zu fällen suchen; sie sind die völlig ungestört und ungestraft herrschende Macht im Lande; die Grundlagen, auf denen Israel's eigenthümliche Herrlichkeit, sein Bestehen als ein Volk, beruhte, wurden von ihnen umgestürzt; was konnte wohl unter solchen Umständen der Gerechte noch ausrichten, dessen ganzes Thun und Wirken in seinem Volke immer die Grundlage der Herrschaft Gottes unter Israel voraussetzt? — Diese Sprache führen solche, welche nicht auf den Herrn selbst, sondern auf das, was von seinem Wirken unter den Menschen erscheint, ihr Vertrauen setzen, und also mit den Zeitumständen entweder fest stehen oder wanken und fallen.

3. Mögen Menschen noch so viel unternehmen; der Herr wohnt und thront ruhig über Allem, was auf Erden vorgehn mag, in seinem heiligen Palaste, im Himmel. So wird meistens die Stiftshütte oder nachher der Tempel in Jerusalem genannt, zuweilen aber auch der Himmel, um anzuzeigen, daß das irdische Gotteshaus nur ein Abbild sey des himmlischen. Weit ent-

Gerechten; aber den Gottloſen, und der Frevel liebt, den haſſet
ſeine Seele.[1] Er wird regnen laſſen über die Gottloſen Blitz- 6
ſtrahlen; Feuer und Schwefel und Gluthwind iſt ihres Bechers
Theil.[2] Denn der Herr iſt gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb; 7
auf die Frommen ſchaut ſein Angeſicht.[3]

Der 12. Pſalm.

Gebet wider Heuchler und Gewaltthätige.

Die Verhältniſſe, welche dieſem Pſalm zu Grunde liegen, ſind denen des vorigen ganz ähnlich; nur daß dort über die Herrſchaft *gewaltthätiger* Gottloſer, hier über die allgemeine Verbreitung von *Lüge* und *Verleumdung* geklagt wird. Von den aus David's Leben uns bekannten geſchichtlichen Umſtänden würde die Zeit ſeines Lebens am Hofe des Saul (1 Sam. 18.) zu dieſem Liede paſſen, in welcher er überhaupt mehrere Pſalmen dichtete (Pſ. 5. 52. ꝛc.). Die Zuſammenſtellung mit dem verwandten Pſ. 11. iſt wohl nicht zufällig; außer dem bisher Angedeuteten iſt auch die innere Anordnung ähnlich, indem

fernt aber, daß er dort von der Welt geſchieden ſey, ſieht er von da alles, was die Menſchen thun. — Wie Hiob 3, 9. C. 41, 9. „Wimpern der Morgenröthe" die erſten zarten Sonnenſtrahlen bedeutet: ſo hier die Wimpern der Augen Gottes die erſten in das Dunkel des gottloſen Treibens eindringenden geiſtlichen Lichtſtrahlen. Und hierunter ſind die thatſächlichen Beweiſe zu verſtehen, aus denen hervorgeht, daß er nicht müßig zuſehe, daß er jedem bezahle nach ſeinen Werken. Wie auch ſonſt: „Gott erinnert ſich, gedenkt eines ſeiner Knechte" bedeutet: er gibt ihm die erſten Kennzeichen ſeines Andenkens. Vgl. 1 Moſ. 8, 1. A..

1. In dem Prüfen des Gerechten liegt, daß er ihn bewährt findet, als den Seinigen erkennt, und alſo unter allen Stürmen bewahrt. „Seine Seele" iſt Bezeichnung des empfindenden, erregbaren geiſtigen Theiles, drückt alſo den inneren Widerwillen, Abſcheu, noch ſtärker aus, als das einfache: „er haſſet."

2. Gott läßt über ſie regnen, eigentlich „Schlingen", d. h. hier: ſich ſchlängelnde Blitze, oder, vielleicht unabhängig von der Geſtalt derſelben ſo genannt, weil ſie Schlingen gleichen, die er über ſie wirft. Im erſten Theil ſchwebt dem Sänger offenbar das göttliche Strafgericht über Sodom und Gomorra vor (1 Moſ. 19, 24.); aus jener großen richterlichen That Gottes ſchließt er auf ſeine ewig ſich gleiche ſtrafende Gerechtigkeit, aus welcher ſie hervorgegangen. — Wie das Schickſal, welches Gott den Menſchen zuertheilt, oft mit einem Becher oder Kelche verglichen wird, welchen er ihnen zu trinken gibt (Pſ. 16, 5. Matth. 26, 39. Jeſ. 51, 17.): ſo auch die nach dem Exempel Sodoms über die Gottloſen verhängte Strafe; zu Feuer und Schwefel kommt „Gluthwind", der in vielen Stellen der Schrift vorkommende, aus Arabien auch nach Kanaan öfters hinüberwehende, alles ausdörrende, giftige Samum. S. Matth. 20, 12. Jac. 1, 11.

3. „Sein Angeſicht ſchaut" iſt wie Pſ. 1, 6: „er kennt den Weg der Gerechten"; wie er die Gerechtigkeit liebt, ſo ſieht er mit Wohlgefallen auf die Frommen, eig. die Geraden, Aufrichtigen. — Bey dieſem Schluß theilt ſich dem betrachtenden Leſer gewiß von der Ruhe und Zuverſicht etwas mit, welche David der verzagten Unruhe ſeiner ſchwachen Rathgeber entgegenſtellt. „In Gott Ruhe finden in der Unruhe" kann man aus dieſem Pſalme lernen.

V. 2—5 die Klage und Bitte, V. 6—9 die Gewißheit des Sieges ausspricht.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, in der achten Ton-
2 art.[1] Hilf, Herr, denn die Heiligen haben abgenommen, und der
3 Treuen ist wenig worden unter den Menschenkindern. Lügen redet
einer mit dem andern; mit glatter Lippe, mit zwiefachem Herzen
4 reden sie.[2] Der Herr wolle ausrotten alle glatte Lippen, und
5 die Zunge, die da stolz redet;[3] die da sagen: Mit unserer Zunge
wollen wir die Oberhand haben, unsere Lippen stehen uns bey;
6 wer ist unser Herr?[4] Weil denn die Elenden verstört werden,
und die Armen seufzen, will ich nun auf, spricht der Herr; ich
7 will Hülfe schaffen dem, der danach sich sehnet.[5] Die Rede des
Herrn ist lauter, wie Silber durchläutert, in einer Werkstatt der
8 Erde bewährt siebenmal.[6] Du, Herr, wirst sie bewahren, und
9 sie behüten vor diesem Geschlecht ewiglich.[7] Allenthalben treiben
sich Gottlose herum, wo Verworfenheit hoch kommt unter den
Menschenkindern.[8]

1. Vgl. Ps. 6, 1. A.

2. In der trüben Zeit tritt dem Sänger von dem herrschenden Verderben besonders die allgemein waltende Sünde der Lüge und Heucheley, selbst gegen den Nächsten, den nahe stehenden Freund und Bruder, entgegen. Die „glatte" Lippe bezeichnet die Schmeicheley, die wohl in David's damaliger Lage — er war des Königs Schwiegersohn, in hohem Grade vom Volke geehrt — sehr nahe lag; da er aber dem Saul sehr verhaßt war, durchschaute David diese ihm lästigen Heuchler, wie sie dennoch bereit standen, des Königs Pläne wider ihn ausführen zu helfen. Die „Doppelherzigkeit", die er ihnen zuschreibt, deutet vielleicht darauf hin, daß sie wirklich in sich selbst getheilten Gemüths waren, bald ihn rühmten, bald aber auch wieder zu Ränken gegen ihn sich fortreißen ließen; in welchem Zustande aber in dem Menschen jederzeit die böse Richtung die eigentlich herrschende ist, die andre nur scheinbar mit ihr in der Gewalt über das Gemüth sich theilt (Matth. 6, 24.).

3. Die Schmeichler sind zugleich Hoffährtige; sie heucheln, und erheben sich dabey in ihrem Innern wider Gott und seine Sache.

4. Sie setzen auf ihre Ränke und Verleumdungen ihr Vertrauen, als die alleinigen Leiter der öffentlichen Meinung.

5. Eine Zeit der Unterdrückung der Gläubigen, eine Zeit allgemeinen Unrechtleidens ist für das Auge des Glaubens jederzeit auch eine Zeit der Hoffnung. Wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Vgl. 2 Thess. 1, 5. A. Vielleicht könnte man sich denken, daß dies Worte eines damaligen Propheten waren, der in dieser Zeit herrschender Gottlosigkeit die nahe Hülfe des Herrn verheißt; welche Worte der Sänger in lebendigem Glauben wiederholt, um zur Belebung der Hoffnung sich und andern sie anzupreisen.

6. Wie das durch eine irdische Schmelzarbeit gereinigte, siebenmal geläuterte Silber, so ist das himmlische Wort des Herrn, durch und durch frey von allem fremdartigen; so daher auch jene Verheißungen an die Elenden und Armen, die zu ihm schreien, wahrhaftig und gewiß.

7. Dem Geschlechte dieser gegenwärtigen Zeit, das dem herrschenden Zeitgeiste ergeben ist, gegen den alle Gläubigen bey dem Ewigen und Unveränderlichen ihren Schutz und Trutz suchen und finden.

8. Dieser ganze Vers ist aufs engste mit dem vorigen zu verbinden, und hängt dem Sinne nach von ihm ab: „vor diesem Geschlecht, diesen Gottlosen, die überall dann rings umher gehen, wenn die Verworfenheit hoch steigt unter den Menschenkindern". Auch unter solchen Umständen völliger hoffnungsloser Umkehr des Rechts schützt der Herr die Seinen, und haben sie Ruhe in Ihm.

13. Psalm.

Sehnsucht nach Erhörung.

Kein Wort in diesem Psalm weiset auf eine besondre geschichtliche Lage des Sängers hin. Im Leben Davids fände ein solches Lied gewiß an vielen Orten seine Stelle, wie es noch in den verschiedensten Lebensverhältnissen von allen Angefochtenen nachgebetet wird; es scheint, ohne bestimmte Veranlassung, für den Gottesdienst gedichtet. Es ist die Klage eines hart Bedrängten, der innerlich und äußerlich keinen Trost findet, keine Erlösung sieht, bis unter dem Gebete selbst sein Herz voll Vertrauen wird auf die unsichtbar schon gegenwärtige Hülfe des Herrn.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Herr, wie lange 1
willst du mein so ganz und gar vergessen? Wie lange verbirgst 2
du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen[1] in meiner 3
Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange
soll sich mein Feind über mich erheben?[2] Schaue doch, und er- 4
höre mich, Herr, mein Gott; erleuchte meine Augen, daß ich nicht
im Tod entschlafe;[3] daß nicht mein Feind spreche: ich bin seiner 5
mächtig worden, und meine Widersacher sich nicht freuen, daß ich
wanke.[4] Ich habe mein Vertrauen darauf gesetzt, daß du so 6
gnädig bist; mein Herz freue sich über deine Hülfe; ich will dem
Herrn singen, daß er so wohl an mir thut.[5]

1. W. „Rathschläge hineinlegen", immer neue Plane machen, wie ich aus der gegenwärtigen Noth mich befreie. „Das Herz ist wie ein brausend Meer, da gehen allerley Rathschläge durcheinander; er versuchet auf allen Seiten ein Loch zu finden, durch welches er sich losmachen möchte; er denkt auf vielerley Anschläge, und weiß doch keinmal nicht, wie er sich helfen soll" L.

2. Die vierfache Wiederholung der Frage: wie lange? bezeichnet die gewaltige Herzensbewegung des Angefochtenen, der nirgends Trost sieht, und meinet, Gott habe ihn für immer verlassen. „Malet er also nicht mit den allerdeutlichsten Worten diese allerherbeste und allerbitterste Gemüthsangst ab? als welche überall den von sich abgekehrten, feindseligen, unversöhnlichen, unerbittlichen und ewig erzürnten Gott fühlt. Denn hier verzweifelt die Hoffnung selbst, und die Verzweiflung hoffet dennoch, und lebt allein das unaussprechliche Seufzen, womit uns der heilige Geist vertritt (Röm. 8, 26.), der über den mit Finsterniß bedeckten Wassern schwebt (1 Mos. 1, 2.). Dies versteht niemand, wenn er's nicht geschmecket". L.

3. „Gieb mir das Lebenslicht wieder, denn schon verdunkeln sich meine Augen, wie eines Sterbenden." Es scheint dies nicht buchstäblich zu verstehen, sondern der Untergang in den Leiden mit der Todesnähe verglichen; obwohl ein solcher Grad der Hoffnungslosigkeit auch dem wirklichen Tode nahe bringen, wenigstens eine Vorempfindung desselben seyn kann.

4. In allen Leiden ist für Gottes Knechte ein besonders tief schmerzender Stachel der Triumph der Gottlosen; doch noch mehr als ihr bloß äußerlicher Sieg, wenn es ihnen gelungen ist, den geängstigten Knecht Gottes gefällt, sein Vertrauen auf den Herrn wankend gemacht zu haben. Vor diesem Elend bittet David ihn zu bewahren.

5. Alles, was erscheint, zeigt nur Elend und Verderben; aber der Glaube, der von allem Sichtbaren sich abkehrt, sich auf nichts, als Gottes Gnade ver-

Der 14. Psalm.

Das Verderben der Welt.

Unter dem Eindruck einer weitverbreiteten, ja allgemeinen Verderbniß in Israel ist dieser Psalm gedichtet, ohne daß etwas Einzelnes eine besondre Zeit andeutete. Dies Verderben wurzelt so tief und dehnt so weit sich aus, daß es bis zur offenbarsten Empörung wider Gott gestiegen ist, und alle ergriffen hat. Nur eine kleine Zahl, ein gerechtes Geschlecht, ist davon ausgenommen, aber das wird von den Feinden Gottes verschlungen, alles, was es unternimmt, zu Schanden gemacht. Mit einem Blick in Gottes drohende Gerichte, einem Seufzer um Seine Hülfe, einer Aussicht in eine bessere Zukunft schließt der Psalm. Mögen auch besondre Verhältnisse dieses ernste Lied veranlaßt haben: seine Aufnahme unter die Gesänge der Gemeinde ging offenbar von dem Bewußtseyn aus, daß so, wie er hier geschildert wird, der Zustand der Welt im Ganzen zu allen Zeiten ist; daß unter dem tief verderbten Geschlecht das kleine Häuflein der Gerechten immer die selbe Stelle einnimmt, daher der Apostel Röm. 3, 10. ff. aus der Schilderung dieses Psalms die Lehre von der allgemeinen Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit aller Menschen begründet.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Die Thoren[1] sprechen
in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.[2] Sie taugen nichts, und
sind ein Gräuel mit ihrem Thun;[3] da ist keiner, der Gutes thue.
2 Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er
3 sehe, ob Jemand klug sey und nach Gott frage. Aber sie sind
alle abgewichen, und allesammt untüchtig;[4] da ist keiner, der
4 Gutes thue, da ist auch nicht einer. Will denn der Uebelthäter
keiner das merken? die mein Volk fressen, daß sie sich nähren,[5]

läßt, fordert im tiefsten Leiden das Herz zum frohlocken über die Hülfe des Herrn auf, der immer ihm wohlgethan hat, und sein eigenstes Wesen nicht verleugnen kann.

1. Nach dem tiefsinnigen biblischen Sprachgebrauch ist ein Thor zugleich ein Gottloser, Thorheit heißt eine grobe Sünde, ja eine Schandthat; wie Lüge und Eitelkeit auf der einen, Weisheit und Gerechtigkeit auf der andern Seite in den Gegensatz von Finsterniß und Licht zusammenfließen. So 1 Sam. 25, 25. 2 Sam. 3, 33. Hiob 2, 10. Richt. 19, 23. 24. Hiob 28, 28. „Thor" heißt darum nicht gradezu so viel als Gottloser, aber jeder Thor im vollen Sinne ist ein Gottloser, und umgekehrt jeder Gottlose ein Thor; so steht nachher „der da klug ist" V. 2.

2. Sie sprechen es in ihrem Herzen aus, das ist ihre Denkweise, so zu leben und zu handeln, als ob es keinen Gott gäbe.

3. Als das ein Ausfluß ist ihres Herzens ohne Gott, V. 1.

4. W. „sauer geworden", verdorben, wie Hiob 15, 16.

5. W. „die, mein Volk fressen, Brod essen", d. h. denen es eine Speise ist, mein Volk zu verzehren; zu deren täglichen Geschäften es gehört. „Mein Volk" nennt David die echten Diener Gottes, den Kern des heiligen auserwählten Volkes des Herrn. Er fragt diese Verfolger, ob sie es nicht merken,

aber den Herrn rufen ſie nicht an? Daſelbſt fürchten ſie ſich; 5
denn Gott iſt bey dem Geſchlecht der Gerechten.[2] Schändet nur 6
des Armen Rath; denn der Herr iſt ſeine Zuverſicht.[3] Ach daß 7
aus Zion die Hülfe über Iſrael käme, indem der Herr ſich zurück-
wendete zu dem Gefängniß ſeines Volkes! So würde Jakob froh-
locken und Iſrael ſich freuen.[4]

Der 15. Pſalm.

Der rechte Gottesdienſt.

Dieſer kurze, einfache Geſang will diejenigen ſchildern, welche in Gemeinſchaft ſtehen mit dem Herrn, ähnlich dem Anfange des 1ſten Briefes Johannis, ſ. C. 1, 5. ff. Dieſe Gemeinſchaft erſcheint, wie dort unter dem Bilde eines Wandels im Lichte, ſo hier als ein Mitwohnen in Gottes Zelt, eine gnadenvolle Aufnahme in ſein Haus. Dies Zelt, die Stiftshütte, war von Anfang an ein Sinnbild, ja ein Unterpfand der göttlichen Gemeinſchaft mit ſeinem Volke, indem das Allerheiligſte die Wohnung des Herrn ſelbſt war, das Heilige aber deſſen Vorzimmer, der Ort, wo in den Prieſtern, als den geheiligten Stellvertretern, das ganze Volk vor dem Herrn erſchien (vgl. Pſ. 5, 5.). Daher dieſe innerliche Gemeinſchaft mit dem Herrn oft erſcheint als die gaſtliche Aufnahme in ſeinem Zelte oder Hauſe, die Zuflucht, welche ſein Knecht in ſeiner Wohnung, an ſeinem Heerde (Altare) findet. Vgl. Pſ. 5, 5. 23, 6. 27, 5. 24, 3. 61, 5. 84, 4. S. über dieſe Bedeutung des Heiligthums 2 Moſ. 25. I. Einl. Noch im Neuen Teſtamente kommen „Gottes Hausgenoſſen" (Eph. 2, 19.) vor. Aus der Beſchaffenheit des Gemüths und des Lebens, welcher zu der Gemeinſchaft mit dem Herrn fähig macht, wird hier nur Ein Zug hervor-

wie der Herr prüfend und richtend vom Himmel ſchaut, und wie er ſie befindet.

1. Dort, an der Stätte des göttlichen Gerichts, wo ſie deſſen inne werden, zum Bewußtſeyn jenes Prüfens und Richtens des Herrn kommen.

2. Sie müſſen erkennen, daß dennoch ein Gott ſey in Iſrael.

3. Es iſt dies eine höhnende Herausforderung: „fahret nur fort in eurem gottloſen Weſen; machet ihn vollends zu Schanden", ſo kann ich dreiſt und kühn zu euch ſprechen, denn der Herr bleibt dennoch ſeine Zuverſicht. Selbſt in dem Munde Chriſti finden wir ſolche Aufforderungen Joh. 2, 19. C. 15. 27.

4. Von Zion aus, wo der Herr unter ſeinem Volke wohnt, ſendet er Heil, und wendet ſich zurück zu ihrem Gefängniß, d. h. kehrt ſein Angeſicht in Gnaden zu dem Elende, worin er ſie erblickt. Gefängniß an unſrer, wie in mehreren andern Stellen, iſt Bild des Elends überhaupt, vgl. Hiob 42, 10. A. Hier und Pſ. 53, 7. hat das Bild „Gefängniß" wohl noch die beſondre Beziehung auf die kleine Anzahl der Gerechten unter dem mächtigen Drucke der ungeheuren Menge von Gottloſen. Im höchſten Sinne iſt dieſe Bitte in Chriſto erfüllt worden; und ſo iſt dieſe Stelle eine der vielen, welche die Sehnſucht nach dem Heile ausſprechen, das der Herr ſeinem Volke durch ſeine hohe heilige Beſtimmung verheißen hat. — (Statt „der Herr wendet ſich zurück", überſetzen ſehr viele falſch: „der Herr wendet das Gefängniß", gegen die Sprachgeſetze.)

gehoben, die innere und äußere Wahrheit und Lauterkeit der Gesinnung, vielleicht mit einem bewußten Gegensatze gegen todten, heuchlerischen Werkdienst; weshalb auch vom Gottesdienste nicht die Rede ist, weil dessen täuschender Schein in Opfern und Gebeten von Heuchlern angenommen werden konnte. Daß dieser Psalm zu dem bestimmten gottesdienstlichen Gebrauch bey der Versetzung der Bundeslade auf den Berg Zion (2 Sam. 6.) gedichtet sey, wie manche wollen, kann aus dem einzigen Umstande, daß Ps. 24, 3. 4. darauf anspielt, wohl schwerlich gefolgert werden.

1 Ein Psalm David's. Herr, wer wird wohnen in deiner
2 Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?[1] Wer
ohne Wandel einher geht, und recht thut, und redet die Wahr-
3 heit von Herzen;[2] wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, und
seinem Genossen kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht
4 schmähet;[3] wer die Verworfenen verachtet, ehret aber die Gottesfürchtigen;[4] wer zu seinen Schaden schwört, und ändert nicht;[5]

1. Der heilige Berg ist der Zion, die „Hütte" das Zelt, welches David auf demselben für die Bundeslade errichtet hatte (2 Sam. 6, 17.). Wo diese war, da wohnte die Herrlichkeit des Herrn; die alte Stiftshütte zu Gibeon, bey der mißbräuchlich bis zur Einweihung des Tempels noch ein Höhengottesdienst war (1 Kön. 3, 4.), galt nicht mehr für das eigentliche Volksheiligthum. — Dem „Wohnen in der Hütte" wird das „Bleiben auf dem heiligen Berge" gleichgestellt, während ersteres doch eine engere Gemeinschaft andeutet; zum Zeichen, daß in beiden Ausdrücken nicht der eigentliche Gottesdienst der Priester gemeint sey, sondern bildlich die innige priestergleiche Gemeinschaft mit dem Herrn. „Möcht ich wie ein Engel immer vor dir stehen, und dich gegenwärtig sehen!" — Der Anfang des Ps. ist eine an den Herrn gerichtete Frage, auf die nicht eigentlich der Herr selbst (denn s. V. 4. „die den Herrn fürchten"), sondern der Sänger in Seinem Namen für die ganze mit ihm und durch ihn fragende Gemeinde antwortet.

2. „Lauterkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit" sind die drey Eigenschaften, die vorzugsweise hervorgehoben werden. Erstres heißt eigentlich „Vollkommenheit" in dem Sinne von Unverletztheit, daher Unwandelbarkeit, Unsträflichkeit, Einfalt im sittlichen Verstande. „Gerechtigkeit" die reine Gesinnung im Verhältniß zum Nächsten, mehr noch als äußerliche Rechtschaffenheit oder das: „Jedem das Seine". Diese beiden Eigenschaften gehen auf Gesinnung und That, die dritte auf das Wort.

3. Der „Genosse" und der „Nächste" sind die zu Einer Volks- und Gnadengemeinschaft mit uns Verbundenen, das selbe, was sonst Bruder heißt, ein Wort, das im A. T. vorkommt, wie im Neuen, nur mit dem Unterschiede der Bedeutung, daß die Gemeinschaft, welche das Bruderverhältniß im Neuen Testament bedingt, eine höhere und herrlichere, von den fleischlichen Schranken entkleidete, ist. Auf dies Verhältniß wird also vornehmlich hingewiesen: nur der kann in Gemeinschaft mit dem Herrn stehn, der in Bezug auf den Gebrauch seiner Zunge der möglichen Verletzung des Bruders durch dieselbe beständig eingedenk ist.

4. Das erste Glied heißt wörtlich: „verachtet ist in seinen Augen der Verworfene", der, welchen der Herr durch das Urtheil seines Wortes verworfen hat. Sein Urtheil über die Menschen stimmt mit dem des Herrn überein, er macht nicht aus fleischlicher Anhänglichkeit Ausnahmen. Dem vom Herrn Verworfenen steht gegenüber der den Herrn Fürchtende, den also natürlich der Herr liebt und ehrt.

5. Wer einen Eid zu seinem Schaden gethan hat, und daran nichts ändert,

wer ſein Geld nicht auf Wucher gibt, und nimmt nicht Geſchenk über einem Unſchuldigen; [1] wer das thut, der wird nicht wanken ewiglich.[2]

Der 16. Pſalm.

Seligkeit in Gottes Gemeinſchaft.

Auch dieſer Pſalm ſcheint mit dem vorigen in engerem Zuſammenhange zu ſtehen. Wie jener damit ſchloß, daß der Aufrichtige und Wahrhaftige nicht wanken werde, ſo ſpricht dieſer das ruhigſte, ſeligſte Gottvertrauen aus, V. 8. mit den ſelben Worten. Dies Vertrauen zeigt ſich zuerſt darin, daß der Sänger allein von dem Herrn alles erwartet, und zu ihm und den Seinigen ſich hält V. 1—3.; ſodann darin, daß er ſeinen Abſcheu vor den Dienern andrer Götter bezeugt, und dagegen ſeine Freude an dem ſo ſchönen Erbtheil, das er in dem Herrn gefunden; worauf er ſein Glück preiſt und Gott deshalb lobt (V. 4—6.). Auf dies Vertrauen gründet ſich nun ſeine Hoffnung auf Bewahrung; er ſieht beſtändig auf Gott, und iſt gewiß, daß er bey ihm ſicher iſt; ja daß er ihn auch vom Tode erretten und ewiges Leben ihm geben wird (V. 7—11.).

Der Pſalm enthält keine Beziehung auf geſchichtliche Umſtände; es kommt von Gefahren und Verfolgungen nichts darin vor, nicht einmal V. 9. 10. laſſen darauf ſchließen; der Gegenſatz gegen die Götzendiener V. 4. iſt auch ganz allgemein gehalten, und der ganze Ton des Liedes macht es keineswegs wahrſcheinlich, daß es, wie man gemeint hat, während David's Aufenthalt unter den Philiſtern gedichtet ſey. Es macht vielmehr den Eindruck tiefer Innerlichkeit, D. will das ſelige Loos der Heiligen Gottes in ihrer Gemeinſchaft mit ihm ſchildern, nicht aber in Form eines Lehrgedichts, ſondern in einem Erguß innerlich erlebter Seligkeit. In dieſer Schilderung erhebt der h. Geiſt den Sänger über die Gränzen, welche den meiſten Gläubigen des Alten Bundes gezogen waren; er ſagt von den Frommen aus, was im vollen Wortſinn damals noch nicht vor Augen lag, was erſt in Chriſto erſchienen iſt, und in Ihm dann auch volle Wahrheit erhält für ſeine Glieder. Und ſo iſt dann dieſes wunderbar tiefe, herrliche Lied mit Recht als ein prophetiſches angeſehen worden.

d. h. ihn nicht bricht; ſein Wort hält, auch wenn es ihm nachtheilig iſt.

1. Ueber das Zinsverbot ſ. 2 Moſ. 22, 25. A., wo die Bedeutung deſſelben, und daher auch der Sinn dieſer Stelle erläutert wird. — Das „Geſchenk nehmen über einem Unſchuldigen," d. h. ſich beſtechen laſſen, um einen Unſchuldigen zu verurtheilen, bezieht ſich auf 5 Moſ. 27, 25., einen der Flüche des Geſetzes.

2. Hiemit geht das Lied auf ſeinen Anfang wieder zurück. Die Worte ſind gleichbedeutend mit dem „Bleiben im Hauſe des Herrn immerdar" Pſ. 23, 6.; d. h. unter ſeinem Schutze vor allen Gefahren, Leibes und der Seele, wohl bewahrt bleiben.

1 Ein Geheimniß[1] David's: Bewahre mich, Gott, denn auf
2 dich hab ich mein Vertrauen gesetzt. Du sprichst[2] zu dem Herrn:
3 Du bist der Herr,[3] es ist kein Glück für mich außer dir; mit den
Heiligen, die auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen ich
4 all mein Gefallen habe.[4] Viel sind die Schmerzen derer, die
einem andern nacheilen; ich will ihres Trankopfers von Blut nicht
5 opfern, noch ihre Namen in meinem Munde führen.[5] Aber der
Herr ist mein zugemessenes Gut und mein Becher; du machest

1. Der Sinn dieser Ueberschrift, welcher auch über Ps. 56—60 steht, ist dunkel. Vielleicht hat David solchen diesen Namen gegeben, welche ein Erguß geheimnißvoller Erfahrungen seines inneren Lebens unter großen Anfechtungen waren. Luther's Uebersetzung „güldenen Kleinod" gründet sich darauf, daß im H. ein Name für Gold „das Verborgne" ist; der bildliche Sinn des Worts würde daher ungefähr derselbe, wie Geheimniß, nur mit dem Nebengedanken der Kostbarkeit, seyn.

2. „Meine Seele" ist zu ergänzen, welche Anrede im Anfange vieler Psalmen (z. B. Ps. 103. 104.) steht.

3. Im vollsten Sinn des Wortes, ich hange ganz und gar von dir ab.

4. Was er von sich allein gesagt hat, dehnt er hier aus auf alle, die mit ihm dem Herrn angehören. „Mit den Heiligen", eigentlich: „zu den Heiligen hinzu"; d. h. dazu mit mir denken sie alle Heiligen. Die „Herrlichen" sind eigentlich die Edlen, Vornehmen, Mächtigen; so erscheinen ihm die, welche Gott gewürdigt hat, ihr Gott zu heißen. Wie der ganze Ps. aus der Seele eines treuen Knechtes des Herrn überhaupt gesungen ist: so fehlt auch das Kennzeichen eines solchen, sein Gefühl der Gemeinschaft, des Einstehens mit der ganzen Gemeine des Herrn, nicht. Der Herr sondert aus und heiligt sich zum Eigenthum und ehrt und schmückt die Seinigen, nicht aber sie als einzelne, sondern sie bilden ein heiliges Volk, eine Gemeine. „Auf Erden" kann auch heißen: „im Lande"; erinnert aber ist darum vorzuziehen, weil es gar nicht im Sinn dieses Ps. liegt, Israel und der Heiden äußerlich einander entgegenzustellen; wenn auch damals der Gedanke an Fremde unter den Heiden noch nicht entwickelt seyn konnte. Es ist doch unter eine der Stellen, in welchen eine Ahnung von einer auf unsichtbarem Grunde ruhenden Gemeinschaft aller Heiligen, klarer als sonst im A. T., hervorschimmert.

5. Den Heiligen, welche außer dem Herrn kein Heil finden, stehen die gegenüber, welche einem andern Gott nacheilen. Während, wie gleich nachher gesagt wird, der Herr den Seinen ein reiches, schönes Erbe schenkt und erhält, kommt Elend über alle, welche falsche Götter verehren. Die Trankopfer dieser Götzen sind „von Blut", d. h. nicht buchstäblich, sondern ob sie gleich von Wein sind, so ist ihr Dienst doch eben so scheußlich, als wenn sie, wider die stärksten Verbote des Gesetzes, Blut opferten (vgl. Jes. 66, 3: „wer Speisopfer bringt, ist, als der Saublut opfert"); nicht einmal die Namen der falschen Götter mag der Fromme in seinen Mund nehmen. — In der innerlichen, geheimnißvollen Sprache dieses Ps. ist hier gewiß nicht allein von Götzendienern im buchstäblichen Sinne, von Heidenvölkern außerhalb Israel's die Rede; wie schon in den „Heiligen auf Erden" eine innerlichere Beziehung hervortrat, so geht diese durch das Ganze. Es liegt in der Hervorhebung solcher gräuelhafter Trankopfer ein strafender Blick auf die Gottlosigkeit überhaupt, auch im Volke Israel, „das der Herr ihrer Opfer halber nicht straft, dessen Brandopfer immer vor ihm sind" (Ps. 50, 8.), welche Stiere ihm schlachten, dann aber nichts Besseres thun, als wenn sie Mordthaten begingen (Jes. 66, 3) Der Fromme hält sich so an seinen Herrn, daß ihm gewiß ist, das Ende aller äußerlichen und innerlichen, andern und seinen Abgötterei ist Elend und Verderben, mögen solche Götzendiener äußerlich dem Herrn noch so viel Ehre erweisen, die ihn doch nur schänden und herausfordern kann. Dem Sinne nach ist noch Jes. 1. 11. ff. zu vergleichen.

mein Erbtheil herrlich.[1] Das Loos iſt mir gefallen aufs Lieb- 6
liche; ja, ein Erbe, das mir wohlgefiel.[2] Ich lobe den Herrn, der 7
mir gerathen hat; auch des Nachts ermahnen mich meine Nieren.[3]
Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er iſt mir zur Rech- 8
ten, ich werde nicht wanken. Darum freuet ſich mein Herz, und 9
meine Ehre iſt fröhlich; auch mein Fleiſch wird ſicher wohnen.[4]
Denn du wirſt meine Seele nicht der Hölle laſſen, und nicht zu- 10
geben, daß dein Heiliger das Grab ſehe.[5] Du thuſt mir kund 11

1. „Becher" iſt nur ein andres Bild, wie zugemeſſenes Gut, vgl. Pſ. 11, 6. A. „Du machſt mein Loos herrlich" oder „weit" heißt: du ſchenkſt mir ein weites, großes Erbgut.

2. Eigentlich heißt es: „die Seile (die Meßſchnüre) ſind mir gefallen in Lieblichkeiten", d. h. in den lieblichſten Gegenden, oder, ohne Beziehung auf einen Ort, in Wonne, mit derſelben Bedeutung. Das Loos meines Lebens iſt das wonnevollſte, da der Herr ſelbſt mein Theil iſt. Und nicht nur das: ich habe auch ein Erbe, w. „das auf mich glänzt," das mir ſelbſt wohlgefällt, nicht bloß an ſich ſchön iſt. Es ſteigert ſich immer mehr die Schilderung der Seligkeit im alleinigen Dienſte des Herrn.

3. In enger Verbindung mit dem Vorigen: er lobt den Herrn, der ihm zu einem ſolchen Erbtheil gerathen hat; ſeine Nieren (d. h. ſein innerſtes Gemüth, vgl. Jer. 11, 20. Hiob 19, 27.) mahnten ihn ſelbſt des Nachts daran; er iſt unabläſſig voll von dem hohen Gnadenvorzuge, den er genießt, und wird, ſollte er ja deſſen einmal vergeſſen, ſelbſt in der Nacht daran erinnert.

4. Es folgen nun die ſeligen Früchte, welche der treue Knecht des Herrn aus ſeiner Gemeinſchaft ärntet. Weil der Herr ihm ſtets vor Augen iſt, weil er unabläſſig auf ſeinen Willen ſieht, auf ſeine Gnade hofft, und weil der Herr zu ſeiner Rechten ſteht, als ſein Schutz gegen jeden Angriff: darum wankt er nicht, kein Unfall kann ihn erſchüttern und irre machen, ſein Herz freut ſich, ſeine Ehre (Pſ. 7, 6.) jubelt, ſelbſt ſein Fleiſch wohnet in Sicherheit; auch leiblich widerfährt ihm kein verderblicher Unfall.

5. Dieſe Worte gehen auf Errettung aus Todesgefahr, in welcher der Sänger war, oder in die er ſich hineindachte. Er vertraut dem Herrn, daß er in keiner, wenn auch noch ſo großen, auch nicht in der äußerſten Gefahr ihn werde untergehen laſſen. Statt „dein Heiliger" iſt eine eben ſo ſtark, wenn nicht noch ſtärker bezeugte Lesart: „deine Heiligen". Dieſer paßt darum ſo gut in den Zuſammenhang, weil der Pſ. nichts enthält, was dem David eigenthümlich, was ihm nicht mit allen Heiligen Gottes gemein wäre. — Im N. T. wird an zwey Stellen, Apgſch. 2, 25. ff. und C. 13, 35. ff. dieſe Stelle auf Chriſtum gedeutet. Wie wir ſahen, ſchildert der Pſalm das geheimnißvolle ſelige Erfahrungsleben der Heiligen in der Gemeinſchaft mit Gott, ſammt allen Früchten, die es ihnen trägt. Von dieſer Schilderung gilt nun das ſelbe, wie von manchen ähnlichen Schilderungen und Weiſſagungen, daß ſie inſofern Weiſſagungen ſind auf Chriſtum, als von ihm allein im vollſten Sinne des Wortes Wahrheit iſt, was von den Heiligen nur in unvollkommnem Maße geſagt werden kann; ſo daß von dieſen es zum Theil gradezu unwahr ſeyn würde, wenn es nicht durch Chriſtum und ihre Gemeinſchaft mit ihm wahr würde. Selbſt was von der unwandelbaren Gemeinſchaft der Heiligen mit dem Herrn, von der Seligkeit, die ſie im Beſitze ihres Erbtheils genießen, geſagt iſt, gilt im vollen Maße nur von Chriſto; darum können die Folgen dieſes Gottvertrauens in vollem Maße auch nur bey Ihm ſich finden. Wenn daher der Fromme, ungeachtet ſeiner Gemeinſchaft mit dem Herrn, obgleich aus manchen Todesgefahren errettet, doch zuletzt das Grab ſieht („ſein Leib todt iſt um der Sünde willen" Röm. 8, 11.): ſo trifft das bey dem vollkommen Heiligen und Sündenreinen nicht zu, er kann den Tod nicht ſehen. Wie aber dieſe Verheißung in ſeiner Perſon erfüllt worden iſt, ſo wird ſie es durch Ihn in den Seinigen. In der Gemeinſchaft mit Ihm ſehen alle ſeine Heiligen den Tod nicht, ſie werden „nimmermehr ſterben", (Joh. 8, 51. C. 11,

den Weg des Lebens, Freude die Fülle vor deinem Angeſichte, und liebliches Weſen durch deine Rechte ewiglich.[1]

Der 17. Pſalm.

Bitte um Zuflucht unter Gottes Schutz.

Ein in großer Noth und Bedrängniß geſungener Pſalm. Zunächſt begründet der Sänger ſeine Bitte durch ſein feſtes und klares Bewußtſeyn, daß er ohne Trug und Täuſchung nur nach Gerechtigkeit trachte, auch nach ſchärfſter Prüfung Gott ihn alſo befunden habe, und er alle Handlungen der Menſchen nur nach dem Worte Gottes beurtheile, auf deſſen Schutz allein er vertraue. Dann trägt er die Bitte vor um Bewahrung vor wüthenden und ſtolzen Feinden. Dieſe Bitte geht zuletzt in die heiterſte und ſeligſte Zuverſicht über. — Beſondre geſchichtliche Umſtände treten in dem Pſalm nicht hervor; nur das ſieht man, daß der Sänger kein König, ſeine Feinde keine Reichsfeinde ſeyn können; ſondern gottloſe Menſchen in einer unruhigen Zeit, welche Macht und Einfluß an ſich geriſſen haben, und ſicher an ihrer Stelle ſich fühlen, um nach Gutdünken mit treuen Gottesknechten zu ſchalten, ſie zu mißhandeln und aus dem Wege zu räumen. Entweder iſt dieſer Pſalm unter Saul's Regierung gedichtet, oder in ruhigerer Zeit aus dem Herzen Unterdrückter und Verfolgter, deren Lage David aus eigner Er-

25.). Die Worte „dem Todtenreich" oder „dem Tode laſſen", d. h. „ſterben laſſen", und nachher „das Grab ſehen" ſind daher in der Anwendung unſers Pſalms auf Chriſtum nicht buchſtäblich zu nehmen; ſie ſind in dem ſelben Sinne zu verſtehen, wie die angeführten Worte Chriſti bey Johannes, und wie Er von den Todten, die er aufweckte, zu ſprechen pflegte, Marc. 5, 39. Joh. 11, 11. Mit dem vollſten Rechte konnte alſo Petrus und Paulus ſagen: David iſt zuletzt doch geſtorben, an ihm iſt das Wort dieſes Pſ. nicht zur vollen Wahrheit geworden; das iſt allein an Chriſto geſchehen, der nicht bloß aus einer oder der andern Todesgefahr errettet, ſondern gar nicht dem Tode und Grabe überlaſſen worden iſt. Und doch darf jeder Gläubige des A. u. N. T. den Inhalt dieſes Pſ. ſich aneignen, indem er Theil nimmt an allem, was ſeinem Haupte widerfährt. Die ſelbe Bedeutung deſſen, was von den Gerechten geſagt iſt, werden wir nachher noch in vielen Pſalmen finden, beſonders dem merkwürdigen Pſ. 22.

1. Der Heilige hofft von dem Herrn, daß er ihm ſtets den Weg zum Heil und zur Seligkeit zeige; in Ihm, in ſeiner Gemeinſchaft, werde allein ſein Durſt nach Seligkeit geſtillt (H. w. „Sättigung der Freude"), durch ſeine Rechte ihm ewige Wonne bereitet. — Dieſe Bewahrung alſo vor Tod und Verderben, dieſe Sättigung mit ewiger Seligkeit gründet der Sänger allein auf ſeine Gemeinſchaft mit dem Herrn; von der Quelle alles Lebens kann nichts ausgehen als Leben und Seligkeit, und darum kann der Heilige des Herrn nicht im Tode bleiben, muß in ewiger Wonne vor Ihm leben. So erkennen wir in dieſem Pſ. den tiefſten Grund, warum Chriſtus auferſtehen mußte, warum Gottes Bundeskinder alle auferſtehen müſſen (vgl. Matth 22, 32. A.). In Chriſto war auch David ſeiner Auferſtehung, ſeines ewig ſeligen Lebens gewiß, weil in Ihm er vollkommen heilig war. Einen prophetiſchen Blick hat er in dieſem Pſ. gethan, deſſen volle Bedeutung und Wahrheit der heilige Geiſt ihm vielleicht noch nicht ganz enthüllte, als er, von ihm getrieben, dieſe Worte ausſprach.

fahrung kannte. Daß auch dieſes Lied, wie Pſ. 16., nicht von den beſonderen Gefahren und Verfolgungen eines Einzelnen, ſondern von den Schickſalen der treuen Knechte des Herrn überhaupt handle, zeigt V. 11., wo auf einmal die Rede in die Mehrheit übergeht.

Da in dieſem Pſalme die Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue des Sängers als Grund der Erhörung mit ſolchem Nachdruck vor Gott geltend gemacht werden (ähnlich ſchon Pſ. 7, 4. ff. und nachher ſehr oft): ſo ſcheint es angemeſſen, hier im Allgemeinen Einiges über dieſe ſcheinbar ſelbſtgerechte Berufung zu ſagen. Die Pſalmen ſind ein Erguß des vor Gott ſtehenden, ihm dienenden, in ſeiner Gemeinſchaft lebenden Gläubigen; und obwohl ſehr häufig die Sänger aus dem Herzen der Gemeine und für ihre Gottesdienſte geſungen haben, ohne daß ihre eigenen beſonderen Lebensverhältniſſe in dem Liede hervorträten; obwohl es Lehrpſalmen gibt, welche in einem mehr proſaiſchen Gewande mit beſtimmter Abſicht gewiſſe Wahrheiten einprägen wollen: ſo ſind es doch einzelne Erfahrungen, Empfindungen, Lehren, welche ausſchließlich dargeſtellt werden, ohne daß jedesmal erwähnt oder angedeutet würde, was wieder anderwärts allein vorherrſcht. Das tiefſte Gefühl der Sünde ſpricht ſich in Pſ. 6. Pſ. 19, 12. 13. Pſ. 32. 51. u. a. aus; Pſ. 32. u. 103. erkennen an, daß die höchſte Seligkeit für den Menſchen im Bewußtſeyn der Vergebung der Sünde liege; während unſer Pſalm, Pſ. 18, 21. ff., Pſ. 26. u. a. ihr Vertrauen allein auf die Gerechtigkeit des Sängers zu ſetzen ſcheinen. Es iſt des Leſers Sache, hier nicht bey der einen Seite ſtehen zu bleiben, ſondern die andre ſtets hinzuzudenken; ſich deutlich zu machen, daß die faſt gänzliche Verzagung von Pſ. 6. u. 13. und die ſtille, freudige Zuverſicht von Pſ. 23. in Einer Perſon vorhanden ſeyn konnten. In einigen, wie Pſ. 40., wird aber auch wirklich beides zuſammengeſtellt. — Es iſt den Gottesmännern des A. wie des N. Teſtaments eine felſenfeſte Gewißheit, daß ſchon hier in dieſer Welt Gerechte und Gottloſe nicht blos dem Grade nach, ſondern weſentlich von einander geſchieden ſind; daß der Gerechte, wenn auch noch mit vielen Flecken behaftet, doch einem andern Reiche angehört, als der auch mit noch ſo ſchönem Außenſchein geſchmückte Gottloſe. Jene Sonderung unter den Menſchen, welche durch die Lehren von der Bekehrung, der Rechtfertigung, der Wiedergeburt und Heiligung im N. T. klarer in ihrem Grunde heraustritt, wird im A. T. überall klar und beſtimmt vorausgeſetzt. Auf dem Bewußtſeyn dieſer inneren völligen Scheidung beruht es, daß der Gerechte ſich darauf berufen kann, er gehöre dem Herrn an, und habe mit den Gottloſen nichts zu ſchaffen. So haben wir denn nun bey der „Gerechtigkeit" und der „Reinheit der Hände", auf die der Sänger die Hoffnung ſeiner Erhörung gründet, gewiß zunächſt an die eigne des Verfaſſers,

nicht bloß an die Gerechtigkeit der Sache, für die er kämpfte, zu denken; dies beweist am stärksten Ps. 18, 21. ff., so wie die ganze innere Stellung Hiob's zu Gott, wiewohl er allerdings zu weit ging, und das übersehen hatte, was Elihu ihm vorhält. Allein in dieser Berufung vergißt David zweyerley niemals: an vielen Stellen schreibt er Gottes Gnade seine Heiligung, seine Bewahrung, seine Erhörung ausdrücklich zu (Ps. 25, 8. 9. Ps. 32, 8. Ps. 51, 12. ff. Ps. 143, 10.); und was er von der Grundrichtung seines Wesens im Ganzen mit Recht sagen konnte, das widerspricht dem Bekenntnisse der dennoch ihm anklebenden Sünde keineswegs (vgl. 1 Joh. 1, 10. C. 3, 6. 9.). In vielen evangelischen Liedern, um so viel klarer den Verfassern der Grund ihrer Gerechtigkeit außer ihnen selbst bewußt war, als im A. T. dies möglich war, kommen doch Stellen vor wie die: „Dich alleine ich nur meine!" oder: „Du weißt es, daß ich rede wahr, vor dir ist alles offenbar, ja heller als die Sonne: herzlich lieb ich dich vor allen, nichts auf Erden kann und soll mir lieber werden!" Womit dann das Bekenntniß: „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht ganz kann lieben dich, wie ich dich lieben sollte", Hand in Hand geht. Nichts desto weniger, obwohl David und andre Psalmensänger (gleich Hiob) sich auf ihre Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue berufen, und und damit wirklich zunächst die Grundrichtung ihrer eignen Gesinnung und ihres eignen Lebens meinen: so ist doch dabey zweyerley nicht zu vergessen: Im A. T. erscheint der kämpfende Gerechte bey weitem mehr, denn im N. T., als ein Glied des Volkes des Herrn, als ein Stellvertreter Gottes auf Erden, da in der mehr äußerlichen, gesetzlichen Haushaltung der Herr die Seinen vorzugsweise durch äußere Segnungen zu sich zog und durch äußere Züchtigungen reinigte; so daß an dem Frommen das Volk Gottes ein Bedürfniß hatte, auch äußerlich die Spuren seiner vergeltenden, in Thaten sich offenbarenden Gerechtigkeit zu erblicken; wie denn die Beschimpfung und Unterdrückung der Knechte Gottes ohne Entehrung des Namens Gottes auf Erden nicht geschehen konnte, wovon einer der stärksten Aussprüche Hiob 16, 18. ff. vgl. dort die A., so wie Richt. 16. A. Und dies gilt zweytens um so mehr, als die allgemeine Gnade Gottes damals in dem ewig vollgültigen Opfer seines Sohnes noch nicht allen bezeugt, sondern mehr geahnet und gehofft wurde, daher auch in den Leiden noch mehr deren Eigenschaft als Strafe hervortritt, während im Neuen Bunde der vollkommnen Gnaden-Offenbarung und der helleren Aussicht in das jenseitige Leben sie vorzugsweise als Prüfungen und Läuterungen für Gottes Kinder erscheinen.

In der älteren Kirche pflegte man die Stellen, in welcher der Sänger seine Gerechtigkeit rühmt, entweder gradezu und ausschließlich

von Chriſto zu erklären, oder doch von David nur inſofern, als er ein Vorbild Chriſti war. Zu dem erſteren hat man nun keinen Grund, wo nicht der Inhalt des Pſalms darauf hinweiſt, oder es klar macht, daß David von einem andern als ſich ſelbſt, rede, am wenigſten aber darf man, wie es im 18ten Pſalm geſchehen müßte, plötzlich einige Stellen aus dem Zuſammenhange reißen und auf Chriſtum beziehen, weil ſie ſcheinbar beſſer auf ihn paſſen; auch iſt da, wo im N. T. eine Stelle als „erfüllt" in Chriſto angegeben iſt, darum keineswegs anzunehmen, daß der ganze Pſalm ausſchließlich von Chriſto zu deuten ſey. Dagegen enthält die zweite Erklärungsweiſe, richtig verſtanden, eine große Wahrheit. Schon bey Pſ. 16. ſahen wir, daß David in demſelben keine beſondre, ihm eigenthümliche Lebensſchickſale berühre, daß ſein Lied aus dem Herzen aller echten Knechte Gottes heraus geſungen ſey; dies gilt auch von unſern Pſalm, wie von vielen andern. Wie nun in dem Könige, welchen Gott nach ſeinem Herzen erwählte, und dem er das Reich beſtätigte, für die ganze künftige Königsreihe ein, wenngleich mangelhaftes, Vorbild hingeſtellt wurde: ſo zielte dieſe ganze Reihe wiederum hin auf einen Sohn David's, „dem die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben werden ſollten"; zu welchen David in ſeinen Thaten und Schickſalen ſich verhielt, wie der unvollkommne Alte Bund zu der Vollendung im Neuen. Was daher, dieſer Entwicklungsreihe vorgreifend, nur in gewiſſem Sinne, nicht aber vollkommen von David gilt: das tritt erſt ganz und gar in die Wirklichkeit in dem Sohne David's, der auch ſein Herr iſt. Das ſelbe gilt nun aber auch von den Frommen des Alten Bundes überhaupt. Iſrael, ein Volk, das in der Zukunft lebte, wie nie ein andres, durch ſein Geſetz, ſo wie durch die ſo oft auf ihm laſtenden Züchtigungen Gottes unabläſſig an ſeine Sünde erinnert, ſah hinaus in eine Zeit, wo Gerechtigkeit und Friede auf der Erde, die dann ganz des Herrn ſeyn würde, regieren ſollten; der wenn auch unvollkommne Gehorſam der Knechte des Herrn in ſeiner geſchichtlichen Zeit erſchien ihm als ein Vorbild von dem, was Gottes Gnade dereinſt vollkommen verwirklichen werde. Wenn daher von einem Frommen überhaupt, ſeinem Sinne, ſeinen Prüfungen, ſeinen Ausſichten die Rede iſt, da verſchwindet die mangelhafte Gegenwart, und da ſchwebt derjenige den Augen des von Gott erleuchteten Sängers vor, welcher alle Gerechtigkeit erfüllt hat; und das um ſo mehr, da an eine Vollendung des Einzelnen im A. T. nie ohne eine Vollendung des Ganzen, und umgekehrt, gedacht wird. In dieſem Sinne haben wir die Aufgabe, bey jedem Zuge des Bildes, das uns entworfen wird, auf Chriſtum, und auf ſeine ſtreitende und ſiegende Gemeine, hinzublicken. Pſ. 18. u. 22. werden hierin noch mehr Licht geben.

1 Ein Gebet David's. Herr, erhöre die Gerechtigkeit, merke
auf mein Geschrey, vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem
2 Munde gehet.[1] Von dir gehe aus mein Gericht,[2] deine Augen
3 mögen schauen auf die Redlichkeit. Du hast mein Herz geprüft,
und es des Nachts besucht, und mich geläutert, und findest
nichts; ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll über-
4 treten.[3] Bey der Menschen Händeln hielt ich mich an das Wort
deiner Lippen, und bewahrte mich vor dem Wege des Gewalt-
5 thätigen;[4] um zu erhalten meinen Gang auf deinen Fußsteigen,
6 daß meine Tritte nicht glitten. Ich rufe zu dir, denn du, Gott,
7 erhörest mich; neig dein Ohr zu mir, höre meine Rede.[5] Be-
weise deine wunderbare Güte,[6] du Heiland derer, die dir ver-
trauen, wider die, so sich auflehnen gegen deine rechte Hand.[7]
8 Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,[8] und verbirg mich

1. Statt: „erhöre mich, den Gerechten" sagt er: „erhöre die Gerechtigkeit" selbst. Weit entfernt, daß darin eine Anmaßung läge, soll vielmehr darin recht stark gesagt werden, daß der Sänger nichts für sich, als einzelnen Menschen, als Liebling Gottes vermöge einer willkürlichen Wahl oder fleischlicher Vorzüge, sondern daß er nur für die gerechte Sache, für Gottes Sache selbst bitte, der er von Herzen zugethan sey. Daher die Bitte bedeutet: Thue, was in deinem eigensten Wesen liegt, daß du der Gerechtigkeit auf Erden dich annimmst. Der Zusatz von seiner Wahrhaftigkeit fügt dem noch die Betheurung hinzu, daß er diese Gerechtigkeit seinerseits nicht heuchele, sie ihm Herzenssache sey.

2. „Mein Gericht" bedeutet nicht die Handlung des Rechtsprechens, sondern die Wirkung derselben, und der Zusammenhang beider Glieder des Verses ist: weil deine Augen schauen auf die Redlichkeit (Frömmigkeit), so mögest du auch durch die That, durch meine Errettung, mich für einen Gerechten erklären.

3. Der Grund, auf den er seine Hoffnung auf Erhörung baut, wird noch weiter beschrieben. Der Herr durchforscht sein Herz, er schmilzt es um, aber auch bey diesen sorgfältigsten Untersuchungen findet er keine Unlauterkeit. Der innerste Kern seiner Gesinnung ist und bleibt der: „Du, Gott, bleibst dennoch mein Trost und mein Theil". „Des Nachts" weist auf das Nachdenken in der Stille auf dem Lager hin, auf das Sinnen über Gottes Wort, die Gedanken, die da sich verklagen und entschuldigen (vgl. Ps. 1, 2. Ps. 4, 5.); zugleich erklärt es uns, worin das Prüfen und Läutern besteht, indem der Sänger mit Recht in den Vorhaltungen aus dem Worte Gottes, in den Fragen, die es ihm ans Herz legt, in den Bekenntnissen, die es hervorruft, ein Handeln Gottes mit ihm erkennt. — „Der Mund geht die Gedanken vorbey, wenn er mehr und darüber redet, als das Herz denkt, also Herz und Mund mit einander nicht stimmen". L.

4. Was im vorigen und in diesem Verse in der Vergangenheit ausgedrückt ist: „du hast geprüft — ich hielt, bewahrte mich" — ragt natürlich auch in die Gegenwart hinein, und kann daher auch ausgedrückt werden: „du prüfst — ich halte, bewahre mich". Der „Gewaltthätige" ist jeder, welcher durch Thaten des eignen Willens die Schranken des göttlichen durchbricht, daher immer in einem gewissen Sinn Gewalt und Unrecht übt. So weit entfernte sich David von dessen Wegen, daß er bey allem Thun der Menschen, bey dem ihn bestimmenden Urtheil darüber sich ganz an das Wort des Herrn hielt.

5. Bis hieher hatte David den Grund seiner Hoffnung auf Erhörung dargelegt; nun geht er zu seiner Bitte in der Noth über. Weil er nun gewiß ist, daß Gott ihn sicherlich erhören werde, wendet er sich getrost mit seiner Bitte an Ihn.

6. „Erweise mir ganz besondre Wunder der Gnade" — da ich in so ganz besondrer Gefahr bin.

7. Gegen die handelnde, richtende, lenkende Hand Gottes, gegen seine Weltregierung.

8. H. w. „wie das Männlein, die Tochter des Auges;" so wird die Pu-

unter dem Schatten deiner Flügel;[1] vor den Gottloſen, die mich 9
verſtören, vor meinen Feinden, die um und um nach meiner
Seele ſtehen.[2] Sie verſchließen ſich in ihr Fett;[3] mit ihrem 10
Munde reden ſie ſtolz. Wo wir gehen, umgeben ſie mich jetzt; 11
ihre Augen richten ſie dahin, daß ſie ablenken im Lande;[4] er 12
iſt gleich wie ein Löwe, der des Raubes begehrt, und wie ein
junger Löwe, der in der Höhle ſitzt.[5] Mach dich auf, Herr, 13
komm ihm zuvor, demüthige ihn Herr; errette meine Seele von
dem Gottloſen mit deinem Schwert; von den Leuten mit deiner 14
Hand, Herr, von den Leuten der Welt, welche ihr Theil haben
im Leben, welchen du den Bauch fülleſt mit deinem Schatz, die
da Kinder die Fülle haben, und laſſen ihr Uebriges ihren Jungen.[6]

pille (Püppchen) im Auge genannt, weil in ihrem Spiegel das Bild eines Menſchen ſich zeigt. „Des Auges Tochter" heißt die Pupille, als aus ihm gleichſam hervorkommend, von ihm umfaßt, getragen. Dieſe iſt das Koſtbarſte, Wichtigſte im Auge, daher der vorzüglichſte Gegenſtand der Bewahrung. Zuerſt ſteht dies ſchöne Bild 5 Moſ. 32, 10. — Die allerſorgfältigſte, zarteſte, liebendſte Bewahrung erbittet er ſich mit dieſen Worten vom Herrn; nicht in eigenſüchtigem Sinne, als ob er ein beſondrer Liebling Gottes zu ſeyn wünſchte, eine Vergleichung mit Andern iſt hierin nicht ausgeſprochen; ſondern weil er dem Herrn, dem er angehört, in ſeiner großen Bedürftigkeit auch recht viel, weil er ihm das vollſte, reichſte Maß ſeiner Gnade zutraut. Dem Herrn recht viel zutrauen, heißt, ihn recht hoch ehren.

1. Das liebliche, ſchöne Bild von einer ſeine Jungen ſchützenden, erwärmenden Henne, das in der Schrift ſo oft vorkommt, zuerſt 5 Moſ. 32, 11. Daß beide Bilder dieſes V. auf das Lied Moſe's anſpielen, iſt wohl nicht unabſichtlich, ſondern deutet darauf hin, daß der hier bittende Fromme von dem Herrn die ſeinem Bundesvolke überhaupt erwieſene und verheißene Gnade erfleht; eben wie Chriſtus Matth. 23, 37. auf jenes Lied zurückſieht.

2. Wie Hiob (C. 30, 12—14.), vergleicht ſich David hier mit einer belagerten Stadt.

3. Das Bild des Fettwerdens von dem geiſtlichen Stolz und Uebermuth iſt gleichfalls aus Moſe's Liede, 5 M. 32, 15. Darauf mehr, als auf Gefühlloſigkeit und Stumpfheit, weiſen die ähnlichen Stellen hin, wie Pſ. 73, 7. 119, 69. 70.

4. W. „unſre Schritte, jetzt haben ſie mich umgeben; ihre Augen haben ſie geſtellt, abzubiegen im Lande". Was unſre Schritte betrifft, d. h. die Wege der Frommen, ſo haben ſie ſie umſtellt, und in welcher Abſicht, das gibt das Folgende näher an: ſie von dem rechten Wege, dem Wege des Herrn abzulenken. Damit iſt aber nicht ſowohl eine ſittliche Verführung, ſondern ein Hineinziehen in gefährliche, verderbliche Handlungsweiſe gemeint, die den Verführten den Untergang bereitet, wie das Folgende zeigt.

5. Hier und im folgenden V. erſcheinen die Gottloſen, von denen bisher die Rede war, als Eine Perſon, wie umgekehrt, der Uebergang von der Einheit zur Mehrheit früher von den Frommen vorkam.

6. Die „Leute von der Welt, deren Theil im Leben iſt", ſind die Menſchen, die durch ihre Gottloſigkeit in der Welt obenauf ſind, die hier ihr Leben genießen; denen von ſeinen äußeren, irdiſchen Schätzen der Herr im Ueberfluß gibt, ſo daß ſelbſt ihre Kinder darin ſchwelgen. Irrig iſt es, wenn man hier den Gegenſatz von zeitlichen und ewigen Gütern, dieſem und jenem Leben hineinträgt, wovon die Worte nichts enthalten; noch irriger aber, wenn man den Sinn des Sängers alſo faßt, daß er den irdiſchen Gütern entſage, und ſich darauf freue, beym Erwachen aus dem Todesſchlafe an Gottes Anſchauen den Erſatz zu finden für das, was auf Erden ihm nicht zu Theil wurde. Im ganzen A. T. findet ſich, der damaligen Haushaltung gemäß, ein ſolcher Gegen-

nicht bloß an die Gerechtigkeit der Sache, für die er kämpfte, zu denken; dies beweist am stärksten Ps. 18, 21. ff., so wie die ganze innere Stellung Hiob's zu Gott, wiewohl er allerdings zu weit ging, und das übersehen hatte, was Elihu ihm vorhält. Allein in dieser Berufung vergißt David zweyerley niemals: an vielen Stellen schreibt er Gottes Gnade seine Heiligung, seine Bewahrung, seine Förderung ausdrücklich zu (Ps. 25, 8. 9. Ps. 32, 8. Ps. 51, 12. ff. Ps. 143, 10.); und was er von der Grundrichtung seines Wesens im Ganzen mit Recht sagen konnte, das widerspricht dem Bekenntnisse der dennoch ihm anklebenden Sünde keinesweges (vgl. 1 Joh. 1, 10. C. 3, 6. 9.). In vielen evangelischen Liedern, um so viel klarer den Verfassern der Grund ihrer Gerechtigkeit außer ihnen selbst bewußt war, als im A. T. dies möglich war, kommen doch Stellen vor wie die: „Dich meine ich nur meine!" oder: „Du weißt es, daß ich rede wahr, vor dir ist alles sonnenklar, ja heller als die Sonne: herzlich lieb ich dich vor allen, nichts auf Erden kann und soll mir lieber werden!" Womit dann das Bekenntniß: „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht genug kann lieben dich, wie ich dich lieben sollte", Hand in Hand geht. Nichts desto weniger, obwohl David und andere Psalmensänger (gleich Hiob) sich auf ihre Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue berufen, und und damit wirklich zunächst die Grundrichtung ihrer eignen Gesinnung und ihres eignen Lebens meinen: so ist doch dabey zweyerley nicht zu vergessen: Im A. T. erscheint der kämpfende Gerechte bey weitem mehr, denn im N. T., als ein Glied des Volkes des Herrn, als ein Stellvertreter Gottes auf Erden, da in der mehr äußerlichen, gesetzlichen Haushaltung der Herr die Seinen vorzugsweise durch äußere Segnungen zu sich zog und durch äußere Züchtigungen reinigte; so daß an dem Frommen das Volk Gottes ein Bedürfniß hatte, auch äußerlich die Spuren seiner vergeltenden, in Thaten sich offenbarenden Gerechtigkeit zu erblicken; wie denn die Beschimpfung und Unterdrückung der Knechte Gottes ohne Entehrung des Namens Gottes auf Erden nicht geschehen konnte, wovon einer der stärksten Aussprüche Hiob 16, 18. ff. vgl. dort die A., so wie Richt. 16. A. Und dies gilt zweytens um so mehr, als die allgemeine Gnade Gottes damals in dem ewig vollgültigen Opfer seines Sohnes noch nicht allen bezeugt, sondern mehr geahnet und gehofft wurde, daher auch in den Leiden noch mehr deren Eigenschaft als Strafe hervortritt, während im Neuen Bunde der vollkommnen Gnaden-Offenbarung und der helleren Aussicht in das jenseitige Leben sie vorzugsweise als Prüfungen und Läuterungen für Gottes Kinder erscheinen.

In der älteren Kirche pflegte man die Stellen, in welcher der Sänger seine Gerechtigkeit rühmt, entweder geradezu und ausschließlich

von Chriſto zu erklären, oder doch von David nur inſofern, als er ein Vorbild Chriſti war. Zu dem erſteren hat man nun keinen Grund, wo nicht der Inhalt des Pſalms darauf hinweiſt, oder es klar macht, daß David von einem andern als ſich ſelbſt, rede, am wenigſten aber darf man, wie es im 18ten Pſalm geſchehen müßte, plötzlich einige Stellen aus dem Zuſammenhange reißen und auf Chriſtum beziehen, weil ſie ſcheinbar beſſer auf ihn paſſen; auch iſt da, wo im N. T. eine Stelle als „erfüllt" in Chriſto angegeben iſt, darum keinesweges anzunehmen, daß der ganze Pſalm ausſchließlich von Chriſto zu deuten ſey. Dagegen enthält die zweite Erklärungsweiſe, richtig verſtanden, eine große Wahrheit. Schon bey Pſ. 16. ſahen wir, daß David in demſelben keine beſondre, ihm eigenthümliche Lebensſchickſale berühre, daß ſein Lied aus dem Herzen aller echten Knechte Gottes heraus geſungen ſey; dies gilt auch von unſern Pſalm, wie von vielen andern. Wie nun in dem Könige, welchen Gott nach ſeinem Herzen erwählte, und dem er das Reich beſtätigte, für die ganze künftige Königsreihe ein, wenngleich mangelhaftes, Vorbild hingeſtellt wurde: ſo zielte dieſe ganze Reihe wiederum hin auf einen Sohn David's, „dem die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben werden ſollten"; zu welchen David in ſeinen Thaten und Schickſalen ſich verhielt, wie der unvollkommne Alte Bund zu der Vollendung im Neuen. Was daher, dieſer Entwicklungsreihe vorgreifend, nur in gewiſſem Sinne, nicht aber vollkommen von David gilt: das tritt erſt ganz und gar in die Wirklichkeit in dem Sohne David's, der auch ſein Herr iſt. Das ſelbe gilt nun aber auch von den Frommen des Alten Bundes überhaupt. Iſrael, ein Volk, das in der Zukunft lebte, wie nie ein andres, durch ſein Geſetz, ſo wie durch die ſo oft auf ihm laſtenden Züchtigungen Gottes unabläſſig an ſeine Sünde erinnert, ſah hinaus in eine Zeit, wo Gerechtigkeit und Friede auf der Erde, die dann ganz des Herrn ſeyn würde, regieren ſollten; der wenn auch unvollkommne Gehorſam der Knechte des Herrn in ſeiner geſchichtlichen Zeit erſchien ihm als ein Vorbild von dem, was Gottes Gnade dereinſt vollkommen verwirklichen werde. Wenn daher von einem Frommen überhaupt, ſeinem Sinne, ſeinen Prüfungen, ſeinen Ausſichten die Rede iſt, da verſchwindet die mangelhafte Gegenwart, und da ſchwebt derjenige den Augen des von Gott erleuchteten Sängers vor, welcher alle Gerechtigkeit erfüllt hat; und das um ſo mehr, da an eine Vollendung des Einzelnen im A. T. nie ohne eine Vollendung des Ganzen, und umgekehrt, gedacht wird. In dieſem Sinne haben wir die Aufgabe, bey jedem Zuge des Bildes, das uns entworfen wird, auf Chriſtum, und auf ſeine ſtreitende und ſiegende Gemeine, hinzublicken. Pſ. 18. u. 22. werden hierin noch mehr Licht geben.

15 Ich aber werde in Gerechtigkeit dein Antlitz ſchauen; ich werde ſatt werden, wenn ich erwache an deiner Geſtalt. [1]

Der 18. Pſalm.

David's Danklied wegen ſeines Sieges über alle ſeine Feinde.

Dies herrliche Siegeslied, von David, nach der Ueberſchrift und nach ſeiner Stellung im 2. Buche Samuels C. 22. zu urtheilen, wahrſcheinlich gegen das Ende ſeines Lebens geſungen, als er alle Gefahren, auch der Empörungen, überſtanden, und in ſämmtlichen auswär-

ſatz dieſes und jenes Lebens, eine ſolche Entſagung nicht, die ohnedies zu weit gehen würde; in dem Zuſammenhange dieſes Pſ. wäre ſie aber völlig an der falſchen Stelle, da er durchgängig um Errettung und Befreyung bittet. In den Worten: „Menſchen von der Welt, die im Ueberfluß leben" liegt vielmehr eine Klage des Sängers, daß der Herr ſchon ſo lange es mit angeſehen, wie dieſe Gottloſen die von Ihm ihnen verliehenen Güter mißbrauchen (daher ſagt er: „mit Deinem Schatz"), und er bittet, der Herr möge ihn mit ſeiner Hand, mit ſeinem Schwerte von ihnen erretten, was von dem jenſeitigen Weltgerichte unmöglich gemeint ſeyn kann. Man würde auch den Zwiſchengedanken nicht miſſen können: „wenn du aber auch in dieſer Welt leiblich mich nicht erretten wollteſt, ſo würde ich dann gern dieſes Lebens Güter ihnen laſſen" ꝛc.; wovon aber nichts geſagt iſt, auch innerhalb der Haushaltung des A. Bundes, in welcher ein Dunkel noch über dem Jenſeits ausgebreitet iſt, nicht geſagt werden konnte.

1. Mit dieſen ſchönen Worten reißt ſich der Sänger von jenen trüben Gedanken an das Glück der Gottloſen los, und ſtellt ſein eignes ihnen gegenüber. „Ich aber" ſteht mit Nachdruck: im Gegenſatz gegen jene ſicheren, ſtolzen Schwelger. In der Gerechtigkeit, die er ſucht und liebt, hofft er zuverſichtlich, das Angeſicht Gottes zu ſchauen. Gottes wie die Sonne leuchtendes Antlitz erſcheint dem von ihm Getröſteten, Erquickten, mit neuer Zuverſicht Erfüllten, nachdem lange Zeit der Herr ſein Antlitz verborgen, ihn ſeinem Kummer überlaſſen hatte. Auch hier iſt der innerliche Troſt der Hoffnung das Unterpfand nunmehr bald zu erwartender Hülfe und Errettung. Das „Sättigen an Gottes Geſtalt" ſteht entgegen „dem Füllen des Bauches mit Gottes Schatz" V. 14. Für jetzt genügt ihm, ſtatt aller irdiſchen Schätze, die Zuverſicht, daß er einen gnädigen Gott habe, der ſich ihm aufs Neue, wie er iſt, in allen ſeinen herrlichen Eigenſchaften offenbare. „Gottes Geſtalt" iſt von „Gottes Antlitz" nicht weſentlich verſchieden; nur daß in dieſem letztern das Anblicken, d. h. das Zuwenden ſeiner Gnade beſonders ausgedrückt iſt, im erſteren der Inbegriff aller ſeiner dem Menſchen ſich offenbarenden Eigenſchaften. Vgl. Phil. 2, 6. A. Das Anſchauen deutet nach 4 Moſ. 12, 8. auf den nahen Umgang wie eines Menſchen mit ſeinem Freunde. So findet ſich denn hier zwar der Gegenſatz von Dieſſeits und Jenſeits, irdiſchen und himmliſchen Gütern nicht klar ausgeſprochen, wohl aber liegt der Keim der Erkenntniß deſſelben in einer Stelle, wie die unſre; denn dem lange dauernden, vor Augen liegenden ungeſtörten Glücke der Gottloſen ſetzt der Sänger entgegen die innerlichen, unſichtbaren Güter der Glaubenszuverſicht und Hoffnung, welche ein Vorſchmack deſſen ſind, was der Herr nach der letzten richterlichen Entſcheidung den Seinen ſchenken wird. — Die Worte „wenn ich erwache" deuten an, daß dieſer Pſalm ein Abendlied war. „Des Nachts" hatte der Herr ihn auf dem Lager beſucht und geprüft, auch grade jetzt that er es, in dem Sinnen über die Dinge, die er dem Herrn vortrug; und obwohl unmittelbar nach dieſem Gebete die Gnade des Herrn noch nicht fühlbar ſich zu ihm wendet, thut er ſeine Augen doch ruhig zu in der gewiſſen Hoffnung, daß der Morgen beym Erwachen dieſen Segen ihm bringen werde.

tigen Kriegen überall mächtiger Sieger geblieben war, gibt für alle Errettungen und für alle Macht, die er nun hat, dem Herrn allein die Ehre, der sich also an seinem Bundeskinde verherrlicht habe. Es zerfällt in fünf Theile: Zuerst, der Eingang, Ankündigung des ganzen Inhalts (V. 1—4); sodann die Schilderung der Errettung aus großen Gefahren (V. 5—20.); hierauf, der Grund dieser Errettung, David's Bundestreue, (V. 21—29.); darnach die Schilderung der ihm verliehenen Siegerkraft nach außen (V. 30—46.); und endlich der Schluß mit einem Preise des Herrn (V. 47—52.). Aus dieser Uebersicht des Inhalts erhellt, daß eigentlich nur zwey große Hauptheile stattfinden (V. 5—20. und V. 30—46.), die andern drey aber zu ihnen sich wie verbindende Gelenke verhalten. Offenbar ist dies Lied mit besonderer Kunst in der Anordnung und Vertheilung des Stoffs gemacht, und schon daraus, wie auch aus seiner Länge, und der Aufnahme in ein Geschichtsbuch ist es wahrscheinlich, daß es von Anfang an zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmt war. Allerdings scheint auf den ersten Blick vieles den besondern Lebensschicksalen David's allein anzugehören; allein wenn wir bedenken, daß an die große Verheißung 2 Sam. 7. für David die Aussicht sich anknüpfte, Anfänger einer in die Ewigkeit fortlaufenden Königsreihe, ja der menschliche Stifter eines Königthums zu werden, das mit Gottes Herrschaft über die ganze Welt enden sollte (s. Ps. 2. Einl.): so hatte alles in dem Leben dieses Mannes nach dem Herzen Gottes für das Volk des Herrn nicht bloß die Eigenschaft theurer Rückerinnerungen einer gesegneten Vergangenheit, sondern vorbildliche Bedeutung für eine unendliche Zukunft. Insofern hat man mit Recht diesen Psalm als einen Messianischen betrachtet, wie das Einzelne näher darthun wird; er verklärt sich für die christliche Gemeine, ohne daß sie seinen geschichtlichen Boden ihm entzöge, in einen Siegesgesang des Königs aller Könige, der alle Macht und Ehre und das Reich in Ewigkeit empfangen hat.

Ein Psalm dem Sangmeister, von David, dem Knechte des 1
Herrn, welcher hat dem Herrn die Worte dieses Liedes geredet
zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand aller sei-
ner Feinde, und von der Hand Saul's;[1] und er sprach: Herz- 2
lich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, 3
meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich
traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.[2]

1. In dieser Ueberschrift ist Saul nicht darum, weil seine Angriffe die letzten waren, sondern weil sie aus der übrigen Masse als die vornehmsten herausgehoben werden sollen, zuletzt gestellt.

2. Oder man kann auch übersetzen: „Der Herr (ist) mein Fels, meine Burg und mein Erretter; mein Gott (ist) mein Hort" ꝛc. Es entstehn dadurch, in der Weise der Hebr. Dichtung, zwey einander entsprechende Glieder, in welchen die Worte „der Herr" und „mein Gott" an-

1 Ein Gebet David's. Herr, erhöre die Gerechtigkeit, merke
auf mein Geschrey, vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem
2 Munde gehet.[1] Von dir gehe aus mein Gericht,[2] deine Augen
3 mögen schauen auf die Redlichkeit. Du hast mein Herz geprüft,
und es des Nachts besucht, und mich geläutert, und findest
nichts; ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll über-
4 treten.[3] Bey der Menschen Händeln hielt ich mich an das Wort
deiner Lippen, und bewahrte mich vor dem Wege des Gewalt-
5 thätigen;[4] um zu erhalten meinen Gang auf deinen Fußsteigen,
6 daß meine Tritte nicht glitten. Ich rufe zu dir, denn du, Gott,
7 erhöreſt mich; neig dein Ohr zu mir, höre meine Rede.[5] Be-
weise deine wunderbare Güte,[6] du Heiland derer, die dir ver-
trauen, wider die, so sich auflehnen gegen deine rechte Hand.[7]
8 Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,[8] und verbirg mich

1. Statt: „erhöre mich, den Gerechten" sagt er: „erhöre die Gerechtigkeit" selbst. Weit entfernt, daß darin eine Anmaßung läge, soll vielmehr darin recht stark gesagt werden, daß der Sänger nichts für sich, als einzelnen Menschen, als Liebling Gottes vermöge einer willkürlichen Wahl oder fleischlicher Vorzüge, sondern daß er nur für die gerechte Sache, für Gottes Sache selbst bitte, der er von Herzen zugethan sey. Daher die Bitte bedeutet: Thue, was in deinem eigensten Wesen liegt, daß du der Gerechtigkeit auf Erden dich annimmst. Der Zusatz von seiner Wahrhaftigkeit fügt dem noch die Betheurung hinzu, daß er diese Gerechtigkeit seinerseits nicht heuchele, sie ihm Herzenssache sey.

2. „Mein Gericht" bedeutet nicht die Handlung des Rechtsprechens, sondern die Wirkung derselben, und der Zusammenhang beider Glieder des Verses ist: weil deine Augen schauen auf die Redlichkeit (Frömmigkeit), so mögest du auch durch die That, durch meine Errettung, mich für einen Gerechten erklären.

3. Der Grund, auf den er seine Hoffnung auf Erhörung baut, wird noch weiter beschrieben. Der Herr durchforscht sein Herz, er schmilzt es um, aber auch bey diesen sorgfältigsten Untersuchungen findet er keine Unlauterkeit. Der innerste Kern seiner Gesinnung ist und bleibt der: „Du, Gott, bleibst dennoch mein Trost und mein Theil". „Des Nachts" weist auf das Nachdenken in der Stille auf dem Lager hin, auf das Sinnen über Gottes Wort, die Gedanken, die da sich verklagen und entschuldigen (vgl. Ps. 1, 2. Ps. 4, 5.); zugleich erklärt es uns, worin das Prüfen und Läutern besteht, indem der Sänger mit Recht in den Vorhaltungen aus dem Worte Gottes, in den Fragen, die es ihm ans Herz legt, in den Bekenntnissen, die es hervorruft, ein Handeln Gottes mit ihm erkennt. — „Der Mund geht die Gedanken vorbey, wenn er mehr und darüber redet, als das Herz denkt, also Herz und Mund mit einander nicht stimmen". L.

4. Was im vorigen und in diesem Verse in der Vergangenheit ausgedrückt ist: „du hast geprüft — ich hielt, bewahrte mich" — ragt natürlich auch in die Gegenwart hinein, und kann daher auch ausgedrückt werden: „du prüfst — ich halte, bewahre mich". Der „Gewaltthätige" ist jeder, welcher durch Thaten des eignen Willens die Schranken des göttlichen durchbricht, daher immer in einem gewissen Sinn Gewalt und Unrecht übt. So weit entfernte sich David von dessen Wegen, daß er bey allem Thun der Menschen, bey dem ihn bestimmenden Urtheil darüber sich ganz an das Wort des Herrn hielt.

5. Bis hieher hatte David den Grund seiner Hoffnung auf Erhörung dargelegt; nun geht er zu seiner Bitte in der Noth über. Weil er nun gewiß ist, daß Gott ihn sicherlich erhören werde, wendet er sich getrost mit seiner Bitte an Ihn.

6. „Erweise mir ganz besondre Wunder der Gnade" — da ich in so ganz besondrer Gefahr bin.

7. Gegen die handelnde, richtende, lenkende Hand Gottes, gegen seine Weltregierung.

8. H. w. „wie das Männlein, die Tochter des Auges;" so wird die Pu-

unter dem Schatten deiner Flügel;[1] vor den Gottlosen, die mich 9
verstören, vor meinen Feinden, die um und um nach meiner
Seele stehen.[2] Sie verschließen sich in ihr Fett;[3] mit ihrem 10
Munde reden sie stolz. Wo wir gehen, umgeben sie mich jetzt; 11
ihre Augen richten sie dahin, daß sie ablenken im Lande;[4] er 12
ist gleich wie ein Löwe, der des Raubes begehrt, und wie ein
junger Löwe, der in der Höhle sitzt.[5] Mach dich auf, Herr, 13
komm ihm zuvor, demüthige ihn Herr; errette meine Seele von
dem Gottlosen mit deinem Schwert; von den Leuten mit deiner 14
Hand, Herr, von den Leuten der Welt, welche ihr Theil haben
im Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die
da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen.[6]

pille (Püppchen) im Auge genannt, weil in ihrem Spiegel das Bild eines Menschen sich zeigt. „Des Auges Tochter" heißt die Pupille, als aus ihm gleichsam hervorkommend, von ihm umfaßt, getragen. Diese ist das Kostbarste, Wichtigste im Auge, daher der vorzüglichste Gegenstand der Bewahrung. Zuerst steht dies schöne Bild 5 Mos. 32, 10. — Die allersorgfältigste, zarteste, liebendste Bewahrung erbittet er sich mit diesen Worten vom Herrn; nicht in eigensüchtigem Sinne, als ob er ein besondrer Liebling Gottes zu seyn wünschte, eine Vergleichung mit Andern ist hierin nicht ausgesprochen; sondern weil er dem Herrn, dem er angehört, in seiner großen Bedürftigkeit auch recht viel, weil er ihm das vollste, reichste Maß seiner Gnade zutraut. Dem Herrn recht viel zutrauen, heißt, ihn recht hoch ehren.

1. Das liebliche, schöne Bild von einer seine Jungen schützenden, erwärmenden Henne, das in der Schrift so oft vorkommt, zuerst 5 Mos. 32, 11. Daß beide Bilder dieses V. auf das Lied Mose's anspielen, ist wohl nicht unabsichtlich, sondern deutet darauf hin, daß der hier bittende Fromme von dem Herrn die seinem Bundesvolke überhaupt erwiesene und verheißene Gnade erfleht; eben wie Christus Matth. 23, 37. auf jenes Lied zurücksieht.

2. Wie Hiob (C. 30, 12—14.), vergleicht sich David hier mit einer belagerten Stadt.

3. Das Bild des Fettwerdens von dem geistlichen Stolz und Uebermuth ist gleichfalls aus Mose's Liede, 5 M. 32, 15. Darauf mehr, als auf Gefühllosigkeit und Stumpfheit, weisen die ähnlichen Stellen hin, wie Ps. 73, 7. 119, 69. 70.

4. W. „unsre Schritte, jetzt haben sie mich umgeben; ihre Augen haben sie gestellt, abzubiegen im Lande". Was unsre Schritte betrifft, d. h. die Wege der Frommen, so haben sie sie umstellt, und in welcher Absicht, das gibt das Folgende näher an: sie von dem rechten Wege, dem Wege des Herrn abzulenken. Damit ist aber nicht sowohl eine sittliche Verführung, sondern ein Hineinziehen in gefährliche, verderbliche Handlungsweise gemeint, die den Verführten den Untergang bereitet, wie das Folgende zeigt.

5. Hier und im folgenden V. erscheinen die Gottlosen, von denen bisher die Rede war, als Eine Person, wie umgekehrt, der Uebergang von der Einheit zur Mehrheit früher von den Frommen vorkam.

6. Die „Leute von der Welt, deren Theil im Leben ist", sind die Menschen, die durch ihre Gottlosigkeit in der Welt obenauf sind, die hier ihr Leben genießen; denen von seinen äußeren, irdischen Schätzen der Herr im Ueberfluß gibt, so daß selbst ihre Kinder darin schwelgen. Irrig ist es, wenn man hier den Gegensatz von zeitlichen und ewigen Gütern, diesem und jenem Leben hineinträgt, wovon die Worte nichts enthalten; noch irriger aber, wenn man den Sinn des Sängers also faßt, daß er den irdischen Gütern entsage, und sich darauf freue, beym Erwachen aus dem Todesschlafe an Gottes Anschauen den Ersatz zu finden für das, was auf Erden ihm nicht zu Theil wurde. Im ganzen A. T. findet sich, der damaligen Haushaltung gemäß, ein solcher Gegen-

15 Ich aber werde in Gerechtigkeit dein Antlitz ſchauen; ich werde ſatt werden, wenn ich erwache an deiner Geſtalt. [1]

Der 18. Pſalm.

David's Danklied wegen ſeines Sieges über alle ſeine Feinde.

Dies herrliche Siegeslied, von David, nach der Ueberſchrift und nach ſeiner Stellung im 2. Buche Samuels C. 22. zu urtheilen, wahrſcheinlich gegen das Ende ſeines Lebens geſungen, als er alle Gefahren, auch der Empörungen, überſtanden, und in ſämmtlichen auswär-

ſatz dieſes und jenes Lebens, eine ſolche Entſagung nicht, die ohnedies zu weit gehen würde; in dem Zuſammenhange dieſes Pſ. wäre ſie aber völlig an der falſchen Stelle, da er durchgängig um Errettung und Befreyung bittet. In den Worten: „Menſchen von der Welt, die im Ueberfluß leben" liegt vielmehr eine Klage des Sängers, daß der Herr ſchon ſo lange es mit angeſehen, wie dieſe Gottloſen die von Ihm ihnen verliehenen Güter mißbrauchen (daher ſagt er: „mit Deinem Schatz"), und er bittet, der Herr möge ihn mit ſeiner Hand, mit ſeinem Schwerte von ihnen erretten, was von dem jenſeitigen Weltgerichte unmöglich gemeint ſeyn kann. Man würde auch den Zwiſchengedanken nicht miſſen können: „wenn du aber auch in dieſer Welt leiblich mich nicht erretten wollteſt, ſo würde ich dann gern dieſes Lebens Güter ihnen laſſen" ꝛc.; wovon aber nichts geſagt iſt, auch innerhalb der Haushaltung des A. Bundes, in welcher ein Dunkel noch über dem Jenſeits ausgebreitet iſt, nicht geſagt werden konnte.

1. Mit dieſen ſchönen Worten reißt ſich der Sänger von jenen trüben Gedanken an das Glück der Gottloſen los, und ſtellt ſein eignes ihnen gegenüber. „Ich aber" ſteht mit Nachdruck: im Gegenſatz gegen jene ſicheren, ſtolzen Schwelger. In der Gerechtigkeit, die er ſucht und liebt, hofft er zuverſichtlich, das Angeſicht Gottes zu ſchauen. Gottes wie die Sonne leuchtendes Antlitz erſcheint dem von ihm Getröſteten, Erquickten, mit neuer Zuverſicht Erfüllten, nachdem lange Zeit der Herr ſein Antlitz verborgen, ihn ſeinem Kummer überlaſſen hatte. Auch hier iſt der innerliche Troſt der Hoffnung das Unterpfand nunmehr bald zu erwartender Hülfe und Errettung. Das „Sättigen an Gottes Geſtalt" ſteht entgegen „dem Füllen des Bauches mit Gottes Schatz" V. 14. Für jetzt genügt ihm, ſtatt aller irdiſchen Schätze, die Zuverſicht, daß er einen gnädigen Gott habe, der ſich ihm aufs Neue, wie er iſt, in allen ſeinen herrlichen Eigenſchaften offenbare. „Gottes Geſtalt" iſt von „Gottes Antlitz" nicht weſentlich verſchieden; nur daß in dieſem letztern das Anblicken, d. h. das Zuwenden ſeiner Gnade beſonders ausgedrückt iſt, im erſteren der Inbegriff aller ſeiner dem Menſchen ſich offenbarenden Eigenſchaften. Vgl. Phil. 2, 6. A. Das Anſchauen deutet nach 4 Moſ. 12, 8. auf den nahen Umgang wie eines Menſchen mit ſeinem Freunde. So findet ſich denn hier zwar der Gegenſatz von Dieſſeits und Jenſeits, irdiſchen und himmliſchen Gütern nicht klar ausgeſprochen, wohl aber liegt der Keim der Erkenntniß deſſelben in einer Stelle, wie die unſre; denn dem lange dauernden, vor Augen liegenden ungeſtörten Glücke der Gottloſen ſetzt der Sänger entgegen die innerlichen, unſichtbaren Güter der Glaubenszuverſicht und Hoffnung, welche ein Vorſchmack deſſen ſind, was der Herr nach der letzten richterlichen Entſcheidung den Seinen ſchenken wird. — Die Worte „wenn ich erwache" deuten an, daß dieſer Pſalm ein Abendlied war. „Des Nachts" hatte der Herr ihn auf dem Lager beſucht und geprüft, auch grade jetzt that er es, in dem Sinnen über die Dinge, die er dem Herrn vortrug; und obwohl unmittelbar nach dieſem Gebete die Gnade des Herrn noch nicht fühlbar ſich zu ihm wendet, thut er ſeine Augen doch ruhig zu in der gewiſſen Hoffnung, daß der Morgen beym Erwachen dieſen Segen ihm bringen werde.

tigen Kriegen überall mächtiger Sieger geblieben war, gibt für alle Errettungen und für alle Macht, die er nun hat, dem Herrn allein die Ehre, der sich also an seinem Bundeskinde verherrlicht habe. Es zerfällt in fünf Theile: Zuerst, der Eingang, Ankündigung des ganzen Inhalts (V. 1—4); sodann die Schilderung der Errettung aus großen Gefahren (V. 5—20.); hierauf, der Grund dieser Errettung, David's Bundestreue, (V. 21—29.); darnach die Schilderung der ihm verliehenen Siegerkraft nach außen (V. 30—46.); und endlich der Schluß mit einem Preise des Herrn (V. 47—52.). Aus dieser Uebersicht des Inhalts erhellt, daß eigentlich nur zwey große Hauptheile stattfinden (V. 5—20. und V. 30—46.), die andern drey aber zu ihnen sich wie verbindende Gelenke verhalten. Offenbar ist dies Lied mit besonderer Kunst in der Anordnung und Vertheilung des Stoffs gemacht, und schon daraus, wie auch aus seiner Länge, und der Aufnahme in ein Geschichtsbuch ist es wahrscheinlich, daß es von Anfang an zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmt war. Allerdings scheint auf den ersten Blick vieles den besondern Lebensschicksalen David's allein anzugehören; allein wenn wir bedenken, daß an die große Verheißung 2 Sam. 7. für David die Aussicht sich anknüpfte, Anfänger einer in die Ewigkeit fortlaufenden Königsreihe, ja der menschliche Stifter eines Königthums zu werden, das mit Gottes Herrschaft über die ganze Welt enden sollte (s. Ps. 2. Einl.): so hatte alles in dem Leben dieses Mannes nach dem Herzen Gottes für das Volk des Herrn nicht bloß die Eigenschaft theurer Rückerinnerungen einer gesegneten Vergangenheit, sondern vorbildliche Bedeutung für eine unendliche Zukunft. Insofern hat man mit Recht diesen Psalm als einen Messianischen betrachtet, wie das Einzelne näher darthun wird; er verklärt sich für die christliche Gemeine, ohne daß sie seinen geschichtlichen Boden ihm entzöge, in einen Siegesgesang des Königs aller Könige, der alle Macht und Ehre und das Reich in Ewigkeit empfangen hat.

Ein Psalm dem Sangmeister, von David, dem Knechte des 1
Herrn, welcher hat dem Herrn die Worte dieses Liedes geredet
zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand aller sei-
ner Feinde, und von der Hand Saul's;[1] und er sprach: Herz- 2
lich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, 3
meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich
traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.[2]

1. In dieser Ueberschrift ist Saul nicht darum, weil seine Angriffe die letzten waren, sondern weil sie aus der übrigen Masse als die vornehmsten herausgehoben werden sollen, zuletzt gestellt.

2. Oder man kann auch übersetzen: „Der Herr (ist) mein Fels, meine Burg und mein Erretter; mein Gott (ist) mein Hort" ꝛc. Es entstehn dadurch, in der Weise der Hebr. Dichtung, zwey einander entsprechende Glieder, in welchen die Worte „der Herr" und „mein Gott" an-

4 Als den Preiswürdigen rufe ich den Herrn an, und werde von
5 meinen Feinden erlöset.[1] Denn es umfingen mich des Todes
6 Bande, und die Bäche Belial's erschreckten mich;[2] der Hölle
Bande umfingen mich, des Todes Schlingen überfielen mich.[3]

heben, und wodurch „mein Gott", dieser so allgemeine Ausdruck, aus der Reihe der besondern Bezeichnungen herausgerückt wird. Alle beziehen sich auf die Hülfe und Errettung, sowie den Schutz in Gefahren. „Meine Stärke" geht voran, als die innere Kräftigung, jeden Kampf zu überstehen; „mein Fels" bezeichnet den Zufluchtsort in der Noth, einen jähen Felsen, welcher vor dem Verfolger sicher stellte, wie das öfters buchstäblich unter Saul's Verfolgungen dem David geschah; „meine Burg" ist eine Bergfeste, also eine Steigerung des vorigen Bildes; „mein Erretter" umfaßt beides. „Mein Hort", eigentlich „mein Fels", ein Name, den Gott wiederholentlich in Mose's Liede führt (5 Mos. 32, 4. 15. 18. 30.), bezeichnet etwas andres, als der obige zweyte Beiname; es bedeutet den unwandelbar festen, zuverlässigen Boden des Vertrauens, Gott in seiner Wahrhaftigkeit und Treue; „Schild" s. 5 Mos. 33, 29. Ps. 3, 4. „Horn des Heils" (ein Ausdruck, den Zacharias in seinem Lobgesange wiederholt, Luc. 1, 69.), die Vertheidigungswaffe, mit der viele Thiere sich schützen und erretten. „Schutz" eigentlich: Berghöhe, Sicherungsort. Alle diese Bezeichnungen Gottes gehen auf Zuflucht, Errettung, Vertheidigung, nicht auf Angriff gegen Feinde. Wie David's Macht und Würde hervorging aus der Errettung und dem Schutz in großer Noth: so hebt auch das Siegeslied damit an. Die Thaten, die er in Gottes Kraft nachher verrichtete, für welche der zweyte Theil des Psalms den Herrn preist, waren eine Zugabe des reichen, gnädigen Gottes, durch die er um so mehr an seinem Lieblinge sich verherrlichte. Auch dieser Zug hat seine Bedeutung im Geistlichen, wo dem Christen in seinen Dankliedern, so lange er auf Erden ist, die Erlösung und der Schutz Gottes immer das Nächste und Wichtigste bleibt.

1. Mit diesen Worten hebt David das eigentliche Rettungsmittel in der Gefahr hervor, das zugleich in der größten Noth ihm Glauben und Zuversicht erhielt. Gottes herrliche Eigenschaften betrachten, sie loben und verherrlichen, ist für den Gläubigen das recht eigentliche Mittel der Errettung. So zog Josaphat unter dem Lobgesange: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich" in einen der furchtbarsten Kriege, 2 Chron. 20, 21.; und Paulus beginnt seine geistlichen Kämpfe in seinen Briefen fast jedesmal mit dem Lobe Gottes, s. besonders beide an die Corinther. „Man kann nicht glauben, was dergleichen Lob Gottes für ein kräftiges Mittel sey, wenn Gefahr uns zustößt. Denn sobald du anfangen wirst, Gott zu loben, sobald wird das Uebel gemildert, der getroste Muth wächst, und es folgt die Anrufung Gottes mit Zuversicht. Es gibt Leute, die schreien zum Herrn, und werden nicht erhört. Warum das? weil, da sie zum Herrn schrieen, sie ihn nicht gelobt, sondern auf ihn unwillig waren gewesen; sie haben den Herrn sich vorgestellt, nicht wie süß er ist, sondern nur auf ihre Bitterkeit gesehen. Das ist wohl etwas Seltsames, mitten im Unglück sich Gott süß und lobenswürdig einzubilden, und wenn er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, stärker ansehen, als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, ihn anzusehen." L. Viele Psalmen, die in Noth gesungen worden sind, beginnen und enden mit Gottes Lobe, und sind lebendige Zeugnisse, welche diesen Anfang unsres Ps. bestätigen.

2 „Belial" (w. belijaal) heißt buchstäblich: Nichtsnutzigkeit, Nichtswürdigkeit, und kommt so im A. T. oft vor, besonders von Menschen: „Kinder der Nichtswürdigkeit", sittlich verworfene. Daraus wurde das Wort bey den späteren Juden eine Bezeichnung des Teufels, 2 Cor. 6, 15. Es ist hier ein doppeltes Bild für Eine Sache. Seine boshaften Feinde hielten ihn wie gebunden, daß er sich schon nicht mehr frey bewegen könnte; und: ihre Angriffe drangen wie überschwemmende Gießbäche auf ihn herein.

3. Nächst der Wiederholung des ersten Bildes stellt er hier jene Angriffe als unvermerkt ihn überfallende Schlingen dar. „Tod" und „Hölle", d. h. Todtenreich, ist in diesen Versen gleichbedeutend.

In meiner Noth rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem 7
Gott; so erhört er meine Stimme von seinem Tempel, und mein
Geschrey kommt vor ihn zu seinen Ohren.[1] Die Erde bebte und 8
ward bewegt, und die Grundfesten der Berge regten sich und
bebten, da er zornig war. Dampf ging auf von seiner Nase, 9
und verzehrend Feuer von seinem Munde, Gluth fuhr aus von
ihm. Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war 10
unter seinen Füßen. Er fuhr auf dem Cherub und flog daher; 11
er schwebte auf den Fittigen des Windes. Er setzte sich Fin- 12
sterniß zur Hülle, daß sie ihn umgab als eine Hütte; wässrige
Nacht, Wolken auf Wolken. Vom Glanz vor ihm trennte sich 13
sein Gewölk, mit Hagel und feurigen Kohlen. Und der Herr 14
donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seine Stimme aus,
mit Hagel und feurigen Kohlen. Er schoß seine Pfeile und 15
zerstreute sie, er ließ sehr blitzen und schreckte sie. Da sah 16
man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt,
von deinem Schelten, Herr, von dem Schnauben des Odems
deiner Nase. Er schickte aus von der Höhe und holte mich; er 17
zog mich aus großen Wassern.[2] Er errettete mich von meinem 18
starken Feind, und von meinen Hassern, die mir zu mächtig
waren; die mich überfielen zur Zeit meines Unglücks, und der 19
Herr ward meine Stütze;[3] und führte mich aus in den Raum; 20
er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.[4] Der Herr thut 21

Der Tod und die Bosheit hatten sich zu seinem Untergange verbündet.

1. Was er damals gethan, stellt er als eine durch sein ganzes Leben fortgehende Handlungsweise dar. Der „Tempel" kann beides, das irdische, und das himmlische Heiligthum Gottes seyn; Ps. 11, 4. kam das Wort in der letzten Bedeutung vor. Da der irdische Tempel (hier die Stiftshütte) das Unterpfand der Nähe Gottes, daher der Gegenstand des Vertrauens im gläubigen Gebete ist, so scheint diese Bedeutung vorzuziehen.

2. Seine Errettung wird hier unter dem Bilde eines furchtbaren Gewitters beschrieben, wodurch der Herr seine Feinde schreckte, und ihn mitten in der allgemeinen Verwirrung aus der Noth herauszog. Die Nase wird im Hebr. als der Sitz des Zornes gedacht, wie ja davon noch der Ausdruck „vor Wuth schnauben" auch bey uns üblich ist, ohne Zweifel weil namentlich die Thiere aus der Nase dampfen bey heftigem Zorne. Das „verzehrende" Feuer dagegen kommt aus dem Munde. Der Rauch, der alles in Wolken hüllt, und das Feuer, das in Blitzen herabfährt, gehn hervor aus Gottes Zorne, aus seinem Schelten; die Strafgerichte, welche Davids Feinde trafen und ihn retteten, waren ein Ausfluß der Liebe Gottes gegen ihn, die in gewaltigem Zorne gegen seine Feinde sich kundthat. In dem Gewitter kam nun der Herr aus dem Himmel herab, die Wolken neigten sich auf die Erde, in dem Sturme erschien der Herr selbst auf dem Cherub (vgl. 1 Mos. 3, 24. A.), hüllte sich in finstre, wasserströmende Wolken, welche von den Blitzen zertheilt wurden, die zugleich mit Hagel auf die Feinde losfuhren; Wassergüsse, welche die Erde spalteten bis auf den Grund, ergossen sich; da, mitten in dieser allgemeinen Zerstörung, faßte ihn die Hand des Herrn und zog ihn heraus. Die herrliche Schilderung ist ganz den Ereignissen unter Saul's Verfolgungen und David's Errettung daraus angepaßt.

3. Als er hülflos mit wenigen Getreuen, die in ihm die Hoffnung Israel's sahen, von Saul mit großer Kriegsmacht verfolgt, auf den Gebirgen Juda's herumirrte.

4. Die Worte: „denn er hatte Lust zu mir", er liebte mich, während er die Feinde seinen Zorn fühlen ließ, bilden den Uebergang zu dem Folgenden, wo er seine Treue gegen Gott beschreibt.

wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergilt mir nach der
22 Reinigkeit meiner Hände. Denn ich halte die Wege des Herrn,
23 und weiche nicht frevelhaft von meinem Gott. Denn alle seine
Rechte habe ich vor Augen, und seine Gebote werfe ich nicht von
24 mir; und ich bin ohne Wandel vor ihm, und hüte mich vor
25 meiner Sünde. Darum vergilt mir der Herr nach meiner Ge-
rechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.[1]
26 Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du
27 fromm. Bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten
28 bist du verkehrt.[2] Denn du hilfst dem elenden Volk, und die
29 hohen Augen niedrigest du. Denn du erleuchtest meine Leuchte;
30 der Herr, mein Gott, macht meine Finsterniß licht. Denn mit
dir kann ich gegen Kriegsvolk anrennen, und mit meinem Gott
31 über die Mauer springen; dem Gott, deß Wege ohne Wandel
sind, die Rede des Herrn ist durchläutert; er ist ein Schild Allen,
32 die ihm vertrauen.[3] Denn wer ist Gott, als der Herr? oder
33 ein Hort, außer unser Gott? der Gott, der mich mit Kraft rüstet,
34 und macht meine Wege ohne Wandel, der meine Füße macht
35 gleich den Hirschen, und stellt mich auf meine Höhe; der meine
Hand streiten lehrt, und macht meinen Arm einen ehernen Bogen
36 spannen. Du gibst mir den Schild deines Heils, und deine
37 Rechte stärkt mich; und deine Demuth macht mich groß.[4] Du

1. Inwiefern David sich hier auf seine Gerechtigkeit beruft, als den Grund, weshalb der Herr ihm geholfen habe, darüber s. Ps. 17. Einl. Merkwürdig ist hier der Ausdruck: „vor meiner Sünde", welcher zeigt, wie er sich, ungeachtet seiner Gerechtigkeit, seiner Sünde, der ihm besonders eigenthümlichen, wohl bewußt war. Möglich ist, daß er hier vorzüglich an seine Rachgier denkt, die nach 1 Sam. 25, 21. ff. leicht in ihm entbrannte, und ihn sogar 1 Sam. 24, 5. 6. in Versuchung führte, ohne daß er jedoch darin fiel.

2. Eine Bestätigung des Vorigen. Wer aufrichtig und treu auf Gottes Wegen wandelt, dem wird das Verfahren des Herrn immer dieser seiner Stellung gegen ihn gemäß erscheinen; dem Verkehrten aber, der selbst aus dem Geleise gewichen ist, wird Gott verkehrt (neidisch, boshaft, hinterlistig) dünken. In dem Gerechten spiegelt sich Gottes Wesen und Verhalten rein und ungetrübt ab; der Verkehrte aber wirft den Schatten seiner eignen Verkehrtheit auf Gott zurück. Die zur Ergänzung hinzuzunehmenden Aussprüche von Gottes unwandelbarer Wahrheit lehren deutlich, daß das hier Gesagte von dem allein gilt, was der Mensch von Gottes Wesen und Thun in sich empfindet, nicht von dem, was Er an sich ist.

3. Wie der vorige Abschnitt den Grund von David's Errettung in seiner Gerechtigkeit nachwies, so wird aus dieser nun ferner die Kraft abgeleitet, welche er gegen seine Feinde erwies. Sie sind aus einer Zeit gesprochen, wo David schon seine auswärtigen Feinde gedemüthigt hatte, zugleich aber die Kraft in sich fühlte, noch ferner ihnen obzuliegen.

4. „Deine Demuth" heißt: deine Herablassung zu mir, deine Selbsterniedrigung. Die Schriften des A. T. sind voll von dieser göttlichen Herablassung. Vgl. Ps. 8, 4. 5. Ps. 113, 5. 6. 1 Sam. 2, 8. Jes. 66, 1. 2. Wie des Herrn Demuth aber nur zu den Gedemüthigten, und die zerschlagenes Herzens sind, sich herablassen kann, so liegt in dem Bekenntniß, daß nur des Herrn Demuth ihn groß mache, zugleich, daß nur unverdiente Gnade ihm alles gegeben, dessen er sich bisher gerühmt hat. — Was er bisher von Gaben des Herrn gerühmt hat, sind lauter einzelne Züge, die das Bild eines vollkommnen Streiters des Herrn bis ins Einzelne ausmalen; die äußerlichen und innerlichen Waffen, die er seinen Knechten in ihren Kriegen darreicht.

machst unter mir Raum zu gehen, daß meine Knöchel nicht gleiten. Ich jage meinen Feinden nach und ergreife sie, und kehre nicht um, bis ich sie vertilgt habe. Ich zerschmeiße sie, daß sie 39
nicht aufstehen können; sie fallen unter meine Füße. Du gürtest 40
mich mit Stärke zum Streit; du wirfst unter mich, die sich wider mich setzen. Du gibst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich 41
meine Hasser verstöre. Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum 42
Herrn, aber er antwortet ihnen nicht. Ich zerstoße sie, wie 43
Staub vor dem Winde; ich räume sie weg, wie den Koth auf der Gasse.[1] Du hilfst mir von dem Hader des Volks;[2] du 44
setzest mich zum Haupt unter den Heiden; ein Volk, das ich nicht kannte, dient mir. Sie gehorchen mir mit gehorsamen Ohren; 45
die Kinder der Fremde schmeicheln mir. Die Kinder der Fremde 46
verschmachten, und zittern aus ihren Schlössern.[4] Der Herr 47
lebt,[3] und gelobt sey mein Hort; und der Gott meines Heils müsse erhoben werden; der Gott, der mir Rache gibt, und 48
zwingt die Völker unter mich; der mich errettet von meinen Fein- 49
den, und erhöht mich aus denen, die wider mich aufstehn; du hilfst mir von den Frevlern. Darum will ich dir danken, Herr, 50
unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen;[5] der seinem 51
Könige großes Heil verleihet, und wohlthut seinem Gesalbten, David, und seinem Samen ewiglich.[6]

1. Kriege des Herrn sind es, sein Reich auszubreiten und seinen Gesalbten zu verherrlichen, welche mit so lebendigen Farben und so triumphirendem Siegesgefühl von David geschildert werden; seine Feinde fallen in den Staub, selbst den Herrn rufen sie an, aber vergebens, denn sie leben in keiner Gemeinschaft mit ihm, stehen außerhalb seines Gnadenbundes, und wenden sich zu ihm selbstsüchtig nur in der äußersten Noth, weil sie sonst keinen Rath wissen, ohne Zug des Herzens zu ihm, ohne Glauben.

2. Von inneren Unruhen, Empörungen, womit ohne Zweifel auf die des Absalom hingedeutet ist. Sie entstand erst, als David schon die gefährlichsten Kriege gegen umliegende Völker bestanden hatte, es steht also hier ihre Erwähnung ganz nach der geschichtlichen Folge.

3. Auf den Ruf hin von dem Segen und der Macht, welche der Herr dem David verliehen, unterwerfen sich ihm auch entferntere heidnische Völker, und huldigen ihm von selbst, ohne daß er früher daran gedacht hatte, sie zu besiegen. Dieser letzte Theil der Schilderung weist ganz vorzüglich auf die Zeiten des Neuen Bundes hin.

4. Es ist der lebendige Gott, dem David dient, der Quell alles Lebens, kein todter Götze; als solcher hat er an ihm sich erwiesen, als solchen preist er ihn vornehmlich.

5. „Unter den Heiden" deutet darauf hin, daß der ganze Gesang, wie alle Dank- und Siegeslieder des Reiches Gottes im A. T., prophetischen Inhalts ist. Das Volk des Herrn, das David zunächst beherrscht, erscheint ihm als der Kern eines über alle Völker sich ausbreitenden Reiches Gottes. Wie auf 5 Mos. 32, 43. diese Lieder zurückblicken: so sieht das N. T. in der Belehrung der Heiden ihre Erfüllung. Röm. 15, 9.

6. Der Schluß mit seinen letzten Worten ist für das richtige Verständniß des Ps. wichtig, da er an die Verheißung erinnert, welche David von der Erhaltung seines Hauses 2 Sam. 7. empfangen hatte. Es geht daraus hervor, daß der Lobgesang nicht den David allein, sondern das von ihm anfangende, ewig fortdauernde Reich angehe, also das Reich Gottes selbst, und alle seine Könige, den letzten und höchsten, den ewigen König mit eingeschlossen, wie dies in der Einleitung näher erläutert worden ist.

denn Gold und viel feines Gold; ſie ſind ſüßer denn Honig und
12 Honigſeim.[1] Auch dein Knecht wird durch ſie erleuchtet; und
13 wer ſie hält, hat großen Lohn.[2] Wer kann merken, wie oft er
14 fehlet? Verzeih mir die verborgenen Fehler.[3] Bewahre auch

ſelben „erfreut" in dem ſelben Sinne, indem ſtatt der Unſicherheit, Irrthümlichkeit aller menſchlichen Vorſchriften, das Herz froh iſt, darin einen ſichern Halt zu finden. Als ſelbſt „lauter", fleckenlos, ungetrübt, erleuchtet es die Augen, macht ſie hell ſehend, ſchenkt Erkenntniß der Wahrheit. (Nach andern: „macht fröhlich", helle Augen, im Gegenſatz eines trüben, finſtern Ausſehens). In der Gedankenverbindung, daß das Geſetz als „rein" auch „ewig bleibt", daß es als „wahrhaftig" auch ganz und gar „gerecht" iſt, liegt jene tiefſinnige Redeweiſe der Schrift, wonach nur das Gute, Heilige, Göttliche, als das allein Weſenhafte, eines ewigen Sieges, einer unzerſtörbaren Dauer fähig iſt, und wonach Wahrheit und Gerechtigkeit eins ſind (vgl. Joh. 1, 14. A.).

1. Wie im Vorigen das Geſetz, ſo wie es an ſich iſt, geprieſen wurde: ſo wird hier nun hinzugefügt, wie koſtbar und lieblich es dem Knechte des Herrn erſcheint. Es iſt Vielen aufgefallen, wie dies vom Geſetze geſagt werden könne, da es doch nach Paulus „Erkenntniß der Sünde wirkt", durch die Sünde „ein Tod dem Menſchen wird", „der Buchſtabe iſt, der da tödtet, die Verdammniß predigt", dem Geiſt das Leben nicht geben kann (Röm. 3, 20. C. 4, 15. C. 7, 10. 2 C. 3, 6. Gal. 3, 21.). Die Antwort genügt nicht, daß unter dem Geſetz des Herrn ſeine ganze Offenbarung verſtanden werde, in welcher mehr, als das gebietende, drohende, verdammende Geſetz, in der auch im A. T. ſchon dem Anfange nach Gottes Gnade und die Vergebung der Sünden verkündigt werde, denn die Worte „Zeugniß, Befehle, Gebote, Rechte", die dem Wort „Geſetz" zur Seite ſtehen, erklären das Wort deutlich in dem engeren Sinne. Vielmehr iſt hier auf das Wort „dein Knecht" (V. 12.) der Ton zu legen; was dieſem das Geſetz iſt, das ſchildert uns V. 11.; er erkennt es, wie es iſt, nicht wie es dem erſcheint, der noch der Sünde lebt. Iſt der Menſch ein Knecht des Herrn geworden, hat er von ihm Vergebung der Sünden empfangen (Pſ. 32. 103.): ſo wird es ihm eine Freude, das Geſetz, welches früher ihm drohte und ihn verdammte, nachdem er ſeine Schönheit erkannt hat, zu üben. — Dieſer Pſ. dient zur Beſchämung der Chriſten, denen das Geſetz, und zwar das geſchriebene Geſetz Gottes, fremd und ungenießbar iſt, die aus demſelben ſich den gewiſſen Troſt, die helle Erleuchtung, den immer ſicheren Gang in Gottes Wegen durch Seine Gnade nicht ſchenken laſſen, den ſchon im A. T. die Knechte des Herrn daraus empfingen.

2. D. h. „auch ich", unter den vielen Tauſenden; zu noch genauerer Aneignung des früher allgemein Geſagten. Der „große Lohn" braucht keineswegs äußerlich verſtanden werden; in dem äußerlichen Lohne liegt für Gottes treue Knechte, die in Allem, was Er ſelbſt nicht iſt, volle Befriedigung nicht finden können, eine Hinweiſung auf den höchſten Lohn. Vgl. Pſ. 23, 6. A. Matth. 5, 12. A.

3. W. „die Verirrungen, wer erkennt (unterſcheidet) ſie? von den verborgenen ſprich mich frey!" Der Gedanke der Seligkeit des Haltens des Geſetzes führt David auf die dennoch in ihm bleibende Schuld, welche das davon erleuchtete Auge erkennt. „Verirrungen" nennt er die Verſchuldungen, welche nicht mit vollem Bewußtſeyn, oder in der Abſicht, Gottes Gebote zu übertreten, begangen werden; für welche die Sünd- oder Schuldopfer des Geſetzes waren. Vgl. 3 Moſ. 4. 5. Einl. Auch in dieſen erkennt er eine Schuld, da er ſelbſt dann für das Nichterkennen ſich verantwortlich fühlt, wenn er nicht wider beſſeres Wiſſen gefehlt hat, wenn ihm die Fehltritte verborgen geblieben ſind, oder er ſie vergeſſen hat; einmal, weil jede Verletzung der göttlichen Gebote an ſich ſchon ein Unheil iſt, ſodann aber, weil die Unwiſſenheit und Vergeßlichkeit zwar die Schuld mindert, aber nie ganz ohne Verſchuldung iſt. Von ihnen, bittet er, ſprich mich frey, H. „mach mich unſchuldig" im richterlichen Sinne, wo Freyſprechen und Verdammen im A. T. immer durch „gerecht, unſchuldig," oder „gottlos, ſchuldig machen" bezeichnet wird. Es wird alſo hier klar ausge-

deinen Knecht vor den Stolzen, daß ſie nicht über mich herrſchen; ſo werde ich ohne Wandel ſeyn, und unſchuldig bleiben großer Miſſethat.[1] Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, und das Geſpräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöſer![2]

Der 20. Pſalm.

Heilswunſch dem Könige.

Die Bitte des Volkes Gottes für ſeinen König, der, von Feinden ſchwer bedrängt, in den Krieg ziehen will. Wie David viele Geſänge für die Gemeine gedichtet hat, ſo auch dieſen, welchen er zu Gottes Ehre für ſich ſelbſt dem Volke in den Mund legte. Für welch einen Krieg das Lied gedichtet ſey, darüber findet ſich in demſelben keine Andeutung; es könnte wohl eine allgemeine Fürbitte für Kriegszeiten ſeyn. Noch jetzt können und ſollen es die Chriſten bey den Kriegen ihres himmliſchen Königs beten, und der einzelne damit den Streit und Sieg der Gemeine zu dem ſeinigen machen.

ſprochen, daß auch in dem Gläubigen, dem Knechte des Herrn, eine immerwährende Bitte um Vergebung zu Gott emporſteigt; und ſo dient dieſer Ausſpruch weſentlich zum richtigen Verſtändniß der Aeußerungen über David's Gerechtigkeit und Unſchuld, die wir anderwärts finden.

1. Nächſt der Vergebung der verborgnen Sünden erbittet der Sänger die Bewahrung vor „den Stolzen" oder Frechen. Man kann hierunter an freche Sünder denken, durch deren Beiſpiel und Herrſchaft er fürchte fortgeriſſen zu werden; oder auch an freche Sünden, bewußte Uebertretungen und Empörungen gegen Gott und ſeine Gebote im eignen Inneren. Das Letztere gibt einen klareren und ſchärferen Gegenſatz, um ſo mehr, als von anderen Menſchen und ihrem Verhältniß zu dem Sänger gar nicht die Rede war, ſondern er ganz in der Selbſtbetrachtung ſtand. So tief erſcheint alſo hier die Erkenntniß ſeiner Sündhaftigkeit und Ohnmacht zum Guten, daß er auch die Bewahrung vor grober Sünde ganz dem Herrn zuſchreibt. Auf die Bitte um Vergebung der Schulden folgt ſogleich die um Bewahrung vor und in der Verſuchung, wie im Gebete des Herrn. — Wenn nun der Herr dieſe Bitte erhöre, dann hofft er „ohne Wandel", vollkommen zu ſeyn; in dem ſelben Sinne, wie Paulus ſagt: „ihr ſeyd Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unſträflich wir gegen euch, die da glauben, geweſen ſind" (1 Theſſal. 2, 10); oder: „ſo viele nun unſer vollkommen ſind, die laſſet uns alſo geſinnet ſeyn" (Phil. 3, 15.) womit ſein Bekenntniß: „ich bin mir wohl nichts bewußt, aber damit bin ich noch nicht gerechtfertigt" (1 Cor. 4, 4.) ſehr wohl übereinſtimmt. Wer durch die Erleuchtung des göttlichen Wortes und Geiſtes erkennt, welch ein großer Lohn in der beſtändigen Treue gegen Gottes Gebote liegt, dabey immerfort um Vergebung der Schuld und Bewahrung vor Verſuchung bittet, der wird auch ganz, vollſtändig, ungetheilt an Gott hangen, alſo unſträflich vor ihm ſeyn, vielfacher Anſtöße, Kämpfe, ja Sündenfälle ungeachtet.

2. Dieſer ſchöne Schluß zeigt, welche Herzensfreudigkeit, welch zuverſichtliches Vertrauen neben der inbrünſtigen Bitte um Vergebung beſtehen kann, ja grade durch dieſe in dem Knechte des Herrn lebendig wird. Dieſen Geſang legt D. Gott zu Füßen als ein Opfer ſeiner Lippen (Pſ. 50, 14. Hebr. 13, 15.), in dem lebendigen Bewußtſeyn, daß der Herr ſein „Fels", d. h. der nie wankende Grund ſeiner Hoffnung, und ſein „Erlöſer", ſein Befreyer und Erretter aus jeder Noth ſey.

1 Ein Pſalm David's, dem Sangmeiſter. Der Herr erhöre
2 dich am Tage der Noth; der Name des Gottes Jakob's ſchütze
3 dich.[1] Er ſende dir Hülfe vom Heiligthum, und ſtärke dich aus
4 Zion.[2] Er gedenke aller deiner Speisopfer,[3] und dein Brand-
5 opfer müſſe fett ſeyn.[4] Sela. Er gebe dir, was dein Herz
6 begehrt, und erfülle alle deine Anſchläge. Möchten wir jauchzen
über deinem Heil,[5] und im Namen unſers Gottes Panier auf-
7 werfen![6] Der Herr gewähre dich aller deiner Bitte. Nun merke
ich, daß der Herr ſeinem Geſalbten hilft, und erhöret ihn von
ſeinem heiligen Himmel mit den Heldenthaten der Hülfe ſeiner
8 rechten Hand.[7] Jene denken an Wagen und dieſe an Roſſe;
9 wir aber an den Namen[8] des Herrn, unſers Gottes. Sie ſtür-
zen nieder und fallen; wir aber erheben uns und ſtehen aufge-
10 richtet.[9] Hilf, Herr! Der König erhöre uns, wann wir rufen![10]

Der 21. Pſalm.

Siegesdanklied des Königs.

Ein Königslied, ganz verwandten Inhalts mit David's Gebete, 2 Sam. 7, 18. ff., auf welches ſogar viele Ausdrücke und Stellen anſpielen; wahrſcheinlich auch bald nachher gedichtet, um die Grundgedanken jenes Gebets in einen Geſang für das Volk des Herrn zuſammenzufaſſen. Eben deshalb iſt der Gegenſtand des Liedes nicht David, als einzelner, ſondern der König Iſrael's, der ewige König des Reiches Gottes, wie er in ſeinen mehr oder weniger ihm ähnlichen

1. „Gott Jakobs" iſt der Bundesgott ſeines Volkes, auf ihn ſoll der König ſein Vertrauen ſetzen, im Bewußtſeyn, daß der Herr ſeine Verheißungen erfüllen werde. In dieſem „Namen" hat der Herr ſein Weſen, als eines Gottes der Liebe, der Treue, der Gemeinſchaft, niedergelegt; daher bedeutet das Gebet: „ſein Name ſchütze" ſo viel als: Ergreife ihn gläubig bey dieſer ſeinem Volke gegebnen, ausgeſprochnen Offenbarung ſeines Weſens: ſo kann der Treue und Wahrhaftige es dir an Sieg und Errettung nicht fehlen laſſen.

2. Von da aus, wo er unter ſeinem Volke wohnt, ſeine gnadenreiche Nähe bezeugt.

3. Das vom Speisopfer auf dem Altar Verbrannte führte den Namen „Gedächtniß". 3 Moſ. 2, 2.

4. W. „die Brandopfer mache er fett". Die fetteſten Opfer ſind die beſten, daher Bild des Gott Wohlgefälligſten, Köſtlichſten in ſeinen Augen. Die Bitte bedeutet alſo: er möge ſich deine Opfer wohlgefällig ſeyn laſſen.

5. Der dir von Gott geſchenkten Hülfe, Errettung, wenn du als Sieger zurückkommſt.

6. Siegeszeichen aufſtecken. — Vielleicht bedeutet das Wort überhaupt „erhöhen", rühmen.

7. Die Rede geht von der Mehrheit auf einmal in die Einheit über, entweder im Namen des ganzen, einigen Volks; oder, wie andre annehmen, ſpricht eine einzelne Stimme aus dem Chore hier die Zuverſicht der Erhörung aus, in welcher von hier an das Lied fortfährt.

8. Vgl. V. 2. A.

9. Das Vertrauen auf irdiſche Hülfe hat den Untergang zur Folge. Vgl. Jer. 17, 3. ff.

10. Gott wird in dieſer Schlußbitte (bedeutungsvoll in einem Gebete für den König Iſrael's) mit der Anrede „König" begrüßt, um anzudeuten, Er ſey der wahre König, der menſchliche nur ſein Stellvertreter; der König, der erhören muß, was wir für unſern König erbitten.

Vorbildern unter David's Nachkommen lebt, und endlich in Chriſto vollendet daſteht. Nur ſo angeſehen, kommen alle Worte des Pſalm's zu ihrem vollen Rechte. Obwohl keine Stelle des Liedes ausdrücklich darauf hinweiſt, iſt doch vielleicht die Vermuthung richtig, daß es eine Art Gegenſtück des 20. Pſalm ſey; wie jener das Gebet für den in Krieg ausziehenden König, ſo dieſer ein Danklied bey ſeiner Rückkehr als Sieger. Auf jeden Fall aber iſt ſein Inhalt noch allgemeiner, und er konnte auch bey andern Gelegenheiten geſungen werden.

Ein Pſalm David's, dem Sangmeiſter. Herr, der König 1
freut ſich in deiner Kraft, und wie ſehr fröhlich iſt er über deiner 2
Hülfe![1] Du gibſt ihm ſeines Herzens Wunſch, und weigerteſt 3
nicht, was ſein Mund bat. Sela. Denn du überſchütteſt[2] ihn 4
mit gutem Segen; du ſetzeſt eine goldene Krone auf ſein Haupt.[3]
Er bat dich um langes Leben, ſo gabſt du es ihm, langes Leben 5
immer und ewiglich.[4] Er hat große Ehre durch deine Hülfe; 6
du legſt Lob und Schmuck auf ihn. Denn du ſetzeſt ihn zum 7
Segen ewiglich;[5] du erfreueſt ihn mit Freude vor deinem Antlitz.[6] Denn der König hofft auf den Herrn, und wird durch die 8

1. Der Herr gab die Verheißung von dem ewigen Königreiche dem David, „nachdem er ihm Ruhe gegeben hatte von allen ſeinen Feinden umher." 2 Sam. 7, 1. Er preiſet nun den Herrn, daß Er ihm alle dieſe Siege gegeben, und ihn errettet und bewahrt habe. Wenn David alſo ſich freute, daß der Herr ihm den Sieg über ſeine Feinde gegeben, und zu ſo hoher Majeſtät nach Leiden und Kämpfen ihn erhoben: wie groß muß die Freude Jeſu Chriſti ſeyn, wenn er auf ſeinem Throne zur Rechten Gottes ſitzt, bis ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen! Und wenn Iſrael ſeinem Könige mit ſolchen Freudenworten zujauchzte, als dem Sieger, der es erlöſt und erhöht: wie ſoll die Gemeine Jeſu Chriſti ihm Jubellieder ſingen über das Heil, das er ihr erkämpft hat!

2. W. „kommſt ihm zuvor", noch ehe er es wagte, darum zu bitten.

3. Auch was hier geſagt iſt, bezieht ſich unmittelbar auf die ewige Dauer ſeines Hauſes. Dies iſt der Wunſch ſeines Herzens, dies der reiche Segen, die ihm ganz auf's Neue geſchenkte königliche Herrlichkeit, (im Gegenſatz gegen Saul's flüchtige, vorübereilende Herrſchaft), mit welcher der Herr ihn beſchenkte, da er andre Wünſche ihm vortrug. 2 Sam 7.

4. Dies kann nicht gelten von einem einzelnen Menſchenleben; vielmehr ſieht David hier ſein Gebet erhört, aber ſo, daß ſein Wunſch ins Unendliche vermehrt ihm geſchenkt wird. Er hatte nur um langes Leben für ſich gebeten, und nun wird ihm in ſeinem Hauſe eine ewige Fortdauer verheißen. Wie weit höher und herrlicher, als was David in dieſen Worten ahnen konnte, iſt das, was dem Volke des Herrn in ſeinem ewigen Könige Chriſto gegeben iſt! Vgl. 2 Sam. 7, 13. 16. Pſ. 89, 5. 132, 12. An perſönliche Unſterblichkeit, welche, über ſeine Bitte hinaus, nach dieſem Leben der Herr ihm geſchenkt habe, iſt in dieſem Zuſammenhange, wo von David als König, und von ſeinem Reiche die Rede iſt, nicht zu denken.

5. W. „du ſetzeſt ihn (ſtellſt ihn hin) als einen Segen für ewig." Segen iſt im H. die Mehrheit: Segnungen, welches den reichſten Inbegriff aller Arten von Segen bedeutet. Gott macht den König ſelbſt zum Segen, wie es von Abram heißt „du ſollſt ein Segen ſeyn" (1 Moſ. 12, 2.), nicht bloß Segen haben; es ſoll von dir nichts als Segen ausgehn. Der Zuſatz „für ewig" deutet von Neuem auf das unvergängliche Königreich Iſrael's in Chriſto hin.

6. W. „in Freude mit deinem Angeſicht," ganz der ſelbe Ausdruck: „Freude

9 Güte des Höchsten nicht wanken.[1] Deine Hand wird finden alle
10 deine Feinde; deine Rechte wird finden, die dich hassen. Du wirst
sie machen wie einen Feuerofen, wann du drein sehen wirst;[2]
der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn, und Feuer wird
11 sie fressen. Ihre Frucht[3] wirst du umbringen vom Erdboden,
12 und ihren Samen von den Menschenkindern. Denn sie gedachten
Uebels wider dich, und machten Anschläge, aber konnten sie nicht
13 ausführen.[4] Denn du wirst sie zur Schulter machen;[5] mit deiner
14 Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen.[6] Herr, sey hoch erha-
ben in deiner Kraft; wir wollen singen und loben deine Macht.[7]

Der 22. Psalm.

Der Leiden des Gerechten Größe und Frucht.

Ein besonders merkwürdiger Psalm, der in das Verständniß vieler andrer, ja der alttestamentlichen Weissagung überhaupt einführt.

Wir erblicken hier einen Gerechten, der von der frühsten Kindheit

mit deinem Angesicht" Ps. 16, 11; so, daß er den freundlichen Anblick deines Antlitzes, deine göttliche Gnade genießt. So heißt es w. Esth. 1, 10: „die da dienten mit (vor) dem Angesicht des Königs."

1. Von dem, was zu dem Könige gesprochen wurde, bildet dieser Vers den Schluß, damit dann das Lied an den König selbst sich wende. Das „Wanken" bedeutet die Erschütterung seiner Stellungen. Wenn David's Vertrauen oftmals schwach, und daher auch seine Herrschaft erschüttert wurde: so ist doch schon die lange Dauer der Vererbung der Königswürde von Vater auf Sohn in David's Hause (fast 500 Jahr), etwas Außerordentliches; diese verhältnißmäßig sehr lange Dauer hatte ihre Wurzel in dem, bey allen Abweichungen, stets wiederkehrenden Vertrauen jenes Hauses auf den Herrn; worin dann zugleich eine Weissagung lag auf die unerschütterliche Fortdauer des Reiches Christi.

2. W. „zur Zeit deines Angesichtes," d. h. wenn du sie im Zorn ansiehst, wenn du sie züchtigen wirst. Vergl. Klagl. 4, 16. „Wie einen Feuerofen," als ob sie in einen brennenden Ofen geworfen und darin verzehrt würden. Vgl. über eine solche an Feinden genommene Strafe 2 Sam. 12, 31. — Von einem menschlichen Könige ist es viel gesagt, aber von dem Könige [redacted]fern er stets auf den [redacted], konnte es gesagt wer-

den, da er der Stellvertreter des Herrn selbst war, und daher in Christo dieser Gedanke volle Wirklichkeit erhalten hat. Zugleich wird aber auch hinzugefügt, daß Jehova selbst es sey, der die Feinde vernichten werde.

3. Kinder.

4. Weil die Verheißung des Herrn dem Könige zur Seite stand.

5. Das Hebr. Wort bedeutet nicht eigentlich Schulter, sondern den oberen Theil des Rückens unmittelbar unter dem Genick, daher auch immer es in der Einheit steht. So 1 Sam. 10, 9: „da er seine Schultern wandte," umkehrte. „Jemanden zur Schulter machen" heißt daher: machen, daß er im Kampfe den Rücken wendet, in die Flucht sich begibt; wie Ps. 18, 41. w.: „du hast meine Feinde mir zum Nacken gemacht."

6. Den fliehenden Feinden wirst du plötzlich von der andern Seite entgegenkommen, und mit deinem Bogen ihnen ins Angesicht schießen, so daß sie auf keine Weise entgehen können.

7. Auch die ersten Worte dieses Verses gehören zu dem Lobpreise Gottes: „Sey du, o Herr, hoch in deiner Stärke." Aehnlich Am. 9, 2. 3., Ps 68, 23. Lasset uns den Erhabenen, Mächtigen preisen, gebt ihm Hoheit, Macht. Dies Lob ist kein allgemeines, sondern bezieht sich auf die Kraft, die der Herr an dem Könige Israel's, seinem Gesalbten, und dessen Reiche erweist.

an Gott vertraut hatte, und in der Noth zu niemand anders als zu dem Herrn ſich wandte, auch in den allerſchwerſten Leiden; die Feinde verhöhnen ihn als einen, mit dem es ſchon völlig aus iſt, alle ſeine Glieder leiden, in des Todes Staub iſt er hingeworfen; ſchon theilen ſie ſeine Kleider und verlooſen ſein Gewand, wie eines Todten. Plötzlich aber thun ſich ihm die Glaubensaugen auf; er ſieht ſein Gebet erhört; der Herr hat ſein Antlitz nicht vor ihm verborgen, er iſt errettet, und bringt dafür die Dankopfer dar, welche er in der Noth gelobt hatte; alle die Kinder Iſrael's, die von dieſer wunderbaren Errettung hören, fürchten Gott auf's Neue, ja die Heiden bekehren ſich, und auf alle Geſchlechter erſtreckt ſich der Segen. — Aus dieſem Ueberblick ergibt ſich zunächſt ſo viel, daß mitten in dem geſchilderten Elend des Leidenden, d. i. nach der Ueberſchrift: David's, der Pſalm unmöglich gedichtet ſeyn kann; unter Leiden, wie die hier angedeuteten, kann man nicht kunſtvoll geordnete Lieder dichten; ebenſo wenig aber paßt der letzte Theil (V. 23.) zu dieſer Annahme. Vielmehr haben wir hier ein Bild, welches David vor Augen ſteht, von außerordentlichen Leiden und von der darauf folgenden Verherrlichung eines Gerechten, das er in einem aus ſeiner Perſon herausgeſungenen Liede darſtellt. Beſtätigt wird uns dieſe Annahme noch dadurch, daß bey aller ausführlichen Darſtellung der Größe dieſer Leiden doch gar keine einzelne, beſtimmte geſchichtliche Züge derſelben heraustreten. Der Leidende wird bedrängt, verhöhnt, dem Tode ſchon preisgegeben; aber auf welche Veranlaſſung, unter welchen geſchichtlichen Umſtänden, das erfahren wir nicht. Daher werden wir darauf geführt, daß wir hier vielleicht hie und da einen Zug aus David's Leben unter ſeinen ſchwerſten Verfolgungen vor uns haben (die Verlaſſenheit, den Hohn und Triumph der Feinde); im Ganzen aber ein Bild, wie es der Geiſt der Weiſſagung dem David nach der Errettung aus ſeinen Leiden von den Gerechten in Iſrael überhaupt, ihrer tiefſten Erniedrigung und größten Verherrlichung, vor Augen ſtellte. Wie ein ſolches Bild aus der bisherigen göttlichen Leitung und den Schickſalen des Volkes des Herrn, wenn der heilige Geiſt die Seher erleuchtete, grade damals entſtehn konnte, muß ein Rückblick auf die bisherige Führung und die erſten Anfänge der Weiſſagung in Iſrael zeigen.

Bey der Erwählung Abraham's (1 Moſ. 12, 1—3.) war demſelben mit großer Klarheit und Beſtimmtheit verkündigt worden, daß er darum von dem Herrn ſo hoch begnadigt werde, damit durch ſeine Nachkommen der ihm geſchenkte Segen über alle Völker käme. Anfang und Unterpfand der Erfüllung dieſer großen Weiſſagung war ſeine Einführung in das Land Kanaan, und in der dereinſtigen Beſitznahme deſſelben durch ſeine Nachkommen wurde ihm der erſte große Fortſchritt jener Erfüllung in Ausſicht geſtellt; zugleich wurde aber an dieſe Ver-

heißung, ſo wie an das ganze innige Gemeinſchaftsverhältniß des Herrn mit ihm die Bedingung geknüpft: „Ich weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut iſt“ (1 Moſ. 18, 17—19.). Dieſe Keime ſowohl der Weiſſagung als der Gebote Gottes geſtalteten ſich nun zu einem Ganzen in den Bundesworten des Herrn durch Moſe: „Werdet ihr meinen Bund halten: ſo ſollt ihr mein Eigenthum ſeyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde iſt mein; und ihr ſollt mir ein Königreich von Prieſtern und ein heiliges Volk ſeyn“ (2 Moſ. 19, 5. 6.). Die erhabenſte Verheißung ſteigerte die Anforderungen an das Volk immer höher, je mehr davon (durch die wunderbare Errettung aus Egypten, durch Gottes väterliche Leitung in der Wüſte, durch die Errettung Kanaan's) in Erfüllung ging. Da erſcheint Iſrael in der Weiſſagung als ein Volk von „Gerechten;“ da „ſieht man keine Mühe in Jakob, keine Arbeit in Iſrael;“ „ſein Herr und König ſind immer unter ihm;“ „ſein Gott ſagt ihm immer, was er thun will“ (4 Moſ. 23, 10. 21. 23.). Gleichzeitig aber mit der immer herrlicheren Entfaltung deſſen, was Iſrael ſeiner Beſtimmung nach iſt, und was er dereinſt werden ſoll, tritt aufs Schärfſte der Gegenſatz der Wirklichkeit, und der furchtbare Ernſt der göttlichen Gerichte gegen das abtrünnige Volk mit hartem Nacken, bis zu deſſen völliger Verwerfung in den Drohungen des Geſetzes, bis zu dem Liede Moſe's hervor (5 Moſ. 32.). Hier haben wir alſo zuſammen: Ein Volk, dem die erhabenſte Beſtimmung durch eine Gnadenverheißung bey ſeinem Urſprunge ſchon gegeben iſt, ein Volk von Prieſtern und Gerechten, unter dem treuſten Schutze ſeines Herrn, von ihm ganz geleitet und erleuchtet; und ein Volk in der Wirklichkeit voll unabläſſigem Widerſtreben, dem das allerfurchtbarſte Strafgericht von Seiten Gottes droht; durch große Thaten Gottes errettet, befreyt, geſegnet; doch beſtändig mit dem Verluſte dieſer Segnungen nicht nur bedroht, ſondern, dem Anfange nach, wirklich ſchon geſtraft. Aus dieſen Keimen bildete ſich nun zunächſt, während der Regierung Saul's, in immer größerer Beſtimmtheit ein geſchichtlicher Gegenſatz innerhalb des Volkes ſelbſt aus. Unter dieſem Könige entſtand, nachdem er abgefallen war von dem Herrn, theils in der Prophetengemeinſchaft zu Rama um Samuel, theils um David, den Helden Gottes, eine Partey von ſolchen, die dem Herrn und ſeinem Geſetze treu blieben, eine lange Reihe von Jahren hindurch aber eben deshalb ſchweren Leiden und Verfolgungen unterworfen waren, ohne daß ſie Gleiches mit Gleichem vergalten. Unter ihnen erhielt ſich das Bewußtſeyn von dem, was Iſrael und was ein Iſraelit ſeyn ſollte, lebendig; es bildete ſich durch ihre Stellung im Volke und ihre Bedrängniſſe die Erkenntniß davon immer klarer aus, was ein Gerechter ſey und was ein Gottloſer, und

wie jener, als der Arme, als der Sanftmüthige und ſeinem Gotte Treue, dieſe ſeine Treue nur unter vielen Leiden und Verfolgungen von Seiten der mächtigen Unterdrücker behaupten könne. Ein ſolches heiliges Bild eines echten, treuen Knechtes des Herrn, das den Männern Gottes vorſchwebte, und das ſie, als Propheten, getrieben wurden dem Volke vorzuhalten, iſt der Anlaß von Pſalmen geweſen, die ohne beſtimmte Beziehung auf geſchichtliche Verhältniſſe den Gerechten, ſein Thun und ſein Leiden, für den Geſang auch beym Gottesdienſte, ſchildern (vgl. Pſ. 16. 17. Einl.). Eben deshalb hatte nun dieſer Gerechte, und hatten die ihm Gleichgeſinnten eine entſchiedne Bedeutung und Wichtigkeit für das ganze Volk; ſie waren das eigentliche Iſrael, ihre Leiden, Kämpfe und Siege waren die des Volkes Gottes ſelbſt; und je länger je mehr trat dann aus dieſem allgemeinen Bilde die Perſon eines ſolchen heraus, der leiden werde, wie kein Andrer, in welchem aber auch alle Siegeshoffnungen Iſrael's in Erfüllung gehen, das Reich Gottes zu ſeiner Vollendung gelangen werde; ja deſſen Leiden und Kämpfe die Urſach ſeiner Verherrlichung, des Sieges des Reiches Gottes überhaupt, ſeyn würden.

Dies iſt die Quelle, aus der unſer Pſalm hervorſtrömte. Eine Lage, wie der Leidende dieſes Geſanges ſie ſchildert, läßt weder in David's noch in eines andern Gerechten Leben im A. T. ſich nachweiſen; ſelbſt wenn man einzelne Ausdrücke bloß als bildliche Ausmalungen auffaſſen wollte. Noch weniger kann aber irgend jemand, ſey es David, oder ein andrer, ſolche Erfolge als Frucht ſeiner Leiden erwartet haben, wie ſie in dem letzten Theile erſcheinen. Wie nun verſchiedene einzelne Züge aus dem Bilde des Gerechten den Inhalt vieler Pſalmen bilden: ſo hier das Leiden deſſelben, und der darauf folgende Sieg. Und wie die Erleuchtung des Geiſtes hier dem David zeigte, daß dem Gerechten eine bisher noch völlig unerhörte Vollendung durch Leiden bevorſtehe, die er in den allerhellſten Farben ſchildert: ſo zeigt ihm der ſelbe Geiſt, daß auf dieſen ganz einzigen Leidensſieg auch die Erfüllung alles deſſen folgen werde, was Gott ſchon dem Stammvater des Volkes, dem Anfänger des Gnadenbundes, verheißen hatte. So hat dieſe Weiſſagung ihren Grund nicht bloß in einer augenblicklichen Erleuchtung eines einzelnen Sehers, ſondern geht aus der Geſammtführung des Volkes des Herrn, und ſeiner treuen Knechte insbeſondre, hervor. Sie enthält einen der tiefſten Blicke der Propheten in den Neuen Bund hinüber, ſie iſt die Grundlage von ſo Vielem, was Jeſ. 40—66 enthält, beſonders von C. 53. Indem nun aber ihr Inhalt auf einem ſo allgemeinen Grunde ruht, daß jeder kämpfende und leidende Gerechte, des Alten wie des Neuen Bundes, das ſich herausnehmen darf, was auf ſeine Lage und ſeinen Zuſtand paßt, hat es doch auch der h. Geiſt nicht fehlen laſſen an einzelnen Zügen, die buchſtäblich

an Christo in Erfüllung gegangen sind; nicht als ob diese es wären, die ganz besonders uns nöthigten, auf ihn den Psalm zu beziehen — sie könnten fehlen, und seine Bedeutung bliebe die selbe, oder ihre äußerliche Erfüllung im N. T. konnte fehlen, und sie behielten dann als Ausmalung des großen, innerlich wahren Bildes dennoch ihre Bedeutung; aber sie sollten den Schwächeren ein Fingerzeig für das Verständniß des Psalmes, eine Beglaubigung seiner göttlichen Eingebung seyn, gleich den einzelnen Wunderthaten der heiligen Männer Gottes.

Der Psalm zerfällt in zwey große Theile: die Schilderung der Leiden, untermischt mit dem Ausdruck der Glaubenszuversicht, und mit Bitten um Hülfe (V. 1—22.), und die prophetische Verkündigung der herrlichen Folgen dieser Leiden, die zunächst über Israel, sodann über alle Völker, und endlich über alle zukünftigen Geschlechter sich erstrecken werden (V. 23—27; V. 28—30; V. 31. 32.).

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister; von der Hindin der
2 Morgenröthe.[1] Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?[2] Fern von meiner Hülfe bist du, von den Worten

1. Eine kurze bildliche Bezeichnung des Inhalts, wie Ps. 6. und andere, s. Ps. 6, 1. Der Leidende wird einer, von der Morgenröthe an, heftig gejagten Hindin verglichen; ähnlich, wie David sich 1 Sam. 26, 20. einem auf den Bergen gejagten Rebhuhn vergleicht.

2. Wie überhaupt das Leiden des Gerechten, als Ausdruck des göttlichen Zornes gegen Gottes Liebling, einen Widerspruch in sich enthält, auf dessen Lösung das Gebet hindrängt: so steigert sich dieser bey ganz außerordentlichen Leiden, die eine völlige Verwerfung von Gottes Seite in sich zu schließen scheinen, bis zu dem Räthselhaftesten und Unbegreiflichsten. Dieser Widerspruch wird hier in den Worten: „mein Gott" und „verlassen" recht stark ausgedrückt: Wie ist es möglich, daß mein Bundesgott, dem ich angehöre und dem ich vertraue, mich verlassen hat? Je heiliger der Leidende, desto mehr ist Ursach da, so zu fragen, wie Hiob zeigt. In keinem Leiden aber, als in dem Todesleiden des Sohnes Gottes, erstieg dieser Widerspruch so völlig den Gipfel, da Er keiner Sünde sich bewußt war, und doch mehr leiden mußte, als irgend ein andrer. In den Worten „mein Gott" lieg aber zugleich der Anker der Hoffnung, der nicht trügt. „Der erste Vers enthält zwey Gedanken, die, so sehr sie sich zu widersprechen scheinen, dennoch täglich zu gleicher Zeit in die Gemüther der Gläubigen eindringen. Daß er sich von Gott verworfen und verlassen nennt, scheint die Klage eines Verzweifelnden zu seyn; denn was ist noch für ein Fünklein von Glauben übrig, wo man von Gott keinen Beystand mehr spürt? Und doch, daß er Gott zweymal „seinen" Gott nennt, und seine Klagen in Gottes Busen ausschüttet, ist ein klares Bekenntniß des Glaubens. In diesem inwendigen Kampfe müssen die Gläubigen geübt werden, so oft Gott ihnen die Zeichen seiner Gnade entzieht, so daß sie, wohin ihre Augen gehn, nichts als nächtliche Finsterniß erblicken. Den Gläubigen, sag ich, widerfährt dies, damit sie im Kampfe mit sich selbst ebenso sehr ihres Fleisches Schwachheit kennen lernen, als von ihrem Glauben Zeugniß ablegen. Die Gottlosen dagegen, weil sie dem Unglauben sich hingeben, überwältigt die Angst, daß sie zu Gottes Gnade durch den Glauben nicht emporbringen. Während daher die Heftigkeit des Schmerzes und die Schwachheit des Fleisches ihm den Ruf auspressen will: „Warum hast du mich verlassen?" fügt der Glaube, damit er nicht erliegen möchte, gleichsam bessernd die Anrufung des Gottes, der ihn soll

meines Stöhnens.[1] Mein Gott, des Tages rufe ich, so ant- 3
worteſt du nicht; und des Nachts, und es wird mir kein Schwei-
gen.[2] Und du biſt heilig, der du throneſt über dem Lobe 4
Iſraels.[3] Unſere Väter hofften auf dich; und da ſie hofften, 5
halfſt du ihnen aus.[4] Zu dir ſchrieen ſie, und wurden errettet; 6
ſie hofften auf dich, und wurden nicht zu Schanden.[5] Ich aber 7
bin ein Wurm und kein Menſch, ein Hohn der Leute — und ein
Verachteter des Volks.[6] Alle, die mich ſehen, ſpotten mein; 8
ſperren das Maul auf, und ſchütteln den Kopf:[7] „Wälz es 9

verlaſſen haben, als ſeines Gottes, hinzu, ja der Glaube eilt voran, ſo daß er bereits, ehe er die Klage auszuſtoßen ſich erlaubt, zu ſeinem Gott ſeine Zuflucht nimmt.“ C.

1. Das Wort „Stöhnen“ bezeichnet im H. das Gebrüll des Löwen, hier alſo den gewaltigſten Klagſchrey.

2. Dem Rufenden wird Schweigen, wenn die Hülfe gekommen iſt; daher das Schweigen ſo viel iſt, als Errettung. — Hier iſt an das dreyfache Gebet des Herrn in Gethſemane zu denken. Matth. 26, 44.

3. Eigentlich: „du ſitzeſt auf den Lobgeſängen Iſrael's,“ nämlich als auf deinem Throne. Dieſe Worte ſollen das Unbegreifliche dieſes unerhörten Leidens recht ſtark hervorheben. Gott iſt heilig, ewig treu und wahrhaftig, über alle menſchliche Veränderlichkeit und Schwäche erhaben, immer als ein ſolcher von den Lobgeſängen ſeines Volkes verherrlicht. Zu gleicher Zeit dämmert hier mitten in der Klage die Hoffnung der Erhörung, welche nicht bloß den Schein und das Gefühl, ſondern die wirkliche Verlaſſenheit mit ihrer furchtbaren Noth allmählich überwindet. „Da auch ich einer aus Iſrael bin, ſollte ich nicht auch in die Gemeinſchaft derer wieder eintreten, die dies Lob ſingen?“

4. Der Ausdruck: „unſre Väter“ ſcheint darauf hinzudeuten, daß der Sänger im Namen der leidenden Gerechten, nicht bloß eines Einzelnen, ſpricht.

5. Wenn den Vätern das zu Theil wurde: warum mir nicht? in welcher Hinſicht unterſcheide ich mich von ihnen? worin denn zugleich ein Grund des Vertrauens mehr liegt.

6. Die Klagen eines völlig Verlaſſenen, wie ſolche ganz ähnlicher Art bey Hiob vorkamen, ſ. beſonders C. 30. „Wurm“ bezeichnet die völlige Nichtigkeit in den Augen der Menſchen (wie Hiob 25, 6. Jeſ. 41, 13. C. 53, 3.): das ganze Volk verachte und ſchmähe ihn. Ein leidender Gerechter alſo, der nicht bloß von vielen im Volke, ſondern von ſeinem Volke als einem Ganzen völlig verworfen iſt. In David's Leben ſind nur ſchwache Annäherungen an dieſe Erfahrung zu einzelnen Zeiten geweſen, z. B. 2 Sam. 16., vgl. Pſ. 4, 3, ohne daß die andern Umſtände im Geringſten zu den Schilderungen unſres Pſ. paßten; mehr noch fand ſich Aehnliches bey Jeremia; erſt in Chriſto aber ſind die Worte im vollen Sinne in Erfüllung gegangen, daher ſie dem Weſentlichen nach Jeſ. 53, 3. wiederholt werden. „Auf den erſten Anblick ſcheint ſich hierin völlige Niedergeſchlagenheit, ja Verzweiflung kund zu geben; aber der Zuſammenhang ergibt klar, daß er ſeine elende Lage deshalb ſo grell beſchreibt, um grade daraus Hoffnung auf Erleichterung zu ſchöpfen; er ſchließt, es ſey unmöglich, daß Gott nicht endlich nach einem ſo hart geſchlagenen und aufgegebnen Menſchen ſeine Hand ausſtrecke.“ C.

7. Das Schütteln, Hin- und -herbewegen des Kopfes kommt im A. T. oft als Gebärde des Spottes oder der Schadenfreude vor, z. B. 2 Kön. 19, 21: „die Tochter Zion ſchüttelt hinter dir her ihr Haupt“; Klagl. 2, 15: „die am Wege vorübergehen, klatſchen über dir die Hände, ziſchen und ſchütteln ihre Köpfe über der Tochter Jeruſalem“; wo bey uns mehr das Nicken üblich iſt, wie denn ſolche Geſten verſchiedner Bedeutung ſind, z. B. bey Jeremia 31, 19. und bey Homer das Schlagen auf die Schenkel als Zeichen des tiefſten Schmerzes und Unwillens; das Schlagen an die Bruſt, bey den Iſraeliten Zeichen der Trauer und des Bußſchmerzes, bey Homer Zurückdrängen der Ungeduld (ſchlagend ſich an ſeine Bruſt ſchalt er

auf den Herrn!" der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er
10 Luſt an ihm![1] Denn du haſt mich aus Mutterleibe gezogen;
du warſt meine Zuverſicht, als ich noch an meiner Mutter Brü-
11 ſten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterſchooß; du biſt
12 mein Gott von meiner Mutter Leibe an. Sey nicht ferne von
13 mir, denn Angſt iſt nahe; denn es iſt hier kein Helfer.[2] Viele
Stiere haben mich umgeben, Starke Baſan's haben mich um-
14 ringt.[3] Ihren Rachen ſperren ſie auf wider mich, wie ein brül-
15 lender und reißender Löwe. Ich bin ausgeſchüttet wie Waſſer,
alle meine Gebeine haben ſich zertrennt; mein Herz iſt in meinem
16 Leibe wie zerſchmolzenes Wachs.[4] Meine Kraft iſt vertrocknet
wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen;[5]
17 und du legſt mich in des Todes Staub.[6] Denn Hunde haben
mich umgeben; der Böſen Rotte hat mich umzingelt; wie der

ſein Herz mit dem Worte: Dulde doch noch, mein Herz!" Od. 20, 17.).

1. Die Worte: „Wälz es auf den Herrn!" (vgl. Pſ. 37, 5. Spr. 16, 3.; die Laſt deines Kummers auf den, welcher ſtark genug iſt, ſie zu tragen) ſind eine Anführung aus den Reden des Leidenden, der früher Andre häufig zum unbedingten Vertrauen auf Gott ermahnt hatte. Wie dieſe Stelle am Kreuze Chriſti buchſtäblich in Erfüllung ging, darüber vgl. Matth. 27, 43. A. — „Es gibt kein tödtlicheres Geſchoß, das Satan auf unſre Seelen richten kann, als wenn er die Hoffnung dadurch uns raubt, daß er Gottes Verheißungen in Spott verkehrt. Wiewohl ſie ſeine Bitten nicht bloß für vergeblich ausgeben, ſondern ihn als einen Heuchler bezeichnen, der fälſchlich auf Gott, welchem er entfremdet war, ſich berufen. Aber das iſt das Heilmittel gegen dieſe ihm geſchlagne Wunde, daß er dennoch es wagt, Gott dieſe Klage vorzutragen, und ſeine Aufrichtigkeit mit der That zu bezeugen." C.

2. Hier wird der Grund angegeben, warum der Gerechte, der nun ſo ſchwer leidet, ſtets zum unbedingten Vertrauen auf Gott erwahnt habe. Von der frühſten Kindheit an war er, wie ein Gegenſtand der göttlichen Liebe geweſen, ſo auch an ein unbedingtes völliges Vertrauen auf Gott gewöhnt worden, und weiß keine Zeit, wo er mit ſeinem Bewußtſeyn außerhalb des Bundesverhältniſſes zu Gott geſtanden hätte (Pſ. 71, 6. iſt unſre Stelle frey und ſchön wiederholt, und eben damit erklärt). Darauf gründet ſich dann die Bitte: der Herr möge ihm nicht *fern* ſeyn, da die Noth ihm *nahe* ſey, d. h. ihn bedränge, ſchwer auf ihm liege.

3. „Starke Baſan's" iſt nur ein andrer Name für Stiere des Landes, jenſeit des Jordan's, zwiſchen Arnon und Jabbok, das wegen ſeiner fetten Weiden und waldigen Berggegenden berühmt war, in welchen es die ſtärkſten, wildeſten Stiere gab. So „Widder, Kinder Baſan's", 5 Moſ. 32, 14. „Starke" ſteht für Stiere auch Pſ. 50, 13. 68, 31.

4. Der Sänger häuft die Bilder, nicht bloß größter Ermattung, ſondern völliger Auflöſung. Die Lebenskraft, die ihn bisher durchſtrömte und lebendig erhielt, iſt nun wie Waſſer, das auf die Erde ausgegoſſen iſt; die Bänder der Knochen haben ſich gelöſt und halten ſie nicht mehr zuſammen; das früher friſche, ſtarke, feſte Herz iſt wie Wachs zerſchmolzen.

5. Schon die vorigen Züge finden in der Qual der Kreuzigung ihre beſondre Erfüllung; die genauſte aber liegt in dieſen Worten, indem der Durſt in der großen Hitze vorzugsweiſe fürchterlich dabey iſt. Joh. 19, 28. ſcheint neben Pſ. 69, 22. auch an unſre Stelle zu erinnern.

6. Die Schilderung des Elends ſteigert ſich, nach einigen andern Zügen, bis zu dem Legen in des Todes Staub, den Staub, der die Todten deckt im Grabe; oder dem Zerfallen ſeines Leibes in Staub, als Vollendung der gleichſam ſchon begonnenen Verweſung. Das gänzliche Verſchmachten und Dahinſterben, ein lange hin ſich ausdehnender Tod iſt es, welchen der lei-

Löwe meine Hände und Füße. [1] Ich zähle alle meine Gebeine; 18
sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir. [2] Sie theilen meine 19
Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand. [3]
Aber du, Herr, sey nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen. 20
Errette meine Seele vom Schwert, meine Einzige von den Hun- 21
den. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich 22

bende Gerechte unter den Anfechtungen von außen und von innen zu bestehen hat; und als den Urheber dieses Todes muß er den Herrn selbst ansehen: „Du legst mich." Bey Christo entspricht dieser Schilderung sowohl sein Seelenleiden in Gethsemane, als auch sein Körperleiden auf Golgotha.

1. Auf's Neue kehrt er von der Beschreibung des Elends zu den Verfolgern zurück. Mit wüthenden Hunden werden sie verglichen, mit Bösewichtern, d. h. Mördern, die, dem Löwen gleich, Hände und Füße umgeben, die Hände, mit denen der Leidende sich wehren, die Füße, mit denen er entrinnen könnte. (Es wird hier nicht die ganze Handlung der Bösewichter mit dem Verfahren der Löwen, sondern die Wuth derselben bey dem Umgeben mit der Wuth von grimmigen Löwen verglichen.). — Nach einer andern Lesart ist von Alters her oft übersetzt worden: „sie haben meine Hände und Füße durchgraben", was denn eine bestimmte Weissagung auf die Kreuzigung Christi seyn würde. Diese Lesart ist jedoch die viel unwahrscheinlichere, und noch schwerer ist es, einzusehen, wenn wirklich Sinn und Zusammenhang des Psalms der in der Einleitung angegebene ist, wie hier der Kreuzigung sollte Erwähnung geschehen, da diese Strafe bey den Israeliten nicht üblich war, und der Seher, oder der h. Geist, der ihn leitete, doch nicht solche Züge einmischen konnte, die seiner Zeit aus äußerlichen Gründen unverständlich seyn mußten; auch würde ihre Erwähnung zu der übrigen allgemeinen Schilderung nicht stimmen. So gewiß es ist, daß Christo am Kreuze Hände und Füße durchgraben wurden (s. Luc. 24, 39. 40.): so werden doch nirgends diese Worte unsres Psalms nach dem Sinne, den L. hier ihnen gegeben hat, im N. T. von Christi Kreuzigung angeführt.

2. Während der Leidende, auf seinen todesmüden Leib blickend, jedes seiner Gebeine zählt, da jedes für sich besonders leidet, stehen die Feinde voll Schadenfreude neben ihm, und weiden sich an seiner Qual. Er schildert sich als nackt ausgezogen von seinen Verfolgern.

3. Nun sie ihn völlig entkleidet haben, stehen sie im Begriff, den Todesstreich ihm zu geben; ehe sie es aber thun, vertheilen sie noch seine Kleider unter sich, und über das Hauptkleid loosen sie. Diese bildliche Schilderung des Gipfels der Leiden gibt uns einen an Christo genau erfüllten Zug, der deshalb von allen Evangelisten angemerkt ist: Matth. 27, 35. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. Joh. 19, 23; wobey noch, merkwürdiger Weise, die Verloosung seines Rocks bloß durch den Umstand veranlaßt wurde, daß er ohne Naht war, durch und durch gewirkt. Und es lag vielleicht jener Theilung recht eigentlich der Gedanke zum Grunde, den hier die Schilderung des Psalmes hat (wie L. will): „Ich halte dafür, daß die Kriegsknechte nicht Gewinnstes oder Nutzens halber die Kleider unter sich getheilt haben, sondern daß sie damit haben wollen scherzen, spielen und ein Gelächter anrichten, zu einem Zeichen, daß es mit diesem Christo nun gar aus wäre, gleich als mit einem, der da verwüstet, verloren, vertilget, und des ewig vergessen wäre." — „Damit wir desto gewisser wären, daß in diesem Psalme Christus uns vom Geiste der Weissagung beschrieben werde, wollte der himmlische Vater eine sichtbare Erfüllung an seinem Sohne geschehen lassen. So, als Matthäus erzählt, wie die Gichtbrüchigen, Lahmen und Blinden von Christo geheilt worden, sieht er darin eine Erfüllung der Weissagung des Jesaja, daß Er unsre Krankheiten getragen (Jes. 53, 4. Matth. 8, 17.), während doch der Prophet dort Christum als unsern geistlichen Arzt darstellt. Aber da wir träge und schwerfällig sind zum Glauben, so ist es kein Wunder, wenn eine handgreifliche Erfüllung um unsrer Stumpfheit willen uns gegeben worden, die im Stande

23 von den Hörnern der Büffel.[1] Ich will deinen Namen verkün-
digen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen.[2]
24 Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet; es ehre ihn aller Same
25 Jakob's, und vor ihm ſcheue ſich aller Same Iſrael's.[3] Denn
er hat nicht verachtet noch verſchmähet das Elend des Armen,
und ſein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm
26 ſchrie, hörte er. Von dir kommt mein Lob in der großen Ge-
meine.[4] Ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn
27 fürchten. Die Sanftmüthigen ſollen eſſen, daß ſie ſatt werden;
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preiſen; euer Herz

iſt, aus unſrem Schlafe uns aufzuwecken". C.

1. So ſchließt ſich nun an die Beſchreibung des allerfurchtbarſten Elends eine inbrünſtige Bitte um Errettung an. Die Verfolger erſcheinen hier noch einmal mit dem Mordſchwerte bewaffnet, dann als Hunde, Löwen, Büffel; ſeine „Einzige" bittet er aus dieſer Noth zu erretten, da die Seele, das Leben, das Einzige iſt was ihm noch geblieben (vgl. Pſ. 35, 17. 25, 16), zugleich das koſtbarſte, geliebteſte Gut iſt, das nur einmal verloren gehn kann. Der Schluß heißt w.: „und von den Hörnern der Büffel erhöre mich", was geſagt iſt für: „erhöre und errette mich. — Vgl. was über die Erhörung der Bitte Chriſti Hebr. 5, 7. A. Calvin ſagt.

2. Mit den Worten der inbrünſtigen, gläubigen Bitte, wie ſo oft in den Pſalmen, kehrt der Friede der Erhörung in das Herz des Betenden ein. Doch hier anders, als ſonſt gewöhnlich. Das ganz einzige Leiden dieſes unvergleichlichen Gerechten hat nicht bloß für ihn, ſondern für das ganze Reich Gottes unendliche Folgen. Der Strom der Gottloſigkeit bricht ſich an ſeinem bis in den Tod bewieſenen, unerſchütterlichen Gehorſam und Vertrauen. In dem Volke des Bundes geht eine große Veränderung vor ſich; alle Gläubigen gewinnen durch ihn neue Zuverſicht, und empfangen den Segen vom Herrn, auf den ſie gehofft haben. Von einem beſondern Lohn, der dem verfolgten Dulder perſönlich werde zu Theil werden, findet ſich keine Andeutung; zum Zeichen, daß ſein Leiden ein ſtellvertretendes, errettendes iſt für das ganze Volk, daß er es zum Heile Aller, nicht um ſeinetwillen zu beſtehen hatte. Der Grundgedanke iſt daher der, welcher deutlicher noch Jeſ. 53, 12. ausgeſprochen iſt: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben ... weil er ſein Leben in den Tod gegeben und den Uebelthätern gleich gerechnet iſt". Dieſen Gedanken nun malt der heilige Dichter ſo aus, daß er zuerſt ſeinen Vorſatz ausſpricht, nach ſeiner Errettung in einer großen Volksverſammlung, bey ſeinem Dankopfer vor dem Heiligthum, die Geſchichte ſeines Leidens und ſeiner Errettung öffentlich zu erzählen; indem er aber dieſen Vorſatz verkündet, thut ſich ihm der prophetiſche Blick in die große Bedeutung ſeines Leidens und ſeiner Errettung auf, und er ſchildert nun zuerſt, wie das Volk Iſrael dadurch zu Lob und Dank gegen den Herrn geſtimmt und mit ganzem Herzen ſich bekehren werde. — Eine tiefſinnige Anführung dieſer Stelle ſteht Hebr. 2, 12., woraus beſtätigt wird, daß Chriſtus, in allen Dingen ſeinen Brüdern gleich, Einen Vater mit ihnen gemein hatte, und, wie er ſelbſt durch Leiden vollendet wurde, ſo, der da heiliget und die durch ihn geheiligt werden, alle von Einem abſtammen.

3. Die Aufforderung: „rühmet .. es ehre ihn .. vor ihm ſcheue ſich .." iſt nur ein andrer Ausdruck für eine Weiſſagung deſſen, was gewiß geſchehen, was folgen wird aus der Verkündigung ſeiner Rettung.

4. Sein Lobgeſang in der Gemeine kommt von Gott her, d. h. von dem, was der Herr an ihm gethan, empfängt er Inhalt und Antrieb zu ſeinem Preiſe (vgl. Spr. 5, 18.). Die Gemeinde Iſrael's wird hier als eine gottesfürchtige gedacht, daß es auch Gottloſe darin gibt, wird übergangen. Alle frommen Iſraeliten ſchöpfen Vertrauen, Muth und Kraft aus der Bezahlung der Gelübde des Erretteten.

soll ewiglich leben.[1] Es werden gedenken und sich zum Herrn 28
bekehren aller Welt Enden, und vor dir anbeten alle Geschlechter
der Heiden. Denn der Herr hat das Reich, und er herrscht 29
unter den Heiden.[2] Alle Fetten der Erde werden essen und anbeten; 30
vor ihm werden Kniee beugen Alle, die in den Staub hinabfahren,
und der sein Leben nicht fristen konnte.[3] Er wird einen Samen 31
haben der ihm dient; vom Herrn wird man erzählen zu Kindes-

1. Der Errettete will dem Herrn die Gelübde, welche er in der Noth ihm gethan, bezahlen; diese bestanden damals meistens in Dankopfern, zu welchen immer Opfermahlzeiten mit andern Gottesfürchtigen gehörten; in denen der Segen der Errettung, der Dank gegen Gott, und die daraus folgende Tischgemeinschaft mit ihm auch Andern sollten zu Theil werden (vgl. Spr. 7, 14.). Solche unter Israel gewöhnliche Vorgänge sind dem Sänger Bilder der segensreichen Folgen, welche diese Errettung für das ganze Volk Gottes haben würde. Wie das hier beschriebne Leiden ein unerhörtes, unvergleichliches ist; wie der Errettete dem Herrn dafür Opfer des Dankes darbringt, dergleichen noch nicht gebracht worden: so erhebt sich der ganze gottesfürchtige Theil des Volkes zu lebendiger Theilnahme an dieser einzigen Errettung, und sie treten in den Genuß einer von nun an ewigen Seligkeit ein; sie sättigen sich an den reichen Gütern des Herrn, und schöpfen daraus unvergängliches Leben.

2. Von hier an steigt nun der Sänger zu Hoffnungen empor, welche noch klarer darthun, daß kein noch so großes Leiden eines gewöhnlichen frommen Israeliten nebst der Errettung aus demselben die Stärke der Schilderung erreicht hat oder erreichen konnte. Schon im ersten Theil dieser Abtheilung des Psalms liegt ein Schleier des Geheimnisses darüber ausgebreitet, inwiefern so große Dinge für das Volk Israel aus jener Errettung entstehen konnten. Noch wunderbarer aber klingt es hier, wenn Leiden und Verherrlichung eines Israeliten die Ursach werden einer allgemeinen Heidenbekehrung, ja ihre Folgen und Wirkungen verbreiten über alle folgenden Geschlechter. Auch die Andeutung ist nicht zu übersehen, daß er die Gelübde, welche er hier bezahlt, in der Todesangst dem Herrn gelobt hat; mit andern Worten, daß dieser Leidende in der äußersten Todesnoth mit dem Blick auf die unendlich segensreichen Früchte seiner Erniedrigung und Verherrlichung sich tröstete. Es zeigt sich hierin, in welchem Lichte dem David der Gerechte erschien, den er im Geiste also leiden und also verherrlicht sah, nämlich als der, welcher durch sein Leiden als ein Stellvertreter des ganzen menschlichen Geschlechts der Mittler wurde zwischen Gott und den Menschen, dessen Sieg über Sünde, Leiden und Tod daher heilbringend für alle war. Die Worte „es werden gedenken" gehen auf den Gegenstand des ganzen Psalms; indem sie dieser ganz einzigen Geschichte gedenken, d. h. sie tief zu Herzen nehmen, werden alle Völker der ganzen Welt sich zu dem Herrn bekehren und ihn anbeten; oder, nach der Erfüllung gesprochen: Leiden und Auferstehung Christi werden die Ursach werden der allgemeinen Bekehrung der Völker zum Dienste des wahren Gottes. Denn da alle Völker des Herrn sind, so muß auch einmal der Zeitpunkt kommen, wo sie ihren rechtmäßigen König anerkennen, und das wird eben durch jene große Verkündigung geschehen. So gewiß aber diese Worte nie in Erfüllung gegangen wären, wenn Christus nicht auferstanden wäre und seinen Geist ausgegossen hätte über alles Fleisch: so gewiß ist es doch auch, daß in Ihm sie von allen leidenden und erretteten Gerechten, sowohl des Alten als des Neuen Bundes, ihre Wahrheit haben. Vgl. besonders 1 Cor. 4, 9. f. Col. 1, 24. A. Phil. 3, 10.

3. Die Fetten der Erde sind die Reichen, Mächtigen; und die in den Staub hinabfahren und ihr Leben nicht fristen, sind die aus Mangel und Noth dahinsterben; alle werden also, sowohl Reiche als Arme, ihre Bedürftigkeit erkennen und aus der dargebotenen Gnadenfülle, indem sie den Herrn anbeten, schöpfen. „Der Reiche wird sich seiner Armuth, der Arme seines Reichthums rühmen". Jac. 1, 9. 10.

6 ſalbeſt mein Haupt mit Oel, und ſchenkeſt mir voll ein.[1] Auch werden Gutes und Barmherzigkeit mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hauſe des Herrn immerdar.[2]

Der 24. Pſalm.

Der Einzug des Herrn.

Als David Jeruſalem und die Burg Zion zu ſeinem Sitz erwählt hatte, war die Herſtellung des völlig verfallenen Gottesdienſtes eine ſeiner vornehmſten Sorgen. Denn die Stiftshütte mit der Bundeslade war damals, ſeitdem dieſe unter Samuel in die Hände der Philiſter gefallen war, ganz vernachläſſigt; der Gottesdienſt daſelbſt ſcheint unter Saul allmählich zu einem Höhendienſt geworden zu ſeyn, und nur der Hohe Prieſter und andre des prieſterlichen Standes bildeten eine Art Mittelpunct des Bundesvolkes, doch ohne durchgreifendes Anſehen. Nachdem nun David's Siege Iſrael befreyt hatten, und Ruhe und Sicherheit zurückgekehrt war, fühlte er wohl, daß es ſeine Hauptaufgabe ſey, das Volk zu ſeinem Gott zurückzuführen, durch Erneuerung, und zugleich Verherrlichung des im Geſetze gebotnen Gottesdienſtes. Doch durfte er ſelbſt dem Herrn keinen Tempel bauen; aus mehreren bey ihm zuſammentreffenden Gründen ſollte damals noch ein gewiſſer vorläufiger Zuſtand fortdauern (vgl. 2 Sam. 7. Einl.). Von allem aber, was das Volk an Heiligthümern beſaß, das heiligſte, die Seele alles deſſen, was Gott als Gnadenpfand ihm gegeben, ſollte die Bundeslade ſeyn; wo ſie wohnte, da war auch des Herrn Tempel, wenn gleich noch kein Seiner würdiges Haus, ja nicht einmal die von ihm angeordnete Hütte

als den Stab ihres Hirten; wo aber die Gewißheit, unter ſeiner fortwährenden Leitung zu ſtehen, ungeachtet der Dunkelheit, die ihr alle Ausſicht raubt, mit Troſt und Zuverſicht ſie erfüllt.

1. Im Angeſicht der Feinde, vor deren Augen bereitet der Herr ihm eine reichliche Mahlzeit, wobey er, wie es bey feſtlichen Gelegenheiten üblich war, ihm das Haupt mit Oel ſalbt (vgl. Pſ. 45, 8. und Matth. 26, 7. Luc. 7, 37. 38. 48). Nicht allein für Ruhe, Erquickung, Schutz der Seinigen ſorgt der Herr, ſondern ſpeiſet und tränkt ſie auch aus ſeiner Fülle, ſalbt ihr Haupt mit ſeinem Geiſte zu ihrer Erfriſchung und Belebung, läßt es ihnen reichlich wohlgehen im Genuß ſeiner Güter. Zunächſt beziehen ſich dieſe Erfahrungen der Gnade Gottes auf äußere Güter, die er den Seinen ſchenkt oder erhält; aber eben dieſe werden ihnen, bey echt geiſtlicher Geſinnung, Unterpfänder und Sinnbilder ſeiner himmliſchen Segnungen; und ſo haben wir ein Recht, jedes Wort in dieſem Pſalm auch geiſtlich zu deuten.

2. Die Gnadenerweiſungen des Herrn werden aber auch hiebey nicht ſtehen bleiben, ſondern in Ewigkeit fortgehen. Das „Bleiben im Hauſe des Herrn" wurde ſchon Pſ. 15, 1. erklärt: es iſt eins mit dem Wandel vor dem Herrn, mit ſeiner Gemeinſchaft, wie ſie in dem Erſcheinen der Prieſter vor Ihm im Heiligthum dem ganzen Volke ſich darbot. Zuerſt alſo bekennt David hiemit, welches der Zweck aller der geſchilderten äußerlichen Gnadenerweiſungen Gottes ſey, nämlich ihn in ſeiner Gemeinſchaft zu erhalten; ſodann dauert dieſe w. „bis in die Länge der Tage", ohne Ziel, fort und fort; eine Ahnung auch des ewigen Erbtheils der Knechte des Herrn, da in ſeiner Gemeinſchaft das ewige Leben iſt.

sie umgab. Ja grade diese traurigen Umstände, in welchen das Volksheiligthum damals sich befand, waren selbst vielleicht der Anlaß dazu, daß in diesen Anfängen der Herstellung die geistliche Bedeutung der Wohnung Gottes stärker hervorgehoben wurde. So hat man die Entstehung dieses Liedes, das für den ersten Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion höchst wahrscheinlich gedichtet ist und dabey gesungen wurde, aufzufassen. Die Ueberschrift gibt keine Andeutung eines späteren gottesdienstlichen Gebrauches des Psalmes, doch ließe es sich auch als wahrhaft erhebend denken, wenn bey festlichen Gelegenheiten durch ein solches Lied das Volk an den ersten Einzug der Lade in das Heiligthum, und sodann an dessen eigentliche Bestimmung erinnert worden wäre. Mit Recht ist es von den Christen als ein Psalm auf den Einzug des Sohnes Gottes in die Welt ausgelegt worden, wie denn mit dem selben Rechte Eph. 4, 8. die im Ps. 68. besungene siegreiche Rückkehr der Bundeslade als weissagendes Vorbild der siegreichen Rückkehr Christi in den Himmel angesehen wird; denn die Bundeslade war den Kindern des Alten Bundes, was im Neuen die Menschheit Jesu Christi ist. Vgl. Ps. 3, 5. A.

Ein Psalm David's. Die Erde ist des Herrn, und was 1
darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnt. Denn er 2
hat ihn über Meeren gegründet, und über Strömen hat er ihn befestigt.[1] Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird 3
stehen bleiben an seiner heiligen Stätte?[2] Der unschuldige Hände 4
hat, und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu losem Wesen,[3]
und schwört nicht fälschlich. Der wird Segen vom Herrn empfan- 5

1. Ihre Ufer hoch gemacht, daß sie die Erde nicht überfluthen können. Aehnlich, und für diese Worte erläuternd ist Hiob 38, 10. — Wie in Ps. 19., geht hier der Verkündigung des Bundesgottes Jehova seine Verherrlichung als Gott der Schöpfung voraus, um anzuzeigen, daß Israel's Gott der Schöpfer der Welt sey. Welch ein Gedanke, daß der, welcher die ganze Welt erschaffen und so bereitet hat, daß sie ein Wohnsitz für die Menschen sey, einen Berg erwählte, auf dem er wohnen, und auf welchem er den Menschen einen Zutritt zu seiner Gemeinschaft verstatten wollte! Und als diese örtliche Offenbarung weichen mußte, daß er selbst Fleisch ward und unter uns wohnte, und wir seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit sahen!

2. Wer kann nun auf den heiligen Berg dieses allmächtigen furchtbaren Gottes gehen? Wer kann stehen bleiben (eigentlich: aufrecht stehen, bestehen) in seiner heiligen Nähe? Gewiß, der erhabenste Gedanke bey der Eröffnung des Heiligthums, die Frage nach der inneren, sittlichen Möglichkeit, darin dem Herrn zu dienen. Die Frage ist aus dem ganz verwandten 15. Ps., wo auch die Bedeutung des „Bleibens im Heiligthum erklärt ist — „D. redet hier von denen, welche ein Recht haben, in das Haus des Herrn zu gehen. Denn da Gottes Haus heilig ist, so ist auch die Entheiligung und der Mißbrauch derer, die widerrechtlich hineindringen, nichts als eine Schändung, und weil ihr Eintritt kein rechtmäßiger ist, sieht ihn D. für gar keinen an." C.

3. W. „der seine Seele nicht hinträgt zum Eiteln", d. h. zur Lüge. Das Gebot 2 Mos. 20, 7. verbietet wörtlich: „Du sollst den Namen des Herrn nicht hintragen zum Eiteln," zur Lüge, d. h. falsch schwören; eine ähnliche Bedeutung hat auch unsre Stelle (daher auch das Falsch-schwören sogleich darauf folgt), nur daß sie allgemeiner ist. Soll man

6 gen, und Gerechtigkeit von dem Gott ſeines Heils.[1] Das iſt
das Geſchlecht, das nach ihm fragt; die da ſuchen dein Antlitz
7 ſind Jakob.[2] Sela. Erhebet eure Häupter, ihr Thore, und
erhöhet euch, ihr ewigen Pforten, daß der König der Ehren ein-
8 ziehe.[3] Wer iſt er, der König der Ehren? Es iſt der Herr
9 ſtark und mächtig, der Herr mächtig im Streit.[4] Erhebet, ihr
Thore, eure Häupter, und erhebet ſie ihr ewigen Pforten, daß
10 der König der Ehren einziehe. Wer iſt er, der König der Ehren?
Es iſt der Herr Zebaoth; Er iſt der König der Ehren! Sela.[5]

den Namen des Herrn mit einer Lüge nicht in Gemeinſchaft bringen, ſo überhaupt ſeine Seele nicht, ſoll gar nichts damit zu thun haben. Daher in dieſe Worte mit einbegriffen iſt, was Pſ. 15, 2. ff. auf die ähnliche Frage folgt.

1. „Gerechtigkeit von Gott empfangen" erinnert an die „Pfade der Gerechtigkeit", Pſ. 23, 3. Es bezeichnet (mit „Segen" gleichbedeutend, und dieſen näher beſtimmend) Gottes thatſächliches Bekenntniß zu ſeinem gerechten Knecht durch inneres und äußeres Heil, das er ihm gewährt, dadurch, daß er ihn ſeinem inneren und äußeren Leben gemäß behandelt; daß Er ihn auf Seinen Wegen erhält und bewahrt, und in keiner Noth und Gefahr weder „in große Schande und Laſter", noch überhaupt in Verderben Leibes und der Seele gerathen läßt.

2. „Nach ihm fragende, den Herrn ſuchende" ſind Bezeichnungen derer, welche bey dem himmliſchen Könige Zutritt erbitten, d. h. durch Gebet und durch Gottesdienſt, wie der Herr ihn vorgeſchrieben, der Gnadengemeinſchaft Gottes ſich theilhaftig zu machen ſuchen. Die in dieſer Weiſe, mit dieſer Geſinnung, wie ſie vorhin geſchildert worden, Gottes Antlitz ſuchen, die ſind Jakob, ſein Volk. Womit alſo das echte Iſrael, das geiſtliche Volk Gottes, von dem äußerlichen geſondert wird, wie Pſ. 73, 1. und bey Paulus, Röm. 9. 6; grade wie der Prophet Heſ. 16, 3. die gottloſen Iſraeliten Amoriter und Hethiter nennt. „Jakob" heißen hier die wahren Iſraeliten, ſtatt „Iſrael", was das gewöhnlichere iſt. Obwohl der letztre, beſonders als heiliger Name, häufiger iſt, ſo kommt der alte, mehr geſchichtliche, daneben noch oft vor, z. B. Pſ. 14, 7. 44, 5. 147, 19. Jeſ. 44, 2.

3. Mit dieſen Worten tritt ein Abſchnitt in dem Pſ. ein, den man vielleicht ſo zu erklären hat, daß der erſte Theil beſtimmt war, im Hinaufſteigen auf den Berg des Heiligthums, der folgende aber, auf demſelben, beym Betreten des heiligen Raumes, geſungen zu werden. Die Thore werden aufgefordert, ihre Häupter zu erheben, weil ſie zu niedrig ſeyen, um den Erhabnen einziehen zu laſſen. Dieſe „ewigen," oder uralten (aus unbeſtimmter alter Zeit herrührenden) Thore können nicht wohl andre ſeyn, als die der uralten Burg Zion, worin unter einer vorläufig aufgeſchlagnen Hütte die Lade ihre Stätte finden ſollte. Eine neue Zeit für Zion geht an, da der Herr ihn zu ſeinem Wohnſitz erwählt; auch das Aelteſte, Erhabenſte iſt ihm zu niedrig und klein, es muß für ihn ſich erhöhen. Wenn der Herr Einzug halten will und ſeine Wohnung aufſchlagen, ſo iſt ihm auch die ganze Welt zu klein, ſeine Zukunft geſtaltet ſie um.

4. Die vorigen Worte waren gleichſam die Anmeldung des neuen Königs am Burgthore durch den mit der Lade hinaufziehenden Chor. Hier erwidert nun von oben und innen ein andrer Chor auf die Anmeldung mit der Frage: wer der neue majeſtätiſche König ſey? gleich als ob nur dem Allerhöchſten und Herrlichſten die Thore ſich öffnen wollten. Auf die Frage antwortet der Chor der Hinaufziehenden zunächſt: „Es iſt Jehova, der mächtige Kriegsheld", andeutend, daß er an der Spitze ſeines Volkes (durch David) dieſe Burg gewonnen habe.

5. Die Anmeldung, die Frage, die Antwort erfolgen noch einmal; die letztre aber erweitert ſich zur noch größeren Verherrlichung des Herrn; der ſtarke Held erſcheint jetzt als der Herr der Heerſchaaren, der Gott Himmels und der Erde, und mit dieſen Worten kehrt das Lied auf eine bedeutungsvolle und ergreifende Weiſe zu ſeinem Anfange zurück.

Der 25. Pſalm.

Flehen um Hülfe.

In der Reihe unſrer Pſalmen iſt dieſer der erſte unter ſieben, welcher eine entſchiedne alphabetiſche Anordnung im Hebräiſchen hat (ſo Pſ. 34. 37. 111. 112. 119. 145. ferner Spr. 31. und die Klaglieder des Jerem. bis auf das letzte Kap.); während Spuren eines Anfanges einer ſolchen Anlage ſich bereits in Pſ. 9. und 10. finden. Dieſe beſteht darin, daß entweder die einzelnen Verſe, oder die Strophen, die aus mehreren Verſen beſtehen, der Reihe nach mit den Buchſtaben des Hebräiſchen Alphabets anfangen. Der Zweck dieſer Eintheilung iſt ohne Zweifel, die Rede zu binden, ihr eine künſtliche Form zu geben (wie wir durch Reim und Versmaß), und damit zugleich dem Gedächtniß eine Hülfe zu gewähren, und eine Reihe von Sprüchen innerhalb eines gewiſſen Kreiſes zu ordnen und zu ſchließen. Da der letzte Zweck beſonders außerhalb der eigentlich dichteriſchen Erzeugung liegt, ſo haben auch alle dieſe alphabetiſchen Pſalmen miteinander gemein, daß ſie nicht aus Einem Guß eine Anſchauung oder den Verlauf eines inneren Vorgangs darſtellen, ſondern bloß eine Anzahl gleichartiger Sprüche miteinander verbinden. Es iſt dies der Anfang jener Spruchdichtung, welche Salomo in andrer Art nachher fortſetzte, einer Weiſe, die alſo innerhalb der älteren Pſalmenform entſtand, und nachher ſelbſtſtändig ſich entwickelte. Hier in den Pſalmen ſtehen jedoch die einzelnen Sprüche immer in einer gewiſſen Verbindung, es geht ein Gedanke aus dem andern hervor, und das Ganze iſt nicht ohne eine gewiſſe Abrundung. Bis in die ſpäteren Zeiten behielt das Morgenland eine Vorliebe für ſolche Perlenſchnüre, welche geeignet ſind, dem Einzelnen zu rechter Stunde ein ſinn- und gewichtvolles Wort in Herz und Mund zu geben.

Es verſteht ſich, daß ein ſolches mit ſo viel Abſichtlichkeit angelegtes Gedicht keine beſondre geſchichtliche Veranlaſſung haben kann. Wie Pſ. 9. und 10. ſchon mehr aus den Lebenserfahrungen David's heraus für verfolgte Gerechte überhaupt gedichtet ſind, ohne beſondre Verhältniſſe eines Einzelnen anzudeuten, ſo auch dergleichen Spruchreihen, wie unſer Pſalm. Indeß will er grade Wahrheiten einprägen, Gebete und Seufzer aus Gottes Knechten hervorlocken, Troſt und Stärkung bringen, wie ſie dem David ſelbſt oftmals in ſeinen eigenthümlichen Lebenslagen waren eingegeben worden, und der Pſalm iſt inſofern dennoch ein innerlich lebendiges Erzeugniß des h. Geiſtes in einem einzelnen in Gottes Gemeinſchaft geführten Leben. Es geht durch ihn ein tiefes Sünden- und Elendsgefühl, ein Vertrauen allein auf den Herrn in der Noth, ein Feſthalten in der Anfechtung und Verfolgung an dem Glauben, daß es Gottes Sache iſt, die ſein Knecht vertritt, daher er in ſeinen Feinden Gottes Feinde ſieht, wie das alles vorzugsweiſe erinnert an David's Geſchichte.

1 Ein Psalm David's. Nach dir, Herr, verlangt mich. Mein
2 Gott, auf dich hab' ich mein Vertrauen gesetzt; laß mich nicht
zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht über mich
3 freuen.[1] Auch werden alle nicht zu Schanden, die dein harren,[2]
aber zu Schanden werden die ohne Ursach treulos handeln.[3]
4 Herr, zeig mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Leite
5 mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn Du bist der Gott,
6 der mir hilft; täglich harre ich dein.[4] Gedenke, Herr, an deine
Barmherzigkeit, und an deine Güte; denn von Ewigkeit her sind
7 sie.[5] Der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretungen
gedenke nicht; nach deiner Barmherzigkeit aber gedenke mein, um
8 deiner Güte willen, o Herr![6] Der Herr ist gut und fromm,
9 darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege.[7] Er leitet die
Sanftmüthigen recht, und lehret die Sanftmüthigen seinen Weg.[8]
10 Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die
11 seinen Bund und seine Zeugnisse halten.[9] Um deines Namens
willen,[10] Herr, sey gnädig meiner Missethat, die da groß ist.

1. W. „Zu dir, Herr, trag' ich meine Seele." Die Seele zu etwas „tragen", kommt oft vor als Ausdruck lebhafter Sehnsucht. So Jer. 22, 27. H.: „das Land, wohin zurückzukehren ihr eure Seelen hintragt."

2. Nicht bloß der Einzelne, sondern alle haben diese Hoffnung, die auf Gott vertrauen, es verstärkt das Vertrauen der Gedanke an „die selben Leiden, welche über unsre ganze Brüderschaft in der Welt ergehen", und die selbe Erfahrung, die Alle darin machen. 1 Petr. 5, 9.

3. „Ohne Ursach" weist darauf hin, daß nicht von einer Treulosigkeit gegen Gott die Rede ist; Wahrhaftigkeit gegen den Nächsten erscheint Ps. 15. als unumgänglich nothwendige Bedingung jeder Gemeinschaft mit dem Herrn. Es deutet dies auf eine Lebenserfahrung hin, die grade David sehr oft gemacht hatte, (Ps. 41, 10. Ps. 69, 5. Ps 109, 4. ff.), vorzüglich in der Zeit 1 Sam. 18. 19. und auch später, und deren darum in vielen Psalmen, die von Verfolgung reden, Erwähnung geschieht.

4. Die „Wege" des Herrn sind in diesem Ps., wie der Zusammenhang zeigt, nicht die gottgefällige Handlungsweise, sondern die durch treues Anhalten an den Herrn einzig sicheren, endlich immer zum Ziele der Errettung führenden Wege durch das Leben. Es ist dies daher eine Bitte um Bewahrung [illegible] Dies ergibt sich klar aus der Vergleichung von V. 5. V. 8. 9. 10. 12.

5. Du bist der Unveränderliche und kannst dich selbst nicht verleugnen.

6. Dieser V. schließt sich insofern an den vorigen an, als er ihn ergänzt. Die Gnade des Herrn muß die frühere Schuld bedecken, wenn sie dem Sünder sich zuwenden soll.

7. Durch das Leben; oder auch „im Wege", lehrt den Weg sie gehen; er zeigt ihnen den einzig sicheren, zum Ziele führenden Weg, daß sie nicht fallen und zu Grunde gehen.

8. Die Sanftmüthigen (Matth. 5, 5.) sind, die nicht in eigner Kraft gegen ihre Verfolger aufstehen, nicht Unrecht mit Unrecht erwidern, sondern unter Gottes gewaltige Hand sich demüthigen, und auf Seine Hülfe warten. „Er leitet sie im Recht" (so w.), „er lehrt sie seinen Weg" ist wie im Vorigen zu verstehn.

9. „Seinen Bund und seine Zeugnisse halten" heißt nicht, keine Sünde thun, sondern alles Strauchelns ungeachtet an dem Herrn festhalten, immer seine Gnade wieder suchen, und dadurch immer fester und treuer werden. Solchen sind die Wege des Herrn, seine Führungen, sein Verhalten gegen sie, Gnade, vergebende, bedenkende, schützende, stärkende Liebe, und Wahrheit, heilige Treue in dem Halten aller seiner Verheißungen.

10. D. h. um deines uns geoffenbarten Wesens willen.

Wer ist der Mann, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unter- 12
weisen den Weg, den er wählen soll.[1] Seine Seele wird im 13
Guten wohnen, und sein Same wird das Land besitzen.[2] Die 14
Freundschaft des Herrn ist bey denen, die ihn fürchten, und sein
Bund, daß er den ihnen kund thue.[3] Meine Augen sehen stets 15
zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
Wende dich zu mir und sey mir gnädig; denn ich bin einsam 16
und elend. Die Angst meines Herzens ist groß;[4] zieh mich aus 17
meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend, und 18
vergib mir alle meine Sünden. Siehe meine Feinde, daß ihrer 19
so viel ist, und hassen mich aus Frevel.[5] Bewahre meine Seele, 20
und errette mich; laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich
traue auf dich. Unsträflichkeit und Rechtschaffenheit behüten mich; 21
denn ich harre dein. Gott, erlöse Israel aus aller seiner Noth.[6] 22

Der 26. Psalm.

Vertrauensvolles Gebet um den Sieg der Unschuld.

Ohne eine irgend angedeutete geschichtliche Veranlassung, ohne Beziehung auf Zustände oder Verhältnisse eines Einzelnen, enthält dieser Psalm eine Bitte in großer Noth, namentlich in Verfolgung, die auf das Gottvertrauen und den heiligen Wandel des Sängers fußt, die Vorsätze der treusten Anhänglichkeit an den Herrn ausspricht, und Lob und Preis in der Gemeine, in Folge der Erhörung des Flehens, gelobt.

Ein Psalm David's. Herr, schaffe mir Recht,[7] denn ich bin 1
gewandelt in Unschuld; ich habe auf den Herrn mein Vertrauen
gesetzt, darum werde ich nicht wanken.[8] Prüfe mich, Herr, und 2

1. Die Frage macht die ausgesprochne Lehre nachdrücklicher, wie Ps. 15, 1. Ps. 24, 2. In der Furcht des Herrn findet jeder den Weg, der der heilsamste für ihn ist.

2. Wie Matth. 5, 5. Der Segensverheißungen Gottes theilhaftig werden, die Israel in Kanaan geschenkt worden.

3. „Freundschaft" (L. „Geheimniß") ist Vertraulichkeit, naher Umgang. Wie ein Freund dem Freunde im nahen Umgange Trost und Kraft zuspricht, Bitten erhört, Wünsche erfüllt, vor Schaden warnt und beschützt: in ein solches Verhältniß tritt der Herr zu denen, die ihn fürchten. Die Kundthuung seines Bundes ist eine thatsächliche, daß er nämlich lebendig durch seine Führungen sie seine Bundesgnade erfahren läßt.

4. W. „Die Aengste meines Herzens breiten aus" nämlich ihren Ort, Umfang, ihre Gränzen, daher so viel als „sie breiten sich aus", greifen um sich; vielleicht das Bild eines Netzes, V. 15.

5. Ihre Menge und die Grundlosigkeit oder Ungerechtigkeit ihres Hasses, der Feinde, soll der Herr ansehen, damit er nach seiner Gerechtigkeit helfe.

6. Dieser Vers ist über die alphabetische Reihe hinaus angehängt, um mit dem ersten, vorgesetzten, den Psalm einzufassen, zu einem Ganzen zusammenzuhalten.

7. W. „richte mich", welches aber den Sinn hat: schaff mir Recht. Ehe der Herr als Richter eingeschritten ist, ja während er seinen gerechten Knecht in seinen Leiden zu verleugnen scheint, muß die Welt ihn ansehen als einen, der mit Recht gestraft wird.

8. „Wanken" bedeutet hier, wie in so vielen Stellen, innerlich, besonders aber auch äußerlich umgeworfen, durch Trüb-

3 verſuche mich; geläutert ſind meine Nieren und mein Herz.[1] Denn
deine Gnade iſt vor meinen Augen, und ich wandle in deiner
4 Wahrheit.[2] Ich ſaß nicht bey den falſchen Leuten, und habe
5 nicht Gemeinſchaft mit den Verſteckten.[3] Ich haßte die Verſamm-
6 lung der Boshaftigen, und ſitze nicht bey den Gottloſen. Ich
waſche meine Hände in Unſchuld, und halte mich, Herr, zu dei-
7 nem Altar;[4] hören zu laſſen die Stimme des Dankens, und zu
8 erzählen alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte dei-
9 nes Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnt.[5] Raffe meine
Seele nicht hin mit den Sündern, noch mein Leben mit den Blut-
10 dürſtigen; die mit böſen Tücken umgehen und laſſen ſich die Hand

ſale vor der Welt zu Schanden werden. — Auch hier beruft David ſich getroſt auf die Unſchuld, d. h. Einfalt, Aufrichtigkeit, Geradheit (eigentlich „Vollkommenheit", d. h. Ungetheiltheit) ſeines Wandels, welche er von ſich behaupten kann, ohne dabey ſeine dennoch ihm anklebenden Sünden leugnen oder entſchuldigen zu wollen. Vgl. Pſ. 19, 13. 14. Pſ. 25, 11. 18.; beſonders die Einl. zu Pſ. 17. Grade in dieſen Worten tritt aber auch, ohne daß David's perſönliche Gerechtigkeit ausgeſchloſſen wäre, wie der Zuſammenhang zeigt, vorzugsweiſe die Gerechtigkeit der Sache, die er mit Einfalt vertreten und vertheidigt, hervor.

1. Meine Frömmigkeit iſt keine äußerliche, ich hange von Herzens Grunde dir an.

2. Die beiden von Gott ſo oft vorkommenden Worte „Gnade und Wahrheit" (vgl. Joh. 1, 14. A.) ſtehen hier als die beiden Leitſterne, welche David in ſeinem Wandel ſtets vor Augen hatte. „Die Gnade Gottes ſtets vor Augen haben", zeigt an, daß Gottes Knecht ſein Vertrauen nicht auf ſich ſelbſt, ſondern in Bezug auf äußeres wie inneres Leben allein auf die zuvorkommende, vergebende, heiligende, ſchützende Gnade Gottes ſetze. „In ſeiner Wahrheit wandeln" heißt nicht: in Aufrichtigkeit und Treue gegen Gott einhergehn, ſondern in ſeinem ganzen Wirken und Handeln Gottes Treue in der Erfüllung ſeiner Verheißungen, die Wahrhaftigkeit ſeiner Bundes-Zuſagen, als Lebens-Grund und Lebenskraft betrachten. Es gibt wenig Stellen, welche ſo klar wie dieſe zeigen, daß das Element, in welchem Gottes Knechte im A. T. lebten, kein andres war, als in welchem die Kinder Gottes im Neuen Bunde geiſtlich leben und weben und ſind.

3. Ein herrlicher Zuſammenhang mit dem Vorigen: Weil er in Gottes Wahrheit wandelte, aus der Wahrhaftigkeit ſeines Gottes alle Kraft ſeines Lebens ſchöpfte, darum hatte er mit falſchen, trügeriſchen Leuten keine Gemeinſchaft, darum pflegt er auch keine Verbindung mit Verſteckten, deren Weſen nicht klar und offen iſt; welches, wie das Folgende, vom Theilnehmen zugleich an ihren Anſchlägen gilt.

4. W. „und umgebe deinen Altar." Wie das erſte Glied geiſtig zu faſſen iſt, im Anſchluß an eine ſinnbildliche Handlung des Alterthums (5 Moſ. 21, 6. von denen, die ihre Unſchuld an einem Todtſchlage bezeugen wollten; vgl. auch Matth. 27, 24.), ſo natürlich auch das zweyte. Das „Umgeben" iſt von den Verſammlungen neben dem Altar mit andern zuſammen zu verſtehn: „ich bringe gern mit ihnen dir Opfer und Gebete dar;" welches aber dann überhaupt als Zeichen der Gottesfurcht und des Gehorſams hier ſteht. Er liebt die Gemeinſchaft des Altares des Herrn, ſtatt der Gemeinſchaft der Gottloſen; kommt aber nicht dorthin, um einen äußerlichen Dienſt zu verrichten, ſondern um auch vor Andern zu bezeugen, wie wunderbar gnädig der Herr an ihm ſich erwieſen habe. Vgl. Pſ. 22, 23.

5. Da, wo der Herr gnadenreich nahe ſich offenbart, wo er ſeine Herrlichkeit erweiſt, wo er ausdrücklich erklärt, daß er gefunden ſeyn wolle, wo er ſichtbare Unterpfänder hinſtellt, an denen man ihn kennen, ergreifen, halten ſolle, da iſt Herz und Sinn des Gläubigen am liebſten. Im A. T. war es die Stiftshütte, der Tempel, in welchem der Herr auf der Bundeslade über den Cherubim unter ſeinem Volke wohnte. Im N. T.

füllen mit Geſchenken.[1] Ich aber wandle in meiner Unſchuld. 11
Erlöſe mich und ſey mir gnädig. Mein Fuß ſteht auf ebenem 12
Plan. Ich will den Herrn loben in den Verſammlungen.[2]

Der 27. Pſalm.

Ermunterung zur Freude im Herrn und zum Vertrauen auf ihn.

Die Stellung des Sängers dieſes Liedes iſt die eines glaubensmuthigen Kämpfers in großen Gefahren. Der Anfang iſt gläubiges Vertrauen zu dem Herrn, zu dem und deſſen Hauſe er ſeine Zuflucht nimmt (V. 1—6.); von da kommt er auf ſeine Noth, die er dem Herrn, doch in feſter Zuverſicht auf Ihn, klagt (V. 7—12.). Zuletzt ſchließt er wieder mit lebendiger Hoffnung, in die er die Ermahnung auszuharren einflicht (V. 13. 14.).

Ein herrlicher, lebendiger Aufſchwung des Glaubens herrſcht vor in dieſem Liede, die Worte ſind voll Feuer und Leben; dennoch findet ſich nichts darin, was eine Anſchauung eigenthümlicher Verhältniſſe uns vorführte oder als die Stimmung in einer beſonderen geſchichtlichen Lage nothwendig müßte angeſehen werden; ſo ſehr auch im Allgemeinen der Pſalm an die früheren Lebensverhältniſſe David's unter den Sauliſchen Verfolgungen erinnert. Daß er namentlich damals vom Heiligthum geſchieden geweſen, wird nicht geſagt. Somit könnte das Lied auch in ſpäterer Zeit, ohne einzelne Veranlaſſung, und aus der Seele aller treuen Streiter des Herrn, geſungen ſeyn.

Ein Pſalm David's. Der Herr iſt mein Licht und mein Heil; 1
vor wem ſollte ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens
Kraft; vor wem ſollte mir grauen?[3] So die Böſen, meine Wider- 2

iſt dieſer Tempel die heilige Menſchheit Chriſti (ſtatt der Bundeslade iſt Jeruſalem, ſeine heilige Gemeine in der er zu wohnen verheißen hat, des Herrn Thron, Jer. 3, 17.), und die nächſte Annäherung und Bezeugung dieſer Nähe in der Verwaltung der Sacramente.

1. Um Unrecht zu thun, mit Beſtechung. Da er den Herrn ſich zum Theil erwählt, bittet er, der Herr möge ihn nicht unter die Gottloſen zählen, wie einen aus ihnen behandeln.

2. Das „Stehn auf ebenem Plan" iſt, wie das zweyte Glied des Verſes, Ausdruck der Zuverſicht, der ihm ſchon zu Theil gewordnen Erhörung des bisherigen Flehens: „Nun, ich weiß es, daß ich ſchon in Sicherheit bin, und nicht wanken noch fallen werde." Dieſe unbeſchreiblich herrliche Weiſe, mitten unter den größten Anfechtungen mit dem vollſten Vertrauen die Lieder zu ſchließen, gibt recht deutlich zu erkennen, wie das allein die rechte Art zu beten iſt, welche mit einem gläubigen Amen endiget. Vgl. Pſ. 10, 16. ff. Pſ. 13, 6. Pſ. 17, 15. und Jac. 1, 6. ff. Matth. 14, 31. Marc. 5, 36. — Die „Verſammlungen" ſind, wie Pſ. 22, 23. und 26, die der Volksgemeine an heiliger Stätte, wo bey Opfern des Dankes der Errettete allen erzählte, was der Herr an ihm gethan hatte.

3. In der Finſterniß des Leidens, in ſeiner Bedrängniß unter mächtigen Widerſachern iſt kein Geringerer, als Jehova ſelbſt, der Schöpfer der Welt und Iſrael's Bundesgott, ſein Licht (vgl. Pſ. 18, 29. 84, 12. Mich. 7, 7. 8.) und ſein Helfer, iſt die Kraft, w. „die

ſacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleiſch zu freſſen,
3 müſſen ſie anlaufen und fallen.[1] Wenn ſich ſchon ein Heer
wider mich legt, ſo fürchtet ſich dennoch mein Herz nicht; wenn
4 ſich Krieg wider mich erhebt, ſo bin ich dabey getroſt. Eins hab
ich vom Herrn erbeten, das ſuche ich: daß ich im Hauſe des
Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu ſchauen die Lieblichkeit
5 des Herrn, und ſeinen Tempel zu betrachten.[2] Denn er deckt
mich in ſeiner Hütte zur böſen Zeit; er verbirgt mich heimlich
6 in ſeinem Gezelt, und erhöht mich auf einen Felſen.[3] Und nun
erhebt ſich mein Haupt über meine Feinde, die um mich ſind;
und ich will in ſeiner Hütte Lobopfer bringen, ich will ſingen
7 und ſpielen dem Herrn.[4] Herr, höre, wenn ich mit meiner
8 Stimme rufe; ſey mir gnädig und erhöre mich.[5] Mein Herz

Feſtung," der Schutz ſeines Lebens (Pſ. 18. 1. 2.); was können Menſchen ihm thun; in welchen Betracht kommen ſie Ihm gegenüber?

1. Die Feinde ſind gleich wüthenden, reißenden Thieren, die aber gegen den Gott ſeines Heils nichts vermögen. Der hier als möglich geſetzte Fall fand wirklich ſtatt, V. 6. und 12. In jedem Falle ſiegt er durch den Herrn, um wie viel mehr dann in dem ihm vorliegenden.

2. Der Grund, warum er getroſt iſt: es iſt immer die Hauptbitte ſeines ganzen Lebens nur die geweſen, und iſt es noch, daß er in dem Hauſe des Herrn wohnen und ſeine Lieblichkeit ſehen möge. Unter dieſer Lieblichkeit iſt das zu verſtehen, was ſonſt auch „Freundlichkeit" heißt (Pſ. 90, 17.), daher gleichbedeutend mit Pſ. 34, 9: „Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt;" ſeine Gnade und Treue in ſeinen Offenbarungen in der Geſchichte ſeines Volkes und den Führungen ſeiner Knechte. Das „Betrachten" iſt ein Wort, das eigentlich im buchſtäblichen Verſtande „ſpalten" heißt, dann unterſuchen, genau einſehen. „Den Tempel des Herrn betrachten", heißt, darin nachdenken über alle Offenbarungen der Gnade des Herrn. Der „Tempel" iſt hier, wie Pſ. 5, 8. die damals noch ſtehende Stiftshütte, wie wir aus V. 5. ſehen. Des Sängers Freude und Luſt iſt es alſo immer geweſen, in dem Heiligthume des Herrn zu wohnen (über den Sinn dieſes Ausdrucks ſ. Pſ. 15, 1. Pſ. 23, 6.), vor ihm zu leben, durch ſeine Gnadenmittel in ununterbrochner Gemeinſchaft mit ihm ſich zu halten, um da über alles Liebliche in dem Weſen und Thun des Herrn nachzudenken. An ein leibliches Wohnen oder an die Bitte, das Heiligthum immer leiblich beſuchen zu können, iſt hier nur inſofern zu denken, als es zu der innerlichen Gemeinſchaft mit dem Herrn den Weg bahnt. Daß ihm dieſe verſtattet ſeyn möchte, darum hat er immer gebeten, und danach trachtet er noch, und darauf baut er die Hoffnung, der Herr werde ihn feſthalten und ſchützen.

3. Das Bild von dem Wohnen im Heiligthume wird fortgeſetzt. Der Schutz des Herrn, den dieſer ſeinen Knechten in der Zeit der Noth ſchenkt, wenn ſie im Vertrauen auf ſeine Bundesſtiftungen ihn anrufen, wird verglichen mit der Aufnahme eines Verfolgten in Sein Zelt. Vgl. Pſ. 5, 5. A. Daneben tritt das andre Bild, wo der Felſen ein höher gelegner Zufluchtsort iſt gegen Feinde.

4. „Nun", in der jetzt obſchwebenden Gefahr, will David ſchon, in der Gewißheit der Erhörung, ſein Haupt erheben (vgl. Pſ. 3, 4. Luc. 21, 28.); will jetzt ſchon Opfer des Jubels, Dankopfer über ſeine Rettung, darbringen. Das Vertrauen auf den Herrn macht ihn ſo ſtark, daß er in der Gefahr ſich ſchon errettet ſieht; indem er das Bild fortſetzt, ruft er triumphirend: in dem Zelte des Herrn, wo er geborgen ſey, wolle er ſchon Dankopfer für ſeine Rettung bringen.

5. Von dem lebendig gläubigen Vertrauen, womit D. angefangen, ſteigt er herab zu der Bitte um Hülfe. So ſoll der Gang der Gebete der Kinder Gottes in ihren Nöthen ſeyn: daß ſie erſt den Herrn loben und preiſen um ſeiner herrlichen Eigenſchaften willen, um deswillen, was er ihnen geweſen iſt und noch iſt; und dann die wirkliche

hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen.[1] Darum
suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor 9
mir,[2] und verstoß nicht im Zorn deinen Knecht; denn du bist
meine Hülfe. Laß mich nicht, und thu nicht von mir die Hand
ab, Gott, mein Heil! Denn mein Vater und meine Mutter ver- 10
ließen mich, aber der Herr nimmt mich auf.[3] Herr, weise mir 11
deinen Weg, und leite mich auf richtiger Bahn, um meiner
Widersacher willen.[4] Gib mich nicht in den Willen[5] meiner 12
Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich, und die da
Frevel schnauben. Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde 13
die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.[6] Harre des Herrn, 14
sey getrost und er stärke dein Herz, und harre des Herrn.[7]

Lage, in welcher sie sich befinden, nüchtern und klar ins Auge fassen.

1. W. „Zu dir hat gesprochen und spricht noch mein Herz (das Wort): suchet mein Antlitz!" welches den Sinn hat, den der Text ausdrückt. Immer wieder hat gesprochen und spricht der Dichter das eigne Wort des Herrn gegen ihn aus, „suchet mein Antlitz!" und das ermuthigt ihn denn auch jetzt zu dem Entschlusse, daß er es auf's Neue thun will. Buchstäblich findet sich ein solcher Ausspruch nicht im Gesetze, wohl aber dem Sinne nach z. B. 5 Mos. 4, 29: „wenn du daselbst den Herrn deinen Gott suchen wirst, so wirst du ihn finden." Dies „Suchen des Antlitzes" ist ein Bild hergenommen vom Nachsuchen um Vorlassung bey einem Könige, also bedeutet es den Zugang zu Gottes Gnadengemeinschaft.

2. Gott verbirgt sein Antlitz, wenn sein Knecht es sucht, heißt, Erhörung, Gnade, Rettung verweigert er ihm.

3. Selbst die nächsten Angehörigen haben den Leidenden verlassen (Vgl. Ps. 69, 8.) In jeder großen Noth erfährt es der Duldende mehr oder weniger, daß er von Menschen darin verlassen wird, daß sie ihm „leidige Tröster" sind; wenn es manchmal auch nicht völlig so ist, erscheint es doch seinem Gefühle so, und das vermehrt seinen Druck (vgl. Hiob 19, 13—19.); wie denn die heftigere Sprache dieses Leidenden vorzugsweise hierin seinen Grund hat. Ob in David's Leben es wirklich vorgekommen sey, daß Vater und Mutter ihn verlassen haben, läßt geschichtlich sich nicht gewiß machen, braucht aber auch um dieser Stelle willen nicht angenommen zu werden, da die Worte ein einzelner Zug von schwerem Leiden überhaupt sind, und daher von jedem andern Leidtragenden auch gelten, und überhaupt bedeuten können: „wenn auch die Nächsten mich verlassen, nimmt doch der Herr mich auf."

4. D. h. nicht: „erhalte mich in deinem Gehorsam, auf dem Wege der Heiligung", sondern: „schenke mir Gedeihen, Glück, Segen, damit meine Widersacher nicht über meinen Fall sich freuen;" in dem selben Sinne, wie Ps. 25, 4. 5. 9. 12.

5. W. „in die Seele", d. h. Lust, Begierde.

6. W. ein abgebrochner Satz: „wenn ich nicht vertraute, die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen zu sehen —" wie 1 Mos. 31, 42. H. Matth. 15, 5. Luc. 19, 42. Zu ergänzen ist wohl: „wie wollte ich da erhalten werden?" oder: „so müßte ich verzagen." Dieser Nachsatz steht Ps. 119, 92.

7. Indem David sich an den vom Herrn ihm dargebotenen Trost hält, ruft er sich selbst Worte des Trostes und der Stärkung zu. Die Wiederholung des „harre" deutet darauf hin, daß die Kraft zu diesem Ausharren in der Stärkung des Herzens durch den Herrn liegt. Darin, daß es eines solchen stärkenden Zurufs an die kämpfende Seele bedarf, zeigt es sich, daß des Sängers Vertrauen, womit er das Lied begann, kein selbstgemachtes oder vermessenes war, sondern verbunden mit lebendiger, tiefer Selbsterkenntniß, und daher die Gewähr hatte, nicht vor der einbrechenden Noth zusammenzusinken.

Der 28. Psalm.

Fürbitte des Königs für sein gerechtes Volk.

Der Gesalbte des Herrn, der König Israel's (V. 8.) ist, mit seinem Volke, in großer Noth; der seinem Gotte treue Fürst scheint von dem Herrn behandelt zu werden, als unterschiede er sich nicht von Gottlosen, von Heuchlern, die im Glücke leben, ohne nach dem Herrn zu fragen; daher die Bitte, der Herr möge das Recht wiederherstellen, den Gottlosen vergelten, und seinem Knechte helfen, dessen Heil und Segen ja auch dem Volke des Herrn Segen bringe. Das Bild der Bedrängniß, des Verraths durch falsche Freunde, paßt ganz zu Absalom's Empörung, und der Psalm ist entweder damals gedichtet, oder später auf Grundlage der Erfahrungen jener Zeit für ähnliche Lebenslagen eines Königs von Israel aufgesetzt worden.

1 Ein Psalm David's. Wenn ich rufe zu dir, Herr, mein
Hort, so schweige mir nicht, auf daß nicht, wo du mir stumm
2 bleibst, ich gleich werde denen, die in die Grube fahren.[1] Höre
die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich
3 meine Hände aufhebe zu deinem innersten Heiligthum.[2] Zieh
mich nicht hin mit den Gottlosen, und den Uebelthätern, die
freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Her-
4 zen.[3] Gib ihnen nach ihrer That, und nach ihrem bösen Wesen;
gib ihnen nach den Werken ihrer Hände; vergilt ihnen, was sie
5 verdient haben.[4] Denn sie wollen nicht achten auf das Thun

1. Eigentlich: „in die Grube fahren", welcher Ausdruck aber oft vom Todtenreiche steht; also, „daß ich nicht einem Sterbenden, dem Tode schon Ueberlassenen gleich werde." — Der Herr „schweigt", wenn er durch die That nicht antwortet, der Noth und Bedrängniß der Gerechten nicht abhilft. So heißt es 2 Mos. 14, 14. H.: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet schweigen."

2. Wie das Gebet sonst zu dem Tempel, zum Heiligthum überhaupt gerichtet wird, so steht hier dafür noch genauer: „zu deinem innersten Heiligthum" dem Allerheiligsten, im H. w. „zu deinem heiligen Sprachorte", wie dieser Theil der Hütte und des Tempels hieß, weil Gott von da aus Antworten ertheilte. Vgl. 1 Kön. 6, 5. A. und die Verheißung 4 Mos. 7, 89. Der Gott also, der bis dahin geschwiegen, soll nun von seinem Sprachorte aus ihm antworten.

3. In den Schilderungen der Empörung Absalom's wird die Falschheit der Aufrührer besonders hervorgehoben. Vgl. Ps. 4, 3. Des Untergangs dieser hinterlistigen Empörer ist David so gewiß, daß er, ehe er noch um ein Gericht über sie Gott angerufen, nicht von denselben hingerafft zu werden bittet.

4. Es gehörte (vgl. Einl. zu Ps. 17.) zur göttlichen Haushaltung des Alten Bundes, um die unverletzliche Heiligkeit des göttlichen Gesetzes zu behaupten, daß das strenge Recht der Vergeltung in unverkennbaren richterlichen Thatsachen schon in diesem Leben hervortrat; um so mehr, da die noch äußerlichere Gottesherrschaft über sein Volk mehr das Ganze im Auge hatte, als die Einzelnen. So trug David die Bestrafung der bösen Thaten, die er theils persönlich vergeben, theils aus andern Rücksichten zu bestrafen nicht vermocht hatte, dem Salomo auf, weil sie ein König von Israel nicht ungestraft lassen durfte, (vgl. 1 Kön. 2, 9. A.). Doch kann

des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände;[1] darum wird er sie zerbrechen, und nicht bauen. Gelobet sey der Herr, denn er 6
hat erhöret die Stimme meines Flehens.[2] Der Herr ist meine 7
Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. Der Herr ist ihre Stärke; Er ist die Stärke, 8
die seinem Gesalbten hilft. Hilf deinem Volk, und segne dein 9
Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich.[3]

hier nur von einem Ueberwiegen dieses äußerlichen Hervortretens die Rede seyn; weit entfernt, daß das Vergeltungsrecht auf den Alten Bund beschränkt wäre, liegt es vielmehr fort und fort der ganzen göttlichen Weltregierung zu Grunde, die in einzelnen Weltgerichten zu allen Zeiten Vorbilder des jüngsten Gerichtes aufstellt, wo „Gott vergelten wird einem jeglichen nach seinen Werken." David selbst hat durch die That (vorzüglich an Saul) bewiesen, wie persönliche Feindesliebe mit der Bitte um das Gericht der göttlichen Vergeltung sehr wohl in Einem Herzen zusammen wohnen können; Christus weiset seine ungerechten Richter auf das Gericht hin, das er selbst über alle Welt bey seiner Wiederkunft halten werde, das Zeugniß davon durfte grade in diesem Augenblick nicht unterbleiben (Matth. 26, 64.); Paulus wünscht und erbittet die Ausrottung der Verstörer christlicher Gemeinen (Vgl. Gal. 5, 12. mit Calvin's lehrreicher und schöner A. 2. Tim. 4, 14.). Wie sollte auch eine Bitte um das, was Gott zu thun ausdrücklich und wiederholentlich gedroht hat, da ja die Erfüllung der Drohung ein Segen für sein Reich ist, nicht rechtmäßig, und nicht zu vereinigen seyn mit heiligem Verlangen nach dem Heile des Einzelnen! Nur darin unterscheiden sich Altes und Neues Testament (ja Alte und Neue Welt überhaupt), daß in jenem das Gesetz und der Gottesstaat, in diesem das Evangelium und die an kein einzelnes Volk mehr gebundene, auf die Scheidung im Gericht vorbereitende Heilsverkündung an die einzelnen Verlorenen vorwaltet, aus denen die Gemeine des Neuen Bundes als eine geistliche gesammelt wird. Der Grund aber, warum die Bitte um Gottes Gerichte uns so fern liegt und widersteht, liegt darin, daß wir bey der Beziehung des von Gott verheißenen Heils auf den Einzelnen stehen zu bleiben pflegen, während die Förderung und Vollendung Seines ganzen Reiches uns meistens viel zu ferne steht; daher die Besorgniß, es könnte einem Einzelnen zu viel geschehen, bey der Gleichgültigkeit gegen das Verderben der Vielen, ja fast der ganzen Gemeine des Herrn, das ein solcher anrichtet.

1. Ein tiefsinniger Gegensatz gegen den vorigen Vers. „Gib ihnen nach den Werken ihrer Hände" — „denn sie achten nicht auf das Werk seiner Hände." Dies erklärt P. Gerhardt: „Auf sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll bestehn." Wer auf Gottes Weltregierung nicht achtet, ohne ihn lebt und handelt, der wird von ihm gerichtet, muß den Untergang seiner Pläne erwarten. Hier ist unter den Werken der Hände Gottes wohl besonders David's Einsetzung zum Könige und seine bisherige Bewahrung zu verstehen.

2. Der Glaube ergreift die Erhörung der Bitte V. 2. Daher von hier an die Sprache sich ändert, und, ohne daß äußerlich etwas vorgegangen wäre, schließt der Psalm mit jubelndem Danke.

3. Der Psalm begann mit einer Fürbitte für die bedrängten Gerechten in einer Zeit wie die Empörung unter Absalom, aus ihrer Person heraus. Hier zum Schlusse treten nun auseinander die Gerechten, die dem Könige Getreuen, und der Gesalbte des Herrn selbst. Da aber der heilige Dichter der König ist; so beginnt er mit den Gerechten des Volks in der dritten Person: „der Herr ist ihre Stärke, weil er für sie eigentlich bat, wenn er Gott um seine Errettung anrief, und nach kurzer Erwähnung des Gesalbten schließt er mit einer Fürbitte für das Volk. Wie das Weiden auf die Erhaltung aller Segnungen, so geht das Erhöhen auf die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden.

Der 29. Pſalm.

Anbetung dem Mächtigen und Prächtigen!

Ein Lied für die verſammelte Gemeine, ein kunſtvoll angelegtes, in ſchönem Ebenmaß durchgeführtes Loblied, zur Stärkung des Vertrauens der Gläubigen auf den Herrn. Der erſte Theil (1. 2.) fordert die himmliſchen Diener Gottes auf, in Gemeinſchaft mit der irdiſchen Gemeine ihn anzubeten. Die Mitte (3—9.) bildet die prächtige Schilderung eines Gewitters, welches in jenen Gegenden ſeltener, aber auch meiſtens gewaltiger und zerſtörender iſt, als bey uns; in ſieben Donnerſtimmen redet der Herr, und bringt erſchütternde Naturerſcheinungen hervor. Und dieſer Gott, das ſagt der dritte Theil (10. 11.), iſt Iſrael's Gott und König, und theilt ſeinem Volke dieſe ſeine Kraft mit, und wahrt es in Segen und Frieden. In dieſem einfachen Gedankengange ſehen wir, daß dieſer Pſalm kein Naturlied iſt, etwa unter dem Eindruck von einem großen Gewitter gedichtet, ſondern ein Anbetungslied, in welchem die Naturſchilderung nur dazu dient, das Herz der Betenden mit tiefer Ehrfurcht vor der göttlichen Majeſtät, mit Vertrauen und mit Dank gegen den Herrn zu erfüllen, der unter tobenden Stürmen ſein Volk zu ſchützen vermag.

1 Ein Pſalm David's. Bringet her dem Herrn, ihr Söhne
2 Gottes,[1] bringet her dem Herrn Ehre und Stärke![2] Bringet
dem Herrn die Ehre ſeines Namens, betet an den Herrn in hei-
3 ligem Schmuck![3] Die Stimme des Herrn geht auf den Waſſern;

1. In dieſer Aufforderung, die ähnlich Pſ. 103, 20. 21. wiederkommt, zeigt ſich nicht nur das Bedürfniß des Volkes Gottes auf Erden, Gemeinſchaft zu halten mit denen, die im Himmel ihn anbeten, ſondern auch an die heiligen und reinen Geiſter ſich anzulehnen, die ohne Sünde Gott loben. So zeigt dem Propheten das erleuchtete Auge den heiligen Dienſt der Seraphim, Jeſ. 6, 2. Die „Söhne der Götter" ſind nämlich die Engel, die himmliſchen Heerſchaaren. „Elim" oder „Elohim" in der Mehrheit (vgl. 1 Moſ. 1, 1. A.) bezeichnet die Fülle der Gottheit; Kinder dieſer Fülle, ganz angethan mit himmliſcher Herrlichkeit, heißen die heiligen Weſen, die nie durch die Sünde von Gott ſich getrennt, und in ſeiner nächſten Gemeinſchaft ihn „geſchaut haben wie Er iſt." Vgl. Luc. 1, 11. A. Wie hier, zu größerer Verherrlichung Gottes, der Lobgeſang nach oben ſteigt, ſo wird auf der andern Seite, auch die bewußtloſe Schöpfung aufgefordert, Gott zu loben; der Gläubige vereinigt ſich mit Allem, was das Gepräge Gottes an ſich trägt, zu Einem Lobliede.

2. „Ehre" oder „Stärke" dem Herrn geben, heißt ſeine Herrlichkeit und Macht dankend anerkennen, daher loben. Vgl. Off. 5, 13.

3. An dieſe Anbetung der himmliſchen ſchließt die der irdiſchen Gemeine ſich an. Sie ſoll „dem Herrn die Ehre ſeines Namens bringen", die Anerkennung ſeiner ihr genannten, geoffenbarten Majeſtät. Sie ſoll den Herrn in heiligem Schmuck anbeten; wie nämlich die Prieſter, als Stellvertreter des Volkes, zu dem Dienſte im Heiligthume nicht in ihren gewöhnlichen Kleidern erſcheinen durften, ſondern in dem von dem Herrn verordneten heiligen Schmuck, „daß ſie nicht ihre Miſſethat tragen und ſterben müſſen" (2 Moſ. 28, 43.): ſo ſoll das

der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern.[1]
Die Stimme des Herrn geht mit Macht; die Stimme des Herrn 4
geht prächtig.[2] Die Stimme des Herrn zerbricht Cedern; ja, 5
der Herr zerbricht die Cedern des Libanon.[3] Und er macht sie 6
hüpfen wie ein Kalb, Libanon und Sirion wie einen jungen
Büffel.[4] Die Stimme des Herrn haut mit Feuerflammen.[5] Die 7
Stimme des Herrn erregt die Wüste, der Herr erregt die Wüste 8
Kades.[6] Die Stimme des Herrn macht die Hindinnen gebären, 9
und entblößt die Wälder.[7] Und in seinem Tempel spricht Alles:
Ehre![8] Der Herr saß bey der Sündfluth, und der Herr wird 10
sitzen ein König in Ewigkeit.[9] Der Herr wird seinem Volke 11

ganze Volk, als „ein Königreich von Priestern, ein heiliges Volk" (2 Mos. 19, 6.), nie anders, als geistlich geschmückt, zur Anbetung an heiliger Stätte erscheinen. Wie Ps. 15. Ps. 24, 3. Ps. 23, 6. zeigt auch diese Stelle, daß die Grundgedanken der gottesdienstlichen Sinnbilder dem Volke damals wohl verständlich waren.

1. In den Naturschilderungen des A. T. erzählen nicht bloß Gottes Geschöpfe von ihm, sondern er selbst redet aus ihnen; der Donner ist seine laute, den auch sonst Tauben verständliche Sprache. Bey dem Donnern „über den vielen Wassern" so wie bey der darauf folgenden Schilderung ist daran zu denken, daß die Gewitter nach Palästina meistens vom Mittelländischen Meere aus kommen, dann über dem Libanon sich entladen, und von da nach der Arabischen Wüste ziehen. Daß der Herr über den Meeren donnert, ist ein Zeichen seiner Oberherrlichkeit auch über die große Tiefe. Auf das besonders Schauerliche des Donners über dem Meere deutet hin Ps. 104, 7.

2. W. „in Schmuck". Sie ist eben so gewaltig, als in ihrer Gewalt schön; was bey den Menschen meistens weit auseinander liegt, vereinigt sich in Gottes Werken, unendliche Kraft und ebenmäßige Schönheit.

3. Die majestätischsten Bäume, die Cedern, ja unter ihnen die größten und höchsten, die auf Libanon, (oft das Bild des Höchsten unter den Menschen, (Ps. 80, 11. Jes. 2, 13.) zerschmettert Ein Donnerschlag. Unter den Cedern des Libanon hat noch ein neuerer Reisender eine von 36 Fuß Umfang gefunden.

4. W. „den Sohn eines Büffels." Der gleiche Nebenlauf der Verszeilen nöthigt, das „sie" in der ersten Zeile schon auf die Berge zu ziehen, von denen auch Ps. 114, 4. 6. das selbe gesagt wird. — Die von dem Donner erschütterten Gebirge sind der Libanon, und der „Hermon, welchen die Zidonier Sirion heißen" (5 Mos. 3, 9.), die Griechen aber Antilibanon.

5. Wie Menschen mit ärmlichen, schwachen Werkzeugen, so haut, spaltet der Donner des Herrn alles mit Flammen.

6. Das Gewitter zieht vom Libanon nach der Wüste. Die Wüste, und in ihr die besonders öde, schauerliche von Kadesch, südlich von Kanaan, nach Egypten zu, bildet den äußersten Gegensatz des reichen, fruchtbaren, prächtigen Libanon-Gebirges; in ihrer Art auch etwas Schauerliches, Großes. Alles Herrliche und Furchtbare auf Erden erbebt vor dem Herrn der Herrlichkeit.

7. Von dem Großen und Gewaltigen, auf das der Donner mächtig einwirkt, geht das Lied über auf das Einzelne, das gleichfalls seiner erschütternden Macht nicht entgeht — ganz gemäß der Absicht dieser Bilderreihe, durch Naturereignisse Gottes Weltregierung ebenso wohl im Großen und Ganzen, als im Einzelnsten, zu malen. Die Donnerschläge, verursachen den Hindinnen zu frühe Geburten; sie entblößen, w. „schälen ab" die Wälder, rauben ihnen Zweige und Blätter.

8. Den Schluß der ganzen Schilderung machen wieder die himmlischen Lobgesänge der Engel; diese preisen ihn unabläßig, als die Bewohner seines himmlischen Palastes. Eine gewisse Beziehung der Naturerscheinungen auf die Engel, als ihre nächsten Urheber (Ps. 103, 20. Ps. 104, 4.) scheint in diesen, wie in den Anfangsworten, angedeutet.

9. Wie einst der Herr bey der Sünd-

Kraft geben; der Herr wird ſein Volk ſegnen mit Frieden.[1]

Der 30. Pſalm.

Errettungs-Danklied.

Nach der Ueberſchrift kann dies „ein Einweihungslied des Hauſes David's" ſeyn, oder „ein Pſalm David's, Einweihungslied des Hauſes," in welchem letztern Sinne einige es auf die Einweihung des Tempels beziehen. Dieſer war zwar unter David noch nicht erbaut, doch wurde durch den Ankauf der Tenne Aravna's der Bau vorbereitet und die Stätte durch Errichtung eines Altars geweiht, auch alles zum Bau Nothwendige noch durch David herbeygeſchafft. Für dieſe Anſicht ſcheinen noch einige Stellen des Pſ. zu ſprechen, welche auf die durch David's Hochmuth veranlaßte Peſt gedeutet werden (2 Sam. 24. 1 Chron. 21), wie V. 7. 8. die Sicherheit, die den Hochmuth nährte, V. 6. die kurze Dauer der Heimſuchung. Allein die Worte des Pſ. führen doch vielmehr auf Noth und Anfechtung, die den David perſönlich getroffen hatten; das Gebet V. 10. und 11. paßte nicht zu einer Volksheimſuchung, zu einer Strafe, die David als König traf, und welche eben deshalb das Volk weit mehr, als er, fühlte (vgl. das Gebet 2 Sam. 24, 17.). Eben deshalb iſt es viel natürlicher anzunehmen, daß dies Lied bey der Einweihung des königlichen Palaſts geſungen wurde, den David nach der Einnahme von Jeruſalem auf Zion ſich erbaute. Welche demüthige Gedanken ihn grade in Beziehung auf dies Haus erfüllten, zeigt 2 Sam. 7, 2. Die Beziehungen daher auf die Feinde, auch die Errettungen aus großer Noth ſind die allgemeinen, aus andern Pſalmen bekannten, die grade damals ihm nahe lagen, „da der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen ſeinen Feinden umher."

1 Ein Pſalm, Einweihungslied des Hauſes David's. Ich
2 preiſe dich, Herr, denn du haſt mich emporgezogen,[2] und ließeſt
3 meine Feinde ſich nicht über mich freuen. Herr, mein Gott, als

fluth ſaß, d. h. wie er ſie regierte als mächtiger Richter der verderbten Menſchen, als ſchützender König der Seinigen, ſo ſitzt (thront) er als ewiger König über Allem, und alle mächtigen Erſcheinungen der Natur verkünden ihn als einen ſolchen ſeinem Volke.

1. Hierauf gründet ſich alſo die Zuverſicht des Glaubens, daß der Gott der Macht, der Richter der Welt, ſeinem Volke mittheilen werde, was er ſelbſt in der Fülle beſitzt; daß er ihm Kraft geben werde wider alle ſeine Feinde, Ausdauer in allen ſeinen Kämpfen bis ans Ende; woran ſich dann die Hoffnung anſchließt, daß in und nach dem Siege der Segen Seines Friedens dem Volke Gottes nicht fehlen werde.

2. Wie aus einem tiefen Brunnen, einer Grube. Bild der Errettung aus tiefem Elend.

ich schrie zu dir, machtest du mich gesund. [1] Herr, du hast meine 4
Seele aus der Hölle geführt; du hast mich lebendig behalten von
denen, die in die Grube fuhren. [2] Lobsingt dem Herrn, ihr seine 5
Heiligen; und preiset sein heiliges Gedächtniß. [3] Denn sein Zorn 6
währet einen Augenblick, und Lebenslang seine Huld; [4] am Abend
kehrt das Weinen ein, und am Morgen das Jauchzen. [5] Ich 7
zwar sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr wan-
ken. Herr, durch dein Wohlgefallen hattest du meinen Berg stark 8
gemacht; aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich. [6] Zu 9
dir, Herr, rufe ich, dem Herrn flehe ich: „Was ist nütze an mei- 10
nem Blut, wenn ich in's Verderben fahre? Wird dir auch der
Staub danken, und deine Treue verkündigen? Höre, Herr, und 11
sey mir gnädig; Herr, sey mein Helfer!" — da hast du mir 12
meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir meinen
Sack ausgezogen, und mich mit Freude gegürtet; [7] auf daß dir 13
lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde. [8] Herr, mein Gott,
ich will dir danken in Ewigkeit!

Der 31. Psalm.

Bitte und Vertrauen in großer Noth.

Das Lied enthält nichts, was auf persönliche Umstände in David's Leben hinwiese; es schließt sich am meisten an Ps. 25., im weitern

1. D. h. überhaupt: errettetest mich.
2. Den Tod mir abgewandt; ich war schon unter den Sterbenden.
3. Seine Errettung stellt David der ganzen Volksgemeine als ein Vorbild, als einen Beweggrund des Lobes Gottes hin; der selbe Gedanke, wie Ps. 22, 23 ff. Das heilige Gedächtniß des Herrn ist die Geschichte seiner Liebesthaten, deren sein Knecht sich erinnert.
4. W. „denn ein Augenblick in seinem Zorne, ein Leben in seinem Wohlgefallen." Ist die Trübsal vorüber, so dünkt sie uns nur einen Augenblick gewährt zu haben, und die Gnade Gottes Lebenslang, und mit Recht, denn zur Seligkeit hat Gott uns geschaffen, in dem Leben der Seinigen ist sein Zorn nur eine vorüberziehende Wolke; sie gehen stets dem Licht und dem Leben zu.
5. Ein herrliches Bild: Abends legt man sich betrübt nieder, am Morgen erwacht man, und der Kummer ist, wie ein schwerer Traum, verschwunden.
6. Er denkt hier an die früheren Zeiten seines Lebens zurück, wo er durch seine Heldenthat ein Liebling des Volkes und des Königs Schwiegersohn geworden, und sich nun über alle Gefahr hinaus wähnte. Aber er hatte damals es noch nicht in lebendiger Erfahrung, wie alles Glück des Menschen nur auf dem „Wohlgefallen", der freien Gnade des Herrn, beruhe; es bedurfte nur eines Augenblicks, in welchem der Herr sein Antlitz abwandte, und er erbebte; all dieser Schein von irdischem Glück hatte mit Einem Male ein Ende.
7. Das „rufe" und „flehe" erzählt von etwas Vergangenem in der Gegenwart, in der Lebendigkeit der Erzählung. „Kaum rufe ich — so hast du mir schon meine Klage in einen Reigen verwandelt". In den hierauf folgenden Worten des Gebetes David's findet sich der Gedanke von Ps. 6, 6. wieder, wonach Gott des Lobes der Seinen, in welchem er verherrlicht wird, sich erfreut, und um seiner eignen Ehre und Treue willen ihnen hilft.
8. Gott errettet ihn auf seine Bitte, „auf daß seine Ehre, das Herrlichste in ihm, worin er sich am meisten wohlgefällt, ihn preise". Eigentlich steht nicht „seine" Ehre, sondern bloß „Ehre", etwas so Herrliches, als überhaupt eine Menschenseele ist.

Sinne an Ps. 9. 10. 16. 17. an. Aus seinen eignen Erfahrungen entwirft David das Bild des leidenden, trostbedürftigen, glaubensvollen; aber auch mit der eignen Sünde kämpfenden Gerechten, und leitet den Beter durch den Gang der Bitten selbst zuletzt zur Freudigkeit des Glaubens.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Auf dich, Herr,
2 habe ich mein Vertrauen gesetzt, laß mich nimmermehr zu Schan-
3 den werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit.[1] Neig dein
Ohr zu mir, eilend hilf mir. Sey mir ein starker Fels,[2] und
4 eine Burg, mich zu erretten. Denn du bist mein Fels und meine
Burg, und um deines Namens willen wirst du mich leiten und
5 führen.[3] Du wirst mich aus dem Netze ziehen, das sie mir ge-
6 stellt haben; denn du bist meine Stärke. In deine Hände befehle
ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott.
7 Ich hasse, die da halten auf Lügendunst,[5] ich aber hoffe au
8 den Herrn. Ich frohlocke und freue mich über deiner Güte, da
du mein Elend ansiehest, und erkennest meine Seele in der Noth
9 Und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stelle
10 meine Füße auf weitem Raum.[6] Herr, sey mir gnädig, denn
mir ist angst; mein Auge verschmachtet vor Trauern, dazu meine
11 Seele und mein Leib. Denn mein Leben hat abgenommen vo

1. Als Grund seiner Hoffnung, erhört zu werden, sieht der Sänger seinen Glauben und Gottes Heiligkeit an. Weil er alle andre Hoffnung habe fahren lassen, und allein auf den Herrn seine Zuversicht gesetzt, müßte dieser sein eignes heiliges Wesen verleugnen, wenn er ihn verleugnen wollte.

2. Auf dem die Füße feststehen, nicht wanken.

3. Als Begründung seiner Bitte führt er an, daß er Gott im Glauben als seinen Fels und seine Burg ansehe, und das Vertrauen hege, er werde ihn leiten; mit andern Worten, er bittet, Gott möge durch die That, in der gegenwärtig ihn umgebenden Noth und Gefahr, sich also an ihm erweisen, wie er seinem ewigen Wesen nach ihn erkannt, und deshalb seinem Dienste und Schutze sich ergeben habe.

4. W. „du Gott der Wahrheit." Der Grundgedanke wie im Vorigen. Was der Herr bisher, was er im Großen und Ganzen mit ihm gethan, das sieht er als den Hoffnungsgrund in der Noth an. Die erste Hälfte des V. betete Christus in seiner letzten Noth; indem er damit bewies, daß er auch einer der leidenden Gerechten sey, für welche dieses Lied gedichtet worden, und daß er namentlich auch die Todesleiden, das Eintreten in das dunkle Thal der Bewußtlosigkeit, wo der Sterbende seiner selbst nicht mehr mächtig ist, mit uns habe theilen wollen. Luc. 23, 46.

5. W. „auf Nichtigkeiten der Lüge," mit welchem Namen oft die Götzen bezeichnet werden, im Gegensatz gegen den lebendigen Gott. Doch da in diesem Ps. eine Bekämpfung von groben Götzendienern oder Heiden dem Sänger wohl nicht im Sinne lag, so geben die Götzen, wie in Ps. 16, 4., nur das Sinnbild für alle, welche an etwas, das nicht Gott ist, ihr Vertrauen setzen. Das „aber" im Folgenden zeigt, daß man sich den vollen Inhalt des Satzes so zu denken habe: „ich hasse die, welche auf Lügendunst halten, ihm zu vertrauen, ich aber habe auf den Herrn mein Vertrauen gesetzt."

6. Alles dies ist, nach den Umständen, von denen der Ps. ausgeht, ein Frohlocken in Hoffnung, in der Gewißheit der Erhörung, mitten im Kampfe. Nachdem dieser Glaubensmuth in den Sänger eingekehrt ist, klagt er nun ausführlicher sein Elend, und bittet um Errettung.

Betrübniß, und meine Jahre vor Seufzen; meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat, und meine Gebeine sind verschmachtet.[1] Vor all meinen Drängern bin ich eine große Schmach 12
worden auch meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten; die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir. Mein 13
ist vergessen im Herzen, wie eines Todten; ich bin geworden, wie ein zerbrochen Gefäß.[2] Denn ich höre Vieler Verleumdung, 14
Furcht ist rings umher; sie rathschlagen mit einander über mich, und sinnen, mir das Leben zu nehmen.[3] Ich aber hoffe auf 15
dich, Herr, und spreche: Du bist mein Gott; meine Zeiten stehn 16
in deinen Händen.[4] Errette mich von der Hand meiner Feinde, und von denen, die mich verfolgen. Laß leuchten dein Antlitz 17
über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte. Herr, laß mich 18
nicht zu Schanden werden, denn ich rufe dich an;[5] die Gottlosen müssen zu Schanden und geschweiget werden in die Hölle.[6] Ver- 19
stummen müssen falsche Mäuler, die da reden wider den Gerechten frech, stolz und höhnisch. Wie groß ist deine Güte, die du 20
verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest denen, die auf dich trauen, vor den Menschenkindern![7] Du verbirgst sie 21

1. Mitten in die Klage über Noth und Bedrängniß durch die Feinde mischt sich das Bekenntniß: „meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat," also ein Bekenntniß der Schuld. Jedes Leiden der Knechte des Herrn, so stark auch ihre Berufungen auf ihre Gerechtigkeit und Unschuld in den Psalmen sind, erscheint ihnen, wie auf der einen Seite eine räthselhafte, unbegreifliche Fügung Gottes mit den Seinigen, so auf der andern als ein verschuldetes. Derjenige, welcher sein ganzes Vertrauen auf den Herrn allein gesetzt hat (das ist die Zuversicht, von der auch dieser Ps. ausgeht), kann um der Gerechtigkeit Gottes willen von ihm nicht verlassen werden, der sich selbst verleugnen müßte, wenn er die Gottlosen triumphiren ließe; dennoch aber, was in den Leiden am tiefsten schmerzt, das sind die Erinnerungen an die früheren Sünden (Ps. 25, 7.) und die verborgenen Fehler (Ps. 19, 13.), um derentwillen, zu seiner Läuterung selbst ein Knecht des Herrn ohne Gleichen, wie Hiob, noch leiden muß (Hiob 1, 9. C. 2, 4. C. 33, 14. ff.); das ist der Unmuth und Widerstand gegen Gottes Willen, der darunter offenbar wird. So zeigt es sich, wie aus Einem Herzen, ja in Einem Liede das Bekenntniß der Verschuldung und die Berufung auf Gottes Gerechtigkeit und Treue zusammen vorkommen können.

2. Diese Klagen haben Aehnlichkeit mit denen Hiob's C. 30., so daß es scheint, letztere gründen sich auf unsren Psalm; so wie sie ähnlich in anderen Psalmen sich finden, z. B. 69, 9. Dieser Leidende hat seine Ehre verloren, ja noch mehr, er ist „aus dem Herzen" vergessen, völlig verachtet, wie das unnützeste Ding, wie ein zerbrochnes Gefäß.

3. Darum bringen sie ihn um seine Ehre, um desto leichter ihm das Leben nehmen zu können.

4. Gegen die furchtbare Last des Leidens kämpft das lebendige Gottvertrauen sich empor. Der Gerechte weiß es, seine Zeiten sind von dem Herrn bestimmt, der ein bestimmtes Maß der Bedrängniß gesetzt hat.

5. In gläubigem Vertrauen, werfe meine Sache allein auf dich.

6. Dem Reiche des Todesschweigens übergeben werden.

7. Mit diesem V. beginnt nun, nach der völligen Ausschüttung der Klage, die selige Hoffnung der Erhörung. Der Herr hat den Gottesfürchtigen seine reichlich segenspendende Güte verborgen, gleich einem Schatze, so daß lange Zeit sie nichts davon spüren; nicht um sie ihnen zu entziehen, sondern um den Ausharrenden, die in der Noth ihr Vertrauen nicht wegwerfen, sie zu rechter Zeit zu erweisen; und zwar „vor den Menschenkindern,"

heimlich bey dir[1] vor Menschen Stricken;[2] du verdeckest sie in
22 einer Hütte vor den zänkischen Zungen. Gelobet sey der Herr,
daß er seine wunderbare Güte mir bewiesen, in einer festen
23 Stadt.[3] Und ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von dei-
nen Augen hinweggerissen;[4] dennoch hörtest du meines Flehens
24 Stimme, da ich zu dir schrie. Liebet den Herrn, alle seine Hei-
ligen. Treue bewahrt der Herr, und vergilt reichlich dem, der
25 Hochmuth übet. Seyd getrost, und er stärke euer Herz, alle,
die ihr des Herrn harret.[5]

Der 32. Psalm.

Selige Früchte der Sündenvergebung.

Ein Psalm, der schon durch die Ueberschrift als ein Lehrgedicht sich ankündigt. Er preist zuerst die Seligkeit, die in der erfahrenen Vergebung der Sünden liegt; erzählt dann des Sängers eigne Noth, die er erduldete, weil er die Sünde Gott nicht bekannte und also keine Vergebung erhalten konnte; darauf, wie er auf sein Bekenntniß sie empfing; und hofft daraus, daß alle Frommen an seinem Beispiele lernen, Vergebung suchen und erhalten, und deshalb in der Noth bewahrt bleiben würden. Daran knüpft sich dann eine Ermahnung, stets der Leitung des Herrn willig sich hinzugeben; so werde man seine Gnade erfahren und jubelnd ihm danken können. — Die Erfahrungen, welche der Dichter dieses Ps. von sich erzählt, passen ganz in die Geschichte David's nach seinem doppelten schweren Sündenfall (2 Sam. 12.). In einer unbewachten Stunde hatte er zum Ehebruch sich hinreißen lassen; anfangs wollte er diese Sünde verdecken, ohne dem verletzten Manne sein Weib zu nehmen; aber da ihm dies mißlang, ließ er ihn im Kriege der Todesgefahr preisgeben, indem er wohl für diese arge That in den Umständen des Krieges, der bald diesen, bald jenen fresse, wie er selbst sagt, Entschuldigungen vor seinem Gewissen hervorzusuchen wußte; erst als Bathseba das Kind geboren, kam der Prophet Nathan zu ihm, und brachte ihn zur Erkenntniß. Fast ein Jahr muß also der Zustand gedauert haben, welchen David hier beschreibt. Dieser braucht nicht grade ein völlig unbußfertiger, nicht der einer Abstumpfung gegen das Sün-

d. h. so, daß diese Gnadenbezeigung als Gottes Werk vor ihnen offenbar wird.

1. W. „du verbirgst sie in dem Versteck deines Antlitzes" nämlich die dich Fürchtenden. Das Antlitz Gottes kann überhaupt so viel als „vor dir" heißen, oder, wie das zugewandte Antlitz Gottes, seine Gnade bedeuten.

2. Fallen, die sie legen.

3. Indem er mich in eine feste Stadt gerettet, sich als meine Burg erwiesen hat. V. 3.

4. Man sieht also aus diesen Worten, daß jener freudige Glauben V. 2. 3. nicht ohne starke Anfechtungen war.

5. Dieser Schluß zeigt, daß der ganze Ps. ein Lehrgedicht aus der Person des leidenden und kämpfenden Gerechten ist, auf den Erfahrungen ruhend, welche David in seinem viel bewegten Leben gemacht hatte.

denbewußtſeyn geweſen zu ſeyn; in der Geſchichte ſelbſt, ſo kurz ſie erzählt iſt, ſehen wir die Stufen, auf welchen David immer tiefer in den Abgrund gerieth: die Luſt, die That des Ehebruchs, den Wunſch, ihn zu verbergen, erſt Quelle von Lüge und Heucheley, dann von Mord. Alles ſcheint ſo verborgen geſchehen zu ſeyn, daß keiner außer Joab um die Urſach von Uria's Tod wußte, der ſo ſchnell auf den Ehebruch folgte, daß auch dieſer vielleicht nicht einmal ruchtbar geworden war. Noch galt David vor Menſchen für denſelben; das mochte ihn, der von innerer Unwahrheit ſo ſtark ergriffen war, wohl darüber beruhigen, wie er zum Herrn ſtand, den er vielleicht mit halben Bekenntniſſen in der ihn ängſtigenden Gewiſſensunruhe oft zufriedenzuſtellen ſuchte. In dieſen finſtern Zuſtand brachte das Wort des Nathan zuerſt wieder Licht, anfangs dadurch, daß er dem ſicheren Könige einmal zeigte, wie ſeine ſonſt verborgen gebliebene Sünde dem Propheten von Gott geoffenbart worden; und ſo dann, indem er auf David's Bekenntniß die Vergebung Gottes ihm zuſicherte. Obwohl er nun dieſe Zuſage ſchon empfangen hatte, ſehen wir doch aus Pſ. 51., wie viel noch daran fehlte, daß er innerlich ſie ſich aneignen, und den Frieden ſeiner Seele wiederfinden konnte; das geſchah erſt auf ſein offenes, vollſtändiges Bekenntniß der Schuld. Den tiefſten Eindruck nun hatte dieſer Vorgang auf ihn gemacht; heller, als je zuvor, hatte er namentlich erkannt, wie allein in der empfangenen Vergebung, dem daraus folgenden Frieden und der hergeſtellten Wahrheit und Aufrichtigkeit des Verhältniſſes des Herzens zu Gott das Heil für den ſündigen Menſchen hinieden zu finden ſey, daher fühlte er ſich gedrungen, als ein Lehrgedicht ſeine Erfahrungen der Gemeine des Herrn zu übergeben.

Eine Unterweiſung David's. Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben, dem die Sünde bedeckt iſt; wohl dem Menſchen, 1 2
dem der Herr die Schuld nicht zurechnet, und in deß Geiſt kein
Falſch iſt.[1] Denn da ichs verſchwieg, verſchmachteten meine Ge- 3
beine durch mein Heulen den ganzen Tag.[2] Denn deine Hand 4

1. In dem Bewußtſeyn, daß alle Menſchen Sünder ſind, auch wenn ſie ſchon Knechte des Herrn geworden (vgl. Pſ. 19, 13.), preiſt der Pſalm die Menſchen ſelig, welche Vergebung der Sünden empfangen haben. Die drey Ausdrücke: „die Sünde wird hinweggenommen, bedeckt, nicht angerechnet" ſagen das ſelbe aus; Gott tilgt ſie durch vergebende Gnade, als ob ſie nicht da geweſen wäre. Aus dieſem Zuſtande der empfangnen Vergebung folgt dann der freye Zugang zu Gott, die Gemeinſchaft mit ihm unter ſeiner beſtändigen Leitung, die Richtung auf alles Gott Wohlgefällige; daher unterſcheidet ſich dieſe Seligpreiſung von der in Pſ. 1, 1. nur dadurch, daß die letztere von dem aus der Vergebung hervorgegangnen Zuſtand des Wandels vor Gott redet. — Mit den letzten Worten wird der Uebergang zum Folgenden gemacht durch Erinnerung an eine Bedingung, die des wahrhaften, aufrichtigen Bekenntniſſes der Schuld.

2. Da das Licht Gottes, das ins Herz ſcheint, die Schuld aufdeckt, und alſo Anerkennen und Bekennen derſelben fordert, ſo iſt ein Verſchweigen in dieſem Falle immer eine verborgene Falſchheit.

war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete,
5 wie es im Sommer dürre wird.[1] Sela. Da bekannte ich dir meine
Sünde, und verhehlte meine Schuld nicht. Ich sprach: Ich will
dem Herrn meine Uebertretungen bekennen; da vergabst du mir
6 die Schuld meiner Sünde.[2] Sela. Darum sollen dich alle Hei-
ligen anflehen zur Zeit, wo du zu finden bist; wenn große Wasser-
7 fluthen kommen, werden sie nur an sie nicht gelangen.[3] Du bist
mein Schirm; du wirst mich vor Angst behüten, und mich um-
8 geben mit Jubeln der Errettung.[4] Sela. Ich will dich unter-
weisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will
9 dir mit meinen Augen rathen.[5] Seyd nicht wie Rosse und Mäu-
ler ohne Verstand, welcher Zierde in Zaum und Gebiß ist sie zu
10 bändigen, wenn sie nicht zu dir wollen.[6] Der Gottlose hat viel
Plage; wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte um-

1. W. „mein Saft ward umgekehrt in der Sommerhitze", mein Lebenssaft wurde in Dürre umgewandelt durch die Gluth deines Zornes, die der Sommerhitze ähnlich war. Das dem Morgenländer so geläufige Bild von Pflanzen, die aus Mangel an Wasser in der Sommerhitze verwelken. Jer. 17, 5. ff. Die „Hand des Herrn war schwer auf mir" heißt: ich seufzte unter der Last seines Zornes, dem Druck der Gewissensnoth. Dadurch wird dann der Zugang zu der lebendigen Quelle aller Kraft abgeschnitten, und Dürre tritt ein.

2. Mitten in diesem trostlosen Zustande erwacht der Glaube an die göttliche Vergebung — bey David nach 2 Sam. 12. durch die Zusage Nathan's —, und daraus fließt das einfache, aufrichtige Bekenntniß. Ehe dies nicht erfolgt, bleibt der Druck auf dem Gewissen, denn so lange die Sünde nicht als Schuld gegen Gott, und die Nothwendigkeit ihrer Vergebung erkannt, und sie daher dem Herrn abgebeten ist, kann sie nicht vergeben werden. Zu dem Ganzen ist Spr. 28, 13. und 1 Joh. 1, 7. ff. zu vergleichen.

3. Alle Heiligen sollen daher wohl zusehen, daß, wenn sie gesündigt haben, sie nicht durch Leichtsinn, Unbußfertigkeit, Falschheit die Zeit der Gnade versäumen, wo der Herr sich finden läßt von denen, die ihn suchen. Rufen sie ihn zur rechten Zeit um Vergebung an und leben in seiner Gnade, dann wird eine allgemeine Fluth sie allein nicht treffen, wie sie den Noah nicht traf; in großen, allgemeinen Strafgerichten erhält der Herr sie wunderbar, denn durch die empfangene Vergebung stehen sie in inniger Gemeinschaft mit ihm. Vgl. Ps. 29, 10. 91, 7.

4. Die Erzählung von seinen Erfahrungen und die daraus gefolgerte Ermahnung an alle Heiligen, zu rechter Zeit um Vergebung zu flehen, um der Erhaltung in jeder Noth gewiß zu seyn, stimmt David so selig, daß er in der Lebhaftigkeit der Dichtung selbst in ein Dankgebet ausbricht, und damit noch einmal bezeugt, er habe das alles selbst erlebt.

5. Von hier an geht der Psalm zu directer Lehre über, und zwar zuerst aus Gottes Munde. Es wird der Segen hier ausgesprochen, welchen der genießt, welchem Vergebung geschenkt ist. Er steht unter Gottes fortwährender, sorgfältigster Berathung und Leitung, das Auge des Herrn ist stets auf ihn gerichtet, er braucht sich nur nach Gott umzusehen, so hat er ihn nahe. Sehr schön wird damit das durch Gottes stete Gemeinschaft immer zarter fühlende Gewissen, der immer behutsamere Wandel, das Anfragen bey seinem Wort, das Hinhorchen auf die Stimme seines Geistes, ausgedrückt.

6. Wollt ihr lieber, statt dieser zärtlich liebenden Leitung des Herrn, eine Bändigung mit Gewalt, als wäret ihr unvernünftige Thiere? deren Schmuck ist Zaum und Gebiß, um sie heranzuziehen? Wollt ihr den Herrn durch Verhärtung in eurer Sünde, durch Unaufrichtigkeit, nöthigen, euch so streng und hart zu behandeln?

fangen. Freuet euch des Herrn, und seyd fröhlich, ihr Gerechten, 11
und rühmet alle, ihr Frommen.[1]

Der 33. Psalm.

Ohne Ueberschrift, fast mit den selben Worten anfangend, mit denen der vorige aufgehört hatte, schließt dieser Psalm sich an jenen an, ähnlich wie der 10te an den 9ten. Er knüpft bey dem Gedanken besonders an, daß in seiner Gemeinschaft die Gerechten nichts zu fürchten haben (32, 6.). Nach einer allgemeinen Aufforderung zum Lobe des Herrn (V. 1—3.) preist der erste Theil (V. 4—11.) Gottes herrliche Eigenschaften in der Schöpfung und Weltregierung; der zweyte leitet daraus ab, welche Seligkeit es sey, unter seinem Schutze zu stehen; wie ihm nichts widerstehen könne, wie er der Seinigen sich besonders annehme V. 12—19.). Den Schluß bildet Bekenntniß und Bitte der gläubigen Zuversicht (V. 20—22.).

Frohlocket im Herrn,[2] ihr Gerechten; den Frommen[3] ziemet 1
Lobgesang. Danket dem Herrn mit Harfen; spielet ihm auf dem 2
Psalter von zehn Saiten. Singet ihm ein neues Lied;[4] machet's 3
gut auf Saitenspiel mit Schalle.[5] Denn des Herrn Wort ist 4
wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.[6] Er liebet 5
Gerechtigkeit und Gericht;[7] die Erde ist voll der Güte des Herrn.
Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht, und all 6

1. Die Worte „Gottlose" und „Gerechte" bekommen hier durch den Inhalt des Psalms, der nicht sowohl vom Thun, als vom aufrichtigen Suchen der Vergebung, redet, ihre besondre Bedeutung; Gerechte sind die, welche auf des Herrn Stimme hören, wenn er in ihrer Sünde sie auffordert, seine vergebende Gnade zu suchen, und die von da vorsichtig, und seiner Leitung ganz hingegeben, wandeln; Gottlose sind, die ihre Schuld nicht bekennen, und damit zuletzt in unbußfertigem Sinne sich ganz verhärten; die der Herr, wenn er sich ihrer noch annimmt, mit den härtesten Schlägen seiner Ruthe bändigen muß. Diese haben viele Schmerzen, aber die Gerechten sind auch im Unglück getrost.

2. Indem ihr in seiner Gemeinschaft euch selig fühlet.

3. W. „Geraden", Aufrichtigen, ein Name, den besonders das Volk Israel führte (Jeschurun, das Buch des Frommen, vgl. 5 Mos. 32, 15. A. Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.). Es ist dies also eine Aufforderung an das wahre, echte Israel, den Herrn zu preisen.

4. Ein neues Lied singt die Gemeine dem Herrn, wenn seine Gnade von Neuem ihr als etwas Lebendiges wieder geschenkt ist, wenn „das Wasser, das er ihr gegeben, ein Brunn in ihr geworden ist, der in's ewige Leben quillt", und „Ströme lebendigen Wassers ausgehn von ihrem Leibe".

5. Spielet schön zum Jubelgesange.

6. W. „und all sein Werk ist in Treue", welches den Sinn hat, den die Umschreibung L.'s ausdrückt. Was der Herr in seinem Worte, in seiner Bundesoffenbarung den Seinigen zugesagt hat, das ist ganz so gemeint, wie es lautet, sie können sich völlig darauf verlassen; alles, was er thut, ist eine Erfüllung dieses Wortes, er hält es gewiß, was er zugesagt.

7. Mit besondrer Beziehung auf V. 1.: er kann die Gerechten nicht ungestraft unterdrücken lassen.

7 ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.[1] Er sammelt wie
einen Haufen die Wasser des Meers, er thut in seine Schatzkam-
8 mern die Fluthen.[2] Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm
9 scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet. Denn er sprach,
10 und es geschah; er gebot, und es stand da.[3] Der Herr macht
zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker.
11 Aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedan-
12 ken für und für.[4] Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist;
13 dem Volk, das er ihm zum Erbe erwählt hat. Der Herr schaut
14 vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder; von seinem festen
15 Thron sieht er auf Alle, die auf Erden wohnen. Er bildet ihnen
16 die Herzen allzumal, er merket auf alle ihre Werke.[5] Einem
Könige hilft nicht seine große Macht; ein Held wird nicht errettet
17 durch seine große Kraft. Rosse sind eine betrügliche Hülfe,[6] und
18 mit ihrer großen Stärke erretten sie nicht. Siehe, des Herrn Auge
19 schaut auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; daß
er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung.[7]
20 Unsere Seele harret auf den Herrn; Er ist unsere Hülfe und

1. Bloß durch ein Wort, bloß durch seines Mundes Hauch hat er alle Dinge, selbst den Himmel und sein Heer (1 Mos. 2, 1.) geschaffen; das ist der unmittelbare Sinn. Zugleich liegt aber auch darin ein Unterschied angedeutet zwischen Wort und Geist; das Wort, als die Aeußerung seines Willens, bringt die Welt außer ihm hervor; der Hauch seines Mundes aber bleibt in den Wesen, und belebt sie, erhält sie in seiner Gemeinschaft. Daher heißt Gott „der Gott der Geister alles Fleisches" (4 Mos. 16, 22.), Gottes Odem belebt alle Geschöpfe (Hiob 27, 3. C. 33, 4. Ps. 104, 29. 30.). Vgl. 1 Mos. 1, 3. A.

2. Die Wasser, die, ursprünglich vermischt mit der Erde, überall verbreitet waren, und alles verödeten, drängt er zusammen zwischen ihren Ufern, wie man einen Haufen sammelt und ihm eine Gestalt gibt; worin zugleich auf die Wohlthat, daß die Erde dadurch bewohnbar ist, hingedeutet wird. Vgl. das selbe vom Rothen Meere gesagt 2 Mos. 15, 8. Vgl. noch Ps. 104, 6—9. Das zweyte Glied wiederholt den Gedanken unter einem andern Bilde. Die Ufer, innerhalb deren das Meer eingeschlossen ist, erscheinen hier wie große Schatzkammern, worin der Herr die Fluthen geborgen hat. Eine Anschauung, welche den Anwohnern des Mittelländischen Meeres, die kein andres kannten, einen tiefen Eindruck von Gottes Allmacht geben mußte. Hiob 38, 8. ff.

3. Nur ein Wort Gottes kostete es, und alles war geschaffen. Daß es jetzt und immer eben so ist, geht aus Gottes Unveränderlichkeit hervor, steht aber zunächst nicht im Psalm, der von der Weltschöpfung, nicht von der Erhaltung redet.

4. Alles Bisherige bereitete, wie das Folgende darthut, darauf vor, zu zeigen, wie mächtig der Schöpfer aller Dinge auch in der Menschenwelt regiert. Die Rathschlüsse, Pläne, welche die von ihm losgerissenen und entfremdeten Völker fassen, vereitelt er, wenn es ihm gefällt; aber seinen Rathschlüssen kann niemand widerstehen.

5. Von hier an ist nun alles auf Trost und Stärkung seines Volkes gerichtet. Ein glückliches Volk, das den Herrn der ganzen Welt zu seinem Bundesgott hat! Er, der Aller Herzen lenkt und ihre Werke beobachtet, bestimmt auch, wie weit ihre Macht und ihre Unternehmungen gehen sollen.

6. W. „Betrug ist das Roß zur Hülfe."

7. Das Volk Gottes wird hier recht auf den Kern seines Lebens hingewiesen. Nicht in äußerer Macht, sondern in unwandelbar festem Vertrauen auf seinen Bundesgott sollte Israel seine Stärke suchen. Das wird an den sichtbaren Gnadenerweisungen Gottes, die seine Gläubigen erfahren, gezeigt.

Schild. Denn unſer Herz freuet ſich ſein, und wir trauen auf 21
ſeinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr, ſey über uns, wie 22
wir auf dich hoffen. [1]

Der 34. Pſalm.

Ein einfacher, lieblicher Lehrpſalm, der an David's Beyſpiele die Bewahrung und Errettung der Gläubigen und die Seligkeit im Dienſte des Herrn zeigen will. Die Ueberſchrift nennt uns eine beſondre Gelegenheit, bey der er entſtanden, als nämlich David, im Lande Juda vor Saul's Verfolgungen nirgends ſicher, den verzweifelten Entſchluß faßte, zum Philiſterkönig Achis zu gehen; wo er jedoch, aufs Neue in großer Gefahr, ſich wahnſinnig ſtellte, weil er die Rache, wegen ſeiner Beſiegung des Goliath, fürchtete, und kaum mit dem Leben davon kam, 1 Sam. 21, 13. Es findet ſich in dem Pſalm von dieſen Ereigniſſen keine Spur, es ſpricht ſich nur der Dank darin aus für die Errettung aus großer Noth; auch gehört er zu ſolchen, deren einzelne Verſe mit den 22 Buchſtaben des Alphabets anfangen, die alſo eine Wahrheit dem Gedächtniß einzuprägen beſtimmt ſind, und nicht einer ſtrengen Ordnung folgen oder ein abgerundetes Ganze bilden; demnach iſt anzunehmen, daß David in einer folgenden ruhigeren Zeit, anknüpfend an jene ernſten Erfahrungen und an die Gefühle der Seligkeit, die nach ſeiner Errettung ihn erfüllten, das Lied als Lehrgedicht zum Andenken aufgeſetzt habe. Im Ganzen iſt aber mehr Ordnung und Folge der Gedanken, als in den übrigen alphabetiſchen.

Ein Pſalm Davids, da er ſeinen Verſtand verſtellte vor 1
Abimelech, und der ihn von ſich trieb, und er wegging. [2] Ich will 2
den Herrn preiſen allezeit, ſein Lob ſoll immerdar in meinem
Munde ſeyn. Meine Seele ſoll ſich rühmen des Herrn, daß die 3
Sanftmüthigen es hören und ſich freuen. [3] Erhebet in mir den 4
Herrn, und laſſet uns mit einander ſeinen Namen erhöhen. Da 5
ich den Herrn ſuchte, antwortete er mir, und errettete mich aus
aller meiner Furcht. [4] Sie ſehen ihn an und werden licht und ihr 6

1. Der Schluß iſt die Aneignung der Ermahnung, die der Pſalm dem Volke Gottes vorhält, von Seiten derer, die dies Lied ſingen; ihre Glaubensfreudigkeit iſt dadurch geweckt und genährt worden, und die erkannte Wahrheit wird Leben und That in ihnen.

2. Abimelech war der allgemeine Name der Philiſter Könige (ſo Pharao der Egyptiſchen und Agag der Amalekitiſchen) wie dies aus 1 Moſ. 20. u. 26. hervorgeht; ſein Eigenname war Achis, nach 1 Sam. 21.

3. Die Stillen, Demüthigen, die unter manchem Druck leben und ſich beugen, werden durch mein Lob des Herrn in ihren Wegen befeſtigt, mit Zuverſicht und Freudigkeit erfüllt werden, wenn ſie hören, aus welcher großen Gefahr ich errettet worden bin.

4. D. h. von allem, was ich zu fürchten hatte.

7 Angesicht erröthet nicht.[1] Da dieser Elende rief, hörte der Herr,
8 und half ihm aus allen seinen Nöthen.[2] Der Engel des Herrn
lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.[3]
9 Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der
10 auf ihn trauet![4] Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn
11 die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Junge Löwen[5] müssen
darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen
12 Mangel an irgend einem Gut. Kommt her, Kinder, höret mir
13 zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren.[6] Wer ist, der Ge-
14 fallen hat am Leben, und Tage liebt, wo er Gutes sehe?[7] Be-
15 hüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht
16 falsch reden.[8] Laß vom Bösen, und thue Gutes; suche Frieden,
und jage ihm nach.[9] Die Augen des Herrn merken auf die Ge-
17 rechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Das Antlitz des
Herrn stehet wider die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß
18 ausrotte von der Erde.[10] Wenn Jene schreien, so hört der Herr,
19 und errettet sie aus aller ihrer Noth. Der Herr ist nahe bey
denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zer-
20 schlagenes Gemüth haben.[11] Der Gerechte muß viel leiden; aber
21 der Herr hilft ihm aus dem Allen.[12] Er bewahrt ihm alle seine
22 Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird.[13] Den Gottlosen
wird das Unglück tödten, und die den Gerechten hassen, werden
23 Schuld haben. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte; und
Alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben.[14]

1. „Sie werden licht", ihr Angesicht glänzt von Freude und Zuversicht; der Gegensatz „sie erröthen nicht", ihr Antlitz wird nicht dunkel, trübe, niedergeschlagen.

2. Noch einmal kehrt D. zu seiner Geschichte zurück.

3. Ueber „den Engel des Herrn" s. 1 Mos. 16, 7. A. 2 Mos. 23, 21. A. Er lagert sich mit dem Heere des Herrn, das er anführt (Jos. 5, 14.) wie jene beiden Heereslager, welche Jakob um sich her sah zum Schutze gegen Esau, 1 Mos. 32, 1. Auf dieses Gesicht spielt David an, wie auch das Gesicht des Elisa 2 Kön. 6, 16. 17. sich darauf bezieht. Ueberall sind die Knechte des Herrn von einem Engellager umgeben.

4. Eine dringende Einladung, unter dem Bilde einer Mahlzeit, an seinen Erfahrungen von Gottes Gnade und den Folgen eines steten Vertrauens auf den Herrn theilzunehmen.

5. Mächtige, Trotzige, Gewaltthätige.

6. Nicht, worin sie bestehe, sondern wie ihr dazu gelangen, was euch dazu treiben möge, nach ihr zu trachten.

7. „Gefallen haben am Leben" heißt hier, wie oft, gern ein seliges Leben führen; denn Leben schlechthin steht oft in der Schrift für seliges Leben, wahres Leben. Spr. 4, 22. f. Joh. 3, 36. Luc. 19, 9. Zu wahrem Glück kann nur Tugend in der Gottesfurcht führen.

8. Unter den besonderen Tugenden wird die innerliche Wahrhaftigkeit, Redlichkeit vor allen hervorgehoben, wie Ps. 15. Warum dies geschehe, wie ohne sie keine Gottesfurcht, keine Sündenvergebung möglich, davon s. Ps. 32, 2. ff.

9. Matth. 5, 9. Röm. 12, 18. 1 Cor. 6, 7. Hebr. 12, 14.

10. Die ganze Stelle von V. 13. an wird 1 Petr. 3, 10—12. angeführt.

11. Das gebrochne Herz und der zerschlagene Geist sind denen eigen, die in Gottesfurcht und Vertrauen ihr Leiden demüthig tragen. Daher Jes. 57, 15. C. 66, 2.

12. Zu seiner Läuterung hat der Gerechte noch viel zu tragen, aber mit allen seinen Leiden nimmt es immer ein herrliches Ende.

13. Vgl. Matth. 10, 30. Luc. 21, 18.

14. „Schuld haben" heißt die Schuld

Der 35. Pſalm.

In einem Liede, das von heftigen Verfolgungen gottloſer unverſöhnlicher Feinde redet, ruft der Sänger den Herrn um ſeine Hülfe an. Eine lange Stelle (V. 11—15.) bezieht ſich durchaus auf die Verhältniſſe David's zur Zeit Saul's, und iſt mit der eines früheren Pſalms: 7, 4. ff. verwandt; eine andre (V. 17. 18.) erinnert bis in einzelne Ausdrücke an Pſ. 22, 21. 23. Auch hievon gilt das ſchon öfters Bemerkte: es läßt ſich mit Sicherheit nicht ausmachen, ob der Pſalm unter den gewaltigen Eindrücken der Verfolgungszeit gedichtet, oder auf Grund der damaligen Erfahrungen die Angſt und Noth des Gerechten für den Geſang der Gemeine darſtellt. Die große Lebendigkeit der Empfindung, die beſonderen Züge, die angeführt ſind, laſſen vielleicht auf das erſtere ſchließen. In drey Theilen (V. 1—10. 11—18. 19—28.) kehren Klage, Gebet, und Dankgelübde wieder; doch ſo, daß im Eingang nicht unmittelbar die Klage hervortritt, ſondern in eine gewaltige Aufforderung an den Herrn, zu Hülfe zu eilen, eingekleidet iſt.

Ein Pſalm David's. Herr, habere mit meinen Haderern; 1
ſtreite wider meine Beſtreiter. Ergreife Schild und Tartſche, und 2
mach dich auf, mir zu helfen. Zücke den Spieß, und verrenne 3
den Weg[1] vor meinen Verfolgern. Sprich zu meiner Seele: Ich
bin deine Hülfe. Es müſſen ſich ſchämen und gehöhnet werden, 4
die nach meiner Seele ſtehen; es müſſen zurücke kehren, und zu
Schanden werden, die auf mein Unglück ſinnen. Sie müſſen 5
werden wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn
ſtoße ſie weg. Ihr Weg müſſe finſter und ſchlüpfrig werden, und 6
der Engel des Herrn verfolge ſie.[2] Denn ſie haben mir ohne Ur- 7
ſach heimlich die Grube ihres Netzes gemacht, und haben ohne
Urſach meiner Seele [Fallen] gegraben. Einen ſolchen müſſe Ver- 8
ſtörung überfallen unverſehens, und ſein Netz, das er geſtellt hat,
müſſe ihn fangen, und müſſe zum Untergange hineinſtürzen.
Dann wird meine Seele ſich freuen des Herrn, und fröhlich ſeyn 9
über ſeine Hülfe. Alle meine Gebeine werden ſagen: Herr, wer 10
iſt dir gleich? Der du den Elenden erretteſt von dem, der ihm
zu ſtark iſt, und den Elenden und Armen von ſeinen Räubern.[3]
Es treten frevele Zeugen auf, ſie zeihen mich, deß ich mir 11
nicht bewußt bin.[4] Sie thun mir Arges um Gutes, daß meine 12

tragen, büßen. Zuletzt rennen ſie in ihr Verderben, während alle Leiden des Gerechten ein ſeliges Ziel haben.

1. W. „verſchließe vor m. V.“

2. Der „Fürſt über das Heer des Herrn“. Vgl. Pſ. 34, 8. A.

3. Alſo: die Erfüllung dieſer Bitten um Errettung und Beſtrafung der Feinde wird zu dem inbrünſtigſten Danke mich ſtimmen. Dieſe Lobpreiſungen ſind der Gegenſtand eines Gelübdes, das der Errettete dem Herrn bezahlen will.

4. W. „ſie fragen mich um das“, oder „ſie fordern mir ab, davon ich nichts weiß“. Worin dann auch liegt, daß ſie durch boshafte Rechtsanſprüche in

13 Seele soll verwaiset seyn.[1] Ich aber, wenn sie krank waren, zog
einen Sack an, that mir wehe mit Fasten, und mein Gebet kehrte
14 auf meinen Busen zurück.[2] Ich hielt mich, als wäre es mein
Freund, mein Bruder; ich ging traurig gebückt, wie einer, der
15 Leid um eine Mutter trägt. Sie aber freuen sich über meinen
Schaden,[3] und rotten sich; es rotten sich wider mich Verworfene,
16 die ich nicht kannte; sie reißen,[4] und hören nicht auf. Mit denen,
die da heucheln und spotten um des Bauchs willen, beißen sie
17 ihre Zähne zusammen über mich.[5] Herr, wie lange willst du zu-
sehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel, meine Ein-
18 zige von den jungen Löwen.[6] Ich will dir danken in großer
Gemeine; unter viel Volks will ich dich rühmen.[7]
19 Laß sich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind sind;
20 noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursach hassen. Denn
sie trachten nach Unfrieden, und suchen falsche Sachen wider die
21 Stillen im Lande; und sperren ihr Maul weit auf wider mich,
22 und sprechen: Da, da![8] das sehen wir gern![9] Du siehest es,
23 Herr, schweige nicht;[10] Herr, sey nicht fern von mir! Erwecke
dich und wach auf zu meinem Recht, und zu meiner Sache,[11] mein
24 Gott und Herr. Richte mich nach deiner Gerechtigkeit, Herr,
25 mein Gott, daß sie sich nicht über mich freuen. Laß sie nicht sagen
in ihrem Herzen: Da, da! das wollten wir.[12] Laß sie nicht

die Enge zu treiben, oder durch Verleumdungen Fallen zu legen suchen.

1. Durch boshafte Ränke versetzen sie ihn in einen Zustand, als ob er keine Angehörige hätte, daß er allein und verlassen dasteht, und das alles für früher erwiesene Wohlthaten.

2. Er nahm also an den Leiden dieser nachher so falsch sich erweisenden Freunde einen so innigen Antheil, daß er, auf die Ursach ihres Leidens eingehend, mit ihnen durch Fasten Gottes Vergebung ihnen wieder zuzuwenden suchte; das Gebet kehrt dann auf den Busen jemandes zurück, wenn er vor Betrübniß das Haupt nicht erheben kann, sondern in tiefster Trauer es auf den Busen niedersenken muß. Vgl. 1 Kön. 18, 42.

3. Einen mir nun zugestoßenen Unfall. Man könnte hierunter den Sturz David's (1 Sam. 19.) sich denken, wodurch sich nun auf einmal erwies, wie der edle, liebevoll gesinnte Held schon längst ein Gegenstand des Neides war, und die ihm bisher erheuchelte Freundschaft ein Ende nahm.

4. Wie an einem alten Kleide; vielleicht auch bildlich, mit der Zunge.

5. W. „unter den Elenden des Spottes der Aschkuchen, ihre Zähne knirschend über mich". Spott der Aschkuchen, heißt ein solcher, der sich damit ein elendes Brod zu verdienen sucht, daß er über Verhaßte loszieht. So weit war es also gekommen, daß die früheren Freunde David's, denen er so oft liebende Theilnahme bewiesen, sich nicht entblödeten, mit so verworfenen Menschen gemeinsame Sache zu machen.

6. Der selbe Ausdruck, wie Ps. 22, 21.

7. Wenn du mich errettet hast, will ich öffentlich an heiliger Stätte, bey Dankopfermahlzeiten, von deinen Erbarmungen erzählen. Ps. 22, 23. A.

8. Ausdruck der Freude, namentlich der Schadenfreude, (H. heach, heach!)

9. W. „es sieht unser Auge", nämlich seine Lust.

10. Gegensatz gegen das Vorige: „ja, du hast es gesehen!" der du gegen solche Empörer dein Antlitz kehrest.

11. D. h. Rechtsstreit. Gott scheint dem Leidenden und ungerecht Verfolgten zu schlafen, und zu erwachen, wenn er hilft. In der That ist, wenn zu dem unschuldigen Leiden das Gebet hinzukommt, die Zeit des Handelns für Gott gekommen, es liegt daher auch wesentliche Wahrheit in diesem Ausdruck.

12. W. „unsre Seele", d. h. unsre

sagen: Wir haben ihn verschlungen. Es müssen sich schämen und 26
zu Schanden werden Alle, die sich meines Uebels freuen; es müs-
sen mit Schande und Schaam gekleidet werden, die sich wider
mich brüsten. Rühmen und freuen müssen sich, die mein Recht 27
lieben;[1] und immer sagen: Der Herr müsse hoch gelobt seyn,
der seinem Knechte wohl will.[2] Und meine Zunge soll reden 28
von deiner Gerechtigkeit, und dich täglich preisen.

Der 36. Psalm.

Schroff gegenüber treten einander in diesem Liede das finstre Reich des Bösen und das lichte Reich Gottes. Nachdem ersteres in der vordern Hälfte (V. 1—5.) mit grellen Farben dargestellt worden, tritt plötzlich der Herr mit seiner Güte, Treue, Hülfe hervor, (V. 6—10.), welcher alle die Seinen, unbekümmert um die Unternehmungen der Gottlosen, sicher vertrauen können.

Ein Psalm David's, des Herrn Knechts, vorzusingen. Ein 1
Spruch der Sünde ist dem Gottlosen im Innern seines Herzens;[3] 2
es ist keine Gottesfurcht vor seinen Augen.[4] Denn er schmeichelt 3
ihm selber in seinen Augen, um zu finden seine Sünde und zu
hassen.[5] Seines Mundes Worte sind Unheil und Trug; er hört 4

Begierde, wie „Seele" als der Sitz des Empfindungs- und Begehrungsvermögens, oft für Begierde, Verlangen, Wunsch steht.

1. Wünschen, daß ich gerechtfertigt dastehn möge.

2. Auch hier, wie in Ps. 22, haben wir einen solchen Leidenden vor uns, durch dessen Errettung das Reich Gottes wesentlich gefördert wird, indem an diesem Segen alle treue Knechte Gottes theilnehmen. Es zeigt sich also, wie tief der in der Einl. zu jenem Ps. ausgeführte Gedanke dem Volke eingeprägt war, und auf das versöhnende und errettende Leiden und Auferstehen Jesu Christi vorbereiten mußte.

3. So lautet der Sinn, wenn man statt „im Innern meines"... liest: „im Innern seines Herzens". Für das Erstere hat man bis jetzt keinen irgend erträglichen Sinn auffinden können, der an die Worte sich hält; man erklärt dann entweder: „Ein Spruch von der Bosheit der Gottlosen redet im Innern meines Herzens", welches von Luther umschrieben wird: „Es ist von Grund meines Herzens gesprochen von der Bosheit der Gottlosen"; oder der Böse wird redend eingeführt: „Ein Spruch der Bosheit an mich den Bösen im Innern meines Herzens". — Nach jener Veränderung aber („seines" statt „meines") entsprechen sich beide Versglieder genau: „Ein Spruch der Sünde ist dem Gottlosen im Innern seines Herzens", bezeichnet die ihn völlig beherrschende, einer göttlichen ähnliche Gewalt, die ihn treibt; denn das Wort „Spruch" kommt immer nur von Aussprüchen Gottes, oder der Propheten in seinem unmittelbaren Dienste, vor. Wie Gottes Knechte regiert werden von den Aussprüchen seines geoffenbarten Wortes, so wird der Böse beherrscht von einem Ausspruch der Sünde. Eine Andeutung der Wahrheit, daß der Gottlose, indem er wähnt frey zu seyn, unter der höheren Gewalt der Finsterniß steht.

4. In der Verbindung mit dem Vorhergehenden liegt darin der Sinn: er steht nur unter seines eigenen sündigen Herzens Eingebungen, folgt den Befehlen des lebendigen Gottes nicht.

5. Dieses „sich selbst schmeicheln" geht nicht auf innerliche Selbsttäuschungen,

5 auf weiſe zu ſeyn, Gutes zu thun.[1] Unheil ſinnt er auf ſeinem
Lager,[2] ſteht feſt auf dem böſen Wege, und ſcheut kein Arges.
6 Herr, deine Güte reicht ſo weit der Himmel iſt, und deine Wahr-
7 heit, ſo weit die Wolken gehen.[3] Deine Gerechtigkeit iſt wie die
Berge Gottes,[4] und deine Gerichte ſind eine große Fluth.[5] Herr,
8 du hilfſt beiden Menſchen und Vieh.[6] Wie köſtlich iſt deine Güte,
Gott, daß Menſchenkinder unter dem Schatten deiner Flügel
9 trauen![7] Sie werden trunken von den reichen Gütern[8] deines
Hauſes; und du tränkeſt ſie mit dem Strome deiner Wolluſt.[9]
10 Denn bey dir iſt die Quelle des Lebens; und in deinem Lichte
11 ſehen wir das Licht.[10] Setze fort deine Güte über die, die dich

etwa ſeine Sünde vor ſeinem Gewiſſen zu entſchuldigen; denn nicht ein Halbherziger, oder ein Heuchler, ſondern ein bewußt böſer Menſch, der aus ſeinem Sinne kein Hehl machen will, ſteht dem David hier vor Augen. Er ſchmeichelt ſich vielmehr mit völliger Sicherheit, als ob es ihm nicht fehlen könne, wenn er ſeine böſen Anſchläge ausführen, wenn er andre mit Haß verfolgen will.

1. Den Gedanken daran hat er völlig aufgegeben, er ſchwankt nicht mehr zwiſchen Gerechtigkeit und Weisheit auf der einen, Bosheit und Thorheit auf der andern Seite.

2. Selbſt in der Stille der Nacht, wo am erſten noch Beſonnenheit und weiſe Ueberlegung in ein menſchliches Herz einkehrt (vgl. Pſ. 4, 5.), ſinnt er über ſeinen Anſchlägen.

3. Ohne weitere Vermittelung, abſichtlich in ſchroffem Gegenſatz, läßt der Sänger uns nun in das lichte Reich Gottes eintreten. W. „Herr, im Himmel deine Gnade, und deine Wahrheit bis zu den Wolken", der Sinn iſt der der Ueberſetzung; im Gegenſatz gegen die Erde, auf welcher der Böſe zu herrſchen und ungeſtraft alles zu unterdrücken glaubt, blickt der Fromme auf, und ſieht die alles Andre überragende Gnade, alles Andre umfaſſende Treue Gottes, wird ſich bewußt, daß der Gnadenreiche und Treue, dem er dient, der Allgegenwärtige, Allmächtige iſt. Vgl. Pſ. 57, 11. Pſ. 117, 2.

4. Die gen Himmel ragenden Berge verkündigen laut Gottes Größe, und heißen deshalb „ſeine" Berge, Pſ. 65, 16., wie „die Cedern Gottes" Pſ. 80, 11. Gleich mächtig, erhaben, alles überragend, ſteht ſeine Gerechtigkeit da.

5. Alles bedeckend, überwältigend.

6. Die alle Thiere ſelbſt umfaſſende Fürſorge Gottes ermahnt zu dem feſteſten Vertrauen auf ihn die, welche „beſſer ſind, denn viele Sperlinge" Matth. 10, 29.

7. Wie köſtlich, koſtbar, unendlich viel werth iſt die Gnade, die es den Menſchen möglich macht, in vollem Vertrauen unter dem beſchattenden Schutz deiner Flügel ſich zu bergen! Das liebliche Bild, das ſo oft, mehrfach gewendet, in der Schrift ſich wiederholt, am meiſten ausgeführt 5 Moſ. 32, 11. Vgl. 2 Moſ. 19, 4. Jeſ. 31, 5. Matth. 23, 37.

8. W. „dem Fette".

9. Der Dienſt Gottes iſt kein Frohndienſt, unter dem das Herz in beſtändigem Seufzen und Klagen bleibt; der Hunger und Durſt wird darin mehr als geſtillt, die Erde kennt keine Freude und Seligkeit, welche der „Wonne Gottes", die ſein Knecht genießt, gleichkäme. Das „Haus Gottes" iſt auch hier das Heiligthum, wo das Volk vor ihm erſcheint, wie Pſ. 23, 6. Pſ. 15. Es umfaßt alle Seligkeit in der Offenbarung Gottes, in ſeiner Gemeinſchaft, zu der er ſich mit ſeinem Volke herabgelaſſen.

10. Die „lebendige" Quelle würde heißen: die immer fließende, nie verſiegende; allein es iſt mehr geſagt; Leben iſt auch hier ewig ſeliges Leben, das „denn" gibt den Grund des Vorigen an: weil alles wahre Leben aus Gott kommt, genießt auch ſein Knecht überſchwenglicher, unvergänglicher Wonne. — „Licht" iſt von „Leben" nicht weſentlich verſchieden, nur daß es eine beſondre Seite hervorhebt. Unſer Licht — nicht ſowohl an Erkenntniß iſt hier zu denken, als an Weisheit im höheren, ſittlichen Sinne, ein Licht auf dem Wege,

kennen, und deine Gerechtigkeit[1] über die frommen Herzen. Laß 12
mich nicht von den Stolzen untertreten werden, und die Hand der
Gottlosen stürze mich nicht.[2] Dort[3] fallen die Uebelthäter, und 13
liegen umgestoßen, da sie nicht aufstehen mögen.

Der 37. Psalm.

Wiederum ein alphabetischer Psalm, eine Reihe von Sprüchen, welche mehr durch den gleichartigen Inhalt, als durch eine bestimmte Gedankenfolge zusammengehalten werden; in denen manches sich in andrer Form wiederholt. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß man bey unserm Psalm deutlich erkennt, wie aus den alphabetischen Spruchreihen die Spruchdichtung überhaupt hervorgegangen ist (vgl. Ps. 25. Einl.), vgl. zu V. 1: Spr. 24, 1. 19. C. 3, 31. C. 23, 17. V. 5: Spr. 16, 3. V. 16: Spr. 15, 16. V. 23: Spr. 20, 24. ꝛc. ꝛc. — Der Inhalt des ganzen Psalm ist, wie dies öfters der Fall ist, in beiden Eingangsversen ausgedrückt.

Ein Psalm David's. Erzürne dich nicht[4] über die Bösen, 1
sey nicht neidisch[5] über die Uebelthäter. Denn wie das Gras 2
werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut verwelken
sie.[6] Hoff auf den Herrn, und thue Gutes; bleib im Lande und 3
weide dich an Treue.[7] Hab deine Lust an dem Herrn; der wird 4
dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl dem Herrn deine 5
Wege[8] und hoffe auf ihn, Er wirds wohl machen; und wird 6
deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht
wie den Mittag.[9] Sey stille dem Herrn und warte auf ihn. 7

daher zugleich innere Wahrheit, Heiligkeit — kommt allein vom Lichte Gottes, wir können nicht erkennen, was gut, heilig, selig ist, was uns wahrhaft frommt, als allein in Gottes Offenbarung.

1. Durch welche du die Gottlosen richtest, und die Deinen schützest und bewahrest.

2. Ich möge weder *fallen*, noch *fliehen* vor ihnen.

3. Er weist, im Geiste ihren Fall erblickend, darauf hin, als wäre er geschehen.

4. W. „entbrenne nicht", erhitz dich nicht.

5. W. „eifre nicht", als einer, der solch einen Anblick nicht dulden kann.

6. Sieht man sie mit den Augen an, mit welchen Gott auf sie blickt, da läßt man ihnen ihre kurze Blüthe, und weiß, es ist doch bald mit ihr aus.

7. Bewohne ruhig den Ort, den der Herr auf Erden dir angewiesen hat, und weide, nähre dich an der Treue, nämlich: deines Gottes. Das H. kann nicht bedeuten: „nähre dich in oder mit Treue, Redlichkeit", sondern an derselben, so daß diese Treue es ist, welche die Weide bildet, daher man auch nur an Gottes Treue denken kann. Komm durch das Leben im Vertrauen auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes.

8. D. h. deine Werke, Vorhaben. Was du in Seinem Namen unternommen hast, das auszuführen, wenn es dir zu schwer wird, verlaß dich ganz auf seine Kraft, seinen Beistand. „Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen" ꝛc.

9. „Gerechtigkeit" und „Recht" oder Gericht, die thatsächlich hervortretende Gerechtigkeit, ist die Rechtfertigung vor der Welt, die Entscheidung ihrer Sache,

Erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fort-
8 geht.[1] Steh ab vom Zorn und laß den Grimm; erzürne dich
9 nicht, daß du auch übel thuest. Denn die Bösen werden ausge-
10 rottet; aber die des Herrn harren, werden das Land erben. Es
ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn
11 du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg seyn. Aber die
Sanftmüthigen werden das Land erben,[2] und Lust haben in
12 großem Frieden.[3] Der Gottlose sinnt wider den Gerechten, und
13 knirscht mit den Zähnen wider ihn. Aber der Herr lacht sein;
14 denn er sieht, daß sein Tag kommt.[4] Die Gottlosen ziehen das
Schwert aus und spannen ihren Bogen, zu fällen den Elenden
15 und Armen, zu schlachten die auf frommem Wege wandeln. Aber
ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zer-
16 brechen.[5] Das Wenige, was ein Gerechter hat, ist besser, denn
17 der Troß vieler Gottlosen.[6] Denn der Gottlosen Arm wird zer-
18 brochen: aber der Herr erhält die Gerechten. Der Herr kennt die
Tage der Frommen,[7] und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.[8]
19 Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der
20 Theurung werden sie genug haben. Denn die Gottlosen werden
umkommen, und die Feinde des Herrn wie das Köstliche der
21 Lämmer;[9] sie werden vergehen, wie der Rauch vergeht. Der
Gottlose borgt und bezahlt nicht: der Gerechte aber ist mildthätig
22 und gibt. Denn seine Gesegneten erben das Land; aber seine
23 Verfluchten werden ausgerottet.[10] Von dem Herrn wird eines

welche Gott den kämpfenden, unterdrückten Gerechten schafft.

1. W. „gegen den, welcher seinen Weg glücklich macht, den Mann, der Ränke macht". Es ist dies eine Folgerung aus dem Vorigen: thut der Herr das, was V. 5. u. ö. verheißen ist, so soll der Mensch ihn in seinem Werke nicht stören.

2. Der Sanftmuth den Christus in der Bergpredigt Matth. 5, 5. sich angeeignet hat, vgl. Ps 25, 13. „Ererben" heißt so viel als: in Besitz nehmen, bekommen. Im A. T. scheint dies Wort sich noch mehr an das Erbe im Lande Kanaan, an den irdischen Besitz, zugleich mit Hinweis der Verheißungen, an; doch gilt auch im N. T. der Satz von der Verheißung für dieses Leben, das durch Sanftmuth mehr erobert wird, als durch Gewalt.

3. An großer Fruchtbarkeit sich ergötzen.

4. Der Tag seines Gerichts, Luthers — Ueber das Lachen Gottes vgl. Ps 2, 4 A.

5. Ein Gedanke, der in verschiedenen Bildern oft wiederkehrt: durch die Vergeltung der göttlichen Weltregierung trifft die Gottlosen das selbe Unheil, das sie Andern zuzufügen dachten. Ps 7, 16. 2c.

6. Das „Troß" übersetzte Wort bezeichnet eigentlich „Lärm, Getümmel", den eine große Menschenmenge verursacht. Man könnte dies Wort hier eigentlich anwenden, der Lärm, den ein großes Vermögen mit sich führt, die Unruhe, Besorgniß 2c. oder auch bildlich: das, was dieses Lärm erregt, die große Vermögen selbst sie genannt.

7. Bildet Jemen es Einen zu lesen hat, wie lange ihr Leben dauern soll, oder auch, nicht Zeit ihrer Leben zu dauern soll.

8. V. 9.

9. Das Fett der Böcke.

10. Bei der Zusammenfassung pflegt es des Dichters zu Nutzanwendungen aus der Erfahrungen zu verleiten, so auch der Gottlose durch die über ihn verhängte Not veranlaßt werden: bei Leben und des Schauens von der Ueberfluß, in den des Herrn Segen den Frommen versetzt. Vgl. 5 Mos 15, 6. 1 Sam 28, 12. 13.

Mannes Gang gefördert, und er hat Lust an seinem Wege. Fällt 24
er, so wird er nicht hingeworfen;[1] denn der Herr erhält ihn
bey der Hand. Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und 25
habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen
nach Brod gehen.[2] Täglich schenkt und leiht er; und sein Same 26
ist im Segen. Laß vom Bösen und thue Gutes, und bleib im- 27
merdar.[3] Denn der Herr hat das Recht lieb, und verläßt seine 28
Heiligen nicht, ewiglich werden sie bewahrt; aber der Gottlosen
Same wird ausgerottet. Die Gerechten erben das Land, und 29
bleiben ewig darin. Der Mund des Gerechten redet Weisheit, 30
und seine Zunge lehrt das Recht. Das Gesetz seines Gottes ist 31
in seinem Herzen; seine Tritte gleiten nicht.[4] Der Gottlose 32
lauert auf den Gerechten, und gedenkt ihn zu tödten. Aber der 33
Herr läßt ihn nicht in seinen Händen; und verdammt ihn nicht,
wenn er gerichtet wird.[5] Harre auf den Herrn und halte sei- 34
nen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest; du
wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden. Ich sah 35
einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und
grünte wie ein Baum im eignen Lande;[6] aber da man vor- 36
über ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da
ward er nirgend gefunden. Beachte den Frommen und sieh auf 37
den Redlichen; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.[7] Die 38
Uebertreter aber werden vertilget mit einander; und die Gottlosen
werden zuletzt ausgerottet.[8] Und den Gerechten kommt Hülfe 39
vom Herrn; er ist ihre Stärke in der Noth. Und der Herr wird 40
ihnen beystehen, und wird sie erretten, er wird sie von den Gott-

1. Seine Unfälle können ihn nie völlig hinraffen.

2. Es wird als Erfahrung hier ausgesprochen, was im Gesetz vielfach verheißen war; vgl. den Segen in 3 Mos. 26. u. 5 Mos. 28. Es ist dies mit der Beschränkung zu verstehen, daß vorübergehende Prüfungszeiten, Unfälle, aus denen der Herr den Gerechten aufrichtet, ausgenommen sind. Ferner hat die Verheißung alttestamentliche Art; obwohl auch im N. T. das tägliche Brod geschenkt werden soll allen, die darum gläubig bitten, obwohl denen, die am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, die irdische Nothdurft zufallen soll, so sind unter dem N. T. bey allen solchen irdischen Verheißungen die Güter, die uns zu Theil werden sollen, in dem Sinne zu verstehen, wie bey dem hundertfältigen Wiederempfangenen des in Christi Nachfolge Dahingegebenen, vgl. Matth. 19, 29. A.

3. D. h. so wirst du immerdar erhalten werden.

4. Mitten unter die Verheißungen des Ps. ist ein Ausspruch hingestellt, der das Wesen der Gerechten beschreibt, um den näher kenntlich zu machen, dem solche Verheißungen gegeben sind.

5. Wird sein Rechtsstreit mit dem Gottlosen vor das Gericht des Herrn gebracht, so wird dieser ihn niemals fallen lassen.

6. Ganz ähnlich, doch noch lebendiger, in der Rede des Eliphas, Hiob 5, 3. Vgl. C. 4, 8. Ein in dem Lande einheimischer Baum ist das Bild der Festigkeit, Blüthe, im Gegensatz eines verpflanzten.

7. W. „denn das Spätere des Mannes ist Frieden" (oder weniger wahrscheinlich, nach Andern: „Zukunft hat der Mann des Friedens"); die Aufforderung, auf den Ausgang zu warten, bis auf diesen hin immer sein Leben zu betrachten.

8. W. „das Spätere" d. i. „die Zukunft der Gottlosen wird ausgerottet," in der Zukunft, am Ende geht es ihnen zuletzt übel.

loſen erretten,[1] und ihnen helfen; denn ſie haben auf ihn ihr Vertrauen geſetzt.[2]

Der 38. Pſalm.

Ein Gebet eines Gerechten in ſehr großen Leiden, die von der Seele aus auch den Körper ergriffen haben. Der Sänger fühlt in dieſen Leiden ſeiner Sünden Schuld, hält aber dennoch feſt an dem Herrn, der ihn nicht verlaſſen könne, nicht ihn zu Schanden machen vor ſeinen Feinden, die auch des Herrn Feinde ſeyen. Nach einer allgemeinen Bitte, als einer Art von Ueberſchrift, ſchildert er zuerſt (V. 3—9) das Leiden, beſonders von ſeiner leiblichen Seite; nach einem Seufzer an den Herrn (V. 10.) ſchildert er ſeine Verlaſſenheit und Anfeindung (V. 11—13.) die er aber mit Geduld, in Hinblick auf den Herrn, trage (V. 14—16.). Noch einmal faßt er alle ſeine Leiden zuſammen, bekennt ſeine Sünden (V. 17—21.) und ſchließt daran die gläubige Bitte um Hülfe, ohne daß er jedoch ſchon das Bewußtſeyn der Erhörung ausſpräche. Der hier geſchilderte Zuſtand iſt gewiß aus David's Leben genommen; ob aber das Lied als Erguß ſeiner perſönlichen Stimmung in dieſem Zuſtand anzuſehen ſey, oder ob er, wie beſonders in Pſ. 22. und andern, den leidenden Gerechten überhaupt zur Erbauung der Gemeine auf Grund ſeiner früheren Erfahrungen ſchildern wollte, iſt nicht ſicher auszumachen; doch iſt Letzteres darum wahrſcheinlicher, weil ein ſolcher Krankheitszuſtand, wie der hier geſchilderte, wenn die Worte alle eigentlich zu nehmen, kaum in David's Leben ſich finden dürfte.

1 Ein Pſalm David's, zum Gedächtniß.[3] Herr, ſtraf mich
2 nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.
3 Denn deine Pfeile ſtecken in mir,[4] und deine Hand kommt auf
4 mich herab.[5] Es iſt nichts Geſundes an meinem Fleiſche vor deinem Zürnen; es iſt kein Friede in meinen Gebeinen vor mei-
5 ner Sünde.[6] Denn meine Miſſethaten gehen über mein Haupt;

1. Mit Nachdruck wiederholt: grade von denen, welche ihnen hier gegenüberſtanden, und gegen ſie begünſtigt ſchienen, wird er ſie erretten.

2. Vgl. Pſ. 2, 12. A.

3. Auch hier fühlt mit Recht David ſein Leiden als einen Ausfluß des Zornes Gottes, bey welchem Gefühl er freilich nicht ſtehen bleibt, ſondern zur Verſicherung der göttlichen Gnade vorzudringen ſucht.

4. Als „Pfeile des Allmächtigen, die in ihm ſtecken" fühlt auch Hiob ſein Leiden C. 6, 4. Es zeigt ſich in dieſem Worte, wie die Männer Gottes überhaupt in allen Naturerſcheinungen nicht nur Gottes Wirkungen überhaupt, ſondern die Offenbarungen ſeiner Gnade oder ſeines Zornes zu ſehen ſich gewöhnt hatten.

5. Nachdem er erſt von ferne geſchoſſen, legt er die Hand an ihn, drückt ihn damit zu Boden. Pſ. 32, 4. Pſ. 39, 11.

6. Daß „Zürnen" und „Sünde" in den beiden Versgliedern ſich entſprechen, zeigt recht, wie ernſt in V. 2. es mit dem Zorne gemeint iſt. Er bekennt ſeine Schuld als die gerechte Urſache des Zornes Gottes. Womit ſehr wohl

wie eine schwere Last sind sie mir schwer worden.[1] Meine Wun- 6
den stinken und eitern vor meiner Thorheit.[2] Ich gehe krumm 7
und sehr gebückt; den ganzen Tag wandle ich traurig. Denn 8
meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem
Leibe. Ich bin schlaf und sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe 9
meines Herzens.[3] Herr, vor dir ist all mein Verlangen und 10
mein Seufzen ist dir nicht verborgen.[4] Mein Herz bebt, meine 11
Kraft hat mich verlassen; und das Licht meiner Augen, auch das
ist nicht bey mir.[5] Meine Lieben und Freunde stehen gegenüber 12
meiner Plage, und meine Nächsten stehen ferne.[6] Und die mir 13
nach der Seele stehen, stellen mir nach; und die mir übel wollen,
reden Bosheit, und gehen täglich mit Trug um.[7] Ich aber bin 14
wie ein Tauber, und höre nicht; und wie ein Stummer, der
seinen Mund nicht aufthut. Ich bin wie einer, der nicht hört, 15
und der keine Widerrede in seinem Munde hat. Denn auf dich, 16
Herr, harre ich; du, Herr mein Gott, wirst erhören.[8] Denn 17
ich spreche: Daß sie ja sich nicht über mich freuen! Wenn mein
Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.[9] Denn 18

bestehen kann, daß er, der Sünde ungeachtet, dennoch auf Gott vertraut, als sein Knecht sich ansehen kann.

1. Ps. 40, 13. Dies ist nicht von dem inneren Gefühl der Sünde, der Gewissensangst, zu verstehen, sondern von den Leiden, die in Folge der Sünde ihn treffen, deren Hauptstachel freilich die Sünde selbst bleibt.

2. „Thorheit", wie ähnliche verwandte Ausdrücke, hat hier, ebenso wie sonst „Weisheit", die höhere, sittliche Bedeutung, in welcher es Verachtung des wahren Heils, dessen, was zu unserm Frieden dient, und zwar immer als eine schwere Verschuldung, ausdrückt. Vgl. Richt. 19, 23. 24. A. Ps. 14, 1. Hiob 2, 10.

3. Man hat bey dieser Schilderung an verschiedene schwere Krankheiten, namentlich den Aussatz gedacht — andre, umgekehrt, in dem Ganzen eine bildliche Beschreibung innerlicher Zustände, ähnlich wie das Herausziehen aus großen Wassern, aus der Schlammgrube ꝛc. in andern Psalmen. Gewiß ist David nie mit dem Aussatz behaftet gewesen, auch der ganze Krankheitszustand, wenn man ihn anders auffassen wollte, schwerlich je in seinem Leben vorgekommen; das trifft aber auch zu bey den Schilderungen von Ps. 22. Auf Beschreibungen von Seelenzuständen passen die Worte schon darum nicht, weil der Ausgangspunkt der Klage nicht das Gefühl der Sünde, sondern der Strafe ist, von welcher aus der Sänger auf die Sünde schließt. Indem er an einzelne ähnliche, wenn auch nicht solche Leiden in seinem Leben denkt, malt er absichtlich den Leidenszustand weiter und viel furchtbarer aus, damit jeder Leidende darin sich selbst erblicken, und der Bitte des Ps. theilhaftig machen könne.

4. Du weißt, daß ich nach der Wahrheit meine Noth schildre.

5. Vgl. Ps. 13, 4. Ps. 6, 7.

6. Die oft bey Hiob vorkommende Klage, C. 6, 21—23. C. 19, 13—17. Vgl. auch Ps. 31, 11.

7. Um so mehr machen nun die Feinde mit mir, was ihnen beliebt. Hiob 30, 13. ff.

8. Der letzte, mit „denn" beginnende V. zeigt, daß im Vorigen nicht von der unfreiwilligen Ohnmacht die Rede ist, in welche die Feinde ihn versetzt haben, sondern von dem stillen, geduldigen Sinn, in den sein Vertrauen auf Gott ihn gesetzt, daß er die Zeit ruhig erwartet, wann der Herr ihn wieder erhöhen wolle. Wie das selbe von Christo gerühmt (Jes. 53, 7.) und in seinen Leiden bewährt worden.

9. Das Wanken des Fußes ist das Wegwerfen des Vertrauens auf Gott. Die Feinde feiern einen schadenfrohen Triumph, wenn sie sehen, wie es ihnen mit ihren Verfolgungen gelungen ist, das Vertrauen des Sängers wankend

6 Seele, denn ich habe an dir gesündigt.[1] Meine Feinde reden
Arges wider mich: Wann wird er sterben, und sein Name ver-
7 gehen? Und wenn er kommt, daß er schaue, redet Lüge sein
Herz, er sammelt sich Bosheit, geht hinaus und redet davon.
8 Alle, die mich hassen, raunen mit einander wider mich, und den-
9 ken Böses über mich. „Ein Bubenstück hängt ihm an; da er
10 liegt, wird er nicht wieder aufstehen.“ Auch mein Freund,
dem ich vertraute, der mein Brod aß, erhebt wider mich die
11 Ferse.[2] Du aber, Herr, sey mir gnädig, und hilf mir auf, so
12 will ich ihnen vergelten.[3] Dabey merke ich, daß du Gefallen

ist die Anwendung des Vorigen auf seinen eignen Fall. Ehe er unmittelbar sie macht, schildert er zuerst seine Lage.

1. „Ich bekenne, daß die Leiden, die mich treffen, Strafen meiner Sünden sind.“ So oft dieser Gedanke in den Ps. vorkommt (vgl. Ps. 38, 1—5. Ps. 40, 13.), tritt doch fast nirgends so auffallend nebeneinander dies Bekenntniß des Dichters und die Berufung auf seine Frömmigkeit hervor (V. 12. 13.), woraus erhellt, wie das Gefühl der Schuld, und das Festhalten an der Gemeinschaft mit dem Herrn im ganzen Leben sehr wohl miteinander bestehen können, grade wie der „Knecht des Herrn“ um Vergebung der verborgnen Sünden bittet, Ps. 19, 13. 14.

2. In diesen 5 Versen ist eine Steigerung in der Schilderung dessen, was die Feinde thun. Zuerst wünschen sie ihm den Untergang; dann schleichen sie heuchlerisch um ihn her, um etwas zu seinem Verderben ihm abzuhorchen; dann schmieden sie hinter seinem Rücken wider ihn Anschläge der Bosheit; hierauf meinen sie etwas gefunden zu haben (w. „eine Sache der Nichtsnutzigkeit“), was ihn zum Falle bringen müsse, und liege er einmal, werde er nicht wieder aufstehen. Was aber alles noch verstärkt, ist, daß ein naher Freund, der Wohlthaten von ihm empfangen, die Ferse wider ihn erhebt, d. h. wie ein Pferd gegen ihn ausschlägt. Alle diese Dinge passen ganz auf den beneideten Schwiegersohn des Saul, der dem Könige selbst ein Dorn im Auge war, und bald eine mächtige Partey am Hofe wider sich hatte, die ihm nachstellte; bey dem Freunde, der sein Brod gegessen, läßt sich auch an die spätre Zeit, namentlich an Ahithophel denken, 2 Sam. 15. Diese Züge aus David's Leben schildern den Gerechten unter großen Gefahren der Hinterlist und Bosheit, selbst von den nächsten Freunden, denen er Gutes erwiesen; sie spiegeln im Kleinen ab, was dem allein vollkommen Gerechten während seines Wandels auf Erden widerfuhr, daher die letzte Stelle Christus auf sich bezieht. Joh. 13, 18.

3. Diese Worte sind auffallender, als manche ähnliche Stellen von der Rache an den Feinden, weil meistens nur der Herr um Vergeltung angerufen wird, hier aber gradezu D. bittet, ihn in die Lage zu setzen, daß er selbst vergelten könne; während doch so viele Stellen des A. wie des N. T. die eigne Rache verbieten. So: „die Rache ist mein, ich will vergelten“ 5 Mos. 32, 35, bestätigt Röm. 12, 19. Spr. 20, 22: „Sprich nicht: ich will Böses vergelten; harre des Herrn, der wird dir helfen“, vgl. Jer. 18, 20. 1 Thess. 5, 15. und die Aussprüche der Bergpredigt Matth. 5, 38. ff. Von allen diesen Stellen gilt jedoch das von der Auslegung der göttlichen Gebote im Allgemeinen Gesagte Matth. 5, 17. A. Jeder Christ steht auch noch jetzt in einer doppelten Beziehung zu andern, nach dem Gesetz, und nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz ist er hier auf Erden ein Stellvertreter Gottes, ein Vollstrecker seines Willens, eine Obrigkeit im Kleinen (besonders als Hausvater, aber auch selbst als Einzelner Bewahrer des Rechts, des Eigenthums, der allgemeinen Ordnung und Sitte), und er hat nicht nur das Recht, er hat auch die Pflicht, in dieser Hinsicht seine Stelle nicht der Willkür zu überlassen. Nach dem Evangelio soll er zunächst als Einzelner von Herzen gern alles Eigne verleugnen, immer so gesinnet seyn, wenn es auf ihn ankommt, jede Beleidigung und Rechtsverletzung sich gefallen zu lassen; sodann, als Glied am Leibe des erniedrigten

mein Ende, und welches das Maß meines Lebens sey; laß mich
erkennen, was mir noch fehle [an Lebenszeit]. Siehe, du machst 6
einer Hand breit meine Tage, und meine Lebenszeit ist wie nichts
vor dir; nur als ein lauter Nichts stehen alle Menschen da.
Sela. Nur als ein Schattenbild geht der Mensch einher, nur 7
um nichts machen sie Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht,
wer es kriegen wird".[1] — Nun, Herr, wes harre ich? Meine 8
Hoffnung steht auf dich![2] Errette mich von aller meiner Sünde, 9
und laß mich nicht den Narren[3] ein Spott werden.[4] Ich bin 10
verstummt, ich thue meinen Mund nicht auf; denn Du hast's
gethan.[5] Wende deine Plage von mir; denn ich bin verschmachtet 11
von der Strafe deiner Hand.[6] Wenn du einen züchtigest um 12
der Sünde willen, so verzehrst du wie Motten, was er liebt.

die Reden wider Gott, in die er ausbrach, folgen nun. Diese Worte führen uns in eine tiefe und wichtige Herzenserfahrung ein. Die Grundbedingung aller Gemeinschaft mit Gott, besonders des Gebetsumganges mit ihm, ist Wahrheit; er will, daß wir ausreden sollen vor ihm, was unser Herz drückt und quält. Die Geschichte Hiobs zeigt, wie dem Herrn selbst die ausgelassenere Sprache des Schmerzes aus dem Herzen seiner Heiligen lieber ist, als ein todtes, gesetzliches Zurückdrängen, ein äußerlich ehrbares Zähmen des Unmuths (vgl. Hiob 42,8.). Nur wenn dem himmlischen Arzte die Wunde gezeigt, die Krankheit ganz erzählt wird, kann er wahrhaft heilen, weil er nur die Kranken gesund machen kann, die willig seiner Pflege sich ganz übergeben. Dann verwandelt er das äußerlich auferlegte Schweigen (bey welchem Unmuth, Murren, Trotz im Herzen bleibt) in eine demüthig anbetende Stille der Seele, die auch bey dem noch Unerkannten und Unbegreiflichen dem Gnädigen und Barmherzigen das Allerbeste zutraut. Diesen Gang innerer Erfahrung soll ganz besonders unser Psalm lehren.

1. Eine Zeit nach der andern in dem kurzen, hinfälligen Leben ging vorüber, er schien sich umsonst auf Erden da gewesen zu seyn, umsonst in des Herrn Dienst sich gemüht zu haben; daher wünschte er nun wenigstens das Eine zu wissen, wann sein Ende kommen werde, wie weit er noch vom Ziele sey. In dieser Zeit, wo der Blick in eine „ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit" nach der „zeitlichen und leichten Trübsal" auch den treuen Knechten Gottes noch nicht hell geoffenbart war, mußten Gedanken, wie diese, ihnen noch weit mächtiger vor die Seele treten; wem wären sie aber auch im Lichte des Evangeliums völlig fremd! Wer lebte so im Himmel, daß die Erfahrung der Nichtigkeit des armen Erdenlebens, und seiner eignen, scheinbar vergeblichen Pilgerschaft durch diese Welt nicht oft erdrückend auf ihn wirkte! Was David bis hieher spricht, sind also die Worte des Unmuths, durch die er seinen Vorsatz des Schweigens gebrochen hat.

2. Aus allem, was er gesehen, erfahren, in großer Bewegung des Herzens erlebt, zieht er die Summe: ist das Leben so beschaffen, worauf soll ich hoffen? Da wendet sich die bisherige Richtung seiner Rede; in die nun offen dem Herrn hingelegte Wunde kann dieser seinen Balsam gießen; grade da, wo nach menschlichem Ansehn nur äußerste Verzweiflung folgen konnte, erwacht, weil jede andre Stütze und Aussicht schwindet, und er dennoch seine Noth dem Herrn darlegt, die lebendige Hoffnung.

3. Sündern, Gottlosen, wie Ps. 14, 1.

4. Wenn sie sehen, daß ich leiblich und geistlich in meinem Leiden untergehe.

5. Nun verstummt er, aber anders, als V. 3. Er hat sein Herz gestillt in dem lebendigen Gott, und erblickt in dem, was ihn beunruhigte, Seine heilige Fügung, und in dem Bewußtseyn seiner Sünden vor Gott, die ihm auch diese Leiden zugezogen, will er nun gern demuthsvoll warten.

6. Was er früher voll Ingrimm verschwieg vor Gott, was ihn innerlich

13 Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Sela.[1] Höre mein
Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien; schweige nicht zu
meinen Thränen; denn ich bin ein Pilgrim bey dir, und ein
14 Fremdling, wie alle meine Väter.[2] Schaue weg von mir, daß
ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre, und nicht mehr sey.[3]

Der 40. Psalm.

Das Lied besteht aus zwey Theilen, aus Dank und Bitte. In dem ersten bekennt David es stark, aus wie großem Elend ihn der Herr errettet habe, wie viel Gutes er ihm erwiesen; wie er deshalb sich selbst stets ihm zum Opfer bringen, und allen seine Rettung anpreisen wolle (V. 2—11.). Im zweyten Theile erblicken wir den Dichter noch in großen Leiden und Gefahren, so daß er kaum sich aufrecht halten kann, und bittet den Herrn, ihm zu Hülfe zu eilen und seine Feinde zu Schanden zu machen. Diese beiden Theile zusammengenommen führen uns auf Lagen in David's früherem Leben hin, wie es deren gewiß mehrere gegeben hat, ohne daß besondre Züge zu einer näheren geschichtlichen Bestimmung uns leiten könnten. Mochte in diesen vielleicht ein Keim dieses Liedes entstanden seyn, dennoch scheint es später auf Grundlage jener Erfahrungen, und ohne einzelne Beziehung, aufgesetzt, um zu zeigen, wie man in großer Noth recht erhörlich bete; indem man nämlich, vor aller Bitte, der großen Wohlthaten Gottes in früherer Zeit dankbar sich erinnert, und der rechten Opfer des Dankes, auch

verzehrte, das kann er nun kindlich vertrauensvoll aussprechen.

1. Nun vermag er noch einmal von der Nichtigkeit alles Irdischen zu sprechen, er sieht Gottes Hand in dem Nehmen, wie in dem Geben desselben; aber mit stiller Ergebung kann er sie nun sehen und unter sie sich demüthigen.

2. Als die Patriarchen ihr Hirtenleben führten im verheißenen Lande, da nannte Abraham sich „einen Fremdling und Pilgrim (w. Einwohner, wie wir sagen: „Einlieger"; dem die Wohnung, das Land nicht gehört) bey ihnen", den Hethitern, 1 Mos. 23, 4. Er und Isaak und Jakob wohnten in dem verheißenen Lande, als in einem fremden. Aber auch nachdem der Herr seinem Volke das Land Kanaan gegeben, da „sollten sie das Land nicht für immer verkaufen, denn das Land sey des Herrn, und sie seyen Fremdlinge und Einsassen bey ihm" 3 Mos. 25, 23. In völliger Abhängigkeit von dem Herrn sollten sie in ihrem eignen Lande als Fremde sich ansehen, da er es nur auf eine Zeit ihnen zur Verwaltung gegeben, und es stets ihnen wiedernehmen könne, womit er ihnen auch wiederholentlich droht. Als David alles zum Tempelbau bereitet hatte, nennt er in seinem demüthigen Dankgebet, worin er dem Herrn alle Ehre gibt, das Volk „Fremdlinge und Einsassen vor dir, wie unsre Väter alle, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten." 1 Chron. 29, 15. So wurde das Volk des Alten Bundes schon gelehrt, auf Erden sich in der Fremde zu fühlen; sie sind „gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich ihrer vertröstet und sie begrüßt, indem sie bekannten, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind." Hebr. 11, 13. Um wie viel mehr können die Kinder des Neuen Bundes diese Worte sich zueignen!

3. D. h. „siehe mit deinem zornigen Antlitz von mir weg, damit mein betrübtes Antlitz sich aufheitre, ehe ich im Tode vergehe." Ueber letzteres vgl. Ps. 6, 6. A.

mitten unter den neuen Leiden, nie vergißt. Daher kommt es, daß nur der erste Haupttheil des Ps. (V. 2—11.) wesentlich Eigenthümliches enthält, in dem zweyten aber Bitten, Wendungen, Bilder sich wiederholen, die in vielen andern Liedern fast wörtlich ebenso vorkommen, gleichsam als sollte damit gesagt werden: wenn du diese (unter anderm aus dem Gedächtnißliede Ps. 35., wie aus dem ähnlichen Ps. 38. dir erinnerlichen) Bittgebete vor dem Herrn darbringst, vergiß nicht, ein solches Danklied davor zu setzen.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Ich harrte des Herrn, 1
und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien; und zog 2
mich aus der Grube des Verderbens, aus dem Schlamm des 3
Koths, und stellte meine Füße auf einen Felsen, und machte
meine Tritte gewiß;[1] und hat mir ein neues Lied in meinen 4
Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen,
und den Herrn fürchten, und auf ihn hoffen.[2] Wohl dem, der 5
seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den
Hoffährtigen und die mit Lügen umgehen.[3] Herr, mein Gott, 6
viel sind deine Wunder, und deine Gedanken,[4] die du an uns
beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen, und davon
sagen, aber sie sind unzählbar. Schlachtopfer und Speisopfer 7
gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan; du
willst weder Brandopfer noch Sündopfer.[5] Da sprach ich: Siehe, 8

1. Die Noth unter dem Bilde einer schlammigen Cisterne, die unten keinen Grund hat, wo man in der weichen Masse immer tiefer sinkt, und im Begriff steht, darin unterzugehn (vgl. von Joseph 1 Mos. 37, 24.; besonders Jerem. 38, 6.), als auf einmal die rettende Hand kommt, und statt der grundlosen Tiefe einen unerschütterlichen Felsen den Füßen zum Boden gibt. Auch bey diesem Bilde, wie bey vielen ähnlichen, ist immer wohl zu bedenken, daß das Versinken und der feste Boden ebensowohl vom leiblichen, als vom geistlichen Elend, von der Anfechtung der Verzweiflung, von der Gefahr, alles Vertrauen auf Gott zu verlieren, verstanden werden müsse.

2. Das Rettungs-Danklied ist gedacht als in versammelter Gemeine, bey Tempelfesten, oder vielleicht noch mehr bey Dankopfern gesungen (Ps. 22, 26. 27. Ps. 35, 18.), so wie die Stellung des Dankenden als eine solche, daß viele als Knecht des Herrn ihn kennen, an ihm sich halten.

3. So spricht der Leidende in der Zeit großer Anfechtung, mit festem Hinblick auf die schon erfahrene Gnade, während er sich gereizt fühlt, auf solche überzugehn, die sicher und mächtig die Oberhand haben.

4. Rathschlüsse zu unserm Heil. Je wunderbarer die früheren Errettungen waren, und einen Einblick gewährten in Gottes reiche Heilsgedanken über die Seinen, desto mehr Hoffnung für alle Zeit.

5. Doch will der Sänger es nicht bey dem bloßen Bekenntniß lassen; er will seinen Dank erweisen. Da fallen ihm zunächst Opfer ein, die er darbringen könnte, zugleich aber auch, wie verkehrt, grade in seiner Lage, es seyn würde, mit bloß äußerlichem Dienste Gott zufrieden stellen zu wollen. Weder Dankopfer mit den dazu gehörigen Speisopfern (von denen der Darbringende einen Antheil erhielt), noch selbst die größeren, ganz Gott und seinen Dienern hingegebnen Brandopfer und Sündopfer genügen als ein äußeres Werk, den Dank zu bezeugen; der Herr hat die Ohren ihm (w. „durchgraben") aufgethan, d. h. ihm hörende Ohren, ein gehorsames Herz geschenkt. Die

bäche; alle deine Waſſerwogen und Wellen gehen über mich.[1]
9 Aber der Herr hat des Tages geboten ſeiner Güte, und des
10 Nachts ſinge ich ihm, und bete zu dem Gott meines Lebens.[2]
Ich ſage zu Gott, meinem Fels: Warum haſt du mein ver-
geſſen? Warum muß ich ſo traurig gehn bey des Feindes Drän-
11 gen?[3] Wie Mord in meinen Beinen[4] iſt mir meiner Feinde
Schmähen, wenn ſie den ganzen Tag zu mir ſagen: Wo iſt
12 nun dein Gott?[5] Was betrübſt du dich meine Seele, und biſt
ſo unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch
danken, der meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt.[6]

gewirkt. Weil er ſo unruhig iſt, darum gedenkt er an den Herrn, als ſeine Hülfe, von dem Orte ſeiner Verbannung aus, alſo nicht, wie V. 5., in wehmüthigem, an Verzagung gränzenden Schmerze. — Der Ort iſt das Land ſeiner Verbannung während Abſalom's Empörung, 2 Sam. 17, 22.; er hielt ſich am Fuße des Hermon, oder der Hermone, mehrerer nach dem einen ſo benannten Berge, auf; auch der „kleine Berg" iſt wahrſcheinlich Eigenname; „der Berg Mizhar." Er erwähnt dieſer Berge in ſchmerzlichem Gegenſatz gegen Zion.

1. Er ſieht ſich unter tobenden Fluthen, wie in einer großen Ueberſchwemmung; die Gießbäche ſtürzen ſich von den Gebirgen, unter lautem Geräuſch, es entſtehen dadurch große Waſſerfluthen, die ſich brauſend gegeneinander erheben, als ob ſie ſich zuriefen; vergeblich kämpft er dagegen, die Wogen drohen ihn zu verſchlingen. Herrliche Schilderung der furchtbaren inneren Kämpfe, die, mehr als alles äußerliche Unglück, ihn mit dem Untergange bedrohten. Die Worte malen den letzten Theil des vorigen V. aus, das, was im Jordanlande in ihm ſich regte.

2. Dies ſchließt ſich an die Worte „darum gedenke ich an dich" V. 8. an. Im Gebete fühlt er ſich jetzt ſchon ſo geſtärkt, daß an die Stelle des Thränenbrods (V. 4.) der Troſt aus Gott ſeine Beſchäftigung wird; er kann Zuverſicht faſſen zu Gottes Gnade.

3. Er will auch noch ferner ſeine Noth Gott klagen; aber ſchon mit der Zuverſicht, daß er ihn ſeinen Fels, den feſten, unwandelbaren Grund nennen kann, auf dem er ſteht.

4. Es dringt durch meine Seele, ein Schwert. Luc. 2, 35.

5. Er mußte zu ſeinem Schmerze anerkennen, daß es eine Strafe ſeiner Sünde war, die ihn traf; der Spott ſchlug an die wundeſte Stelle ſeines Herzens; er mußte ſagen: „Ja Herr; aber doch —", ſich ganz ſchuldig geben, und bloß an Gottes Gnade hangen. Dieſen Glaubenskampf beſchreibt er.

6. Der Refrain pflegt in der H. Dichtkunſt immer leiſe Veränderungen zu erfahren; ſtatt „die Hülfe ſeines Angeſichts" (V. 6.) ſteht hier: „die Hülfe meines Ang."; Gottes ihm wieder zugewandtes Gnadenantlitz wird, das hofft er zuverſichtlich, nun bald ſeinem Angeſicht helfen, es heiter, freudig in Gottes Troſt, wieder leuchten laſſen. Der ganze Pſalm, obwohl ſein Urſprung aus eigenthümlichen Lebensumſtänden David's und Verhältniſſen, wie ſie dem Alten Bunde eigen waren, angedeutet worden, enthält die Erfahrungen jedes kämpfenden und ringenden Gläubigen, der ſich bewußt iſt, durch eigne Schuld den freien Zufluß der Gnade Gottes verſcherzt, den Zugang im Gebete zu Gott ſich verſperrt zu haben, beſonders, wenn noch dazu kommt, daß er auch der früher genoſſenen Gnadenmittel ſich dadurch beraubt hat. Er zeigt, wie man mit Gott wider Gott ſtreiten müſſe, mit ſeiner Gnade wider ſein verdammendes Geſetz, wie man die Unruhe unter demſelben dem Herrn ausſchütten, ſich ſchuldig geben, dennoch aber an der Hoffnung feſthalten müſſe, Gott werde unſer Gott bleiben und den Sieg uns ſchenken.

Der 43. Pſalm.

Ein kleines Lied, welches ſpäter dem vorigen angehängt worden, weil eine andre Beziehung der ſelben Unruhe dem Sänger vorlag; vielleicht gleichfalls in Beziehung auf die Abſalomiſche Empörung.

Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unhei- 1
lige Volk, und errette mich von den falſchen und böſen Leuten.[1]
Denn du biſt der Gott meiner Stärke; warum verſtößeſt du mich? 2
Warum muß ich ſo traurig einhergehen bey des Feindes Drän-
gen?[2] Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß ſie mich 3
leiten, und bringen mich zu deinem heiligen Berge, und zu dei-
nen Wohnungen; daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem 4
Gott, der meines Jubels Freude iſt, und dir auf Harfen danke,
Gott, mein Gott![3] Was betrübſt du dich, meine Seele, und 5
biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm
noch danken, der meines Angeſichts Hülfe und mein Gott iſt.[4]

Der 44. Pſalm.

Ein Lied aus der Sängerfamilie der Korachiten, wie Pſ. 42. 43. aus David's Zeit. Die hier vorausgeſetzten geſchichtlichen Umſtände und ſehr viele einzelne Worte ſtimmen nämlich ganz mit David's Pſ. 60. überein, und berühren nach deſſen Ueberſchrift eine Zeit, über welche unſre Nachrichten (2 Sam. 8.) ſehr kurz ſind, indem dort eine Reihe von Kriegen David's nicht beſchrieben, ſondern bloß den Ausgängen nach zuſammengeſtellt wird; vor Allem geſchieht des gewaltig blutigen Kriegs gegen die Edomiter, der nach 1 Kön. 11, 15. 16. mit Vertilgung des männlichen Geſchlechtes in Edomäa endete, nur ganz kurze Erwähnung. Wenn wir dieſen und Pſ. 60. vergleichen, ſo ging dem großen entſcheidenden Siege des Joab (Pſ. 60, 1.), eine ſehr

1. Das „unheilige" Volk (w. „das Volk, das nicht fromm iſt", keine Liebe hat) können die Feinde beſonders mit Rückſicht auf Abſalom's gänzliche Verleugnung des Kindesverhältniſſes, ſo wie die Verleugnung der Dankbarkeit und Ehrfurcht der Unterthanen gegen ihren väterlich geſinnten König heißen (vgl. was vom Vogel Strauß Hiob 39, 13. A. geſagt iſt), daher eigentlich „das liebloſe Volk." Die Falſchheit wird dieſer Partey Pſ. 4, 4. beſonders vorgeworfen.

2. Im vorigen Pſ. trat mehr das innere Verhältniß hervor, hier wird das äußerliche Verhältniß, die Folge der Verſtoßung, mehr ausgeführt.

3. Das „Licht", das uns leitet, geht von Gottes gnädigem Angeſicht aus, es iſt daher die Zuverſicht ſeines Wohlgefallens, nicht weſentlich verſchieden von „Gnade", was mit „Wahrheit", Treue Gottes, ſo oft zuſammenſteht. „Laß mich deine Gnade und Treue erfahren, indem du mich zu dem Berge deines Heiligthums zurückführſt." Gott iſt „die Freude ſeines Jubels", die Seele der Lobgeſänge, die er dort ihm anzuſtimmen hofft.

4. Wenn nämlich der Wunſch und die Bitte von V. 3. und 4. in Erfüllung gegangen ſind.

6 Seele, denn ich habe an dir gesündigt.[1] Meine Feinde reden
Arges wider mich: Wann wird er sterben, und sein Name ver-
7 gehen? Und wenn er kommt, daß er schaue, redet Lüge sein
Herz, er sammelt sich Bosheit, geht hinaus und redet davon.
8 Alle, die mich hassen, raunen mit einander wider mich, und den-
9 ken Böses über mich. „Ein Bubenstück hängt ihm an; da er
10 liegt, wird er nicht wieder aufstehen.“ Auch mein Freund,
dem ich vertraute, der mein Brod aß, erhebt wider mich die
11 Ferse.[2] Du aber, Herr, sey mir gnädig, und hilf mir auf, so
12 will ich ihnen vergelten.[3] Dabey merke ich, daß du Gefallen

ist die Anwendung des Vorigen auf seinen eignen Fall. Ehe er unmittelbar sie macht, schildert er zuerst seine Lage.

1. „Ich bekenne, daß die Leiden, die mich treffen, Strafen meiner Sünden sind.“ So oft dieser Gedanke in den Ps. vorkommt (vgl. Ps. 38, 1—5. Ps. 40, 13.), tritt doch fast nirgends so auffallend nebeneinander dies Bekenntniß des Dichters und die Berufung auf seine Frömmigkeit hervor (V. 12. 13.), woraus erhellt, wie das Gefühl der Schuld, und das Festhalten an der Gemeinschaft mit dem Herrn im ganzen Leben sehr wohl miteinander bestehen können, grade wie der „Knecht des Herrn“ um Vergebung der verborgnen Sünden bittet, Ps. 19, 13. 14.

2. In diesen 5 Versen ist eine Steigerung in der Schilderung dessen, was die Feinde thun. Zuerst wünschen sie ihm den Untergang; dann schleichen sie heuchlerisch um ihn her, um etwas zu seinem Verderben ihm abzuhorchen; dann schmieden sie hinter seinem Rücken wider ihn Anschläge der Bosheit; hierauf meinen sie etwas gefunden zu haben (w. „eine Sache der Nichtsnutzigkeit“), was ihn zum Falle bringen müsse, und liege er einmal, werde er nicht wieder aufstehen. Was aber alles noch verstärkt, ist, daß ein naher Freund, der Wohlthaten von ihm empfangen, die Ferse wider ihn erhebt, d. h. wie ein Pferd gegen ihn ausschlägt. Alle diese Dinge passen ganz auf den beneideten Schwiegersohn des Saul, der dem Könige selbst ein Dorn im Auge war, und bald eine mächtige Partey am Hofe wider sich hatte, die ihm nachstellte; bey dem Freunde, der sein Brod gegessen, läßt sich auch an die spätre Zeit, namentlich an Ahithophel denken, 2 Sam. 15. Diese Züge aus David's Leben schildern den Gerechten unter großen Gefahren der Hinterlist und Bosheit, selbst von den nächsten Freunden, denen er Gutes erwiesen; sie spiegeln im Kleinen ab, was dem allein vollkommen Gerechten während seines Wandels auf Erden widerfuhr, daher die letzte Stelle Christus auf sich bezieht. Joh. 13, 18.

3. Diese Worte sind auffallender, als manche ähnliche Stellen von der Rache an den Feinden, weil meistens nur der Herr um Vergeltung angerufen wird, hier aber grade zu D. bittet, ihn in die Lage zu setzen, daß er selbst vergelten könne; während doch so viele Stellen des A. wie des N. T. die eigne Rache verbieten. So: „die Rache ist mein, ich will vergelten“ 5 Mos. 32, 35, bestätigt Röm. 12, 19. Spr. 20, 22: „Sprich nicht: ich will Böses vergelten; harre des Herrn, der wird dir helfen“, vgl. Jer. 18, 20. 1 Thess. 5, 15. und die Aussprüche der Bergpredigt Matth. 5, 38. ff. Von allen diesen Stellen gilt jedoch das von der Auslegung der göttlichen Gebote im Allgemeinen Gesagte Matth. 5, 17. A. Jeder Christ steht auch noch jetzt in einer doppelten Beziehung zu andern, nach dem Gesetz, und nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz ist er hier auf Erden ein Stellvertreter Gottes, ein Vollstrecker seines Willens, eine Obrigkeit im Kleinen (besonders als Hausvater, aber auch selbst als Einzelner Bewahrer des Rechts, des Eigenthums, der allgemeinen Ordnung und Sitte), und er hat nicht nur das Recht, er hat auch die Pflicht, in dieser Hinsicht seine Stelle nicht der Willkür zu überlassen. Nach dem Evangelio soll er zunächst als Einzelner von Herzen gern alles Eigne verleugnen, immer so gesinnet seyn, wenn es auf ihn ankommt, jede Beleidigung und Rechtsverletzung sich gefallen zu lassen; sodann, als Glied am Leibe des erniedrigten

verordne Jakob Hülfe! Durch dich wollen wir unsere Feinde 6
zerstoßen; in deinem Namen wollen wir zertreten, die sich wider
uns setzen. Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, 7
und mein Schwert kann mir nicht helfen; sondern du hilfst uns 8
von unsern Feinden, und machst zu Schanden die uns hassen.
Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen dan- 9
ken ewiglich, Sela.[1] Nun aber verstößest du uns, und lässest 10
uns zu Schanden werden, und ziehst nicht aus unter unserm
Heer. Du lässest uns zurückweichen vor dem Feinde, daß uns 11
berauben, die uns hassen. Du machst uns zu Schlachtschafen, 12
und zerstreuest uns unter die Heiden.[2] Du verkaufest dein Volk 13
umsonst, und nimmst keinen großen Preis um sie.[3] Du machst 14
uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen,
die um uns her sind. Du machst uns zum Sprichwort unter 15
den Heiden, zum Kopfschütteln unter den Völkern.[4] Den ganzen 16
Tag ist meine Schmach vor mir, und mein Antlitz ist mit Scham
bedeckt;[5] daß ich die Schänder und Lästerer hören, und die Feinde 17
und Rachgierigen sehen muß. Dies alles ist über uns gekom- 18
men; und haben doch dein nicht vergessen, noch untreulich in
deinem Bunde gehandelt.[6] Unser Herz ist nicht abgefallen, noch 19
unser Gang gewichen von deinem Wege, daß du uns so zer- 20
schlägst unter den Füchsen,[7] und bedeckst uns mit Todesschatten.[8]
Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten, und 21
unsere Hände aufgehoben[9] zum fremden Gott: soll das Gott 22
nicht erforschen? denn er kennt ja das Verborgne des Herzens.[10]
Denn um deinet willen werden wir den ganzen Tag erwürgt, 23
und sind geachtet wie Schlachtschafe.[11] Erwecke dich, Herr, 24

göttlichen Verheißungen ergreift, stets mächtig stärken.

1. Zuerst der Ausdruck des Glaubens, daß Gott, der unveränderliche, wenn auf Ihn seine Bundeskinder vertrauen, und auf ihre Kraft sich nicht verlassen, auch noch ebenso ihnen beystehen werde.

2. Was vor Augen erscheint, steht nun mit dem, was wir aus deiner Bundestreue erwarten, in Widerspruch. Der Schade Israel's muß sehr bedeutend, die Gefahr des ganzen Reiches groß gewesen seyn, wahrscheinlich dadurch, daß schon in den Syrischen Kriegen der Verlust beträchtlich gewesen.

3. Ohne daß die Feinde einen Sieg sehr blutig erkämpfen mußten, für einen Spottpreis, hast du dein Volk in ihre Hände geliefert. Jer. 15, 13.

4. Wer ein recht elendes Volk nennen will, sagt: „so elend, wie Israel!" Vgl. 5 Mos. 28, 37 (welche Drohung nun in Erfüllung geht). 1 Mos. 48, 20. Ueber das Kopfschütteln s. Ps. 22, 7. Klagl. 2, 15.

5. Das „ich" in diesem Ps. ist das des Volkes; der König tritt nicht besonders hervor.

6. Die Flüche des Gesetzes sind doch den Uebertretern des Bundes, den Abtrünnigen gedroht; nun sind wir es doch nicht, wie könntest du uns denn verstoßen?

7. E. „der Schakale", die nur in Wüsten leben. Die Rede ist kurz zusammengezogen: „du verwüstest unser Land so sehr, daß wir jetzt mit den Schakalen in der Wüste zusammenleben". Der Krieg war also mit großer Verheerung tief ins Jüdische Land eingedrungen.

8. Hoffnungsloser Elend.

9. Ausgebreitet im Gebet.

10. Also auch, ob etwa verborgner Abfall uns anklebe.

11. Die Würger dringen immerfort, wenn sie dazu aufgelegt sind, auf uns ein, und rauben und morden, so viel ihnen gefällt. —. Merkwürdig ist hier das Wort „um deinetwillen", woraus hervorgeht, daß die Kriege gegen Israel

bedenkliche Wendung der Dinge voran, welche David selbst zu der Besorgniß trieb, Gott habe sein Volk verworfen, und ziehe nicht mehr an der Spitze ihres Heeres aus. Man erklärt sie wohl am richtigsten daraus, daß die Edomiter, immer feindlich gegen Israel gesinnt, den günstigen Zeitpunkt der großen Syrischen Feldzüge David's benutzend, in Kanaan einfielen, und David's Heere schlugen. In zwey Tagemärschen konnte ein Edomiterheer schon vor Hebron, in einem dritten vor Jerusalem seyn. Von dort aus mochte also das ganze Land erschüttert worden seyn, bis Joab im Salzthale, an der Südspitze des Todten Meeres in einem entscheidenden Siege die Edomiter gänzlich schlug und ihrer Selbständigkeit ein Ende machte. Daß der Ps. in diese Zeit gehöre, beweist außer jener Verwandtschaft mit Ps. 60. die bestimmte Berufung des Volkes auf seine Treue gegen den Herrn, um derentwillen ihr Unglück ihnen räthselhaft schien; auf diese konnten sie sich zu keiner andern Zeit, in der man das Lied sich verfaßt denken mochte, so kühn berufen, als in jener ersten Zeit David's; von ihr heißt es daher, auch solcher vorübergehenden Unfälle ungeachtet: „Und der Herr behütete David, wohin er zog." 2 Sam. 8, 14. In diese Zeit paßt vorzugsweise der Zug, daß die Feindschaft Edom's damals Israel als das dem Herrn geheiligte, auserwählte Volk traf, s. V. 23. — So finden wir hier also eine Fürbitte für die geschlagene, geängstete, um ihres Herrn willen angefeindete Gemeine, die voll Zuversicht dennoch auf ihren Herrn und König sich beruft, dem sie anhängt und dient, und von dessen Hülfe sie alles erwartet. Es scheint dieser Psalm zuerst von den Korachiten, und zwar in der Zeit gedichtet zu seyn, als David noch in Syrien sich befand; während der 60. von David nach seiner Rückkunft von dort gesungen wurde, als schon eine bessere Wendung eingetreten, dennoch aber der Kampf wegen der Belagerung der Hauptfestung noch sehr zweifelhaft stand.

1 Eine Unterweisung der Kinder Korah, dem Sangmeister. Gott,
2 wir habens mit unsern Ohren gehört, unsere Väter habens uns
3 erzählt, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor Alters. Du
hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du ein-
gesetzt; du hast die Völker verderbt, aber sie hast du ausgebreitet.
4 Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert,
und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, und dein
Arm, und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohl-
5 gefallen an ihnen.[1] Du, der selbe, bist mein König, o Gott;

1. Ein Blick auf die Vorzeit Israel's: Wohlgefallen hatte. Nun bestehn noch
das Volk von dem Herrn erwählt, hat jetzt die selben Verheißungen Gottes;
nicht durch eigne Kraft, sondern durch daher die Hoffnung, der Herr werde sie
Gottes Gnade die Heiden aus dem auch jetzt nicht verlassen. Der Blick
Lande vertrieben, es war in sich ein auf frühere Bundesgnaden muß ein
ohnmächtiges Volk, an dem aber Gott Bundesvolk, wenn es glaubensvoll die

verordne Jakob Hülfe! Durch dich wollen wir unsere Feinde 6
zerstoßen; in deinem Namen wollen wir zertreten, die sich wider
uns setzen. Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, 7
und mein Schwert kann mir nicht helfen; sondern du hilfst uns 8
von unsern Feinden, und machst zu Schanden die uns hassen.
Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen dan- 9
ken ewiglich, Sela.[1] Nun aber verstößest du uns, und lässest 10
uns zu Schanden werden, und ziehst nicht aus unter unserm
Heer. Du lässest uns zurückweichen vor dem Feinde, daß uns 11
berauben, die uns hassen. Du machst uns zu Schlachtschafen, 12
und zerstreuest uns unter die Heiden.[2] Du verkaufest dein Volk 13
umsonst, und nimmst keinen großen Preis um sie.[3] Du machst 14
uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen,
die um uns her sind. Du machst uns zum Sprichwort unter 15
den Heiden, zum Kopfschütteln unter den Völkern.[4] Den ganzen 16
Tag ist meine Schmach vor mir, und mein Antlitz ist mit Scham
bedeckt;[5] daß ich die Schänder und Lästerer hören, und die Feinde 17
und Rachgierigen sehen muß. Dies alles ist über uns gekom- 18
men; und haben doch dein nicht vergessen, noch untreulich in
deinem Bunde gehandelt.[6] Unser Herz ist nicht abgefallen, noch 19
unser Gang gewichen von deinem Wege, daß du uns so zer- 20
schlägst unter den Füchsen,[7] und bedeckst uns mit Todesschatten.[8]
Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten, und 21
unsere Hände aufgehoben[9] zum fremden Gott: soll das Gott 22
nicht erforschen? denn er kennt ja das Verborgne des Herzens.[10]
Denn um deinet willen werden wir den ganzen Tag erwürgt, 23
und sind geachtet wie Schlachtschafe.[11] Erwecke dich, Herr, 24

göttlichen Verheißungen ergreift, stets mächtig stärken.

1. Zuerst der Ausdruck des Glaubens, daß Gott, der unveränderliche, wenn auf Ihn seine Bundeskinder vertrauen, und auf ihre Kraft sich nicht verlassen, auch noch ebenso ihnen beystehen werde.

2. Was vor Augen erscheint, steht nun mit dem, was wir aus deiner Bundestreue erwarten, in Widerspruch. Der Schade Israel's muß sehr bedeutend, die Gefahr des ganzen Reiches groß gewesen seyn, wahrscheinlich dadurch, daß schon in den Syrischen Kriegen der Verlust beträchtlich gewesen.

3. Ohne daß die Feinde einen Sieg sehr blutig erkämpfen mußten, für einen Spottpreis, hast du dein Volk in ihre Hände geliefert. Jer. 15, 13.

4. Wer ein recht elendes Volk nennen will, sagt: „so elend, wie Israel!" Vgl. 5 Mos. 28, 37 (welche Drohung nun in Erfüllung geht). 1 Mos. 48, 20. Ueber das Kopfschütteln s. Ps. 22, 7. Klagl. 2, 15.

5. Das „ich" in diesem Ps. ist das des Volkes; der König tritt nicht besonders hervor.

6. Die Flüche des Gesetzes sind doch den Uebertretern des Bundes, den Abtrünnigen gedroht; nun sind wir es doch nicht, wie könntest du uns denn verstoßen?

7. E. „der Schakale", die nur in Wüsten leben. Die Rede ist kurz zusammengezogen: „du verwüstest unser Land so sehr, daß wir jetzt mit den Schakalen in der Wüste zusammenleben". Der Krieg war also mit großer Verheerung tief ins Jüdische Land eingedrungen.

8. Hoffnungslosem Elend.

9. Ausgebreitet im Gebet.

10. Also auch, ob etwa verborgner Abfall uns anklebe.

11. Die Würger dringen immerfort, wenn sie dazu aufgelegt sind, auf uns ein, und rauben und morden, so viel ihnen gefällt. —. Merkwürdig ist hier das Wort „um deinetwillen", woraus hervorgeht, daß die Kriege gegen Israel

warum schläfst du? Wache auf, und verstoße uns nicht so gar.
25 Warum verbirgst du dein Antlitz, vergissest unsers Elends und
26 Dranges?[1] Denn unsere Seele ist gebeugt in den Staub, und
27 unser Bauch klebt am Erdboden.[2] Mach dich auf, hilf uns, und erlöse uns um deiner Güte willen![3]

Der 45. Psalm.

Hochzeitlied des Gesalbten des Herrn.

Ein Lied von ungemeiner dichterischer Schönheit; ein begeisterter Lobgesang auf einen König ohne Gleichen, dessen Schönheit, Beredtsamkeit, Heldenkraft, Milde und Gerechtigkeit gepriesen wird. Er erscheint als Bräutigam an seinem Hochzeittage; eine königliche Braut, und mit ihr eine Reihe von Jungfrauen, werden als seine Gattinnen in seinen Palast geführt, die reichsten Länder bringen ihm Geschenke, und seine Söhne setzt er zu seinen Statthaltern über die ganze Erde; ewiges Lob von Geschlecht auf Geschlecht verherrlicht ihn. — Wie der gewaltige Sieger und Herrscher des 2. Psalms, so hat auch dieser König und Bräutigam in der Israelitischen Geschichte niemand, dem diese Schilderung zukommen könnte. So sehr auch viele Züge an Salomo erinnern (die Pracht der elfenbeinernen Paläste, das Ophirische Gold ꝛc) und die an einen späteren König des kleinen Jüdischen Reichs nicht denken lassen: so paßt doch wieder auf dessen friedliche Regierung nicht die Heldenkraft, nicht die Vertilgung der Feinde, nicht die Huldigung von Tyrus (V. 13); vor Allem aber widerspricht die Einsetzung seiner Söhne zu Fürsten auf der ganzen Erde, das Lob aller heidnischen Völker durch alle Zeiten

aus Religionshaß hervorgingen. Bedenken wir, wie alle heidnische Götter Volksgötter waren, und kein Volk die des andern an und für sich herabsetzte, Israel aber allein zu einem Gott sich bekannte, dem die ganze Welt gehörte, und der es dennoch zum Volk seines Eigenthums erwählt hatte: so ist Haß und Feindschaft gegen ein solches Volk ganz erklärlich. In der Wüste bekämpften zuerst die Amalekiter (2 Mos. 17.) diesen Anspruch, unter den Aussprüchen der Propheten wider fremde Völker finden sich mehrere, welche den Haß und die Schadenfreude derselben bei Israel's Unfällen schildern (z. B. Am. 1, 11. 13.). Aehnlich ist zu allen Zeiten die Stellung der Gemeine des Herrn in der Welt. Röm. 8, 36.

1. „Obwohl der Herr solch ein Stämmeln in den Gebeten der Heiligen sich gefallen läßt, wenn sie ihn erwachen und aufstehn heißen: so sollen sie dennoch sich gewiß halten, daß er für ihr Heil wache. Aber weil wir in unsrer Kurzsichtigkeit seine Fürsorge für uns nicht sogleich wahrnehmen, bitten die Gläubigen nach dem Augenschein, er möge sie nicht vergessen, noch zögern, schütten ihr Gefühl, wie es daraus hervorgeht, vertraulich in seinen Busen aus, und tilgen so die trüben Erregungen aus ihrer Seele, damit der reine und klare Glaube daraus hervorgebe. Meint etwa jemand, daß das Gebet, die heiligste Beschäftigung, durch diese trübe Einmischung fleischlicher Vorstellungen befleckt werde, so gestehe ich das zwar ein, doch indem so vertraulich mit Gott umzugehen uns gestattet ist, tilgt Gottes Barmherzigkeit diese Fehler, daß er unserm Gebete nicht schade." C.

2. Wir liegen ganz danieder.

3. Auch hier liegt in der zuversichtlichen, viel umfassenden Bitte schon die Aussicht auf eine gesegnete Erhörung, daher der Schluß als ein freudiger aufzufassen ist.

hindurch. Aber auch bey der Hochzeit dieses Königs ist das Eigenthümliche, was wohl niemals im Morgenlande vorgekommen ist, daß man neben der königlichen Braut auch Jungfrauen mit ihr an dem selben festlichen Tage dem Könige zu Gemahlinnen zuführt. In allen diesen Zügen finden wir die Gründe, warum dieser Ps., an Ps. 2. und 22. sich anschließend, von einer erhabnen Person in der Zukunft des Hauses David zu erklären ist, in welcher alles Große, Herrliche, Heilbringende dem Volke Israel und mit ihm der Welt werde geschenkt werden. Wie der 2. Psalm, ausgehend von seiner göttlichen Einsetzung auf Zion, den Sieg über alle Könige der Erde ihm verheißt; wie der 22. Psalm aus den furchtbaren Leiden der Gerechten ohne Gleichen und seiner Errettung die Bekehrung aller Völker hervorgehen sieht: so hat unser Sänger ein prophetisches Gesicht, in welchem der große König und Held in allen seinen Fürstentugenden verherrlicht, besonders aber in seiner Vermählung ein Bild der friedlichen Aufnahme, erst des Alten Bundesvolkes, sodann auch der übrigen Heiden in sein Reich dargestellt wird. Von frühe an zieht sich durch Gottes Offenbarungen die Darstellung des Verhältnisses zu seinem Volke, seiner Gemeine, als eines ehelichen (vgl. was über den tieferen Grund dieser Darstellung 1 Mos. 2. Einl. und Eph. 5. Einl. gesagt ist). Gott hat sein Volk sich angetraut, er verlangt von ihm eheliche Treue, sein Abfall ist Ehebruch, Gott verfolgt die abtrünnige Gemeine mit eifersüchtiger Liebe — alles dies sind Ausführungen dieses Verhältnisses, die schon in den Büchern Mose beginnen (3 Mos. 17, 7. 5 Mos. 31, 16. C. 32, 21.) und durch die Geschichtsbücher und Propheten (z. B. Richt. 2, 17. Hos. 1. 2.) sich hindurchziehen, zuweilen auch in den Propheten sehr ins Einzelne gehen (z. B. Hes. 16.), im Hohen Liede aber dichterisch am meisten ausgemalt werden. Die Darstellung unsres Ps. ist eine der lebendigsten, gedrungensten, reichsten unter den ähnlichen. Das Herz des Sängers ist trunken von der Herrlichkeit, die er im Geiste schaut, die Farben, so prächtig sie sind, wollen ihm nicht genügen, der Schwung der Rede wird immer mächtiger, bis sein Lied in die Ewigkeit ausläuft — alles Anzeichen, daß es sich hier nicht um die Hochzeit eines irdischen Königs handelt, sondern um die Verherrlichung eines Gesalbten des Herrn, der auf Erden kein seiner würdiges Abbild hat. Zuerst wird dieser König selbst gefeiert (V. 2—8.) dann seine Vermählung mit ihren Folgen (V. 9—17.), und das Ganze schließt mit der Aussicht auf den ewigen Lobpreis des gefeierten Herrschers.

Dem Sangmeister, [ein Lied] der Kinder Korach's von den 1
Lilien, eine Unterweisung, ein Lied der Geliebten.[1] Mein Herz 2

1. Die Lilien, und die Geliebten (weiblichen Geschlechts) sind die in dem Gedichte nachher erwähnten Bräute, sie bezeichnen das Lied als einen Hochzeits-

wallt auf mit feiner Rede; es ſpricht: ich will dichten einem
Könige,[1] meine Zunge iſt ein Griffel eines ſchnellen Schreibers.[2]
3 Du biſt der Schönſte unter den Menſchenkindern, Huld iſt aus-
gegoſſen über deine Lippen; darum ſegnet dich Gott ewiglich.[3]
4 Gürte dein Schwert an die Hüfte, du Held, deine Majeſtät und
5 Herrlichkeit;[4] und zeuch ſiegreich einher um der Wahrheit willen
und der milden Gerechtigkeit;[5] und Schreckliches lehren wird
6 dich deine Rechte.[6] Scharf ſind deine Pfeile, daß Völker unter
dir niederfallen; ſie gehen ins Herz der Feinde des Königs.[7]
7 Gott,[8] dein Stuhl bleibt immer und ewig; das Scepter deines
8 Reichs iſt ein Scepter der Geradheit.[9] Du liebeſt Gerechtigkeit,
und haſſeſt gottloſes Weſen; darum hat dich, Gott, dein Gott
9 geſalbt mit Freudenöl, mehr denn deine Genoſſen.[10] Alle

geſang, freilich eigner Art, da eine Vermählung mit mehreren ſonſt nie vorkommt; zugleich deutet der Zuſatz: „dem Sangmeiſter" ſeinen Gebrauch im Tempelgottesdienſte, und „eine Unterweiſung" an, daß das Gedicht einen Lehrinhalt, ſeiner dichteriſchen Form und Weiſe ungeachtet, hat.

1. Eine ſtark ſprudelnde Quelle iſt in dem Herzen des Dichters, die hervorbringen, und das Lob eines Königs ſingen will.

2. Wie ein ſchneller Schreiber ſich nicht genug thun kann in der Eile, die gehörten Worte aufzuſetzen: ſo fühlt der Sänger einen ſo mächtigen Strom der göttlichen Eingebung in ſich, daß ſeine Zunge nicht genug eilen kann, das Empfangene wiederzugeben.

3. Die Anſchauung des Königs, als des unvergleichlich ſchönſten, mit Anmuth auf den Lippen, iſt dichteriſche Auffaſſung deſſen, wovon jene Eigenſchaften der Ausdruck ſind: der innerlichen Heiligkeit und Liebenswürdigkeit, der göttlich mächtigen Anziehungskraft ſeines Wortes. Was von der ſinnlichen Schönheit und Beredtſamkeit unverſtändlich wäre, erklärt ſich durch die geiſtliche Bedeutung des Gedichts: dieſe ſeine Schönheit und Macht des Wortes iſt der Grund des göttlichen Wohlgefallens an ihm, des Segens, der auf ihm und ſeinem Reiche ruht.

4. D. h. „deine Herrlichkeit, die dein Schwert iſt." Tritt in deiner ſiegreichen Majeſtät hervor, dein Reich dir zu erobern und befeſtigen.

5. Die Ausbreitung ſeiner Macht geſchieht um der Wahrheit willen, ſein ganzes Weſen, daher ſein Recht iſt innere Wahrheit, Heiligkeit, unveränderliche Treue; eben ſo um der „Sanftmuth der Gerechtigkeit" willen, d. h. der heiligen Milde und Herablaſſung (Matth. 11, 29, f.); ſie breitet ſich mit ſeinem Reiche unter den Menſchen aus.

6. Iſt Kampf dafür nöthig, ſo beſitzeſt du dazu Heldenkraft genug, auch das Gewaltigſte zu vollbringen.

7. Deine Waffen ſind ſtets ſiegreich, unwiderſtehlich.

8. Hier wird der König „Gott" angeredet. Den ſelben Namen („ſtarker Gott" H.) führt der erlöſende Davidsſohn auch Jeſ. 9, 6., ſo wie ihm dort auch die Ewigkeit zugeſchrieben wird. Wenn auch nicht mit der Klarheit, in welcher uns die Menſchwerdung Gottes in Chriſto verkündigt iſt, erkannten doch ahnend die Seher des Alten Bundes die Gottheit des Geſalbten des Herrn auf dem Stuhle David's; welche Ahnung ſich bey ihnen daran angeſchloſſen zu haben ſcheint, daß der König des Volkes Gottes kein mangelhafter, ſündiger Menſch, wie ſelbſt David war, ſondern niemand anders, als Gott ſelbſt ſeyn könne. Vgl. 1 Sam. 8. Einl. Auch von dem Throne dieſes Königs wird Jeſ. 9, 6. die Ewigkeit ausgeſagt, worin ſchon ſeine Gottheit liegt; dieſe Eigenſchaft ſchließt ſich an die Verheißung 2 Sam. 7, 13. 16. an, und hat in den Pſalmen mehrere Zeugniſſe zur Seite Pſ. 89, 5. 37. 38. Pſ. 72, 5. Pſ. 110, 4.

9. Der Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Wahrheit, (w. „der Ebene") daher vollkommener Heiligkeit. Wie V. 5.

10. Vor allen andern Königen auf Erden, ähnlich wie Salomo ihnen von Gott verglichen und vorgezogen wird 1 Kön. 3, 13. Die Salbung mit

deine Kleider sind Myrrhen, Aloe und Kezia; aus elfenbeinernen
Palästen erfreut man dich.[1] Königstöchter sind deine Herrlichen[2]; 10
die Gemahlin steht zu deiner Rechten in Ophirgold. Höre, Toch- 11
ter, schaue darauf und neig dein Ohr: vergiß deines Volks und
deines Vaters Hauses; so wird der König Lust an deiner Schöne 12
haben; denn Er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten.[3] Die 13
Tochter Zor wird mit Geschenk dein Angesicht anflehen, die
Reichen im Volk.[4] Ganz herrlich ist die Königstochter inwen- 14
dig;[5] goldgewirkt ist ihr Gewand; in bunten Kleidern wird sie 15

Freudenöl bezieht sich auf den Tag der Hochzeit; eine Vermählung, wie keinem andern Könige, hat der Herr diesem bereitet. Das Wort „Gott" kann man als eine Anrede an den König fassen, und das ist wegen der selben Anrede im vorigen V. das Wahrscheinlichste; oder auch: „deshalb hat dich Gott, dein Gott, gesalbt", wo dann der Nachdruck darauf läge, daß der Gott der ganzen Welt sein Bundesgott ist. Nachdem er aber selbst schon Gott genannt worden, ist zu diesem Gedanken keine rechte Veranlassung, und die Anrede liegt näher. — Mit diesen Worten wird die Schilderung des Hochzeitfestes eingeleitet. Dessen Herrlichkeit besteht besonders darin, daß eine herrliche königliche Braut, nebst vielen andern schönen Bräuten, ihm zugeführt wird. Die Verbindung der Gerechtigkeit seiner Herrschaft mit diesen vielen hohen Bräuten durch „darum" enthält einen deutlichen Wink in dem Liede selbst über die Bedeutung dieser Vermählung: wegen seiner heiligen Regierung bereitet ihm Gott eine Herrschaft, wie es keine andre gibt.

1. Des Königs Hochzeitkleider sind lauter kostbare Wohlgerüche, den unvergleichlichen Freudentag anzudeuten; aus einer ganzen Anzahl elfenbeinerner (d. h. damit ausgelegter) Paläste ertönt die Musik, als Zeichen, daß nun der Augenblick gekommen, aus jedem eine Braut heimzuholen.

2. Die herrlichen, kostbaren, sind die Bräute des Königs, auf die schon hingedeutet worden. Selbst die Nebengemahlinnen sind königlichen Geschlechts, d. h. außer dem Alten Bundesvolke wird er über alle Königreiche der Heiden herrschen, sie werden mit Freuden von ihm sich heimholen lassen. — Bei der solcher außerordentlichen Pracht erinnern an Salomo's Zeit, auf welche auch der an Inhalt ähnliche Ps. 72. von Salomo hinweist. In dem prächtigen Salomo sah der Dichter ein Vorbild des höchsten Königs aus David's Hause, doch nur ein schwaches, da solch ein Tag ihm nicht bereitet worden ist.

3. Der Grundgedanke dieser Stelle ist: nicht die Braut, so herrlich sie ist, ehret diesen König, sondern sie hat zu frohlocken, daß sie einen solchen Gemahl gefunden, hat alles zu thun, seine Liebe sich zu erwerben, die ihr nur durch die völligste Hingabe an ihn zu Theil werden kann. Die Anrede gilt zunächst der eigentlichen Gemahlin. Nur dadurch, daß das Volk Israel keine Art von Ansprüchen aus seinen früheren Verhältnissen geltend macht, unbedingt der Gnade seines neuen Eheherrn sich unterwirft, wird es wohlgefällig in seinen Augen, ihm theurer, als alle andere Völker. Worin dann von selbst der Gedanke liegt: daß um so mehr die andern, nicht so hoch gestellten, es so machen müssen. — Die Worte der Ermahnung erinnern an 1 Mos. 12, 1., das Ausziehn Abraham's aus Haran, und scheinen zu sagen: Mach es noch einmal so, wie es dein Stammvater thun mußte.

4. Die reichste mächtigste Handelsstadt dieser Zeit, Zor oder Tyrus, wird mit Geschenken um die Gunst der Königin sich bewerben, überhaupt alle Reichen; d. h. das Herrlichste und Reichste außerhalb des Reiches Gottes wird ihm dienen, und seinen Schmuck ihm darbringen. In dem Bilde hier liegt nicht die Bekehrung dieser Heiden; wohl aber daß alles, was die Erde an Herrlichkeit besitzt, dereinst dem Reiche Gottes zu Gute kommen werde. Vgl. Jes. 23, 18. Daher das Bild Jes. 60. anders gewandt erscheint.

5. Prächtig sieht es aus in ihrem Palast, herrlich ist sie mit Gaben geschmückt.

zum König geführt; Jungfrauen hinter ihr, ihre Gefährtinnen,
16 werden dir gebracht.[1] Man führt sie mit Freuden und Jubel;
17 sie gehen in des Königs Palast. An deiner Väter Statt werden
deine Söhne seyn; du wirst sie zu Fürsten setzen auf der ganzen
18 Erde.[2] Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind; darum werden dich preisen die Völker immer und ewiglich.[3]

Der 46. Psalm

Ein Lied in großer Noth gesungen, in welcher die Stadt Gottes unter erschütternden Weltbewegungen sich befand. Mitten unter diesen Stürmen liegt Gottes Stadt sicher, weil Er ihr beym Anbruch des Morgens hilft, während die ganze Erde zerschmilzt vor Furcht; so daß alles nun sehen kann, was der Herr gethan, wie er Zerstörung angerichtet, Frieden verbreitet, sich als Gott, erhaben unter allen Völkern, erwiesen hat, um so mehr aber mit seinem Volke ist.

Das Ereigniß, auf welches dieser Psalm hinweist, kann wohl kein andres seyn, als die Zerstörung der Macht des Assyrischen Weltreichs unter König Sanherib, vor den Mauern von Jerusalem. Das war die Zeit, wo der lebendige Glaube und die mächtige Weissagung des Jesaja das Volk Gottes stärkte und zusammenhielt; und wo die größte Macht der damaligen Zeit ganz unerwartet an dem kleinen Juda sich brach, und seitdem gebrochen blieb; ein Wendepunkt der Geschichte, wodurch dies Reich noch anderthalb hundert Jahre erhalten wurde. Auf Jesaja C. 36. und 37. hat daher unser Psalm eine Reihe von Beziehungen. Salmanasser's Eroberungen hatten Umwälzungen hervorgerufen, als würde die Erde umgekehrt, als wären die Berge ins Meer gesunken; aber unter dem Toben der Wogen stehet Jerusalem unversehrt, von dem ruhigen Strome der Gnade Gottes bewässert und erquickt, der Herr ist seine feste Burg; mit Anbruch des Morgens liegt das Assyrische Heer zu Boden gestreckt durch ein Wunder Gottes, Israel kommt und sieht, was der Herr für eine Zerstörung angerichtet hat, die plötzlich Frieden schafft auf Erden. — So wie hier Zug für Zug paßt, läßt sich der Psalm auf kein andres Ereigniß in der Israelitischen Geschichte beziehen. Wie aber dieses große Ereigniß für immer bedeutsam ist für das Reich Gottes, so soll jedes Wort des Liedes die gläubige Gemeine auf immer stärken.

1. Die Jungfrauen heißen „ihre Gefährtinnen, Freundinnen", ihres Gleichen, was aus dem Vorigen sich erklärt.

2. Die zahlreiche, mächtige Nachkommenschaft, die hier dem Könige geweissagt wird, Söhne, die den herrlichsten seiner Ahnen gleichstehen werden, die auf der ganzen Erde ihre Fürstenthümer erhalten, sind hervorragende Männer im Reiche Gottes in allen Ländern, deren Einfluß nun um so viel größer wird, als der Alte Bund unter dem Neuen steht.

3. Wie Ps. 22, 31. f. folgt hier, auf die Ausdehnung der Herrschaft im Raume, die in der Zeit. Der Sänger verheißt, im Namen der dankbaren Gemeine, dem höchsten aller Könige ewige Loblieder.

Ein Lied der Kinder Korah's dem Sangmeister, auf Ala- 1
moth.[1] Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in 2
Nöthen ist er erfunden gar sehr. Darum fürchten wir uns nicht, 3
wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge sänken mitten 4
ins Meer;[2] wenn gleich seine Gewässer wütheten und wallten,
und von seinem Ungestüm die Berge zitterten.[3] Sela. Dennoch 5
soll der Strom sammt seinen Bächlein die Stadt Gottes erfreuen,[4]
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.[5] Gott ist in ihrer 6
Mitte, darum wird sie nicht wanken; Gott hilft ihr bey des
Morgens Anbruch.[6] Die Heiden toben, und Königreiche wan- 7
ken; das Erdreich zerschmilzt, wenn er seine Stimme hören läßt.[7]

1. Entweder ist dies ein musikalisches Instrument, wie Ps. 4, 1., oder es bedeutet: „auf Jungfrauen", d. h. nach Jungfrauen-Weise, im Discant.

2. W. „ins Herz des Meeres."

3. Des Meeres Ungestüm macht die Berge erzittern, d. h. die Masse der ungestüm tobenden Völker kehrt alle Weltverhältnisse um, erschüttert auch die festesten, mächtigsten Reiche. Große Naturbewegungen sind auch hier Bild von großen Umwälzungen in der Geschichte der Menschen. Es war in der That etwas Außerordentliches, daß das kleine Jüdische Volk unter der Leitung seines großen Propheten voll Muths blieb unter dem bisher unwiderstehlichen Andrange eines Welteroberers; voll eines solchen Muths, wie ihn besonders die kühne Weissagung Jes. 37, 22. ff. zu erkennen gibt; gewiß das Bild eines Mannes, der unter den gewaltigsten Stürmen und Erschütterungen ruhig auf seinem Felsen stehen bleibt, dessen Unwandelbarkeit ihm nicht einen Augenblick zweifelhaft wird. — Wenn ähnliche Zeiten wiederkehren, werden der Gemeine des Herrn auch ähnliche Lieder geschenkt, wie 1530 das auf diesem Ps. ruhende Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott." — Mit diesem Verse tritt ein durch „Sela" angedeuteter Ruhepunkt ein, wie V. 8. und 12.

4. W. „Ein Strom — seine Bäche (Canäle) erfreuen die Stadt Gottes", d. h. die Bäche des Stromes erfreuen ꝛc., aber der Strom, aus dem sie abgeleitet sind, sollte mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden. Er bildet einen Gegensatz, dieser ruhige, stille Strom, der nach allen Seiten in Bäche zur Bewässerung und Erquickung sich verbreitet, mit dem zerstörenden Toben der Wogen des ganzen Meeres, das die Erde umkehrt. Einen natürlichen Wasserstrom mit Bächen hatte Jerusalem nicht, die kleine Quelle Siloah kann nicht gemeint seyn, sondern wie die Meere bildlich zu verstehn sind, so auch der ihrem zerstörenden Toben entgegenstehende befruchtende Strom des Geistes und Lebens, den der Herr über seine Gemeine ausgießt, eine innerliche, jener noch so gewaltigen äußerlichen entgegengesetzte Macht, deren Frucht z. B. Hiskia's demüthiges und gläubiges Gebet war. Im allgemeineren Sinne kommt ein solches Wasser der Erquickung vor Ps. 23, 2. Ps. 36, 8. 9. Ps. 84, 7. Noch näher schließt sich an Hesekiel's Gesicht von dem Strome aus dem Tempel C. 47., worauf wieder Off. 22, 1. ff. ruht.

5. W. „die Stadt . . . heilig der Wohnungen des Höchsten," durch sie, den Tempel. Die Mehrheit „Wohnungen" bezieht sich vielleicht auf die frühere Stiftshütte und den nachherigen Tempel. — Der Herr der Welt wohnt in seiner Stadt, das ist ihr Hülfe genug; sie weiß es, weil durch seine Wohnungen sie ihm geheiligt, ausgesondert ist aus der unreinen Welt.

6. Wie, da „Mose seine Hand ausstreckte über das Meer, und das Meer wiederkehrte beym Anbruch des Morgens" (2 Mos. 14, 27.): so, „da sie sich des Morgens früh aufmachten, lag in Sanherib's Heere alles voll todter Leichname." Jes. 37, 36. Auf Beides wird wohl hier hingeblickt.

7. Das ungeheure Ereigniß erscheint dem Sänger wie ein gewaltiger Donner, vor welchem die Wogen der Völker brausen, die Länder beben, die Erde zerfließt; in der That die anschauliche Beschreibung des Sturzes eines Weltreiches.

8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob's ist unser Schutz.[1]
9 Sela. Kommt und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden
10 solche Zerstörung anrichtet;[2] der den Kriegen steuert auf der
ganzen Erde;[3] der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen
11 mit Feuer verbrennt. Seyd stille und erkennt, daß ich Gott bin! Ich
12 bin erhaben unter den Heiden, ich bin erhaben auf Erden.[4] Der
Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob's ist unser Schutz.
Sela.[5]

Der 47. Psalm.

Ein Loblied, worin der Herr dafür gepriesen wird, daß er Israel errettet, und als König aller Heiden sich erwiesen hat. In der ersten Hälfte (V. 2—5.) ist der Sieg eben geschehn, Gott hat sich in furchtbarer Majestät geoffenbart und seinem Volke das Erbe Kanaan's wiedergegeben. Im zweyten Theile fährt er gen Himmel auf, von seinem Siege, er hat durch diese That auf Erden seinen Thron im Himmel wieder befestigt, und was geschehen ist, wird dadurch Weissagung für die dereinstige Unterwerfung der Heiden. — Das Lied hat zu wenig Merkmale einer Beziehung auf eine einzelne Begebenheit, um mit Gewißheit die Zeit seines Ursprungs anzudeuten; man denkt an Josaphat's Sieg über die Moabiter, Ammoniter und die vom Gebirge Seir, welcher dadurch besonders merkwürdig war, daß in der größten Gefahr Israel ohne Kampf, durch Uneinigkeit der Völker unter sich, errettet wurde, worauf sie im „Lobethale" einen Dankgottesdienst feierten, und „die Furcht Gottes kam über alle Königreiche der Länder, da sie höreten, daß der Herr mit den Feinden Israel's gestritten hatte." Vgl. 2 Chron. 20.

1 Ein Psalm der Kinder Korah, dem Sangmeister. Klopfet
2

1. In dem ersten der beiden Namen erscheint Gott als der Herr der himmlischen Heerschaaren, die seine Befehle ausrichten, insbesondre seine Streiter sind; in dem zweiten als Bundesgott seines Volkes.

2. Kaum hat das Volk Gottes sein volles gläubiges Vertrauen ausgesprochen zu seinem göttlichen Schutze, daß er „beym Anbruche des Morgens", kaum, da die Nacht vorüber, helfen werde: so ergeht nun schon der Aufruf: „Kommt und sehet".

3 Er hat seine Widersacher überwunden, er hat den Eroberungskriegen auf Erden ein Ende gemacht. Vgl. Jes. 14, 4. ff. Jes. 2, 4. Mich. 4, 3.

4. Alle Völker der Erde sollen eine Weile von ihrem Toben aufhören, und nachdenken über das, was geschehen ist. Kaum gab es ein Ereigniß in der Geschichte, wodurch der Herr, Israel's Bundesgott, so sehr als Gott über alles sich erwiesen hatte. „Haben auch der Heiden Götter ein jeder sein Land errettet von der Hand des Königs von Assyrien?" sagte der Erzschenke zu den Juden, Jes. 36, 18. Hiskia aber betete: „Nun aber, Herr, unser Gott, hilf uns von seiner Hand, auf daß alle Königreiche erfahren, daß du, Herr, seyst allein Gott". C. 37, 20. Und so bewies er, daß er erhaben unter den Heiden, d. h. der Allerhöchste in aller Welt, sey.

5. Der Schluß ist ein Refrain von V. 8., zugleich eine Rückkehr zum Anfang, die dem ganzen Liede eine sehr schöne Abrundung gibt.

in die Hände, alle Völker; jauchzet Gott mit fröhlichem Schall.[1]
Denn der Herr, der Höchſte, iſt erſchrecklich, ein großer König 3
über die ganze Erde.[2] Er zwingt die Völker unter uns, und 4
die Leute unter unſere Füße. Er erwählt uns unſer Erbtheil, 5
die Herrlichkeit Jakob's, den er liebt. Sela.[3] Gott fährt auf 6
mit Jauchzen, und der Herr mit Poſaunenklang.[4] Lobſinget, 7
lobſinget Gott; lobſinget, lobſinget unſerm Könige. Denn Gott 8
iſt König auf dem ganzen Erdboden; lobſinget ihm ein Lied der
Unterweiſung.[5] Gott iſt König über die Heiden; Gott ſitzt auf 9
ſeinem heiligen Stuhl.[6] Die Fürſten der Völker haben ſich ver- 10
ſammelt zu dem Volk des Gottes Abrahams;[7] denn Gottes ſind
die Schilde der Erde; er iſt mächtig erhöhet![8]

Der 48. Pſalm.

Freude an Gottes Stadt.

Dieſer Pſ. ſcheint an den vorigen ſich anzuſchließen, ſo daß, wie jener unmittelbar nach vollbrachtem Siege, ſo unſerer nach der Rückkehr von demſelben in Jeruſalem geſungen worden iſt.

1. Die Aufforderung ergeht an alle Völker der Erde, in den Siegesjubel Iſrael's einzuſtimmen; denn von Anfang ſieht der Sänger in dieſem Siege den Triumph über alle Feinde des Volkes des Herrn, daher die Hoffnung der Bekehrung aller Heiden; dieſe ſollen mit dem ſiegreichen Iſrael gemeinte Sache machen.

2. Iſt hier jener Sieg über die Ammoniter ꝛc. gemeint, ſo hat darum der Herr ſich da ſo furchtbar erwieſen, weil auf Joſaphat's Gebet und den Dank des Volkes, alſo durch ſeine unmittelbare Dazwiſchenkunft, der Sieg erfolgte. In heiliger Ehrfurcht ſollen daher alle Völker in dieſem wunderbaren Machtbeweiſe ihn erkennen und ihn jubelnd und huldigend anbeten.

3 Wie er hier gethan, ſo iſt ſein Thun immerfort; und nach jedem ſolchen Siege ſchenkt er uns unſer Erbe auf's Neue, den Stolz Jakob's. So ſoll auch jeder neue geiſtliche Sieg dem Volke Gottes die Gewißheit ſeiner Erwählung und aller Verheißungen des Herrn wiedergeben.

4. Gott zieht aus mit ſeinem Heere, an deſſen Spitze, und nach vollendetem Siege fährt er wieder gen Himmel auf, unter den Triumphgeſängen der Seinigen. Ein jeder kleinere Sieg und Triumph iſt ein Vorbild ſeines größten ewigen Sieges, daher mit Recht dieſe Stelle nnd die ganz ähnliche Pſ. 68, 19. auf Chriſti Himmelfahrt bezogen wird, um ſo mehr, da gerade von da an der Herr, Chriſtus, ſich zur Rechten Gottes ſetzte, bis daß alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt würden.

5. Es iſt dies der ſelbe Ausdruck, der in mehreren Ueberſchriften von Pſalmen (32. 42. 44. 45. 52. ꝛc.) vorkommt, und die Abſicht andeutet, daß das Lied zur Lehre, d. h. zu allſeitiger Erbauung dienen ſolle. Auch hier liegt daher in dieſer Aufforderung, daß der errungene Sieg nicht bloß augenblickliche Freude erregen, ſondern die große Wahrheit verkündigen ſoll, daß der Herr, ein König über alles, einſt alle Völker ſich unterwerfen und zu ſich ziehen werde.

6. Sein „heiliger Stuhl" iſt hoch über alle Sünde der Menſchen erhaben, und von da erweiſt er ſich heilig an ſeinen Feinden, indem er ſie ſich unterwirft.

7. Was zukünftig iſt, erſcheint in dieſem prophetiſchen Liede ſchon als gegenwärtig. In Folge des großen, allgemeinen, ewigen Sieges, wovon dieſer nur das Unterpfand iſt, erblickt der Seher ſchon alle heidniſchen Völker geſammelt zu dem Volke Gottes, der hier wohl nicht ohne beſondre Bedeutung „Gott Abraham's" heißt, weil grade dieſem war verheißen worden, daß „in ihm alle Völker der Erde geſegnet werden ſollten." 1 Moſ. 12, 3.

8. „Schilde" ſind die Schirmherren, die Fürſten, über welchen Gott hoch erhaben ſteht als der Allerhöchſte.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah. Groß ist der Herr und
2 hoch berühmt, in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen
3 Berge.[1] Schön ragt empor der Berg Zion,[2] der ganzen Erde
Lust, an der hintersten Mitternachtsseite, die Stadt des großen
4 Königs.[3] Gott ist in ihren Palästen als Schutz bekannt. Denn
5 siehe, die Könige versammelten sich, überschwemmten mit einander
6 [das Land];[4] diese sahen, da erstaunten sie; wurden bestürzt
7 und enteilten.[5] Zittern kam sie daselbst an, Angst wie eine
8 Gebärerin; durch den Ostwind, der Tarsisschiffe zerbricht.[6] Wie
9 wir gehört haben, also sehen wir's, an der Stadt des Herrn
Zebaoth, an der Stadt unsers Gottes; Gott erhält dieselbe ewig-
10 lich. Sela.[7] Gott, wir gedenken deiner Güte in deinem Tem-
11 pel.[8] Gott, wie dein Name, so reicht auch dein Ruhm bis an
12 der Welt Ende;[9] deine Rechte ist voller Gerechtigkeit. Es freut
sich der Berg Zion, und die Töchter Juda sind fröhlich, um
13 deiner Gerichte willen.[10] Umringet Zion, und umziehet sie,
14 zählet ihre Thürme, betrachtet ihre Mauern, durchstreifet ihre

1. D. h. ganz besonders auf diesem, der sie eben zu einer Gottesstadt macht.

2. W. „schön in seiner Erhebung," lieblich sich über die Stadt erhebend.

3. Der nordöstliche Theil des Berges Zion, des höheren Theiles von Jerusalem, war der Tempelberg, die Stadt lag damals zu seinen Füßen gegen Westen und Süden; die Neustadt, Bezetha, nördlich vom Tempel, wurde erst nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft erbaut. Dieser Theil von Jerusalem heißt „die Stadt des großen Königs" als seine Residenz, von welcher aus er die ganze Erde beherrscht. Die „Lust der ganzen Erde" heißt dieser Berg, als der Mittelpunkt „der Lieblichkeit des Herrn" (Ps. 27, 4.), seines Gottesdienstes, zu dem sich einst alle Völker versammeln sollen (Jes. 2, 2. ff.), wie auch Hesekiel (5, 5.) sagt: „das ist Jerusalem, die ich mitten unter die Heiden gesetzt habe, und rings um sie her Länder."

4. W. „sie wallten über", wie siedendes Wasser, ein Wort, das namentlich von der Ueberschwemmung durch ein Heer gesagt wird; besonders geeignet die „große Menge" zu beschreiben, die unter Josaphat bis nach En-Gedi diesseit des Todten Meeres vorgedrungen waren. 2 Chron. 20, 2.

5. Ihre Flucht wird dichterisch so beschrieben, als hätten sie von ferne die von dem Herrn beschützte Stadt erblickt, und dieser Anblick hätte sie in Furcht gesetzt und in die Flucht getrieben.

6. Tarsis ist die von den Griechen Tartessus genannte Phönicische Ansiedlung in Spanien, die weiteste regelmäßige Schiffahrt für die damalige Zeit, daher Tarsisschiffe ein Bild des Höchsten, Stolzesten, wie Jes. 2, 16. Grade unter Josaphat, dessen Flotte zu Ezjongeber durch den Sturm zerstört wurde, lag dies Bild sehr nahe, was aber hier eben nur ein Bild plötzlicher Zerstörung auch des Größten ist.

7. Wie sie von alten Zeiten her in den früheren wunderbaren Errettungen aus Egypten und in den Verheißungen sie hatten erzählen hören, so haben sie es nun selbst erlebt. Jerusalem, der Mittelpunkt der Gemeine des Herrn, bleibt ewig; jede Errettung der sichtbaren Stadt in dem Alten Bunde war und ist ein Unterpfand ihrer ewigen Fortdauer in dem „himmlischen Jerusalem, unser aller Mutter." Gal. 4, 26.

8. In welchem also dies Loblied gesungen wurde. Doch wird der Tempel hier mit besonderem Nachdruck in Bezug auf das Vorige erwähnt: „dem Tempel, in dem du wohnest, dem Mittelpunkt der Erde, welch ein hoher Vorzug!"

9. D. h. so wie du dich nennst, in einer neuen Offenbarung deiner Gnade und Wahrheit dich verkündest, so erschallt davon dir ein neues Lob. Mit Beziehung auf die herrliche Errettung, die sie so eben erfahren.

10. Die Deinen hast du durch einen großen Rechtsspruch und dessen Vollziehung von gottlosen Völkern errettet;

aläſte, auf daß ihr's verkündiget dem ſpätern Geſchlecht.[1]
ieſer Gott iſt unſer Gott immer und ewiglich; er führt uns 15
er den Tod.[2]

Der 49. Pſalm.

Stärkung wider Aergerniß.

Man erkennt deutlich an dieſem Pſ., daß er eine Frage behandelt,
lche damals die Gemüther ſtark bewegte, die von dem Glücke der
ottloſen; wie ſie denn häufig im A. T. ſich wiederholt. So ſtark der
ichter im Eingange (V. 2—5.) ſeine Rede als Weisheit Andern ein-
ägt, ſtellt er ſie (V. 6. 7.) doch in der Form eines Troſtes auf, den
ſelbſt unter Zweifeln und Anfechtungen gewonnen hat. „Warum
lt' ich mich vor denen fürchten, die auf ihren Reichthum ihr Ver-
uen ſetzen?" Die Antwort iſt: vom Tode kann der Reiche weder ſich
ch einen Andern erlöſen (V. 8—10); ſie müſſen plötzlich davon
. 11—13); während die Gottesfürchtigen zuletzt Recht behalten
. 14—16.). Darauf folgt noch eine Art Nutzanwendung, die dieſe
gemeinen Gedanken näher einſchärft (V. 17—21.)

Der Inhalt iſt gleichartig mit Pſ. 37. und 73., und verwandt mit
r großen Frage im Buche Hiob. Die Ausgleichung der Schickſale
lt auch hier in dieſes Leben, jedoch mit einer durchgehenden Ahnung
r ewigen Güter, welche die Gottesfurcht und Weisheit gibt, in wel-
n das Unterpfand liegt für den endlichen Sieg des dem Gerechten
ſtimmten Heiles. Eine geſchichtliche Beziehung findet ſich nicht.

Ein Pſalm der Kinder Korah, dem Sangmeiſter. Höret 1
, alle Völker; merket auf, alle Bewohner der Welt, beide 2
meiner Mann und Herren, Reich und Arm mit einander: mein 3
kund ſoll Weisheit reden, und meines Herzens Dichten ſey 4
erſtand;[3] ich will mein Ohr neigen zu Gleichniſſen,[4] und auf 5

er dies Gericht freut ſich Zion, nebſt
n kleineren Städten Juda's.

. Damit ja der Eindruck der großen
egebenheit nicht verlöſche, die Aufforr-
rung, die errettete Stadt mit ihren
hürmen, Wällen, Schlöſſern, ihrer
ten, ſichern Lage zu betrachten, um
h einzuprägen, wie nach einem ſo
rchtbar drohenden Heereszuge ſie aus-
ht, und dann den Nachkommen die-
n Eindruck wiederzugeben.

. Der Gott, der hierin ſich verherr-
ht hat, iſt unſer Bundesgott; er ver-
ag uns auch über den Tod zu ſtellen,
ß nämlich dieſer uns nichts anhaben
nn; er kann uns aus den äußerſten
bensgefahren erretten.

3. Der Aufruf ſoll bezeugen, daß die Frage, welche hier behandelt wird, eine allgemeine iſt, die jeden Aufmerkſamen beſchäftigt. Der ängſtliche Zweifel iſt wohl allgemein, aber nicht die Gewißheit, die er lehrt, daß Gott alles regiert, und ein ſolches Ende gewinnen läßt, daß ſeine Weisheit und Gerechtigkeit ſich darin verherrlicht.

4. Er gibt zu erkennen, daß der Inhalt ſeines Liedes ihm eingegeben iſt. „Gleichniß", Sinnſpruch, wie nachher „Räthſel" drückt das Tiefſinnige, durch Worte nicht völlig Erreichbare in dieſen Lehren aus. Dieſer Tiefſinn iſt aber hier, wie ſo oft im A. T., ganz in practiſcher Hinſicht gemeint; die Worte

bote unvereinbar ſey. (V. 16—21.). Mit einer Einſchärfung und kurzen Zuſammenfaſſung des Geſagten ſchließt die Rede Gottes und der Pſalm (V. 22. 23.). Das ganze Zeugniß des Pſ. ruht auf 1 Sam. 15, 22., welche Stelle vergl.

1 Ein Pſalm Aſſaph's. Gott, der Herr, der Mächtige,[1] redet,
und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Nie-
2 dergang.[2] Aus Zion, der vollkommnen Schönheit, läßt Gott
3 Glanz hervorleuchten. Unſer Gott kommt und ſchweigt nicht;
freſſend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes
4 Wetter.[3] Er ruft dem Himmel droben, und der Erde, daß er
5 ſein Volk richte.[4] „Verſammelt mir meine Heiligen, die einen
6 Bund über Opfern mit mir gemacht haben."[5] Und die Himmel

1. Eine Häufung aller Gottesnamen im H: „El, Elohim, Jehovas" worin eine Steigerung liegt, indem „El", der Starke, Mächtige, bloß eine ſeiner hervorragendſten Eigenſchaften, „Elohim" die Fülle göttlicher Herrlichkeit überhaupt, die Gottheit, „Jehova" den, der da iſt, den Lebendigen, Wahrhaftigen, als Bundesgott offenbart und erwieſen, bedeutet; das alles, um die Rede Gottes deſto feierlicher und nachdrucksvoller einzuleiten.

2. Nicht zum allgemeinen Weltgerichte, ſondern zur Zeugin ſeiner Ermahnung, daß er ſeinem Volke die Wahrheit verkündige.

3. Zion erſcheint hier (wie Pſ. 48, 3., Klagl. 2, 15., ähnlich auch Pſ. 68, 16. 17) in ſeiner Herrlichkeit, als Sitz der Offenbarung Gottes, daher von unvergleichlicher geiſtlicher Schönheit. So ſteht Zion den Glaubensaugen da, die in ſeine geiſtliche Herrlichkeit blicken; deſto unentſchuldbarer iſt das Volk Gottes in ſeiner ungöttlichen Geſinnung und Lebensweiſe. Je mehr ſein Volk empfangen hat, deſto mehr fordert der Herr von ihm. Und wie iſt der Glanz der Schönheit des alten Zion weit verdunkelt durch die vollkommene Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in Chriſto und ſeiner Gemeine! Vgl. 2 Cor. 3, 7. ff. Blitze und Stürme gehen vor Gott her, als Zeichen ſeiner niederſchmetternden Gewalt, um anzukündigen, was es für ein Richter ſey, der herannahe. So heißt Gott, als ſtrafender Richter, „ein verzehrendes Feuer" 5 Moſ. 4, 24. C. 9, 3. Hebr. 12, 29. Das Ganze erinnert an die Erſcheinungen auf dem Sinai 2 Moſ. 19, 16. C. 24, 15., die (C. 24, 17.) Iſrael mit heiliger Furcht erfüllen, daß es nicht ſündigen möchte. Erſcheinungen des Herrn zum Gericht werden durch Naturerſcheinungen geſchildert Hab. 3. u. Pſ. 18, 8 ff.

4. Himmel und Erde als Zeugen (5 Moſ. 4, 26. C. 32, 1. Jeſ. 1, 2.) ſollen die Heiligkeit Gottes und das Schreckliche der begangnen Sünde bekunden.

5. Trotz ſeiner großen Sünde nennt der Herr das Volk „ſeine Heiligen", die einen Bund über Opfern", d. h. einen Bund, der auf Opfern ruht, „mit dem Herrn gemacht haben", eingetreten ſind in den Bund Gottes mit Iſrael, der alſo geſchloſſen ward. Das Volk, das auf Grund von Opfern einen Bund mit dem Herrn gemacht hat (Rückblick auf das Bundesopfer, 2 Moſ. 24, 8.) ſoll vor ihm erſcheinen, um wegen des heuchleriſchen Gottesdienſtes von ihm geſtraft, ſeiner Sünden bey dem Opfern überführt zu werden. Der erhabne Name „ſeine Heiligen" ſoll dem Volke ſeine hohe Beſtimmung zu Gemüthe führen, (in ganz ähnlichem Zuſammenhange heißt Iſrael das fromme Volk, 5 Moſ. 32, 15.) ſoll es an das erinnern, wozu es als Gott-geheiligt, als ſein Bundesvolk berufen ſey. Es iſt alſo keine bloß äußerliche Beziehung zu Gott damit gemeint; vielmehr die erhabenſte Verpflichtung des Volkes, in welchem es zugleich immer einen Kern von wahrhaften Heiligen gab. Dies ſein Volk vor ſeinem Richterſtuhl zu verſammeln, fordert Gott ſeine Engel auf. Matth. 13, 41. C. 24, 31.

verkündigen seine Gerechtigkeit; denn Gott ist es, der da richtet! Sela.[1]

Höre, mein Volk, ich will reden; Israel, denn ich will dich 7
bezeugen;[2] Ich, Gott, bin dein Gott.[3] Deiner Opfer halben 8
strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer immer vor mir.
Ich will nicht von deinem Hause Stiere nehmen, noch Böcke 9
aus deinen Hürden.[4] Denn alle Thiere im Walde sind mein, 10
und das Vieh auf den Bergen, wo sie bey Tausenden gehen;[5] 11
ich kenne alles Gevögel der Berge, und das Wild auf den Feldern ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon 12
sagen; denn mein ist der Erdkreis, und was darin ist.[6] Meinst 13
du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken?
Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde;[7] 14
und rufe mich an am Tage der Noth: so will ich dich erretten, 15
und du sollst mich preisen.[8]

Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Wie kommst du dazu, 16
zu verkündigen meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?[9] so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte 17

1. Nun legen die Himmel das erforderte Zeugniß ab von Gottes Gerechtigkeit, als diejenigen, welche schon alles durchschauen; die Erde, scheint es, soll erst hören, was der Herr dem Volke vorzuhalten hat.

2. W. „dich anzeugen" wie sonst: „anschwören", d. h. durch Schwurformel herausfordern; so: durch ein Zeugniß dich betheurend ermahnen.

3. Dein Bundesgott; wie im Eingang der Zehn Gebote 2 Mos. 20, 2.

4. Als bedürfte ich ihrer zu meiner Nahrung.

5. W. „der Berge der Tausende."

6. Zwey Gründe also, warum Gott solche Opfer nicht mag: einmal gehört ihm alles, was geopfert wird, sodann ist er ein Geist, der kein Bedürfniß hat nach leiblichen Dingen.

7. Mit dem Danke des Herzens bezahle sie. Natürlich sind hier (wie Ps. 107, 22. Ps 116, 17.) keine äußerliche, sondern geistliche Opfer zu verstehen. In dem selben geistlichen Sinne steht auch das Bezahlen von Gelübden, wiewohl etwas verschieden, Ps. 22, 26. Du kannst nichts geben, daß dir werde wiedervergolten; du kannst nur danken. Wie Gott nichts Aeußerliches bedarf, überdies alles ihm gehört: so gibt es eigentlich auch nichts, was der Mensch Gott geben kann, außer das, was er durch die Sünde Gott raubt, sein Herz; das gibt er in der dankbaren Anerkenntniß, alles von Gott zu haben, in dem geistlichen Dankopfer, dem Herrn wieder, und hat es dann erst recht selbst.

8. Dies zweite, die Bitte, soll aus dem Danke folgen. Wer im Danke für die zuvor von Gott empfangene Gnade sich Ihm hingegeben hat, der mag getrost in der Noth ihn anrufen, und der Herr wird ihn erretten, und Stoff zu neuem Danke ihm geben. — Daß hier der ganze äußerliche Opferdienst getadelt, oder daß eine Abschaffung, eine Vergeistigung desselben geweissagt werden solle, ist ein Mißverständniß. Auch im Alten, wie im Neuen Bunde waren alle äußerliche Gebräuche an sich werthlos, es wird wiederholentlich auf ihre Nichtigkeit hingewiesen, sobald sie nicht in Glauben und Liebe vollbracht werden (so aufs nachdrücklichste schon bey der ältesten Erwähnung der Opfer 1 Mos. 4, 3. ff. ähnlich wie hier, Jes. 1, 11. C. 66, 3. Mich. 6, 6. ff Hos. 6, 6. ꝛc.); und umgekehrt läßt sich keine noch so sehr von äußerlichen Gebräuchen entblößte Religionsübung denken, in welcher nicht die Warnung dieses Psalms ihre volle Anwendung fände; überall sucht der fleischliche Mensch auch den geistigsten äußerlichen Dienst (z. B. das Anhören des göttlichen Wortes) an die Stelle der Herzensübergabe zu setzen. Der Sinn dieser Strafrede ist also vielmehr, daß die äußerlichen Opfer, ohne das Innerliche, was sie im Sinnbilde vollziehen, nichtig seyen.

9. Der hier beginnende Theil der

zum König geführt; Jungfrauen hinter ihr, ihre Gefährtinnen,
16 werden dir gebracht.[1] Man führt ſie mit Freuden und Jubel;
17 ſie gehen in des Königs Palaſt. An deiner Väter Statt werden
deine Söhne ſeyn; du wirſt ſie zu Fürſten ſetzen auf der ganzen
18 Erde.[2] Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind; darum werden dich preiſen die Völker immer und ewiglich.[3]

Der 46. Pſalm

Ein Lied in großer Noth geſungen, in welcher die Stadt Gottes unter erſchütternden Weltbewegungen ſich befand. Mitten unter dieſen Stürmen liegt Gottes Stadt ſicher, weil Er ihr beym Anbruch des Morgens hilft, während die ganze Erde zerſchmilzt vor Furcht; ſo daß alles nun ſehen kann, was der Herr gethan, wie er Zerſtörung angerichtet, Frieden verbreitet, ſich als Gott, erhaben unter allen Völkern, erwieſen hat, um ſo mehr aber mit ſeinem Volke iſt.

Das Ereigniß, auf welches dieſer Pſalm hinweiſt, kann wohl kein andres ſeyn, als die Zerſtörung der Macht des Aſſyriſchen Weltreichs unter König Sanherib, vor den Mauern von Jeruſalem. Das war die Zeit, wo der lebendige Glaube und die mächtige Weiſſagung des Jeſaja das Volk Gottes ſtärkte und zuſammenhielt; und wo die größte Macht der damaligen Zeit ganz unerwartet an dem kleinen Juda ſich brach, und ſeitdem gebrochen blieb; ein Wendepunkt der Geſchichte, wodurch dies Reich noch anderthalb hundert Jahre erhalten wurde. Auf Jeſaja C. 36. und 37. hat daher unſer Pſalm eine Reihe von Beziehungen. Salmanaſſer's Eroberungen hatten Umwälzungen hervorgerufen, als würde die Erde umgekehrt, als wären die Berge ins Meer geſunken; aber unter dem Toben der Wogen ſtehet Jeruſalem unverſehrt, von dem ruhigen Strome der Gnade Gottes bewäſſert und erquickt, der Herr iſt ſeine feſte Burg; mit Anbruch des Morgens liegt das Aſſyriſche Heer zu Boden geſtreckt durch ein Wunder Gottes, Iſrael kommt und ſieht, was der Herr für eine Zerſtörung angerichtet hat, die plötzlich Frieden ſchafft auf Erden. — So wie hier Zug für Zug paßt, läßt ſich der Pſalm auf kein andres Ereigniß in der Iſraelitiſchen Geſchichte beziehen. Wie aber dieſes große Ereigniß für immer bedeutſam iſt für das Reich Gottes, ſo ſoll jedes Wort des Liedes die gläubige Gemeine auf immer ſtärken.

1. Die Jungfrauen heißen „ihre Gefährtinnen, Freundinnen", ihres Gleichen, was aus dem Vorigen ſich erklärt.

2. Die zahlreiche, mächtige Nachkommenſchaft, die hier dem Könige geweiſſagt wird, Söhne, die den herrlichſten ſeiner Ahnen gleichſtehen werden, die auf der ganzen Erde ihre Fürſtenthümer erhalten, ſind hervorragende Männer im Reiche Gottes in allen Ländern, deren Einfluß nun um ſo viel größer wird, als der Alte Bund unter dem Neuen ſteht.

3. Wie Pſ. 22, 31. f. folgt hier, auf die Ausdehnung der Herrſchaft im Raume, die in der Zeit. Der Sänger verheißt, im Namen der dankbaren Gemeine, dem höchſten aller Könige ewige Loblieder.

Ein Lied der Kinder Korah's dem Sangmeister, auf Ala- 1
moth.[1] Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in 2
Nöthen ist er erfunden gar sehr. Darum fürchten wir uns nicht, 3
wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge sänken mitten 4
ins Meer;[2] wenn gleich seine Gewässer wütheten und wallten,
und von seinem Ungestüm die Berge zitterten.[3] Sela. Dennoch 5
soll der Strom sammt seinen Bächlein die Stadt Gottes erfreuen,[4]
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.[5] Gott ist in ihrer 6
Mitte, darum wird sie nicht wanken; Gott hilft ihr bey des
Morgens Anbruch.[6] Die Heiden toben, und Königreiche wan- 7
ken; das Erdreich zerschmilzt, wenn er seine Stimme hören läßt.[7]

1. Entweder ist dies ein musikalisches Instrument, wie Ps. 4, 1., oder es bedeutet: „auf Jungfrauen", d. h. nach Jungfrauen-Weise, im Discant.

2. W. „ins Herz des Meeres."

3. Des Meeres Ungestüm macht die Berge erzittern, d. h. die Masse der ungestüm tobenden Völker kehrt alle Weltverhältnisse um, erschüttert auch die festesten, mächtigsten Reiche. Große Naturbewegungen sind auch hier Bild von großen Umwälzungen in der Geschichte der Menschen. Es war in der That etwas Außerordentliches, daß das kleine Jüdische Volk unter der Leitung seines großen Propheten voll Muths blieb unter dem bisher unwiderstehlichen Andrange eines Welteroberers; voll eines solchen Muths, wie ihn besonders die kühne Weissagung Jes. 37, 22. ff. zu erkennen gibt; gewiß das Bild eines Mannes, der unter den gewaltigsten Stürmen und Erschütterungen ruhig auf seinem Felsen stehen bleibt, dessen Unwandelbarkeit ihm nicht einen Augenblick zweifelhaft wird. — Wenn ähnliche Zeiten wiederkehren, werden der Gemeine des Herrn auch ähnliche Lieder geschenkt, wie 1530 das auf diesem Ps. ruhende Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott." — Mit diesem Verse tritt ein durch „Sela" angedeuteter Ruhepunkt ein, wie V. 8. und 12.

4. W. „Ein Strom — seine Bäche (Canäle) erfreuen die Stadt Gottes", d. h. die Bäche des Stromes erfreuen ꝛc., aber der Strom, aus dem sie abgeleitet sind, sollte mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden. Er bildet einen Gegensatz, dieser ruhige, stille Strom, der nach allen Seiten in Bäche zur Bewässerung und Erquickung sich verbreitet, mit dem zerstörenden Toben der Wogen des ganzen Meeres, das die Erde umkehrt. Einen natürlichen Wasserstrom mit Bächen hatte Jerusalem nicht, die kleine Quelle Siloah kann nicht gemeint seyn, sondern wie die Meere bildlich zu verstehn sind, so auch der ihrem zerstörenden Toben entgegenstehende befruchtende Strom des Geistes und Lebens, den der Herr über seine Gemeine ausgießt, eine innerliche, jener noch so gewaltigen äußerlichen entgegengesetzte Macht, deren Frucht z. B. Hiskia's demüthiges und gläubiges Gebet war. Im allgemeineren Sinne kommt ein solches Wasser der Erquickung vor Ps. 23, 2. Ps. 36, 8. 9. Ps. 84, 7. Noch näher schließt sich an Hesekiel's Gesicht von dem Strome aus dem Tempel C. 47., worauf wieder Off. 22, 1. ff. ruht.

5. W. „die Stadt . . . heilig der Wohnungen des Höchsten," durch sie, den Tempel. Die Mehrheit „Wohnungen" bezieht sich vielleicht auf die frühere Stiftshütte und den nachherigen Tempel. — Der Herr der Welt wohnt in seiner Stadt, das ist ihr Hülfe genug; sie weiß es, weil durch seine Wohnungen sie ihm geheiligt, ausgesondert ist aus der unreinen Welt.

6. Wie, da „Mose seine Hand ausstreckte über das Meer, und das Meer wiederkehrte beym Anbruch des Morgens" (2 Mos. 14, 27.): so, „da sie sich des Morgens früh aufmachten, lag in Sanherib's Heere alles voll todter Leichname." Jes. 37, 36. Auf Beides wird wohl hier hingeblickt.

7. Das ungeheure Ereigniß erscheint dem Sänger wie ein gewaltiger Donner, vor welchem die Wogen der Völker brausen, die Länder beben, die Erde zerfließt; in der That die anschauliche Beschreibung des Sturzes eines Weltreiches.

8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob's ist unser Schutz.[1]
9 Sela. Kommt und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden
10 solche Zerstörung anrichtet;[2] der den Kriegen steuert auf der ganzen Erde;[3] der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen
11 mit Feuer verbrennt. Seyd stille und erkennt, daß ich Gott bin! Ich
12 bin erhaben unter den Heiden, ich bin erhaben auf Erden.[4] Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob's ist unser Schutz. Sela.[5]

Der 47. Psalm.

Ein Loblied, worin der Herr dafür gepriesen wird, daß er Israel errettet, und als König aller Heiden sich erwiesen hat. In der ersten Hälfte (V. 2—5.) ist der Sieg eben geschehn, Gott hat sich in furchtbarer Majestät geoffenbart und seinem Volke das Erbe Kanaan's wiedergegeben. Im zweyten Theile fährt er gen Himmel auf, von seinem Siege, er hat durch diese That auf Erden seinen Thron im Himmel wieder befestigt, und was geschehen ist, wird dadurch Weissagung für die dereinstige Unterwerfung der Heiden. — Das Lied hat zu wenig Merkmale einer Beziehung auf eine einzelne Begebenheit, um mit Gewißheit die Zeit seines Ursprungs anzudeuten; man denkt an Josaphat's Sieg über die Moabiter, Ammoniter und die vom Gebirge Seir, welcher dadurch besonders merkwürdig war, daß in der größten Gefahr Israel ohne Kampf, durch Uneinigkeit der Völker unter sich, errettet wurde, worauf sie im „Lobethale" einen Dankgottesdienst feierten, und „die Furcht Gottes kam über alle Königreiche der Länder, da sie höreten, daß der Herr mit den Feinden Israel's gestritten hatte." Vgl. 2 Chron. 20.

1 Ein Psalm der Kinder Korah, dem Sangmeister. Klopfet
2

1. In dem ersten der beiden Namen erscheint Gott als der Herr der himmlischen Heerschaaren, die seine Befehle ausrichten, insbesondre seine Streiter sind; in dem zweiten als Bundesgott seines Volkes.

2. Kaum hat das Volk Gottes sein volles gläubiges Vertrauen ausgesprochen zu seinem göttlichen Schutze, daß er „beym Anbruche des Morgens", kaum, da die Nacht vorüber, helfen werde: so ergeht nun schon der Aufruf: „Kommt und sehet".

3 Er hat seine Widersacher überwunden, er hat den Eroberungskriegen auf Erden ein Ende gemacht. Vgl. Jes. 14, 4. ff. Jes. 2, 4. Mich. 4, 3.

4. Alle Völker der Erde sollen eine Weile von ihrem Toben aufhören, und nachdenken über das, was geschehen ist. Kaum gab es ein Ereigniß in der Geschichte, wodurch der Herr, Israel's Bundesgott, so sehr als Gott über alles sich erwiesen hatte. „Haben auch der Heiden Götter ein jeder sein Land errettet von der Hand des Königs von Assyrien?" sagte der Erzschenke zu den Juden, Jes. 36, 18. Hiskia aber betete: „Nun aber, Herr, unser Gott, hilf uns von seiner Hand, auf daß alle Königreiche erfahren, daß du, Herr, seyst allein Gott". C. 37, 20. Und so bewies er, daß er erhaben unter den Heiden, d. h. der Allerhöchste in aller Welt, sey.

5. Der Schluß ist ein Refrain von V. 8., zugleich eine Rückkehr zum Anfang, die dem ganzen Liede eine sehr schöne Abrundung gibt.

in die Hände, alle Völker; jauchzet Gott mit fröhlichem Schall.[1]
Denn der Herr, der Höchſte, iſt erſchrecklich, ein großer König 3
über die ganze Erde.[2] Er zwingt die Völker unter uns, und 4
die Leute unter unſere Füße. Er erwählt uns unſer Erbtheil, 5
die Herrlichkeit Jakob's, den er liebt. Sela.[3] Gott fährt auf 6
mit Jauchzen, und der Herr mit Poſaunenklang.[4] Lobſinget, 7
lobſinget Gott; lobſinget, lobſinget unſerm Könige. Denn Gott 8
iſt König auf dem ganzen Erdboden; lobſinget ihm ein Lied der
Unterweiſung.[5] Gott iſt König über die Heiden; Gott ſitzt auf 9
ſeinem heiligen Stuhl.[6] Die Fürſten der Völker haben ſich ver- 10
ſammelt zu dem Volk des Gottes Abrahams;[7] denn Gottes ſind
die Schilde der Erde; er iſt mächtig erhöhet![8]

Der 48. Pſalm.

Freude an Gottes Stadt.

Dieſer Pſ. ſcheint an den vorigen ſich anzuſchließen, ſo daß, wie jener unmittelbar nach vollbrachtem Siege, ſo unſerer nach der Rückkehr von demſelben in Jeruſalem geſungen worden iſt.

1. Die Aufforderung ergeht an alle Völker der Erde, in den Siegesjubel Iſrael's einzuſtimmen; denn von Anfang ſieht der Sänger in dieſem Siege den Triumph über alle Feinde des Volkes des Herrn, daher die Hoffnung der Bekehrung aller Heiden; dieſe ſollen mit dem ſiegreichen Iſrael gemeine Sache machen.

2. Iſt hier jener Sieg über die Ammoniter ꝛc. gemeint, ſo hat darum der Herr ſich da ſo furchtbar erwieſen, weil auf Joſaphat's Gebet und den Dank des Volkes, alſo durch ſeine unmittelbare Dazwiſchenkunft, der Sieg erfolgte. In heiliger Ehrfurcht ſollen daher alle Völker in dieſem wunderbaren Machtbeweiſe ihn erkennen und ihn jubelnd und huldigend anbeten.

3 Wie er hier gethan, ſo iſt ſein Thun immerfort; und nach jedem ſolchen Siege ſchenkt er uns unſer Erbe auf's Neue, den Stolz Jakob's. So ſoll auch jeder neue geiſtliche Sieg dem Volke Gottes die Gewißheit ſeiner Erwählung und aller Verheißungen des Herrn wiedergeben.

4. Gott zieht aus mit ſeinem Heere, an deſſen Spitze, und nach vollendetem Siege fährt er wieder gen Himmel auf, unter den Triumphgeſängen der Seinigen. Ein jeder kleinere Sieg und Triumph iſt ein Vorbild ſeines größten ewigen Sieges, daher mit Recht dieſe Stelle nnd die ganz ähnliche Pſ. 68, 19. auf Chriſti Himmelfahrt bezogen wird, um ſo mehr, da gerade von da an der Herr, Chriſtus, ſich zur Rechten Gottes ſetzte, bis daß alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt würden.

5. Es iſt dies der ſelbe Ausdruck, der in mehreren Ueberſchriften von Pſalmen (32. 42. 44. 45. 52. ꝛc.) vorkommt, und die Abſicht andeutet, daß das Lied zur Lehre, d. h. zu allſeitiger Erbauung dienen ſolle. Auch hier liegt daher in dieſer Aufforderung, daß der errungene Sieg nicht bloß augenblickliche Freude erregen, ſondern die große Wahrheit verkündigen ſoll, daß der Herr, ein König über alles, einſt alle Völker ſich unterwerfen und zu ſich ziehen werde.

6. Sein „heiliger Stuhl" iſt hoch über alle Sünde der Menſchen erhaben, und von da erweiſt er ſich heilig an ſeinen Feinden, indem er ſie ſich unterwirft.

7. Was zukünftig iſt, erſcheint in dieſem prophetiſchen Liede ſchon als gegenwärtig. In Folge des großen, allgemeinen, ewigen Sieges, wovon dieſer nur das Unterpfand iſt, erblickt der Seher ſchon alle heidniſchen Völker geſammelt zu dem Volke Gottes, der hier wohl nicht ohne beſondre Bedeutung „Gott Abraham's" heißt, weil grade dieſem war verheißen worden, daß „in ihm alle Völker der Erde geſegnet werden ſollten." 1 Moſ. 12, 3.

8. „Schilde" ſind die Schirmherren, die Fürſten, über welchen Gott hoch erhaben ſteht als der Allerhöchſte.

14 mir.[1] Tröste mich wieder mit deiner Hülfe,[2] und mit dem freu-
15 digen Geiste halte mich aufrecht.[3] So will ich die Uebertreter
16 deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.[4] Er-
rette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und
17 Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.[5] Herr,
thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkün-
18 dige.[6] Denn[7] du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's
19 sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht.[8] Die

sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht." In Verbindung mit einander drücken die beiden Glieder des V. den Sinn aus: „Schaff in mir ein reines Herz, das einen Gräuel habe an Unreinigkeiten wie ich sie begangen, und Freude und Lust an deinem heiligen Wesen, und schenke mir zum Bleiben und Beharren darin den Geist der Festigkeit und Beständigkeit."

1. Vor dem Heiligen darf nichts Unheiliges erscheinen; selbst die dem Herrn für immer geheiligten Priester mußten, ehe sie zu ihren jedesmaligen Verrichtungen sich begaben, noch besonders sich reinigen, „damit sie nicht sterben möchten" (2 Mos. 30, 18. ff. Vgl. 3 Mos. 16, 2. ff.). Soll der Herr uns nicht verwerfen von seinem Angesicht, d. h. uns verstoßen (wie Saul 1 Sam. 16.): so bedürfen wir dazu seines Geistes, der uns ihm heiligt, wie die Priester im Sinnbilde des Oeles und des Waschens. Indem wir durch diesen Geist aufs Neue die Versicherung empfangen, daß Er uns von Sünde und Welt abgesondert und zu seinen Kindern geheiligt hat, können wir betend getrost vor Gottes Angesicht stehen, ohne von ihm, der ein verzehrendes Feuer ist, verscheucht zu werden.

2. W. „Sende wieder zurück zu mir die Freude deiner Hülfe", laß sie mich aufs Neue erfahren, und dadurch Freude in mein Herz zurückkehren.

3. Der freudige oder willige ist der Geist, welcher von selbst, ohne Zwang, des Herrn Gebote erfüllt, dem sie eine Lust, und keine Last mehr sind. Er fühlt auch für die Zukunft seine Schwäche, und bittet, durch den Geist des Herrn die Willigkeit zu allem, was Gott wohlgefällig ist, zu erhalten; erst dann sieht er sein Verhältniß zu Gott als ganz wiederhergestellt an. Nun folgen die Zeichen des Dankes, die er dem Herrn darbringen möchte, um seiner Huld dadurch sich würdig zu machen, indem er sich aber wohl bewußt ist, welcher Gnade er bedürftig sey, um so danken zu können.

4. Indem er dies voranstellt, zeigt er, was er schon bisher für sein Amt gehalten hat, und gibt zu erkennen, wie grade nach einer so tiefen Demüthigung er es noch besser vermögen werde. Die „Wege Gottes" sind hier besonders die Wege zu ihm zurück durch Belehrung von jeder Sünde. Je höher der bekehrte Sünder gestellt ist, je mehr er solche hat, die auf ihn hören und sehen, desto stärkere Anwendung wird dies Wort auf ihn finden; doch ist auch der Geringste im Reiche Gottes nicht zu klein, um etwas davon sich anzueignen.

5. Die Bitte um Vergebung auch der schauderhaftesten seiner Sünden wird nur deshalb hier wiederholt, um das Versprechen der Verkündigung der Gerechtigkeit Gottes daran zu knüpfen: „wenn du mir selbst meine Blutschulden vergibst: wie wird dann meine Zunge" u. s. w. Es ist die Schuld, die Nathan 2 Sam. 12, 9. 10. ihm vorhält, als eine, die gleichfalls mit dem Schwerte müsse gestraft werden. Die „Gerechtigkeit" steht hier wie 1 Joh. 1, 9.: er ist treu und „gerecht", daß er uns die Sünde vergiebt;" wo Gott Reue und Buße findet, da hat er Gnade verheißen, da folgt sie unfehlbar; er ist also gerecht, wenn er gibt, was er für einen solchen verheißen hat; was, nach Gottes Wesen und Eigenschaften, das für einen solchen Zustand Angemessene ist.

6. Gott thut selbst die Lippen zur Verkündigung seines Ruhmes auf, wenn er die Vergebung schenkt, für welche der Sünder ihn preist. Auch hier ist die Bitte nur der Eingang, wird nur als Bedingung des Gelöbnisses erwähnt.

7. Denn ich wollte wohl andre, äußerliche, Opfer dir bringen; aber diese geistlichen sind die wahren, an denen du Wohlgefallen hast.

8. Es spricht sich hierin ein Gefühl,

Paläſte, auf daß ihr's verkündiget dem ſpätern Geſchlecht.[1]
Dieſer Gott iſt unſer Gott immer und ewiglich; er führt uns 15
über den Tod.[2]

Der 49. Pſalm.

Stärkung wider Aergerniß.

Man erkennt deutlich an dieſem Pſ., daß er eine Frage behandelt, welche damals die Gemüther ſtark bewegte, die von dem Glücke der Gottloſen; wie ſie denn häufig im A. T. ſich wiederholt. So ſtark der Dichter im Eingange (V. 2—5.) ſeine Rede als Weisheit Andern einprägt, ſtellt er ſie (V. 6. 7.) doch in der Form eines Troſtes auf, den er ſelbſt unter Zweifeln und Anfechtungen gewonnen hat. „Warum ſollt' ich mich vor denen fürchten, die auf ihren Reichthum ihr Vertrauen ſetzen?" Die Antwort iſt: vom Tode kann der Reiche weder ſich noch einen Andern erlöſen (V. 8—10); ſie müſſen plötzlich davon (V. 11—13); während die Gottesfürchtigen zuletzt Recht behalten (V. 14—16.). Darauf folgt noch eine Art Nutzanwendung, die dieſe allgemeinen Gedanken näher einſchärft (V. 17—21.)

Der Inhalt iſt gleichartig mit Pſ. 37. und 73., und verwandt mit der großen Frage im Buche Hiob. Die Ausgleichung der Schickſale fällt auch hier in dieſes Leben, jedoch mit einer durchgehenden Ahnung der ewigen Güter, welche die Gottesfurcht und Weisheit gibt, in welchen das Unterpfand liegt für den endlichen Sieg des dem Gerechten beſtimmten Heiles. Eine geſchichtliche Beziehung findet ſich nicht.

Ein Pſalm der Kinder Korah, dem Sangmeiſter. Höret 1
zu, alle Völker; merket auf, alle Bewohner der Welt, beide 2
gemeiner Mann und Herren, Reich und Arm mit einander: mein 3
Mund ſoll Weisheit reden, und meines Herzens Dichten ſey 4
Verſtand;[3] ich will mein Ohr neigen zu Gleichniſſen,[4] und auf 5

über dies Gericht freut ſich Zion, nebſt den kleineren Städten Juda's.

1. Damit ja der Eindruck der großen Begebenheit nicht verlöſche, die Aufforderung, die errettete Stadt mit ihren Thürmen, Wällen, Schlöſſern, ihrer feſten, ſichern Lage zu betrachten, um ſich einzuprägen, wie nach einem ſo furchtbar drohenden Heereszuge ſie ausſieht, und dann den Nachkommen dieſen Eindruck wiederzugeben.

2. Der Gott, der hierin ſich verherrlicht hat, iſt unſer Bundesgott; er vermag uns auch über den Tod zu ſtellen, daß nämlich dieſer uns nichts anhaben kann; er kann uns aus den äußerſten Lebensgefahren erretten.

3. Der Aufruf ſoll bezeugen, daß die Frage, welche hier behandelt wird, eine allgemeine iſt, die jeden Aufmerkſamen beſchäftigt. Der ängſtliche Zweifel iſt wohl allgemein, aber nicht die Gewißheit, die er lehrt, daß Gott alles regiert, und ein ſolches Ende gewinnen läßt, daß ſeine Weisheit und Gerechtigkeit ſich darin verherrlicht.

4. Er gibt zu erkennen, daß der Inhalt ſeines Liedes ihm eingegeben iſt. „Gleichniß", Sinnſpruch, wie nachher „Räthſel" drückt das Tiefſinnige, durch Worte nicht völlig Erreichbare in dieſen Lehren aus. Dieſer Tiefſinn iſt aber hier, wie ſo oft im A. T., ganz in practiſcher Hinſicht gemeint; die Worte

bote unvereinbar sey. (V. 16—21.). Mit einer Einschärfung und kurzen Zusammenfassung des Gesagten schließt die Rede Gottes und der Psalm (V. 22. 23.). Das ganze Zeugniß des Ps. ruht auf 1 Sam. 15, 22., welche Stelle vergl.

1 Ein Psalm Asaph's. Gott, der Herr, der Mächtige,[1] redet,
und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Nie-
2 dergang.[2] Aus Zion, der vollkommnen Schönheit, läßt Gott
3 Glanz hervorleuchten. Unser Gott kommt und schweigt nicht;
fressend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes
4 Wetter.[3] Er ruft dem Himmel droben, und der Erde, daß er
5 sein Volk richte.[4] „Versammelt mir meine Heiligen, die einen
6 Bund über Opfern mit mir gemacht haben."[5] Und die Himmel

1. Eine Häufung aller Gottesnamen im Hebr.: „El, Elohim, Jehova;" worin eine Steigerung liegt, indem „El", der Starke, Mächtige, bloß eine seiner hervorragendsten Eigenschaften, „Elohim" die Fülle göttlicher Herrlichkeit überhaupt, die Gottheit, „Jehova" den, der da ist, den Lebendigen, Wahrhaftigen, als Bundesgott offenbart und erwiesen, bedeutet; das alles, um die Rede Gottes desto feierlicher und nachdrucksvoller einzuleiten.

2. Nicht zum allgemeinen Weltgerichte, sondern zur Zeugin seiner Ermahnung, daß er seinem Volke die Wahrheit verkündige.

3. Zion erscheint hier (wie Ps. 48, 3., Klagl. 2, 15., ähnlich auch Ps. 68, 16. 17) in seiner Herrlichkeit, als Sitz der Offenbarung Gottes, daher von unvergleichlicher geistlicher Schönheit. So steht Zion den Glaubensaugen da, die in seine geistliche Herrlichkeit blicken; desto unentschuldbarer ist das Volk Gottes in seiner ungöttlichen Gesinnung und Lebensweise. Je mehr sein Volk empfangen hat, desto mehr fordert der Herr von ihm. Und wie ist der Glanz der Schönheit des alten Zion weit verdunkelt durch die vollkommene Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in Christo und seiner Gemeine! Vgl. 2 Cor. 3, 7. ff. Blitze und Stürme gehen vor Gott her, als Zeichen seiner niederschmetternden Gewalt, um anzukündigen, was es für ein Richter sey, der herannahe. So heißt Gott, als strafender Richter, „ein verzehrendes Feuer" 5 Mos. 4, 24. C. 9, 3. Hebr. 12, 29. Das Ganze erinnert an die Erscheinungen auf dem Sinai 2 Mos. 19, 16. C. 24, 15., die (C. 24, 17.) Israel mit heiliger Furcht erfüllen, daß es nicht sündigen möchte. Erscheinungen des Herrn zum Gericht werden durch Naturerscheinungen geschildert Hab. 3. u. Ps. 18, 8 ff.

4. Himmel und Erde als Zeugen (5 Mos. 4, 26. C. 32, 1. Jes. 1, 2.) sollen die Heiligkeit Gottes und das Schreckliche der begangnen Sünde bekunden.

5. Trotz seiner großen Sünde nennt der Herr das Volk „seine Heiligen", die einen Bund über Opfern", d. h. einen Bund, der auf Opfern ruht, „mit dem Herrn gemacht haben", eingetreten sind in den Bund Gottes mit Israel, der also geschlossen ward. Das Volk, das auf Grund von Opfern einen Bund mit dem Herrn gemacht hat (Rückblick auf das Bundesopfer, 2 Mos. 24, 8.) soll vor ihm erscheinen, um wegen des heuchlerischen Gottesdienstes von ihm gestraft, seiner Sünden bey dem Opfern überführt zu werden. Der erhabne Name „seine Heiligen" soll dem Volke seine hohe Bestimmung zu Gemüthe führen, (in ganz ähnlichem Zusammenhange heißt Israel das fromme Volk, 5 Mos. 32, 15.) soll es an das erinnern, wozu es als Gott-geheiligt, als sein Bundesvolk berufen sey. Es ist also keine bloß äußerliche Beziehung zu Gott damit gemeint; vielmehr die erhabenste Verpflichtung des Volkes, in welchem es zugleich immer einen Kern von wahrhaften Heiligen gab. Dies sein Volk vor seinem Richterstuhl zu versammeln, fordert Gott seine Engel auf. Matth. 13, 41. C. 24, 31.

verkündigen seine Gerechtigkeit; denn Gott ist es, der da richtet! Sela.[1]

Höre, mein Volk, ich will reden; Israel, denn ich will dich 7
bezeugen;[2] Ich, Gott, bin dein Gott.[3] Deiner Opfer halben 8
strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer immer vor mir.
Ich will nicht von deinem Hause Stiere nehmen, noch Böcke 9
aus deinen Hürden.[4] Denn alle Thiere im Walde sind mein, 10
und das Vieh auf den Bergen, wo sie bey Tausenden gehen;[5] 11
ich kenne alles Gevögel der Berge, und das Wild auf den Fel-
dern ist vor mir. Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon 12
sagen; denn mein ist der Erdkreis, und was darin ist.[6] Meinst 13
du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken?
Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde;[7] 14
und rufe mich an am Tage der Noth: so will ich dich erretten, 15
und du sollst mich preisen.[8]

Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Wie kommst du dazu, 16
zu verkündigen meine Rechte, und nimmst meinen Bund in dei-
nen Mund?[9] so du doch Zucht hasset, und wirfst meine Worte 17

1. Nun legen die Himmel das erforderte Zeugniß ab von Gottes Gerechtigkeit, als diejenigen, welche schon alles durchschauen; die Erde, scheint es, soll erst hören, was der Herr dem Volke vorzuhalten hat.

2. W. „dich anzeugen" wie sonst: „anschwören", d. h. durch Schwurformel herausfordern; so: durch ein Zeugniß dich betheurend ermahnen.

3. Dein Bundesgott; wie im Eingang der Zehn Gebote 2 Mos. 20, 2.

4. Als bedürfte ich ihrer zu meiner Nahrung.

5. W. „der Berge der Tausende."

6. Zwey Gründe also, warum Gott solche Opfer nicht mag: einmal gehört ihm alles, was geopfert wird, sodann ist er ein Geist, der kein Bedürfniß hat nach leiblichen Dingen.

7. Mit dem Danke des Herzens bezahle sie. Natürlich sind hier (wie Ps. 107, 22. Ps 116, 17.) keine äußerliche, sondern geistliche Opfer zu verstehen. In dem selben geistlichen Sinne steht auch das Bezahlen von Gelübden, wiewohl etwas verschieden, Ps. 22, 26. Du kannst nichts geben, daß dir werde wiedervergolten; du kannst nur danken. Wie Gott nichts Aeußerliches bedarf, überdies alles ihm gehört: so gibt es eigentlich auch nichts, was der Mensch Gott geben kann, außer das, was er durch die Sünde Gott raubt, sein Herz; das gibt er in der dankbaren Anerkenntniß, alles von Gott zu haben, in dem geistlichen Dankopfer, dem Herrn wieder, und hat es dann erst recht selbst.

8. Dies zweite, die Bitte, soll aus dem Danke folgen. Wer im Danke für die zuvor von Gott empfangene Gnade sich Ihm hingegeben hat, der mag getrost in der Noth ihn anrufen, und der Herr wird ihn erretten, und Stoff zu neuem Danke ihm geben. — Daß hier der ganze äußerliche Opferdienst getadelt, oder daß eine Abschaffung, eine Vergeistigung desselben geweissagt werden solle, ist ein Mißverständniß. Auch im Alten, wie im Neuen Bunde waren alle äußerliche Gebräuche an sich werthlos, es wird wiederholentlich auf ihre Nichtigkeit hingewiesen, sobald sie nicht in Glauben und Liebe vollbracht werden (so aufs nachdrücklichste schon bey der ältesten Erwähnung der Opfer 1 Mos. 4, 3. ff. ähnlich wie hier, Jes. 1, 11. C. 66, 3. Mich. 6, 6. ff Hos. 6, 6. ꝛc.); und umgekehrt läßt sich keine noch so sehr von äußerlichen Gebräuchen entblößte Religionsübung denken, in welcher nicht die Warnung dieses Psalms ihre volle Anwendung fände; überall sucht der fleischliche Mensch auch den geistigsten äußerlichen Dienst (z. B. das Anhören des göttlichen Wortes) an die Stelle der Herzensübergabe zu setzen. Der Sinn dieser Strafrede ist also vielmehr, daß die äußerlichen Opfer, ohne das Innerliche, was sie im Sinnbilde vollziehen, nichtig seyen.

9. Der hier beginnende Theil der

18 hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so gefällst du dich mit
19 ihm,[1] und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Deinen Mund
lässest du los zum Bösen, und deine Zunge knüpfet Falschheit.[2]
20 Du sitzest und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn
21 verleumdest du. Das thatest du, und ich schwieg; da meintest
du, ich werde seyn gleich wie du.[3] Aber ich will dich strafen,
22 und will dir's unter Augen stellen.[4] Merket doch das, die ihr
Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sey kein Retter
23 da. Wer Dank opfert, der ehret mich; und wer den Weg bahnt,
dem will ich zeigen das Heil Gottes.[5]

Der 51. Psalm.

Bußlied.

Das Haupt-Bußlied des ganzen Psalter, ein Gebet, worin Tiefe des Sündengefühls, klare Erkenntniß der Schuld und der göttlichen Gnade, und lebendige Hoffnung der Erneuerung und Wiedergeburt auf bewundernswürdige Weise sich aussprechen; das uns recht deutlich zur Anschauung bringt, wie das innere Leben der Gläubigen des A. und des N. T. wesentlich eines ist. Die Ueberschrift zeigt, daß es von David zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt worden, daß der tief gefallne, aber wiederaufgerichtete König es als ein Denkmal seiner Schmach, zur Verherrlichung der Gnade Gottes, in der Gemeine des Herrn erhalten wissen wollte. Mit der Veranlassung: „da Nathan zu ihm ging (2 Sam. 12.), wie er zu Bathseba gegangen war", deutet die Ueberschrift an, daß auf die Sünde die Strafe, auf die Erkenntniß der Schuld die Vergebung folgte. Das ist denn auch das Eigenthümliche dieses Psalms, daß nicht leicht irgendwo so klar die Schuld und die

Strafrede Gottes ist eine Steigerung des ersten; dort wurde eine über das ganze damalige Volk Gottes verbreitete, verborgnere Sünde gerügt, hier werden die offenbaren Sünder, die äußerliche Frömmigkeit heucheln, angeredet. Sie verkünden das Gesetz, reden vom Bunde Gottes in dem Sinne, wie Röm. 2, 18—24.; rühmen sich, das Gesetz empfangen zu haben, ohne sich um seine Verbreitung zu kümmern.

1. Hast Wohlgefallen an seiner Gemeinschaft, thust also auch unter Umständen wie er.

2. Verleumderische Gespräche als ein Netz, woran jeder Theilnehmer einer Gesellschaft mit knüpfen hilft.

3. Eben so gleichgültig, nachsichtig gegen die Sünde.

4. Durch Strafgerichte, die du erfahren sollst, und die dich des Mißbrauchs meiner Langmuth überführen werden. Das „Stellen" heißt eigentlich „in Ordnung Aufstellen", also ihre Sünden der Reihe nach ihnen vorhalten, daß sie sie anerkennen müssen.

5. Diese Schlußrede will dadurch schleunige Buße einschärfen, daß sie zu bedenken gibt, wohin ein langer Mißbrauch der göttlichen Geduld endlich führen müsse, und wiederholt deshalb in der Kürze den Inhalt des Psalmes. Gott wahrhaft die Ehre geben besteht darin, wenn der Mensch in dem geistlichen Dankopfer seines Herzens sich ihm übergibt; und wer seinen Weg recht bereitet, wem es ernstlich darum zu thun ist, sein Leben nach Gottes Geboten zu ordnen, dem zeigt Gott sein Heil, der ist des göttlichen Schutzes gewiß in jeder Noth.

Gnade, die Ohnmacht ſich zu retten und Gottes allmächtige Hülfe in der Erneuerung ſich ſcheiden. Er beginnt (V. 3—14.) mit einer langen Bitte um Vergebung und Herſtellung; worauf (V. 15—21.) folgt, was nach Erhörung dieſes Gebets er Gott zum Danke zu thun gelobte.

Ein Pſalm David's, dem Sangmeiſter; da der Prophet 1
Nathan zu ihm ging, als er war zu Bath-Seba gegangen. 1 2
Gott, ſey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Ueber- 3
tretungen nach deiner großen Barmherzigkeit. 2 Waſche mich 4
wohl 3 von meiner Miſſethat, und reinige mich von meiner Sünde.
Denn ich erkenne meine Verbrechen, und meine Sünde iſt immer 5
vor mir. 4 An dir allein habe ich geſündigt, und was böſe iſt 6
in deinen Augen, gethan; auf daß du Recht behalteſt in deinen
Worten, und rein bleibeſt, wenn du richteſt. 5 Siehe, ich bin 7

1. „Des Propheten geſchieht hier ausdrücklich Erwähnung, um Davids Schuld anzudeuten; denn es war faſt wunderbar, wie ein ſo hoch geſtellter, ſo reich mit dem h. Geiſte begabter Mann faſt ein Jahr in ſeiner Sünde ſich verſtocken konnte, als ſey er von Sinnen. Dieſe Herzenshärtigkeit verſtärkt ſeine Schuld, daß er nicht eher Reue empfand, als bis der Prophet zu ihm kam. Ebendaraus leuchtet aber auch recht mächtig Gottes Gnade hervor, daß er den Verirrten und von ihm Fliehenden durch die Hand des Propheten alſo zu ſich zurückzuführen ſucht. Es iſt zwar nicht zu glauben, daß er alles Gefühl verloren hatte, da er doch im Allgemeinen Gott als Richter der Welt erkannte, täglich betete, und nicht bloß äußerlich ihm diente, ſondern auch ſein Leben nach Seinem Geſetze zu führen ſuchte. Wir müſſen alſo feſthalten, er ſey nicht von aller Gottesfurcht entblößt geweſen, ſondern nur in Einer Hinſicht verblendet, ſo daß er das Gefühl des Zornes Gottes durch ſchmeichleriſchen Selbſtbetrug abſtumpfte." C.

2. Das zerbrochne Herz wirft ſich ganz in Gottes Barmherzigkeit; erſt bittet er für ſich überhaupt um Gnade, dann um Tilgung ſeiner vielen Uebertretungen, da in der That mehrere Sünden in der einen zuſammenkamen; zu dem Ehebruch kam der Mord des Uria, zu dieſem der Tod der mit ihm Gefallenen, ſodann, was in der langen Zeit der Verſtockung geſchehen. Ein bußfertiges Herz macht die Schuld groß, und ſucht ſie mit den eigenſten Farben zu malen.

3. W. „viel", er ſieht ſeine Sünde als einen Flecken an, der erſt durch wiederholtes Waſchen getilgt werden kann.

4. Das „denn", womit dieſer Satz beginnt, verbindet ihn mit dem nächſt vorhergehenden und letzten Theil des folgenden; den Grund, warum es Gott nun thun möge, hält er ihm in dem Umſtande vor, der bis dahin noch fehlte, und weshalb noch keine Vergebung ihm hatte geſchenkt werden können. „Da ich's wollte verſchweigen, verſchmachteten meine Gebeine"; „ich will dem Herrn bekennen — da vergabſt du mir", ſagt Pſ. 32, 3. 4.: ſo ſagt er auch hier: du kannſt es ja nun, denn ich erkenne meine Sünde, ich gebe mir die Schuld allein.

5. Der erſte Theil des V. bildet in dieſem Zuſammenhange ein Zwiſchenglied, der letzte iſt an den vorigen V. anzuſchließen. — David bekennt, er habe allein an Gott geſündigt; in dem Sinne, als ſagte er: „Herr, wenn mich auch die ganze Welt losſpräche, iſt es mir doch mehr, als genug, daß ich fühle, du biſt mein Richter, mein Gewiſſen zieht mich vor deinen Richterſtuhl, die Erleichterungen, die Menſchen mir bieten, helfen hier nichts, wenn ſie meiner auch ſchonen oder meine Sünden entſchuldigen, oder mir ſchmeicheln wollen". C. Es gehört zur tieferen Sündenerkenntniß, daß wir einſehen, alle unſre Sünden ſind eigentlich gegen Gott geſchehen; je tiefer und ſchärfer dieſer Richter ſieht, je furchtbarer ſeine Macht, je fleckenloſer ſeine Heiligkeit: deſto größer wird, ſo betrachtet, unſere Schuld, deſto ſchwerer die Strafe. Er

in Schuld geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden
8 empfangen. [1] Siehe, du hast Lust zur Wahrheit im Verborgenen;
du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. [2] Entsündige mich
mit Ysop, daß ich rein werde; [3] wasche mich, daß ich weißer

hatte gegen Bathseba, gegen Uria, gegen seinen Leib und seine Seele, gegen sein Reich und die Gemeine Gottes gesündigt, alles dies trug dazu bey, ihn zu demüthigen; aber gegen keinen hatte er so sehr, als gegen Gott gesündigt. Seine Wahrheit hatte er verleugnet, seine Führung verachtet, seine Gebote übertreten, seiner Verheißnng nicht geglaubt, seinen Namen geschändet, gegen ihn unaufrichtig und treulos gehandelt. — Das Folgende „auf daß du ..." schließt sich nicht unmittelbar an das Vorige an, sondern geht auf V. 5. zurück: „meine Sünde steht mir stets als eine schwere Schuld vor Augen (und zwar als eine Missethat, die ich an dir allein begangen, du hast keinen Antheil daran, ich keine Entschuldigung dafür), damit du immer (auch in meinen Augen) Recht behaltest in deinen Aussprüchen, und in deinen Gerichten rein bleibest. Durch eine jede Sünde des Menschen erscheint Gott nur um desto heiliger und wahrhaftiger; will der Mensch daher von Herzen sich zu Gott bekehren, so hält er die Größe seiner Sünde sich stets vor, damit er sich bewußt werde, wie sein allein die Schuld sey, Gott aber heilig und rein bleibe. Daher der Ausdruck: „Gott die Ehre geben" vom Bekennen der Schuld (Jos. 7, 19. Esr. 10, 11. Jer. 13, 16.) Vgl. die Anwendung dieser Stelle bey Paulus Röm. 3, 4. Die „Worte" und das „Richten" Gottes, worin er Recht behält, ist zunächst das, was 2 Sam. 12, 7. ff. der Prophet Nathan über David in Gottes Namen ausspricht, es ist aber auch überhaupt das Verdammungsurtheil über die Sünde, wie es jeder, dessen Gewissen erwacht, über sich in Gottes Wort ausgesprochen, oder durch Gottes Strafen bethätigt findet.

1. Indem er bekennt, gegen Gott allein gesündigt zu haben: so gesteht er nun auch, mit Rückblick auf den Ursprung dieser Sünde, daß sie nicht von außen in ihn gekommen, daß sie ein Gift sey, welches er schon von Natur in sich trage; so daß auch dadurch seine Schuld größer, sein Verderben abscheulicher erscheint. Bey der seit unsrer Geburt in unserm Wesen liegenden Sünde fühlen wir von ihrem ersten Anfange an eine Schuld in unsrem Innersten; bey jedem Erliegen in der Anfechtung kündigt unser Gewissen uns an, daß wir mit Freyheit, durch unsre Schuld, gefallen sind; und somit ist das Bekenntniß der Erbsünde keine Entschuldigung, sondern ein volleres Bekenntniß der Schuld. — „In Schuld" und „in Sünden" bezieht sich nicht etwa auf die Sünde der Eltern, sondern des Sünders selbst: „meine Schuld fing von meiner Entstehung an;" nicht, als ob in der Erzeugung Schuld mitgewirkt hätte. — Das „siehe!" vor diesem und dem folgenden V. ist fast gleich, doch etwas stärker noch, als unser „ja": „ich bin ja in Sünde geboren, du hast ja Lust" ..., woraus dann später die Folgerung gezogen wird: „so entsündige mich dann" ...

2. Er preist Gott für den tiefen Blick in sein eignes Verderben, den er durch Erleuchtung seines heiligen Geistes jetzt thut, und den daraus hervorgehenden Drange, seine ganze Schuld, auch die innerste, dem Herrn zu bekennen. „Wahrheit" ist h. die innere Lauterkeit und Aufrichtigkeit; „Weisheit" die innerste Gottesfurcht, also Eigenschaften des Bekenners, welche ihm Gott geschenkt, nicht etwa Lehren, die Gott ihm geoffenbart hat. „Dir ist es wohlgefällig, wenn auch im verborgensten Innern nichts als Lauterkeit herrscht; du lehrest mich die wahre Weisheit in den verborgnen Tiefen meiner Seele, die eben in der „Furcht des Herrn, und dem Meiden des Bösen" (Hiob 28, 28.) besteht. Die Tiefe der Sündenerkenntniß, die er bey diesem schweren Falle gewonnen habe, die ihn nun bewege, auch im Innersten den Ursprung der Sünde aufzusuchen und sie als Schuld anzuerkennen, sieht er als einen Grund an, weshalb Gott nun desto eher sie ihm vergeben könne.

3. Die Reinigung mit Ysop war unter allen im Gesetze vorgeschriebenen die stärkste; sie geschah bey Aussätzigen (3 Mos. 14, 4.) und solchen, die an

werde als Schnee. Laß mich hören Freude und Wonne, daß 10
die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.[1] Verbirg 11
dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Miſſe-
thaten.[2] Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und den ge- 12
wiſſen Geiſt erneure in meinem Innern.[3] Verwirf mich nicht 13
von deinem Angeſicht, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von

Todten ſich verunreinigt hätten (4 Moſ. 19, 6. 18.) Er erkennt alſo, daß er durch ſein Vergehen ausgeſchloſſen ſey von der Gemeinſchaft des Volkes Gottes, und einer völligen Wiederaufnahme bedürfe, wie bey jener Reinigung der Ausſätzigen ſie nöthig ſey, verſteht ſich, was auch das Folgende zeigt, im geiſtlichen Sinne. Man kann den Inhalt dieſes und der folgenden Verſe (ohne erhebliche Verſchiedenheit des Sinnes) auch als das nicht nur Erbetene, ſondern gläubig Gehoffte faſſen: „du haſt Luſt an der Wahrheit: ſo wirſt du mich die heimliche Weisheit lehren, mich mit Yſop reinigen, mich waſchen, Freude und Wonne hören laſſen, das Angeſicht vor den Sünden verbergen, alle Sünden tilgen.“ Erſt im Folgenden: „Schaff in mir ein reines Herz“ ginge dann die eigentliche Bitte wieder an.

1. „Durch das Wort „zerſchlagne Gebeine“ bezeichnet er die äußerſte Traurigkeit, die ihn ergriffen, daß er nach Auszehrung aller Kraft faſt wäre verſchmachtet. Darum bittet er mit Recht um „Freude“, daß er in das neue Leben gerufen werde. Dieſe Freude aber will er „hören“, weil der Sünder, bis ihn Gottes Wort erfreut, vergeblich ſich nach anderm Troſt umſieht, das alſo iſt der wahre Friedens- und Freudengrund, auf Gottes Verheißungen ruhen.“ C.

2. Alle bisherigen Bitten, die ſo ganz auf Vergebung der Sünde gehen, können auffallen, wenn man bedenkt, daß David nicht eher zur Erkenntniß ſeiner Sünde kam, als bis Nathan zu ihm gegangen war (2 Sam 12.), aus deſſen Munde, auf ſein Bekenntniß, empfing er aber auch ſchon den Troſt der Vergebung (V. 13.); es könnte alſo ſcheinen, als hätte er ſchon zu der Zeit die Verſicherung der Gnade Gottes im Glauben annehmen ſollen. Aber es kam damals nur darauf an, die Verheißung der Vergebung ihm vorzuhalten, damit er, wenn ihm nun die Augen aufgingen, nicht völlig verzagte; und ſo ſehr auch in dem Worte Gottes aus Nathans Munde eine Kraft lag, die den Glauben daran in David weckte, ſo wirkte dieſe doch im Verborgenen, und es währte eine längere Zeit, ehe ſie in den durch die lange gehegte Sünde verfinſterten und verwüſteten Zuſtand ſeines Innern wirkſam eindringen konnte. Gott will auch um das gebeten ſeyn, was er verſprochen hat. Der Herr hatte ihm vergeben, aber nun ihm die Augen geöffnet waren, konnte er ſich ſelbſt noch nicht vergeben, und darum bittet er ſo angelegentlich, um Vergebung, als einer, der ihrer ſich unwürdig hält, und ſie zu ſchätzen wußte.

3. Nach der Bitte um Vergebung erfleht er nun um die Erneuerung des Geiſtes. Den Geiſt, den er von Gott erbittet, nennt er „den gewiſſen“, (w. feſten) „den heiligen“, und „den freudigen“ oder willigen Geiſt. „Mit dem Worte „ſchaffen“ preiſt er das herrliche, außerordentliche Werk Gottes in der Erneuerung des Menſchen, ein Werk, ſo groß als ob er neue Geſchöpfe hervorbrächte. Denn er bittet nicht, Gott möge ſeinem ohnmächtigen Herzen beyſtehen, ſeinen ſchwachen Geiſt durch irgend eine Hülfe unterſtützen; ſondern er bekennt, es ſey nichts Reines und Gutes in ſeinem Herzen, bis es von anderwärts ihm zugefloſſen ſey. Woraus folgt, daß das ganze Herz des Menſchen, in ſich ſelbſt betrachtet, verderbt und verkehrt ſey, denn beſäße die Natur eine Reinheit oder Güte in ſich ſelbſt, ſo würde er nicht von einem Schaffen Gottes, von einem Geſchenke des h. Geiſtes ſprechen.“ C. Vgl. Jer. 24, 7. Heſ. 36, 26. Der „gewiſſe“ oder „feſte“ Geiſt iſt der beſtändig dem Herrn treu anhangende Geiſt, der ihn nicht wieder ſo tief fallen laſſe, wie er denn früher dieſen Geiſt gehabt hatte. „Geiſt“ iſt hier der Geiſt, nicht des Menſchen, ſondern Gottes, aber als eine beſtimmte, einzelne Gabe im Menſchen gedacht, wie eben ſo auch im N. T. z. B. 2 Tim. 1, 7. „Gott hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht

14 mir.[1] Tröste mich wieder mit deiner Hülfe,[2] und mit dem freu-
15 digen Geiste halte mich aufrecht.[3] So will ich die Uebertreter
16 deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.[4] Er-
rette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und
17 Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.[5] Herr,
thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkün-
18 dige.[6] Denn[7] du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's
19 sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht.[8] Die

sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht." In Verbindung mit einander drücken die beiden Glieder des V. den Sinn aus: „Schaff in mir ein reines Herz, das einen Gräuel habe an Unreinigkeiten wie ich sie begangen, und Freude und Lust an deinem heiligen Wesen, und schenke mir zum Bleiben und Beharren darin den Geist der Festigkeit und Beständigkeit."

1. Vor dem Heiligen darf nichts Unheiliges erscheinen; selbst die dem Herrn für immer geheiligten Priester mußten, ehe sie zu ihren jedesmaligen Verrichtungen sich begaben, noch besonders sich reinigen, „damit sie nicht sterben möchten" (2 Mos. 30, 18. ff. Vgl. 3 Mos. 16, 2. ff.). Soll der Herr uns nicht verwerfen von seinem Angesicht, d. h. uns verstoßen (wie Saul 1 Sam. 16.): so bedürfen wir dazu seines Geistes, der uns ihm heiligt, wie die Priester im Sinnbilde des Oeles und des Waschens. Indem wir durch diesen Geist aufs Neue die Versicherung empfangen, daß Er uns von Sünde und Welt abgesondert und zu seinen Kindern geheiligt hat, können wir betend getrost vor Gottes Angesicht stehen, ohne von ihm, der ein verzehrendes Feuer ist, verscheucht zu werden.

2. W. „Sende wieder zurück zu mir die Freude deiner Hülfe", laß sie mich aufs Neue erfahren, und dadurch Freude in mein Herz zurückkehren.

3. Der freudige oder willige ist der Geist, welcher von selbst, ohne Zwang, des Herrn Gebote erfüllt, dem sie eine Lust, und keine Last mehr sind. Er fühlt auch für die Zukunft seine Schwäche, und bittet, durch den Geist des Herrn die Willigkeit zu allem, was Gott wohlgefällig ist, zu erhalten; erst dann sieht er sein Verhältniß zu Gott als ganz wiederhergestellt an. Nun folgen die Zeichen des Dankes, die er dem Herrn darbringen möchte, um seiner Huld dadurch sich würdig zu machen, indem er sich aber wohl bewußt ist, welcher Gnade er bedürftig sey, um so danken zu können.

4. Indem er dies voranstellt, zeigt er, was er schon bisher für sein Amt gehalten hat, und gibt zu erkennen, wie grade nach einer so tiefen Demüthigung er es noch besser vermögen werde. Die „Wege Gottes" sind hier besonders die Wege zu ihm zurück durch Belehrung von jeder Sünde. Je höher der bekehrte Sünder gestellt ist, je mehr er solche hat, die auf ihn hören und sehen, desto stärkere Anwendung wird dies Wort auf ihn finden; doch ist auch der Geringste im Reiche Gottes nicht zu klein, um etwas davon sich anzueignen.

5. Die Bitte um Vergebung auch der schauderhaftesten seiner Sünden wird nur deshalb hier wiederholt, um das Versprechen der Verkündigung der Gerechtigkeit Gottes daran zu knüpfen: „wenn du mir selbst meine Blutschulden vergibst: wie wird dann meine Zunge" u. s. w. Es ist die Schuld, die Nathan 2 Sam. 12, 9. 10. ihm vorhält, als eine, die gleichfalls mit dem Schwerte müsse gestraft werden. Die „Gerechtigkeit" steht hier wie 1 Joh. 1, 9.: er ist treu und „gerecht", daß er uns die Sünde vergiebt;" wo Gott Reue und Buße findet, da hat er Gnade verheißen, da folgt sie unfehlbar; er ist also gerecht, wenn er gibt, was er für einen solchen verheißen hat; was, nach Gottes Wesen und Eigenschaften, das für einen solchen Zustand Angemessene ist.

6. Gott thut selbst die Lippen zur Verkündigung seines Ruhmes auf, wenn er die Vergebung schenkt, für welche der Sünder ihn preist. Auch hier ist die Bitte nur der Eingang, wird nur als Bedingung des Gelöbnisses erwähnt.

7. Denn ich wollte wohl andre, äußerliche, Opfer dir bringen; aber diese geistlichen sind die wahren, an denen du Wohlgefallen hast.

8. Es spricht sich hierin ein Gefühl,

Opfer, die Gott gefallen, sind ein gebrochener Geist; ein gebrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.[1] Thu' wohl an Zion nach deiner Gnade; baue die Mauern Jeru- 20
salem's. Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, 21
die Brandopfer und ganzen Opfer; dann wird man Stiere auf deinem Altar opfern.[2]

nicht des Gegensatzes gegen den Opferdienst, aber der Nichtbefriedigung durch denselben aus, wenn nämlich dieser ausgerichtet hatte, wozu er bestimmt war, zu dem inneren Gottesdienste im Geiste und in der Wahrheit zu wecken und an dessen Wesen zu erinnern. Vgl. Hebr. 10, 1. ff. Die gesetzlichen Dankopfer für seine Begnadigung, mit den dazu gehörigen Brandopfern, den Sinnbildern der völligen Hingabe an Gott, für diese außerordentliche Errettung ihm darzubringen, erscheint ihm unverhältnißmäßig gering. So erscheint dem begnadigten Sünder alles Aeußerliche, was er thun könnte, um seine Sünde wieder gut zu machen.

1. Es ist dem Zusammenhange nach hier nicht etwa von Sündopfern die Rede, welche die Vergebung erst erwerben, sondern von Dankopfern, welche dafür danken sollen; diese Bedeutung liegt auch hier in dem Worte „Opfer". Inwiefern kann aber ein gebrochnes und zerschlagenes, d. h. ein tiefbetrübtes Herz ein Dankopfer seyn? Grade hierin zeigt sich die tiefe Erfahrung der Buße und Gnade bey David. Eine so tiefe Sündenerkenntniß, wie diese, ist kein vorübergehendes Gefühl im Herzen, sondern ein bleibender Zustand von da an durch das ganze Leben; es tritt dann die Zeit ein, wo der Mensch zerschlagen und doch geheilt, voll Schmerz und doch getröstet ist. Wie die Sünde tiefe Wunden geschlagen hat im Herzen, ja durch die Gewohnheit eine Macht darin geworden ist: so kann durch die Vergebung dem Sünder wohl die Gewißheit der Heilung, der angefangenen Genesung, aber nicht die Heilung und Genesung selbst schon gegeben werden; die fortschreitende Heiligung bleibt ein immerwährender Kampf, eine stete Wiederholung ihres Anfanges. Eben darum ist aber Gott auch kein Opfer wohlgefälliger, als wenn der Begnadigte ihm zum Dank ein bußfertiges, in sich selbst betrübtes Herz dem Herrn unablässig darbringt, damit aller Trost, alle Freude und Kraft darin allein von Ihm ausgehe.

2. Wie am Schlusse von Ps. 28. denkt David, als König, an sein Volk, für das er eigentlich schon V. 15, ja selbst in den Lobgesängen V. 16. 17. Gelübde ausgesprochen hatte. „Die Mauern Zion's niederreißen (Ps. 89,41.) heißt im geistlichen Sinne seinen Schutz zerstören, es verderben; sie bauen heißt, diesen Schutz vervollständigen, kräftigen. Zerstört erscheint es hier nicht, aber des Ausbau's unablässig bedürftig; dieser Zustand war David ein Bild des geistlichen Zustands. Ist das Volk des Herrn in einem solchen Zustande des Gedeihens, dann verspricht er ihm Dankopfer der Gerechtigkeit, Opfer von Gerechten, in der oben beschriebenen Weise. „Brandopfer und ganze Opfer" sind eigentlich die selben (5 Mos. 33, 10.), nach dem letzten Worte hat das Opfer im Griechischen seinen Namen (Holokausta, Holokautomata); es ist aber nicht die gewöhnliche Bezeichnung, sondern steht hier mit einem gewissen Nachdruck, um zu bezeichnen, daß es eben ganze, vollständige Opfer seyen. — Unmittelbar hinter V 19. können diese Wünsche für Zion unmöglich buchstäblich genommen werden, als sollte dafür gesorgt werden, daß, wenn die Mauern fertig wären, auch eine hinreichende Anzahl von Opfern dargebracht würden. Wie das „Bauen" geistlich zu verstehen, so ist auf „Opfer der Gerechtigkeit" der Ton zu legen; und das Ganze ist eine Anwendung des Bußgebetes in diesem Psalm auf das Volk. Das Bauen der zerrissenen Mauern ist dann die Tilgung der Sünden des Volks; die Opfer sind Dankopfer, denen verwandt, welche David gelobt hatte. Der Herr wird gebeten, alle Schulden des Volkes auszutilgen, damit er alsdann mit Wohlgefallen die Uebergabe seiner ganzen Gemeine, als eines heiligen Dankopfers für seine Barmherzigkeit, annehmen wolle.

Der 52. Psalm.

Der Untergang der Bosheit.

Die Ueberschrift weist als Veranlassung dieses Psalms die furchtbare Geschichte 1 Sam. 22, 9. ff. nach, deren Inhalt aus jedem Worte hervorklingt. Bisher war Saul's Feindschaft gegen David, wie sie aus Neid entstanden war, mehr durch persönlichen Haß in Bewegung gesetzt worden; nun aber, als David alle, welche es mit dem Reiche Gottes in Israel wohl meinten, anfing um sich zu versammeln (vgl. 1 Chron. 12. I. Einl.), wuchs Saul's Erbitterung; und da der Hohe Priester mit einer großen Anzahl andrer Priester sich David's annahm, beschloß er an diesem offen zu zeigen, daß niemand ungestraft mit seinem Schwiegersohne es halten könne; er beging die entsetzliche That, daß er Ahimelech und fünf und achtzig Priester des Herrn ohne Ursach tödten ließ. Unter der großen Erschütterung, welche dies furchtbare Ereigniß in David erregte, ist dieser Psalm geschrieben. In einer kühnen Anrede schildert er das Wesen des boshaften Tyrannen (V. 3—6.), verkündigt ihm Gottes Strafen (V. 7—9.), und gründet sich in dem Vertrauen auf Gottes immerwährende Gnade (V. 10. 11.).

1 Eine Unterweisung David's, dem Sangmeister; da Doeg,
2 der Edomiter, kam und sagte Saul an und sprach: David ist
3 in Ahimelech's Haus gekommen. Was trotzest du denn, Tyrann,
daß du kannst Schaden thun; so doch Gottes Güte immerfort
4 währet?[1] Deine Zunge denket auf Bosheit, wie ein scharfes
5 Scheermesser, du Ränkemacher![2] Du liebest Böses mehr denn
6 Gutes, und Falsch mehr denn Recht zu reden. Sela.[3] Du
7 liebest alle Worte des Verderbens, du falsche Zunge.[4] Darum

1. Der hier angeredete Tyrann (w. „Held", Mächtiger) ist natürlich nicht Doeg, der ein untergeordneter, sonst nicht weiter bekannter Diener Saul's war, sondern Saul selbst. Seit dieser König von dem Herrn gewichen war, suchte er seinen Halt in seiner eignen Heldenkraft, in seinem Reichthum, der Anhänglichkeit seiner Stammesgenossen, und wollte ein König über Israel seyn „wie alle Heiden ihn hatten." Der Widerspruch der darin lag, ein solcher Herrscher des Volkes Gottes zu seyn, gab ihm ein finsteres, mißgünstiges Wesen gegen David, in diesem Manne nach Gottes Herzen erblickte er ja eben den Geist, der früher in ihm gewesen, nun aber von ihm gewichen war; daher er unablässig auf Trug und Verrath sann, ihn zu verderben, wovon seit 1 Sam. 19. die Geschichte voll ist. — In der Anrede wird uns der Inhalt des Ganzen kurz angegeben: den Trotz eines ohnmächtigen Menschen stellt er dem allmächtigen Gott gegenüber, der unablässig die Seinen durch seine Gnade bewahrt.

2. „Die Zunge erdenket Bosheit" heißt, sie schmiedet Ränke; wie ein Scheermesser zerschneidet sie Ruf und Glück des Feindes.

3. Er hat einen Feind, der sich nichts daraus macht, auch mit Bewußtseyn Böses zu thun. Die Falschheit steht der Gerechtigkeit gegenüber, um anzuzeigen, daß in der Lüge die Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit das Vorherrschende ist.

4. Vier kurze Vergleiche, wörtlich: „er wird dich (Mauern gleich) einreißen für immer, er wird dich wegnehmen wie eine Kohle aus dem Feuer, er wird dich wegreißen aus dem Zelte, er wird

wird dich Gott auch ganz und gar zerſtören, dich hinraffen und wegreißen aus der Hütte, und ausrotten aus dem Lande der Lebendigen. Sela. Und die Gerechten werden's ſehen, und 8
ſich fürchten[1] und werden ſein lachen:[2] „Siehe, das iſt der 9
Mann, der Gott nicht für ſeine Veſte hielt; ſondern verließ ſich auf ſeinen großen Reichthum, und war mächtig in ſeiner Bosheit.“ Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im 10
Hauſe Gottes;[3] verlaſſe mich auf Gottes Güte immer und ewiglich.[4] Ich will dir ewiglich danken, daß du es gethan;[5] 11
und will harren auf deinen Namen, denn er iſt köſtlich vor deinen Frommen.[6]

Der 53. Pſalm.

Das Verderbniß der Welt.

Es iſt dies der Pſ. 14., etwas verändert. Die Veränderungen beſtehen, völlige Kleinigkeiten abgerechnet, darin, daß ſtatt Pſ. 14, 1. „ſie ſind ein Gräuel in ihrem Thun“ hier ſteht: „ein Gräuel in ihrem

dich entwurzeln.“ Das ganze Daſeyn des Tyrannen auf Erden ſoll vernichtet werden, wie eine für immer zerſtörte Mauer, oder wie ein Haus ſoll er umgeworfen werden; wie eine aus dem Feuer herausgeholte Kohle ſoll er aufhören zu leuchten und zu glühen; wie ein aus ſeinem Zelte Herausgetaffter ſoll er heimathlos werden, aus ſeiner Sicherheit heraus, mit der Wurzel ausgeriſſen aus dem Lande der Lebendigen, d. h. ſein Stamm ſoll ausgerottet werden.

1. Die „Furcht“ iſt hier die heilige Ehrfurcht bey dem Anblick einer unmittelbaren Offenbarung Gottes in einer Wunderthat, hier in einem großen Strafgerichte. Pſ. 40, 3. Luc. 5, 8—10. Apg. 5, 5. 11. C. 19, 17. Auch auf die Ereigniſſe des inneren Lebens ſoll ſich dieſe heilige Scheu vor Gottes Nähe erſtrecken. Phil. 2, 12.

2 Hier iſt keine Schadenfreude gemeint, ſondern das Lachen, wovon Pſ. 2, 4. redet. Wenn der Glaube die Ohnmacht gegen die Allmacht anrennen und zu Schanden werden ſieht, ſo hat dieſer Anblick etwas Lächerliches; zugleich ſtimmt es ſehr wohl miteinander, daß die Gläubigen in tiefer Ehrfurcht Gott ſich unterwerfen, wenn ſie ihn als den Rächer der ungerechten Grauſamkeit erkennen; und daß ſie in unausſprechliche Freude ausbrechen, wenn ſie ihn auf ihrer Seite ſtehn ſehen.“ C.

3. Es war ſtets David's lebendige Hoffnung, daß er „bleiben werde im Hauſe des Herrn immerdar“ (Pſ. 23, 6. Vgl. Pſ. 15, 1. A.), in der Gemeinſchaft der göttlichen Gnadenmittel ſeines Segens theilhaftig ſeyn. „Ein Oelbaum im Hauſe des Herrn“ bezeichnet, wie Pſ. 92, 14. zeigt, ein in den Vorhöfen des Heiligthums gepflanzter. Dort werden „Palme und Ceder des Libanon“ genannt; hier der Baum, „deſſen Fettigkeit Gott und Menſchen preiſen“ (Richt. 9, 9.), der auch ſonſt das Bild iſt eines „grünen, ſchönen, fruchtbaren Baumes“ (Jer. 11, 16.).

4. Er ſpricht die lebendige Hoffnung aus, daß ihn das Vertrauen zu dem Herrn nie verlaſſen, daß er nie werde darin getäuſcht werden.

5. Wie oft am Schluſſe der Pſalmen, ſpricht David hier die feſte Gewißheit aus, das ſchon empfangen zu haben, um das er gebeten hatte. In der inneren Verſicherung des Geiſtes ſah er ſeinen Widerſacher gedemüthigt, ſich ſelbſt aber als einheimiſch in Gottes Heiligthum.

6. Dein „Name“, dein in Thaten des Heiles geoffenbartes göttliches Weſen, ſoll ſtets mein Vertrauen bleiben; denn denen, die dich lieb haben (das ſind „die Frommen“), ſteht er vor Augen als ſtets gütig und ſegnend.

böſen Weſen," ihrem Frevel; ſtatt 14, 3. „abgewichen" ein faſt gleichbedeutendes, ſeltneres Wort „abtrünnig;" ſtatt 14, 5: „daſelbſt fürchten ſie ſich" noch der Zuſatz: „wo nichts zu fürchten iſt;" ſtatt: „Gott iſt bey dem Geſchlechte der Gerechten": „Gott zerſtreut die Gebeine derer, die ſich wider dich lagern;" ſtatt 14, 6: „ſchändet nur des Armen Rath, denn der Herr iſt ſeine Zuverſicht": „du machſt zu Schanden, denn Gott verwirft ſie." Die Veränderungen ſind alle Verſtärkungen, und ſcheinen die Frucht einer zweyten Bearbeitung für einen vielleicht veränderten gottesdienſtlichen Zweck zu ſeyn. Eben dahin deutet es, wenn ſtatt des im 14. Pſ. ausſchließlich vorkommenden Namens „Jehova" (Herr) hier nur der Name „Elohim" (Gott) vorkommt. Der Name der Ueberſchrift: „auf Machalath" iſt dunkel, einige ſehen ihn als den Namen eines Inſtruments an, andre als eine Hindeutung auf den Inhalt: „auf die Krankheit," die allgemeine Gottloſigkeit der Menſchen.

1 Eine Unterweiſung David's, dem Sangmeiſter, auf Macha-
2 lath. Die Thoren ſprechen in ihrem Herzen: Es iſt kein Gott.
Sie taugen nichts, und ſind ein Gräuel mit ihrem böſen Weſen.
3 Da iſt keiner, der Gutes thut. Gott ſchaut vom Himmel auf
der Menſchen Kinder, daß er ſehe, ob Jemand klug ſey, der
4 nach Gott frage. Aber ſie ſind alle abtrünnig und alleſammt
untüchtig. Da iſt Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.
5 Wollen denn die Uebelthäter nicht zur Erkenntniß kommen? die
mein Volk freſſen, daß ſie ſich nähren; Gott rufen ſie nicht an.
6 Daſelbſt fürchten ſie ſich aber, da nichts zu fürchten iſt; denn
Gott zerſtreuet die Gebeine deiner Dränger. Du machſt ſie zu
7 Schanden, denn Gott verſchmähet ſie. Ach daß aus Zion die
Hülfe über Iſrael käme, indem Gott ſich zurückwendete zu dem
Gefängniß ſeines Volks! So würde Jakob ſich freuen, und
Iſrael fröhlich ſeyn.

Der 54. Pſalm.

Bitte um Errettung.

Ein Nothſchrey in großer Gefahr. David, kaum in Kegila dem Verrathe entronnen, hatte ſich in die Wüſte von Siph begeben, von Saul verfolgt, von Jonathan beſucht und geſtärkt; dort verriethen die Siphiten ſeinen Aufenthalt, und er wäre ſchwerlich entkommen, wenn nicht ein Einfall der Philiſter den Saul mit ſeinen Streitkräften anderswohin gelenkt hätte (1 Sam. 23, 14. ff.). In der kleineren erſten Hälfte klagt er ſeine Nöthe und Gefahren (V. 3—5.), in der zweyten ergreift er den Troſt der Hülfe des Herrn (V. 6—9.).

Eine Unterweisung David's, vorzusingen auf Saitenspielen; 1
da die von Siph kamen und sprachen zu Saul; Hat sich David 2
nicht bey uns verborgen? [1] Hilf mir, Gott, durch deinen Na- 3
men, [2] und schaffe mir Recht durch deine Gewalt. [3] Gott, erhöre 4
mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes. Denn Fremde [4] 5
erheben sich wider mich, und Gewaltthätige stehen nach meiner
Seele, und haben Gott nicht vor Augen. Sela. Siehe, Gott 6
steht mir bey, der Herr erhält meine Seele. [5] Die Bosheit wird 7
auf meine Feinde zurückkehren. [6] Zerstöre sie nach deiner Wahr-
heit. So will ich dir ein freiwilliges Opfer bringen, und dei- 8
nem Namen, Herr, danken, daß er so gut ist. [7] Denn du erret- 9
test mich aus aller meiner Noth, daß mein Auge an meinen
Feinden Lust siehet. [8]

Der 55. Psalm.

Klage über falsche Brüder.

Ein Lied, worin der Gerechte in großer Aufregung sich aus-
spricht, unter Bedrängnissen nicht sowohl von äußeren Feinden, als

1. Wörtlich aus 1 Sam. 23, 19.; wohl eine bestimmte geschichtliche Erinnerung.

2. In Gottes Namen liegen alle thatsächliche Beweise seiner Macht und Treue, daher die Bitte ihn anruft, fortzusetzen, was er bisher an seinen Bundeskindern gethan.

3. Richte, entscheide meine Sache. Wir sehen hieraus, wie weit David davon entfernt war, sein Verhältniß zu Saul als eine Privatfeindschaft anzusehen; es war in seinen Augen ein großer geschichtlicher Rechtshandel, dessen Entscheidung er von dem Herrn (durch die That) erbat. — „Da wir wissen, daß David zu der Zeit von aller menschlichen Hülfe entblößt war, so sind als Gegensatz gegen den „Namen" und die „Kraft" Gottes stillschweigend die menschlichen Stützen hinzuzudenken." C.

4. Auffallend scheint, daß er hier seine eignen Stammesgenossen „Fremde" nennt. Aber er „war fremd geworden seinen Brüdern, und unbekannt seiner Mutter Kindern" (Ps. 69, 9.); der Herr hatte „seine Brüder fern von ihm gethan, und seine Verwandten waren ihm fremd geworden" (Hiob 19, 13.). Außerdem werden aber auch Israeliten, wenn sie sich des Bundes mit Gott unwerth gemacht haben, Fremde genannt und wie Fremde behandelt; so heißen sie „Mesech und Kedar" (Ps. 120, 5.) „Sodom und Gomorra" (Jes. 1, 10); sie stammen ab von den Kanaanitern, ihr Vater ist ein Amoriter, ihre Mutter eine Hethiterin (Hes. 16, 3.), der Herr hat sie nicht anders aus Egypten geführt, als wie die Philister aus Kaphthor und die Syrer aus Kir (Am. 9, 7.). Dieser letzte Sinn des Wortes „fremd" ist hier besonders hinzuzunehmen.

5. W. „der Herr ist unter denen, die meine Seele unterstützen", in dem Sinne, wie wir sagen: ich habe Gott zum Beystande.

6. Die Strafe, die sie sich zugezogen haben.

7. Das freywillige Opfer ist der Gegensatz eines solchen, zu welchem man durch ein Gelübde sich verbindlich gemacht hatte. 3 Mose 22, 23. Der Sinn: ich will mich durch kein Gelübde verbindlich machen, dir bestimmte Opfer darzubringen; ich will aus freyem Herzen immerdar Gaben dir schenken.

8. In der Hauptsache wurde dies Gebet bald erhört. 1 Sam. 23, 27. ff. — „Fragt jemand, ob es denn den Kindern Gottes erlaubt sey, wenn Gott die Vergehungen der Menschen strafe, dem mit Lust zuzusehen, so ist die Antwort nicht schwer: wenn die Augen nur rein sind, kann man mit einer heiligen Freude an solchen Zeugnissen der göttlichen Gerechtigkeit sich ergötzen; sind sie aber mit irgend einer sündlichen Leidenschaft, wie mit einem Flecken behaftet, so mißbrauchen sie alles zu einem argen und verkehrten Zweck." C.

liſter ihn als den Ueberwinder Goliath's feſt, und in der Verzweiflung ſtellte er ſich raſend. 1 Sam. 21, 11. ff. Dieſe ſeine Lage bezeichnet die Ueberſchrift, wie bey Pſ. 22. Die „ſtumme Taube" bezeichnet den Dulder, der ſich nicht vertheidigen kann, die „Fernen" ſind die Philiſter. Wie Pſ. 16, heißt dieſer Pſ. „ein Geheimniß", an ſeinem Vorbilde ſollen die Geheimniſſe der Führungen Gottes dargeſtellt werden. Der in jener Bedrängniß entſtandne Pſalm iſt ſpäter ausgearbeitet und erweitert worden.

1 Ein Geheimniß David's, dem Sangmeiſter, auf die ſtumme
2 Taube der Fernen, da ihn die Philiſter griffen zu Gath. Gott,
ſey mir gnädig, denn Menſchen wollen mich verſchlingen;[1] den
3 ganzen Tag drängt mich der Feind. Meine Widerſacher wollen
mich verſchlingen den ganzen Tag; denn Viele ſtreiten wider mich
4 ſtolzer Weiſe.[2] Wenn ich mich fürchte,[3] ſo hoffe ich auf dich.
5 Ich will Gottes Wort rühmen;[4] auf Gott will ich hoffen, und
6 mich nicht fürchten; was ſollte mir Fleiſch thun? Täglich fech-
ten ſie meine Worte an;[5] alle ihre Gedanken ſind, daß ſie mir
7 Uebels thun. Sie halten zu Hauf und lauern, und haben Acht
8 auf meine Ferſen, wie ſie auf meine Seele hoffen.[6] Durch Bos-
heit wollen ſie entrinnen; Gott, ſtoße die Völker im Zorn hinab.[7]
9 Meine Flucht haſt du gezählt,[8] faſſe meine Thränen in deinen
10 Schlauch.[9] Ja, ſie ſtehen in deinem Buche. Dann werden ſich
meine Feinde müſſen zurücke kehren, wenn ich rufe. Das weiß
11 ich, daß Gott für mich iſt. Ich will rühmen Gottes Wort, ich

1. W. „ſchnappen," gähnen wider mich, ſperren den Rachen auf. Bey dieſer und der folgenden Beſchreibung hat man an die Geſammtheit aller ſeiner Feinde, der Iſraeliten und Philiſter, beſonders Saul's, zu denken; an die Noth und Angſt, in der er die ganze letzte Zeit geweſen.

2. W. „in der Höhe", in ihrer hohen Stellung fühlen ſie ſich einem ſo unbedeutenden Manne gegenüber ſicher.

3. W. „den Tag, da ich mich fürchte." — „In der Furcht liegt ein Bekenntniß der Schwäche; doch mit der Ausnahme, daß er der Furcht nicht unterlegen habe. Er rühmt ſich alſo nicht einer heldenmäßigen Seelengröße, in der er alle Wechſelfälle verachte, ſondern geſteht ſeine Furcht, in welcher er doch aber ſtets in der Hoffnung auf Gottes Gnade verharrt habe. Furcht und Hoffnung ſcheinen zwar zu ſehr ſich entgegengeſetzte Gemüthsbewegungen zu ſeyn, als daß ſie in Einem Herzen zuſammen wohnen könnten; die Erfahrung lehrt aber, daß da erſt wahrhaft die Hoffnung regiert, wo einen Theil des Herzens die Furcht inne hat. Denn in einem ruhigen Gemüthszuſtande wird die Hoffnung nicht geübt, da liegt ſie faſt in Schlummer da; aber dann beweiſt ſie ihre Kraft, wenn ſie das von Sorgen niedergedrückte Gemüth aufrichtet, in ſeiner Unruhe ſtillt." C. — So alſo, wie hier, konnte David ſehr wohl auch mitten unter den heißeſten Anfechtungen ſprechen.

4. W. „In Gott rühme ich ſein Wort;" ſeine Zuſage.

5. Beſchuldigen ihn der Lüge, Heucheley.

6. Auf mein Leben, wie ſie Gelegenheit zu finden hoffen, mich zu Tode zu bringen.

7. Halte Gericht über alle Menſchen, und richte die Widerſacher unter allen denen, die dir entgegenſtehen.

8. Du biſt ſeither fürſorglich auf meiner Flucht mir gefolgt

9. Wie köſtlicher Wein. Die Thränen der Seinen ſind werth geachtet vor Gott, er vergißt ſie nicht, ſondern lohnet, nachdem ſie erpreßt worden ſind.

will rühmen des Herrn Wort.[1] Auf Gott hoffe ich, und fürchte 12
mich nicht, was können mir Menschen thun? Deine Gelübde, 13
Gott, liegen mir ob;[2] ich will dir Dankopfer bezahlen. Denn 14
du hast meine Seele vom Tode errettet, ja, meine Füße vom
Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Lichte der Leben-
digen.[3]

Der 57. Psalm.

Dankgebet in großer Gefahr.

Die Ueberschrift weist uns hin auf die Zeiten der heftigsten Ver-
folgungen von Seiten des Saul, wo David lange und zu verschiednen
Malen in einer Höhle zubrachte. Auch die Worte des Ps. deuten große
Gefahren und Nachstellungen an; zugleich aber finden wir darin eine
freudige, muthige Stimmung, wir sehen, wie grade in dieser Zeit es
dem David immer gewisser wurde, daß er Gottes Sache unter seinem
Volke vertrat, daß er dem Allerhöchsten diene und in seinem Schutze
stehe. Das Bedenken, daß es nicht wahrscheinlich sey, David habe in
der Höhle ein Lied gedichtet, ist nicht erheblich; es gilt von allen ähn-
lichen Veranlassungen, daß der Kern des Liedes damals entstanden, daß
es aber nachher für den gottesdienstlichen Gebrauch sorgfältiger ausge-
führt worden. Vgl. Ps. 3. Einl.

Ein Geheimniß David's,[4] dem Sangmeister; „Verderbe 1
nicht;“[5] da er vor Saul floh in die Höhle.[6] Sey mir gnädig, 2
Gott, sey mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele, und
unter dem Schatten deiner Flügel nehme ich Zuflucht, bis daß
die Bosheit vorüber gehe.[7] Ich rufe zu Gott, dem Höchsten, zu 3
Gott, der für mich vollendet.[8] Er sendet vom Himmel und 4
hilft mir, er, der beschämt hat meinen Verschlinger. Sela.[9] Gott

1. Grade wie V. 5. Er rühmt erst Gottes, dann des Herrn Wort, worin die Steigerung von der „Gottheit“ hinauf zu dem Bundesgott, dem Herrn, Jehova, liegt. 1 Mos. 1, 1. A.

2. Ich fühle mich zu ihnen verpflichtet, da ich im Geiste und Glauben mich gerettet sehe.

3. Am Leben erhalten bleibe.

4. Vgl. Ps. 16, 1. A. Warum hier dieser Name gewählt sey, ist weniger klar, als bey jenem Liede.

5. Dies ist entweder eine Bezeichnung der Melodie, oder der Tonart, nach der das Lied zu singen; nach andern ein Wahlspruch Davids aus der Zeit, der ihm vorgeleuchtet, als er diese Psalmen verfaßte.

6. 1 Sam. 22. u. 24.

7. Wie von einem grimmigen Raubvogel verfolgt, sucht er Schutz unter den Flügeln der Liebe Gottes, wozu der Herr ja selbst gnadenreich sich erbo-ten hat, vgl. 2 Mos. 18, 4. 5 Mos. 32, 11. 12. Jes. 63, 9. Ps. 91, 1. 4. 9. u. s. w.

8. Meine Sache zu Ende führt (Ps. 138, 8. Vgl. Jes. 26, 12.); oder alles vollendet über mich, was er verheißen.

9. Er, der schon früher die Anschläge w. „dessen, der mich anschnaubt“, zu Schanden gemacht hat. Schon oft war David durch Gottes sichtliche Da-zwischenkunft aus den Händen seines wüthenden Verfolgers errettet worden, s. besonders 1 Sam. 19. Hinter diese Erinnerung an frühere Gnadenerfah-rungen setzt er das Zeichen der Pause, um länger darüber nachzudenken, und

5 ſendet ſeine Gnade und Wahrheit. Meine Seele iſt mitten unter
den Löwen,[1] ich liege unter Flammen,[2] Menſchenkindern, deren
Zähne Spieße ſind und Pfeile, und ihre Zungen ſcharfe Schwer-
6 ter.[3] Sey erhaben, Gott, über den Himmel, und deine Ehre
7 über die ganze Erde.[4] Sie ſtellten meinem Gange Netze, und
drückten meine Seele nieder; ſie gruben vor mir eine Grube, und
8 fielen ſelbſt darein. Sela.[5] Mein Herz iſt feſt, Gott, mein
9 Herz iſt feſt, ich ſinge und lobe. Wach auf, meine Ehre; wach
auf, Pſalter und Harfe! Ich will das Morgenroth aufwecken.[6]
10 Herr, ich will dir danken unter den Völkern; ich will dir lobſin-
11 gen unter den Leuten;[7] denn deine Güte iſt ſo weit der Himmel
12 iſt, und deine Wahrheit, ſo weit die Wolken gehen.[8] Sey
erhaben, Gott, über den Himmel, und deine Ehre über die ganze
Erde.[9]

Der 58. Pſalm.

Drohung wider ungerechte Richter.

Ein Lied, gleichfalls aus der Zeit der Sauliſchen Verfolgungen. Wie er im vorigen Pſ. und anderwärts der furchtbaren Verleumdungen erwähnte, mit denen er verfolgt wurde, ſo wendet er ſich hier an die Richter der Zeit, welche alles Recht verkehren. Zuerſt redet er ſie ſelbſt an, dann ſchildert er ſie, namentlich mit dem Zuge, daß ſie taub gegen alle Vorſtellungen ſind, was die Geſchichte von Saul auf's Anſchaulichſte zeigt, (vgl. 1 Sam. 19, 4. ff. C. 20, 32. ff. C. 24, 9. ff. C. 26, 18. ff.). Im zweyten Theile wird ihr unfehlbares Verderben ihnen angekündigt, an welchem die Menſchen Gottes Weltregierung erkennen werden.

beym Singen und Leſen des Pſ. dazu aufzufordern. Hier denke jeder Leſer an ähnliche Vorgänge und Zuſtände ſeines Lebens! Von hier an erwacht die größte Freudigkeit in dem Sänger.

1. Aehnlich Pſ. 17, 12. Pſ. 22, 14. 22.

2. W. „unter" oder „auf Flammenden" Feuerbränden; neben dem wilden hungrigen Löwen ſteht das verzehrende Feuer.

3. Zu den Gewaltthaten fügen ſie noch Verleumdungen hinzu, um den Knecht Gottes in jeder Beziehung zu vernichten.

4. Wie Pſ. 21, 14. A.

5. Auch hier erinnert er ſich an vergangene Proben; doch ſchaut er auch wohl, was jetzt eben, wie er hofft, geſchehn ſollte, als wäre es ſchon da.

6. Mit meinem Lobe früher auf ſeyn, denn die Morgenröthe.

7. Worin die große Bedeutſamkeit ſeiner Schickſale für das Reich Gottes, das durch den heiligen Geiſt in ihm geweckte Bewußtſeyn ſich ausſpricht, daß er eine ewige Beſtimmung für alle Zeiten und Völker hat. — „In dieſen Worten blickt er alſo auf Chriſti Reich hin, wie Paulus (Röm. 15, 9.) dies lehrt, und auch aus ſeinen Worten deutlich erhellt. Denn obwohl Gottes Lob auch unter Bäumen und Felſen geſungen werden kann, wäre es doch verkehrt zu ſagen: ich will tauben Menſchen Gottes Namen verkündigen. Woraus folgt, daß die Heiden zur Erkenntniß Gottes gebracht werden ſollten, damit dieſe Predigt an ſie gelangen könnte." C.

8. Pſ. 36, 6.

9. Wie V. 6.

Ein Geheimniß David's, dem Sangmeister: „Verderbe 1
nicht.“[1] Seyd ihr denn wirklich stumm,[2] Gerechtigkeit zu reden, 2
redlich zu richten, ihr Menschenkinder?[3] Ja, muthwillig treibt 3
ihr Frevel im Lande, wäget dar das Unrecht eurer Hände.[4] Die 4
Gottlosen weichen ab von Geburt an, die Lügenredner irren
von Mutterleibe an.[5] Ihr Gift ist gleich wie das Gift einer 5
Schlange; wie eine taube Otter, verstopfen sie ihr Ohr; die nicht 6
hört die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl be-
schwören kann.[6] Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Munde; 7
zerstoße, Herr, die Fangzähne der jungen Löwen. Sie müssen 8
zergehen wie Wasser, müssen dahin fließen. Sie zielen mit
ihren Pfeilen, aber die sind wie beschnitten.[7] Sie vergehen, wie 9
eine Schnecke zerschmilzt;[8] wie die unzeitige Geburt eines Weibes
sehen sie die Sonne nicht.[9] Ehe eure Töpfe die Dornen merken, 10
wird Er, sey es roh oder gar,[10] ihn hinwegstürmen. Der Ge- 11
rechte wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht, und wird
seine Tritte baden in des Gottlosen Blut; daß die Leute werden 12
sagen: Der Gerechte hat doch Frucht! Es ist ja Gott Richter
auf Erden![11] 1

1. Vgl. Ps. 57, 1. A.

2. W. „Verstummung“ oder „Stummheit,“ d. h. seyd ihr ganz und gar stumm?

3. Der Vorwurf trifft zunächst die Verweigerung des Rechts-Spruchs der ungerechten Richter; es zeigt sich aber bald, daß diese aus der Lust an Frevel herfloß.

4. Statt auf der Wage abzuwägen, was Recht ist, mißbraucht ihr euer Amt, den Frevel, den ihr liebt und begeht, als Rechtsausspruch kundzuthun.

5. Ihre Verderbtheit ist darum so groß, weil sie von Kind auf böse gewesen sind. Zwar bekennt dies David Ps. 51, 7. von sich gleichfalls; allein der Unterschied findet statt, daß durch die Einwirkungen der göttlichen Gnade bey den Gerechten das Verderben in seinem Wachsthum gehemmt, bey den Gottlosen aber ununterbrochen zugenommen hat.

6. Noch heutzutage sind in Egypten und Indien die Künste bekannt, wodurch Schlangenbeschwörer die giftigen Schlangen zahm halten. Auf die tauben machen die Künste auch des geschicktesten keinen Eindruck; so sind diese verstockten Menschen, welche die stärksten Mahnungen des Gewissens und die beweglichsten Vorstellungen der Menschen nichts achten. Vgl. Pred. 10, 11. Jer. 8, 17.

7. Die Spitzen abgeschnitten. Alle ihre feindlichen Unternehmungen werden vereitelt.

8. Das Bild von der Schnecke hat etwas besonders Anschauliches, die Nichtigkeit zu bezeichnen, weil nicht leicht ein andres Thier in bloße Flüssigkeit sich auflöst. Dazu kommt, daß die Schnecke im Kriechen ihren Schleim zurücklässt, und in ihrem eignen Wandel zergeht; so die Gottlosen in ihren Wegen, Unternehmungen.

9. Die Fehlgeburt kommt oft als ein Bild des allernichtigsten, werthlosesten vor. Vgl. Hiob 3, 16. Pred. 6, 3.

10. Bild einer Karavane, die in der Wüste aus Dorngebüsch ein Feuer um einen Topf mit Speise angezündet, und dabei vom Sturm überfallen wird. Ehe noch der Topf vom Feuer erwärmt wird, reißt ihn, gleichviel ob sein Inhalt roh oder gar ist, der Sturm hinweg; so die Gottlosen, mögen ihre Pläne reif geworden, oder noch ganz unreif geblieben seyn. Vgl. Ps. 118, 12. Pred. 7, 6.

11. Der Gerechte freut sich, wenn er Gott seine Strafen vollstrecken sieht; es ist ihm Gegenstand des Dankes, wenn Gott seine Gerichte vollzieht, nicht um seiner Privatrache willen, wovon in solchen Aussprüchen nie die Rede ist, sondern, wie der Schluß zeigt, weil daraus hervorgeht, daß Gott sein Reich auf Erden hat, daß die Gerechten von ihm anerkannt und belohnt werden. Ps. 54, 9. Ps. 64, 10. Ps. 107, 24. Off. 11, 17. 18.

Der 60. Pſalm.

Gebet unter ſchwankendem Kriegsglück.

Von der Lage, in welcher dieſer Pſalm gedichtet worden, war ſchon in der Einleitung zu Pſ. 44. die Rede. Noch geht der Krieg ſehr langſam vorwärts; Iſrael iſt in großer Gefahr, nachdem es wiederholentlich geſchlagen worden; David erfleht aber den Sieg, nicht ohne Hoffnung auf einen baldigen Angriffskrieg, in feſtem Vertrauen auf den Herrn.

1 Dem Sangmeiſter, von der Lilie des Zeugniſſes;[1] ein Ge-
2 heimniß David's zum Lehren;[2] da er geſtritten hatte mit den
Syrern zu Meſopotamien, und mit den Syrern von Zoba; da
Joab umkehrte und ſchlug der Edomiter im Salzthal zwölf tau-
3 ſend.[3] Gott, der du uns verſtoßen und zerſtreut haſt, und zornig
4 geweſen biſt, tröſte uns wieder. Der du die Erde erſchüttert und zer-
5 ſtreut haſt, heile ihre Brüche; denn ſie wankt.[4] Denn du haſt
deinem Volk ein Hartes erzeigt, du haſt uns mit Taumelwein
6 getränkt.[5] Du haſt doch aber ein Panier gegeben denen, die
dich fürchten,[6] daß es ſich erhöbe um der Wahrheit willen. Sela.
7 Auf daß deine Lieben erledigt werden, ſo hilf mit deiner Rechten,
8 und erhöre uns. Gott hat geredet in ſeiner Heiligkeit, deß bin
ich froh: Ich will austheilen Sichem, und vermeſſen das Thal
9 Succoth; Gilead iſt mein, mein iſt Manaſſe; Ephraim iſt der
10 Schutz meines Hauptes; Juda iſt mein Geſetzgeber. Moab iſt

Mund des Jacobus, die gutes Muthes ſind, auffordert, zu ſingen (Jac. 5, 13.)" C.

1. Eine verblümte Ueberſchrift, wie Pſ. 22. 45. 66. 87. Lilien heißen Pſ. 45, 1. die Bräute des Königs, als etwas Liebliches und Schönes. Das „Zeugniß" iſt das Geſetz, das Liebliche darin die Gnadenverheißung, von der V. 8. ſpricht. Dieſe iſt der Kern des ganzen Lieds, die in der Bedrängniß Troſt verleiht.

2. Daß es als ein Kriegslied vom Volke auswendig gelernt würde.

3. Während David mit Syrien im Kriege war, fielen die Edomiter ein, und ſiegten anfangs; nach dem Siege in Syrien zog David wider ſie, er wird 2 Sam. 8, 13. als ihr Ueberwinder genannt, obwohl Joab immer den Hauptſchlag ausführen konnte. Die Zahl der Erſchlagenen wird 1 Chron. 19. auf 18,000 angegeben, nach einer verſchiedenen beiläufigen Schätzung.

4. Bild eines gewaltigen Erdbebens, in deſſen Folge die Erde Riſſe bekommen hat. Die Gefahr war wohl deshalb ſo groß, weil der Sitz des Reichs faſt in die feindliche Gewalt gekommen wäre.

5. Nach dem ſo häufigen bibliſchen Bilde bedeutet der Kelch das Schickſal, welches Gott einem Menſchen verordnet; daher es im guten Sinne vorkommt (Pſ. 16, 5), öfter aber noch, wie hier, im böſen, und zwar bey den Propheten als eines Bechers voll betäubenden Weins, daß der Trinkende in ſein Verderben rennt, z. B. Jeſ. 51, 17. 22. Vgl. Pſ. 75, 9. Matth. 20, 22. 26. 39.

6. Das Panier iſt der ſchon damals dem Anfange nach zu Iſrael zurückgekehrte Sieg, ein neues Vordringen David's, ſo wenig entſcheidend es noch war. Das ſieht er hier als ein neues Siegespanier an, zu welchem ſich alles aufs Neue ſammelt, um der Wahrheit willen, der Treue, der Zuverläſſigkeit der göttlichen Verheißungen. Hier ſchließt die erſte Strophe des Pſalms mit einer Pauſe zum Nachdenken.

mein Waschnapf; meinen Schuh werfe ich auf Edom; Philistäa, jauchze mir zu! [1] Wer wird mich führen in eine feste Stadt? 11
Wer geleitet mich bis in Edom? Thust Du es nicht, Gott, der 12
du uns verstoßen, und nicht ausziehest, Gott, mit unserm Heer? [2]
Schaff uns Beystand in der Noth; denn Menschenhülfe ist kein 13
nütze. Mit Gott wollen wir Macht üben; Er wird unsere Feinde 14
untertreten. [3]

1. Nach der Klage und dem schwachen Anheben eines neuen Vertrauens wendet der Dichter sich nun zu dem Grunde seiner Hoffnung, der noch fester ist, als jenes erste Gnadenzeichen: die Verheißung Gottes, daß er das ganze Kanaan in Besitz nehmen und die umliegenden Länder sich unterwerfen solle. Es findet sich hierin keine wörtliche Anführung einer Stelle aus dem Gesetz, wohl aber eine Anspielung auf mehrere Weissagungen. Zunächst müssen wir wohl an solche denken, welche dem David das Reich über ganz Israel verhießen. Schon früh wußte Jonathan davon (1 Sam. 20, 15. A.); ganz bestimmt aber bezieht sich Abner auf einen Prophetenspruch (2 Sam. 3, 18.): „Der Herr hat zu David gesagt: Ich will mein Volk Israel erretten durch die Hand Davids, meines Knechts, von der Philister Hand und von aller ihrer Feinde Hand"; woraus man zugleich sieht, da Abner bis damals noch auf Isboseths Seite gestanden, daß diese Weissagungen im ganzen Volke bekannt seyn mußten. Die anderen Anspielungen gehn vorzüglich auf Bileam's Weissagungen, besonders 4 Mos. 24. Sichem, diesseits des Jordan, im Stamm Ephraim (später der Hauptort der Samariter), und Sukkoth im Stamme Gad, jenseits des Jordan, kommen beide als Niederlassungen Jakob's vor (1 Mos. 33, 17. 18.); die Bezeichnungen des Landes zu beiden Seiten des Flusses. Dem wird Gilead und Manasse jenseits, und Ephraim und Juda als die Hauptstämme diesseits, hinzugefügt. Ephraim wird als der Helm (nach andern: die Hörner des Haupts, vgl. 5 Mos. 33, 17. 4 Mos. 23, 22.), Juda als Fürstenstab geschildert, letzteres nach 1 Mos. 49, 10. Der „Waschnapf", und der Platz, wohin „der Schuh geworfen" wird, sind Bezeichnungen tiefer Unterwürfigkeit; Philistäa, das kürzlich erst besiegte, und nicht so tief gedemüthigte Land, wird zur Huldigung aufgefordert. Die Weissagung ist hier nicht als Rede Gottes angeführt, sondern wie sie David sich zueignet, er, der da frohlockt, ist auch der Redende; er ist der sein Haupt schützt mit dem volkreichsten, mächtigsten Stamm Ephraim, der es leitet durch den fürstlichen Stamm Juda.

2. Eine wörtliche Anführung aus Ps. 44, 10. Man sieht, wie auch hier David noch mit einer gewissen Bangigkeit in die Zukunft blickt, der Ausgang noch unentschieden ist, dennoch sich seit jenem Liede alles schon anders gestellt hat. Damals seufzte das Land und Volk unter dem Drucke der noch siegreichen Feinde, indem es nur an Gottes Verheißungen sich hielt; hier denkt der König schon wieder an einen Angriffskrieg, an die Eroberung der „festen Stadt", der Hauptstadt von Edom, damals Sela (Fels), in spätern Zeiten Griechisch Petra genannt (welches das selbe bedeutet); noch aber ist er nicht ohne Besorgniß.

3. Dies sind Worte aus Bileam's Weissagung 4 Mos. 24, 18., welcher V. nebst dem vorangehenden wörtlich lautet: „Es kommt ein Stern aus Jakob, und ein Scepter steht auf aus Israel, und zerschmettert die Fürsten Moab's, und zerstört alle Kinder Seth's. Und es wird Edom [sein] Erbe, und es wird Seir das Erbe seiner Feinde, und Israel übet Macht." Wie diese Weissagung auch im Vorigen zum Grunde lag, so ist sie hier der Grund des Vertrauens, zu dem David und sein Volk sich wieder erhoben.

3. Ps. 44, 6. — So können wir also in diesem Psalme, der sich so eng an Ps. 44. anschließt, auf merkwürdige Weise das allmählige Wachsen des Vertrauens in dem Volke erkennen. Schon der erstere erhebt sich, mitten unter den Klagen, zu diesem Vertrauen, klagt und bittet aber doch noch mehr; dieser spricht bestimmter die Hoffnung aus, doch tritt auch die Bedrängniß noch hervor, und die Bitte mischt sich daher unter jeden Ausdruck der Zuversicht.

Der 61. Psalm.

Königsgebet.

In einer großen Noth, welche an die Absalomische Zeit (doch nur in Einem Zuge, daher wohl die spätere Periode derselben) erinnert, bittet dies Lied um Hülfe, geht aber nach dem Sela, womit der erste Theil schließt, dazu über, sich auf die göttlichen Gnadenverheißungen zu stützen, und darnach einen getrosten Muth zu fassen.

1 Ein Psalm Davids, dem Sangmeister auf Saitenspiel.
2 Höre, Gott, mein Geschrey; merke auf mein Gebet. Vom Ende
3 der Erde rufe ich zu dir in meines Herzens Dunkelheit.;[1] führe
4 mich auf einen Felsen, der mir zu hoch ist.[2] Denn du bist meine
5 Zuversicht, ein starker Thurm vor dem Feinde.[3] Ich will woh-
nen in deiner Hütte ewiglich,[4] und trauen unter dem Schirm
6 deiner Fittige. Sela. Denn du, Gott, hörtest meine Gelübde;
7 du gibst mir das Erbe derer, die deinen Namen fürchten.[5] Du
gibst dem Könige langes Leben, daß seine Jahre währen für
8 und für;[6] daß er immer throne vor Gott;[7] Gnade und Wahr-
9 heit laß ihn behüten. So will ich deinem Namen lobsingen
ewiglich, daß ich meine Gelübde bezahle Tag für Tag.[8]

1: „Vom Ende der Erde" deutet auf die ferne Verbannung, in die David damals hinausgestoßen worden. Der Ausdruck ist absichtlich sehr stark, nach dem, wie es damals seinem Gefühle erschien.

2. Der Felsen bezeichnet auch hier den festen Grund und Boden, auf dem er, ohne zu wanken, stehen möchte; er vermag einen solchen Punct aus eigner Kraft nicht zu erklimmen, fühlt sich der Macht seiner Feinde gegenüber zu ohnmächtig.

3. Ein andres Bild beschreibt den Herrn als die Zuversicht, die Festung, in die der Bedrängte sich zurückzieht.

4. Von dem Wohnen in dem Zelte (der Stiftshütte) des Herrn war schon Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24, 3. die Rede. „Ewig" will er dort wohnen, indem er an die Verheißung eines ewigen Königreiches denkt, die seinen Nachkommen gegeben ist.

5. Die Bitten schließen sich besonders an das „ewig" im vorigen an, womit der Gedanke an Davids Königshaus anhob. Die Verheißungen, die er damals empfing, bildeten den Mittelpunkt seines ganzen Lebens. Hierauf hin gingen seine Gelübde. Denn nicht wieder so verworfen zu werden, wie es dem Saul geschah, sondern ein ewiges Königreich in seinem Hause zu haben, war das heißeste Gebet seines Herzens, wofür er Gott aufs ernstlichste seine Gelübde darbrachte.

6. W. „Tage wirst du zu den Tagen des Königs hinzufügen, seine Jahre währen auf Geschlecht und Geschlecht." Letztere Worte zeigen deutlich, daß hier von der persönlichen Lebensdauer nicht die Rede ist, sondern von der Dauer seines Hauses. Ps. 21, 5. ist hier sehr erläuternd.

7. Nach 2 Sam. 7. 29. bittet David, daß „der Herr das Haus seines Knechtes segnen wolle, damit es ewig sey vor ihm", d. h. unter seinem besondern Schutz unter seiner Gnadenaufsicht bleibe.

8. Daß es seinem Hause möglich sey, von einer Zeit zur andern sich dankbar zu erweisen für Gottes reiche Gnadenerweisungen.

Der 62. Pſalm.

Stilleſeyn zu Gott.

Ein in großer Bedrängniß geſungnes Lied, aber in dieſer äußern Lage innerlich gefaßt, voll großer Zuverſicht und Freudigkeit, beſonders dadurch, daß David nur bey dem Herrn die Hülfe ſucht. Mit eben der Entſchiedenheit, mit welcher es iſt, als ſuchten die Feinde nur ſeinen, des Einzigen, Sturz, wendet er ſich nur zu dem Herrn. Der Pſ. iſt mehr die Frucht eines innigen Gebetes, als ſelbſt ein ſolches; es kommt keine Bitte darin vor, ſondern er iſt ein zuverſichtliches Zeugniß von der ſtillen Freudigkeit des Glaubens, die dem gläubigen Gebete geſchenkt wird. Die Züge ſind aus der Zeit der Abſalomiſchen Empörung, doch ſo, daß das Lied auch für den Gottesdienſt bearbeitet wurde.

Ein Pſalm David's dem Sangmeiſter über Jeduthun.[1] Nur 1
zu Gott iſt ſtille meine Seele,[2] von ihm kommt meine Hülfe. 2
Nur Er iſt mein Fels und meine Hülfe, mein Schutz, daß ich 3
nicht heftig wanken werde.[3] Wie lange ſtellet ihr alle Einem 4
nach, daß ihr ihn alle erwürget, als eine hangende Wand und
ſtürzende Mauer?[4] Sie rathſchlagen nur, wie ſie ihn von ſeiner 5
Höhe ſtoßen;[5] fleißigen ſich der Lügen; ſegnen mit dem Munde,
und im Herzen fluchen ſie. Sela. Aber nur zu Gott ſey du 6
ſtille, meine Seele; denn von ihm kommt meine Hoffnung. Nur 7
Er iſt mein Fels und meine Hülfe, mein Schutz, daß ich nicht
wanken werde.[6] Bey Gott iſt mein Heil und meine Ehre; der 8
Fels meiner Stärke, meine Zuverſicht iſt in Gott. Hoffet auf 9
ihn allezeit, ihr Leute; ſchüttet euer Herz vor ihm aus; Gott iſt
unſere Zuverſicht.[7] Sela. Nur Nichtiges ſind Menſchenkinder, 10

1. Jeduthun war Name eines Chorführers, Sangmeiſters unter David (1 Chron. 25, 1.), deſſen Chor nach ihm benannt wurde; hier alſo der Sangmeiſter über Jeduthun's Chor.

2. Die Seele „ſchweigt zu Gott", wenn ſie in entſchiedenem und ruhigem Hinblick auf ihn allein zu dem Bewußtſeyn kommt, daß ſeine Gnade beſſer als Alles, er der alleinige Helfer in jeder Noth iſt.

3. Darin, daß die Seele nur in Gott ſich ſtillt, nur in Ihm ihren Fels ſieht, liegt ein großer Troſt. Sonſt wäre nur der Ausdruck eines Mangels; aber wer Gott bloß nebenher, mit andern Gegenſtänden des Vertrauens, als ſeine Hoffnung anſieht, kann auch nie ſeiner ganzen Hülfe inne werden, kann höchſtens unter göttlicher Geduld eine Zeit lang eines Lichtblicks ſeiner Gnade nie aber ſeiner völligen Gemeinſchaft, daher auch ſeiner Hülfe in jeder inneren oder äußeren Noth theilhaftig werden.

4. Einem, der ohnehin ſchon im Sturz begriffen iſt.

5. Sie feindeten alſo David als König an. Man ſieht hieraus deutlich, wie David's Größe ihnen ein Dorn im Auge war, wie nicht ſowohl Abſalom's Erhöhung es war, um deſſentwillen ſie aufſtanden, als David's Sturz.

6. In einem ſtill in Gott ſich ſtärkenden Herzenserguß hat der Refrain und die Häufung der Beynamen Gottes etwas beſonders Erquickliches; jeder gewährt einen neuen Strahl von Troſt und läßt ihn tiefer in die Seele bringen.

7. Eine Ermahnung an die frommen Leute, die auf ſeiner Seite ſtanden, und durch ſie an Alle. „So oft das Herz

8 in ſeiner Kraft, und gegürtet iſt mit Macht; der da ſtillt das
Brauſen der Meere, das Brauſen ihrer Wellen, und das Toben
9 der Völker; daß ſich fürchten die an den Enden wohnen, vor
deinen Zeichen. Du macheſt rühmen die Ausgänge des Morgens
10 und des Abends.[1] Du ſucheſt das Land heim und wäſſerſt es
und macheſt es ſehr reich. Gottes Brünnlein hat Waſſers die
Fülle.[2] Du bereiteſt ihr Getreide, wenn du jenes alſo bereiteſt.[3]
11 Du tränkeſt ſeine Furchen, und ſenkeſt ſein Gepflügtes,[4] mit
12 Regen machſt du es weich, und ſegneſt ſein Gewächs. Du krö-
neſt das Jahr deiner Güte,[5] und deine Geleiſe triefen von Fett.[6]
13 Es triefen die Anger der Wüſte,[7] und die Hügel gürten ſich mit
14 Jubel.[8] Die Triften ſind bekleidet mit Schafen, und die Auen
ſtehen dick mit Korn, ſie jauchzen ſich zu, ſie ſingen.[9]

Der 66. Pſalm.

Loblied.

Ein Lob- und Danklied nach Errettung aus großer Noth, die jedoch nicht ſo beſchrieben wird, daß ſich eine beſtimmte geſchichtliche Begebenheit erkennen ließe; da der Anfang von V. 5. wörtlich aus Pſ. 49, 9. herübergenommen iſt, iſt es vielleicht ein allgemeines gottesdienſtliches Danklied, jedoch mit der Rückerinnerung an die wunderbare Errettung von den Aſſyrern unter Hiskia. Zuerſt, bis zu dem erſten Sela, wird Gott im Allgemeinen wegen ſeiner herrlichen Thaten geprieſen (V. 1—7.); ſodann, bis zu dem zweyten, folgt der Dank für Gottes beſondre Errettung in der neuſten Zeit; mit dem Verſprechen

wenig, als die Thiere, es erkannten. Wollen ſie auf jemand ihre Zuverſicht ſetzen, iſt es der Herr allein, der ihnen dazu einen gewiſſen Grund darbietet. Worin eine Weiſſagung liegt, daß dereinſt der Gott ihnen werde verkündigt werden, dem ſie jetzt unwiſſend Gottesdienſt thun. Apgſch. 17, 23.

1. Das Feſteſte auf Erden hat Gott feſtgeſtellt; und wie er das Beweglichſte in der Natur allein beherrſcht, ſo auch in der Menſchenwelt die unruhige Maſſe der Völker, daß ſie dem von ihm eingeſetzten Regimente gehorchen. In heiliger Ehrfurcht ſtaunen die entfernteſten Bewohner die Majeſtät ſeiner Weltregierung an; Oſten und Weſten (die Orte, aus denen der Abend und der Morgen hervorgehen) frohlocken dankbar ihm zu.

2. Hier lenkt das Lied auf das hin, wozu alles Vorige nur gleichſam eine Vorhalle ſeyn ſollte. Das „Heimſuchen" des Landes iſt ſeine ſegnende Erquickung durch Regen. „Gottes Brünnlein", eigentlich ſein Bewäſſerungscanal, „iſt voll Waſſer;" während bey den Menſchen das Waſſer bald verſiegt, ſtrömt es bey ihm unabläſſig, in Regen und Thau.

3. Haſt du das Land alſo bereitet, dann bereiteſt du eben damit das Getraide für die Menſchen.

4. Drückſt es mit dem Regen hinab.

5. Dieſes beſonders gnädige Jahr, in dem wir jetzt leben, und deiner Wohlthaten genießen.

6. Wohin ſich Gott nur wendet, läßt er Segensſpuren hinter ſich, die im Folgenden beſchrieben werden.

7. Selbſt die unbebaute Wüſte, wenn du ſie heimgeſucht haſt, fängt an aufzublühen. Hiob 38, 26. f.

8. In dem Sinne, wie wir ſagen: ein lachendes Gefilde.

9. Die fröhlichen Menſchen, in der Freude des geſegneten Gedeihens ihrer Arbeit.

Der 65. Psalm.

Erntelied.

Es feiert zuerst Gottes mancherley hohe geistliche Gnaden (V.2—5.), dann, die Wunder der Natur im Großen (V.6—9.), und geht von da über auf den Segen, den er den Früchten des Landes schenkt, so daß das Geistliche ins Irdische, und dieses wieder in das Geistliche hinüberspielt. Geschichtliche Beziehungen finden sich nicht; nur sieht man Friede und Ueberfluß herrschen, und trifft keine Erwähnung von Leiden und Kämpfen an; das Lied war demnach aus den friedlichen Jahren der späteren Regierungszeit David's.

Ein Psalmlied David's, dem Sangmeister. Dich, Gott, lobt 1
man in der Stille zu Zion,[1] und dir bezahlt man Gelübde.[2] 2
Du erhörst Gebet, darum kommt alles zu dir.[3] Unsre Misse- 3
that ist uns zu mächtig; du willst unsre Sünde uns vergeben.[4] 4
Wohl dem, den du erwählest, und zulässest, daß er wohne in 5
deinen Höfen. Laß uns satt werden von den Gütern deines
Hauses, deines heiligen Tempels.[5] Furchtbar in Gerechtigkeit 6
erhöreſt du uns,[6] Gott unsers Heils, du Zuversicht aller Enden
der Erde und des Meeres der Fernen.[7] Der die Berge festigt 7

ist es auch Andern ergangen, und so sind sie errettet und getröstet worden.

1. W. „zu dir (steigt auf) im Schweigen Lobgesang, Gott, in Zion", d. h. nicht im buchstäblichen Sinne schweigend, ohne Worte, sondern mit stillem Herzen, in völliger Hingabe an deinen Willen, wie Ps. 62, 2. In deinem Lobe findet deine Gemeine die rechte Stellung ihres Herzens.

2. Nachdem die Gebete der Deinigen du erhört hast.

3. Menschen und Thiere kommen alle zu dir, um ihre Nothdurft von dir sich zu erbitten; der selbe Gedanke, wie Ps. 104, 21. Hiob 37, 4. Für den Gott der Liebe, der gern allen hilft, alle erfreut, ist jede Noth, die sich ihm kundgibt, eine Bitte, die er gern erhört.

4. An die leibliche Ernährung schließt sich das größte geistliche Bedürfniß, die Sündenvergebung; Gott wird gepriesen, daß er seinem Volke fortwährend reichlich die Schuld verzeiht, die es selbst zu tilgen außer Stande wäre.

5. An die Vergebung schließen sich alle übrigen Güter in der Gemeinschaft mit Gott; alles, was Gottes Knechte vermöge seiner Bundesverheißungen von ihm empfangen. Das „Wohnen" in den Vorhöfen des Heiligthums, im buchstäblichen Sinne nicht möglich, hat auch hier den schon oft bemerkten Sinn, daß in den dort einheimischen Priestern das ganze Volk im Geiste und Glauben im Heiligthum wohnte, und dort an allen Bundesgnaden Gottes Theil hatte. Vgl. Ps. 15, 1. 23, 6. 27, 4. ꝛc. Wie dort nach den dargebrachten Dankopfern heilige Mahlzeiten gefeiert wurden (3 Mos. 7, 11. ff.): so erscheint hier das ganze Leben in der Bundesgemeinschaft mit dem Herrn als eine Sättigung an seinem Tische. Vgl. Ps. 23, 5. 6. Ps. 36, 9.

6. W. „Furchtbares in Gerechtigkeit antwortest du uns." — „Er sagt hiemit, Gott antworte seinem Volk in Wundern, oder furchtbaren Zeichen; als spräche er: Herr, du erhörst uns immer, so daß in wunderbaren Errettungen deine Macht ebenso kund wird, als früher, da unsere Väter aus Egypten zogen; denn seine Gemeine erhält Gott nicht auf gewöhnliche Weise, sondern mit furchtbarer Macht." C.

7. Der Sinn dieser Worte ist dem von V. 3. ähnlich. Auch die äußersten Länder, die Anwohner der fernsten Meere empfangen alles aus Gottes Hand, wenn sie auch damals fast so

8 in ſeiner Kraft, und gegürtet iſt mit Macht; der da ſtillt das
Brauſen der Meere, das Brauſen ihrer Wellen, und das Toben
9 der Völker; daß ſich fürchten die an den Enden wohnen, vor
deinen Zeichen. Du macheſt rühmen die Ausgänge des Morgens
10 und des Abends.[1] Du ſucheſt das Land heim und wäſſerſt es
und macheſt es ſehr reich. Gottes Brünnlein hat Waſſers die
Fülle.[2] Du bereiteſt ihr Getreide, wenn du jenes alſo bereiteſt.[3]
11 Du tränkeſt ſeine Furchen, und ſenkeſt ſein Gepflügtes,[4] mit
12 Regen machſt du es weich, und ſegneſt ſein Gewächs. Du krö-
neſt das Jahr deiner Güte,[5] und deine Geleiſe triefen von Fett.[6]
13 Es triefen die Anger der Wüſte,[7] und die Hügel gürten ſich mit
14 Jubel.[8] Die Triften ſind bekleidet mit Schafen, und die Auen
ſtehen dick mit Korn, ſie jauchzen ſich zu, ſie ſingen.[9]

Der 66. Pſalm.

Loblied.

Ein Lob- und Danklied nach Errettung aus großer Noth, die jedoch nicht ſo beſchrieben wird, daß ſich eine beſtimmte geſchichtliche Begebenheit erkennen ließe; da der Anfang von V. 5. wörtlich aus Pſ. 49, 9. herübergenommen iſt, iſt es vielleicht ein allgemeines gottesdienſtliches Danklied, jedoch mit der Rückerinnerung an die wunderbare Errettung von den Aſſyrern unter Hiskia. Zuerſt, bis zu dem erſten Sela, wird Gott im Allgemeinen wegen ſeiner herrlichen Thaten geprieſen (V. 1—7.); ſodann, bis zu dem zweyten, folgt der Dank für Gottes beſondre Errettung in der neuſten Zeit; mit dem Verſprechen

wenig, als die Thiere, es erkannten. Wollen ſie auf jemand ihre Zuverſicht ſetzen, iſt es der Herr allein, der ihnen dazu einen gewiſſen Grund darbietet. Worin eine Weiſſagung liegt, daß dereinſt der Gott ihnen werde verkündigt werden, dem ſie jetzt unwiſſend Gottesdienſt thun. Apgſch. 17, 23.

1. Das Feſteſte auf Erden hat Gott feſtgeſtellt; und wie er das Beweglichſte in der Natur allein beherrſcht, ſo auch in der Menſchenwelt die unruhige Maſſe der Völker, daß ſie dem von ihm eingeſetzten Regimente gehorchen. In heiliger Ehrfurcht ſtaunen die entfernteſten Bewohner die Majeſtät ſeiner Weltregierung an; Oſten und Weſten (die Orte, aus denen der Abend und der Morgen hervorgehen) frohlocken dankbar ihm zu.

2. Hier lenkt das Lied auf das hin, wozu alles Vorige nur gleichſam eine Vorhalle ſeyn ſollte. Das „Heimſuchen" des Landes iſt ſeine ſegnende Erquickung durch Regen. „Gottes Brünnlein", eigentlich ſein Bewäſſerungscanal, „iſt voll Waſſer;" während bey den Menſchen das Waſſer bald verſiegt, ſtrömt es bey ihm unabläſſig, in Regen und Thau.

3. Haſt du das Land alſo bereitet, dann bereiteſt du eben damit das Getraide für die Menſchen.

4. Drückſt es mit dem Regen hinab.

5. Dieſes beſonders gnädige Jahr, in dem wir jetzt leben, und deiner Wohlthaten genießen.

6. Wohin ſich Gott nur wendet, läßt er Segensſpuren hinter ſich, die im Folgenden beſchrieben werden.

7. Selbſt die unbebaute Wüſte, wenn du ſie heimgeſucht haſt, fängt an aufzublühen. Hiob 38, 26. f.

8. In dem Sinne, wie wir ſagen: ein lachendes Gefilde.

9. Die fröhlichen Menſchen, in der Freude des geſegneten Gedeihens ihrer Arbeit.

des Dankes (V. 8—15.); im dritten wird die Erfahrung der göttlichen Gnade noch mehr ins Besondre auf das Gebet des Einzelnen und dessen Erhörung, für die er Gott immer zu danken verspricht, angewandt.

Ein Psalmlied, dem Sangmeister. Jauchzet Gott, alle Lande! 1
Singet die Ehre seines Namens; gebet ihm Ehre, zu seinem 2
Lobe.[1] Sprechet zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke! 3
Deine Feinde werden dir flehen[2] vor deiner großen Macht. Die 4
ganze Erde bete dich an, und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen. Sela. Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der 5
so furchtbar ist mit seinem Thun über den Menschenkindern.[3] Er 6
verwandelt das Meer ins Trockne; durch den Strom geht man zu Fuß; dort freuen wir uns an ihm.[4] Er herrscht mit seiner 7
Gewalt ewiglich, seine Augen spähen unter den Völkern; die Abtrünnigen werden sich nicht erheben können.[5] Sela. Lobet, 8
ihr Völker,[6] unsern Gott, lasset seinen Ruhm erschallen; der 9
unsere Seelen im Leben behält, und läßt unsere Füße nicht gleiten. Denn[7] du hast uns versucht, Gott, und geläutert, wie das 10
Silber geläutert wird. Du hast uns ins Netz gethan; du hast 11
auf unsere Hüften eine Last gelegt.[8] Du hast Menschen lassen 12
über unser Haupt fahren;[9] wir sind in Feuer und Wasser gekommen; aber du hast uns hinausgeführt zum Ueberfluß. Darum 13
will ich in dein Haus gehen mit Brandopfern, und meine Gelübde dir bezahlen; wie ich meine Lippen habe aufgethan, und 14
mein Mund geredet hat in meiner Noth. Ich will dir feiste 15
Brandopfer thun mit dem Räucherwerk von Widdern;[10] ich will

1. Lasset das euer Lob Gottes seyn, daß ihr seine Herrlichkeit preisend anerkennt. Es ist die höchste Art, Gott zu loben, nicht wenn wir mit dem, was er grade an uns, den Einzelnen, gethan, anfangen und dabey verweilen, sondern wenn wir sein heiliges und herrliches Wesen in seiner ganzen Erhabenheit anbetend uns vor Augen stellen, worin dann auch alles besondre Lob enthalten ist. Vgl. Matth. 6, 23. A.

2. W. „lügen", heucheln, in Worten dir wider Willen huldigen; vgl. Ps. 18,45.

3. „Furchtbar" drückt häufig im A. T. (wie noch im N. T. „mit Furcht und Zittern" 2 Cor. 7, 15. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5.) nicht sowohl das aus, was mit Schrecken und Entsetzen, sondern was mit Scheu und Ehrfurcht erfüllt. 1 Mos. 28, 17. H.: „wie furchtbar ist diese Stätte!" Ps. 99, 3. H.: „dein Name ist groß und furchtbar."

4. Eine Hindeutung des Durchzuges durch das Rothe Meer und den Jordan, jedoch so, daß diese Ereignisse als Sinnbilder fortwährender ähnlicher Gnadenerweisungen an sein Volk aufgefaßt werden. „Dort", an den Orten, wo er solche Thaten verrichtet, bedeutet daher die Stellen auf dem Lebenswege, die jenen entsprechen.

5. Gottes Augen sehen von seinem hohen Throne überall unter den Völkern umher, ob irgend etwas in eigner Kraft sich erheben will, was aber nicht gelingen kann.

6. Eine Aufforderung an alle Heiden, der Segnungen Israel's lobend sich theilhaftig zu machen. Auch hier klingt der Gedanke an, daß Israel's Errettung das Heil der Heiden werde, vgl. Ps. 22. Einl.

7. Unser Leiden war nicht bestimmt, uns zu fällen, zu verderben, sondern durch Läuterung zu segnen.

8. Eine schwere Bürde, welche die Hüften tragen

9. Mit Wagen über uns hinwegfahren.

10. Ihrem verbrannten Fette. Die großen, feierlichen Opfer deuten darauf

16 opfern Rinder mit Böcken. Sela. Kommt her, höret zu, Alle
die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele
17 gethan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Mund, und Preis ist
18 nun auf meiner Zunge.[1] Wo ich Unrechtes vorhätte in mei-
19 nem Herzen, so würde der Herr nicht hören.[2] Aber Gott hat
19 mich erhört, und gemerkt auf die Stimme meines Flehens. Ge-
lobt sey Gott, der mein Gebet nicht von sich, noch seine Güte
von mir wendet.[3]

Der 67. Psalm.

Segens- und Danklied.

Ein kurzes Danklied für die Gemeine, welches nach V. 7. nach einer gesegneten Ernte gesungen scheint. Sein Grundgedanke ist, daß aller Segen, den wir von Gott empfangen, zur Ausbreitung seines Reiches unter allen Völkern dienen solle.

1 Ein Psalmlied, dem Sangmeister, auf Saitenspielen. Gott
2 sey uns gnädig, und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuch-
3 ten! Sela.[4] daß man auf Erden erkenne seinen Weg,[5] unter
4 allen Heiden sein Heil. Es danken dir, Gott, die Völker; es
5 danken dir alle Völker; die Leute freuen sich und jauchzen, daß
du die Völker recht richtest, und regierest die Leute auf Erden.[6]
6 Sela. Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle
7 Völker. Das Land hat sein Gewächs gegeben; es segne uns
8 Gott, unser Gott! Es segne uns Gott, und aller Welt Enden
sollen ihn fürchten![7]

hin, daß hier nicht von der Errettung eines Einzelnen aus einer Privatnoth die Rede sey; daß der errettete Gerechte dem von Ps. 22. ähnlich stehe.

1. Ich wurde erhört, und konnte ihn bald loben.

2. W. „hätte ich auf einen Frevel hingesehen" oder „mir ersehen", erwählt. Das einfältige, aufrichtige Herz die unumgänglich nothwendige Bedingung der Erhörung, zu deren Erfüllung das Lied also nachdrücklich ermahnt.

3. „Er beschließt das Lied mit Danksagung, von welcher er ausgegangen war; und fügt den Grund hinzu, warum er nicht unerhört geblieben: „Gott habe sein Gebet nicht von sich gewendet", als achte er ihn der Hülfe nicht werth, kehre ihm den Rücken; und woher dies gekommen, sagt er, sey, daß Gott ihm seine Barmherzigkeit nicht entzogen habe; denn nichts als seine freye Gnade versöhnt ihn mit uns, und macht unsre Gebete erhörlich." C.

4. Der Segenswunsch schließt sich an den Mosaischen, 4 Mos. 6, 24. 25., an.

5. Sein Handeln mit den Menschen; darin eingeschlossen liegen auch Gottes Heilswege bis zu Christo. „Der Psalmist wünscht, Gottes Gnade möge sichtbar werden an dem auserwählten Volke, damit es durch seinen Glanz die Heiden zu der Theilnahme an der selben Hoffnung führe." C.

6. Die Erfüllung des eben ausgesprochnen Wunsches sieht er im Geiste schon gegenwärtig. Sie erkennen Gottes gerade (aufrichtig mit ihnen es meinende) und gerechte Leitung.

7. Im H. können diese Worte heißen: „es segne" — oder „es segnet — wird immerfort segnen." Jedenfalls ist der Gedanke, daß der gegenwärtig empfangne Segen ein Unterpfand der Fortdauer desselben, und der Ausbreitung seiner Erkenntniß auf Erden sey.

Der 68. Pſalm.

Rückkehr des Herrn, als Siegers, in ſein Heiligthum.

Ein merkwürdiges, ungemein lebendiges, bilderreiches Siegeslied, für die triumphirende Zurückführung der Bundeslade auf den Berg Zion gedichtet. Wie immer in der Dichtkunſt des A. T., wenn ſie auf ihren höchſten Gipfel ſich erhebt, iſt auch hier die Sprache kurz, ſchwungreich, ganze Gedankenreihen oft nur andeutend, voll ſeltner, gewählter Worte. Welch ein Sieg hier gefeiert wird, kann nur vermuthet werden; vielleicht der ſchwer errungene aber vollſtändige Sieg über die Ammoniter, der mit der Eroberung ihrer Hauptſtadt Rabbath Ammon endete (2 Sam. 12.). Das Lied ſchließt ſich an ältere Lieder, beſonders aber an das alte herrliche Siegeslied der Debora, Richt. 5., an, aber auf eine durchaus freye, eigenthümliche Weiſe. Der Eingang (V. 1—7.) enthält das Thema des Pſalms, und ein allgemeines Lob des Gottes Iſrael's, der den Gerechten und Elenden herrlich hilft. Der erſte Abſchnitt (V. 8—11.) blickt in die Vorzeit des Zuges durch die Wüſte bis nach Kanaan; der zweyte (V. 12—15.) ſieht hin auf wiederholte mächtige Siege über fremde Könige, wohl beſonders die der Richterzeit; der dritte (V. 16—24.) auf die Erwählung des Zion zur Wohnung Gottes, ſeinen ſiegreichen Einzug daſelbſt, ſeine milde und freundliche Regierung von dort aus, ſeine unwiderſtehliche, vernichtende Gewalt gegen ſeine Feinde. Im vierten (V. 25—28.) folgt dann eine Beſchreibung des Triumphzugs, der mit der Bundeslade den Berg hinaufgeht (vgl. hier Pſ. 24.). Im fünften (V. 29—35.) ſchließt das Lied mit herrlichen Ausſichten in die Zukunft des Reiches Gottes.

Ein Pſalmlied David's, dem Sangmeiſter. Gott ſteht auf, 1
daß ſeine Feinde zerſtreut werden, und die ihn haſſen, vor ihm 2
fliehen.[1] Du vertreibſt ſie, wie der Rauch vertrieben wird; wie 3
das Wachs zerſchmilzt vom Feuer, ſo kommen die Gottloſen vor
Gott um.[2] Die Gerechten aber freuen ſich und frohlocken vor 4
Gott, und ſind fröhlich mit Wonne. Singet Gott, lobſinget 5
ſeinem Namen. Machet Bahn dem, der durch die Wüſten ein-
herfährt; Herr iſt ſein Name; und jauchzet vor ihm.[3] Der ein 6

1. Die Bitte, welche Moſe (4 Moſ. 10, 35.) beym Aufbruch der Bundeslade auszuſprechen pflegte, erſcheint hier, nach ihrer ſiegreichen Rückkehr, als Lobpreis deſſen, was Gott immer thut, zu allen Zeiten.

2. Die mächtigſten Feinde ſind vor dem Herrn wie zergehender Rauch, zerfließendes Wachs, ohne inneres Leben, ohne ſelbſtändige Haltung.

3. Dem Gott, der durch die Wüſte zieht, ſoll eine Bahn gemacht werden; nach der Sitte des Morgenlands, den Königen, die durch ungebahntes Land ziehen, eine Straße ebnen zu laſſen. Jeſ. 40, 3. 4. Der älteſte Zug des Herrn vor ſeinem Volke her, von deſſen Andenken nachher das Lied anhebt (V. 8.) ging von der Wüſte aus ins Land Kanaan; indem jetzt die Bundeslade wiederkehrt, tritt der Herr dem Sänger wieder als der die Wüſten

Vater ist der Waisen, und ein Richter der Wittwen; Gott in
7 seiner heiligen Wohnung. Ein Gott, der die Einsamen im Hause
wohnen läßt; der die Gefangenen ausführt ins Gedeihen,[1] aber
8 die Abtrünnigen bleiben in der Dürre. Gott, da du vor deinem
9 Volk herzogst, da du einher schrittest in der Einöde, Sela: da
bebte die Erde, und die Himmel troffen vor Gott; dieser Sinai,
10 vor dem Gott, der Israel's Gott ist. Einen Regen von Gaben
schüttetest du aus, o Gott; dein Erbe, das ermattet war, stärk-
11 test du. Deine Schaar wohnte darin.[2] Gott, du bereitetest eine
12 Statt für die Elenden in deiner Gütigkeit.[3] Der Herr gibt das
13 Wort, ein großes Heer ist von guten Botinnen.[4] Die Könige
der Heerschaaren fliehen, fliehen; und die Hausfrau theilt den
14 Raub aus.[5] Wenn ihr zwischen den Gränzen lieget, so glän-
zet's als der Taube Flügel, die mit Silber überzogen ist, und
15 ihr Gefieder mit grünlichem Golde.[6] Wenn der Allmächtige

durchziehende, welcher von Neuem in Kanaan Einzug hält, vor die Seele, nicht im buchstäblichen Verstande, da zwischen Ammon und Juda keine Wüsten lagen, aber im geistlichen Sinne, als der, welcher immer aus den Kämpfen, Leiden, Entbehrungen und Prüfungen sein Volk zu Sieg und Freude und Wonne führt. Zu diesem Einzuge ihm die Bahn machen, heißt, seine große Gnade demüthig dankbar anerkennen.

1. Daß der Herr durch die Wüste gekommen ist und nun einzieht in seine Wohnung, erinnert den Dichter daran, wie er überhaupt der Hülflosen und Verlassenen sich annimmt, die keine andre Zuflucht haben und suchen, als bey ihm, während die von ihm Abfallenden zuletzt verschmachten; dieser Gedanke wird in den Bildern der Waisen, Wittwen, Verlassenen und Gefangnen durchgeführt, in einzelnen Beispielen, die den Herrn als den milden, freundlichen, fürsorglichen Herrscher von Zion aus darstellen.

2. Zunächst blickt nun das Lied zurück auf den Zug durch die Wüste nach Kanaan. Das Erbeben der Erde, und namentlich des Sinai, das furchtbare Gewitter bey der Gesetzgebung sind Zeichen der Majestät des Gottes, der Israel's Bundesgott ist. Der „Regen der Gaben" ist aber nicht mehr buchstäblich zu fassen, sondern von der Segensfülle, mit der überhaupt der Herr von der Wüste an bis in Kanaan hinein sein Volk erquickt hat.

3. Das Volk Gottes besteht, wenn es sich erkennt, wie es ist, vor ihm stets aus Elenden, Bedürftigen, die in sich nichts, alles Gute vom Herrn allein haben.

4. Ein neuer Abschnitt, das Volk seit seiner Besitznahme von Kanaan. Eine Siegeskunde (nach der andern) kommt vom Herrn; und immer von Neuem stehen Botinnen auf, welche dem Volke das Heil verkündigen, d. h. den Sieg feiern. Hier ist an die Sitte zu denken, daß die Weiber im Triumphe mit Gesang und Pauken den Sieg verkündeten, ihn unter dem Volke feierten. Die erste Spur einer solchen Siegesfeier kommt 2 Mos. 15, 20. vor; für sie war wohl auch das Lied der Debora bestimmt, Richt. 5.; also feiernd kam Jephtha's Tochter ihrem Vater entgegen, Richt. 11, 34.; so feierten die Weiber David's Sieg über Goliath, 1 Sam. 18, 6. 7.; einen solchen Triumph der Töchter der Philister bey Saul's Tode fürchtete David, 2 Sam. 1, 20. Der demüthig dankbare, gläubige Rückblick in die Geschichte des Reiches Gottes sieht darin eine lange Reihe von Siegen des Herrn, hört unaufhörlich Triumphgesänge von daher tönen, da der Herr die Klage immer in Freudengesang verwandelt hat.

5. Der erste Theil des V. erinnert in freyer Weise an das Lied der Debora, Richt. 5, 19. Der zweyte deutet die Ruhe nach erfochtenem Siege an, daß alsdann jede Hausfrau unter ihre Familie die Beute vertheilt.

6. Nach dem Siege ruhet Israel wieder zwischen seinen Gränzen; da siehet es aus, als ob ein Flug Tauben sich

Könige dort[1] zerſtreut, ſo ſchneiet's auf Zalmon.[2] Ein Berg 16
Gottes iſt der Berg Baſan's, ein Gebirge von Gipfeln iſt der
Berg Baſan's. Was lauert ihr Gebirge von Gipfeln? Gott 17
hat Luſt auf dieſem Berge zu wohnen, und der Herr wird auch
immer daſelbſt wohnen.[3] Der Wagen Gottes iſt viel tauſend 18
mal tauſend; der Herr iſt unter ihnen, ein Sinai des Heilig-
thums.[4] Du biſt in die Höhe gefahren, du haſt Gefangne fort- 19
geführt, du haſt Gaben empfangen unter den Menſchen, auch
den Abtrünnigen, um als Gott, der Herr, daſelbſt zu wohnen.[5]
Gelobt ſey der Herr täglich. Legt man uns eine Laſt auf, ſo 20
iſt Gott unſre Hülfe. Sela.[6] Der Gott iſt uns ein Gott der 21

gelagert hätte, in deſſen ſchönen Farben die Sonne ſpielt.

1. Im Lande, wie V. 11.

2. Zalmon heißt „der ſchattige", ein mit dichtem Wald bewachſener Berg, in der Nähe von Sichem. Richt. 9, 48. Selbſt der dunkle Berg wird weiß, wenn der Sieg errungen wird über die Könige. Beide Bilder, von den Tauben, und vom Schnee deuten das Glück an, das der Herr nach der Beſiegung der Heiden ſeinem Volke wieder ſchenkt. Wie alſo das Volk Gottes (nach wohl verdienten Bedrängniſſen und Niederlagen) immer wieder den Sieg gewinnt über ſeine Dränger, ihnen reiche Beute abnimmt, und endlich eines ſchönen Friedens in ſeinem Erbe genießt, im Alten Bunde äußerlich, im Neuen geiſtlich; wie es aus jeder Niederlage herrlich hervorgeht: das feiert hier unſer Lied.

3. Auf die Richterzeit folgt nunmehr die völlige Gründung der Gottesherrſchaft durch die Wahl des bleibenden Mittelpunkts des Gottesdienſtes und ſeines Reiches auf Zion. In lebendiger Anſchauung und Sprache wird dieſe, zugleich mit Hinblick der einſtigen Ausbreitung des Reiches Gottes unter allen Völkern, ſo dargeſtellt, als ob die weit höheren, vielfach gegipfelten Gebirge an der Nordgränze von Kanaan verächtlich, und zugleich boshaft lauernd, auf den niedrigen Zion herabblickten; Bilder der in das Reich Iſrael's hineinſchauenden weit mächtigeren Heidenreiche. Trotz ihrer Verachtung und ihres feindſeligen Lauerns iſt es des Herrn Wohlgefallen geweſen, von dem niedrigen Zion aus ſein Reich über die ganze Welt zu verbreiten. Vgl. Jeſ. 2, 1. ff.

4. Auf dieſem Berge ſeiner Wohnung iſt der Herr von einer gewaltigen Streitmacht der himmliſchen Heerſchaaren umgeben; auf ihm iſt „ein Sinai im Heiligthum", d. h. wie auf dem Sinai der Herr „aus viel tauſend Heiligen" hervortrat das Geſetz zu geben (5 Moſ. 33, 2.), ſo iſt geiſtlich ein ſolcher Sinai in dem Heiligthum des Zion; dieſer Berg mit ſeinem Heiligthum iſt für immer zugleich ein Sinai geworden.

5. Hiefür hat die neuſte Begebenheit von Neuem den Beweis geliefert: der Herr hat mit ſeinen Heerſchaaren wiederum für ſein Volk geſtritten. Nach vollendetem Siege iſt er wieder in die Höhe, den Himmel, aufgefahren; er hat als Sieger Gefangene mit ſich fortgeführt, und Huldigungsgeſchenke, Tribut von den Menſchen, ſelbſt den früher ſchon unterworfen geweſenen und wieder abgefallenen, empfangen, um nun als Gott der Herr auf Zion zu wohnen. (An den Punct, daß er die Geſchenke und die Gefangenen nicht in den Himmel mit ſich genommen, ſondern ſeinem Volke ſie austheilt, knüpft die leiſe Aenderung und ſinnvolle Deutung dieſer Stelle durch Paulus an, Eph. 4, 8.).

6. Eine kurze Andeutung, wie die viele Noth und Bedrängniß, welche zwiſchen jenen Verherrlichungen Gottes in der Geſchichte ſeines Volkes liegt, nicht in Betracht kommt gegen ſeine Gnadenhülfen; unſre Leiden nicht werth ſind der Herrlichkeit, die an uns offenbar wird. Nach dem Ruhepunkt, der hier eintritt, und der den Schluß der vorigen Schilderung bildet, wird nun der letzte Gedanke, die gewaltige Kraft des Beſiegers aller ſeiner Feinde, noch weiter ausgeführt.

22 Errettungen, und der Herr hat Ausgänge vom Tode.[1] Ja,
Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmeißen, den Haarschädel,
23 der da fortwandelt in Schuld. Es spricht der Herr: Ich will
sie aus Basan wiederbringen; ich will sie wiederbringen von den
24 Tiefen des Meeres;[2] auf daß du deinen Fuß in Blut schüttelst,
25 und die Zunge deiner Hunde es von den Feinden lecke.[3] Man
sieht, Gott, deine Züge, die Züge meines Gottes und Königs
26 ins Heiligthum.[4] Voran gehen Sänger, darnach Saitenspieler,
27 unter den paukenden Mägdlein.[5] Lobet Gott in den Versamm-
28 lungen, den Herrn, ihr aus dem Quell Israels.[6] Da ist Ben-
jamin, der Kleine, ihr Herrscher; die Fürsten Juda's mit ihren
29 Haufen; die Fürsten Sebulon's, die Fürsten Naphthali's.[7] Dein
Gott hat deine Macht verordnet; sey mächtig, o Gott, in deinem
30 Werk an uns.[8] Um deines Tempels willen über Jerusalem
31 werden dir die Könige Geschenke zuführen.[9] Schilt das Thier
im Rohr,[10] die Rotte der Stiere unter den Kälbern der Völker,[11]
daß sie sich niederwerfen mit Silberstücken![12] er zerstreut die Völker,
32 die gerne kriegen.[13] Die Fürsten aus Egypten werden kommen,

1. Ist der Tod selbst schon eingetreten, so kann er noch daraus erretten; er kann auch den schon Erlegenen noch den Sieg verschaffen.

2. „Wenn die feindlichen Schaaren schon mit ihrem Raube beladen in die hohen Gebirge Basan's oder aufs Meer sich zurückgewandt hätten (Phönicische Seeräuber), will ich sie doch noch von da wiederholen. Niemand, auch der sich schon völlig sicher gerettet glaubt, soll meiner Macht entgehen." Die selbe Drohung gegen das abtrünnige Israel Am. 9, 2. 3. Auch wenn der Mensch durch Anwendung aller Mittel seiner Macht und Klugheit sich schon gerettet glaubt, kann die Macht des Herrn ihn doch noch sicher erreichen.

3. So vollständig wird zuletzt der Sieg über die Feinde Israel's, so schimpflich ihr Untergang seyn.

4. Diese von hier anhebende Schilderung des Triumphzuges sollte ihn, bey späterem gottesdienstlichen Gebrauch des Liedes, für den es von Anfang an bestimmt war, vergegenwärtigen.

5. Die Handpauken wurden bey Freudengesängen besonders gebraucht, s. 2 Mos. 15, 20. Ps. 81, 3.

6. Vgl. Jes. 48, 1. C. 51, 1.

7. In dem Zuge scheinen die den Ehrenplatz eingenommen zu haben, und daher auch hier von allen erwähnt zu werden, die im Kampfe sich ausgezeichnet hatten. Benjamin heißt der „Kleine" als Jakob's jüngster Sohn, und nachher auch der kleinste unter den Stämmen (vgl. Richt. 20. 21. 1 Sam. 9, 21.). „Ihr Herrscher" heißt er, weil die Hauptstadt in dem Stamme lag; oder, weil in dem Kriege er, allen voran, gesiegt hatte. Juda zeichnete sich durch die Menge der Stammesfürsten aus, die mitgekämpft hatten. Neben diesen beiden südlichen stehen dann die beiden nördlichsten, welche auch im Liede der Debora als die Tapfersten gepriesen werden. Richt. 5, 18.

8. Neben dem Bekenntniß, daß alle Macht vom Herrn komme, die Bitte um Fortdauer dieses Werkes der Kräftigung.

9. Der Tempel steht „über Jerusalem", weil er oberhalb der Stadt gelegen war. Dieses Haus des Herrn, von wo so viel Segen und Sieg ausgegangen, damit beginnen nun die an das Triumphlied sich anschließenden Weissagungen, werde eine Stätte der Anbetung und Huldigung für die Könige der Völker werden. Im geistlichen Sinne wird diese Weissagung fort und fort erfüllt. Vgl. besonders Jes. 2, 1. ff.

10. Das Nilpferd, Hiob 40, 21., in Egypten besonders einheimisch, daher hier als Sinnbild dieses Landes.

11. Die großen Heidenmächte, mit den kleineren ihnen anhangenden.

12. Als Huldigungsgeschenken.

13. Er überwindet auch die kriegerischsten Völker. — Diese Anrede an Gott ist nur ein andrer Ausdruck für die Verheißung, er wird das mächtige Egyp-

Mohrenland wird ſeine Hände ausſtrecken zu Gott.[1] Ihr Königreiche der Erde, ſinget Gott, lobſinget dem Herrn! Sela. Dem, der da fährt auf der Himmel Himmeln von Anbeginn.[2] Siehe, er läßt ſeine Stimme aus, die Stimme der Kraft. Gebt Gott die Macht. Ueber Iſrael iſt ſeine Herrlichkeit, und ſeine Macht in den Wolken.[3] Gott, du biſt wunderſam aus deinem Heiligthum. Er iſt der Gott Iſrael's, der dem Volk Macht und Stärke gibt. Gelobt ſey Gott!

33 34 35 36

Der 69. Pſalm.

Der leidende Gerechte.

Wiederum ein Pſalm, in welchem das Bild des leidenden Gerechten, ohne unmittelbare Beziehung auf David und ſeine Schickſale, ausgeführt wird; ſich anſchließend an Pſ. 6. 35. 38. 40. 41., beſonders aber an Pſ. 22., deſſen Einleitung auch für dieſen gilt. Die Schilderung der Leiden iſt auch hier ſo ſtark, daß in David's Leben nirgends eine Stelle dafür ſich auffinden läßt; desgleichen gehen die Folgen der Errettung, auf welche der Schluß hinblicken läßt, weit über alles hinaus, was je aus den Schickſalen eines Einzelnen, ſelbſt David's, hervorgehen konnte. Wie immer mehr und mehr dies große heilige Bild auszumalen eine Beſchäftigung des Geiſtes der Weiſſagung in Iſrael wurde, ſo fügen meiſtens die einzelnen prophetiſchen Lieder neue Züge hinzu. In dem unſrigen iſt es der Umſtand V. 10: „der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt;" es ſind Leiden im Dienſte und für die Sache des Herrn, die den Gerechten treffen. Sie gehen ganz von Verfolgungen durch Menſchen aus; über dieſe werden furchtbare Strafen Gottes herbeygewünſcht, drohende Gerichte angekündigt. Aus allen dieſen Leiden ſchaut der Gerechte im Geiſte ſeine wundervolle Errettung; ſie wird die herrlichſten Folgen haben für das Volk Gottes; doch reicht der prophetiſche Blick dieſes Liedes nicht über Iſrael's Herſtellung hinaus.

Eine unmittelbare Weiſſagung auf Chriſtum, die nur an ihm wäre erfüllt worden, iſt dieſer Pſalm ſo wenig, als Pſ. 40.; ſie beide reden von den Sünden ihres Sängers, ein Zug, den man nicht durch künſtliche Deutungen verwiſchen darf. Doch ſind es Sünden, um derent-

ten ſammt den übrigen großen und kleinen Mächten demüthigen und auch die ſtärkſten Völker überwinden.

1. Zu den vorigen wird noch „Mohrenland", Kuſch, hinzugefügt, zum Zeichen, wie weit über die damalige Zeit hinaus der prophetiſche Blick des Sängers ſchaut, indem weder zu Davids noch auch in ſpäterer Zeit die Aethiopiſchen Reiche in feindliche Berührung mit Iſrael kamen.

2. Gott wird, um ihn hoch zu preiſen, der genannt, welcher einherfährt auf den allerhöchſten, älteſten Himmeln, dieſe wie gleichſam in einer Bildung begriffen gedacht, veränderlich,' vor ihnen allen aber und über allen Gott.

3. Der ſelbe, der Iſrael mit ſeiner Macht leitet, iſt es auch, der in den Wolken, über allen Dingen auf Erden, regiert.

willen zwar dieser Gerechte vor Gott sich demüthigt, die er als verdiente Strafe ansieht, die aber dennoch seinen Feinden kein Recht geben, ihn zu verfolgen; es bleibt, ungeachtet derselben, dabey, daß er ungerecht, um des Herrn willen, von ihnen zu leiden hat. Mit solchen Zügen von sündigen Menschen ist anfänglich noch das heilige Bild des leidenden Gerechten behaftet, das, je mehr und mehr davon gereinigt, immer heller Den uns zeigt, der von keiner Sünde wußte, aber für uns zur Sünde gemacht wurde, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21.); grade wie sündige, aber in der Heiligung begriffene Menschen damals seine Vorbilder waren, und wie noch jetzt Sein Bild in seinen Jüngern vor uns steht, worin die Sünde, welche sie noch entstellt, bey weitem überwogen wird von der Aehnlichkeit mit dem Herrn, so daß sie berechtigt sind, was von seinen Leiden und Kämpfen in der Schrift gesagt ist, auch sich in Demuth zuzueignen.

Der Ps. beginnt mit einem allgemeinen Ausdruck des Schmerzes, einem „Angstruf aus der Tiefe" (V. 2—5.). Hierauf folgt eine genauere Schilderung derselben, und ihrer Ursach (V. 6—13.); ein Gebet um Errettung aus derselben (V. 14—19.). Eine Rückkehr zu der Schilderung der Leiden (V. 20—22.) bereitet die Drohung der Strafgerichte über die Feinde (V. 23—29.) und, nach einem kurzen Zwischenseufzer (V. 30.) die Verkündigung der herrlichen Folgen vor, welche aus dem Danke der Errettung (V. 31. 32.) für die Sanftmüthigen und Armen (V. 33. 34.), ja überhaupt für das Reich Gottes auf Erden herkommen werden (V. 35—37.).

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, auf Schoschannim.
2 Gott, hilf mir; denn das Wasser ist mir bis an die Seele ge-
3 kommen;[1] ich bin versunken im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin gekommen in Wasserschlünde, und die Fluth hat mich
4 verschlungen.[2] Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heiser, das Gesicht ist mir vergangen, da ich so lange harre auf
5 meinen Gott.[3] Die mich ohne Ursach hassen, derer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte; die mir unbillig feind sind, und mich verderben, sind mächtig; ich soll bezahlen, was ich nicht geraubt habe.[4] Gott, du weißt um meine Thorheit, und meine

1. D. h. gehen mir ans Leben, drohen mich zu ertränken.

2. Schilderung des für Menschenaugen völlig hoffnungslosen Leidens, der schlammige Grund nimmt die Hoffnung des Stehens, die Fluth des Athmens.

3. Von dem langen Aussehen nach Hülfe haben die Augen sich abgestumpft, (der selbe Gedanke Klagl. 4, 17.). So ermattet der Glaube des schwachen Kämpfers, wenn auf langes Hoffen und Harren die Hülfe danach ausbleibt. Aber grade diese große Noth dürfen wir dem Herrn klagen.

4. Eine Anzahl der Züge, welche das große Leiden des Gerechten schildern, kommen mehr oder weniger wörtlich auch in den andern Psalmen David's vor, welche den leidenden Gerechten schildern. Die Grube des Verderbens, der Schlamm ohne Grund Ps. 40, 3.; die Ermüdung vom Seufzen, Ps. 6, 7. 22, 3.; die Zunge, die am Gaumen klebt, Ps. 22, 16.; die Feinde ohne Ur-

Schulden sind dir nicht verborgen. Laß nicht zu Schanden wer- 6
den an mir, die dein harren, Herr, Herr Zebaoth; laß nicht 7
schamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Israel's![1] Denn 8
um deinet willen[2] trage ich Schmach, bedeckt Schande mein 9
Angesicht; bin ich fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt
meiner Mutter Kindern.[3] Denn der Eifer um dein Haus hat 10
mich verzehrt, und die Schmähungen derer, die dich schmähen,
sind auf mich gefallen.[4] Und ich weine, in dem Fasten meiner 11
Seele, und man spottet mein darob.[5] Ich habe einen Sack an- 12

sach Ps. 35, 19. 38, 20.; die Forderung, Dinge zu sagen, die er nicht weiß, grade wie hier: herauszugeben, was er nicht geraubt hat, Ps. 35, 11. Es zeigt sich hierin recht deutlich, wie in diesen Psalmen uns ein Gesammtbild des leidenden Gerechten gegeben werden sollte, indem eine Stelle an die andre immer aufs Neue erinnert, ohne daß dabey ganz wörtliche Wiederholungen vorkommen, sondern nur freie Anspielungen oder Nachbildungen. So wurde in dem Volke Gottes zu Aller Trost und Stärkung das Bild eines Gerechten erhalten, zu dem alle treuen Knechte Gottes unter ihren Leiden hinaufblickten, bis die Weissagungen der Propheten es mehr und mehr mit dem Bilde des Messias vereinigten.

1. Ehe der Klagende seine Leiden beschreibt, bekennt er zuerst sich schuldig, sie verdient zu haben. Es ist dies um so merkwürdiger, je mehr er nachher hervorhebt, wie völlig ungerecht die Menschen an ihm handelten. Die Verbindung dieser beiden Verse ist daher die: Dir, o Gott, ist zwar wohl bekannt, wie schwer ich an Dir mich versündigt habe, und weshalb du mich züchtigest; aber dennoch, da du mir vergeben hast und ich dein Bundeskind bin, laß nicht durch meinen Untergang den Glauben Aller zu Schanden werden, die ebenso wie ich auf deine Gnade ihre Hoffnung gesetzt haben. Den Gott, auf welchen er hofft, nennt er den „Herrn der Heerschaaren", den allmächtigen König, und den „Gott Israel's", den Gott, der im Bunde der Gnade und Verheißung mit seinem Volke steht.

2. Des Gerechten Verderben würde nicht bloß darum ein allgemeines Aergerniß seyn, weil Gott seinen Knecht auf sein Gebet nicht errettete, sondern auch weil er seine Schmach um des Herrn willen trägt, es also scheinen könnte, als sey es vergebens, für Gottes heilige Sache zu arbeiten. Mit diesen Worten tröstete sich später ein Jeremia, C. 15, 15.; wie sie auch in der Ausführung des Dulderbildes bey Jesaja wiederklingen, Jes. 50, 5. 6.

3. Aehnlich mit dem Zug Ps. 27, 10.; in David's Leben mochte an seinen Brüdern etwas Aehnliches vorgekommen seyn, wie man aus 1 Sam. 17, 28. schließen kann. Dieser Zug ging buchstäblich an Christo in Erfüllung, Joh. 7, 5. (C. 1, 11.); und immer wieder wird er an Jesu Nachfolgern erfüllt, Matth. 10, 21. ff.

4. „Der Eifer verzehrt mich" heißt nicht: „er bringt mich ins Unglück", wie man aus oberflächlicher Ansicht von Joh. 2, 17. glauben könnte; sondern: „er treibt mich innerlich wie ein verzehrendes Feuer", so Ps. 119, 139., und die ähnliche Stelle Jer. 20, 9. — Was es heiße: „für das Haus des Herrn" eifern, ergiebt sich aus den Psalmen, welche das Heiligthum auf Zion mit seinen Gottesdiensten, Opfern ꝛc. in seiner ganzen Bedeutung auffassen (Ps. 5, 5. 6. Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24. Ps. 27, 5. 6. Ps. 40, 7. Ps. 50. Ps. 51, 17. ꝛc.). Es ist der Eifer für die Reinheit der Gemeinschaft, in welche vermöge seiner Bundesstiftungen der Herr mit seinem Volke getreten ist, für die heilige Gesinnung, mit welcher der Tempel betreten, die Opfer dargebracht, die Feste gefeiert werden sollten; ein Eifer, wie ihn Jes. 1., vor allem aber die sinnbildliche Handlung Christi Joh. 2, 14. ff. zeigt. — Das zweyte Glied, von Paulus Röm. 15, 3. als eine Beschreibung des leidenswilligen Sinnes Christi angeführt, steht in der Verbindung mit dem ersten, daß ein „darum" dazwischen ergänzt werden muß. „Weil ich für dein Haus eiferte, sind deine Feinde (die die Zucht hassen, Ps. 50, 17.) auch meine Feinde geworden." Vgl. Ps. 89, 50, 51.

5. Dieser Zug stellt uns einen heiligen

13 gezogen, und bin ihnen zum Sprichwort geworden.[1] Die im Thor
sitzen, waschen von mir, und Lieder singen, die sich berauschen.[2]
14 Ich aber bete zu dir: Herr, eine angenehme Zeit! Gott, durch
deine große Güte! erhöre mich mit deiner treuen Hülfe![3] Errette
15 mich aus dem Koth, auf daß ich nicht versinke; daß ich errettet
16 werde von meinen Hassern, und aus den Wasserschlünden. Daß
mich die Wasserfluth nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge,
17 und der Brunnen seinen Mund nicht verschließe über mir. Er-
höre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu
18 mir, nach deiner großen Barmherzigkeit;[4] und verbirg dein An-
gesicht nicht vor deinem Knechte; denn mir ist angst, erhöre mich
19 eilend. Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie; befreye mich
20 um deiner Feinde willen.[5] Du weißt meine Schmach, Schande
21 und Scham; meine Widersacher sind alle vor dir.[6] Die Schmach
hat mir mein Herz gebrochen, daß ich krank bin. Ich warte,
ob es jemand jammere, aber da ist Niemand; und auf Tröster,
22 aber ich finde keine. Und sie geben mir Galle zu essen, und
23 Essig zu trinken in meinem Durst.[7] Ihr Tisch müsse vor ihnen
24 zum Strick werden, und den Sicheren zur Falle.[8] Ihre Augen

Mann Gottes vor Augen, der für sein unbußfertiges Volk fastet und weint, weil es selbst über seine Sünden nicht weinen will. „Das Fasten der Seele" ist ein eigenthümlicher H. Ausdruck, wo „Seele" das persönlich Empfindende im Menschen bedeutet; daher heißt es von dem großen Versöhnungstage 3 Mos. 16, 31. H.: „ihr sollt eure Seelen demüthigen"; L. dem Sinne nach ganz richtig: „ihr sollt euren Leib kasteien". Je tiefer aber der Gerechte um der Sünde des Volkes willen fastet und weint, desto mehr wird er zum Gespött, da die frechen Sünder von ihrem Verderben nichts ahnen, ihn für einen Kopfhänger, Gespensterseher verschreien.

1. Vgl. Ps. 35, 13, 14. Der selbe Gedanke, wie im vorigen V., in andrer Form: Sackleinwand anziehn, ist gleichfalls ein Zeichen der Buße, für das Volk; die Kleidung soll der inneren Stimmung entsprechen. Das „Sprichwort" vgl. Ps. 44, 13. 14. 5 Mos. 28, 37.

2. Das Thor, der Ort der Gerichtssitzungen und ernster Unterredungen (1 Mos. 19, 1. 5 Mos. 16, 18.) ist in dieser verderbten Zeit der Sammelplatz der Spötter. Die Thore und die Zechen sind die beiden äußersten Gegensätze, die da zeigen, wie allgemein er verhöhnt wurde.

3. Er erbittet sich durch Gottes Gnade eine angenehme Zeit, w. „eine Zeit des Wohlgefallens." Eine solche (vgl. Jes. 49, 8. C. 55, 6. 2 Cor. 6, 2.) ist eine Zeit der Erhörung der Gebete, wo Gott Gnade erweist, den Zutritt zu Ihm schenkt; zunächst innerlich, durch den trostreichen Zuspruch seines Geistes, dann auch äußerlich, durch Wegnahme des härtesten Druckes, der äußersten Schmach. Von der „Gnade des Herrn", von der „Wahrheit seiner Hülfe" (s. w.) hofft er die Erhörung, das letzte bezeichnet die Wahrhaftigkeit in Erfüllung der göttlichen Verheißungen.

4. Der Glaube ringt danach, auch in der größten Noth sich Gott stets als den gnädigen und barmherzigen vor Augen zu stellen, und kann er es, so ist der Sieg schon gewonnen.

5. Ps. 10, 11. 25, 2. ꝛc.

6. Der Trost aus der göttlichen Allwissenheit, da ja, der sie kennt, auch der Gerechte und Allmächtige ist.

7. Diese neue Schilderung der Bosheit und Grausamkeit der Feinde soll nur die nunmehr folgende Ankündigung der Strafgerichte begründen. Nicht einmal durch das Leiden und den Jammer, in den sie ihn versetzt haben, wird ihr Mitleid rege. Eine Erfüllung dieses Zuges ist in der Leidensgeschichte Christi nicht sowohl das Tränken mit Galle (Matth. 27, 34. 48,), was ja vielmehr in guter Meinung geschah, als sein Leiden vor Pilatus Joh. 19, 5.

8. Der Tisch ist Bild des Glückes, reichliche Nahrung. Was andern eine

müssen finster werden, daß sie nicht sehen; und ihre Lenden laß
immer wanken. Gieß deine Ungnade auf sie, und deines Zornes 25
Gluth ergreife sie. Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sey 26
Niemand, der in ihren Zelten wohne. Denn sie verfolgen, den 27
du geschlagen hast, und erzählen von dem Schmerze deiner Ver-
wundeten.[1] Gib Schuld auf ihre Schuld, daß sie nicht kommen 28
zu deiner Gerechtigkeit.[2] Sie müssen getilgt werden aus dem 29
Buch der Lebendigen,[3] und mit den Gerechten nicht angeschrieben
werden. Ich aber bin elend, und mir ist wehe; Gott, deine 30
Hülfe wird mich schützen![4] Ich will den Namen Gottes loben 31
im Liede, und will ihn hoch ehren im Lobgesang.[5] Das wird 32
dem Herrn besser gefallen, denn Stiere, Ochsen mit Hörnern und
Klauen.[6] Die Sanftmüthigen sehen's, und freuen sich; und die 33

freundliche Gabe Gottes ist, möge ihnen ein Fallstrick werden.

1. Aus der Mehrheit des letzten Wortes sehen wir, (wie aus Ps. 16, 10.) daß nicht ausschließlich an Einen Verfolgten hier zu denken ist.

2. Gib nicht Vergebung und Gerechtigkeit (als deine Gabe) auf ihre Schuld, sondern Schuld, d. h. behandle sie als Schuldige. Im A. T. steht oft: ihre Schuld erreicht sie, ihre Sünde kommt ihnen auf ihr Haupt, für: die Folge, Strafe derselben. Vgl. Ps. 40, 13. — Grade diese ganze Stelle von V. 23. an, welche die Feinde so furchtbar verwünscht, wird im N. T. wiederholentlich angeführt. Paulus findet V. 23. erfüllt in der Verwerfung der Juden, Röm. 11, 9.; auf die Blendung der Augen in V. 24. spielt Röm. 11, 25. an (wie Jes. 6, 9. 10., so auch die Stellen des N. T., die diese Worte anführen Matth. 13, 14. 15. Joh. 12, 39. 40. Apg. 28, 26. 27. 2 Cor. 3, 14.); V. 25. folgt aus Christi Munde Matth. 23, 38. auf Worte der inbrünstigsten Liebe, und wird Apg. 1, 20. von Petrus auf Judas angewandt. Es liegt in dieser Bitte keine persönliche Rachsucht, um so weniger, wenn wir bedenken, wie David auf sich diesen Psalm nicht gedichtet hat, sondern auf die Leiden des Gerechten überhaupt. Aus dieser Bestimmung des Ps. erhellt aber auch um desto mehr, wie diese Verwünschungen anzusehen sind. Sie sind die Bitte, daß der Herr die Gerichte, welche er bestimmt verkündigt hat, zum Besten seiner heiligen Sache, um seiner Ehre und der Errettung seiner Knechte willen, vollstrecken möge; eine Bitte, die nicht nur mit heiliger Liebe gegen die Einzelnen, wie Christus zeigt, sehr wohl bestehen kann, sondern ohne welche ein heiliger Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Welt gar nicht zu denken ist. Die Gleichgültigkeit gegen Gottes Verherrlichung und gegen das Fortbestehen der Herrschaft der Sünde auf Erden hat sie uns so fremd gemacht.

3. Dem Verzeichniß derer, die bey dem zukünftigen Gericht am Leben erhalten bleiben sollen. Vgl. 2 Mos. 32, 32. Jes. 65, 15. Off. 22, 19.

4. Im Gegensatz gegen die stolzen und sicheren Feinde (V. 10, 11. 22.) fühlt der Leidende sich tief gedemüthigt; aber in dieser Anrufung wendet sich nunmehr seine Stimmung, er faßt den Muth, daß der Herr ihn erretten werde.

5. In Bezug auf den nunmehr folgenden Schluß des Ps. ist ganz Ps. 22, 23. ff. zu vergleichen. Zunächst sind es Errettungs-Hoffnungen, die den Gerechten so fröhlich stimmen, die aber auf Gottes Wort sich gründen, und also nicht trügen können. Weil aber sein Leiden um Gottes willen ein ganz außerordentliches war, und die Gefahr so groß, daß durch dasselbe Gottes Sache Schaden litte, so werden die Folgen seiner Erhöhung nun auch herrlich und groß seyn.

6. Der von David auch Ps. 51, 17. f. ähnlich ausgesprochne Gedanke, daß im Lobe und Danke das Wesen des Opfers sich erfüllt. Der Zusatz: „mit Hörnern und Klauen" deutet auf das Rohe, Aeußerliche, im Gegensatz des Innerlichen, Geistlichen hin. „Mein Weihrauch, Farr'n und Widder sind mein' Gebet' und Lieder."

34 ihr Gott suchet, euer Herz lebe![1] Denn der Herr hört die Ar-
35 men, und verachtet seine Gefangenen nicht.[2] Es lobe ihn Him-
mel und Erde, das Meer, und Alles, was sich darinnen regt!
36 Denn Gott wird Zion helfen, und die Städte Juda's bauen,
37 daß man daselbst wohne und sie besitze. Und der Same seiner
Knechte wird sie ererben; und die seinen Namen lieben, werden
darin bleiben.[3]

Der 70. Psalm.

ist fast Wort für Wort eine Wiederholung der letzten fünf Verse von Ps. 40. Der Grund, warum diese hier wiederholt sind, ist wahrscheinlich der, daß sie dem folgenden Ps. vorgesetzt wurden, mit dem der 70. eng verbunden ist; daher auch bey Ps. 71. die Ueberschrift fehlt. Weshalb aber eine solche Voranstellung, sey es dem David, oder demjenigen, welcher das Buch der Psalme sammelte, nothwendig erschienen, ist schwer zu erkennen.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, zum Gedächtniß.
2 Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen. Schämen
3 müssen sich, und zu Schanden werden, die nach meiner Seele
stehen; es müssen zurück weichen und gehöhnt werden, die mir
4 Uebels wünschen. Es müssen umkehren vor Scham, die über
5 mich schreyen: Da, da! Freuen und fröhlich müssen seyn an dir
alle, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, immer sagen:
6 Groß ist Gott! Ich aber bin elend und arm; Gott, eile zu mir.
Du bist meine Hülfe und mein Erretter; Herr, verziehe nicht!

1. Die nächste Folge ist, daß der Anblick dieser Errettung die Gottesfürchtigen aufrichtet und stärkt; aber der Segen soll sich weiter erstrecken; daher der Dichter auch den Gott suchenden Seelen, die nicht Augenzeugen seyn konnten, zuruft, ihr Herz solle neues Leben (Kraft, Hoffnung, Seligkeit) daraus empfangen; als Weissagung: die seligen Folgen dieses Leidens und dieser Errettung würden sich weit über ihren Ort und ihre Zeit hinaus erstrecken.

2. Die um seinetwillen gefangen sind; Gefängniß aber, wie Hiob 42, 10. und sonst überhaupt das Bild des tiefsten Elends.

3. Diese herrliche That Gottes ist, wie ein Ausfluß seiner erhabenen göttlichen Eigenschaften, die Himmel und Erde mit seinem Ruhme erfüllen, so auch ein Unterpfand, daß er sein großes Werk auf Erden nie werde liegen lassen, seine Gemeine bauen und ihre Räume anfüllen und erweitern werde. — Wie zu Saul's Zeiten durch die eingerißne Gottlosigkeit und Gottes darauf folgende Strafgerichte, so wie durch ähnliche Verwüstungen der Absalomischen Zeiten Zion in Feindes Gewalt war und die Städte Juda's zerstört lagen: so schwebt ein solches Bild der Zeit des Gerechten, den der Herr so mächtig errettet, dem heiligen Dichter vor. „Gott baut die Städte, daß man daselbst wohne" bildet den Gegensatz von der Verwüstung der Wohnung der Gottlosen, V. 26. Wir finden hierin einen Wink der in solchen Psalmen, wie dieser, besonders klar angedeuteten bevorstehenden Sichtung in der Gemeine des Herrn. Was damals äußerlich nur sehr unvollkommen zur Erfüllung dieser Verheißung geschah, das sehen wir zu den Zeiten des Neuen Bundes weit herrlicher vor unsern Augen geschehen; Zug für Zug also gilt geistlich von dem „Jerusalem, die da droben ist, welche ist unser Aller Mutter", von dem „Erbtheil der Heiligen im Lichte".

Der 71. Pſalm.

Gebet um Errettung.

Ein Gebet des Gerechten in großen Leiden, ähnlichen Inhalts, wie Pſ. 55. nur daß hier der Gerechte im Alter und im Abnehmen ſeiner Kräfte erſcheint; von David aus der Seele eines ſolchen Leidenden gedichtet, vielleicht da er ſelbſt das Alter zu fühlen anfing, ohne daß die ziemlich allgemein gehaltenen Umſtände, die vorkommen, auf eine beſondre Zeit in David's Leben, wie etwa Abſalom's Empörung, zu ſchließen uns berechtigen. — Der Gang iſt der vieler anderen Pſalmen. Ein Eingang geht voran, welcher wörtlich aus dem Anfange von Pſ. 31. entlehnt iſt; da dieſer Pſ. übrigens auch ähnlichen Inhalts iſt, ſo ſcheint die Bitte um Hülfe im Alter die eigentliche Veranlaſſung unſres Pſ. zu ſeyn. Nach Erwähnung der früheren göttlichen Wohlthaten von Jugend an, beſonders wunderbarer Errettungen, bittet der h. Dichter, nun im Alter nicht verlaſſen zu werden. Unter dieſen auf Felſengrund gebauten gläubigen Bitten ſtärkt ſich ſein Vertrauen, ſo daß das Lied mit Zuverſicht und heiligem Frohlocken ſchließt.

Herr, ich traue auf dich; laß mich nimmermehr zu Schan- 1
den werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir 2
aus; neig dein Ohr zu mir und erlöſe mich. Sey mir ein Fels 3
der Wohnung, dahin ich immer fliehen möge, der du geboten
haſt mir zu helfen; denn du biſt mein Fels und meine Burg.[1]
Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottloſen, aus der Fauſt 4
des Ungerechten und Tyrannen. Denn du biſt meine Hoffnung, 5
Herr, Herr, meine Zuverſicht von meiner Jugend an. Auf dich 6
wurde ich gelehnt von Mutterleibe an; du haſt mich von meiner
Mutter Schooße an hindurchgeführt; mein Rühmen iſt immer
von dir.[2] Ich bin vielen wie ein Wunder;[3] aber du biſt meine 7
ſtarke Zuverſicht. Mein Mund iſt deines Ruhmes voll, und 8
deiner Herrlichkeit immerdar.[4] Verwirf mich nicht in meinem 9
Alter; verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde. Denn meine 10
Feinde reden über mich; und die auf meine Seele halten, berathen 11
ſich mit einander und ſprechen: Gott hat ihn verlaſſen; jaget
nach und ergreifet ihn, denn es iſt kein Erretter da.[5] Gott, 12

1. Pſ. 31, 1—3.

2. Die Bitte des h. Sängers, ihn aus der Hand der Frevler zu erretten, ruht darauf, daß der Herr von je her der Gegenſtand ſeines Vertrauens geweſen ſey; ſo daß alſo, da er Ihn nicht verlaſſen, auch der Herr ſeiner gewiß ſich annehmen, ſich ſelbſt nicht verleugnen werde. Eine Beziehung auf die Feinde, die in ſeinem Untergange Gottes eigne Sache verhöhnen würden, blickt hier noch nicht durch.

3. Wie ein Menſch in ſo ungewöhnlichen Leiden erhalten bleiben könne.

4. Aller herrlichen Eigenſchaften Gottes, beſonders ſeiner allmächtigen Gnade und Treue. Dies unabläſſige Lob Gottes im Herzen und Munde iſt der Grund ſeiner Erhaltung.

5. Selbſt alſo im Alter läßt die Verfolgung der Feinde nicht nach. Sie urtheilen nach dem Augenſchein, und

13 sey nicht ferne von mir; mein Gott, eile mir zu helfen. Schä-
men müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind;
in Schande und Hohn müssen sie gehüllt werden, die mein Unglück
14 suchen. Ich aber will immer harren, und will mehr machen all
15 deines Ruhms. Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit,
16 immerdar dein Heil, das ich nicht alle zählen kann. Ich will
kommen voll von den großen Thaten des Herrn Herrn; ich will
17 gedenken deiner Gerechtigkeit allein.[1] Gott, du hast mich von
Jugend auf gelehrt;[2] und bis hieher verkündige ich deine Wun-
18 der. Auch bis zum Alter und zum grauen Haar verlaß mich
nicht, Gott; bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und
19 deine Kraft allen, die noch kommen sollen.[3] Gott, deine Gerech-
tigkeit ist hoch, der du große Dinge gethan hast. Gott, wer
20 ist dir gleich? Der du uns erfahren ließest viele und große
Angst, und machst uns wieder lebendig, und holst uns wieder
21 aus den Fluthen der Erde herauf.[4] Du machst mich sehr groß,[5]
22 und tröstest mich wieder. Auch ich will dir danken mit Psalter-
spiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe,

werden nicht gewahr, wie innerlich das Verhältniß des Gerechten zu seinem Gott das selbe geblieben ist.

1. Wie früher das Loben und Danken die Quelle unabläßiger Kraft für David gewesen, so stärkt er sich in der neuen Noth darin, und fühlt sich auch im Alter dadurch gekräftigt. Er denkt hinweg von sich und seinen kleinlichen Bekümmernissen, und statt in sich, in seine trüben Stimmungen und Anfechtungen hineinzustarren und den Blick dadurch zu verwirren, sieht er nur hinein in Gottes Herrlichkeit und die unzähligen Beweise seiner Liebe, um durch den Glauben der göttlichen Eigenschaften theilhaftig zu werden. Voll von den großen Thaten des Herrn will er kommen, nämlich in die Vorhöfe des Tempels, um da der versammelten Gemeine zu erzählen, bey feierlichen Dankopfern, was der Herr an ihm gethan hab (vgl. Ps. 22, 23. A.). „Der Gerechtigkeit" des Herrn will er da gedenken seiner heiligen Bundestreue, vermöge derer er die Seinigen errettet und ihnen durchhilft in jeder Noth; und zwar ihrer „allein", indem alles Andre gleichsam aus seinem Gedächtniß verschwindet. Das ist der Weg für alle streitende Gerechte, um endlich gewiß den Sieg zu erlangen.

2. Du hast selbst zu diesem unabläßigen Lobe mich angeleitet, hast durch deine Wohlthaten und die dankbaren Gefühle, die du in mir erweckt hast, diesen Gottesdienst mich gelehrt.

3. Bis ich auch noch im hohen Alter von deiner gnadenreichen Errettung rühmen könne.

4. Wen könnte man anders preisen, wessen neben Ihm gedenken? Hier wendet sich die Rede von der Einheit zur Mehrheit („uns" ist die ursprüngliche, richtige Lesart), eine Andeutung, daß der ganze Ps. aus dem Herzen der leidenden und kämpfenden Gemeine gesungen ist. „Hätte er immer auf gleiche Weise des Glückes genossen, so könnte er sich freuen; aber dann würde er nie erfahren haben, was es heiße, durch Gottes unbegreifliche Macht dem Untergange entrissen werden; weil bis zum Tode wir hinabsteigen müssen, damit Gott als unser Erlöser sich offenbare. Denn da wir ohne Bewußtseyn und Einsicht in dies Leben kommen, erinnert der erste Anfang unsres Lebens uns nicht deutlich genug an den Urheber desselben; wenn aber Gott in einer verzweifelten Lage uns zu Hülfe kommt, dann ist diese Auferstehung aus dem Tode uns ein leuchtender Spiegel seiner Gnade." C. Das furchtbare Unglück vergleicht er mit einer sündfluthartigen Ueberschwemmung wie Ps. 18, 17. mit großen Wassern von einem Gewitter, vgl. auch Ps. 29, 10. ꝛc.

5. W. „du vermehrest meine Größe", du machst mich herrlicher, als ich vor meinem großen Elende war.

du Heiliger Iſrael's.[1] Meine Lippen jauchzen, wann ich dir 23
ſpiele, und meine Seele, die du erlöſeſt haſt. Auch dichtet meine 24
Zunge immerfort von deiner Gerechtigkeit.[2] Denn ſchämen müſſen
ſich und zu Schanden werden, die mein Unglück ſuchen.[3]

Der 72. Pſalm.

Das heilige Segens- und Friedensreich des Meſſias.

Wie der gewaltige Kriegsheld David, nachdem er die heidniſchen Königreiche um Kanaan alle bezwungen, einen prophetiſchen Blick thut in die Zukunft ſeines größten Nachkommen, des Geſalbten des Herrn, worin dieſer ihm als mächtiger Ueberwinder alles Widerſtandes gegen das Reich Gottes auf der ganzen Erde erſcheint: ſo wurde der tiefe Friede, der auf ſeine großen Kämpfe folgte, dem Salomo ein Vorbild des Friedensreiches des Meſſias. David beſiegte alle Könige, deren Reiche an Kanaan gränzten; aber indem er damit die Verheißung von der Ausdehnung des gelobten Landes, wie ſie ſchon dem Abraham gegeben war, vor ſeinen Augen erfüllt ſah, erwachte in ihm das Verlangen, daß nun auch „alle Geſchlechter der Erde" durch Abraham's Samen geſegnet, daher aller Widerſtand gegen das Reich Gottes auf der ganzen Erde gebrochen werden möchte. Salomo hatte von dem Herrn ein weiſes und verſtändiges Herz empfangen, Sein Volk zu richten, daß ſeines Gleichen vor ihm nicht geweſen war noch kommen wird, dazu auch Reichthum und Ehre, wie ſie kein König hatte zu ſeiner Zeit (1 Kön. 3, 5. ff.); aber grade dieſe Erfüllung ſeiner Bitte machte ihn ſehnſüchtig, dieſen immer doch noch geringen und unvollkommnen Segen in ſeiner ganzen Herrlichkeit ſeinem Volke zugewandt zu ſehen; grade wie alle Unvollkommenheiten des irdiſchen Kanaan nach der erſten buchſtäblichen Erfüllung der göttlichen Weiſſagung Iſrael's Verlangen weckten, ſtatt dieſes Unterpfands die volle Gabe, das himmliſche Erbe, zu empfangen, welche allein die Bedürfniſſe des Menſchen vollkommen ſtillt. Die prophetiſche Hoffnung iſt hier eingekleidet in eine Fürbitte des Volkes Gottes für das Kommen des Friedensreiches, und in die Weiſſagung ihrer reichſten Erfüllung, über Bitte und Verſtehen. Wie Pſ. 2. 22. und 45., iſt auch dieſer Pſalm die Grundlage vieler Ausführungen der Propheten geworden, vgl. beſonders Jeſ. 9, 4—7. C. 11. C. 65, 16. ff. und Sach. 9, 10. wird wörtlich V. 8. aufgenommen.

1. Die Glaubenszuverſicht der Erlöſung geht hier, mitten im Elende, ſogar in Jubel über. Gott führt hier zuerſt den Namen „Heiliger Iſrael's", der hocherhabene, von der ſündigen Welt abgeſonderte treue Bundesgott ſeines Volkes, welcher nachher beſonders oft im Propheten Jeſaja vorkommt.

2. Sie ſinnet, immer neues Lob deiner Gerechtigkeit auszuſprechen; zu den alten kommen immer neue Urſachen des Lobes hinzu.

3. Immer Neues erlebe ich davon, woraus ich dann ſtets neue Verherrlichungen Gottes ſchöpfe.

1 Des Salomo. Gott, gib deine Gerichte dem Könige, und
2 deine Gerechtigkeit dem Königssohne![1] Er wird dein Volk rich-
3 ten mit Gerechtigkeit, und deine Elenden mit Recht.[2] Die Berge
werden Frieden tragen dem Volk, und die Hügel, durch Gerech-
4 tigkeit.[3] Er wird den Elenden im Volke Recht schaffen, und
den Kindern der Armen helfen, und den Unterdrücker zerschmeißen.[4]
5 Man wird dich fürchten, so lange die Sonne ist und der Mond
6 währet, von Kind zu Kindeskindern.[5] Er wird herab fahren,
wie Regen auf das gemähte Gras, wie die Tropfen, die das
7 Land feuchten.[6] Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte,

1. Dieser erste Vers enthält die Fürbitte, nicht bloß des Salomo, sondern des ganzen Volkes für den zukünftigen Messias. Wie weit entfernt noch dessen Zukunft sey, wußte man damals nicht; aber daß er ein „Königssohn" aus David's Hause seyn werde, war bekannt; es ist also derjenige Sohn David's gemeint, an dem alle nun folgenden Verheißungen in Erfüllung gehen sollen. Die „Gerichte" sind die Entscheidungen in dem göttlichen Gericht; daß Gott diese dem Könige geben solle, heißt also so viel als, er solle seine Regierung zu einer eben so gerechten machen, als es die göttliche ist. — In dieser Bitte ist das selbe enthalten, was der Herr in den Worten: „dein Reich komme!" uns in den Mund legt. Das Reich Gottes kommt durch die Bitten seiner Kinder, und in denselben (s. Matth. 6, 10. A.); dies galt im A. wie es im N. T. gilt, nur daß dies Gebet in jenem in eine Fürbitte für den Gesalbten des Herrn eingekleidet ist. Dadurch, daß Gott einen Sohn David's mit dem Geiste seiner Gerechtigkeit anthat, erschien das Reich Gottes in Christo.

2. Die Verbindung der Bitte des vorigen Verses mit den von hier an folgenden Verheißungen ist also die: So ist uns ja dieser König und sein Reich geschildert worden, so wird er unser Verlangen dereinst erfüllen — so daß also dem Sinne nach die folgende Weissagung zugleich immer noch Wunsch und Gebet bleibt.

3. Herrscht erst vollkommene Gerechtigkeit, dann wird auch vollkommener Friede herrschen, auf allen Bergen und Hügeln (den hervorragenden, überall sichtbaren Theilen des Landes) wird er hervorsprossen, d. h. wie von selbst, als ein Gewächs des Landes, und so, daß überall es als ein eigenthümliches Kennzeichen dieses Landes gilt, wird Friede blühen.

4. „Obwohl er früher vom Volke im Allgemeinen spricht, hebt er hier namentlich die Armen heraus, die wegen ihrer Dürftigkeit und Ohnmacht einer fremden Stütze benöthigt sind, und um derentwillen die Könige das Schwert tragen, damit sie ihren ungerechten Unterdrückern entgegentreten." C.

5. Die Anrede ist hier, wie im ganzen Ps., an Gott gerichtet, steht aber in engster Beziehung zu der Regierung des Königs; durch die gerechte und gesegnete Herrschaft desselben wird es dahin kommen, daß eine ewige Gottesfurcht auf Erden sich verbreitet. In dieser Verheißung liegt, was auch V. 7. und 17. ausdrücklich gesagt wird, daß er selbst, dieser König, ewig herrschen wird. — Der Ausdruck „so lange die Sonne ist und der Mond währet" (eigentlich: „mit der Sonne, und vor dem Monde", so lange die Menschen in Gemeinschaft mit der Sonne und im Angesichte des Mondes auf Erden wandeln) bezeichnet eine immerwährende Dauer, wie Ps. 89, 30. 37. 38 und Jer. 31, 35. ff. Zwar werden in dem vollendeten Reiche Gottes Sonne und Mond vergehen (Jes. 60, 19. Offb. 21, 23.), wenn Gott einen neuen Himmel schaffen wird (Jes. 65, 17.); doch redet Salomo hier unter Bildern von einer irdischen Herrschaft; und das Reich Christi hat die Bestimmung, bey der Vollendung aller Dinge in das allgemeine Reich Gottes überzugehn (1 Cor. 15, 28.).

6. Bildlich eine ähnliche Schilderung, besonders wenn im zweyten Gliede ein nur hier vorkommendes Wort mit einigen erklärt wird: „wie Tropfen auf die Spalten der Erde". Das gemähte Gras, die (von Hitze) gespaltene Erde

und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sey. Er wird 8
herrschen von einem Meer bis an das andere, und von dem
Strom bis an die Enden der Erde.[1] Vor ihm werden sich neigen 9
die in der Wüste;[2] und seine Feinde werden Staub lecken.[3] Die 10
Könige von Tharsis[4] und den Inseln[5] werden Geschenke vergel-
ten; die Könige aus reich Arabien und Seba werden Gaben zu-
führen.[6] Alle Könige werden ihn anbeten,[7] alle Heiden werden 11
ihm dienen. Denn er wird erretten den Armen, der da schreit, und den 12
Elenden, und der keinen Helfer hat.[8] Er wird schonen des Ge- 13
ringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen.
Er wird ihre Seele aus Druck und Frevel erlösen, und ihr Blut 14

sind dann Bezeichnungen der Stellen, welche der Erquickung durch Regen am bedürftigsten sind, wie vorher die Elenden des Schutzes gegen die Unterdrücker.

1. Die Ausdehnung des gelobten Landes wird dem Abraham zuerst angekündigt als sich erstreckend „vom Strom Egyptens (dem Nil) an bis an den großen Strom Phrath" 1 Mos. 15, 18. Mose bestimmt sie noch genauer (2 M. 23, 31.): „ich will deine Gränze setzen vom Schilfmeer (dem Rothen Meer) zu dem Meere der Philister (dem Mittelländischen) und von der Wüste bis zu dem Strome (dem Euphrat). In diesen Gränzen besaßen es David zuletzt, und sodann Salomo, nach ihm keiner wieder. Was aber bey der Stiftung des Alten Bundes das Ziel, das ist hier der Ausgangspunct. Vom Meere (dem Philistermeere) soll sie gehen bis zum Meere (dem entfernten, unbekannten Ocean, an welchem Tharsis lag), vom Euphrat an bis an der Welt Ende. So verstand schon Sacharja diese Stelle, als er sie wörtlich in seine Messianische Weissagung aufnahm, C. 9, 10. Sie ist von Wichtigkeit für das Verständniß der Weissagung überhaupt, und insbesondre auch für das Verhältniß des Alten und Neuen Bundes; sie zeigt, wie das Aeußerliche und Geringe, das Gott seinem Volke gibt, immer ein weissagendes Unterpfand des Innerlichen und Vollkommnen ist.

2. Die Wüstenbewohner sind die beständig freien und unabhängigen, die niemand noch völlig bezwungen hat (vgl. 1 Mos. 16, 12. A.), daher werden sie, deren Unterwerfung so unwahrscheinlich, noch ausdrücklich hervorgehoben.

3. Die tiefste Art der Huldigung, beym Niederfallen. Jes. 49, 23.

4. Tarteſſus, oder Tarseion, die reiche, fernste Ansiedlung der Phönicier, zwischen der doppelten Mündung des Flusses Baetis (jetzt Guadalquivir) am Atlantischen Ocean gelegen, von wo Silber, Eisen, Zinn und Bley ausgeführt wurde.

5. Nicht bloß meerumgebene, sondern auch Küstenländer, besonders die allerfernsten, des Mittel- und Atlantischen Meers.

6. Das reiche Arabien ist die Uebersetzung des Hebr. Scheba, Gr. Saba, es ist das Land, welches die Araber Jemen, die Griechen und Römer das „glückliche A." nannten. Seba dagegen, ein Kuschitisches Volk und Land (1 Mos. 10, 7.), ist wahrscheinlich das alte Kulturland Meroe, im heutigen Nubien, am Zusammenfluß des Astaboras oder Takazze mit dem Nil. Die gebildetsten und reichsten Länder des fernsten Westens und Südens dienen zur Ausmalung des Allumfassenden der Herrschaft. Einen Anlaß zu dieser Schilderung fand Salomo in dem, was ihm selbst, wiewohl nur gleichsam andeutend widerfahren war, da bloß auf den Ruf von seiner Weisheit die Königin von Scheba oder des reichen Arabiens mit Geschenken zu ihm kam, so wie auch viele andre Völker freiwillig Gaben ihm zuführten (1 Kön. 5. C. 10, 10. 24.); so werden dem größeren Sohne des Salomo alle die fernen Völker „Gaben vergelten", zum Dank für seine milde Herrschaft ihm darbringen. — Eine Ausführung dieser Weissagung ist Jes. 60.

7. Ihm huldigen; hier ist nicht von feindlichen Königen die Rede, wie der Grund dieser Huldigung im folgenden zeigt.

8. Hiob wendet diese Stelle auf sich an, C. 29, 12.

15 wird theuer geachtet werden vor ihm.[1] Er wird leben, und wird
ihm vom Golde aus reich Arabien geben; und wird immerdar
16 für ihn beten, beständig ihn segnen.[2] Es wird Ueberfluß von
Getraide im Lande seyn, auf den Gipfeln der Berge;[3] seine
Frucht wird rauschen wie Libanon;[4] und werden hervorgrünen
17 aus den Städten,[5] wie das Gras der Erde. Sein Name wird
ewig bleiben; so lange die Sonne währet,[6] wird sein Name sich
verjüngen; in ihm wird man sich segnen;[7] alle Heiden werden
18 ihn selig preisen. [Gelobt sey Gott der Herr, der Gott Israel's,
der allein Wunder thut; und gelobt sey sein herrlicher Name
ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen,
Amen. Ein Ende haben die Gebete David's, des Sohnes Isai's.[8]

Der 73. Psalm.

Das Aergerniß und Geheimniß der Trübsal.

Dies Lied ist Ps. 37. und 49. verwandt, doch aber höchst eigenthümlich; es stellt den Anfang einer Gedankenreihe dar, welche im Buche Hiob nachher entwickelt erscheint. In dem Volke des Gesetzes mußte

1. Es ist das also der herrlichste Zug an diesem Könige, um dessentwillen sogar fremde Könige und Völker sich ihm unterwerfen und sein mildes Regiment suchen, daß er auch der Allergeringsten sich annimmt, und das Leben des Elendesten zu schützen für seinen heiligen Beruf hält.

2. Durch den Schutz des Königs wird der Arme am Leben erhalten, kommt wieder in den Besitz seiner Güter, aus welchen ihn ungerechte Gewalt verdrängt hatte, und erwidert nun dankbar, was der König ihm gethan, durch reiche Gaben von seinem Erwerb, noch mehr aber durch beständige Fürbitte und Segenswünsche. So entwickeln sich in den von Christo Erlösten, deren er, in ihrer tiefsten Bedürftigkeit, sich annahm, reiche Gaben zur Verherrlichung seines Reiches, die sie dankbar Ihm weihen, indem sie zugleich unablässig für die Förderung seines Reiches beten.

3. Den höchsten Orten, die am meisten in die Augen fallen, dem ganzen Lande seine Eigenthümlichkeit geben.

4. Wie der Cedernwald auf diesem Gebirge.

5. Mit dem reichen Aehrenwalde wird die große Menschenmenge in den Städten wetteifern.

6. W. heißt es: „Vor der Sonne wird sein Name Nachkommen erzeugen," d. h. so lange die Sonne währet, wird er stets durch neue Offenbarungen seiner herrlichen Eigenschaften in den folgenden Menschengeschlechtern sich verjüngen, wie es Ps. 102, 13. heißt: „und du, Jehova, thronest in Ewigkeit, und dein Gedächtniß geht auf Kindeskinder."

7. „In Ihm sich segnen" heißt, wenn man sich einen Segen wünscht oder erbittet, dann an Ihn dabey denken, so wie Er gesegnet seyn wollen; also, kein höheres Glück, keine größere Herrlichkeit kennen, als die seinige. Von Abraham, in oder durch dessen Samen alle Geschlechter sollten gesegnet werden, heißt es auch (1 Mos. 18, 18.): in deinem Samen werden alle Völker der Erde sich segnen, werden keine höhere Seligkeit sich wünschen, als die, zu deinen Nachkommen zu gehören. — „Ein Miterbe Christi zu seyn", das ist auch im N. T. die Beschreibung der höchsten Seligkeit (Röm. 8, 17.).

8. Die eingeklammerten Worte sind eine Formel von Dankgebet, welches der Sammler und Ordner des in fünf Bücher eingetheilten Psalters hinter das zweyte Buch setzte (vgl. Ps. 41. 89. 106.). Von dem Verfasser der meisten Psalmen werden sie die Gebete Davids genannt, wie wir auch sagen, „die Psalmen Davids, ohne daß darin etwa eine Beziehung auf den 72. Ps. läge.

sich je länger je mehr eine doppelte Richtung scheiden: derer, welche das Gesetz mit seinen Verheißungen und Drohungen buchstäblich und äußerlich anwandten, blind über ihr Inneres, hart gegen Andre, besonders Leidende, ohne tieferes Verständniß der göttlichen Lebensführungen waren und immer mehr wurden; und derer, welche, tiefer eingedrungen in den Geist des Gesetzes, und in die Erkenntniß der Sünde in ihrer verborgnen Herzensgemeinschaft mit Gott, zwar anfangs stutzig wurden über die scheinbaren Widersprüche zwischen Gottes Wort und seiner Weltregierung, doch aber nur desto inniger forschten nach der Erkenntniß dieses großen Geheimnisses, und den Segen einer lebendigeren Innerlichkeit ihres ganzen Wesens davontrugen. Die erste Richtung führte später zu der Verknöcherung der Pharisäer, die zweyte bildete den Kern der gläubigen Gemeinde, die zubereitet war in den Neuen Bund einzugehen. Unser Ps. legt uns den Kampf eines aufrichtigen Herzens dar, welches, anfangs in einer äußerlichen Deutung des Gesetzes und des göttlichen Regiments gleichfalls befangen, durch den Kampf des Aergernisses, das es an den eignen Leiden und dem Wohlergehen der Gottlosen nahm, gegen die innerliche Gnade Gottes hindurchgeleitet wurde zu desto stärkerem Festhalten an Gottes Treue, zu desto innerlicherem Leben in Ihm.

Der Ps. ist nach der Ueberschrift von Asaph, Davids Sangmeister, von dem schon Ps. 50. war. Mit jenem Liede hat er die tiefe Innerlichkeit und die Lebendigkeit der Darstellung gemein. Nachdem im V. 1. schon der Hauptinhalt angegeben worden, malt V. 2—11. das Glück der Gottlosen, V. 12—21. den aus diesem Anblick hervorgegangnen inneren Kampf; dann wird das Ergebniß gezogen aus dem Vorigen, zuerst in einer feurig innigen Anrede an Gott (V. 22—25.), sodann mehr in Form einer Lehre, die Asaph sich in diesen Lebenserfahrungen angeeignet habe.

Ein Psalm Asaph's. Nur gut ist Gott Israel, denen, die 1
reines Herzens sind.[1] Ich aber wäre schier gestrauchelt mit mei- 2

1. „Gut" heißt an und für sich: „heilig, gerecht, ohne Wandel", woraus dann folgt, wenn Gott gegen jemand so ist, daß er also liebevoll, gütig ist, nichts als Heil und Seligkeit verleiht. Dieser Gedanke, welcher gleich zum Eingange den ganzen Inhalt des Ps. zusammenfaßt, ist der selbe, den das erste Cap. des Briefs Jakobi darstellt: nur Gutes kommt von Gott, alle seine Gaben sind vollkommen, und es liegt bloß an der Unlauterkeit und Thorheit seines Volkes, daß es ihn also nicht erkennt. Der Name „Israel" steht hier recht mit Nachdruck, um das Volk Gottes zu bezeichnen; der Zusatz: „denen, die reines Herzens sind" deutet auf die Scheidung hin: „es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind" (Röm. 9, 6.), „das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist" (E. 2, 28. vgl. Joh. 1, 47.). Daß Gott „nur gut" ist, wie leicht ist das als ein allgemeiner Lehrsatz zu verstehen und auszusprechen; aber wie sehr schwer, also in seinem Regimente, in der Leitung der Seinigen, mit voller Zustimmung des Herzens ihn anzuerkennen! Dazu gehört, „reines Herzens" zu seyn. Was dies hier besonders bedeute, erklärt

3 nen Füßen, meine Tritte wären beynah geglitten. Denn es
verdroß mich auf die Ruhmräthigen,[1] da ich ſah, daß es den
4 Gottloſen ſo wohl ging. Denn ſie haben keine Bande bis an
5 ihren Tod, und ihre Kraft iſt wohlgenährt.[2] Sie ſind nicht im
Unglück wie andere Leute, und werden nicht, mit andern Men-
6 ſchen, geplagt. Darum umkleidet Trotz ihren Hals,[3] und Frevel
7 bedeckt ſie wie ein Schmuck.[4] Ihr Auge tritt hervor aus Fett;[5]
8 die Gedanken ihres Herzens wallen über.[6] Sie höhnen, und
reden boshaftig von Gewalt; aus der Höhe herab reden ſie.[7]
9 Sie ſetzen in den Himmel ihren Mund, ihre Zunge geht umher
10 auf der Erde.[8] Darum wenden ſie ihr Volk hieher, allwo es
11 Waſſers die Fülle ſchlürft.[9] Und ſie ſprechen: Wie ſollte Gott
12 etwas wiſſen? und Kunde bey dem Höchſten ſeyn?[10] Siehe, das
ſind die Gottloſen, und die immerdar Glücklichen, die da häufen
13 Reichthum. Nur umſonſt habe ich mein Herz gereinigt, und meine
14 Hände in Unſchuld gewaſchen; und bin geplagt immerdar, und meine
15 Strafe iſt alle Morgen da.[11] Hätte ich geſagt: So will ich mich
ausſprechen: ſiehe, ſo wäre ich treulos geworden an dem Geſchlecht
16 deiner Kinder.[12] Ich dachte ihm nach, daß ich es begreifen

V. 25. 26. näher. Es bezeichnet das lautere, innerliche Hangen an Gott, ohne einen äußeren Lohn bey ihm zu ſuchen, wie es hervorgeht aus der Erkenntniß der feineren Selbſtſucht, der Sünden der Lohnſucht, vgl. Hiob 1, 9. C. 2, 4. A. Wem es in dem Verhältniß zu Gott allein um Gottes Gnade und Gemeinſchaft, ſo wie um Seine Ehre und Verherrlichung zu thun iſt, dem erſcheint er auch als „nur gut“ gegen die Seinen.

1. W. „die Glänzenden“, die Stolzen, die Prahler. Im Allgemeinen ſind die Gottloſen gemeint, doch wird als ein Hauptzug derſelben im Folgenden ihr Uebermuth hervorgehoben, daher dieſer auch ihren Hauptnamen bildet.

2. „Bande“ theils im eigentlichen Sinne, theils von allem, was den Menſchen einengt, hemmt, feſſelt. Dem entſpricht dann die Fülle eigner Kraft, welche dichteriſch „wohlgenährt“, feiſt genannt wird.

3. „Trotz iſt ihr Halsſchmuck“, denn „mit ausgerecktem Halſe gehen“ iſt Bild übermüthigen Stolzes. Jeſ. 3, 16.

4. Andre frech unterdrücken zu können, achten ſie für ihren Schmuck, thun groß damit.

5. Drängt ſich mit Mühe aus dem Fett hervor.

6. Sie können ſie nicht in ſich halten; wie kochendes Waſſer ſieden ſie unabläſſig über.

7. Von oben herunter, ſtolz, gebieteriſch.

8. Den kühnen dichteriſchen Ausdruck „den Mund in den Himmel ſetzen“ hat L. ſehr richtig dem Sinne nach umſchrieben: „Was ſie reden, muß vom Himmel herab geredet ſeyn.“ Ihre Ausſprüche treten alle wie Orakel auf. — Ihre Zunge ſchweift über die ganze Erde hin, beſpricht und richtet alles in der ganzen Welt.

9. Sie ziehen einen zahlreichen Anhang nach ſich, der glaubt, bey ihnen ſey das Glück in vollen Zügen zu trinken.

10. Pſ. 10, 11. Pſ. 94, 7—9. Hiob 22, 13. 14. Heſ. 8, 12.

10. Es folgen nun die Empfindungen, welche in dem h. Dichter bey ſolchen Erfahrungen entſtanden; in Worten, wie ſie damals in ſeinem Herzen aufſtiegen. Eine ganz ähnliche Gedankenreihe in dem Geiſte eines Propheten ſ. Jer. 12, 1. ff.

11. Die Schilderung der Anfechtungen im Gemüthe eines Gottſeligen, in welchem die Lohnſucht noch nicht getilgt iſt; der die zeitlichen Güter nicht bloß als Unterpfänder der göttlichen Gnade, ſondern um ihrer ſelbſt willen ſucht und liebt.

12. Die Gedanken des Herzens, die er im Vorigen ausſpricht, ſind im Begriff auch öffentlich zu Worten zu werden; da bebt er zurück, da wird er gewahr, in welche Gemeinſchaft er durch ſolch eine Ausſprache treten, wem er Scha-

möchte; es war Mühsal in meinen Augen.[1] Bis daß ich ein- 17
ging in die Heiligthümer Gottes, und merkte auf ihr Ende.[2]
Du setzest sie nur auf das Schlüpfrige, und lässest sie zu Trüm- 18
mern fallen.[3] Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen 19

den thun würde. So wirft Eliphas dem Hiob vor (C. 15, 4.), daß er durch seine Reden die Furcht Gottes schwäche und das Gebet zu Gott dämpfe. Der Gedanke an Gott selbst ist in der Anfechtung ihm fern gerückt; aber die jetzt ihm näher stehen, die Kinder Gottes zu verleugnen, ja zu verführen, das kann er nicht über sich gewinnen. Auf ähnliche Weise bebt Hiob (C. 21, 16.) zurück, da eine Rede von dem beständigen Glücke der Gottlosen ihm entfahren ist, die reinere Gesinnung und Erkenntniß aber dagegen ankämpfen.

1. Brachte ihm nur immer neuen Kummer.

2. Menschliches Sinnen reicht hier nicht aus, sondern nur der Eintritt in die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Die „Heiligthümer Gottes" sind die Stiftshütte (oder der Tempel) mit allem, was dazu gehört, Gottes Wohnung; „in sie eingehen" bedeutet (vgl. was davon Ps 15. Ps. 23, 6. Ps. 24, 3. Ps. 27, 4. AA. vorkam) in die durch die ganze Heilsanstalt des A. B. vermittelte Gemeinschaft mit Gott eintreten. Der Sinn also: erst da lernte ich das große Räthsel lösen, als ich in Gottes unmittelbare Gemeinschaft einzutreten anfing; es ist hierin höchst wichtig, daß die Frommen des A. T. nichts wissen wollten von einem unvermittelten mystischen Umgang mit Gott, sondern nur von einem, der auf Gottes Offenbarung und Gnadenmitteln ruhte. — Daß nun erst, durch den Eingang ins Heiligthum, er auf ihr Ende merken lernte, hat den Sinn: An und für sich könnte es scheinen, als sey das zeitliche unglückliche Ende der Gottlosen etwas so handgreifliches, daß, um es zu erkennen, kein besonders naher Umgang mit Gott erforderlich sey; werden sie wirklich, die einen früher, die andern später, noch in diesem Leben äußerlich bestraft, so scheint das ja eine Thatsache der sinnlichen Erfahrung, die zu erkennen es keines geistlichen Sinnes bedürfe. So gewiß aber auch im A. wie im N. Bunde die göttliche Vergeltung durch Strafen der Gottlosen gelehrt wird, so offenbar ist auch durch eben die Ausführungen, welche die dagegen erhobenen Zweifel bekämpfen (namentlich das Buch Hiob), daß nur durch stete Uebung des Vertrauens auf Gott, durch tiefe Erkenntniß der eignen Sünde, namentlich der verborgnen Selbstsucht, durch demüthiges Verzagen an sich und seiner Weisheit der Blick in Gottes vergeltende Regierung klar und rein erhalten werden kann. Durch die ganze Geschichte, im Ganzen wie im Einzelnen, gehen die göttlichen Gerichte hindurch, und wenn sie eintreten, bezeugt Gottes Stimme in seinem Wort und in unserm Gewissen laut, daß er gekommen sey, Vergeltung zu üben. In der allerneusten Zeit hat ein solches Gottesgericht in Frankreich stattgefunden, bey welchem Vergehen und Strafe bis ins Einzelne zusammentrafen. Daher bey jedem Unglück, das ihm zustößt, der Christ fragen soll: wofür die göttliche Strafe ihn treffe; um eben dadurch getrieben zu werden, die Vergebung der Sünde zu suchen, und den eigentlichen Stachel im Leiden nicht mehr zu fühlen. Aber „unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege." Wie Christus selbst gesetzt ist zum Fall Vieler in Israel, zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, wie durch Gottes Wort hin überall Aergernisse gestreut sind, an denen die Gottlosen durch ihre Schuld sich stoßen: so gehen durch die ganze Weltregierung scheinbare Ausnahmen von dem Gesetze der göttlichen Vergeltung, die zwar meistens schon hier, sicher aber dort sich gleichfalls dem Gesetze unterordnen, damit durch dieselben der Fromme auf die Probe gestellt, und getrieben würde, im verborgnen Umgange des Herzens Gott zu suchen. In diesem Umgange erkennt er nun, was eine Offenbarung des Gesetzes und Gerichtes Gottes sey, und was für jetzt noch eine scheinbare Ausnahme, die ihn zur Geduld und anhaltendem Nachdenken auffordert.

3. Grade das Glück der Gottlosen erscheint dann als ein Strafgericht, da

3 nen Füßen, meine Tritte wären beynah geglitten. Denn es
verdroß mich auf die Ruhmräthigen,[1] da ich sah, daß es den
4 Gottlosen so wohl ging. Denn sie haben keine Bande bis an
5 ihren Tod, und ihre Kraft ist wohlgenährt.[2] Sie sind nicht im
Unglück wie andere Leute, und werden nicht, mit andern Men-
6 schen, geplagt. Darum umkleidet Trotz ihren Hals,[3] und Frevel
7 bedeckt sie wie ein Schmuck.[4] Ihr Auge tritt hervor aus Fett;[5]
8 die Gedanken ihres Herzens wallen über.[6] Sie höhnen, und
reden boshaftig von Gewalt; aus der Höhe herab reden sie.[7]
9 Sie setzen in den Himmel ihren Mund, ihre Zunge geht umher
10 auf der Erde.[8] Darum wenden sie ihr Volk hieher, allwo es
11 Wassers die Fülle schlürft.[9] Und sie sprechen: Wie sollte Gott
12 etwas wissen? und Kunde bey dem Höchsten seyn?[10] Siehe, das
sind die Gottlosen, und die immerdar Glücklichen, die da häufen
13 Reichthum. Nur umsonst habe ich mein Herz gereinigt, und meine
14 Hände in Unschuld gewaschen; und bin geplagt immerdar, und meine
15 Strafe ist alle Morgen da.[11] Hätte ich gesagt: So will ich mich
aussprechen: siehe, so wäre ich treulos geworden an dem Geschlecht
16 deiner Kinder.[12] Ich dachte ihm nach, daß ich es begreifen

V. 25. 26. näher. Es bezeichnet das lautere, innerliche Hangen an Gott, ohne einen äußeren Lohn bey ihm zu suchen, wie es hervorgeht aus der Erkenntniß der feineren Selbstsucht, der Sünden der Lohnsucht, vgl. Hiob 1, 9. C. 2, 4. A. Wem es in dem Verhältniß zu Gott allein um Gottes Gnade und Gemeinschaft, so wie um Seine Ehre und Verherrlichung zu thun ist, dem erscheint er auch als „nur gut" gegen die Seinen.

1. W. „die Glänzenden", die Stolzen, die Prahler. Im Allgemeinen sind die Gottlosen gemeint, doch wird als ein Hauptzug derselben im Folgenden ihr Uebermuth hervorgehoben, daher dieser auch ihren Hauptnamen bildet.

2. „Bande" theils im eigentlichen Sinne, theils von allem, was den Menschen einengt, hemmt, fesselt. Dem entspricht dann die Fülle eigner Kraft, welche dichterisch „wohlgenährt", feist genannt wird.

3. „Trotz ist ihr Halsschmuck", denn „mit ausgerecktem Halse gehen" ist Bild übermüthigen Stolzes. Jes. 3, 16.

4. Andre frech unterdrücken zu können, achten sie für ihren Schmuck, thun groß damit.

5. Drängt sich mit Mühe aus dem Fett hervor.

6. Sie können sie nicht in sich halten; wie kochendes Wasser sieden sie unablässig über.

7. Von oben herunter, stolz, gebieterisch.

8. Den kühnen dichterischen Ausdruck „den Mund in den Himmel setzen" hat L. sehr richtig dem Sinne nach umschrieben: „Was sie reden, muß vom Himmel herab geredet seyn." Ihre Aussprüche treten alle wie Orakel auf. — Ihre Zunge schweift über die ganze Erde hin, bespricht und richtet alles in der ganzen Welt.

9. Sie ziehen einen zahlreichen Anhang nach sich, der glaubt, bey ihnen sey das Glück in vollen Zügen zu trinken.

10. Ps. 10, 11. Ps. 94, 7—9. Hiob 22, 13. 14. Jes. 8, 12.

10. Es folgen nun die Empfindungen, welche in dem h. Dichter bey solchen Erfahrungen entstanden; in Worten, wie sie damals in seinem Herzen aufstiegen. Eine ganz ähnliche Gedankenreihe in dem Geiste eines Propheten s. Jer. 12, 1. ff.

11. Die Schilderung der Anfechtungen im Gemüthe eines Gottseligen, in welchem die Lohnsucht noch nicht getilgt ist; der die zeitlichen Güter nicht bloß als Unterpfänder der göttlichen Gnade, sondern um ihrer selbst willen sucht und liebt.

12. Die Gedanken des Herzens, die er im Vorigen ausspricht, sind im Begriff auch öffentlich zu Worten zu werden; da bebt er zurück, da wird er gewahr, in welche Gemeinschaft er durch solch eine Aussprache treten, wem er Scha-

möchte; es war Mühsal in meinen Augen. [1] Bis daß ich ein- 17
ging in die Heiligthümer Gottes, und merkte auf ihr Ende. [2]
Du setzest sie nur auf das Schlüpfrige, und lässest sie zu Trüm- 18
mern fallen. [3] Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen 19

den thun würde. So wirft Eliphas dem Hiob vor (C. 15, 4.), daß er durch seine Reden die Furcht Gottes schwäche und das Gebet zu Gott dämpfe. Der Gedanke an Gott selbst ist in der Anfechtung ihm fern gerückt; aber die jetzt ihm näher stehen, die Kinder Gottes zu verleugnen, ja zu verführen, das kann er nicht über sich gewinnen. Auf ähnliche Weise bebt Hiob (C. 21, 16.) zurück, da eine Rede von dem beständigen Glücke der Gottlosen ihm entfahren ist, die reinere Gesinnung und Erkenntniß aber dagegen ankämpfen.

1. Brachte ihm nur immer neuen Kummer.

2. Menschliches Sinnen reicht hier nicht aus, sondern nur der Eintritt in die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Die „Heiligthümer Gottes" sind die Stiftshütte (oder der Tempel) mit allem, was dazu gehört, Gottes Wohnung; „in sie eingehen" bedeutet (vgl. was davon Ps 15. Ps. 23, 6. Ps. 24, 3. Ps. 27, 4. AA. vorkam) in die durch die ganze Heilsanstalt des A. B. vermittelte Gemeinschaft mit Gott eintreten. Der Sinn also: erst da lernte ich das große Räthsel lösen, als ich in Gottes unmittelbare Gemeinschaft einzutreten anfing; es ist hierin höchst wichtig, daß die Frommen des A. T. nichts wissen wollten von einem unvermittelten mystischen Umgang mit Gott, sondern nur von einem, der auf Gottes Offenbarung und Gnadenmitteln ruhte. — Daß nun erst, durch den Eingang ins Heiligthum, er auf ihr Ende merken lernte, hat den Sinn: An und für sich könnte es scheinen, als sey das zeitliche unglückliche Ende der Gottlosen etwas so handgreifliches, daß, um es zu erkennen, kein besonders naher Umgang mit Gott erforderlich sey; werden sie wirklich, die einen früher, die andern später, noch in diesem Leben äußerlich bestraft, so scheint das ja eine Thatsache der sinnlichen Erfahrung, die zu erkennen es keines geistlichen Sinnes bedürfe. So gewiß aber auch im A. wie im N. Bunde die göttliche Vergeltung durch Strafen der Gottlosen gelehrt wird, so offenbar ist auch durch eben die Ausführungen, welche die dagegen erhobenen Zweifel bekämpfen (namentlich das Buch Hiob), daß nur durch stete Uebung des Vertrauens auf Gott, durch tiefe Erkenntniß der eignen Sünde, namentlich der verborgnen Selbstsucht, durch demüthiges Verzagen an sich und seiner Weisheit der Blick in Gottes vergeltende Regierung klar und rein erhalten werden kann. Durch die ganze Geschichte, im Ganzen wie im Einzelnen, gehen die göttlichen Gerichte hindurch, und wenn sie eintreten, bezeugt Gottes Stimme in seinem Wort und in unserm Gewissen laut, daß er gekommen sey, Vergeltung zu üben. In der allerneusten Zeit hat ein solches Gottesgericht in Frankreich stattgefunden, bey welchem Vergehen und Strafe bis ins Einzelne zusammentrafen. Daher bey jedem Unglück, das ihm zustößt, der Christ fragen soll: wofür die göttliche Strafe ihn treffe; um eben dadurch getrieben zu werden, die Vergebung der Sünde zu suchen, und den eigentlichen Stachel im Leiden nicht mehr zu fühlen. Aber „unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege." Wie Christus selbst gesetzt ist zum Fall Vieler in Israel, zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, wie durch Gottes Wort hin überall Aergernisse gestreut sind, an denen die Gottlosen durch ihre Schuld sich stoßen: so gehen durch die ganze Weltregierung scheinbare Ausnahmen von dem Gesetze der göttlichen Vergeltung, die zwar meistens schon hier, sicher aber dort sich gleichfalls dem Gesetze unterordnen, damit durch dieselben der Fromme auf die Probe gestellt, und getrieben würde, im verborgnen Umgange des Herzens Gott zu suchen. In diesem Umgange erkennt er nun, was eine Offenbarung des Gesetzes und Gerichtes Gottes sey, und was für jetzt noch eine scheinbare Ausnahme, die ihn zur Geduld und anhaltendem Nachdenken auffordert.

3. Grade das Glück der Gottlosen erscheint dann als ein Strafgericht, da

20 unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum
nach dem Erwachen, so verspottest du, Herr, ihr Bild in der
21 Stadt.[1] Denn mein Herz erbitterte sich und es stach mich in
22 meinen Nieren; und war ein Narr und wußte nichts; ich war
23 wie ein Thier vor dir.[2] Dennoch blieb ich stets an dir; denn
24 du faßtest mit deiner Hand meine Rechte.[3] Du leitest mich nach
25 deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.[4] Wenn
ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.[5]
26 Wenn mir gleich Fleisch und Herz verschmachtet, so bist du doch,
27 Gott, ewiglich meines Herzens Fels und mein Theil.[6] Denn,
siehe, die sich von dir entfernen, werden umkommen; du bringest
28 um alle, die wider dich huren.[7] Aber die Nähe Gottes ist meine

sie dadurch sicher gemacht werden, sich auf schlüpfrigen Boden zu wagen. Vgl. Ps. 17, 14. 15. A. Jac. 5, 5.

1. der Herr verspottet das, was er durch seine Gerichte verächtlich macht. „Bild", ein Wort, das auch „Schatten" bedeutet, heißt hier das ganze Scheinwesen der Gottlosen, ihre seelenlose Herrlichkeit.

2. Nun sieht er ein, wohin er früher sich verirrt hatte, und fällt darüber ein scharfes Urtheil. Obwohl er von Menschen vielleicht hoch geachtet wurde, vor Gott war er einem Thiere gleich.

3. Verborgen hing sein Herz noch immer an Gott, doch indem Gott ihn hielt. „Durch das Fassen bey seiner Rechten deutet er an, wie er durch Gottes wunderbare Kraft zurückgehalten worden sey von dem Abgrunde, in welchen die Verlornen sich stürzen. Was Asaph also abhielt, daß er nicht bis zu offenbaren Lästerungen fortschritt, nicht im Irrthum sich verstockte, und daß er nun seine eigne Thorheit einsah, das schreibt er Gottes Gnade zu, die ihn mit ausgereckter Hand erfaßt habe." C.

4. Nachdem du mich im Heiligthum die rechte Weisheit gelehrt (V. 17.) und dadurch den rechten Weg mich geführt hast, bringst du mich nachher zu Ehren, errettest mich aus dem Elend, das mich umgibt. Letzteres konnte damals noch zukünftig, das Ganze daher bloß eine ausgesprochne Hoffnung seyn.

5. Die H. Worte, welche L. herrlich umschrieben hat, lauten eigentlich: „Wen hab ich im Himmel? und auf Erden lieb' ich niemand neben (außer) dir." Unter der schweren Anfechtung hat sich das Herz von aller Creaturliebe losgemacht; auch die höchste erschaffene Herrlichkeit ist ihm nun ohne Gott nichts. Dann erst erscheint uns Gott in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, wenn wir nicht mehr da und dorthin blicken und uns hängen an Andres, sondern er allein uns genügt. Dann können wir erst wahrhaft lieben, was wir lieben sollen, weil wir es in Gott lieben. Das „neben", eigentlich „mit dir" scheint auf das erste Gebot sich zu beziehen, w.: „du sollst nicht andre Götter haben mit mir." Gott das höchste, ja das einzige Gut der Seele, wie er nachher heißt: „mein Theil."

6. Auch im größten Elend, wenn das Fleisch und das Herz selbst umkäme, würde Gott noch der Grund der Zuversicht und das höchste Gut ihm bleiben. Die von aller Unlauterkeit gereinigte Seele sucht nur Gott um seiner selbst, nicht um der Güter willen, die er geben kann. Woraus indeß der Satz nicht folgt, daß man Gott auch lieben würde, wenn er uns verdammte; so wenig Paulus für seine Brüder wirklich in die Verdammniß sich stürzen konnte (vgl. Röm. 9, 3. A.); denn die Liebe Gottes ist selbst die höchste Seligkeit, und die höchste Seligkeit kein äußerliches Gut, das von Gottes Gemeinschaft sich trennen ließe. Daher das „wenn gleich" hier etwas Unmögliches als möglich setzt, um eben recht stark jeden Genuß eines Gutes außer Gott und seiner Gemeinschaft auszuschließen. — Wunderbare Lebendigkeit und Innigkeit der Gemeinschaft mit Gott bey dem schwachen Lichte des A. B.! Wunderbare Erleuchtung des h. Geistes, die dem Propheten Worte eingibt, welche das Höchste aussprechen, das ein Jünger Christi nur sagen kann!

7. W. „von dir (hinweg) huren", von

Freude, ich ſetze meine Zuverſicht auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Thun.[1]

Der 74. Pſalm.

Gebet in der äußerſten Noth der Gemeine.

Dieſer Pſalm verſetzt uns in eine Zeit, wo es mit dem Volke Gottes gar aus zu ſeyn ſchien. Die Heiligthümer Gottes waren verbrannt, die Feinde zerſtörten alle Stiftsorte Gottes im Lande, kein Prophet weiſſagte mehr, die Heiden hielten einen Triumph über Jehova und läſterten ſeinen Namen. Dies kann auf keine andre Zeit paſſen, als auf Nebukadnezar's Zerſtörung Jeruſalems; denn bey der weit ſpäteren Verwüſtung durch die Syrer, vor der Makkabäiſchen Erhebung, war niemals der Tempel verbrannt worden. In der Ueberſchrift iſt unter Aſaphs Namen die von ihm geſtiftete Sängerſchule zu verſtehen, von der wir wiſſen, daß ſie nicht nur unter Joſia noch beſtand, und den Namen „Söhne Aſaph's" führte (2 Chron. 35, 15.), ſondern ſogar die Babyloniſche Gefangenſchaft noch überlebte, da wir unter den Heimgekehrten „Söhne Aſoph's" finden, welche bey der Grundlegung des zweyten Tempels einen Muſikchor bildeten (Esr. 2, 41. C. 3, 10.) und nachher als Sänger im Hauſe Gottes angeſtellt waren (Neh. 11, 22.). Wie das ganze Volk der Iſraeliten und andre Völker nach dem Stammvater: Iſrael, Jakob, Edom, Ammon heißen, ſo ſcheinen auch die Söhne Aſaph's ſchlechthin Aſaph geheißen zu haben. — Nach einem kurzen Eingangsgebete (V. 1. 2.) beſchreibt das Lied die Verwüſtung der Heiden (V. 3—9.). Ein Zwiſchengebet (V. 10. 11.) leitet hinüber auf die Erinnerung an die Wunder Gottes in der Natur und Geſchichte (V. 13—17.), auf die ſich der Glaube in dem Schlußgebet um Errettung hinwendet.

Eine Unterweiſung Aſaph's. Gott, warum biſt du unwillig 1
und reicht dein Zorn über die Schafe deiner Weide?[2] Gedenke 2
an deine Gemeine, die du von Alters her erworben, und dir zum Erbtheil erlöſet haſt; an den Berg Zion, darauf du gewohnt

dir weichen und die eheliche Treue brechen. Wie innerlich dieſer Abfall gemeint ſey, zeigt der Zuſammenhang; grade wie der Götzendienſt in Pſ. 16. Das Verſchmachten von Leib und Seele kann nur vorübergehend ſeyn, ſo lange wir dem Herrn treu bleiben; ſeine Gemeinſchaft erſetzt, erſt in der Hoffnung, bald aber auch im wirklichen Genuſſe, alles, was wir durch ſeine Leitung entbehren müſſen.

1. Die Gemeinſchaft mit Gott bringt Heil, und das feſte Vertrauen auf ihn gibt immerfort neues Verſtändniß, ſein Thun in ſeiner Herrlichkeit zu erkennen und ihn deshalb zu loben.

2. In der Zerſtörung der Heiden ſieht der h. Dichter die Strafgerichte Gottes; die Grundbedingung der Hülfe, um die er bittet. Und das alles, da es ſchon aufs Aeußerſte gekommen, der Zorn für immer entbrannt zu ſeyn ſcheint.

haſt.[1] Erheb deine Schritte zu den ewigen Trümmern; der Feind hat Alles verderbt im Heiligthum.[2] Deine Widerwärtigen brüllen inwendig in deinem Stift,[3] und ſetzen ihre Zeichen zu Zeichen.[4] Sie erſcheinen wie einer, der die Art aufhebt in des Waldes Dickicht.[5] Und nun zerhauen ſie ſeine Schnitzwerke allzumal[6] mit Beil und Hacken. Sie ſtecken deine Heiligthümer in Brand, ſie entweihen die Wohnung deines Namens zu Boden.[7] Sie ſprechen in ihrem Herzen: Laſſet uns ſie vertilgen insgeſammt. Sie verbrennen alle Stiftsorte Gottes im Lande.[8] Unſere Zeichen ſehen wir nicht, es iſt kein Prophet mehr, und iſt keiner bey uns, der da wiſſe, bis wie lange.[9] Ach Gott, wie lange

1. Er führt nichts Gutes in dem Volke an, was Gott geneigt machen könnte, es zu erretten; nur daß ſie Schafe Seiner Weide ſind, die er in das reiche Erbe, wo Milch und Honig fließt, geführt hat, Seine Gemeine, die er ſich erworben, unter der er Seinen Wohnſitz aufgeſchlagen hat.

2. „Ewig" heißen die Trümmern, weil die Zerſtörung eine völlige war; es gab kein Heiligthum mehr.

3. „Stift" hat hier die ſelbe Bedeutung wie in „Stiftshütte", Ort der feſtgeſetzten verabredeten Zuſammenkunft Gottes mit ſeinem Volke (ſ. 2 Moſ. 27, 21. A.). An der Offenbarungsſtätte Gottes brüllen die Feinde, laſſen ihre Raub- und Mordluſt aus, wie die rohen, wilden Thiere. Das Brüllen bildet den ſcheußlichen Gegenſatz gegen die Feſtgeſänge im Heiligthum.

4. Die Zeichen, (vgl. V. 9.), welche von den Feinden weggenommen wurden, ſind die ſichtbaren Unterpfänder der Gnade Gottes (wie z. B. die Beſchneidung und der Sabbath ſo genannt werden), die heiligen Geräthe, die Erinnerungen an göttliche Wahrheiten in ſinnbildlichen Zierrathen, Gebäuden ꝛc. Die an deren Stelle geſetzten können ſowohl religiöſe, als überhaupt Herrſchaftszeichen geweſen ſeyn, die gewöhnlich auch einen religiöſen Charakter hatten. Heſ. 8. zeigt, wie auch der Tempel ſelbſt von den abgöttiſchen Iſraeliten mit Götzenbildern verunreinigt worden; und verſetzt man ſich in die Sinnesweiſe der Chaldäer nach Jeſ. 36, 18. ff., ſo mußten ſie den Sieg über Iſrael als einen Sieg über ſeinen Gott anſehen, alſo an ſeiner heiligen Stätte ihre Siegeszeichen aufhängen.

5. Ringsherum emſig einhaut, wo es ihm beliebt; ſo gehen ſie mit dem Heiligthume um.

6. Die koſtbaren Verzierungen des Tempels im Innern.

7. Aus Jer. 52. 2 Kön. 25. 2 Chron. 35. geht hervor, wie ganz allmählich die Chaldäer ihr Zerſtörungswerk trieben, um von den Koſtbarkeiten des Tempels nichts zu verlieren, die ſie alle nach Babel führten; das ſelbe erkennt man aus dieſer Schilderung.

8. Die „Stiftsorte Gottes im Lande" können, wegen der Mehrheit, nicht das ſelbe, wie V. 4., bedeuten, ſchon weil im Tempel es nicht mehrere gab. Man hat hier wohl an ſolche Stätten zu denken, welche durch frühere Offenbarungen Gottes in der Geſchichte berühmt geworden waren. Es fand an denſelben nachher ein Höhendienſt ſtatt, der dem wahren Gott geleiſtet wurde, und nur wegen der im Geſetze gebotnen Einheit des Gottesdienſtes ſündlich war (vgl. 1 Kön. 3, 2. 4. A.). Wie nun vor Erbauung des Tempels dieſe Opfer auf den Höhen nicht unbedingt unrecht waren, ſo konnten ſie in Zeiten, wo der Tempel durch Götzendienſt verunreinigt war, wieder eine traurige Nothwendigkeit für das Volk hie und da geworden ſeyn; daher hier beſonders erwähnt wird, daß auch dieſe Nothbehelfe dem Volke alle genommen ſeyen. Andre denken, aber wohl mit Unrecht, an die Prophetenſchulen, die an ſolchen merkwürdigen Orten beſtanden; ſie wurden gewiß nicht „Offenbarungsſtätten" in dem ſelben Sinne, wie der Tempel, genannt.

9. Wir ſehen weder ein Gnadenzeichen mehr, noch ſteht ein Prophet unter uns auf, der den Willen des Herrn uns verkündet, und ein Ende der Drangſale uns abſehn läßt. Die Klage, daß keine

soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen
so gar verlästern? Warum wendest du deine Hand zurück, und 11
deine Rechte? [1] Ziehe sie aus deinem Busen und ende doch! [2]
Ist doch Gott mein König von Alters her, der allerley Hülfe 12
thut mitten auf Erden. [3] Du zertrennest das Meer durch deine 13
Kraft; zerbrichst die Köpfe der Seeungeheuer auf dem Wasser;
du zerschlägst die Köpfe des Leviathan, und gibst ihn zur Speise 14
dem Volk in der Einöde. [4] Du lässest quellen Brunnen und 15
Bäche; du lässest versiegen ewige Ströme. [5] Dein ist der Tag, 16
dein ist die Nacht; du hast Leuchte [6] und Sonne zugerichtet. Du 17
hast alle Gränzen der Erde gesetzt; Sommer und Winter hast
du gebildet. So gedenke doch deß, daß der Feind den Herrn 18
schmähet, und ein thörichtes Volk lästert deinen Namen. [7] Du 19
wollest nicht der Begierde geben deine Turteltaube, [8] und des
Lebens deiner Elenden nicht so gar vergessen. Schaue auf den 20
Bund; denn in den Finsternissen der Erde ist's voll Wohnungen
des Frevels. [9] Laß den Geringen nicht beschämt davon gehen; 21
laß die Elenden und Armen deinen Namen rühmen. Mach dich 22
auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke der Schmach,
die dir immerfort von den Thoren widerfährt. Vergiß nicht des 23

Propheten mehr da seyen, scheint anzudeuten, daß der Mund des Jeremia zu dieser Zeit schon verstummt war. Die durch ihn verkündigte Dauer des Elends war im Volke nie beachtet worden und nun ganz vergessen.

1. Steckst sie in den Busen, unthätig.

2. Oder: mach ein Ende mit den Feinden, vertilge sie.

3. „Wir sehen hier, was wir auch anderwärts oft vorkommen sehen, wie die Gläubigen Betrachtungen in ihr Gebet aufnehmen, um neue Glaubenskraft zu sammeln, und die Inbrunst des Gebetes in sich zu wecken. Denn wir wissen, wie schwer es sey, über alle Zweifel sich zu erheben, so daß wir in einem ungehinderten freien Laufe freudig im Gebete fortfahren. Hier rufen sich also die Gläubigen ins Gedächtniß die Beweise der göttlichen Barmherzigkeit und Allmacht, wodurch Gott sich durch die Reihe der Geschlechter als den König seines auserwählten Volkes bezeugt hat. Wir erkennen aber hierin, weil es zum Gebete nicht hinreicht, mit den Lippen unsre Wünsche auszusprechen, wenn wir nicht im Glauben beten, daß wir dabey stets die Wohlthaten uns vorhalten müssen, wodurch Gott seine väterliche Liebe gegen uns erwiesen hat, und die für uns die Zeugnisse seiner Erwählung seyn sollen. Der Name „König" darf nicht auf die bloße Herrschaft beschränkt werden, sondern deutet an, daß er die Herrschaft über dies sein Volk an sich genommen, um es zu erretten und bewahren." C.

4. Die Durchführung des Volkes Israel durch das Rothe Meer wird ausgewalt zur Verherrlichung der Allmacht Gottes. Die großen Seethiere und den Leviathan (das Krokodil, s. Hiob 40, 20. ff.), die sonst niemand zwingen kann, zu zerschellen, ist ihm ein Leichtes; so daß er sie obenein den Wüstenbewohnern am Meere zur Speise hinwirft.

5. Das erste geht auf die Wasser aus den Felsen in der Wüste, das letzte auf die Theilung des Jordan beym Einzuge in Kanaan.

6. Leuchtende Gestirne aller Art, unter ihnen das herrlichste.

7. Daß alle Schmach, die uns trifft, auf dich zurückfällt.

8. Ein zärtlicher Name für das ohnmächtige, dem Herrn doch noch am Herzen liegende Volk Israel.

9. Auf Erden gibt es nichts, was dir gefallen könnte; daher dürfen wir uns auf nichts berufen, als auf deinen Bund.

Ordnungen. Er zeigt, welche Lehrweisheit in der Geschichte des Volkes Gottes verborgen sey, und ist zugleich dadurch wichtig, daß wir auch aus ihm den Abfall des Zehnstämmereiches unter Rehabeam recht beurtheilen lernen.

Der Eingang kündigt an, daß der Dichter die heilige Geschichte zu prophetischer Lehre benutzen wolle (V. 1—4.). Zuerst thut er es im Allgemeinen, indem er verkündet, daß Gott sein Gesetz und Zeugniß darum gegeben, um das ganze Volk auch in den folgenden Geschlechtern zur Gottesfurcht anzuhalten (V. 5—8.). Darauf wird die Verschuldung Ephraim's kurz angedeutet (V. 9—11.). Unter diesen ist die größte, daß sie Gottes frühere Wohlthaten in Egypten und in der Wüste vergaßen (V. 12—41.). Auch die Väter hatten sich eines ähnlichen vergeßlichen Undanks schuldig gemacht (V. 42—55.). So nun auch Israel zu der Zeit als Ephraim hervorragte, so daß Gott sie furchtbar strafen mußte (V. 56—64.). Da der Herr nun sich wieder aufgemacht und seines Volkes sich erbarmt hat, da hat er Juda und seinen Knecht David zu Führern gewählt, zu großem Segen des Volkes, den es dankbar erkennen sollte (V. 65—72.).

1 Eine Unterweisung Asaph's. Höre, mein Volk mein Ge-
2 setz,[1] neiget euer Ohr zu der Rede meines Mundes. Ich will
meinen Mund aufthun in Gleichnissen; ich will Räthsel verkün-
3 digen aus alter Zeit;[2] was wir gehört und erfahren, und unsere
4 Väter uns erzählt haben, daß wirs nicht verhalten sollten ihren
Kindern, und den Nachkommen verkündigen den Ruhm des Herrn,
5 und seine Macht und Wunder, die er gethan hat.[3] Er richtete
ein Zeugniß auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das
6 er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die
Nachkommen es wüßten, und die Kinder, die noch sollten geboren
werden; wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern ver-
7 kündigten;[4] daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht
vergäßen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten; und nicht
8 würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art;

1. Das H. Wort „Gesetz" heißt ursprünglich „Lehre", aber nur die eines Lehrers, „der da Gewalt hat", eines von Gott gesandten Propheten.

2. Die Geschichte des Reiches Gottes ist ein Gleichniß und ein Räthsel; alles ist darin von Bedeutung, zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit. Der Geist der Weissagung, der sie hat aufzeichnen lassen, stellt uns die Aufgabe, sie zu deuten, zu errathen. Nicht also, um ihnen geschehene Dinge zu erzählen, sondern um ihr eignes Bild ihnen vorzuhalten, stellt Asaph sie seinem Volke vor Augen.

3. In einem Volke, wo noch wenig gelesen wurde, pflanzten die Geschichten der Väter, ungeachtet sie aufgezeichnet waren, unter der Menge sich mehr durch mündliche Ueberlieferung fort.

4. Auch das Gesetz, ungeachtet es aufgezeichnet war, sollte also sich im Volke erhalten, weil das aufgeschriebene sonst leicht als ein todter Schatz aufbewahrt wurde, der niemandem zu Gute kam. Grade aber die hier erwähnte Erfahrung der Vernachlässigung echter Ueberlieferung zeigt, welch ein Segen es ist, ein geschriebenes Wort Gottes zu haben.

welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt
an Gott. Die Kinder Ephraim's, so geharnischt den Bogen führ- 9
ten, fielen ab zur Zeit des Streits.[1] Sie hielten den Bund 10
Gottes nicht, und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln; und 11
vergaßen seiner Thaten und seiner Wunder, die er ihnen erzeigt
hatte. Vor ihren Vätern that er Wunder in Egyptenland, im 12
Felde Zoan's.[2] Er zertheilte das Meer, und ließ sie durchhin 13
gehen, und stellte das Wasser wie einen Haufen.[3] Er leitete 14
sie des Tages mit einer Wolke, und alle Nacht mit Licht des
Feuers.[4] Er spaltete Felsen in der Wüste, und tränkte sie wie 15
mit Fluthen die Fülle.[5] Und ließ Bäche fließen aus Klippen, 16
und hinabrinnen Wasser wie Ströme. Und sie fuhren wieder 17
fort zu sündigen wider ihn, zu erzürnen den Höchsten in der
Wüste. Und versuchten Gott in ihrem Herzen, daß sie Speise 18
forderten für ihre Begierde.[6] Und redeten wider Gott, und 19
sprachen: Sollte Gott wohl können einen Tisch bereiten in der
Wüste? Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser 20
flossen, und Bäche sich ergossen; aber kann er auch Brod geben,
und Fleisch verschaffen seinem Volk?[7] Da nun das der Herr 21
hörte, entbrannte er, und Feuer entzündete sich wider Jakob, und
Zorn erhob sich wider Israel; daß sie nicht glaubten an Gott, 22
und hofften nicht auf seine Hülfe. Und er gebot den Wolken 23
droben, und that auf die Thür des Himmels; und ließ Man 24
auf sie regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelskorn. Sie aßen 25
alle Engelbrod,[8] er sandte ihnen Speise die Fülle.[9] Er ließ 26
wehen den Ostwind am Himmel,[10] und erregte durch seine Kraft
den Südwind. Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und 27
gefiederte Vögel wie Sand am Meer. Und ließ sie fallen mitten 28
in ihr Lager, rings um ihre Wohnungen her. Da aßen sie und 29
wurden sehr satt; er ließ sie ihre Lust büßen. Und da sie ihre Lust 30

1. In der Kürze werden nun die Ephraimiten ihrer Untreue und ihres Abfalls angeklagt. „Sie sind völlig ausgerüstete Bogenschützen, aber am Tage der Schlacht fallen sie ab“ ist bildlich zu verstehen: sie sind an und für sich tüchtig und gewandt, wenn nur ihr Herz fest wäre an Gott; aber so viel er ihnen gegeben hat, in der Stunde der Versuchung verlassen sie seine Sache.

2. Zoan ist die von den Griechen Tanis genannte, jetzt spurlos verschwundene alte Residenz der Pharaonen, östlich von der Tanitischen Nilmündung. Hier geschahen Mose's Wunder. 4 Mos. 13, 23. Jes. 19, 11. 13. Hes. 30, 14.

3. Nach 2 Mos. 15. 8.

4. 2 Mos. 13, 21, 22.

5. Die beiden Geschichten s. 2 Mos. 17. und 4 Mos. 20.

6. Gott versucht jeder, der einen außerordentlichen Beweis seiner Allmacht fordert, ohne welchen er von ihm abfallen würde, daher eine schwere Sünde. 2 Mos. 17, 7. Vgl. auch Matth. 4, 3. A.

7. Der Sinn ist: Gott gewährte zwar ihre Bitte, wie er es ohnehin, auch ohne ihre ungläubige und trotzige Forderung, gethan hätte; aber er strafte sie nachher desto mehr. V. 30. Die verschiedenen Speisungen in der Wüste sind hier in eins zusammengezogen.

8. Die Ausdrücke „Himmelskorn, Engelbrod“ bezeichnen wunderbar erzeugte Speise, die nicht in der irdischen Schöpfung entstanden. Vgl. „die geistliche Speise“ 1 Cor. 10, 3. A.

9. Hier wurden sie satt, und lehnten sich nachher nicht weiter auf.

10. Als sie Fleisch verlangt hatten, 4 Mos. 11, 31.

6 die Raubeberge.[1] Zur Beute sind worden die Starkmuthigen,
und schlummern ihren Schlaf; und alle Heiden haben die Hände
7 verloren.[2] Von deinem Schelten, Gott Jakob's, sind in Schlaf
8 gesunken sowohl Roß als Wagen.[3] Du, ja du bist erschrecklich;
9 wer kann vor dir stehen, sobald du zürnest? Wenn du das Ur-
theil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und
10 wird stille; wenn Gott sich aufmacht zu richten, daß er helfe
11 allen Sanftmüthigen auf Erden, Sela.[4] Denn durch der Men-
schen Wüthen legest du Ehre ein;[5] und gürtest dich mit des
12 Grimmes Uebrigem.[6] Gelobet und haltet's dem Herrn, euerm
Gott; alle, die um ihn her sind, müssen Geschenke bringen dem
13 Schrecklichen;[7] der den Fürsten den Muth nimmt, und furchtbar
ist den Königen auf Erde.[8]

Gott ist in Juda (das Reich Israel war schon zerstört) so sehr in seiner Herrlichkeit bekannt, daß sein Volk nichts andres als Großthaten von ihm erwartet. Zugleich liegt die dankbare Anerkennung darin, daß unter seinem Volke der lebendige Glaube wieder Wurzel gefaßt hat. Die Erinnerung an Gottes uralte herrliche Thaten ist der Grund, warum der alte Name „Salem" für Jerusalem steht, wie er 1 Mos. 14, 18. vorkommt; so wie auch die „Hütte", die ihm da ward, zu David's Zeit, statt des Tempels, erwähnt wird. Daß er „daselbst" (w. dorthin) die Kriegswaffen, ja den Krieg selbst zerbricht, hat den Sinn, daß er vor seinem Wohnsitz, vor der Offenbarungsstätte seiner Herrlichkeit, alles zu Boden streckt, was sich wider ihn erhebt; in geistlichem Verstande, nicht örtlich-buchstäblich; obwohl, wenn es auf Sanherib geht, es auch fast buchstäblich geschehen ist. Eben so ist das Vernichten der Waffen, auch dichterischbildlich, von dem Beendigen des Krieges gesagt.

1. Der Herr auf dem kleinen, verachteten Zion ist herrlicher und mächtiger, als die Berge des Raubes, die Sitze der großen Welteroberer.

2. Die Männer voll starken Muthes, die alles zu rauben drohten, sind selbst eine Beute geworden; als die Helden ihre Hände suchten, um ihre Waffen damit zu schwingen, konnten sie nicht mehr sie finden, weil der Tod sie erstarrt hatte.

3. Die Wagen, die sich nicht mehr regen, nicht mehr rasseln können.

4. Eine Andeutung, daß das gewaltige Ereigniß, welches der Herr durch sein Strafgericht herbeygeführt hat, nicht bloß Juda, sondern der Welt den Frieden wiedergegeben hat.

5. W. „der Menschen Wüthen preiset dich." Grade aus dem Widerstande der Menschen gegen seinen Willen bereitet der Herr sich immer neue Verherrlichung.

6. Er gürtet sich zum Kriege, d. h. bereitet sich neue Kriegsrüstung auch noch aus dem, was übrig geblieben ist von dem fast schon verrauchten Grimme seiner Feinde.

7. Eine Aufforderung zur Dankbarkeit an alle, welche durch das große Strafgericht des Herrn die Segnungen des Friedens wiederempfangen haben, in der Weise des A. T. Da sprach der Dank sich aus in Gelübden von Dankopfern und deren Darbringung. Wie der Name des Herrn durch dies Ereigniß auch unter den Heiden groß ward, bezeugt 2 Chron. 32, 22. 23: „Also half der Herr Hiskia und denen zu Jerusalem aus der Hand Sanherib's, des Königs von Assur, und aller andren, und schützte sie vor allen umher, daß viele dem Herrn Geschenke brachten gen Jerusalem, und Kleinode Hiskia, dem Könige Juda's, und er ward darnach erhaben vor allen Heiden." Vgl. auch Jes. 39.

8. W. „er schneidet ab den Geist der Fürsten", das eigenthümliche Wort für das Abschneiden der Trauben bey der Weinlese. Auch die mächtigsten auf Erden sind vor ihm wie Trauben vor dem Messer des Winzers; ist ihre Zeit da, ist die Frucht ihres Treibens zur Reife gekommen, dann herbstet der Herr, und macht es mit ihrer Herrschaft ein Ende.

Der 77. Psalm.

In großer Trübsal Trost aus Gottes alten Wunderthaten.

Das Lied beginnt mit einer Klage in großer Drangsal, in welcher der h. Dichter unabläſſig Gnade ſucht, ohne ſie finden zu können (V. 2—11.). Endlich findet er ſeinen Troſt in den alten Wunderthaten des Herrn, denen gleichfalls eine völlige Verzagung des Volkes an aller Hülfe voranging, und die doch ſo mächtig alles änderten. Spuren einer beſtimmten Zeit finden ſich nur in den Schilderungen der großen Trübſale; welche auf die letzte Zeit des Reiches Juda, wahrſcheinlich nach Zerſtörung des Schweſterreiches, ſchließen laſſen.

Ein Pſalm Aſaph's, dem Sangmeiſter, über Jeduthun.[1] 1
Ich ſchreie mit meiner Stimme zu Gott; zu Gott ſchreye ich, 2
und er erhört mich.[2] In der Zeit meiner Noth ſuche ich den 3
Herrn; meine Hand iſt des Nachts ausgereckt, und wird nicht
laß; meine Seele will ſich nicht tröſten laſſen. Ich denke an 4
Gott, und bin voll Unruhe; ich ſinne nach, und mein Geiſt ver-
ſchmachtet.[3] Sela. Meine Augen hältſt du die Nachtwachen 5
hindurch; ich bin ſo erſchüttert, daß ich nicht reden kann.[4] Ich 6
denke der alten Zeit, der vorigen Jahre.[5] Ich denke des Nachts 7
an mein Saitenſpiel; ich ſinne in meinem Herzen, mein Geiſt
forſchet.[6] Wird denn der Herr ewiglich verſtoßen, und keine 8
Huld mehr erzeigen? Iſt's denn ganz und gar aus mit ſeiner 9
Güte? und hat das Wort[7] ein Ende für immer? Hat Gott 10
vergeſſen der Gnade, und ſeine Barmherzigkeit im Zorn ver-
ſchloſſen? Sela. Da ſprach ich: Ich muß das leiden; ändern 11
iſt Sache der rechten Hand des Höchſten.[8] Ich gedenke an die 12

1. Jeduthun iſt hier der nach einem früheren Sangmeiſter benannte Chor. S. Pſ. 62, 1.

2. Der Dichter ſagt hier, was er thut, und zugleich immerfort thun will; von Gott, was er thut und auch ferner thun möge.

3. So ſchwer, ſo heftig iſt die Anfechtung, daß ſie ihn zu unabläſſigem Beten und Schreien treibt.

4. Unter dieſen inneren Kämpfen wogt es ſo hin und her in ſeinem Gemüthe, daß er bald zu Gott ſchreit (V. 2.), bald der Schmerz ihn ſo bewältigt, daß er keine Worte finden kann.

5. Im Rückblick auf die frühere Zeit wird ſein Schmerz erſt recht lebendig. Da ſieht er das Volk Gottes wunderbar vom Herrn erlöſt und geleitet, und alle ſeine Gnadenanſtalten zur Ausbreitung wahrer Frömmigkeit gedeihend, und jetzt die Gemeine des Herrn wie verſtoßen und ihren Feinden preisgegeben.

6. Indem er ſein Gemüth zu heiliger Stille durch das Saitenſpiel zu ſtimmen ſucht, und gern bey der Betrachtung der alten Führungen Gottes den Gedanken feſthalten möchte, daß ſein Volk von ihm nicht verlaſſen ſey, verſinkt er doch ſtets aufs Neue bey dieſem Rückblick in tiefe Gedanken, weil damals doch immer auf ſcharfe Züchtigungen neue Errettungen folgten, jetzt aber ein Unheil auf das andre folgt, ohne alle Ausſicht auf Aenderung.

7. Neue Offenbarung Gottes durch Propheten.

8. W. „das iſt meine Krankheit", das hat der Herr mir auferlegt; meine Sache iſt, daß ich das trage; ändern iſt eine Sache der Hand Gottes. Die „Hand Gottes" bedeutet in manchen Stellen

Thaten des Herrn, ja ich gedenke an deine Wunder vor Alters;
13 und denke nach über all deine Werke, und sinne über dein Thun.[1]
14 Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein großer Gott, als du,
15 Gott, bist? Du bist der Gott, der Wunder thut; du hast deine
16 Macht bewiesen unter den Völkern.[2] Du hast dein Volk erlöset
mit starkem Arm, die Kinder Jakob's und Joseph's.[3] Sela.
17 Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und bebten,
18 und die Fluthen tobten.[4] Die Wolken gossen Wasser, das Ge-
19 wölk donnerte, und deine Pfeile fuhren daher. Die Stimme
deines Krachens wälzte sich fort; Blitze erleuchteten den Erdkreis;
20 die Erde zitterte und bebte.[5] Dein Weg war im Meer, und
deine Pfade in vielen Wassern, und man spürte deine Fußstapfen
21 nicht.[6] Du führtest dein Volk, wie eine Heerde Schafe, durch

seine strafende, in andern seine segnende Allmacht und Vorsehung; die „gewaltige Hand Gottes" 1 Petr. 5, 6. straft, aber wer unter sie sich demüthigt, den erhebt sie auch. Das ist der Schluß also der Betrachtung beym Saitenspiel; und nun, im zweyten Abschnitt des Psalms, sucht er sie aus der Geschichte des Volkes Gottes zu begründen. — (Andre erklären: „das ist meine Kränkung, die soll ich erfahren; (es sind) die Jahre der rechten Hand des Höchsten." Andre: „(aber) ich will der Jahre der rechten Hand des Höchsten (gedenken)", woran dann die folgende Betrachtung sich anschlösse. „Jahr" heißt im Hebr. „Aenderung" oder „Wiederholung" nämlich des Sonnenumlaufs. Die obige scheint aber die richtigste Erklärung.

1. Um sich nun in der Hoffnung einer Aenderung durch die Rechte Gottes zu stärken, blickt er zurück auf die Zeit, wo Israel's Noth auf den höchsten Gipfel gestiegen war; wo sie seufzten unter ihren Lasten in Egypten, aber keine Hoffnung auf Befreyung sahen, und selbst zürnten auf den von Gott ihnen gesandten Befreier; wo sie, eingeschlossen zwischen Pharao's Heer und dem Rothen Meere „sich sehr fürchteten und schrieen zum Herrn" 2 Mos. 14, 10. Die Beziehung grade auf diese Begebenheit scheint anzudeuten, daß die Leiden, über die der Ps. so schwer klagt, Drangsale des ganzen Volkes waren, mit welchem der Einzelne litt und kämpfte; daß der h. Dichter aus dem Herzen der Gemeine seufzt.

2. Steht hoch über Allem, was sündige Menschen sich denken können, und ist dennoch stets gut und recht. Weil „heilig" heißt, „von der Sünde abgesondert", so schließt es das über allen Menschen weit Erhabne, Majestätische in sich. Der Mensch ist zu sündig und zu niedrig, um die hohen Beschlüsse des allmächtigen Gottes erreichen und verstehen zu können.

3. Jakob's und namentlich auch Joseph's. Vielleicht liegt hierin eine Andeutung davon, daß damals das Reich Israel entweder außerordentlich bedrängt, oder schon untergegangen war, so daß der Dichter seine Erlösungshoffnung namentlich auch auf dieses ausdehnte.

4. Ps. 114, 3. 5.

5. Eines Gewitters wird beym Durchzuge Israel's durchs Rothe Meer nicht erwähnt; am nächsten gränzt daran, was 2 Mos. 14, 24. von dem Untergange der Egypter gesagt wird. Auf jeden Fall hält der Dichter sich an die einzelnen geschichtlichen Umstände nicht gebunden, sondern malt die völlig unerwartete, furchtbar herrliche Errettung des ganzes Volkes ähnlich aus, wie David die seinige aus der Hand Saul's. Ps. 18, 14. ff.

6. Der Herr ging durch das Meer, und als er hindurch war, sah man keine Spur seiner Fußstapfen (w. „sie wurden nicht erkannt"). Herrliche Schilderung der wunderbaren Leitung Gottes, welche sich Wege bahnt, die durch sich selbst keines Menschen Fuß finden und gehen kann, und, nachdem sie ihr Werk ausgeführt hat, spurlos von dem Orte ihres Waltens wieder verschwindet, so daß ihr keiner nachgehn kann. Daher die ganze Hoffnung hierin liegt: So wenig damals irgend ein Mensch daran denken konnte, einen solchen wunderbaren Weg aufzufinden und zu ge-

Moſen und Aaron.[1]

Der 78. Pſalm.

Warnung vor Ungehorſam aus der Geſchichte Iſrael's.

Ein Pſalm von Aſaph ſelbſt in der ſpäteren Zeit von David's Regierung gedichtet, in der Abſicht, beſonders den Stamm Ephraim und die ihm anhangenden Stämme vor dem Abfall von Juda und David zu warnen. Die Scheidung von Juda und (dem übrigen) Iſrael fällt in die älteſte Zeit, indem Jakob, bey der Verleihung der Erſtgeburtsrechte, die beiden Vorzüge, die darin lagen, Herrſchaft und doppeltes Erbtheil, zwiſchen Juda und Joſeph theilte; deſſen beide Söhne, die unter Jakob's Söhnen erbten, jeder für ſich ſchon durch Volksmenge und reichen Beſitz ſich auszeichneten. Nach Joſua's Tode war Juda, der Herrſcherſtamm, noch auf kurze Zeit Heerführer; nachher ſehen wir Ephraim vor den übrigen hervorragen, von ihnen beneidet und angefeindet; ſo daß von den Unfällen der Richterzeit, von der Nothwendigkeit, der allgemeinen Verwirrung durch Königsherrſchaft ein Ende zu machen, die größte Schuld Ephraim zur Laſt fällt. Daher der allgemeine Verfall des Gottesdienſtes zu Silo, die Wegführung der Bundeslade von dort, und endlich die Erwählung eines Wohnſitzes Gottes auf Zion. Der Neid, der ſchon vorher, durch Iſrael's Feſthalten an dem Hauſe Saul's, während der ſieben erſten Jahre von David's Herrſchaft zu Hebron, in den zehn Stämmen ſich offenbarte, brach in zwey ſpäteren Empörungen, Abſalom's und Seba's, in volle Flammen aus, und blieb, wenn auch niedergehalten unter David und Salomo, zurück als die Urſach der Theilung des Reiches unter Rehabeam, auf welche in Iſrael nie wieder eine völlige Volksbekehrung folgte. In dieſem Theile des Ganzen ſehen wir von Anfang die Neigung, ein Volk zu werden, wie alle Heiden umher, und des eigenthümlichen Vorzuges der Gottesherrſchaft zu vergeſſen; während in Juda, trotz vieles Abfalls, doch ein Kern dem Herrn treu blieb; auch in dieſem Sinne „kommt das Heil von den Juden". Der vorliegende Pſalm warnt ernſtlich, durch einen Rückblick auf die Geſchichte Iſrael's, vor der Eiferſucht Ephraim's, und ermahnt zu einer Demüthigung unter Gottes weiſe

hen, ſo völlig hoffnungslos Iſrael vor dem Meere ſtand: ſo mag auch dem Menſchenauge jetzt die Lage der Gemeine des Herrn völlig verzweiflungsvoll erſcheinen, und der Allmächtige, Wunderbare kann dennoch helfen.

1. Eben ſo ruhig und ſicher, und auch fernerhin eben ſo ſorgſam, wie ein Hirte ſeiner Heerde hütet. „Denn was hätte wohl gegen den furchtbaren Tyrannen und das kriegsgerüſtete Volk der Stab des landflüchtigen Hirten und das Schreien des elenden geknechteten Volkes vermocht? Um ſo mehr leuchtete Gottes Kraft hervor, da ſie in jenen irdenen Gefäßen wirkſam ſich erwies. Zugleich preiſt er auch die Knechte, denen der Herr ein ſo ehrenvolles Amt anvertraute." C.

Ordnungen. Er zeigt, welche Lehrweisheit in der Geschichte des Volkes Gottes verborgen sey, und ist zugleich dadurch wichtig, daß wir auch aus ihm den Abfall des Zehnstämmereiches unter Rehabeam recht beurtheilen lernen.

Der Eingang kündigt an, daß der Dichter die heilige Geschichte zu prophetischer Lehre benutzen wolle (V. 1—4.). Zuerst thut er es im Allgemeinen, indem er verkündet, daß Gott sein Gesetz und Zeugniß darum gegeben, um das ganze Volk auch in den folgenden Geschlechtern zur Gottesfurcht anzuhalten (V. 5—8.). Darauf wird die Verschuldung Ephraim's kurz angedeutet (V. 9—11.). Unter diesen ist die größte, daß sie Gottes frühere Wohlthaten in Egypten und in der Wüste vergaßen (V. 12—41.). Auch die Väter hatten sich eines ähnlichen vergeßlichen Undanks schuldig gemacht (V. 42—55.). So nun auch Israel zu der Zeit als Ephraim hervorragte, so daß Gott sie furchtbar strafen mußte (V. 56—64.). Da der Herr nun sich wieder aufgemacht und seines Volkes sich erbarmt hat, da hat er Juda und seinen Knecht David zu Führern gewählt, zu großem Segen des Volkes, den es dankbar erkennen sollte (V. 65—72.).

1 Eine Unterweisung Asaph's. Höre, mein Volk mein Ge-
2 setz,[1] neiget euer Ohr zu der Rede meines Mundes. Ich will
meinen Mund aufthun in Gleichnissen; ich will Räthsel verkün-
3 digen aus alter Zeit;[2] was wir gehört und erfahren, und unsere
4 Väter uns erzählt haben, daß wirs nicht verhalten sollten ihren
Kindern, und den Nachkommen verkündigen den Ruhm des Herrn,
5 und seine Macht und Wunder, die er gethan hat.[3] Er richtete
ein Zeugniß auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das
6 er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die
Nachkommen es wüßten, und die Kinder, die noch sollten geboren
werden; wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern ver-
7 kündigten;[4] daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht
vergäßen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten; und nicht
8 würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art;

1. Das H. Wort „Gesetz" heißt ursprünglich „Lehre", aber nur die eines Lehrers, „der da Gewalt hat", eines von Gott gesandten Propheten.

2. Die Geschichte des Reiches Gottes ist ein Gleichniß und ein Räthsel; alles ist darin von Bedeutung, zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit. Der Geist der Weissagung, der sie hat aufzeichnen lassen, stellt uns die Aufgabe, sie zu deuten, zu errathen. Nicht also, um ihnen geschehene Dinge zu erzählen, sondern um ihr eignes Bild ihnen vorzuhalten, stellt Asaph sie seinem Volke vor Augen.

3. In einem Volke, wo noch wenig gelesen wurde, pflanzten die Geschichten der Väter, ungeachtet sie aufgezeichnet waren, unter der Menge sich mehr durch mündliche Ueberlieferung fort.

4. Auch das Gesetz, ungeachtet es aufgezeichnet war, sollte also sich im Volke erhalten, weil das aufgeschriebene sonst leicht als ein todter Schatz aufbewahrt wurde, der niemandem zu Gute kam. Grade aber die hier erwähnte Erfahrung der Vernachlässigung echter Ueberlieferung zeigt, welch ein Segen es ist, ein geschriebenes Wort Gottes zu haben.

welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt
an Gott. Die Kinder Ephraim's, so geharnischt den Bogen führ- 9
ten, fielen ab zur Zeit des Streits.[1] Sie hielten den Bund 10
Gottes nicht, und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln; und 11
vergaßen seiner Thaten und seiner Wunder, die er ihnen erzeigt
hatte. Vor ihren Vätern that er Wunder in Egyptenland, im 12
Felde Zoan's.[2] Er zertheilte das Meer, und ließ sie durchhin 13
gehen, und stellte das Wasser wie einen Haufen.[3] Er leitete 14
sie des Tages mit einer Wolke, und alle Nacht mit Licht des
Feuers.[4] Er spaltete Felsen in der Wüste, und tränkte sie wie 15
mit Fluthen die Fülle.[5] Und ließ Bäche fließen aus Klippen, 16
und hinabrinnen Wasser wie Ströme. Und sie fuhren wieder 17
fort zu sündigen wider ihn, zu erzürnen den Höchsten in der
Wüste. Und versuchten Gott in ihrem Herzen, daß sie Speise 18
forderten für ihre Begierde.[6] Und redeten wider Gott, und 19
sprachen: Sollte Gott wohl können einen Tisch bereiten in der
Wüste? Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser 20
flossen, und Bäche sich ergossen; aber kann er auch Brod geben,
und Fleisch verschaffen seinem Volk?[7] Da nun das der Herr 21
hörte, entbrannte er, und Feuer entzündete sich wider Jakob, und
Zorn erhob sich wider Israel; daß sie nicht glaubten an Gott, 22
und hofften nicht auf seine Hülfe. Und er gebot den Wolken 23
droben, und that auf die Thür des Himmels; und ließ Man 24
auf sie regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelskorn. Sie aßen 25
alle Engelbrod,[8] er sandte ihnen Speise die Fülle.[9] Er ließ 26
wehen den Ostwind am Himmel,[10] und erregte durch seine Kraft
den Südwind. Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und 27
gefiederte Vögel wie Sand am Meer. Und ließ sie fallen mitten 28
in ihr Lager, rings um ihre Wohnungen her. Da aßen sie und 29
wurden sehr satt; er ließ sie ihre Lust büßen. Und da sie ihre Lust 30

1. In der Kürze werden nun die Ephraimiten ihrer Untreue und ihres Abfalls angeklagt. „Sie sind völlig ausgerüstete Bogenschützen, aber am Tage der Schlacht fallen sie ab" ist bildlich zu verstehen: sie sind an und für sich tüchtig und gewandt, wenn nur ihr Herz fest wäre an Gott; aber so viel er ihnen gegeben hat, in der Stunde der Versuchung verlassen sie seine Sache.

2. Zoan ist die von den Griechen Tanis genannte, jetzt spurlos verschwundene alte Residenz der Pharaonen, östlich von der Tanitischen Nilmündung. Hier geschahen Mose's Wunder. 4 Mos. 13, 23. Jes. 19, 11. 13. Hes. 30, 14.

3. Nach 2 Mos. 15. 8.

4. 2 Mos. 13, 21, 22.

5. Die beiden Geschichten s. 2 Mos. 17. und 4 Mos. 20.

6. Gott versucht jeder, der einen außerordentlichen Beweis seiner Allmacht fordert, ohne welchen er von ihm abfallen würde, daher eine schwere Sünde. 2 Mos. 17, 7. Vgl. auch Matth. 4, 3. A.

7. Der Sinn ist: Gott gewährte zwar ihre Bitte, wie er es ohnehin, auch ohne ihre ungläubige und trotzige Forderung, gethan hätte; aber er strafte sie nachher desto mehr. V. 30. Die verschiedenen Speisungen in der Wüste sind hier in eins zusammengezogen.

8. Die Ausdrücke „Himmelskorn, Engelbrod" bezeichnen wunderbar erzeugte Speise, die nicht in der irdischen Schöpfung entstanden. Vgl. „die geistliche Speise" 1 Cor. 10, 3. A.

9. Hier wurden sie satt, und lehnten sich nachher nicht weiter auf.

10. Als sie Fleisch verlangt hatten, 4 Mos. 11, 31.

noch nicht abgebüßt hatten, und ihre Speiſe noch in ihrem
31 Munde war: [1] da erhob ſich der Zorn Gottes wider ſie, und
erwürgte von ihren Fetten, [2] und ſtreckte nieder die Jünglinge
32 Iſrael's. Aber bey dem Allen ſündigten ſie noch mehr, und
33 glaubten nicht durch ſeine Wunder. Darum ließ er ihre Tage
dahinſchwinden in Nichtigkeit, und ihre Jahre in Schrecken. [3]
34 Wenn er ſie erwürgte, ſo fragten ſie nach ihm, und kehrten um
35 und ſuchten Gott; und gedachten, daß Gott ihr Hort ſey, und
36 Gott der Höchſte ihr Erlöſer; und heuchelten ihm mit ihrem
37 Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war
nicht feſt an ihm, und hielten nicht treulich an ſeinem Bund.
38 Er aber war barmherzig, und vergab die Miſſethat, und ver-
tilgte ſie nicht; und wandte oft ſeinen Zorn ab, und ließ nicht
39 ſeinen ganzen Grimm erwachen. Denn er gedachte, daß ſie Fleiſch
40 ſeyen, ein Wind, der dahin fährt und nicht wiederkommt. Wie
oft erzürnten ſie ihn in der Wüſte, und entrüſteten ihn in der
41 Einöde! Und verſuchten Gott immer wieder, und bekümmerten
42 den Heiligen Iſrael's. Sie gedachten nicht an ſeine Hand, des
43 Tages, da er ſie erlöſete von den Feinden; wie er ſeine Zeichen
in Egypten gethan hatte, und ſeine Wunder im Gefilde Zoan's; [4]
44 da er ihre Flüſſe in Blut wandelte, daß ſie ihre Bäche nicht
45 trinken konnten; da er Ungeziefer unter ſie ſchickte, das ſie fraß,
46 und Fröſche, die ſie verderbten; und gab ihr Gewächs den Gril-
47 len, und ihre Saat den Heuſchrecken; da er ihre Weinſtöcke mit
48 Hagel ſchlug, und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen; da er
ihr Vieh dem Hagel preisgab, und ihre Heerden den Wetter-
49 ſtrahlen; da er unter ſie ſandte die Gluth ſeines Zorns, Grimm,
Ungnade und Angſt, mit einem Heere von Engeln des Unglücks;
50 da er ſeinem Zorne Bahn machte, und ihrer Seelen vor dem
51 Tode nicht verſchonte, und gab ihr Vieh der Peſtilenz hin; da
er alle Erſtgeburt in Egypten ſchlug, die Erſtlinge der Kraft in
52 den Zelten Ham's; [5] und ließ ſein Volk ausziehen wie Schafe,
53 und führte ſie wie eine Heerde in der Wüſte; [6] und leitete ſie
ſicher, daß ſie ſich nicht fürchteten; aber ihre Feinde bedeckte das
54 Meer. Und er brachte ſie in ſeine heilige Gränze, zu dieſem
55 Berge, den ſeine Rechte erworben hat; [7] und vertrieb vor ihnen

1. 4 Moſ. 11, 33.

2. Die Kräftigſten. Hier wurde ihr Wunſch ihnen gewährt, doch zu ihrem Verderben.

3. Eine kurze Erwähnung der Hauptwendung der Schickſale des Volks 4 Moſ. 13. 14. So auch das Folgende.

4. Im Folgenden iſt die Geſchichte der zehn Egyptiſchen Plagen kurz zuſammengefaßt, doch nicht ängſtlich genau, mehr aus dem Gedächtniß.

5. Obwohl die Egypter damals weit davon entfernt waren, in Zelten zu wohnen, wie auch Iſrael nicht, reicht dieſer Sprachgebrauch, die menſchlichen Wohnungen als Zelte ſich zu denken, noch in die ſpäteſte Zeit von der Geſchichte der Patriarchen her. So heißt auch der Tempel noch Zelt, weil an ſeiner Statt urſprünglich die Stiftshütte war. Vgl. unten V. 67. 2 Sam. 19, 8. C. 20, 1. 22. Heſ. 41, 1.

6. Pſ. 77, 21. Hier iſt an die Wüſte dieſſeits des Rothen Meeres zu denken.

7. Dies bezieht ſich auf die Weiſſagung im Siegesliede Moſe's, die auf

her die Völker, und verloſete ſie nach der Schnur des Erbes,
und ließ in ihren Zelten wohnen die Stämme Iſrael's. Aber 56
ſie verſuchten und erzürnten Gott den Höchſten, und hielten ſeine
Zeugniſſe nicht, und fielen zurück, und waren untreu, wie ihre 57
Väter, und hielten nicht, gleichwie ein falſcher Bogen; und er- 58
zürnten ihn mit ihren Höhen, und reizten ihn mit ihren Götzen.
Und da das Gott hörte, entbrannte er, und verwarf Iſrael ſehr; 59
daß er ſeine Wohnung zu Silo ließ fahren, die Hütte, da er 60
unter Menſchen wohnte; und gab ihre Macht ins Gefängniß, 61
und ihre Herrlichkeit in die Hand des Feindes; und übergab ſein 62
Volk ins Schwert, und entbrannte über ſein Erbe. Ihre junge 63
Mannſchaft fraß das Feuer, und ihren Jungfrauen ward kein
Hochzeitslied. Ihre Prieſter fielen durch das Schwert, und ihre 64
Wittwen konnten nicht weinen.[1] Aber der Herr erwachte wie 65
ein Schlafender; wie ein Starker jauchzte er vom Wein;[2] und 66
ſchlug ſeine Feinde zurück, und hing ihnen eine ewige Schande 67
an. Und verwarf die Hütte Joſeph's,[3] und erwählte nicht den
Stamm Ephraim;[4] ſondern erwählte den Stamm Juda, den 68
Berg Zion, welchen er liebte; und baute ſein Heiligthum wie die 69
Himmelshöhe, wie die Erde, die er auf ewig gegründet hat.[5]
Und erwählte ſeinen Knecht David, und nahm ihn von den Schaf- 70
hürden; von den ſäugenden Schafen holte er ihn, daß er ſein 71

einen Berg, den der Herr ſich erwählen werde, hindeutet, 2 Moſ. 15, 17., welche der h. Dichter von dem Zion hier auslegt.

1. Eine kurze Zuſammenfaſſung der ganzen Richterzeit, des Abfalls des Volks, und der Strafen Gottes. Ihren Gipfel erreichten die wiederholten Abfälle in der Zeit Eli's (1 Sam. 1—5.), wo ſie mit dem furchtbarſten Strafgerichte, der Wegführung der Bundeslade und der völligen Knechtſchaft unter den Philiſtern, endeten. Nachdem die Herrlichkeit Iſrael's dahin war, und nach Zurückſtellung der Lade auch der Gottesdienſt wie zerſtört, wollte man nachher die Stiftshütte in Silo nicht mehr laſſen, man ſah den Ort wie verworfen von dem Herrn an. Bey vollſtändigen Hochzeiten ward die Braut beſungen; und bey vollſtändigen Leichenbegängniſſen veranſtalteten die Wittwen öffentliche Klagen; beides war in dieſer Zeit der Verwüſtung und Knechtſchaft nicht möglich.

2. Vom menſchlichen Standpunkt aus angeſehen, hatte es den Anſchein, als habe er bis dahin Iſrael fahren laſſen, und ſich ſchlafen gelegt; nun aber ſey er vom Schlaf erwacht; doch nicht nur dies, ſondern wie ein Held, der nach ſeinem Schlaf ſich in Kraft fühlt, dieſe noch durch Wein belebt hat, und vor Kriegsluſt jauchzt. Hier iſt an die Zeiten David's zu denken; die Begebenheiten unter Samuel und Saul hatten ihnen zwar zur Vorbereitung gedient; indeß da Saul's Leben mit einem großen Siege der Philiſter ſchloß und die eigentliche Erhebung und Heldenzeit Iſrael's erſt unter David begann, iſt dieſe auch hier zu verſtehen, wie in ihr auch das Folgende geſchah.

3. Vgl. V. 51.

4. Der bis dahin, während der Richterzeit, den Vorrang gehabt hatte; in welchem, zu Silo, das Heiligthum geweſen.

5. Erhaben an Vorrang vor allen andern, und feſt und unverrückbar, daher jeder Verſuch eitel iſt, an ſeine Stelle ein andres ſetzen, oder einem andern Stamm den Vorzug geben zu wollen. In dem Vergleich: „hoch wie die Himmelshöhen", wird der Berg Zion als der höchſte, bis an den Himmel reichende Berg gedacht, nämlich ſeines geiſtigen Vorrangs wegen (grade wie in der Weiſſagung Jeſaja's, C. 2, 2. und Micha's C. 4, 1.). Dieſer Ausdruck, der auch durch die geiſtige Bedeutung des Berges in Iſrael keines-

72 Volk Jakob weiden ſollte, und ſein Erbe Iſrael.[1] Und er weidete ſie mit frommem Herzen, und führte ſie mit kluger Hand.[2]

Der 79. Pſalm.

Bitte um Erneuerung der Gnade Gottes nach der Zerſtörung Jeruſalem's.

Wiederum ein Pſalm aus Aſaph's Schule, nach der Zerſtörung Jeruſalem's durch die Chaldäer gedichtet (vgl. Pſ. 74.). Das Land war verwüſtet, der Tempel zerſtört, die Stadt in Trümmern, Blut in Strömen vergoſſen, die Leichen unbegraben, zum Hohn aller Nachbarn (V. 1—4.). Daran ſchließt ſich die Bitte um Hülfe, um Vergeltung (V. 5—12.); und die freudig zuverſichtliche Hoffnung der Erhörung (V. 13.).

1 Ein Pſalm Aſaph's. Gott, es ſind Heiden in dein Erbe
gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt,[3] und
2 aus Jeruſalem Steinhaufen gemacht. Sie haben die Leichname
deiner Knechte den Vögeln des Himmels zu freſſen gegeben, und
3 das Fleiſch deiner Heiligen den Thieren der Erde. Sie haben
ihr Blut vergoſſen um Jeruſalem her, wie Waſſer; und war
4 Niemand, der begrub.[4] Wir ſind unſern Nachbarn eine Schmach
5 geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns ſind.[5] Herr,
wie lange willſt du ſo gar zürnen, und wird dein Eifer wie
6 Feuer brennen? Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich
nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht
7 anrufen. Denn ſie haben Jakob aufgefreſſen, und ſeine Wohn-
8 ſtätte verwüſtet.[6] Gedenke uns nicht die Miſſethaten der Vor-

weges erreicht wird, weiſt auf den Segen hin, der von da über die ganze Erde ſich verbreiten ſoll. Da der Alte Bund überging in den Neuen, und der gebrochne alte Tempel nach dreien Tagen wieder auferbaut wurde in der Erweckung des Leibes Chriſti (ſ. Joh. 2, 19 ff. A.), hat der Berg Zion dieſe ſeine ewige Bedeutung behalten.

1. Vgl. Nathan's Worte an David, 2 Sam. 7, 8. und wie Ausſprüche dieſer Art im Volke umgingen, 1 Chron. 11, 2. Was von David hier geſagt wird, ſoll ebenſo ſehr die Niedrigkeit, in der er lebte, andeuten, als die ſorgfältige Hirtentreue, die er in dieſem, bis in die ſpäteren Zeiten hochgeehrten Stande gelernt, und die ihn befähigt hatte, das Volk des Herrn zu weiden. Vgl. Jeſ. 40, 11. Heſ. 34, 2. ff. 23.

2. Da der Herr ſelbſt dieſen Hirten erweckt, und ihn ausgerüſtet hat, und er ſein Amt ſo treulich ausgerichtet; wie thöricht und ſündlich, ſtatt dem Herrn ſich dafür dankbar zu erweiſen, in Neid und Eiferſucht gegen dieſe Ordnungen des Herrn ſich aufzulehnen!

3. Nimmt man dies Wort buchſtäblich, ſo könnte man glauben, der Tempel ſey damals noch nicht zerſtört geweſen, da die Chaldäer erſt einen Monat nach der Eroberung Jeruſalem's auch den Tempel verbrannten durch Nebuſaradan, 2 Kön. 25, 3. 8. Doch könnte das Zerſtören ſelbſt auch eine Entheiligung heißen.

4. Unter ähnlichen Umſtänden der ſpätern Zeit erinnerte man ſich an dieſe Pſalmſtelle, 1 Makk. 7, 17.

5. Beſonders wohl den Heiden in Samaria, ſo wie den Edomitern.

6. Kurze Zeit darauf hat Jeremia (10, 25.) dieſe Stelle in ſeine Weiſſagung aufgenommen. — Die Bitte iſt ganz im Sinne der Propheten, welche die Heiden als Werkzeuge Gottes ſchil-

fahren, laß uns bald begegnen deine Barmherzigkeit; denn wir
ſind ſehr dünne geworden.[1] Hilf du uns, Gott, unſer Helfer, 9
um deines Namens Ehre willen; und errette uns, und ſühne
unſere Sünden, um deines Namens willen. Warum ſollen die 10
Heiden ſagen: Wo iſt nun ihr Gott?[2] Laß unter den Heiden
vor unſern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner
Knechte, das vergoſſen iſt. Laß vor dich kommen das Seufzen 11
der Gefangenen; nach deines Armes Größe behalte die Kinder
des Todes.[3] Und vergilt unſern Nachbarn ſiebenfältig in ihren 12
Buſen ihre Schmach, damit ſie dich, Herr, geſchmähet haben.[4]
Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide,[5] wollen dir 13
danken ewiglich, und verkündigen deinen Ruhm für und für.[6]

Der 80. Pſalm.

Bitte um Schutz für den Weinſtock der Gemeine.

Obwohl dieſer Pſ. mit dem vorigen in manchen Puncten ſich berührt, und vielleicht auch deshalb mit ihm zuſammenſteht, ſo iſt er doch weit älter. Er bittet für Joſeph (V. 2.), Ephraim, Benjamin und Manaſſe (V. 3.), wobey des Stammes Juda keine Erwähnung geſchieht; er bittet um Zurückführung, in dem Refrain (V. 4. 8. 20.); der Weinſtock der Gemeine iſt ſchwer heimgeſucht und beſchädigt, doch noch vorhanden; der Pſalm iſt nach der Ueberſchrift für den öffentlichen Gottesdienſt aufgezeichnet. In dieſem allen erweiſt er ſich als eine Fürbitte Juda's für das ſchon zum Theil, oder gänzlich, in die Gefangenſchaft abgeführte Iſrael; und iſt ein Zeichen, wie der noch vor Kurzem, unter Pekah, ausgebrochnen Feindſchaft Iſrael's ungeachtet (Jeſ. 7. 2 Kön. 16, 5.), der wahrhaft geiſtlich geſinnte Theil von Juda den Jammer der Zerſtörung und Wegführung derer von Iſrael mitfühlte, als wäre alles ihm ſelbſt widerfahren („führe uns zurück"); das Lied daher eine Bitte für die Leiden und Zerſtörungen der Gemeine zu allen Zeiten; ein Lied des Mitleidens mit dem leiden-

dern, ſein Volk zu züchtigen, die dann aber ſelbſt geſtraft werden für das, was ſie ihm gethan, weil ſie ganz andre Gedanken dabey gehabt hatten. S. dieſen Zuſammenhang beſonders Jeſ. 10, 5—27. Es iſt dies alſo die Bitte: „daß die Ungnade (über Iſrael) ein Ende haben und der Zorn Gottes über die Untugend (der Heiden, der Chaldäer insbeſondre) gehe."

1. Das Bild von einem nur noch ſpärlich fließenden, faſt verſiegenden Waſſer.

2. Pſ. 42, 4. 11.

3. Die Sterbenden.

4. Alſo auch in dieſen Verwünſchungen iſt es die Ehre des Herrn, welche die Bitte um Vollziehung ſeiner Gerichte eingibt.

5. Ein in dieſen Aſaphſchen Pſalmen oft wiederkehrendes Bild. Pſ. 77, 21. Pſ. 78, 72. Pſ. 80, 1. Vgl. Pſ. 95, 7. Pſ. 100, 3. Es war ein kühnes Ergreifen der göttlichen Verheißungen in dieſen Zeiten erforderlich, wenn einer ſo ſprechen konnte.

6. Auch hier rühmt und frohlockt der Glaube im tiefſten Elende, und bereitet aus dieſem Lobgeſang ſich eine feſte Schutzmauer gegen Verzagtheit und immer weiter gehende Zerſtörung und Auflöſung.

den Theile derselben. Daß auch der bessere Theil von Israel damals wieder eine brüderliche Gesinnung gegen Juda annahm, zeigt 2 Chron. 28, 15.

1 Dem Sangmeister auf Schoschannim, ein Zeugniß und
2 Psalm Asaph's. Du Hirte Israel's, höre, der du Joseph hütest
3 wie Schafe; erscheine, der du sitzest über Cherubim![1] Erwecke
deine Gewalt vor Ephraim, Benjamin und Manasse,[2] und komm
4 uns zu Hülfe. Gott, führe uns zurück, und laß leuchten dein
5 Antlitz, so ist uns geholfen.[3] Herr, Gott Zebaoth, wie lange
6 willst du zürnen[4] über dem Gebete deines Volks? Du speisest
sie mit Thränenbrod,[5] und tränkest sie mit großem Maaß[6] voll
7 Thränen. Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank,[7] und

1. In dem Namen „Hirte Israel's", der grade auf das Hüten Joseph's besonders angewandt wird, liegt eine Beziehung auf Jakob's Segen über Joseph, wo der Herr so genannt wird, als der, welcher allen Schaden von Joseph abwendet. 1 Mos. 49, 24. — „Der da sitzet über den Cherubim" ist der Allmächtige, der über alle Kräfte der Schöpfung Erhabene. — „Erscheine" heißt w. „erglänze"; er möge das gleichsam verdunkelte, umwölkte Antlitz leuchten lassen, Joseph zum Segen, den Feinden zum Schrecken.

2. Von dem Reiche der zehn Stämme werden zunächst Ephraim und Manasse, als die Nachkommen der Söhne Joseph's, und die zahlreichsten Stämme genannt. „Benjamin" kann hier auffallen, da wir aus den bestimmtesten geschichtlichen Zeugnissen (1 Kön. 12, 21. 2 Chron. 15, 9. 11, 12.) wissen, daß der Stamm Benjamin eben der Eine Stamm ist, der bey Juda verblieb (s. 1 Kön. 11, 13. A.), nicht aber der sonst unter Juda wohnende St. Simeon, aus dem nur Fremdlinge, wie aus Ephraim und Manasse, zu Juda sich hielten (2 Chron. 15, 9.); bey der Zählung von zehn Stämmen also Benjamin zu Juda, Simeon zu Israel zu rechnen ist. Indeß die Schrift zählt oft nach dem, was seyn sollte nach Gottes Willen, nicht nach dem, was die Menschen willkürlich daran änderten; so könnte, bey dem Hasse Vieler aus Benjamin gegen das Haus David's (2 Sam. 19, 21. C. 20, 1.) doch ein Theil von Benjamin sich später zu Israel gehalten haben, während Jerusalem und die Umgegend an Juda blieb, woher es um so eher kommen konnte, daß das kleinere Reich „Juda" genannt, und Benjamin's später vergessen wurde, während die Benjaminiten bey Israel eben dadurch mehr in Rechnung kamen. Uebrigens könnte das Nennen grade dieser drey Stämme darauf führen, daß sie noch im Lande waren, und der Ps. nach Abführung der nördlichen Stämme unter Tiglath Pileeser gedichtet ist (2 Kön. 15, 29.).

3. Der Herr „läßt leuchten sein Antlitz", wenn er seine Gnade dem Volke wieder zuwendet. Es bedarf nichts weiter, sagt der Ps., als daß wir deiner Gnade wieder theilhaftig werden, dann dürfen wir nach Menschenhülfe uns nicht weiter umsehen; das Bußgefühl, verbunden mit dem lebendigen Glauben an Gottes Gnade, leitet hier zu der völligen Klarheit über das, was Israel Noth thut.

4. W. „raucheſt du", vgl. Ps. 74, 1. Ps. 18, 9.

5. Thränen statt des Brods, Ps. 42, 4. Hiob 3, 24.

6. H. „einem Dreyling", dem dritten Theil eines Epha (Jes. 40, 12.), einem Getraidemaß. Ein kühnes Bild also: daß der hirtengleiche König seinem Volke statt Speise und Trank Thränen darreicht. Das Gegentheil Ps. 23, 5.

7. Während Israel die kleinen heidnischen Nachbarvölker (Philister, Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Amalekiter) früher alle sich unterthänig gemacht hatte, verachten diese nun ihre früheren Herren so sehr, daß sie unter sich um Israel zanken, darüber streiten, wer am dreistesten uns beleidigen und berauben könne.

unſere Feinde ergehen ſich in Spott.[1] Gott Zebaoth, führe uns 8
zurück; laß leuchten dein Antlitz, ſo iſt uns geholfen. Du haſt 9
einen Weinſtock aus Egypten geholt, haſt vertrieben die Heiden,
und denſelben gepflanzt.[2] Du haſt vor ihm Raum gemacht, und 10
er ſchlug Wurzeln, daß er das Land erfüllt hat. Berge wurden 11
mit ſeinem Schatten bedeckt, und mit ſeinen Reben die Cedern
Gottes.[3] Du haſt ſeine Schößlinge ausgebreitet bis an das 12
Meer, und ſeine Zweige bis an den Strom.[4] Warum haſt du 13
denn ſeine Mauern zerbrochen,[5] daß ihn berupfet Alles, das
vorüber geht?[6] Es zerwühlen ihn die Säue des Waldes,[7] und 14
die Thiere des Feldes freſſen ihn ab. Gott Zebaoth, kehre doch 15
zurück;[8] ſchaue vom Himmel und ſiehe an und ſuche heim dieſen
Weinſtock;[9] und beſchütze, den deine Rechte gepflanzt hat, den 16
Sohn, den du dir ſtark gemacht haſt.[10] Er iſt mit Feuer ver- 17
brannt und zerhauen; vor dem Schelten deines Angeſichts ver-
gehen ſie.[11] Deine Hand ſey über dem Mann deiner Rechten, 18
über dem Menſchenſohn, den du dir ſtark gemacht haſt.[12] So 19

1. Spotten nach Herzensluſt, gefallen ſich im Hohne.

2. Dies ſchöne, herrlich durchgeführte Gleichniß ſcheint auf 1 Moſ. 49, 22. ſich zu gründen, wo Joſeph „ein Sohn der Fruchtbarkeit an einer Quelle" heißt, „deſſen Zweige über die Mauer gehn", alſo wahrſcheinlich einem an einer Mauer üppig ſich emporrankenden Weinſtock. Auf dem unſern ruht das Gleichniß Chriſti Joh. 15, 1. ff. Bey der Vergleichung iſt beſonders an das die edelſten Früchte tragende, ſtärkende und erfreuende Gewächs zu denken; der h. Dichter ſetzt ſein Vertrauen darauf, der Herr könne ein ſo herrliches, von ihm ſelbſt mit ſo viel Mühe gepflanztes und bewahrtes Gewächs nicht zerſtören laſſen.

3. Hohe Cedern, an denen ſie hinaufrankten, im Libanon.

4. Wenn mit den „Bergen" das ſüdliche Gebirge Juda angedeutet iſt, dann iſt mit den Cedern die Nordgränze, dem Meere die weſtliche, dem Strom, d. h. Euphrat, die öſtliche bezeichnet, alſo die in der erſten Verheißung 1 Moſ. 15, 18. beſtimmten, unter David und Salomo wirklich erreichten Gränzen des Reiches Iſrael. In dieſem Lande breitete das Volk in großer Fülle ſich aus, beſonders unter Salomo, wo „Juda's und Iſrael's viel war, wie der Sand am Meere." 1 Kön. 4, 20.

5. Hier iſt auf den einen Weinſtock übertragen, was ſonſt nur von dem Weinberge gilt, nach dem Gleichniß des Jeſaja, C. 5.

6. Alle umliegenden Völker Iſrael berauben.

7. Oder in der Einheit: „die Sau des Waldes," womit dann Aſſur gemeint ſeyn könnte, wie Pſ. 68, 31. das Nilpferd Egypten bezeichnet.

8. Nachdem du ſo lange dich von uns abgewandt und uns verlaſſen haſt.

9. Sorge für ihn, nimm dich ſeiner an.

10. D. h. der unter deiner Pflege groß und ſtark geworden. So ſteht Jeſ. 1, 2. „groß und hoch machen" für „großziehen." Iſrael iſt hier als Eine Perſon ein Sohn Gottes genannt, wie 2 Moſ. 4, 22. Hoſ. 11, 1.

11. Das Gleichniß geht hier in die geſchilderte Sache über; vielleicht um die Strafe als eine göttliche darzuſtellen, was innerhalb des Gleichniſſes nicht möglich war. Sonſt iſt merkwürdig, wie wenig der Pſ. die Schuld Iſrael's hervorhebt, wohl, weil es ohnehin ſchon ſo hart geſchlagen war, und der h. Dichter daher in Liebe und Fürbitte ſich ihm nähern wollte; auch iſt ſie allerdings in dieſen Worten angedeutet.

12. Wegen der Beziehung auf V. 16. kann der „Mann" und der „Menſchenſohn" wohl nur Iſrael ſeyn. Es ſcheint die ſonderbare Benennung daher zu rühren, daß das Hebräiſche auf den Namen „Ben-Jamin" (Sohn der Rechten) anſpielt: über dem „Mann deiner Rechten" über den „Sohn des Menſchen", und deutet die beſondre Fürbitte für Benjamin an, der wohl deshalb für ganz Iſrael hier ſteht, weil dieſer

wollen wir nicht von dir weichen.[1] Laß uns leben,[2] so wollen wir deinen Namen anrufen. Herr, Gott Zebaoth, führe uns zurück; laß dein Antlitz leuchten, so ist uns geholfen.

Der 81. Psalm.

Passah-Lied.

Die in diesem Liede enthaltenen geschichtlichen Rückbeziehungen setzen es außer Zweifel, daß es ein für die Passahfeier bestimmtes Lied ist; aus welcher Zeit, das ist wohl nicht zu bestimmen. Denn an den Asaph zu David's Zeit zu denken, scheint die Erwähnung des Götzendienstes zu verbieten. Diese, mit der Erwähnung von Joseph, V. 6., möchten wohl auf die Zeit hindeuten, wo das Zehnstämmereich schon getrennt, und mit Götzendienst befleckt war; die Ermahnungen, Drohungen und Verheißungen waren dann für ganz Israel, insbesondre aber auch für jenen abtrünnigen Theil bestimmt, von welchem mehr oder weniger Einzelne der Festfeier in Jerusalem beywohnten.

1 Auf der Githith vorzusingen, Asaph's. Singet fröhlich Gott,
2 der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakob's! Hebt Lieder
3 an, und gebt her die Pauken, liebliche Harfen mit Psaltern.[3]
4 Blaset im Monat Posaunen; im Vollmond, am Tage unsers
5 Festes.[4] Denn solches ist eine Satzung für Israel, und ein Recht
6 des Gottes Jakob's. Das hat er zum Zeugniß gesetzt in Joseph,[5]
da er auszog wider Egyptenland,[6] wo ich eine unbekannte
7 Sprache hörte.[7] Ich habe ihre Schulter von der Last entledigt;

Stamm noch nicht ganz weggeführt war, und Jerusalem darin lag.

1. Wie er bisher für das Volk bat, so gelobt er hier für dasselbe. Vgl. Ps. 44, 19.

2. Erquicke uns durch deine Gnade. Alle Erneuerung des Volkes kann nur von seiner Aufnahme in Gottes Gnade herstammen. An diesen Gedanken schließt der Refrain sich dann schön wieder an, welcher seit V. 8. nicht wieder vorgekommen war, um das Gleichniß vom Weinstock nicht zu unterbrechen.

3. Eine Aufforderung an die Leviten, die von ihnen aufbewahrten heiligen Instrumente zu holen.

4. Der siebente Neumond fing mit dem Sabbath des Blasens an (vgl. 3 Mos. 23, 24. A.), und auch sonst wurden Posaunen (oder Hörner) an den Neumonden geblasen (4 Mos. 10, 10.). Hier wird aufgefordert, „im Monat" zu blasen, und zwar, setzt die Nebenbestimmung hinzu: „am Vollmonde, als am Tage des Festes." Es gehörte dies vielleicht zu der späteren größeren Verherrlichung des Festes, daß auch die Posaunen dabey geblasen wurden. — Mit diesem allen soll auf das Passah-Fest als auf das heiligste und wichtigste, wodurch der ganze Bund mit Gott begründet wurde, hingewiesen werden. Wir wissen, daß in späteren Zeiten die Passahfeier oft sehr vernachlässigt wurde, vielleicht weil andre Feste, wegen mancher äußerlichen Umstände, beym Volke beliebter waren.

5. Unter Joseph's Nachkommen (den Stämmen Ephraim und Manasse), denen zur Beschämung, bey dem unter ihnen herrschenden Götzendienste, dies insbesondre vorgehalten wird.

6. In der Nacht, da der Herr ganz besonders Krieg führte gegen Egypten (die Worte erinnern an 2 Mos. 7, 5. C. 11, 4. C. 12, 12.). Grade damals wurde das Fest eingesetzt.

7. Ein Blick in die schwere Zeit. Vgl.

ihre Hände sind der Körbe los worden.[1] Da du mich in der 8
Noth anriefst, half ich dir aus; ich erhörte dich in der Hülle
des Wetters, und versuchte dich am Haderwasser. Sela.[2] Höre, 9
mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, wenn du mir ge-
horchtest![3] Es soll unter dir kein anderer Gott seyn, und sollst 10
keinen fremden Gott anbeten. Ich bin der Herr, dein Gott, der 11
dich aus Egyptenland geführt hat: thu deinen Mund weit auf,
laß mich ihn füllen.[4] Aber mein Volk gehorcht nicht meiner 12
Stimme, und Israel will mein nicht.[5] So habe ich sie über- 13
lassen ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.[6]
Wollte mein Volk mir gehorsam seyn, und Israel auf meinen 14
Wegen gehen: so wollte ich ihre Feinde bald beugen, und 15
meine Hand gegen ihre Widerwärtigen wenden.[7] Die den Herrn 16
hassen, müßten ihm fleheu;[8] ihre Zeit[9] aber würde ewiglich
währen. Und ich würde sie mit fettem Waizen speisen, und mit 17
Honig aus dem Felsen dich sättigen.[10]

Ps. 114, 1. „Ich" sagt der Dichter im Namen des Volks, sich die ganze Begebenheit anzueignen, in die Zeit der Erlösung sich zu versetzen.

1. Erinnerung an die schwere Arbeit in Thon und Ziegeln, 2 Mos. 1, 14.

2. Die beiden letzten Andeutungen sind als Anhang anzusehen; der Herr leitete auch nach der Befreyung das Volk, indem er als Gesetzgeber auf dem Sinai, und als der treuste Versorger in der Wüste sich offenbarte, dem freylich schon damals das Volk sich ungehorsam bewies. Das „Haderwasser" (Meriba) deutet auf die beiden Begebenheiten 2 Mos. 17, 7. 4 Mos. 20, 13. hin.

3. Von hier an folgt eine Ermahnung, aus der Darstellung der göttlichen Wohlthaten hergeleitet. Die Rede bricht ab, der Nachsatz würde lauten: wie würde es dir so wohl gehen!

4. Wie aus der Befreyung das erste Gebot die Begründung des Bundes mit Gott herleitet, so soll daran vorzüglich das Passahfest erinnern. „Wie zuerst der Herr, in der Erinnerung an die Erlösung des Volkes, ihm einen Zaum anlegt, indem er sie dadurch sich zum Gehorsam verpflichtet: so verheißt er in Zukunft die Fülle aller Güter ihnen darzureichen, um den Hunger des Volkes zu stillen." C.

5. Ungeachtet der Herr zu seinem Volke es sich erlöst hat, will es ihm dennoch nicht gehorchen.

6. Ihre Gedanken ohne und wider Gott enden nothwendig ihnen zum Verderben, darum überläßt sie Gott denselben zu ihrer eignen Strafe. Sie versprechen sich thörichter Weise mehr Genuß von ihrer Sünde, als von dem Allmächtigen; so reizen sie denn Gott, ihre verkehrte Wahl sie erfahren zu lassen.

7. Da alles Unglück, das sie getroffen, Gottes Strafe ist: so würde ihre Umkehr augenblicklich eine Errettung daraus zur Folge haben. Noch jetzt gilt dies von der Umkehr ganzer Völker, wie der Einzelnen. Durch Herzensbekehrung wird nicht bloß die innere Stellung zu Gott eine andre, sondern auch die Stellung zu unsern inneren und äußeren Feinden, was für welche es immer seyn mögen. Diese werden dann Gottes Feinde, und was ihnen noch erlaubt wird uns anzuthun, kann fortan nur zu unserm Segen gereichen.

8. W. „heucheln", auch unfreywillig ihm huldigen, wie Ps. 18, 45.

9. Die Zeit, wo sie Gottes Volk sind. Denn Gottes Wahl ist für die Ewigkeit. 2 Sam. 7, 24. Röm 11, 29,

10. Eine Verheißung aus dem Liede Mose's, 5 Mos. 32, 13. 14. Im letzten Gliede wendet sich die Rede wieder gradezu an Israel, und verheißt ihm Honig aus dem Felsen, d. h. reichen Segen auch aus dem unfruchtbarsten, härtesten Stoffe, wie der Herr in der Wüste Wasser aus dem Felsen hervorgehen ließ, Ps. 105, 41.; auch auf dem wunderbarsten Wege würde er sein Volk reichlich segnen.

Der 82. Psalm.

Die ungerechten Richter.

Eine ernste Ermahnung an alle Richter unter Israel, ihrem hohen Berufe gemäß, gerecht zu richten. Die ganze Form, in welcher sie eingekleidet ist, besonders der Eingang, erinnern ganz an den Psalm Asaph's, Ps. 50. Ob er Asaph selbst, in David's Zeit, zum Verfasser hat, oder erst später gedichtet ist, darüber fehlen alle Andeutungen.

1 Ein Psalm Asaph's. Gott steht in der Gemeine Gottes,
2 und ist Richter unter den Göttern.[1] Wie lange wollt ihr unrecht
3 richten, und die Person der Gottlosen ansehen?[2] Sela. Richtet
den Armen und den Waisen, und helfet dem Elenden und Dürf-
4 tigen zur Gerechtigkeit.[3] Errettet den Geringen und Armen, und
5 erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt. Aber sie erkennen es nicht
und achten es nicht;[4] sie wandeln im Finstern; darum müssen
6 alle Grundvesten des Landes wanken.[5] Ich habe wohl gesagt:
7 Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten;[6] aber ihr

1. Um den Richtern ihre heiligen Pflichten ernst und gewaltig vorzuhalten, erscheint Gott selbst, von dem alles Richteramt ausgeht, in der Versammlung seines Volkes und zieht sie zur Rechenschaft. Die „Gemeine Gottes" ist das Volk Israel, das an diesem Gerichtstage das Recht hat, von den Unterrichtern sich an den höchsten Richter aller Richter zu wenden. Die Richter selbst werden hier „Götter" genannt. Dieser Name kommt außer diesem Ps. von ihnen nicht vor: im Gesetze wird das Gericht „Gott", nicht aber werden die einzelnen Richter „Götter" genannt (vgl. 2 Mos. 21, 6. C. 22, 7. 8.), welches daraus man sieht, daß 5 Mos. 19, 17. statt „vor Gott" steht: „vor dem Herrn" (Jehova). Indeß findet sich in der Stelle 2 Mos. 22, 28. allerdings ein Uebergang zur Bezeichnung auch der einzelnen Richter mit dem Namen „Götter". Der Sinn dieses Namens ist, daß ihnen Gott in ihrer Amtseigenschaft von seiner göttlichen Majestät etwas wirklich und wesentlich mitgetheilt hat. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, sie hat Sein Gesetz auf Erden zu vollstrecken, Sein Recht zu schaffen, steht unter den Menschen an Seiner Statt; grade wie das Gebot „du sollst Vater und Mutter ehren" durch seine Stellung auf der ersten Tafel unter den Pflichten gegen Gott, die Eltern mit göttlicher Würde bekleidet, sie, von denen jede obrigkeitliche Gewalt ausgegangen ist. Je erhabner nun ihre Bestimmung, desto heiligere Pflicht der Richter ist es, nach Gottes Willen ihr Amt zu verwalten, desto schwerer ihre Rechenschaft.

2. „Die Person ansehen" heißt w. „das Angesicht jemandes annehmen", nach 3 Mos. 19, 15. ꝛc., und der Gegensatz: „das Angesicht jemandes zurückwenden", ihn abweisen, 1 Kön. 2, 16. 17. 20., und ist das Bild von einer gnädigen Audienz beym Könige. Da, wo allein das Recht entscheiden soll, darf die Gunst gegen die Person nicht mitreden.

3. W. „machet gerecht", ein Ausdruck, der auf das Göttliche des Amtes „Recht zu schaffen" hindeutet. Das „Richten" geht auf Geld und Gut, das „Helfen" auf Lebensrettung. Beides verlangt also die Annahme jeder Klage, auch der der Geringsten. Vgl. Jes. 1, 17.

4. Ihre Stellung, ihre Pflichten.

5. Die Fundamente, auf denen das Wohl des ganzen Landes ruht, wanken durch ihre Schuld.

6. Nun erfolgt der göttliche Richterspruch, der mit einer Anerkennung der hohen Würde der Richter beginnt, um anzuzeigen, daß der Sturz dessen, der hoch steht, auch desto tiefer ist. „Ich habe gesagt" bezieht sich auf die oben angeführten Stellen des Gesetzes. Die Worte des Ps. können nicht schöner erklärt werden, als es von L. geschehen ist: „Das möchte einen wundern, war-

werdet ſterben wie Menſchen, und wie ein andrer der Fürſten fallen.[1] Gott, mach dich auf und richte die Erde; denn Du biſt 8
Erbherr über alle Völker![2]

Der 83. Pſalm.

Bitte um Schutz in großer Noth.

Das Volk Gottes iſt in großer Gefahr, ohne daß Gott Hülfe gewähren zu wollen ſcheint. Ein ungeheurer Völkerbund iſt in der Abſicht zuſammengetreten, Iſrael gänzlich auszurotten (V. 5.); der Mittelpunkt deſſelben ſind die Söhne Lot's, Ammoniter und Moabiter (V. 9.), an ſie haben ſich Edomiter, Philiſter, mehrere Arabiſche Stämme, endlich Tyrus und ſelbſt das entfernte Aſſur angeſchloſſen (V. 2—9.). Der h. Dichter ruft Gott an, mit Hinblick auf frühere große Errettungen (V. 10—12.), er möge ſie in die Flucht jagen und zu Schanden werden laſſen, um ſeines Namens Ehre willen. — Unter den verſchiednen Anſichten über die Zeit dieſes Pſ. (von David's Krieg 2 Sam. 8. bis zu dem in der Maccabäerzeit, 1 Macc. 5.) iſt die wahrſcheinlichſte, daß er ſich auf den großen Krieg unter Joſaphat, 2 Chron. 20., bezieht. Dort erſcheint Moab und Ammon gleichfalls als der Mittel-

um er ſolche böſe Leute, die er ſo hart ſchilt, dennoch Gottes Kinder heißt, weil Gottes Kinder in der Schrift die heiligen, gläubigen Leute heißen Antwort: es iſt auch wohl ſo groß Wunder, daß er ſolche böſe Leute mit ſeinem eignen Namen „Götter" heißt. Es liegt aber alles in dem Worte: „ich habe geſagt." Denn Gottes Wort heiliget und vergöttert alle Dinge, wozu es geſetzt wird. Darum heißen ſolche Stände, die mit Gottes Wort geſtiftet ſind, alles heilige, göttliche Stände, obgleich die Perſonen nicht heilig ſind; als Vater, Mutter, Prediger, Pfarrer ꝛc. ſind alles heilige, göttliche Stände, und möchten doch wohl die Perſonen darin Buben und Schälke ſeyn. Alſo weil Gott die Obrigkeit hier mit ſeinem Worte ſtiftet und faſſet, heißen ſie billig Götter und Gottes Kinder, um des göttlichen Standes und Gottes Wortes willen, und ſind doch böſe Buben, wie er hier klagt und ſchilt." Die merkwürdige Anführung dieſer Worte durch Chriſtum ſ. Joh. 10, 34. ff.

1. Euch, die ihr ſo hoch ſtehet, wird eure Stellung vor dem Falle nicht ſichern; obgleich ihr Götter ſeyd, ſo wird das Strafgericht eines plötzlichen, gewaltſamen Todes dennoch über euch ergehen; wie es vor euch ja ſchon ſo manchen andern Fürſten, Obern des Volkes (2 Moſ. 4, 27.), ergangen iſt. — Die weſentliche Mittheilung göttlicher Würde geht auf das Amt, nicht die Perſon; das Amt iſt ein ewiges, aber nicht an dieſer Perſon (die Perſon „bekleidet es", kann wie ein Kleid ihm abgezogen werden); und weil die Perſon ein ewiges Amt zu zeitlichen Zwecken, ein göttliches Amt menſchlich, d. h. ſündig, todeswürdig, geführt, ſo fällt ſie damit der Todesſtrafe anheim.

2. Wie oft, wenn der Herr aufgefordert wird, in einem einzelnen Falle zu richten, er dargeſtellt wird als der zum Weltgerichte Erſcheinende (vgl. Pſ. 7, 7. 9. Pſ. 56, 8.), weil eben jedes einzelne Gericht ein Theil des allgemeinen, ein Ausfluß des göttlichen Weltrichteramts iſt: ſo treibt die beſondre Bitte, über die gottloſen Richter in Iſrael zu richten, den Sänger zu der allgemeinen: der Herr möge zum Gerichte über die ganze Erde erſcheinen, denn nicht Iſrael allein, ſondern alle Völker ſeyen ſein Eigenthum. Eine, uns meiſtens ſo fremde, Bitte, hervorgegangen aus tiefem Haß gegen die Sünde und Schmerz über ihren Druck, mit der der fleiſchlich gewordene Zeitgeiſt ſich friedlich abzufinden pflegt.

punkt; mit ihnen Edom verbündet, und noch andre Völker, deren Heereszug ungeheuer war, da sie eine Beute zurückließen, welche auf einen Vertilgungskrieg, der eine Ansiedlung zum Zweck hatte, schließen läßt; und Jehasiel, aus den Kindern Asaph's, begeistert das Volk als Prophet, vielleicht grade in Folge der Erhörung unsres Psalmes.

1 Ein Psalmlied Asaph's. Gott, schweig doch nicht, und sey
2 doch nicht so stille; Gott, halte dich doch nicht so ruhig.[1] Denn
3 siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, erheben das Haupt.
4 Sie machen listige Anschläge wider dein Volk, und rathschlagen
5 wider deine Verborgenen.[2] Wohl her! sprechen sie, lasset uns
sie ausrotten, daß sie kein Volk seyen, daß des Namens Israel's
6 nicht mehr gedacht werde. Denn sie haben sich mit einander
7 vereinigt, und einen Bund wider dich gemacht; die Zelte der
8 Edomiter und Ismaeliter; Moabiter und Hagariter; Gebal, Am-
9 mon und Amalek; die Philister sammt denen zu Tyrus; Assur
hat sich auch zu ihnen geschlagen, und helfen den Kindern Lot's.[3]
10 Sela. Thu ihnen wie Midian,[4] wie Sisera, wie Jabin am
11 Bach Kison;[5] die vertilgt wurden bei Endor,[6] und wurden zu
12 Mist auf dem Lande. Mach ihre Fürsten wie Oreb und Seeb,
13 alle ihre Obersten wie Sebah und Zalmuna;[7] sie, die da sagen:
14 Wir wollen einnehmen die Wohnungen Gottes. Gott, mache sie
15 wie einen Wirbel,[8] wie Stoppeln vor dem Winde. Wie ein
Feuer den Wald verbrennt, und wie eine Flamme die Berge
16 anzündet:[9] also verfolge sie mit deinem Wetter, und erschrecke
17 sie mit deinem Sturmwind. Mach ihre Angesichter voll Schande,
18 daß sie nach deinem Namen fragen, o Herr.[10] Schämen müssen

1. Es ist die Aufgabe des heiligen Gesanges, das Herz zu erheben von dem Gott, den bloß unsre Empfindung uns vor Augen stellt, zu dem wahrhaftigen und wirklichen; dazu dient aber, daß wir im Gebete mit voller Wahrheit es aussprechen, wie er uns erscheint.

2. Schützlinge.

3. Zu den eigentlichen Urhebern des Krieges sind hier die gestellt, welche sie mit herangezogen, zu Edom die Ismaeliter, ein Stamm im wüsten Arabien, zu Moab die Hagariter, die östlich von dem Stamm Ruben, nach dem Persischen Meerbusen zu, 1Chron. 5, 19—22. erwähnt werden (noch jetzt heißt die Stadt Baharein auch Hegr); zu Ammon Gebal, das spätre Gebalene im Ostjordanlande, und Amalek, das bekannte Volk auf der Halbinsel des Sinai. Die folgenden scheinen einen geringeren Antheil an dem Krieg genommen, ihn bloß von ferne unterstützt zu haben, die Küstenvölker Philister und Phönicier, um des Gewinnes willen. Assur erscheint hier zuletzt, verbunden mit den kleinen Völkerschaften, was in eine Zeit versetzt, wo es noch kein Assyrisches Weltreich gab.

4. Der Sänger blickt auf Gideon's großen Sieg zurück, Richt. 7, 8., wie Jesaja 9, 4. und Habakuk 3, 7.

5. Der frühere Sieg über die nördlichen Kanaaniter unter Barak und Debora, Richt. 4. Der Bach Kison wird wegen dieses Sieges ein Bach der Schlachten genannt Richt. 5, 21.

6. Wovon keine Erwähnung im B. d. Richter; der Ort lag an der Ebne Jesreel, wo die Schlacht gegen Sisera geschah.

7. Die ersteren beiden die Feldherren, die letzteren beiden die Könige der Midianiter, Richt. 7, 25. C. 8, 5. ff.

8 Von Staub.

9. Die Wälder auf denselben, ganze Waldgebirge verwüstet.

10. Auch unfreywillig dich anrufen oder deine Verschonung nachsuchen, wie Pharao.

ſie ſich, und erſchrecken für immer, und zu Schanden werden und umkommen. So werden ſie erkennen, daß du mit deinem 19
Namen heißeſt Herr allein, der Höchſte über der ganzen Erde! [1]

Der 84. Pſalm.

Die Rückkehr zu dem erſehnten Heiligthum.

Dies Lied der Korachiten ſchließt ſich an Pſ. 42. 43, und iſt verwandten, aber auch verſchiedenen Inhalts. Gleich wie in jenen, die höchſt wahrſcheinlich aus David's Seele in der Verbannung, auf der Flucht vor Abſalom, geſungen ſind, ſehen wir hier den Geſalbten des Herrn im Elend, vom Heiligthum geſchieden (V. 10. 11.), und der h. Sänger will ihm Troſt einflößen. Alles bewegt ſich in dieſem Pſ. um das „Wohnen im Hauſe Gottes" (vgl. Pſ. 15. 23, 6. 24. ꝛc.), deſſen vorbildliche, nach innen weiſende Bedeutung hier entfaltet wird. David war wirklich von dem äußeren Heiligthum ausgeſchloſſen; auf dieſem ruhte aber zugleich die Gemeinſchaft der Gläubigen mit Gott im innerſten Heiligthum ihres Herzens. Der Sänger iſt ſelig in der Erinnerung, wie auch er früher danach ſich geſehnt und geſchmachtet hat, wie aber, durch den herrlichen Beſitz, ſeine Seele erfreut worden iſt (V. 2—4.). Dies gibt ihm die Gewißheit, daß alle, die nur wirklich im Hauſe Gottes einheimiſch ſeyen, zu ähnlichem Danke dereinſt noch kommen werden; er ſchildert ihren Weg, auf dem ſie zum Heiligthume ſich wieder zurück finden. Und dieſe Erkenntniß ſtimmt ihn dann zu der zuverſichtlichen Bitte für den noch immer ausgeſchloſſenen König, und aus deſſen Seele heraus. — Dieſer Pſ. iſt von großer Wichtigkeit, um daraus das innere Leben der Gläubigen des A. T. kennen zu lernen: ihren Schmerz um die Entbehrung der Gemeinſchaft mit Gott, ihre Anhänglichkeit an ſeine Gnadenanſtalten, doch auch ihre Hoffnung und ihren Troſt, wenn ſie (nie ohne ihre Schuld) ſie entbehren mußten, ihre Zuverſicht der ſteten Erneuerung ihres Lebens und ihrer Kraft.

Ein Pſalm der Kinder Korah's, auf der Githith, [2] dem Sangmeiſter. Wie lieblich [3] ſind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangte und ſehnte ſich [einſt] nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele jauchze [nun] zu dem lebendigen Gott. [4] Auch hat der Vogel ein Haus gefunden, und die

1. Dein uns geoffenbartes Weſen (dein Name) zeigt dich allein als den Allerhöchſten, nicht bloß über dein Volk, ſondern auch die ganze Erde. Auch zu der Zeit, wo Gottes Reich noch in den Gränzen Iſrael's eingeſchloſſen war, durchzogen ſolche Ahnungen die Heiden, welche nachher in der Vorbereitungszeit vor Chriſti Erſcheinung weſentlich dazu dienten, die Augen auf die Offenbarungen Gottes in Iſrael hinzulenken.

2. S. Pſ. 8, 1. A.

3. W. „geliebt", wie muß ſie lieben, wer ſie kennt. Wer einmal den Zugang zu Gott in ſeinem Heiligthume empfangen, wie hangt der daran!

4. Wie hat mich einſtens nach ihnen verlangt! und mit welchem Jubel hat es mich erfüllt, als ich dazu gelangte! Die „Vorhöfe" ſind der Ort, wo beym Gottesdienſte die Gemeine ſich aufhält. Alles dies iſt inſofern innerlich zu ver-

Schwalbe ihr Nest, da sie ihre Jungen hinlegen: nämlich deine Al-
5 täre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott! [1] Wohl denen,
die in deinem Hause wohnen; die werden dich noch loben. [2] Sela.
6 Wohl den Menschen, deren Stärke in dir ist; in deren Herzen
7 gebahnte Wege sind; [3] die, durch das Thränenthal gehend, es
zum Brunnquell machen; und ein Frühregen kleidet es mit Se-
8 gen. [4] Sie gehen von Kraft zu Kraft, bis ihrer jeglicher vor
9 Gott erscheint in Zion. [5] Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
10 vernimm es, Gott Jakob's. Sela. Gott, unser Schild, schaue
11 doch; sieh auf das Antlitz deines Gesalbten. [6] Denn Ein Tag
in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber
der Thür hüten [7] in meines Gottes Hause, denn wohnen in der
12 Gottlosen Hütten. Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre; [8] er wird kein Gutes mangeln
13 lassen denen, die in Frömmigkeit wandeln. Herr Zebaoth, wohl
dem Menschen, der sich auf dich verläßt. [9]

stehen, als dem Sänger an den äußeren Gnadenmitteln die seligmachende Erkenntniß des Herrn aufging und ihn mit dem immerwährenden Jubel Seiner Gemeinschaft erfüllte.

1. „Wie selbst ein schutzloser kleiner Vogel, von da und dort verscheucht, sich freut, wenn er eine Stätte gefunden hat, wo er sein Nest bauen und seine Jungen hinlegen kann: so hab ich mich gefreut, unter den Schutz deiner Altäre mich anzusiedeln." Auch dies ist wie das vorige zu fassen, von der durch den Opferdienst vermittelten Hingabe an den Herrn.

2. „Die in Gottes Hause wohnen" sind solche, welche dort eine Wohnung haben, auch wenn sie abwesend sind, die Einheimischen im Tempel. Wer zu Gott sich hält, hat immer die Gewißheit, daß er, wenn er es jetzt in der Trübsal auch nicht unmittelbar kann, doch später noch ihn loben werde. Ps. 97, 11. Ps. 112, 4.

3. Die Rückkehr jener Einheimischen zum Heiligthum, und zu Lob und Dank, unter dem das Innere herrlich abspiegelnden Vorbild des Aeußern; alles schließt sich im eigentlichen Sinne an David's damalige Umstände an. Die „gebahnten Wege" kann man verlieren, man kann für eine Zeit lang verhindert seyn, sie zu gehen; dennoch welch ein Unterschied, ob sie da sind, oder ob man ohne Weg in der Wüste irrt! Wen Gott einmal in seine Gemeinschaft versetzt hat, den erhält er durch seine Gnade, daß er auch nach Verirrungen, oder aus der Verdunkelung großer Trübsal, sich zu ihm immer wieder zurückfindet.

4. Selbst das Thränenthal, den Ort des Jammers und der Klage, machen sie sich zum segenspendenden Brunnquell. „Denen, die dich lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Zucker seyn." Dazu kommt denn noch Segen unmittelbar von Gott, der ihnen rechtzeitig Erquickung schafft: der Frühregen, der im Herbst nach der Sommerhitze zuerst die junge Saat befeuchtet, kleidet es noch mehr mit Fruchtbarkeit. Der große Segen des Kreuzes, unter dem Beding, daß das Angesicht stets nach Jerusalem gerichtet bleibt.

5. Auf ihrem Wege nach Zion werden sie nie von Kraft verlassen, bis jeder dort erscheint vor dem Herrn. Läßt die eine Kraft nach, schenkt der Herr eine neue. Joh. 1, 16. scheint auf dieser Stelle zu ruhen.

6. Mit Erbarmung. „Ansehen" heißt so oft: mit Theilnahme betrachten.

7. W. „auf der Schwelle stehen." Ich will lieber die niedrigste Stelle einnehmen in der Gemeine des Herrn und im Dienste Gottes, als eine behagliche Wohnung, einen sicheren, gemächlichen Lebensgenuß in der Gemeinschaft der Welt haben.

8. Dem Könige wieder, wenn er sie verloren hatte. Vgl. Ps. 3, 4. Ps. 4, 3.

9. Dies Lied, von großer Lebendigkeit und Innigkeit des Gefühls, ist eines von denen, welche zeigen, wie die Gnadenanstalten des Alten Bundes die

Der 85. Psalm.

Bitte um Hülfe, mit Berufung auf frühere Segnungen.

Ein Lied, dessen geschichtliche Veranlassung nicht zu erkennen ist. Das Land fühlt sich in Noth, unter Gottes Zorne, wegen der Sünden des Volkes, und der Psalm bittet, zunächst daß die innerlichen Gnadengaben Gottes, Güte und Treue, Gerechtigkeit und Friede seinem Volke wieder zugewendet werden, dann sey Hoffnung, daß es auch die äußeren Güter würde wieder erhalten. Man könnte nach dem letzten Theile darauf geführt werden, daß die Noth in Dürre oder Mißwachs bestanden habe, zu deren Abwendung das Volk zur Buße geführt werden sollte. Von äußeren Feinden kommt darin nichts vor, außer in der allgemeinen Andeutung, die in dem Worte „Friede" liegt.

Dem Sangmeister, ein Psalm der Kinder Korah's. Herr, 1
der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande, und hast zu 2
dem Gefängniß Jakob's dich zurückgewendet;[1] der du die Misse- 3
that vormals vergeben hast deinem Volk, und alle ihre Sünde
bedeckt; (Sela) der du vormals hast all deinen Grimm aufgeho- 4
ben, und [dein Herz] gewendet von der Gluth deines Zorns:[2]
kehre wieder zu uns, Gott, unser Heiland,[3] und laß ab von 5
deiner Ungnade gegen uns. Willst du denn ewig über uns zür- 6
nen, und deinen Zorn gehen lassen für und für? Willst du denn 7
nicht umkehren und uns erquicken,[4] daß dein Volk sich über
dich freuen möge?[5] Herr, erzeig uns deine Gnade, und hilf 8
uns. Ach, daß ich hören sollte, was Gott der Herr redet; 9
denn er sagt Frieden zu seinem Volk und seinen Heiligen,
und daß sie nicht wieder auf Thorheit gerathen.[6] Ja, seine 10
Hülfe ist nahe denen, die ihn fürchten; daß in unserm Lande
Ehre wohne;[7] daß Gnade und Wahrheit einander begegnen, Ge- 11

Auserwählten Gottes im Alten Bunde wirklich zu einem tief innerlichen Leben in der Gemeinschaft mit Gott einführten, und ist ganz dazu geeignet, bey der zarten Innerlichkeit der Auffassung, Zug für Zug die Erfahrungen seines inneren Lebens dem Christen zu deuten und auf Gottes Wegen ihn zu führen. Wenige Psalmen haben so viel Wiederklänge in den schönsten christlichen Liedern, und haben so reichen Stoff für sie dargeboten, als dieser köstliche Gesang.

1. „Der Herr kehrt zurück zu dem Gefängniß Jakob's" bedeutet die Gnade, die er dem elenden Volke wieder zugewendet. Vgl. Ps. 14, 7. A.

2. Vgl. 2 Mos. 32, 12.

3. Wende deine Gnade uns wieder zu, wie V. 1. und Jes. 63, 17.

4. W. „beleben", lebendig machen.

5. Sein Volk erfreuen, ist Gottes beständiges Amt; eine Verheißung der Messianischen Zeit: „immerfort über des Herrn Namen frohlocken." Ps. 89, 17.

6. Diesem V. liegt zum Grunde: „so er spricht, so geschiehts." Der h. Dichter sehnt sich danach, Gott aussprechen zu hören über sein Volk, was seine beständige Gesinnung gegen dasselbe ist, d. h. durch thatsächliche Beweise zu erfahren, was doch nach Gottes unveränderlichem Wesen er über sein Volk beschlossen hat. Uebrigens redet er hier, wie im Vorigen, im Namen des Volkes. Diese Rede Gottes hier spielt übrigens an auf die allgemeinen Verheißungen, die er 3 Mos. 3—13. seinem Volke gegeben hat.

7. Der Gegensatz von „Ehre" ist die Demüthigung vor seinen Nachbarn und Feinden, die das Volk um seiner Sünde willen erfährt.

12 rechtigkeit und Friede ſich küſſen; [1] daß Wahrheit aus der Erde
13 ſprieße, [2] und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue. [3] Auch wird
der Herr uns geben das Gute, und unſer Land geben ſein Ge-
14 wächs. [4] Gerechtigkeit wird vor ſeinem Angeſicht wandeln, und
ihre Tritte zum Wege machen. [5]

Der 86. Pſalm.

Bitte um Bewahrung unter Verfolgungen.

Ein Gebet David's unter Leiden, die von frevelnden Empörern veranlaßt waren (V. 14. ff.), worin er ſein Vertrauen ſtärkt durch den Rückblick auf frühere Errettung aus der alleräußerſten Noth (V. 13.), alſo wahrſcheinlich aus der Zeit des Aufſtandes des Abſalom. Ehe der h. Dichter ausführlich ſeine Bitte vorträgt, ſucht er ſich durch Betrachtungen der göttlichen Barmherzigkeit und Allmacht zu ſtärken (V. 1—10.); das Lob gründet er auf ſeine eignen Erfahrungen (V. 11—13.); dann erſt ſpricht er ausführlicher, mit Hindeutung auf ſeine gegenwärtige Noth, ſein Anliegen aus (V. 14—17.). In dem ganzen Pſalm ſind viele wörtliche Wiederholungen aus andern Pſalmen David's.

1 Ein Gebet David's. Herr, neig dein Ohr und erhöre mich;
2 denn ich bin elend und arm. Bewahr meine Seele, denn ich bin
fromm. Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der ſich verläßt
3 auf dich. [6] Herr, ſey mir gnädig; denn ich rufe immerfort zu
4 dir. Erfreue die Seele deines Knechts; denn nach dir, Herr,
5 verlangt mich. Denn du, Herr, biſt gut und vergebend; von
6 großer Gnade Allen, die dich anrufen. [7] Vernimm, Herr, mein

1. Die vier Geſchenke ſind alles Gottes Gaben, aus ſeinen Eigenſchaften; die Bitte geht dahin, daß dies Volk ſeine Gnade und Wahrheit (heilige Treue in Erfüllung ſeiner Zuſagen) durch die That erfahre, daß er Gerechtigkeit ſchaffe ſeinen Heiligen und Frieden ſeinen Frommen. An Frieden vor äußeren Feinden, und vor dem Druck der Gottloſen im Lande iſt zugleich zu denken. Zuwendung neuer Gnade und Erfüllung alter Verheißungen, Recht ſchaffen den Gerechten und Friede vor Anfeindungen, möge ſich begegnen und küſſen, das, bittet er, möge überall im ſchönſten Einklange ſich offenbaren.

2. Die verheißenen Segnungen in der Segensfülle des Bodenertrages ſich zeige.

3. Zunächſt in befruchtendem Regen und Thau. Dieſe ſchönen Bilder gehen dann auch ins Geiſtige über.

4. Eine Deutung des Vorigen.

5. Die Gerechtigkeit macht die Tritte, in denen ſie ſelbſt einherſchreitet, zum allgemeinen Wege, daß alle darauf wandeln. Pſ. 23, 3.

6. Dieſe beiden Verſe ſind zuſammenzunehmen. Einer derer, die dich lieben (dies iſt genau die Bedeutung des Wortes „fromm"), dein Knecht, der auf dich ſich verläßt, iſt jetzt arm und elend, darum höre auf ſein Gebet.

7. Daß nicht die Frömmigkeit des Sängers, als ſeine eigne Tugend, das ſey, was er Gott vorhält als Grund ſeiner Hoffnung der Erhörung, ergibt ſich aus dem, was hier folgt: er hebt Gottes Gnade und Treue, ſeine vergebende Güte gegen die Seinen hervor, ſo daß er von ſich alſo nichts ausſagt, als daß er zu aller Zeit auf dieſe Gnade ſeines Bundesgottes ſein Ver-

Gebet, und merk auf die Stimme meines Flehens. Am Tage 7
meiner Noth ruf ich dich an; denn du erhörst mich. Herr, es 8
ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist Niemand, der
thun kann wie du. Alle Heiden, die du gemacht hast, werden 9
kommen, und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren;
daß du so groß bist, und Wunder thust, und allein Gott bist.[1] 10
Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahr- 11
heit;[2] erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen
fürchte.[3] Ich will dir danken, Herr, mein Gott, von ganzem 12
Herzen, und deinen Namen ewiglich ehren. Denn deine Güte 13
war groß über mir, und du hast meine Seele errettet aus der
tiefen Hölle.[4] Gott, es setzen sich Stolze wider mich, und die 14
Gemeine der Gewaltthätigen steht nach meiner Seele, und haben
dich nicht vor Augen.[5] Du aber, Herr Gott, bist barmherzig 15
und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.[6] Wende 16
dich zu mir,[7] sey mir gnädig; gib deine Stärke deinem Knecht,
und hilf dem Sohne deiner Magd.[8] Thu ein Zeichen an mir, 17

trauen gesetzt habe, und dieser ihn nun unmöglich könne zu Schanden werden lassen. So ergibt sich auch hier, wie so oft in den Psalmen, daß, was man für Selbstruhm ansieht, bey genauerer Erwägung auf dem tiefsten Grunde des Gnadenbundes beruht.

1. Das Ganze, von V. 6. an, ist ein Lobpreis der Herrlichkeit Gottes, auch V. 9., und dieses hier nicht eine Weissagung. Gott ist so herrlich, die Zeugnisse seiner Größe und seiner Wundermacht so gewaltig, daß alle Völker der Erde, auch sie Gottes Geschöpfe, einst kommen werden, Gott anzubeten. Kein Volk kann auf die Dauer diesen Zeugnissen völlig widerstehen. — Ein Beweis, wie lebendig die Hoffnung der dereinstigen Ausbreitung des Reiches Gottes über die ganze Welt war, daß in einem nicht Messianischen Ps. ihrer so beiläufig Erwähnung geschieht.

2. Wie V. 4. an Ps. 25, 1. erinnert, so dieser an Ps. 27, 11.

3. W. „einige mein Herz zu der Furcht deines Namens;" laß in mir nichts Andres regieren, als deine Furcht; laß alle Doppelherzigkeit, jeden Versuch, zweyen Herren zu dienen, in mir aufhören. Vgl. Ps. 12, 3. A. Jac. 1, 8. Matth. 6, 24.

4. Da der h. Dichter schon seit langer Zeit Gottes Knecht ist, der auf ihn sein Vertrauen gesetzt, und sein Bundesgott so groß ist, daß alle Heiden dereinst den Wundern seiner Allmacht glauben werden; so bittet er den Herrn, er möge nun auch in den Wegen seiner Wahrheit stets wandeln und ihn allein fürchten, und das um so mehr, da er in seinem Leben so mächtige Beweise der rettenden und schützenden Macht und Gnade seines Gottes erfahren habe. Das Wort „Hölle" (Scheol, Hades) hat hier, wie immer die Bedeutung „Tod", in diesem Zusammenhang besonders „unzeitiger, plötzlicher, gewaltsamer Tod", denn „alt und lebenssatt" sterben, wird so nie bezeichnet. Von seiner Errettung aus Saul's Hand braucht David Ps. 18, 6. ähnliche Worte. „Die tiefe (oder untere) Hölle" ist ein stehendes Beywort, ähnlich wie „die stummen Götzen;" es bezeichnet die unten liegende, grade wie die reine Welt der Seligen über uns, im Himmel.

5. Das Glaubensvolle seiner Bitte zeigt sich darin, daß er seine Feinde als Gottes Feinde bezeichnet. Diese sind eine „Gemeine von Gewaltthätigen", recht hindeutend auf Absalom's Verschwörung, der aus Israel, aus der Gemeine Gottes, eine Gemeine von Tyrannen machte. Die Worte spielen an auf Ps. 54, 5.

6. Er beruft sich auf Gottes eigne Beschreibung seiner Barmherzigkeit, welche durch das ganze Alte Testament hindurchklingt, 2 Mos. 34, 6.

7. Oder: sieh mich an, wende dein Angesicht zu mir.

8. Dein dir im Hause geborner Knecht, dein Leibeigener von seiner Geburt an.

daß mir's wohl gehe,[1] daß es ſehen, die mich haſſen, und ſich ſchämen müſſen, weil du mir beiſtehſt, Herr, und tröſteſt mich.

Der 87. Pſalm.

Zion's Herrlichkeit.

Ein ſehr eigenthümlicher Pſalm, von beſonderer Schönheit. Zuerſt wird Zion's Ewigkeit, vermöge der göttlichen Erwählung, und ſeine Größe, die, wie nachher geſagt wird, in der allgemeinen Ausbreitung des Reiches Gottes beſteht, beſungen (V. 1—3.). Dann werden mehrere Völker aufgezählt, die darin für das Reich Gottes geboren werden, und zwar Mann für Mann unter ihnen, weil der Herr Zion gegründet und ſelbſt jene in die Liſte der Bürger eingetragen. Und alle dieſe neuen Einwohner bekennen in feierlichem Aufzuge an einem großen Dankfeſte, daß in Zion alle ihre Lebensquellen entſpringen. — Alle Kennzeichen weiſen darauf hin, daß dieſer Pſ. zu den Dankliedern nach der großen Errettung von Sanherib's Heere unter Hiskia gedichtet iſt. In dieſe Zeit gehören die verwandten Lieder Pſ. 46. (auch von den Kindern Korah's), 75. und 76. Die von ſeiner erſten Entſtehung an dem Volke Iſrael gegebenen Verheißungen von der Ausbreitung des Reiches Gottes über alle Völker erwachten mit neuer Macht, als ſeine Gläubigen ſahen, wie wunderbar der Herr das ſchon hartbedrängte Jeruſalem errettete, und welchen mächtigen Eindruck dieſe große That auf die von Aſſur bedrohten und zum Theil tief gedemüthigten Völker Egypten, Kuſch (Meroe, vgl. Jeſ. 37, 9.; beſonders Jeſ. 19. 20.), Philiſtäa (Jeſ. 14, 28. ff. C. 20, 1.) und Phönicien (Jeſ. 23.) machte; ſo daß „viele dem Herrn Geſchenke brachten gen Jeruſalem und Kleinodien Hiskia, dem Könige Juda's" (2 Chron. 32, 23.), und Merodach Baladan, der König zu Babel, ein Bündniß mit Hiskia ſuchte (Jeſ. 39.). War doch einige Zeit vorher die unter dem Volke ſchon gangbar gewordne Weiſſagung Micha's (C. 4, 1. ff.) daß alle Völker gen Zion kommen würden, um des Herrn Wege zu lernen, von Jeſaja (C. 2, 1. ff.) zum Text einer Strafpredigt gewählt worden, um die rohe, fleiſchliche Anwendung derſelben zur Mehrung des Stolzes auf äußerliche Vor-

In dem ſelben Sinne hier angeführt, wie Paulus von ſich ſagt: „Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewiſſen" und Aehnliches von Timotheus, 2 Tim. 1, 3. 5. Wie ein Knecht ganz ſeinem Herrn gehörte, ſo konnte er Erhaltung und Schutz von dieſem erwarten, unter einem Volke, welches ſich ſtets erinnern mußte, daß ſie alle Gottes Knechte ſeyen.

1. „Zeichen" kann ein Wunder bedeuten, aber auch überhaupt ein Wahrzeichen, gewiſſes Unterpfand der Erfüllung, letzteres z. B. 2 Moſ. 3, 12.; wie die Kinder, denen der Herr bedeutungsvolle Namen gibt (Jeſ. 8, 18.), Zeichen der Errettung heißen, ebenſo die Bundeszeichen Beſchneidung, Sabbath, 1 Moſ. 17, 11. 2 Moſ. 31, 13. Hier würde das „Zeichen zum Guten" (ſo w.) ein thatſächlicher Beweis göttlicher Hülfe ſeyn, er ſelbſt ſollte dies Zeichen werden zur Beſchämung ſeiner Widerſacher.

züge zu verhüten. Hier erscheint alles geistlich und erhaben; die Gründung Zion's, weil es der Herr erwählt, die Verheißungen, die Quellen des Heiles, die alle Völker dort finden.

Ein Psalmlied der Kinder Korah's. Sie ist fest gegründet 1
auf heiligen Bergen.[1] Der Herr liebt die Thore Zion's, über 2
alle Wohnungen Jakob's.[2] Herrliche Dinge werden von dir 3
verkündigt, du Stadt Gottes. Sela.[3] Ich will erwähnen Ra- 4
hab's und Babel's zu denen hinzu, welche mich kennen.[4] Siehe,
Philistäa und Tyrus, sammt Kusch [von ihnen heißt es]: dieser
ward daselbst geboren.[5] Man wird zu Zion sagen: Mann für 5
Mann ward darin geboren, und Er, der Höchste, hat sie ge-
gründet.[6] Der Herr wird aufzählen im Verzeichniß die Völker: 6
Dieser ist daselbst geboren.[7] Sela. Und die Sänger wie die 7

1. Der Herr selbst hat die Stadt Gottes dort gegründet (V. 5.); da Jerusalem eine uralte Stadt war, und schon zu Abraham's Zeit dort stand (1 Mos. 14, 18.), lange, ehe Jehova dort verehrt wurde, so gilt dies von der geistlichen Gründung, durch die heilige Bestimmung, die er ihr von Ewigkeit gab. Die heiligen Berge (die mehreren Hügel, in welche der Zion sich theilt) deuten diese an; es sind Berge, die Gott zu seinem Wohnsitze ausgesondert hat.

2. Vgl. Ps. 68, 16. 17. Ps. 78, 68. Die Thore deuten den Schutz der Stadt an, sie werden von den Feinden genommen; wer sie besitzt, hat die Stadt inne. 1 Mos. 22, 17.

3. Von Zeit zu Zeit geht von Neuem eine Kunde aus unter den Ungläubigen von den Herrlichkeiten des Reiches, die sie anlocken zu demselben herbeyzukommen, und dort ihr Heil zu suchen; wie dies damals geschah, und immer wieder an großen Wendepunkten in der Geschichte des Reiches Gottes sich wiederholt hat.

4 Der Herr rechnet sie zu seinen Bekannten, es kommt die Zeit, wo sie alle ihn kennen werden. S. das ganze C. 54. des Jes., besonders V. 13.

5. „Dieser", weil das ganze Volk in seinem Stammvater als Ein Mann angesehen wurde. „Rahab" eigentlich „Stolz", Name für Egypten, den Jesaja (30, 7.) auf seine Wurzelbedeutung zurückführt. „Babel" war damals noch nicht das spätere große Weltreich, sondern eine eben von der Assyrischen Herrschaft sich ablösende Provinz desselben; in dem Beystande, welche ihr König bey Hiskia suchte, erscheint dem h. Dichter ein Vorbild seiner künftigen Einverleibung in Israel. Philistäa war seit längerer Zeit abwechselnd bald abhängig von Juda, bald frey, letzteres grade in dieser Zeit (Jes. 14, 28.). Tyrus, die ungeheuer reiche Kanaanäische (Phönicische) Stadt, suchte auch damals seiner Sicherheit wegen einen Bund mit Juda. Kusch (d. h. Aethiopien, Meroe) war damals zunächst im engen Bunde mit Egypten, und nun, nachdem es selbst gedemüthigt worden, mit Juda verbündet. In der That gehören alle diese Völker zu denen, in welchen das neue Zion in der apostolischen Zeit seine ersten Kinder hatte. — Merkwürdig ist der Ausdruck: „daselbst geboren werden"; Zion erscheint als Mutter (Jes. 54, 1. C. 60, 4. Gal. 4, 26.), die bekehrten Heiden als von Neuem dort geboren.

6. Mit einem jeden Einzelnen aus den Heiden, der zu ihr gehört, geht eine Veränderung vor sich, die einer ganz neuen Geburt gleichsteht; das Bekenntniß der Heiden zu dem lebendigen Gott ist keine äußerliche Unterwerfung, sondern eine Veränderung des ganzen Wesens; und diese Veränderung hat Gott selbst bei einem jeden zum Urheber. Wunderbar prophetisch greift dieser einzelne Zug in das Wesen der Haushaltung des Neuen Bundes hinüber, dessen Kinder nicht mehr auswendig Juden werden, nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.

7. Der Herr wird dargestellt als ein

Tänzer [rufen]: „Alle meine Quellen ſind in dir.“ [1]

Der 88. Pſalm.

Klaglied in äußerſter Noth.

Ein überaus dunkler, trauriger Geſang, in welchem, ungeachtet der Sänger Gott „ſeinen Heiland“ nennt, nicht der geringſte Schimmer von Hoffnung, geſchweige Freudigkeit, ſich zeigt. Dieſe Erſcheinung iſt einzig im ganzen Pſalter, und man hat zu ihrer Erklärung früher angenommen, daß unſer Pſ. das Bruchſtück eines größeren ſey, was aber mindeſtens eine willkürliche Vermuthung iſt; neuerlich iſt die Eigenthümlichkeit, daß dieſer Pſ. eine doppelte Ueberſchrift hat, und als zweyten Verfaſſer Heman den Eſrachiten, der folgende aber Ethan den Eſrachiten nennt, (wozu noch einige andre Umſtände hinzutreten) dazu benutzt worden, zu zeigen, daß Pſ. 88. und 89., ähnlich wie Pſ. 9. und 10., Pſ. 42. und 43., ein aus zwey Theilen beſtehendes Ganze bildeten. Alsdann herrſcht in dem erſten die Trauer und Klage vor, in dem zweyten, obwohl auch er mit Klage ſchließt, das Vertrauen auf Gottes Allmacht und Verheißungen; und es würde dann auf Pſ. 88. das eigenthümliche Licht fallen, daß das darin geſchilderte jammervolle Schickſal nicht das eines Einzelnen, ſondern des ganzen Jüdiſchen Volkes in der äußerſten Verſunkenheit, kurz vor der Babyloniſchen Gefangenſchaft, wäre.

1 Ein Pſalmlied der Kinder Korah's, dem Sangmeiſter, wechſelnd auf Machalath. [2] Eine Unterweiſung Heman's, des Eſra-

König, der von allen Einzelnen ſeines neuen großen Volks eine Zählung veranſtaltet und ſie in ein Verzeichniß eintragen läßt. Ein in der Schrift häufiges Bild, welches zuerſt vorkommt 2 Moſ. 32, 32. Vgl. Pſ. 139, 16. Off. 20, 12. C. 21, 27.

1. Die „Sänger und Tänzer“ deuten hin auf ein Dankfeſt, welches die bekehrten Heiden in einem großen Aufzuge, wie Iſrael nach der Errettung aus Egypten 2 Moſ. 15., feierten. Die Sänger rufen, die Tänzer bezeugen es entweder ſinnbildlich durch ihre Darſtellung, oder fallen im Chore bey einzelnen Stellen des Feſtgeſanges ein. Der Inhalt dieſes Geſanges iſt: „Alle meine Quellen ſind in dir“, nämlich „Zion“; alles, was mit ewigem Heile mich tränken und erquicken kann, finde ich in dem Heil, das der Herr in ſeiner Gemeine niedergelegt hat, ſeinem Worte, ſeinen Gnadenmitteln, der Gemeinſchaft ſeiner Gläubigen. Vgl. Pſ. 46, 5. A. — In gedrängteſter Kürze ein herrlicher Pſalm, beſonders für die Miſſionsgemeine in der Chriſtenheit.

2. Nach dieſer Ueberſetzung hat man Machalath für ein muſikaliſches Inſtrument zu halten. Doch könnte man hier, und in der Ueberſchrift von Pſ. 53., auch eine dunkle Bezeichnung des Inhalts finden, die da bedeutete: „über die Krankheit der Erniedrigung.“ Der Pſ. ging aus der Sängerſchule der Kinder Korah's hervor. Daß Heman, der Eſrachit, der weiſe und heilige Mann aus der Zeit David's, der „Schauer des Königs in den Worten Gottes“ (1 Kön. 5, 11. 1 Chr. 25, 5.) der Verfaſſer geweſen, wäre möglich, wenn die Klage einem Einzelnen angehörte, dann enthielte ſie gar keine Andeutung über die Zeit; gehörten indeß dieſer und der

hiten. Herr Gott, mein Heiland,[1] ich schreye Tag und Nacht 2
vor dir. Laß mein Gebet vor dich kommen, neig dein Ohr zu 3
meinem Geschrey. Denn meine Seele ist satt von Jammer, und 4
mein Leben ist nahe bey der Hölle.[2] Ich bin geachtet gleich 5
denen, die zur Grube fahren;[3] ich bin geworden wie ein Mann,
der keine Kraft hat.[4] Ich liege unter den Todten freygelassen,[5] 6
wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nicht mehr
gedenkst, und die von deiner Hand abgeschnitten sind.[6] Du hast 7
mich in die untere Grube gelegt,[7] in die Finsterniß, in die Flu-
then. Dein Grimm drückt mich, und du drängest mich mit allen 8
deinen Wogen.[8] Sela. Meine Freunde hast du ferne von 9
mir gethan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht. Ich liege
gefangen, und kann nicht herauskommen.[9] Mein Auge schwin- 10
det hin vor Elend. Herr, ich rufe dich den ganzen Tag an, und
breite meine Hände aus zu dir. Wirst du denn an den Todten 11
Wunder thun? Oder werden die Schatten aufstehen und dir dan-
ken? Sela. Wird man in Gräbern erzählen deine Güte, und 12
deine Treue im Verderben? Mögen deine Wunder in der Fin- 13
sterniß erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande der
Vergessenheit?[10] Aber ich schreie zu dir, Herr, und mein Gebet 14
eilt früh Morgens vor dich.[11] Warum verwirfst du, Herr, meine 15
Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und 16
ohnmächtig von Jugend an; ich trage deine Schrecken, daß ich
schier verzage. Dein Grimm geht über mich, deine Schrecknisse 17
zernichten mich. Sie umgeben mich den ganzen Tag wie Wasser, 18

nächste Ps. zusammen, dann müßte man annehmen, daß sie zu Ehren von Heman und Ethan, oder weil sie etwa dem Inhalte nach Aehnlichkeit mit deren Gesängen haben, mit ihren Namen überschrieben worden seyen, welche Vermuthung aber auch unsicher ist.

1. Vgl. Ps. 22, 1. A.

2. Dem Tode nahe. Vgl. Hiob 17, 1. Ps. 107, 18.

3. Fast wörtlich aus Ps. 28, 1.

4. Ein Schatten aus dem Todtenreiche, noch lebend wie ein schon Gestorbener.

5. Wie einer, der keinen Herrn mehr hat, welcher für ihn sorgt. Die Klage steigert sich, sein Leben erscheint ihm erst gleich dem eines Sterbenden, nun wie eines Todten. In dem Todtenreiche ist „der Knecht frey von seinem Herrn", Hiob 3, 19.

6. Wodurch das „freygelassen" im Vorigen näher erklärt wird. Ueber die schauerliche Vorstellung vom Todtenreiche oder Scheol s. Hiob 3. Ps. 6, 6. A. Mit den Erschlagenen vergleicht der Dichter sich wohl darum, weil er durch Zulassung Gottes mit dem Tode durchs Schwert bedroht war.

7. Vgl. Ps. 86, 13. A.

8. Die Ursach, warum er sich wie schon im Tode fühlt.

9. Nähme man an, daß der Ps. die Leiden nicht des Einzelnen, sondern des ganzen Volkes schilderte, dann wäre die Entfremdung der Bekannten einer der oft vorkommenden Züge aus dem Leben eines Verlassenen. Im eigentlichen Sinne wäre hier an die alten Bundesgenossen zu denken, die in seiner Noth es alle verließen, wie ja in den Propheten sie oft mit Buhlern verglichen werden, z. B. Jer. 2, 36.

10. Der Beweggrund, daß das Gott so angenehme Lob der Seinigen im Grabe verstummen müsse, wird Gott vorgehalten, daß er sie am Leben erhalten möge, wie Ps. 6, 6.

11. W. „kommt dir zuvor" voll verlangenden Eifers. Dies ist der einzige Zug in diesem Ps., aus welchem noch Glaube und Zuversicht hervorschimmert; denn wer also betet, kann nicht völlig ohne Glauben an die Erhörung seyn.

19 und umringen mich mit einander. Du hast Freund und Nächsten
von mir entfernt; meine Vertrauten sind im Finstern. [1]

Der 89. Psalm.

Gottes ewige Gnade, Trost in großer Noth.

Der Psalm beginnt mit einem Lobgesange für die ewige Gnade, welche der Herr David und seinem Hause verheißen hat (V. 1—5.). Daß Gott aber, was er verheißen hat, auch erfüllen könne, davon zeugen seine herrlichen Eigenschaften und seine Wunderthaten in der Natur und der Geschichte seines Volkes; einen solchen Gott hat Israel, solchen Schutz sein König (V. 6—19.). Das bezeugen auch seine Verheißungen an David und sein Haus (V. 20—38.). Im grellsten Gegensatze dagegen steht aber die gegenwärtige Erniedrigung von David's Erben (V. 39—46.). Den Schluß bildet die Bitte, sein Wort an seinem Gesalbten und Volke wahr zu machen (V. 47—52.). — Gehört dieser Ps. mit dem vorigen zusammen: so bricht aus der tiefsten Finsterniß gleich zu Anfang der Lobgesang als das hellste Licht hervor. Auch hier sehen wir die Bitte um Hülfe in großer Noth ausgehen von dem Lobe Gottes. Die Bitten, welche von Einem ausgesprochen scheinen, sind offenbar aus der Person des ganzen Volkes zu verstehen, wovon in V. 48. und 51. Andeutungen sind. Der Gesalbte des Herrn begreift sich mit ein, doch ist er schwerlich selbst der Dichter, da die letzten Könige Juda's gottlos waren; aber der Sänger, voll Liebe und Ehrfurcht gegen das Davidische Haus, versetzt sich in die Seele des Sohnes David's auf dem Throne, als wäre dieser ein frommer Verehrer des Herrn, wie sein Stammvater.

1 Eine Unterweisung Ethan's, des Esrachiten. [2] Ich will sin-
2 gen von der Gnade des Herrn ewiglich, für und für will ich deine
3 Wahrheit verkündigen mit meinem Munde. Denn ich habe ge-
sagt: Ewig wird die Gnade erbaut werden, an dem Himmel
4 wirst du deine Wahrheit befestigen. [3] Ich habe einen Bund ge-

Freilich wird grade aus diesem Umstande noch mehr Ursach der Klage abgeleitet; doch sieht man recht deutlich hierin den Kampf zwischen Glauben und Unglauben.

1. Ich habe keine andre Bekannte mehr als Tod und Grab. Vgl. Hiob 17, 14.

2. Ethan der Esrachit ist wahrscheinlich eine und die selbe Person mit Ethan dem Serachiten aus dem Stamme Juda, einem weisen und erleuchteten Manne, unter David, der den andern Namen Jeduthun führte. 1 Kön. 4, 31. 1 Chron. 2, 4. 6. 1 Chron. 16, 41. 42. Ps. 39, 1. 1 Chron. 25, 1.

3. In der Zeit, wo alles umher den Einsturz drohte, was dem Volke Israel heilig und theuer war, singt dieser gläubige Sänger Gottes ewige Gnade, denn „er hat gesagt", d. h. er ist immer davon überzeugt gewesen, daß Gottes Wahrheit nicht wanken könne, daß der Wechsel des Irdischen sie nicht berühre, da sie an dem Himmel befestigt sey. Der Himmel mit seinen regelmäßig sich bewegenden Sternen erscheint als das ewig Feste, im Gegensatz gegen

macht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knecht,
geschworen: Auf ewig will ich deinen Samen bestätigen, und 5
deinen Stuhl hab ich gebaut für alle Geschlechter. Sela.[1] Und 6
die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen, und deine
Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.[2] Denn wer mag in 7
den Wolken dem Herrn gleich gelten, und gleich seyn unter den
Söhnen Gottes dem Herrn?[3] Gott ist sehr erschrecklich in der 8
Versammlung der Heiligen, und furchtbar unter allen, die um
ihn sind.[4] Herr, Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger 9
Gott? Und deine Wahrheit ist um dich her.[5] Du herrschest über 10
den Stolz des Meeres; du stillest seine Wellen, wenn sie sich er-
heben.[6] Du zermalmtest Rahab wie Erschlagene;[7] du zerstreutest 11
deine Feinde mit deinem starken Arm. Dein ist der Himmel und 12
dein die Erde; den Erdboden, und was darinnen ist, hast du ge-
gründet. Nord und Süd hast du geschaffen; Thabor und Hermon 13
jauchzen in deinem Namen.[8] Du hast einen gewaltigen Arm; 14
stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. Gerechtigkeit und 15
Gericht ist deines Stuhles Vestung; Gnade und Wahrheit gehn
her vor deinem Angesicht. Wohl dem Volk, das Jubel kennt. 16
Herr, sie wandeln im Lichte deines Antlitzes; sie sind über deinem 17
Namen den ganzen Tag fröhlich, und in deiner Gerechtigkeit sind

die wechselvolle Erde. Vgl. Ps. 119, 89. Unten V. 30. Bey diesem allgemeinen Preise der Gnade hat er die besondre Gnade, die dem Hause David's verheißen, schon im Sinne.

1. Bey diesem Bunde wird gedacht an die Verheißung 2 Sam. 7, 12. ff. 1 Chron. 17, 11. ff. — Als Verbindungsgedanken zwischen dem vorigen V. und dem Abschnitte von V. 16—19. muß man hinzudenken: „Und du, der du dies verheißen hast, solltest du es nicht vollführen können?" Dieser Gedanke leitet dann hinüber zu einem herrlichen Lobpreise der göttlichen Allmacht.

2. Aus den Wundern der Macht Gottes sowohl im Reiche der Schöpfung als der Gerechtigkeit und Gnade entnehmen die Engel unaufhörlich Stoffe zu ihren Lobgesängen. Ueber diesen erhabenen Gedanken vgl. Ps. 103, 20. 21. Jes. 6, 3. Eph. 3, 10. Col. 1, 20. Off. 4, 8—11. C. 5, 11—14.

3. Ueber „Söhne Gottes" s. Ps. 29, 1. A. „Wolken" steht hier für Himmel, wie V. 38.

4. So erscheint Gott z. B. in Jesaja's Geschichte C. 6. So gewaltig ist Gott, daß die heiligen Geister selbst in tiefster Ehrfurcht seine Befehle erwarten.

5. So hoch Gott die Engel gestellt hat, als seine Rathsversammlung, wie unendlich hoch steht er dennoch über ihnen? Seine „Wahrheit", seine unveränderliche Treue in Erfüllung seiner Verheißungen, ist immer um ihn her, seine unzertrennliche Umgebung; er bedient sich seiner Macht stets zur Erfüllung seiner Zusagen.

6. Die Meereswogen sind das Mächtigste, Unwiderstehlichste auf Erden. Ps. 65, 8. steht das „Brausen des Meeres", und das „Toben der Völker" neben einander. So ist der Stolz des Meeres auch hier der Uebergang von Gottes Herrschaft in der Natur auf seine Bändigung der Menschenwelt, die gegen sein Volk und Reich empört ist.

7. Das stolze Egypten (Rahab, s. Ps. 87, 4. A.) zu bewältigen, war dem Herrn ein so leichtes, als zermalmte er einen bereits Erschlagenen. Eine Anspielung auf die Durchführung Israel's durchs Rothe Meer.

8. Der fruchtbare liebliche Thabor, und der durch seine Höhe gewaltige Hermon, jener im Westen, dieser im Osten des Jordan, scheinen zugleich die beiden anderen Himmelsgegenden anzudeuten. „Im Namen Gottes jubeln" heißt über Gottes Herrlichkeit, die sie selbst offenbaren.

18 sie erhaben. Denn der Schmuck ihrer Stärke bist du; und durch
19 deine Gnade erhöhest du unser Horn.[1] Denn des Herrn ist
20 unser Schild, und des Heiligen Israel's unser König.[2] Da-
zumal redetest du im Gesicht zu deinen Heiligen[3] und sprachst:
Ich habe Hülfe gelegt auf einen Helden; ich habe erhöht einen
21 Auserwählten aus dem Volk; ich habe gefunden meinen Knecht
22 David; ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Oel;[4] mit ihm
soll meine Hand fest bleiben, und mein Arm soll ihn stärken.
23 Der Feind soll ihn nicht drängen, und der Ungerechte soll ihn
24 nicht dämpfen; sondern ich will seine Widersacher schlagen vor
25 ihm her; und die ihn hassen, will ich plagen. Und meine Wahr-
heit und Gnade soll mit ihm seyn; und sein Horn soll in mei-
26 nem Namen erhöht werden.[5] Ich will seine Hand aufs Meer
27 legen, und seine Rechte auf die Ströme.[6] Er wird mich nennen:
Du bist mein Vater, mein Gott, und der Fels meines Heils.[7]
28 Auch will ich ihn zum Erstgeborenen machen, den höchsten unter
29 den Königen auf Erden.[8] Ich will ihm ewiglich behalten meine
30 Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben. Ich will ewig

1. Das Volk Gottes in der Herrlichkeit seiner Bestimmung. So ist ein Volk, „deß der Herr Gott ist." Grundlage dieser Stelle ist der herrliche Schluß des Segens Mose's, 5 Mos. 33, 29. Und da Gott nicht vergeblich einem Volke eine so erhabene Bestimmung geben kann, da sie einmal verwirklicht werden muß, so liegt hierin eine der herrlichsten Messianischen Weissagungen. „Das Volk, das Jubel kennt" ist ein solches, das unter dem Scepter seines Königs sich vollkommen glücklich fühlt, mit Freuden ihm huldigt. „Im Lichte seines Angesichtes" d. h. beschienen von seiner Freundlichkeit und Gnade leben sie. „Durch seine Gerechtigkeit", die nie etwas anders, als jedem das Seine, seinen Frommen also Schutz und Heil verleihen kann, „sind sie erhaben" nehmen die hohe Stellung ein unter den Völkern. „Du bist der Schmuck ihrer Macht" sagt: du allein bist es, der sie ausstattet und ziert mit der Kraft des heiligen Geistes; wie das Horn an den Thieren Zierde und Macht zugleich, die Macht selbst zugleich ihre Zierde ist. Die Gnade Gottes ist es allein, welche ihr Horn erhöht, ihre Stärke ihnen erhält.

2. So spricht das jubelnde Volk. Dieser V. bildet den Uebergang zum Folgenden, indem auf den irdischen König, von dem nun näher gesprochen werden soll, die Rede zurückkehrt.

3. Der Inhalt der dem David durch Nathan geschenkten Offenbarung wird hier frey, ihrem Sinne nach, angegeben. „Du sprachst zu deinen Heiligen" ist die alte richtige Lesart, „deinem" spätere Aenderung. Diese Heiligen sind der Kern von Israel, um ihretwillen, wie 2 Sam. 7, 23. und 1 Chron. 17, 9. gesagt wird, erhielt David jene große Verheißung. Um ihretwillen hat der Herr Hülfe auf ihn gelegt, die Kraft zu helfen ihm mitgetheilt.

4. 1 Sam. 16, 13., als Sinnbild der Verleihung der Geistesgaben.

5. Meine an ihm geoffenbarte Herrlichkeit ist es, die ihn so groß und mächtig macht.

6. Wie in der ursprünglichen Stelle, aus der alles dies geflossen, 2 Sam. 7. 1 Chron. 17., erweitert sich das, was David allein gilt, zu der Verheißung über sein Haus, zu der Messianischen Herrlichkeit; grade wie im Vorigen das, was vom geschichtlichen Volke Israel nie erfüllt worden ist, zu dem, was die Gemeine des Neuen Bundes ist und wird. „Das Meer" ist hier das ganze Meer „die Ströme" alle Flüsse des festen Landes, vgl. Ps. 72, 8.; die Weltherrschaft wird ihm verheißen.

7. Vgl. 2 Sam. 7, 14. A.

8. Wie David in Vorderasien damals der mächtigste König war, so weiset sein Vorbild (1 Chron. 14, 17.) auf den wirklich höchsten König hin, der der Kern ist dieser ganzen Weissagung.

dauern lassen seinen Samen, und seinen Stuhl wie die Tage des Himmels. Wo seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in 31
meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnungen entheili- 32
gen, und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde 33
zwar mit der Ruthe heimsuchen, und mit Schlägen ihre Miss-
that;[1] aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und 34
gegen meine Wahrheit nicht lügen; ich will meinen Bund nicht 35
entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Munde gegan-
gen ist. Eins habe ich geschworen bey meiner Heiligkeit: Ich 36
will David nicht lügen; sein Same soll ewig seyn, und sein 37
Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich 38
bestehen, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiß seyn. 39
Sela.[2] Aber nun verstößest du und verwirfst und zürnest mit
deinem Gesalbten. Du verschmähst den Bund deines Knechts; 40
du entweihst seine Krone zu Boden.[3] Du zerreißest alle seine 41
Mauern;[4] du legst seine Vesten in Trümmern. Es berauben 42
ihn alle, die vorüber gehen; er ist seinen Nachbarn ein Spott
geworden.[5] Du erhöhst die Rechte seiner Widerwärtigen; du er- 43
freust alle seine Feinde. Auch hast du die Schärfe seines Schwerts 44
gewendet, und hältst ihn nicht aufrecht im Streit. Du zerstörst 45
seine Reinigkeit,[6] und wirfst seinen Stuhl zu Boden. Du ver- 46
kürzest die Tage seiner Jugend,[7] und bedeckst ihn mit Hohn.

1. Mit scharfen, nachdrücklichen Strafen, jedoch nicht bis zur Vertilgung.

2. Also darin wird David's Bestimmung sich unterscheiden von der aller andern Könige auf Erden, daß während die andern um ihrer Sünden willen endlich fallen müssen, sein Haus, um des Reiches Gottes willen, in welchem es auf Erden herrscht, aller Züchtigungen ungeachtet in Ewigkeit nicht aufhören soll. Die einzelnen darin sollen zwar scharf gestraft, das ganze aber nie vertilgt werden. Gleichwie die Kirche Christi, die in ihm begnadigt und erwählt ist, in ihren einzelnen Gliedern zwar schwer gezüchtigt wird, doch aber nie aufhören kann. — Der „Zeuge in den Wolken" ist kein andrer als der Mond; ähnlich wie der Regenbogen bezeugt, daß keine Sündfluth mehr kommt (1 Mos. 9, 12.): so jeder scheinende Mond, daß Christi Reich, mag es noch so hart bedrängt seyn, nie untergehen kann. — Nun folgt der ungeheure Gegensatz, mit dem die Wirklichkeit diesen herrlichen Verheißungen gegenübertritt. Welche wunderbare Glaubensstärkung in diesen Verheißungen, welcher Lobpreis Gottes bisher in jeder Zeile! So also soll die Gemeine des Herrn ihre Klagen über die gegenwärtige Noth ihm vortragen, daß sie zunächst seine unverdiente Gnade preiset, und auf seine untrüglichen Verheißungen fest sich gründet. So gewiß sie indeß durch den Glauben ihrer Sache ist, so schwer wird es ihr, da sie vor sich fast schon den Untergang des Reiches Gottes sieht, an die Worte sich zu halten.

3. Die Krone des Königs von Israel war eine heilige, weil sie ihm für Gottes Reich gegeben war.

4. Ps. 80, 13. Jes. 5, 5.

5. Aus Ps. 80, 13.; Fortsetzung des Bildes vom Weinberge. Der Gesalbte des Herrn erscheint selbst als Weinberg, indem er mit dem Volke als eins gedacht wird. „Alle, die vorübergehen", ist ein recht lebendiges Bild des damaligen Zustandes Israel's. In der That suchte jedes benachbarte Reich, das sich erhob, von ihm etwas zu erlangen und zu seinen Zwecken sich seiner zu bedienen.

6. Seinen Glanz, Bild eines Metalls, vielleicht eines metallnen Spiegels.

7. Sollte hier an einen jugendlichen König, kurz vor dem Untergange des Reiches Juda, also etwa Jojachin (2 Kön. 24.), gedacht seyn: so wäre doch auf jeden Fall dessen hinweggerissene Jugend hier nur ein Bild der entschwundnen Jugendkraft des ganzen

daß mir's wohl gehe,[1] daß es ſehen, die mich haſſen, und ſich ſchämen müſſen, weil du mir beiſteheſt, Herr, und tröſteſt mich.

Der 87. Pſalm.

Zion's Herrlichkeit.

Ein ſehr eigenthümlicher Pſalm, von beſonderer Schönheit. Zuerſt wird Zion's Ewigkeit, vermöge der göttlichen Erwählung, und ſeine Größe, die, wie nachher geſagt wird, in der allgemeinen Ausbreitung des Reiches Gottes beſteht, beſungen (V. 1—3.). Dann werden mehrere Völker aufgezählt, die darin für das Reich Gottes geboren werden, und zwar Mann für Mann unter ihnen, weil der Herr Zion gegründet und ſelbſt jene in die Liſte der Bürger eingetragen. Und alle dieſe neuen Einwohner bekennen in feierlichem Aufzuge an einem großen Dankfeſte, daß in Zion alle ihre Lebensquellen entſpringen. — Alle Kennzeichen weiſen darauf hin, daß dieſer Pſ. zu den Dankliedern nach der großen Errettung von Sanherib's Heere unter Hiskia gedichtet iſt. In dieſe Zeit gehören die verwandten Lieder Pſ. 46. (auch von den Kindern Korah's), 75. und 76. Die von ſeiner erſten Entſtehung an dem Volke Iſrael gegebenen Verheißungen von der Ausbreitung des Reiches Gottes über alle Völker erwachten mit neuer Macht, als ſeine Gläubigen ſahen, wie wunderbar der Herr das ſchon hartbedrängte Jeruſalem errettete, und welchen mächtigen Eindruck dieſe große That auf die von Aſſur bedrohten und zum Theil tief gedemüthigten Völker Egypten, Kuſch (Meroe, vgl. Jeſ. 37, 9.; beſonders Jeſ. 19. 20.), Philiſtäa (Jeſ. 14, 28. ff. C. 20, 1.) und Phönicien (Jeſ. 23.) machte; ſo daß „viele dem Herrn Geſchenke brachten gen Jeruſalem und Kleinodien Hiskia, dem Könige Juda's" (2 Chron. 32, 23.), und Merodach Baladan, der König zu Babel, ein Bündniß mit Hiskia ſuchte (Jeſ. 39.). War doch einige Zeit vorher die unter dem Volke ſchon gangbar gewordne Weiſſagung Micha's (C. 4, 1. ff.) daß alle Völker gen Zion kommen würden, um des Herrn Wege zu lernen, von Jeſaja (C. 2, 1. ff.) zum Text einer Strafpredigt gewählt worden, um die rohe, fleiſchliche Anwendung derſelben zur Mehrung des Stolzes auf äußerliche Vor-

In dem ſelben Sinne hier angeführt, wie Paulus von ſich ſagt: „Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewiſſen" und Aehnliches von Timotheus, 2 Tim. 1, 3. 5. Wie ein Knecht ganz ſeinem Herrn gehörte, ſo konnte er Erhaltung und Schutz von dieſem erwarten, unter einem Volke, welches ſich ſtets erinnern mußte, daß ſie alle Gottes Knechte ſeyen.

1. „Zeichen" kann ein Wunder bedeuten, aber auch überhaupt ein Wahrzeichen, gewiſſes Unterpfand der Erfüllung, letzteres z. B. 2 Moſ. 3, 12.; wie die Kinder, denen der Herr bedeutungsvolle Namen gibt (Jeſ. 8, 18.), Zeichen der Errettung heißen, ebenſo die Bundeszeichen Beſchneidung, Sabbath, 1 Moſ. 17, 11. 2 Moſ. 31, 13. Hier würde das „Zeichen zum Guten" (ſo w.) ein thatſächlicher Beweis göttlicher Hülfe ſeyn, er ſelbſt ſollte dies Zeichen werden zur Beſchämung ſeiner Widerſacher.

züge zu verhüten. Hier erscheint alles geistlich und erhaben; die Gründung Zion's, weil es der Herr erwählt, die Verheißungen, die Quellen des Heiles, die alle Völker dort finden.

Ein Psalmlied der Kinder Korah's. Sie ist fest gegründet 1
auf heiligen Bergen.[1] Der Herr liebt die Thore Zion's, über 2
alle Wohnungen Jakob's.[2] Herrliche Dinge werden von dir 3
verkündigt, du Stadt Gottes. Sela.[3] Ich will erwähnen Ra- 4
hab's und Babel's zu denen hinzu, welche mich kennen.[4] Siehe,
Philistäa und Tyrus, sammt Kusch [von ihnen heißt es]: dieser
ward daselbst geboren.[5] Man wird zu Zion sagen: Mann für 5
Mann ward darin geboren, und Er, der Höchste, hat sie ge-
gründet.[6] Der Herr wird aufzählen im Verzeichniß die Völker: 6
Dieser ist daselbst geboren.[7] Sela. Und die Sänger wie die 7

1. Der Herr selbst hat die Stadt Gottes dort gegründet (V. 5.); da Jerusalem eine uralte Stadt war, und schon zu Abraham's Zeit dort stand (1 Mos. 14, 18.), lange, ehe Jehova dort verehrt wurde, so gilt dies von der geistlichen Gründung, durch die heilige Bestimmung, die er ihr von Ewigkeit gab. Die heiligen Berge (die mehreren Hügel, in welche der Zion sich theilt) deuten diese an; es sind Berge, die Gott zu seinem Wohnsitze ausgesondert hat.

2. Vgl. Ps. 68, 16. 17. Ps. 78, 68. Die Thore deuten den Schutz der Stadt an, sie werden von den Feinden genommen; wer sie besitzt, hat die Stadt inne. 1 Mos. 22, 17.

3. Von Zeit zu Zeit geht von Neuem eine Kunde aus unter den Ungläubigen von den Herrlichkeiten des Reiches, die sie anlocken zu demselben herbeyzukommen, und dort ihr Heil zu suchen; wie dies damals geschah, und immer wieder an großen Wendepunkten in der Geschichte des Reiches Gottes sich wiederholt hat.

4 Der Herr rechnet sie zu seinen Bekannten, es kommt die Zeit, wo sie alle ihn kennen werden. S. das ganze C. 54. des Jes., besonders V. 13.

5. „Dieser", weil das ganze Volk in seinem Stammvater als Ein Mann angesehen wurde. „Rahab" eigentlich „Stolz", Name für Egypten, den Jesaja (30, 7.) auf seine Wurzelbedeutung zurückführt. „Babel" war damals noch nicht das spätere große Weltreich, sondern eine eben von der Assyrischen Herrschaft sich ablösende Provinz desselben; in dem Beystande, welche ihr König bey Hiskia suchte, erscheint dem h. Dichter ein Vorbild seiner künftigen Einverleibung in Israel. Philistäa war seit längerer Zeit abwechselnd bald abhängig von Juda, bald frey, letzteres grade in dieser Zeit (Jes. 14, 28.). Tyrus, die ungeheuer reiche Kanaanäische (Phönicische) Stadt, suchte auch damals seiner Sicherheit wegen einen Bund mit Juda. Kusch (d. h. Aethiopien, Meroe) war damals zunächst im engen Bunde mit Egypten, und nun, nachdem es selbst gedemüthigt worden, mit Juda verbündet. In der That gehören alle diese Völker zu denen, in welchen das neue Zion in der apostolischen Zeit seine ersten Kinder hatte. — Merkwürdig ist der Ausdruck: „daselbst geboren werden"; Zion erscheint als Mutter (Jes. 54, 1. C. 60, 4. Gal. 4, 26.), die bekehrten Heiden als von Neuem dort geboren.

6. Mit einem jeden Einzelnen aus den Heiden, der zu ihr gehört, geht eine Veränderung vor sich, die einer ganz neuen Geburt gleichsteht; das Bekenntniß der Heiden zu dem lebendigen Gott ist keine äußerliche Unterwerfung, sondern eine Veränderung des ganzen Wesens; und diese Veränderung hat Gott selbst bei einem jeden zum Urheber. Wunderbar prophetisch greift dieser einzelne Zug in das Wesen der Haushaltung des Neuen Bundes hinüber, dessen Kinder nicht mehr auswendig Juden werden, nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.

7. Der Herr wird dargestellt als ein

18 sie erhaben. Denn der Schmuck ihrer Stärke bist du; und durch
19 deine Gnade erhöhest du unser Horn.[1] Denn des Herrn ist
20 unser Schild, und des Heiligen Israel's unser König.[2] Da-
zumal redetest du im Gesicht zu deinen Heiligen[3] und sprachst:
Ich habe Hülfe gelegt auf einen Helden; ich habe erhöht einen
21 Auserwählten aus dem Volk; ich habe gefunden meinen Knecht
22 David; ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Oel;[4] mit ihm
soll meine Hand fest bleiben, und mein Arm soll ihn stärken.
23 Der Feind soll ihn nicht drängen, und der Ungerechte soll ihn
24 nicht dämpfen; sondern ich will seine Widersacher schlagen vor
25 ihm her; und die ihn hassen, will ich plagen. Und meine Wahr-
heit und Gnade soll mit ihm seyn; und sein Horn soll in mei-
26 nem Namen erhöht werden.[5] Ich will seine Hand aufs Meer
27 legen, und seine Rechte auf die Ströme.[6] Er wird mich nennen:
Du bist mein Vater, mein Gott, und der Fels meines Heils.[7]
28 Auch will ich ihn zum Erstgeborenen machen, den höchsten unter
29 den Königen auf Erden.[8] Ich will ihm ewiglich behalten meine
30 Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben. Ich will ewig

1. Das Volk Gottes in der Herrlichkeit seiner Bestimmung. So ist ein Volk, „deß der Herr Gott ist." Grundlage dieser Stelle ist der herrliche Schluß des Segens Mose's, 5 Mos. 33, 29. Und da Gott nicht vergeblich einem Volke eine so erhabene Bestimmung geben kann, da sie einmal verwirklicht werden muß, so liegt hierin eine der herrlichsten Messianischen Weissagungen. „Das Volk, das Jubel kennt" ist ein solches, das unter dem Scepter seines Königs sich vollkommen glücklich fühlt, mit Freuden ihm huldigt. „Im Lichte seines Angesichtes" d. h. beschienen von seiner Freundlichkeit und Gnade leben sie. „Durch seine Gerechtigkeit", die nie etwas anders, als jedem das Seine, seinen Frommen also Schutz und Heil verleihen kann, „sind sie erhaben" nehmen die hohe Stellung ein unter den Völkern. „Du bist der Schmuck ihrer Macht" sagt: du allein bist es, der sie ausstattet und ziert mit der Kraft des heiligen Geistes; wie das Horn an den Thieren Zierde und Macht zugleich, die Macht selbst zugleich ihre Zierde ist. Die Gnade Gottes ist es allein, welche ihr Horn erhöht, ihre Stärke ihnen erhält.

2. So spricht das jubelnde Volk. Dieser V. bildet den Uebergang zum Folgenden, indem auf den irdischen König, von dem nun näher gesprochen werden soll, die Rede zurückkehrt.

3. Der Inhalt der dem David durch Nathan geschenkten Offenbarung wird hier frey, ihrem Sinne nach, angegeben. „Du sprachst zu deinen Heiligen" ist die alte richtige Lesart, „deinem" spätere Aenderung. Diese Heiligen sind der Kern von Israel, um ihretwillen, wie 2 Sam. 7, 23. und 1 Chron. 17, 9. gesagt wird, erhielt David jene große Verheißung. Um ihretwillen hat der Herr Hülfe auf ihn gelegt, die Kraft zu helfen ihm mitgetheilt.

4. 1 Sam. 16, 13., als Sinnbild der Verleihung der Geistesgaben.

5. Meine an ihm geoffenbarte Herrlichkeit ist es, die ihn so groß und mächtig macht.

6. Wie in der ursprünglichen Stelle, aus der alles dies geflossen, 2 Sam. 7. 1 Chron. 17., erweitert sich das, was David allein gilt, zu der Verheißung über sein Haus, zu der Messianischen Herrlichkeit; grade wie im Vorigen das, was vom geschichtlichen Volke Israel nie erfüllt worden ist, zu dem, was die Gemeine des Neuen Bundes ist und wird. „Das Meer" ist hier das ganze Meer „die Ströme" alle Flüsse des festen Landes, vgl. Ps. 72, 8.; die Weltherrschaft wird ihm verheißen.

7. Vgl. 2 Sam. 7, 14. A.

8. Wie David in Vorderasien damals der mächtigste König war, so weiset sein Vorbild (1 Chron. 14, 17.) auf den wirklich höchsten König hin, der der Kern ist dieser ganzen Weissagung.

dauern lassen seinen Samen, und seinen Stuhl wie die Tage des Himmels. Wo seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in 31
meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnungen entheili- 32
gen, und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde 33
zwar mit der Ruthe heimsuchen, und mit Schlägen ihre Miss-
that;[1] aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und 34
gegen meine Wahrheit nicht lügen; ich will meinen Bund nicht 35
entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Munde gegan-
gen ist. Eins habe ich geschworen bey meiner Heiligkeit: Ich 36
will David nicht lügen; sein Same soll ewig seyn, und sein 37
Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich 38
bestehen, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiß seyn. 39
Sela.[2] Aber nun verstößest du und verwirfst und zürnest mit
deinem Gesalbten. Du verschmähst den Bund deines Knechts; 40
du entweihst seine Krone zu Boden.[3] Du zerreißest alle seine 41
Mauern;[4] du legst seine Vesten in Trümmern. Es berauben 42
ihn alle, die vorüber gehen; er ist seinen Nachbarn ein Spott
geworden.[5] Du erhöhst die Rechte seiner Widerwärtigen; du er- 43
freust alle seine Feinde. Auch hast du die Schärfe seines Schwerts 44
gewendet, und hältst ihn nicht aufrecht im Streit. Du zerstörst 45
seine Reinigkeit,[6] und wirfst seinen Stuhl zu Boden. Du ver- 46
kürzest die Tage seiner Jugend,[7] und bedeckst ihn mit Hohn.

1. Mit scharfen, nachdrücklichen Strafen, jedoch nicht bis zur Vertilgung.

2. Also darin wird David's Bestimmung sich unterscheiden von der aller andern Könige auf Erden, daß während die andern um ihrer Sünden willen endlich fallen müssen, sein Haus, um des Reiches Gottes willen, in welchem es auf Erden herrscht, aller Züchtigungen ungeachtet in Ewigkeit nicht aufhören soll. Die einzelnen darin sollen zwar scharf gestraft, das ganze aber nie vertilgt werden. Gleichwie die Kirche Christi, die in ihm begnadigt und erwählt ist, in ihren einzelnen Gliedern zwar schwer gezüchtigt wird, doch aber nie aufhören kann. — Der „Zeuge in den Wolken" ist kein andrer als der Mond; ähnlich wie der Regenbogen bezeugt, daß keine Sündfluth mehr kommt (1 Mos. 9, 12.): so jeder scheinende Mond, daß Christi Reich, mag es noch so hart bedrängt seyn, nie untergehen kann. — Nun folgt der ungeheure Gegensatz, mit dem die Wirklichkeit diesen herrlichen Verheißungen gegenübertritt. Welche wunderbare Glaubensstärkung in diesen Verheißungen, welcher Lobpreis Gottes bisher in jeder Zeile! So also soll die Gemeine des Herrn ihre Klagen über die gegenwärtige Noth ihm vortragen, daß sie zunächst seine unverdiente Gnade preiset, und auf seine untrüglichen Verheißungen fest sich gründet. So gewiß sie indeß durch den Glauben ihrer Sache ist, so schwer wird es ihr, da sie vor sich fast schon den Untergang des Reiches Gottes sieht, an die Worte sich zu halten.

3. Die Krone des Königs von Israel war eine heilige, weil sie ihm für Gottes Reich gegeben war.

4. Ps. 80, 13. Jes. 5, 5.

5. Aus Ps. 80, 13.; Fortsetzung des Bildes vom Weinberge. Der Gesalbte des Herrn erscheint selbst als Weinberg, indem er mit dem Volke als eins gedacht wird. „Alle, die vorübergehen", ist ein recht lebendiges Bild des damaligen Zustandes Israel's. In der That suchte jedes benachbarte Reich, das sich erhob, von ihm etwas zu erlangen und zu seinen Zwecken sich seiner zu bedienen.

6. Seinen Glanz, Bild eines Metalls, vielleicht eines metallnen Spiegels.

7. Sollte hier an einen jugendlichen König, kurz vor dem Untergange des Reiches Juda, also etwa Jojachin (2 Kön. 24.), gedacht seyn: so wäre doch auf jeden Fall dessen hinweggerissene Jugend hier nur ein Bild der entschwundnen Jugendkraft des ganzen

47 Sela. Herr, wie lange willſt du dich ſo gar verbergen, und
48 deinen Grimm wie Feuer brennen laſſen? Gedenke, was meine
Lebenszeit iſt; weshalb haſt du vergeblich geſchaffen alle Men-
49 ſchenkinder?[1] Wo iſt Jemand, der da lebt und den Tod nicht
50 ſehe? der ſeine Seele errette aus der Hölle Hand? Sela.[2] Herr,
wo iſt deine vorige Gnade, die du David geſchworen haſt in
51 deiner Wahrheit? Gedenke, Herr, an die Schmach deiner Knechte
52 (daß ich trage in meinem Buſen die vielen Völker alle); womit,
Herr, deine Feinde ſchmähen, womit ſie ſchmähen die Fußſtapfen
53 deines Geſalbten.[3] [Gelobt ſey der Herr ewiglich, Amen, Amen!]

Der 90. Pſalm.

Bitte um Gnade, im Anblick der Vergänglichkeit des Lebens.

Ein wunderbar ergreifendes Lied aus der älteſten Zeit des Volkes Iſrael, voll tiefen, ſchauerlichen Ernſtes, feierlich, gewaltig, in die Erkenntniß der Schuld und ihrer Strafe hineinleitend, doch ohne eine Spur des Verzagens, aus dem Elend der Vergänglichkeit nur die gewichtigſte Lehre herausſchöpfend, dann aber zur glaubensvollen Bitte um Erquickung ſich wendend. Moſe befindet ſich, gegen das Ende der 40jährigen Wanderſchaft Iſrael's, unter dem um ſeiner Sünde willen dahinſterbenden Volke, mit dem auch er ſterben ſoll, ohne das gelobte Land zu betreten. Selbſt ein Greis, ſieht er faſt alle ſcheiden, mit denen er Egypten verlaſſen hatte, und ein neues Geſchlecht aufkommen. Da ergreift ihn der Gedanke an den göttlichen Zorn, durch den alles dies geſchieht, und er ſehnt ſich, daß alle dieſe Urſach des Elends mit ihm

Davidiſchen Hauſes, ſeines tiefen Verfalls; denn von dem ganzen Geſchlechte David's iſt hier immer die Rede. Ueberhaupt war Jojachin zwar beliebt beym Volke, aber gottlos, und es würde ein Sänger, wie dieſer, ſeinen Fall, wenn das Haus überhaupt nicht geſunken wäre, ſo tief nicht beklagen.

1. Ein häufig im A. T. wiederkehrender Gedanke. Gott hat den Menſchen ſo künſtlich und wunderbar erſchaffen, und er hat ein ſo kurzes, ungewiſſes Leben: ſollte es ihn denn nicht zum Mitleid bewegen, wenn er nun in dieſem kurzen Leben ſo viel zu leiden hat? Ein Gedanke, von dem Hiob C. 14. ausgeht, und der ihn zu einer Ahnung der Unſterblichkeit führt. Vgl. Pſ. 103, 13. ff. Pſ. 78, 39.

2. Kein Blick ins Jenſeits, wie Pſ. 6, 6.

3. Dieſe Bitte iſt es eigentlich, auf welche die Klage im Vorigen ganz hinzielt. Die Gemeine trägt eine tiefe, bittre Schmach; das Wehe, das die vielen heidniſchen Völker ihr anthun, trägt ſie beſtändig mit ſich herum, es iſt ihr, als trüge ſie dieſe Nager an ihrem Leben ſtets mit ſich im Buſen; in tiefer Demuth ruft ſie den Herrn um Hülfe und Errettung an. Und ſie iſt ihr nicht nur geworden, ſondern unendlich herrlicher, als ſie damals bitten und verſtehen konnte; keiner der herrlichen weiſſagenden Züge des Bildes von Davids Hauſe iſt fruchtlos erloſchen, alles iſt, nachdem es eine Zeit lang wie vernichtet und begraben war, verklärt in Chriſto wieder aufgelebt. Wie muß der damals klagenden aber glaubenden Gemeine, deren Blicke der Herr über dieſe irdiſche Welt hinaus noch nicht aufgethan hatte, nun zu Muthe ſeyn, wenn ſie das, was ſie auch in großer Noth zuverſichtlich feſthielt, überſchwänglich groß und erhaben in Erfüllung gegangen ſieht!

erkennen und empfinden möchten. So voll seine Seele davon ist, blickt er aber durch die dunkle Wolke, wie in seinem Liede 5 Mos. 32., hindurch in den hellen Aufgang einer neuen Gnadenzeit, um den er heiß verlangend bittet. Das ist die Sprache eines Mannes, der, selbst auf dem festen Grunde der Gnade Gottes stehend, vorzugsweise das Amt hatte, welches die Verdammniß verkündet, und die Aufgabe, mit ihren heilsamen Schrecken die Seele des Volkes Gottes zu durchdringen; dessen Drohungen und Verheißungen vornehmlich innerhalb der Gränzen dieses Lebens sich halten, damit das Licht der Gnade und des ewigen Lebens aus dieser dunkeln Wolke einst desto herrlicher hervorleuchten möchte.

Ein Gebet Mose's, des Mannes Gottes. Herr, du bist unsere 1
Zuflucht geworden für und für.[1] Ehe denn die Berge geboren 2
wurden, und die Erde und Welt kreißten,[2] bist du, Gott, von
Ewigkeit zu Ewigkeit; der du die Menschen zurückkehren lässest 3
zum Staube.[3] Denn tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige 4
Tag, wenn er vergeht,[4] und wie eine Wache in der Nacht.[5]

1. W. „unsre Wohnung geworden für alle Geschlechter", für alle Ewigkeit. Der ewige, unveränderliche Gott hat den Menschen zur Wohnung sich selbst gegeben, daß sie sich aus dem Wechsel alles Vergänglichen zu ihm, als dem ewig sich gleichen, zurückziehen, in ihm ruhen und bey ihm daheim seyn können. Der eigenthümliche Name ist aus 5 Mos. 33, 27., Mose's Segen, und steht noch von Gott Ps. 91, 9. — Man bedenke, daß bis dahin das Volk des Herrn noch keine Wohnung oder Heimath gehabt, weder in den Patriarchen, noch den nächsten Vätern, und zuletzt in der Wüste. Selig, wer also bey dem Zuge durch die Wüste der Welt sprechen kann!

2. Oder: „du kreiseteſt mit Erde und Land", das selbe kühne Bild, wie 5 Mos. 32, 18.: „den Fels, der dich gebar, verachtest du, und vergissest Gottes, der mit dir kreiste." „Erde" bedeutet die ganze Erdkugel, „Land" den Gegensatz von Meer. Die Worte sind ganz für die Anschauung gesprochen: „Ehe das, was hier auf Erden das Festeste, die Grundlage von Allem ist, da war."

3. Zur Erde; so lautet der Spruch 1 Mos. 3, 19. wörtlich: „bis daß du zurückkehrest zur Erde, denn du bist Erde, und zur Erde sollst du zurückkehren." Von einer Wiederkehr des Geistes zu Gott ist hier nicht die Rede, auch nicht von der Geburt neuer Geschlechter, die ja nicht wiederkehren würden; diese Gedanken liegen auch hier ferne, wo ja nur der Unveränderlichkeit Gottes die Sterblichkeit der Menschen gegenübergestellt wird.

4. Zwischen diesen und den vorigen V. hat man den Zwischengedanken zu ergänzen: „So zerstörst du in Einem Augenblicke das menschliche Leben, das so kurz ist, wenn wir es mit Deinen Augen ansehen; denn —". Tausend Jahre, eine unermeßliche Zeit für uns, die kein Leben eines Menschen je erfüllt hat, sind wie der gestrige Tag, wenn er eben vergeht, wo der Eindruck seiner Kürze und Nichtigkeit am stärksten ist.

5. Eine noch kürzere Zeit, der dritte Theil einer Nacht, noch nichtiger, weil noch weniger darin vorfällt. „Jeder vergleicht sich mit Andern, und stellt sein Leben sich als lang vor; ja in dieser Blindheit macht man sich aus 30 oder noch weniger Jahren eine Ewigkeit. Darum weckt Mose uns auf, und erhebt uns zu der himmlischen Ewigkeit Gottes, ohne die wir nicht gewahr werden, wie vergänglich unser Leben sey. Denn die Einbildung von einer langen Zeit ist einer Betäubung ähnlich, in der wir alle gefesselt liegen, bis der Gedanke des himmlischen Lebens dies leere Wahnbild des irdischen Zustands verschlingt. Ferner, weil die Menschen so sehr blind sind, stellt er ihnen Gott als ihren Richter hin, als sagte er: wenn die Menschen, o Herr,

5 Du strömst sie dahin, daß sie ein Schlaf werden, am Morgen
6 wie Gras, das vergeht;[1] das am Morgen blüht, und vergeht,
7 das am Abend abgehauen wird, und verdorrt.[2] Denn wir kom-
men um durch deinen Zorn, und durch deinen Grimm werden
8 wir dahingeschreckt. Du stellst unsre Missethat vor dich, unsre
9 verborgnen Sünden vor die Leuchte deines Angesichtes.[3] Denn
alle unsre Tage schwinden dahin durch deinen Zorn; wir voll-
10 enden unsere Jahre wie einen Gedanken.[4] Unser Leben währt
siebzig Jahr, und wenn einer in Kraft ist, so sind es achtzig
Jahr; und ihr Stolz ist Mühe und Eitelkeit.[5] Denn es fährt
11 schnell dahin, und wir fliegen davon.[6] Wer erkennt aber die

jene Ewigkeit, von wo aus du die engen Gränzen dieser Welt überschauest, in ihr Gemüth faßten, so würden sie das gegenwärtige Leben für nichts achten; aber weil sie nicht erwägen, was wirklich lange dauert, ja weil sie absichtlich vom Himmel ihre Augen abkehren, so staunen sie, und Ein Tag kommt ihnen wie hundert Jahre vor." C.

1. Die Zeit geht über sie hin, wie ein Strom; sind sie vorüber, so ist ihr Leben, wie ein Traum beym Erwachen; am Morgen sind sie schon vergangen, wie Gras (eigentlich: sind sie wie vergängliches Gras, ebenso schnell und spurlos hinweg). Vgl. Ps. 73, 20. Das Bild des Morgens gehört zu dem Traum: des kurze Zeit lebenden, mit irdischen Gedanken angefüllten Menschen Daseyn wird mit einem Traume verglichen, der beym Erwachen zerrinnt; an dieses Bild knüpft sich ein zweites an, am Morgen ist der vom Traum Erwachte nichts als ein vergängliches Gras. Dies neue Bild wird nun aber noch selbständig ausgeführt.

2. Dies in der Schrift häufige Bild s. Hiob 14, 2. Ps. 103, 15. Jes. 37, 27. C. 40, 6. 1 Petr. 1, 24. Vgl. Matth. 6, 30. Das zweyte: „am Morgen" hat hier eine etwas andre Beziehung, als in V. 5.; aber grade diese Fülle und Schwere sind unserm Psalme eigen.

3. Von dem tief ernsten, ergreifenden Anblick der Vergänglichkeit geht Mose auf ihre Ursachen ein: „Der Tod ist der Sünde Sold" wie dies 1 Mos. 2. 3. als Geschichte zeigt. Ein erhabnes Bild ist in den letzten Worten von V. 7.: Der Tod ist eine Wirkung des Schreckens Gottes; eine Erscheinung des richtenden, zürnenden Gottes tödtet ihn. — Die Sünde beurtheilt Gott nicht nach dem, was wir davon erkennen und fühlen, sondern wie sie Ihm erscheint und also wirklich ist; er zieht an Sein Licht, was der Mensch selbst nicht mehr weiß, oder auch nie völlig wußte. „Allhier soll man vornehmlich den Spruch merken, daß kein Mensch alle seine Sünde erkennen und sehen kann, insonderheit, wenn du die Größe der Erbsünde ansiehest. Und das ist nicht Wunder; denn wer könnte die einige Sünde der Unkenschheit, so doch männiglich bekannt ist, genugsam beschreiben; wie viel weniger kann man die andern schweren und subtilen geistlichen Sünden, als, die Ungeduld in der Widerwärtigkeit, Lästerung und Murren wider Gott ꝛc. O wie ein tiefer Abgrund ist nicht allein der Unglaube! Deshalb nennt wohl Mose die Sünde ein verborgen Ding, deß Größe kein Gemüth fassen kann. Denn gleichwie Gottes Zorn, gleichwie der Tod, also ist auch die Sünde ein unbegreiflich Infinitum." L. — In den Worten: „die Leuchte deines Angesichts" wird dieses selbst mit der Sonne verglichen, die dem Sünder ins Herz und Leben schaut; denn dieser Ausdruck „Leuchte" steht 1 Mos. 1, 15. 16. von Sonne und Mond.

4. Wie einen in einem Selbstgespräch nur halblaut und abgebrochen ausgesprochnen Gedanken.

5. Das, worauf einer im Leben seinen Stolz setzte. Pred. 1, 16—18.

6. Das letzte Glied heißt w.: „und wie deine Furcht deinen Grimm", d. h. fürchtet deinen Grimm so, wie er wirklich ist. — Wer erblickt, in beständiger Betrachtung der Kürze und Nichtigkeit des Lebens, deinen Zorn so, wie er wirklich ist? Der Zorn ist hier, wie das Folgende zeigt, von seiner Wirkung, der Strafe des Menschen in sei-

Stärke deines Zornes?[1] und wer fürchtet sich recht vor deinem Grimm?[2] Lehre uns denn unsere Tage zählen, daß wir erlangen[3] ein weises Herz. Kehre wieder, Herr! Ach wie lange? Laß dich's reuen über deinen Knechten. Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade, daß wir rühmen und fröhlich seyen unser Leben lang. Erfreue uns wieder gleich den Tagen, da du uns plagtest, den Jahren, da wir Unglück sähen.[4] Zeig deinen Knechten dein Thun,[5] und deine Ehre ihren Kindern. Und die Lieblichkeit[6] des Herrn, unsers Gottes, sey über uns; und festige das Werk unserer Hände über uns, ja das Werk unserer Hände wollest du festigen.[7]

ner Sterblichkeit, nicht zu trennen; nicht: wer erkennt überhaupt deinen Zorn? sondern: wer gibt sich die Mühe, in der Nichtigkeit des Lebens ihn zu erkennen?

1. „Gib, daß ich zähle meine Tag, und munter wach, daß, eh ich sterb, ich sterben mag." Wer die völlige Nichtigkeit alles Irdischen, ja des Stolzes seines Lebens, bedenkt, der fürchtet Gott und meidet das Böse, welches der Anfang aller Weisheit ist, Hiob 28, 28. L. übersetzt dem Sinne nach: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

2. Ein häufig vorkommender Ausdruck der Schrift ist, daß Gott die Strafe gereut, die er jemandem zugedacht oder angekündigt hat, wenn dieser nämlich sich von Herzen bekehrt. 2 Mos. 32, 12. 14. Ps. 106, 45. Jer. 18, 8. 10. C. 26, 3. 19. Joel 2, 13. Jon. 4, 2. Am. 7, 3. 6. Es ist dies nicht für ein bloß menschliches Bild zu halten, das gar keine Wirklichkeit in Gott hätte. Wenn sein Zorn eine wahrhaftige Bewegung in ihm ist, wie seine Liebe, so thut es ihm auch, um des Menschen willen, leid, daß eine ihm angedrohte Strafe vollzogen werden soll, aus inniger Liebe, mit der dem Bußfertigen sein Herz sich zugewendet. Daher der Ausdruck: „er läßt sichs reuen über jemanden", bey Mose vorkommt 5 Mos. 32, 36.

3. „Frühe" oder w. „am Morgen" geht das Heil auf nach der Nacht; dies schöne Bild ist in den Psalmen häufig: Ps. 5, 4. Ps. 59, 17. Ps. 143, 8. „Laß uns am Morgen nach der langen Nacht des Elends wieder an deiner Gnade satt werden;" das H. Wort heißt nicht bloß „der Morgen", sondern auch „morgen."

4. „Erfreue uns eben so wie die Tage" .. kann heißen „ebenso sehr" und „eben so lange." Schenke uns nun einen Ersatz für jene traurige Zeit.

5. Unter dem „Thun" und den „Werken" Gottes sind seine Gnaden-Werke und -Führungen zu verstehen, seine Heilsthaten, Strafen können nicht so heißen, weil dadurch zunächst zerstört, nichts geschaffen wird. „Dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht." In Zeiten der Strafleiden ist dies Thun den Menschen verborgen; obwohl Gottes Verheißungen nicht fehlen können, verdeckt sie doch eine Wolke vor des Menschen Angesicht, wenn er sie nirgends in Thaten hervorbrechen sieht. Vielleicht hat man hier an die Besitznahme von Kanaan zunächst zu denken, da nun die gedrohten Strafgerichte zu Ende waren, wozu das „deine Ehre ihren Kindern" gut passen würde, da von den Alten noch manche, und Mose selbst, sterben mußten, die zwar „das Thun Gottes" in der Leitung des Volkes bis dorthin, aber nicht seine Verherrlichung in der Eroberung des Landes sehen konnten.

6. Die „Lieblichkeit des Herrn" ist alles, was Seliges, Süßes, Wohlthuendes für den sündigen Menschen in Gottes Eigenschaften liegt, alle Kräfte, Unterpfänder und Wirkungen seiner Gnade.

7. „Ueber uns" d. h. von oben her; er halte seine Hand über uns, und was wir in großer Ohnmacht hienieden in seinem Dienste thun, das festige und gründe diese allmächtige Hand, daß etwas Bleibendes daraus werde. Dies „Werk unsrer Hände" ist ein von Mose auch sonst oft gebrauchter Ausdruck für das gesammte Tagewerk des Menschen auf Erden. 5 Mos. 14, 29. C. 16, 15. ꝛc.

Der 91. Pſalm.

Segen des feſten Vertrauens auf Gott.

Ein einfaches, klares Lied, welches das Vertrauen zu dem Herrn lehren ſoll, von dem wir weder Verfaſſer noch Veranlaſſung der Entſtehung wiſſen. „Kann die Vorſehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden?“ — In dem Gedankengange ſind keine beſondre Abſchnitte, daher es keiner Eintheilung bedarf. Auffallend iſt der öftere Wechſel der Perſonen: er, ich, du; der aber ſchwerlich, mit einigen, aus einem Wechſel verſchiedener Chöre zu erklären iſt, unter welche der Pſ. für den Gottesdienſt vertheilt worden ſey; es iſt vielmehr eine häufige Erſcheinung, die nur freylich in dem Maße, wie hier, ſelten iſt, daß in der Hebräiſchen Dichtung von der Lehre zum Bekenntniß, oder zu der Anrede Gottes an den Menſchen übergeſprungen wird.

1 Wer unter dem Schirm des Höchſten[1] ſitzt, und unter dem
2 Schatten des Allmächtigen bleibet [der bekennt]: Ich ſpreche zu
dem Herrn: Meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott, auf
3 den ich hoffe![2] Denn er errettet dich vom Strick des Voglers,
4 und von der Peſtilenz der Bosheit.[3] Mit ſeinen Fittigen deckt
er dich, und unter ſeinen Flügeln traueſt du; Schild und Schirm
5 iſt ſeine Wahrheit.[4] Du darfſt nicht erſchrecken vor dem Schrecken
6 der Nacht;[5] vor den Pfeilen, die des Tages fliegen;[6] vor der

So ſchließt der herrliche Pſalm mit dem freudigen, vertrauensvollen Blick auf den neuen Morgen hin, der nach der langen Nacht des Leidens und Sterbens nun bald dem Volke aufgehn ſollte, und war vielleicht ſelbſt der Buß- und Glaubensgeſang, der das junge neue Iſrael zu dem Zuge ins gelobte Land von der alten, böſen Geſinnung der Väter reinigte, und mit Freudigkeit zu ſeinem Siegeszuge erfüllte (vgl. 4 Moſ. 20. I. Einl.). Von ſelbſt wird es ſich dem in die Schrift tiefer eingehenden Leſer darbieten, wie für alle Zeiten in dieſem Pſ. die Stimmungen unter dem Drucke der Noth, beſonders der Vergänglichkeit dieſes Lebens, und zugleich bey dem wiederauflebenden Blick in das himmliſche Land der Verheißung ausgeſprochen ſind; diejenigen aber verirren ſich, welche einzelnen Worten desſelben eine Lehre von der Unſterblichkeit aufdringen wollen, die dem Volke des Alten Bundes, beſonders dem der älteren Zeit, einzelne Ahnungen abgerechnet, noch verhüllt blieb; indem es die himmliſchen Dinge in Bildern und Schatten, aber noch nicht in ihrem Weſen zu ſchauen berufen war, in dieſen Bildern aber mehr von ihrer Wirklichkeit beſaß, als die leere Hülſe einer noch nicht von Chriſto erfüllten Unſterblichkeitslehre ihm hätte geben können.

1. W. „Verſteck des Höchſten“, d. h. weſſen Verſteck, Zuflucht Gott iſt. Wer den Herrn kennen gelernt hat als den, zu welchem in jeder Noth wir unſre Zuflucht nehmen können. „Er verbirgt uns in ſeinem Zelt“ Pſ. 27, 5.

2. Dies erinnert an den Eingang von Pſ. 18. — Dieſe erſten beiden V. bilden das Thema, das der Pſ. als Lehrgedicht ausführen will. Verlangt es dich, eine feſte Zuverſicht und Burg, einen Grund der Hoffnung in jeder Noth zu haben: ſo gewöhne dich, nur bey dem Herrn deine Zuflucht zu ſuchen; die Folge davon wird ſeyn, was nun folgt.

3. Den Nachſtellungen des Feindes. „Peſt“ iſt bildlich zu verſtehen von dem Verderben, das die Bosheit des Feindes zufügt.

4. Gottes Wahrhaftigkeit und Treue in der Erfüllung ſeiner Verheißungen.

5. Nächtlichen Ueberfällen.

6. Offenen Angriffen der Feinde.

Pestilenz, die im Finstern schleicht;[1] vor der Seuche, die am Mittage verderbt.[2] Ob Tausend fallen zu deiner Seite, und 7
Zehntausend zu deiner Rechten: dich trifft es nicht. Nur schauen 8
wirst du es mit deinen Augen, und sehen, wie es den Gottlosen vergolten wird.[3] Denn du, Herr, bist meine Zuversicht. Den 9
Höchsten hast du zur Zuflucht genommen. Es wird dir kein 10
Uebel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.[4]
Denn er befiehlt seinen Engeln über dir, daß sie dich behalten 11
auf deinen Wegen; sie tragen dich auf den Händen, daß du 12
deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.[5] Auf Löwen und Ottern 13
wirst du gehen, und treten auf junge Löwen und Drachen.[6] 14
„Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen
Namen, darum will ich ihn erhöhen. Er ruft mich an, so will 15
ich ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth; ich will ihn her-
aus reißen, und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit 16
langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil."[7]

Der 92. Psalm.

Sabbath-Lied.

Ein Psalm, vielleicht dazu bestimmt, bey den Früh- und Spät-Opfern des Sabbaths vor dem Heiligthum gesungen zu werden. Auf jeden Fall ist es nicht die stille, häusliche Betrachtung eines Einzelnen, sondern ein Lied der Gemeine; darauf gehen die vielen Instrumente, darauf auch die Allgemeinheit seines Inhalts. Die Ruhe nach der Schöpfung, in welcher „der Herr sah, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut", forderte am Sabbathtage zu einer Betrachtung der

1. Verborgenschleichenden, unheimlich sich verbreitenden Epidemien.
2. Seuchen mit offen daliegenden Veranlassungen.
3. Du wirst nur das Zusehen haben, es wird nichts an dich kommen.
4. 2 Mos. 12, 23.
5. Die Engel sind zu Jakob's Schutz um ihn bemüht (1 Mos. 28, 12.); zwey Engelheere lagern sich um ihn, da er Esau entgegengeht (1 Mos. 32, 1. 2.); der Herr sendet seinen Engel vor Israel her (2 Mos. 23, 20. u. a.); der Fürst über das Heer des Herrn kämpft für Israel (Jos. 5, 13. ff.); Engel auf feurigen Rossen und Wagen lagern sich um Dothan, Elisa zu schützen (2 Kön. 6, 16. 17). Alle diese Gefahren standen unter Gottes Zulassung, und kamen Gottes Knechten von außen entgegen; wenn sie also „auf ihren Wegen" davon betroffen werden, beschützt sie der Herr durch seine Engel, nicht aber, wenn sie, ihn zu versuchen, in die Gefahr sich stürzen. Matth. 4, 6.
6. Im buchstäblichen Sinne kommt es von mehreren Knechten Gottes vor; ist aber auch geistlich davon zu verstehen, daß sie ebenso sehr offne Gewalt, wie heimliche List überwinden werden.
7. Er begehrt meiner, kennt mich, ruft mich an, alles Kennzeichen des festen Vertrauens, das Gottes Knecht in ihn setzt, und das der Herr nimmermehr kann zu Schanden werden lassen. — Das „lange Leben" ist zwar zunächst ein irdisches Gut; aber eins der theuersten Unterpfänder der Gnade Gottes im A. T., und daher Vorbild des ewigen Lebens in Christo, der Stillung alles Hungers und Durstes des gläubigen Herzens. In dem langen Leben „zeigt Gott ihm sein Heil", läßt ihn erfahren, daß er den Seinigen stets hilft, sie errettet und bewahrt. Auch hinter dieser Verheißung dämmert ein Licht des ewigen Lebens.

Werke Gottes auf, doch nimmt diese Betrachtung hier die Wendung, daß der Gesang von diesen Werken vielmehr die der göttlichen Vorsehung ins Auge faßt; wie ja auch die Werke des Menschen, von denen er ruhen wird, wenn der Sabbath des Volkes Gottes erschienen ist (Hebr. 4, 9. A.), sein ganzes Tagewerk auf Erden, die Heiligung des Einzelnen, wie der ganzen Gemeine des Herrn, seyn wird. Auf diesen endlichen, seligen Ausgang aller Arbeit auf Erden, aller Führungen der Vorsehung, aller Kämpfe der Einzelnen, und also auf den Sabbath, den Gott allen Seinigen bereitet hat, zielt das ganze Lied hin, also auf das, was im Schatten und Vorbilde der alte Sabbath andeutete.

1 Ein Psalmlied auf den Sabbathtag. Das ist ein köstlich
2 Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du
3 Höchster; des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine
4 Wahrheit verkündigen;[1] auf den zehn Saiten[2] und Psalter, mit
5 Sinnen auf der Harfe.[3] Denn du hast mich erfreut, Herr, durch
6 deine Werke; von den Geschäften deiner Hände rühme ich.[4] Herr,
wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken so sehr tief![5]
7 Ein Thörichter weiß das nicht, und ein Narr erkennt solches
8 nicht.[6] Wenn die Gottlosen grünen wie das Gras, und die
Uebelthäter alle blühen, ist es, daß sie vertilgt werden auf immer.
9 Aber Du, Herr, bist hoch in Ewigkeit.[7] Denn siehe, deine
10 Feinde, Herr, siehe, deine Feinde müssen umkommen, und sich
11 zerstreuen alle Uebelthäter. Aber mein Horn erhöhest du, wie
12 eines Büffels;[8] und ich werde genetzt mit frischem Oel.[9] Und

1. Die Beziehung von „Gnade" auf den Morgen, „Wahrheit" auf den Abend scheint hier bedeutungsvoll. Des Morgens wird „Gottes Güte über uns neu," indem sie das Leben uns wiederschenkt, und für den neuen Weg durch dasselbe ihre Verheißungen erneuert; des Abends hat jeder, dem für Gottes Werke die Augen geöffnet sind, von Neuem Seine „Wahrheit", Wahrhaftigkeit und Treue in Erfüllung seiner Verheißungen erfahren.

2. Auf dem „Asor", Dekachord.

3. Das Sinnen auf der Harfe scheint das instrumentale Vorspiel des Liedes, und die Begleitung anzudeuten. W. heißt es: „auf dem Sinnen in der Harfe", so daß das Lied darauf ruht. Durch solches Spiel versetzten auch Propheten das Gemüth in einen höheren Zustand, wo es der Aufnahme der Einsprache Gottes fähig wurde. 2 Kön. 3, 15. Vgl. 1 Sam. 10, 5. Das selbe Wort, das hier „Sinnen" übersetzt ist, steht Pf. 9, 17.

4. Juble, jauchze ich.

5. Ihre Herrlichkeit so groß, ihr Reichthum so unerschöpflich. Darüber nachzudenken kann man kein Ende finden.

6. Er bleibt beym Aeußerlichen, der Oberfläche stehen; da verbirgt sich ihm Gottes Weltregierung (denn von dieser ist hier vorzugsweise die Rede), da erkennt er nicht, weshalb es den Gottlosen so lange wohlgeht, da sieht er nicht auf den endlich seligen Ausgang der Gerechten.

7. Ihr Glück dient nur dazu, den Herrn endlich nur desto höher zu verherrlichen.

8. Immer redet hier die Gemeine. Die Erhöhung ihres Horns verheißt Pf. 89, 18., es erhebt sich muthig zu Angriff sowohl als Vertheidigung; „die Freudigkeit" oder Rüstigkeit eines Büffels die alten Prophetenworte 4 Mos. 23, 22. C. 24, 8. und daraus 5 Mos. 33, 17.

9. Pf. 23, 5. Pf. 45, 8. Matth. 6, 17.

mein Auge sieht seine Lust an meinen Feinden; und mein Ohr hört seine Lust an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen.[1]
Der Gerechte sprosset wie ein Palmbaum; er wächst wie eine 13
Ceder auf Libanon.[2] Die gepflanzt sind in dem Hause des 14
Herrn, grünen in den Vorhöfen unsers Gottes.[3] Noch im Alter 15
tragen sie Frucht, sind saftig und frisch;[4] um zu verkündigen, daß 16
der Herr rechtschaffen ist, mein Fels, und ist kein Unrecht an ihm.[5]

Der 93. Psalm.

Loblied auf den Allerhöchsten.

Die Macht der ganzen Erde will auf den Herrn anstürmen; aber der Herr, mit Hoheit angethan, steht über diesem Tosen, und, was auch Menschen versuchen, die Erde, die er gegründet hat und hält, steht dennoch fest; sie sind zeitlich, er ewig; seine Zeugnisse sind zuverlässig, sein Haus bleibt heilig, unversehrt, in Ewigkeit. Es scheint dieser Ps. bey dem ersten Heranstürmen der Assyrischen Weltmacht gesungen.

Der Herr ist König und mit Hoheit angethan;[6] der Herr 1
thut sich an, er gürtet sich mit Kraft; darum steht der Erdkreis

1. Die Gemeine redet, also sind dies keine Privatfeinde, sondern dieselben, wie V. 10.

2. Beide Bäume sind wegen ihrer Schönheit und ihres Immergrüns, die Cedern wegen ihres kräftigen, majestätischen Wuchses hier genannt.

3. Im Hause des Herrn waren Abbildungen an den Wänden und Geräthen von Palmen, Cedern und Blüthen aller Art, ein Bild der Lebensfülle in der Nähe Gottes. 1 Kön. 6, 29. 36. C. 7, 36. Dies gab den Grund zu dieser Vergleichung. Wie Palmen in fruchtbarem Boden grünen (als solcher werden die heiligen Vorhöfe gedacht), so die Gerechten in der Gemeinschaft mit dem Herrn, welche durch seine Heilsanstalten vermittelt wird. Vgl. auch über die „Vorhöfe" Ps. 84, 3. 11. A.

4. So daß sie also ihre Bestimmung auf Erden im vollsten Maße erreichen.

5. Eine Beziehung auf die herrlichen Worte im Liede Mose's: 5 Mos. 32, 4. Dieses Erreichen der Bestimmung des Daseyns bey den Frommen in einem langen Leben, nach welchem sie dann „alt und lebenssatt" sterben, ist das alttestamentliche Vorbild des ewigen Lebens, und der Uebergang zu dieser Verheißung des Neuen Bundes, da im vollsten Sinne hier niemand seine Bestimmung erfüllt. Eine Mitte bildet die Verheißung des Jesaja, in der Vollendung werde es „keine Kinder geben, die ihre Tage nicht erreichen, keine Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen." C. 65, 20. also auch an dem langen Leben der Gerechten ihnen sich offenbart, wie Gottes Werke alle sehr gut sind, indem sie zuletzt zeigen, wie er heilig und gut in seiner Vorsehung ist. — Der Herr als Fels ist der feste Grund unsrer Hoffnung, der nicht wankt, und was uns irgend dunkel erscheint in seiner Vorsehung, das klärt sich zu hellstem Lichte auf, wenn man geduldig und glaubensvoll seinen Fußstapfen bis ans Ende nachgeht.

6. „In Gottes Allmacht wird uns hier der Grund des Vertrauens nachgewiesen; denn daher entsteht ja meistens Furcht und Zittern unter uns, wenn wir Gott nicht, wie wir doch sollten, mit seiner Macht anthun, und ihn auf arge Weise seiner Herrschaft berauben. Wir wagen zwar nicht, es offen zu thun; wären wir aber wahrhaft von seiner Allmacht überzeugt, so würden wir eine unüberwindliche Stütze gegen alle Anläufe der Versuchung haben. Aber wie viele gibt es denn, welche diesen Schild, wie sie doch sollten, der dawider ankämpfenden Weltmacht entgegenhalten?" C.

2 feſt, und wanket nicht.[1] Von jeher ſteht feſt dein Stuhl; du biſt
3 von Ewigkeit.[2] Die Waſſerſtröme erheben, Herr, die Waſſer-
ſtröme erheben ihre Stimme, die Waſſerſtröme erheben ihr Brau-
4 ſen. Mächtiger, als die Stimme der vielen Waſſer, der gewal-
tigen Wogen des Meeres, iſt in der Höhe der Herr.[3] Sehr
5 gewiß ſind deine Zeugniſſe; deinem Hauſe gehört Heiligkeit
ewiglich.[4]

Der 94. Pſalm.

Bitte um Gericht über die Gottloſen.

Die Gemeine des Herrn bittet unter den Bedrängniſſen und Gefahren von übermächtigen Heiden um Gericht in ihrer Sache, um Befreyung. Es waren nicht bloße Gefahren, es hatten ſchon furchtbare Leiden begonnen (V. 5. ff.); ſie gingen aus von einer bedeutenden Macht (V. 20.). So wenig Gewiſſes dieſe Spuren enthalten, dürfte vielleicht die Bedrängung Juda's unter Ahas durch Rezin und Rezin (Jeſ. 7.), oder die bald darauf folgende unter Hiskia durch Sanherib der Zeitpunkt der Abfaſſung ſeyn. Es klingen darin wieder die Hülferufe der Gemeine in ihren Bedrängniſſen zu allen Zeiten wieder, ſo wie denn auch der Einzelne in vielen beſonders innigen Stellen die Sprache ſeines Herzens in ähnlichen Stellen finden wird.

1 Herr, Gott, deß die Rache iſt,[5] Gott, deß die Rache iſt, er-
2 ſcheine![6] Erheb dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffähr-
3 tigen, was ſie verdienen. Wie lange ſollen die Gottloſen, Herr,[7]
4 wie lange ſollen die Gottloſen jubeln? und ſo trotzige Reden

1. Alle Naturbilder dieſes Pſ. zielen auf die Verhältniſſe in der Menſchenwelt. Das Feſtſtehn des Erdbodens geht daher auf Gottes allmächtige Weltregierung.

2. Die höchſte Macht iſt Gott, weil er die ewige Allmacht iſt; der erſte iſt auch der letzte.

3. Vgl. Pſ. 29, 3. Daß der Herr noch über den großen und vielen Waſſern hin ſeine Stimme erhebt, iſt das äußere Sinnbild ſeiner über alles ſich erſtreckenden Allmacht. Die toſenden Meereswogen, das Gewaltigſte, was es auf Erden gibt, das Unwiderſtehlichſte, Unüberwindlichſte für den Menſchen, ein Bild der Macht der Welt.

4. Dieſe Gewißheit ſeiner Verheißungen, daß nämlich ſein Bundesvolk nie untergehen werde, iſt ein Ausfluß jener Allmacht; ebenſo aber auch die Heiligkeit des Hauſes des Herrn, daß er es nämlich niemals entweihen läßt. Dieſe Verheißung iſt eine ewige. Die Zerſtörung durch Nebukadnezar war nur eine ſcheinbare Unterbrechung, denn in dieſer Zeit ſäuberte er ſein Volk vom Götzendienſte, daß von dieſem äußerſten Verderben ſein Heiligthum gereinigt würde; und das neu erbaute ließ er erſt dann zerſtören, als „die Behauſung Gottes im Geiſte" gegründet war, und nun „die lebendigen Steine zu einem geiſtlichen Hauſe, zu einem heiligen Prieſterthum" (1 Petr. 2, 5.) ſich erbauten.

5. W. „Gott der Rache" oder: „der Rachen, Rächungen", die Mehrheit deutet das Umfaſſende aller Arten von Rache an. Der Herr ſagt ſelbſt von ſich: „mein iſt die Rache und Vergeltung" 5 Moſ. 32, 35.

6. Offenbare dich, wie du biſt. Pſ. 80, 2. Pſ. 50, 2.

7. Dies doppelte Anſetzen iſt oft der Ausdruck einer beſonders lebhaften Her-

ausstoßen, und alle Uebelthäter sich so rühmen?[1] Herr, sie zer- 5
schlagen dein Volk, und plagen dein Erbe. Wittwen und Fremd- 6
linge erwürgen sie, und tödten die Waisen; und sagen: Der 7
Herr sieht es nicht, und der Gott Jakob's achtet's nicht.[2] Merket 8
doch, ihr Narren unter dem Volk; und ihr Thoren, wann wollt
ihr klug werden? Der das Ohr pflanzt, sollte der nicht hören? 9
Der das Auge bildet, sollte der nicht sehen?[3] Der die Völker 10
ermahnt, sollte der nicht strafen? der die Menschen lehrt, was
sie wissen?[4] Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, denn 11
sie sind eitel.[5] Wohl dem, den du, Herr, ermahnest, und lehrest 12
ihn aus deinem Gesetz; daß er Geduld habe, wenn es übel geht, 13
bis dem Gottlosen die Grube bereitet ist. Denn der Herr wird 14
sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen.[6] Denn Recht 15

zensbewegung, in Freude und Schmerz. Ps. 92, 10. Richt. 5, 3.

1. Als hätten sie dein Erbe schon eingenommen, wären sie Herren darin.

2. Alle, die sich nicht selbst schützen können, kommen um. „Der Herr siehet es nicht" scheint mehr auf einen gottlosen König von Israel zu deuten, doch könnte man auch an den Hohn der Assyrer über den ohnmächtigen Gott der Juden denken. Jes. 36, 16. ff. Oder man könnte die Worte beziehen auf solche Israeliten, welche unter dem Schilde eines fremden feindlichen Einfalls ihrer Raub- und Mordlust die Zügel schießen ließen, nachdem sie selbst in ihrer Gesinnung heidnisch geworden waren. Zu dem letzten paßt das Folgende am Besten.

3. Gott erschafft Wesen, welche sehen und hören können, Selbstbewußtseyn haben; er sollte also etwas Andren geben, was er selbst nicht hätte? Was wir, wenn auch unvollkommen, haben, und von unserm Schöpfer haben, das sollte er nicht vielmehr in höchster, göttlicher Vollkommenheit besitzen? Eine tiefsinnige Anwendung der Lehre vom Ebenbilde Gottes im Menschen.

4. Der Gedanke wird noch tiefer durchgeführt. Der Gott, der den Völkern, allen Menschen, auch den Heiden das Gewissen gegeben hat und dadurch sie innerlich richtet, warnt und straft, sollte der nicht selbst ein gerechtes Gericht halten und das Böse strafen? Das Schuldgefühl im Menschen erfordert nothwendig eine göttliche Vergeltung. Zum Gericht gehört beides, Gerechtigkeit in der Gesinnung, und ein klares, richtiges Erkennen und Urtheilen; beides ist von Ihm in das Wesen des Menschen gelegt, um wie viel mehr muß er es selbst haben. Es ist hier an die Offenbarung, die Gott auch den Heiden ins Herz geschrieben, zu denken. Röm. 1, 20. C. 2, 14.

5. Erklärung und Bestätigung des Gegentheils von dem eben erwähnten Irrthum. Er kennt wohl die Gedanken (Absichten, Pläne) der Bösen, um sie strafen zu können; denn er ist der Allmächtige, allein Wesenhafte, sie aber sind eitel, nichtig, wie gar nichts vor ihm. Was er daher beachten will von ihrem Vorhaben, das ist ihm ein Leichtes, zu erkennen.

6. Von den Heiden, oder den heidnisch gesinnten Israeliten wendet er sich nun an die Frommen im Volke Gottes, ihnen die selbe Wahrheit zu ihrer Herzensstillung einzuprägen. „Seine Absicht ist, zuerst, die Gläubigen zur Geduld zu ermahnen, daß sie im Kreuze nicht verzagen, sondern ruhig und schweigend Gott als ihren Befreyer erwarten; sodann, sie darauf hinzuweisen, woher sie diese Weisheit sich holen sollen." C. Das Gesetz des Herrn, dem Gemüthe angeeignet durch seinen Geist, ist die wahre Quelle alles Trostes. Aus ihm lernt Sein Knecht, daß der Herr heilig und gerecht ist; daß er ein Volk des Eigenthums sich erwählt hat, welches er schützt und bewahrt und errettet, wenn seine Stunde gekommen ist. Diese Zuversicht des Glaubens macht das Herz still. „Denn wenn jemand im Leiden auch die Thränen und Seufzer an sich hält, beißt aber hoffnungslos in die Zügel, weiß sich an nichts zu halten, als daß wir alle Sterbliche sind, und gegen die Nothwendigkeit vergebens kämpfen: so ist das vielmehr Wider-

muß doch Recht bleiben; und dem werden alle fromme Herzen
16 zufallen.[1] Wer steht mir bey wider die Boshaftigen? Wer tritt
17 zu mir wider die Uebelthäter? Wo der Herr mir nicht hälfe, so
18 läge meine Seele schier in der Stille.[2] Wenn ich sprach: Mein
19 Fuß hat gestrauchelt: so hält mich deine Gnade, Herr.[3] In der
Menge meiner Gedanken ergötzen deine Tröstungen meine Seele.[4]
20 Bist du denn im Bunde mit dem Thron der Bosheit, der Müh-
21 sal schaffet statt Gesetz?[5] Sie rotten sich wider die Seele des
22 Gerechten, und verdammen unschüldiges Blut. Aber der Herr
23 ist mein Schutz; mein Gott ist der Fels meiner Zuversicht. Und
er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie durch ihre
Bosheit[6] vertilgen; vertilgen wird sie der Herr, unser Gott.

Der 95. Psalm.

Aufforderung zu gemeinsamer Anbetung.

Ein offenbar für den Gottesdienst verfaßtes Anbetungslied, in welchem auch das, was Warnung und Ermahnung ist, als eine Aufmunterung zur Anbetung, zur Uebergabe des ganzen Herzens an den Herrn angesehen werden muß. Der erste Theil (1—5.) preiset Gottes Hoheit und Allmacht; an diesen schließt sich ein Aufruf an, der den

spenstigkeit, als Geduld; denn bey alle dem möchte ein solcher gern Gott sich widersetzen, scheint er auch gleich mit einer angenommenen Kraft sein Unglück zu verachten. Zu echter Sanftmuth wird allein die Lehre unsre Gemüther beugen, wenn wir bedenken, daß Gott, sobald er den Seinigen Leiden schickt, auch auf ihre Beruhigung bedacht sey." C.

1. W. „denn zur Gerechtigkeit wird wiederkehren das Gericht, und hinter ihm her [folgen] alle Rechtschaffenen." Die Ordnungen, die Gott unter den Menschen eingesetzt hat, das Recht zu handhaben, werden nicht ewig von ihrer Bestimmung abirren, sondern endlich wahrhaftig Recht schaffen, und alle Rechtschaffenen sich daran anschließen.

2. Alle diese Wahrheiten wendet nun der Dichter auf den besonderen Trost seiner Seele an, oder vielmehr auf die Vorkämpfer in dem gegenwärtigen Glaubenskampf der Gemeine. Israel fühlt sich vereinsamt, keiner will ihm beystehen; ohne den Glaubenstrost von dem Herrn, wäre es schon zu ewigem Schweigen im Reiche der Todten verurtheilt.

3. Der Herr hält die Seinigen mit verborgener, aber fester Hand, auch wenn sie glauben schon gefallen zu seyn.

4. Mitten in die finstre Masse trüber Gedanken traten die göttlichen Tröstungen als Freudenlichter hinein. Der Schmerz zerreißt das Herz nach allen Seiten hin, von allen Orten her strigen die mannichfaltigsten Gedanken auf; aber Gottes Trost bleibt stets einer und der selbe, und ist unter allen Umständen eine Freudenquelle.

5. Sollte es denn je möglich seyn, daß du mit einer gottlosen Weltmacht dich verbündetest? Zunächst ist hier an den Thron des Reiches zu denken, das vornehmlich damals Israel bedrängte. Dieser ist aber selbst nur ein Bild, welcher die feindliche Macht des Bösen, dem Reiche Gottes gegenüber, darstellt.

6. So daß diese sich selbst zuletzt die Grube gräbt. „Wären ihre Unternehmungen bloß vergeblich, so würde Gott schon dadurch etwas von seiner Gerechtigkeit zu kosten geben; da sie aber selbst in die Grube fallen, die sie Andern bereiteten, und, hinterlistig den Gerechten nachstellend, in ihrer List zu Grunde gehen, und alle ihre Kräfte aufbietend, sich zuletzt mit ihren eignen Schwertern tödten: so leuchtet daraus noch mehr „Gottes wunderbares Gericht hervor. Und weil das so schwer ist zu glauben, darum wiederholt er es: er wird sie vertilgen." C.

Mittelpunkt des Liedes bildet (6.); darauf folgt der zweyte Theil, die Mahnung zu völliger gläubiger Hingabe an den Herrn (7—11.). Geschichtliche Andeutungen sind nicht darin, also ein weites Feld für die Vermuthung. Da das Lied zurücksieht auf den Ungehorsam des Volkes bald nach der Befreyung aus Egypten, so könnte man etwa an die Zeit der Befreyung aus der Gefahr der Unterjochung durch die Assyrer denken (Jes. 36.). Andre sehen auf die Zeit gleich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, und halten die Warnung, nicht in die alten Verirrungen zurückzufallen, für die Hauptsache. Jedenfalls ist es ein Lied für alle Zeiten.

Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen 1
dem Fels unsers Heils. Lasset uns mit Danken vor sein Ange- 2
sicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen.[1] Denn der Herr 3
ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter.[2]
In seiner Hand sind die Abgründe der Erde;[3] und die Höhen[4] 4
der Berge sind sein. Sein ist das Meer, und er hat es gemacht; 5
und seine Hände haben das Trockne bereitet. Kommt, lasset uns 6
anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns
gemacht hat.[5] Denn Er ist unser Gott, und wir das Volk 7
seiner Weide, und Schafe seiner Hand.[6] Heute, so ihr auf seine
Stimme höret![7] Verstocket euer Herz nicht; wie zu Meriba ge- 8
schah, wie zu Massa in der Wüste;[8] da mich eure Väter ver- 9
suchten, prüften mich, und hatten doch mein Werk gesehen.[9]

1. Die Opfer der Herzen ihm darbringen. — W. heißt es: „Lasset uns mit Danken seinem Angesichte zuvorkommen", noch früher zu ihm eilen, ehe er uns gnädig angeblickt hat, wie Ps. 88, 14; Bezeichnung des Eifers, unter dem Bilde der Eile.

2. Vgl. den folgenden Ps. 96, 4. 5., wo alle Götter der Heiden für völlig nichtige Wesen, Nichtse, erklärt werden, Wesen der Einbildung; was auch hier darin ausgedrückt ist, daß Gott alles gehört.

3. W. „Die Erforschungen der Erde", das Tiefste, was man im Innern der Erde durchforscht. So von der Fluth Hiob 38, 16.

4. W. „Glanzpunkte", die lichten Höhen der Berge. Andre: die Anmüdungen, Anstrengungen der Berge, ihre schwer zu erreichenden Gipfel, dem vorigen ganz ähnlich ausgedrückt.

5. Wer ihm dienet, der dienet dem reichsten, mächtigsten Herrn; wer wollte ihm nicht gern huldigen! — Wie das Folgende zeigt, wird Gott nicht in dem allgemeinen Sinne, als aller Menschen Schöpfer, hier genannt „der uns gemacht hat", sondern weil er Israel zu seinem Volke gemacht hat. Ps. 79, 13. Ps. 100, 3.

6. „Die er leitet, die ihm daher auch in allen ihren Führungen unterthänig seyn müssen. Vgl. Sach. 9, 16. Joh. 10, 28.

7. Es fehlt hier der Nachsatz (denn im Folgenden fängt ein neuer Satz an) ähnlich wie Ps. 81, 9. Sach. 6, 15. Er würde lauten: so thut er euch alles, was ein guter Hirte seinen Schafen thut. Vgl. 2 Mos. 23, 21. 22.

8. Der erste Ort, wo das Volk, unmittelbar nach dem Auszug aus Egypten Gott versuchte und mit ihm haderte, daher Massa und Meriba genannt, 2 Mos. 17. Vgl. die Erklärung und Anwendung dieser Stelle Hebr. 3. und 4. Daß diese Versuchung aus der Zahl aller Versündigungen Israel's herausgenommen wird, kommt eben daher, weil sie so bald auf die Befreyung folgte. Im Angesichte jener großen Wohlthat, war sie die ärgste.

9. Die Wunder in Egypten.

an den Herrn im heiligen Schmuck;[1] es fürchte ihn alle Welt.[2]
10 Saget unter den Heiden: Der Herr ist König; darum stehet der
Erdboden fest und wanket nicht.[3] Er richtet die Völker recht.
11 Der Himmel freue sich, und die Erde sey fröhlich; das Meer
12 brause, und was darinnen ist; das Feld frohlocke, und Alles,
was darauf ist; dann werden rühmen alle Bäume des Waldes;
13 vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt zu richten die
Erde. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die
Völker mit seiner Wahrheit.[4]

Der 97. Psalm.

Danklied wegen des Gerichts über die Heiden.

Der Inhalt, wie seine ganze Art verbindet diesen Ps. eng mit dem vorigen; auch er frohlockt über das Gericht, das durch die neue Heilsoffenbarung im Messias über die ganze Welt ergangen ist; auch hier erscheint dies Ereigniß für die Gemeine des Herrn als etwas wesentlich Erfreuliches; auch hier finden sich Beziehungen auf den letzten Theil des Jesaja. Der Herr erscheint, unter furchtbaren Naturerscheinungen zum Gericht (V. 1—6.). Während die Götzendiener zu Schanden werden, frohlockt Zion, daß ihr Herr der Allerhöchste ist (V. 7—9.); woran eine Ermahnung an die Gerechten sich anknüpft (V. 10—12.).

1 Der Herr ist König,[5] deß freue sich das Erdreich, und seyen
2 fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist.[6] Wolken und Dunkel ist

1. In priesterlicher Kleidung. Wie die Priester nicht in gewöhnlicher, sondern in heiliger Kleidung vor dem Herrn erscheinen sollten, daß sie nicht stürben (2 Mos. 28, 43.): so sollen nun alle Heiden als Priester des Herrn vor ihm erscheinen, in dem innerlichen Schmuck eines göttlichen Sinnes.

2. W. „zittert vor ihm, alle Lande!" in heiliger Scheu, im Bewußtseyn der Gegenwart des majestätischen Gottes. Vgl. Phil. 2, 12. A.

3. Ps. 93, 1. „Dein Gott ist König" Jes. 52, 7. Die Erderschütterung bezieht sich auf die Bewegung aller menschlichen Verhältnisse durch Eroberer, durch Umwälzungen ꝛc. vgl. Ps. 93, 3. 4. Ps. 46, 2—4.

4. Ganz andre Vorzeichen in der Natur sollen nach Matth. 24, 29. Luc. 21, 25. 26. dem Weltgerichte vorangehn, und das Meer und die Wasserwogen in einem andern Sinne brausen. Wir sehen aus diesem scheinbaren Widerspruch, wie beides vornehmlich auf die Ereignisse in der Menschenwelt hindeutet; in den Evangelien wird zunächst das Entsetzliche des Weltgerichts für die Gottlosen, in unserm Ps. das Beseligende für die Gerechten hervorgehoben, was Luc. 21, 29. f. angedeutet wird. Daß man hier an eigentliche Naturereignisse zu denken habe, ist nicht wahrscheinlich. Die ganze Gemeine des Herrn frohlockt über sein Gericht, weil er alle Bosheit zu Schanden macht, und sein Reich vollendet auf ewig.

5. Ps. 97, 10. A.

6. Die Inseln bedeuten im H. überhaupt auch die Meeresküsten, um das Mittelländische Meer. Sie kommen häufig im Jes. vor als einbegriffen in die neue Heilsverbreitung und den Jubel darüber. Jes. 42, 10. 12. C. 60, 8. 9. C. 66, 19. ꝛc. Der Ps. setzt also voraus, daß der Herr schon allerwärts seine Diener hat, er redet in einer prophetischen Gegenwart. Uebrigens ist der Ps. fast ganz aus früheren Psalmen, und Prophetenstellen zusammengesetzt, deren sorgfältige Vergleichung zum Nachdenken auffordert, und tiefer in den Zu-

um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Vestung. [1]
Feuer geht vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. [2] 4
Seine Blitze leuchten auf den Erdboden; [3] das Erdreich siehet's
und erschrickt. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, 5
vor dem Herrscher der ganzen Erde. [4] Die Himmel verkündigen 6
seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre. [5] Schämen 7
müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen
rühmen. Betet ihn an, alle Götter! [6] Zion hört es, und ist 8
froh; und die Töchter Juda sind fröhlich, Herr, über deine Ge-
richte. [7] Denn Du, Herr, bist der Höchste über die ganze Erde; 9
du bist sehr erhöht über alle Götter. Die ihr den Herrn liebet, 10
hasset das Arge. Er bewahrt die Seelen seiner Frommen; von
der Gottlosen Hand errettet er sie. [8] Dem Gerechten muß das 11
Licht immer wieder aufgehen, [9] und Freude den frommen Herzen.
Ihr Gerechten, freuet euch des Herrn, und danket, und preiset 12
sein heiliges Gedächtniß. [10]

Der 98. Psalm.

Loblied wegen des neuen Heiles.

Dies kleine Lied ist gleichen Inhalts mit den vorigen, besonders Ps. 96. Es ist noch mehr als ein eigentliches Lied gehalten.

sammenhang der göttlichen Wahrheiten hineinführt.

1. Ps. 89, 15.
2. Ps. 50, 3.
3. Ps. 77, 19.
4. Mich. 1, 4.
5. Ps. 50, 6. Jes. 40, 5. Alles Vorige malt (gleichwie Ps. 50.) eine Erscheinung des Herrn zum Gericht, unter Zeichen, die denen bey der Gesetzgebung auf Sinai gleichen. Das Gericht entspricht der Gesetzgebung, die davon weissagt.
6. In einer dichterischen Darstellung erscheinen die heidnischen Götter als von dem Herrn genöthiget, ihn anzubeten (d. h. ihm zu huldigen) ohne daß damit ausgesagt würde, sie seyen wirkliche Wesen. In dem Leben der alten Völker war ihre Religion stets das leitende Element; ihre Siege sahen sie als Siege über die Götter der Völker an, die sie überwanden. Umgekehrt geht auch das Wort Gottes in diesen Sprachgebrauch ein, indem durch die Siege des Herrn zugleich die völlige Nichtigkeit des Götzendienstes dargethan ward. Vgl. 2 Mos. 12, 12. A. 4 Mos. 33, 4. Jes. 19, 1.
7. Ps. 48, 12. Die Töchter Juda's hat man sich als die übrigen Städte außer Jerusalem zu denken; oder es ist eine Anspielung auf die Reigen, welche nach vollendeten Siegen die Weiber feierten. Richt. 11, 34, 1 Sam. 18, 6. 7.
8. Mit diesen letzten Versen kehrt der h. Sänger aus der noch zukünftigen prophetischen Gegenwart in die wirkliche zurück, in welcher das Glück und der Triumph der Gottlosen das größte Aergerniß war; er ermahnt deshalb die Frommen seiner Zeit, an den Aussichten, die er eröffnet hat, sich zu stärken, eben deshalb aber auch von aller Art von Ungerechtigkeit abzutreten, in keiner Weise mit den Feinden des Herrn gemeine Sache zu machen.
9. W. „Licht wird gesäet dem Gerechten", entweder von den umhergestreuten Funken; oder wohl noch besser: in der Finsterniß wird das Licht für ihn gesäet, und geht zu seiner Zeit auf; ein kühnes Bild, doch vielen andern in den Psalmen ähnlich. Diese Erklärung paßt besonders für die Gerechten in der damaligen Zeit der Finsterniß, denen grade hier ein neuer und vollkommener Aufgang des Lichtes verheißen wird. Uebrigens vgl. Ps. 112, 4., und zu beiden Stellen Jes. 58, 7. 8.
10. Ps. 32, 11. Ps. 30, 5.

1 Ein Psalm. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er
hat Wunder gethan; es hat ihm geholfen seine Rechte, und sein
2 heiliger Arm. Der Herr hat verkündigen lassen sein Heil; vor
3 den Völkern offenbart seine Gerechtigkeit. Er hat gedacht an seine
Gnade und Wahrheit dem Hause Israel. Aller Welt Enden
4 sahen das Heil unsers Gottes.[1] Jauchzet dem Herrn alle Welt;
5 singet, rühmet und lobet! Lobet den Herrn mit Harfen, mit
6 Harfen und Psalmengetön! Mit Trommeten und Posaunenklang
7 jauchzet vor dem Herrn, dem Könige. Das Meer brause, und
8 was darin ist; der Erdboden, und die darauf wohnen. Die
Wasserströme mögen in die Hände klatschen, die Berge jubeln
9 allzumal; vor dem Herrn, denn er kommt das Erdreich zu rich-
ten. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die
Völker mit Recht.[2]

Der 99. Psalm.

Ermahnung zur Gottseligkeit aus den Segnungen der neuen Zeit.

Auch dieser Psalm schließt sich an die vorigen, doch auf eigenthümliche Weise an. Es ist eine neue Zeit des Heiles angebrochen, nicht nur für Israel, sondern auch für alle Heiden; und immer weiter verbreitet sich das Wort Gottes auf Erden; ebendamit entsteht aber auch eine Erschütterung auf der ganzen Erde. Das ist die prophetische Gegenwart, von welcher aus der h. Dichter redet. Von da aus ermahnt er das Volk, mit Berufung auf segenverheißende Exempel der Vorzeit, den Herrn unablässig anzurufen, da sie alsdann der Erhörung gewiß sehen. Der Sinn des Ganzen ist also: unter dem Druck der gegenwärtigen traurigen Zeit denket an die Zukunft, wo, wie wir aus Seiner untrüglichen Verheißung wissen, der Herr nicht bloß seinem Bundesvolke, sondern allen Heiden, in Gnade und Gericht sich offenbaren wird; durch diese Aussicht gestärkt, thut schon jetzt, was nach den Zeugnissen der heiligen Geschichte euch allein den Segen des Herrn bringen kann: rufet ihn unablässig an in der Noth, so wird er euch erhören.

1 Der Herr ist König,[3] darum zittern die Völker;[4] der

1. Auch hier ist alles als prophetische Gegenwart zu deuten: die großen Wunder und Siege des Herrn sind vollbracht, er hat Israel errettet, und unter allen Heiden sein Heil geoffenbart. Auf diesem Grunde erhebt sich der nachfolgende Lobgesang. Auch diese Stelle bezieht sich wörtlich auf Jes. 59, 16. C. 63, 5. C. 52, 10. C. 40, 10.

2. Die Menschen mit Gesang und Saitenspiel, die Natur mit Allem, was eine fröhliche Bewegung in ihr kund gibt. Das „in die Hände klatschen" wird hier von dem Plätschern der Wellen, wie Jes. 55, 12. vom Aneinanderschlagen der Baumzweige gesagt. Die Anspielungen auf Psalmen- und Prophetenstellen sind hier gleichfalls häufig: Ps. 66, 1. Jes. 44, 23. ff. C. 51, 3. Zu dem Ganzen ist überhaupt Ps. 96, 10—13. zu vergl.

3. Ps. 96, 10. A.

4. In gutem Sinne: in heiliger, ehr-

da sitzt auf den Cherubim,[1] darum regt sich die Welt. Der 2
Herr ist groß zu Zion, und hoch über alle Völker.[2] Sie 3
preisen deinen großen und furchtbaren Namen, der da heilig ist;
und die Macht des Königs, der das Recht liebt. Du setzest 4
Ordnung fest; du schaffest Gericht und Gerechtigkeit in Jakob.[3]
Erhebet den Herrn, unsern Gott; betet an zu seinem Fußschemel;[4] 5
denn Er ist heilig. Mose und Aaron unter seinen Priestern, 6
und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen; sie riefen
an den Herrn, und er erhörte sie.[5] Er redete mit ihnen in einer 7
Wolkensäule;[6] sie hielten seine Zeugnisse, und Gesetz gab er
ihnen.[7] Herr, unser Gott, du erhörtest sie; du warst ihnen ein 8
Gott, der verzieh, und ein Rächer ihrer Thaten.[8] Erhebet den 9
Herrn, unsern Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge;[9]
denn der Herr, unser Gott, ist heilig.[10]

Der 100. Psalm.

Lobet den Herrn, alle Heiden!

In genauer Verbindung mit den vorigen Psalmen fordert dieser alle Heiden zum Lobe Gottes auf; die, in ihrem Widerstreben, vor ihm beben müssen (Ps. 2, 11.), sollen in dankbarer Freude jetzt vor ihm jauchzen. Wozu der Herr früher die Heiden auffordern mußte, da sie stolz in ungebrochner Kraft ihm gegenüberstanden (Ps. 46, 11.), das

furchtsvoller Scheu; oder auch: in Schrecken vor seinen Gerichten.

1. Thronet über der ganzen Schöpfung, deren höchste Kräfte die Cherubim der Bundeslade versinnbildeten.

2. Aufs Neue geworden, durch seine jetzt erschienene Heilsoffenbarung.

3. Als Gegensatz gegen die allgemeine Zerstörung und Unordnung der damaligen Zeit erscheint in dem prophetischen Blicke auf diese Offenbarung in der Gemeine des Herrn Friede und Ordnung hergestellt.

4. Die Bundeslade, der Mittelpunkt aller Offenbarung in Israel, auf den das Volk betend hinblickte. Den Namen führt sie 1 Chron. 28, 2. Ps. 132, 7.; auch deutet Jes. 66, 1. darauf hin. Der eigentliche Thron Gottes waren die Cherubim auf der Bundeslade, sie selbst seine Fußbank. Merkwürdig ist diese Erwähnung und die in V. 1., weil daraus sich ergibt, daß der Ps. vor der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar gedichtet ist, nach welcher die Bundeslade nicht wieder gemacht wurde.

5. In ihren Gebeten für das Volk, von denen hier vorzugsweise die Rede ist, fanden sie Erhörung vor dem Herrn.

6. Mit den beiden ersteren. Oder man müßte annehmen, daß auch die Offenbarung, welche Samuel empfing, aus der Wolke kam, in welcher der Herr über den Cherubim erschien.

7. Aus dem wüsten, unordentlichen Zustande stellte er eine neue gesetzliche Ordnung in Israel her; in Bezug auf Samuel ist an das Königsgesetz 1 Sam. 8. zu denken. Dies alles bezieht sich auf V. 4., und wird dem damaligen Israel vorgehalten, ob etwa auch unter ihm solche Priester seyn möchten, welche die neue Ordnung von Gott herabbeteten.

8. Wareſt in Gnade und Gericht mit ihnen. Obwohl von Mose und Aaron (von Samuel nicht) Sünden gemeldet werden, die Gott bestrafte (2 Mos. 32. 4 Mos. 14, 20. ff. C. 20, 12.): so ist doch hier weniger an diese, als an die Sünden des Volks zu denken, für welche sie fürbittend vor Gott erschienen.

9. Wie oben V. 5. zur Bundeslade.

10. Ist zu fürchten, ehrfurchtsvoll anzubeten, für seine unwandelbare Treue zu preisen.

sollen sie nun freiwillig und mit Freuden thun, da er durch so große Thaten an ihnen sich verherrlicht hat. Daß sie nicht durch sich selbst, sondern durch Gottes Gnade und Allmacht sein Volk geworden, erkennt, mit den Heiden, dankbar die ganze Gemeine.

1 Ein Dankpsalm. Jauchzet dem Herrn, alle Welt.[1] Dienet
2 dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Froh-
3 locken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und
nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
4 Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit
5 Loben; danket ihm, preiset seinen Namen.[2] Denn der Herr ist
freundlich, seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für
und für.[3]

Der 101. Psalm.

Regentenspiegel.

Worte, welche David, nachdem er zu Jerusalem, als des Herrn Stadt, seinen Sitz genommen (V. 8.), sich selbst und seinen Nachfolgern vor Augen stellte, um daran zu erkennen, was ein gottesfürchtiger Regent sey. Das Lied fängt von dem an, was mehr das eigne innere Leben des Königs betrifft, und schreitet fort zu dem, was er von da aus in seinem Regentenleben thun will.

1 Ein Psalm David's. Von Gnade und Recht will ich sin-
2 gen;[4] dir, Herr, will ich spielen. Ich will klüglich handeln auf
unsträflichem Wege;[5] wann kommst du zu mir?[6] ich will from-
3 men Herzens einhergehn in meinem Hause. Ich will mir keine
böse Sache vornehmen. Ich hasse Uebertretungen zu thun, und
4 lasse solches nicht an mir haften.[7] Ein verkehrtes Herz muß
5 von mir weichen; das Böse will ich nicht kennen.[8] Der seinen

1. Die ganze Erde, wie Ps. 66, 1. In dem Jauchzen liegt hier zugleich ein Zujauchzen, Huldigen, woraus das „Dienen" V. 2. folgt.

2. Ein Blick in die herrliche Zukunft, wo der Tempel des Herrn ein Bethaus wird für alle Völker (Jes. 56, 7.), und Tag und Nacht Zion's Thore offen stehen, daß die Heiden eingehn können (vgl. das ganze Cap. 60. des Jes., und C. 66, 23. Das buchstäblich Unmögliche zeigt, daß hier Geistliches unter der Hülle der Vorbilder des A. T. verkündigt wird.

3. Auf seiner unwandelbaren Heiligkeit, Gnade und Treue ruht das Heil, das wir von ihm empfangen haben.

4. Von dem, wie ein König als milder, väterlicher Hirte, und als gerechter Richter thun soll, zur Ehre des Herrn, so daß sein ganzes Leben ein Dankopfer ist, was er dem Herrn darbringt.

5. „Klüglich" geht auf heilige Klugheit, Weisheit, wie sie Gott verleiht; der „unsträfliche Weg" ist der, welcher einfältig bey Gott bleibt.

6. Dieser Zwischenruf deutet darauf hin, daß es Gottes gnädige Bewahrung allein ist, wenn wir auf diesem Wege bleiben; daß der König sich verlassen fühlt ohne seine Nähe und seinen Beystand.

7. 5 Mos. 13, 17.

8. „Verkehrt" heißt hier: abgekehrt von Gott, auf falschen Weg hingewen-

Nächſten heimlich verleumdet, den vertilge ich. [1] Ich mag den
nicht, der ſtolze Augen und ein weites Herz hat. [2] Meine Augen 6
ſehen nach den Treuen im Lände, daß ſie bey mir wohnen; der
fromme Wege geht, ſoll mein Diener ſeyn. Falſche Leute blei- 7
ben nicht in meinem Hauſe; Lügenredner gedeihen nicht bey mir.
Jeden Morgen will ich vertilgen alle Gottloſen im Lande; [3] daß 8
ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn. [4]

Der 102. Pſalm.

Klagpſalm für Leidende und für Zion.

Ein Lied aus tiefer Noth, in der ein Verlaſſener und Verfolgter ſich befindet, deſſen Schmerz ſich bald mit dem der ganzen Gemeine vereinigt. In der Klage des Einzelnen hallen Töne aus den Klagliedern Jeremia's wieder; und von Zion wird geſprochen als von einer in Trümmern liegenden Stadt (V. 14. f.), von ihren Bewohnern als von Gefangenen und von Sterbenden (V. 21.), von deren Errettung als von einem großen Heil für die Heiden. Da keine Andeutung einer früheren Abfaſſung in dem Liede vorkommt, liegt die Annahme am nächſten, daß es entweder kurz vor der Gefangenſchaft (wo ſchon viele weggeführt waren), oder während derſelben gedichtet worden.

Ein Gebet des Elenden, wenn er tief betrübt iſt, und ſeine 1
Klage vor dem Herrn ausſchüttet. [5] Herr, höre mein Gebet, und 2
laß mein Schreyen zu dir kommen! Verbirg dein Antlitz nicht 3
vor mir in der Noth, neig dein Ohr zu mir; wenn ich rufe, ſo
erhöre mich bald. Denn meine Tage ſind vergangen wie ein 4
Rauch; und meine Gebeine ſind entzündet wie Brände. [6] Mein 5
Herz iſt geſchlagen [7] und verdorrt wie Gras; daß ich auch ver-
geſſe mein Brod zu eſſen. Mein Gebein klebt an meinem Fleiſch, [8] 6
vor Heulen und Seufzen. [9] Ich bin gleich wie eine Rohrdommel 7

bet. Pſ. 18, 27. Die Verkehrtheit darf in ſeinem Herzen nicht aufkommen.

1. In den Klagpſalmen David's aus Saul's Zeit iſt eine ſehr häufige Klage die über Zweyzüngigkeit und Verleumdung. Pſ. 10, 7. Pſ. 27, 12. Pſ. 35, 11. ff. ꝛc.

2. Ein Weitherziger heißt im A. T., nach der von der unſrigen abweichenden Bedeutung von „Herz", ein Menſch von weiten Plänen und Entwürfen, ein Aufgeblaſener. Spr. 28, 25. C. 21, 4.

3. Immer wieder aufs Neue, ſobald ſie aufkommen.

4. Das Ziel eines Regimentes im Namen Gottes: zuletzt alle Gottloſen auf Erden zu vertilgen. Auch das Reich des Geſetzes hat dies Ziel, kann es aber ohne Gottes Gnade nicht erreichen.

5. Obgleich das Lied ſeine Entſtehungszeit nicht verleugnet: ſo iſt es doch allgemeineren Inhalts, es paßt für ſchwer Leidende, und ſolche, die mit der Gemeine des Herrn leiden zu allen Zeiten.

6. Mein Schmerz iſt ſo brennend, als ob ſelbſt meine Gebeine glüheten.

7. Das Wort in dem allgemeinen Sinne genommen, wonach jede ſchwere Plage, die etwas Lebendiges trifft, ein Schlag Gottes genannt wird. Jon. 4, 7.

8. Ohne eigne, ſelbſtändige Bewegung, die Lebenskraft iſt ihm genommen; das ſich und das Fleiſch Bewegende wird vom Fleiſche nur noch mitgenommen. Wie Hiob 19, 20.

9. Indem dies ihn ſo abgemattet hat.

in der Wüste; ich bin wie ein Käuzlein an verstörten Stätten.[1]
8 Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach.[2]
9 Täglich schmähen mich meine Feinde; und die wider mich rasen,
10 schwören bey mir.[3] Denn ich esse Asche wie Brod,[4] und mische
11 meinen Trank mit Weinen; vor deinem Unwillen und Zorn, daß
12 du mich aufgehoben, und zu Boden geworfen hast.[5] Meine
Tage sind wie ein sinkender Schatten;[6] und ich verdorre wie
13 Gras. Du aber, Herr, bleibst ewig, und dein Gedächtniß für
14 und für.[7] Du wollest dich aufmachen und über Zion dich er-
barmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst, und die
15 Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte haben Lust zu ihren
16 Steinen, und Mitleid mit ihrem Staub.[8] So werden die Hei-
den den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden
17 deine Ehre;[9] weil der Herr Zion baut, und erscheint in seiner
18 Ehre. Er hat sich zum Gebet der Verlassenen gewendet, und
19 verschmäht ihr Gebet nicht. Das wird geschrieben werden auf
die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden,
20 wird den Herrn loben.[10] Denn er schaute von seiner heiligen
21 Höhe, der Herr sah vom Himmel zur Erde; daß er das Seufzen

1. Zwey in der Wüste lebende, rufende Vögel, welche andre durch Pelikan und Kropfgans erklären. Es kommt hier nicht darauf an, welche Empfindungen diese Vögel selbst haben, sondern welchen Eindruck ihre Stimme in der Einöde auf die Menschen macht: „ich bin so verlassen, daß mein Stöhnen in meiner schauerlichen Einsamkeit klingt, wie das Rufen der Wüstenvögel."

2. Er ist, wenn er in seinem Schmerze wachen muß, wie ein Vogel, dem seine Jungen geraubt sind, und der einsam in seinem Leid auf dem Dache sitzt.

3. Die in ihrem Unverstande mich befehden, triumphiren so sehr über mir, daß sie schwören: „Gott lasse es mir ergehen, wie ihm, wenn ich —": So das Umgekehrte Jes. 65, 15: „ihr lasset euren Namen meinen Auserwählten zum Schwur", nachdem Gottes Gerichte über euch ergangen sind; so „jemandem zum Sprüchwort dienen" Ps. 44, 15.

4. Der Trauernde, der in der Asche sitzt (Hiob 2, 8. C. 42, 6.) mischt davon unter seine Speise, oder zieht sie mit seinem groben Gewande an (Esth. 4, 1.); also „Asche wie Brod essen" ist gesagt wie das Staub essen der Schlange, 1 Mos. 3, 14. Jes. 65, 25.

5. Wie ein gewaltiger Sturmwind erst aufhebt, dann niederwirft. Hiob 27, 21.

6. Ein am Abend lang sich streckender, ein Vorbote der bald hereinbrechenden Nacht.

7. Im Gegensatz, zunächst zu dem Letzten, dann aber auch zu allem Vorhergehenden. Statt „bleibst" heißt es w. „du sitzest ewig", nämlich als König auf deinem Throne. So vernichtend dies große Elend scheint, der Herr steht dennoch über ihm als König, und kann alles wieder zurecht bringen. Das „Gedächtniß" sind die früheren Großthaten des barmherzigen, erlösenden Gottes, die, bey seiner Unveränderlichkeit, Hoffnung geben auch in der größten Noth.

8. Sie lieben ihre Steine, die jetzt zerstreut da liegen, (nämlich daß sie wieder zusammengesetzt, daß Zion erbaut werde), und der Schutt der Stadt jammert sie.

9. Mit Zion's Wiederherstellung beginnt die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden, wie das die Verheißung aller späteren Propheten, vom letzten Theile des Jesaja an, ist. In der That war dies große Heil der Rückkehr des Volkes aus der Gefangenschaft die Bedingung der Zukunft Jesu Christi ins Fleisch.

10. Diese große Verherrlichung des Herrn in der Herstellung des Volkes wird allen Nachkommen Stoff geben zu seinem Lobe. Ausmalung des vorangehenden Gedankens.

des Gefangenen höreje, und los machte die Kinder des Todes;[1]
auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn, und sein 22
Lob zu Jerusalem;[2] wenn die Völker sich sammeln zuhauf, und 23
die Königreiche, dem Herrn zu dienen. Er demüthigte auf dem 24
Wege seine Kraft; er verkürzte meine Tage. Ich sage: Mein 25
Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Deine
Jahre währen für und für.[3] Du hast vorhin die Erde gegrün- 26
det, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden ver- 27
gehen, aber Du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Ge-
wand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie ver-
wandeln wirst. Du bist der selbe, und deine Jahre nehmen kein 28
Ende.[4] Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr 29
Same wird vor dir feststehen.[5]

Der 103. Psalm.

Lobpreis der Gnade Gottes.

Ein inniger, einfacher Lobgesang David's, welcher Gott preist für alle seine Wohlthaten, die er ihm, seinem Hause, der Gemeine des Herrn erwiesen, aus vergebender Gnade. Erst wird hervorgehoben, um welcher Wohlthaten willen er und die Gemeine Gott preisen (1—10.); sodann wird die Huld des Herrn, und was ihn zur Barmherzigkeit bewege, geschildert (11—18.); und mit einer Aufforderung zu loben an

1. Die dem Tode schon Uebergebnen, Sterbenden. Ps. 79, 11. Das Volk in der Gefangenschaft umkommend und wie ausgetilgt aus der Zahl der Nationen.

2. Jes. 40, 9.

3. Der h. Sänger redet erst weiter vom Volke: „seine Kraft"; sogleich aber wieder aus dessen Seele heraus, sich ganz mit ihm im Geiste einigend: „meine Tage". Es beginnt hier nicht die Klage aufs Neue, so wenig als V. 18. Es ist das Loos der Gottlosen, die keinem ewig treuen, unveränderlichen Gott angehören, daß sie auf dem halben Wege zu ihrem Lebensziele hinweggerafft werden. So unmöglich die Knechte des Herrn; die Gemeine des Herrn ist ewig, wie Er selbst. Wenn es aussieht, als seyen ihre Tage verkürzt, ihre Zeit schon verflossen, ihr Fortbestehen gefährdet: so zeigt es sich bald, daß dies nur scheinbar war, daß sie im Dienste des Unvergänglichen eine ewig erneuernde, verjüngende Kraft besitzt. Ein Blick in das ewige Wesen der Gemeine des Herrn.

4. Gibt es etwas scheinbar Festes, Unzerstörbares, so ist es Himmel und Erde, daher sie oft Bilder der Ewigkeit für den kurzsichtigen Menschen sind; z. B. Ps. 89, 3. Jer. 31, 35. Aber auch sie werden einmal wie ein altes Kleid aufgerollt und mit einem neuen vertauscht werden, von dir selbst, und du wirst dennoch in Ewigkeit der selbe bleiben.

5. Die „Söhne der Knechte" und „ihr Same" sind nicht die damals zukünftige Generation, sondern es sind Bezeichnungen der Gemeine des Herrn überhaupt; die Nachkommen der Patriarchen, der Stammväter, die den Bund mit Gott geschlossen, und ihren Nachkommen die Verheißungen Gottes überliefert haben, sind gemeint. Sie werden „bleiben", w. „wohnen", in dem verheißnen Lande und im Besitze der göttlichen Segnungen; ihr Same wird vor dir feststehen, nicht ausgerottet, dein Bund nicht aufgehoben werden. Ein überaus herrlicher, trostvoller Blick in das Bundesverhältniß mit Gott, welches diejenigen, die darin stehen, der göttlichen Ewigkeit selbst theilhaftig macht. Vgl. Matth. 22, 32. A.

die Diener und die Werke des Herrn, ſo wie an die eigne Seele, geſchloſſen. Von einer beſonderen geſchichtlichen Spur der Abfaſſung findet ſich nichts.

1 Ein Pſalm David's. Lobe den Herrn, meine Seele, und
2 alles, was in mir, ſeinen heiligen Namen;[1] Lobe den Herrn,
meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat:[2]
3 der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen;[3]
4 der dein Leben von der Grube erlöſet; der dich krönet mit Gnade
5 und Barmherzigkeit;[4] der deine Zierde mit Gutem ſättigt,[5] daß

1. Der Aufruf an die Seele, als ſeinen edleren Theil, genügt ihm noch nicht; alle Seelenkräfte zuſammen erweckt er zum Lobe Gottes, und ſeines Namens, d. h. des Herrn in all ſeinen Gnadenoffenbarungen.

2. W. „all ſeiner Gaben" oder „Vergeltungen." — „Gedenke, o Seele, alles deſſen, was Gott dir gegeben hat, indem du an alle deine Uebelthaten denkſt; ſo viel Uebles du gethan, mit ſo viel Gutem hat er dir vergelten. Und was bringſt du ihm für ein Geſchenk oder Opfer? Er ſpricht: Wer Dank opfert, der preiſet mich. Gott will geprieſen ſeyn, und das zu deinem Heil, nicht zu ſeiner Erhöhung. Du kannſt ihm gar nichts geben, was er aber von dir fordert, das fordert er für dich, nicht für ſich; nicht weil er gewinnt, ſondern weil du dadurch zu ihm kommeſt." Aug. — Sehr oft wird dem Gebote in der Schrift noch das Verbot hinzugefügt; hier aber geht letzteres beſonders auf den großen Hang zu dem Fehler, daß das Gemüth, beym Anblick der vergänglichen Dinge, von den geiſtlichen abgezogen wird; oder im Ueberdruß des Genuſſes deſſen, was es empfangen, immer nach Neuem ſich ausſtreckt.

3. Die „Gebrechen" (w. „Krankheiten"), wie im Folgenden die „Grube", müſſen zunächſt im eigentlichen Sinne verſtanden werden: „der dich von der Sünde und ihren Folgen und Strafen erlöſt." Aber geht man auf den Grundgedanken zurück, ſo ergibt ſich leicht, wie die Worte weiter in die Tiefe und Weite ſich erſtrecken: die Krankheiten des Leibes, als Sündenſtrafe, ſind nur Anfang und Bild der inneren Folgen der Sünde, der ſittlichen Gebrechen, des geiſtlichen Todes. „Nach der Vergebung der Sünden trägſt du einen ſchwachen Leib mit dir, mit allerhand fleiſchlichen Begierden; noch iſt der Tod nicht in den Sieg verſchlungen, noch hat dies Vergängliche die Unvergänglichkeit nicht angezogen, noch ſteht die Seele mitten in den Gefahren der Verſuchungen. Doch fürchte dich nicht, der Herr heilet alle deine Krankheiten. Du ſprichſt: ſie ſind groß; aber noch größer iſt der Arzt; dem allmächtigen Arzte kommt keine unheilbare Krankheit vor; laß du dich nur heilen, ſtoß ſeine Hand nicht zurück, er weiß wohl, was er thut." Aug.

4. Auch hier iſt altteſtamentlich ein vorzeitiger plötzlicher Tod, der den Menſchen ſeine Beſtimmung nicht erreichen läßt, zu verſtehen; welches Unheil ſelbſt im Neuen Bunde das ewige Verderben andeutet. Hier iſt an David's viele Lebensrettungen zu denken; doch nicht bloß an die Errettung ſeiner Perſon, ſondern auch ſeines Geſchlechts, in das er ſich bey dieſem Lobgeſange hineindenkt. — Das „krönet" deutet die Königswürde David's und ſeines Hauſes an: die höchſte ſchönſte Krone iſt dein Erbarmen.

5. „Zierde", wie ſonſt „Ehre", iſt ein Name für „Seele," den edleren Theil des Menſchen. Die Seele iſt das Hungernde, Begehrende und Verlangende im Menſchen, ſie wird „geſättigt", wenn ihr Hunger geſtillt wird. Es kann das Gute hier allerdings auch auf irdiſches gehn, denn der leibliche Hunger kommt oft von der Seele vor (Spr. 27, 7. C. 25, 25. Pſ. 69, 11.); doch ſcheint es in dieſer Verbindung und ſo unbeſtimmt geſetzt, auf jedes Verlangen überhaupt zu gehen. „Hörſt du von etwas Gutem, ſo haſt du ein Verlangen danach; und die Sünde ſelbſt iſt nichts, als ein Betrug in dem Verlangen nach einem Gute. Und es iſt auch das wirklich ein Gut, wird dir aber zum Uebel, wenn du darüber den verläſſeſt, von dem es gut geſchaffen iſt. Suche dein Gut, o Seele; alle Geſchöpfe habe ein

du wieder jung wirst, wie ein Adler. [1] Der Herr schafft Ge- 6
rechtigkeit, und Gericht Allen, die Unrecht leiden. [2] Er hat seine 7
Wege, Mosen wissen lassen, [3] die Kinder Israels sein Thun.
Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer 8
Güte. [4] Er hadert nicht immerdar, noch hält er ewiglich Zorn. Er 9
handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns 10
nicht nach unserer Missethat. [5] Denn so hoch der Himmel über 11
der Erde ist, waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten. [6] So 12
fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung
von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so 13
erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. [7] Denn er kennt, 14
was für ein Gemächte wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub
sind. [8] Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blüht wie 15

Gut, das ihre Natur ergänzt und vollendet. Nun ist niemand gut, als der einige Gott; siehe, das höchste Gut, das ist dein Gut." Aug.

1. D. h. nicht: „daß du wieder jung wirst, wie ein Adler sich zu verjüngen pflegt" (an welche Erklärung dann, von den Rabbinen an, zum Theil weit hergeholte Fabeln über die Adler angeschlossen worden), sondern: „daß du wieder jung wirst, und nun dasteheſt in der Kraft eines Adlers, mit dem hohen Fluge (Jes. 40, 31.), dem scharfen Auge, der gewaltigen Stärke (Hiob 39, 27—30.). — Die Gemeinschaft mit Gott hat etwas ewig Erneuerndes und Verjüngendes; schon im Leben des Einzelnen behält der Herr immer das Beste bis zuletzt; das Geschlecht aber, dem die Verheißung geschehen ist (im A. T. das Haus David's, dann die Gemeine des Herrn überhaupt) hat immer in der Zukunft das Beste noch zu erwarten. Und auch für den Einzelnen wächst mit dem Alter die verjüngende Hoffnung der Auferstehung.

2. Nun folgt die Barmherzigkeit des Herrn in der Leitung seiner Gemeine. Durch seine Gerechtigkeit und seine Rechtssprüche, d. h. thatsächlichen Entscheidungen, hilft er allen Bedrängten unter den Seinigen.

3. Das, warum Mose den Herrn bat, 2 Mos. 33, 13.: seine Führungen, was er mit Israel vorhabe, und auf welche Weise er das Volk zu dem ihm gesteckten Ziele leiten wolle.

4. Der herrliche Ausspruch, in welchem Gott sein Wesen selbst beschreibt (2 Mos. 34, 6.), welcher nachher durch die ganze Schrift fortklingt.

5. Um seiner Bundesgnade willen vergibt er den Seinen, die in seinem Bunde bleiben.

6. W. heißt es: „ist seine Gnade mächtig über die, so ihn fürchten;" sie umfaßt, bedeckt sie alle. „Wenn einmal der Himmel aufhören kann die Erde zu bedecken, dann wird auch Gott einmal die zu beschützen aufhören, die ihn fürchten. Sieh den Himmel an: überall, von allen Seiten bedeckt er die Erde, und es gibt keinen Theil derselben, der nicht vom Himmel bedeckt wäre." Aug. Durch die Höhe des Himmels wird der weite Umfang seines Schutzes, den er über die Erde ausbreitet, bedingt.

7. Die Gesinnung Gottes gegen die Seinigen ist der eines Vaters gegen seine Kinder ähnlich. In diesem Bilde und Gleichniß nähert sich das Alte Testament dem Neuen; noch wird es nicht gradezu ausgesprochen, daß Gott nicht bloß einem menschlichen Vater ähnlich, sondern selbst unser Vater, das Urbild aller Väter ist. Vgl. Matth. 6, 9. A.

8. Zur Barmherzigkeit bewegt also Gott unser Elend, daß Wesen, welche doch nur so kurze Zeit leben, noch in diesem flüchtigen Daseyn so viel leiden sollen. Vgl. Ps. 89, 48. A. „Hier wirft David alles zu Boden, was von eigner Würdigkeit die Menschen sich zuschreiben, indem er versichert, es sey bloß sein Mitleid mit uns, was Gott bewegt, die Menschen milde zu behandeln. Was wohl zu merken ist, nicht nur damit wir die Hoffahrt des Fleisches zügeln, sondern auch daß nicht das Gefühl unsrer Unwürdigkeit unser Vertrauen lähme. Denn je elender und verächtlicher unser Zustand ist, um desto mehr wird Gott stets zur Barmherzigkeit geneigt seyn,

16 eine Blume des Feldes; wenn der Wind darüber geht, so ist er
17 nicht mehr da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.[1] Die Gnade
aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn
18 fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind;[2] bey denen, die
seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie dar-
19 nach thun. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und
20 sein Reich herrscht über Alles. Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß ihr ge-
21 horchet der Stimme seines Worts! Lobet den Herrn, alle seine
Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut! Lobet den
22 Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe,
meine Seele, den Herrn![3]

Der 104. Pfalm.

Gottes Vorsehung, in der bewußtlosen Schöpfung erkannt.

Ein herrliches „Lob Gottes aus dem Buche der Natur." „Es ist ein eigenthümliches Kennzeichen der Hebräischen Naturdichtung, daß sie, als ein Wiederschein des Glaubens an Gottes Einheit, das Ganze des Weltalls stets in seiner Einheit umfaßt. Die Natur wird nicht geschildert als etwas für sich Bestehendes, durch eigne Schönheit Verherrlichtes, sie erscheint dem Sänger stets in Beziehung auf eine höher waltende geistige Macht. Die Natur ist ihm ein geschaffenes, angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. — Man möchte sagen, daß in diesem einzigen 104. Psalme das Bild des ganzen Weltalls niedergelegt ist. Man erstaunt, in einem Liede von so geringem Umfange mit wenigen großen Zügen Himmel und Erde geschildert zu sehen. Dem bewegten Leben der Natur ist hier

da er, um uns wohl zu thun, mit unserem Staube zufrieden ist." C.

1. Dies Bild kommt oft in der Schrift vor: Ps. 90, 5. 6. Hiob 14, 2. Jes. 40, 6—8. Der Wind ist der aus der Wüste kommende, alles oft schnell versengende Gluthwind. Die Stätte, wo der Mensch gewohnt hat, kennt ihn nicht mehr, er ist in kurzer Zeit dort gänzlich vergessen.

2. Die Gerechtigkeit gegen die Seinen ist Gottes Bundestreue, vermöge deren er die Seinen auszeichnet.

3. Das begeisternde Bewußtseyn der reichen Gnade des Herrn gibt dem h. Dichter den hohen Flug, daß er die himmlischen Heerschaaren zum Lobe des Herrn auffordert, um dann in ihr Lob einstimmen zu können; oder mit andern Worten, er horcht hinein in die himmlischen Lobgesänge, um sich selbst zum Lobe des Herrn zu ermuntern. „Dort oben hat der Herr seinen ewigen, unwandelbar festen Thron, von welchem aus er die ganze Welt beherrscht. Diesen Thron umstehen die Engel, mächtige Geister, und loben den Herrn mit Wort und That, indem sie überall seine weisen Befehle ausrichten. Von dort aus gehorchen ihm unbewußt seine Heerschaaren, die Gestirne, und alle seine herrlichen Werke; sie loben ihn, indem Gottes vernünftige Geschöpfe Strahlen seiner Herrlichkeit in ihnen erblicken, und zu Gottes Lobe dadurch gereizt werden. Und dies alles anschauend und erwägend mag die Seele des Menschen, die so unzählige Wohlthaten von dem Herrn empfangen hat, nicht zurückbleiben, sie fühlt sich selig, in dies allgemeine Lob mit einstimmen zu können."

des Menſchen ſtilles und mühevolles Treiben vom Aufgang der Sonne bis zum Schluß des Tagewerks am Abend entgegengeſtellt. Dieſer Gegenſatz, dieſe Allgemeinheit der Auffaſſung in der Wechſelwirkung der Erſcheinungen, dieſer Rückblick auf die allgegenwärtige, unſichtbare Macht, welche die Erde verjüngen oder in Staub zertrümmern kann, begründen das Feierliche einer nicht ſowohl gemüthlichen, als erhabenen Dichtung." (A.-v. Humboldt, Kosmos II. 46. f.). Während die übrigen morgenländiſchen Völker in ein trunkenes Naturgefühl ſich verſenken, und mit ihren naturvergötternden Heldengeſchichten Schilderungen theils der Fülle der Weſen überhaupt, theils beſondrer Oertlichkeiten verbinden, finden wir bey den Griechen dagegen, bey allem feinen Naturſinn ſolche Schilderungen nur als die Grundlage, gleichſam die Landſchaft, den Schmuck der Umgebung für die Darſtellungen aus der Menſchenwelt; „weder Gegenden noch Bäume mögen mich belehren, ſondern die Menſchen in der Stadt", ſagt Sokrates; der Menſch war, nach der alten Sage, das Räthſel, welches Griechenland zu löſen ſuchte. Von dem allen ganz verſchieden ſind die Naturſchilderungen der h. Schrift: ſie ſind ganz der Verherrlichung Gottes geweiht; Sein Odem belebt die Natur, er iſt „ein Gott der Geiſter alles Fleiſches", ſeine Hand hat das Kleinſte wie das Größte weislich geordnet. Auch in den ausführlichſten Schilderungen daher, in welchen ſich ein zarter, inniger Sinn für die Schönheiten und die Beziehungen der Natur auf den Menſchen offenbart, verleugnet ſich der heilige Geiſt der Schrift nicht einen Augenblick. Der das alles erſchaffen, geordnet hat und erhält, der in allen wunderbaren, räthſelhaften und unerforſchlichen Reichthümern der Naturerſcheinungen niemals völlig dem Menſchen erkennbar iſt (Hiob 38—41.), gibt ſich dennoch darin dem Gemüthe, das ihn fürchtet, als der liebende, fürſorgende Vater kund, der immer von ſeinem Walten in der bewußtloſen Schöpfung den Menſchen ſchließen läßt auf ſeine weit innigere Theilnahme an den Ebenbildern ſeines Weſens; der auf ſeine Allmacht ſie trauen, auf die Erhaltung und Ausbreitung ſeines Reiches ſie hoffen, auf den ſichern Untergang ſeiner Feinde ſie hinblicken heißt, der in der Natur ſie zwar eine herrliche Offenbarung erblicken lehrt, welche aber zugleich auf die noch weit herrlichere in ſeinem Worte ſie hinweiſt. S. Pſ. 19. 29. 65. 74, 15—17. 147, 15—18. 148, 7—10. Auch im N. T. erkennen wir in den Reden des Heilandes die lebendigſte Naturanſchauung, das innigſte Gefühl für ihre Schönheit im Dienſte des heiligen und erbarmungsreichen Gottes, auf ſeine Erhabenheit und Lieblichkeit im Reiche der Gnade, im Umgange mit den Menſchen, hinweiſend. Eine gleiche Richtung auch unſres Pſ. zieht ſich durch ſeinen ganzen Inhalt, wird aber am Schluſſe erſt völlig offenbar. Gott zu loben iſt, nach V. 1., des Sängers Zweck; je herrlicher aber Gottes Werke in der bewußtloſen Schöpfung ſich

vor ihm ausbreiten, und ihn zu Gottes Lobe begeiſtern, deſto lebendiger wird in ihm der Wunſch, daß „der Sünder müſſe ein Ende werden und die Gottloſen nicht mehr ſeyn.“ — Die Sprache wird aus der Beſchreibung lebendige Anrede, beſonders da, wo das, was der Sänger ſchaut aus einem bleibenden Zuſtande zur Handlung übergeht, welche oft wie eine noch gegenwärtige beſchrieben wird. Im Allgemeinen folgt der Pſalm der Schilderung der Schöpfungstage, ohne ſich jedoch genau daran zu binden. — Der Verfaſſer des Liedes iſt unbekannt; auch ſcheint es unmöglich, eine Zeit der Abfaſſung ihm anzuweiſen.

1 Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du biſt
ſehr groß; in Majeſtät und Herrlichkeit haſt du dich gekleidet.[1]
2 Licht thut er an wie ein Gewand; breitet aus den Himmel, wie
3 einen Teppich;[2] baut ſeine Oberſäale mit Waſſer; macht Wolken
4 zu ſeinem Wagen, geht auf den Fittigen des Windes;[3] macht
ſeine Engel zu Winden, und ſeine Diener zu Feuerflammen.[4]
5 Er hat die Erde gegründet auf ihre Veſten, daß ſie nicht wanke
6 immer und ewiglich. Mit der Fluth deckteſt du ſie wie mit einem
7 Kleide, Waſſer ſtanden über den Bergen.[5] Aber vor deinem
Schelten fliehen ſie; vor deiner Donnerſtimme fahren ſie dahin.
8 Sie ſteigen empor zu den Bergen, und ſinken hinab zu den Thä-
9 lern, zu dem Orte, den du ihnen gegründet haſt; du haſt eine
Gränze geſetzt, darüber kommen ſie nicht, und müſſen nicht wie-
10 derum das Erdreich bedecken.[6] Du läſſeſt Brunnen quellen in

1. Alle Größe und Schönheit der Natur iſt Gottes Kleid, daher erſcheint er ſelbſt darin überaus groß und prächtig, es gibt ſeines Gleichen nicht. Als lebendig eins mit der Welt, als ihr eigenſtes innerſtes Leben hat ſich Gott ſchon im A. T. geoffenbart. — Das Licht verhüllt und offenbart zugleich; durch ſeinen Glanz ſcheucht es zurück, die noch nicht erleuchtungsfähig ſind, für die Kinder des Lichts offenbart es ſich ſelbſt und alles Andre.

2. D. h. wie eine ausgeſpannte Zeltdecke. Jeſ. 54, 2.

3. Die Obergemächer des Himmels ſind der Ort „der Waſſer über der Veſte.“ 1 Moſ. 1, 7. Indem von da aus Regen, Hagel, Gewitter kommen, nichts aber von Ungefähr geſchieht, ſo iſt Gott ſelbſt auch der, welcher, fahrend auf den Wolken, getragen vom Winde, jene Wettererſcheinungen bringt.

4. Wie Wolken ſein Wagen, die Fittige des Windes ſeine Flügel: ſo ſind Winde und Feuerflammen (Blitze) Boten, die vor ihm hergehen, ſeinen Willen zu verkündigen, der ebenſo ſchnell geſchieht, als der Herr ihn geäußert hat. In dieſem Zuſammenhange kann nicht davon die Rede ſeyn, daß Gott die Engel zu Feuerflammen, ſondern Feuerflammen zu ſeinen Boten macht. Vgl. Hebr. 1, 7. A.

5. Alles Bisherige bezog ſich auf die Erſcheinungen des Lichtes, Waſſers und Wetters an der Veſte des Himmels. Hier beginnt die Sondrung der Erde, über welche vgl. Hiob 26, 7. 8. C. 38, 4—6.

6. Auf eine lebendige, anſchauliche Weiſe wird hier das Schöpfungswort ausgemalt: „es ſammle ſich das Waſſer auf Erden an Einen Ort, und es erſcheine das Trockne.“ Erſt bedeckt die Fluth das Erdreich, daß die Waſſer bis über die Berge ſteigen; da ſchilt Gott die wüſte Unordnung, und ſie muß einem kunſtvoll gebildeten Ganzen weichen. Die Waſſer fliehen vor dem Donner des Herrn; ſie gerathen in wallende Bewegung, noch einmal ſteigen ſie zu den Bergen empor und ſenken zu den Thälern ſich herab, bis ſie ihre Gränze gefunden haben. Wie ſo häufig, ſind

den Gründen, daß sie zwischen den Bergen hinwallen; daß sie 11
tränken alle Thiere des Feldes, und die Waldesel ihren Durst
löschen. Ueber ihnen wohnen die Vögel des Himmels, und sin- 12
gen unter den Zweigen.[1] Du tränkest die Berge aus deinen 13
Obersälen; von den Früchten, die du schaffest, wird die Erde
satt.[2] Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu 14
Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest, und 15
daß der Wein erfreue des Menschen Herz, so daß seine Gestalt
heiterer, wird als von Oel, und das Brod des Menschen Herz
stärke;[3] daß sich sättigen die Bäume des Herrn, die Cedern 16
Libanon's, die er gepflanzt hat; wo die Vögel nisten, und die 17
Reiher wohnen auf den Tannen. Die hohen Berge sind der 18
Gemsen Zuflucht, und die Felsen der Bergmäuse.[4] Du machtest 19
den Mond zur Bestimmung der Zeiten; die Sonne weiß ihren
Niedergang. Du machest Finsterniß, daß es Nacht wird; da regen 20
sich alle Thiere des Waldes; die jungen Löwen, die da brüllen 21
nach Raub, und um ihre Speise zu suchen von Gott; wenn aber 22
die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre
Höhlen. So geht dann der Mensch aus an sein Werk, und an 23
seine Arbeit, bis auf den Abend.[5] Herr, wie sind deine Werke 24
so viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist
voll deiner Güter.[6] Dort das Meer, so groß und weit mit bei- 25

die Wasserwogen das Bild der übermüthigen, Gott trotzenden Gewalten auf Erden. Vgl. Jes. 17, 12 ff. Von der Sündfluth ist hier ausschließlich, oder auch nur ausdrücklich nicht die Rede; sie waren ein besondres Strafgericht Gottes, das in diesen Zusammenhang nicht gehörte; hier dagegen erscheint die rohe Naturgewalt sich selbst überlassen, bis sie von Gott gebändigt wird.

1. Nun kommt das Wasser, diese sonst so furchtbare Macht, friedlich zwischen den Bergen hervor, und erquickt das Vieh, und nähret Bäume für die Singvögel, fällt in Regen von oben herab und macht die Erde fruchtbar. Die Fortsetzung des dritten Tagwerks in Bezug auf das Wasser.

2. Das Folgende knüpft an dasjenige an, was nach 1 Mos. 1, 11. auf das Hervortreten der Erde geschieht.

3. Der Wein macht des Menschen Herz froh, so sehr, daß sein Angesicht heller glänzt, als von Oel.

4. So reich und weise hat der Herr mit der Vertheilung von Wasser und Land für alle seine Geschöpfe gesorgt, daß die Cedern des Libanon sammt den großen Vögeln auf den Tannen, und die Berge und Klüfte, mit ihren Gemsen und Springmäusen, nun für so viele Geschöpfe Wohnung und Nahrung bieten.

5. Hier steht alles in Bezug auf Sonne und Mond, die Werke des vierten Tages. Der Mond wird kurz erwähnt als der Theiler des Jahres für die alte Welt, wo das Jahr in Mond-Monate zerfiel, die später durch Schaltmonate mit dem Sonnenjahre sich wieder vereinigten; ausführlicher die Sonne, weil das, was sie bewirkt, anschaulicher ist. Zuerst wird geschildert, was der Sonnenuntergang für Wirkungen hat; sodann, wie der Aufgang den Menschen wieder an seine Arbeit ruft Durch das Zusammenfassen einer Menge von Bildern unter Ein Tagewerk soll gezeigt werden, welche Fülle von Segnungen der Herr in ein einziges seiner Werke gelegt, wie weise er alles vertheilt hat. Auch liegt in diesem Wechsel von Licht und Finsterniß eine Hindeutung auf die trüben und hellen Zeiten der Gemeine, für welche der Herr gleichfalls wunderbar sorgt.

6. Der Schluß des Vorigen, weil hier die Erschaffung von Himmel und Erde, Bäumen und Pflanzen, Sonne und Mond, ohne die sich regenden und bewegenden Geschöpfe erwähnt war. Jene

den Händen greifend, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine
26 Thiere; daselbst gehen die Schiffe; da ist Leviathan, den du ge-
27 bildet haſt, daß er darin ſcherze.[1] Es wartet Alles auf dich,
28 daß du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit. Wenn du ihnen gibſt,
ſo ſammeln ſie; wenn du deine Hand aufthuſt, ſo werden ſie mit
29 Gutem geſättiget. Verbirgſt du dein Angeſicht, ſo erſchrecken ſie;
du nimmſt weg ihren Odem, ſo vergehen ſie, und kehren wieder
30 zu ihrem Staube. Du läſſeſt aus deinen Odem, ſo werden ſie
31 geſchaffen; und erneuerſt die Geſtalt der Erde.[2] Die Ehre des
32 Herrn ſey ewig; der Herr freue ſich ſeiner Werke! Der die Erde
33 anſchauet, ſo bebet ſie; die Berge anrührt, ſo rauchen ſie. Ich
will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, und meinen Gott loben,
34 ſo lange ich noch bin. Mein Sinnen müſſe ihm wohlgefallen;
35 ich will mich des Herrn freuen.[3] Der Sünder müſſe ein Ende
werden auf Erden, und die Gottloſen nicht mehr ſeyn. Lobe
den Herrn, meine Seele! Halleluja.[4]

Der 105. Pſalm.

Die Einnahme des gelobten Landes, eine Verheißung für das Volk Gottes.

Es folgen nun zwey Pſalmen, welche beide in der Form Nachahmungen des 78. Pſ. zu ſeyn ſcheinen. Wie dort, wird auch hier die Ueberſicht eines Theils der Iſraelitiſchen Geſchichte ausführlich in dichteriſcher Sprache unter Einem Geſichtspunkt dargeſtellt; dort, um Ephraim an den Vorzug von Juda zu erinnern und zu warnen; hier, um das in der Babyloniſchen Gefangenſchaft leidende Volk zu tröſten

ſind es, die er alle weislich angeordnet zu einer Lebens- und Segensquelle Vieler gemacht, zugleich aber auch zur Entfaltung der reichſten Mannigfaltigkeit von Gütern geordnet hat. „Mit der Weisheit ſagt er: nichts in der Welt ſey in Verwirrung; die Miſchung vieler Dinge ſey vielmehr mit höchſter Abſicht geordnet, ſo daß nichts hinzugethan, davon genommen oder verbeſſert werden könne. Unter den Gütern wird Gottes Mildthätigkeit mitbegriffen, denn er iſt nicht ſich reich, ſondern ſtrömt gegen uns über, daß es uns an nichts fehle.“ C.

1. Er will nun noch zu dem fünften Tagewerk übergehn und beginnt mit den Meerthieren; doch bricht er hier die Schilderung ab. Das Krokodil, das größte und furchtbarſte Waſſerthier, ſcherzt darin, indem Gott es in ſeiner Gewalt, und beſtimmt hat, wie viel es vermag. Vgl. darüber Hiob 40, 20. ff.

2. Nicht nur, wie die weisliche Ordnung aller Geſchöpfe Gottes Werk ſey, wollte der Sänger zeigen; ſondern wie in jedem Augenblicke ihr ganzes Daſeyn allein von Gott abhange; wie ihr Odem ſein Odem ſey, ihr Leben ſein Leben. Nicht nur Speiſe, ſondern Lebenskraft überhaupt, haben ſie allein von ihm. In dieſer ganzen Schilderung ſcheint eine Hindeutung auf die Sünde zu liegen.

3. Dies gehört eng zuſammen: Möge der Herr von allen in ſeiner Herrlichkeit erkannt und geprieſen werden, er, der mit ſeiner Allmacht die ganze Welt in Bewegung ſetzt; möchte auch ich ihm ſo dienen, und mein Lied ihm wohlgefallen!

4. Zum Schluſſe das, worauf das Lied ſtets hinblickte: möchte doch aus der Menſchenwelt ebenſo die Sünde und Bosheit ſchwinden, wie alle Unordnung aus deiner Schöpfung verbannt iſt! Möchte um dieſer deiner Thaten willen, die du in deinem Gnadenreiche vollbringſt, ebenſo ſehr dereinſt meine Seele dich loben!

und im Glauben auf Gottes Errettung zu stärken. Wir sehen hieraus, daß von dem Gesetze im A. T. ein ähnlicher Gebrauch gemacht wurde, wie in der christlichen Zeit von den Evangelien, wovon ja auch später die Paraschen, Gesetzesabschnitte, die alle Sabbathe in den Synagogen vorgelesen wurden, herrührten. Auch mochte vielleicht schon damals die Absicht, diese Lieder in ihrer Einfachheit als eine Summe jener Geschichte dem tiefgedemüthigten Volke zu übergeben, den heiligen Dichter geleitet haben.

Danket dem Herrn, und predigt seinen Namen; verkündigt 1
sein Thun unter den Völkern! Singet ihm, lobet ihn; sinnet über 2
alle seine Wunder! Rühmet euch seines heiligen Namens; es 3
freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen! Fraget nach 4
dem Herrn, und nach seiner Macht; suchet sein Antlitz allewege!
Gedenket der Wunder, die er gethan hat; seiner Zeichen und 5
der Gerichte seines Mundes; ihr, der Same Abraham's, seines 6
Knechts; ihr Kinder Jakob's, seine Auserwählten! Er ist der 7
Herr, unser Gott; er richtet in aller Welt.[1] Er gedachte ewig- 8
lich[2] seines Bundes, des Worts, das er befohlen hat auf tau-
send Geschlechter; den er gemacht hat mit Abraham, und seines 9
Eides mit Isaak; und stellte ihn Jakob zu einem Recht, und 10
Israel zum ewigen Bunde; und sprach: Dir will ich das Land 11
Kanaan geben, das Loos eures Erbes;[3] da sie wenig und ge- 12
ring waren, und Fremdlinge darin. Und sie zogen von Volk 13
zu Volk; von einem Königreich zum andern Volk. Er ließ keinen 14
Menschen ihnen Gewalt thun, und strafte Könige um ihretwillen.[4]
„Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein 15
Leid!"[5] Und er rief den Hunger ins Land, und zerbrach alle 16
Stütze des Brods.[6] Er sandte einen Mann vor ihnen hin: 17
Joseph ward zum Knechte verkauft. Sie zwangen seine Füße 18

1. Diese ersten einfachen 7 Verse bilden den Eingang. Sie fordern auf, Gottes große Wunderthaten zu preisen unter allen Heiden, da auch noch jetzt alle, die den Herrn suchen, die herrlichsten Verheißungen haben, und seine Macht über alle Welt geht. In den Worten: „Fraget den Herrn", will er zeigen, welch ein leichtes Mittel, die selben Segnungen, wie der Väter ihre, in ihre Hand gegeben seyen.

2. Bisher, und wird ebenso in Zukunft gedenken.

3. Er sprach das selbe Wort zu allen drey Patriarchen.

4. Also in ihrer äußeren Stärke keinen Hoffnungsgrund hatten.

5. Dies zielt auf Pharao und die Philisterkönige Abimelech (1 Mos. 12, 17. ff. C. 20. C. 16). Des Herrn Gesalbte sind, die er mit seinem Geiste angethan hat; so steht namentlich das Wort bildlich von Propheten, nicht bloß von Priestern und Königen, 1 Kön. 19, 16. Jes. 61, 1. Auch hier heißen die Patriarchen so als Propheten, wie dieser Name 1 Mos. 20, 7. von Abraham steht. Als Gottes Dollmetscher an die Menschen, Empfänger seiner Offenbarungen und Eingebungen waren sie Propheten. — Wie das Volk Israel das priesterliche Geschlecht unter den Menschen war (2 Mos. 19, 6.), so auch das prophetische; auch diese Bewahrung wollte der Herr ganz Israel zu Theil werden lassen.

6. „Stütze des Brods" ist ein Ausdruck des Gesetzes 3 Mos. 26, 26., auf welchen auch Jes. 3, 1. sich gründet.

19 in den Stock; sein Leib mußte in Eisen liegen; bis daß sein
20 Wort kam, und die Rede des Herrn ihn durchläuterte.[1] Da
sandte der König hin, und ließ ihn los geben; der Herrscher über
21 Völker, und hieß ihn auslassen. Er setzte ihn zum Herrn über
22 sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter; daß er seine
Fürsten zwänge nach Lust, und seine Aeltesten Weisheit lehrete.[2]
23 Und Israel zog nach Egypten, und Jakob ward ein Fremdling im
24 Lande Ham's. Und er ließ sein Volk sehr wachsen, und machte
25 sie mächtiger denn ihre Feinde. Er verkehrte deren Herz, daß
sie seinem Volke gram wurden, und Arglist übten wider seine
26 Knechte. Er sandte seinen Knecht Mosen; Aaron, den er erwählt
27 hatte. Die legten alle Worte seiner Zeichen nieder unter ihnen,
28 und Wunderthaten im Lande Ham's.[3] Er ließ Finsterniß kom-
men, und machte es finster;[4] und sie waren nicht ungehorsam
29 seinen Worten.[5] Er verwandelte ihre Wasser in Blut, und
30 tödtete ihre Fische. Ihr Land wimmelte Frösche heraus, in den
31 Kammern ihrer Könige. Er sprach, da kam Ungeziefer; Läuse
32 in allen ihren Gränzen. Er gab ihnen Hagel zum Regen, Feuer-
33 flammen in ihrem Lande; und schlug ihre Weinstöcke und Feigen-
34 bäume, und zerbrach die Bäume in ihren Gränzen. Er sprach,
35 da kamen Heuschrecken, und Käfer ohne Zahl; und sie fraßen
alles Gras in ihrem Lande, und fraßen die Früchte ihres Feldes.
36 Und schlug alle Erstgeburt in ihrem Lande, alle Erstlinge ihrer
37 Kraft.[6] Und führte sie aus mit Silber und Gold;[7] und war
38 kein Strauchelnder unter ihren Stämmen.[8] Egypten ward froh,
39 daß sie auszogen; denn ihre Furcht war auf sie gefallen.[9] Er
breitete eine Wolke aus zur Decke,[10] und ein Feuer des Nachts
40 zu leuchten. Sie baten, da ließ er Wachteln kommen; und mit
41 Himmelsbrod sättigte er sie. Er öffnete den Felsen, da flossen
42 Wasser aus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste. Denn er
gedachte an sein heiliges Wort, Abraham, seinem Knechte, gere-
43 det;[11] und führte sein Volk aus mit Freuden, und seine Aus-

1. Joseph's Wort kam, traf ein, als er den beiden Gefangenen die Träume gedeutet hatte; da durchläuterte ihn die Rede des Herrn, machte ihn, wie ein durch Feuer geläutertes Metall zur Weissagung in noch wichtigeren Dingen fähig.

2. Ueber seine Gewaltigen Gewalt zu haben und seine Gelehrten zu belehren.

3. Sie thaten diejenigen Wunderthaten, zu denen Gott zuvor die Kraft ihnen verliehen hatte.

4. Eine bildliche Bezeichnung des ganzen Zustandes, in welchen nun das Land unter den Plagen versetzt ward (mit Anspielung auf die vorletzte Plage): Gottes finstres Angesicht, das sich gegen dasselbe kehrte. Vor dem Eingehen in die einzelnen Plagen die ganze Summe derselben.

5. Die Egypter beugten sich zuletzt unter Gottes Befehle, gaben Israel los.

6. Ps. 78, 51., wie überhaupt von dorther mehreres hier entlehnt ist. — Drey Plagen sind ausgelassen, wohl wegen der anschaulicheren Uebersicht.

7. Den Gefäßen der Egypter, vgl. 2 Mos. 3, 22. A.

8. Eine Deutung der Stelle 2 Mos. 13, 18.

9. Vgl. 2 Mos. 11, 33.

10. Wenn sie aus dem Lager aufbrachen. 4 Mos. 10, 34. Vgl. 2 Mos. 13, 22. A.

11. Mit diesen Worten kommt der h.

erwählten mit Wonne; und gab ihnen die Länder der Heiden, 44
daß sie die Arbeit der Völker einnahmen; damit sie halten sollten 45
seine Rechte, und seine Gesetze bewahren.[1] Halleluja.

Der 106. Psalm.

Der Väter Unglaube und des Herrn Gnade, eine Verheißung für die Zukunft.

Der Psalm ist ganz im Namen der Gemeine gesungen. Diese beginnt damit, die Großthaten des Herrn zu preisen, verbunden mit der Seligkeit dessen, der seine Gebote hält (V. 1—3.), darauf aber ihre Sünden zu bekennen (V. 4. 5.). So seyen die Väter schon gewesen in Egypten, in der Wüste, im gelobten Lande, weshalb er sie aufs Aeußerste strafen mußte (V. 6—43.). Aber schon damals ist es immer wieder geschehn, daß der Herr in ihrer Noth sich ihrer annahm, und selbst ihre Unterdrücker für sie gewann (V. 44—46.). Das Letztere ist eine Hindeutung darauf, daß der Psalm in einer Zeit der Gefangenschaft verfaßt worden, wo bereits die Sieger Israel günstig geworden waren, also nach dem Uebergange der Weltherrschaft von den Babyloniern an die Perser. Daher nun schon freudigeren Herzens die Bitte um völlige Zurückführung und Herstellung des Volks an den Herrn um diese Zeit gethan werden konnte. Der Hauptgedanke des ganzen Liedes ist, in dem Volke den Glauben zu erwecken an die unveränderliche göttliche Barmherzigkeit gegen bußfertige Sünder. Das Sündenbekenntniß V. 4. 5. bahnt nur dazu den Weg, und die vielen Beyspiele des Ungehorsams und Abfalls, die aus der Geschichte angeführt werden, sollen bloß zeigen, daß Gottes Huld dennoch größer ist, als der Väter und ihre damalige Sünde. So paßt Anfang und Schluß sehr wohl zusammen.

Halleluja! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und 1
seine Güte währet ewiglich. Wer kann die mächtigen Thaten 2
des Herrn ausreden, und preisen all seinen Ruhm? Wohl denen, 3
die das Gebot halten, und thun immerdar recht! Herr, gedenke 4
meiner nach der Gnade an deinem Volk; suche mich heim mit
deiner Hülfe; daß ich sehen möge die Wohlfahrt deiner Auser- 5
wählten, und mich freuen der Freude deines Volks, und mich
rühmen mit deinem Erbtheil.[2] Wir haben gesündigt sammt 6

Sänger auf den Punkt zurück, von dem er ausgegangen war; denn was nunmehr folgt, ist das Ziel aller dieser Führungen, der Punct, wohin er seine Zeitgenossen lenken wollte.

1. Damit sie durch den Besitz dieses Landes und die Beobachtung seiner Gesetze darin der Welt ein Zeugniß ablegten von dem wahren Gott. Da sie aber in Kanaan selbst ihrem Gott so vielfach untreu wurden, scheint dieser Schluß auf die Fortsetzung im nächsten Psalme hinzudeuten.

2. V. 3—5. sind so zusammenzufassen: Wohl denen, welche dir immer rein dienen! Doch wohl auch denen, die bußfertig dich anrufen, ihnen auch ist Erhörung verheißen, wenn sie ihre Sünden aufrichtig bekennen.

unſern Vätern; wir haben mißgehandelt, und ſind gottlos gewe-
7 ſen. Unſere Väter in Egypten wollten deine Wunder nicht ver-
ſtehen; ſie gedachten nicht an deine große Güte, und waren unge-
8 horſam am Meer, am Schilfmeer.[1] Er half ihnen aber um
9 ſeines Namens willen, damit er ſeine Macht offenbarte. Und
er ſchalt das Schilfmeer,[2] da ward es trocken; und führte ſie
10 durch die Fluthen, wie in einer Wüſte.[3] Und half ihnen von
der Hand deß, der ſie haßte; und erlöſte ſie von der Hand des
11 Feindes. Und die Waſſer bedeckten ihre Widerſacher, daß nicht
12 einer deren überblieb. Da glaubten ſie an ſeine Worte, und
13 ſangen ſein Lob.[4] Aber ſie vergaßen bald ſeiner Werke; ſie
14 warteten nicht ſeines Raths. Und ſie wurden lüſtern in der
15 Wüſte, und verſuchten Gott in der Einöde. Er aber gab ihnen
16 ihre Bitte, und ſandte Schwindſucht in ihre Seele.[5] Und ſie
eiferten wider Moſen im Lager; wider Aaron, den Heiligen des
17 Herrn.[6] Die Erde that ſich auf und verſchlang Datan, und
18 deckte zu die Rotte Abiram's. Und Feuer ward unter ihrer Rotte
19 angezündet; die Flamme verbrannte die Gottloſen.[7] Sie mach-
20 ten ein Kalb in Horeb, und beteten an ein gegoſſenes Bild; und
verwandelten ihre Ehre[8] in ein Gleichniß eines Ochſen, der
21 Gras iſſet.[9] Sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes, der ſo
22 große Dinge in Egypten gethan hatte, Wunder im Lande Ham's,
23 und ſchreckliche Werke auf dem Schilfmeer. Und er ſprach, er
wollte ſie vertilgen; wo nicht Moſe, ſein Auserwählter, in den
Riß getreten wäre vor ihm,[10] ſeinen Grimm abzuwenden vom
24 Verderben.[11] Und ſie verachteten das liebe Land, ſie glaubten
25 ſeinem Worte nicht;[12] und ſie murrten in ihren Hütten, ſie ge-
26 horchten der Stimme des Herrn nicht. Und er hob auf ſeine
27 Hand wider ſie, daß er ſie fällen wollte in der Wüſte; und wer-
fen ihren Samen unter die Heiden, und ſie ſtreuen in die Län-
28 der.[13] Und ſie hingen ſich an den Baal-Peor, und aßen von

1. Alſo kaum nachdem ſie Egypten verlaſſen hatten.

2. Gott ſchilt, wenn eine rohe Macht der höheren Ordnung hinderlich im Wege ſteht, die er ſchaffen will. Pſ. 104, 7.

3. Vgl. Jeſ. 63, 13.

4. So mächtig waren Gottes errettende Wunderthaten, daß er damals dieſem halsſtarrigen Volke ſelbſt Anerkennung abnöthigte. So gehört auch dies in das Sündenbekenntniß.

5. Der Gipfel übermüthiger Lüſternheit, der mit Krankheit beſtraft wurde, an den „Luſtgräbern." 4 Moſ. 11.

6. Den geſalbten Hohen Prieſter.

7. Datan's und Abiram's Rotte wurde verſchlungen, Korah und die Seinigen wurden verbrannt. 4 Moſ. 16.

8. Den Gott, der ſie ſo hoch erhoben hatte vor allen Völkern.

9. Ein Sinnbild des Herrn konnte ein Stier nicht ſeyn, ſie hatten an ihn nicht einmal das, was ſie noch dachten (2 Moſ. 32, I. Einl.), ſondern nur das Bild eines Ochſen.

10. Vor die offene Breſche.

11. Moſe's Fürbitte 2 Moſ. 32, 11. f. Moſe und Aaron, wie ſpäter Samuel, baten als Mitgenoſſen und Stellvertreter des Volkes. Vgl. Pſ 99, 6.

12. Wollten lieber gar nicht hinein, als auf Moſe's Führung länger angewieſen ſeyn. Andeutung der Geſchichte mit den Kundſchaftern. 4 Moſ. 14.

13. D. h. wie er denn aus ähnlichen Urſachen ihren Samen unter die Heiden zerſtreut hat. Dieſe letzte Drohung und Strafe war in der erſten mit enthalten, ſie wird aber im Geſetze noch

den Opfern der Todten;[1] und erzürnten ihn mit ihrem Thun, 29
da riß die Plage unter sie. Da trat zu Pinehas, und schlichtete 30
die Sache; da ward der Plage gesteuert, und ward ihm gerechnet 31
zur Gerechtigkeit für und für ewiglich.[2] Und sie erzürnten ihn 32
am Haderwasser, daß es auch Mose übel erging um ihretwillen; 33
denn sie empörten sich gegen seinen Geist, daß ihm etliche Worte
entfuhren.[3] Sie vertilgten die Völker nicht, wie sie doch der 34
Herr geheißen hatte; sondern sie mengten sich unter die Heiden, 35
und lernten derselben Werke, und dienten ihren Götzen; die ge- 36
riethen ihnen zum Fallstrick.[4] Und sie opferten ihre Söhne und 37
ihre Töchter den Göttern,[5] und vergassen unschuldig Blut, das 38
Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opferten den Götzen
Kanaan's, daß das Land mit Blutschulden befleckt ward;[6] und 39
verunreinigten sich mit ihren Werken, und hurten mit ihrem
Thun.[7] Da ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk, und 40
gewann einen Gräuel an seinem Erbe; und gab sie in die Hand 41
der Heiden, daß über sie herrschten, die ihnen gram waren. Und 42
ihre Feinde bedrückten sie; und sie wurden gedemüthigt unter ihre
Hände.[8] Er errettete sie oftmals; aber sie empörten sich wider 43
ihn mit ihrem Vornehmen, und wurden wenig um ihrer Misse-
that willen. Und er sah ihre Noth an, da er ihre Klage hörte; 44

ausdrücklich verkündigt. 3 Mos. 26. 5 Mos. 28.

1. Der Baal, welcher auf dem Berge Peor in Moab verehrt wurde, war einer dieser „Todten", oder falschen Götter, im Gegensatz gegen den „lebendigen" Gott. So heißen sie 1 Cor. 12, 2. die „stummen;" deren Opfermahlzeiten Israel verzehren half, 4 Mos. 25, 2.

2. Während die Richter Israel's muthlos weinten, trat Pinehas kühn in die Mitte, und vollzog den schon von Mose gethanen Richterspruch. Das wurde vor Gott als Gerechtigkeit ihm angerechnet, d. h aller menschlichen Unvollkommenheit, die daran klebte, ungeachtet, sah Gott diese That als eine wahrhaft gerechte, ihm wohlgefällige an, und belohnte sie also durch besonderen Segen, durch den Vorzug, daß das Hohe-Priesterthum vorzugsweise in seiner Linie sich vererben sollte (vgl. 4 Mos. 25, 13. A.).

3. W. „daß er unbedachtsam handelte mit seinen Lippen." 4 Mos. 20, 10. Vgl. 5 Mos. 1, 37. Der Vorfall zu Meriba wird ans Ende gestellt, wohl wegen der größeren Bedeutung, welche der Fehltritt des Mose ihm gab. An diesem wird das Vergehn des Volkes hier erwiesen, das selbst einen solchen Mann Gottes mit fortreißen konnte. Daß „sie empörten sich wider seinen Geist" auf Gott geht, nicht auf Mose, beweist Jes. 63, 10., aus welcher Prophetenstelle die unsre entnommen, und danach Eph. 4, 30. entstanden ist.

4. Die falsche Schonung gegen die Feinde des Herrn, aus Gleichgültigkeit gegen ihr an sich arges, obenein uns noch sehr gefährliches, verderbtes Wesen ist ein Gegenstand ernster Rüge gegen das Volk des Herrn durch die ganze h. Schrift. Was aus Erschlaffung der Glaubenskraft und Wohlgefallen am gottlosen Wesen der Heiden die Israeliten äußerlich unterließen, das unterbleibt im Geistlichen von dem größten Theil der Christenheit aller Zeiten zu ihrem Verderben.

5. Das hier für falsche Götter stehende Wort (Schedim) ist aus Mose's Liede 5 Mos. 32, 17., und bedeutet so viel als „Baalim", Herren, ein fremdes Wort, das also nur in nachtheiliger Bedeutung vorkommt, wie „Baal", das nie von dem wahren Gott steht.

6. Ueber diesen Gräuel s. 3 Mos. 18, 21. A. 5 Mos. 12, 31. A. C. 18, 10. A.

7. Vgl. 2 Mos. 34, 15. 16. A.

8. Vergl. den einleitenden Abschnitt des Buches der Richter, C. 2, 11., ff., und was Cap. 2, I. Einl. gesagt ist.

45 und er gedachte ihnen an seinen Bund,[1] und reuete ihn nach seiner
46 großen Güte; und gab sie in seine Barmherzigkeit, vor allen,
47 die sie gefangen hatten.[2] Hilf uns, Herr, unser Gott, und
bringe uns zusammen aus den Heiden; daß wir danken deinem
48 heiligen Namen, und uns rühmen deines Lobes.[3] [Gelobt sey
der Herr, der Gott Israel's, von Ewigkeit zu Ewigkeit; und
alles Volk spreche: Amen, Halleluja!

Der 107. Psalm.

Der Dank der Erlösten.

Ein Psalm, der sehr passend an den vorigen sich anschließt, indem er den Dank für die Erhörung der Gebete ausspricht, die der 106. enthält. Hier sehen wir das Volk aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, wie es ein feierliches Dankfest begeht, wahrscheinlich bald nach der Herstellung des Gottesdienstes unter Esra. In vier Abtheilungen werden Menschen unter allerley großen Mühseligkeiten, Nöthen und Gefahren uns

1. Hier beginnt nun die Rückkehr zu dem Anfange; wie nach der wüsten Zerstörung der Richterzeit, besonders gegen ihr Ende hin, der trübsten Zeit in Israel, die schönste Blüthe folgte: so, soll dies Lied zeigen, dürfen wir auch jetzt noch von dem barmherzigen, treuen Bundesgott das Allerbeste hoffen. Je finsterer das Sündengemälde der Vorzeit ist, je mehr wir uns aufs tiefste vor Gott demüthigen, desto gewisser wird es uns, daß Gottes unveränderliche Bundesgnade nach unsren großen Abweichungen dennoch uns nicht fehlen kann.

2. Obwohl in diesen Ausdruck auch mehrere frühere Ereignisse derselben Art begriffen werden können, so paßt er im eigentlichen, vollen Sinne doch erst auf die Zeit, in welcher der Psalm gedichtet worden. Die Feindschaft gegen das Jüdische Volk in Babylonien hörte bald auf; von Nebukadnezars Zeit an, bis unter die Medoperſische Herrschaft lebte Daniel am Hofe, und erwarb sich und seinen Brüdern Achtung bey dem fremden Herrn; Sadrach, Mesach und Abednego stiegen zu bedeutenden Aemtern empor (Dan. 3.), und Jechonja oder Jojachin wurde von Nebukadnezar's Nachfolger Evilmerodach zu Ehren gesetzt (2 Kön. 25, 27.); durch dies alles wurde die noch günstigere Zeit unter Kores vorbereitet (2 Chron. 36, 22.). Hierin sahen die Israeliten mit Recht eine neue Gnadenzeit anbrechen: es war die Zeit, in welcher die Ankunft des Heils der Welt unter den Juden vorbereitet wurde.

3. „Erst mußte das Volk wahrhaft gedemüthigt werden, damit es der Züchtigung Gottes nicht länger widerstrebte. Da aber Gott die Unwürdigen verschont hatte, wurde ihnen Hoffnung gegeben, daß sie Vergebung erlangen würden, wenn sie von Herzen danach trachteten, Gottes Gnade sich wieder zuzuwenden, zumal da hier des Bundes gedacht wird, im Vertrauen auf den sie Gott anrufen durften, wenn er auch noch so sehr zürnte. Weil aber Gott sie zu einem Volke des Eigenthums sich erwählt hatte, so bitten sie, daß Er die losgerissenen Glieder zu Einem Leibe wieder vereinige, nach der Weissagung Mose's: „wenn du bis an der Himmel Ende verstoßen wärest, so wird dich doch der Herr, dein Gott, von dannen sammeln.“ Das ist da erst erfüllt worden, als die hie und dorthin zerstreute Menge zu einer Einheit im Glauben zusammenwuchs. Denn obwohl das Volk ein irdisches Reich nie wieder bekam, war das doch eine seligere Sammlung, daß sie, in Christi Leib eingepfropft, wo sie auch lebten, durch das heilige, geistliche Band des Glaubens unter sich und mit den Heiden verbunden wurden, daß sie Eine durch die ganze Welt verbreitete Gemeine ausmachten.“ C.

vorgeführt, welche der Herr errettet hat, und die nun aufgefordert werden ihm dafür zu danken; alle vier Strophen haben einige Worte mit einander gemein, in andern herrscht ein lieblicher Wechsel. Auf diese folgt (V. 33—43.) eine Schilderung, wie der Herr ein verwüstetes Land wieder herstellt, während er Große der Erde demüthigt, in dem allen aber seine Gerechtigkeit und Gnade offenbart, zum Warn- und Weckzeichen der Menschen. Die Noth und die Erlösung geht zwar hier nur auf das Volk des Bundes, die Verheißungen des letzten Theils beziehn sich auf Israel's Wiederanbau in Kanaan; alles ist jedoch so allgemein gehalten, daß nicht einmal des h. Dichters Absicht auf die Rückkehr aus Babel beschränkt gewesen seyn kann. Die Schilderungen der Verirrung, der Gefangenschaft, der Krankheit, der Seefahrt sind Bilder großen menschlichen Elends, worin die Erlösten des Herrn damals an ihre letzten Gefahren erinnert werden sollten; die aber so allgemein gehalten sind, daß ein Tempellied des Dankes für erfahrene Hülfe in der Noth aus dem Herzen und Munde Aller zu aller Zeit daraus werden konnte und sollte.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte 1
währet ewiglich. So sagen die Erlöseten des Herrn: Die er aus 2
der Noth erlöset hat, und die er aus den Ländern zusammen 3
gebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht
und vom Meer;[1] die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem 4
Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten; hungrig 5
und durstig, und ihre Seele in ihnen verschmachtete,[2] und die 6
zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er sie errettete aus ihren
Aengsten, und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur 7
Stadt, da sie wohnen konnten:[3] die sollen dem Herrn preisen 8
seine Güte, seine Wunder den Menschenkindern; daß er sättigte 9
die durstige Seele, und füllte die hungrige Seele mit Gutem.[4] —

1. Zunächst: Die zurückgekehrt waren aus den Heidenländern, in welche sie zerstreut gewesen. Jes. 43, 5. 6. C. 49, 12. Um der letzteren Stelle willen (absichtlich daran zu erinnern) ist wahrscheinlich in dem Worte „Meer" die Himmelsgegend Westen noch einmal wiederholt, die schon im Niedergange der Sonne angedeutet war. Buchstäblich kehrten damals wohl keine Juden aus Westen zurück; wie bey Jesaja, ist hier auf eine spätere allgemeine Heimkehr, auf den geistlichen Zusammenfluß aller Völker gen Zion, hingedeutet. Vgl. Jes. 60, 8. ff.

2. Auch dies ist als bildlich und verallgemeinernd, nicht als eigentliche Beschreibung, zu fassen. Der h. Dichter knüpft an die große Wüste zwischen Kanaan und Babylonien an, allein den Weg grade hindurch wählte man nicht, und nicht in der hier beschriebenen Weise, sondern in großen Karawanen. Wie es den Juden in Babylonien mehr in geistlicher als leiblicher Hinsicht traurig ging, so ist also auch der Rückweg geistlich zu verstehen: nach den früheren Abfällen hatte das Volk in eine geistliche Wüste sich verirrt, und konnte erst allmählich zurückfinden.

3. Brachte sie heim nach Jerusalem, vornehmlich geistlich. Alles ist indeß so gehalten, daß es zugleich auf solche Anwendung findet, welche dergleichen Erfahrungen buchstäblich gemacht hatten.

4. „Seine Wunder dem Herrn preisen" d. h. vor ihm ihr Lob aussprechen, sich dadurch in heilige Bewundrung, in der Erkenntniß und Liebe seines Wesens, vertiefen; „den Menschenkin-

10 Die da ſitzen mußten in Finſterniß und Dunkel,[1] gefangen in
11 Elend und Eiſen, weil ſie Gottes Worten ungehorſam geweſen
12 waren, und den Rath des Höchſten verſchmäht hatten; darum er
ihr Herz in Unglück beugte, daß ſie ſtrauchelten und ihnen Nie-
13 mand half; und die zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er
14 ihnen half aus ihren Aengſten, und ſie aus Finſterniß und Dunkel
15 führte, und ihre Bande zerriß: die ſollen dem Herrn preiſen
16 ſeine Güte, und ſeine Wunder den Menſchenkindern; daß er
eherne Thüren zerbrochen, und eiſerne Riegel zerſchlagen hat.[2] —
17 Die Narren,[3] ſo geplagt waren um des Wandels ihrer Ueber-
18 tretung willen, und um ihrer Sünden willen; daß ihre Seele
ekelte vor aller Speiſe, und die nahe waren den Pforten des
19 Todes; und die zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er ihnen
20 half aus ihren Aengſten; er ſandte ſein Wort, und machte ſie
21 geſund, und errettete ſie von ihren Gruben:[4] die ſollen dem
Herrn preiſen ſeine Güte, und ſeine Wunder den Menſchenkin-
22 dern, und Dank opfern und erzählen ſeine Werke mit Jauchzen. —
23 Die mit Schiffen auf's Meer fuhren, und trieben ihren Handel
24 in vielen Waſſern; die des Herrn Werke ſahen, und ſeine Wun-
25 der auf der Tiefe; wenn er ſprach, und einen Sturmwind erregte,
26 der die Wellen erhob; und ſie gen Himmel hinaufſtiegen, und
in den Abgrund hinabfuhren, daß ihre Seele vor Weh verzagte;
27 daß ſie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und alle ihre
28 Weisheit dahin war; und die zum Herrn ſchrien in ihrer Noth,
29 und er ſie aus ihren Aengſten führte, und ſtillte das Ungewitter
30 zum ſanften Wehen, daß die Wellen ſich legten, und ſie froh
wurden, daß es ſtille geworden war, und er ſie zum Hafen brachte

bern", um ſie zu gemeinſchaftlichem Lobe Gottes einzuladen. Es ſind aber ſegnende Wunder, in welchen ſeine Liebe ſich kundgethan hat.

1. Nämlich: im Gefängniß.

2. Von dieſer Schilderung gilt das ſelbe, wie von der vorigen. Eine Gefangenſchaft in Kerkern hatten wohl nur ſehr wenige Iſraeliten in Babylonien erfahren; ſie wurden vielmehr als Verbannte in einem fremden Lande feſtgehalten, die, von allen Hülfsmitteln entblößt, ohne den Willen ihrer Herrn nicht zurückkehren konnten; ſonſt war die Lage Vieler gewiß ſo, wie ſchon Sanherib ſie ihnen angeboten hatte, 2 Kön. 18, 31.: „Nehmt an meine Gnade und kommt zu mir heraus, ... ſo hole ich euch in ein Land, das eurem Lande gleich iſt, da Korn, Weinberge und Obſtbäume drinnen ſind." Aber für die, welche den Herrn fürchteten, blieb es dennoch ein Gefängniß, wo ſie Jeruſalem's nicht vergeſſen konnten (Pſ. 137, 5. 6.). Unter dem ſelben Bilde des Hervorziehens aus einem Kerker, der Befreiung aus Feſſeln, ſtellt Jeſ. die Erlöſung aus der Gefangenſchaft oft vor, z. B. C. 42, 7. C. 61, 1. So denken wir hier denn mit Recht an den ganzen weiten bibliſchen Gebrauch von Finſterniß und deren Banden. — Das „Zerbrechen der ehernen Thore und das Zerhauen der eiſernen Riegel" kommt ausdrücklich vom Kores vor Jeſ. 45, wie er die gefangnen Iſraeliten durch Beſiegung der Chaldäer befreyte.

3. Gottloſen, groben Sünder. Vgl. 1 Moſ. 34, 7. A. Richt. 19, 24. A. Pſ. 14, 1.

4. Von den Gräbern, in denen ſie beynah ſchon lagen. Zunächſt iſt alſo hier von eigentlichen Krankheiten die Rede; das Wort der Verheißung erſcheint als eine geſund machende Arzeney. Die Kranken ſetzten noch zur rechten Zeit ihr ganzes Vertrauen auf das gnadenverheißende Wort des Herrn, und ihr Glaube half ihnen.

nach ihrem Wunsch: [1] die sollen dem Herrn preisen seine Güte, 31
und seine Wunder den Menschenkindern; und ihn preisen bey der 32
Gemeine des Volks, und in der Sitzung der Alten ihn rühmen. [2]
Er macht Bäche zu Wüsten, und Wasserquellen zum durstigen 33
Ort; und ein fruchtbares Land zum Salzgrund, um der Bosheit 34
willen derer, die darin wohnen. Und macht die Wüste zum 35
Wasserteich, und ein dürres Land zu Wasserquellen; und setzt die 36
Hungrigen dahin, daß sie eine Stadt zurichten, wo sie wohnen
können; und Aecker besäen, und Weinberge pflanzen mögen, und 37
jährliche Früchte kriegen; und segnet sie, daß sie sich sehr mehren, 38
und macht ihres Viehes nicht wenig; nachdem sie geschwächt und 39
niedergedrückt waren, vom Drang des Unglücks und Kummer. [3]
Er schüttet Verachtung auf die Fürsten, und lässet sie irren in 40
unwegsamer Oede; [4] und hebt den Armen aus dem Elend, und 41
macht sein Geschlecht wie eine Heerde. Solches werden die From- 42
men sehen und sich freuen; und aller Bosheit wird das Maul
gestopft werden. [5] Wer ist weise und behält dies? So werden 43
sie merken, wie viele Wohlthat der Herr erzeigt. [6]

1. Unter den Kriegsunruhen mochten einige auch über das Meer weggeführt worden seyn; dies gibt hier den nächsten Anlaß, die überstandnen Nöthe und Gefahren unter dem sehr lebendig gemalten Bilde einer Schifffahrt darzustellen, einem alten Lieblingsbilde der christlichen Gemeine nach Matth. 8, 23. ff. Es ist bekannt, daß keine Menschenart in der Noth so eifrig betet, als die Schiffsleute; selbst gottlosen Protestanten, die von äußerlicher Frömmigkeit sonst nichts wissen, fehlt es für Seegefahren nie an einem Gebetbuche.

2. Wie V. 22. in einer gottesdienstlichen Versammlung vor dem Heiligthume, wo Errettete bey Darbringung von Dankopfern, die sie in der Noth gelobt hatten, dem Volke Gottes Wunderthaten erzählten. Ps. 22, 23. A. Die Alten sind die Stammhäupter, die dem übrigen Stamme vorangehen.

3. Der wunderbare Tausch der Schicksale, welchen Israel wiederholentlich, und bey den großen Umwälzungen dieser Zeiten so viele Einzelne erfahren hatten; damals zunächst also der Sturz von Babylon durch Cyrus, und das Wiederaufkommen des Jüdischen Volkes; der Sturz überhaupt der großen Mächte der Welt, unter welchem Gott an den Seinigen sich verherrlicht; die Gerichte, die er dadurch in der Geschichte hält, an mehreren Bildern dargestellt. — Die Verwandlung des fruchtbaren Landes in eine Salzsteppe erinnert an die Zerstörung von Sodom; 1 Mos. 13, 10. C. 14, 3. In ein solches wird nun auch das außerordentlich fruchtbare Babel verwandelt. Vgl. Jes. 50, 2. Jer. 51, 36. Das Folgende, welches die andre Seite enthält, lehnt sich an Jes. 41, 18. und die herrliche Stelle C. 35, 7.

4. Noch einmal hebt die Schilderung da an, wo V. 33. ausging, vom Untergange gottloser Mächte und dann folgt wieder die Erhebung der Niedrigen.

5. Wird zuletzt beschämt dastehen.

6. Er sagt hiemit, dann allein seyen die Menschen weise, wenn sie ihr Nachdenken auf die Betrachtung der Werke und Thaten Gottes richten, die übrigen seyen Thoren, so klug sie auch scheinen mögen. Mit der Frage „wer?" straft er im Vorübergehen die falsche Meinung, die in der Welt herrscht, wo die Leute, je frecher sie Gott verachten, desto klüger sich dünken. Er beklagt die geringe Zahl derer, die Gottes Gerichte beachten, dann sagt er, sie ständen dennoch vor Aller Augen da, so daß nichts sie hindere, als ihr böser Wille. Fragt jemand, warum der Prophet, da er doch von Gottes Gerichten und seinem Ernste handelt, nichts als seine Gnadenerweisungen berührt, so ist zu antworten, weil in Gottes Thaten immer hervorleuchtet und vor-

Der 108. Pſalm.

Gläubige Anrufung in der Noth.

Dies Lied iſt nichts andres, als der größte Theil von Pſ. 60., nämlich V. 7—14., welchem Pſ. 57, 8—12. vorangeſtellt iſt. Der Zweck ſcheint der geweſen zu ſeyn, den beſonders auf den Edomitiſchen Krieg gedichteten Pſ. 60. durch jenen neuen Eingang zu einem allgemeineren Liede in jeder Bedrängniß von außen zu machen.

1 Ein Pſalm Davids. Gott, mein Herz iſt feſt; ich will ſin-
2 gen und ſpielen, meine Ehre auch. Wach auf, Pſalter und Harfe!
3 Ich will das Morgenroth aufwecken. Ich will dir danken, Herr,
4 unter den Völkern; ich will dir lobſingen unter den Leuten. Denn
5 deine Gnade reicht ſo weit der Himmel iſt, und deine Wahrheit,
6 ſo weit die Wolken gehen. Sey erhaben, Gott, über den Him-
7 mel, und deine Ehre über alle Lande; auf daß deine Lieben erle-
8 digt werden. Hilf mit deiner Rechten, und erhöre mich. Gott
hat geredet in ſeinem Heiligthum, deß bin ich froh. Ich will
9 Sichem austheilen, und das Thal Suchoth vermeſſen. Gilead
iſt mein, mein iſt Manaſſe, Ephraim iſt der Schutz meines
10 Hauptes; Juda iſt mein Geſetzgeber. Moab iſt mein Waſchnapf;
meinen Schuh werfe ich auf Edom; über Philiſtäa werde ich
11 jauchzen. Wer wird mich führen in eine feſte Stadt? Wer wird
12 mich leiten in Edom? Wirſt du es nicht thun, Gott, der du
uns verſtößeſt, und zieheſt nicht aus, Gott, mit unſerm Heer?
13 Schaff uns Beyſtand in der Noth; denn Menſchenhülfe iſt kein
14 nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unſere
Feinde untertreten.

Der 109. Pſalm.

Bitte um Vergeltung für die Widerſacher.

Der h. Dichter befindet ſich unter dem Drucke heftiger Verfolgungen; ſeine Widerſacher, unter welchen einer beſonders hervortritt, ſuchen ihn durch Verläumdungen, mit Hülfe ungerechter Richter, in ihm aber auch die Sache des Herrn ſelbſt, zu verurtheilen und zu unterdrücken. In dieſer Lage bittet er den Herrn um Vergeltung, daß er mit eben dem, womit die Widerſacher ihn unterdrücken, ſie ſtrafen, und nach der Schwere ihrer Sünden Gericht über ſie halten wolle, damit alle Welt ſeine Hand erkenne. — Die Züge, welche im Einzelnen das Bild der Lage David's ausmalen, weiſen in die frühere Zeit ſeines Lebens an Saul's Hofe, 1 Sam. 18. 19. Es iſt aber mehr als zweifelhaft, ob David an einzelne beſtimmte Perſonen und Thatſachen, ja ob er über-

anſteht ſeine Liebe (wie er denn ſeinem Weſen nach immer wohlthun möchte), | und weil er durch dieſe uns vor Allem an ſich zieht." C.

haupt an ſich ſelbſt in einem irgend ausſchließlichen Sinne gedacht habe; es erſcheint viel wahrſcheinlicher, daß ihm vielmehr Einzelnes in ſeinem Leben, wie in ſo vielen Pſalmen, nur den Anlaß gegeben, nach dieſer Seite hin das Bild des leidenden Gerechten auszumalen, alſo den Kämpfenden in Iſrael Worte des Gebets in den Mund zu legen. Sein Hauptwiderſacher war doch immer in jener Zeit, in die der Pſ. gehören müßte, der König Saul, auf den im Einzelnen die Verwünſchungen aber (ſ. z. B. V. 6. 9. wenn man dabey an Jonathan denkt) durchaus nicht paſſen wollen; nicht einmal das „elend und arm" will eine angemeſſene Bezeichnung für David in ſeiner damaligen Stellung ſcheinen. Um ſo mehr ſind die Anſtöße gänzlich ungegründet, welche Viele an der perſönlichen Rachſucht genommen haben, die in dieſem Pſalme hervortreten ſoll. Die Männer Gottes des Alten Bundes haben ein lebendigeres Gefühl für die Ehre Gottes, als leider viele Chriſten, die durch eine Verkehrung der Gnadenlehre die Schärfe des göttlichen Geſetzes abſtumpfen. Was hier erbeten wird, daß der Herr das Geſetz der Vergeltung an ſeinen Widerſachern vollſtrecken wolle, das iſt ſeinem Reiche weſentlich, das hat er im Neuen Bunde, wie im Alten, zu thun verheißen, darum ſollen die ihn bitten, welche ſich danach ſehnen, daß der Herrſchaft der Sünde auf Erden ein Ende gemacht werde; wobey nur die Bitte um die Vergeltung bis ins Einzelne und Aeußerliche ein der altteſtamentiſchen Haushaltung eigenthümlicher Zug bleibt. — Nach dieſer richtigen Auffaſſung ergibt ſich dann auch ganz einfach der Grund, warum im N. T. eine Stelle dieſes Pſ. (Apgſch. 1, 20.) von Chriſto gedeutet worden iſt. Ueberall da, wo David nicht von ſeinen eignen Lebensſchickſalen ausſchließlich, ſondern von dem leidenden Gerechten überhaupt redet, da iſt der allein vollkommen Gerechte, der allein völlig unſchuldig Leidende der eigentliche Gegenſtand ſeines Liedes, wie dieſer denn auch das Ziel der ganzen Geſchichte Iſrael's war; und auch was er von beſonderen Umſtänden ſeines eignen Lebens in die Darſtellung ſeines Liedes verwebte, diente als Vorbild des Lebens Deſſen, der, wie er David's Herr, ſo auch Davids Sohn, und in ſo vielfacher Hinſicht ihm ähnlich war.

Ein Pſalm David's, dem Sangmeiſter. Gott meines Ruh- 1
mes, ſchweige nicht! Denn ſie haben ihr gottloſes und falſches 2
Maul wider mich aufgethan, und reden zu mir mit Lügenzungen;
und umgeben mich mit Worten des Haſſes, und ſtreiten wider 3
mich ohne Urſach. Dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wider mich; 4
ich aber bete.[1] Sie beweiſen mir Böſes um Gutes, und Haß 5
um Liebe. — Setz einen Gottloſen über ihn; und der Wider- 6

1. W. „ich aber bin Gebet." Ich erwidre nicht Verleumdung mit Verleumdung, ſondern ſtelle meine Sache dem Herrn anheim.

7 sacher müsse stehen zu seiner Rechten.[1] Wenn er gerichtet wird,
müsse er verdammt ausgehen,[2] und sein Gebet müsse zur Sünde
8 werden.[3] Seiner Tage müssen wenig werden,[4] und sein Amt
9 müsse ein Andrer empfangen.[5] Seine Kinder müssen Waisen
10 werden, und sein Weib eine Wittwe.[6] Seine Kinder müssen in
der Irre gehen und betteln; und suchen aus ihren Trümmern.[7]
11 Es müsse der Wucherer bestricken Alles, was er hat; und Fremde
12 müssen seine Güter rauben. Und Niemand müsse ihm länger
13 Gutes thun, und Niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine
Zukunft müsse ausgerottet werden; ihr Name müsse im andern
14 Glied vertilgt werden.[8] Seiner Väter Missethat müsse gedacht
werden vor dem Herrn, und seiner Mutter Sünde müsse nicht
15 ausgetilgt werden. Der Herr müsse sie immer vor Augen haben,
16 und ihr Gedächtniß müsse er ausrotten auf Erden.[9] Darum,

1. Bestelle einen Gottlosen über ihn zum Richter, und sein Ankläger müsse neben ihm, dem Feinde, zur Rechten stehen, ihn zu verklagen, und seine Vertheidigung zu hindern. Es ist klar, daß in dieser Bitte nichts weiter, als der Gedanke der Vergeltung, in der Weise des A. T., ausgesprochen ist. Wie er den Deinigen gethan, sie vor sein gottloses Gericht zu stellen und durch verleumderische Anklagen sie zu übertäuben, so müsse es ihm wieder ergehen. Aus den vielen Feinden wird hier Ein Hauptfeind herausgehoben, weil dadurch das Bild vom Gerichte anschaulicher wird.

2. Was er die Deinen so oft hat erfahren lassen, das möge er nun auch einmal zu erleiden haben.

3. Auch das Gebet, was er in dieser Noth zu Gott schickt, müsse ihm nichts helfen, sondern zur Sünde, zu seiner noch größeren Verdammung ihm gereichen. In äußerer Noth betet auch der Gottlose, aber dies Gebet, wie es aus keinem nach Gott verlangenden Herzen kommt, nur bey Gott, als einer größeren äußeren Macht, aus Selbstsucht äußerliche Hülfe sucht, so wird es ihm zu neuer Sünde. Daß diese furchtbare Strafe den Gottlosen treffen möge, welche Gott den Verächtern seines Gesetzes ausdrücklich gedroht hat, erbittet der Elende und Verfolgte seinem tyrannischen Unterdrücker Vgl. Spr. 28, 9. Jes. 1, 15. Ps. 66, 18.

4. Vgl. Ps. 55, 24.

5. Woraus also hervorgeht, daß er ein obrigkeitliches Amt hatte. V. 6. — Diese Stelle wird Apgsch. 1, 20. auf Judas bezogen, nicht als direkte Weissagung, sondern in der Anwendung des hier ausgesprochnen Gesetzes der Vergeltung auf den Hauptfeind des leidenden Gerechten ohne Gleichen. In solchen großen Hauptwendepunkten der Geschichte des Reiches Gottes erfüllt sich buchstäblicher als sonst, was der Herr seinen Verächtern angekündigt hat. Es erhellt indeß leicht, daß von den hier ausgesprochenen Flüchen nur dieser eine den Judas getroffen hat.

6. Dies, obwohl es sich, als Folge des frühen Todes, von selbst versteht, malt den Fortschritt der Strafe weiter aus, ähnlich wie 2 Mos. 22, 24.

7. Sie suchen Nahrung, Hülfe aller Art, aus den Trümmern hervor, die sie bewohnen.

8. Die Zukunft eines Mannes liegt in seinem Geschlechte und in seinem Gedächtniß. Dieses gottlose Geschlecht wird aber schon im zweyten Gliede ausgerottet, da die Nachkommen den Sinn des Stammvaters theilen. „Ihr Name" kehrt zu der Mehrheit zurück, die bis V. 5. vorherrschte.

9. In dem selben Sinne, wie Spr. 8, 36: „die mich (die Weisheit) hassen, lieben den Tod;" Spr. 13, 24: „wer seiner Ruthe schont, der haßt seinen Sohn." Zugleich liegt vielleicht darin eine Hindeutung auf den vermessenen Hohn, mit welchem der Gottlose die Flüche und Strafen Gottes herausforderte, ähnlich wie das Jüdische Volk Matth. 27, 25. Ein solches mit vollem Bewußtseyn in entscheidender Stunde gesprochnes Wort hat, laut den Zeugnissen der Geschichte, oft unabsehbare Folgen.

daß er nicht gedachte Barmherzigkeit zu thun; sondern verfolgte 16
den Elenden und Armen, und den Betrübten, daß er ihn tödte.
Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte 17
des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm seyn. Und 18
zog an den Fluch, wie sein Hemd; und ist in sein Inwendiges ge-
gangen wie Wasser,[1] und wie Oel in seine Gebeine.[2] So 19
werde er ihm wie ein Kleid, das er umhabe; und wie ein Gürtel, da
er sich allewege mit gürte. So werde gelohnt denen vom Herrn, 20
die mir zuwider sind, und reden Böses wider meine Seele.[3]
Aber Du, Herr Herr, thu du mit mir, um deines Namens wil- 21
len;[4] weil deine Gnade so gut ist, errette mich.[5] Denn ich bin 22
arm und elend, und mein Herz ist in mir durchbohrt. Ich fahre 23
dahin wie ein Schatten, der sich neigt;[6] ich werde verjagt wie
die Heuschrecken.[7] Meine Kniee straucheln von Fasten; und mein 24
Fleisch ist entfallen, weil kein Oel da ist.[8] Und ich muß ihr 25
Spott seyn; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf. Steh 26
mir bey, Herr, mein Gott, hilf mir nach deiner Gnade; daß sie 27
inne werden, daß dies sey deine Hand, daß du, Herr, solches
thust.[9] Fluchen sie, so segne du; setzen sie sich wider mich, so 28
müssen sie zu Schanden werden; aber dein Knecht müsse sich
freuen. Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen wer- 29
den; und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem
Rock.[10] Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde, 30
und ihn rühmen unter Vielen.[11] Denn er steht dem Armen zur 31

1. Eine Erinnerung an das Fluchwasser, welches die des Ehebruchs verdächtige Frau trinken mußte. 4 Mos. 5, 22.

2. Eine eingeriebene Salbe, die selbst auf die Knochen des Menschen einwirkt.

3. „Bey diesen Verwünschungen ist immer im Auge zu behalten, daß David, da er diese Flüche aussprach, weder von einer maßlosen fleischlichen Leidenschaft erregt gewesen sey, noch in eigner Sache gehandelt habe. Indem David vielmehr auf Antrieb des h. Geistes sprach, so ist sein Fluch anzusehen, als ob ihn Gott von seinem himmlischen Throne selbst herab donnerte. Während er also von der einen Seite die Rache Gottes verkündigt, unterdrückt er in uns alle böse Begierde, uns selbst zu rächen; und reicht von der andern unserm Schmerze den Trost dar, daß wir geduldig die Kränkungen ertragen. Und weil es uns noch nicht gegeben ist, die Auserwählten von den Verworfenen zu unterscheiden, so müssen wir lernen für alle beten, die uns wehe thun, das Heil des ganzen Menschengeschlechtes wünschen, ja auch um die Errettung des Einzelnen bekümmert seyn. Das hindert aber nicht, wenn nur unser Gemüth rein und gesammelt ist, kühn an Gottes Gericht zu appelliren, daß er die verzweifelt Bösen übel umbringe." C.

4. Vgl. Ps. 23, 3. Ps. 119, 124. Jer. 14, 7.

5. Gottes Gnade ist etwas so durch und durch Gutes, Heiliges, daß wir völlig darauf vertrauen können.

6. Bald ganz verschwindet. Ps. 102, 12.

7. Die Heuschrecken werden vom Winde aufgehoben und weggetrieben. Bild des Elends und der Hülflosigkeit.

8. W. „mein Fleisch täuscht vom Oel", d. h. wie vom Mangel des Oels, weil sich einer nie salbt, das Fleisch wie dahin geschwunden aussieht.

9. Du selbst meine Errettung bewirkst, daß also dein Name verherrlicht werde. Wie er um des Herrn willen Schmach leidet, wünscht er auch, daß der Herr die Ehre habe von seiner Rettung.

10. Einem Talar, vom Kopf bis zu Fuße damit bedeckt werden.

11. Was bisher nur vertrauensvolle

Rechten,[1] daß er ihm helfe von denen, die sein Leben verurtheilen.[2]

Der 110. Pfalm.

Der Priesterkönig und sein ewiger Sieg.

Ein Pfalm David's, der an den zweyten sich anschließt. Auch dieses Lied müssen wir uns hervorgegangen denken aus David's betrachtendem Blick in die enge, verheißungsvolle Zukunft seines Hauses. Am Ende einer Reihe von Nachkommen sieht er dort einen König, welcher das Reich Gottes auf der ganzen Erde ausbreitet, und allen Widerstand gegen dasselbe zu Boden wirft. In jenem 2. Pf. hat der eigentliche Kampf noch nicht begonnen; die Könige erheben sich wider den Herrn und seinen Gesalbten; der Seher warnt sie und droht ihnen, wenn sie nicht zu rechter Zeit dem Sohne Gottes huldigten. Hier führt er uns mitten in Schlacht und Sieg. Zunächst (V. 1. 2.) bestätigt der Herr feierlich den König seines Reiches als seinen Mitregenten, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und von Zion aus mitten unter seinen Feinden herrscht. Dann (V. 3. 4.) sammelt sich sein Heer zum Streit: es ist eine Schaar, die sich selbst dem Herrn dargebracht hat durch den König, der, wie der Herr selbst feierlich beschworen, auch Priester in Ewigkeit ist. Nun beginnt der Kampf selbst (V. 5—7.): Jehova steht dem Könige zur Rechten, dieser überwindet den Hauptgegner und steht in immer verjüngter Kraft da, indem er stets seinen Durst auf seinem Wege stillen kann. — Eine nähere Andeutung über die Entstehungszeit dieses prophetischen Liedes findet sich darin nicht, als die, daß zu der Zeit David schon auf dem Zion herrschte; und daß höchst wahrscheinlich nach der Unterredung mit Nathan 2 Sam. 7., also auch nach Besiegung aller benachbarten Völker, dieser Blick in die Messianische Zeit ihm gewährt wurde.

1 Ein Pfalm David's. Der Herr hat gesprochen zu meinem Herrn:[3] Setz dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum

Bitte gewesen war, verwandelt sich nun, in völliger Zuversicht, die die Erfüllung schon gegenwärtig sieht, in Lob und Dank.

1. Als Schutz, das Gegentheil von V. 6.

2. W. „seine Seele richten," d. h. aus Leben ihm wollen, durch ungerechte Urtheile. Vgl. V. 20.

3. Die Anfangsworte bezeichnen stets einen feierlichen Ausspruch, den der Herr einem Propheten geoffenbart hat, und welchen dieser nun kundthut. David hört „im Geiste" (Matth. 22, 43. vgl. Off. 1, 10.) Jehova zu seinem Herrn reden. Er wird in einem Gesichte versetzt an den Tag, wo der ewige Sieg des Königs aus seinem Samen erkämpft werden soll; da steht sein Nachkomme, in welchem alles vollendet wird, was Gott geredet hat, vor dem Herrn, und empfängt das Wort der Siegesverheißung. David erkennt, daß dieser sein Sohn ein Herr ist, auch über ihn, ein König aller Könige, dem auch er huldigen muß. — Der Herr heißt ihn zu seiner Rechten sich setzen; die Stelle auf seinem Throne (Off. 3, 21.) zu

Schemel deiner Füße mache. Den Stab deiner Gewalt sendet 2
der Herr aus Zion: herrsche mitten unter deinen Feinden! [1] Dein 3
Volk wird lauter freiwillige Gaben seyn am Tage deiner Macht; [2]
in heiligem Schmuck, aus dem Schooße der Morgenröthe, kommt
dir der Thau deiner Jugend. [3] Der Herr hat geschworen, und 4
wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach
der Weise Melchisedek's. [4] Der Herr zu deiner Rechten zerschmet- 5

seiner Rechten einnehmen, den höchsten Ehrenplatz, der ihm zugleich die Regierung der ganzen Welt in und mit dem Herrn gibt; das, was Christus selbst mit den Worten bezeichnet: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" Matth. 28, 18. Vgl. Eph. 1, 20. 21. In der Erfüllung ist also die Erhöhung Christi nach Vollbringung des Werkes der Erlösung darunter zu verstehen. Vgl. Hebr. 1, 3. Da setzte er sich auf den Thron der Majestät, begann, als erhöhter Gottmensch, die besondere Herrschaft über und für seine streitende Gemeine, welche dauern wird, bis auch der letzte Feind ihm unterworfen seyn wird. 1 Cor. 15, 26. ff. „Die Feinde zum Fußschemel machen" heißt, sie vollständig unterwerfen, so daß der Sieger dem Ueberwundnen auf den Nacken treten kann. Jos. 10, 24. 25. (Unrichtig ist die Auslegung, wonach das Sitzen zur Rechten heißen soll: Bleib hier bey mir ruhig und sicher, bis ich, ohne dein Zuthun, deine Feinde überwunden haben werde; das Folgende zeigt deutlich, daß der König von dort aus herrscht, kämpft, und, Jehova an seiner Seite, siegt).

Das ganze Gesicht ist eine Einkleidung der prophetischen Verkündigung an die Gemeine des Herrn in damaliger Zeit: die einst dem Abraham gegebene und durch Prophetenstimmen nachher wiederholte Verheißung wird sicher in Erfüllung gehen, denn der Nachkomme David's, dem alles verheißen, ist ein Herr aller Herren, ein Theilnehmer an Gottes Weltregierung, der zuletzt alle Feinde überwinden muß.

1. Der „Stab der Gewalt" ist eben das selbe, was Ps. 2, 9. der eiserne Stab, nicht bloß ein Scepter, ein Herrschaftssinnbild des Königs, sondern das Werkzeug, womit er schlägt unter seine Feinde. Der Herr schickt es von Zion aus unter sie, d. h. ausgehend von dem Mittelpunkte des alten Reiches Gottes bringt die Herrschaft Christi durch Gottes Kraft mitten unter die Feinde, er erkämpft in ihrer Mitte seine Siege.

2. Der König erkämpft diesen Sieg durch ein Heer. Dies Heer ist „freiwillige Gaben", oder, nach Andern, „Willigkeiten" am Tage seiner Macht. Es kommt der entscheidende Schlachttag, wo er seine Schaaren versammelt. Es sind aber keine gezwungne oder gebundene Kriegsknechte: ehe der Kampf beginnt, übergaben sie sich zuerst selbst als freywillige Opfergaben dem Herrn. Diese Erklärung ist darum vorzuziehen, weil das Folgende an priesterliche Handlungen erinnert. Das ganze Heer der Streiter übergibt sich selbst in freyer Liebe dem Herrn; sie heiligen sich Ihm als seine Erlösten; und ihr Anführer, der, wie das Folgende sagt, nicht bloß König, sondern auch Priester ist, bringt sie als Opfer dem Herrn dar.

3. Sie kommen „in heiligem Schmuck", selbst alle Priester geworden (vgl. Ps. 96, 9. A.), so daß nun alles Vorbildliche im Volke zur vollen Wahrheit gelangt ist. Das ganze Heer ist eine reiche Jugendblüthe, ewige Jugend das Loos Aller, welche für den Herrn streiten. Sie kommen angezogen „wie der Thau aus dem Schooße der Morgenröthe", in unübersehbarer Menge, Frische und Lieblichkeit.

4. Diese neue Verkündigung schließt sich zunächst als Begründung an das Vorige an. Darum ist das ganze Heer der Streiter eine Menge von Opfergaben, darum ein Heer von Priestern, weil der König selbst ein Hoher Priester ist. Im Volke Israel war priesterliche und königliche Würde geschieden; David hat nie priesterliche Geschäfte verrichtet, auch nicht, als er die Bundeslade auf Zion führte, und darauf neben dem Heiligthum seine Wohnung hatte; späterhin wurde Usia, weil er in das Priesteramt eingriff, mit dem Aussatze bestraft. Wie diese Theilung aber nach Gottes ursprünglicher Ordnung nicht

6 tert Könige am Tage ſeines Zornes.[1] Er richtet unter den Hei-
den, er macht es voller Leichen, er zerſchmeißt das Haupt über
7 große Lande.[2] Er trinkt vom Bach auf dem Wege, darum hebt
er das Haupt empor.[3]

Der 111. Pſalm.

Die beiden nun folgenden Pſalmen haben nicht nur das Anfangswort „Hallelujah" d. i. „Lobet den Jah", Jehova, mit einander gemein, ſondern auch die alphabetiſche Anordnung (vgl. Pſ. 25. Einl.),

hatte ſeyn ſollen (vgl. 2 Moſ. 4, I. Einl.): ſo war es ein Gegenſtand des Verlangens für David, ein herrlicher Prophetenblick in die Vollendung des Reiches Gottes, daß dereinſt Prieſter- und Königthum wieder vereinigt werden ſollte. David vernimmt einen neuen göttlichen Ausſpruch, noch feierlicher als den erſten, wodurch er dem Könige aus ſeinen Nachkommen ein ewiges Prieſterthum, und zwar nach der Weiſe Melchiſedek's, verheißt. Die Feierlichkeit der Zuſage, mit einem Eide und dem Zuſatz: „es werde ihn nicht gereuen", deutet auf eine Ordnung der Dinge hin, in welcher nie wieder etwas geändert werden ſollte. „Nach der Weiſe Melchiſedek's" bezeichnet einen Prieſter und König zugleich (1 Moſ. 14. II. Einl. Hebr. 7. Einl.). Daß der Meſſias Prieſter und König zugleich ſeyn werde, führt ſpäter Sacharja noch weiter aus (C. 6, 12. f.) Als ein ſolcher konnte er das Heer, das in heiligem Schmucke dem Herrn ſich weihte, ihm übergeben; erſt dadurch war es fähig, die Siege ſeines Königs, welche andre, als gewöhnliche irdiſche, waren, zu vollführen. Wie in dem erſten Gottesſpruche die königliche Macht, ſo wird hier das Prieſteramt und Geſchäft Jeſu Chriſti angedeutet; die Siege des Herrn, wie ſie von einem heiligen Heere erkämpft werden, erſcheinen zugleich als geiſtliche.

1. Nun kommt der Tag der entſcheidenden Schlacht. Der König iſt ſelbſt in den Krieg gezogen; im Kampfe ſteht der Herr (Jehova) ihm zur Rechten (vgl. Pſ. 16, 8. Pſ. 109, 31.), zu Schutz und Trutz, und zerſchmettert die feindlichen Könige. Daß erſt der König zur Rechten des Herrn ſitzt auf dem Throne, deutet im Allgemeinen ſeine Würde und Hoheit an; daß in der Schlacht der Herr ihm zur Rechten kämpft, widerſpricht dem nicht, ſondern führt den ſelben Gedanken unter einem andern Bilde, der Fortſetzung des vorigen, aus. Als er zur Rechten Jehova's ſaß, war der Krieg noch nicht angegangen; im Streit ſteht ihm der Herr zur Rechten.

2. Dieſer Schlachttag iſt ein „Gericht unter den Völkern", unter allen, alſo der letzte Gerichtstag. Der Richtende iſt der Prieſterkönig. Eine große Menge wird an dieſem Tage umkommen; ihr Haupt ſelbſt, dem ein weiter Theil der Erde gehört, wird fallen; das Haupt der Weltmacht, welche das Reich Gottes bekämpft, das im N. T. der Antichriſt, das große Thier aus dem Abgrund heißt. Hier iſt der Keim der Weiſſagung von Dan. 7, 24. ff. 2 Theſſ. 2, 3. 4. Off. 13. ff. beſonders C. 19, 11. ff.

3. Eine Erinnerung aus der Geſchichte Simſon's: als der nach ſeinem heißen Kampfe fürchtete Durſtes zu ſterben, rief er den Herrn an, der eine Quelle hervorbrechen ließ, welche „des Anrufers Brunnen" genannt wurde (Richt. 15, 18.). So hat dieſer König ſtets einen Bach am Wege, von dem er trinkt, und ſein Geiſt kommt wieder und er wird erquickt. Als vollkommen einiges Willens mit dem Willen des Vaters iſt er auch immerfort an der Quelle aller Kraft und Erquickung, und erhebt nach dem ſchweren Kampfe das Haupt mit Freudigkeit. Indem hier das Lied abbricht, zeigt ſich, wie ſein Hauptgedanke der iſt, der Gemeine des Herrn Muth und Zuverſicht zu geben, daß ihr Haupt zuletzt über allen Widerſtand ſiegen und das Feld behalten, und daß in Ihm der Sieg ewig auch ihr gehören werde.

indem nämlich die einzelnen Versglieder, deren meistens zwey, in V. 9. und 10. aber drey auf den Vers kommen, mit den 22 Buchstaben des Hebr. Alphabet's der Reihe nach in beiden Liedern beginnen. Auch insofern scheinen diese Psalmen näher zusammen zu gehören, daß der 111. die Gnade Gottes, der 112. die Seligkeit seiner echten Bundeskinder erhebt. Geschichtliche Merkmale ihrer Abfassungszeit finden sich nicht darin; doch will man aus dem Worte „Hallelujah", das erst spät vorkommt, schließen, daß sie erst nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft gedichtet seyen. Vielleicht deutet auch V. 6. auf diese Zeit. Das Ganze ist mehr eine Spruchsammlung über den selben Gegenstand, wie Ps. 25.

Halleluja. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, im 1
Rath der Frommen, und in der Gemeine. Groß sind die Werke 2
des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.[1] Sein 3
Thun ist löblich und herrlich,[2] und seine Gerechtigkeit bleibet
ewiglich. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder;[3] gnä- 4
dig und barmherzig ist der Herr. Er gibt Speise denen, so ihn 5
fürchten;[4] er gedenket ewiglich an seinen Bund. Er verkündigt 6
seine gewaltigen Thaten seinem Volk, dadurch daß er ihnen gibt
das Erbe der Heiden.[5] Die Werke seiner Hände sind Wahrheit 7
und Recht;[6] alle seine Gebote sind beständig. Sie werden erhal- 8
ten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich.[7] Er 9
hat eine Erlösung gesendet seinem Volk;[8] er verordnete seinen
Bund auf ewig;[9] heilig und hehr ist sein Name. Die Furcht 10
des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit

1. W. „gesucht (untersucht, erforscht) zu aller ihrer (der Frommen) Lust." Wer sie gründlich erforscht, kann nur Wohlgefallen daran haben.

2. W. „Majestät und Herrlichkeit ist sein Thun."

3. Das „Gedächtniß" geht nicht bloß auf die geschichtliche Erinnerung an Gottes Thaten, oder die Folgen, welche sie zurückgelassen haben; es bedeutet das Lob, welches Ihm dafür dargebracht wird. Er hat ein Lob sich gestiftet, ein Volk, welches seiner barmherzigen und gnädigen Wunderthaten sich freut.

4. Eine Hindeutung auf die Speisung des Volkes in der Wüste; diese aber in ihrer eigentlichen Bedeutung aufgefaßt, wonach sie die beständige göttliche Fürsorge auch durch die ordentlichen Mittel dem Bundesvolke verheißen sollte. S. 2 Mos. 16. Einl.

5. In der Zeit nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft war durch die Weissagungen der Propheten das Volk erfüllt von Hoffnungen der baldigen Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden (vgl. Ps. 96. Einl.). Wenn daher „das Erbe der Heiden" zurückgeht zurücksieht auf die Eroberung Kanaan's unter Josua: so steht diese Verheißung hier verheißungsvoll in Beziehung auf das Erbe der ganzen Welt. Vgl. Ps. 2, 8.

6. W. „Gericht", sein Thun ist: Recht schaffen durch seine Gerichte.

7. W. „in Wahrheit und Redlichkeit"; alle seine Werke geschehen als eine Verkündigung seiner ewigen, einfältigen Bundestreue.

8. Aus Egypten zuerst, und dann wiederholentlich; vielleicht liegt hierin eine Andeutung der Errettung aus Babel.

9. In jeder neuen Errettung spricht Gott es aus, daß sein Bund auf ewig dauern soll.

allen, die darnach thun![1] Sein Lob bleibt ewiglich![2]

Der 112. Pſalm.

Lob des Gerechten.

1 Halleluja. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große
2 Luſt hat zu ſeinen Geboten.[3] Deß Same wird gewaltig ſeyn
auf Erden;[4] das Geſchlecht der Frommen wird geſegnet ſeyn.
3 Reichthum und Fülle wird in ihrem Hauſe ſeyn, und ihre Ge-
4 rechtigkeit bleibet ewiglich.[5] Den Frommen geht das Licht auf
5 in der Finſterniß; er iſt gütig, barmherzig und gerecht.[6] Wohl
dem, der barmherzig iſt, und gerne leiht, und richtet ſeine Sachen
6 aus mit Recht. Denn er wird ewiglich bleiben; des Gerechten
7 wird nimmermehr vergeſſen.[7] Vor böſem Gerüchte fürchtet er
8 ſich nicht; ſein Herz hofft unverzagt auf den Herrn.[8] Sein Herz
iſt getroſt, und fürchtet ſich nicht; bis er ſeine Luſt an ſeinen
9 Feinden ſieht.[9] Er hat ausgeſtreut[10] und den Armen gegeben,
ſeine Gerechtigkeit bleibt ewiglich;[11] ſein Horn wird erhöhet mit
10 Ehren.[12] Der Gottloſe wird es ſehen, und wird ihn verdrießen;

1. Der Ausſpruch, welcher aus Spr. 1, 7. und C. 9, 10. entnommen und in Hiob 28, 28. wiederholt iſt; auch die „ſeine Klugheit" ſpielt an auf Spr. 3, 4. Es iſt eine Ehrfurcht vor dem Herrn und ſeinen Geboten gemeint, welche den Menſchen treibt, „ſie zu thun" (V. 7. 8.). Je mehr der Menſch im Gehorſam ſich übt, deſto mehr erkennt er auch, wie klüglich er darin handelt.

2. Nicht des Menſchen; ſondern der Pſalm kehrt zu ſeinem Anfange zurück. Die Bedeutung auch dieſes letzten V. ſoll ein Lobpreis der Gebote des Herrn, die überall Segen verbreiten, ſeyn. Daran ſchließt ſich dann dies nur mit andern Worten ausgedrückte Halleluja an.

3. Sie mit Freuden thut.

4. Das ſelbe Wort, das 1 Moſ. 10, 8. von Nimrod ſteht. „Die Welt vermeint, die Erde zu beſitzen und das Ihre zu ſchützen, wenn ſie Gewalt übt; aber Chriſtus lehrt, daß man die Erde mit Sanftmüthigkeit beſitze." L. Gl. zu Matth. 5, 5. Vgl. Pſ. 37, 11. Pſ. 25, 13.

5. Die Gottſeligkeit hat auch die Verheißung dieſes Lebens. Dieſe Schilderung iſt für die Gemeine des Herrn zu allen Zeiten, aber im Sinne der Verheißung Chriſti Matth. 19, 29. Marc. 10, 29. 30. zu verſtehen. Die „Gerechtigkeit" iſt das Heil, welches auf Grund ſeiner gerechten Geſinnung und Handlungsweiſe Gott ihm geſchenkt hat, um ihn dadurch thatſächlich für gerecht zu erklären. Pſ. 24, 5. Uebrigens bezieht ſich der Ausdruck grade auf Pſ. 111, 3.

6. Abſichtlich ſind drey Eigenſchaftswörter von dem Gerechten hier geſetzt, welche in der Regel nur von dem Herrn vorkommen; denn grade, was Pſ. 111, 4. von Jehova vorkommt, ſteht hier von ſeinem treuen Knechte, ſeinem Ebenbilde auf Erden. Dieſe Worte, wie die von Pſ. 97, 11., ſpielen an auf Jeſ. 58, 7. f. Ein ſeinem Vater ähnliches Kind Gottes hat immer im Elend einen neuen Heilsaufgang zu erwarten.

7. Vgl. Pſ. 111, 4.

8. Weil er in dem Herrn gewurzelt ſteht, können Menſchenmeinungen ihn nicht umwerfen.

9. Bis er den Untergang derer vor ſich erblickt, die ihm Furcht einflößen konnten. Pſ. 59, 10 ff. Pſ. 91, 8.

10. Reichlich gegeben, wie Spr. 11, 24. Vgl. 2 Cor. 9, 9.

11. Wie V. 3.

12. 1 Sam. 2, 1. A. Luc. 1, 69.

ſeine Zähne wird er zuſammen beißen, und vergehen.[1] Denn der Gottloſen Wunſch geht zu Grunde.[2]

Der 113. Pſalm.

Lobgeſang in kümmerlicher Zeit.

Ein Lob des Herrn, weil er der Elenden und Niedrigen ſich annimmt. Die Verherrlichung des göttlichen Namens, weil er vom Aufgang bis zum Niedergang geprieſen ſey, führt darauf hin, daß er überall unter den Heiden verkündigt worden, und ſich mächtig an ihnen erwieſen hat. Dies ſtellt den Pſ. in die Zeit, wo Iſrael in kümmerlicher Lage, nach der Rückkehr von Babel, in Kanaan ſich wieder anbaute; durch Propheten geſtärkt an den großen und herrlichen Hoffnungen, welche in der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden ihm aufgethan waren; ähnlichen Inhalts wie Pſ. 96. 97.

Halleluja. Lobet, ihr Knechte des Herrn,[3] lobet den Namen 1
des Herrn! Gelobt ſey des Herrn Name, von nun an bis in 2
Ewigkeit.[4] Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang 3
ſey gelobt der Name des Herrn. Der Herr iſt hoch über alle 4
Heiden; ſeine Ehre geht, ſo weit der Himmel iſt.[5] Wer iſt, wie 5
der Herr, unſer Gott, der ſich ſo hoch geſetzt hat, und auf das 6
Niedrige ſieht, im Himmel und auf Erden?[6] der den Geringen 7
aufrichtet aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem
Koth; daß er ihn ſetze neben die Fürſten, neben die Fürſten ſei- 8
nes Volks; der die Unfruchtbare des Hauſes wohnen läßt als 9
eine fröhliche Kindermutter. Halleluja.[7]

Der 114. Pſalm.

Vertrauen auf den Allmächtigen!

Unter den Kümmerniſſen der Gegenwart weiſt dies herrliche Lied das aus Babel zurückgekehrte Volk auf die Wunder des Allmächtigen

1. W. „zerfließen". Dies Bild iſt weiter ausgeführt Pſ. 68, 3. Aehnlich Pſ. 58, 9.
2. Das, was er ſich wünſcht, entgeht ihm.
3. Ihr Frommen in ſeinem Volke, oder auch: das ganze Volk Iſrael, inſofern es aus lauter Gottesknechten beſtehen ſollte.
4. Der „Name" des Herrn, ſeine geoffenbarten herrlichen Eigenſchaften.
5. Der h. Sänger ſchaut die Meſſianiſche Zukunft als ſchon gegenwärtig, wie Pſ. 96. 97.
6. Hier iſt zu verbinden: „wie unſer Gott, der ſich ſo hoch geſetzt hat, im Himmel, und auf das Niedrige ſieht, auf Erden?" Der Allerhöchſte läßt ſich am allertiefſten herab; der, für welchen nichts hoch iſt, weiß auch nichts, was niedrig wäre für ihn. Dieſer Hauptgedanke wird im Folgenden insbeſondre ausgeführt.
7. Die letzten Verſe ſpielen an auf den Lobgeſang der Hannah, aus welchem die eine Seite des dort ausgeſprochnen Gedankens herausgenommen wird. Da Jeſ. 54, 1. die tief gedemüthigte, zuſammengeſchmolzene Gemeine als eine „Unfruchtbare" und „Einſame" dargeſtellt wird, auf welcher Weiſſagung der Pſ. ruht: ſo hat man unter dieſem Bilde auch hier an das arme, kleine, verachtete Gemeinlein nach der Rückkehr zu denken.

hin, unter denen er in der alten Zeit Iſrael aus Egypten geführt hat; der ſelbe Gott, vor welchem damals die Erde bebte, die Waſſer flohen und Quellen aus Felſen hervorkamen, ſey noch Iſrael's Bundesgott.

1 Da Iſrael aus Egypten zog, das Haus Jakob's aus dem
2 fremd redenden Volk:[1] da ward Juda ſein Heiligthum,[2] Iſrael
3 ſeine Herrſchaft.[3] Das Meer ſah es[4] und floh; der Jordan
4 wandte ſich zurück;[5] die Berge hüpften wie die Widder, die
5 Hügel wie die jungen Schafe.[6] Was iſt dir, du Meer, daß du
6 fliehſt? und du Jordan, daß du dich zurück wendeſt? Ihr Berge,
daß ihr hüpfet, wie die Widder? ihr Hügel, wie die jungen
7 Schafe?[7] Vor dem Herrn bebe, o Erde, vor dem Gotte Ja-
8 kob's; der den Fels wandelt in Waſſerſee, und Kieſelſtein in
Waſſerquellen.[8]

Der 115. Pſalm.

Hoffnung auf den lebendigen Gott, der ſo gern ſegnet.

Ein Lied, wohl aus derſelben Zeit, wie die vorigen. In der Zeit nach der Rückkehr hatte Iſrael ſich, entſchiedener als je, von dem Götzendienſte losgemacht, und unter Armuth und Bedrängniß im Vertrauen auf den lebendigen Gott ſeinen Troſt gefunden. In dieſem Vertrauen das Volk zu ſtärken, dem widrigen Augenſchein zum Trotz, iſt das Ziel dieſes Liedes, das zuerſt den Herrn bittet, ſeine eigne Sache zu führen (V. 1. 2.), dann dem lebendigen Gott die Götzen und ihre Diener ent-

1. Wie jetzt aus Babel. Vgl. 5 Moſ. 28, 49.

2. Juda wird herausgehoben, weil dies damals der einzige noch fortgrünende Stamm war.

3. W. „ſeine Herrſchaften", die einzelnen Stämme.

4. Den Herrn ſein Volk ausführen; es ſpürte die gegenwärtige Nähe ſeines Schöpfers. Vgl. Richt. 5, 4.

5. Der Durchzug durchs Rothe Meer und durch den Jordan werden als zwey gleichartige Begebenheiten in Ein Bild zuſammengefaßt.

6. Das Erbeben der Berge, wie es 2 Moſ. 19, 18. bey der Geſetzgebung vorkommt, wird in den Dichtungen, die auf dieſes Ereigniß anſpielen, oft erwähnt. Pſ. 29, 6. Pſ. 68, 9. Richt. 5, 4. ꝛc. In dieſer Verbindung erſcheint dies Erbeben als Sinnbild des Erzitterns der Großmächte dieſer Welt vor dem Herrn. Vgl. Sach. 4, 7.

7. Der Dichter ſchaut dieſe Naturereigniſſe als noch fort und fort wiederkehrend, ſobald der Herr erſcheint; er erwartet ſie, nach den Verkündigungen der Propheten, bey der Herſtellung ſeines Volkes, jedoch in den Bewegungen der Völkergeſchichte, wie dies ſchon daraus hervorgeht, daß Meere, Ströme, Gebirge, Wüſten von Iſrael jetzt nicht zu durchſchreiten waren, ſondern dem Volke als Sinnbilder ihrer übermächtigen Tyrannen dienten.

8. In der lebendigen prophetiſchen Sprache tritt der h. Sänger ſelbſt als mithandelnd ein, indem er ſeine Frage, als hätten die erſtaunten Berge ꝛc. ſie gethan, durch einen Befehl im Namen Gottes beantwortet. Der Schluß gibt unter den Erſchütterungen der Welt ſeinem Volke einen Troſt, wie ihn auch Jeſaja aus der Geſchichte des Auszugs ſchöpft. Der ſelbe Gott, welcher mit gewaltiger Hand, unter der die Erde bebte, einſt errettet hat, der hat es in der Wüſte mit Waſſer aus dem Felſen vor Verſchmachten bewahrt und erquickt, und thut es fort und fort. Vgl. Jeſ. 35, 6, 7. C. 41, 18. C. 44, 3. C. 49, 10.

gegenstellt (V. 4—8.), hierauf Israel zum Vertrauen auf Ihn ermuntert (V. 9.—11.) und mit der Zuversicht erfüllt, daß er sein Volk segnen werde (V. 12—15.), da er ja dem Menschen die Erde gegeben, von der er sein Lob nicht werde verschwinden lassen (V. 16—18.).

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib 1
Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.[1] Warum sollen 2
die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?[2] Aber unser Gott 3
ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.[3] Jener Götzen 4
sind Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht. Sie 5
haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen
nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und 6
riechen nicht; sie haben Hände und greifen nicht; Füße haben 7
sie, und gehen nicht; und geben keinen Laut durch ihren Hals.[4]
Die solche machen, sind gleich also; und alle, die auf sie hoffen.[5] 8
Aber Israel, hoffe auf den Herrn; der ist ihre Hülfe und ihr 9
Schild. Das Haus Aaron hoffe auf den Herrn; der ist ihre 10
Hülfe und ihr Schild. Die den Herrn fürchten, hoffen auf den 11
Herrn; der ist ihre Hülfe und ihr Schild.[6] Der Herr denket an 12
uns, und segnet uns; er segnet das Haus Israel, er segnet das
Haus Aaron; er segnet, die den Herrn fürchten, beide Kleine 13

1. „Nicht um unsertwillen dürfen wir hoffen, in der gegenwärtigen Noth von dir errettet und mit Hülfe und Beystand gesegnet zu werden; aber wir hoffen darauf, daß du deinen großen Namen verherrlichen wirst, die Offenbarung deines heiligen und herrlichen Wesens von Neuem bestätigen, als der Gnädige und Wahrhaftige, Treue." Derselbe Gedanke wie Jes. 43, 22. ff. Dan. 9, 18.

2. Ps. 79, 10.

3. Er ist weit über alles Irdische erhaben, seine Macht so viel höher als alles, was es gibt, so viel der Himmel über der Erde ist. Die Höhe des Himmels über der Erde ist oft der Maßstab seiner Erhabenheit, sowohl in Macht, als in Heiligkeit.

4. Von den letzten Zeiten Israel's vor der Abführung nach Babel an, wo unter den Frommen der Gegensatz gegen den Götzendienst schärfer wird als zuvor, zieht sich durch die heiligen Bücher ein bittrer Hohn gegen die Ohnmacht der Götzen, wie er zuerst in der Geschichte des Elia auf Karmel (1 Kön. 18, 27.) vorkommt; besonders tritt er heraus im zweyten Theile des Jesaja (C. 40, 19. 20. C. 41, 23. C. 44, 9. ff. C. 46, 1. f. 6. f. ꝛc.). Der Klotz und Stein, aus dem das Bild gemacht worden, erscheint in diesen Spottreden immer als der Gott selbst, weil er eine willkürliche Erfindung menschlicher Einbildung ist, und außer seinem Bilde kein Daseyn hat. Durch die Ahnungen des Heidenthums geht zwar ein höherer Zug hindurch, welcher die Gottverwandtschaft des Menschen bezeugt; aber auch zugleich eine tiefe, schwere Schuld, es war ein Erzeugniß der Sünde des Menschen, der den lebendigen Gott verließ, weil er von seiner Heiligkeit und Gnade nichts wissen wollte, sondern in den Dienst des Geschöpfes anstatt des Schöpfers eintrat. Eben darum ist eine Seite des Götzendienstes die Hingabe des Menschen an etwas in sich völlig Ohnmächtiges und Nichtiges.

5. Der Mensch ist, wie sein Gott; durch den nichtigen Götzendienst wird er selbst nichtig und eitel; wie durch den Dienst des lebendigen Gottes der Mensch durchdrungen und erfüllt wird von seinen göttlichen Eigenschaften. Vgl. 1 Cor. 3, 17.

6. Auf Grund der eben ausgesprochnen Wahrheit wird Israel zum Vertrauen ermahnt, voran das Haus Aaron's, der Priesterstand, der allen Gottesfürchtigen vorleuchten soll.

11 und Große. Der Herr thue zu euch hinzu, euch und euren Kin-
15 dern. Ihr ſeyd die Geſegneten des Herrn, der Himmel und Erde
16 gemacht hat.[1] Die Himmel alle ſind des Herrn; aber die Erde
17 hat er den Menſchenkindern gegeben. Die Todten werden den
18 Herrn nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille. Aber
wir wollen loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit. Hal-
leluja.[2]

Der 116. Pſalm.

Dank für Errettung.

Ein Dankpſalm, der ſich an Pſ. 18. anſchließt, und die Errettung aus äußerſter Gefahr beſingt. Gründe der Sprache laſſen keinen Zweifel, daß dies Lied nach der Rückkehr aus Babel geſungen worden iſt. Es könnte die Errettung eines Einzelnen, oder vielleicht auch des ganzen Volkes beſingen, da es nicht ſelten iſt, daß der Dichter, im Namen Aller aus Einem Herzen und Munde, ſein Bekenntniß ausſpricht. In dieſem Falle wurde es wohl bald nach Herſtellung des Gottesdienſtes feierlich an heiliger Stätte geſungen. V. 1—9. ſchildert die Noth und Errettung, V. 10—19. den Dank.

1 Ich liebe [den Herrn], denn der Herr hört meine Stimme
2 und mein Flehen; denn er neigt ſein Ohr zu mir; darum will
3 ich mein Lebenlang ihn anrufen.[3] Stricke des Todes hatten
mich umfangen, und Angſt der Hölle hatte mich getroffen;[4] ich
4 kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des
5 Herrn: O Herr, errette meine Seele! Der Herr iſt gnädig und
6 gerecht; und unſer Gott iſt barmherzig.[5] Der Herr behütet die
7 Einfältigen.[6] Wenn ich ohnmächtig war, ſo half er mir. Kehre
nun wieder zu deiner Ruhe, meine Seele, denn der Herr thut
8 dir Gutes. Denn du haſt meine Seele aus dem Tode geriſſen,

1. Verheißung und Aufforderung zu feſtem Vertrauen gehen hier Hand in Hand. Das Volk Iſrael ſoll dieſen hohen Vorzug, den es ſchon in ſeinem Stammvater empfangen hat, die Geſegneten des Herrn zu ſeyn (1 Moſ. 14, 19.) durch ungläubige Verzagtheit ſich nicht rauben laſſen.

2. Mit dem Volke Gottes würde ſein Lob von der Erde verſchwinden, denn da er die Erde den Menſchen gegeben, die Todten ihn nicht loben können, die Heiden ihn nicht loben wollen, ſo würde er auf ihr nicht mehr verherrlicht. Das ſey ferne! Wir wollen anhalten an ſeinem Lobe, damit deſſen nie ein Ende werde auf Erden! — Obwohl keine Ueberſchrift darauf hindeutet, fühlt man dem Pſ. es leicht an, daß er zum feierlichen Gemeinegeſange von Hauſe aus beſtimmt war.

3. Gleich das erſte Wort erinnert an den Anfang von Pſ. 18. Man könnte ſchon hieraus folgern, daß das ganze errettete Volk hier der Dankende iſt, da ſonſt wohl kaum ein Einzelner David's Worte ohne Weiteres ſich angeeignet hätte. Dieſes Danklied ſoll ein Erguß dankbarer Gegenliebe ſeyn für die Gnade, welche der h. Sänger erfahren hat.

4. W. aus Pſ. 18, 5. 6.

5. Worin ſchon liegt, daß er ſein Schreien erhört habe.

6. Die Unverſtändigen, die der Liſt der Menſchen dieſer Welt nicht gewachſen ſind.

mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich 9
werde wandeln vor dem Herrn in den Landen der Lebendigen.[1]
Ich hatte Glauben, wenn ich redete; ich war sehr geplagt; ich 10
sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.[2] Wie 11
soll ich dem Herrn vergelten all seine Wohlthat, die er an mir 12
thut? Ich will den Kelch des Heils nehmen, und den Namen 13
verkündigen;[3] ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor 14
all seinem Volk.[4] Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten 15
vor dem Herrn.[5] Bitte, Herr, denn ich bin dein Knecht; ich bin 16
dein Knecht, deiner Magd Sohn;[6] du hast meine Bande gelöset.
Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen verkündigen. 17
Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor all seinem Volk; 18
in den Höfen am Hause des Herrn, in deiner Mitte, Jerusalem! 19
Halleluja.

Der 117. Psalm.

Lob aller Heiden.

Ein kurzes Loblied des Herrn, darum wichtig, weil es entschieden Messianisch ist. Es gehört zu der Zahl der Lieder, welche in die Zukunft blicken, und die unverdiente Gnade und Wahrheit Gottes in seinem sich stets gleichen Wesen, seiner ewigen Bundestreue mit Israel feiern.

Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker. 1
Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. 2
Halleluja.

1. „In den Landen" wohl darum, weil er hier an die Rückkehr aus Babel, die Wanderung durch viele Länder denkt.

2. Diese beiden Verse bereiten das Folgende vor; sie schildern den Zustand des Sängers im Elend, in der Verbannung. Wann ich in meiner Noth redete, so kam es aus dem Glauben, dem festen Vertrauen auf Gottes Gnade. Je mehr ich an Menschen verzagen lernte, desto fester wurde mein Glaube; und er ist nicht zu Schanden geworden. „Lügner" bedeutet hier nicht: absichtlich falsche, sondern: unzuverlässige, die unsre Hoffnung täuschen. Ps. 62, 10. Die Sätze in diesem Ps. haben etwas Abgerissenes, so daß man Worte und Zwischengedanken ergänzen muß (V. 1. 4. 5. 6. 15.). Nach diesem V. ist hinzuzudenken: „und so hat er mich denn errettet."

3. Der „Kelch" ist das zugemessene Theil von Schicksalen, Erfahrungen (Ps. 11, 6: „das Theil ihres Bechers, Kelches"); der Kelch des Heils: ich will dankbar hinnehmen und genießen, was der Herr von Heil mir beschieden hat, und bey diesem Genusse seinen Namen preisen.

4. Die in der Noth gelobten Dankopfer vor dem Heiligthum darbringen (Ps. 22, 23. A.), als Bethätigung der Uebergabe des ganzen Herzens an den Herrn.

5. Er gibt ihr Leben nur für den theuersten Preis, aus den wichtigsten Gründen hin; dies zeigt mein Schicksal, dafür muß ich ihm Dank opfern.

6. Gestatte es mir, daß ich dir danken darf. Der „Sohn der Magd" ist dem Herrn doppelt verpflichtet. Ps. 86, 16,

men des Herrn! Wir ſegnen euch, vom Hauſe des Herrn! [1]
27 Der Herr iſt Gott, und erleuchtet uns. [2] Bindet das Feſt mit
28 Seilen, bis an die Hörner des Altars. [3] Du biſt mein Gott,
29 und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preiſen. [4] Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich. [5]

Der 119. Pſalm.

Dieſer Pſalm verſetzt uns ganz in die Zeit Esra's. Als Iſrael aus Babel zurückgekehrt war, fühlte es die große und ſchwere Schuld, welche ihm ſo großes Unheil zugezogen hatte, erkannte aber auch, daß ein Hauptgrund, warum es in dieſelbe gerathen war, in der großen Unkenntniß des Geſetzes, welche unter dem Volke herrſchte, lag und drang ſelbſt auf die Verleſung deſſelben (S. Nehem. 8.). Wie die von dieſer Zeit durch das Land hin geſtifteten Synagogen bezeugen, war überhaupt das Volk in einen Geiſteszuſtand getreten, wo es in dem ſinnbildlichen Gottesdienſte kein Genüge fand, ſondern nach Erkenntniß der göttlichen Offenbarung auf Grund des geſchriebenen Wortes trachtete. Da lag den wahrhaft geiſtlich geſinnten Männern vorzugsweiſe daran, daß dem Volke das Wort des Herrn nicht bloß recht nahe gebracht und verſtändlich gemacht, ſondern ſein hoher Werth, ſeine Bedeutung für das innere und äußere Leben, ſeine in der Erfahrung erſt recht ſich aufthuenden Schätze ihm ans Herz gelegt würden.

nem Zujauchzen des Volkes; der Neubau des Tempels erhielt erſt in dem Einzuge des Herrn ſeine Vollendung. Hagg. 2, 7. ff. Mal. 3, 1.

1. Die Worte: „im Namen des Herrn, vom Hauſe des Herrn" ſind nicht zum unmittelbar Vorangehenden zu ziehen, ſondern drücken die Quelle aus, woher der Segen kommt. Es iſt vielleicht nicht unrichtig, dieſe Worte von Prieſtern, oder vom Volke im Namen der Prieſter, ſich geſungen zu denken. Sie ſprechen den Segen aus von dem Bundesgotte, über jeden der zu der neu zu erbauenden heiligen Stätte kommt; den Segen, den des Herrn Verheißung auf dieſes heilige Haus gelegt hat.

2. Er ſchenkt uns Licht, d. h. Glück, Heil.

3. „Feſt" ſteht öfters für „Feſtopfer", ſo „Paſſah" für „Paſſahopfer" 5 Moſ. 16, 2; das „Feſt" eſſen für das Fleiſch der Opfer an demſelben 2 Chron. 30, 22. Der Sinn alſo: Bindet die Feſtopfer ſo lange feſt mit Seilen, bis ſie an die Hörner des Altars, d. h. auf den Altar kommen. Dieſe Hörner, an welche das Blut gewiſſer Opfer geſtrichen wurde, bildeten ſeine Hauptkraft und Zierde, das, worin ſich ſeine Bedeutung vorzugsweiſe zeigte. Dies wird darum hier geſagt, um in dem Liede ſelbſt ſchon auf den Gipfelpunkt der Feier hinzudeuten, der nach Beendigung des Geſanges erſt eintrat, auf die Weiheopfer. Bindet die Opfer ſo lange feſt, bis wir ausgeſungen haben, bis der Zeitpunkt gekommen iſt, wo ſie dargebracht werden.

4. Dies iſt das Lob des Herrn, was bey den Opfern ausgeſprochen zu werden pflegte. Die Opfer ſehen die Sänger ſchon vorgehen, und verkünden dazu des Herrn Lob. Vgl. Pſ. 116, 17. — Die Worte erinnern an 2 Moſ. 15, 2.

5. Der Schluß kehrt auf den Anfang zurück, auf den Spruch, welcher beſonders nach der Rückkehr aus Babel der Grundton wurde in ſo vielen heiligen Geſängen des Volkes.

mir. Der Herr ist meine Stärke, und mein Lobgesang, und 14
ward mein Heil.[1] Es ertönt eine Stimme des Jubels und 15
Heiles in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält 16
den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn
behält den Sieg! Ich werde nicht sterben, sondern leben, und 17
des Herrn Werke verkündigen.[2] Der Herr züchtigte mich wohl, 18
aber er gibt mich dem Tode nicht. Thut mir auf die Thore der 19
Gerechtigkeit, daß ich da hineingehe, und dem Herrn danke. Das 20
ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden da hineingehen.[3]
Ich danke dir, daß du mich erhört hast, und bist mir zum Heil 21
geworden.[4] Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist 22
zum Eckstein worden.[5] Das ist vom Herrn geschehen, und 23
ist wunderbar in unsern Augen.[6] Dies ist der Tag, den 24
der Herr gemacht hat; laß uns freuen und fröhlich darin
seyn.[7] Bitte, o Herr, hilf doch! Bitte, o Herr, laß doch 25
wohl gelingen![8] Gesegnet sey, der da kommt, im Na- 26

1. Wörtlich aus Mose's Lobgesang nach dem Zuge durchs Meer, 2 Mos. 15, 2. Vgl. Jes. 12, 2. Diese Aneignung des alten Dankliedes soll bezeugen, daß der alte Gott noch lebe, und sein Volk noch das alte Vertrauen auf ihn setze.

2. In beständigen großen Gefahren konnte nur das Vertrauen auf die allmächtige Rechte des Herrn, und das eben empfangene Unterpfand in der Errettung aus Babel Jubellieder in Israel's Wohnungen hervorrufen. Der ganze Ps. ist ein köstliches Zeichen des lebendigen Glaubens in trüber Zeit.

3. In einer herrlichen malerischen Folge von festlichen Nationen tritt eine feierliche Handlung dieser Weihe uns vor die Augen. Zuerst thun sich die äußeren Thore des Heiligthums, die in den Vorhof des Tempels führen, auf. Sie heißen Thore der Gerechtigkeit, weil sie den Zugang zu der Stätte bilden, wo für Israel der Quell der von Gott ihm mitgetheilten Gerechtigkeit fließt; wohinein lobend und dankend die Gerechten ziehen, um ihr Heil von dem Herrn stets von Neuem zu empfangen.

4. Wiederum auf 2 Mos. 15, 2. anspielend.

5. Diese Worte beziehen sich im Zusammenhange unsres Liedes auf das Volk Israel. Der Bau ist das Gebäude der Weltgeschichte; das arme kleine Volk schien allen Mächten dieser Welt völlig untauglich, eine Stelle darin einzunehmen, es wurde weggeworfen; nun aber hat der Herr vermöge eines Wunders seiner Allmacht und Gnade es hervorgesucht, und hat ihm die Hauptstelle im Bau gegeben, des Steines, der das Ganze trägt und schließt; d. h. er hat es zu dem herrschenden Volke in der Weltgeschichte erhoben, auf dessen Heilsgrunde fortan das Reich Gottes in der Menschheit ruhen, welches bestimmend auf alle andren Völker einwirken soll. Was hier von dem ganzen Israel gesagt wird, wendet Christus Matth. 21, 42. auf sich an, weil in Ihm dieser Ausspruch seine Wahrheit hat. Es war ein besonders heller Geistesblick, durch den ein Prophet in Israel grade bey der Grundsteinlegung des Tempels diese Worte singen konnte; eine höchst sinnige, zugleich kühne, glaubensmuthige Deutung dessen, was damals unter kümmerlichen Umständen vor sichtlichen Augen geschah.

6. Das größte aller Wunder des Herrn ist die Stiftung, Erhaltung und Förderung seines Reiches auf Erden. Immer aufs Neue offenbart und verbirgt er sich darin vor unsern Augen; immer aufs Neue erfordert es Licht von oben, um darin ihn zu finden, ein Wunder, um das Wunder zu erkennen.

7. Durch das uns geschenkte Heil hat er diese Feier uns möglich gemacht.

8. Schenke diesem nun angefangenen Werke deinen Segen und das Gedeihen. „Hilf doch" heißt Hebr: „Hoschiana", daher der Ruf: Hosianna, Matth. 21, 9, als Christus in Jerusalem einzog. Es lag eine treffende, sinnvolle Anwendung der Worte unsres Psalms in je-

66 deinem Worte. Guten Verstand und Erkenntniß lehre mich; denn
67 ich glaube deinen Geboten.[1] Ehe ich gedemüthigt ward, irrte
68 ich; nun aber halte ich dein Wort.[2] Gut bist du und thust Gu-
69 tes; lehre mich deine Satzungen. Die Stolzen erdichten Lügen
70 über mich; ich aber halte von ganzem Herzen deine Befehle. Ihr
71 Herz ist dick wie Fett;[3] ich aber habe Lust an deinem Gesetz. Es
war mir gut, daß ich gedemüthigt ward, auf daß ich deine Rechte
72 lernte. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn tausend
73 Stück Goldes und Silbers.[4] Deine Hände haben mich gemacht
74 und bereitet; unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne.[5] Die
dich fürchten sehen mich und freuen sich; denn ich hoffe auf dein
75 Wort.[6] Herr, ich weiß, daß deine Gerichte gerecht sind, und du
76 in Treue mich gedemüthigt hast.[7] Deine Gnade müsse mein Trost
77 seyn, wie du deinem Knecht zugesagt hast. Laß mir deine Barm-
herzigkeit widerfahren, daß ich lebe; denn ich habe Lust an deinem
78 Gesetz. Es müssen die Stolzen zu Schanden werden, die mich
79 niederdrücken; ich aber sinne über deine Befehle.[8] Es müssen zu
mir zurückkehren, die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen.[9]
80 Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Satzungen, daß ich nicht
81 zu Schanden werde. Meine Seele schmachtet nach deinem Heil;
82 ich hoffe auf dein Wort. Meine Augen schmachten nach deinem
83 Wort, und sagen: Wann tröstest du mich?[10] Ob ich auch würde
wie ein Schlauch im Rauche:[11] deiner Satzungen vergesse ich nicht.
84 Wie viele sind die Tage deines Knechtes? Wann willst du Gericht
85 halten über meine Verfolger?[12] Die Stolzen graben mir Gruben,
86 die nicht sind nach deinem Gesetz.[13] Alle deine Gebote sind Treue;
87 sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir![14] Sie haben mich schier

1. Er fühlt, daß auch bey dem Glauben an Gottes Wort er beständig des himmlischen Leiters bedarf.
2. Wie es dem ganzen Volke durch die Babylonische Gefangenschaft gegangen ist.
3. Gefühllos, versteckt.
4. Ps. 19, 11.
5. Erinnert an das Lied Mose's, 5 Mos. 32, 6. Darum bin ich ganz auf deine Leitung angewiesen.
6. Weil ich mich hindurchgeglaubt habe durch meine Prüfungszeiten.
7. In enger Verbindung mit dem vorigen V.: so sehr du mich als deinen Knecht gerechtfertigt hast vor der Welt, und zur Freude deiner Frommen, so erkenne ich doch an, daß ich meine Züchtigungen verdient hatte, und sie deinen Aussprüchen gemäß waren.
8. Kann also nie völlig zu Grunde gehen.
9. Nun, nachdem sie vorher um meiner Plage willen an mir waren irre geworden.
10. Sehen unabläßig aus nach der Erfüllung deiner Verheißungen.
11. Verschrumpft, unbrauchbar.
12. Diese Frage an die göttliche Weltregierung beruht auf dem Mangel an Licht über das jenseitige Leben im A. T.; sollte der Verfolgte eine volle Genugthuung von Seiten der göttlichen Vergeltung haben, so mußte er noch in seinem Leben die Strafe seiner Feinde sehen. Jene Dunkelheit vorausgesetzt, erkennt man in diesem Verlangen einen lebendigen Glauben an die göttliche Gerechtigkeit, an seine Drohungen und Verheißungen, so wie an die bis ins Einzelne gehende Vorsehung des lebendigen, persönlichen Gottes. Vgl. Ps. 39, besonders V. 5. und 14.
13. Die Gruben; nicht gerechte Vergeltung, oder Strafe, wie das Gesetz sie verordnet.
14. Während Gottes Gebote nichts als Treue und Zuverlässigkeit sind, d. h. in ihren Verheißungen und Drohungen sicherlich in Erfüllung gehen, gründen sich die Angriffe der Menschen auf Lügen.

Aus ſolchem Wunſche iſt die lange Spruchſammlung dieſes alphabetiſchen Pſalms (ſ. Pſ. 25. Einl.) hervorgegangen, in welchem je 8 Verſe mit einem der 22 Hebräiſchen Buchſtaben anfangen, und in jedem Verſe (mit einziger Ausnahme von V. 122.) der ganze Inhalt ſich um einen Ausdruck bewegt, der die Offenbarung Gottes bezeichnet (Geſetz, Zeugniß, Weg, Befehl, Recht, Gebot, Vorſchrift, Wort ꝛc.). — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man in dieſem Pſ. keinen Zuſammenhang der Gedanken ſuchen darf; nur hie und da ſind verwandte Sprüche nebeneinandergeſtellt, und ihn ganz hintereinander fort zu leſen, hat etwas Abſtumpfendes. Die einzelnen Sprüche ſind aber voll tiefer Erfahrung, und zeugen von einem ſegensreichen Genuß des Wortes des Herrn, zu welchem ſie einladen. Für den Unterricht der Jugend (wie man aus V. 9. hat ſchließen wollen) iſt der Pſ. wohl ſchwerlich aufgeſetzt, dazu enthält er Sprüche, die zu viel Lebenserfahrung zu ihrem Verſtändniß vorausſetzen. Die rechte Art ihn zu leſen, dürfte die ſeyn, wenn man aus einer Anzahl ſeiner Sprüche auf einzelnen verweilte, und ihren vollen Sinn und Inhalt ſich lebendig anzueignen ſuchte. Zu erklären iſt darin weniger, als die meiſtens einfachen Worte zu erwägen.

Wohl denen, die ohne Wandel leben,[1] die im Geſetz des 1
Herrn einhergehn. Wohl denen, die ſeine Zeugniſſe halten, die 2
ihn von ganzem Herzen ſuchen; auch kein Unrecht thun,[2] auf 3
ſeinen Wegen wandeln.[3] Du haſt deine Befehle verordnet, daß 4
man ſie fleißig halte. O daß meine Wege feſt würden, deine 5
Rechte zu halten![4] Wenn ich ſchaue auf alle deine Gebote, ſo 6
werde ich nicht zu Schanden.[5] Ich danke dir mit aufrichtigem 7
Herzen, wann ich lerne die Rechte deiner Gerechtigkeit.[6] Deine 8
Vorſchriften will ich halten; darum verlaß mich nicht gar zu
ſehr. Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg rein erhalten?[7] Wenn 9
er ſich hält nach deinem Wort. Von ganzem Herzen ſuche ich 10
dich; laß mich nicht abirren von deinen Geboten. In meinem 11
Herzen berge ich dein Wort, auf daß ich nicht wider dich ſün-
dige.[8] Gelobt ſeyſt du, Herr![9] Lehre mich deine Satzungen. 12
Mit meinen Lippen erzähle ich alle Rechte deines Mundes.[10] Ich 13
freue mich des Weges deiner Zeugniſſe mehr, als über allen Reich- 14

1. Ohne Wandel, unſträflich, eigentlich „ganz", völlig dem Herrn zugethan.
2. Keine grobe, wiſſentliche Sünde, nicht aus ſeinem Bunde fallen.
3. Die „Wege" des Herrn ſind ſeine Vorſchriften, Anweiſungen.
4. Ich ſicheren, feſten Schritts wandelte in deinen Geboten, beſtändig würde in ihrer Beobachtung.
5. Meine Hoffnung wird nicht zu Schanden.
6. Wenn du mich durch deinen heiligen Geiſt dein Geſetz lehreſt, dann lerne ich auch von Herzens Grunde (nicht bloß äußerlich, mit dem Munde) dir danken.
7. W. „machen".
8. Das Wort Gottes muß tief in unſerm Herzen geborgen werden, nicht bloß oberflächlich aufgefaßt, damit an dem Orte, woher die Sünde ſtammt, auch das Gegenmittel gegen dieſelbe bereit ſey.
9. Der du ſo mächtig und gnädig biſt.
10. Wer von Herzen glaubt, bekennt auch mit dem Munde. 5 Moſ. 6, 7. Röm. 10, 10.

15 thum. Ich ſinne über deinen Befehlen, und ſchaue auf deine
16 Wege.[1] Ich ergötze mich an deinen Satzungen, und vergeſſe
17 deiner Worte nicht. Thue wohl deinem Knechte, daß ich lebe,
18 und dein Wort halte.[2] Oeffne mir die Augen, daß ich ſehe die
19 Wunder in deinem Geſetz.[3] Ich bin ein Gaſt auf Erden;[4] ver-
20 birg deine Gebote nicht vor mir. Meine Seele iſt zermalmt vor
21 Verlangen nach deinen Gerichten[5] allezeit. Du ſchiltſt die Stol-
22 zen, die Verfluchten, die von deinen Geboten abirren.[6] Wälz
ab von mir Schmach und Verachtung; denn ich halte deine Zeug-
23 niſſe. Auch Fürſten ſitzen und berrechen ſich wider mich; aber
24 dein Knecht ſinnet über deine Satzungen.[7] Auch ſind deine Zeug-
25 niſſe mein Ergötzen, und ſind meine Rathsleute.[8] Meine Seele
26 klebt am Staube;[9] erquick mich nach deinem Wort. Ich erzählte
meine Wege,[10] und du erhörteſt mich: lehre mich deine Rechte.[11]
27 Unterweiſe mich den Weg deiner Befehle; ſo will ich ſinnen über
28 deine Wunder.[12] Meine Seele thränt vor Gram; richte mich auf
29 nach deinem Wort. Wende von mir den Weg der Lüge,[13] und
30 gönne mir dein Geſetz. Ich habe den Weg der Treue erwählt,
31 deine Rechte habe ich vor mich geſtellt. Ich hange an deinen
32 Zeugniſſen; Herr, laß mich nicht zu Schanden werden! Den
Weg deiner Gebote will ich laufen, denn du machſt weit mein
33 Herz.[14] Zeige mir, Herr, den Weg deiner Satzungen, daß ich
34 ihn bewahre bis ans Ende. Unterweiſe mich, daß ich bewahre
35 dein Geſetz, und halte es von ganzem Herzen. Führ mich auf
36 dem Steige deiner Gebote; denn ich habe Luſt dazu. Neig mein
37 Herz zu deinen Zeugniſſen, und nicht zum Geiz.[15] Wende meine

1. Vgl. V. 3.

2. Schenke mir das Leben. Kann auch auf das ganze Volk bezogen werden. Vgl. Pſ. 118, 17.

3. Die ganze Welt, in die das Wort Gottes uns einführt, iſt, wie dieſes ſelbſt, eine übernatürliche, wunderbare, die dem ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchen verſchloſſen iſt; jede einfache Wahrheit der Offenbarung hat in ihrem vollen Sinne die Natur eines Wunders.

4. Habe kein Erbe hienieden, mein einziger Schatz iſt dein Wort. Vgl. Luc. 16, 12. A.

5. Gottes Richterſprüchen, richterlichen Handlungen; ich ſehne mich, daß du durch die That deine Rechte feſtſtellen mögeſt.

6. Eng mit dem vorigen V. zu verbinden.

7. Bezieht ſich beſonders auf Iſrael als Volk, und die benachbarten Fürſten, welche nach der Rückkehr aus Babel beſtändig Anſchläge ſchmiedeten wider die Selbſtſtändigkeit des Volks und den Fortbeſtand ſeiner Religion.

8. Außer meinem Sinnen ſind ſie ſelbſt meine Rathsleute, es iſt eine einleuchtende, unterweiſende Kraft für die ſchwierigen Lagen des Lebens darin.

9. Pſ. 44, 26.

10. Wie es mir ergangen.

11. Damit ich nicht fehle und mich dir dankbar beweiſen könne.

12. Die Bitte iſt: Gott wolle ſelbſt innerlich durch ſeinen Geiſt in das Verſtändniß ſeines Geſetzes ihn einführen; dann wolle er in die Wunder einzudringen ſuchen. Es liegt darin der Ausdruck des tiefſten Abhängigkeitsgefühls, verbunden mit dem lebendigen Glauben an die unerſchöpfliche Tiefe des göttlichen Wortes.

13. Der Treuloſigkeit, des Abfalls; vgl. V. 30.

14. Hilfſt mir heraus aus der Bedrängniß, läſſeſt mich frey athmen.

15. Gib mich nicht, zur Strafe meiner Sünden, in die Gewalt der weltlichen Lüſte.

Augen ab, daß sie nicht sehen nach dem Eiteln;[1] sondern erquick
mich auf deinem Wege.[2] Bestätige deinem Knechte dein Wort, 38
welches deiner Furcht gegeben ist.[3] Wende von mir die Schmach, 39
die ich scheue; denn deine Gerichte sind gut.[4] Siehe, ich begehre 40
deiner Befehle; darum erquick mich mit deiner Gerechtigkeit. Herr, 41
laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Wort:
daß ich antworten möge meinem Lästerer; denn ich verlasse mich 42
auf dein Wort.[5] Und nimm nicht von meinem Munde das 43
Wort der Wahrheit gar zu sehr: denn ich hoffe auf deine Rechte.[6]
Ich will dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich. Und 44
ich wandle in weitem Raume: denn ich suche deine Befehle. Ich 45
rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht;[7] 46
und ergötze mich an deinen Geboten, und sind mir lieb; Und 47
hebe meine Hände auf zu deinen Geboten,[8] die mir lieb sind, und 48
sinne über deine Satzungen. Gedenke deinem Knecht an dein 49
Wort,[9] weil du mich ließest hoffen. Das ist mein Trost in mei- 50
nem Elende, daß dein Wort mich erquickt. Die Stolzen spotten 51
mein gar sehr; dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz. Herr, 52
wenn ich gedenke deiner Gerichte von der Welt her, so werde ich
getröstet.[10] Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz 53
verlassen. Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wall- 54
fahrt.[11] Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen, und 55
halte dein Gesetz. Das ist's, was ich habe, daß ich deine Be- 56
fehle halte. „Der Herr ist mein Theil," sage ich, um deine Worte 57
zu bewahren.[12] Ich flehe zu dir von ganzem Herzen, sey mir 58
gnädig nach deiner Zusage. Ich betrachtete meine Wege, und 59
kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen. Ich eile und säume 60
nicht, zu halten deine Gebote. Der Gottlosen Stricke haben mich 61
umgeben; aber ich vergesse deines Gesetzes nicht. Zu Mitternacht 62
stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit.[13]
Ich geselle mich zu allen, die dich fürchten und deine Befehle 63
halten. Herr, die Erde ist voll deiner Güte; lehre mich deine 64
Satzungen. Du hast Gutes deinem Knechte gethan, Herr, nach 65

1. Dem Täuschenden, Trügerischen.
2. In Kraft deiner Wege, Gebote.
3. Deine Verheißungen, welche denen, die dich fürchten, gegeben sind.
4. „Gerichte" in dem selben Sinne wie V. 20.
5. Durch thatsächlichen Beistand gibt Gott seinem Knechte die Antwort auf die Frage des Lästerers: Wo ist nun dein Gott?
6. D. h. nimm mir nicht die Zuversicht, dem Lästerer auf diesen seinen Spott mit den Verheißungen und Drohungen deines Wortes antworten zu können; demüthige mich vor ihm nicht gar zu tief.
7. Eine Beziehung auf das Volk in seiner damaligen Lage, welches vor den großen Weltgebietern seinen Glauben zu bekennen oftmals veranlaßt war.
8. Sie mir anzueignen.
9. Halt mir dein Wort, das du mir gegeben hast.
10. Die Thaten Gottes in ihrer Geschichte waren den Israeliten Worte Gottes, wie die geschriebenen.
11. Wo ich als Pilger wohne.
12. Um mich immer auf deinen Wegen zu erhalten, erhalte ich mich stets eingedenk, daß du mein Theil bist, daß ich auf Erden nichts zu hoffen habe.
13. Die Mitternacht vielleicht auch Bild des Unglücks.

66 deinem Worte. Guten Verstand und Erkenntniß lehre mich; denn
67 ich glaube deinen Geboten.[1] Ehe ich gedemüthigt ward, irrte
68 ich; nun aber halte ich dein Wort.[2] Gut bist du und thust Gu-
69 tes; lehre mich deine Satzungen. Die Stolzen erdichten Lügen
70 über mich; ich aber halte von ganzem Herzen deine Befehle. Ihr
71 Herz ist dick wie Fett;[3] ich aber habe Lust an deinem Gesetz. Es
war mir gut, daß ich gedemüthigt ward, auf daß ich deine Rechte
72 lernte. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn tausend
73 Stück Goldes und Silbers.[4] Deine Hände haben mich gemacht
74 und bereitet; unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne.[5] Die
dich fürchten sehen mich und freuen sich; denn ich hoffe auf dein
75 Wort.[6] Herr, ich weiß, daß deine Gerichte gerecht sind, und du
76 in Treue mich gedemüthigt hast.[7] Deine Gnade müsse mein Trost
77 seyn, wie du deinem Knecht zugesagt hast. Laß mir deine Barm-
herzigkeit widerfahren, daß ich lebe; denn ich habe Lust an deinem
78 Gesetz. Es müssen die Stolzen zu Schanden werden, die mich
79 niederdrücken; ich aber sinne über deine Befehle.[8] Es müssen zu
mir zurückkehren, die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen.[9]
80 Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Satzungen, daß ich nicht
81 zu Schanden werde. Meine Seele schmachtet nach deinem Heil;
82 ich hoffe auf dein Wort. Meine Augen schmachten nach deinem
83 Wort, und sagen: Wann tröstest du mich?[10] Ob ich auch würde
wie ein Schlauch im Rauche:[11] deiner Satzungen vergesse ich nicht.
84 Wie viele sind die Tage deines Knechtes? Wann willst du Gericht
85 halten über meine Verfolger?[12] Die Stolzen graben mir Gruben,
86 die nicht sind nach deinem Gesetz.[13] Alle deine Gebote sind Treue;
87 sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir![14] Sie haben mich schier

1. Er fühlt, daß auch bey dem Glauben an Gottes Wort er beständig des himmlischen Leiters bedarf.
2. Wie es dem ganzen Volke durch die Babylonische Gefangenschaft gegangen ist.
3. Gefühllos, versteckt.
4. Ps. 19, 11.
5. Erinnert an das Lied Mose's, 5 Mos. 32, 6. Darum bin ich ganz auf deine Leitung angewiesen.
6. Weil ich mich hindurchgeglaubt habe durch meine Prüfungszeiten.
7. In enger Verbindung mit dem vorigen V.: so sehr du mich als deinen Knecht gerechtfertigt hast vor der Welt, und zur Freude deiner Frommen, so erkenne ich doch an, daß ich meine Züchtigungen verdient hatte, und sie deinen Aussprüchen gemäß waren.
8. Kann also nie völlig zu Grunde gehen.
9. Nun, nachdem sie vorher um meiner Plage willen an mir waren irre geworden.
10. Sehen unabläßig aus nach der Erfüllung deiner Verheißungen.
11. Verschrumpft, unbrauchbar.
12. Diese Frage an die göttliche Weltregierung beruht auf dem Mangel an Licht über das jenseitige Leben im A. T.; sollte der Verfolgte eine volle Genugthuung von Seiten der göttlichen Vergeltung haben, so mußte er noch in seinem Leben die Strafe seiner Feinde sehen. Jene Dunkelheit vorausgesetzt, erkennt man in diesem Verlangen einen lebendigen Glauben an die göttliche Gerechtigkeit, an seine Drohungen und Verheißungen, so wie an die bis ins Einzelne gehende Vorsehung des lebendigen, persönlichen Gottes. Vgl. Ps. 39., besonders V. 5. und 14.
13. Die Gruben; nicht gerechte Vergeltung, oder Strafe, wie das Gesetz sie verordnet.
14. Während Gottes Gebote nichts als Treue und Zuverlässigkeit sind, d. h. in ihren Verheißungen und Drohungen sicherlich in Erfüllung gehen, gründen sich die Angriffe der Menschen auf Lügen.

umgebracht im Lande;[1] ich aber verlasse deine Befehle nicht. Erquicke mich nach deiner Gnade, daß ich halte das Zeugniß deines Mundes. Herr, dein Wort steht ewig fest im Himmel.[2] Deine Wahrheit währet für und für; du hast die Erde gegründet, und sie bleibt stehen.[3] Für deine Rechte stehen sie noch heute;[4] denn es muß dir alles dienen. Wo dein Gesetz nicht mein Ergötzen gewesen wäre,[5] so wäre ich vergangen in meinem Elend. Ich will deine Befehle nimmermehr vergessen; denn damit hast du mich erquickt.[6] Ich bin dein, hilf mir; denn ich suche deine Befehle. Die Gottlosen warten auf mich, daß sie mich umbringen; ich aber merke auf deine Zeugnisse. Ich habe aller Vollkommenheit ein Ende gesehen; aber dein Gebot ist sehr weit.[7] Wie hab ich dein Gesetz so lieb! Den ganzen Tag ist es mein Sinnen. Dein Gebot macht mich weiser, denn meine Feinde sind;[8] denn es ist ewig mein. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer;[9] denn deine Zeugnisse sind mein Nachdenken. Ich bin klüger denn die Alten; denn ich bewahre deine Befehle.[10] Ich wehre meinem Fuß alle bösen Wege, daß ich dein Wort halte. Ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du belehrest mich. Wie süß ist meinem Gaumen dein Wort! süßer denn Honig meinem Munde.[11] Von deinen Befehlen werde ich klug; darum hasse ich alle falsche Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Weg. Ich habe geschworen, und will es halten, daß ich bewahren will die Rechte deiner Gerechtigkeit. Ich bin sehr gedemüthigt; Herr, erquick mich nach deinem Wort. Laß dir gefallen, Herr, die willigen Opfer meines Mundes;[12] und lehre mich deine Rechte. Ich trage meine Seele immer in den Händen;[13] und ich vergesse deines Gesetzes nicht. Die Gottlosen legen mir Stricke; ich aber irre nicht von deinen Befehlen. Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne. Ich neige mein Herz, zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich. Ich hasse die Flattergeister,[14] und liebe dein Gesetz. Du bist mein Schirm und Schild; ich hoffe auf dein Wort. Weichet von mir,

88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115

1. Das Volk Israel, in Kanaan, wo es jetzt nur noch als geringes Häuflein vorhanden war.

2. Fest wie der Himmel selbst. Ps. 89, 3.

3. Deine Wahrheit wie sie.

4. Himmel und Erde.

5. In seinen Verheißungen.

6. Wenn Gott etwas gebietet und auf den Gehorsam Verheißungen setzt, so gibt es keinen größeren Trost, als die Erfüllung dieser Verheißungen.

7. Das Vollkommenste auf Erden, das ich sah, hatte seine Gränzen, sein Ende; immer weiter aber breitete sich die Herrlichkeit von Gottes Wort vor mir aus.

8. Wenngleich sie an irdischer Klugheit mir überlegen sind.

9. Aus sich selbst.

10. „Alter hilft für keine Thorheit, wo es nicht in den Geboten Gottes geht.“ L.

11. Der Gaumen ist das Bild des Verstandes, des innerlichen Geschmacks. Hiob 6, 30. Vgl. Ps. 19, 11.

12. Die Opfer des Gebets. Ps. 50, 14. 15. Hebr. 13, 15. A.

13. Ist stets in Gefahr. Richt. 12, 3. 1 Sam. 19, 5. Hiob 13, 14.

14. W., ‚Getheilte,“ die zweyen Herren dienen.

ihr Boshaftigen;[1] ich will halten die Gebote meines Gottes.
116 Erhalte mich nach deiner Zusage, daß ich lebe; und laß mich
117 nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung. Stärke mich,
daß ich errettet werde; so will ich allezeit schauen auf deine
118 Satzungen. Du verwirfst alle, die deiner Rechte fehlen; denn
119 ihre Trügerey ist eitel Lüge.[2] Du thust alle Gottlosen auf Erden
120 weg wie Schlacken; darum liebe ich deine Zeugnisse. Vor deiner
Furcht schaudert mein Fleisch, und ich entsetze mich vor deinen
121 Rechten.[3] Ich übe Recht und Gerechtigkeit; überlaß mich nicht
122 denen, die mir Gewalt thun. Vertritt du deinen Knecht aufs
123 Beste,[4] daß mir die Stolzen nicht Gewalt thun. Meine Augen
schmachten nach deinem Heil, und nach dem Wort deiner Gerech-
124 tigkeit.[5] Handle mit deinem Knecht nach deiner Gnade, und
125 lehre mich deine Satzungen. Ich bin dein Knecht, unterweise
126 mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse. Es ist Zeit, daß der Herr
127 dazu thue; sie haben dein Gesetz zerrissen.[6] Darum liebe ich
128 deine Gebote, über Gold und über feines Gold.[7] Darum halte
ich stracks alle Befehle über alles,[8] und hasse allen falschen
129 Weg. Deine Zeugnisse sind wunderbar; darum hält sie meine
130 Seele.[9] Wenn dein Wort offenbar wird,[10] so erleuchtet es,
131 und macht klug die Einfältigen. Ich thue meinen Mund auf
132 und lechze; denn nach deinen Geboten verlangt mich. Wende
dich zu mir und sey mir gnädig; wie es Recht ist zu thun denen,
133 die deinen Namen lieben.[11] Laß meinen Gang gewiß seyn in
134 deinem Wort, und laß kein Unrecht über mich herrschen. Erlöse
mich von der Menschen Unterdrückung; so will ich halten deine
135 Befehle. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre
136 mich deine Rechte. Meine Augen werden zu Wasserbächen, daß
137 man dein Gesetz nicht hält.[12] Herr, du bist gerecht, und recht-

1. Ihr habt nichts an mir, keine Art von Gewalt über mich. Ps. 6, 5.
2. Ihre Absicht zu täuschen, betrübt wirklich den, welcher ihnen folgt.
3. Mein Fleisch, meine schwache menschliche Natur, schaudert aus Furcht vor dir, indem ich an die Gerichte denke, die du auf Erden vollstreckt hast. Es ist eine sehr heilsame, glaubensstärkende Beschäftigung der Gottesfürchtigen, an die Gerichte Gottes zu denken, welche er in der Geschichte vollzieht.
4. W. „zum Guten", zu seinem Heile. Wenn die Frevler mich ungerecht verurtheilen wollen, so stehe mir im Gerichte bey, d. h. rechtfertige mich durch die Thatsachen deiner Weltregierung.
5. Deinem gerechten Wort, das deinen Heiligen Heil verheißen hat.
6. Die Grundlage des Bundes mit dir. Ist hier wohl zunächst von den frechen Uebertretern des Bundes in der Zeit des Esra zu verstehen, von denen, die fremde Weiber nahmen und ein ganz heidnisches Leben anfingen.
7. Entweder in naher Verbindung mit dem Vorigen: „weil die Zeiten so böse sind, schließe ich mich um desto innigen an dein Gesetz an;" oder, allgemeiner: „weil es so in jeder Hinsicht stärkt, erquickt, tröstet, belehrt." Das erstere ist wahrscheinlicher, wegen des Folgenden.
8. Nehme nichts aus.
9. Die ganze Offenbarung Gottes ist Ein großes Wunder und erhebt den Menschen über die sichtbare Welt; das ist es, was die Seele, die es erkannt hat, ganz besonders daran fesselt.
10. Der Geist des Herrn es innerlich aufschließt.
11. Der heilige Gott kann sich selbst nicht verleugnen, er muß Heil schenken denen, die ihm dienen.
12. Klagl. 3, 48. Jer. 9, 17.

schaffen in deinen Gerichten. Du hast deine Zeugnisse verordnet, 138
daß sie gerecht seyen, und sehr treu.[1] Mein Eifer rafft mich 139
hin,[2] daß meine Widersacher deiner Worte vergessen. Dein 140
Wort ist wohl geläutert, und dein Knecht hat es lieb. Ich bin 141
gering und verachtet; ich vergesse aber deiner Befehle nicht. Deine 142
Gerechtigkeit bleibt ewig gerecht, und dein Gesetz Wahrheit. Angst 143
und Noth haben mich getroffen; deine Gebote aber sind meine
Lust. Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig; unterweise 144
mich, so lebe ich. Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, 145
Herr, daß ich deine Satzungen halte. Ich rufe zu dir, hilf mir, 146
daß ich deine Zeugnisse halte. Ich komme früh in der Dämme- 147
rung und schreie; auf dein Wort hoffe ich. Ich komme den 148
Nachtwachen zuvor,[3] daß ich sinne über dein Wort. Höre meine 149
Stimme nach deiner Gnade; Herr, erquicke mich nach deinem
Recht. Die der Bosheit nachjagen, kommen nahe, und sind ferne 150
von deinem Gesetz.[4] Herr, du bist nahe,[5] und deine Gebote 151
sind eitel Wahrheit.[6] Längst weiß ich aus deinen Zeugnissen, 152
daß du sie auf ewig gegründet hast. Siehe mein Elend, und 153
hilf mir aus; denn ich habe deines Gesetzes nicht vergessen.
Führe meine Sache,[7] und erlöse mich; erquick mich nach deinem 154
Wort. Das Heil ist fern von den Gottlosen; denn sie suchen 155
deine Rechte nicht. Herr, deine Barmherzigkeit ist groß; erquick 156
mich nach deinen Rechten. Meiner Verfolger und Widersacher 157
ist viel; ich weiche aber nicht von deinen Zeugnissen. Ich sehe 158
die Verächter und es thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht
halten.[8] Siehe, ich liebe deine Befehle; Herr, erquick mich nach 159
deiner Gnade. Die Summe deines Wortes ist Wahrheit; und 160
alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich. Die Fürsten 161
verfolgen mich ohne Ursach; aber mein Herz fürchtet sich vor dei-
nen Worten.[9] Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, 162
der viele Beute findet. Lügen bin ich gram und habe Gräuel 163
daran; aber dein Gesetz liebe ich. Ich lobe dich des Tages 164
siebenmal, um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit. Großen 165
Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.[10]
Herr, ich warte auf dein Heil, und thue nach deinen Geboten. 166
Meine Seele hält deine Zeugnisse, und liebt sie sehr. Ich halte 167

1. In der Art hast du sie verordnet, daß sie heilig und lauter seyen und sehr zuverlässig.
2. Ps. 69, 10.
3. Sie finden mich schon wachend. Es könnte hienach scheinen, als ob einige eifrige Beter die Gewohnheit gehabt hätten, wenn, vielleicht durch Wächter, die Nachtwachen ausgerufen worden, den Herrn anzurufen.
4 Mir sind sie nahe, und fern von deinem Gesetz; um so mehr Grund, daß du mir nahe kommst. Vgl. Ps. 22, 12.
5. Dennoch nahe, und noch näher.
6. Völlig zuverlässig in ihren Verheißungen.
7. W. „streite meinen Streit.“ Ps. 43, 1.
8. Und ich hoffe auf dich, daß du ihnen ein Ende machen werdest.
9. Und darum sind mir die Verfolgungen der Menschen gleichgültig.
10. W. „sie haben keinen Anstoß“, nichts, was sie zu Falle bringt; bey Dingen, die zur Sünde verlocken, stehen sie fest, weil ihnen der göttliche Wille immer ebenso klar als lieb ist.

deine Befehle und deine Zeugniſſe; denn alle meine Wege ſind
169 vor dir.[1] Herr, laß meine Klage vor dich nahen; unterweiſe mich
170 nach deinem Wort. Laß mein Flehen vor dich kommen; errette
171 mich nach deiner Zuſage. Meine Lippen ſollen ſtrömen von Lob,
172 wenn du mich deine Rechte lehreſt. Meine Zunge ſoll antworten
173 deinem Wort; denn alle deine Gebote ſind Gerechtigkeit.[2] Laß
deine Hand mir beiſtehen; denn ich habe erwählt deine Befehle.
174 Herr, mich verlanget nach deinem Heil, und dein Geſetz iſt mein
175 Ergötzen. Laß meine Seele leben, daß ſie dich lobe, und deine
176 Gerichte mir helfen. Ich irre wie ein verlornes Schaf,[3] ſuche
deinen Knecht; denn ich vergeſſe deiner Gebote nicht.[4]

Der 120. Pſalm.

Die Gemeine des Herrn unter Verleumdern.

Es folgt nun eine Reihe von 15 Pſalmen, die durch eine gemeinſchaftliche Ueberſchrift, aber auch durch manche ſonſtige Eigenthümlichkeiten ſich als eng verbunden ausweiſen. Ein ſtiller, ſanfter Ernſt, eine liebliche Anmuth der Bilder iſt ihnen eigen, aber nicht das Feuer der Begeiſterung und die kurze, inhaltsvolle, ſchwungreiche Rede ſo mancher der früheren Pſalmen. Jede perſönliche Beziehung liegt ihnen fern, ſie ſind ganz allgemeinen Inhalts, der immer die Gemeine Iſrael's angeht. Statt der gleichlaufenden Zeilen der übrigen hebräiſchen Dichtungen geht durch viele eine eigenthümliche Form des Verskaues: in dem ſpäteren Verſe wird ein Hauptwort des früheren aufgenommen, und daran das Lied weiter fortgeleitet; z. B. 121, 1: „von welchen mir Hülfe kommt" ... 2. „meine Hülfe kommt" ... 3. „der dich behütet, ſchläft nicht" ... 4. „der Hüter Iſrael's ſchläft nicht" ... und in den folgenden Verſen das „behüten." In mehreren iſt eine beſtimmt ausgeſprochne Beziehung auf Jeruſalem (122. 125. 128. 129. 132. 133. 134.). Allen gemeinſam iſt die Ueberſchrift, die aber verſchieden erklärt wird; ganz w. „Lied der Hinaufſteigungen." Mit dem letzten Worte werden auch „Stufen" bezeichnet; es kann aber auch „Hinaufzug" bedeuten, welches letztere „hinaufziehen" ſtets von dem Ziehen nach Jeruſalem geſagt wird. Daher erklären nun einige dieſen Ausdruck von dem Orte, wo die Sänger ſtanden, welche beym Gottesdienſte dieſe Lieder zu ſingen hatten; ſo Luther, der glaubt, ſie ſeyen nicht von den

1. Entweder: „dir offenbar, ich kann mich auf dein Zeugniß berufen"; oder: „ich wandle aufrichtig, thue nichts in Lüge und Finſterniß."
2. Die Zunge antwortet dem Worte Gottes, wenn ſie ihm willigen Gehorſam verſpricht, ihm für ſeine Wohl[illegible] dankt, ihn um ſeiner Eigenſchaf[illegible]en und Werke willen lobt.
3. Ohne dich.
4. Die Gnade Gottes muß immer aufs Neue dem ſündigen Menſchen zuvorkommen; täglich verliert er ſich von ihm in Gedanken, Worten und Werken; täglich käme er aber auch in den Gefahren der Welt um, wenn ihn der Herr nicht errettete, weil er noch der Seine iſt.

Menge des Volks, ſondern von den Prieſtern und Leviten, einem höher ſtehenden Chore, beym Gottesdienſte geſungen wurden, daher er ſie „Lieder im höhern Chore" nennt; der Fabel der Rabbinen zu geſchweigen, die meinten, ſie ſeyen je einer auf den 15 Stufen zwiſchen dem Vorhofe der Weiber und Männer geſungen worden. An die andre Bedeutung „Hinaufzug" haben ſich wieder die zwey Erklärungen angeſchloſſen: „Hinaufzug aus Babel nach Jeruſalem" und: „Hinaufzug zu den drey hohen Feſten." Die erſte iſt wegen des Inhalts vieler dieſer Lieder, und weil die Ueberſchriften David und Salomo als Verfaſſer nennen, zu verwerfen; die zweyte aber hat bey weitem das meiſte für ſich. Danach haben wir hier Lieder für die Feſtcaravanen, welche unterweges, einige in der Nähe von Jeruſalem und beym Eintritt in die Stadt, geſungen wurden. Hält man feſt, daß alle im Namen der Gemeine gedichtet ſind, ihre Empfindungen und Wünſche ausſprechen: ſo wird man bald erkennen, wie ihr Inhalt zu der Ueberſchrift gar wohl paßt. Pſ. 120. und 121. gehen auf die gefahrvollen, ſchwierigen Verhältniſſe der Zeit gleich nach der Rückkehr, die ſehr angemeſſen von einem Dichter der Fürbitte des Feſtzuges konnten anheim gegeben werden; ſo auch Pſ. 123. Der erſte unter David's Wallfahrtspſalmen (122.) erſcheint auf den erſten Blick völlig paſſend; in den drey andern (124. 131. 133.) iſt wenigſtens nichts dagegen, der letzte ſogar ſehr geeignet. Das Tempelwächterlied (134.) bekommt grade durch den Gedanken, daß es ein Zuruf der Wallfahrer an die Hüter iſt, etwas beſonders Liebliches. Auch die Art, wie Pſ. 132. für das Haus David's bittet, eignet ſich ſehr für die Feſtzüge. — Mit dieſer Beſtimmung kann gar wohl jene Eigenthümlichkeit der Lieder zuſammenhangen, wonach ſie von Vers zu Vers ſtufenweiſe aufſteigen. Wenn nämlich dieſe Lieder großentheils mit ſehr beſtimmten Hinblick auf Jeruſalem gedichtet ſind, und in dem feierlichen Zuge hinauf, nicht auf dem Rückwege, geſungen wurden: ſo konnte das ſtufenartige geiſtliche und leibliche Steigen auch in der Form der Dichtung ausgedrückt werden. Da die Feſtzüge namentlich von der Theilung des Reiches an vielfach waren unterbrochen worden, und regelmäßig erſt wieder nach der Rückkehr aus Babel von Seiten des ganzen Volkes geſchahen: ſo erklärt es ſich, warum die meiſten dieſer Wallfahrtslieder aus der Zeit nach der Rückkehr gedichtet ſind.

Der 120. Pſalm giebt ſich deutlich als ein Lied der Zeit nach der Rückkehr aus Babel zu erkennen, jener Zeit, wo Iſrael, ohnmächtig und ſchwach, von den Landeseinwohnern, beſonders den Samaritern, unabläſſig bey dem Könige von Perſien verleumdet, an dem angefangenen Tempelbau, ſo wie an der Befeſtigung Jeruſalem's verhindert wurde (Esr. 4.). Bedenkt man, in wie kümmerlicher Zeit der Bau damals angefangen worden, und wie lange die Verzögerung dauerte,

ſo wird man es ſehr natürlich finden, daß ſolche Fürbitten den Wallfahrern zum Tempel von heiligen Dichtern in den Mund gelegt wurden.

1 Ein Wallfahrtslied. Ich rief zu dem Herrn in meiner Noth,
2 und er erhörte mich.[1] Herr, errette meine Seele von den Lügen-
3 mäulern, von den falſchen Zungen. Was ſoll der Herr dir wie-
4 der und wieder vergelten, du falſche Zunge? Scharfe Pfeile eines
5 Starken, mit Ginſterkohlen.[2] Wehe mir, daß ich ein Fremdling
bin unter Meſech, und muß wohnen unter den Hütten Kedar's![3]
6 Es wird meiner Seele lange zu wohnen bey denen, die den Frie-
7 den haſſen. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, ſo fangen
ſie Krieg an.[4]

Der 121. Pſalm.

Die Gemeine unter dem Schutze des Herrn.

Der Pſ. ſollte von den Feſtpilgern im Angeſicht der Berge von Jeruſalem geſungen werden. Im Anblick derſelben erfüllt ſich das Herz mit Freude und Zuverſicht. Das ganze Leben tritt als eine Pilgerfahrt vor die Seele, wo der Hüter nicht ſchläft, den Fuß nicht gleiten läßt, die Hand beſchattet, Tag und Nacht vor allem Uebel bewahrt, und Eingang und Ausgang beſchützt.

1 Ein Lied für die Wallfahrten. Ich hebe meine Augen auf
2 zu den Bergen;[5] von wo kommt mir Hülfe? Meine Hülfe kommt

1. An der jüngſt erfahrenen Errettung aus der Gefangenſchaft ſtärkt ſich der Glaube des Volks. Der das Größere ſchon gegeben hat, ſollte der nicht auch das Kleinere hinzufügen, das angefangene Werk fördern und vollenden?

2. Auf die Bitte folgt die göttliche Verheißung in Form einer Frage und Antwort, worin die Verleumder ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen. Es ſoll ihnen vergolten werden mit den ſelben Waffen. Wie verleumderiſche Angriffe ſcharfen Pfeilen, oder feurigen Kohlen gleichen, ſo ſollen Schmerzen, wie dieſe verurſachen, in verſtärktem Maße auf den Lügner kommen; aber Pfeile „eines Starken", eines Helden, tief einſchneidende, und Kohlen vom Ginſterſtrauche (Genista), einem in der Wüſte häufig wachſendem, der wegen der Nachhaltigkeit ſeiner Kohlen berühmt iſt.

3. Meſech, das Volk der Moscher (vgl. 1 Moſ. 10, 2. A.), Barbaren, nach dem Kaſpiſchen Meere zu. Kedar, die Kedarener, ſind ein nomadiſches Hirtenvolk. Beide Namen ſtehn hier nur bildlich, für rohe, kriegeriſche, freiſüchtige Völker. Einem Iſraeliten in Kanaan war unter dieſen Verhältniſſen zu Muthe, als wohnte er unter ſolchen Barbaren.

4. W. „Ich Friede; und wenn ich rede, jene zum Kriege." In dieſer Klage liegt zugleich für die Wallfahrer eine ſchöne Erinnerung, wie Iſrael in ſeiner neuen Weltſtellung ſich ſtets benehmen ſolle; ſo nämlich, daß das Recht ſtets auf ſeiner Seite ſey. Man ſieht hier ſchon einen Zug von dem Reiche nicht von dieſer Welt, das die Friedfertigen, die Sanftmüthigen als Gottes Kinder preiſt, und in ſeinen Schooß aufnimmt.

5. Die Berge ſind die, worauf Jeruſalem liegt, und die ſie umgeben; Berge, welche die Verheißung haben, daß Gott darauf wohnet und von da Segen verbreitet; ſie ſtehen hier als ein Ganzes, wahrſcheinlich nach dem Anblick, den ſie von ferne her dem Heraufziehenden gewähren. Die Frage iſt nicht die des Zweifels, ſondern dient nur dazu, die vertrauensvolle Antwort mehr hervor-

vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird doch 3
deinen Fuß nicht gleiten laſſen; und, der dich behütet, nicht ſchla-
fen? Siehe, der Hüter Iſrael's ſchläft noch ſchlummert nicht.[1] 4
Der Herr behütet dich; der Herr iſt dein Schatten über deiner 5
rechten Hand; daß dich des Tages die Sonne nicht treffe, noch 6
der Mond des Nachts.[2] Der Herr behütet dich vor allem Uebel; 7
er behütet deine Seele. Der Herr behütet deinen Ausgang und 8
Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.[3]

Der 122. Pſalm.

Wünſchet Jeruſalem Frieden!

Ein beſonders merkwürdiger Pſ., der uns einen Blick in David's Zeit und ihre gottesdienſtlichen Feiern gewährt. Es lag dieſem Könige daran, ſobald er durch Eroberung von Jeruſalem ſein Reich feſtgeſtellt hatte, die Hauptſtadt nun auch zum Mittelpunkt des Gottesdienſtes zu erheben, und er führte deshalb die Bundeslade hin, und beſtellte die Sänger und Muſikchöre für die Feier der Feſte; während die alte Stiftshütte in Gibeon ſtehen blieb, in Erwartung der Zeit, wo durch die Erbauung des Tempels ſie völlig überflüſſig würde geworden ſeyn. In Jeruſalem aber war, um der Bundeslade willen, des Herrn Wohnung und Offenbarungsſtätte, dorthin gingen alſo auch fortan die Feſtwallfahrten (Pſ. 42, 5. Pſ. 55, 15.), die in der letzten Zeit wohl große Unterbrechungen erlitten hatten. Dieſe herrlicher jetzt wiederhergeſtellte Ordnung dem Volke lieb und theuer zu machen, war die Beſtimmung dieſes Wallfahrtsliedes, das nach V. 2. beym Eintritt in die Stadt geſungen zu werden beſtimmt war. Das Lied iſt aus dem Her-

zuheben. Die Frage und Antwort ſind ganz im Geiſte der altteſtamentiſchen Gemeine. Sie erhebt ihre Augen zu den Bergen ihrer Verheißung, ihre Hülfe kommt aber „von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat;" die Berge dienen dem Glauben nur zum feſten Unterpfande des Vertrauens, ohne ihn an etwas Erſchaffnes zu binden. An die Stelle dieſes Schattens der zukünftigen Güter iſt im N. T. Chriſtus als der Leib, das Weſen ſelbſt getreten, in welchem wir keinem erſchaffnen, irdiſchen Unterpfande, ſondern dem dem Vater gleichen Sohne vertrauen.

2 Hier iſt ebenſo Frage und Antwort, wie V. 1. 2. Wäre es wohl möglich, daß er (ein Reiſebild) auf ſchlüpfrigen, bergigen Wegen, etwa weil er ſchliefe, dich außer Acht ließe, durch einen Fehltritt dich in einen Abgrund gerathen ließe? O nein, das iſt unmöglich. Das Wort „Hüter" iſt aus der Verheißung an Iſrael, den Stammvater, 1 Moſ. 28, 15., da er die Himmelsleiter ſah; ein Wort, deſſen Bedeutung in ihrer ganzen Ausdehnung nun weiter ausgeführt wird.

3. Wie die Wolkenſäule dem Volke in der Wüſte nächſt dem Wegweiſer auch Schutz ſeyn ſollte (Pſ. 105, 39. Jeſ. 4, 5.), ſo wird gegen jede Beſchädigung der Herr ein Schatten, d. h. Schirm, ſeyn; „über der rechten Hand", weil ſie zu Trutz und Schutz unentbehrlich iſt. Unter dem Monde werden alle Gefahren der Nacht zuſammenbegriffen, vielleicht deshalb, weil mondhelle Nächte nach ſehr heißen Tagen in Kanaan beſonders kühl und oft verderblich zu ſeyn pflegen. (Vgl. 1 Moſ. 31, 40.) „Treffen" ſteht überhaupt für beſchädigen.

4. Anfang und Ende aller Unternehmungen, unter dem Bilde des Weggehens vom Hauſe und des Wiederkommens.

Der 124. Pſalm.

Der Herr ein Beyſtand in großer Gefahr.

Ein Lied, welches auf die Gefahren Iſrael's unter den Kriegen David's hindeutet, ohne daß jedoch einzelne Umſtände beſtimmter hervorträten, alſo wohl gleich zu Anfang für die Gefahren der Gemeine zu allen Zeiten gedichtet. Auch hier ſieht man bald, wie ſehr ein ſolches Lied für die Feſtzüge geeignet war, in denen Iſrael ſeines Daſeyns, als eines Volkes Gottes, dankbar froh wurde, und alſo geneigt war, ſich der Gefahren zu erinnern, die es als Volk hätten vernichten können.

1 Ein Wallfahrtslied David's. Wo nicht der Herr uns ge-
2 blieben wäre, ſo ſage Iſrael; wo nicht der Herr uns geblieben
3 wäre, als die Menſchen wider uns aufſtanden:[1] dann hätten
ſie uns lebendig verſchlungen, da ihr Zorn wider uns entbrannte;
4 dann hätten uns die Waſſer überfluthet, ein Strom wäre über
5 unſre Seele gegangen; dann wären über unſre Seelen gegangen
6 die ſtolzen Gewäſſer.[2] Gelobt ſey der Herr, der uns nicht zum
7 Raub gibt in ihre Zähne. Unſere Seele iſt entronnen, wie ein
Vogel dem Strick des Voglers; der Strick iſt zerriſſen, und wir
8 ſind los. Unſere Hülfe ſteht im Namen des Herrn, der Himmel
und Erde gemacht hat.[3]

Der 125. Pſalm.

Hoffnung der Freyheit und Reinigung des Volks.

Auf dem Feſtzuge, die Berge von Jeruſalem im Auge, ſtärkt das Volk ſich durch die Feſtigkeit dieſer Berge, den Schutz, den die umliegenden Höhen dem Mittelpunkt des Reiches Gottes gewähren, in der Hoffnung, daß die Herrſchaft der Heiden, die jetzt noch auf ihm laſtet, nicht immer dauern könne; knüpft aber zugleich daran die zuverſichtliche Bitte, daß der Herr die noch dauernden Uebelſtände zu einer Sichtung des Volkes werde dienen laſſen, auf welche Heil für das wahre Iſrael folgen werde.

1 Ein Wallfahrtslied. Die auf den Herrn hoffen, ſind wie

und Wartezeiten ſonderte ſich, wie früher unter der offenbaren heidniſchen Gottloſigkeit, das geiſtliche Iſrael durch Stilleſeyn und Hoffen von der äußerlichen Maſſe aus, und bildete den Kern derer, an welche nachher das Evangelium ſich wandte.

1. Abſichtlich ſteht: „die Menſchen"; in dieſen Gefahren war es, als ſtritten alle Menſchen wider uns; aber dem Herrn gegenüber vermochten ſie doch nichts.

2. Waſſerfluthen ſo oft das Bild empörter Feinde des Reiches Gottes, z. B. Pſ. 18, 5. Pſ. 29, 3. Pſ. 32, 6. Das Wort „ſtolz" geht ſchon aus dem Bilde in die Sache über, da es ſonſt nur von menſchlichem Uebermuth ſteht.

3. Die beſonderen Erfahrungen jener Zeit werden mit dieſen Worten auf den Stand der Gemeine des Herrn zu aller Zeit ausgedehnt.

der Berg Zion, der nicht wankt, der ewig bleibt.[1] Um Jeru- 2
ſalem her ſind Berge; und der Herr iſt um ſein Volk her, von
nun an bis in Ewigkeit. Denn der Gottloſen Scepter wird nicht 3
bleiben über dem Loos der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre
Hand nicht ausſtrecken zur Ungerechtigkeit.[2] Herr, thue wohl 4
den guten und frommen Herzen; die aber abweichen auf ihre 5
krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern.
Friede ſey über Iſrael![3]

Der 126. Pſalm.

Troſt aus früherer Errettung und hoffnungsvolle Bitte in neuer Noth.

Die geſchichtlichen Verhältniſſe ſind ganz die ſelben, wie in Pſ. 120. Auf die unerwartet frohe Zeit der Rückkehr, froh beſonders durch die großen Hoffnungen auf buchſtäbliche Erfüllung der Weiſſagungen, folgte eine neue ſehr trübe, in welcher aber die zu Gott emporſteigende Bitte von ſeinen allgemeinen Verheißungen nicht abließ.

Ein Wallfahrtslied. Als der Herr ſich kehrte zu Zion's Be- 1
kehrung:[4] da waren wir wie Träumende;[5] da war unſer Mund 2
voll Lachens und unſre Zunge voll Rühmens; da ſprach man
unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan![6] Der 3
Herr hatte Großes an uns gethan; deß waren wir fröhlich. Herr, 4
kehre wieder zu unſerem Gefängniß,[7] wie die Bäche im Mit-

1. Der Zion war ein an ſich ſchon feſter Platz, und noch durch die umliegenden Höhen geſchützt, er gewährte alſo vorzugsweiſe ein Bild unerſchütterlicher Feſtigkeit, welches der h. Dichter hier für die gläubige Gemeine des Herrn benutzt. Er möchte iht, indem ſie Jeruſalem's Berge anſchaut, die Augen eines Jakob geben, als er die zwey Engelheere zu ſeinem Schutze erblickte (1 Moſ. 32, 1.), oder eines Eliſa, da er bat, der Herr möge ſeinem Diener die feurigen Roſſe und Wagen um Dothan her zeigen (2 Kön. 6, 13. ff.).

2. Der Scepter der Gottloſen über dem Looſe der Gerechten iſt die Herrſchaft der Heiden über Kanaan. Das „denn" beſtätigt und begründet den Satz in V. 2. durch Tilgung eines dagegen aufgeworfenen Zweifels. Die heidniſche Herrſchaft dauert nicht ewig, damit nicht zuletzt auch die Gerechten, an der Regierung des Herrn zweifelhaft geworden, in das heidniſche Weſen mit hineingezogen werden.

3. Von dem am Schluſſe von V. 3. angedeuteten Aergerniß mußte ſchon manches vorgekommen ſeyn, wovon Eſr. 9. 10. Neh. 5. C. 13, 15. Beyſpiele. Daher ſchließt ſich daran die Bitte um Reinigung der Gemeine des Herrn, die ja unter Eſra und Nehemia begann.

4. „Gott kehrt ſich zu der Bekehrung" heißt: er ſieht dieſelbe gnädig an, er thut, was er dem zu ihm ſich zurückwendenden Volke 3 Moſ. 26, 40. ff. verheißen hat.

5. Außer uns ſelbſt vor Freude, des gewöhnlichen Gebrauchs unſrer Sinne nicht mächtig.

6. Der V. iſt, mit bedeutungsvoller Beziehung, aus Hiob 8, 21. und Joel 2, 21. zuſammengeſetzt.

7. Das Gefängniß iſt hier, wie Hiob 42, 10., nur das Bild eines elenden Zuſtands überhaupt, indem damals Iſrael in ſeinem Lande wohnte. Es liegt aber darin eine abſichtliche Beziehung auf die frühere Gefangenſchaft: das Elend iſt wiedergekehrt, unter dem wir in Babel ſeufzten. Indem der Herr ſich wendet zu dieſem Elend, beginnt er auch, ihm abzuhelfen; bisher hatte er ſich gleichſam abgewandt.

5 tagslande.[1] Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ern-
6 ten.[2] Sie gehen hin und weinen, und tragen den Zug ihres Samens; und kommen daher mit Freuden, und bringen ihre Garben.[3]

Der 127. Psalm.

Gottes Segen baut Stadt und Haus.

Der Tempelbauer Salomo hat in diesem Liede der Gemeine einen Gesang in den Mund gegeben, welcher dankbar anerkennt, wie aller Segen für das steinerne Haus, und für das aus Menschen erbaute, aus Gottes gnädiger Fülle allein herstammt. Es sind allgemeine heilsame Wahrheiten, die es ausspricht, für ein Volkslied bey öffentlichen Festen vorzugsweise geeignet. An Salomo erinnert in diesem Ps. das Wohlseyn des Volkes, auf welches er hindeutet, und die verwandten Stellen und Schilderungen in den Sprüchen, C. 10, 22. C. 3, 24.

1 Ein Wallfahrtslied Salomo's. Wo der Herr nicht das
Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr
2 nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt ers schlafend.[4]

1. Wie die Regenbäche das dürre Mittagsland von Kanaan erquicken: so belebt die Rückkehr der göttlichen Gnade das trostlos im Elend schmachtende Volk Israel.

2. Thränen und Freude sind hier nicht das, was gesäet und geärntet wird, sondern was bey der Saat und Aernte vorkommt. Das Gesäete bezeichnet das im Namen des Herrn Unternommene, das Geärntete ist seine Vollendung. Zunächst bezieht sich dies hier wohl auf den Tempel und die Mauern Jerusalem's. Als der Grund des Tempels gelegt wurde „konnte das Volk nicht erkennen das Tönen mit Freuden vor dem Geschrey des Weinens im Volke" (Esr. 3, 13.); denen, die den vorigen Tempel in seiner Herrlichkeit gesehen hatten, „dünkte dieser nichts zu seyn" (Hagg. 2, 4.); aber im sechsten Jahre des Königs Darius hielten die Kinder Israels nach vielen Hindernissen „die Einweihung des Hauses mit Freuden" und „feierten das Fest der ungesäuerten Brode mit Freuden" (Esr. 6, 16. 22.). So hatte der prophetische Dichter recht geweissagt, zu einem ewigen Zeugniß für die Gemeine des Herrn.

3. Der „Zug ihres Samens" heißt das aus dem Sack Herausgezogene und den Furchen Eingestreute. — In den dürren Mittagsländern säet der Landmann bey fehlendem Regen oft hoffnungslos mit schwerer Mühe; da kommen die Regenbäche (V. 4.), und es wird alles so ganz anders, als er erwartet hatte. So ist es im Reiche Gottes immer; grade die Unternehmungen gelingen am besten, welche anfangs hoffnungslos schienen, und unter dem Druck des Leidens anfingen. — Der stille, zarte, doch zuversichtliche Ernst gläubiger Hoffnung mußte diesem Liede für Wallfahrer etwas besonders Ergreifendes geben; es hat sich eben so in der christlichen Kirche bewährt, wo es durch viele Gemeinegesänge hindurchtönt.

4. In der Festzeit, auf der Wallfahrt zum Tempel, wo Israel sich auf längere Zeit aus den Gewohnheiten des täglichen Lebens erhob und ganz auf Gott richtete, war recht die Erinnerung an der Stelle, daß zu allen Arbeiten der Herr allein den Segen verleihen könne; um Weltsinn und falsches Selbstvertrauen niederzuschlagen. Hier ist es fern, die Verirrung des Gottes

Siehe, Kinder ſind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht iſt ein 3
Lohn.[1] Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, alſo ſind 4
die Söhne der Jugend.[2] Wohl dem, der ſeinen Köcher derſelben 5
voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn ſie mit ihren Fein-
den handeln im Thor.[3]

Der 128. Pſalm.

Der Segen des ächten Iſraeliten.

Ein liebliches Feſtlied, namentlich für das Laubhüttenfeſt. Auch hier iſt kein einzelner beſtimmter Iſraelit, ſondern der Segen Gottes über einem jeden Frommen dargeſtellt, und zwar in enger Verbindung mit dem Segen und Heil über dem ganzen Volke.

Ein Wallfahrtslied. Wohl Jedem, der den Herrn fürchtet, 1
und auf ſeinen Wegen geht! Du wirſt genießen deiner Hände 2
Arbeit; wohl dir, du haſt es gut.[4] Dein Weib wird ſeyn wie 3
ein fruchtbarer Weinſtock dahinten in deinem Hauſe;[5] deine Kin-
der wie die Oelbaumſprößlinge um deinen Tiſch her.[6] Siehe, 4
alſo wird geſegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr 5
wird dich ſegnen aus Zion, daß du ſeheſt das Glück Jeruſalem's 6
dein Lebenlang;[7] und ſeheſt deiner Kinder Kinder! Friede über
Iſrael![8]

Der 129. Pſalm.

Iſrael's Sieg in der Drangſal.

Wie in Pſ. 126. blickt die erſte Hälfte in die Vergangenheit, um Glaubensmuth zu ſchöpfen für die gegenwärtigen und zukünftigen Be-

trauens, die träge Hoffnung auf wunderbare Hülfe von oben, zu ſtrafen. — Daß Gott es ſeinen Freunden ſchlafend gibt, hatte Salomo ſelbſt erfahren in dem bedeutungsvollen Traumgeſichte, 1 Kön. 3, 5. ff.

1. Ebenſo baut der Herr allein die Familie, das Haus im bildlichen Sinne. In ihnen ſoll ſein Knecht ſtets einen Lohn von ihm erblicken; es gibt kein herrlicheres Beſitzthum, als was in gewiſſem Sinne Menſchen an Menſchenſeelen verliehen iſt.

2. Die kräftigſten, die gegen Feinde Schutzwaffen ſind.

3. Vor Gericht. — Dieſe Betrachtung ſoll ebenſo ſehr darauf hinlenken, welch ein Segen überhaupt blühende Kinder ſind, als, daß dieſer Segen allein von Gott komme.

4. Die Frucht ſeiner Arbeit ſelbſt genießen, gilt durch das A. T. immer als ein beſondrer Segen; ſo wie umgekehrt, Fremde verzehren ſehen, was man gebaut hat, für einen der größten Flüche. S. 3 Moſ. 26, 16. 5 Moſ. 28, 33. Jeſ. 62, 8. 9. C. 65, 21. 22.

5. Im Innern, denn die Weiber lebten in dem hinteren Theile des Hauſes, nach Art der Alkoven in den Zelten. Es iſt dies das Bild eines eingezogen lebenden Weibes, im Gegenſatz von Spr. 7, 11.

6. Immer grün, reiche Frucht verheißend.

7. Zu dem Glück eines echten Iſraeliten gehört, Jeruſalem's, des Reiches Gottes Gedeihen in ſeinem Volke zu ſehen.

8. So unzertrennlich hangt der Einzelne mit dem Ganzen zuſammen.

5 tagslande.[1] Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ern-
6 ten.[2] Sie gehen hin und weinen, und tragen den Zug ihres Samens; und kommen daher mit Freuden, und bringen ihre Garben.[3]

Der 127. Psalm.

Gottes Segen baut Stadt und Haus.

Der Tempelbauer Salomo hat in diesem Liede der Gemeine einen Gesang in den Mund gegeben, welcher dankbar anerkennt, wie aller Segen für das steinerne Haus, und für das aus Menschen erbaute, aus Gottes gnädiger Fülle allein herstammt. Es sind allgemeine heilsame Wahrheiten, die es ausspricht, für ein Volkslied bey öffentlichen Festen vorzugsweise geeignet. An Salomo erinnert in diesem Ps. das Wohlseyn des Volkes, auf welches er hindeutet, und die verwandten Stellen und Schilderungen in den Sprüchen, C. 10, 22. C. 3, 24.

1 Ein Wallfahrtslied Salomo's. Wo der Herr nicht das
Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr
2 nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt ers schlafend.[4]

1. Wie die Regenbäche das dürre Mittagsland von Kanaan erquicken: so belebt die Rückkehr der göttlichen Gnade das trostlos im Elend schmachtende Volk Israel.

2. Thränen und Freude sind hier nicht das, was gesäet und geärntet wird, sondern was bey der Saat und Aernte vorkommt. Das Gesäete bezeichnet das im Namen des Herrn Unternommene, das Geärntete ist seine Vollendung. Zunächst bezieht sich dies hier wohl auf den Tempel und die Mauern Jerusalem's. Als der Grund des Tempels gelegt wurde „konnte das Volk nicht erkennen das Tönen mit Freuden vor dem Geschrey des Weinens im Volke" (Esr. 3, 13.); denen, die den vorigen Tempel in seiner Herrlichkeit gesehen hatten, „dünkte dieser nichts zu seyn" (Hagg. 2, 4.); aber im sechsten Jahre des Königs Darius hielten die Kinder Israels nach vielen Hindernissen „die Einweihung des Hauses mit Freuden" und „feierten das Fest der ungesäuerten Brode mit Freuden" (Esr. 6, 16. 22.). So hatte der prophetische Dichter recht geweissagt, zu einem ewigen Zeugniß für die Gemeine des Herrn.

3. Der „Zug ihres Samens" heißt das aus dem Sack Herausgezogene und den Furchen Eingestreute. — In den dürren Mittagsländern säet der Landmann bey fehlendem Regen oft hoffnungslos mit schwerer Mühe; da kommen die Regenbäche (V. 4.), und es wird alles so ganz anders, als er erwartet hatte. So ist es im Reiche Gottes immer; grade die Unternehmungen gelingen am besten, welche anfangs hoffnungslos schienen, und unter dem Druck des Leidens anfingen. — Der stille, zarte, doch zuversichtliche Ernst gläubiger Hoffnung mußte diesem Liede für Wallfahrer etwas besonders Ergreifendes geben; es hat sich eben so in der christlichen Kirche bewährt, wo es durch viele Gemeinegesänge hindurchtönt.

4. In der Festzeit, auf der Wallfahrt zum Tempel, wo Israel sich auf längere Zeit aus den Gewohnheiten des täglichen Lebens erhob und ganz auf Gott richtete, war recht die Erinnerung an der Stelle, daß zu allen Arbeiten der Herr allein den Segen verleihen könne; um Weltsinn und falsches Selbstvertrauen niederzuschlagen. Hier lag es fern, die Verirrung des Gottver-

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein 3
Lohn.[1] Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also sind 4
die Söhne der Jugend.[2] Wohl dem, der seinen Köcher derselben 5
voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.[3]

Der 128. Psalm.

Der Segen des ächten Israeliten.

Ein liebliches Festlied, namentlich für das Laubhüttenfest. Auch hier ist kein einzelner bestimmter Israelit, sondern der Segen Gottes über einem jeden Frommen dargestellt, und zwar in enger Verbindung mit dem Segen und Heil über dem ganzen Volke.

Ein Wallfahrtslied. Wohl Jedem, der den Herrn fürchtet, 1
und auf seinen Wegen geht! Du wirst genießen deiner Hände 2
Arbeit; wohl dir, du hast es gut.[4] Dein Weib wird seyn wie 3
ein fruchtbarer Weinstock dahinten in deinem Hause;[5] deine Kinder wie die Oelbaumsprößlinge um deinen Tisch her.[6] Siehe, 4
also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr 5
wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalem's 6
dein Lebenlang;[7] und sehest deiner Kinder Kinder! Friede über Israel![8]

Der 129. Psalm.

Israel's Sieg in der Drangsal.

Wie in Ps. 126. blickt die erste Hälfte in die Vergangenheit, um Glaubensmuth zu schöpfen für die gegenwärtigen und zukünftigen Be-

trauens, die träge Hoffnung auf wunderbare Hülfe von oben, zu strafen. — Daß Gott es seinen Freunden schlafend gibt, hatte Salomo selbst erfahren in dem bedeutungsvollen Traumgesichte, 1 Kön. 3, 5. ff.

1. Ebenso baut der Herr allein die Familie, das Haus im bildlichen Sinne. In ihnen soll sein Knecht stets einen Lohn von ihm erblicken; es gibt kein herrlicheres Besitzthum, als was in gewissem Sinne Menschen an Menschenseelen verliehen ist.

2. Die kräftigsten, die gegen Feinde Schutzwaffen sind.

3. Vor Gericht. — Diese Betrachtung soll ebenso sehr darauf hinlenken, welch ein Segen überhaupt blühende Kinder sind, als, daß dieser Segen allein von Gott komme.

4. Die Frucht seiner Arbeit selbst genießen, gilt durch das A. T. immer als ein besondrer Segen; so wie umgekehrt, Fremde verzehren sehen, was man gebaut hat, für einen der größten Flüche. S. 3 Mos. 26, 16. 5 Mos. 28, 33. Jes. 62, 8. 9. C. 65, 21. 22.

5. Im Innern, denn die Weiber lebten in dem hinteren Theile des Hauses, nach Art der Alkoven in den Zelten. Es ist dies das Bild eines eingezogen lebenden Weibes, im Gegensatz von Spr. 7, 11.

6. Immer grün, reiche Frucht verheißend.

7. Zu dem Glück eines echten Israeliten gehört, Jerusalem's, des Reiches Gottes Gedeihen in seinem Volke zu sehen.

8. So unzertrennlich hangt der Einzelne mit dem Ganzen zusammen.

drängnisse. Ein Volk, das so oft unterlegen, so oft gemißhandelt worden, und doch immer wieder sich aufgerichtet hat, wird auch jetzt sehen, wie seine Feinde hoffnungslos zu Grunde gehen. Die geschichtliche Lage ist hier, wie in Ps. 120. 123. 125. 126.

1 Ein Wallfahrtslied. Sie haben mich oft gedrängt von mei-
2 ner Jugend auf, so sage Israel; sie haben mich oft gedrängt von
3 meiner Jugend auf;[1] aber sie haben mich nicht übermocht. Die
Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang
4 gezogen.[2] Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile
5 abgehauen.[3] Es müssen zu Schanden werden und zurückweichen
6 alle, die Zion gram sind.[4] Sie müssen seyn wie das Gras
auf den Dächern,[5] welches verdorrt, ehe man es ausrauft;[6]
7 von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt, noch der Gar-
8 benbinder seinen Arm; und die vorüber gehen, nicht sprechen:
Der Segen des Herrn sey über euch, wir segnen euch im Namen
des Herrn![7]

Der 130. Psalm.

Israel's Ruf um Gnade.

Das Volk befindet sich in großem Elende; ehe es aber um Erlösung daraus Gott anruft, bekennt es zunächst seine Sünden, und bittet um Gnade. Die erste Hälfte spricht die flehentliche Bitte, die zweite die feste Hoffnung auf Erlösung aus.

1 Ein Wallfahrtslied. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.[8]
2 Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die
3 Stimme meines Flehens.[9] So du willst, Herr, Sünde zurech-
4 nen:[10] Herr, wer wird bestehen? Denn bey dir ist die Verge-
5 bung, daß man dich fürchte.[11] Ich harre des Herrn, meine Seele

1. Von der Knechtschaft in Egypten an.
2. Bild eines mit langen Striemen geschlagenen Rückens, und dieser langen und schmachvollen Leiden.
3. Womit Israel in seiner Knechtschaft gebunden war.
4. Das Ganze läßt sich hier und im Folgenden auch als Verheißung oder Weissagung fassen: „es werden zu Schanden werden — sie werden seyn wie —."
5. Jes. 37, 27.
6. Sie sterben eines frühzeitigen oder unnatürlichen Todes, vergehen vor der Zeit, weil sie keinen Boden haben.
7. Ihr nichtiges Leben geht vorüber, ohne irgend eine Segensspur hinterlassen zu haben.
8. Die Tiefe ist das Wasser des Elends, der Schlamm der Trübsal, in welches der Bittende versunken ist. Vgl. Ps. 69, 3. Er ruft also wie einer, welchem die Wasser eben über sein Haupt zusammenschlagen wollen.
9. Die Wiederholung weist hin auf die Größe der Noth und Gefahr, das Dringende der Bitte.
10. W. „beobachten", d. h. sie dem Menschen anrechnen; das Gegentheil: sie bedecken, übersehen, ihrer nicht gedenken.
11. Zwischen dem vorigen und diesem V. muß man sich den Gedanken ergänzen: darum bitte ich dich um die Gnade der Vergebung; denn ohne deine Vergebung fürchtet man dich nicht. Die heilige, kindliche Furcht des Herrn, die ehrerbietige Scheu, ihn zu beleidigen,

tret,[1] und ich hoffe auf ſein Wort.[2] Meine Seele wartet 6
f den Herrn, mehr denn die Wächter auf den Morgen, die
ächter auf den Morgen.[3] Iſrael hoffe auf den Herrn; denn 7
y dem Herrn iſt die Gnade, und viel Erlöſung bey ihm. Und 8
wird Iſrael erlöſen aus allen ſeinen Sünden.[4]

Der 131. Pſalm.

Die Stillung der Seele.

Ein ſchönes kleines Lied aus David's Zeit, worin er dem Volke
Seligkeit des ſtillen Ausharrens in Herz und Mund legt, die er
ſt erfahren hatte. Vergleichen wir David mit andern großen Män-
n Gottes im A. T., wie z. B. Jakob, Joſeph, Moſe: ſo war das
ſsgezeichnetſte an ihm, wie er die Erfüllung der ihm vom Herrn ge-
benen Verheißungen in Stille des Herzens erwartete, ohne, bey aller
ßen Thatkraft, die ihm gegeben war, ſie eigenmächtig an ſich reißen
wollen. So enthielt er ſich, obgleich von Samuel geſalbt, jedes
rſuches, nach der Königswürde zu greifen; ſo erblickte er das Reich
: Welt in den Händen ſeines Hauſes, begnügte ſich aber mit den
legen über die Nachbarvölker, die ihn angegriffen hatten. Dieſen
ſen möchte unſer Pſalm dem ganzen Volke einprägen, in deſſen Na-
n er gedichtet iſt.

Ein Wallfahrtslied David's. Herr, mein Herz iſt nicht hof- 1
hrtig, und meine Augen ſind nicht ſtolz, und ich wandle nicht
großen Dingen, die mir zu wunderbar ſind.[5] Fürwahr, ich habe 2

die Folge der empfangenen Vergebung, in welcher ſich die tiefſte Selbſtunterwerfung mit dem Gefühl der Erhebung durch Gottes Hand vereinigt. Man ſcheut ſich aufs äußerſte, den Schatz zu verlieren, welchen man bloß aus Gnaden von Gott empfangen hat. „Wie könnte wohl jemand willig ſich Gott zu Dienſte darbieten, wenn er nicht ſeiner Gnade ruhete, und gewiß wäre, daß ſein Gehorſam ihm wohlgefalle? Er wird vielmehr ihn fliehen, ob ſeine Gegenwart meiden, und wenn er ihm nicht völlig den Rücken, ſo wird er doch Verſtecke ſuchen, ſich zurückzuziehen. Denn das Gefühl von ſeinem Gericht ohne ſichre Hoffnung der Vergebung, flößt Schrecken ein, der unwendig Haß aus ſich erzeugt.“ C. a. D. h. ich ſehne mich von ganzem Herzen.

2. Mit der zugeſagten und geglaubten Vergebung tritt ihr Gefühl und ihre Erfahrung nicht zugleich ein. Wie das Volk Iſrael in ſeinem damaligen Elende noch lange auf Aenderung ſeiner Umſtände warten mußte, ſo auch der Einzelne auf Friede, Freude und Hoffnung, die gewiſſen Früchte der Vergebung. Da gilt es harren, und auch die Zögerung ſich nicht irre machen laſſen.

3. Die Wiederholung drückt aus, wie lang ihm die Zeit vorkommt, wie heiß ſein Verlangen iſt.

4. Hier, wo von den Sünden des ganzen Volks die Rede iſt, geht dies Wort beſonders auf die Folgen der Schuld: Gott ſolle dadurch ihm Vergebung ſchenken, daß er die Strafen hinwegnimmt. Bey dem Einzelnen iſt dies neben dem Aeußerlichen das Schuldgefühl, die Verzweiflung, die Unluſt zum Guten.

5. „In großen Dingen wandeln“ heißt: mit großen Unternehmungen umgehen; ſtatt das nächſt Vorliegende zu thun,

meine Seele geſetzt und geſtillt, gleich dem Entwöhnten bey ſeiner
3 Mutter; gleich dem Entwöhnten iſt meine Seele bey mir.[1] Iſrael,
hoffe auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit.[2]

Der 132. Pſalm.

Bitte um Herſtellung des Hauſes David's und des echten Gottesdienſtes.

Die Zeit dieſer Dichtung iſt die ſelbe, wie von Pſ. 120. ꝛc., das Elend nach der Rückkehr. Klage und Bitte ſchließt ſich hier an den Verfall des Hauſes Davids an, jedoch, wie ſtark hervortritt, um des wahren Gottesdienſtes willen. Wie viele der Wallfahrtslieder, beginnt der Pſ. mit einer Betrachtung, einem Rückblick auf David und die ihm gegebenen Verheißungen; dieſe iſt voll von Anſpielungen auf das Gebet Salomo's zur Einweihung des Tempels, wie es ſich 2 Chron. 6, 4. ff. findet, welches hier zu vergleichen iſt.

1 Ein Wallfahrtslied. Gedenke, Herr, dem David alle ſeine
2 Leiden;[3] der dem Herrn ſchwur, und gelobte dem Mächtigen Ja-
3 kob's: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauſes gehen, noch
4 auf das Lager meines Bettes ſteigen, ich will meine Augen nicht
5 ſchlafen laſſen, noch meine Augenlieder ſchlummern, bis ich eine
Stätte finde für den Herrn, eine Wohnung für den Mächtigen
6 Jakob's.[4] Siehe, wir hörten von ihr in Ephrata; wir haben ſie
7 gefunden auf dem Felde des Waldes.[5] Wir wollen in ſeine

ſich mit zu ſchwierigen Entwürfen ſich beſchäftigen. Wir erkennen hier die Gedanken Vieler im Volke, als Iſrael auf dem Gipfel der Macht ſtand; zu denen einmal ſelbſt David auf kurze Zeit ſich hinreißen ließ, 2 Sam. 24.

1. Ein höchſt ſinniges, viel ſagendes Bild. „Wie das entwöhnte Kind ſeine Seele geſetzt (w. geebnet) hat, gleich einem ungeſtümen Meere, und geſtillt, ruhig an dem ſelben Buſen liegt, der früher ſein ungeſtümes Verlangen aufs Heftigſte erregte: ſo ruht ſeine Seele (der Sitz des Verlangens) nun ruhig bey ihm, ohne von hohen Gedanken getrieben und aufgeregt zu werden.

2. Was der Dichter in ſeinem Bekenntniß dem Volke ans Herz legte, ſpricht er nun beſtimmter gradezu aus, wie auf ähnliche Weiſe mehrere dieſer Pſalmen ſchließen. Ein Pſ. dieſes Inhalts aus der Zeit der Blüthe Iſraels mußte beſonders heilſam in Zeiten der Noth ſeyn.

3. D. h. gedenke, wie viel er leiden mußte, und was er dir, als Dank für die Errettung, gelobte. Der Herr, bittet er, möge dem David gedenken, wie eifrig er bemüht geweſen, den Rettungsdank für ſeine Leiden darzubringen. Vgl. 2 Chron. 6, 42.

4. Es war ein tiefer Schmerz für David, daß die Bundeslade in tiefe Verachtung geſunken, und als er ſie auch auf den Zion hatte bringen laſſen, dort ohne Haus war; er wollte ſich keine Ruhe gönnen, bis er dem Herrn ein Heiligthum gebaut habe.

5. Die Rede David's geht fort; ſie will zeigen, wie verachtet damals die Bundeslade war, grade wie 1 Chron. 13, 3: „Laſſet uns die Lade unſres Gottes zu uns wiederholen, denn bey den Zeiten Saul's fragten wir nicht nach ihr.“ Er hatte, mit den Seinigen, in Ephrata (d. h. Bethlehem), dem Orte ſeiner Geburt und Kindheit, von ihr gehört; er fand ſie, da er zur Regierung kam, im Gefilde des Waldes, in Kiriath Jearim, welches bedeutet: „Stadt der Wälder“ (1 Chron. 13, 5.). Die Bezeichnung „Gefilde“ für Stadt, ſoll andeuten: Die Lade habe ſo wenig einen ihrer würdigen Platz gehabt, daß es

Wohnungen gehen, und anbeten vor seinem Fußschemel.[1] Herr, 8
mach dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht.[2]
Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heili- 9
gen jubeln." Um deines Knechtes David willen! weise nicht ab 10
das Angesicht deines Gesalbten![3] Der Herr hat David einen 11
wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich
will dir auf deinen Stuhl setzen von der Frucht deines Leibes.
Werden deine Kinder meinen Bund halten, und mein Zeugniß, 12
das ich sie lehren werde: so sollen auch ihre Kinder auf deinem
Stuhl sitzen ewiglich. Denn der Herr hat Zion erwählet, und 13
hat Lust daselbst zu wohnen: Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier 14
will ich wohnen; denn ich habe Lust an ihr. Ich will ihre Speise 15
segnen, und ihren Armen Brods genug geben. Ihre Priester 16
will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen jubeln. Da- 17
selbst will ich aufgehen lassen das Horn David's, und habe meinem
Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Seine Feinde will ich mit 18
Schande kleiden; aber über ihm sollen blühen seine Krone.[4]

Der 133. Psalm.

Der Segen brüderlicher Gemeinschaft.

David hatte, nach langer Unterbrechung, den gemeinschaftlichen Gottesdienst, die großen Feste wiederhergestellt. Ein Hauptzweck derselben war, die Gemeinschaft in dem sonst zerstreuten, leicht zerrissenen Volke zu befördern. Dies kleine Festzugslied hebt diese Beziehung hervor und sucht sie zum Bewußtseyn zu bringen.

nicht besser gewesen, als habe man sie auf freyem Felde gefunden. — Daß ohne die Lade zu nennen, gleich auf diese Weise von ihr gesprochen wird, kommt davon, daß bey der Erwähnung der „Wohnung des Mächtigen Jakobs" jeder Israelit sogleich an die Lade seiner Macht denken mußte.

1. „Nun soll dem Volke der Zugang zu dem Throne Gottes, wie das Gesetz ihn gestattet, wieder aufgethan seyn." Es ist dies gleichsam die Einladung zur Abführung der Lade nach Zion.

2. Dieser und der folgende V. ist aus 2 Chron. 6, 41. Die „Lade der Macht" oder die mächtige Lade ist ein Ausdruck, welcher an die Erfahrungen erinnert, die Israel jüngst mit ihr gemacht; zuerst, was den Philistern bey ihrer Gefangennehmung begegnet (1 Sam. 5.), dann den Bethsemesiten (C. 6, 19. ff.), endlich ihm selbst (2 Sam. 6, 6. ff.).

3. Der Gesalbte ist gleichfalls David, nicht einer seiner Nachkommen; der Herr wird angerufen, er möge die Bitte, welche David früher an ihn gerichtet, erhören. Vgl. 2 Chron. 6, 42. Ihr Inhalt folgt V. 17. 18.

4. Die Bitte gründet sich auf die allgemeine Verheißung, welche Gott dem David geschenkt, 2 Sam. 7., zu welcher aber noch hinzugefügt wird, was Zion anderwärts verheißen worden. Ps. 89. liegt namentlich zu Grunde. Die Hauptsache in dieser Bitte sind offenbar V. 17. und 18., auf welche die Verheißungen über Zion nur vorbereiten. Nach der Rückkehr fehlte es bald an einem Sprößling David's auf seinem Throne, da Serubbabel nicht König wurde, und seine Nachkommen ihm nicht folgten; warum, erhellt aus der Geschichte nicht deutlich. Da entstand das Verlangen nach einem „Horne David's", einem Erben seiner Macht, der sein Geschlecht wieder zu Ehren brächte; die Leuchte ist das Heil, welches dem David bestimmt ist. Es war gewiß eine der größten Glaubensproben des Volks nach der Rückkehr, daß die dem Hause

1 Ein Wallfahrtslied David's. Siehe, wie fein und lieblich
2 iſt es, wenn Brüder auch bey einander wohnen.[1] Wie das köſt-
liche Oel iſt auf dem Haupte, das herab fließt auf den Bart,
den Bart Aaron's, der herab fließt auf ſeines Kleides Saum;[2]
3 wie der Thau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zion's.[3]
Denn daſelbſt hat der Herr Segen und Leben verordnet in
Ewigkeit.[4]

Der 134. Pſalm.

Zuruf an die Tempelwächter.

Eine Begrüßung der Wächter im Heiligthum durch die angekommenen Feſtbeſucher; worauf V. 3. wahrſcheinlich die Antwort vom Heiligthum aus, durch die Prieſter, iſt. Da nur dieſe das Volk ſegneten, ſo gilt auch ihnen alſo der Zuruf.

Ein Wallfahrtslied. Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte
1 des Herrn, die ihr ſtehet im Hauſe des Herrn bey Nacht! Hebet
2 eure Hände auf im Heiligthum, und lobet den Herrn! Der Herr
3 ſegne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!

Der 135. Pſalm.

Loblied.

Dieſes Lied, offenbar für den Tempeldienſt gedichtet, gehört gleichfalls, wie die meiſten der nächſt vorhergehenden, der Zeit nach der Rückkehr an. Er verweilt vorzugsweiſe bey der Allmacht Gottes, in ſeiner Schöpfung und in der Geſchichte ſeines Volkes, die es den nichtigen Götzen gegenüberſtellt. Die Gedanken ſind alle ſehr einfach, ſo daß anzunehmen ſcheint, es ſey grade dieſe leichte, kurze Ueberſicht für die Einfältigſten im Volke damals gemacht worden, ein Beſtreben, wie es der Zeit des Esra ganz angemeſſen iſt.

Davids gegebnen Zuſagen wie vergeſſen erſchienen; um ſo wichtiger waren Feſtwallfahrtslieder wie dieſes, welche die Bitte um Erfüllung derſelben dem Volke immer wieder in den Mund legten.

1. Wenn ſie nicht bloß Brüder ſind, wozu Gott alle Iſraeliten, als ſeine Kinder, beſtimmt hatte, (2 Moſ. 25, 39.) ſondern durch einträchtiges Zuſammenleben deſſen ſich auch bewußt werden.

2. Das Salböl wurde reichlich ausgegoſſen über Aaron's Haupthaar, daß es in ſeinen Bart herabfloß; und dieſer Bart floß herab, ſo daß er ſeines Kleides Saum berührte. Das Oel war, wie durch die ganze Schrift, bey ihm ein Sinnbild des h. Geiſtes; ſo, ſagt David, wohnt auch der h. Geiſt in der brüderlichen Gemeinſchaft in ſeiner ſegnenden, belebenden Kraft.

3. Wie der Thau, der aus den Wolken des Hermon (der höchſten Libanon-Spitze) lieblich erfriſchend auf die Berge Zion's herabfällt.

4. Auf der brüderlichen Gemeinſchaft ruht nach Gottes Ordnung ein beſonders reicher Segen.

Halleluja. Lobet den Namen des Herrn; lobet, ihr Knechte 1
des Herrn; die ihr ſtehet im Hauſe des Herrn, in den Höfen 2
des Hauſes unſers Gottes.[1] Lobet den Herrn, denn der Herr 3
iſt freundlich; lobſinget ſeinem Namen, denn er iſt lieblich. Denn[2] 4
der Herr hat ſich Jakob erwählt, Iſrael zu ſeinem Eigenthum.
Denn[3] ich weiß, daß der Herr groß iſt, und unſer Herr vor 5
allen Göttern. Alles, was der Herr will, das thut er, im Him- 6
mel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen: der Wolken 7
läßt aufſteigen vom Ende der Erde; der Blitze zu Regen macht;[4]
der den Wind hervorbringt aus ſeinen Schätzen.[5] Der die Erſt- 8
geburten ſchlug in Egypten, beide der Menſchen und des Viehes;
und ließ ſeine Zeichen und Wunder kommen über dich, Egypten- 9
land, über Pharao und alle ſeine Knechte. Der viel Völker ſchlug, 10
und tödtete mächtige Könige; Sihon, der Amoriter König, und 11
Og, den König zu Baſan,[6] und alle Königreiche in Kanaan;
und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe ſeinem Volk Iſrael. 12
Herr, dein Name währet ewiglich; dein Gedächtniß, Herr, währet 13
für und für. Denn der Herr wird ſein Volk richten, und über 14
ſeine Knechte ſich erbarmen.[7] Der Heiden Götzen ſind Silber 15
und Gold, von Menſchenhänden gemacht. Sie haben Mäuler, 16
und reden nicht; ſie haben Augen, und ſehen nicht; Sie haben 17
Ohren, und hören nicht; auch iſt kein Odem in ihrem Munde.
Die ſolche machen, ſind gleich alſo; alle, die auf ſolche hoffen.[8] 18
Das Haus Iſrael's lobe den Herrn; ihr vom Hauſe Aaron's, 19
lobet den Herrn; ihr vom Hauſe Levi's, lobet den Herrn; die 20
ihr den Herrn fürchtet, lobet den Herrn.[9] Gelobet ſey der Herr 21
aus Zion,[10] der zu Jeruſalem wohnt. Halleluja!

Der 136. Pſalm.

Loblied.

Ein ganz ähnliches Danklied, wie das vorige, wo man vor dem in jedem V. wiederkehrenden: „denn ſeine Güte ꝛc.“ die Worte: „danket dem Herrn“ ergänzen muß. Der Gang iſt hier ganz der ſelbe, wie im vorigen Pſ. Nach dem Eingange, V. 1—3., werden erſt die Wunder in der Schöpfung geprieſen, V. 4—9.; dann die in der Geſchichte Iſrael's, V. 10—24., welche hier bis auf die Befreyung aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft fortgeführt werden; worauf denn ein all-

1. Prieſter und Volk; die Vorhöfe deuten auf letzteres hin. Pſ. 84, 3. 11.
2. Iſrael hat beſonders Urſach, Gott zu loben, weil —
3. Ein zweiter Grund des Lobpreiſes: weil er als der Allmächtige in der Schöpfung ſich erweiſt.
4. Die Gewitter in Regen auflöſt.
5. Schatzkammern, vgl. Jer. 10, 13.
6. 4 Moſ. 21, 21. 33.
7. Aus dem Liede Moſe's, 5 Moſ. 32, 36. Auch hier tritt die dieſer Zeit eigne Richtung hervor, das echte Iſrael von dem bloß ſo genannten zu ſcheiden.
8. S. Pſ. 115, 4. ff.
9. Vgl. Pſ. 115, 9—11.
10. Der Herr ſegnet aus Zion, und die Gemeine lobt ihn von Zion aus, der Stätte, wo der Herr mit ſeinem Volke zuſammenkommt.

gemeiner Schluß folgt. Bey dem Refrain hat man immer daran zu denken, daß der Herr unveränderlich der ſelbe iſt, ſo daß alſo, was nur immer Herrliches in der Natur und Geſchichte von ihm gerühmt wird, Gutes weiſſagt für Iſrael, Troſt enthält für ſeine Gemeine zu allen Zeiten. — Die Refrains, glaubt man, habe ein zweyter Chor geſungen.

1 Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich; denn ſeine Güte
2 währet ewiglich. Danket dem Gott aller Götter; denn ſeine Güte
3 währet ewiglich. Danket dem Herrn aller Herren; denn ſeine
4 Güte währet ewiglich. Der große Wunder thut alleine; denn ſeine
5 Güte währet ewiglich. Der die Himmel mit Verſtand gemacht
6 hat; denn ſeine Güte währet ewiglich. Der die Erde über dem
7 Waſſer ausgebreitet hat;[1] denn ſeine Güte währet ewiglich. Der
8 große Lichter gemacht hat; denn ſeine Güte währet ewiglich. Die
Sonne, daß ſie den Tag regierte; denn ſeine Güte währet ewig-
9 lich. Den Mond und Sterne, daß ſie die Nacht regierten; denn
10 ſeine Güte währet ewiglich. Der Egypten ſchlug an ihren Erſt-
11 gebürten; denn ſeine Güte währet ewiglich. Und führte Iſrael
12 heraus; denn ſeine Güte währet ewiglich. Durch mächtige Hand
13 und ausgereckten Arm; denn ſeine Güte währet ewiglich. Der
das Schilfmeer theilte in zwey Theile; denn ſeine Güte währet
14 ewiglich. Und ließ Iſrael durchhin gehen; denn ſeine Güte wäh-
15 ret ewiglich. Und Pharao und ſein Heer ins Schilfmeer ſtieß;
16 denn ſeine Güte währet ewiglich. Der ſein Volk führte durch die
17 Wüſte; denn ſeine Güte währet ewiglich. Der große Könige
18 ſchlug; denn ſeine Güte währet ewiglich. Und erwürgte mächtige
19 Könige; denn ſeine Güte währet ewiglich. Sihon, der Amoriter
20 König; denn ſeine Güte währet ewiglich. Und Og, den König
21 zu Baſan; denn ſeine Güte währet ewiglich. Und gab ihr Land
22 zum Erbe; denn ſeine Güte währet ewiglich. Zum Erbe ſeinem
23 Knecht Iſrael; denn ſeine Güte währet ewiglich. Der an uns ge-
dacht hat in unſrer Erniedrigung; denn ſeine Güte währet ewiglich.
24 Und erlöſete uns von unſern Feinden; denn ſeine Güte währet
25 ewiglich. Der Speiſe gibt allem Fleiſch; denn ſeine Güte währet
26 ewiglich. Danket dem Gott des Himmels; denn ſeine Güte wäh-
ret ewiglich.

Der 137. Pſalm.

Bitte um den Untergang der Feinde Jeruſalem's.

Nach der Rückkehr aus Babel, in trüber, gedrückter Zeit, blickt dies Lied nach Babel und der Gefangenſchaft daſelbſt zurück, und weckt durch die Erinnerungen an die damaligen Empfindungen die innigſte Anhänglichkeit an Jeruſalem. Von dieſem Standpunkt aus ver-

1. Pſ. 24, 2. N.

langt den Sänger aufs lebhafteste nach der göttlichen Vergeltung über die Feinde des Volkes Gottes. Der Verfasser scheint ein Tempelsänger zu seyn, oder vielleicht ein Sangmeister, der auf seine eignen Schicksale und Erfahrungen anspielt. Den Zeitpunkt der Abfassung näher anzugeben, dürfte schwerlich möglich seyn.

An den Flüssen Babel's, da saßen wir[1] und weinten, wenn 1
wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Wei- 2
den, die drinnen sind.[2] Denn daselbst hießen uns singen, die 3
uns gefangen hielten, und unsere Unterdrücker fröhlich seyn: Sin-
get uns eins von Zion's Liedern![3] Wie sollten wir des Herrn 4
Lied singen im fremden Lande?[4] Vergesse ich dein, Jerusalem, 5
so vergesse meine Rechte [des Harfenspiels]; meine Zunge müsse 6
an meinem Gaumen kleben,[5] wo ich deiner nicht gedenke, wo ich
nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude seyn. Herr, gedenke 7
den Kindern Edom's den Tag Jerusalem's, die da sagen: Räumt
weg, räumt weg bis auf den Boden![6] Du verstörte Tochter Ba- 8
bel,[7] wohl dem, der dir vergelten wird, was du an uns gethan
hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmet- 9
tert sie am Stein![8]

Der 138. Psalm.

Danklied.

Ein Dankgebet David's wegen der großen Verheißung 2 Sam. 7., wovon seine Seele voll war. Zuerst preist er den Herrn um der über

1. An den Flüssen wahrscheinlich darum, weil die Betorte, später die Synagogen der Juden, an Wassern errichtet zu werden pflegten, wegen der gesetzlichen Reinigungen. Vgl. Apgsch. 16, 13. A.

2. Konnten keine Loblieder anstimmen. Den Grund gibt das Folgende (V. 3—6.) an.

3. Nicht eigentlich zum Hohne; es war vielmehr der Wunsch der fremden Herrscher, daß die Jüdischen Ansiedler ihrer Heimath vergessen, und es sich wohl seyn lassen sollten in der Fremde; sie wollten, daß jene ihre fröhlichen gottesdienstlichen Lieder anstimmen möchten.

4. Der Heimath sich entwöhnen war für einen Juden damals ebenso viel, als seiner Religion entsagen. Klag- und Bußlieder hätten sie wohl singen mögen; aber Festlieder Jehova's, das wäre eine Lästerung gewesen, da sie die Strafe ihrer Sünde trugen.

5. Des Gesanges also vergessen.

6. Die Edomiter, obwohl ein mit Israel stammesverwandtes Volk, hatten den Chaldäern gegen Juda geholfen. S. hierüber die Weissagung Obadja's.

7. Damals hatte Babel seinen ersten Stoß durch Cyrus schon bekommen; die völlige Zerstörung, von der es sich nie wieder erholte, erfolgte erst nach der Empörung, durch König Darius Hystaspis, etwa 40 Jahr später. Der h. Sänger sieht den Anfang der Zerstörung als ein Unterpfand ihrer Vollendung an.

8. Daß dies geschehen werde, hatte schon Jes. 13, 16. geweissagt; der Sänger wünscht daher nur, daß über das volle Maß der Gottlosigkeit die schon verkündeten göttlichen Strafgerichte hereinbrechen möchten. Es ist hier kein Nationalhaß, sondern das dringende Verlangen, daß die größte Macht der Gott feindlichen Welt vollständig möchte gedemüthigt, und Gott durch ihre Niederlage verherrlicht werden; grade wie dies vom geistlichen Babel im N. T. vorkommt. Off. 18. C. 19, 1. ff.

alles herrlichen Offenbarung willen (V. 1—3), dann wegen des Heiles für die ganze Welt, das er daraus hervorgehen sieht (V. 3—6), und endlich wegen des Hoffnungsblickes in die Zukunft, der ihm damit gegeben ist.

1 David's. Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göt-
2 tern will ich dir lobsingen.[1] Ich will anbeten zu deinem heiligen
Tempel, deinem Namen danken um deine Gnade und Wahrheit;[2]
denn du hast über all deinen Namen herrlich dein Wort gemacht.[3]
3 Am Tage, als ich dich anrief, erhörtest du mich; und gibst mei-
4 ner Seele Muth und Kraft.[4] Es werden dir danken, Herr, alle
Könige auf Erden, wann sie hören die Worte deines Mundes;
5 und singen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn
6 groß sey.[5] Denn der Herr ist hoch, und sieht auf das Niedrige,
7 und kennt den Stolzen von ferne.[6] Wenn ich mitten in der
Angst wandle, so erquickst du mich, und streckst deine Hand über
den Zorn meiner Feinde, und hilfst mir mit deiner Rechten.[7]
8 Der Herr wird's vollenden für mich; Herr, deine Gnade ist ewig,
das Werk deiner Hände wirst du nicht lassen.[8]

Der 139. Psalm.

Trost aus der Betrachtung der Eigenschaften Gottes.

Für Gottes Bundeskinder sind alle seine Eigenschaften, auch die, welche sonst schauerlich und wunderbar sind, tröstlich und stärkend. Mit dieser Zuversicht wendet dieses Lied sich zu einer sehr innigen und lebendigen Betrachtung der göttlichen Allwissenheit, Allgegenwart und

1. Vor den Göttern der Völker. Von Anfang an erkannte David, daß in der Verheißung eines ewigen Reiches für sein Haus die Erfüllung der dem Abraham gegebnen Aussicht, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden würden gesegnet werden, liege, folglich dereinst auch alle Götzen dadurch würden zunichte werden (vgl. Ps. 2. Einl.). Nachdem er also die größte Wohlthat empfangen hat in jener Verheißung, sieht er bey seinem Lobliede den Götzen ins Angesicht, und verkündigt ihnen, daß sie zur Vernichtung bestimmt seyen.

2. Deine Gnade, durch welche du die Verheißung gegeben, und deine Wahrheit oder Wahrhaftigkeit, wodurch du sie hältst.

3. Ueber all deinen vorigen Ruhm hinaus hast du deine Verheißungen verherrlicht.

4. Ps. 4, 2. 4. Ps. 56, 10. Ps. 120, 1. Der Herr erhört uns sogleich, wenn wir ihn anrufen, und läßt zu rechter Zeit seine Hülfe uns erfahren.

5. Wenn die Heiden von der herrlichen Offenbarung des Herrn hören, so werden sie zu ihm sich bekehren. Hier ist an alles zu denken, was aus der Weissagung 2 Sam. 7. hervorgegangen, David's eignes vorbildliches Leben und dessen Bedeutung, seine Nachkommenschaft, die Erscheinung des Messias ꝛc.

6. Dies bezieht sich genauer auf David. Das „denn" gibt den Grund an, warum ihm grade ein so großes Heil widerfahren konnte: weil es die Weise des Herrn ist, das, was sich selbst erhöht, zu erniedrigen, und, was sich selbst erniedrigt, zu erhöhen.

7. Nachdem ich nun diese Verheißung empfangen habe, erhältst du mich am Leben, und lässest meine Feinde nicht über mich siegen.

8. Der ein so herrliches Werk angefangen hat, kann es nun auch nicht liegen lassen, da er ewig einer und der selbe bleibt.

Allmacht, und schöpft daraus den Trost, daß Gottes Kindern, wenn sie im Bunde mit Ihm stehen und allem Unreinen entsagen, nichts Heilsames entgehen, nichts Unheildrohendes schaden könne. Der Ps. zerfällt in 4 gleiche Theile, der erste (1—6.) redet von der göttlichen Allwissenheit, der zweyte (7—12.) von der Allgegenwart; der dritte von der Allmacht und Weltregierung Gottes (13—18.); der letzte, wodurch die Richtung dieser Betrachtung klar wird, zeigt, wie gänzlich eins mit dem Herrn der h. Sänger zu werden trachte, damit er des Segens jener herrlichen göttlichen Eigenschaften theilhaftig würde.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Herr, du erforschest 1
mich und kennest mich. Du weißt mein Sitzen und mein Auf- 2
stehen;[1] du verstehst meine Gedanken von ferne.[2] Meinen Weg 3
und mein Ruhen schauest du; und bist vertraut mit allen meinen
Pfaden. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das 4
du, Herr, nicht alles wissest.[3] Vorwärts und rückwärts umla- 5
gerst du mich, und hältst deine Hand über mir.[4] Solches Er- 6
kenntniß[5] ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht
begreifen.[6] Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll 7
ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so 8
bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.[7]
Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten 9
Meer: so würde auch da deine Hand mich führen, und deine 10
Rechte mich halten.[8] Und spräche ich: Finsterniß soll mich drücken; 11

1. Nicht bloß: „ob ich sitze oder aufstehe", sondern auch: „mein Sitzen" ꝛc. d. h. die Gedanken, die ich dabey habe, was ich dann rede und thue. So auch V. 3.

2. Vom Himmel her siehst du auf meine Gedanken; aus deiner Ferne sind sie dir dennoch nahe. Ps. 138, 6. Jer. 23, 23.

3. Ein neuer, weiterer Gegenstand des göttlichen Wissens begründet das Vorige.

4. Von vorn und von hinten und von oben.

5. Diese Erkenntniß deiner Allwissenheit.

6. Hierunter ist, wie im H. bey diesen und ähnlichen Worten, nicht das bloße Verstehen gemeint, sondern auch das praktische Ergreifen. Es ist auch dem heiligsten Menschen zu schwer, den Gedanken an Gottes Allwissenheit sich stets lebendig gegenwärtig zu erhalten; immer wieder entgeht er ihm, und handelt er so, als ob Gott nicht alles sähe.

7. Um desto stärker das Tröstliche der Allgegenwart Gottes zu fühlen, denkt der Sänger sich in den Fall hinein, er hätte Ursach, als verstockter Sünder, sie zu fliehen, und macht es sich deutlich, wie unmöglich ihm das seyn würde; wie es Amos solchen Feinden Gottes verkündigt C. 9, 2. Der „Geist" des Herrn ist seine die ganze Schöpfung durchdringende und belebende Kraft. 1 Mos. 1, 2. A.

8. Der h. Dichter gibt dem vorigen Gedanken sofort eine andere Wendung. „Wäre ich genöthigt, vor meinen Feinden nach den äußersten Orten, die nur gedacht werden können, zu entkommen (vgl. Ps. 55, 7—9.): so würde deine Hand auch dort mich erfassen und des rechten Weges mich leiten." Daß das Entfliegen nach dem Ende des Meeres keine Flucht vor Gott bezeichnet, geht aus dem „Leiten" der Hand Gottes hervor, was unmöglich ein feindliches Verhältniß andeuten kann; so wie dies auch durch das Folgende bestätigt wird, wo aus der Finsterniß des Elends durch Gottes Gegenwart Licht geschaffen wird. Das „Fassen" mit der Rechten steht gleichfalls oft in freundlichem Sinne. In dem schönen Bilde von der Morgenröthe ist es die

12 ſo muß die Nacht auch Licht um mich ſeyn.[1] Denn auch Fin-
sterniß verfinſtert nicht vor dir, und die Nacht leuchtet wie der
13 Tag, Finſterniß iſt wie das Licht. Denn du haſt meine Nieren
14 in deiner Gewalt; du umſchloſſeſt mich im Mutterleibe.[2] Ich
danke dir darüber, daß ich ſchauerlich wunderbar gemacht bin;[3]
wunderbar ſind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.
15 Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborge-
nen gemacht ward; da ich gebildet ward in den untern Oertern
16 der Erde.[4] Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet
war;[5] und waren alle auf dein Buch geſchrieben, die Tage, die
17 noch werden ſollten, und deren keiner da war.[6] Wie köſtlich ſind
mir, Gott, deine Gedanken! Wie iſt ihrer ſo eine große Summe!
18 Sollte ich ſie zählen, ſo würde ihrer mehr ſeyn, denn des San-
19 des. Wenn ich aufwache, bin ich noch bey dir.[7] Wenn du
tödteteſt, o Gott, die Gottloſen! und ihr Blutgierigen, weichet
20 von mir![8] Denn ſie ſprechen dich aus zum Frevel; und deine
21 Feinde tragen dich hin zur Lüge. Haſſe ich denn nicht, Herr,

Schnelligkeit, mit der ihre Lichtſtrahlen ſich verbreiten, die den h. Sänger dazu veranlaßt.

1. Hier redet nicht der Sünder, der ſich in Nacht verbergen möchte, ſondern der ängſtlich Beſorgte, welcher in der Finſterniß des Unglücks unterzugehen fürchtet.

2. Wie die Allwiſſenheit aus der Allgegenwart Gottes hervorgeht, ſo iſt dieſe wieder eins mit ſeiner Allmacht; es iſt eine allmächtige Allgegenwart. Die Nieren, das Innerſte des Menſchen, Sitz der Gefühle und Begierden, ſtehen in Gottes Hand, er leitet auch das Inwendigſte des Menſchen nach ſeinem Willen. Auch hier zeigt ſchon der folgende V., daß in dem h. Dichter keine Furcht iſt vor dieſer Allmacht, ſondern daß er froh iſt, von ihr ganz und gar getragen zu werden.

3. In jedem Geheimnißvollen, wie im Finſtern, liegt etwas Schauerliches. Hier ſind die Schauer der Ehrfurcht gemeint vor einem Erhabenen und Unendlichen, deſſen Werke wir nie völlig ergründen können.

4. Der Mutterleib wird mit dem Schooße der Erde verglichen; in ſo tiefer Verborgenheit geſchah es, wie im Innern der Erde.

5. W. „mein Unbereitetes", das noch nicht geborne Kind.

6. Die bis ins Kleinſte gehende Fürſorge, zu welcher Gott ſeine Allmacht dienen muß, wird hiemit geprieſen. So geht der Gedanke an Gottes Größe, die unbegreiflich für den Menſchen bleibt, in lauter Troſt aus für die Seinigen. Hat er bisher, nach ewiger Vorherbeſtimmung, unſre Schickſale bis ins Kleinſte geordnet, wie ſollte er nicht ebenſo für unſre Zukunft geſorgt haben.

7. Der Abſchnitt ſchließt mit einem Lobe Gottes um der Herrlichkeit willen, welche dem h. Dichter in dieſer Betrachtung ſich aufgethan hat. Wie die Tiefen der Gottheit hier erhabne Geheimniſſe ihm enthüllten, ſo haben ſie doch alle ſich ihm als unendlich tröſtlich geoffenbart; darum erquickt und ſtärkt er ſich an ihrer Betrachtung, ja er ſchwelgt darin im dankbarſten Wonnegefühl. W. heißt es: „Wie ſtark ſind ihre Summen!" Die letzten Worte ſchildern dieſe Unerſchöpflichkeit. Nachdem er ſinnend darüber eingeſchlafen, beſchäftigen dieſe Gedanken ihn wieder beym Erwachen.

8. Der Anfang iſt nicht ſowohl ein Wunſch, ſondern eine Bezeigung des Sinnes des Dichters. Er will damit zu erkennen geben, wie damit ſein größtes Verlangen würde erfüllt werden, wenn der Herr die Gottloſen vertilgte. Und dieſe Erklärung hat in dem Zuſammenhange den Sinn, daß er damit darthun möchte, wie bey ihm die Bedingung vorhanden ſey, unter der allein die Eigenſchaften Gottes, die er eben betrachtet hatte, tröſtlich ſeyn könnten, um mit dieſer zuverſichtlichen Erklärung ſeinen Glauben zu ſtärken.

die dich haſſen, und habe ich nicht Widerwillen gegen die, ſo ſich
wider dich ſetzen? Ich haſſe ſie mit vollem Haß, und halte ſie 22
für Feinde.[1] Erforſche mich, Gott, und kenne mein Herz; prüfe 23
mich, und kenne meine Gedanken; und ſieh, ob ich auf eitlem 24
Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege.[2]

Der 140. Pſalm.

Bitte um den Fall der Bosheit.

Ein Lied, das in dem Inhalt und Gedankengange vielen früher vorgekommenen Pſalmen David's gleicht; wahrſcheinlich ohne einzelne geſchichtliche Veranlaſſung entſtanden, voll Beziehungen auf die Verfolgungen Saul's. Der Fromme ſucht unter Nachſtellungen von ſtreitſüchtigen Verleumdern in Gott ſich zu ſtärken, durch die Ausſicht auf ſeine Gerichte über die Gottloſen.

Ein Pſalm David's, dem Sangmeiſter. Errette mich, Herr, 1
von böſen Menſchen; behüte mich vor freveln Leuten; die Böſes 2
gedenken in ihrem Herzen, und täglich zum Krieg ſich verſam- 3
meln.[3] Sie ſchärfen ihre Zunge, wie eine Schlange,[4] Ottern- 4
gift iſt unter ihren Lippen. Sela. Bewahre mich, Herr, vor 5
der Hand der Gottloſen; behüte mich vor den freveln Leuten, die
meinen Gang gedenken umzuſtoßen. Die Hoffährtigen legen mir 6
Schlingen und Stricke; ſie breiten ein Netz aus am Weg, und
ſtellen mir Fallen. Sela. Ich aber ſage zum Herrn: Du biſt 7
mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens. Herr 8
Herr, meine ſtarke Hülfe, du beſchirmſt mein Haupt am Tage
des Streits.[5] Herr, gib dem Gottloſen ſeine Begierde nicht; 9

1. Ich habe keinen eigenſüchtigen Haß; aber deine Feinde haſſe ich von ganzem Herzen, und ſtelle mich damit gänzlich auf deine Seite. „Indem er hier ſagt, er haſſe die Feinde Gottes, will er damit ſeine Anhänglichkeit an Gott darthun; nicht als ob er fehlerfrey geweſen, aber weil er, nach wahrer Heiligkeit ringend, jede Gottloſigkeit von Herzen verabſcheut habe. Denn niemals wird der Eifer der Heiligung genugſam in unſern Herzen leben, wenn er nicht einen ſolchen Haß gegen die Sünde erzeugt, wie David ihn hier bekennt. Brennt in uns jener Eifer für Gottes Haus, wie ihn David Pſ. 69, 10 erwähnt: ſo werden wir auch die Kälte in uns nicht aufkommen laſſen, in der wir ruhig zuſehen, wenn ſeine Gerechtigkeit verletzt, ja ſein heiliger Name von den Gottloſen frech mit Füßen getreten wird." C. Vgl. auch noch Röm. 11, 28. A. Joh. 3, 36. A.

2. D. h. in dieſem Zuſammenhange: „Sollte dennoch, ungeachtet ich des Gegentheils mir bewußt bin, mein Herz noch nicht ſo völlig an dir hangen: ſo erforſche du, der du mich beſſer kennſt, als ich mich ſelbſt, mein Herz, und lehre den Weg des Verderbens mich kennen, auf dem ich doch vielleicht unwiſſentlich noch bin." Die Worte: „auf eitelem Wege" können auch überſetzt werden: „auf dem Wege des Schmerzes", der Mühſal; dem Wege, der immer in Jammer endet. Der ewige Weg iſt der, welcher niemanden täuſcht, nie in Vergänglichkeit, Untergang, endet.

3. Die ihre Freude daran haben, Streit anzufangen.

4. Der Vergleichungspunkt iſt hier das, was die Schlange mit ihrer Zunge macht: Gift ausſprützen.

5. In dem ſelben Sinne, wie Eph. 6, 17. von einem „Helme des Heils" die Rede iſt.

seinen Muthwillen laß nicht gerathen; sie möchten sich's erheben.[1]
10 Sela. Den Kopf derer, die mich umringen, müsse das Mühsal
11 ihrer Lippen bedecken.[2] Man wird Kohlen über sie schütten; er
wird sie ins Feuer stürzen, in Wasserfluthen, daß sie nimmer
12 aufstehen. Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden;
ein frevelhafter böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden.
13 Ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache und der Armen
14 Recht ausführen; ja, die Gerechten werden deinem Namen dan-
ken, und die Frommen werden vor deinem Angesicht bleiben.

Der 141. Psalm.

Demüthigung unter Züchtigungen.

Ein merkwürdiger Psalm, der auf eigenthümliche Weise das Verhältniß zu dem Herrn unter schweren Züchtigungen auffaßt. Der schwer angefochtene h. Sänger trachtet danach, unter denselben immer vertrauensvoller zu werden, immer behutsamer zu wandeln, immer zuversichtlicher aus dem Leiden Segen für sich zu erwarten. V. 1. u. 2. sind ein zartes und inniges Anlehnen des Gebetes an den Herrn; V. 3. u. 4. eine Bitte um immer vorsichtigeren, reineren Wandel; V. 5—8. das eigentliche Hauptanliegen, daß aus der Züchtigung Heil hervorgehen möchte, V. 9. 10. bitten dann zum Schluß um Gottes Strafgericht wider die Uebelthäter.

1 Ein Psalm David's. Herr, ich rufe zu dir, eile zu mir;
2 vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe. Mein Gebet
müsse vor dir taugen als ein Räucheropfer; meiner Hände Hebe
3 als ein Abendspeisopfer.[3] Herr, setz eine Wache meinem Munde,
4 und eine Hut an die Thür meiner Lippen.[4] Neig mein Herz
nicht auf etwas Böses, ein gottloses Wesen zu führen mit den
5 Uebelthätern, daß ich nicht esse von dem, was ihnen geliebt.[5] Der
Gerechte schlage mich gütig, und strafe mich; was ist Oel auf
mein Haupt, es soll sich deß nicht weigern; wenn noch [es fort-
6 geht], so bete ich wider Jener Bosheit.[6] Ihre Richter müssen

1. Ps. 66, 7.

2. Das Elend, das sie mit ihren Lippen anrichten, oder anrichten wollen, müsse auf ihren Kopf kommen.

3. Die Räucheropfer waren Sinnbilder und Geleiter des zu Gott aufsteigenden Gebetes; die Speisopfer der Hingabe der ihm wohlgefälligen Werke an ihn. Warum grade ein Speisopfer „des Abends", ist dunkel, wenn es nicht vielleicht um deswillen ist, weil am Abende die Werke des Tages vollbracht sind. „Die Hebe der Hände" ist dasjenige, was die Hände zu Gott emporheben, ihm darreichen. Die Stelle ist ein schönes Zeugniß davon, wie der einzelne Israelit die Sinnbilder des Gottesdienstes sich lebendig anzueignen, wie er darin zu leben wußte.

4. Daß ich nicht durch meine Prüfungsleiden mich verleiten lasse, murrende oder wohl gar gotteslästerliche Reden auszustoßen. Vgl. Ps. 39, 2.

5. Nicht durch das Glück der Gottlosen bewogen werde, in ihre Frevel mit einzustimmen.

6. Der „Gerechte" ist, wie der Zusammenhang ergibt, Gott selbst, welcher die

die dich haſſen, und habe ich nicht Widerwillen gegen die, ſo ſich
wider dich ſetzen? Ich haſſe ſie mit vollem Haß, und halte ſie 22
für Feinde.[1] Erforſche mich, Gott, und kenne mein Herz; prüfe 23
mich, und kenne meine Gedanken; und ſieh, ob ich auf eitlem 24
Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege.[2]

Der 140. Pſalm.

Bitte um den Fall der Bosheit.

Ein Lied, das in dem Inhalt und Gedankengange vielen früher vorgekommenen Pſalmen David's gleicht; wahrſcheinlich ohne einzelne geſchichtliche Veranlaſſung entſtanden, voll Beziehungen auf die Verfolgungen Saul's. Der Fromme ſucht unter Nachſtellungen von ſtreitſüchtigen Verleumdern in Gott ſich zu ſtärken, durch die Ausſicht auf ſeine Gerichte über die Gottloſen.

Ein Pſalm David's, dem Sangmeiſter. Errette mich, Herr, 1
von böſen Menſchen; behüte mich vor freveln Leuten; die Böſes 2
gedenken in ihrem Herzen, und täglich zum Krieg ſich verſam- 3
meln.[3] Sie ſchärfen ihre Zunge, wie eine Schlange,[4] Ottern- 4
gift iſt unter ihren Lippen. Sela. Bewahre mich, Herr, vor 5
der Hand der Gottloſen; behüte mich vor den freveln Leuten, die
meinen Gang gedenken umzuſtoßen. Die Hoffährtigen legen mir 6
Schlingen und Stricke; ſie breiten ein Netz aus am Weg, und
ſtellen mir Fallen. Sela. Ich aber ſage zum Herrn: Du biſt 7
mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens. Herr 8
Herr, meine ſtarke Hülfe, du beſchirmſt mein Haupt am Tage
des Streits.[5] Herr, gib dem Gottloſen ſeine Begierde nicht; 9

1. Ich habe keinen eigenſüchtigen Haß; aber deine Feinde haſſe ich von ganzem Herzen, und ſtelle mich damit gänzlich auf deine Seite. „Indem er hier ſagt, er haſſe die Feinde Gottes, will er damit ſeine Anhänglichkeit an Gott darthun; nicht als ob er fehlerfrey geweſen, aber weil er, nach wahrer Heiligkeit ringend, jede Gottloſigkeit von Herzen verabſcheut habe. Denn niemals wird der Eifer der Heiligung genugſam in unſern Herzen leben, wenn er nicht einen ſolchen Haß gegen die Sünde erzeugt, wie David ihn hier bekennt. Brennt in uns jener Eifer für Gottes Haus, wie ihn David Pſ. 69, 10 erwähnt: ſo werden wir auch die Kälte in uns nicht aufkommen laſſen, in der wir ruhig zuſehen, wenn ſeine Gerechtigkeit verletzt, ja ſein heiliger Name von den Gottloſen frech mit Füßen getreten wird." C. Vgl. auch noch Röm. 11, 28. A. Joh. 3, 36. A.

2. D. h. in dieſem Zuſammenhange: „Sollte dennoch, ungeachtet ich des Gegentheils mir bewußt bin, mein Herz noch nicht ſo völlig an dir hangen: ſo erforſche du, der du mich beſſer kennſt, als ich mich ſelbſt, mein Herz, und lehre den Weg des Verderbens mich kennen, auf dem ich doch vielleicht unwiſſentlich noch bin." Die Worte: „auf eitelem Wege" können auch überſetzt werden: „auf dem Wege des Schmerzes", der Mühſal; dem Wege, der immer in Jammer endet. Der ewige Weg iſt der, welcher niemanden täuſcht, nie in Vergänglichkeit, Untergang, endet.

3. Die ihre Freude daran haben, Streit anzufangen.

4. Der Vergleichungspunkt iſt hier das, was die Schlange mit ihrer Zunge macht: Gift ausſprützen.

5. In dem ſelben Sinne, wie Eph. 6, 17. von einem „Helme des Heils" die Rede iſt.

und ſiehe, da will mich Niemand kennen.[1] Zu Grunde gegan-
6 gen iſt jede Zuflucht, niemand nimmt ſich meiner Seele an. Herr,
zu dir ſchreie ich, und ſage: Du biſt meine Zuverſicht, mein
7 Theil im Lande der Lebendigen.[2] Merk auf mein Rufen, denn
ich bin ſehr erſchöpft; errette mich von meinen Verfolgern, denn
8 ſie ſind mir zu mächtig. Führ meine Seele aus dem Kerker,[3]
daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden ſich zu mir
ſammeln,[4] weil du mir wohl thuſt.

Der 143. Pſalm.

Unter Verfolgungen.

Dies Lied erinnert lebhaft an frühere Lieder David's; viele ähnliche Gedanken, doch auf eigenthümlich innige Weiſe vorgetragen und eingekleidet, erfüllen die Seele, die darauf eingeht, mit der heiligen Stimmung der Glaubenszuverſicht, wie der Demuth. Eine geſchichtliche Veranlaſſung iſt nicht erſichtlich.

1 Ein Pſalm David's. Herr, höre mein Gebet, vernimm mein
Flehen um deiner Wahrheit willen; erhöre mich um deiner Ge-
2 rechtigkeit willen.[5] Und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht;
3 denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.[6] Denn der Feind ver-
folgt meine Seele, und zermalmt mein Leben zu Boden; er legt
4 mich in das Finſtere, wie ewig Todte.[7] Und mein Geiſt iſt in
5 mir geängſtet; mein Herz iſt in meinem Innern verſtört. Ich
gedenke an die vorigen Zeiten, ich überlege alle deine Thaten, ich
6 ſinne über die Werke deiner Hände.[8] Ich breite meine Hände
aus zu dir; meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürres Land.
7 Sela. Herr, erhöre mich bald, mein Geiſt vergeht; verbirg dein

1. Zur Rechten ſtehen die Helfer, Vertheidiger. Pſ. 109, 31. Pſ. 110, 5.

2. Durch dich hoffe ich noch im Leben erhalten, noch vor meinem Tode errettet zu werden.

3. Gefängniß, Kerker ſo oft das Bild des größten Elends. Hiob 42, 10. Pſ. 107, 10. ff.

4. Wie es um David damals mehr und mehr geſchah. 1 Chron. 12.

5. Gottes „Wahrheit" ruft der Sänger an, weil er vor allem andern ſich auf ſeine gnadenreichen Verheißungen ſtützt; ſeine „Gerechtigkeit", weil er unmöglich ſeinen Knecht behandeln kann, wie ſeinen Feind, ihm die thatſächliche Anerkennung nicht verſagen kann, die, bey aller Schwachheit, ſein Dienſt ihm erworben hat.

6. Die letzten Worte (V. 1.) konnten nach Selbſtgerechtigkeit ſchmecken, konnten ſcheinen, als wolle David nicht rein auf Gnade ruhe. Daher dieſer herrliche Zuſatz, welcher von je her in den Gebeten der Chriſten einen Grundton gebildet hat. Die Bitte iſt, Gott möge ſeinen Knecht nicht vor ſein eignes Gericht ziehen, oder, was das ſelbe iſt, die Strafen dieſes Gerichtes ihn nicht zermalmen laſſen, nicht mit ihm nach ſtrenger Gerechtigkeit handeln, weil er ſonſt nicht beſtehen würde. Das „denn" des folgenden V. zeigt, daß der Dichter dieſe ſtrenge Gerechtigkeit in ſeinen Schickſalen erkennt.

7. Das „Finſtere", wie das Gefängniß, iſt Bild des äußerſten Elends, und zwar hier eines ſolchen, wo des Unglücklichen vergeſſen wird, als ob er ſchon für immer dem Tode übergeben wäre.

8. Wie mir einſt ſo wohl war.

Antlitz nicht von mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren. [1] Laß mich frühe hören deine Gnade, denn 8
ich hoffe auf dich. Thu mir kund den Weg, darauf ich gehen
ſoll; denn mich verlangt nach dir. Errette mich, Herr, von
meinen Feinden; zu dir nehm' ich Zuflucht. Lehre mich thun 9
nach deinem Wohlgefallen, denn du biſt mein Gott; dein guter 10
Geiſt führe mich auf ebener Bahn. [2] Herr, erquick mich um dei-
nes Namens willen; führ meine Seele aus der Noth um deiner 11
Gerechtigkeit willen; und verſtöre meine Feinde um deiner Güte 12
willen, und bringe um alle, die meine Seele ängſten; denn ich
bin dein Knecht.

Der 144. Pſalm.

Dank- und Bittlied.

Dies Lied hat einige Aehnlichkeit mit dem 18. Pſ., nur daß ein ähnliches Lob, wie in jenem, hier nur die Grundlage der Bitte bildet. Es ſcheint faſt, als habe David dieſen Geſang, der viele Anſpielungen auf ſeine früheren Pſalmen enthält, ohne beſondre geſchichtliche Veranlaſſung in ſeinem Alter verfaßt.

Ein Pſalm David's. Gelobt ſey der Herr, mein Fels, der 1
meine Hände lehrt ſtreiten, meine Fäuſte kriegen; meine Güte 2
und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter; mein Schild,
und auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwingt! [3] Herr, 3
was iſt der Menſch, daß du Kenntniß von ihm nimmſt? und
des Menſchen Kind, daß du ihn ſo achteſt? Iſt doch der Menſch 4
gleich einem Dunſt; ſeine Zeit gleicht einem Schatten, der dahin
fährt. [4] Herr, neig deine Himmel und fahr herab; taſte die 5
Berge an, daß ſie rauchen. Laß blitzen und zerſtreue ſie; ſchieß 6

1. Vgl. Pſ. 28, 1.

2. Die Hauptrichtung dieſer Bitte, wie die des ganzen Pſ., geht auf Errettung aus großer Noth, aus den Verfolgungen der Feinde; das iſt die „ebene Bahn", der Gang durch das Leben, frey von den Verſuchungen, die aus den allzu ſchweren Leiden entſtehen. Die Bedingung einer ſolchen Führung iſt aber das göttliche Wohlgefallen, und im Bewußtſeyn, aus eigner Kraft es ſich nicht erwerben zu können, bittet David um den Beyſtand des h. Geiſtes.

3. Dieſe Stelle ruht auf Pſ. 18, 47. und 35., wie das Folgende auf Pſ. 18. 3., und es ſpielt an auf Pſ. 18, 44., beſonders nach der abweichenden Lesart 2 Sam. 22, 44.), und auf Pſ. 18, 47. David dankt dem Herrn, daß er ihm Sieger- und Herrſcherkraft verliehen hat.

4. „Durch eine Vergleichung verherrlicht er Gottes Gnade. Nachdem er ausgeſprochen, wie gnädig Gott gegen ihn ſich erwieſen hat, wendet er die Augen auf ſich, fragt und ruft aus: Wer bin denn ich, daß Gott ſich ſo tief zu mir herabläßt? Es iſt zwar von dem ganzen menſchlichen Geſchlecht die Rede; aber dieſen Umſtand führt er an, um Gottes Gnade mehr zu verherrlichen; denn nie wird Gottes Gnade hinreichend erkannt werden, wenn wir nicht unſern Stand daneben ſtellen; erſt dann geben wir Gott die Ehre, die ihm gebührt, wenn wir erkennen, daß er ſeine Wohlthaten Unwürdigen erweiſt." C. Ein ſo armes Weſen, deſſen Daſeyn ſo kurze Zeit dauert, was kann es in ſich ſelbſt haben, das es deiner Liebe würdig machte?

7 deine Strahlen und ſchrecke ſie.[1] Sende deine Hand von der
Höhe und erlöſe mich; und errette mich von großen Waſſern;[2]
8 von der Hand der fremden Kinder; deren Mund Eitles redet,
9 und deren rechte Hand falſch iſt.[3] Gott, ich will dir ein neues
Lied[4] ſingen; ich will dir ſpielen auf dem Pſalter von zehn
10 Saiten;[5] der du den Königen Sieg gibſt, und erlöſeſt deinen
11 Knecht David vom böſen Schwert.[6] Erlöſe mich und errette
mich von der Hand der fremden Kinder; deren Mund Eitles redet
12 und deren rechte Hand falſch iſt;[7] daß unſere Söhne groß gezo-
gen werden in ihrer Jugend, wie die Pflanzen; unſere Töchter
13 ſeyen wie Eckſäulen, ausgehauen wie ein Palaſt;[8] daß unſere
Kammern voll ſeyen und heraus geben können einen Vorrath
14 nach dem andern; daß unſere Schafe bringen tauſend- und zehn-
tauſendfältig auf unſern Triften; daß unſere Rinder viel tragen;
daß kein Schade, kein Verluſt, noch Klage auf unſern Gaſſen
15 ſey.[9] Wohl dem Volk, dem es alſo geht! Wohl dem Volk, deß
der Herr ſein Gott iſt![10]

Der 145. Pſalm.

Loblied.

Ein alphabetiſcher Pſalm (ſ. Pſ. 25. Einl.), der in einer Reihe ſchöner Sinnſprüche, die nur loſe unter ſich zuſammenhangen, das Lob des Herrn nach allen Seiten hin wendet.

1. Auch dieſe Stelle iſt voll von Anſpielungen auf Pſ. 18, 10. 15., wo das, was hier erbeten wird, als ein Gegenſtand des Danks, eine Thatſache in Davids Leben vorkommt. An das Vorige ſchließt es ſich ſo an, daß die tiefſte Demüthigung David auch die größte Zuverſicht gibt, von ſeiner Gnade allen Beyſtand ſich zu erbitten.

2. Auch hier bittet er, der Herr möge immerfort thun, was er an ihm früher gethan hat. Pſ. 18, 17.

3. Die „fremden Kinder" kommen Pſ. 18, 45. 46. als Beſiegte vor, welche dem Sieger „heucheln", gezwungen ſind, verſtellte Huldigungen ihm darzubringen. Dies Lied, welches, in ſeinen Anſpielungen auf jenen Dankpſalm, mehr in die Zukunft ſchaut, ſieht die damals beſiegt ſcheinenden Völker wieder abgefallen, erkennt, wie ihnen nicht zu trauen iſt, und bittet Gott um Schutz wider ſie.

4. Dieſes, was er eben ſingt, iſt das neue Lied. Pſ. 33, 2. 3. Pſ. 92, 4. Pſ. 96, 1. Pſ. 98, 1. Da die Bitte in dieſem Pſ. das Vorherrſchende iſt, und auf dem Danke nur ruht, ſo iſt dieſer Lobgeſang von dem zu verſtehen, was der h. Dichter in der Zukunft als ſchon vollendet vor ſich ſieht.

5. Pſ. 92, 4.

6. Die Könige ſind heidniſche, feindliche; alle ihre Siege kommen vom Herrn, und ſind für den Geſalbten des Herrn und ſein Volk Aufforderungen, ſich um ihrer Sünde willen zu demüthigen. Iſt das geſchehen, ſo erſieht der Herr ſeine Zeit und errettet ſeinen König.

7. Wie V. 8.

8. Die Söhne alſo groß, kräftig gezogen wie friſche Pflanzen; die Töchter wie Ecken, Eckſäulen (die am ſchönſten waren) ausgehauen, herrlich gebildet, allzuſammen wie ein ſäulenreicher Palaſt.

9. Alles dies ſtellt die Segnungen des Friedens dar nach erlangter Errettung von den Fremden. Das „viel tragen der Rinder" bezieht ſich auf die Laſten, zu deren Fortſchaffung man ſich auch der Ochſen bediente.

10. Pſ. 33, 12. — Selig iſt das Volk, das alſo aus allem Drangſal erlöſt wird, und eines ſeligen Friedens genießt: ſo geht es nur dem Volk, deſſen Gott Jehova iſt.

Ein Lobgeſang David's. Ich will dich erhöhen, mein Gott, 1
du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich.[1] Ich 2
will dich täglich loben, und deinen Namen rühmen immer und
ewiglich. Der Herr iſt groß und ſehr preiswürdig, und ſeine 3
Großthaten ſind unausforſchlich.[2] Ein Geſchlecht wird dem an- 4
dern deine Werke preiſen, und deine Gewalt verkündigen.[3] Ueber 5
deine herrliche ſchöne Pracht und deine Wunderthaten will ich
ſinnen; daß man ſoll reden von deinen furchtbaren Thaten, und 6
ich erzähle von deinen Großthaten. Den Ruhm deiner vielen 7
Güte laſſen ſie ausſtrömen, und ob deiner Gerechtigkeit jauchzen
ſie. Gnädig und barmherzig iſt der Herr, geduldig und von 8
großer Güte.[4] Der Herr iſt allen gütig, und erbarmt ſich aller 9
ſeiner Werke.[5] Es danken dir, Herr, alle deine Werke, und 10
deine Heiligen loben dich; und rühmen die Ehre deines König- 11
reichs, und reden von deiner Gewalt; daß den Menſchenkindern 12
deine Gewalt kund werde, und die herrliche Pracht deines König-
reichs. Dein Reich iſt ein ewiges Reich, und deine Herrſchaft 13
währet für und für. Der Herr erhält alle, die da fallen, und 14
richtet auf alle, die gebeugt ſind. Aller Augen warten auf dich; 15
und Du gibſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit.[6] Du thuſt deine 16
Hand auf, und ſättigeſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen.[7]
Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen 17
ſeinen Werken.[8] Der Herr iſt nahe allen, die ihn anrufen, allen, 18
die ihn in Wahrheit anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen 19
begehren,[9] und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr 20
behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottloſen.
Mein Mund ſoll des Herrn Lob ſagen, und alles Fleiſch lobe 21
ſeinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Der 146. Pſalm.

Loblied.

Ein Lobgeſang, wie V. 3. zeigt, aus Iſrael's ſpäterer Zeit, nach

1. Wie der Herr durch ſeine Thaten der Liebe und Gnade uns aus dem Staube und dem Elend erhebt, ſo erhebt ihn der begnadigte dankbare Menſch in Worten, verſenkt ſich bewundernd in ſein herrliches Weſen, um ſich dadurch zu dankbaren Thaten zu ſtärken. Je mehr Gottes Weſen, Eigenſchaften und Werke dem Herzen alſo eingeprägt ſind, deſto heiliger wird auch ſein Leben ſeyn.

2. Ihrer iſt ſo viel, daß niemand bis auf den Grund kommt.

3. Die folgenden Geſchlechter werden immer Neues in dem Weſen Gottes und ſeinen Thaten erkennen, ſo daß ſeine Herrlichkeit immer heller ſcheinen wird.

4. Von ſeiner Allmacht und Herrlichkeit in der Schöpfung wendet ſich das Loblied zu ſeinen herrlichen Eigenſchaften in Bezug auf die Menſchen, und zwar in den Worten, in welchen der Herr ſelbſt uns ſein Weſen beſchrieben hat. 2 Moſ. 34, 6. Vgl. Pſ. 103, 8.

5. Von hier aus ſoll der Gläubige ſchließen, wie Matth. 10, 29—31.

6. Pſ. 104, 27.

7. Mit dem, woran ſie Wohlgefallen haben. Vgl. Apg. 14, 17.

8. Läßt alſo keinen in ſeinem Dienſte unbelohnt.

9. W. „das Wohlgefallen derer, die ihn fürchten", wie V. 16.

der Rückkehr aus Babel; wo es in seiner großen Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit nur allzu sehr geneigt war, da und dort bey Menschen Hülfe zu suchen. Der Ps. schärft ein, daß der Herr allein helfen kann, aber auch wirklich seinem Volke reichlich hilft:

1 Halleluja. Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den
2 Herrn loben, so lang ich lebe, und meinem Gott lobsingen, die-
3 weil ich bin. Verlasset euch nicht auf Fürsten; auf ein Men-
4 schenkind, das nicht helfen kann.[1] Geht sein Odem aus, so
kehrt er zurück zu seiner Erde; alsdann gehen zu Grunde alle seine
5 Anschläge.[2] Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakob's ist;[3] deß
6 Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott steht; der Himmel, Erde,
Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben
7 hält ewiglich; der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden; der die
8 Hungrigen speiset. Der Herr löset die Gefangenen. Der Herr
macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niederge-
9 schlagen sind. Der Herr liebet die Gerechten. Der Herr behütet
die Fremdlinge, er erhält Waisen und Wittwen, und verkehrt
10 den Weg der Gottlosen. Der Herr ist König ewiglich, dein Gott,
Zion, für und für![5] Halleluja.

Der 147. Psalm.

Loblied.

Einige Stellen dieses schönen Lobliedes machen es wahrscheinlich, daß es in die letzte Zeit unsrer biblischen Sammlung gehört. Eine Reihe von Stellen spielt auf frühere Psalmen an und eignet sie sich zu; noch bestimmter aber bringt V. 2. und V. 13. 14. die großen Erweisungen der göttlichen Allmacht in der Natur in Verbindung mit den Ereignissen unter Nehemia. Diese Verbindung, so wie überhaupt das Ineinanderflechten der Segnungen in der Natur und der Offenbarung gehört zu den eigenthümlichen Schönheiten dieses Psalmes.

1. Auf die großen heidnischen Könige, unter denen Israel stand, deren wandelbare Gesinnung damals Israel so reichlich kennen gelernt hatte. — W. heißt es: „dem keine Hülfe ist", das keine, auch für sich selbst, in sich hat, um wie viel weniger für andre.

2. Dies bezieht sich auf Ps. 104, 29. Zu „ihrer" Erde, hier wie dort: die Erde, aus der sie gemacht sind.

3. Statt einer Ermahnung zum Gegentheil eine lebendige Schilderung der Seligkeit, einem solchen Gott zu vertrauen.

4. Die ganze Schilderung hat die Absicht, zu zeigen, wie der Herr, seiner barmherzigen und gnädigen Gesinnung nach, bereit stehe, grade den allerelendesten, ohnmächtigsten, verachtetsten zu helfen, unser Elend also ihn nicht hindern könne, uns zu Hülfe zu kommen. „Fremde, Wittwen und Waisen" kommen unzählige Mal als diejenigen vor, auf welche der Herr eine besondre Rücksicht hat, und die er der besonderen Fürsorge der Seinigen empfiehlt. 2 Mos. 22, 22. Ps. 94, 6. Jer. 7, 6. „Den Weg der Bösen lenkt er um", d. i. führt sie auf Wege des Verderbens, wo sie mit ihren Anschlägen zu Grunde gehen müssen.

5. Der ewige König, gegenüber den sterblichen Menschen V. 3. 4.

Ein Lobgeſang David's. Ich will dich erhöhen, mein Gott, 1
du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich.[1] Ich 2
will dich täglich loben, und deinen Namen rühmen immer und
ewiglich. Der Herr iſt groß und ſehr preiswürdig, und ſeine 3
Großthaten ſind unausforſchlich.[2] Ein Geſchlecht wird dem an- 4
dern deine Werke preiſen, und deine Gewalt verkündigen.[3] Ueber 5
deine herrliche ſchöne Pracht und deine Wunderthaten will ich
ſinnen; daß man ſoll reden von deinen furchtbaren Thaten, und 6
ich erzähle von deinen Großthaten. Den Ruhm deiner vielen 7
Güte laſſen ſie ausſtrömen, und ob deiner Gerechtigkeit jauchzen
ſie. Gnädig und barmherzig iſt der Herr, geduldig und von 8
großer Güte.[4] Der Herr iſt allen gütig, und erbarmt ſich aller 9
ſeiner Werke.[5] Es danken dir, Herr, alle deine Werke, und 10
deine Heiligen loben dich; und rühmen die Ehre deines König- 11
reichs, und reden von deiner Gewalt; daß den Menſchenkindern 12
deine Gewalt kund werde, und die herrliche Pracht deines König-
reichs. Dein Reich iſt ein ewiges Reich, und deine Herrſchaft 13
währet für und für. Der Herr erhält alle, die da fallen, und 14
richtet auf alle, die gebeugt ſind. Aller Augen warten auf dich; 15
und Du gibſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit.[6] Du thuſt deine 16
Hand auf, und ſättigeſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen.[7]
Der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen 17
ſeinen Werken.[8] Der Herr iſt nahe allen, die ihn anrufen, allen, 18
die ihn in Wahrheit anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen 19
begehren,[9] und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr 20
behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottloſen.
Mein Mund ſoll des Herrn Lob ſagen, und alles Fleiſch lobe 21
ſeinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Der 146. Pſalm.

Loblied.

Ein Lobgeſang, wie V. 3. zeigt, aus Iſrael's ſpäterer Zeit, nach

1. Wie der Herr durch ſeine Thaten der Liebe und Gnade uns aus dem Staube und dem Elend erhebt, ſo erhebt ihn der begnadigte dankbare Menſch in Worten, verſenkt ſich bewundernd in ſein herrliches Weſen, um ſich dadurch zu dankbaren Thaten zu ſtärken. Je mehr Gottes Weſen, Eigenſchaften und Werke dem Herzen alſo eingeprägt ſind, deſto heiliger wird auch ſein Leben ſeyn.

2. Ihrer iſt ſo viel, daß niemand bis auf den Grund kommt.

3. Die folgenden Geſchlechter werden immer Neues in dem Weſen Gottes und ſeinen Thaten erkennen, ſo daß ſeine Herrlichkeit immer heller ſcheinen wird.

4. Von ſeiner Allmacht und Herrlichkeit in der Schöpfung wendet ſich das Loblied zu ſeinen herrlichen Eigenſchaften in Bezug auf die Menſchen, und zwar in den Worten, in welchen der Herr ſelbſt uns ſein Weſen beſchrieben hat. 2 Moſ. 34, 6. Vgl. Pſ. 103, 8.

5. Von hier aus ſoll der Gläubige ſchließen, wie Matth. 10, 29—31.

6. Pſ. 104, 27.

7. Mit dem, woran ſie Wohlgefallen haben. Vgl. Apg. 14, 17.

8. Läßt alſo keinen in ſeinem Dienſte unbelohnt.

9. W. „das Wohlgefallen derer, die ihn fürchten", wie V. 16.

7 vergeht.[1] Lobet den Herrn von der Erde her; ihr große See-
8 thiere und alle Fluthen; Feuer und Hagel, Schnee und Dampf;[2]
9 Sturmwinde, die sein Wort ausrichten;[3] Berge und alle Hügel;
10 Fruchtbäume und alle Cedern;[4] Thiere und alles Vieh; Gewürm
11 und gefiederte Vögel. Ihr Könige auf Erden, und alle Völker;
12 Fürsten und alle Richter auf Erden;[5] Jünglinge und Jung-
13 frauen; Alte mit den Jungen;[6] sie sollen loben den Namen des
Herrn, denn sein Name ist hoch allein, seine Herrlichkeit geht
14 über Himmel und Erde. Und er erhöht das Horn seines Volks,
den Ruhm aller seiner Heiligen, der Kinder Israel's, des Volks,
das ihm nahe ist.[7] Halleluja.

Der 149. Psalm.

Neues Loblied Israel's.

Ein neues Lied soll das Volk dem Herrn singen (V. 1. 2—5.); denn der Herr hat ihm neue Kraft gegeben, die von Anfang ihm ver-

1. Es ist wunderbar vor unsern Augen, wie diese so herrlichen Geschöpfe bloß durch das Wort Gottes ins Daseyn gekommen sind und erhalten werden, und wie sie das Gesetz ihres Daseyns bloß aus ihm haben. Das ist, wodurch sie Gott preisen, indem alles an ihnen auf Gott hinweist.

2. Heißes und Kaltes wird zusammengestellt, um darauf hinzuweisen, wie die größten Gegensätze in der Schöpfung zusammenwirken, Gottes Herrlichkeit zu preisen.

3. Auch das, was völlig unbändig und gesetzlos scheint, kann mit all seinem Toben nichts thun, als Gottes Befehle ausrichten.

4. Das Höchste in seiner Art, das am meisten in die Augen fällt, gibt in seiner Größe nur Gott die Ehre. Diese Geschöpfe weisen schon hin auf das Höchste in der Menschenwelt, V. 11.

5. Könige, Fürsten, Richter stellt er zusammen als Gottes Stellvertreter auf Erden; nach den Königen aber noch die Völker, als die Unterthanen, deren Gehorsam gleichfalls Gott verherrlicht, womit dann alle politischen Verhältnisse der Menschen als Gottes Ordnung zusammengefaßt sind.

6. Den politischen stellt er die allgemein menschlichen Verhältnisse zur Seite. Damit soll daran erinnert werden, wie in jedem derselben auf eigenthümliche Weise, grade durch das, was das Besondre desselben ist, Gott sich verherrlicht; die Frische und Lebendigkeit der Jugend, der Ernst und die reiche Erfahrung des Alters; die Kraft der Jünglinge und die Zartheit der Jungfrauen.

7. Das Horn erhöhen, ist der Gegensatz von dem Senken des Horns zur Erde in der Trübsal und Verzagtheit, vgl. Hiob 16, 15. „Den Ruhm seiner Heiligen erhöhen" heißt, ihnen Ursach, und Muth und Kraft zum Loben geben. Wir sehen hier eine Zeit, wo nach langer Trübsal das Volk wieder aufathmet, und die Kraft, die in seiner Erwählung und den ihm geschenkten Verheißungen liegt, wieder zu fühlen beginnt; eine Zeit, wie die war, als Nehemia sein Werk vollendet hatte. Das Volk, „das dem Herrn nahe ist", ist das Volk von Priestern (2 Mos 19, 6.), denn das eigenthümliche Vorrecht der Priester war, daß sie dem Herrn nahe kommen durften. — Dies hohe Lob ist das eigentliche und wahre, weil es allein auf lebendiger Erkenntniß des Verhältnisses Gottes zu den Menschen beruhte. Im Reiche der Natur, in den Ordnungen des menschlichen Lebens verherrlicht Gott alles, was er geschaffen und geordnet hat; wie aber die geistlos gebundene bewußtlose Schöpfung nur in dem denkenden Menschen Gott lobt, so unter den Menschen im vollen Sinne nur die, welche von den Banden der Sünde erlöst in die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott eingetreten sind.

liehene Bestimmung zu erfüllen (6—9.). Auch für dieses Loblied gibt es keine angemessenere Zeit aufzufinden, als, da Nehemia Jerusalem wieder befestigt hatte. In der Zeit, wo sie „mit der einen Hand die Arbeit thaten, in der andern die Waffen hielten" (Neh. 4. 17.), und nun sahen, wie ihr Werk durch Gottes Gnade ihnen gelang, fühlten sie wieder Muth, ihre alte Stellung unter den Völkern zu behaupten; aus welcher Anregung später die Makkabäischen Siege hervorgingen.

Halleluja. Singet dem Herrn ein neues Lied,[1] sein Lob 1
in der Gemeine der Heiligen. Israel freue sich deß, der ihn ge- 2
macht hat;[2] die Kinder Zion seyen fröhlich über ihrem König.
Sie sollen loben seinen Namen im Reigen; mit Pauken und Har- 3
fen sollen sie ihm spielen.[3] Denn der Herr hat Wohlgefallen an 4
seinem Volk; er schmückt die Sanftmüthigen mit Heil.[4] Die 5
Heiligen sollen fröhlich seyn der Herrlichkeit,[5] und preisen auf
ihren Lagern.[6] Ihr Mund soll Gott erhöhen; und sollen zwey- 6
schneidige Schwerter in ihren Händen haben,[7] daß sie Rache 7
üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern,[8] ihre Könige 8
zu binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eisernen Fesseln,[9] daß 9
sie ihnen thun das Gericht, davon geschrieben ist. Solche Ehre
werden alle seine Heiligen haben.[10] Halleluja.

1. Immer auf Grund einer neuen großen Gnadenwohlthat, hier im Allgemeinen der Rückkehr aus Babel, doch noch insbesondre, der völligen Herstellung Jerusalems, wodurch jene erst gekrönt wurde.

2. Seinen Schöpfer, zugleich, der ihn zum Bundesvolk gemacht hat. Ps. 95, 7. Ps. 100, 3.

3. Im feierlichen Tanze, bey Festaufzügen.

4. Die still und geduldig ausharren, wie Israel in der Gefangenschaft, und nach der Rückkehr noch über hundert Jahr in kümmerlicher Zeit, bis auf Nehemia. In der That war die Glaubensprobe in dieser letzten Zeit, wo Israel nichts vor Augen hatte von der Erfüllung der herrlichen Weissagungen seiner Propheten, wo es im eignen Lande ihm schlechter ging, als zuvor in der Verbannung, eine der schwersten.

5. Die nun ihnen zu Theil geworden, wo sie wieder ein selbständiges Volk sind, das in Ansehn steht unter den Nachbarvölkern.

6. Wo sie ruhig liegen, statt früher in Kummer und Sorgen.

7. Mit neuer Kraft sich schützen und angreifen können. Im Geistlichen bekam dieser prophetische Wunsch bald volle Wahrheit, als durch Christum und seine Apostel der geistliche Angriffskrieg gegen die Heiden begann, und aus dem verachtetsten Häuflein eine welterobernde Macht wurde.

8. Ein Wenig von dieser Aussicht in die Zukunft, wozu Israel sich jetzt erhob, ging durch die Makkabäer in Erfüllung, indem Samaria und Idumäa bezwungen und Israel einverleibt wurde; „es war dies aber nur ein Schattenvorspiel, das die frommen Gemüther bald auf etwas Anderes richtete; wie Haggai (2, 10.) damals verkündete, die Herrlichkeit des zweyten Tempels würde größer werden, als die des ersten gewesen, so wird hier ein glücklicherer Zustand verheißen, als er in den früheren Jahrhunderten erschienen war." C.

9. Von diesem Gerichte steht im Liede Mose's geschrieben, 5 M. 32, 41. ff., daß der Herr Rache üben werde an den Heiden, die sein Volk unterdrückt hatten, und wiederholt wird es in den Worten des Herrn verkündigt, daß Jerusalem werde von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind, Luc. 21, 24.

10. „In diesem seligen Ausgange ihrer Noth werden alle, die Gott lieben,

Der 150. Psalm.

Allgemeines Lob Gottes.

Der ganze Psalter endet in einem allgemeinen Halleluja. Alle Klagen, wie alle Kämpfe, enden in einem jubelnden Lobe des Herrn, der alles wohlgemacht hat; weshalb das Buch den Namen „Thehillim", Loblieder, erhalten hat.

1 Halleluja. Lobet den Herrn in seinem Heiligthum; lobet ihn
2 in der Veste seiner Macht. Lobet ihn in seinen gewaltigen Tha-
3 ten; lobet ihn nach seiner großen Herrlichkeit.[1] Lobet ihn mit
4 Posaunenklang; lobet ihn mit Psaltern und Harfen. Lobet ihn
mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen.
5 Lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit lautklingenden Cym-
6 beln.[2] Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.[3] Halleluja!

verherrlicht werden. Dieser Schluß ermahnt uns nicht bloß zum Fleiße in der Frömmigkeit, sondern fügt einen Trost hinzu, daß wir nicht denken sollen, in unsrer Stille und Sanftmuth würden wir Schaden leiden, wie die meisten darum in solche Heftigkeit ausbrechen, weil sie meinen, sie können ihr Leben nicht anders erhalten, als wenn sie mit den Wölfen heulen. Sind die Gläubigen also auch keine Giganten, und wagen sie ohne Gottes Geheiß keinen Finger zu regen: so lehrt der Prophet, daß dennoch all ihr Elend einen herrlichen Ausgang haben werde." C.

1. Voran steht das Lob im Tempel; an dieses schließt sich das Lob im Himmel an („die Veste nannte er Himmel" 1 Mos. 1, 8.), der „mächtig" genannt wird als der Sitz seiner Weltregierung. Indem seine Diener auf Erden im Heiligthum sein Lob feiern, sollen sie gewiß seyn, im Himmel die Engel zu Genossen ihrer heiligsten Beschäftigung zu haben.

2. W. „Cymbeln des Gehörs", hellklingende. — Die Menge der Instrumente weist auf ein großes Dankfest hin; auch hier hat man an die Feier der Einweihung der Mauern, wie sie Neh. 12, 27. ff. beschrieben wird, gedacht.

3. Die musikalischen Instrumente sollen ihn loben, so auch, und noch mehr „aller Odem", was Odem hat, die Menschen, durch Gesang. „Man könnte alle Arten von Thieren darunter verstehen, wie wir ja in den früheren Psalmen gesehen haben, daß auch den unvernünftigen Geschöpfen ein Lob Gottes zugeschrieben wird. Aber wie unter dem Namen „Fleisch" oft die Menschen allein verstanden werden, so ist es nicht unpassend, an sie unter dem Namen der Athmenden hier zu denken. Nachdem nämlich bis jetzt der Dichter das Volk des Gesetzes zum Lobe Gottes aufgefordert hatte, wendet er sich zuletzt an das ganze menschliche Geschlecht, indem er andeutet, es werde die Zeit kommen, wo überall die Gesänge ertönen würden, die man damals nur in Judäa hörte. Und so verbindet uns denn diese Weissagung zu Einer Symphonie mit den Juden, daß auch unter uns Gott mit beständigen Lobopfern verehrt werde; bis wir im himmlischen Reiche vereinigt mit den auserwählten Engeln das ewige Halleluja singen." C.

liehene Beſtimmung zu erfüllen (6—9.). Auch für dieſes Loblied gibt es keine angemeſſenere Zeit aufzufinden, als, da Nehemia Jeruſalem wieder befeſtigt hatte. In der Zeit, wo ſie „mit der einen Hand die Arbeit thaten, in der andern die Waffen hielten" (Neh. 4. 17.), und nun ſahen, wie ihr Werk durch Gottes Gnade ihnen gelang, fühlten ſie wieder Muth, ihre alte Stellung unter den Völkern zu behaupten; aus welcher Anregung ſpäter die Makkabäiſchen Siege hervorgingen.

Halleluja. Singet dem Herrn ein neues Lied,[1] ſein Lob 1
in der Gemeine der Heiligen. Iſrael freue ſich deß, der ihn ge- 2
macht hat;[2] die Kinder Zion ſeyen fröhlich über ihrem König.
Sie ſollen loben ſeinen Namen im Reigen; mit Pauken und Har- 3
fen ſollen ſie ihm ſpielen.[3] Denn der Herr hat Wohlgefallen an 4
ſeinem Volk; er ſchmückt die Sanftmüthigen mit Heil.[4] Die 5
Heiligen ſollen fröhlich ſeyn der Herrlichkeit,[5] und preiſen auf
ihren Lagern.[6] Ihr Mund ſoll Gott erhöhen; und ſollen zwey- 6
ſchneidige Schwerter in ihren Händen haben,[7] daß ſie Rache 7
üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern,[8] ihre Könige 8
zu binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eiſernen Feſſeln,[9] daß 9
ſie ihnen thun das Gericht, davon geſchrieben iſt. Solche Ehre
werden alle ſeine Heiligen haben.[10] Halleluja.

1. Immer auf Grund einer neuen großen Gnadenwohlthat, hier im Allgemeinen der Rückkehr aus Babel, doch noch insbeſondre, der völligen Herſtellung Jeruſalems, wodurch jene erſt gekrönt würde.

2. Seinen Schöpfer, zugleich, der ihn zum Bundesvolk gemacht hat. Pſ. 95, 7. Pſ. 100, 3.

3. Im feierlichen Tanze, bey Feſtaufzügen.

4. Die ſtill und geduldig ausharren, wie Iſrael in der Gefangenſchaft, und nach der Rückkehr noch über hundert Jahr in kümmerlicher Zeit, bis auf Nehemia. In der That war die Glaubensprobe in dieſer letzten Zeit, wo Iſrael nichts vor Augen hatte von der Erfüllung der herrlichen Weiſſagungen ſeiner Propheten, wo es im eignen Lande ihm ſchlechter ging, als zuvor in der Verbannung, eine der ſchwerſten.

5. Die nun ihnen zu Theil geworden, wo ſie wieder ein ſelbſtändiges Volk ſind, das in Anſehn ſteht unter den Nachbarvölkern.

6. Wo ſie ruhig liegen, ſtatt früher in Kummer und Sorgen.

7. Mit neuer Kraft ſich ſchützen und angreifen können. Im Geiſtlichen bekam dieſer prophetiſche Wunſch bald volle Wahrheit, als durch Chriſtum und ſeine Apoſtel der geiſtliche Angriffskrieg gegen die Heiden begann, und aus dem verachtetſten Häuflein eine welterobernde Macht wurde.

8. Ein Wenig von dieſer Ausſicht in die Zukunft, wozu Iſrael ſich jetzt erhob, ging durch die Makkabäer in Erfüllung, indem Samaria und Idumäa bezwungen und Iſrael einverleibt wurde; „es war dies aber nur ein Schattenvorſpiel, das die frommen Gemüther bald auf etwas Anderes richtete; wie Haggai (2, 10.) damals verkündete, die Herrlichkeit des zweyten Tempels würde größer werden, als die des erſten geweſen, ſo wird hier ein glücklicherer Zuſtand verheißen, als er in den früheren Jahrhunderten erſchienen war." C.

9. Von dieſem Gerichte ſteht im Liede Moſe's geſchrieben, 5 M. 32, 41. ff., daß der Herr Rache üben werde an den Heiden, die ſein Volk unterdrückt hatten, und wiederholt wird es in den Worten des Herrn verkündigt, daß Jeruſalem werde von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt ſind, Luc. 21, 24.

10. „In dieſem ſeligen Ausgange ihrer Noth werden alle, die Gott lieben,

Der 150. Pſalm.

Allgemeines Lob Gottes.

Der ganze Pſalter endet in einem allgemeinen Halleluja. Alle Klagen, wie alle Kämpfe, enden in einem jubelnden Lobe des Herrn, der alles wohlgemacht hat; weshalb das Buch den Namen „Thehillim", Loblieder, erhalten hat.

1 Halleluja. Lobet den Herrn in ſeinem Heiligthum; lobet ihn
2 in der Veſte ſeiner Macht. Lobet ihn in ſeinen gewaltigen Tha-
3 ten; lobet ihn nach ſeiner großen Herrlichkeit.[1] Lobet ihn mit
4 Poſaunenklang; lobet ihn mit Pſaltern und Harfen. Lobet ihn
mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen.
5 Lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit lautklingenden Cym-
6 beln.[2] Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.[3] Halleluja!

verherrlicht werden. Dieſer Schluß ermahnt uns nicht bloß zum Fleiße in der Frömmigkeit, ſondern fügt einen Troſt hinzu, daß wir nicht denken ſollen, in unſrer Stille und Sanftmuth würden wir Schaden leiden, wie die meiſten darum in ſolche Heftigkeit ausbrechen, weil ſie meinen, ſie können ihr Leben nicht anders erhalten, als wenn ſie mit den Wölfen heulen. Sind die Gläubigen alſo auch keine Giganten, und wagen ſie ohne Gottes Geheiß keinen Finger zu regen: ſo lehrt der Prophet, daß dennoch all ihr Elend einen herrlichen Ausgang haben werde." C.

1. Voran ſteht das Lob im Tempel; an dieſes ſchließt ſich das Lob im Himmel an („die Veſte nannte er Himmel" 1 Moſ. 1, 8.), der „mächtig" genannt wird als der Sitz ſeiner Weltregierung. Indem ſeine Diener auf Erden im Heiligthum ſein Lob feiern, ſollen ſie gewiß ſeyn, im Himmel die Engel zu Genoſſen ihrer heiligſten Beſchäftigung zu haben.

2. W. „Cymbeln des Gehörs", hellklingende. — Die Menge der Inſtrumente weiſt auf ein großes Dankfeſt hin; auch hier hat man an die Feier der Einweihung der Mauern, wie ſie Neh. 12, 27. ff. beſchrieben wird, gedacht.

3. Die muſikaliſchen Inſtrumente ſollen ihn loben, ſo auch, und noch mehr „aller Odem", was Odem hat, die Menſchen, durch Geſang. „Man könnte alle Arten von Thieren darunter verſtehen, wie wir ja in den früheren Pſalmen geſehen haben, daß auch den unvernünftigen Geſchöpfen ein Lob Gottes zugeſchrieben wird. Aber wie unter dem Namen „Fleiſch" oft die Menſchen allein verſtanden werden, ſo iſt es nicht unpaſſend, an ſie unter dem Namen der Athmenden hier zu denken. Nachdem nämlich bis jetzt der Dichter das Volk des Geſetzes zum Lobe Gottes aufgefordert hatte, wendet er ſich zuletzt an das ganze menſchliche Geſchlecht, indem er andeutet, es werde die Zeit kommen, wo überall die Geſänge ertönen würden, die man damals nur in Judäa hörte. Und ſo verbindet uns denn dieſe Weiſſagung zu Einer Symphonie mit den Juden, daß auch unter uns Gott mit beſtändigen Lobopfern verehrt werde; bis wir im himmliſchen Reiche vereinigt mit den auserwählten Engeln das ewige Halleluja ſingen." C.

liehene Bestimmung zu erfüllen (6—9.). Auch für dieses Loblied gibt es keine angemessenere Zeit aufzufinden, als, da Nehemia Jerusalem wieder befestigt hatte. In der Zeit, wo sie „mit der einen Hand die Arbeit thaten, in der andern die Waffen hielten" (Neh. 4. 17.), und nun sahen, wie ihr Werk durch Gottes Gnade ihnen gelang, fühlten sie wieder Muth, ihre alte Stellung unter den Völkern zu behaupten; aus welcher Anregung später die Makkabäischen Siege hervorgingen.

Halleluja. Singet dem Herrn ein neues Lied,[1] sein Lob 1
in der Gemeine der Heiligen. Israel freue sich deß, der ihn ge- 2
macht hat;[2] die Kinder Zion seyen fröhlich über ihrem König.
Sie sollen loben seinen Namen im Reigen; mit Pauken und Har- 3
fen sollen sie ihm spielen.[3] Denn der Herr hat Wohlgefallen an 4
seinem Volk; er schmückt die Sanftmüthigen mit Heil.[4] Die 5
Heiligen sollen fröhlich seyn der Herrlichkeit,[5] und preisen auf
ihren Lagern.[6] Ihr Mund soll Gott erhöhen; und sollen zwey- 6
schneidige Schwerter in ihren Händen haben,[7] daß sie Rache 7
üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern,[8] ihre Könige 8
zu binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eisernen Fesseln,[9] daß 9
sie ihnen thun das Gericht, davon geschrieben ist. Solche Ehre
werden alle seine Heiligen haben.[10] Halleluja.

1. Immer auf Grund einer neuen großen Gnadenwohlthat, hier im Allgemeinen der Rückkehr aus Babel, doch noch insbesondre, der völligen Herstellung Jerusalems, wodurch jene erst gekrönt würde.

2. Seinen Schöpfer, zugleich, der ihn zum Bundesvolk gemacht hat. Ps. 95, 7. Ps. 100, 3.

3. Im feierlichen Tanze, bey Festaufzügen.

4. Die still und geduldig ausharren, wie Israel in der Gefangenschaft, und nach der Rückkehr noch über hundert Jahr in kümmerlicher Zeit, bis auf Nehemia. In der That war die Glaubensprobe in dieser letzten Zeit, wo Israel nichts vor Augen hatte von der Erfüllung der herrlichen Weissagungen seiner Propheten, wo es im eignen Lande ihm schlechter ging, als zuvor in der Verbannung, eine der schwersten.

5. Die nun ihnen zu Theil geworden, wo sie wieder ein selbständiges Volk sind, das in Ansehn steht unter den Nachbarvölkern.

6. Wo sie ruhig liegen, statt früher in Kummer und Sorgen.

7. Mit neuer Kraft sich schützen und angreifen können. Im Geistlichen bekam dieser prophetische Wunsch bald volle Wahrheit, als durch Christum und seine Apostel der geistliche Angriffskrieg gegen die Heiden begann, und aus dem verachtetsten Häuflein eine welterobernde Macht wurde.

8. Ein Wenig von dieser Aussicht in die Zukunft, wozu Israel sich jetzt erhob, ging durch die Makkabäer in Erfüllung, indem Samaria und Idumäa bezwungen und Israel einverleibt wurde; „es war dies aber nur ein Schattenvorspiel, das die frommen Gemüther bald auf etwas Anderes richtete; wie Haggai (2, 10.) damals verkündete, die Herrlichkeit des zweyten Tempels würde größer werden, als die des ersten gewesen, so wird hier ein glücklicherer Zustand verheißen, als er in den früheren Jahrhunderten erschienen war." C.

9. Von diesem Gerichte steht im Liede Mose's geschrieben, 5 M. 32, 41. ff., daß der Herr Rache üben werde an den Heiden, die sein Volk unterdrückt hatten, und wiederholt wird es in den Worten des Herrn verkündigt, daß Jerusalem werde von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind, Luc. 21, 24.

10. „In diesem seligen Ausgange ihrer Noth werden alle, die Gott lieben,

7 Des Herrn Furcht iſt Anfang der Erkenntniß; die Thoren
8 verachten Weisheit und Zucht.[1] Mein Kind, gehorche der Zucht
deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter;[2]
9 denn ſolche ſind ein ſchöner Schmuck deinem Haupt, und eine
10 Kette an deinem Halſe.[3] Mein Kind, wenn dich die Sünder[4]
11 locken, ſo folge nicht! Wenn ſie ſagen: Geh mit uns, wir wol-
len auf Blut lauern, und dem nachſtellen, der umſonſt unſchuldig
12 iſt; wir wollen ſie verſchlingen, wie die Hölle Lebendige, und ge-
13 ſund, wie die hinunter in die Grube fahren; wir wollen allerhand
köſtliches Gut finden; wir wollen unſere Häuſer mit Beute füllen;
14 wag es mit uns; es ſoll unſer Aller Ein Beutel ſeyn:[5] mein
15 Kind, wandle den Weg nicht mit ihnen; wehre deinem Fuß vor
16 ihrem Pfad; denn ihre Füße laufen zum Böſen, und eilen Blut
17 zu vergießen.[6] Denn es iſt vergeblich, das Netz auswerfen vor
18 den Augen der Vögel.[7] Und ſie lauern ſelbſt auf ihr Blut, und
19 ſtellen ihrem eigenen Leben nach.[8] Alſo gehts mit allen, die

ſind: Unerfahrne und Weiſe, welche letzteren dadurch weiter fortſchreiten, und „Leitung" gewinnen, (letzteres Wort bedeutet eigentlich „Steuermannskunſt", wie gubernatio, nachher auf das Regieren übertragen.) Endlich ſoll dies Studium dahin führen, die im Leben uns begegnenden Sprüche der Weiſen zu verſtehen, namentlich ihre ſtechenden Reden, Ironien, in denen ſich, unter der Hülle des Scherzes, der größte Ernſt verbirgt; und ihre „Räthſel", verſchlungenen Reden, in welchen ſie eine Aufgabe ſtellen, um die Erkenntniß zu fördern.

1. Dieſer Ausſpruch ſteht voran, um die Art der Weisheit kennen zu lehren, welche der Leſer hier zu erwarten hat. „Anfang", das erſte, kann ſowohl dasjenige heißen, womit eine Sache beginnt, als was in einer Sache das erſte, vorzüglichſte iſt. Meiſt iſt beides zugleich gemeint. In dem ſchöpferiſchen Anfang liegt zugleich Fortgang und Ende, er iſt der beſeelende Gedanke. Die Gemeinſchaft mit Gott iſt die Quelle aller Weisheit, und dieſe iſt nur durch ſeine Furcht, d. i. die heilige Ehrerbietung vor Ihm und ſeinem Willen, möglich.

2. Ein weiſer Vater und eine weiſe Mutter werden vorausgeſetzt; das Verhältniß dargeſtellt, wie es nach Gottes Willen ſeyn ſollte, damit die Weisheit im Lichte des ehrwürdigſten irdiſchen Verhältniſſes deſto ehrwürdiger erſcheine; denn Vater und Mutter ſind Gottes Stellvertreter. Ebenſo ſpricht Paulus Röm. 13, 1—7.

3. Die Annahme der elterlichen Weiſung gibt dem ganzen Leben Lieblichkeit, Schönheit, Einklang, durch Bewahrung der göttlichen Ordnung.

4. Dies ſind nicht alle, die überhaupt ſündigen, ſondern die da muthwillig ſündigen, der Sünde hingegeben ſind.

5. Abſichtlich werden ganz freche und ruchloſe Menſchen als die Verführer hingeſtellt, um gleich zu Anfang Licht und Finſterniß ſcharf zu ſcheiden; um darauf hinzuweiſen, in welche Gemeinſchaft der ſich begibt, welcher die Furcht Gottes aus den Augen ſetzt. „Der umſonſt unſchuldige" wird von den Ruchloſen ſpöttiſch der genannt, der in ſeiner Beſchränktheit meint, durch ſein ſchuldloſes Leben theils auf Gottes Schutz, theils auf Sicherheit von Seiten der Menſchen Anſpruch machen zu können. Solche wollen dieſe frechen Sünder ſo urplötzlich verſchlingen, wie der Tod die Lebendigen und Geſunden unerwartet abfordert.

6. Bedenke, was es heißen will, ehe du einwilligeſt, in die äußerſte Miſſethat mitzugehen.

7. D. h. ſo groß iſt ihre Begierde nach ihrem Raube, daß, wie die gierigen Vögel das vor ihren Augen ausgeſpannte Netz nicht abhält, über die Lockſpeiſe herzufallen, ſie, ihren Untergang vor Augen, mit leidenſchaftlicher Wuth den Weg des Verderbens laufen.

8. Weil ſie ſo ſicher in ihr Verderben rennen, iſt's, wenn ſie Andern nachſtellten, als trachteten ſie nach ihrem

nach ungerechtem Gewinn trachten; der nimmt das Leben seinem
eignen Herrn. Die Weisheit klagt draußen, und läſſet sich hören 20
auf den Gaſſen; an den Ecken der lärmenden Straßen ruft sie; 21
an den Thoren der Stadt redet sie ihre Worte: [1] Wie lange 22
wollt ihr Albernen albern seyn? und die Spötter Luſt zur Spöt-
terey haben? und die Narren die Erkenntniß haſſen? Kehrt um 23
zu meiner Zurechtweiſung. Siehe, ich will euch ausgießen meinen
Geiſt, ich will euch meine Worte kund thun. — [2] Weil ich denn 24
rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und nie-
mand achtet darauf; und laſſet fahren all meinen Rath, und 25
wollet meiner Zurechtweiſung nicht: so will ich auch lachen in 26
euerm Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet;
wenn über euch kommt, wie ein Donner, was ihr fürchtet, und 27
euer Unfall als ein Sturmwind; wenn über euch Angſt und Noth
kommt. [3] Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht ant- 28
worten; sie werden mich frühe ſuchen, [4] und nicht finden; darum 29
daß sie haßten die Erkenntniß, und erwählten des Herrn Furcht
nicht; wollten meines Raths nicht, und läſterten all meine Zu- 30

eignen Leben. In jeder Sünde bereitet sich der Menſch seinen Untergang, und meint vergebens, durch seine Klugheit den Gewinn daraus ziehen, den Scha-den abwenden zu können.

1. Während die Verführer zum Böſen heimlich ihre verderblichen Lockungen einflüſtern, ruft die Weisheit öffentlich, grade da, wo am meiſten Menſchen-verkehr iſt. Unter der Weisheit, die hier als Perſon erscheint, iſt Gott selbſt, der als allweiſe handelnd in der Welt hervortritt, zu verſtehn, wovon ſpäter mehr. Daß dieſe Weisheit öffentlich und überall hervortritt, ſoll zweyer-ley andeuten: einmal, daß ſie das Licht nicht ſcheut, und grade damit ihre gute Sache erweiſt; ſodann, daß durch Gottes Offenbarungen in der Natur und ſeine Gnadenanſtalten unter ſeinem Volke überall auf den Urquell aller Weisheit hingewieſen wird, ſo daß nie-mand ſich mit Unwiſſenheit entſchuldigen kann.

2. Das „Ausgießen des Geiſtes" iſt nicht weſentlich verſchieden vom Kund-thun der Worte, in denen eben der Geiſt wohnt. Es deutet die Worte als einen Lebensſtrom voll erquickender Kraft, daher die Weisheit als Lebens-weisheit. — Nach dieſer Stelle iſt gleich-ſam eine Pauſe zu denken, in welcher die Weisheit wartet, ob niemand auf ſie achten wolle.

3. Die Weisheit, deren freundlichſte Einladungen verſchmäht werden, erſcheint hier als eine zürnende, die bey eintre-tender Strafe die Thoren verhöhnt. Die im buchſtäblichen Sinne auf Gott nicht anwendbaren Ausdrücke des (ſcha-denfrohen) Lachens und Spottens haben volle Wahrheit als Bezeichnung der Empfindungen des Thoren. Wenn Gott dieſen die Frucht ſeiner Werke genießen läßt, während er nun, zu ſpät, Gott um Hülfe anruft, kommt es ihm vor, als ſtehe der allmächtige Helfer lachend und ſpottend vor ihm da. Aehnlich, doch auch verſchieden, kommt das Lachen Gottes vor Pſ. 2, 4. Pſ. 37, 13. Hier iſt in dieſer Darſtellung eine große Wahrheit und Kraft, indem die Strafe des gottloſen Thoren nicht als eine natürliche Folge allein ſeines Bene-hmens, ſondern als ein Ausfluß des göttlichen Zornes erſcheint. Das Schwei-gen Gottes, das Verſagen ſeiner Hülfe verkündet ſeinen heiligen Unwillen.

4. W. „in der Morgendämmerung ſuchen, d. h. ängſtlich, mühſam. Hier erſcheint der Zuſtand derer, die nicht ihre Thaten, ſondern nur deren Folgen bereuen; die daher auch nicht Gott um ſeiner ſelbſt willen, ſondern um ihrer äußerlichen Noth willen ſuchen, alſo aus Selbſtſucht; die ſich ſuchen, indem ſie Gott zu ſuchen ſcheinen. Solchen kann auch der Barmherzige und Gnä-dige ſich nicht offenbaren, er kann ſie nur zurückſtoßen in heiligem Zorne.

31 rechtweiſung: ſo ſollen ſie eſſen von den Früchten ihres Weſens,
32 und ihres Raths ſatt werden.[1] Denn die Abkehr der Albernen
33 tödtet ſie, und der Narren Sicherheit bringet ſie um; wer aber mir gehorcht, wird ſicher wohnen, und Ruhe haben vor böſem Schrecken.[2]

Das 2. Capitel.

Früchte der Weisheit.

Was ſo eben kurz angedeutet war, das wird hier weiter entwickelt; das Lob der Weisheit wird in drey herrlichen Früchten, welche das Trachten nach ihr bringt, dargethan; zuerſt bringt es die Furcht Gottes (5—8.); aus welcher ſodann die Erkenntniß des Rechts in den verſchiednen Lebensverhältniſſen hervorgeht (9. 10.); und aus dieſer endlich die rechte Beurtheilung in der Wahl der Lebenswege, die Vermeidung aller Verirrung, von denen zuerſt die Gemeinſchaft mit Raubgeſellen, ſodann die Verbindung mit einer Ehebrecherin angeführt werden; worauf mit einer Verheißung geſchloſſen wird.

1 Mein Kind, wenn du meine Rede annehmen willſt, und
2 meine Gebote bey dir behalten; wenn du dein Ohr auf Weisheit
3 Acht haben läſſeſt, und dein Herz zum Verſtande neigeſt; ja,
4 wenn du nach Klugheit rufeſt, und um Verſtand ſchreieſt; wenn
du ſie ſucheſt, wie Silber, und forſcheſt nach ihr, wie nach ver-
5 borgenen Schätzen: alsdann wirſt du die Furcht des Herrn ver-
6 nehmen, und Gottes Erkenntniß finden;[3] denn der Herr gibt
Weisheit; aus ſeinem Munde kommt Erkenntniß und Verſtand;
7 er birgt den Redlichen Heil, und beſchirmt die in Frömmigkeit
8 wandeln; daß er behüte die gerechten Pfade, und bewahre den

1. Die Wege, die ein Menſch wandelt, ſind ſeine Beſtrebungen, Richtungen, die er eingeſchlagen, daher ungefähr das ſelbe, wie Rath, Anſchläge. Sie erreichen, wohin ihre Wege zielen, ſie genießen, worauf ihre Anſchläge hin wollten, aber es iſt ihr eignes Verderben. V. 18. 19. A.

2. Durch einen allgemeinen Satz wird die Rede der Weisheit begründet. Es war das Bedürfniß da, was im Vorigen in menſchlichen Ausdrücken, wie in perſönlicher Leidenſchaft, geſagt zu ſeyn ſchien, durch einen ewig gültigen Grundſatz der göttlichen Weltregierung zu beſtätigen. Das Wort „Abkehr" weiſt zurück auf das „kehret euch", V. 23.

3. Die Weisheit kommt uns zwar entgegen (C. 1, 20. ff.) und es kommt zunächſt darauf an, ihr das Ohr hinzuhalten; doch will ſie zugleich, und zwar mit Begierde, geſucht ſeyn. Da ſie nur dem zu Theil wird, der ſie liebt, ihre Vorzüge erlebt und erfährt, und der ſie übt, ſonſt aber ſich ihm wieder verbirgt: ſo kann nur der zu ihrem Beſitz gelangen, welcher ſie für das höchſte Gut, den größten Schatz erkennt. (Das Bild des Forſchens nach verborgnen Schätzen iſt von dem Bergbau hergenommen, wie Hiob 28. derſelbe ſo lebendig geſchildert wird.) Den belohnt ſie zunächſt mit der Furcht Gottes. Zwar führt dieſe zu der wahren Weisheit hin; dem aber, welcher anfangs ohne eine klare Vorſtellung oder lebendige Erfahrung der Furcht Gottes nur im Allgemeinen nach Weisheit trachtet, wird, wenn es aufrichtig geſchieht, die Furcht Gottes als erſter und vornehmſter Lohn zu Theil.

Weg seiner Heiligen.[1] Alsdann wirst du verstehen Gerechtigkeit 9
und Recht,[2] allen guten Weg. Wo die Weisheit in dein Herz 10
kommt, und Erkenntniß deiner Seele lieblich seyn wird: so wird 11
dich guter Rath bewahren, und Verstand wird dich behüten,[3]
daß er dich errette von dem Wege des Bösen, und von Men- 12
schen, die Falschheit reden;[4] die da verlassen die rechte Bahn, 13
und gehen finstre Wege; die sich freuen Böses zu thun, und sind 14
fröhlich in bösem falschen Wesen;[5] deren Wege krumm sind, und 15
abwegig ihre Bahnen;[6] — daß er dich errette von des Andern 16
Weibe, von der Fremden, die glatte Worte gibt; und verläßt den 17
Freund ihrer Jugend,[7] und vergißt den Bund ihres Gottes;[8] —
denn ihr Haus neigt sich zum Tode, und ihre Gänge zu den 18
Verstorbenen;[9] alle, die zu ihr eingehen, kommen nicht wieder, 19
und erreichen den Weg des Lebens nicht;[10] — auf daß du wand- 20
lest auf der Guten Wege, und halteſt ein die Bahn der Gerechten.
Denn die Gerechten werden im Lande wohnen, und die Frommen 21
werden darinnen bleiben; aber die Gottlosen werden aus dem 22
Lande gerottet, und die Verächter werden daraus vertilgt.[11]

Das 3. Capitel.

Segen der Weisheit, die da eines ist mit der Selbverleugnung.

Der Gedanke, mit welchem das vorige Cap. schließt, wird hier

1. Dies deutet darauf hin, daß mit Weisheit nicht jene abgezogene Hülse eines allgemeinen Wissens, sondern eine stets lebendige, inhaltsvolle Weisheit der Gesinnung und des Handelns gemeint sey; diese findet man nur in steter Gemeinschaft mit Gott, daher besteht sie nicht ohne seine Furcht, und hat die beständige Erfahrung seines Schutzes zur Folge.

2. Diese beiden oft nebeneinanderstehenden Worte bedeuten, das erstere die allgemeine Gesinnung, die in jedem einzelnen Falle nichts als das Rechte thun will und thut, das letztere, die rechte Entscheidung, die daraus in den einzelnen Fällen hervorgeht. In dem Folgenden werden daher beide zusammenbegriffen.

3. Wie im Vorigen das Erkennen und Auffinden der gerechten Wege als Frucht der Weisheit geschildert wurde, so hier die Bewahrung vor Verführung, und die Ableitung von diesen Wegen.

4. W. „dem Manne, der da redet Verkehrungen" nämlich: der Wahrheit; trügerische, verführende Worte.

5. W. „sie freuen sich in Verkehrungen des Bösen," in gottlosen Täuschungen.

6. Die Schilderung knüpft an und weist zurück auf C. 1, 10., ohne jedoch alle dort hervorgehobnen Züge zu wiederholen, wohl um auch die feinere Gottlosigkeit mit zu begreifen.

7. Der rechtmäßige Gatte heißt der „Freund", der Vertraute „ihrer Jugend", um sein anzudeuten, daß sie die edleren Gefühle verleugnet, um dem Laster sich hinzugeben.

8. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß die Ehe feierlich als ein von Gott geheiligter Bund abgeschlossen wurde, wie Aehnliches bey den Römern vorkam.

9. In das wesenlose Schattenreich. Tod ist hier, wie immer, zunächst leibliches, dahinter aber auch geistliches, ewiges Verderben. Es ist daher die auf den Ehebruch gesetzte Todesstrafe allenfalls in diese Aussicht mit einbegriffen, diese erschöpft sie aber bey weitem nicht. Das „Haus" ist die Familie, die Angehörigen, sie müssen zu ihrer Strafe von der Erde verschwinden, in Elend und Vergessenheit versinken.

10. Sie sinken mit ihr ins Verderben.

11. Die im Gesetze so häufige Verheißung, deren Bedeutung besonders darauf beruht, daß Kanaan Vorbild und Unterpfand des ewigen Erbes der Heiligen im Lichte war.

fortgeführt und im Einzelnen weiter ausgemalt. Als ein Neues kommt aber besonders das hinzu, daß um die rechte Weisheit zu schildern, sie näher bezeichnet wird als Selbstverleugnung im Verhältniß sowohl zu Gott, als zu dem Nächsten. Nach einer kurzen Einleitung (V. 1—4.) wird diese selbstverleugnende Weisheit geschildert als eine, die sich ganz auf den Herrn verläßt und aus ihm schöpft (V. 5—8.), die gern für den Herrn das Ihrige hingibt (V. 9. 10.), die seine Zucht sich gern gefallen läßt (V. 10. 11.). Ihre lieblichen Früchte werden ausgemalt (V. 12—18.), sie wird gepriesen als eins mit der göttlichen Schöpferweisheit (V. 19. 20.), worauf andre Lobpreisungen folgen (V. 21—26.). Die Selbstverleugnung erscheint dann auch im Verhältniß zum Nächsten (V. 27—31.), woran sich neue Drohungen und Verheißungen anschließen (V. 32—35.).

1 Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz
2 behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben, und
3 gute Jahre, und Friede mehren. Gnade und Wahrheit müssen
dich nicht verlassen; hänge sie an deinen Hals, und schreib sie
4 in die Tafel deines Herzens: und finde Gunst und Klugheit in
5 Gottes und der Menschen Augen.[1] Verlaß dich auf den Herrn
von ganzem Herzen, und stütz dich nicht auf deinen Verstand;
6 sondern gedenk an ihn in allen deinen Wegen: so wird Er deine
7 Pfade gerade machen. Dünk dich nicht weise zu seyn; sondern
8 fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen. Das wird deinen
9 Nabel heilen, und deine Gebeine erquicken.[2] — Ehre den Herrn
von deinem Gut, und von den Erstlingen all deines Einkom-
10 mens: so werden deine Scheunen voll werden, und deine Keltern
11 mit Most überfließen.[3] Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn

1. „Gnade und Wahrheit" sind die durch das ganze A. T. bis in das Neue hinein von Gott und Menschen so oft verbunden stehenden Worte. Das erste ist die Liebe, Freundlichkeit, Huld, womit einer dem andern entgegenkommt, das zweyte die Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, darum Zuverlässigkeit, Unveränderlichkeit, Treue, in dieser Gesinnung. Beides erscheint hier als wesentlich eins mit der Weisheit. Die Weisheit will, daß sie den Menschen nie verlassen mögen, d. h. er sie nicht verlasse; die erste Form der Rede ist darum gebraucht, weil sie als ein Schmuck dargestellt werden. Das „Schreiben auf die Tafel des Herzens" ist ein ähnliches Bild, wie Jer. 31, 33. Stehen auf derselben Gnade und Treue, so wird das Gesetz von selbst erfüllt. Besonders tritt aber hier in diesem Bilde das Unauslöschliche, das nur mit dem Leben selbst vergehen kann, hervor; ähnlich wie eine Seite dieses Gebots in 2 Mos. 13, 9. 5 Mos. 6, 6. ff. enthalten ist. „Und finde ..." ist eine lebendige Redweise, für die Folge aus jener Bedingung: „wenn du das thust, so wirst du finden .." Das „Klugheit" kann auch heißen: „Schönes Aussehen", guten Ruf.

2. Da die wahre Weisheit den hohen Vorzug hat, eines zu seyn mit der göttlichen (vgl. V. 19.): so muß der Mensch, welcher sie besitzen will, die eigne Weisheit, durch die er von Gott sich absondert, verleugnen. Die Heilung des „Nabels", als Mittelpunktes der unteren Nerven, drückt die Heiligung der Lust, die Verwandlung der Fleischeslust in die höhere heilige Freude, aus.

3. Dem Sinne nach gleichbedeutend mit Matth. 6, 33.: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes . . so wird

nicht; und ſey nicht unwillig über ſeine Strafe; denn welchen 12
der Herr liebt, den ſtraft er; und hat Wohlgefallen an ihm, wie
ein Vater am Sohne.[1] Wohl dem Menſchen, der Weisheit 13
findet, und dem Menſchen, der Verſtand ausbeutet;[2] denn es 14
iſt beſſer um ſie handeln, als um Silber; und ihr Gewinn beſſer
denn Gold. Sie iſt edler denn Perlen; und alles, was du wün- 15
ſchen magſt, iſt ihr nicht zu vergleichen. Langes Leben iſt zu 16
ihrer rechten Hand; zu ihrer Linken iſt Reichthum und Ehre.
Ihre Wege[3] ſind liebliche Wege, und alle ihre Steige ſind Friede. 17
Sie iſt ein Baum des Lebens[4] denen, die ſie ergreifen; und 18
ſelig ſind alle, die ſie halten. Der Herr hat die Erde durch 19
Weisheit gegründet, und durch ſeinen Rath die Himmel bereitet.[5]
Durch ſeinen Verſtand theilten ſich die Fluthen, und die Wolken 20
troffen Thau.[6] Mein Kind, laß ſie nicht von deinen Augen 21
weichen; bewahre Klugheit und Ueberlegung: das wird deiner 22
Seele Leben ſeyn, und dein Mund wird holdſelig ſeyn. Dann 23
wirſt du ſicher wandeln auf deinem Wege, daß dein Fuß ſich
nicht ſtoßen wird. Legſt du dich, ſo wirſt du dich nicht fürchten, 24
ſondern wirſt liegen und ſüß ſchlafen; daß du dich nicht fürchten 25
dürfeſt vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gott-
loſen, wenn er kommt.[7] Denn der Herr iſt deine Zuverſicht; 26
der behütet deinen Fuß, daß er nicht gefangen werde. Weigere 27
nicht Gutes, dem es gebührt, wenn deine Hand von Gott hat,

euch ſolches alles zufallen. Die wahre Weisheit verleugnet die eigne Luſt am Beſitz, heiligt ihn dem Herrn, und empfängt ihn vielfältig wieder.

1. Der Weiſe verleugnet ſich in Erduldung der Strafe; indem er Gott ſelbſt, und nichts außer ihm, ſucht, erkennt er in der Züchtigung ſeine Gnade; ja er findet grade in derſelben ein Zeugniß der Kindſchaft Gottes, wie dieſer Gedanke ſchön weiter ausgeführt iſt Hebr. 12, 5.

2. Wie aus einem Bergwerke ſie hervorgräbt.

3. Die ſie den Menſchen führt.

4. Ein „Baum des Lebens", ein mehrfach in dieſem Buche vorkommender Ausdruck (C. 11, 30. C. 13, 12. C. 15, 4. vgl. Off. 22, 2.) mit Beziehung auf den Baum im Garten Eden 1 Moſ. 2, 9. C. 3, 22.; ſie gibt Unſterblichkeit; ſeliges, ewiges Leben. Eine Ahnung von dem, was im N. T. das ewige Leben heißt.

5. Alles, was bisher von der Weisheit gerühmt worden, läuft hierin, als in einer Spitze, aus. Die Weisheit, die Gott dem Menſchen, der auf ſeine Stimme hört, verleiht, iſt keine andre, als vermöge deren er die Erde gründete; die heilige Ordnung, die alles bildet, hält, trägt, zuſammenhält, wachſen läßt, fördert. Wie nun alles, was Gott gemacht hat, jedes nach dem ihm einwohnenden Geſetze der heiligen göttlichen Ordnung, ſehr gut iſt: ſo wird auch in dem Menſchen und für ihn alles gut, der ſich in dieſe Ordnung einfügt.

6. Das Spalten der Fluthen geht auf die Theilung der Gewäſſer unter und über der Feſte (1 Moſ. 1, 6.), durch dieſe wurde die Befruchtung der Erde durch den Thau von oben möglich, die Förderung und Erquickung alles deſſen, was die Erde hervorgebracht; eine bildliche Darſtellung des Segens, welchen dem Menſchen die wahre Weisheit bringt.

7. In allen dieſen Verheißungen äußeren Glückes liegen, wie in den vorigen Schilderungen der Weisheit (beſonders V. 17. 18. 20.), Bilder geiſtiger Segnungen verborgen. Unter lockenden irdiſchen Bildern preiſt ſich die göttliche Weisheit allen Menſchen an, und kommen ſie zu ihr, ſo finden ſie buchſtäblich weniger, vielleicht oft das Gegentheil, geiſtig aber unendlich mehr. Vgl. Matth. 19, 29. A.

28 ſolches zu thun.[1] Sprich nicht zu deinem Freunde: Geh hin
und komm wieder, morgen will ich dir geben; ſo du es doch
29 wohl haſt. Pflüge nicht Böſes wider deinen Freund, der friedlich
30 bey dir wohnt. Hadre nicht mit Jemand ohne Urſach, ſo er dir
31 kein Leid gethan hat. Beneide nicht einen Frevler, und erwähle
32 ſeiner Wege keinen.[2] Denn der Herr hat Gräuel an dem Ver-
33 kehrten; und ſeine Freundſchaft iſt bey den Frommen. Im Hauſe
des Gottloſen iſt der Fluch des Herrn; aber die Wohnung des
34 Gerechten wird er ſegnen. Wenn er der Spötter ſpottet, ſo gibt
35 er den Elenden Gnade.[3] Die Weiſen erben Ehre; aber die Nar-
ren erhebt die Schande.

Das 4. Capitel.

Nochmaliges Lob der Weisheit, beſonders wegen der Gefahren, davor ſie bewahrt.

Eine neue Einleitungsrede zur Empfehlung der Weisheit. Zuerſt preiſt er die Weisheit als eine von ſeinem Vater ihm überlieferte, deren ſegensreiche Früchte er von Kindheit an genoſſen habe (4, 1—9.). Hierauf, nachdem er im Allgemeinen angekündigt, daß die Weisheit vor Gefahren bewahre, geht er von C. 4, 14. bis 6. zu Ende eine Reihe derſelben durch, das wüſte, zügelloſe Leben der Frevler und Räuber (C. 4, 14—19.), im Allgemeinen Ungeradheit des Herzens (C. 4, 20—27.), Verführung durch Ehebrecherinnen (C. 5.), Bürgſchaften (C. 6, 1—5.), Faulheit (C. 6, 6—11.), Betrug (C. 6, 12—15), worauf der Schluß in einem für ſich daſtehenden Spruch folgt.

1 Höret,[4] meine Kinder, die Zucht des Vaters;[5] merket auf,
2 daß ihr Verſtand lernet. Denn ich gebe euch eine gute Lehre;
3 verlaſſet mein Geſetz nicht. Denn ich war meines Vaters Sohn;[6]
4 ein Zarter und ein Einiger vor meiner Mutter. Und er lehrte
mich, und ſprach: Laß dein Herz meine Worte faſſen; halte
5 meine Gebote, ſo wirſt du leben. Erwirb Weisheit, erwirb Ver-
ſtand; vergiß nicht und weiche nicht von der Rede meines Mun-

1. W. „verweigre Gutes nicht ſeinen Herren" d. h. denen es gehört. Die wahre göttliche Weisheit lehrt den wahren Communismus, macht alle Dinge gemein. Nach der wahren Liebe gehören die irdiſchen Güter dem, welcher ihrer bedarf.

2. Auch dieſe Sprüche alle haben in der Selbſtverleugnung ihren Mittelpunkt, die in uneigennütziger Menſchenliebe, Friedfertigkeit und Geduld, ſich erweiſt, welche auch den mächtigen und glücklichen Frevler nicht beneidet noch ihm nachahmt.

3. Ueber das Spotten Gottes ſ. C. 1, 26. A.

4. Zeichen einer neu anhebenden Rede.

5. Im Allgemeinen: „eines Vaters", väterliche Zucht, ſo wie ſie von ſolchen Vätern kommt, die ihrem ihnen von Gott gegebenen Berufe entſprechen.

6. Im vollen Sinne des Wortes. Die Lehre und Zucht ſoll dadurch, daß ſie von einem echten Vater auf einen echten Sohn übertragen iſt, in noch höherem Werthe dargeſtellt werden; ſie erſcheint dadurch als eine von Weiſen des Alterthums überkommene.

des. Verlaß sie nicht, so wird sie dich behalten; liebe sie, so 6
wird sie dich behüten. Der Weisheit Anfang ist: Kaufe Weis- 7
heit; und um all deine Habe kaufe Verstand.[1] Erhöhe sie,[2] so 8
wird sie dich erheben; und wird dich zu Ehren machen, wo du sie 9
umarmest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dir
reichen eine zierliche Krone.[3] So höre, mein Kind, und nimm 10
an meine Rede; so werden deiner Lebensjahre viel werden. Ich 11
will dich den Weg der Weisheit lehren, ich will dich auf rechter
Bahn leiten; daß, wenn du gehest, dein Gang dir nicht eng 12
werde, und wenn du läufst, du nicht strauchelst.[4] Faß die Zucht, 13
laß nicht davon; bewahre sie, denn sie ist dein Leben. Komm 14
nicht auf der Gottlosen Pfad, und tritt nicht auf den Weg der
Bösen. Laß ihn fahren und geh nicht darauf; weich von ihm 15
und geh vorüber. Denn sie schlafen nicht, sie haben denn Uebel 16
gethan; und geraubt ist ihnen der Schlaf, sie haben denn Scha-
den gethan. Denn sie nähren sich von der Bosheit Brod, und 17
trinken vom Wein des Frevels. Aber der Gerechten Pfad ist wie 18
des Lichtes Glanz, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vol-
len Tag. Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel, und wissen 19
nicht, woran sie straucheln werden.[5]

Mein Sohn, merk auf meine Worte, und neig dein Ohr 20
zu meinen Reden. Laß sie nicht von deinen Augen fahren; behalt 21
sie in deinem Herzen. Denn sie sind das Leben denen, die sie 22
finden, und gesund ihrem ganzen Leibe. Vor allen Dingen be- 23
hüte dein Herz; denn daraus geht das Leben.[6] Thue von dir 24
die Verkehrtheit des Mundes; und laß die Falschheit der Lippen
fern von dir seyn.[7] Laß deine Augen stracks vor sich sehen, und 25

1. Der Besitz der Weisheit geht von dem Verlangen nach ihr, von der Liebe zu ihr aus.

2. Dies Wort steht eigentlich vom Erhöhen eines Weges durch aufgedämmten Schutt, vom Aufwerfen eines Walles; hier wohl überhaupt: ehre sie, mach sie allen sichtbar.

3. Wie C. 1, 9.

4. Der wahre Weise soll durch äußere Hindernisse in seinem Wege weder aufgehalten noch zum Falle gebracht werden.

5. Eine schöne Zusammenstellung zweyer Gleichnisse, die wesentlich das selbe bezeichnen. Die Bösen werden zuletzt von ihrer Begierde so eingenommen, daß sie ihnen den Schlaf raubt, daß nur sie ihren Hunger und Durst stillt, also eine lebendige, nie ruhende Kraft ist, die sie immer mehr fortreißt in Sünde und Verderben; und während der Fromme auf einem Wege geht, der der Sonne zuführt, also dem immer helleren Tage entgegengeht: so gehen die Bösen auf ihrem dunklen und immer dunkleren Pfade stets neuen Gefahren entgegen.

6. W. „vor aller [andern] Behütung bewahre dein Herz; denn von ihm sind die Ausgänge [oder: „Ursprünge"] des Lebens." Das Herz ist nach biblischem Sprachgebrauch nicht bloß der Sitz des Gefühls, sondern der Gesinnung, das den Menschen mit Gott in Gemeinschaft Versetzende, daher der Sitz der höheren Erkenntniß, der praktischen Weisheit, die eines ist mit der höheren göttlichen Liebe. Auch „Leben" ist vorzugsweise das höhere, innere, ewige Leben, eins mit wahrer Seligkeit in Gott. C. 3, 18. A.

7. Das erste und nächste, was aus dem Herzen kommt, sind die Worte, dann die Handlungen. Jene seyen vor allen Dingen wahrhaft und aufrichtig; diese besonnen, wohl erwogen, dann aber auch mit Sicherheit und Zuversicht ausgeführt.

26 deine Augenlieder gerade vor dich hinblicken. Richte wohl deines
27 Fußes Bahn, und alle deine Wege seyen gewiß. Wanke weder
zur Rechten noch zur Linken; wende deinen Fuß vom Bösen.

Das 5. Capitel.

Fortsetzung.

1 Mein Kind, merk auf meine Weisheit; neig dein Ohr zu
2 meinem Verstande; daß du behaltest guten Bedacht, und deine
3 Lippen Erkenntniß bewahren. Denn die Lippen der Fremden trie-
4 fen von Honigseim, und ihr Gaumen ist glatter denn Oel; aber
hintennach ist sie bitter wie Wermuth, und scharf wie ein zwey-
5 schneidig Schwert. Ihre Füße laufen zum Tode hinunter, ihre
6 Gänge erfassen die Hölle. Daß sie den Weg des Lebens nicht
7 erwäge, wanken ihre Tritte, ohne daß sie es weiß.[1] So gehor-
chet mir nun, meine Kinder, und weichet nicht von der Rede
8 meines Mundes. Laß deine Wege ferne von ihr seyn, und nahe
9 nicht zur Thür ihres Hauses, daß du nicht Andern gebest deine
10 Ehre, und deine Jahre dem Grausamen; daß sich nicht Fremde
von deinem Vermögen sättigen, und an deinen Mühen in eines
11 andern Hause;[2] und müssest hernach seufzen, wenn dein Leib und
12 Fleisch verzehrt ist,[3] und sprechen: Ach wie habe ich die Zucht
13 gehaßt, und mein Herz die Strafe verschmäht, und habe nicht ge-
horcht der Stimme meiner Lehrer, und mein Ohr nicht geneigt
14 zu denen, die mich unterwiesen! Ich war schier in alles Unglück
15 gekommen, vor allen Leuten und allem Volk![4] Trink Wasser aus
16 deiner Grube, und Flüsse aus deiner Quelle; Sonst möchten deine
17 Quellen herausfließen, und die Wasserbäche auf die Gassen. Habe
18 du aber sie allein, und kein Fremder mit dir.[5] Dein Born sey

1. Eine kurze Einleitung, die ganz allgemein das Verderbliche des Ehebruchs wiederholt. Die Lippen und der Gaumen kommen beide hier als Sprachwerkzeuge in Betracht, und schildern die verführerischen Reden. „Sie eilt ins Verderben, damit sie nur ja nicht in Erwägung ziehe, wo der Weg des Lebens zu finden sey" ist vom Augenschein zu verstehen, ein Bild der heftigen Begierde; sie ist auf ihre sie zu Grunde richtenden Sünden so erpicht, als wäre es ihr nur darum zu thun, daß sie den Weg des Lebens vergessen möchte; daß sie nur das Wanken ihrer Pfade nicht merken möchte.

2. Unter dem Bilde der „Ehre" oder Zierde, Blüthe, ist hier die Jugendzeit zu verstehn, entsprechend den „Jahren" im 2. Gliede. Der „Grausame" ist der Ehemann, der entweder die plötzliche Steinigung des Ehebrechers bewirken konnte, oder, wenn die Sache nicht vor Gericht kam, vielleicht mit einer großen Summe Geldes die öffentliche Rüge abkaufen ließ.

3. Wenn du verkommst in Armuth, Elend. Bey Zunehmen der Unsittlichkeit mochten dergleichen Verträge häufig werden, welche mit eigentlicher Grausamkeit aus Habsucht die Forderungen bis zu völligem Ruin des Ehebrechers steigerten.

4. Nämlich durch öffentliche Rüge und die darauf folgende Steinigung.

5. In diesem und dem Folgenden soll dem jungen Manne das Liebliche und Genußreiche einer glücklichen Häuslichkeit geschildert werden. Zuerst unter dem Bilde eines frischen Trunkes, das Verlangen und seine Stillung. Der Mann soll seinen Durst befriedigen an

gesegnet und freue dich des Weibes deiner Jugend. Sie ist lieb- 19
lich wie eine Hindin, und holdselig wie ein Reh. Laß dich ihre
Liebe allezeit sättigen, und ergötz dich allewege in ihrer Zärtlich-
keit. Mein Kind, warum willst du dich an der Fremden ergötzen, 20
und herzest dich mit einer Andern?[1] Denn Jedermanns Wege 21
sind vor den Augen des Herrn, und er misset alle ihre Gänge.
Den Gottlosen wird seine eigene Missethat fangen, und er wird 22
mit dem Strick seiner Sünde festgehalten werden. Er wird ster- 23
ben, daß er sich nicht will ziehen lassen; und um seiner großen
Thorheit willen wird er sich verirren.[2]

Das 6. Capitel.

Fortsetzung.

Mein Kind, bist du Bürge deinem Nächsten geworden, und 1
hast deine Hand bey einem Fremden verhaftet; bist du verknüpft 2
mit der Rede deines Mundes, und gefangen mit der Rede deines
Mundes: so thu doch, mein Kind, also, und errette dich (denn 3
du bist deinem Nächsten in die Hände gekommen); eile, dräng
und treib deinen Nächsten; laß deine Augen nicht schlafen, noch 4
deine Augenlieder schlummern; errette dich wie ein Reh von der 5
Hand, und wie ein Vogel aus der Hand des Voglers.[3] — Geh 6
hin zur Ameise, du Fauler,[4] sieh ihre Weise an, und lerne. Ob 7
sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, be- 8
reitet sie doch ihr Brod im Sommer, und sammelt ihre Speise in
der Ernte. Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du auf- 9
stehen von deinem Schlaf? Ja schlafe noch ein wenig, schlummere 10
noch ein wenig, schlag die Hände in einander ein wenig, daß du
ruhest: so wird dich die Armuth übereilen wie ein Landstreicher, 11
und der Mangel wie ein gewapneter Mann.[5] — Ein Taugenichts, 12

seiner eigenen Quelle, sonst komme es dahin, daß sein Weib auch eines Andern, also seine ganze Ehe zerstört würde.

1. Die erste Liebe der Jugend hat, wie sonst auch das Weib seyn mag, eine wunderbare Lieblichkeit, der kein andrer Genuß gleichkommen kann.

2. Was bisher mit mehr irdischen, menschlichen Beweggründen aus Herz gelegt wurde, das wird zum Schluß auf die heilige göttliche Weltordnung zurückgeführt. Die Strafen, welche der Ehebrecher erfährt, sind gegründet in Gottes heiliger Allwissenheit, und dem Verderben, das eine jede Schuld in sich trägt.

3. Warnung vor leichtsinniger Uebernahme einer Bürgschaft bey dem Freunde, oder gar dem Fremden, welchem man dadurch sich gefangen giebt: denn der Gläubiger konnte den Schuldner selbst zum Sclaven machen. 2 Kön. 4, 1. Matth. 18, 25. Ein solcher Leichtsinniger verfügt über seine Person, und wirft wichtige und edle Güter hinweg, die Gott ihm gegeben hat. Darum soll er entweder Erlaß der Bürgschaft sich auswirken, oder Tag und Nacht arbeiten, um die Schuld zu tilgen. Aehnliche Warnungen C. 11, 15. C. 17, 18. C. 20, 16. C. 22, 26. und Sir. 8, 16.

4. Die Ermahnung an den Faulen knüpft an den Fleiß an, den jemand üben soll, um von seiner Verpflichtung loszukommen.

5. W. „ein Mann des Schildes", auf welchen kein Angriff etwas fruchtet.

13 ein ſchädlicher Mann, geht mit verkehrtem Munde, winket mit
14 Augen, deutet mit Füßen, zeigt mit Fingern; trachtet allezeit Böſes
15 und Verkehrtes in ſeinem Herzen, und richtet Hader an.[1] Darum
wird ihm plötzlich ſein Unfall kommen; und wird ſchnell zerbrochen
16 werden, daß keine Hülfe da ſeyn wird. Dieſe ſechs Stücke haſſet
17 der Herr, und an ſieben hat er einen Gräuel:[2] Hohe Augen,[3]
18 falſche Zungen, Hände, die unſchuldig Blut vergießen; Herz, das
mit böſen Tücken umgeht; Füße, die behende ſind, Schaden zu
19 thun; Falſcher Zeuge, der frech Lügen bläſ't; und der da Hader
zwiſchen Brüdern anrichtet.

Das 7. Capitel.

Weisheit und Thorheit einander gegenübergeſtellt.

Von allen einzelnen Laſtern oder Beyſpielen abſehend, ſtellt der Lehrer Weisheit und Thorheit in einer, den Schluß dieſer Einleitung bildenden, Rede einander entgegen; die Weisheit in einer tiefſinnigen Lehrdarſtellung; die Thorheit unter dem Bilde einer Ehebrecherin. Doch Letztere nicht ſo, als ob die Ehebrecherin und ihre Handlungsweiſe bis ins Einzelne hinein eine bildliche Darſtellung der Verführung durch die Thorheit ſeyn ſollte; ſondern an einem Hauptbeyſpiele ſoll gleichſam eingefleiſcht die Thorheit, als Gegenbild der Weisheit vor uns daſtehen.

20 Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht
21 fahren das Geſetz deiner Mutter.[4] Binde ſie auf dein Herz allewege,
22 und hänge ſie an deinen Hals; wenn du gehſt, daß ſie dich
geleiten; wenn du dich legſt, daß ſie dich bewahren; wenn du auf-
23 wacheſt, daß ſie dein Geſpräch ſeyen.[5] Denn das Gebot iſt eine

1. Verſtanden wird hier ein falſcher Menſch, der, ſchon ganz eingewohnt in der Lüge, (H. w. „der wandelt in Verkehrtheit des Mundes") nicht offen und wahr herausſpricht, was er denkt, ſondern während er mit jemand durch die Rede verhandelt, durch heimliche Zeichen ſeine eigentlichen Abſichten Andern zu verſtehen gibt, um dem erſteren Schaden zu thun. Vgl. Pſ. 35, 19.

2. Die Aufzählung einer Reihe von Fällen ſoll in ſolchen Sprüchen dem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Es ſind lauter gleichartige Beyſpiele, die ein Geſammtbild von einer und der ſelben Menſchenart geben. Meiſtens iſt das letzte das Hauptbild oder -Beyſpiel, das durch die andern nur deſto mehr hervortreten ſoll. Aehnlich Hiob 5, 19. Am. 1, 3. und unten C. 30, 15. Zu den ſechs Laſtern ſolcher Menſchen wird das ſiebente, die heuchleriſche haderſtiftende Falſchheit hinzugefügt.

3. Hochmuth, ſtolzes Hinwegſehen über Perſonen und Dinge, die einem zu gering dünken.

4. Zunächſt kehrt der Lehrer von den einzelnen Beyſpielen zu allgemeiner Ermahnung zurück, indem er das früher ſchon Angedeutete wiederholt und erweitert (vgl. C. 1, 10. ff.).

5. O. „ſie wird Sinn, Rath, Weisheit dir eingeben." Das Wort, hier „Geſpräch, ſprechen" überſetzt, heißt „hervorbringen", dann „reden" (vgl. Hiob 12, 8.), meiſt aber „mit ſich reden", ſinnen, nachdenken; dies mit einer Perſon verbunden gleichſam „jemanden beſinnen", d. h. ihn ſinnvoll, beſonnen weiſe machen. Die göttliche, das ganze Leben ordnende Weisheit behütet ſchon im Schlaf, ein ruhiger, ſtärkender Schlaf iſt die Folge eines weiſen Lebens, und vom Erwachen an gibt ſie dem Menſchen Sinn und Klugheit.

Leuchte, und das Geſetz ein Licht; und die Unterweiſungen der Zucht ſind ein Weg des Lebens. Auf daß du bewahrt werdeſt 24
vor dem böſen Weibe, vor der glatten Zunge der Fremden.[1] Laß 25
dich ihre Schöne nicht gelüſten in deinem Herzen, und ſie möge
dich nicht fangen mit ihren Augenliedern. Denn für eine Hure 26
ein Laib Brod; aber ein Eheweib erjagt das edle Leben.[2] Kann 27
auch Jemand ein Feuer im Buſen behalten, daß ſeine Kleider
nicht brennen? Wie ſollte Jemand auf Kohlen gehen, daß ſeine 28
Füße nicht verſengt würden? Alſo geht es, wer zu ſeines Nächſten 29
Weibe geht; es bleibt keiner ungeſtraft, der ſie berührt. Es iſt 30
einem Dieb nicht ſo große Schmach, ob er ſtiehlt, ſeine Seele zu
ſättigen, weil ihn hungert; und ob er entdeckt wird, gibt er es 31
ſiebenfältig wieder, und legt dar alles Gut ſeines Hauſes. Aber 32
der mit einem Weibe die Ehe bricht, dem fehlt es an Herz;[3] wer
ſein Leben verderbt, der thuts; Plage und Schmach wird ihn tref- 33
fen, und ſeine Schande wird nicht ausgetilgt. Denn Zorngluth 34
iſt der Eifer des Mannes, und ſchont nicht zur Zeit der Rache;
und ſieht nicht irgend ein Löſegeld an, und wird nicht zufrieden, 35
ob du viel ſchenken wollteſt.[4] 7,

Mein Kind, behalt meine Rede, und verbirg meine Gebote 1
bey dir. Behalt meine Gebote, ſo wirſt du leben, und mein 2
Geſetz wie deinen Augapfel. Binde ſie an deine Finger, ſchreib 3
ſie auf die Tafel deines Herzens. Sprich zur Weisheit: Du biſt 4
meine Schweſter; und nenne die Klugheit deine Freundin;[5] daß 5
du behütet werdeſt vor dem fremden Weibe, vor der Fremden, die
glatte Worte gibt. Denn am Fenſter meines Hauſes guckte ich 6
durch das Gitter; und ſah unter die Albernen, und ward gewahr 7
eines närriſchen Jünglings; der ging auf der Gaſſe an ihrer 8
Ecke, und ſchritt einher auf dem Weg zu ihrem Hauſe; in der 9
Dämmerung, am Abend des Tages, in der Schwärze der Nacht,
im Dunkel.[6] Und ſiehe, da begegnete ihm ein Weib im Huren- 10

1. Man fühlt es dieſer Gegenüberſtellung ſogleich an, daß hier nicht mehr ein einzelner Irrweg, wie früher, dargeſtellt werden ſoll, ſondern die Ehebrecherin als die perſönliche verführende Thorheit. Die Gefahr wird in einem Laſterbilde gezeichnet, das mehr als alle anderen geeignet war, die ganze ſündliche Richtung zu veranſchaulichen.

2. Eine Hure koſtet nicht mehr als ein Laib Brod, ihr iſt es nur um eine Gabe zu thun, ſie macht höchſtens arm; aber Ehebruch ſetzt (durch Eiferſucht des Mannes) das theure Leben ſelbſt in Gefahr. Auch wird vielleicht darin angedeutet, daß dieſer eine geiſtigere, das ganze Leben mehr ergreifende Sünde iſt.

3. Das Herz als der Sitz alles höheren Lebens, daher der Gottesfurcht und der Weisheit, die beide eins ſind.

4. Aus dem tiefen Gefühl, daß das Weib eins iſt mit dem Manne, ein Theil von ihm iſt, das durch keinen noch ſo großen Beſitz außer ihm aufgewogen werden kann.

5. Innige Verwandtſchaft und Vertrautheit mit der Weisheit ſchützt vor aller Thorheit, beſonders vor der größten einen, vor dem Ehebruch, welcher nun als ihr Sinnbild zugleich erſcheint. Im Folgenden laſſen ſich einige Hauptzüge als Sinnbilder der Verführung zu jeglicher Sünde und Thorheit anſehen; doch würde man ganz gegen den Sinn dieſer ſchönen Darſtellung, wie aller bibliſchen Gleichniſſe handeln, wenn man in den einzelnen Zügen des Bildes Einzelnes angedeutet fände.

6. Da in den Worten, welche die Finſterniß beſchreiben, eine Steigerung

11 ſchmuck,[1] verſtocktes Herzens,[2] wild und unbändig, deren Füße
12 in ihrem Hauſe nicht bleiben können;[3] jetzt iſt ſie vor der Thür,
13 jetzt auf der Gaſſe, und lauert an allen Ecken. Und ſie erwiſchte
14 ihn und küßte ihn unverſchämt,[4] und ſprach zu ihm: Ich habe
15 Dankopfer auf mir, heute habe ich bezahlt meine Gelübde; darum
bin ich herausgegangen, dir zu begegnen, dein Angeſicht frühe zu
16 ſuchen, und habe dich gefunden.[5] Ich habe mein Bette geſchmückt
17 mit Teppichen, mit bunten Decken von Garn aus Egypten; ich
18 habe mein Lager mit Myrrhen, Aloe und Zimmt beſprengt. Komm,
laß uns unſern Durſt ſtillen im Buhlen bis an den Morgen, laß
19 uns in der Liebe fröhlich ſeyn; denn der Mann iſt nicht daheim,
20 er iſt einen fernen Weg gezogen; er hat den Geldſack mit ſich ge-
21 nommen, er wird erſt den Vollmond wieder kommen.[6] Sie
bewog ihn mit vielem Zureden, und gewann ihn mit ihren glat-
22 ten Lippen; er folgte ihr gleich nach, wie ein Ochſe zur Fleiſch-
23 bank kommt, und wie zur Fußangel, zur Strafe der Narren; bis
ihm der Pfeil die Leber ſpaltet; wie ein Vogel zum Stricke eilt,
24 und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt.[7] So gehorchet mir

liegt, ſo iſt wohl damit angedeutet, daß er lange Zeit umherging, und zwar mit Vorbedacht, um die Laſterthat zu begehen. Doch da nachher es noch der Ueberredung bedarf, ſo iſt wohl an eine Art Schwanken zu denken, worin er, durch die Luſt angezogen, es darauf ankommen laſſen will, ob Gelegenheit zur That kommen werde. Vor vielen ſündlichen Thaten befindet ſich der Menſch in einem ſolchen Zuſtande, worin er in hohem Grade zur Sünde aufgeregt iſt, aber noch nicht feſt entſchloſſen, ja in einem gewiſſen Kampfe noch dagegen; wo er die Gelegenheit ſucht, und nun auf eine Beſtimmung durch eine Veranlaſſung von außen wartet, die ihn denn vor ſich ſelbſt rechtfertigen ſoll. So geht er in die Nähe der Straßenecke, wo am erſten ſolche Zuſammenkünfte ſtattfinden, er kennt ihr Haus ſchon, und ſchreitet mit gemeſſenen Schritten vorbey.

1. Auffallend geputzt, um ſich bemerklich zu machen, und ihre Abſicht kund zu geben.

2. Frech. W. „bewahrtes Herzens", gegen jedes Bedenken, ja jeden Eindruck von außen verſchloſſen.

3. Häuslichkeit, ein weſentlicher Zug an der weiblichen Züchtigkeit.

4. W. „ſie machte feſt ihr Angeſicht", verſtockte ſich gegen jede Scham.

5. Etwanigen Bedenken des Jünglings tritt ſie mit der Erzählung entgegen, ſie habe in Folge eines früheren Gelübdes heut Dankopfer dargebracht, um nun ein Opfermahl, und zwar grade mit ihm, zu halten. Die üppige Mahlzeit ſollte dadurch einen heiligen Schein erhalten, wie denn die teufliſche Secte der heidniſchen Unſittlichkeit es war, daß man den Laſtern einen Platz im Gottesdienſte gab, und damit jede Regung des Gewiſſens übertäubte. Das ſelbe finden wir namentlich auch bey der Abgötterey der Iſraeliten. Außer dieſer Verſicherung, daß es ein geheiligtes Mahl ſey, was er bey ihr finden werde, ſucht ſie ihn auch dadurch anzuziehen, daß ſie ſich ſtellt, als habe ſie für ihn alles bereitet.

6. Das letzte Bedenken räumt ſie aus dem Wege: der Mann ſey abweſend; er iſt auf einen fernen Markt gezogen, und erſt auf den Vollmond (vielleicht iſt einer in den hohen Feſten gemeint) kehrt er nach Hauſe zurück.

7. Der ſelbe Gedanke iſt in mehreren Bildern mehrfach gewandt. Der Ochſe geht ganz unbewußt zur Schlachtbank, die für ihn ſchon daſteht; Fußangeln, Fallſtricke liegen längſt bereit für Böſewichter, ſie ahnen nichts von ihnen und fallen hinein; das Wild ſieht den Jäger nicht, und kommt in ſeine Nähe, ohne den Pfeil zu ahnen, der es plötzlich trifft; der Vogel eilt zu der Lockſpeiſe, die ihm Genuß verſpricht, ohne zu verſtehen, wozu ſie ihm vorgehängt iſt. In dieſer Bilderreihe iſt die höhere göttliche Weltordnung, welche ein Ver-

nun, meine Kinder, und merket auf die Rede meines Mundes.
Laß dein Herz nicht weichen auf ihren Weg, und laß dich nicht 25
verführen auf ihre Steige. Denn sie hat viele verwundet und 26
gefällt, und es sind zahlreich, die von ihr erwürgt sind. Ihr Haus 27
sind Wege zur Hölle, die hinunter führen in des Todes Kammer.[1]

Das 8. Capitel.

Fortsetzung.

Ruft nicht die Weisheit, und die Klugheit lässet sich hören? 1
Oben auf den Höhen[2] am Wege, und am Hause der Wege[3] 2
stehet sie. An den Thoren an der Mündung der Stadt, da man 3
zur Thür eingeht,[4] schreit sie: Zu euch, o ihr Männer, schreie 4
ich, und rufe den Menschenkindern! Merket, ihr Albernen, die 5
Klugheit; und, ihr Thoren, nehmet es zu Herzen. Höret, denn 6
ich will reden, was fürstlich[5] ist, und meine Lippen sollen lehren,
was richtig ist. Denn mein Gaumen soll Wahrheit sprechen, und 7
meine Lippen hassen das Gottlose. Alle Worte meines Mundes 8
sind gerecht; es ist nichts Verkehrtes noch Falsches darin. Sie 9
sind alle klar den Verständigen, und richtig denen, die Erkenntniß
finden.[6] Nehmt an meine Zucht lieber denn Silber; und die 10
Erkenntniß achtet höher denn köstliches Gold. Denn Weisheit 11
ist besser denn Perlen; und alles, was man wünschen mag, kann
ihr nicht gleichen. Ich, Weisheit, wohne bey der Klugheit, und 12
finde die Erkenntniß besonnenen Rathes.[7] Die Furcht des Herrn 13
hasset das Arge, die Hoffahrt den Hochmuth, und bösen Weg;
und bin Feind dem verkehrten Munde. Mein ist Rath und feste 14

brechen wie der Ehebruch, nicht ungestraft läßt, der herrschende Gedanken. Welche Strafe und wie sie den Jüngling treffe, wird nicht weiter angedeutet; nur daß auf die lockendste, süßeste Lust die bitterste Strafe folge, wird stark erklärt.

1. Der Schluß zeigt deutlich, wie es dem weisen Lehrer hier nicht bloß um Warnung vor dem Ehebruch, sondern unter dessen Bilde vor gottloser Thorheit überhaupt zu thun war. Unter dem „sie" V. 25—27. hat man daher auch nicht an die Ehebrecherin in der vorangehenden Geschichte, sondern an die Thorheit überhaupt, zu denken, was besonders aus V. 26. hervorgeht. Der letzte V. ist fast ganz wie C. 2, 18; er bleibt noch im Bilde von der Ehebrecherin. „Todtenreich" und „Tod" ist hier, wie in diesem Buch auch „Leben" in Bezug auf Leib und Seele zu verstehen; der Anfang des N. T. Sprachgebrauchs: „Leben, ewiges Leben, Tod, der andre Tod." Vgl. C. 3, 18. „Baum des Lebens."

2. Wo man sie sehen und hören kann. S. C. 1, 20. 21. C. 9, 3.

3. Einem Hause, das am Kreuzwege steht.

4. Der Thür des Thores, durch die alles hindurch muß.

5. Was durch sich selbst Achtung gebietet, ihre Worte sind ihrem innern Werthe nach königliche.

6. Weil es die allgemeine Weisheit ist, welche redet, so erkennt jeder, welcher überhaupt nach Erkenntniß trachtet, die Wahrheit ihrer Worte an.

7. Die Weisheit preiset ihr eignes Wesen an, und erhebt sich zu einer schwungreichen Rede. Sie beginnt damit, daß sie w. „bewohnt die Klugheit", sie ist eins mit der Lebensklugheit, der Besonnenheit, und theilt sie aus, diese ist das nächste Aeußerliche an ihr.

15 Einsicht; ich, Verstand, mein ist die Macht.[1] Durch mich regie-
16 ren die Könige, und setzen die Herrscher das Recht. Durch mich
herrschen die Fürsten und sind Machthaber alle Regenten auf
17 Erden. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen,
18 finden mich. Reichthum und Ehre ist bey mir; herrliches Gut
19 und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser denn Gold und feines
20 Gold; und mein Einkommen besser denn auserlesen Silber. Ich
wandle auf gerechtem Wege, mitten auf den Straßen des Rechts;
21 daß ich Gut zu besitzen gebe denen, die mich lieben, und ihre
22 Schätze voll mache.[2] Der Herr hat mich besessen im Anfang
23 seiner Wege; vor allen seinen Geschöpfen, von da an.[3] Ich bin
24 eingesetzt[4] von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da die
Fluthen noch nicht waren, war ich geboren; vor den wasserschwe-
25 ren Quellen. Ehe denn die Berge eingesenkt[5] waren, vor den
26 Hügeln ward ich geboren. Er hatte die Erde noch nicht gemacht,
27 die Triften, noch die Summe der Stäublein des Erdbodens. Als
er die Himmel bereitete, war ich daselbst; als er den Kreis zog
28 über den Wassertiefen.[6] Da er die Wolken droben verdichtete,

1. Die Weisheit gibt klare, feste Erkenntniß; insofern diese aber eine praktische ist, auch den festen Willen, das Erkannte auszuführen.

2. Der Hauptgedanke schon dieses ganzen Abschnittes ist, daß die Weisheit, die sich hier ankündigt, die göttliche selbst ist, also auch, wie alles Gute nur von Gott seyn kann, so auch aller guten Gesetze und Gebote Seele ist (V. 14—17), und wie alles Irdische von Gott regiert und vertheilt wird unter den Menschen, so auch mit Wohlseyn, Ehre und Reichthum ihre Jünger zuletzt nothwendig belohnen muß (V. 18—21.).

3. Um ihre Herrlichkeit anzupreisen, beschreibt die Weisheit ihr Wesen in einer Rede voll dichterischen Schwunges. Diese ist von besonderer Wichtigkeit, indem wir hier einen Anfangspunkt finden, von welchem später die Ausbildung der Lehre von dem Sohne Gottes, als der persönlichen göttlichen Weisheit, ausging; hier ist jedoch insofern nur ein schwacher Anfang davon, als wir noch nicht die Lehre von einer selbstständigen zweyten Person in der Gottheit finden, sondern dichterische Darstellung, wie der Thorheit im Vorigen, so nun der Weisheit als einer Person, eine Personificirung. Wie die Weisheit das Regierende, Ordnende in der ganzen Welt ist, so auch von Anbeginn das Schaffende, allem Herrlichkeit und Anmuth Verleihende. In der Welt, die der eine, wahre Gott geschaffen, ist auch überall ein bewußter, zweckvoller Zusammenhang; die Weisheit ist der Inhalt seines allmächtigen Willens. Daher der große Gedanke, daß alle, die von der Weisheit sich leiten lassen, auf den Schöpfungsgedanken Gottes selbst, in seinen Weltplan eingehen, und dadurch in die innigste Gemeinschaft mit ihm treten. Von hier schritt die geoffenbarte Erkenntniß weiter vor, indem sie sah, daß diese die Welt schaffende, ordnende, leitende Weisheit (eins mit dem Worte Gottes, mit dem Engel des Angesichts, dem Engel des Bundes) der ewig selbstständige Sohn Gottes sey. — Das „Besitzen" vor allen Geschöpfen zeigt eine ewige, göttliche Eigenschaft an, welche erst durch die Schöpfung der Welt gleichsam aus ihm heraustritt. Daß Gott die Weisheit erschaffen, sagt der H. Text nicht, sondern nur die alte Gr. Uebersetzung.

4. Ein Wort, das von Aemtern, insbesondre der Königswürde steht. Ps. 2, 6. Die Weisheit als die weltbeherrschende Königin, im Gegensatz der Vorstellungen von einem seit Ewigkeit vorhandenen Stoff, aus welchem die Welt gebildet worden, von selbstständigen Naturmächten ꝛc.

5. Die Berge erscheinen als eingesenkt mit ihren Gründen in die Erde. Hiob 38, 6.

6. Den Horizont über dem Meer als Grundlinie des Himmelsgewölbes

da er befestigte die Quellen der Fluthen; da er dem Meer sein 29
Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Be-
fehl; da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werk- 30
meister [1] bey ihm; und war ich seine Lust täglich, und spielte vor 31
ihm allezeit; und spiele auf seinem Erdboden, und meine Lust ist
bey den Menschenkindern. [2] So gehorchet mir nun, meine Kin- 32
der; wohl denen, die meine Wege behalten. Höret die Zucht 33
und werdet weise, und lasset sie nicht fahren. Wohl dem Men- 34
schen, der mir gehorcht, daß er wache an meiner Pforte täglich,
daß er warte an den Pfosten meiner Thür. [3] Wer mich findet, 35
der findet das Leben, und wird Wohlgefallen von dem Herrn 36
erlangen. Wer aber an mir sündigt, der verletzt seine Seele;
alle, die mich hassen, lieben den Tod. [4]

Das 9. Capitel.

Schluß.

Die Weisheit baute ihr Haus, und hieb ihre sieben Säulen; 1

1. Die Weisheit ist bey Gott, als die auf seinen Befehl, in seinem Namen die Welt bildet. So heißt sie Weish. 7, 21: „die Weisheit, die aller Kunst Meisterin ist."

Der ganze Abschnitt Weish. 7, 21—8, 1. ist hier zu vergleichen, der sich auf unsre Stelle gründet; so wie Jes. Sir. 1, 1—10. C. 24, 1. ff.

2. Wie Gott von Anfang an die Weisheit als seine Lust, seinen Liebling, bey sich hatte, und sie vor ihm spielte, scherzte, nämlich auf seinem Erdboden, ist nun ihre Lust und Wonne wieder unter den Menschenkindern. Auch hier tritt die Persönlichkeit Gottes in der Schöpfung wieder recht stark hervor. Die Schilderung gründet sich darauf, daß Gott in der Schöpfungsgeschichte (1 Mos. 1, 4. 12. 18. ꝛc.) nach mehreren seiner Tagewerke und am Schlusse des Ganzen „sieht, daß es gut ist." Die Schöpfung ist keine seelenlose Naturentwickelung, es ist die Seligkeit Gottes, zu schaffen, und er freut sich seiner Werke, besonders der allen einwohnenden Weisheit. Ganz vorzüglich aber hat Gott diese Wonne an den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen, unter denen ihrerseits, weil sie sich selbst ihnen mitgetheilt hat, wiederum die Weisheit ihre Wonne hat. — Das Spielen der Weisheit, woran der Herr seine Lust sieht, und ihr Spielen auf Erden, wobey sie unter den Menschen ihre Freude hat, deutet hin auf den kindlich fröhlichen Sinn der Liebe, der bey der Schöpfung gewaltet hat, und das vertrauliche Verhältniß, in welches die Kinder der Weisheit auf Erden mit ihr, der Weisheit Gottes selbst, treten. So C. 10, 23: „dem verständigen Manne ists ein Spiel, Weisheit üben." — „Die Weisheit spielt bey uns, wir spielen mit, bey uns zu wohnen, ist dir lauter Lust, die reget sich in deiner Vaterbrust, und gängelt uns mit zartem Kinderschritt." — In dieser Stelle ist der hellste weissagende Schimmer von neutestamentischem Lichte. Gottes ewige Weisheit tritt aus ihm heraus, daß er an ihrem Thun sich ergötze; sein ewiges Wesen schaut zu seiner Seligkeit der Vater in dem Sohne. Und es ist die mit der Weisheit innigst verbundene Liebe, in welcher der Vater die Welt geschaffen hat, zu seiner und seiner Geschöpfe Seligkeit.

3. Die Weisheit erscheint als ein König, nach Art der morgenländischen abgesondert und verschlossen, von dem nur die etwas erfahren, die fleißig Wache halten an seiner Thür. So gibt es einen Persischen Spruch späterer Zeit, der auf die Frage, was die göttliche Vorherbestimmung sey, antwortet: „Wer die Geheimnisse der Könige wissen will, halte fleißig Wache an ihren Thüren." Dies stimmt sehr wohl mit dem Anfang unsres Cap. Die Weisheit, die überall ruft und zu sich lockt, hüllt sich, die Treue zu prüfen, im Fortgange der Gemeinschaft mit ihr, in geheimnißvolles Dunkel, und offenbart sich nur denen, die im Suchen nicht nachlassen.

4. Vgl. C. 7, 27. A.

15 Einsicht; ich, Verstand, mein ist die Macht.[1] Durch mich regie-
16 ren die Könige, und setzen die Herrscher das Recht. Durch mich
herrschen die Fürsten und sind Machthaber alle Regenten auf
17 Erden. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen,
18 finden mich. Reichthum und Ehre ist bey mir; herrliches Gut
19 und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser denn Gold und feines
20 Gold; und mein Einkommen besser denn auserlesen Silber. Ich
wandle auf gerechtem Wege, mitten auf den Straßen des Rechts;
21 daß ich Gut zu besitzen gebe denen, die mich lieben, und ihre
22 Schätze voll mache.[2] Der Herr hat mich besessen im Anfang
23 seiner Wege; vor allen seinen Geschöpfen, von da an.[3] Ich bin
24 eingesetzt[4] von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da die
Fluthen noch nicht waren, war ich geboren; vor den wasserschwe-
25 ren Quellen. Ehe denn die Berge eingesenkt[5] waren, vor den
26 Hügeln ward ich geboren. Er hatte die Erde noch nicht gemacht,
27 die Triften, noch die Summe der Stäublein des Erdbodens. Als
er die Himmel bereitete, war ich daselbst; als er den Kreis zog
28 über den Wassertiefen.[6] Da er die Wolken droben verdichtete,

1. Die Weisheit gibt klare, feste Erkenntniß; insofern diese aber eine praktische ist, auch den festen Willen, das Erkannte auszuführen.

2. Der Hauptgedanke schon dieses ganzen Abschnittes ist, daß die Weisheit, die sich hier ankündigt, die göttliche selbst ist, also auch, wie alles Gute nur von Gott seyn kann, so auch aller guten Gesetze und Gebote Seele ist (V. 14—17), und wie alles Irdische von Gott regiert und vertheilt wird unter den Menschen, so auch mit Wohlseyn, Ehre und Reichthum ihre Jünger zuletzt nothwendig belohnen muß (V. 18—21.).

3. Um ihre Herrlichkeit anzupreisen, beschreibt die Weisheit ihr Wesen in einer Rede voll dichterischen Schwunges. Diese ist von besonderer Wichtigkeit, indem wir hier einen Anfangspunkt finden, von welchem später die Ausbildung der Lehre von dem Sohne Gottes, als der persönlichen göttlichen Weisheit, ausging; hier ist jedoch insofern nur ein schwacher Anfang davon, als wir noch nicht die Lehre von einer selbstständigen zweyten Person in der Gottheit finden, sondern dichterische Darstellung, wie der Thorheit im Vorigen, so nun der Weisheit als einer Person, eine Personificirung. Wie die Weisheit das Regierende, Ordnende in der ganzen Welt ist, so auch von Anbeginn das Schaffende, allem Herrlichkeit und Anmuth Verleihende. In der Welt, die der eine, wahre Gott geschaffen, ist auch überall ein bewußter, zweckvoller Zusammenhang; die Weisheit ist der Inhalt seines allmächtigen Willens. Daher der große Gedanke, daß alle, die von der Weisheit sich leiten lassen, auf den Schöpfungsgedanken Gottes selbst, in seinen Weltplan eingehen, und dadurch in die innigste Gemeinschaft mit ihm treten. Von hier schritt die geoffenbarte Erkenntniß weiter vor, indem sie sah, daß diese die Welt schaffende, ordnende, leitende Weisheit (eines mit dem Worte Gottes, mit dem Engel des Angesichts, dem Engel des Bundes) der ewig selbstständige Sohn Gottes sey. — Das „Besitzen" vor allen Geschöpfen zeigt eine ewige, göttliche Eigenschaft an, welche erst durch die Schöpfung der Welt gleichsam aus ihm heraustritt. Daß Gott die Weisheit erschaffen, sagt der H. Text nicht, sondern nur die alte Gr. Uebersetzung.

4. Ein Wort, das von Aemtern, insbesondre der Königswürde steht. Ps. 2, 6. Die Weisheit als die weltbeherrschende Königin, im Gegensatz der Vorstellungen von einem seit Ewigkeit vorhandenen Stoff, aus welchem die Welt gebildet worden, von selbstständigen Naturmächten ꝛc.

5. Die Berge erscheinen als eingesenkt mit ihren Gründen in die Erde. Hiob 38, 6.

6. Den Horizont über dem Meere als Grundlinie des Himmelsgewölbes

da er befestigte die Quellen der Fluthen; da er dem Meer sein 29
Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Be-
fehl; da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werk- 30
meister[1] bey ihm; und war ich seine Lust täglich, und spielte vor 31
ihm allezeit; und spiele auf seinem Erdboden, und meine Lust ist
bey den Menschenkindern.[2] So gehorchet mir nun, meine Kin- 32
der; wohl denen, die meine Wege behalten. Höret die Zucht 33
und werdet weise, und lasset sie nicht fahren. Wohl dem Men- 34
schen, der mir gehorcht, daß er wache an meiner Pforte täglich,
daß er warte an den Pfosten meiner Thür.[3] Wer mich findet, 35
der findet das Leben, und wird Wohlgefallen von dem Herrn 36
erlangen. Wer aber an mir sündigt, der verletzt seine Seele;
alle, die mich hassen, lieben den Tod.[4]

Das 9. Capitel.

Schluß.

Die Weisheit baute ihr Haus, und hieb ihre sieben Säulen; 1

1. Die Weisheit ist bey Gott, als die auf seinen Befehl, in seinem Namen die Welt bildet. So heißt sie Weish. 7, 21: „die Weisheit, die aller Kunst Meisterin ist."

Der ganze Abschnitt Weish. 7, 21—8, 1. ist hier zu vergleichen, der sich auf unsre Stelle gründet; so wie Jes. Sir. 1, 1—10. C. 24, 1. ff.

2. Wie Gott von Anfang an die Weisheit als seine Lust, seinen Liebling, bey sich hatte, und sie vor ihm spielte, scherzte, nämlich auf seinem Erdboden, ist nun ihre Lust und Wonne wieder unter den Menschenkindern. Auch hier tritt die Persönlichkeit Gottes in der Schöpfung wieder recht stark hervor. Die Schilderung gründet sich darauf, daß Gott in der Schöpfungsgeschichte (1 Mos. 1, 4. 12. 18. ꝛc.) nach mehreren seiner Tagewerke und am Schlusse des Ganzen „sieht, daß es gut ist." Die Schöpfung ist keine seelenlose Naturentwickelung, es ist die Seligkeit Gottes, zu schaffen, und er freut sich seiner Werke, besonders der allen einwohnenden Weisheit. Ganz vorzüglich aber hat Gott diese Wonne an den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen, unter denen ihrerseits, weil sie sich selbst ihnen mitgetheilt hat, wiederum die Weisheit ihre Wonne hat. — Das Spielen der Weisheit, woran der Herr seine Lust sieht, und ihr Spielen auf Erden, wobey sie unter den Menschen ihre Freude hat, deutet hin auf den kindlich fröhlichen Sinn der Liebe, der bey der Schöpfung gewaltet hat, und das vertrauliche Verhältniß, in welches die Kinder der Weisheit auf Erden mit ihr, der Weisheit Gottes selbst, treten. So C. 10, 23: „dem verständigen Manne ists ein Spiel, Weisheit üben." — „Die Weisheit spielt bey uns, wir spielen mit, bey uns zu wohnen, ist dir lauter Lust, die reget sich in deiner Vaterbrust, und gängelt uns mit zartem Kinderschritt." — In dieser Stelle ist der hellste weissagende Schimmer von neutestamentischem Lichte. Gottes ewige Weisheit tritt aus ihm heraus, daß er an ihrem Thun sich ergötze; sein ewiges Wesen schaut zu seiner Seligkeit der Vater in dem Sohne. Und es ist die mit der Weisheit innigst verbundene Liebe, in welcher der Vater die Welt geschaffen hat, zu seiner und seiner Geschöpfe Seligkeit.

3. Die Weisheit erscheint als ein König, nach Art der morgenländischen abgesondert und verschlossen, von dem nur die etwas erfahren, die fleißig Wache halten an seiner Thür. So gibt es einen Persischen Spruch späterer Zeit, der auf die Frage, was die göttliche Vorherbestimmung sey, antwortet: „Wer die Geheimnisse der Könige wissen will, halte fleißig Wache an ihren Thüren." Dies stimmt sehr wohl mit dem Anfang unsres Cap. Die Weisheit, die überall ruft und zu sich lockt, hüllt sich, die Treue zu prüfen, im Fortgange der Gemeinschaft mit ihr, in geheimnißvolles Dunkel, und offenbart sich nur denen, die im Suchen nicht nachlassen.

4. Vgl. C. 7, 27. A.

2 ſchlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete
3 ihren Tiſch; und ſandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf den
4 Höhen der Stadt: „Wer albern iſt, und wem Verſtand mangelt,"
5 ſagt ſie ihm, „kommt, zehret von meinem Brod, und trinket des
6 Weins, den ich gemiſcht habe;[1] verlaſſet das alberne Weſen, ſo
werdet ihr leben;[2] und gehet auf dem Wege des Verſtandes."
7 (Wer den Spötter züchtigt, der muß Schande auf ſich nehmen;
8 und wer den Gottloſen ſtraft, der muß gehöhnt werden. Strafe
den Spötter nicht, er haſſet dich; ſtrafe den Weiſen, der wird
9 dich lieben. Gib dem Weiſen, ſo wird er noch weiſer werden;
10 lehre den Gerechten, ſo wird er in der Lehre zunehmen. Der
Weisheit Anfang iſt des Herrn Furcht, und die Erkenntniß des
11 Heiligen iſt Verſtand. Denn durch mich wird deiner Tage viel
12 werden, und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden. Biſt
du weiſe, ſo biſt du dir weiſe; biſt du ein Spötter, ſo wirſt du
13 es allein tragen.)[3] Es iſt aber ein Weib der Thorheit, wild,
14 voll Albernheit, und weiß nicht, was es auch ſey; die ſitzt in
der Thür ihres Hauſes auf dem Thron, den Höhen der Stadt;
15 zu laden, die vorübergehen, und richtig auf ihrem Wege wan-
16 deln:[4] Wer iſt albern, der mache ſich hieher! und iſt einer, dem
17 Verſtand mangelt, ſo ſpricht ſie zu ihm: „Die verſtohlenen Waſſer
18 ſind ſüße, und das verborgene Brod iſt niedlich."[5] Er weiß
aber nicht, daß daſelbſt Todte ſind, und ihre Gäſte in den Tiefen
der Hölle.[6]

1. In einem Gleichniſſe, das in ſeine Deutung zwiſchendurch beſtändig übergeht, werden Weisheit und Thorheit nochmals einander entgegengeſtellt. Die Weisheit bewohnt einen herrlichen, großen Palaſt, der eine große Zahl von Gäſten aufnehmen kann. Die „ſieben" Säulen deuten hin auf den Bund Gottes mit den Menſchen, deſſen Zahl dieſe iſt; will man an etwas Einzelnes denken, ſo ſind es vielleicht die ſieben Gaben des h. Geiſtes. Unter den Zubereitungen iſt beym Einzelnen nicht ſtehen zu bleiben, ſo wenig wie in dem auf dieſes anſpielenden Gleichniſſe Chriſti Matth. 22, 1. ff. Das Ausſenden drückt hier, wie dort, die Angelegentlichkeit der Einladung aus. Die Worte „auf den Höhen" ꝛc. bleiben noch im Gleichniß, ſie thut es durch ihre Dienerin; die folgenden Worte aber, welche ſie ſprechen, gehen in die Deutung hinüber.

2. C. 4, 14. C. 7, 2.

3. Die Worte V. 7—10. hat man wohl als eine Art Parentheſe aufzufaſſen, als eine Erklärung der Weisheit im Gleichniß, warum Alberne und Einfältige, aber nicht Spötter, von ihr eingeladen werden; denn die Grundlage aller Weisheit ſey die Furcht Gottes, wo dieſe von Hauſe aus fehle, könne die Weisheit nichts ausrichten, während auch der Weiſeſte zulernen könne bey ihr.

4. Das Bild erinnert noch entfernt an die frühere Schilderung des ehebrecheriſchen Weibes, doch iſt es jetzt ganz allgemein gehalten, und wirft auf die Bedeutung jener ein Licht zurück. Die Thorheit hat nicht ein Säulenhaus und ein reiches Mahl zubereitet; die Reize, welche ſie anbietet, beſtehen in dem Verbotenen und Sündlichen ihrer Luſt. Während die fürſtliche Weisheit ihre Dienerinnen ausſchickt, muß die Thorheit (als Buhlerin) ſelbſt einladen.

5. Ihre Sachen ſelbſt weiß ſie nicht offen zu preiſen um ihres Werthes willen, wie die Weisheit es thut; ſondern nur durch den Reiz des Verbotenen und Heimlichen an ſich zu locken; ſie weiß, daß auf dem Grunde des menſchlichen Herzens eine Luſt iſt, grade das Unterſagte zu thun, weil das Verbot ihn die göttliche Uebermacht fühlen läßt, die im Streben nach falſcher Freyheit er nicht anerkennen mag.

6. Der Verführte ahnet nicht, was der Lohn iſt dieſes falſchen Freyheits-

Das 10. Capitel.

Einzelne Sprüche.

Von hier an folgt nun die eigentliche alte Spruchsammlung. Ein bestimmter Zusammenhang findet sich in dem Einzelnen nicht, die einzelnen Sprüche sind meistens lose an einander gereiht; nur steht öfters eine kleinere oder größere Anzahl von ungefähr gleichem Inhalt beysammen, die aber sehr selten so verbunden sind, daß sie ein eigentliches Ganze bilden. Während im Folgenden bey den Sprüchen, die ein ganz Neues anfangen, abgesetzt ist, hängen doch oft auch die, welche innerhalb Eines Absatzes stehen, so gut als gar nicht zusammen. Es ist nicht die Bestimmung dieser Sprüche, hinter einander gelesen zu werden; jeder ist in dieser ältesten Sammlung fast immer ein Ganzes für sich und will besonders eingeprägt und erwogen seyn, wie die alphabetischen Psalmen. S. die Einl. zu Ps. 25. und 119.

Sprüche Salomo's. Ein weiser Sohn ist seines Vaters 1
Freude; aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Gram.[1]
Unrecht Gut hilft nicht; aber Gerechtigkeit errettet vom 2
Tode.[2] Der Herr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger 3
leiden; er stößt aber der Gottlosen Begierde hinweg.[3] Arm wird, 4
wer mit lässiger Hand schafft; aber der Fleißigen Hand macht
reich. Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Sohn, wer aber 5
in der Ernte schläft, ist ein Sohn, der zu Schanden macht.[4]
Segen dem Haupt des Gerechten; aber der Mund der Gott- 6
losen bedeckt Frevel.[5] Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im 7
Segen; aber der Gottlosen Name wird verwesen.[6]

strebens; er weiß daß der Mensch sein eigner Herr nicht seyn kann, ohne seiner Seligkeit (des wahren Lebens) sich zu berauben, da er sie allein von Gott hat.

1. Statt „Vater" und „Mutter" in beiden Gliedern zusammenzustellen, werden die Namen auf beide Glieder zu lieblicher Abwechslung vertheilt, grade wie C. 15, 20. Sir. 3, 11. — Als ein Hauptbeweggrund zur Weisheit steht, bey der hohen Achtung der Eltern, und weil die Weisheit von den Vätern überliefert ist, dieser Spruch vornan; der zugleich die Erinnerung enthält, daß aus der Weisheit der Kinder allein für die Eltern wahre, nachhaltige Freude entsteht.

2. Unrecht erworbne Schätze gewähren oft ein Scheinleben; wie sie aber keinen wahren Genuß gewährten; so können sie auch nicht vor schneller Vergänglichkeit schützen.

3. Dem Gerechten gibt er von selbst, ohne daß sie ihn darum angehen; die Gottlosen stößt er zurück, auch wenn sie mit heftiger Begierde ihn bestürmen.

4. Der Herr macht reich, aber durch den Fleiß, den die Gerechten durch seine Gnade üben. Von dem „Sohn" gilt, was zu V. 1. gesagt ist.

5. Die Worte des 2. Gliedes stehn ganz so V. 11., dort in einer viel genaueren Verbindung. Es scheint, daß die letzte Hälfte eines schon bekannten Spruchs in einem weiteren Zusammenhange zu einem andern hinzugefügt wurde. Hier ist der Sinn dann der: Wie über das Haupt eines Gerechten von vielen Segen erwünscht und erbeten wird: so ist das nicht möglich bey einem Gottlosen, weil sein Mund so viel Verderbliches in sich birgt.

6. Das Sichtbare vergeht an beiden auf gleiche Weise; aber die ewige göttliche Kraft, die aus dem ersteren wirkte

8 Wer weise von Herzen ist, nimmt die Gebote an; wer aber
9 ein Narrenmaul hat, wird geschlagen. Wer in Einfalt wandelt,
der wandelt sicher; wer aber verkehrte Wege geht, wird offenbar
10 werden.[1] Wer mit Augen blinzelt, wird Schmerz anrichten; und
11 der ein Narrenmaul hat, wird geschlagen.[2] Des Gerechten Mund
ist ein Brunn des Lebens;[3] aber der Mund der Gottlosen bedeckt
12 Frevel.[4] Haß erregt Hader; aber Liebe deckt zu alle Uebertre-
13 tungen.[5] Auf den Lippen des Verständigen findet man Weis-
14 heit; aber auf den Rücken des Narren gehört ein Stock.[6] Die
Weisen bewahren die Erkenntniß; aber der Narren Mund ist ein
naher Einsturz.[7]
15 Das Gut des Reichen ist eine feste Stadt; aber der Ein-
16 sturz des Dürftigen ist ihre Armuth.[8] Des Gerechten Schaffen
dient zum Leben; aber des Gottlosen Erwerb zur Sünde.[9]
17 Ein Weg zum Leben ist, wer Zucht bewahrt; wer aber die
18 Zurechtweisung verläßt, macht irren. Wer Haß verbirgt, ist ein
Lügenmaul;[10] und wer Verleumdung vorbringt, ist ein Narr.
19 Wo viele Worte sind, da gebt's ohne Sünde nicht ab; wer aber
20 seine Lippen spart, der ist klug. Des Gerechten Zunge ist aus-
21 erwähltes Silber; aber der Gottlosen Herz ist wenig werth. Des
Gerechten Lippen weiden viele; aber die Narren sterben durch
22 einen Unverständigen.[11] Der Segen des Herrn macht reich, und
nicht vermehrt der Herr den Schmerz damit.[12]
23 Dem Narren ist's ein Spiel, Bubenstück üben; und dem ver-
ständigen Manne, Weisheit.[13]

und handelte, läßt von ihm lang dauernde, ja ewige Folgen auf Erden zurück, während ohne solche einwohnende Gotteskraft das Andenken des Letzteren wie ein Leichnam verfault.

1. Der Einfältige braucht sich vor nichts zu scheuen; aber der versteckte Gottlose, kann sich zuletzt doch nicht verbergen

2. Heimliche, boshafte Verleumdung richtet Schmerz an; offene thörichte fällt auf den zurück, der sie vorgebracht hat.

3. Strömt Leben und Seligkeit aus. Vgl. V. 6. A.

4. Birgt Frevel in sich, auch wenn er nicht spricht.

5. Haß erweckt Uebertretungen, Liebe deckt die zu, welche geschehen sind. Im N. T. angeführt 1 Petr. 4, 8.

6. Der Narr muß wie Thiere abgerichtet werden, da er keiner Weisheit fähig ist.

7. Die Weisen halten zurück mit ihrer Weisheit, reden auch die guten Dinge, welche sie haben, selten ganz heraus; bey einem Thoren muß man dagegen jeden Augenblick einen Ausbruch zerstörender Reden erwarten.

8. Hat außer der irdischen Erfahrungswahrheit in der höheren Welt seine volle Bedeutung, leitet hier aber zunächst darauf hin, wie Gott diesen Reichthum schenkt und bewahrt. Der folgende Spruch scheint daher diesen zu ergänzen.

9. Der Gerechte „schafft" sich etwas, als Fleißiger, dem Gottlosen kommt es zugefallen. So ist der Ursprung verschieden; doch noch mehr der Ausgang. Das Gut des Gerechten dient dazu, Leben und Seligkeit zu verbreiten; das des Gottlosen seine eigne oder Fremder Sünden zu fördern.

10. Ein Heuchler, der sich verstellt.

11. Die Gerechten verbreiten Segen auf viele um sie her; aber die Thoren Verderben selbst unter einander.

12. Alles unrechte, oder in gottlosem Sinne erworbene Gut vermehrt die Sorgen und Schmerzen derer, die es bereichert; nicht so das, was der Herr den Seinen gibt, es dient dazu, Segen zu verbreiten.

13. Ein „Spiel", d. h. Herzenslust, vgl. C. 8, 30. 31.

Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen; und 24
was die Gerechten begehren, wird ihnen gegeben. Wenn ein Wet- 25
ter vorübergeht, ist der Gottlose nicht mehr; der Gerechte aber
ist ein ewiger Grund. [1]

Wie der Essig den Zähnen, und der Rauch den Augen thut; 26
so thut der Faule denen, die ihn senden. [2]

Die Furcht des Herrn mehrt die Tage; aber die Jahre der 27
Gottlosen werden verkürzt. Das Warten der Gerechten ist Freude; [3] 28
aber der Gottlosen Hoffnung geht verloren. Des Frommen Veste 29
ist der Weg des Herrn; aber Zerstörung den Uebelthätern. [4] Der 30
Gerechte wird nimmermehr wanken; [5] aber die Gottlosen werden
nicht im Lande bleiben.

Der Mund des Gerechten bringt Weisheit hervor; aber 31
die verkehrte Zunge wird ausgerottet. [6] Die Lippen der Ge- 32
rechten kennen Wohlgefallen; [7] aber der Gottlosen Mund ist Ver-
kehrtheit. [8]

Das 11. Capitel.

Falsche Wage ist dem Herrn ein Gräuel; aber ein völliges 1
Gewicht ist sein Wohlgefallen. [9]

Kommt Hochmuth, so kommt auch Schande; aber bey den 2
Demüthigen ist Weisheit. [10]

Die Frommen leitet ihre Unschuld; aber die Verkehrten ver- 3
stört ihre Tücke. [11]

Gut hilft nicht am Tage des Zorns; aber Gerechtigkeit er- 4
rettet vom Tode. [12] Die Gerechtigkeit des Frommen macht seinen 5
Weg eben; aber der Gottlose fällt durch sein gottloses Wesen. [13]
Die Gerechtigkeit der Frommen wird sie erretten; aber die Ver- 6
ächter werden gefangen in ihrer Bosheit. Wenn der gottlose 7
Mensch stirbt, ist die Hoffnung verloren; und das Harren der

1. Steht nicht nur selbst fest, sondern stützt und trägt auch Andre, oder, sein Haus, d. h. Schicksal.
2. Plagt sie, ermüdet sie.
3. Um der gewissen Hoffnung ist es selbst schon Freude.
4. „Weg" ist das Verfahren des Herrn, auf sein stets gerechtes Weltregiment kann der Fromme sein festes Vertrauen setzen, da es zuletzt den Gottlosen immer wieder übel, den Gerechten gut gehen muß.
5. Von ihrer Wohnstätte hinweggerückt, aus ihrem Besitz vertrieben werden.
6. Als eine unfruchtbare Pflanze.
7. Kennen das, was Gott gefällt, und bringen es gern hervor.
8. Verkehren auch das, was sie Gutes von Gott empfangen haben.
9. Das allgemeine Gesetz der Lauterkeit und Wahrheit im Verkehr mit Menschen, daher auch geistig zu verstehen.
10. Das sichre Zeichen eines hereinbrechenden Strafgerichts ist aufkommender Hochmuth. C. 16, 18.
11. Auch ohne begünstigende oder verderbliche Umstände von außen wird der Fromme durch seine Unschuld, der Gottlose durch seine Tücke zu dem Lohne geführt, den seine Thaten verdienen, weil der recht richtende Herr dahinter steht und sie regiert.
12. Weil der Tod vom Herrn kommt, vor dem nichts gilt, als Gerechtigkeit.
13. Der Sinn ähnlich wie V. 3.

8 Ungerechten ist zu nichte.[1] Der Gerechte wird aus der Noth
erlöset; und der Gottlose kommt an seine Statt.[2]
9 Durch den Mund des Heuchlers wird sein Nächster verderbt;
10 aber durch die Erkenntniß der Gerechten wird er erlöset. Eine
Stadt freut sich, wenn es den Gerechten wohl gehet; und wenn
11 die Gottlosen umkommen, ist Jauchzen.[3] Durch den Segen der
Frommen wird eine Stadt erhoben; aber durch den Mund der
Gottlosen wird sie zerbrochen.[4]
12 Wer seinen Nächsten verachtet, ist unverständig; aber ein
13 kluger Mann schweigt.[5] Wer auf Verleumdung herumgeht, ver-
räth Geheimniß; aber wer eines zuverlässigen Herzens ist, ver-
birgt die Sache.[6]
14 Wo nicht Rathschläge sind, da geht das Volk unter; wo
aber viel Rathgeber sind, da geht es wohl zu.[7]
15 Wer für einen Andern Bürge wird, der geräth in Unglück;
wer sich aber vor Geloben hütet,[8] ist sicher.
16 Ein holdselig Weib erobert Ehre; und die Gewaltigen erobern
Reichthum.[9]
17 Ein liebreicher Mann thut seinem Leibe Gutes; aber ein
Unbarmherziger betrübt sein eigen Fleisch.[10]

1. Weil es auf nichts Göttliches, den Menschen Ueberlebendes ging. Vgl. C. 10, 7.

2. Vgl. C. 21, 18. „Nachdem es recht ist bey Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden". 2 Thess. 1, 6. 7. In die Läuterungsstrafen des Gerechten, welche ihre Zeit haben, nämlich bis sie ihren Zweck erreicht haben, treten die Gottlosen ein, für welche sie Vernichtungsstrafen werden.

3. Beide Sprüche passen besonders auf die morgenländischen despotischen Herrschaften, wo durch Verleumdung und durch gerade offne Fürsprache sehr viel auszurichten war; wo eine Stadt, seufzend unter dem Einfluß eines Gottlosen, lange danieder lag, bis sie einen Jubel bey seinem Umkommen erhob. Auch für alle Zeiten jedoch sehen wir in diesen beiden Sprüchen abgebildet, wie auch in politischer Hinsicht die reine und heilige Gesinnung eine wesentliche Stütze des Landes ist.

4. Der Segen des Frommen sind seine Wünsche und Gebete über die Stadt, durch sie werden ihre Wälle erhöht, durch die gottlosen Reden der Schlechten ihre Mauern zerstört.

5. Das „Verachten" geht, wie der Gegensatz zeigt, vornehmlich auf nachtheilige Reden, die der Thor nicht an sich halten kann; welche überall nichts taugen, wo nichts Entscheidendes damit auszurichten ist, auch selbst wo sie wahr sind.

6. Ein Mensch, der auf Afterreden gegen Andre es anlegt, wird auch selbst Geheimnisse nicht schonen; der Zuverlässige aber im Gegentheil sie noch zu verhüllen suchen.

7. In den Angelegenheiten des Staats, der Stadt, einer Gesellschaft ist immer weit mehr auf die geistigen, als die äußerlichen Mittel zu sehen.

8. W. „das Händeeinschlagen hasset". C. 6, 1. ff.

9. Das Weib ist hier die Hauptsache; eben wie Gewaltige ihre Hände nach Reichthum ausstrecken und ihn ergreifen, so kann es einem wahrhaft anmuthigen Weibe nicht fehlen, Ehre und Ansehen zu erobern. Wir finden hier das erste Beyspiel von der wahrhaft edlen, freyen Stellung des Weibes in diesem Buche, das uns zeigt, wie weit entfernt die Israelitischen Weiber von der Knechtschaft waren, worin sie unter den Griechen und im spätern Morgenlande schmachteten.

10. Der Gegensatz ist nämlich ein Geizhals. Wer aus Knauserey sich nicht einmal etwas zu Gute thut, wie wird er es Andern thun? Sir. 14, 5.

Der Gottlosen Arbeit bringt betrüglichen Gewinn; aber wer 18
Gerechtigkeit säet, deß Lohn ist wahrhaftig. [1]
Wer fest ist in der Gerechtigkeit, geht zum Leben, aber wer 19
dem Bösen nachjagt, zu seinem Tode. [2]
Ein Gräuel dem Herrn sind die verkehrten Herzen, und er 20
hat sein Wohlgefallen an denen, die geraden Weges sind. Hand 21
in Hand: [3] die Bösen bleiben nicht ungestraft; aber der Gerechten Same wird errettet.
Ein goldener Nasenring im Rüssel einer Sau, ist ein schönes 22
Weib, die aber von der Vernunft weicht. [4]
Der Gerechten Wunsch kann nur wohl gerathen; und der 23
Gottlosen Hoffen wird Zorn. [5]
Es gibt einen, der theilt aus, und es wird noch mehr; und 24
einen, der spart mehr, als recht ist, und nur zum Mangel. [6]
Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett; und wer Andre be- 25
netzt, wird auch besprengt. [7] Wer Korn inne hält, dem flucht 26
das Volk; aber Segen kommt über den, der es verkauft. [8]
Wer da Gutes sucht, der erwirbt Wohlgefallen; [9] wer aber 27
nach Unglück trachtet, dem wird es begegnen. Wer sich auf sei- 28
nen Reichthum verläßt, der fällt; aber die Gerechten grünen wie ein Blatt.
Wer sein eigenes Haus betrübt, der wird Wind zum Erb- 29
theil haben; und ein Narr muß ein Knecht des Weisen seyn. [10]
Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens; und ein 30
Weiser erobert Seelen. [11]

1. Die Gesinnung des Gottlosen stellt sein ganzes Leben, Mühen, Treiben unter dem Bilde einer Arbeit um Lohn dar, ebenso ist das „Säen der Gerechtigkeit" zu verstehen. Der Gegensatz von „betrüglich" und „wahrhaftig" ist wie Luc. 16, 9. ff.

2. Dem Sinne nach ganz ähnlich dem vorigen.

3. Eine Betheuerungsformel, eine Art Wette: gewiß! ihr werdet es sehen!

4. Nicht unabsichtlich ist in diesem Vergleiche die Schönheit mit dem bloßen Schmuck an dem Thiere verglichen; der hängt ihm äußerlich an, tritt oft mit ihm in grellen Widerspruch; das Innere ists, was den Menschen zum Menschen macht.

5. Das Hoffen der Gottlosen endet stets in Gottes Zorn.

6. Im Hintergrunde der sichtbaren Ursachen steht der unsichtbare Ordner der menschlichen Geschicke, der seinen Segen legt auf das Geringe, und es mehrt, seinen Unsegen auf das Viele, und es vermindert sich. So sind es überall tiefere Ursachen, welche das Reichwerden oder Verarmen bestimmen.

7. Der Segen, den wir über Andre verbreiten, kommt uns zu Gute; wer Andrer dürres Land bewässert, bringt auch dem seinigen dadurch Vortheil.

8. Segen und Fluch sind im eigentlichen Sinne zu nehmen, beides im Namen Gottes, und daher kräftig.

9. Gottes. Man kann Gott nie, ohne seinen Lohn zu empfangen, auch im Geringsten dienen; der Becher kalten Wassers wird belohnt. Matth. 10, 42.

10. Ein Mensch, der Unruhe, Aufregung in seinem eignen Hause hervorbringt, der schadet sich selbst, indem er die Frucht seines Vermögens zu lauter Wind macht; zuletzt kommt es gar dahin, daß der Thor (der selbe, von welchem so eben die Rede war) nicht mehr seinem Eigenthum vorstehen kann, sondern selbst in die Knechtschaft Weiserer geräth.

11. Von dem Gerechten geht Leben und Segen aus, wie vom Baume des Lebens; daher kommt es, daß er auch über Seelen Andrer, Fremder, die Herrschaft gewinnt, grade wie der Lebensbaum den Mittelpunkt des Paradieses bildete, von ihm die Seligkeit des Ganzen ausging. Vgl. C. 3, 18.

31 So dem Gerechten auf Erden vergolten wird, wie vielmehr dem Gottlosen und Sünder?[1]

Das 12. Capitel.

1 Wer sich gern ziehen lässet, der wird klug; wer aber die
2 Zurechtweisung hasset, der bleibt ein Narr.[2] Wer fromm ist,
der erlangt Gunst vom Herrn; aber einen ränkevollen Menschen
3 verdammt er.[3] Ein Mensch gewinnt nicht Stand durch gottloses
Wesen; aber die Wurzel der Gerechten wanket nicht.[4]
4 Ein tugendsam[5] Weib ist eine Krone ihres Mannes;[6] aber
ein schändliches ist wie Fraß in seinen Knochen.
5 Die Gedanken der Gerechten sind Recht;[7] aber die Rath-
6 schläge der Gottlosen sind Trügerey. Der Gottlosen Reden sind,
7 auf Blut lauern; aber der Frommen Mund errettet sie.[8] Die
Gottlosen werden umgestürzt, und sie sind nicht mehr;[9] aber das
8 Haus der Gerechten bleibt stehen. Nach seinem Verstande lobt
man den Mann; aber der verkehrtes Herzens ist, wird zu Schanden.
9 Wer gering ist und bedient sich selbst, das ist besser, denn
groß seyn wollen und des Brods mangeln.
10 Der Gerechte kennt die Seele seines Viehes;[10] aber das Herz
der Gottlosen ist grausam.
11 Wer seinen Acker baut, der hat Brods die Fülle; wer aber
eitlen Sachen nachgeht, der ist unverständiges Herzens.
12 Den Gottlosen gelüstet das Netz des Unglücks;[11] aber die
Wurzel der Gerechten ist dauernd.

1. Der selbe Sinn, wie in Christi Ausspruch Luc. 23, 31. Siehe dort die A. Fast wörtlich angeführt ist diese Stelle 1 Petr. 4, 18. Keine Sünde bleibt ohne alle Rüge und Strafe, auch bey dem, welchem sie vergeben wird, oder, wie bey Christo, der sich für Andre in die Strafe ergeben hat (V. 8.). Wenn nun die bloßen Läuterungsstrafen so schwer sind, wie schwer müssen nun erst die vergeltenden Strafen seyn für den, welcher keinen Frieden in der Vergebung finden kann!

2. W. „ein Thier." Alles, was den Menschen über das Thier erhebt, wird durch die Erziehung ihm erhalten.

3. Der einfache, ehrliche Mann kommt durch die Welt, der ränkevolle geht zu Grunde, weil der höchste Richter, und nicht menschliche Klugheit, die Schicksale der Welt lenkt.

4. Der wichtige Gedanke, der sich oft in der Schrift wiederholt, daß der Gottlose keinen Grund hat, in dem er wurzelt, keine Festigkeit beym Anstoß von außen, während der Gerechte in dem ewigen Wesen des Schöpfers selbst wurzelt. Daher der Gerechte ein Baum am Wasser, ein Haus auf Felsen ist, der Gottlose ein vorüberziehendes Wetter, ein Baum im dürren Lande, daher er wie Spreu, wie ein Haus auf Sand erbaut ist. C. 10, 25. Ps. 1, 3. 4. Jes. 44, 4. Jer. 17, 6. 8. Matth. 7, 24. ff.

5. W. „ein Weib der Tüchtigkeit", was aber besonders auf sittliche, häusliche Tugend geht. C. 31, 10.

6. Ein Bild von dem bey Festzeiten, Mahlzeiten ꝛc. üblichen Schmuck.

7. Das Wort bezeichnet eigentlich „Urtheil", Rechtsentscheidung. Ihre Gedanken schon sind wie strengrechtliche Urtheilssprüche.

8. Denen jene nachstellen.

9. Ein jeder Unfall stürzt sie für immer.

10. Weiß, wie seinem Vieh zu Muthe ist.

11. Er ist so lange in unruhigem Treiben begriffen, bis er in's Unglück gerathen ist. C. 1, 17. 18.

In der Sünde der Lippen ist eine böse Falle; aber der Ge- 13
rechte entgeht der Drangsal.[1] Von der Frucht seines Mundes 14
sättigt jemand sich mit Gutem; aber was eines Hand gethan hat,
kehrt auf ihn zurück.[2]

Des Narren Weg ist gerade in seinen Augen;[3] aber wer 15
Rath gehorcht, der ist weise. Ein Narr zeigt seinen Zorn bald; 16
aber wer die Schmach birgt, ist klug. Wer frey die Wahrheit 17
spricht, sagt Gerechtigkeit an; aber ein falscher Zeuge Betrug.[4]
Wer unvorsichtig heraus fährt, sticht wie ein Schwert; aber die 18
Zunge der Weisen heilt. Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich; 19
aber die falsche Zunge auf einen Augenblick.[5] Betrug ist im 20
Herzen derer, die Arges schmieden; aber die zum Frieden rathen,
haben Freude. Dem Gerechten begegnet nie irgend ein Leid; aber 21
die Gottlosen sind voll Unglücks.[6] Falsche Mäuler sind dem 22
Herrn ein Gräuel; die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl.
Ein kluger Mann verbirgt seine Erkenntniß; aber das Herz des 23
Narren ruft seine Narrheit aus.

Fleißige Hand herrschet; die aber lässig ist, muß zinsen. Sorge 24
im Herzen kränkt es; aber ein freundlich Wort erfreuet es. Der 25
Gerechte leitet seinen Freund zurecht; aber der Gottlosen Weg 26
verführt sie.[7] Ein Lässiger brät sein Wildpret nicht; aber ein 27
Fleißiger ist dem Menschen ein edler Reichthum.[8]

Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben, und der Weg 28
ihres gebahnten Pfads ist kein Tod.[9]

1. Der Böse verfängt sich in seinen eignen Reden, es gehört viel dazu, wenn man in falschen Reden sich ergeht, gefahrlos zu bleiben; aber ein innerlich durchaus wahrhafter Mann kann getrost seyn, daß von seinen Reden aus er nicht bedrängt werden kann. Vgl. V. 17.

2. Der Sinn scheint zu seyn: Der besonnene Weise spricht erst bedächtig, ehe er handelt, und genießt die Frucht davon; der unbesonnene Thor übereilt die That, und die Vergeltung dafür fällt auf ihn zurück.

3. Er ist sich selbst genug, gefällt sich in seinem Thun.

4. Eine Regel für Richter, oder solche, die in ähnlicher Stellung sich befinden: Wer die Wahrheit ausspricht, sagt auch immer, was das Rechte ist, mag der Inhalt der Aussage uns wohlgefallen, oder nicht; der falsche Zeuge dagegen sagt doch nur Trug aus, so vortheilhaft uns seine Zeugnisse auch scheinen mögen.

5. Von denen, welche in des Ewigen Gemeinschaft leben, geht Bleibendes, Ewiges aus; von den Gottlosen, die in sich selbst ohne Halt sind, ist auch die seelenvolle Frucht ihrer Lippen nichtig.

6. Das einzige Uebel die Sünde; alles scheinbare Unglück der Gerechten wird ihr bleibendes Glück, alles scheinbare Glück der Gottlosen macht sie desto elender.

7. Der Gerechte läßt noch Andre seiner Weisheit genießen; während ihr Thun die Gottlosen selbst verführt, sie selbst nicht einmal Vortheil davon haben.

8. Der selbe Gedanke nach einer andern Seite gewandt: Nicht einmal das, was ihm zugefallen ist, wie das schon erlegte Wildpret, kommt dem Trägen zu gute; während ein Fleißiger selbst für Andre ein kostbarer Schatz ist.

9. Vgl. C. 3, 18. C. 4, 23. A.

Das 13. Capitel.

1 Ein weiser Sohn läßt sich den Vater ziehen; aber ein Spötter hört nicht auf das Schelten. [1]
2 Von der Frucht des Mundes isset man Gutes; aber der
3 Verächter Gier muß Frevel essen. [2] Wer seinen Mund behütet, der bewahrt sein Leben; wer aber die Lippen aufreißt, der kommt in Schrecken. [3]
4 Der Faule begehrt, und kriegt es nicht; aber der Fleißigen Seele wird fett.
5 Der Gerechte ist der Lüge feind; aber der Gottlose schändet
6 und schmäht. [4] Gerechtigkeit behütet den Unschuldigen; aber Gottlosigkeit stürzt den Sünder. [5]
7 Mancher macht sich reich, und hat doch ganz und gar nichts;
8 und mancher macht sich arm, und hat doch viel Vermögen. [6] Mit Reichthum kann einer sein Leben erretten; aber arm wurde, wer
9 auf Rüge nicht hörte. [7] Das Licht der Gerechten behält fröhlichen Schein; [8] aber die Leuchte der Gottlosen verlischt.
10 Nur bey Stolz ist Hader; aber bey denen, die sich rathen lassen, ist Weisheit. [9]
11 Reichthum von nichtigem Dunst wird wenig; was man aber auf die Hand sammelt, das wird viel. [10]

1. Das zweyte Wort ist stärker als das erste: „nicht einmal auf Schelten."
2. Ein schöner Gegensatz: obgleich der Mund dazu dem Menschen gegeben ist, um von der Frucht der Rede ihn Gutes genießen zu lassen, kann ein Frevler doch nur in der Vollbringung von Uebelthaten seine Lust stillen.
3. Weises Zurückhalten und Schweigen im Gegensatz gegen leichtsinniges und freches Reden.
4. Scheut sich nicht vor Verleumdungen.
5. W. „Gerechtigkeit behütet die Unschuld des Weges, aber Gottlosigkeit verkehrt die Sünde." Gerechtigkeit — Gottlosigkeit wird hier von der Gesinnung gesagt, Unschuld — Sünde von der That gesagt. Wer sich vor allen Thatsünden sorgfältig hütet, wird von der Gerechtigkeit behütet; wer aber in Thatsünden lebt, wird von seiner eignen Gottlosigkeit umgestürzt. Unschuld und Sünde steht dann für die Unschuldigen und die Sünder.
6. Ein Räthsel, welches die Frage uns vorlegt: woher kommt diese häufige Erscheinung? Das ganze gesellige Leben ist voll Heucheley und Verstellung. Viele trachten, wegen der größeren Forderungen, die man an Reiche macht, nach dem Schein der Armuth; viele, denen man als Reichen größere Ehre erweist, nach dem Schein des Reichthums; alles das, weil sie ein Leben des Scheins einem Leben in der Wahrheit vorziehen. Im Geistlichen: Luc. 18, 11. ff. 1 Cor. 4, 10. 11. Off. 3, 17.
7. Auch die äußeren Güter des Lebens sind eine Gabe Gottes; der Herr lohnt mit ihnen, und wer durch Fleiß und Treue sie empfängt, rettet selbst sein Leben zuweilen damit; wer aber leichtsinnig und träge sie verachtet, durch Wegwerfung der Zucht, leidet die gerechte Strafe dafür, daß er im Unglück sich verlassen sieht.
8. W. „freuet sich", brennt heiter. Unter dem Licht ist das Angesicht zu verstehen, der Ausdruck der innerlich heiteren Stimmung („das Auge ist des Leibes Licht" Matth. 6, 21. Vgl. C. 24, 20.). Die Freude behält in dem Gerechten immer zuletzt die Oberhand. Ps. 97, 11. 112, 4.
9. Vgl. Phil. 2, 1. ff.
10. „Reichthum von Dunst" bezeichnet windige Hoffnungen, unsichre Pläne, falsche Berechnungen; im Gegensatz gegen das fleißig und mühsam mit der Hand Erworbene.

Die Hoffnung, die sich verzieht, kränkt das Herz; wenn es 12
aber kommt, was man begehrt, das ist ein Baum des Lebens.[1]
Wer das Wort verachtet, der wird ihm verpfändet;[2] wer 13
aber das Gebot fürchtet, der wird bezahlt.
Die Lehre des Weisen ist eine Quelle des Lebens, zu meiden 14
die Stricke des Todes.[3] Ein guter Verstand bringt Huld zuwege; 15
aber der Verächter Weg ist Fels.[4] Ein Kluger thut alles mit 16
Vernunft; ein Narr aber breitet Narrheit aus.[5]
Ein gottloser Bote fällt ins Unglück; aber ein treuer Ge- 17
sandter ist heilsam.[6]
Wer Zucht läßt fahren, der hat Armuth und Schande; wer 18
aber Zurechtweisung achtet, kommt zu Ehren.
Gestillte Begierde thut dem Herzen wohl; aber das Böse 19
meiden, ist den Thoren ein Gräuel.[7]
Geh mit den Weisen um, und du wirst weise; wer aber an 20
den Narren Gefallen hat, der wird Unglück haben.[8] Unheil ver- 21
folgt die Sünder; aber den Gerechten wird Gutes vergolten.
Der Gute vererbt auf Kindeskind; aber des Sünders Gut 22
wird dem Gerechten aufgespart.
Viel Speise ist in dem Brachlande der Armen; aber mancher 23
wird weggerafft, der Unrecht thut.[9]
Wer seiner Ruthe schont, der hasset seinen Sohn; wer ihn 24
aber lieb hat, der züchtigt ihn frühe.[10]
Der Gerechte isset, daß seine Seele satt wird; der Gottlosen 25
Bauch aber hat Mangel.

Das 14. Capitel.

Durch weise Weiber wird das Haus erbauet; eine Närrin 1

1. Gibt dem Menschen ewiges Leben, Seligkeit. Vgl. Ps. 17, 15.
2. Ein Verächter des Wortes Gottes verstrickt sich in seine Strafen, er fällt früher oder später seiner Verpflichtung anheim; während, umgekehrt, dem Gerechten der Lohn nie entgeht.
3. Die Lehre des Weisen ist sowohl die, nach welcher er sich richtet, als die, welche er verkündigt. Unter dem Leben ist das leibliche zunächst (Abwendung von Todesgefahren), jedoch stets verbunden mit heiligem seligem Leben zu verstehen. C. 3, 18. C. 4, 23. ꝛc.
4. Das letzte Wort bedeutet eigentlich „beständig", und wird gebraucht von einer nie versiegenden Quelle; sodann aber auch von einem Felsen, der immer sich gleich bleibt, also im Gegentheil der wechselnden, erquickenden Anmuth starr und öde.
5. Vorsicht ist mit Klugheit verbunden; der Narr aber kann seine Thorheit nicht für sich behalten.
6. Der oft vorkommende Gedanke: während der gottlose Abgesandte, außer seinem Herrn, sich selbst Unglück bereitet, macht der treue selbst die Fehler seines Herrn wieder gut.
7. So sehr auch eine gestillte Begierde dem Herzen Befriedigung gewährt: so ist doch den Thoren die Lossagung vom Bösen ein solcher Gräuel, daß sie nicht einmal die Lust dazu ankommt, also zu diesem Genuß sie auch niemals kommen.
8. C. 11. 8. Hiob 27, 17.
9. Selbst das neu aufgebrochne Stück Land eines Armen gibt mehr Ertrag, als unrecht erworbenes oder benutztes Gut, das nicht nur selbst, sondern der Besitzer zugleich völlig zu Grunde geht.
10. Er strebt danach, früh ihn zu züchtigen, wartet nicht, bis die äußerste Noth ihn dazu auffordert.

aber zerbricht es mit ihren Händen.[1]
2 Wer in seiner Geradheit wandelt, der fürchtet den Herrn;
wer aber schiefe Wege geht, der verachtet ihn.[2]
3 Im Narrenmund ist des Stolzes Ruthe; aber die Lippen der
Weisen bewahren sie.[3]
4 Wo nicht Ochsen sind, da ist die Krippe rein; aber durch
die Kraft der Ochsen gibt es viel Einkommen.[4]
5 Ein treuer Zeuge lügt nicht; aber ein falscher Zeuge redet
frech Lügen.
6 Der Spötter sucht Weisheit, und findet sie nicht; aber dem
7 Verständigen ist die Erkenntniß leicht.[5] Tritt grade hin vor den
Thoren, und du wirst doch keine Lippen der Einsicht finden.[6]
8 Das ist des Klugen Weisheit, daß er auf seinen Weg merket;
9 aber das ist der Narren Thorheit, die Täuschung.[7] Mit den
Narren treibt Gespött die Schuld, aber die Frommen haben Wohl-
gefallen an einander.[8]
10 Das Herz kennt seinen eignen Kummer; und in seine Freude
mengt sich kein Fremder.[9]
11 Das Haus der Gottlosen wird vertilgt; aber das Zelt der
12 Frommen[10] wird grünen. Es gibt einen Weg, der gerad ist vor
Manchem; aber sein Fortgang sind Pfade des Todes.[11]
13 Auch durchs Lachen mag ein Herz Weh empfinden, und ihr,
14 der Freude, Fortgang wird zu Leid.[12] Ein verkehrtes Herz wird

1. Soll andeuten, welchen großen Antheil die Frauen am Bestehen und Verfall eines Hauses haben.

2. Aeußres Kennzeichen, um an den Früchten die wahre Gottesfurcht zu erkennen.

3. Der Thor hat in seinem Munde eine Ruthe, womit er um sich her die Leute verletzt und beschädigt. Doch die Reden der Weisen nehmen dieser Verletzten sich an, und machen den Schaden wieder gut.

4. Wer am falschen Orte spart, kann auf keinen Ertrag hoffen; aber auch der geringste Aufwand mit Fleiß wird nie unbelohnt bleiben.

5. Weil sie auf dem Wege der Lebensgemeinschaft mit Gott gefunden wird.

6. Lerne ihn noch so genau kennen, fordre ihn noch so stark heraus, etwas Gescheutes zu sagen, das verkehrte Wesen wird sich stets aufs Neue gleichmäßig aussprechen.

7. Die wahre Weisheit besteht darin, daß der Mensch seinen Weg recht erkennt, seine Handlungsweise, die rechten Mittel zu seinen Zwecken recht zu wählen versteht; der Thor aber, der mit Gott in keiner Gemeinschaft steht, täuscht sich selbst in dem allen, und vermag nicht, etwas Sichres und Festes zu wählen.

8. Indem die Schuld der Thoren endlich doch ans Licht kommt, verhöhnt sie alle ihre geschickten Verhandlungen mit Andern (davon ist hier vornehmlich die Rede), während zwischen Geradsinnigen das Letzte immer gegenseitige Zufriedenheit bleibt.

9. Die Empfindung des Schmerzes, wie der Freude, gehört in das innerste Leben jedes Menschen, in welches sich ein Andrer nie völlig hineinversetzen kann. Daher das Trösten und Beruhigen Andrer so schwer ist. Eine Beobachtung, die in Hiob's Antworten auf die Reden seiner Freunde so lebendig ausgeführt wird. Vgl. Hiob 6 Einl.

10. Das feste Haus — das leicht zu zerstörbare Zelt.

11. Aufforderung, genau auf den Lebensweg zu achten, bey dem täuschenden, verführerischen Schein der Gottlosigkeit.

12. Das menschliche Herz ist kein einfaches Ding, sondern oft sehr zusammengesetzt; unter der Freude verborgen

seiner Wege satt,[1] und ein guter Mann sein selbst.

Ein Albener glaubt alles, aber ein Kluger merkt auf seinen 15
Gang. Ein Weiser fürchtet sich, und meidet das Arge; ein Narr 16
aber fährt keck hindurch. Ein Ungeduldiger thut närrisch; aber 17
ein Heimtückischer ist hassenswerth.[2] Die Albernen erben Narr- 18
heit; aber die Klugen umfassen die Erkenntniß.[3] Die Bösen 19
müssen sich bücken vor den Guten, und die Gottlosen an den Tho-
ren der Gerechten.

Einen Armen hassen auch seine Nächsten; aber die Reichen 20
haben viele Freunde. Wer seinen Nächsten verachtet, der sündigt; 21
aber Heil dem, der sich der Elenden erbarmt![4] Gehen nicht irre, die 22
da Böses pflügen? Und finden Gnade und Treue, die da Gutes
pflügen?[5] In jeder Arbeit ist Gewinn; in Lippenworten[6] ist 23
Mangel. Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone; aber die 24
Thorheit der Narren bleibt Thorheit.[7]

Ein treuer Zeuge errettet das Leben; aber ein Betrüger sprengt 25
Lügen aus.

Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Vestung; und 26
seine[8] Kinder werden auch beschirmt. Die Furcht des Herrn ist 27
eine Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes.[9]

Wo ein König viel Volks hat, da ist seine Herrlichkeit; wo 28
aber wenig Volks ist, das macht einen Herrn blöde.

Wer geduldig ist, der ist großen Verstandes; wer aber unge- 29
duldig ist, der offenbart seine Thorheit. Ein gelassenes[10] Herz ist 30
des Leibes Leben; aber Neid ist Eiter in Beinen.

Wer dem Geringen Gewalt thut, der lästert dessen Schöpfer; 31
aber wer sich des Armen erbarmt, der ehret Gott.[11]

In seinem Unglück wird der Gottlose umgestoßen; aber der 32

kann oft der bitterste Schmerz liegen; und wie es so in der Zeit oft zugleich da ist, so legt es sich in der Entwicklung der menschlichen Wege auseinander.

1. „Gesättigt werden eines Dinges" heißt: reichlich die Frucht von etwas genießen.

2. Ein Mensch, der sich im Jähzorn übereilt, begeht Thorheit, er ist aber dem kalt und selbstsüchtig Ueberlegenden weit vorzuziehen; jenem kann man wohl zürnen, aber dieser macht sich verhaßt.

3. Es findet eine gewisse Anziehungskraft statt, jenachdem jemand weise oder thöricht ist: auch das Besitzthum, das einer oder der andre erwirbt, ist seiner Gesinnung gemäß.

4. Dieser zweite Spruch schließt sich eng an den vorigen an: jemehr die klägliche Welterfahrung das ist, um so mehr muß jeder sich hüten vor der Sünde der Nichtachtung des Nächsten; um so preiswürdiger jeder, der des Armen sich erbarmt.

5. „Pflügen", ackern, wo wir meistens „säen" sagen: „Ihr sä'tet Blut, und wundert euch, daß Blut ist aufgegangen."

6. Ohne Herz.

7. Die Weisheit bleibt auch im Aeußeren nicht ohne Segen, und das Gut, das sie erworben, bleibt ihre Ehre; die Thorheit, wie sie selbst nichtig ist (das Wort spielt auf „Nichtigkeit" an), ist und wird nichts als Thorheit.

8. Des Gottesfürchtigen; dieser Segen geht auf sie über.

9. Vgl. Cap. 13, 13.

10. Lindes, genügsames.

11. Vgl. C. 17, 5. Die h. Schrift zeigt uns überall die schaffende Hand Gottes, nirgends todten Naturzusammenhang; auch den Reichen und Armen hat er geschaffen (1 Sam. 2, 7.), er will, sie sollen untereinander seyn (Spr. 22, 2.). Wer daher eines Armen Schwächen, die doch Gott ihm gegeben, wider ihn benutzt, spricht Gott selbst Hohn, aber wer sich seiner erbarmt, der

33 Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.[1] Im Herzen des Verständigen ruht Weisheit, und wird offenbar unter den Narren.
34 Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute
35 Schande. Ein kluger Knecht gefällt dem Könige; aber einem schändlichen Knechte zürnt er.[2]

Das 15. Capitel.

1 Eine linde Antwort stillt den Zorn; aber ein unwilliges Wort
2 richtet Grimm an. Der Weisen Zunge macht die Lehre lieblich; der Narren Mund strömt eitel Narrheit.
3 Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide die Bösen und Frommen.
4 Linderung der Zunge[3] ist ein Baum des Lebens; aber Auf-
5 regung durch sie ist Verwundung des Geistes. Der Narr lästert die Zucht seines Vaters; wer aber Zurechtweisung annimmt, der
6 wird klug.[4] In des Gerechten Hause ist Gutes genug; aber in
7 dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben.[5] Der Weisen Mund streut Erkenntniß aus; aber der Narren Herz ist nicht zu-
8 verlässig.[6] Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Gräuel;
9 aber das Gebet der Frommen ist ihm angenehm.[7] Des Gottlosen Weg ist dem Herrn ein Gräuel; wer aber der Gerechtigkeit
10 nachjagt, den liebt er. Das bringt eine böse Zucht, den Weg verlassen; und wer die Strafe hasset, der muß sterben.[8]
11 Todtenreich und Hölle sind vor dem Herrn; wie vielmehr der Menschen Herzen?[9]
12 Der Spötter liebt den nicht, der ihn strafst, und geht nicht zu den Weisen.
13 Ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht; aber wenn das Herz bekümmert ist, so fällt auch der Muth.[10]
14 Ein kluges Herz suchet Erkenntniß; aber Narrenmund weidet sich an Thorheit.

erkennet Gottes Absichten in seiner Weltordnung und ehrt ihn.

1. In dem kleineren Unglück, was im Leben ihn trifft, wird ein Gottloser schon umgeworfen; während auch im Tode der Gottselige getrost bleibt, weil er weiß, daß alles ihm nur nach Gottes Schickung widerfährt.

2. Sie ruht auf seiner verborgnen Tiefe, und macht sich selbst in der Mitte der Thoren geltend, die sie zuletzt anerkennen müssen.

3. Wie V. 1. In dem Bilde vom Baume des Lebens ist immer das am Leben Erhaltende, Gesundmachende, Erquickende festzuhalten. Vgl. C. 3, 18. A.

4. Vgl. C. 13, 1.

5. Ein Keim des Untergangs.

6. Als Gegensatz gegen die Weisheit steht das Wandelbare, Unzuverlässige da.

7. Das Opfer als das größere, steht dem bloßen Gebete, als dem geringeren, hier gegenüber: nicht einmal die größere Gabe des Gottlosen ist ihm angenehm, aber schon ꝛc. Das Gebet wird zugleich, um der Gesinnung willen, von dem Herrn höher geachtet.

8. Die böse Zucht besteht in dem Verderben, das ihn trifft.

9. Die unsichtbare Welt, als das größere, furchtbarere; und zwar Hölle und Verdammniß, als das innerlich von Gott Entfremdetste. Vgl. Hiob 26, 6.

10. Der in dem unmittelbaren Ausdruck auf dem Antlitz am meisten erscheint.

Ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag; aber ein guter 15
Muth ist ein stetes Gastmahl. Es ist besser ein Wenig mit der 16
Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darin Unruhe ist. Es ist 17
besser ein Gericht Kohl mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse
mit Haß.

Ein zorniger Mann richtet Hader an; ein Geduldiger aber 18
stillt den Zank.

Der Weg des Faulen ist wie mit Dornen verzäunt; aber der 19
Weg der Frommen ist wohl gebahnt. [1]

Ein weiser Sohn erfreut den Vater; und ein närrischer 20
Mensch verachtet seine Mutter. [2]

Dem Thoren ist die Thorheit eine Freude; aber ein verstän- 21
diger Mann bleibt auf dem rechten Weg. Gedanken werden zu 22
nichte, wo nicht Pläne sind; wo aber viel Rathgeber sind bestehen
sie. [3] Freude hat ein Mann an der Antwort seines Mundes; [4] 23
ein Wort zu seiner Zeit, wie schön!

Der Weg des Lebens geht aufwärts für den Klugen, zu wei- 24
chen von der Hölle unterwärts. [5]

Der Herr reißt das Haus der Hoffährtigen um, und bestätigt 25
die Gränze der Wittwen.

Die Anschläge des Argen sind dem Herrn ein Gräuel; aber 26
rein die Worte der Anmuth. [6] Der Geizige verstört sein eignes 27
Haus; wer aber Bestechung hasset, der wird leben.

Das Herz des Gerechten dichtet, was zu antworten ist; aber 28
der Mund der Gottlosen schäumt Böses. [7]

Der Herr ist fern von den Gottlosen; aber der Gerechten 29
Gebet erhört er.

Freundlicher Anblick erfreut das Herz; ein gutes Gerücht 30
macht das Gebein fett.

Das Ohr, das da hört die Strafe des Lebens, wird unter 31
den Weisen wohnen. Wer Zucht wegwirft, verachtet sich selbst; 32
wer aber Strafe hört, der wird klug. Die Furcht des Herrn ist Zucht 33
zur Weisheit; und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor
leiden. [8]

1. Der Faule läßt die Wege verwachsen, d. h. seine Erwerbsmittel verkommen, sein Vermögen verfallen.

2. Vgl. C. 10, 1.

3. C. 11, 14.

4. Er erlebt davon eine Aernte von Ehre, Ansehen ꝛc.

5. Schon die Richtung des Weges, den der Weise einschlägt, bewahrt ihn vor dem äußersten Verderben; sie geht auf Gott zu, auf das Reich des Lichtes, Heiles und Lebens.

6. Den „bösen Anschlägen" stehen die „Worte der Anmuth" gegenüber; die ersteren beabsichtigen das Verderben Anderer, die letzteren wollen heilen, erfreuen, segnen. Die letzteren sind ihm wie wohlgefällige Opfer („Gräuel — rein" sind Opferausdrücke).

7. Der Gerechte „sinnet", der Gottlose „sprudelt aus" deutet auf das Klare, Ruhige, Geordnete auf der einen, und das Wilde, Trübe, Unbändige auf der andern Seite.

8. Die beiden Glieder des V. hangen durch den Zwischengedanken zusammen: Ehre auf diesem Wege kann man nur dadurch erlangen, daß man dem Herrn allein die Ehre gibt, d. h. durch tiefe Demüthigung.

Das 16. Capitel.

1 Vom Menſchen kommt wohl die Zubereitung des Herzens;
2 aber vom Herrn kommt die Antwort der Zunge.[1] Einem Jeglichen dünken ſeine Wege rein ſeyn; aber der Herr wäget die Geiſter.[2]
3 Befiehl dem Herrn deine Werke, ſo werden deine Anſchläge
4 fortgehen. Alles hat der Herr gemacht, ihm zu antworten, auch
5 den Gottloſen zum böſen Tage.[3] Ein Hochmüthiger iſt dem Herrn ein Gräuel; Hand in Hand![4] er wird nicht ungeſtraft bleiben, wenn ſie ſich gleich alle an einander hängen.
6 Durch Güte und Treue wird Miſſethat verſöhnt; und durch
7 die Furcht des Herrn meidet man das Böſe.[5] Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.[6]
8 Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht.[7]
9 Des Menſchen Herz erſinnt ſeinen Weg; aber der Herr richtet ſeinen Schritt.[8]
10 Weiſſagung iſt auf den Lippen des Königs; ſein Mund fehlt
11 nicht im Gericht.[9] Rechte Waage und Gewicht iſt des Herrn;
12 und alle Pfunde im Sack ſind ſeine Werke.[10] Unrecht thun iſt

1. Der Menſch kann wohl die Gedanken zurecht legen und ordnen; aber was in Folge deſſen die Zunge antwortet, ſteht ſchon nicht mehr in des Menſchen Gewalt, um wie viel weniger jeder weitere Schritt in der Ausführung von Vorſätzen. Man denke an Bileam, ſ. beſonders 4 Moſ. 22, 18. 35.

2. Der Menſch ſieht auf die Wege, und rechtfertigt ſich leicht in ſeinen Augen, der Herr dagegen prüft die Geſinnung.

3. Er hat alles gemacht w. „zu ſeiner Antwort", ihm Rede zu ſtehen d. h. ſeiner Abſicht zu entſprechen; und ſo entſpricht auch der Böſe ſeiner Abſicht, wenn der Tag des Unheils über ihn kommt, es muß zuletzt alles ihm dienen.

4. C. 11, 21.

5. Wie durch Liebe und Treue gegen Menſchen man die begangnen Sünden wieder gut macht und ihrer Strafe entgeht: ſo kommt man von allem Böſen ſelbſt durch Furcht Gottes los.

6. Wie Jakob's Beyſpiel zeigt 1 Moſ. 33.

7. Vgl. C. 10, 16. C. 15, 16. 17. 1 Tim. 6, 6.

8. Der Hauptgedanke der ſelbe, wie V. 1.

9. Tiefe Ehrfurcht vor dem königlichen Amte im Reiche Gottes zeichnet dieſe Sprüche aus. Das Amt iſt ein göttliches, des Königs Herz ſteht unter beſonderer Leitung Gottes (C. 21, 1.), daher ſind ſeine amtlichen Ausſprüche Gottesſprüche. Es hat dies weſentlich keinen andern Sinn, als was Paulus Röm. 13, 1—7. ausführt, außer daß Gottes Hand über dem ganzen Reiche des Alten Bundes noch mehr waltete, als über jeder andern obrigkeitlichen Gewalt, da ſie und ihre Unterthanen auf das Reich des höchſten Königes auf Erden ſtets vorbereiteten. Man darf nicht vergeſſen, daß dieſe Sprüche aus Salomo's Zeit ſind, ehe es auch Söhne Davids auf dem Throne gegeben hatte, welche übel thaten vor dem Herrn.

10. Maß und Gewicht iſt das Unſichtbare, Geiſtige, wodurch die materiellen Güter gemeſſen, begriffen werden, wodurch nachher das Eigenthum, der Werth der Dinge für den Menſchen beſtimmt, ſein Loos auf Erden geordnet wird; es iſt daher heilig dem Herrn, ein Abdruck ſeines Geſetzes im Aeußerlichen; von ihm in ſein Heiligthum aufgenommen, daher als ſein Werk dem Menſchen heilig. Die Gewichte von Stein, welche der Kaufmann in einer Taſche bey ſich führte, ſind daher ein Werk des Herrn, ihre Fälſchung eine ſchwere Sünde.

der Könige Gräuel; denn durch Gerechtigkeit wird der Thron be-
stätigt. Gerechte Lippen sind der Könige Wohlgefallen; und wer 13
recht redet, wird geliebt.[1] Des Königs Grimm ist ein Bote des 14
Todes; aber ein weiser Mann versöhnt ihn.[2] Wenn des Königs 15
Angesicht freundlich ist, das ist Leben; und seine Gnade ist wie
eine Wolke des Spätregens.[3]

Weisheit erwerben, wie viel besser ist das, als Gold; und 16
Verstand erlangen edler als Silber![4]

Der Frommen Bahn meidet das Arge; und wer seinen Weg 17
bewahrt, der hütet sein Leben.

Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hoch- 18
muth kommt vor dem Fall. Es ist besser, niedriges Gemüths 19
seyn mit den Sanftmüthigen, als Raub austheilen mit den Hof-
fährtigen.

Wer auf das Wort achtet, der findet Glück; und wohl dem, 20
der sich auf den Herrn verläßt![5] Wer weises Herzens ist, wird 21
gerühmt für verständig; und liebliche Reden lehren desto mehr.[6]
Klugheit ist ein Brunn des Lebens dem, der sie hat; aber die 22
Unterweisung der Narren ist Narrheit.[7] Eines Weisen Herz 23
macht seinen Mund klug, und häuft Unterricht auf seine Lippen.
Liebliche Reden sind Honigseim, Süße der Seele, und Heilung 24
dem Gebein.[8]

Manchem erscheint ein Weg grade; aber sein Ende reicht zum 25
Tode.[9]

Die Lust des Arbeiters arbeitet für ihn; denn sein Mund drängt 26
ihn.[10] Ein loser Mensch gräbt nach Unglück, und auf seinen 27
Lippen brennets wie Feuer.[11]

1. Auch in diesen beiden Sprüchen ist das Vertrauen ausgedrückt, daß der König dem göttlichen Grundgedanken seines Amtes sich nie so sehr entfremden könne, daß nicht davon in der Uebung desselben sich stets etwas ausdrücken werde.

2. Die Todesengel sind nach C. 17, 11. unerbittlich. Ungeachtet sie das sind für den, welchen ihre Botschaft zunächst angeht: so kann doch das rechtzeitige Wort eines weisen Mannes ihren Zorn abwenden. Zu solch einem Weisen, will der Spruch, soll man sich ausbilden, nach einem solchen sich umsehen.

3. Der Spätregen fällt in Kanaan vor der Aernte, und ist zu dem letzten Gedeihen derselben unentbehrlich, wird daher sehr ersehnt.

4. C. 3, 14. ꝛc.

5. C. 13, 13.

6. Wenn also zu dem weisen Herzen noch liebliche Rede hinzukommt.

7. Um den Sinn völlig zu erwägen, ist zu bedenken, wie zu C. 14, 24., daß in „Thorheit" immer auch Nichtigkeit, Eitelkeit liegt. Vgl. noch C. 14, 8. Der Weise hat an der Weisheit eine Quelle des Lebens, er verbreitet Leben (Gedeihen, inneres und äußeres, geistiges und sittliches Wohlseyn), während der Thor an der Lehre der Thorheit nur Nichtigkeit (auch Tod, Verderben) ausbreitet.

8. Das Umgekehrte von V. 21. Die an sich schönen, lieblichen Reden werden desto lehrhafter durch die nachhaltige Quelle des weisen Herzens.

9. C. 14, 11.

10. Indem das, was einem Mühe und Beschwerde macht, eine Quelle seines Lebensunterhaltes wird, hilft es auch wieder Mühe und Beschwerde überwinden, indem diese selbst zum Stachel des Antriebs wird — ein Fingerzeig der leitenden, ordnenden Vorsehung.

11. Das Uebel führt er auch auf den außerordentlichsten Wegen herbey, weil sein Wesen selbst böse ist.

28 Ein verkehrter Menſch richtet Hader an; und ein Verleumder
29 macht Vertraute uneins.[1] Ein Frevler verlockt ſeinen Nächſten,[2]
30 und führt ihn auf keinen guten Weg. Wer mit den Augen blinzelt,[3] denkt nichts Gutes; und wer mit den Lippen deutet, hat das Böſe ſchon vollbracht.
31 Graue Haare[4] ſind eine Krone der Zierde, auf dem Wege
der Gerechtigkeit wird ſie gefunden.
32 Ein Geduldiger iſt beſſer, denn ein Starker; und der ſeines
Muths Herr iſt, denn der Städte gewinnt.
33 Loos wird geworfen in den Schooß; aber von dem Herrn
kommt all ſein Urtheil.[5]

Das 17. Capitel.

1 Ein trockner Biſſen, und Ruhe dabey, iſt beſſer, denn ein
Haus voll Feſt[6] mit Hader.
2 Ein kluger Knecht herrſcht über den ungerathenen Sohn, und
theilt unter den Brüdern das Erbe.[7]
3 Einen Tiegel hat das Silber, und einen Ofen das Gold;
aber der die Herzen prüft, iſt der Herr.[8]
4 Ein Böſer achtet auf böſe Mäuler, und ein Falſcher gehorcht
ſchädlichen Zungen.
5 Wer des Dürftigen ſpottet, der höhnet deſſen Schöpfer; und
wer ſich Unfalls freut, wird nicht ungeſtraft bleiben.[9]
6 Der Alten Krone ſind Kindeskinder, und der Kinder Ehre
ſind ihre Väter.[10]
7 Es ſtehet einem Narren nicht wohl an, von hohen Dingen
reden; wie nun erſt einem Fürſten, daß er lügt![11]
8 Ein Edelſtein iſt die Beſtechung in den Augen derer, die ſie

1. Verwandten Sinnes.
2. Selbſt ſeinen nahen Freund.
3. C. 10, 10.
4. Hohes Alter, als Segen echter Frömmigkeit.
5. Es gibt keinen Zufall, und der Menſch kann nur den äußerlichen Anlaß geben zur Entſcheidung, die ganz in Gottes Hand liegt.
6. W. „Opfermahlen", geſchlachteten Opfern, zu denen das beſte Schlachtvieh genommen wurde.
7. Die Weisheit ſiegt über Reichthum, Stand ꝛc.
8. Gold und Silber verſteht der Menſch zu unterſuchen; aber Menſchenherzen zu prüfen vermag er nicht, das ſteht Gott allein zu Der Sinn ähnlich wie Hiob 28., beſonders von V. 12. an.
9. C. 14, 31. Sobald einen Menſchen Gottes Strafe betroffen, ward er von da gewiſſermaßen heilig geachtet, er ſtand nun unter Gottes ganz beſondrer Aufſicht. Vgl. Hiob 31, 29. Daher dieſe Zuſammenſtellung mit dem Armen. Hat Gott erſt jemanden in Seine Strafe genommen, ſo iſt ſeines Verderbens ſich zu freuen ein Reizen des Zornes Gottes.
10. Die Ehrwürdigkeit des Familienbandes durch gegenſeitige Achtung aufrecht zu halten, iſt auch bey den heidniſchen Morgenländern immer ein Hauptſtreben der Weiſen geweſen.
11. Aeußeres und Inneres ſoll übereinſtimmen, ſonſt entſteht eine verkehrte und widerſinnige Erſcheinung. Wie der Thor nicht angemeſſen reden kann von hohen Dingen, ſo widerſinnig muß dem Edlen eine Lüge erſcheinen.

empfangen; wohin sie sich nur wendet, hat sie Glück.[1] Wer 9
Sünde zudeckt, der sucht Liebe; wer aber die Sache nachträgt, der
scheidet den Freund.[2]

Tadel dringt mehr ein an dem Verständigen, denn hundert 10
Schläge an dem Narren.

Kaum sucht Empörung Böses, so wird ein grausamer Bote 11
darüber gesandt.[3]

Man möge einem Bären begegnen, dem die Jungen geraubt 12
sind; aber nicht einem Narren in seiner Narrheit.[4]

Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses 13
nicht lassen. Wer Hader anfängt, ist gleich als der dem Wasser 14
den Damm aufreißt.[5] Laß du vom Hader, ehe der Streit sich 15
erhitzt.

Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammt, 16
die sind beide dem Herrn ein Gräuel.

Was soll dem Narren Geld in der Hand, Weisheit zu kaufen, 17
so er doch ein Narr ist?[6]

Ein Freund liebt allezeit; und ein Bruder wird für die Noth 18
geboren.[7]

Es ist ein thörichter Mensch, der in die Hand gelobt, und 19
Bürge wird für seinen Nächsten.[8]

Wer Zank liebt, der liebt Sünde; und wer seine Thür hoch 20
macht, ringt nach Unglück.[9]

Ein falsches Herz findet nichts Gutes; und der verkehrter 21
Zunge ist, fällt in Unglück.

Wer einen Thoren zeugt, der hat Grämen; und eines Nar- 22
ren Vater hat keine Freude.

Ein fröhlich Herz schafft gute Heilung; aber ein betrübter 23
Muth vertrocknet das Gebein.[10]

Der Gottlose nimmt Geschenk aus dem Busen,[11] zu beugen 24
den Weg des Rechts.

Vor eines Verständigen Antlitz ist Weisheit; ein Narr wirft 25
die Augen bis an die Enden der Erde.[12]

1. Ein geißelnder Spott gegen schlechte Richter.

2. Hinweisung darauf, daß kein Liebesbündniß unter Menschen festbleiben kann, wenn man nicht eine Menge Ursachen des Unfriedens zudeckt.

3. „Die da widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen" Röm. 13, 12. Die Obrigkeit ist etwas so Geheiligtes, so für die Regierung der Welt Nothwendiges, daß Gott sich beständig ihrer sofort annimmt.

4. Ein unvernünftiger Mensch ist schlimmer, als ein gereiztes wildes Thier, weil dieses bey seinem Zorne immer innerhalb der Schranken seiner Natur bleibt; wie weit die Verirrung aber des nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen geht, nicht zu berechnen ist.

5. Er ist nachher des Fortganges nicht mehr mächtig.

6. Irdische Schätze können nie geistigen Mangel ersetzen.

7. Der Freund bleibt immer sich gleich, ja im Unglück wird er nun erst recht zu einem Bruder von Neuem geboren.

8. C. 6, 1. C. 11, 15.

9. Hoch baut, stolzirt, sich hervorthun will.

10. Das Herz, die Quelle des Lebens, wirkt segnend ein auf den ganzen Zustand des Menschen.

11. Heimlich; zu bestechen.

12. Der Weise hat die Weisheit vor

23 Ein Armer redet mit Flehen; ein Reicher antwortet hart.
24 Wer viel Freunde hat, mag wohl zu Grunde gehen; hast du aber, der dich liebt, so hängt er fester an, denn ein Bruder.[1]

Das 19. Capitel.

1 Ein Armer, der in seiner Frömmigkeit wandelt, ist besser, denn ein Verkehrter mit seinen Lippen, der doch ein Narr ist.[2]
2 Auch im Unbewußtseyn der Seele ist kein Gutes; und wer eilt mit den Füßen, der fehlt.[3]
3 Die Thorheit eines Menschen verkehrt seinen Weg; und wider den Herrn tobt sein Herz.[4]
4 Gut macht viel Freunde; aber der Arme wird von seinem Freund verlassen.
5 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer Lügen
6 frech redet, wird nicht entrinnen. Viele flehen einem Fürsten, und alle sind Freunde deß, der
7 Geschenke gibt. Den Armen hassen alle seine Brüder, um so mehr seine Freunde entfernen sich von ihm; geht einer Worten nach, so ist nichts daran.
8 Wer Herz erwirbt, der liebt seine Seele;[5] wer Verstand bewahrt, dem dient es, daß er Gutes findet.
9 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer frech Lügen redet, kommt um.[6]
10 Dem Narren steht nicht wohl an, gute Tage haben; viel weniger einem Knechte, zu herrschen über Fürsten.[7]
11 Eines Menschen Klugheit macht ihn langmüthig; und ist ihm eine Zierde, wenn er Untugend übergeht.[8]

1. Die Zahl der Freunde macht es nicht, sie sind oft untreu und falsch und verlassen uns im Unglück. Deshalb darf man aber nicht verzagen; es gibt Freunde, die näher und inniger mit uns verbunden sind, als selbst Brüder.

2. Das zweyte Glied scheint dem ersten nicht zu entsprechen, indem man darin als Gegensatz den Reichen erwartet. Allein diese Art Gegensätze, worin im zweyten Gliede eine andre Seite des Gedankens, der Kürze unbeschadet, weiter geführt wird, sind grade der Hebr. Spruchdichtung eigen. Grade so wird V. 22. dem Armen der Lügner entgegengesetzt. Unter dem, welcher mit verkehrten Lippen redet, ist hier einer zu verstehn, welcher durch solche Künste reich geworden.

3. Mit dem „auch" schließt sich der Spruch an den Gedanken an: daß der Träge nichts gewinnen könne, daß Emsigkeit, Eile noth sey, um das Ziel zu erreichen. Hiervon stellt dieser Spruch eine Ausnahme auf. Es scheint, als ob er früher an einen andern sich angeschlossen habe, der uns fehlt; denn V. 1. ist es nicht.

4. Die beiden Glieder bilden einen Gegensatz, sie greifen die an, welche die Schuld ihrer eignen Thorheit auf Gott schieben.

5. „Herz erwerben" oder „besitzen" wird in demselben Sinne gebraucht, wie wir sagen: ein Mann von Herz; man erwirbt es sich, indem man in der Gemeinschaft mit Gott lebt, welche alle höheren Seelenvermögen des Menschen nährt und fördert.

6. V. 5.

7. Eine Unziemlichkeit, die im Fortgange des Lebens durch die göttliche Weltregierung getilgt wird.

8. D. h. vergibt, nicht rächt.

Die Ungnade des Königs ist wie das Brüllen eines jungen 12
Löwen; aber seine Gnade ist wie Thau auf Gras.

Ein närrischer Sohn ist seines Vaters Unheil; und ein zän- 13
kisches Weib eine sich drängende Traufe.[1] Haus und Güter 14
sind eine Erbschaft der Eltern; aber ein vernünftiges Weib kommt
vom Herrn.[2]

Faulheit bringt Schlafen;[3] und eine lässige Seele muß 15
Hunger leiden.

Wer das Gebot bewahrt, der bewahrt sein Leben; wer aber 16
seinen Weg verachtet, muß sterben.

Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn;[4] der 17
wird ihm seine Gutthat vergelten.

Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist; aber laß deine 18
Seele nicht bewegt werden ihn zu tödten.[5] Denn großer Grimm 19
trägt Schaden davon; darum laß ihn los, so kannst du ihn mehr
züchtigen. Gehorche dem Rath, und nimm Zucht an, daß du 20
hernach weise seyst.

Es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen; aber der 21
Rath des Herrn bleibt stehen.[6]

Einen Menschen erfreuet seine Wohlthat; und ein Armer ist 22
besser, denn ein Lügner.[7]

Die Furcht des Herrn fördert zum Leben, gesättigt ruhet 23
man und wird nicht heimgesucht vom Uebel.[8]

Der Faule steckt seine Hand in den Topf, und bringt sie 24
nicht wieder zum Munde.[9]

Schlägst du den Spötter, so wird der Alberne klug; straf 25
einen Verständigen, so wird er sich belehren lassen.[10]

Wer Vater verstört, und Mutter verjagt, der ist ein schänd- 26
liches und abscheuliches Kind. Laß ab, mein Sohn, zu hören 27

1. Vgl. C. 27, 15. Ein thörichter Sohn bereitet stets wiederkehrendes Unheil dem Vater; ein eben solches das ganze Leben durchziehendes Unglück ist ein zänkisches Weib, höchst treffend und anschaulich mit einer Tropfen den Tropfen drängenden Dachtraufe verglichen.

2. Vermögen kann auch wohl allenfalls ein Unwürdiger erben; aber ein verständiges Weib kann er nicht so empfangen, es ist eine Gabe Gottes.

3. W. „senkt tiefen Schlaf herab", versenkt den Menschen in Erstarrung.

4. Er gibt es nicht weg; denn die Armen sieht der Herr vorzugsweise als die seinigen an und berichtigt ihre Schulden, die sie nicht bezahlen können.

5. Durch Heftigkeit.

6. Unzählige Anschläge, Vorsätze gehen zu Grunde, während Gottes Rath allein stehn bleibt C. 16, 1.

7. Die wahre Liebe in dem Wohlthun bereitet für den Frommen die größte Lust; ist nun jemand auch arm, hat aber diese Gesinnung, so ist er glücklicher als der Lügner, welcher dem Armen sein Gut ableugnet, es ihm verweigert.

8. In der Furcht des Herrn liegt eine reiche Nahrung des innern Menschen, sie ist ein Baum des Lebens (C. 3, 18.), der den Menschen innerlich hält.

9. Er scheut die geringste Anstrengung, sich Brod zu erwerben. C. 26, 15.

10. Der Sinn ist nicht, daß der Spötter durch das Schlagen weise werde, im Gegentheil, dieser, als der äußerste Feind der Wahrheit, läßt keine Hoffnung; aber Andre werden klug, wenn sie den Ernst der Gesinnung gegen einen solchen erblicken. Was nun in diesem Falle Andern zu Gute kommt, das genießt der Verständige auch bey geringerer Rüge für sich selbst.

23 Ein Armer redet mit Flehen; ein Reicher antwortet hart.
24 Wer viel Freunde hat, mag wohl zu Grunde gehen; hast du aber, der dich liebt, so hängt er fester an, denn ein Bruder.[1]

Das 19. Capitel.

1 Ein Armer, der in seiner Frömmigkeit wandelt, ist besser, denn ein Verkehrter mit seinen Lippen, der doch ein Narr ist.[2]
2 Auch im Unbewußtseyn der Seele ist kein Gutes; und wer eilt mit den Füßen, der fehlt.[3]
3 Die Thorheit eines Menschen verkehrt seinen Weg; und wider den Herrn tobt sein Herz.[4]
4 Gut macht viel Freunde; aber der Arme wird von seinem Freund verlassen.
5 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.
6 Viele flehen einem Fürsten, und alle sind Freunde deß, der
7 Geschenke gibt. Den Armen hassen alle seine Brüder, um so mehr seine Freunde entfernen sich von ihm; geht einer Worten nach, so ist nichts daran.
8 Wer Herz erwirbt, der liebt seine Seele;[5] wer Verstand bewahrt, dem dient es, daß er Gutes findet.
9 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer frech Lügen redet, kommt um.[6]
10 Dem Narren steht nicht wohl an, gute Tage haben; viel weniger einem Knechte, zu herrschen über Fürsten.[7]
11 Eines Menschen Klugheit macht ihn langmüthig; und ist ihm eine Zierde, wenn er Untugend übergeht.[8]

1. Die Zahl der Freunde macht es nicht, sie sind oft untreu und falsch und verlassen uns im Unglück. Deshalb darf man aber nicht verzagen; es gibt Freunde, die näher und inniger mit uns verbunden sind, als selbst Brüder.

2. Das zweyte Glied scheint dem ersten nicht zu entsprechen, indem man darin als Gegensatz den Reichen erwartet. Allein diese Art Gegensätze, worin im zweyten Gliede eine andre Seite des Gedankens, der Kürze unbeschadet, weiter geführt wird, sind grade der Hebr. Spruchdichtung eigen. Grade so wird V. 22. dem Armen der Lügner entgegengesetzt. Unter dem, welcher mit verkehrten Lippen redet, ist hier einer zu verstehn, welcher durch solche Künste reich geworden.

3. Mit dem „auch" schließt sich der Spruch an den Gedanken an: daß der Träge nichts gewinnen könne, daß Emsigkeit, Eile noth sey, um das Ziel zu erreichen. Hiervon stellt dieser Spruch eine Ausnahme auf. Es scheint, als ob er früher an einen andern sich angeschlossen habe, der uns fehlt; denn V. 1. ist es nicht.

4. Die beiden Glieder bilden einen Gegensatz, sie greifen die an, welche die Schuld ihrer eignen Thorheit auf Gott schieben.

5. „Herz erwerben" oder „besitzen" wird in demselben Sinne gebraucht, wie wir sagen: ein Mann von Herz; man erwirbt es sich, indem man in der Gemeinschaft mit Gott lebt, welche alle höheren Seelenvermögen des Menschen nährt und fördert.

6. V. 5.

7. Eine Unziemlichkeit, die im Fortgange des Lebens durch die göttliche Weltregierung getilgt wird.

8. D. h. vergibt, nicht rächt.

Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdeſt; laß deine 13
ugen wacker ſeyn, ſo wirſt du Brods genug haben.
Schlecht, ſchlecht, ſpricht der Käufer; aber wenn er ſich da- 14
n macht, ſo rühmt er es dann. [1]
Es gibt Gold und viel Perlen; aber ein edles Kleinod ſind 15
eiſe Lippen. [2]
Nimm dem ſein Kleid, der für einen Fremden Bürge wird, 16
ıd pfände ihn um des Unbekannten willen! [3]
Geſtohlnes Brod ſchmeckt einem ſüß; aber hernach wird ihm 17
r Mund voll Steinchen.
Anſchläge beſtehen, wenn man ſie mit Rath führt; und Krieg 18
ll man mit Vernunft führen.
Der Heimlichkeit offenbart, iſt wie der Verleumder; und mit 19
m offenen Maul ſey unverworren. [4]
Wer ſeinen Vater und ſeiner Mutter flucht, deß Leuchte 20
ird verlöſchen mitten in der Finſterniß.
Das Erbe, das man ergeizt, wird auch zuletzt nicht geſegnet. [5] 21
Sprich nicht: Ich will Böſes vergelten; harre des Herrn, 22
r wird dir helfen. [6]
Zweyerley Gewicht iſt ein Gräuel dem Herrn; und eine 23
lſche Waage iſt nicht gut. [7]
Vom Herrn kommen des Mannes Schritte; und wie mag 24
n Menſch ſeinen Weg verſtehen? [8]
Es iſt dem Menſchen ein Strick, das Heilige leichtſinnig her- 25
szuſagen, und nach Gelübden zu unterſuchen. [9]
Ein weiſer König ſichtet die Gottloſen, und bringt das Rad 26
er ſie. [10]
Eine Leuchte des Herrn iſt des Menſchen Seele; die durch- 27
rſcht alle Kammern des Leibes. [11]

. Dieſer Spruch iſt, wie viele andre, Warnung von Leichtgläubigkeit zu ſen. Vgl. C. 14, 15.
. Das köſtlichſte von allen.
. Er möge die Strafe leiden, die se Unbeſonnenheit verdient hat.
. Bey allem unbeſonnenen Reden er Andre läuft ſtets etwas Schaden- ude, und alſo Verleumdung mit unter, e auch alles Plaudern der Art ſtets as höchſt Gefährliches hat.
. Das ergeizte Vermögen, durch hab- htige, wohl gar unlautre Künſte er- rben, trägt von Anfang an einen ch auf ſich, der auch ſpäter nicht icht.
. 5 Moſ. 32, 35. Röm. 12, 17—19.
. 27, 14. Jeſ. 40, 31.
. V. 10.
. Auch ohne daß er es weiß, liegen Wege (das Thun und Laſſen) eines enſchen in des Herrn Hand; was er thut oder ſich vornimmt, muß oft zu ganz anderen Zielen führen, als er geglaubt hat.
9. Wenn ein Menſch das Heilige herausgeſagt, d. h. eine Zuſage mit Eid oder Gelübde ausgeſprochen hat, darf er nicht länger unterſuchen, er iſt ſchlechthin daran gebunden; daher fängt ihn ſein eignes Wort in ſeinen Strick. Vielleicht iſt hier an die Geſchichte gedacht, welche dies ſo lebendig vor Augen ſtellt, Joſ. 9.
10. Ein Bild vom Getraide, das geworfelt wird, nachdem das Rad des Dreſchwagens darüber gegangen; die Vorſicht des Königs bey der Wahl ſeiner Rathgeber anzudeuten. Der Zuſatz von dem Wälzen des Rades weiſt auf die auch allenfalls gewaltſamen Maßregeln hin, die dabey vorkommen.
11. Wie bey der Schöpfung Gott ſeinen Odem den Menſchen einblies (1 Moſ.

die Zucht, um abzukommen von vernünftiger Lehre![1]
28 Ein loser Zeuge spottet des Gerichts, und der Gottlosen Mund verschlingt das Unrecht.[2]
29 Den Spöttern sind Strafen bereitet, und Schläge auf der Narren Rücken.

Das 20. Capitel.

1 Der Wein ist ein Spötter, und stark Getränk ein Lärmer; wer darin herumirrt, wird nimmer weise.[3]
2 Das Schrecken des Königs[4] ist wie das Brüllen eines jungen Löwen; wer ihn erzürnt, der sündigt wider sein Leben.[5]
3 Es ist dem Manne eine Ehre vom Hader bleiben; aber alle Narren verwickeln sich in Streit.
4 Um der Kälte willen mag der Faule nicht pflügen; so bettelt er in der Ernte, und kriegt nichts.
5 Der Rath im Herzen eines Mannes ist wie tiefe Wasser; aber ein Verständiger schöpfet ihn.[6]
6 Viele Menschen rühmen ein jeder seine Liebe; aber wer will einen treuen Mann finden?
7 Ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, deß Kindern auch wird es wohl gehen nach ihm.
8 Ein König, der auf dem Stuhl sitzt zu richten, sichtet alles Arge mit seinen Augen.[7]
9 Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde?
10 Zweyerley Gewicht und zweyerley Maaß ist ein Gräuel dem Herrn.[8]
11 Schon einen Knaben kennt man an seinem Wesen, ob er fromm und redlich wird.[9]
12 Ein hörendes Ohr und sehendes Auge, die macht beide der Herr.[10]

1. Der ganze Satz lehrt in ironischer Weise: Laß nur erst ab, so wirst du bald sehen, was die Folge davon ist.
2. So viel an ihm ist, vernichtet er das Gericht, zerstört das Recht auf Erden, grade wie ein ruchloser Mensch, als könnte er nie genug bekommen, das Unheil in sich hineinschlingt.
3. Um zur Weisheit zu gelangen, bedarf es immer klarer Besonnenheit. Wilde, bewußtlose Begeisterung ist der heiligen Weisheit fern.
4. Das der König einflößt.
5. Auch hievon gilt, daß der echte, gottselige König, das Amt im echten Geiste geführt, gemeint ist. C. 16, 12. A. Das, was an sich recht ist, wird hier von der Seite der Klugheit eingeschärft.
6. Der innere Mensch ist tief verborgen; aber das ist der Segen der rechten Weisheit, daß sie einen gewissen Antheil an dem göttlichen Vorrecht hat, ihn zu erforschen.
7. Bild vom Dreschen und Worfeln, ersteres des Gerichtes, letzteres der Strafe.
8. Vgl. C. 16, 11. A.
9. Hiemit hangen die häufigen Ermahnungen zusammen, schon früh die Kinder zu gewöhnen. C. 13, 24. C. 29, 15. 17.
10. Ein sinniger Spruch, der uns immer der Allwissenheit Gottes erinnern soll; denn „der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen?“ Ps. 94, 9. Vgl. 2 Mos. 4, 11. Unten V. 24. 27.

Es ist besser wohnen im Winkel auf dem Dach,[1] denn ein 9
zänkisches Weib und ein gemeinsames Haus.

Die Seele des Gottlosen wünscht Arges, und auch sein 10
Nächster findet nicht Gnade in seinen Augen.

Wenn der Spötter gestraft wird, so werden die Albernen 11
weise; und wenn man einen Weisen unterrichtet, so gewinnt er
Einsicht.[2]

Ein Gerechter achtet auf des Gottlosen Haus, stürzt die Gott- 12
losen ins Verderben.[3]

Wer sein Ohr verstopft vor dem Schreien des Armen, der 13
wird auch rufen, und nicht erhört werden. Heimliche Gabe stillt 14
den Zorn, und Geschenk im Schooß den heftigen Grimm.[4]

Es ist dem Gerechten eine Freude zu thun, was recht ist; 15
aber eine Furcht den Uebelthätern.

Ein Mensch, der vom Wege der Klugheit irrt, der wird 16
bleiben in der Todten Gemeine.[5]

Wer Lustbarkeiten liebt, ist ein Mann des Mangels; und 17
wer Wein und Oel liebt, wird nicht reich.[6]

Der Gottlose muß für den Gerechten zur Sühne werden, 18
und der Verächter für die Frommen.[7]

Es ist besser wohnen im wüsten Lande, denn ein zänkisches 19
Weib und Aerger.[8]

Im Hause des Weisen ist ein lieblicher Schatz und Oel; aber 20
ein Narr verschlingt es.[9]

Wer der Gerechtigkeit und Liebe nachjagt, der findet Leben, 21
Gerechtigkeit und Ehre.

Ein Weiser gewinnt die Stadt der Starken, und stürzt die 22
Macht ihrer Sicherheit.[10]

1. Auf dem platten Dach, daher Sturm und Regen ausgesetzt und von der Menschen Gesellschaft entfernt.

2. C. 19, 25.

3. Der Gerechte, von dem hier die Rede ist, kann wegen der zweyten Hälfte nur Gott seyn. Das Haus ist die Familie des Gottlosen.

4. Ein Spruch, welcher der Welt Lauf beschreibt. In demselben steht die Verderbniß der Richter immer sehr im Vordergrunde; ihrem Unwillen und Zorn ist viel überlassen, die Bestechungen finden eine weite Statt.

5. Dem beharrlich Gottlosen wird je länger je mehr die wahre Freude, das wahre Leben unbekannt; er lebt zuletzt nur das düstere, inhaltsleere Leben der Abgeschiedenen, voll unbefriedigter Sehnsucht, ohne Thatkraft.

6. Die Stellung neben dem vorigen Spruch, und der erklärende Zusatz des zweyten Gliedes bezeichnen die Lustbarkeiten des ersten als solche, die eben keine wahren Vergnügungen sind.

7. Jeder Mensch verdient hier Strafe, da keiner schuldlos ist. Da aber der Gerechte seine Schuld erkennt und in Demuth vor dem Herrn wandelt, so nimmt dieser ihm die Strafe ab und bestraft vor seinen Augen den Gottlosen in vollem Maße, damit er an diesem Anblick weise werde. V. 11. Vgl. C. 11, 8. Jes. 43, 3. 4. Luc. 23, 31. 1 Petr. 4, 17. 18.

8. V. 9.

9. Weise heißt auch der, welcher tüchtig, gescheut, vorsichtig für die Geschäfte dieses Lebens ist. Dieser Gegensatz begegnet sich hier mit dem Thoren auf der niedrigsten Stufe, indem er bloß durch Völlerey durchbringt, was der andre gesammelt hat.

10. Der Sieg der geistigen über die äußerliche Gewalt, wie Pred. 7, 19.

28 Liebe und Wahrheit behüten den König; und sein Thron
besteht durch Liebe.
29 Der Jünglinge Zier ist ihre Stärke; und graues Haar ist
der Alten Schmuck.
30 Wundmachende Striemen sind des Bösen Reinigung; und
Schläge, die in des Leibes Kammer dringen.[1]

Das 21. Capitel.

1 Wie Wasserbäche ist des Königs Herz in der Hand des Herrn;
2 wohin er will, neigt er es.[2] Einen Jeglichen dünket sein Weg
recht seyn; aber der die Herzen wägt, ist der Herr.[3]
3 Recht und Gerechtigkeit üben, ist dem Herrn lieber denn
Opfer.[4]
4 Hoffährtige Augen und stolzer Muth, die Leuchte der Gott-
losen ist Sünde.[5]
5 Die Anschläge eines Emsigen bringen nur Ueberfluß; alle
aber, die da laufen, haben nur Mangel.[6]
6 Schätze sammeln mit lügenhafter Zunge, ist ein zerstiebender
Dunst, sind Stricke des Todes.[7]
7 Der Gottlosen Rauben vertilgt sie; denn sie wollen nicht thun,
was recht ist.[8]
8 Krümmungen sind der Weg des schuldbeschwerten Mannes;
aber des Reinen Werk ist gerade.

2, 7.): so ist die Seele des Menschen nunmehr selbst eine Leuchte des Herrn, nimmt Theil an seinen Eigenschaften. Die „Kammern des Leibes" sind die verborgnen inwendigen Gemächer des Menschen, die kein andrer Mensch erkennen kann, die aber der Mensch vermöge seiner Gottähnlichkeit durchforscht, und persönlich also seiner sich bewußt wird. Im vollen Sinne trifft das nur zu bey dieser Leuchte, wenn sie nicht durch Sünde und Verkehrtheit getrübt ist, daher von den Weisen gesagt wird C. 18, 17. C. 28, 11. Vgl. auch 2 Cor. 2, 11.

1. Ein absichtlicher Widerspruch: wundmachende Striemen sind es, die sonst den Leib beflecken, welche allein den Bösen reinigen können; aber von solchen Schlägen, die bis in des Leibes Kammern, d. h. das Verborgenste, Tiefste eindringen.

2. Unter „Wasserbächen" sind Kanäle zu verstehen die nach Belieben geleitet werden, nicht selbständige Flüsse; so sind die Könige nur Werkzeuge des Herrn, entweder bewußt oder unbewußt. Vgl. C. 16, 1. 9. Esr. 7, 27. Ps. 105, 25.

3. C. 16, 2. 25. C. 17, 3. C. 20, 6.

4. 1 Sam. 15, 22. Jes. 1, 11. Ps. 50, 8.

5. „Hoffährtige Augen und (w.) weites Herz", ein sich breit machendes Herz, das viel umfassen will; dies stolze Selbstgefühl wird hier „die Leuchte" das Glück, „der Gottlosen" genannt, weil dies seinen Grund außer ihnen hat; es ist Sünde, und daher rasch vergänglich. Das Leben des Gerechten ist dagegen eine Leuchte „des Herrn."

6. Der „Emsige" und der „Laufende", Eilende werden hier unterschieden, um vor der Verwechslung des ersten, der so oft empfohlen wird, mit dem zweyten zu warnen. Vgl. C. 28, 22.

7. So wie oben übersetzt ist, lautet die bessere Lesart; die gewöhnliche ist: „zerstiebender Dunst derer, die den Tod suchen", wobey sich schwer etwas denken läßt.

8. Die Verwüstung, welche Gottlose über Andre bringen, rafft sie endlich selbst dahin, denn niemand, der beharrlich sich weigert, recht zu thun, kann bestehen, da das Recht eben der Bestand, die Ordnung der Welt ist.

Zornes vergeht.[1]

Ein gütig Auge[2] wird gesegnet; denn er gibt seines Brods den Armen. 9

Treib den Spötter aus, so geht der Zank weg; so hört auf Hader und Schmach.[3] 10

Wer mit reinem Herzen liebt, weß Lippen holdselig sind, deß Freund ist der König.[4] 11

Die Augen des Herrn behüten die Erkenntniß;[5] aber die Worte des Verächters verkehrt er. 12

Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draußen, ich möchte erwürgt werden mitten auf der Gasse.[6] 13

Der Ehebrecherinnen Mund ist eine tiefe Grube; wem der Herr ungnädig ist, der fällt darein. 14

Thorheit hängt dem Knaben am Herzen; aber die Ruthe der Zucht treibt sie ferne von ihm.[7] 15

Wer einen Armen drückt, das dient ihm zur Bereicherung; wer einem Reichen gibt, das dient ihm nur zur Verarmung.[8] 16

Hiemit schließt die in sich selbst abgerundete Spruchsammlung, die mit C. 10, 1. anfing; welche lauter einzelne Sprüche, und zwar mit sehr wenigen Ausnahmen, nur solche von zwey einander entgegengesetzten Zeilen, enthält. Es folgen zunächst vier Verse in dem Ton der Anrede der ersten langen Einleitung C. 1—9. gehalten. Dann kommt eine Reihe von Nachträgen: zuerst Ermahnungen, in manchen Stücken gleichfalls jenem Abschnitte ähnlich, bis C. 24, 22.; dann einzelne Sprüche mit der Ueberschrift: „Auch diese sind von Weisen" (C. 24, 23—34.); dann C. 25, 1.: „Auch dies sind Sprüche Salomo's, gesammelt von den Männern Hiskia's, des Königes Juda's;" hierauf „Worte Agur's, des Sohnes Jake's" (C. 30.); „Worte des Königs Lemoel" (C. 31, 1.); und endlich ein alphabetisches Gedicht auf eine preiswürdige Hausfrau (C. 31, 10. ff.).

Schwer zu entscheiden ist, ob die nächsten vier Verse als eine angehängte Ermahnung zum Vorigen, oder als eine Einleitung zum Folgenden gehören. Vielleicht ist insofern beides zugleich der Fall, als ihr

1. Die Ruthe, mit der er seine ungerechte Laune an Andern ausließ.
2. W. „ein Guter von Auge", wie es Matth. 20, 15. Gr. vom Gegentheil heißt: „so ist dein Auge darum böse, daß ich so gütig bin?"
3. Wo Spötter sind, (Feinde des Wortes Gottes und der Gottseligkeit) fehlt es nie an Hader.
4. Um dem König zu gefallen, dazu gehört Liebe aus reinem Herzen, dazu aber auch anmuthig das zu äußern, was man gut meint, aus innerer Hochachtung gegen die königliche Würde.
5. Die Wissenden, Weisen.
6. Sucht selbst die unwahrscheinlichsten Vorwände herbey.
7. Laß dich nicht wundern, was du an ihm findest, thue du nur deine Schuldigkeit.
8. In einer räthselhaften Form wird angedeutet, daß, was dem Armen Schade zu seyn scheint, weil er sich demüthigen und züchtigen läßt, ihm zum Segen gereicht; was aber dem Reichen zum Segen gereichen könnte, wegen der gewöhnlichen verderblichen Folgen des Reichthums ihm zum Verderben wird.

23 Wer ſeinen Mund und Zunge bewahrt, der bewahrt ſeine Seele vor Angſt.
24 Der ſtolz und vermeſſen iſt, heißt ein Spötter, und handelt in der Wuth des Hochmuths.
25 Der Faule ſtirbt über ſeinem Wünſchen; denn ſeine Hände
26 wollen nichts thun.[1] Er wünſcht und wünſcht den ganzen Tag; aber der Gerechte gibt und verſagt nicht.
27 Der Gottloſen Opfer iſt ein Gräuel; vollends wenns Einer mit Tücke bringt.[2]
28 Ein lügenhafter Zeuge wird umkommen; aber wer da hört, der wird auch immerdar reden.[3]
29 Der Gottloſe macht ſeine Stirne feſt; aber wer fromm iſt,
30 der befeſtigt ſeine Wege.[4] Es hilft keine Weisheit, kein Verſtand,
31 kein Rath wider den Herrn. Roſſe werden zum Streittage bereitet; aber der Sieg kommt vom Herrn.[5]

Das 22. Capitel.

1 Das Gerücht iſt köſtlicher, denn großer Reichthum; und ſchöne Gunſt beſſer, denn Silber und Gold.
2 Reiche und Arme begegnen ſich einander; der ſie alle gemacht hat, iſt der Herr.[6]
3 Der Kluge ſieht das Unglück, und verbirgt ſich; die Albernen gehen durchhin, und werden beſchädigt.
4 Der Lohn der Demuth, der iſt Furcht des Herrn, Reichthum, Ehre und Leben.
5 Stacheln und Schlingen ſind auf dem Wege des Verkehrten; wer ſein Leben bewahren will, hält ſich fern davon.
6 Leite einen Knaben an zu ſeinem Wege, ſo läßt er nicht davon, wenn er alt wird.
7 Der Reiche herrſcht über die Armen; und wer borgt, iſt des Lehners Knecht.[7]
8 Wer Unrecht ſäet, der ärntet Eitles; und die Ruthe ſeines

1. W. „der Wunſch des Faulen tödtet ihn.“ Da er nie über das Wünſchen hinauskommt, ſo ſieht es ſo aus, als ob die Wünſche ſelbſt ihn tödteten.
2. Wenn der Opfernde bey dem einzelnen Opfer eine böſe Abſicht hat, nicht bloß im Allgemeinen durch ſein gottloſes Weſen es ſchändet.
3. „Der da hört“, iſt der Menſch, welcher Zurechtweiſung zu Herzen nimmt; ein ſolcher kann nicht umkommen, wie der falſche Zeuge, ein verſtockter, alle Ermahnungen zurückweiſender Menſch.
4. Der Gottloſe, mit dem leeren, unwahren, unbefeſtigten Gemüthe, kann nichts als ſein Geſicht, ſeine Mienen mit Trotz feſt machen, immer dreiſter und unverſchämter in ſeinem Weſen der ganzen Welt ſich gegenüberſtellen; der wahrhaft Redliche, Gerade, Fromme denkt ſtatt deſſen darauf, ſeinen Wegen, ſeiner ganzen Handlungsweiſe die rechte Feſtigkeit zu geben.
5. Pſ. 33, 17. 18. Pred. 9, 11.
6. Sie kommen unaufhörlich in Berührung; was ſie daran erinnern ſoll, daß ſie Einen Schöpfer haben, der ſie für einander erſchaffen hat.
7. Ein Naturgeſetz, welches alle Menſchenſatzungen nie ganz beſeitigen können; wer weiſe iſt, hütet ſich daher vor einer ſolchen Abhängigkeit.

dem, was du nicht haben kannſt; denn es macht ſich Flügel wie
ein Adler, und fliegt gen Himmel.[1] Iß nicht Brod bey einem 6
Neidiſchen, und wünſche dir ſeiner feinen Speiſen nicht. Denn 7
wie er in ſeiner Seele denkt, ſo iſt er; „Iß und trink;“ ſpricht
er zu dir, und ſein Herz iſt doch nicht an dir. Deinen Biſſen, 8
den du gegeſſen haſt, mußt du ausſpeien, und mußt deine freund-
lichen Worte verloren haben.[2]

Rede nicht vor des Narren Ohren; denn er verachtet die 9
Klugheit deiner Rede. Treib nicht zurück die alten Gränzen, und 10
komm nicht auf der Waiſen Acker. Denn ihr Erlöſer iſt mächtig; 11
der wird ihre Sache wider dich ausführen.[3] Gib dein Herz zur 12
Zucht, und deine Ohren zu Reden der Erkenntniß. Laß nicht ab 13
den Knaben zu züchtigen; denn wenn du ihn mit der Ruthe haueſt,
wird er nicht ſterben.[4] Du haueſt ihn mit der Ruthe; aber du 14
erretteſt ſeine Seele von der Hölle. Mein Sohn, ſo dein Herz 15
weiſe iſt, ſo wird ſich auch mein Herz freuen; und meine Nieren 16
fröhlich ſeyn, wenn deine Lippen reden, was recht iſt.

Dein Herz beeifre ſich nicht um die Sünder, ſondern täglich 17
um die Furcht des Herrn; vielmehr es gibt noch eine Zukunft, 18
und dein Warten wird nicht fehlen.[5]

Höre, mein Sohn, und ſey weiſe, und richte dein Herz in 19
den Weg. Sey nicht von denen, die Wein ſaufen, die ihr eigen 20
Fleiſch verwüſten. Denn Säufer und Wüſtlinge verarmen, und 21
in zerriſſene Gewänder kleidet der Schlaf.

Gehorch deinem Vater, der dich gezeugt hat; und verachte 22
deine Mutter nicht, wenn ſie alt wird. Kaufe Wahrheit, und 23
verkaufe ſie nicht, Weisheit, Zucht und Verſtand. Hoch frohlockt 24
der Vater des Gerechten; und wer einen Weiſen gezeugt hat, iſt
fröhlich darüber. Laß ſich deinen Vater und deine Mutter freuen, 25

daß er dieſem Rathſchläge gibt zur Vermehrung ſeines Vermögens, in der Hoffnung, an dieſer Bereicherung theilnehmen zu können, alſo eigentlich in eigennütziger Abſicht zu dienen ſucht. Das „Sich zu Tiſche ſetzen“ iſt daher ſchon bildlich und im weiteſten Sinne zu verſtehen. Seine Leckerbiſſen ſind Lügenbrod in dem Sinne, wie es jeder Reichthum iſt; ſie täuſchen fürchterlich, wenn ein Andrer ſein Glück mit darauf gründen will.

1. Fliegen die Augen auf jenes Brod, ſo macht es ſich ſelbſt Flügel, und ſchwingt ſich himmelhoch, wie ein Adler empor, unerreichbar weit, es entſchwindet dir ferner, als es zuvor war.

2. Auch dies iſt noch wie das Vorige zu verſtehn: der Neid des Mächtigen erwacht über dem, was du alſo gewonnen, genoſſen haſt, dich ekelt deines eignen Gewinſtes.

3. Du verläſſeſt dich vielleicht darauf, daß ſie keinen Löſer, Goël, haben (vgl. 3 Moſ. 25, 24. ff.); aber Gott ſelbſt iſt ihr Löſer, der ihnen wieder verſchaffen wird, was ihnen ungerecht entzogen worden iſt.

4. D. h., wie das Folgende zeigt, wird er am Leben erhalten, vor dem Tode bewahrt bleiben, Leben und Tod in der allgemeinen Bedeutung „Heil und Verderben, leiblich und geiſtig“, genommen. Vgl. C. 4, 13.

5. Das „Sich beeifern um etwas“ hat die Nebenbedeutung des Beneidens, welches dann uneigentlich auch auf die Gottesfurcht bezogen wird, in dem Sinne des Danachtrachtens. Der folgende V. zeigt dann, wie dies falſche Trachten auch nicht nöthig iſt. Die Sünder ſind Reiche, die ihre Hoffnung ganz auf den ungewiſſen Reichthum ſetzen.

Verfasser mit denselben die vorige Sammlung übergab, aber, wie in der Einleitung, mit der allgemeinen Ermahnung noch andre Sprüche verwob.

17 Neig dein Ohr und höre die Worte der Weisen, und nimm zu
18 Herzen meine Lehre. Denn lieblich ist es, wo du sie wirst in dei-
nem Innern behalten, und werden alle auf deinen Lippen bereit
19 seyn. Daß deine Zuversicht sey auf den Herrn, unterweise ich
20 heute dich, eben dich. Habe ich dirs nicht früher schon vorge-
21 schrieben, mit Rathen und Lehren? daß ich dir zeigete einen ge-
wissen Grund der Wahrheit, damit du recht antworten könntest
denen, die dich senden?[1]
22 Beraube den Armen nicht, weil er arm ist;[2] und unterdrücke
23 den Elenden nicht im Thor.[3] Denn der Herr wird ihre Sache
handeln, und wird ihre Plünderer um ihre Seele plündern.[4]
24 Geselle dich nicht zum Zornigen, und halte dich nicht zu einem
25 grimmigen Manne; du möchtest seinen Weg lernen, und deiner
Seele Fallstrick empfahen.
26 Sey nicht bey denen, die ihre Hand verbaften, und für Schul-
27 den Bürge werden; denn warum soll man dir dein Bette unter
dir wegnehmen, wenn du es nicht hast zu bezahlen?
28 Treib nicht zurück die alten Gränzen, die Väter gemacht haben.[5]
29 Siehst du einen Mann emsig in seinem Geschäfte, der wird
vor Königen stehen, und wird nicht stehen vor den Unedeln.[6]

Das 23. Capitel.

Im Folgenden sind Erinnerungen für das Verhältniß zu Königen, oder Mächtigen und Reichen, anknüpfend an die Mahlzeit mit ihnen, die hier mehr als ein Bild erscheint.

1 Wenn du dich setzest zu essen mit einem Herrn, so merke wohl,
2 was du vor dir hast; und setze ein Messer an deine Kehle, wenn
3 du große Begierde hast. Wünsche dir nicht seiner feinen Speisen,
4 denn es ist Lügen-Brod. Bemüh dich nicht reich zu werden, und
5 laß ab von deiner Klugheit.[7] Laß deine Augen nicht fliegen nach

1. Hienach scheint es, als habe der selbe Verfasser früher schon ein Buch für die selben Leser, aber nicht ganz zu dem selben Zwecke geschrieben, sondern vielleicht mehr für Anfänger. Dies hatte denn einen mehr äußerlich praktischen Zweck, den Leser für Geschäfte brauchbar zu machen, während unser Buch alles auf Gottesfurcht und Vertrauen zurückführen sollte.
2. Sich selbst nicht helfen kann.
3. Vor Gericht, im Verkehr. Vgl. 1 Mos. 34, 20 ff. Hiob 5, 4.
4. Vgl. C. 6, 1. ff.
5. Kommt später ausführlicher vor C. 23, 10. Die Sache wird verboten 5 Mos. 19, 14. C. 27, 17. und unter die gottlosen Handlungen gerechnet. Hiob 24, 2. Hos. 5, 10.
6. Besondrer Fähigkeit und Tüchtigkeit wird Gott einen angemessenen Wirkungskreis schaffen. Dieser Spruch leitet den langen folgenden ein, welcher von dem Benehmen der Günstlinge und Diener der Könige redet.
7. Es ist hier der Fall vorausgesetzt, wenn ein Günstling eines Herrschers seine Stellung so zu benutzen sucht,

dem, was du nicht haben kannst; denn es macht sich Flügel wie
ein Adler, und fliegt gen Himmel.[1] Iß nicht Brod bey einem 6
Neidischen, und wünsche dir seiner feinen Speisen nicht. Denn 7
wie er in seiner Seele denkt, so ist er; „Iß und trink;“ spricht
er zu dir, und sein Herz ist doch nicht an dir. Deinen Bissen, 8
den du gegessen hast, mußt du ausspeien, und mußt deine freund-
lichen Worte verloren haben.[2]

Rede nicht vor des Narren Ohren; denn er verachtet die 9
Klugheit deiner Rede. Treib nicht zurück die alten Gränzen, und 10
komm nicht auf der Waisen Acker. Denn ihr Erlöser ist mächtig; 11
der wird ihre Sache wider dich ausführen.[3] Gib dein Herz zur 12
Zucht, und deine Ohren zu Reden der Erkenntniß. Laß nicht ab 13
den Knaben zu züchtigen; denn wenn du ihn mit der Ruthe haust,
wird er nicht sterben.[4] Du haust ihn mit der Ruthe; aber du 14
errettest seine Seele von der Hölle. Mein Sohn, so dein Herz 15
weise ist, so wird sich auch mein Herz freuen; und meine Nieren 16
fröhlich seyn, wenn deine Lippen reden, was recht ist.

Dein Herz beeifre sich nicht um die Sünder, sondern täglich 17
um die Furcht des Herrn; vielmehr es gibt noch eine Zukunft, 18
und dein Warten wird nicht fehlen.[5]

Höre, mein Sohn, und sey weise, und richte dein Herz in 19
den Weg. Sey nicht von denen, die Wein saufen, die ihr eigen 20
Fleisch verwüsten. Denn Säufer und Wüstlinge verarmen, und 21
in zerrissene Gewänder kleidet der Schlaf.

Gehorch deinem Vater, der dich gezeugt hat; und verachte 22
deine Mutter nicht, wenn sie alt wird. Kaufe Wahrheit, und 23
verkaufe sie nicht, Weisheit, Zucht und Verstand. Hoch frohlockt 24
der Vater des Gerechten; und wer einen Weisen gezeugt hat, ist
fröhlich darüber. Laß sich deinen Vater und deine Mutter freuen, 25

daß er diesem Rathschläge gibt zur Vermehrung seines Vermögens, in der Hoffnung, an dieser Bereicherung theilnehmen zu können, also eigentlich in eigennütziger Absicht zu dienen sucht. Das „Sich zu Tische setzen“ ist daher schon bildlich und im weitesten Sinne zu verstehen. Seine Leckerbissen sind Lügenbrod in dem Sinne, wie es jeder Reichthum ist; sie täuschen fürchterlich, wenn ein Andrer sein Glück mit darauf gründen will.

1. Fliegen die Augen auf jenes Brod, so macht es sich selbst Flügel, und schwingt sich himmelhoch, wie ein Adler empor, unerreichbar weit, es entschwindet dir ferner, als es zuvor war.

2. Auch dies ist noch wie das Vorige zu verstehn: der Neid des Mächtigen erwacht über dem, was du also gewonnen, genossen hast, dich ekelt deines eignen Gewinstes.

3. Du verlässest dich vielleicht darauf, daß sie keinen Löser, Goël, haben (vgl. 3 Mos. 25, 24. ff.); aber Gott selbst ist ihr Löser, der ihnen wieder verschaffen wird, was ihnen ungerecht entzogen worden ist.

4. D. h., wie das Folgende zeigt, wird er am Leben erhalten, vor dem Tode bewahrt bleiben, Leben und Tod in der allgemeinen Bedeutung „Heil und Verderben, leiblich und geistig“, genommen. Vgl. C. 4, 13.

5. Das „Sich beeifern um etwas“ hat die Nebenbedeutung des Beneidens, welches dann uneigentlich auch auf die Gottesfurcht bezogen wird, in dem Sinne des Danachtrachtens. Der folgende V. zeigt dann, wie dies falsche Trachten auch nicht nöthig ist. Die Sünder sind Reiche, die ihre Hoffnung ganz auf den ungewissen Reichthum setzen.

26 und fröhlich seyn, die dich geboren hat! Gib mir, mein Sohn,
dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren! [1]
27 Denn eine Hure ist eine tiefe Grube, und eine Ehebrecherin
28 ein enger Brunnen. Ja, sie lauert wie eine Räuberbande, und
macht der Abtrünnigen unter den Menschen mehr.
29 Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen?
30 Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Bey denen,
die lange beym Wein liegen, und kommen Würzwein zu versuchen.
31 Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist, und im Becher
32 perlt, und glatt eingehet; sein Ausgang gleicht einer Schlange,
33 die beißt, und einer Otter, die Gift sprützt. So werden deine
Augen nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte
34 Dinge reden; und wirst seyn, wie einer, der mitten im Meer
35 schläft, und wie einer schläft oben auf dem Schiffstau. [2] „Sie
schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber
ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich wiederum
ihn aufsuche?“ [3]

Das 24. Capitel.

1 Beneide nicht böse Leute, und wünsche nicht bey ihnen zu
2 seyn; denn ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen ra-
then zum Unglück.
3 Durch Weisheit wird ein Haus gebaut, und durch Verstand
4 erhalten; und durch Vernunft werden die Kammern voll aller köst-
5 lichen und lieblichen Reichthümer. Ein weiser Mann ist stark, und
6 ein vernünftiger Mann ist mächtig von Kräften. Denn mit klu-
gem Rath mußt du dir Krieg führen; und wo viel Rathgeber sind,
7 da ist der Sieg. [4] Weisheit ist dem Narren zu hoch; er darf
8 seinen Mund im Thor nicht aufthun. Wer grübelt, um böse zu
9 handeln, den heißt man einen Ränkemacher. Des Narren Sinnen
ist Sünde; [5] und der Spötter ist ein Gräuel vor den Leuten.
10 Warst du lässig am Tage der Bedrängniß, so ist deine Kraft
beschränkt. [6]

1. Redend eingeführt wird hier die Weisheit, und insofern dies die göttliche ist, ist es Gott selbst, der spricht. V. 26.

2. In der äußersten Gefahr.

3. Worte eines Trunkenen, der auf neue Ausschweifungen am folgenden Tage hinausblickt.

4. Die Siege werden erfochten nicht durch fleischliche sondern durch geistige Kraft. Vgl. C. 20, 18.

5. Die „Klugheit der Thorheit“, denn im höhern Sinne ist alles, was sich die Thorheit noch so klug ausspinnt, nur Sünde, und darum in sich selbst eitel, nichtig.

6. Auch diese beiden Sprüche haben die selbe Absicht, wie so viele frühere, welche auf das vorwiegend Wichtige der innerlich sittlichen Kraft über die bloß äußerliche hinweisen. In den Zeiten des Unglücks vermag der Mensch, dessen Kraft in Gott feststeht, mehr, als für gewöhnlich. An der Schuld seiner eignen Lässigkeit liegt es, wenn es nicht der Fall war, ob seine Kraft auch eng oder beschränkt war.

Errette die, so man tödten will; und denen die zur Würge- 11
bank wanken, entzieh dich nicht.[1]

Sprichst du: Siehe, wir haben es nicht gewußt: meinest du 12
nicht, der die Herzen wäget, merkt es? und der auf deine Seele
Acht hat, kennt es? und vergilt dem Menschen nach seinem
Werk?[2]

Iß, mein Sohn, Honig, denn er ist gut, und Honigseim ist 13
süß deinem Gaumen; also lerne Weisheit für deine Seele: wenn 14
du sie findest, und eine Folgezeit kommt, so wird deine Hoffnung
nicht umsonst seyn.[3]

Laure nicht, als ein Gottloser, auf die Wohnung des Ge- 15
rechten; verstöre seine Ruhestätte nicht. Denn ein Gerechter fällt 16
siebenmal, und steht wieder auf; aber die Gottlosen stürzen ins
Unglück.[4]

Freue dich des Falls deines Feindes nicht, und dein Herz 17
frohlocke nicht über seinem Straucheln: es möchte es der Herr 18
sehen und ihm übel gefallen, und seinen Zorn von ihm wenden.[5]

Erzürne dich nicht über den Bösen, und beneide nicht die 19
Gottlosen; denn der Böse hat nichts zu hoffen, und die Leuchte 20
der Gottlosen wird verlöschen.

Mein Kind, fürchte den Herrn und den König; und menge 21
dich nicht unter die Aufrührischen. Denn ihr Unfall wird plötz- 22
lich entstehen; und wer weiß, wann Beider Unglück kommt?[6]

Dies kommt auch von den Weisen: Person ansehen im Ge- 23
richt ist nicht gut.

Wer zum Gottlosen spricht: Du bist gerecht, dem fluchen die 24
Leute, und hassen die Völker; welche aber strafen, denen geht es 25
wohl, und kommt ein reicher Segen auf sie.

Eine richtige Antwort ist wie ein Kuß auf die Lippen. 26

Richte draußen dein Geschäft aus, und arbeite deinen Acker; 27
darnach baue dein Haus.[7]

Sey nicht Zeuge ohne Ursach wider deinen Nächsten, daß du 28
verführest mit deinen Lippen.[8]

Sprich nicht: Wie man mir thut, so will ich wieder thun, 29

1. Schließt sich an den vorigen V. an. Der zu Grunde liegenden Verhältnisse können mehrere seyn: in unruhigen Zeiten ein ungerechtes Gericht, oder ein Schlachttag, wo einer der Umkommenden, unter dem Vorwande, er habe dazu nicht Kraft genug, sich nicht annehmen will.

2. Ausreden in einem Falle, wie der vorige.

3. Der Genuß der Weisheit wird dem, welcher sie kostet, süßer als der köstlichste Sinnengenuß; nur daß das Einsammeln der Weisheit später nachhaltig wirkt.

4. Eine Ermahnung an Gottlose von dem Verderben aus, das sie unfehlbar sich zuziehen.

5. Und auf dich wenden.

6. Alle diese Sprüche, von V. 13. an, deuten auf die Zukunft hin, als Beweggrund des Handelns.

7. Erst sorge für den Unterhalt, dann für Obdach, Bequemlichkeit ꝛc.: „Das Haus bauen" hat aber zugleich die Bedeutung: „die Ehe eingehen". Dies soll nicht eher geschehen, als nachdem die Nahrung wohl bestellt, die Zukunft gesichert ist.

8. Den Richter zu einem ungerechten Urtheil.

und einem jeglichen sein Werk vergelten.[1]
30 Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge
31 des Narren vorüber; und siehe, da wuchsen eitel Nesseln darauf,
32 und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich
das sah, nahm ichs zu Herzen; ich schaute, und lernte daran.
33 Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig deine Hände
34 zusammenthun, daß du ruhest: so wird dir deine Armuth kommen
einhergeschritten, und dein Mangel, wie ein gewapneter Mann.[2]

Das 25. Capitel.

1 Auch dies sind Sprüche Salomo's, die zusammengetragen
2 haben die Männer Hiskia's, des Königs Juda's. Es ist Gottes
Ehre, eine Sache verbergen; aber der Könige Ehre ist's, eine
3 Sache erforschen.[3] Wie der Himmel nach der Höhe, und die
4 Erde nach der Tiefe: so ist der Könige Herz unerforschlich.[4] Man
thue die Schlacken vom Silber, so geht ein Gefäß dem Gold-
5 schmidt daraus hervor; man thue den Gottlosen vom Könige, so
wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätigt.
6 Prange nicht vor dem Könige, und tritt nicht an den Ort
7 der Großen; denn es ist dir besser, daß man zu dir sage: Tritt
hier herauf; denn daß du vor dem Fürsten geniedrigt wirst, nach
welchem deine Augen sahen.[5]
8 Fahre nicht bald heraus zu zanken; damit du nicht hernach
9 was? machest, wenn dich dein Nächster geschändet hat. Handle
deine Sache mit deinem Nächsten, doch offenbare nicht eines An-
10 dern Heimlichkeit; auf daß dir's nicht übel spreche, der es hört,
und dein böses Gerücht nimmer ablasse.
11 Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in
silbernen Bildern.[6]
12 Ein weiser Tadler an ein hörendes Ohr, ist wie ein goldener
Ring und kostbarer Schmuck.[7]

1. Beweis, daß schon im A. T. die Vergeltung durch Privatrache entschieden als etwas Unrechtes bezeichnet wird. Vgl. Matth. 5, 38. A.

2. Die Warnung vor Faulheit erinnert ganz, zum Theil wörtlich, an C. 6, 9. ff. Der wörtlich wiederholte Schluß soll wohl den Inhalt der Warnung V. 32. in schon bekannten Worten geben.

3. Gottes höchste Ehre ist es, daß er allein steht und handelt, und der Erforschung der Dinge durch andre nicht bedarf, daher er seine Rathschlüsse und Thaten in Dunkel hüllt für die Menschen; der Könige Ehre, die nicht Götter, sondern Menschen sind, besteht grade darin eine jede Sache nach dem göttlichen Worte durch Menschen und nach Anhörung ihres Rathes zu durchforschen und danach erst zu handeln.

4. Gehört zu dem Vorigen. Wie es den Königen Ehre bringt, alles zu durchforschen: so bringt es ebenso sehr ihnen Ehre, von niemandem erforscht zu werden, alle ihre Geheimnisse für sich zu bewahren.

5. Zu einem Gleichnisse ausgeführt Luc. 14, 8. ff.

6. Zierrathe von goldnen Aepfeln, umgeben mit silbernen Figuren. Aepfel wurden oft an Säulen als Verzierungen angebracht.

7. Dem vorigen Spruch ähnlich. Einer, der da weise straft, und ein Ohr, das hört, sind so zusammengehörige Dinge, und so ganz befriedigende, wie es ein schönes goldnes Ohrgehänge ist.

Wie die Kälte des Schnees zur Zeit der Aernte: so ist ein 13
getreuer Bote dem, der ihn gesandt hat, und erquickt seines Herrn
Seele. [1]

Wer sich trügerischer Gabe rühmt, der ist wie Wolken und 14
Wind ohne Regen.

Durch Geduld wird ein Fürst bewogen, wie eine gelinde 15
Zunge Knochen bricht. [2]

Findest du Honig, so iß sein so viel dir genug; daß du nicht 16
zu satt werdest, und speiest ihn aus. [3]

Entzieh deinen Fuß vom Hause deines Nächsten; er möchte 17
deiner überdrüssig und dir gram werden.

Wer wider seinen Nächsten falsches Zeugniß redet, der ist 18
ein Hammer, Schwert und scharfer Pfeil.

Die Hoffnung des Verächters zur Zeit der Noth, ist wie ein 19
fauler Zahn und gleitender Fuß.

Wer einem verdrossenen Herzen Lieder singt, das ist wie 20
Kleider Ablegen bey der Kälte, und Essig auf Potasche. [4]

Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod; dürstet ihn, 21
so tränke ihn mit Wasser; denn du wirst Kohlen auf sein Haupt 22
häufen, und der Herr wird dirs vergelten. [5]

Der Nordwind bringt Ungewitter, und die heimliche Zunge 23
sauer Angesicht. [6]

Es ist besser im Winkel wohnen auf dem Dach, denn ein 24
zänkisches Weib und ein gemeinsames Haus. [7]

Ein gutes Gerücht aus fernen Landen, ist wie kaltes Wasser 25
einer durstigen Seele.

1. Das eigenthümliche Bild stammt von der Sitte her, in den heißesten Tagen von dem ewigen Schnee des Libanon etwas herabzubringen, um die Getränke damit zu kühlen, was noch jetzt dort geschieht.

2. Es scheint hier an die Zunge gewisser reißender Thiere gedacht, die selbst Knochen zerbricht. So unwahrscheinlich das ist, obgleich es doch vorkommt, so ist es auch mit der Erscheinung, daß durch Geduld und Sanftmuth der Zorn und Starrsinn der Mächtigen am ersten gebrochen wird.

3. Gehört zu dem Vorigen, und warnt vor Uebersättigung.

4. Etwas ganz Widersinniges; in der Kälte jemandem die Kleider ausziehn, macht seinen Zustand schlimmer; auf Natrum Essig gießen macht seine Kraft zu nichte, daß es unbrauchbar wird. Das Gegentheil ist, was der Apostel will: „sich freuen mit den Fröhlichen, weinen mit den Weinenden." Röm. 12, 15.

5. „Feurige Kohlen aufs Haupt sammeln" ist der Ausdruck für tiefste Beschämung, welche dies Benehmen gegen den Feind in demselben hervorruft. „Indem dies Wort zwiefach erklärt werden kann, vom Schaden und vom Geben: so soll die Liebe dich vielmehr zum Wohlthun einladen, so daß du erkennest, die feurigen Kohlen seyen vielmehr die brennenden Seufzer der Reue, wodurch die Hoffahrt dessen geheilt wird, der es beklagt, der Feind eines Menschen gewesen zu seyn, welcher seiner Noth zu Hülfe kommt." Aug. Vgl. den selben zu Röm. 12, 20. 21. Eine sehr wichtige Stelle, um den Geist der Religion des A. T. zu verstehen. Vgl. Matth. 5, 39. ff. A.

6. Im Nordwesten der von SW. nach NO. sich streckenden Küste von Kanaan liegt das Meer, von dem vorzugsweise der Regen über dies Land kommt. „Norden" bedeutet im H. „das Verborgne", die „heimliche" Zunge bildet daher eine witzige Vergleichung.

7. C. 21, 9.

26 Ein Gerechter, der vor einem Gottlosen fällt, ist wie ein getrübter Brunn und verderbte Quelle.
27 Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; aber die Erforschung ihrer Herrlichkeit ist Herrlichkeit.[1]
28 Ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern.[2]

Das 26. Capitel.

1 Wie der Schnee im Sommer, und der Regen in der Aernte, also reimt sich dem Narren Ehre nicht.
2 Wie ein Sperling dahin fährt, und eine Schwalbe fliegt: also ein unverdienter Fluch trifft nicht ein.[3]
3 Dem Roß eine Geißel, und dem Esel einen Zaum; und dem
4 Narren eine Ruthe auf den Rücken. Antworte dem Narren nicht
5 nach seiner Narrheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest;[4] antworte aber dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken.[5]
6 Der schneidet sich die Füße ab, und schlürft Kränkung ein,
7 der eine Sache durch einen thörichten Boten ausrichtet. Ziehet weg von einem Lahmen die Schenkel; so ist Weisheitsspruch im
8 Munde des Thoren.[6] Wer einem Narren Ehre anlegt, das ist,

1. Ein sehr schwieriger, zu völliger Genüge noch nicht erklärter Spruch, bey dem es fast aussieht, als sey etwas ausgefallen, worauf er sich bezieht, das von den göttlichen Dingen, oder der Weisheit, handelte. Während nämlich, nach V. 16., auch von der süßesten irdischen Speise zu viel zu essen, leicht zum äußersten Gegentheil des Genusses führen kann, so zieht vielmehr die Betrachtung der Herrlichkeit der göttlichen Weisheit in ihre Herrlichkeit hinein. Die Vergleichung der göttlichen Dinge, des Gesetzes ꝛc. mit Honig, ist häufig. C. 24, 13. 14. Ps. 19, 11. Ps. 119, 103. Andre schließen den Spruch eng an den vorigen an, und ergänzen bey „ihrer Herrlichkeit": „der Gerechten", mit Beziehung darauf, daß V. 17. der Umgang mit Freunden dem Honigessen verglichen wird. Dann ist der Spr. ein beschränkender Zusatz zu jenem V.: Es ist zwar nicht gut, viel Honig zu essen; die (innere) Herrlichkeit der Gerechten aber zu durchforschen bringt selbst Herrlichkeit. — Noch Andre nehmen ein Wortspiel an: „Erforschung ihrer Herrlichkeit ist Last" weil „Ehre" und „Schwere" Ein Wort im H. ist. Dies sagt der Lat. Spruch der Vulgata, der von L. oft angeführt wird: Scrutator majestatis opprimetur a gloria, „der Ergrübler der Herrlichkeit wird von der Herrlichkeit erdrückt werden," ein Sinn, der mit der zuletzt angeführten Erklärung Aehnlichkeit hat.

2. Ein Mensch ohne Selbstbeherrschung ist jedem Angriffe von außen preisgegeben.

3. W. „kommt nicht", fliegt über den weg, den er treffen sollte.

4. „Nach seiner Thorheit" heißt z. B. Schmähungen mit Schmähungen beantworten; vielmehr soll der Weise so ihm antworten, daß der Gegensatz seines Wesens nur desto stärker hervortrete.

5. Hier hat der selbe Ausdruck einen andern Sinn; V. 4. bedeutet „nach" die Nachahmung, hier das Bedürfniß, das Erforderniß: so daß der Thor, indem er empfängt, was er verdient, dadurch in sich geht.

6. Wie man einem Lahmen die ihm völlig unbrauchbaren Schenkel ganz nehmen mag (ihm dafür künstliche geben möchte): so soll man den im Munde des Thoren befindlichen Weisheitsspruch herausnehmen, weil er doch nicht dahin paßt, ja Schaden da anrichtet. V. 8. 9.

als wenn einer einen Stein an eine Schleuder festbände.[1] Ein 9
Spruch in eines Narren Mund ist wie ein Dorn, der mit
eines Trunkenen Hand aufgehoben wird.[2] Einem Schützen der 10
alles verwundet, ist der gleich, der einen Narren dingt, oder Vor-
übergehende dingt. Wie ein Hund sein Gespeites wieder frißt, 11
also ist der Narr, der seine Narrheit wieder treibt. Wenn du 12
einen siehst, der sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr
Hoffnung, denn an ihm.[3]

Der Faule spricht: Es ist ein Löwe auf dem Wege, und ein 13
reißendes Thier auf den Gassen.[4] Ein Fauler wendet sich im 14
Bette, wie die Thür in der Angel.[5] Der Faule verbirgt seine 15
Hand in dem Topf, und wird ihm sauer, daß er sie wieder zum
Munde bringe.[6] Ein Fauler dünket sich weiser, denn sieben, die 16
da Verstand antworten.[7]

Wer vorbeygeht und sich erzürnt über fremden Hader, der ist 17
wie einer, der einen Hund bey den Ohren zwackt. Wie ein Un- 18
sinniger mit Bolzen, Pfeilen und Tod um sich wirft: also thut 19
ein Mensch, der seinen Nächsten berückt und spricht darnach: Habe
ich nicht gescherzt?

Wenn kein Holz mehr da ist, so verlischt das Feuer; und 20
wenn der Verleumder weg ist, so hört der Hader auf. Schwarze 21
Kohlen zur Gluth, und Holz zum Feuer: also ist ein zänkischer
Mann, den Hader anzuzünden. Die Worte des Verleumders sind 22
wie Schläge, und gehen tief in die Kammern des Leibes. Glü- 23
hende Lippen und ein böses Herz, sind wie eine Scherbe mit Sil-
berschaum überzogen. Der Hasser verstellt sich mit seinen Lippen, 24
wiewohl er inwendig Falschheit hegt. Wenn er seine Stimme 25
holdselig macht, so glaube ihm nicht; denn es sind sieben Gräuel
in seinem Herzen. Ob sich auch Haß mit List bedeckt; seine Bos- 26
heit wird vor der Gemeine offenbar.[8] Wer eine Grube gräbt, 27
der fällt darein; und wer einen Stein wälzt, auf den rollt er
zurück. Eine falsche Zunge hasset, die sie verletzt hat; und ein 28
Heuchelmaul richtet Unfall an.[9]

1. Es ist ein Widerspruch in sich selbst, einen Stein, den man werfen will, an der Schleuder festbinden.

2. Den ersten besten.

3. Hört man auf, alle Weisheit auf ihren Ursprung in Gott zurückzuführen, glaubt man sie selbstständig zu besitzen, so ist auch von der wahren Weisheit der Uebergang zur Thorheit damit gegeben.

4. C. 22, 13.

5. Wie es in der Bestimmung der Thür liegt, um ihre Angel sich zu drehen, so vergeht das Leben des Trägen ohne Fortschritt und Gedeihen, so lange er träge bleibt.

6. C. 19, 24.

7. Es ist dies grade darum bey dem Trägen vorzugsweise zu finden, weil er mit seiner angeblichen Weisheit seine Trägheit zudecken will.

8. Gelingt es einem falschen Menschen auch, einzelne zu täuschen, so ist dies doch vor der ganzen Gemeinde nicht möglich.

9. Um das Verderbliche einer heuchlerischen Zunge zu zeigen, wird von ihr gesagt, auch nachdem sie jemanden verletzt habe, versehe sie solche noch mit Lügen, sich zu vertheidigen, und richte eine allgemeine Zerstörung an.

Das 27. Capitel.

1 Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißt nicht, was der Tag gebären wird.
2 Laß dich einen Andern loben, und nicht deinen Mund; einen Fremden, und nicht deine eignen Lippen. [1]
3 Stein ist schwer, und Sand ist Last; aber des Narren Zorn ist schwerer, denn die beiden. [2]
4 Zorn ist ein wüthiges Ding, und Grimm ist ungestüm; aber wer kann vor der Eifersucht bestehen?
5 Oeffentliche Strafe ist besser, denn heimliche Liebe. [3]
6 Treu sind die Wunden des Liebenden; doch falsch die Küsse des Hassenden.
7 Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim; aber einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß.
8 Wie ein Vogel, der flüchtig ist aus seinem Nest: so ein Mensch, der von seinem Orte flüchtig wird.
9 Salben und Räucherwerk erfreuen das Herz; so die Süßigkeit eines Freundes um des Raths willen der Seele. [4]
10 Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht; und geh nicht ins Haus deines Bruders, wenn dirs übel geht; denn ein Nachbar ist besser in der Nähe, als ein Bruder in der Ferne. [5]
11 Sey weise, mein Sohn, und erfreue mein Herz, daß ich antworten möge dem, der mich schmäht. [6]
12 Ein Kluger sieht das Unglück und verbirgt sich; aber die Albernen gehen vorüber, und leiden Schaden.
13 Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und pfände ihn um der Fremden willen. [7]
14 Wer seinen Nächsten mit lauter Stimme segnet am Morgen früh, das wird ihm für einen Fluch gerechnet. [8]
15 Eine beständige Traufe am Regentage, der ist ein zänkisches Weib vergleichbar. Wer sie aufhält, der hält den Wind, und

1. 1 Cor. 4, 3. 2 Cor. 10, 18.
2. Der Sand wird, wegen seiner Menge, öfters als etwas besonders Schweres dargestellt. Vgl. Hiob 6, 3.
3. Eine Rüge vor aller Welt ist besser, als eine durch nichts sich bewährende Liebe, die bey den Fehlern des Nächsten schmeichelt. Der Sinn dieses Spruchs ist wesentlich der selbe, wie des folgenden.
4. Der „Rath der Seele" kann bedeuten der Rath, den jemand für die Seele empfängt, oder, der aus der Seele, aus dem innersten Herzen hervorgeht. Beides gibt einen schönen Sinn.
5. Der Vorzug des Geistigen, Innerlichen vor dem Aeußerlichen soll auch hiedurch hervorgehoben werden. Die geistige Verbindung mit einem alten Hausfreund vom Vater her ist der Blutsfreundschaft weit vorzuziehen. Das „Nah" und „Fern" geht ebenso sehr auf geistige als auf leibliche Nähe.
6. Anrede an den Schüler der Weisheit, dessen Fortschritte jeden Vorwurf von dem Lehrer (oder der Lehrerin, der göttlichen Weisheit) abwenden sollen.
7. Vgl. C. 11, 15. C. 20, 16. C. 22, 26.
8. Warnung vor heuchlerischer, äußerlich sich breit machender Freundschaft. „Zu sehr gelobt ist halb gescholten."

will das Oel mit der Hand faſſen.[1]
Ein Meſſer wetzt das andre, und ein Mann den andern.[2] 17
Wer ſeinen Feigenbaum bewahrt, der iſſet Früchte davon; 18
und wer ſeines Herrn wartet, wird geehrt.[3] Wie im Waſſer 19
das Geſicht iſt gegen das Geſicht, alſo iſt eines Menſchen Herz
gegen den andern.[4]
Hölle und Verderbniß werden nimmer ſatt, und der Men- 20
ſchen Augen ſind auch unerſättlich.[5]
Was der Tiegel dem Silber und der Ofen dem Golde, das 21
iſt der Menſch dem Munde deß, der ihn lobt.[6]
Wenn du den Narren im Mörſer zerſtießeſt mit dem Stämpfel 22
unter den Körnern: ſo ließe doch ſeine Narrheit nicht von ihm.[7]
Auf deine Schafe habe wohl Acht, und nimm dich deiner 23
Heerde an; denn Gut währt nicht ewiglich, und ob auch eine 24
Krone, nicht für und für.[8]
Das Heu iſt eingebracht und Grünes erſcheint, und Kraut 25
wird auf den Bergen geſammelt; die Lämmer kleiden dich, und 26
die Böcke geben dir das Ackergeld; du haſt Ziegenmilch genug 27
zu deiner Speiſe, zur Speiſe deines Hauſes, und zur Nahrung
deiner Dirnen.[9]

Das 28. Capitel.

Der Gottloſe flieht, und Niemand jagt ihn; der Gerechte 1
aber iſt wie ein junger Löwe, der ruhig daliegt.

1. Verſucht das Unmögliche. W. „und ſeine Rechte kommt dem Oel entgegen.
2. „Das Geſicht des Freundes ſchärfen" kann in guten und im üblen Sinne geſagt ſeyn. Im letztern kann es bedeuten: es zum Zorne reizen; im erſtern: aus ſtumpfer Niedergeſchlagenheit es zu Friſche und Lebendigkeit wecken. Das letztere ſcheint wahrſcheinlicher, und die Beſtimmung des Spruchs, darauf aufmerkſam zu machen, wie durch Verkehr mit Menſchen ſo viel Gutes dem Menſchen zufließe; eine Warnung vor eigenſinniger oder träger Zurückgezogenheit.
3. Der Lohn, den ein treuer Herr ſeinem Knechte gewährt, wird der Frucht eines ſorgfältig gepflegten Obſtbaumes gleich geſtellt. Die Verhältniſſe gedacht, wie ſie Gott geordnet hat, kann niemand in irgend einem treu ſeyn, ohne Frucht.
4. Der Spruch ſchließt ſich an V. 17. an. Wie das Waſſer das eigne Geſicht uns vorhält, ſo bietet der Nebenmenſch einen ſolchen Spiegel uns dar, ohne den nicht leicht ein Menſch ſich ſelbſt kennen lernt.
5. Die Unerſättlichkeit der Begierde des Menſchen wird in Pred. Sal. weiter ausgeführt, vgl. beſonders C. 1, 2. 8. C. 4, 8. Da ihr Gegenſtand, Güter und Luſt dieſer Welt, geringer iſt, als der Menſch, ſo kann ſie niemals befriedigt werden, ſondern greift unſtät um ſich her nach immer neuen Dingen, welche ſie ausfüllen ſollen. Vgl. Joh. 4, 14. A. Die Vergleichung dieſer Natur der Weltluſt mit dem Todtenreiche und der Hölle hat eine beſonders ergreifende Wahrheit, weil in dieſer Luſt etwas Tödtliches, Verderbliches liegt.
6. Es iſt hier an den Fall gedacht, daß ein wahrhaft weiſer Mann gelobt wird; der findet eben durch das Lob nur noch mehr an ſich zu tadeln und auszuſcheiden, bis er eben dadurch viel ſchöner daſteht als vorher. Vgl. David 1 Sam. 18, 7. 8. 15. 16. 30.
7. Keine äußerliche Kur hilft etwas, wo das Innere hartnäckig verkehrt iſt.
8. Erhalten iſt ebenſo nothwendig, als erwerben, in jeder Art von Reichthum.
9. Schilderung der Folgen des Fleißes und der Treue in der Wirthſchaft.

2 Um des Landes Sünde willen werden viele Fürsten; aber
um der Leute willen, die verständig und einsichtig sind, bleiben
sie lange.[1]
3 Ein armer Mann, der die Geringen bedrückt, ist wie ein
Regen, der wegschwemmt, daß kein Brod da ist.[2]
4 Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen; die es aber
bewahren, sind unwillig auf sie.[3]
5 Böse Leute verstehen nicht das Recht; die aber nach dem
Herrn fragen, verstehen alles.[4]
6 Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit geht,
denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen schwankt.
7 Wer das Gesetz bewahrt, ist ein verständiges Kind; wer
aber Schlemmer nährt, schändet seinen Vater.
8 Wer sein Gut mehret mit Wucher und Uebersatz, der sam-
melt es für den Wohlthäter der Armen.[5]
9 Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet
auch ist ein Gräuel.[6]
10 Wer die Frommen verführt auf bösen Weg, der wird in
seine Grube fallen; aber die Unschuldigen werden Gutes ererben.[7]
11 Ein Reicher dünkt sich weise seyn; aber ein armer Verstän-
diger prüft ihn.[8]
12 Wenn die Gerechten frohlocken, so geht es sehr fein zu;
wenn aber Gottlose aufkommen, verkriechen sich die Leute.
13 Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen;
wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.
14 Wohl dem, der sich allewege fürchtet; wer aber sein Herz

1. Folgt schnell ein Fürst auf den andern, läßt Gott einen guten und weisen Fürsten nicht lange leben.

2. Ein Emporkömmling ohne Vermögen, der ein hohes Amt bekommt, worin er Arme bedrücken kann, wird einem Platzregen verglichen, wie er in südlichen Ländern öfters ist, der namentlich die höher gelegnen, mit dünnerer Erde bedeckten Stellen auf einmal ganz kahl macht, weil zu der habgierigen Gesinnung die eigne Dürftigkeit ist, die ihn treibt.

3. Kennzeichen von Menschen, die in dem Worte Gottes nicht zu Hause sind. Ps. 15, 4.

4. Zum Verständniß des Gesetzes gehört die Gesinnung der Gottesfurcht, sonst hilft auch die hellste Buchstabenerkenntniß nichts; während Gottesfürchtige ein gewisses Verständniß von allem erlangen. Pred. 8, 5. 1 Joh. 2 20. 27.

5. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der es ihm widergibt (C. 19, 17.); wer aber ihm die Wohlthaten entzieht, dem wird das Seine gewiß einmal genommen und einem Würdigeren gegeben; dem reichen Geizhals bleibt also nichts, als das Geschäft des Einsammelns für andre.

6. Auch was in sich selbst gut, ja das Beste ist, was der Mensch thun kann, wird ihm zur Sünde, wenn er es in einer Gesinnung des Ungehorsams gegen das göttliche Wort thut. Vgl. C. 1, 28. 29. Besonders Ps. 109, 7. A.

7. D. h. in dieser Verbindung: sie werden sein Gutes, das, was er mit seinen Missethaten zu erlangen hoffte, erlangen. V. 8.

8. Das Vertrauen auf äußre Güter bringt überhaupt Selbstvertrauen mit sich, und es liegt dem Reichen nahe, auch auf innere Güter Anspruch machen zu wollen. Der unbefangen und einfältiger neben ihm stehende Arme jedoch übersieht und durchforscht ihn, und hat grade durch seine Armuth mehr an geistiger Ueberlegenheit.

verhärtet, wird in Unglück fallen. [1]

Ein brüllender Löwe, ein gieriger Bär, das ist ein gottloser 15
Herrscher über ein armes Volk. [2]

Ein Fürst arm an Verstand ist reich an Unterdrückung; wer 16
aber den schlechten Gewinn hasset, der wird lange leben. [3]

Ein Mensch, den das Blut einer Seele drückt, flieht bis 17
zur Grube; man halte ihn nicht an! [4]

Wer fromm einher geht, wird gerettet werden; wer aber 18
schwankt auf Doppelwegen, fällt auf einem. [5]

Wer seinen Acker baut, wird Brods satt; wer aber einem 19
Nichtswürdigen nachgeht, wird Armuths satt. [6]

Ein treuer Mann wird viel gesegnet; wer aber eilet reich 20
zu werden, wird nicht unschuldig bleiben. [7]

Person ansehen ist nicht gut; denn ein solcher thäte übel, 21
auch wohl um ein Stück Brod. [8]

Ein Neidischer eilt nach Reichthum, und weiß nicht, daß 22
ihm Mangel begegnen wird. [9]

Wer einen Menschen straft, wird hernach Gunst finden, mehr, 23
denn der mit der Zunge heuchelt.

Wer seinen Vater oder Mutter beraubt, und spricht, es sey 24
nicht Sünde, der ist des Verderbers Genosse.

1. Die hier gemeinte Furcht ist die zarte Besorgniß, wider Gottes Willen zu handeln, in irgend eine Sünde zu willigen, das Herz gegen das Sündengefühl zu verhärten. „Mache den Gedanken bange, ob das Herz es redlich mein', ob die Seele an dir hange, ob wir scheinen oder seyn."

2. Ein Volk, worin kein Widerstand, den er achten muß, ihm entgegentritt.

3. Ein thörichter (und, was immer hinzuzudenken ist, dabey gottesvergessener) Fürst, je weniger er von wahrer Weisheit hat, desto mehr unterdrückt er auch; in Unterdrückung (Erpressung) sucht er seine Weisheit; wer aber auf diese Weise schlechten Gewinn sucht, kann keinen Segen von Gott in langem Leben finden.

4. Gesetzt, es hat sich ein Mensch, mittelbar oder unmittelbar, des Blutes eines Andern schuldig gemacht, so ist er der göttlichen Strafe so gewiß, daß jeder menschliche Versuch, seine Strafe abzuwenden, vergebens ist. Der hierin ausgesprochne Gedanke liegt der im Gesetze häufig verkündeten Drohung zum Grunde: „daß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volke." 1 Mos. 17, 14. A.

5. Der selbe Gedanke, wie Matth. 6, 24. Fein und schön wird angedeutet, daß bey diesem Gehen auf Doppelwegen keiner der rechte ist, auf jedem von beiden dem verkehrten Menschen der Fall droht, indem auch das an sich Rechte für den, welcher zweyen Herren dienen will, etwas Unrechtes wird; der Diener Gottes und der Welt der letzteren das Herz, Gott aber den äußeren Werkdienst widmet.

6. C. 12, 11. Zum Lohn für sein leeres Treiben erhält er Leere.

7. Ein sinniger Gegensatz: ein treuer Mensch — einer, der eilt, reich zu werden. Der erste fragt bey allen seinen Schritten zunächst, ob das, was er vorhabe, mit der Treue gegen Gott und die Menschen vereinbar sey; der andre, ob es ihm irdischen Vortheil bringe. Der erstere empfängt reichen Segen, der andre kann ohne Strafe nicht bleiben.

8. Die Größe der Gewinnsucht zeigt hier an, daß man das, was sichres Verderben droht, selbst für den kleinsten Gewinn thut.

9. Ließe es sich denken, daß ein Mißgünstiger die Folgen seiner Geldgier, die grade in Dürftigkeit bestehen, überdenken könnte, er würde sich vor seiner verderblichen Lust in Acht nehmen.

25 Ein Habgieriger[1] erweckt Zank;[2] wer aber auf den Herrn
sich verläßt, wird fett.
26 Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr; wer aber in
der Weisheit geht, wird entrinnen.[3]
27 Wer dem Armen gibt, dem wird es nicht mangeln; wer aber
seine Augen verhüllt, der wird viel Fluchs haben.[4]
28 Wenn die Gottlosen aufkommen, so verbergen sich die Leute;
wenn sie aber umkommen, wird der Gerechten viel.[5]

Das 29. Capitel.

1 Ein Mann der Strafe, der halsstarrig ist, der wird plötzlich
verderben ohne alle Hülfe.[6]
2 Wenn der Gerechten viel ist, freut sich das Volk; wenn aber
der Gottlose herrscht, seufzet das Volk.[7]
3 Wer Weisheit liebt, erfreut seinen Vater; wer aber mit
Huren sich weidet, kommt um sein Gut.
4 Ein König richtet das Land auf durch Recht; ein Habsüch-
tiger aber zerrüttet es.
5 Wer mit seinem Nächsten heuchelt, der breitet ein Netz aus
für seine Fußstapfen.
6 In der Sünde eines Bösen liegt ein Fallstrick; aber ein
Gerechter jubelt und frohlockt.[8]
7 Der Gerechte erkennt die Sache der Armen; der Gottlose
achtet keine Vernunft.[9]
8 Spötter setzen eine Stadt in Flammen;[10] aber die Weisen
stillen den Zorn.
9 Wenn ein Weiser mit einem Narren zu rechten kommt, er
zürne oder lache, so gibts nicht Ruhe.[11]
10 Die Blutgierigen hassen den Frommen; aber die Gerechten
suchen seine Seele.[12]

1. W. „der weiter Seele ist," da „Seele" zugleich die irdische, fleischliche Lust bedeutet, ein Habsüchtiger.

2. Und verarmt über demselben. Der Sinn des Ganzen ist V. 20. ähnlich.

3. C. 3, 5. C. 14, 16. Das H. Wort für „Narr" heißt selbst „ein Vertrauender," Zuversichtlicher.

4. Den Armen nicht sehen will.

5. Vgl. V. 12.

6. Welcher oft gestraft wird; wie H. gesagt wird „ein Mann der Schmerzen" (Jes. 53, 3.), ein „Sohn der Schläge", 5 Mos. 25, 2. Wer von Gott oft gezüchtigt worden ist ohne Frucht, kann erwarten, daß er plötzlich hingerafft werden wird.

7. C. 28, 12. 28.

8. Als einer, der durch seine Beständigkeit im Guten der Schlinge entronnen ist.

9. Durch Gerechtigkeit ist die Einsicht in alle Gebiete des Lebens dem Menschen aufgethan, er kann sich namentlich in die Lage und das Recht Unterdrückter hineinversetzen; während dem Bösen, der alles äußerlich ansieht, eine solche verschlossen ist, und er daher leicht dahin kommt, den Armen zu unterdrücken.

10. W. „blasen an eine Stadt."

11. Der selbe Sinn, wie in Christi Ausspruch Matth. 11, 17.; weder ernsthaft zürnend, noch scherzhaft freundlich kann man ihn überzeugen.

12. Der letzte Ausdruck kommt in doppeltem Sinne vor: gewöhnlich von dem Trachten nach dem Leben eines Andern; hier von dem Suchen nach der Freundschaft.

Ein Narr schüttet seinen Zorn gar aus; aber ein Weiser 11
hält an sich.[1]

Ein Herr, der Lügen Gehör gibt, deß Diener sind alle gottlos. 12

Arme und Reiche begegnen einander; wer beider Augen er- 13
leuchtet, das ist der Herr.[2]

Ein König, der die Armen treulich richtet, deß Thron wird 14
ewig bestehen.

Ruthe und Strafe gibt Weisheit; aber ein Knabe, sich selbst 15
überlassen, beschimpft seine Mutter.[3]

Wo viel Gottlose sind, da sind viel Sünden; aber die Ge- 16
rechten werden ihren Fall mit Lust sehen.[4]

Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Ruhe lassen, und 17
wird deiner Seele Ergötzen schaffen.

Wenn keine Weissagung ist, wird das Volk zügellos; wohl 18
aber dem, der das Gesetz bewahrt.[5]

Ein Knecht läßt sich mit Worten nicht züchtigen; denn er 19
merkt es, und antwortet nicht.[6]

Siehst du einen schnell zu reden, da ist an einem Narren 20
mehr Hoffnung, denn an ihm.[7]

Wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so 21
wird er darnach ein Junker seyn.[8]

Ein zorniger Mann richtet Hader an, und ein Hitziger thut 22
viel Sünde.

Die Hoffahrt des Menschen stürzt ihn; aber der Demüthige 23
empfängt Ehre.

Wer mit Dieben Theil hat, der hasset sein Leben, er hört 24
den Fluch, und zeigt es nicht an.[9]

1. Zu den Eigenschaften der Thorheit gehört stets ein ungestümes, zügelloses Wesen, zur Weisheit Selbstbeherrschung; vgl. V. 20.

2. Die größten Gegensätze, der Arme und der ihn beherrschende Gläubiger, berühren sich im Leben; aber dadurch wird ihr großer Unterschied ausgeglichen, daß der Herr ihnen beiden das Leben gegeben hat. Das Erleuchten der Augen deutet an, daß er ihnen das Licht zu ihren so verschiednen Wegen verliehen hat.

3. Die Mutter wird genannt, als die am meisten an der Verzärtelung Schuld ist, und daher von den Früchten auch die meiste Schande davonträgt.

4. Ueber das zweyte Glied s. Ps. 37, 34. 58, 11. 12. So beklagenswerth die Vermehrung Gottloser sey, so müssen Gerechte doch sie ruhig ertragen, in der gewissen Aussicht ihres baldigen Falles.

5. Aus dem Gegensatz des Bewahrens des Gesetzes kann man verstehen, was es heiße: „wo keine Weissagung ist“: in jener Zeit zunächst: „wo keine Propheten auftreten“, da das Gesetz schon abgeschlossen war, nicht aber die Reihe der von Gott gesendeten Propheten. Eben darum ist aber auch die Anwendung auf die Zeit leicht, wo auch diese Reihe zu Ende gelaufen ist: das geschieht, wenn die göttliche Offenbarung nicht mehr lebt unter dem Volke.

6. Der Sklav, der zugleich knechtischen Geistes ist, merkt es, daß er doch nicht wird gezüchtigt werden, und antwortet weder mit Worten noch mit Werken.

7. V. 11. A.

8. W. „ein Sohn seyn,“ sich gebärden als ein solcher.

9. Er bildet sich ein, als Hehler habe er mit dem Diebe nicht die selbe Schuld, und wenn daher mit einem Eide die Zeugen aufgerufen werden, meldet er nichts, zieht sich aber nur deßto schwerere Strafe zu.

25 Vor Menschen sich scheuen, bringt zu Fall; wer sich aber auf
den Herrn verläßt, der wird beschützt.
26 Viele suchen das Angesicht des Fürsten; aber eines Jeglichen
Gericht kommt vom Herrn.[1]
27 Ein ungerechter Mann ist dem Gerechten ein Gräuel; und
wer rechtes Weges ist, der ist des Gottlosen Gräuel.[2]

Das 30. Capitel.

Es folgt ein eigenthümlicher Abschnitt mit einer sehr dunkeln Ueberschrift. Schon von den ältesten Zeiten her haben einige die in derselben befindlichen Personenbezeichnungen für bildlich gehalten und sind darin mehr oder weniger weit gegangen. Koheleth, die Ueberschrift des „Prediger" bei uns betitelten Buchs, ist sicherlich ein sinnbildlicher Name; so könnte es auch „Agur", Versammelter, und „Jake", Frommer seyn, und auf einen der Versammlung der Weisen Angehörigen, hinweisen. Nachher folgt, „geredet zu Ithiel, zu Ithiel und Uchal", welches mit leiser Veränderung übersetzt werden kann „zu Mit-mir-Gott, zu Mit-mir-Gott-und-ich-vermags", und würde dann wohl auf den Inhalt passen. Denn in demselben scheint ein Mann uns entgegenzukommen, welcher aus Verstandeszweifeln endlich auf einen festen Grund der Ueberzeugung vermöge der göttlichen Offenbarung gekommen war. Das auf diesen Inhalt Folgende sind dann einzelne witzige Sprüche, Beobachtungen, Gleichnisse, die von der Art aller bisherigen Salomonischen Sprüche sehr abweichen.

1 Dieß sind die Worte Agur's, des Sohnes Jake's Ausspruch.
Es spricht der Mann zu „Mit mir Gott", zu „Mit-mir-Gott-
2 und-ich-vermags:"[3] Denn ich bin thörichter als ein Mensch,
3 und Menschenverstand ist nicht bey mir. Ich habe Weisheit nicht
4 gelernt; und Erkenntniß des Heiligen weiß ich nicht. Wer fährt
hinauf gen Himmel, und herab? Wer fasset den Wind in seine
Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellt? Wie heißt er; und wie heißt sein Sohn?
5 Weißt du das?[4] Alle Reden Gottes sind durchläutert; er ist ein

1. Recht und Gnade, die Fürsten gewähren können, ist gleichgültig gegen Gottes Entscheidung.

2. Aehnliche Sprüche s. C. 3, 32, C. 13, 19. In dieser scharfen Gegenüberstellung wird den Gerechten ein Spiegel vor Augen gestellt: es ist kein gutes Zeichen für den, der gerecht seyn will, wenn er mit Gottlosen sich befreunden kann.

3. Dies sind Worte, wie sie nur in prophetischen Gottesaussprüchen vorkommen, sie deuten daher auf eine besonders feierliche Rede eines Gottesmannes an einen Schüler hin, den er aus einem Zustande, wo er sich selbst überlassen war, zu einer völligen Uebergabe an Gott gebracht hatte.

4. Den sehr sonderbar ausgedrückten Sinn dieser Stelle hat man sich wohl am besten so zu entziffern: Der Weise redet zuerst aus der Person seines Schülers, wie er vor seiner Belehrung war, eines wüsten Zweiflers, heraus,

Schild denen, die auf ihn trauen. Thue nichts zu seinen Worten, 6
daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaft erfunden. [1] Zwey- 7
erley bitte ich von dir, die wollest du mir nicht weigern, ehe denn
ich sterbe: Eitelkeit und Lügen laß fern von mir seyn; Armuth 8
und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil
Speise dahin nehmen; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, 9
verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm
würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Got-
tes vergreifen. [2]

Verleumde den Knecht nicht bey seinem Herrn; er möchte dir 10
fluchen, und du müßtest Schuld tragen. [3]

Es ist eine Art, die ihrem Vater flucht, und ihre Mutter 11
nicht segnet; eine Art, die sich rein dünkt, und ist doch von ihrem 12
Koth nicht gewaschen; eine Art, wie hoch sind ihre Augen, und 13
ihre Wimpern empor gehalten! eine Art, die Schwerter für Zähne 14
hat, und Messer für Backzähne, und verzehrt die Elenden von
der Erde, und die Armen unter den Leuten. [4]

Der Blutigel hat zwey Töchter: Bring her, Bring her; drey 15
Dinge sind nicht zu sättigen, und das vierte spricht nicht: Es ist
genug: Das Todtenreich, der Frauen verschlossene Mutter, die 16

indem dieser zuerst seinem Lehrer sein vom Suchen ermattetes Herz öffnet. Da spricht er es zuerst aus, er komme sich vor als ein Wesen ohne Menschenverstand, als ein Mensch, der bisher keine Weisheit gelernt habe, und von der allein nennenswerthen Erkenntniß des Heiligen nichts wisse. Und um deutlich zu machen, was dies sey, geht er das Geheimniß der Schöpfung in der Kürze durch; er fragt wie ein Heide, um anzuzeigen, daß er durch Forschung seines natürlichen Verstandes zur Erkenntniß eines Schöpfers nicht habe gelangen können. Eigenthümlich ist die letzte Frage (w.): „was ist sein Name? und was ist der Name seines Sohnes?" Durch die Stellen 1 Mos. 32, 30. und Richt. 13, 18., woran die Worte erinnern, scheint unter dem Sohne Gottes der „Engel, in welchem sein Name ist," der „Engel seines Angesichts", der „Engel des Bundes," der bey der Schöpfung mit ihm thätig war, angedeutet zu werden. Eine klare Erkenntniß der Lehre des N. T. vom Sohne Gottes findet sich hier noch nicht, um so weniger, als hier ein Mensch von heidnischer Unwissenheit redend eingeführt wird.

1. In diesen Worten folgt nun die Erwiderung des Weisen, das Bekenntniß, daß er in der Offenbarung völlige Beruhigung gefunden habe. Das „Lügenhafte" besteht darin, daß man Menschliches für Göttliches ausgegeben.

2. Dieser Spruch scheint noch mit dem Vorigen in naher Verbindung zu stehen. Die erste Bitte schließt sich unmittelbar an V. 6. an; die zweite insofern, als sie nach dem irdischen Zustande verlangt, worin die Treue gegen die göttliche Offenbarung am sichersten festgehalten werden kann. Alles Folgende sind dann wieder vereinzelte Sprüche.

3. Der Knecht scheint hier nicht ein gewöhnlicher Sclav zu seyn, sondern ein Diener eines höheren Herrn, besonders eines Königs, und der Spruch eine Warnung vor Kabalen. Dieser am Hofe so häufigen Abscheulichkeit geschieht in den Psalmen oft Erwähnung; der Fluch und die Strafe Gottes wird darauf gebroht, weil sie der menschlichen Strafe meistens entgeht.

4. Diese vier starken Worte gegen eine Menschenart scheinen zunächst die damalige Generation zu schildern; da wir jedoch die Zeit und die Umstände, auf welche die Warnung sich bezieht, nicht kennen, läßt sich nichts Näheres darüber sagen; auf jeden Fall scheinen sie eine sehr zerrüttete Zeit, nicht die Salomonische, anzudeuten.

Erde wird nicht Wassers satt, und das Feuer spricht nicht: Es ist genug. [1]

17 Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen. [2]

18 Drey Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte begreife
19 ich nicht: Des Adlers Weg in den Himmel hinauf, der Schlange Weg auf einen Felsen, des Schiffs Weg mitten ins Meer, und
20 eines Mannes Weg zu einem Mädchen. Also ist auch der Weg der Ehebrecherin; die verschlingt, und wischt ihren Mund, und spricht: Ich habe kein Uebels gethan! [3]

21 Ein Land wird durch Drey unruhig, und das Vierte mag
22 es nicht ertragen: ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr,
23 wenn er Brods satt hat; [4] eine Feindselige, wenn sie Ehefrau wird; [5] und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbin wird. [6]

24 Vier sind die kleinsten auf Erden, und die weisesten unter
25 den weisheitbegabten: [7] Die Ameisen, ein gar nicht kräftiges Volk,
26 dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise; [8] Bergmäuse, ein

1. Das H. Wort „Aluka", das „Blutigel" übersetzt ist, kommt nur hier vor, und ist sehr dunkel. Man hat neuerlich angenommen, es sey die Bezeichnung eines blutsaugenden weiblichen Gespenstes im Volksaberglauben, mit zwey gierigen Töchtern, welches beyspielsweise hier angeführt werde: „wie man der Aluka zwey Töchter in der Fabel gibt — so kann man auch auf Erden Dinge finden, die nicht zu sättigen sind." Solche Bilder oder Gleichnisse aus Volksvorstellungen — die damit nicht gebilligt werden — kommen auch im Hiob vor, C. 3, 8. A. Die Absicht dieser Zusammenstellung ist gewiß nicht, eine bloße Beobachtung aus der Natur zu geben, sondern das Unersättliche seiner eignen Lust soll dem Menschen damit vor Augen gestellt werden. Daß dies der Sinn sey, zeigt C. 27, 20. Vgl. Pred. 1, 8.

2. Die vom Gesetz gedrohte Todesstrafe (2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9.) verdiente noch verschärft zu werden durch Wegwerfung der Leichname, (Jer. 31, 40.) welches als das Entsetzlichste von allem, was auf Erden den Menschen treffen kann, auch Matth. 5, 22. angeführt wird.

3. Das „Wunderbare" bedeutet hier etwas, das keine Spur zurückläßt, völlig unauffindbar ist, das letzte der vier Dinge an dem Mann. Dies wird insofern mit der Ehebrecherin verglichen, als keine erweisbaren Spuren ihrer Schuld bleiben. Die ganze Anführung hat wohl den Sinn, die Verwunderung darüber zu erwecken, daß ein so schweres Verbrechen vor Menschen so verborgen sey; woraus dann wieder die Andeutung folgt, daß um so mehr Gott strafen werde.

4. Das erste kam in dem unruhigen Reiche Israel mehrmals vor. Der Sinn des zweiten: ein Narr ist noch erträglich, wenn widrige Umstände ihn in Schranken halten, oder nöthigen, seine Kräfte anzustrengen.

5. Wenn ein Mann zwey Frauen hatte, hieß die eine „die geliebte" und die andre „die gehaßte", 5 Mos. 21, 15—17. Vgl. die Geschichte der Mutter Samuels 1 Sam. 1. „Sie wird Ehefrau" heißt in diesem Zusammenhange: sie wird die eigentlich regierende Hausfrau.

6. D. h. sie verdrängt, an ihre Stelle tritt. Das letzte scheint die Hauptsache zu seyn.

7. Vielleicht ist hierin eine gewisse Ironie: sie sind so unbedeutende Geschöpfe, und haben doch in den ihnen von Gott eingepflanzten Gaben eine solche Sicherheit und Fertigkeit, wie es die eingeschulten Weisen (die dabey unweise seyn können) unter den Menschen nicht haben.

8. Ersetzen durch Vorsicht und Fleiß (C. 6, 7.), was an Kraft ihnen fehlt.

gar nicht ſtarkes Volk, dennoch legt es ſein Haus in Felſen;[1]
Heuſchrecken haben keinen König, dennoch ziehen ſie geordnet alle 27
aus;[2] Die Eidechſe wirkt mit ihren Händen, und iſt in der Kö- 28
nige Schlöſſern.[3]
Drey haben einen ſchönen Schritt, und Vier einen ſchönen 29
Gang: der Löwe, mächtig unter den Thieren, und kehrt nicht um 30
vor jemand; ein Windhund von ſtarken Lenden; und ein Widder; 31
und ein König, wider den Niemand ſtehen kann.[4]
Haſt du genarrt und biſt zu hoch gefahren, und haſt Böſes 32
vorgehabt: ſo leg die Hand auf den Mund.[5] Denn wenn man 33
Milch ſtößt, ſo bringt man Käſe daraus; und wer die Naſe hart
ſchnäuzt, bringt Blut heraus; und wer den Zorn reizt, bringt
Hader heraus.[6]

Das 31. Capitel.

Dies Cap. beſteht aus zwey Abſchnitten, die völlig ſelbſtſtändig daſtehen. Der Verfaſſer des erſten iſt ein König, welcher Lemuel genannt wird, und darin eine Ermahnung ſeiner Mutter an ihn vorträgt. Mit leiſer Veränderung („Lemo-El") kann dieſes Wort „An Gott" d. h. „übergeben, geweiht" bedeuten, ein vielleicht von der Mutter ihm gegebner Name; wer damit gemeint ſey, davon läßt ſich keine Spur auffinden, alles Rathen iſt überflüſſig.

Worte des Königs Lemuel; Spruch, den ihn ſeine Mutter 1
lehrte. Ach[7] mein Auserwählter! ach du Sohn meines Leibes! 2
ach du Sohn meiner Gelübde![8] Gib nicht den Weibern deine 3

1. Die Berg- oder Springmaus (mus jaculus, 3 Moſ. 11, 5. Pſ. 104, 18.) macht ſich mit den Vorderfüßen eine Wohnung in Bergen, die ſie künſtlich zu verbergen weiß.

2. Der feſt zuſammenhaltende Zug der Wanderheuſchrecken wird durch Joel 2. als ein feindliches Heer beſchrieben, und V. 7. insbeſondere die Regelmäßigkeit ihres Zuges.

3. Die Eidechſe vermag nichts weiter, als mit ihren beiden Händen zu taſten; ſie kann ſich aber die ſchönſten Gebäude zu ihrem Wohnſitz wählen. Dieſe Thierbilder werden hier auf ähnliche Weiſe, wie die Matth. 6, 26. ff. verglichen. „Weisheit" iſt auch hier Tüchtigkeit, der wahre Weiſe der zu allem Guten geſchickte, emſige Mann.

4. Das Bild eines edlen, tapfern Königs vor ſeinem Heere vorzuführen, werden erſt drey Thierbilder vorangeſtellt, in dem Sinne: „ſchön iſt ein nie umkehrender Heldenlöwe, ein das Wild vor ſich herjagendes Windſpiel, ein in ruhiger Kraft vor der Heerde ſchreitender Widder; herrlicher noch der Anblick eines Königs an der Spitze ſeines Volks. Die geiſtige Bedeutung eines ſolchen Anblicks, die der Spruch beſonders im Auge hat, liegt nahe.

5. Laß ab, begib dich in die Stille, bilde dir nicht ein, weil du angefangen haſt, fortfahren zu müſſen.

6. Auch hier geht alles auf das letzte Bild. Aller ſtarke Zuſammenſtoß bringt nichts Gutes; die Milch gerinnt, die Naſe blutet, der Hader entbrennt.

7. W. „was?" oder „wie?" Was ſollſt du thun? Wozu ſoll ich dich ermahnen? Dem Sinne nach ein Zuruf der innigen Liebe, die Aufmerkſamkeit auf das Folgende zu richten.

8. Der letzte Name deutet auf ein Ereigniß vor ſeiner Geburt hin, wie 1 Sam. 1, 20.

Kraft; und geh die Wege nicht, darin die Könige verderben.[1]
4 O nicht den Königen, Lemuel, nicht den Königen das Weintrin-
5 ken, noch den Fürsten starkes Getränk! Sie möchten trinken und
der Rechte vergessen, und verändern die Sache aller elenden Leute.
6 Gebt stark Getränk den Verschmachtenden, und Wein den betrüb-
7 ten Seelen; daß sie trinken und ihres Elendes vergessen, und
8 ihres Unglücks nicht mehr gedenken.[2] Thu deinen Mund auf
für die Stummen, und für die Sache aller nachgelassenen Söhne.[3]
9 Thu deinen Mund auf und richte recht, und schaffe Recht den
Elenden und Armen.

Eine höchst anziehende Schilderung eines tugendhaften und tüchtigen Israelitischen Weibes, die dasjenige, was in den Sprüchen früher vorkam, in einem alphabetischen Gedichte zusammenfaßt (vgl. Ps. 25. Einl.). Vgl. C. 14, 1. C. 11, 16. 22. C. 21, 9. ꝛc. Es ist im Ganzen hier ein mehr abgerundeter Zusammenhang, als in ähnlichen Stücken.

10 Ein tugendsam Weib, wer findet es? Und doch geht weit
11 über Perlen ihr Werth.[4] Ihres Mannes Herz darf sich auf sie
12 verlassen, und Gewinn wird ihm nicht mangeln.[5] Sie thut ihm
13 Liebes und kein Leides ihr Lebenlang. Sie sorgt für Wolle und
14 Flachs, und arbeitet mit ihrer Hände Lust.[6] Sie ist wie ein
15 Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von fern bringt.[7] Sie
steht auf, wenns noch Nacht ist, und gibt Nahrung ihrem Hause,
16 und Tagewerk ihren Dirnen.[8] Sie denkt nach einem Acker, und
kauft ihn; von den Früchten ihrer Hände wird der Weinberg be-
17 pflanzt.[9] Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft, und stärkt ihre
18 Arme.[10] Sie merkt, wie ihr Handel Frommen bringt; ihre Leuchte
19 verlöscht des Nachts nicht.[11] Sie streckt ihre Hand nach dem
20 Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre
Hand aus zu dem Armen, und reicht ihre Hände dem Dürftigen.
21 Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee; denn ihr ganzes

1. W. „gib deine Wege nicht, Könige zu verderben", d. h. handle nicht so, wie Könige, die ins Verderben gehen.
2. Ein feiner Gegensatz: Wein trinken sollen die Könige nicht, damit sie nicht vergessen, was sie behalten sollen; und Unglückliche sollen es, damit sie nicht behalten, was sie vergessen sollen. In gewisser Hinsicht ist der Spruch ähnlich dem C. 22, 16.
3. Die höchste Pflicht der Könige, sich der Hülflosen anzunehmen.
4. Wie viele geben sich darum solche Mühe, daß sie es finden? und doch geht ihr Werth weit über Perlen, um die sich doch so viele abmühen.
5. In Bezug auf Wirthschaft, Wohlstand.
6. Als ob es für ihre Hände nur eine Lust wäre.
7. Mit umsichtiger Ueberlegung weiß sie die besten Wege aufzufinden, wo sie ihren Bedarf sich verschafft.
8. W. „Gesetz", schreibt das vor, was den Tag über geschehn soll.
9. Von dem, was sie durch ihren Fleiß erworben hat.
10. Zum steten Arbeiten, sie verweichlicht sich in keiner Weise.
11. Sie fühlt sich wohl in ihrer Thätigkeit, sie sucht nicht etwa davon abzukommen, auch Nachts daran erinnert zu werden, ist ihr lieb.

Haus hat Purpur-Kleider.[1] Sie macht sich Decken; feine Baum- 22
wolle und Purpur ist ihr Kleid. Ihr Mann ist berühmt in den 23
Thoren, wenn er sitzt bey den Aeltesten des Landes.[2] Sie macht 24
Hemden und verkauft sie;[3] einen Gürtel gibt sie dem Kaufmann.[4]
Stark und zierlich ist ihr Kleid; sie lacht des künftigen Tages. 25
Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge 26
ist ein Gesetz der Liebe. Sie schaut, wie es in ihrem Hause zu- 27
geht, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit. Ihre Söhne stehen 28
auf und preisen sie selig; ihr Mann lobt sie: „Viele Töchter 29
handeln tugendsam; du aber übertriffst sie alle.[5] Anmuth ist 30
Lüge, und Schönheit ist ein Hauch; ein Weib, das den Herrn
fürchtet, soll man loben. Gebt ihr Ruhm von den Früchten 31
ihrer Hände; und ihre Werke müssen sie loben in den Thoren."[6]

1. „Purpurkleider" wären prächtige, und man könnte dies so verstehen, entweder, daß, wo prächtige, auch warme Kleider seyen; oder, daß die Purpurkleider, die schönen, kostbaren gradezu bildlich für schöne warme Kleider ständen.
2. Weil sie so tüchtig ihn versorgt und pflegt und seinen Erwerb unterstützt.
3. Bey allem Wohlstand dünkt sie sich nicht zu hoch, um von ihrer Hände Arbeit zu erwerben.
4. W. „dem Kanaaniter", dem herumziehenden Phönicischen Kaufmann.
5. Der Mann, der ihren Werth am genausten kennt, erhebt sie über alle andren Frauen.
6. Aus ihren Thaten soll man sie loben; in den Versammlungen des Volks (d. i. in den Thoren, wie V. 23.) soll ihr Lob erzählt werden.

Der Prediger Salomo.

Das 1. Capitel.

Alle irdiſchen Dinge ſind eitel, ein Fortſchritt, ein Gewinn ergibt ſich für die Menſchen daraus nicht. In beſtändigem Kreislaufe bewegen ſie ſich, ſie kehren wieder dahin zurück, wo ſie geweſen ſind. Ebenſo kommt im Weltlaufe nichts Neues vor, das Neue iſt nur eine Wiederholung des Alten, und das Alte wird über dem Neuen vergeſſen. Dieſe Darſtellung beſchreibt den Zuſtand der Welt und der Menſchen, wie er ohne die Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott, und, im Lichte des Neuen Teſtaments ausgedrückt, ohne die Offenbarung des Reiches Gottes auf Erden iſt; die Menſchen, außerhalb der Erlöſung fleiſchliche, natürliche Geſchöpfe, verſinken in die an unveränderliche Geſetze gebundene Natur; ſie verſchmähen das Einzige, was es wirklich Neues und Erneuerndes auf Erden gibt, die Sendung des Sohnes Gottes, und die Erneuerung der Welt durch Ihn. Großes und Kleines, was der Menſch außer ihr zu erreichen ſucht, gewährt niemals ihm Befriedigung, immer aufs Neue entſchwindet ihm das Ziel, wonach er trachtet, und er klagt über die Nichtigkeit auch ſeiner edelſten Beſtrebungen. Dieſe letzte Wahrheit drückt hier das Wort: „der Menſch hat keinen Vortheil davon“ aus. Der Weiſe iſt ein Menſch, welcher in ſich das Bewußtſeyn trägt, daß er Gott verwandt, und beſtimmt ſey, mit ihm dereinſt vereinigt zu werden (C. 12, 7.); alſo auch beſtimmt, Unvergängliches zu ſchaffen, wie Gott. Doch dies Bewußtſeyn ſeines Urſprungs und ſeiner Beſtimmung lehrt ihn noch nicht auch den Weg kennen, den er gehen ſoll, er unternimmt viel und mancherley, indem er immerfort ſich fragt: was habe ich nun hievon „Uebriges“, was kommt dabey heraus, was bleibt mir davon? Und mit tiefer Betrübniß muß er ſich ſagen: Alles iſt nichtig — über kurz oder lang iſt es nichts mehr und vergeſſen, und fällt in den allgemeinen Kreislauf wieder hinein, worin Gott einem jeden Dinge ſeinen Platz angewieſen hat,

ohne daß wir davon Rechenschaft geben könnten. Jedem muß bey tieferem Nachdenken einleuchten, mit wie ergreifender Klarheit diese großen Wahrheiten hier dargestellt werden.

Reden des Predigers, des Sohnes David's, des Königs zu 1
Jerusalem.
O Eitelkeit der Eitelkeiten! sprach der Prediger; o Eitelkeit 2
der Eitelkeiten! es ist alles eitel. Was hat der Mensch Vor- 3
theil's von all' seiner Mühe, die er sich müht unter der Sonne?
Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt 4
ewiglich.[1] Die Sonne geht auf, und geht unter, und eilt an 5
ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe.[2] Der Wind geht 6
gegen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und um und
um, und wieder herum an den Ort, da er anfing. Alle Bäche 7
laufen ins Meer, dennoch wird das Meer nicht voll; an den
Ort, da die Bäche herfließen, fließen sie wieder hin.[3] Alle Worte 8
ermatten, niemand kann es ausreden; das Auge sieht sich nimmer
satt, und das Ohr hört sich nimmer satt.[4] Was ist's, das ge- 9
schehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das
man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird;
und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Es geschieht etwas, 10
davon man sagt; Siehe, das ist neu! — aber es ist sonst auch
geschehn vorlängst, was vor unserm Angesicht geschehn ist. Man 11
gedenkt nicht der Frühern; also auch derer, die hernach kommen,
wird man nicht gedenken bey denen, die hernach seyn werden.

Auf die allgemeine Betrachtung folgt nun ein Bekenntniß vergeblicher Unternehmungen, in welchen er selbst, Salomo, einen „Vortheil" gesucht habe. Zuerst der Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Weisheit, d. h. der Lebensklugheit, welche in der Schätzung der Dinge dieses Lebens, ohne Beziehung auf Gott und das Ueberirdische, Befriedigung finden will; jener selbstsüchtigen, hoffährtigen, kaltsinnigen Klugheit, welche durch Beobachtung der Menschen von ferne sich von ihnen sondert und sicher bettet, statt durch Liebe sich in ihre Mitte zu versetzen. Von diesem Standpunkt aus sieht der Beobachter von allem, was auf Erden geschieht, nur die irdischen Bestrebungen, und diese sind

1. Der große Kreislauf der Schöpfung, die nicht nach Gottes Bilde geschaffen ist, tritt voran, um zu zeigen, wem der ohne Gott sich mühende Mensch sich gleichstellt. Alles läuft, ohne Ziel, im Kreise umher, und erreicht also nichts; ebenso wenig die Erde, welche stillsteht und sich nicht ändert.

2. Sie eilet; denn von Westen nach Osten muß sie in der Nacht herum seyn. Deutet auf das Schnelle des Kreislaufs der Dinge hin; um so weniger gibt es auf demselben ein „Uebriges," kommt etwas dabey heraus.

3. Die Dünste des Meeres werden oben zu Wolken, die durch Regengüsse wieder die Bäche füllen.

4. Der Versuch wäre vergeblich, diesen Kreislauf in seinem ewigen Wechsel, der beständig Neues hervorzubringen scheint, zu beschreiben; daher erwacht der Sinnenreiz des Menschen immer wieder aufs Neue, ohne jemals ihm Befriedigung zu bringen.

windiges Tichten und Trachten, eben damit aber auch ist es seine Weisheit selbst, die in dessen Beobachtung und Beurtheilung eine Befriedigung sucht.

12 Ich, Prediger, war König über Israel zu Jerusalem; [1] und
13 begab mein Herz zu suchen und zu forschen weislich alles, was man unter dem Himmel thut. Solche unselige Mühe hat Gott den Menschenkindern gegeben, daß sie sich darin müssen mühen. [2]
14 Ich sah an alles Thun, das unter der Sonne geschieht; und
15 siehe, es war alles eitel und windiges Streben. Krumm kann
16 nicht grade werden, und Mangelhaftes nicht gezählt werden. [3] Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich habe mehr und größere Weisheit erlangt, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jeru-
17 salem; und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Und ich gab mein Herz darauf, daß ich lernete Weisheit, und Thorheit, und Klugheit: da erkannte ich, daß solches auch windiges Stre-
18 ben ist. Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; [4] und wer viel lernen will, der muß viel leiden. [5]

Das 2. Capitel.

Von dem Versuche, in Lebensklugheit Befriedigung zu finden, verirrt sich der Weise in den Sinnengenuß. So ging es dem, welcher „Juristerey, Philosophie und Medicin durchstudirt hatte mit heißem Bemühn, und war nicht klüger als zuvor." Grade das Vergebliche, aus der Klugheit „Vortheil" zu erlangen, kann leicht dahin führen, von dem höheren Irdischen, das als nichtig sich erweist, in das niedere Irdische zu gerathen, wo wenigstens der erste Augenblick Genuß darbietet. Allein was den Suchenden im Vorigen so tief niederdrückte, wird hier noch quälender, nämlich, das hohe, unendliche Ziel, das ihm vorschwebt, und keine Ruhe in etwas Geringerem, als Gott selbst, ihm läßt, in seinem furchtbaren Abstande von dem vielerley Wenigen, das an Gottes Stelle treten soll, zu erblicken. Dies wird nicht weiter

1. Die letzten Worte deuten auch darin auf eine späte Zeit der Abfassung dieses Buches hin, da Salomo nie an andre Könige Israels, als zu Jerusalem, hatte denken können. Vgl. die Einl.
2. Der letzte Satz bestimmt den ersten näher. Unter dem, was man unter dem Himmel thut, ist eben alle diese Mühe zu verstehen. Gott hat ihnen die für die Ewigkeit fruchtlose irdische Beschäftigung gegeben, zu ihrer Plage, zur Strafe für ihren Abfall von Gott.
3. Was Gott krumm gemacht hat, kann der Mensch, der Gottes Werke eigentlich zu verändern nie im Stande ist, nicht gerade machen; und ist einmal ein Ding da, das aus vielen Theilen besteht, aber einiger derselben beraubt ist, so ist es als unvollständiges nicht mitzuzählen, als hätte es noch seine Vollständigkeit. Die Menschen versuchen es, in Gottes Weltordnung einzugreifen und zu schaffen, früher oder später zeigt sich aber ihr Streben vergeblich, und die darauf gerichtete Weisheit nichtig.
4. Ueber verfehlte Mühe.
5. Die mit vieler Mühe gefundene Wahrheit schlägt nieder.

bewiesen, sondern kurz ausgesprochen, dagegen das Streben selbst im Einzelnen anschaulich dargestellt, weil an Salomo der höchste Gipfel irdischen Genusses hervortrat.

Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will dich ver- 1
suchen in Wohlleben, und genieß des Guten; aber siehe, das war
auch eitel. Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: 2
Was machst du?[1] Da dachte ich in meinem Herzen, mein Fleisch 3
mit Wein hinzuhalten (und mein Herz leitete mit Weisheit), bis
daß ich sähe, was gut sey den Menschenkindern zu thun unter
dem Himmel die Zahl ihrer Lebenstage hindurch. Ich that große 4
Dinge: ich baute mir Häuser, pflanzte mir Weinberge; ich machte 5
mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerley fruchtbare Bäume
darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der 6
grünenden Bäume; ich kaufte Knechte und Mägde, und hatte 7
hausgeborenes Gesinde; ich hatte eine größere Habe an Rindern
und Schafen, denn Alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren;[2]
ich sammelte mir auch Silber und Gold, und von den Königen 8
und Ländern einen Schatz; ich schaffte mir Sänger und Sänge-
rinnen, und Wollust der Menschen, allerley Saitenspiel; und war 9
groß und größer über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen
waren; auch blieb meine Weisheit bey mir; und alles, was 10
meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrte meinem
Herzen keine Freude, denn es freute sich an all' meiner Arbeit;
und das war mein Theil von all' meiner Arbeit;[3] da ich aber 11
ansah all' meine Werke, die meine Hände gethan hatten, und die
Mühe, die ich gehabt hatte: siehe, da war es alles eitel und
windiges Streben und kein Vortheil unter der Sonne.[4] Da 12
wandte ich mich, zu sehen die Weisheit, und Tollheit, und Thor-
heit, nämlich wie der Mensch seyn werde, der nach dem Könige
kommt, verglichen mit dem, welchen sie früher gemacht haben.[5]

1. Es erschien mir bald nicht der geringste Grund zum Lachen und zur Freude; die über solche Dinge froh waren, kamen mir vor wie Unsinnige.

2. Es war vor Salomo niemand, als David in Jerusalem König gewesen; so wie hier konnte Salomo selbst nicht schreiben, wohl aber ein Späterer aus seiner Person heraus, dem es auf das buchstäblich Richtige nicht ankam, der nur ein Bild höchster irdischer Größe darstellen wollte.

3. An den genußreichen irdischen Gütern hat der Mensch allerdings einen Antheil, wenn er die Freude daran, als eine von Gott gegebene, ruhig dankbar hinnimmt, und sein höchstes Gut nicht darin sucht. Dann dient dieser „Antheil" dazu, das traurige vergängliche irdische Leben zu erheitern, den Menschen zu kräftigen, und von ärgeren Dingen ihn abzuziehen. Vgl. V. 24. C. 3, 22.

4. Mitten in diesem Genuß erwachte in Salomo wieder die Sehnsucht nach dem Ewigen. Alle diese Herrlichkeit, gewährt sie dir für immer etwas, bleibt sie, was sie ist, auch nach deinem Tode, oder vergeht sie nicht mit dir? Der Mensch, für Gott und die Ewigkeit geschaffen, hält bey einem solchen Streben kein vergängliches Gut seiner würdig.

5. Die „Arbeit", von welcher hier und im folgenden die Rede ist, bedeutet nichts Andres, als eben jene Mühe, die Salomo zum Aufbau seiner irdischen Herrlichkeit sich gegeben. Nicht nur ein solcher Weiser, der es verstand, die Erde

13 Da sah ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das
14 Licht die Finsterniß; daß dem Weisen seine Augen im Haupt
stehen, und der Narr in Finsterniß geht. Aber ich merkte doch
15 auch, daß es einem geht wie dem andern.[1] Da dachte ich in
meinem Herzen: Weil es denn mir eben auch wie dem Narren
geht: warum bin ich denn weiser noch? Da dachte ich in mei-
16 nem Herzen, daß solches auch eitel sey. Denn man gedenkt des
Weisen nicht immerdar, eben so wenig als des Narren, dieweil
in künftigen Tagen längst alles vergessen ist; und wie muß doch
17 der Weise sammt dem Narren sterben! Darum verdroß mich zu
leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht,
18 daß es so gar eitel und windiges Streben ist.[2] Und mich ver-
droß all' meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte, daß ich
dieselbe einem Menschen lassen müßte, der nach mir seyn sollte.
19 Denn wer weiß, ob er weise oder thöricht seyn wird? Und soll
doch herrschen in all' meiner Arbeit, die ich weislich gethan habe
20 unter der Sonne. Das ist auch eitel. Darum wandte ich mich,
daß mein Herz abließe von aller Arbeit, die ich that unter der
21 Sonne. Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit mit Weis-
heit, Vernunft und Geschicklichkeit gethan hat, sie einem andern
zum Erbtheil lassen, der nicht daran gearbeitet hat. Das ist auch
22 eitel und ein großes Unglück. Denn was kriegt der Mensch von
all' seiner Arbeit und dem Streben seines Herzens, als er hat
23 unter der Sonne; denn all' sein Lebtage sind Schmerzen, mit
Grämen und Leid, auch des Nachts ruht sein Herz nicht. Das
24 ist auch eitel. Nichts ist besser dem Menschen, als zu essen und
zu trinken, und seine Seele Gutes genießen zu lassen von seiner Ar-
beit. Aber solches sah ich auch, daß es von Gottes Hand kommt.[3]
25 Denn wer isset oder wer genießt, außer durch ihn?[4] Denn dem
Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude;

sich so schön zu machen, muß ebenso sterben, wie der Thor; sondern auch der Thor, der durch Erbschaft sie von ihm empfängt (hier ist unverkennbar an Rehabeam gedacht, unter dem sie schon großentheils zu Grunde ging) verderbt sie. Es ist also hier von nichts Neuem die Rede, sondern das von Anfang des Cap. Besprochene geht fort.

1. Einen Vorzug im Irdischen hat die Weisheit, welche so Schönes auf Erden vollbringen kann, allerdings vor der Thorheit; aber im Verhältniß zu den ewigen Bedürfnissen des Menschen gehalten, gar keinen; denn für diese Welt ist das Schicksal des Weisen und des Thoren das selbe.

2. Ist Gott aus den Bestrebungen der Menschen verschwunden: so tritt früher oder später Lebensüberdruß ein.

3. Der Schluß aus dem Ganzen. Ein völliges Verkennen des ganzen Inhalts unsres Buches ist es, wenn man hier einen behaglichen Lebensgenuß als das höchste Gut des Menschen empfohlen glaubt. Es ist vielmehr der Gedanke darin ausgesprochen: „Sorget nun nicht für den morgenden Tag, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen." Die Güter des Lebens dankbar hinnehmen aus Gottes Hand und ihrer sich freuen, im Gefühl, daß man auch dies sich nicht geben, sondern als ein Geschenk Gottes anerkennen solle: das ist die Aufgabe für die Frommen in dieser Welt.

4. Nach gewöhnlicher Lesart heißt es: „Wer isset oder genießet außer von mir —" wofür aber die besten alten Autoritäten haben: „von ihm."

aber dem Sünder gibt er Qual, daß er sammle und häufe, und dem es gebe, der Gott gefällt. Das ist auch eitel und windiges Streben. [1]

Das 3. Capitel.

Dieser Abschnitt hängt einigermaßen mit dem vorigen zusammen. Er führt alles bisher Gesagte auf Gott zurück; indem er, was C. 2, 24. ausgesprochen ist, begründet. Darum gelingt dem Menschen nichts zu seiner Befriedigung, darum ist das Beste für ihn, dankbar die Gegenwart zu genießen, weil Gott allein alle Dinge schön und weislich geordnet hat, und nur dadurch der Mensch einen Antheil erhält an der Erkenntniß und dem Genuß dieser Dinge, wenn er ohne eigne Pläne und Mühen sorglos, dankbar und einfältig von Gott hinnimmt, was Er ihm gibt; dann hat er selbst eine Ahnung von dem, was alle Werke Gottes schön und gut macht. Dann erreicht der Mensch auch mitten in der Zeitlichkeit ewiges Gut, weil alle Werke Gottes ewig sind. Wenn aber die Menschen die eignen Stiftungen Gottes wider deren eigentliche Bestimmung mißbrauchen, von ihrer irdischen Lust getrieben, und somit von Gott sich losreißen, so werden sie, sich selbst überlassen, ohne alle sichere Erkenntniß, dem Vieh gleich. Dieser schöne klare Gedankengang, wie er hier vorliegt, wirft auf das Vorige und das Folgende ein besonders helles Licht.

Ein Jegliches hat seine Stunde, und alles Vornehmen unter 1
dem Himmel hat seine Zeit. [2] Gebären hat seine Zeit und ster- 2
ben hat seine Zeit; Pflanzen hat seine Zeit und das Gepflanzte
ausrotten hat seine Zeit; würgen hat seine Zeit und heilen hat 3
seine Zeit; brechen hat seine Zeit und bauen hat seine Zeit;
weinen hat seine Zeit und lachen hat seine Zeit; klagen hat seine 4

1. Dieser Schlußsatz der ganzen Ausführung soll also darthun, daß man auch aus eignem Willen nicht mit Erfolge beschließen kann, im Genusse sein Glück zu suchen; will man das thun, so kommt es leicht dahin, daß Gott die Mittel zum Genusse einem gibt, der ihm gefällt, den Sünder dagegen für andre sammeln läßt. „Eitelkeit und windiges Streben" geht also auf V. 24. zurück. Ueber den Gedanken, daß der Gottlose für die Gerechten sammeln muß, s. Hiob 27, 16. 17. und Spr. 13, 22. C. 28, 8.

2. Seinen Zeitpunkt, wo es eintritt, und seine Frist, die es dauert. Das Letztere ist auch im Folgenden unter „Zeit" zu verstehen. — Nach dem Vorigen könnte man meinen, da alles eitel ist unter der Sonne, so sey auch die Welt ein wüstes und ödes Gewirr; hier wird aber, dem entgegen, gezeigt, daß von Gott alles gut und schön geschaffen und gefügt werde. Wenn also gleich von den nun folgenden „Vornehmen unter dem Himmel" (Unternehmungen der Menschen) die meisten vom freyen Willen des Menschen ausgehen: so vermag auch dieser Gottes Ordnung nicht zu ändern; während das, was der Mensch zu erzielen strebt, zuletzt immer für ihn sich als Eitelkeit erweist, entsteht für die göttliche Weltordnung daraus nur Schönes und Gutes.

5 Zeit und tanzen hat seine Zeit; Steine zerstreuen hat seine Zeit
und Steine sammeln hat seine Zeit; herzen hat seine Zeit und
6 fernen vom Herzen hat seine Zeit; suchen hat seine Zeit und
verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit und wegwerfen
7 hat seine Zeit; zerreißen hat seine Zeit und zunähen hat seine
8 Zeit; schweigen hat seine Zeit und reden hat seine Zeit; lieben
hat seine Zeit und hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit
9 und Friede hat seine Zeit. Was ist der Vortheil dessen, der
10 etwas thut, dafür, daß er sich mühet? Ich sah die Mühe, die
Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darin geplagt werden.
11 Alles thut er fein zu seiner Zeit; auch die Ewigkeit hat er in
ihr Herz gegeben, ohne welche der Mensch nicht kann finden das
12 Werk, das Gott thut, vom Anfang bis zum Ende. Darum
merkte ich, daß nichts Besseres unter ihnen ist, denn fröhlich seyn
13 und Gutes thun in seinem Leben. Ferner aber, ein jeglicher
Mensch, der da isset und trinkt, und hat guten Muth in all' seiner
14 Arbeit, das ist eine Gabe Gottes. Ich merkte, daß alles, was
Gott thut, das besteht für immer; man kann nichts dazu thun,
noch abthun; und solches thut Gott, daß man sich vor ihm
15 fürchte. Was geworden ist, das war längst; und was geschehen
soll, das ist auch längst geschehen; und Gott sucht das Vergan-
16 gene wieder hervor.[1] Weiter sah ich unter der Sonne Stätten
des Gerichts, da war gottloses Wesen, und Stätten der Gerech-
17 tigkeit, da war gottloses Wesen. Da dachte ich in meinem Her-
zen: den Gerechten und den Gottlosen wird Gott richten; denn
es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alles Werk daselbst.[2]

1. Der Gedankengang in diesem merkwürdigen, etwas schwierigen Abschnitte ist folgender: „Da alles Ding seine von Gott unwandelbar ihm bestimmte Zeit hat: was kann denn der Mensch mit seinen Bestrebungen neben den göttlichen erreichen? Bey dem Anblick all des fruchtlosen Abmühens der Menschen mußte ich daher stets denken: Gott hat alles schön gemacht innerhalb der von ihm festgesetzten Zeit, und er hat den Menschen die Ewigkeit (das Ganze des Weltlaufs) ins Herz gegeben, ohne welche (ohne dies Bewußtseyn der göttlichen Weltregierung in sich zu tragen) der Mensch das Thun nicht finden (nicht verstehen) würde, das Gott von Anfang bis zu Ende thut. Darum ist, sich freuen über das, was man hat, das Beste, dies selbst aber eine Gabe Gottes; Gottes Werke bestehen ewig, niemand kann davon nehmen oder dazu thun, er thut sie, daß man vor ihm sich fürchte, und es geschieht nichts Neues." „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben" heißt: er hat ihm das Bewußtseyn geschenkt, mit der Erkenntniß des göttlichen Wesens, daß es Einen großen zusammenhangenden Weltplan gibt; hätte er dieses nicht, so wäre er an lauter Zufälligkeiten des Augenblicks gebunden; nun aber erkennt er etwas von der leitenden und vergeltenden Hand Gottes in dem Weltlauf. Daraus folgt die Einsicht, daß er nichts schaffen, nichts Bleibendes wirken kann; daß er nur ein Werkzeug ist in Gottes Hand, und in Seiner Furcht dankbar hinnehmen soll, was er ihm gibt, und die Freude genießen, die er ihm darreicht. — Es zeigt sich hierin, aus welcher echten Gottesfurcht, von Genußsucht weit entfernt, alles Bisherige geflossen ist.

2. Diese Worte schildern, wie ein Mensch von dieser Gesinnung das Böse, das auf Erden geschieht, ansehen muß. Erblickt ein solcher die Stätten, welche Gott zur Handhabung seines Gesetzes auf Erden gestiftet hat, durch Gottlosigkeit entheiligt: so denkt er, in dem festen Glauben, daß alles zu seiner

Ich sprach in meinem Herzen: Es geschieht der Menschenkinder 18
wegen, daß Gott sie prüfe, und sie sehen sollen, daß sie Vieh sind
an sich selbst. Denn es geht dem Menschen eben wie dem Vieh: 19
wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerley Odem,
und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist
alles eitel; es fährt alles an Einen Ort; es ist alles von Staub 20
gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Geist 21
der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unter-
wärts zur Erde fahre?[1] Darum sah ich, daß nichts Bessers ist, 22
denn daß ein Mensch fröhlich sey in seiner Arbeit; denn das ist
sein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was
nach ihm geschehen wird?[2]

Das 4. Capitel.

Verschiedene Beyspiele der Nichtigkeit und des Elends des menschlichen Lebens.

Und ich wandte mich und sah an alle Bedrückungen, die 1
geschehen unter der Sonne: und siehe, da waren Thränen derer,
die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und von der Hand
ihrer Unterdrücker litten sie Gewalt, und hatten keinen Tröster.
Da lobte ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn 2
die Lebendigen, die noch das Leben hatten; und der noch nicht 3
ist, ist besser, denn alle beide, der des Bösen nicht inne worden,
das unter der Sonne gethan wird.[3] Ich sah auch an alle Ar- 4

Zeit geschieht, Gott werde, nachdem die Ungerechtigkeit seinen Absichten gedient habe, zu seiner Zeit richtend eingreifen.

1. Diese ganze Ausführung ist die Weisheit, die aus dem Obigen der Redende erlangt hat. Das: „ich sprach" — sind die bey jenem Anblick nächst den ersten und unmittelbarsten aufgestiegenen Gedanken. Daß Gott das Böse also die Herrschaft gewinnen läßt, das geschieht, damit er die Menschen prüfe, die innerlich Bösen und Heuchler, namentlich die Uebermüthigen, hervor ans Licht kommen und zu Schanden werden. Dadurch sollen sie denn zu der Erkenntniß kommen, daß sie in sich selbst (in ihrer Geschiedenheit von Gott) um nichts besser sind, als das Vieh; gegen den Zufall, von dem sie nichts ahnen, haben sie eben so wenig Schutzwehr. In einem späteren Abschnitt spricht der Verfasser aufs Bestimmteste aus, daß „der Geist zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben" (C. 12, 7.); es ist auch hier durchaus kein Zweifel an dieser Wahrheit ausgesprochen, sondern nur vom Standpunkt gottloser Menschen aus geredet: Kein Gottloser kann aus sich selbst irgend eine Gewißheit der Unsterblichkeit haben (wie denn alle sogenannten Beweise dafür ihren grobselbsüchtigen Ursprung verrathen, und auf falschen Voraussetzungen beruhen).

2. Wenn in solche nichtige Ungewißheit die menschlichen Bestrebungen ohne Gott auslaufen, wenn auch die Gottlosen durch ihr böses Treiben nicht mehr erreichen, als einzusehen, daß sie dem Vieh gleichstehn: wie sollte nicht ein dankbarer Genuß des Theils, das Gott uns beschieden, das Rathsamste seyn?

3. Das menschliche Leben ohne Gott, seinem eignen Elende überlassen, ist nicht lebenswerth; Gott hat es sich selbst zur Qual gemacht, da das menschliche Geschlecht von ihm abgefallen ist. Die Stelle läßt uns einen Blick thun in die überaus trübe Zeit, in welcher und für die der Verfasser schrieb; eine Zeit, worin es sehr viel Druck und Jammer, neben unruhigem Trachten nach Glück auf rechten und unrechten Wegen, gab.

heit und alle Geschicklichkeit in Werken, daß das Neid ist des
einen gegen den andern. Das ist auch eitel und windiges
5 Streben. Der Narr zwar schlägt die Hände in einander, und
6 frißt sein Fleisch: aber es ist besser eine Hand voll mit Ruhe,
7 denn beide Fäuste voll mit Mühe und windigem Streben! [1] — Und
8 ich wandte mich und sah die Eitelkeit unter der Sonne: Es ist
ein einzelner, und nicht selbander, und hat weder Kind noch Brü-
der; noch ist seines Arbeitens kein Ende, und seine Augen wer-
den Reichthums nicht satt. Wem arbeite ich doch, und breche
meiner Seele ab vom Guten? Das ist je auch eitel, und eine
9 böse Mühe. [2] — Besser sind Zwey denn Einer; denn sie genießen
10 doch ihrer Arbeit wohl. Fällt ihrer einer, so hilft der eine dem
andern auf. Wehe aber dem, der allein ist, wenn er fällt; und
11 es ist kein anderer da, der ihm aufhelfe. Auch wenn zwey bey
einander liegen, wärmen sie sich; aber wie kann ein Einzelner
12 warm werden? Und wenn man den einen überfällt, stehen die
Zwey ihm entgegen; und eine dreyfältige Schnur zerreißt nicht
13 leicht. [3] — Ein armer Jüngling, der weise ist, ist besser, denn ein
alter König, der ein Narr ist, und läßt sich nicht mehr warnen.
14 Denn aus dem Gefängniß kam er zum Königreich; denn, auch
15 in seinem Königreiche geboren, wird er arm. Und ich sah alle
Lebendige unter der Sonne wandeln mit dem zweyten Jünglinge,
16 der an jenes Statt sollte aufkommen; und des Volks, das vor
ihnen ging, war kein Ende; und die hinten nach kommen, wer-
den sein doch nicht froh. Das ist je auch eitel und windi-
ges Streben. [4]

Lebensmüdigkeit, Verwünschung des ganzen irdischen Lebens, Aufgeben aller Lebensplane, eine zwar niemals ganz reine Stimmung, tritt dennoch grade die tieferen Gemüther, die Helden des Glaubens und des Geistes, vorzugsweise an; sie werden manchmal, um desto gründlicher das irdische Elend durchzukosten, sich selbst überlassen, und sprechen ihren ungeheueren Schmerz in scheinbar völliger Verzweiflung aus. Vgl. Mose 2 M. 32, 9. ff. Elia 1 Kön. 19, 4. Hiob, C. 3. C. 7, 16. C. 10, 18. 19. Jes. 49, 4. Jer. 20, 14. Eben dahin gehört auch Christi Seelenkampf in Gethsemane Matth. 26, 36. ff.

1. Das unruhige Treiben auf Erden stammt meistens aus einer peinigenden Sucht, andern es zuvor zu thun. Zwar soll daraus nicht die thörichte (und frevelhafte) Sucht des Trägen empfohlen werden, welcher, ehe er die Hände rührt, sein eignes Brod sich zu erwerben, lieber still sitzt, und von seinem *eignen* Fleische zehrt; dennoch aber bleibt es wahr, daß die Unruhe und das nichtige Streben auch den emsigsten Fleiß verbittert und um seinen Segen bringt.

2. Ganz besonders kläglich aber ist es, wenn einer ohne Angehörige zu haben, also weder aus Noth noch aus Liebe, solchem wüsten Trachten sich hingibt. Dieser einzelne Mensch, in seinem kurzen und ungewissen Daseyn, macht damit das Leben sich süß, daß er sich abbricht, was er kann, um ein völlig nichtiges Ziel zu erreichen.

3. Der schöne Gedanke dieser Stelle entfernt sich schon etwas, als einzelner Spruch, vom Vorigen. Das Nichtige der groben Selbstsucht wird weiter ausgeführt darin, daß gezeigt wird, wie das bloße leere Haben kein Ersatz seyn kann für das Vereinsamende eines solchen Strebens. „Getheilte Freud' ist doppelt Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

4. Hier wird offenbar auf eine Geschichte der damaligen Zeit hingedeutet. Sollte sie in Israel vorgefallen seyn,

Das 5. Capitel.

Mancherley Sprüche.

Die hier folgenden Sprüche ſtehen in keinem nachweisbaren Zuſammenhange unter einander, und berühren mit dem Vorigen ſich nur durch die aus der Zeit ſtammende gleichartige Farbe. Es tritt zunächſt der doppelte Abweg hervor, äußerer Werkheiligkeit, und zuchtloſen Leichtſinns in göttlichen Dingen.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hauſe Gottes geheſt, 17
und komm lieber daß du höreſt,[1] denn daß du bringeſt der Narren Opfer; denn ſie wiſſen nicht, was ſie Böſes thun. — (Cap. 5. 11
V. 1.) Sey nicht ſchnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott iſt im Himmel, und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig ſeyn.[2] Denn 2
aus der Menge der Mühen kommen Träume; und aus der Menge der Worte die Rede des Narren.[3] Wenn du Gott ein 3
Gelübde thuſt, ſo verzieh es nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an den Narren; was du gelobeſt, das halte;[4] es iſt 4
beſſer, du gelobeſt nichts, denn daß du nicht hältſt, was du gelobſt.[5] Verſtatte deinem Munde nicht, daß er dein Fleiſch ſün- 5

ſo wäre es im ehemaligen Reiche der zehn Stämme geweſen; doch auch auf benachbarte kleine Herrſchaften konnte angeſpielt ſeyn, auf Unterkönige des Perſiſchen Reichs, oder Egypten. Es iſt ein Vorfall ähnlich dem von Rehabeam und Jerobeam; doch paßt das „alt" und „jung" nicht. Aus tiefer Erniedrigung kommt ein Jüngling auf den Thron; er erwirbt ſich große Volksgunſt, alles zieht ihm nach, allein ungeachtet ſeines wirklichen Verdienſtes doch nur auf kurze Zeit.

1. Das „Hören", als ein Theil des Gottesdienſtes, weiſt auf die ſpätere Zeit, nach der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft, hin. In der älteren Zeit, wo die Menſchen mehr in Anſchauungen und Gefühlen lebten, war der ſinnbildliche Opferdienſt ſelbſt die wirkſamſte Predigt der göttlichen Wahrheit; je mehr aber der Opfercultus bey der großen Menge ein todter Werkdienſt wurde, deſto mehr ſonderte ſich, namentlich in den Schulen der Weiſen, die heilige Lehr- und Spruchweisheit davon ab; und das Ueberhandnehmen der Aramäiſchen Sprache forderte außerdem immer ſtärker die Erklärung des der Maſſe unverſtändlich gewordnen Hebräiſchen Alten Teſtaments; es entſtanden überall Vorleſungen und Auslegungen des Urtextes, namentlich in den Synagogen. „Bewahre deine Füße" heißt: Geh vorſichtig, mit Nachdenken, laß an dieſem Gange Geiſt und Herz theilnehmen.

2. Die Opfer, die äußerlich guten Werke, der Narren, der Frevler ſind ſogar Sünden, deren ſie ſich nicht bewußt ſind.

3. Ein verwandter Gegenſtand: die Ehrfurcht vor dem majeſtätiſchen Gott muß uns abhalten, leichtſinnig und viel vor ihm zu ſprechen, namentlich alſo aus dem Gebet einen Werkdienſt zu machen. Matth. 6, 7. Schon im Umgang mit Menſchen wird an vielem Schwatzen der Thor erkannt; um wie viel mehr vor Gott!

4. Viele äußerliche Geſchäfte und Mühen erregen verworrene Träume; ſo iſt der äußerliche Gebetsdienſt des Thoren beſchaffen, deſſen vieles Plappern nur einen gedankenloſen Zuſtand hervorrufen können.

5. Die ſelbe Ehrfurcht, die vom vielen Plappern beym Beten abhalten ſoll, ſoll auch leichtſinniges Geloben hindern, deſſen Urſach ja auch in Werkheiligkeit, in dem Mangel eines Lebens vor Gott, liegt.

dig mache; und sprich vor dem Boten (Gottes) nicht: Es war
ein Irrthum. Warum sollte Gott erzürnen über deiner Stimme,
6 und verderben das Werk deiner Hände?[1] Wo viel Träume
sind, da ist Eitelkeit, und viel Worte; aber fürchte du Gott.[2]
7 Siehest du dem Armen Unrecht thun, und Recht und Ge-
rechtigkeit im Lande wegreißen, wundre dich des Vornehmens
nicht; denn es ist noch ein hoher Hüter über dem Hohen, und
8 Hohe über den Beiden.[3] Und ein Vortheil des Landes ist in
9 alle dem, daß ein König da ist für bebautes Feld.[4] Wer Geld
liebt, wird Geldes nimmer satt; und wer Reichthum liebt, hat
10 keinen Nutzen davon. Das ist auch eitel. Wo viel Gut ist, da
sind viele, die es essen; und was genießt sein, der es hat, ohne
11 daß ers mit Augen ansieht?[5] Wer arbeitet, dem ist der Schlaf
süß, er habe wenig oder viel gegessen; aber die Fülle des Reichen
12 lässet ihn nicht schlafen.[6] — Es ist eine böse Plage, die ich sah
unter der Sonne, Reichthum behalten zum Schaden dem, der ihn
13 hat. Denn solcher Reiche kommt um in böser Plage; und so er
14 einen Sohn gezeugt hat, dem bleibt nichts in der Hand. Wie er
nackend ist von seiner Mutter Leibe gekommen, so fährt er wieder
hin, wie er gekommen ist, und nimmt nichts mit sich von seiner
15 Arbeit, das er in der Hand davon brächte. Das ist denn auch
ein arges Uebel, daß er hinfährt ganz und gar, wie er gekommen
ist. Was hilfts ihm denn, daß er in den Wind gearbeitet hat?
16 Sein Lebenlang hat er im Finstern gegessen, und Grämen die
17 Menge gehabt, und Krankheit, und Verdruß.[7] Siehe da, was

1. Der Mund macht das „Fleisch", d. h. den ganzen irdischen Menschen sündigen durch ein leichtsinniges Gelübde; danach muß der Fehltritt durch ein Opfer gesühnt, also dem Priester die Sünde bekannt werden, wenn es vielleicht nicht mehr möglich ist, das Gelübde zu erfüllen; wie kannst du aber wissen, daß die so leichtsinnig aufgehäufte Schuld werde vertilgt werden?

2. Der Verfasser bringt auf ein helles, nüchternes Gottesbewußtseyn, auf einen lichten Wandel vor seinem Angesicht, statt des träumerischen Lebens, das dunkeln Antrieben folgt; in solchem Zustande bringen plötzliche Schmerzen den Menschen unvermuthet außer Fassung, und er ergießt sich in gedankenlosen Reden vor Gott und Menschen.

3. Wenn der hochgestellte Mensch keinen Höheren über sich hätte, so müßte man bey solchem Anblick an einer gerechten Weltordnung verzagen; aber so gilt es nur dulden und warten, da die Vergeltung zuletzt dennoch kommt.

4. Eine ungerechte, tyrannische Herrschaft ist ein großes Unglück; doch aber kein so großes, als wenn gar keine Obrigkeit vorhanden wäre; bey mancherley Druck ist es doch immer ein großes Glück, wenn ein geordneter Zustand im Lande herrscht.

5. Diese beiden Sprüche schließen sich von zwey Seiten an das Vorige an: der Habsüchtige erreicht doch sein Ziel nicht; und: darum hat die Habsucht etwas sich selbst Verzehrendes. Durch Vergrößerung seiner Einkünfte hat ein Reicher auch immer mehr Menschen zu ernähren, und sieht man bey den meisten auf das, was sie selbst noch davon haben, so ist das so gut als nichts.

6. Wenn man aber antworten wollte: der Reiche hat doch selbst wenigstens reichlich zu essen? Es ist auch dies Schein, denn ohne Fleiß und Mühe gibt es keinen gesunden Schlaf, und grade die Fülle läßt nicht sanft schlafen. So haben alle irdische Güter, wenn sie als Lebenszweck behandelt werden, immer etwas, das ihre eigne Frucht wieder vernichtet.

7. Das vorher Angedeutete in einem allgemeinen Satz ausgesprochen: die

ich gut fand: daß es fein sey, wenn man isset und trinkt, und gutes Muths ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonne sein kurzes Leben lang, das ihm Gott gibt; denn das ist sein Theil. Ferner, welchem Menschen Gott Reichthum und Güter, und die 18
Gewalt gibt, daß er davon isset und nimmt sein Theil, und fröhlich ist in seiner Arbeit, das ist eine Gottesgabe. Denn er denkt 19
nicht viel an seine Lebenstage, weil Gott ihn beschäftigt in der Freude seines Herzens. [1]

Das 6. Capitel.

Es ist ein Unglück, das ich sah unter der Sonne, und ist 1
gemein bey den Menschen: Einer, dem Gott Reichthum, Güter 2
und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, des sein Herz begehrt; und Gott gibt ihm doch nicht Macht desselben zu genießen, sondern ein Fremder verzehrt es. Das ist eitel und eine böse Plage. Wenn einer gleich hundert Kinder zeugete, und hätte so 3
langes Leben, daß er viel Jahre überlebete, und seine Seele sättigte sich des Gutes nicht, und würde ihm dazu kein Begräbniß: von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburt besser sey, denn er. [2] Denn in Eitelkeit kam sie, und in Finsterniß fuhr sie dahin, 4
und ihr Name bleibt in Finsterniß bedeckt; sie sah die Sonne 5
nicht und kannte sie nicht: die hat Ruhe vor jenem. [3] Ob er 6
auch zweytausend Jahre lebte, und hätte Gutes nicht genossen; kommt nicht alles an Einen Ort? [4] Einem jeglichen Menschen 7
ist Arbeit aufgelegt nach seiner Maaße; aber das Herz kann doch nicht davon voll werden. Denn was hat ein Weiser mehr, als 8
ein Narr? Was der verständige Arme, daß er unter den Lebendigen wandelt? Es ist besser, das gegenwärtige Gut gebrauchen, 9
denn nach anderm gedenken. Das ist auch Eitelkeit und windiges Streben. Was einer auch sey, sein Name ist vorlängst genannt, 10
und wohlbekannt, daß er ein Mensch ist; und kann nicht rechten

Noth und Plage in dem nichtigen Genuß macht, daß er in sein Gegentheil umschlägt.

1. Zu den schon öfter vorgekommenen Sätzen tritt hier noch ein neuer Gedanke hinzu: Wenn jemand sich in dieser Weise seines Lebens dankbar freut, welches eine Gabe Gottes ist, so wird dadurch selbst der Unmuth aus ihm verscheucht; in dem kindlichen Lebensgenuß kommt er gar nicht dazu, an die Kürze und das Elend seiner Lebenstage zu denken. Er will ja nichts andres haben, als was Gott ihm gibt, und hat das irdische Trachten völlig aufgegeben; so kann ihn ja auch nicht kümmern, was ihm hier begegnet, und ob er eben so arm wieder davon muß, als er gekommen war.

2. Zur Bekämpfung des thörichten Strebens nach Reichthum wird noch einmal lebhaft dargestellt, wie der Reichthum doch nur durch seinen wirklichen Genuß etwas werth seyn könne; der sey aber zweyfelhaft, indem so viele dazu nicht kämen, oder grade nur Qual davon hätten. Der Zusatz, daß er kein Begräbniß habe, soll auf das „Ende gut, alles gut" hinweisen.

3. Sie übertrifft ihn noch in Nichtigkeit; hier ist nichts, während dort etwas mehr seyn will, als wirklich ist.

4. Für solch nichtiges, wenn auch noch so langes Leben lieber gar keins.

11 mit dem, was ihm zu mächtig ist. Denn es gibt viel Worte,
12 die der Eitelkeit mehr machen; was hat ein Mensch davon? Denn wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, die wenigen Tage, die er lebt in seiner Eitelkeit, welche er zubringt wie ein Schatten? Oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonne?

Das 7. Capitel.

1 Ein guter Name ist besser, denn gute Salbe;[1] und der Tag
2 des Todes, als der Tag der Geburt.[2] Es ist besser in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende
3 aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen.[3] Trauern ist besser, denn Lachen; denn wenn das Angesicht übel aussieht,
4 geht es dem Herzen wohl.[4] Das Herz der Weisen ist im Klag-
5 hause, und das Herz der Narren im Hause der Freuden. Es ist besser hören das Schelten des Weisen, denn daß man höre den
6 Gesang der Narren.[5] Denn das Lachen des Narren ist wie das
7 Krachen der Dornen unter den Töpfen; das ist auch eitel.[6] Denn Unterdrückung macht einen Weisen toll, und Geschenk verderbt das Herz.[7]

8 Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang; besser
9 langmüthig, als hochmüthig.[8] Sey nicht schnellen Gemüths zu
10 zürnen; denn Zorn ruht im Herzen der Narren. Sprich nicht: Was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragst solches nicht weislich.[9]

1. Die Zusammenstellung des guten Namens und des Salböls liegt auch in dem Deutschen Worte: „ein guter Geruch", und der Unterschied beruht darauf, daß das letztere seine Lieblichkeit bloß in sinnlichem Scheine hat, der erstere dagegen wesentlichen Nutzen gewährt.

2. Des Weisen Trachten geht bloß auf das Ewige; was nur vergänglich, ist für ihn eigentlich gar nicht da. Es kommt ihm nicht darauf an zu durchmustern, was Buntes und Mannichfaltiges in dem vergänglichen Leben alles vorkommt; sondern welch ein Ergebniß am Todestage von dem Leben übrig geblieben, ob der Mensch für die Ewigkeit gelebt hat.

3. Es erinnert ihn daran, was am Ende des Lebens an ewigem Gewinn übrig seyn werde.

4. Wenn der Mensch, im Leiden, von den eiteln Dingen entlastet wird, richtet sich das Herz auf das Ewige.

5. Das erste zerstört und verscheucht das sündliche, nichtige irdische Scheinwesen, das andre zieht in die Freude an demselben hinein.

6. Macht nichtiges, schnell verstummendes Geräusch. Vgl. Ps. 118, 12.

7. Dies knüpft an den Gedanken der Lebensgemeinschaft, mit Weisen oder mit Thoren, an. Auch der Weise läßt sich verführen durch Freundschaft mit dem, welcher von geraubtem Gute schwelgt; und Geschenke, die er von solchen empfängt, verderben sein Herz.

8. Der Gedanke schließt sich V. 1. ff. an; aus der Nichtigkeit alles Irdischen zieht er eine andre Folge. Jeder solle sich vor Unmuth, Ungeduld hüten. Wenn ein Ding anfange, solle man wohl zusehen, nicht hochmüthig, d. i. eigenwillig, ihm entgegen zu treten; gewöhnlich ende es anders, als es anfange, daher sey es besser, geduldig den Ausgang abzuwarten.

9. Murren ist eine Sache derer, die gegen Gottes Regierung sich auflehnen, der Thoren.

Weisheit ist so gut als Vermögen, und mehr für die, welche 11
die Sonne schauen. Denn die Weisheit beschirmt, so beschirmt 12
Geld auch; aber die Weisheit gibt zum Voraus das Leben dem,
der sie hat. [1]

Siehe an Gottes Werk; denn wer kann das gerade machen, 13
was er krümmt? [2] Am guten Tag sey guter Dinge, und den bö- 14
sen Tag nimm auch für gut; denn diesen schafft Gott neben jenem,
daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist. [3]

Allerley habe ich gesehen die Zeit über meiner Eitelkeit. Da 15
ist ein Gerechter, und geht unter in seiner Gerechtigkeit; und ist
ein Gottloser, der lange lebt in seiner Bosheit. Sey nicht allzu 16
gerecht, und nicht allzu weise, warum willst du verderben? Sey 17
nicht allzu gottlos, und sey kein Thor, warum willst du sterben
zur Unzeit? Es ist gut, daß du dies festhältst, und jenes auch 18
nicht aus deiner Hand lässest; denn wer Gott fürchtet, der entgeht
dem allen. Die Weisheit stärkt den Weisen mehr, denn zehn Ge- 19
waltige, die in der Stadt sind. Denn es ist kein Mensch so ge- 20
recht auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige. [4]

Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt; daß du 21
nicht hören müssest deinen Knecht dich schmähen; denn dein Herz 22
weiß, daß du Andere auch oftmals geschmähet hast. [5]

1. Das hat die Weisheit voraus, daß sie dem, der sie besitzt, das Leben gibt, nicht bloß ein einzelnes Lebensgut, sondern den Kern des wahren, seligen, ewigen Lebens.

2. Noch ein Rückblick auf das Murren, V. 10.

3. Die Ausgleichung des Verhältnisses von Sünde und Uebel ist nicht immer hier auf Erden.

4. Dieser Ausspruch ist überaus auffallend, weil er die Mittelstraße zwischen Gerechtigkeit und Thorheit, das rechte Maß in beiden, zu empfehlen scheint; weil er klingt, als sey es dem Menschen doch einmal nicht möglich, die ganze Gerechtigkeit zu beobachten, und müsse er deshalb in einem gewissen Grade von Thorheit sich gehen lassen. Die Lösung dieser Bedenken liegt in den Worten: „denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen." Es ist also hier von einer Gerechtigkeit die Rede, die aus dem Menschen kommt, auf seinem eignen Streben beruht, und daher eben so „eitel" ist, als alles Uebrige, das irdisch und menschlich ist. Die Gerechtigkeit und Weisheit ist daher in äußerlichem Sinne zu nehmen: „Treib es nicht zu weit in äußerlicher Gesetzesbeobachtung, gleichsam um dich damit vor allen Gefahren (V. 15.) zu schützen; es gibt doch keinen Gerechten auf Erden, der nicht sündigte, und diese Gerechtigkeit könnte leicht in ihr Gegentheil umschlagen. Indem du aber dich hierin vor Uebertreibung hüteſt, werde darüber nicht gottlos (zügellos, leichtsinnig). An der Freiheit von allem äußerlichen Zwange sollst du festhalten; aber auch darüber die innerliche Gerechtigkeit selbst nicht fahren lassen. Das, was dich lenken soll in Allem und auf dem rechten Wege dich erhalten, ist die Furcht Gottes. Wer nicht selbstständig ein Gesetz der Gerechtigkeit sich bildet, sondern alles, was er thut, aus Gottes Willen herleitet und vor Gott vollbringt, fällt in keine Gefahr der Uebertreibung; zumal da die wahre Weisheit in der Gottesfurcht eine Kraft gibt, die hundert Starke überwindet. — Es ist hierin also eine tief innerliche Erkenntniß ausgesprochen, welche in Bezug auf äußerliche Gesetzesbeobachtung einen Grundsatz aufstellt ganz ähnlich dem, der von Paulus sowohl Heiden als Judenchristen entgegengehalten wird; nur daß hier von der Nichtigkeit und dem Unwerth alles Menschlichen ausgegangen wird.

5. Dies schließt sich noch an die Ermahnung zur Geduld an. V. 8. ff.

23 Solches Alles habe ich versucht in der Weisheit. Ich ge-
24 dachte, ich will weise sein; sie kam aber ferne von mir. Es ist
ferne, was wird es seyn? und ist sehr tief, wer will es finden?[1]
25 Ich kehrte mich mit meinem Herzen zu erfahren, und zu erforschen,
und zu suchen Weisheit und Kunst, und zu erfahren der Gott-
26 losen Thorheit, und den Irrthum der Tollen; und fand, was
bitterer denn der Tod: das Weib, dessen Herz Netz und Strick ist,
und ihre Hände Bande sind. Wer Gott gefällt, der wird ihr
27 entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.[2] Siehe, das
habe ich gefunden, spricht der Prediger, eins nach dem Andern,
28 daß ich Nachdenken fände. Was meine Seele noch sucht, und
habe es nicht gefunden: Unter Tausend habe ich einen Mann ge-
funden, aber kein Weib habe ich unter ihnen Allen gefunden.[3]
29 Nur allein, siehe, das habe ich gefunden, daß Gott den Menschen
hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.[4]

Das 8. Capitel.

1 Wer ist so weise? Und wer kann das auslegen? Die Weis-
heit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; und seines Angesichts
2 Trotz wird verwandelt.[5] Ich sage: Beachte den Mund des Kö-
3 nigs, auch um des Eides Gottes willen.[6] Eil nicht zu gehen
von seinem Angesicht, und bleib nicht bey bösem Worte; denn er
4 thut, was ihn gelüstet; da doch in des Königs Wort Gewalt ist,
5 und wer mag zu ihm sagen: Was machst du?[7] Wer das Gebot

1. Je mehr einer nach Weisheit forscht, desto mehr, wenn er aufrichtig ist, kommt ihm vor, daß sie von ihm weiche, und ihre Fülle erscheint ihm unerschöpflich.

2. Bey einem unheiligen Streben nach Weisheit findet der Mensch oft etwas ganz andres, als was er sucht: er, der nur in Geistigem sich zu leben dünkte, wird auf einmal ein Knecht der sinnlichen Lust. Die Ehebrecherin ist hier in demselben Sinne zu verstehen, wie in den Sprüchen C. 7.

3. An jenes ehebrecherische Weib (V. 26.) knüpft sich ihm die Erfahrung, daß überhaupt in dem Umgange mit Weibern eine große Gefahr liege für den, welcher nach Weisheit strebt. Unter Tausenden finde sich wohl Ein Mann, der ihm auf diesem Wege fördernd zur Seite stehe, aber kein Weib. Es gehört mit zu den Folgen des Sündenfalles vor der Erscheinung Jesu Christi, daß in der alten Welt das Weib, wie es mehr unterdrückt und vernachlässigt, so auch entschieden schwächer war in einem festen, heiligen Streben nach den göttlichen Dingen.

4. Mit diesen Schlußworten soll der Vorwurf von Gott abgewandt werden, als sey das Böse im Menschen aus Seiner Schöpfung hervorgegangen. Dem noch so verkehrten Menschen liegt immer die einfache, lautre Schöpfung Gottes zum Grunde, und erst durch die eigne böse Lust kommt das Künstliche, Ungrade, Verkehrte in den Menschen.

5. Im Vorigen war gezeigt worden wie durch eine Erfahrung nach der andern der Verfasser Weisheit gesammelt habe. Hier ist ein Ruhepunkt, an welchem er seine Achtung vor der Weisheit bezeugt, ungeachtet der vielen traurigen Ergebnisse, von denen er gesprochen.

6. Erwähnung der vielen Uebelstände im Verhältniß zur höchsten Obrigkeit, und Rath für diese Fälle. Zunächst wird der Huldigungseid (von dem sonst nichts vorkommt) ins Gedächtniß zurückgerufen, so daß also nicht bloß aus Noth, sondern um des Gewissens willen zu gehorchen sey.

7. Der erste Fall ist der, wenn einer furchtsam von dem Könige wegeilt, ehe

hält, der wird nichts Böses erfahren; und eines Weisen Herz
kennt Zeit und Weise. Denn ein jegliches Vornehmen hat seine 6
Zeit und Weise; denn des Uebels des Menschen lastet viel auf
ihm. Denn es ist keiner, der da weiß, was künftig ist; denn 7
wer will ihm sagen, wie es werden wird?[1] Ein Mensch hat 8
nicht Macht über den Geist, den Geist zurückzuhalten; und hat
nicht Macht am Todestage; und ist keine Entlassung im Kriege,
und das gottlose Wesen errettet seinen Thäter nicht.[2] Das habe 9
ich alles gesehen, und gab mein Herz auf alle Werke, die unter
der Sonne geschehen, die Zeit, daß der Mensch herrscht über einen
Menschen zu seinem Unglück.[3] Und dabey sah ich Gottlose be- 10
graben und hingegangen, aber von der Stätte des Heiligen wan-
derten fort, und vergessen wurden in der Stadt, die da recht ge-
than hatten. Weil nicht der Befehl vollstreckt wird, darum eilt 11
die böse That; dadurch wird das Herz der Menschenkinder in ihnen
voll, Böses zu thun. Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, 12
und lange lebet: so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen,
die Gott fürchten, die sich vor ihm scheuen. Und es wird dem 13
Gottlosen nicht wohl gehen, und werden nicht lange leben wie ein
Schatten, die sich vor Gott nicht fürchten. Es ist eine Eitelkeit 14
die auf Erden geschieht: Es sind Gerechte, die trifft es, als hät-
ten sie Werke der Gottlosen, und sind Gottlose, die trifft es, als
hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach: Das ist auch eitel.[4]
Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts Besseres hat 15
unter der Sonne, denn essen und trinken, und fröhlich seyn; und
solches bleibt ihm in seiner Arbeit sein Leben lang, das ihm Gott
gibt unter der Sonne.[5] Wie ich denn hingab mein Herz, zu 16
wissen die Weisheit und zu schauen die Mühe, die auf Erden ge-
schieht, daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet

er seine Sache so viel als möglich ge-
sucht hat durchzusetzen; der zweyte der,
wenn einer trotzig in seinem Widerspruch
da bleibt; zwischen beiden Abwegen
habe man die Mitte zu behaupten.

1. Hiemit wird das Vorhergehende begründet. Wer ruhig in dem Wege der Gebote bleibt, und nicht von Menschengunst sich abhängig macht, weiß auch, daß ihm niemand wesentlich schaden könne. Außerdem aber ist es dem Weisen bewußt, daß Gott einer jeden Sache ihre Zeit bestimmt hat, also auch dem Unrecht, das etwa ein Mensch thun kann; und außerdem ist ja einmal viel Uebles dem Menschen aufgelegt, in das er sich finden muß.

2. Die rechten Hauptübel kann der Mensch doch nicht ändern; den Tod kann er nicht wenden, und mitten im Kriege wird keiner aus dem Dienste entlassen (mitten im Unglück keiner befreit), bis er die von Gott ihm bestimmte Zeit ausgehalten hat.

3. Manches Ueble geschieht durch ungerechte Herrschaft.

4. Außer der eigentlichen Ungerechtigkeit liegt aber auch viel Uebel auf Erden in der mangelhaften Vollstreckung der Gerechtigkeit, wodurch der Böse sicher gemacht wird. Hier soll nun, trotz der menschlichen Versäumnisse der Weise nicht im Geringsten sich irre machen lassen an der gerechten Vergeltung Gottes; er soll sich bescheiden, wenn das Gegentheil sich zeigt, daß auch dies ein Stück der Eitelkeit alles Irdischen ist.

5. Ein gewisses Maß von Freude schenkt Gott einem jeden in seiner Mühseligkeit, es kommt nur darauf an, daß er, das Geringe dankbar annehmend, sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigt.

17 mit seinen Augen: da sah ich das ganze Werk Gottes, daß ein Mensch kann das Werk nicht finden, das unter der Sonne geschieht; und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger ers findet. Und wenn auch der Weise meint, es zu wissen, so kann er es doch nicht finden. [1]

Das 9. Capitel.

1 Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen, und zu forschen das alles, daß Gerechte und Weise, und ihre Werke, sind in Gottes Hand; es kennt kein Mensch weder Liebe noch Haß;
2 alles liegt vor ihnen. [2] Es geht Einem wie dem Andern; es begegnet einerley Geschick dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert; wie der Gute, so der Sünder; wie der Mein-
3 eidige, so auch der den Eid fürchtet. [3] Das ist das schlimmste Ding von allem, was unter der Sonne geschieht, daß es einem geht wie dem andern; daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird, und ist Tollheit in ihrem Herzen, dieweil sie leben;
4 und darnach müssen sie zu den Todten hin. Denn wer ist ausgenommen? Bey allen Lebendigen ist Hoffnung; denn ein leben-
5 diger Hund ist besser, als ein todter Löwe. Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen gar nichts, haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Gedächtniß ist vergessen;
6 daß man sie längst nicht mehr liebt, noch hasset, noch neidet; und haben kein Theil mehr auf der Welt in allem, was unter der
7 Sonne geschieht. [4] So geh hin und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth; denn längst gefällt dein

1. Gott hat jedem Dinge auf Erden seine Stelle gegeben, in welcher es schön ist; und er hat auch dem Menschen eine Ahnung von der Ewigkeit ins Herz gegeben (C. 3, 10. 11.); aber dennoch gibt ihm das nie eine völlige Einsicht, sein Wissen bleibt Stückwerk, er wird immer nur das erkennen, was Gott ihm offenbart, und sein großes Mühen bey Tag und Nacht bringt ihn noch nicht näher.

2. Es soll die Verkehrtheit widerlegt werden, als ob durch ein gewisses Verhalten der Mensch mit Bestimmtheit sich gewisse Schicksale herbeyziehen könne; als ob er wissen könne, ob er in Liebe oder Haß bey Gott stehen könne. Gott, sagt er, regiere alle Dinge, die Werke der Menschen ordne und vergelte er nach seinem Wohlgefallen, und kein Mensch könne wissen was er verdient habe, obwohl er alles vor sich liegen habe.

3. Daß am Ende dem Gottlosen vergolten werde, wußte er wohl (C. 3, 17.); aber wer bey der einzelnen Erscheinung stehen bleibt, ohne das Ganze übersehen zu können, in welches das Einzelne an seiner Stelle immer wohl eingeordnet ist, der muß diesen Eindruck haben.

4. Hier tritt aufs grellste die weltliche Lebensansicht wieder hervor. Es ist durchaus eine Sache des Glaubens, nicht des Schauens, die göttliche Weltregierung in ihrem Walten hienieden zu erkennen, der nur Glaubende und Gott alles Vertrauende thut immer hellere Blicke in die Gründe seines Verfahrens, daher die Menschen, welche an diesem Glauben nicht festhalten, darüber toll werden, und in dem Tode nichts als den Untergang all ihrer Freude und Hoffnung erblicken.

Werk Gott. Zu aller Zeit seyen deine Kleider weiß, und deinem 8
Haupt mangele nicht Salbe. Genieß des Lebens mit deinem 9
Weibe, das du lieb hast, alle Tage deines eiteln Lebens, die dir
Gott unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitles Leben
währet; denn das ist dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, 10
die du thust unter der Sonne.[1] Alles, was dir vorhanden kommt
zu thun, das thue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährst, ist
weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit.[2] Ich wandte mich 11
und sah, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen nicht
hilft schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung
hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, zur
Gunst hilft nicht Kenntniß haben; denn Zeit und Schicksal trifft
sie alle. Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht; sondern wie die 12
Fische gefangen werden mit einem schädlichen Garn, und wie die
Vögel mit einem Strick gefangen werden: so werden auch die
Menschenkinder gefangen zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über
sie fällt.[3] Ich habe auch diese Weisheit gesehen unter der Sonne, 13
die mir groß schien: daß eine kleine Stadt war, und wenig Leute 14
darin, und kam dawider ein großer König, und belagerte sie, und
baute große Bollwerke darum; und ward darin gefunden ein ar- 15
mer weiser Mann, der dieselbe Stadt durch seine Weisheit konnte
erretten; und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. Da 16
sprach ich: Weisheit ist ja besser, denn Stärke. Doch ward des
Armen Weisheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorcht.[4]

Der Weisen Worte in der Stille gehört sind besser, denn 17
eines Herrschers Schreien unter den Narren.[5]

Weisheit ist besser denn Kriegswaffen; aber ein einiger Bube 18
verderbt viel Gutes.[6]

1. Das ist selbst echter Glaube, daß wir überzeugt bleiben, Gott habe Wohlgefallen an unserer Berufsarbeit, die er uns gegeben, und wir sollen dankbar fröhlich genießen, was er uns gegeben, statt in Verzweiflung allerley fruchtlosen Bestrebungen uns hinzugeben. Diese Freude gehört selbst zur Dankbarkeit gegen Gott, welcher diese Erleichterung unter den Mühen des Lebens damit uns geben will.

2. In dem Bewußtseyn, daß alles in Gottes Hand stehe, und nur von Ihm uns gegeben werde, solle der Mensch, statt durch Sorgen und Zweifeln über den rechten Beruf, den wirklich Gott ihm gegeben haben möchte, schläfrig zu treiben, fest glauben, grade zu dem, was er von Gott empfangen, habe er „Werk, Kunst, Vernunft und Weisheit", denn in dem Todtenreich gebe es dergleichen nicht, und dahin, in die völlige Nichtigkeit, sinke alles das, was der Mensch in eignem, eiteln Streben ohne Gott unternehme.

3. Bestätigung, daß alles in Gottes Hand stehe; nicht einmal der wirklich Weise und Geschickte kann, weil er seines Schicksals Herr nicht ist, seine Gaben so anwenden, wie er möchte, und es sonst zum größten Vortheile gereichen würde.

4. Wenn aber auch von Gottes Seite unmittelbar kein Hinderniß entgegentritt, so vereitelt doch oft die Thorheit der Menschen durch Verachtung eine segensreiche Anwendung der Gaben Gottes. Die hier angedeutete Begebenheit scheint ein Vorfall der damaligen Zeit zu seyn, den wir nicht mehr kennen.

5. Es kommt auf den innerlichen Werth, nicht auf das Ansehen und das Geräusch an, welches die Aussagen begleitet.

6. So groß in sich selbst die Macht und Bedeutung ist, die der echten Weis-

Das 10. Capitel.

1 Von einer tödtlichen Fliege fault und gährt die Salbe
des Apothekers; also ist wohl ein wenig Thorheit gewichtiger,
2 als Weisheit und Hoheit.[1] — Des Weisen Herz ist zu seiner
3 Rechten: aber des Narren Herz ist zu seiner Linken.[2] — Auch
welchen Weg der Narr gehe, so fehlets im Herzen; noch hält er
4 Jedermann für Narren.[3] — Wenn eines Gewaltigen Trotz wider
dich auffteigt, so weiche nicht von deinem Platz; denn Geduld stillt
großes Vergehen.
5 Es ist ein Unglück, das ich sah unter der Sonne, als eine
6 Verirrung von dem Herrscher ausgegangen:[4] daß Narrheit steht
7 in großer Würde, und die Reichen müssen danieder sitzen; ich sah
Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuße gehen, wie Knechte.[5]
8 Wer eine Grube macht, der fällt selbst darein; und wer eine
9 Mauer einreißt, den sticht eine Schlange. Wer Steine wegwälzt,
der hat Schmerzen davon; und wer Holz spaltet, der wird davon
10 verletzt.[6] Wenn ein Eisen stumpf wird, und die Schneide unge-
schliffen bleibt, muß man mehr Kräfte anstrengen; und der Vor-
11 theil, ein Ding recht zu machen ist die Weisheit.[7] Wenn eine
Schlange sticht ohne Beschwörung, so hat der Beschwörer keinen
12 Vortheil.[8] Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind hold-
13 selig; aber des Narren Lippen verschlingen denselben.[9] Der An-

heit einwohnt: so ist doch die Macht des Bösen über die verkehrten Menschen so gewaltig, daß Ein arger Mensch die Wirkung derselben zerstören kann

1. Ein wenig Thorheit hat mehr Einfluß, mehr Kraft, als Weisheit und Hoheit. Der vorige Gedanke noch etwas anders gewandt.

2. In der rechten Hand liegt Geschicklichkeit, Glück.

3. Wenn der Thor auch auf den besten Weg gestellt ist, alle Mittel zu weisem Handeln ihm dargereicht werden: er verderbt wieder alles durch sein thörichtes Herz, und sieht dabey alle andren für thöricht an, weil sie nicht sind wie er.

4. Ohne Verbindung mit dem Vorigen.

5. Obgleich auch dies nicht nahe zusammenhängt mit dem Vorigen, ist als Grundgedanke darin der anzusehn, daß der zu heftige Wunsch, alles auf Erden vollkommen zu sehen, auch darin oft bitter getäuscht wird, daß in den Staatseinrichtungen durch Schuld des Herrschers oft durch falsche Verleihung der Stellen alles völlig verdorben wird. Bey den Reichen ist an wirklich Edle, bey den Sclaven an Niedriggesinnte zu denken.

6. Ein neues Beyspiel menschlicher Unvollkommenheit. Ein mühevolles Werk, noch so eifrig betrieben, hat seine eigne Plage in sich, unter welcher der Arbeitende oft viel mehr leidet, als das werth ist, was herauskommt.

7. Der Vorzug geistiger, vor bloß leiblicher Kraft. Wer so klug ist, zu rechter Zeit auf die geistigere Förderung einer Sache zu denken, kommt weiter dadurch, als wenn er noch so viel körperlich sich anstrengt.

8. Wie viel kommt auf die rechte Zeit an, in welcher etwas geschieht! Was ist das für eine große, bewundernswürdige Kunst, die giftigen Arten von Schlangen durch Beschwören unschädlich zu machen! Und doch, versäumt der Beschwörer den rechten Augenblick, so ist alles vergeblich.

9. Auch hier geht noch der Gedanke des Zeitgemäßen, Angemessenen weiter fort. Dadurch erwirbt sich der Weise Gunst, während der Thor durch das Gegentheil in seinen Reden sich selbst zu Grunde richtet.

fang seiner Worte ist Narrheit, und das Ende ist schädliche Tollheit.[1] Ein Narr macht viele Worte; der Mensch weiß nicht, was 14
geschehen mag; und wer will ihm sagen, was nach ihm werden
wird? Die Arbeit der Narren wird dem sauer, der nicht weiß in 15
die Stadt zu gehen.[2] Wehe dir, Land, deß König ein Kind ist, 16
und deß Fürsten frühe essen![3] Wohl dir, Land, deß König edel 17
ist,[4] und deß Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärke und nicht
zur Lust! Durch Faulheit sinken die Balken, und durch lässige 18
Hände wird das Haus triefend.[5] Sie bereiten die Mahlzeiten 19
zum Lachen,[6] und der Wein muß das Leben erfreuen, und das
Geld muß ihnen alles zuwege bringen.[7] Fluch dem Könige auch 20
nicht in deinem Sinn, und fluche dem Reichen nicht in deiner
Schlafkammer; denn die Vögel des Himmels führen die Stimme
hinweg, und die Fittige haben, sagen es nach.[8]

Da 11. Capitel.

Laß dein Brod über Wasser fahren, denn du wirst es finden 1
nach langer Zeit.[9] Laß theilnehmen sieben und achte, denn du 2
weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.[10] Wenn 3
die Wolken voll Regen sind, so leeren sie ihn auf die Erde aus;
und wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht,
auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.[11] Wer auf den 4

1. Das Thörichte in den Reden besteht besonders darin, daß einer mehr wissen will, als er kann.

2. Wer nicht einmal das Bekannteste in dem Lebensverkehr versteht.

3. Galt für eine arge Völlerey. Jes. 5, 11. Apgsch. 2, 15.

4. W. „Sohn der Edeln ist", d. h. zum Geschlechte der Edlen, zu ihrer Art, gehört, hier im geistigen Sinne: zu ihrer Sinnesart gehört, keine niedrigen, entehrenden Dinge sich erlaubt.

5. Ein Spruch, der an das Vorige sich anschließt, aber noch größeren Umfang hat.

6. Nicht zur Stärkung, sondern zum Scherze.

7. Sie kennen keine andre Freude, als welche ihnen der Wein bereitet, und eben deshalb können sie auch die nothwendigsten Sachen nur durch Geld ausrichten.

8. Es ist eine große Gefahr dabey; es ist aber auch unrecht, die von Gott hochgestellten Personen zu schmähen. Vgl. C. 8, 2. Es steht dies im Gegensatz zum Vorigen: wenn man auch ganz elende Herrscher hat, soll man dennoch sich hüten, sie zu schmähen.

9. Eine eigenthümliche sprüchwörtliche Redensart: Theile deine Wohlthaten auch dahin aus, von wo du nicht hoffen kannst, sie wieder zu empfangen; nach langer Zeit findest du doch den Lohn dafür. Oder: „Wirf dein Brod aufs Wasser", d. h. Säe dahin, von wo du keine Aernte erwarten kannst; du findest sie doch endlich. Dann ist der Sinn: Sammle dir keine Schätze durch Aufsammeln, sondern grade durch Ausgeben, durch Entäußerung. Im A. T. s. Ps. 41, 1—3. Im N. T. Luc. 14, 13. ff. C. 16, 13. A.

10. Dies hat den Sinn des Gleichnisses vom ungerechten Haushalter. Luc. 16, 1., besonders von V. 9.

11. Die mit Regen gefüllten Wolken, die zerreißen und ihren Inhalt ausschütten, sind ein Vorbild der Reichen, die ihr Vermögen nicht für sich behalten sollen, da sie überall damit so viel Segen verbreiten können. Der Baum deutet ihren Tod an; ist er einmal da oder dorthin gefallen, so ist seine Bestimmung zu Ende.

Wind achtet, der säet nicht; und wer auf die Wolken sieht, der
5 ärntet nicht.[1] Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes,
und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden: also kannst
6 du auch Gottes Werk nicht wissen, wie er alles wirkt.[2] Frühe
säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab:
denn du weißt nicht, ob dies oder das gerathen wird; und ob
es beides geriethe, so wäre es desto besser.[3]
7 Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich die Sonne zu
8 sehen.[4] Aber wenn ein Mensch lange Jahre lebt, so sey er fröh-
lich in ihnen allen; und gedenke der Tage der Finsterniß, daß
9 ihrer viel sein werden; Alles, was da kommt, ist eitel.[5] Freue
dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge
seyn in den Tagen deiner Jünglingschaft; thu, was dein Herz ge-
lüstet und deinen Augen gefällt; aber wisse, daß dich Gott um
10 dies alles wird vor Gericht führen.[6] Laß die Traurigkeit aus

1. Hängt mit dem Vorigen nicht enger zusammen; doch läßt es sich entweder ganz allgemein deuten: der Mensch, welcher stets ängstlich Wind und Wetter beobachtet, wird nicht leicht reiche Aernten thun, — vor lauter Aengstlichkeit kommt er nicht zur Arbeit (vgl. C. 9, 10.); oder: bey Erweisung von Wohlthaten soll einer sich nicht lange darüber besinnen, was dabey herauskommen werde.

2. Diese Umstände, die der Mensch beobachten will, um über den Ausgang einer Sache völlig sicher zu werden, wird er doch niemals ergründen, es ist eine vergebliche Mühe, die ihn von dem abhält, was er ohne sie schaffen könnte. Ueber den Sinn im Allgemeinen vgl. C. 3, 11. C. 8, 17. C. 9, 12.

3. Rückkehr zu den Sprüchen über die Wohlthätigkeit, zu welcher auch das bewegen soll, daß wir nicht wissen können, ob die Wohlthat überall eine gute Statt finden werde, also je mehr ausgestreut, desto besser. Das Ausstreuen ist oft das Bild der Wohlthaten: Ps. 12, 9. 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 7—10. Doch beschränkt sich der Sinn dieses Spruchs, wie das „und" des nächsten V. zeigt, keineswegs bloß auf die Wohlthätigkeit, sondern auf alles Gute-thun im Allgemeinen, und geht damit auf den dankbaren, heiligen Lebensgenuß über.

4. Wie einer Morgens und Abends Gutes wirken soll, weil er, wenn nicht an dieser, so doch an einer andern Stelle zu ärnten hoffen darf: so liegt überall schon in dem Leben selbst Freude, die von Gott dem Menschen geschenkt wird, daß er sie genieße, wenn er es nämlich mit dem Sinne sucht, der bisher beschrieben worden, der gänzlichen Abhängigkeit von Gott, des Bewußtseyns der Nichtigkeit alles Irdischen, und der dankbaren Hinnahme aller Lebensfreuden, ohne Trachten nach selbsterwählten Gütern und Genüssen. Von hier an folgt der Schluß des ganzen Buches, in welchem der Verfasser die Summe seiner Lehre niedergelegt hat, nachdem er im Vorigen gezeigt, worin der Mensch kein Genüge finden kann; daher hebt sich die Sprache, und ergießt sich in einer größeren Fülle von Bildern, als an irgend einer andern Stelle zuvor.

5. Die Tage der Finsterniß sind die nach dem Tode, in dem Reiche der Abgeschiedenen, welche hier, wie an so vielen andern Stellen des A. T. als sehr trüb und finster geschildert werden, weil sie es damals wirklich waren. Vgl. Hiob 3. nebst den Anm. Zwar ist dies Buch voll der herrlichsten Ahnungen einer Seligkeit nach dem Tode; so, wenn der Geist alsdann zu Gott kommt (C. 12, 7.), der alles vor sein Gericht zieht, und jedem vergilt nach seinen Werken (C. 3, 16. ff. C. 5, 7. C. 7, 2. 3. 8. C. 8, 12. C. 11, 9. C. 12, 14.). Wie das Dunkel aber des Jenseits sich in helles Licht verwandle, wußten auch die Männer Gottes noch nicht vor der Erscheinung Dessen, welcher Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

6. Hat sich jemand los gemacht von irdischen Abgöttereyen, von den trügerischen Plänen und Hoffnungen: so steht

deinem Herzen, und thu das Uebel von deinem Leibe; denn Kindheit und Morgenröthe ist eitel. [1]

Das 12. Capitel.

Und gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn 1
die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirst
sagen: sie gefallen mir nicht; [2] ehe denn die Sonne und das 2
Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wiederkommen nach dem Regen; [3] zu der Zeit, wann die Hüter des 3
Hauses zittern, und sich krümmen die Männer der Kraft, und
müßig stehen die Müllerinnen, weil ihrer so wenig worden ist,
und finster werden, die durch die Fenster schauen; und die Thüren 4
auf der Gasse geschlossen werden, da die Stimme der Mühle leise
wird; und man sich erhebt bis zu der Stimme des Sperlings,
und sich bücken alle Töchter des Gesangs; [4] daß man sich auch 5
vor dem Hohen fürchtet, und eitel Schrecken auf dem Wege sind;
und die Mandel verschmäht wird, und die Heuschrecke beladen

nichts ihm entgegen, das Glück hier zu genießen, das Gott ihm gegeben; er täusche sich aber nicht, nur dann wird er dies Glück finden, wenn er es in und vor Gott genießt, mit dem beständigen Gedanken an die Rechenschaft vor ihm. Dies letzte wird hier mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, um Mißverständnisse der Aufforderungen zum Lebensgenuß zu verhüten.

1. Sie eilen vorüber, und du hast dann den von Gott dir bestimmten Antheil am Lebensglück dir entgehen lassen.

2. In der engen Verbindung dieses Cap. mit dem Vorigen, welche sogar durch „und" bezeichnet ist, haben diese Worte offenbar eine Beziehung auf den Werth der Lebensfreuden in der Jugend; der darin besteht, daß sie durch die Frische und Empfänglichkeit, welche sie dem Menschen verleihen, eine größere Fähigkeit ihm mittheilen, mit seinem Schöpfer in Gemeinschaft zu treten, und durch diese Gründung des ganzen inwendigen Menschen auf das Ewige die Kraft ihm verleihen, Wechsel und Verlust des Zeitlichen freudig zu tragen. — Der allmählich herankommende Tod wird nun, um sein Bild tiefer einzuprägen, in einer Reihe von Schilderungen des hohen Alters ergreifend beschrieben.

3. Zuerst als ein unablässig sich wiederholendes Gewitter, die beständig trübe, traurige Stimmung des Alters, wo das, was den Menschen sonst erfreut, ihn nun nicht mehr erheitert, sondern nach dem Erguß des Schmerzes die Traurigkeit wiederkehrt.

4. Der Bau des Leibes selbst ist erschüttert. Die „Hüter des Hauses" sind die Arme, die den Leib gegen Angriffe von Außen sichern; die „Männer der Kraft" (die Kriegsleute 5 Mos. 3, 18. 1 Sam. 14, 52.) sind die Beine, als die den ganzen Bau tragen; die „Müllerinnen" sind die Zähne, welche die Speisen zermahlen (weiblich gedacht, weil in den Handmühlen der Alten Mägde dienten 2 Mos. 11, 5. Matth. 24, 41.), sie feiern, weil die Alten wenig essen, und dies, weil sie wegen des Ausfallens der Zähne vieles nicht mehr beißen können; durch die Fenster (die Wimpern) blicken die Schauenden (im Hebr. auch weiblich, weil das Auge weiblich ist, hier also die Herrinnen des Hauses) nur trübe; „die Thüren auf" (d. h. nach) „der Gasse", die Lippen, werden geschlossen, die Alten können nicht mehr viel genießen, indem „der Schall der Mühle fällt", die Zähne nicht mehr viel in Bewegung gesetzt werden. Die Stimme erhebt sich nicht weiter, als bis zu dem Zirpen eines kleinen Vogels, und alle „Töchter des Gesanges," Sängerinnen, hier wohl für „Lieder", bücken sich, ertönen nur noch leise.

wird, und die Kapper zerbricht; denn der Mensch soll nun wandern in sein ewiges Haus, und die Kläger umher gehen auf der
6 Gasse;[1] ehe noch der silberne Strick wegkomme, und das goldne Gefäß zerschmettert werde, und der Eimer zerbreche über dem Brun-
7 nen, und das Rad am Brunnen zerschmettert werde;[2] und der Staub wieder zu der Erde komme, wie er gewesen ist, und der
8 Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.[3] O Eitelkeit der Eitelkeiten! sprach der Prediger; es ist Alles eitel.

Uebrigens war der Prediger ein Weiser, ferner lehrte er das
9 Volk Erkenntniß, und merkte und forschte, und stellte viel Sprüche
10 auf. Der Prediger suchte, daß er fände angenehme Worte, und
11 Worte der Wahrheit richtig aufzuschreiben. Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und eingeschlagene Nägel, in Sammlungen
12 gebracht von Einem Hirten gegeben.[4] Uebrigens vor dem, was außer jenen ist, laß, mein Sohn, dich warnen; viel Büchermachens
13 ist kein Ende, und viel Studieren macht das Fleisch müde.[5] Lasset uns die Hauptsumme der ganzen Rede hören: Fürchte Gott,

1. Der Greis fürchtet sich beym Ausgehen vor allem Steigen, und erschrickt auf der Straße vor allerley; er verschmäht selbst eine der köstlichsten Früchte, die Mandel; die Heuschrecke wird beladen (oder lästig) die Glieder, wodurch sich der Mensch emporhebt, versagen ihren Dienst; die Kapper (die Frucht des Begehrens) wird zerstört. (So werden wohl am besten diese räthselhaften Bilder erklärt, es gibt davon sehr viele andre Deutungen). Der Tod steht dem Menschen nun nahe bevor. Das „ewige" Haus ist das Grab, vielleicht auch das Reich der Abgeschiedenen; Ewigkeit heißt unabsehbar lange Zeit, ohne daß damit das Endlose grade bezeichnet würde.

2. Das Athem holen wird hier mit einem Ziehbrunnen verglichen, aus welchem mittelst eines an einem Schöpfrade befestigten Gefäßes lebendiges Wasser emporgezogen wird. Ist der silberne Strick weggekommen, ist das Gefäß, worein man das geschöpfte Wasser gießen wollte, zerbrochen, der über dem Brunnen befestigte Eimer und das Schöpfrad zerschmettert, so ist die ganze Anstalt unbrauchbar — so hören in ähnlichem Falle beym Menschen die Lebensbedingungen auf.

3. Die persönliche Fortdauer des zu Gott zurückkehrenden Geistes wird natürlich hierin vorausgesetzt; dahin zielt ja das so oft vorkommende Gericht. Wie aber dieselbe beschaffen, wie die mancherley Blicke in das Jenseits, welche in dieser Schrift vorliegen, zu vereinigen seyen, das war damals, bey schwachem Lichte der Offenbarung, noch dunkel.

4. Der Zusatz von hier bis zu Ende will kundgeben, wer dies Buch geschrieben habe. Die Bezeichnung „ein Weiser" war damals wahrscheinlich bestimmter und deutlicher, als es uns jetzt ist; es bedeutet einen aus der Versammlung (dem Collegium), die seit Salomo's Zeit bestand, um das Volk zu lehren, deren Fortsetzung auch noch nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft sich fand, bis in andren Formen sie in die so genannte große Synagoge sich verlor. Dieser Prediger bestrebte sich den wahren Worten, die er niederschrieb, eine gefällige Form zu geben, weil solche Sprüche der Weisen Nägeln gleich sich einprägen; die solche zusammenstellen, sind doch alle von Einem Hirten bestellt; es geht alles aus Einem Geiste hervor.

5. In der damaligen Zeit kamen, durch den Verkehr mit andern Völkern (Persern, vielleicht schon Griechen), bey der wachsenden Bildung ꝛc. manche neue Meinungen auf, die bedenklich werden konnten; der Prediger warnt, denen gegenüber, vor allem, was nicht aus der rechtmäßigen Versammlung der Weisen hervorgegangen, wenn es auch nur um der eiteln und leeren Beschäftigung sey, die den Menschen zuletzt ganz unbefriedigt lasse.

und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch.' Denn 14
Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, sammt Allem das
verborgen ist, es sey gut oder böse.

1. Dieser Schluß klärt so vieles Schwierige oder Dunkle in diesem Buche auf. Während der Prediger zeigen wollte, wie leer und eitel alles Irdische sey, nahm er stillschweigend davon aus, das allein Ewige, die Furcht Gottes und das Halten seiner Gebote; das trägt deshalb die Ewigkeit auch für den Menschen in sich, weil seine Beobachtung ihn ganz in sich faßt, alles begreift, was seine Bestimmung ausmacht, und ein Gericht Gottes uns bevorsteht, in welchem alle Werke des Menschen als das erscheinen werden, was sie sind. Dann hat alle Eitelkeit aufgehört, dann hat der Menschen den „Vortheil" aus allem, was er hier auf Erden thut, errungen.

13 Da sah ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das
14 Licht die Finsterniß; daß dem Weisen seine Augen im Haupt
stehen, und der Narr in Finsterniß geht. Aber ich merkte doch
15 auch, daß es einem geht wie dem andern.[1] Da dachte ich in
meinem Herzen: Weil es denn mir eben auch wie dem Narren
geht: warum bin ich denn weiser noch? Da dachte ich in mei-
16 nem Herzen, daß solches auch eitel sey. Denn man gedenkt des
Weisen nicht immerdar, eben so wenig als des Narren, dieweil
in künftigen Tagen längst alles vergessen ist; und wie muß doch
17 der Weise sammt dem Narren sterben! Darum verdroß mich zu
leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht,
18 daß es so gar eitel und windiges Streben ist.[2] Und mich ver-
droß all' meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte, daß ich
dieselbe einem Menschen lassen müßte, der nach mir seyn sollte.
19 Denn wer weiß, ob er weise oder thöricht seyn wird? Und soll
doch herrschen in all' meiner Arbeit, die ich weislich gethan habe
20 unter der Sonne. Das ist auch eitel. Darum wandte ich mich,
daß mein Herz abließe von aller Arbeit, die ich that unter der
21 Sonne. Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit mit Weis-
heit, Vernunft und Geschicklichkeit gethan hat, sie einem andern
zum Erbtheil lassen, der nicht daran gearbeitet hat. Das ist auch
22 eitel und ein großes Unglück. Denn was kriegt der Mensch von
all' seiner Arbeit und dem Streben seines Herzens, als er hat
23 unter der Sonne; denn all' sein Lebtage sind Schmerzen, mit
Grämen und Leid, auch des Nachts ruht sein Herz nicht. Das
24 ist auch eitel. Nichts ist besser dem Menschen, als zu essen und
zu trinken, und seine Seele Gutes genießen zu lassen von seiner Ar-
beit. Aber solches sah ich auch, daß es von Gottes Hand kommt.[3]
25 Denn wer isset oder wer genießt, außer durch ihn?[4] Denn dem
Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude;

sich so schön zu machen, muß ebenso sterben, wie der Thor; sondern auch der Thor, der durch Erbschaft sie von ihm empfängt (hier ist unverkennbar an Rehabeam gedacht, unter dem sie schon großentheils zu Grunde ging) verderbt sie. Es ist also hier von nichts Neuem die Rede, sondern das von Anfang des Cap. Besprochene geht fort.

1. Einen Vorzug im Irdischen hat die Weisheit, welche so Schönes auf Erden vollbringen kann, allerdings vor der Thorheit; aber im Verhältniß zu den ewigen Bedürfnissen des Menschen gehalten, gar keinen; denn für diese Welt ist das Schicksal des Weisen und des Thoren das selbe.

2. Ist Gott aus den Bestrebungen der Menschen verschwunden: so tritt früher oder später Lebensüberdruß ein.

3. Der Schluß aus dem Ganzen. Ein völliges Verkennen des ganzen Inhalts unsres Buches ist es, wenn man hier einen behaglichen Lebensgenuß als das höchste Gut des Menschen empfohlen glaubt. Es ist vielmehr der Gedanke darin ausgesprochen: „Sorget nun nicht für den morgenden Tag, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen." Die Güter des Lebens dankbar hinnehmen aus Gottes Hand und ihrer sich freuen, im Gefühl, daß man auch dies sich nicht geben, sondern als ein Geschenk Gottes anerkennen solle: das ist die Aufgabe für die Frommen in dieser Welt.

4. Nach gewöhnlicher Lesart heißt es: „Wer isset oder genießet außer von mir —" wofür aber die besten alten Autoritäten haben: „von ihm."

aber dem Sünder gibt er Qual, daß er sammle und häufe, und dem es gebe, der Gott gefällt. Das ist auch eitel und windiges Streben. [1]

Das 3. Capitel.

Dieser Abschnitt hängt einigermaßen mit dem vorigen zusammen. Er führt alles bisher Gesagte auf Gott zurück; indem er, was C. 2, 24. ausgesprochen ist, begründet. Darum gelingt dem Menschen nichts zu seiner Befriedigung, darum ist das Beste für ihn, dankbar die Gegenwart zu genießen, weil Gott allein alle Dinge schön und weislich geordnet hat, und nur dadurch der Mensch einen Antheil erhält an der Erkenntniß und dem Genuß dieser Dinge, wenn er ohne eigne Pläne und Mühen sorglos, dankbar und einfältig von Gott hinnimmt, was Er ihm gibt; dann hat er selbst eine Ahnung von dem, was alle Werke Gottes schön und gut macht. Dann erreicht der Mensch auch mitten in der Zeitlichkeit ewiges Gut, weil alle Werke Gottes ewig sind. Wenn aber die Menschen die eignen Stiftungen Gottes wider deren eigentliche Bestimmung mißbrauchen, von ihrer irdischen Lust getrieben, und somit von Gott sich losreißen, so werden sie, sich selbst überlassen, ohne alle sichere Erkenntniß, dem Vieh gleich. Dieser schöne klare Gedankengang, wie er hier vorliegt, wirft auf das Vorige und das Folgende ein besonders helles Licht.

Ein Jegliches hat seine Stunde, und alles Vornehmen unter 1
dem Himmel hat seine Zeit. [2] Gebären hat seine Zeit und ster- 2
ben hat seine Zeit; Pflanzen hat seine Zeit und das Gepflanzte
ausrotten hat seine Zeit; würgen hat seine Zeit und heilen hat 3
seine Zeit; brechen hat seine Zeit und bauen hat seine Zeit;
weinen hat seine Zeit und lachen hat seine Zeit; klagen hat seine 4

1. Dieser Schlußsatz der ganzen Ausführung soll also darthun, daß man auch aus eignem Willen nicht mit Erfolge beschließen kann, im Genusse sein Glück zu suchen; will man das thun, so kommt es leicht dahin, daß Gott die Mittel zum Genusse einem gibt, der ihm gefällt, den Sünder dagegen für andre sammeln läßt. „Eitelkeit und windiges Streben" geht also auf V. 24. zurück. Ueber den Gedanken, daß der Gottlose für die Gerechten sammeln muß, s. Hiob 27, 16. 17. und Spr. 13, 22. C. 28, 8.

2. Seinen Zeitpunkt, wo es eintritt, und seine Frist, die es dauert. Das Letztere ist auch im Folgenden unter „Zeit" zu verstehen. — Nach dem Vorigen könnte man meinen, da alles eitel ist unter der Sonne, so sey auch die Welt ein wüstes und ödes Gewirr; hier wird aber, dem entgegen, gezeigt, daß von Gott alles gut und schön geschaffen und gefügt werde. Wenn also gleich von den nun folgenden „Vornehmen unter dem Himmel" (Unternehmungen der Menschen) die meisten vom freyen Willen des Menschen ausgehen: so vermag auch dieser Gottes Ordnung nicht zu ändern; während das, was der Mensch zu erzielen strebt, zuletzt immer für ihn sich als Eitelkeit erweist, entsteht für die göttliche Weltordnung daraus nur Schönes und Gutes.

hüllte bey den Heerden deiner Gefährten. [1]

8 Weißt du das nicht, du Schönste unter den Weibern: so
geh hinaus auf die Fußstapfen der Schafe, und weide deine
Böcke bey den Hirtenwohnungen. [2]

9 Ich vergleiche dich, meine Freundin, meinem Rosse unter
10 Pharao's Gespann. [3] Lieblich sind deine Wangen in Perlen-
11 schnüren und dein Hals in den Ketten. Wir wollen dir goldene
Spangen machen, mit silbernen Pünktlein. [4]

12 So lange der König an seiner Mahlzeit war, gab meine
13 Narde ihren Geruch. [5] Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen,
14 das zwischen meinen Brüsten ruht. [6] Mein Freund ist mir eine
Cyperblume, in den Weingärten zu Engedi. [7]

1. Entweder nimmt man an, mit diesem V. beginne ein ganz neuer Abschnitt, wo die von dem Geliebten etwas entfremdete, lange nicht mit ihm vereinigt gewesene Braut sich nach seinem Aufenthalt erkundigen muß, mit dem Erfolge, daß sie inniger als zuvor, sich mit ihm verbindet; oder, vielleicht besser, weil alsdann der vorige Abschnitt keinen Schluß haben würde, ist dieser genau damit zusammenzufassen. Das Hirtenmädchen klagt, daß sie seiner recht vertrauten Gemeinschaft noch nicht theilhaftig geworden sey, da sie nicht wisse, wo er selbst, der König, als Hirte verweile. Die morgenländischen Könige haben öfters eine Neigung gehabt, von ihrer steilen, einsamen Höhe herabzusteigen, und unter die andren Menschen und ihre Geschäfte sich zu mischen. Die Braut besorgt, wenn sie ihn dort suchen müsse, für eine sittlich verdächtige Person, welche verhüllt zu gehen pflegten (1 Mos. 38, 14. 15.), angesehen zu werden. — In seiner ganzen Offenbarung geht der Herr menschlich, wie ihres Gleichen, mit den Menschen um (vgl. 1 Mos. 18, 17. 18. 4 Mos. 12, 7.); je persönlicher und menschlicher, desto göttlicher ist sein Umgang mit ihnen. Wer seine Liebe geschmeckt hat, sehnt sich nach einem solchen. Nichts ist aber leichter, als daß von den „Gefährten", denen, die im Aeußerlichen solcher Erscheinungen dem unvergleichlich Liebenden einigermaßen ähnlich sehen, die Aeußerungen solcher Liebe verkannt werden.

2. Der Liebende weiset sie an, sie möge nur selbst als Hirtin hinausgehn mit ihrer kleinen Heerde, und bey den Hirtenwohnungen sich aufhalten, eben da würde er auch seyn. Die Gemeine findet ihren Herrn und Hirten am sichersten und gefahrlosesten, wenn sie ihn in den selben Geschäften sucht, in welchen er hier auf Erden lebt; wenn sie ihre Schafe weidet, und das auf gewöhnlichen Wegen.

3. Der ausgesprochne Wunsch der Geliebten hat sie des Königs Herzen sehr nahe gebracht; er verherrlicht sie durch eine Lobrede. Salomo hatte Pferde in größerer Anzahl aus dem Rosse-Lande Egypten kommen lassen, vielleicht von Pharao, dessen Tochter er heirathete, als Geschenk erhalten (1 Kön. 3, 1.); eins mochte unter diesen vorzüglich durch Schönheit sich auszeichnen, ein damals in Jerusalem noch neuer Anblick, als Vergleich also sehr auszeichnend.

4. Der Schmuck ist herrlich, königlich, der dem Hirtenmädchen zu Theil werden soll; so wie sie nur sein ist, schmückt sie der Herr auch bald nach Seiner Würde aus.

5. Sie haben miteinander zu Tische gelegen; und sie preiset es nun mit Erstaunen, wie ihre kostbare Salbe, gleichsam angezogen und belebt durch die Gegenwart des Königs, in seiner Nähe geduftet habe — eine Wirkung der Aufnahme in seine völlige Gemeinschaft, daß in der Gemeine alle schon vorhandnen natürlichen Gaben eine neue Kraft und Würze erhalten.

6. Dessen Duft ihr beständig sein Andenken erhält.

7. Cyperblume (so Gr.), von den Arabern Alhenna genannt, ist ein, besonders in Palästina wachsender, Strauch, der über 10 Fuß groß wird, mit traubenartigen Büscheln von weißgelblichen, wegen ihrer Schönheit und ihres Geruchs sehr beliebten Blumen. En-Gedi

Siehe, du biſt ſchön, meine Freundin, du biſt ſchön; deine 15
Augen ſind Tauben.

Siehe, mein Freund, du biſt ſchön und lieblich. Unſer Lager 16
grünet. Unſerer Häuſer Balken ſind Cedern, unſere Getäfel ſind 17
Cypreſſen.[1] (C. 2.) Ich bin eine Narciſſe zu Saron, und eine 1
Lilie des Thales.[2]

Wie eine Lilie unter den Dornen,[3] ſo iſt meine Freundin 2
unter den Töchtern.

Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, ſo iſt 3
mein Freund unter den Söhnen. Ich ergötze mich unter ſeinem
Schatten, und ſeine Frucht iſt meinem Gaumen ſüß. Er führt 4
mich in das Haus des Weines, und die Liebe iſt ſein Panier
über mir. Erquicket mich mit Traubenkuchen, labet mich mit 5
Aepfeln; denn ich bin krank vor Liebe. Seine Linke liegt unter 6
meinem Haupt, und ſeine Rechte faſſet mich.[4]

Ich beſchwöre euch, ihr Töchter Jeruſalem's, bey den Rehen, 7
oder bey den Hindinnen des Feldes, daß ihr die Geliebte nicht
aufwecket, noch reget, bis daß es ihr ſelbſt gefällt.[5]

(„Quelle des Bockes") 7—8 Meilen von Jeruſalem, war ein Ort hart am Todten Meere, noch am Ende des 4. Jahrhunderts nach Chr. ein ſehr groſſes Dorf, von dem jetzt noch, etwa in der Mitte des weſtlichen Ufers Trümmern zu ſehen ſind; früher waren dort Palmen- und Balſampflanzungen. Mit der ſchönſten Blume aus den ſtattlichſten Gärten des Königs vergleicht ſie ihren Freund.

1. Das Lager ſcheint hier nicht ein Bett, ſondern ein Ruhebett an einem mit Blumen und Blättergewinden bekränzten Tiſch. Sie ſtaunt über die Herrlichkeit und Pracht von allem, was ſie umgibt. (C. 2, 1.)

2. Die Freundin malt mit dieſen Worten den Abſtand ihrer lieblich anſpruchloſen Niedrigkeit und Beſcheidenheit von dem Glanze des Freundes. Auf der reichen, fruchtbaren Ebne Saron, dem Strich zwiſchen Joppe und Cäſarea, wo die Rinder des Königs weideten (ſ. 1. Chron. 27, 29. Apg. 9, 35. Jeſ. 33, 9.) wuchſen mitunter viele ſchöne Blumen, die aber doch in den Thälern verborgen blieben. Sie will alſo ſagen: Gott hat mich zwar mit vielen ſchönen Gaben ausgeziert, aber doch bin ich ein armes unbedeutendes Pflänzchen.

3. Salomo weiß aber grade dies zu ihrem Vortheile zu wenden, indem er gegen ihre Lieblichkeit alles um ſie her den Dornen gleich erklärt.

4. Sie erwidert ihm das ſelbe, beſchreibt, wie er ſie erquickt, und verlangt, ſelbſt von Andern, denen ſie davon erzählt, erquickt zu ſeyn, weil ſie über das Maß deſſen, was ein Menſch tragen kann, von ſeiner Liebe hingenommen ſey. — Wie in der irdiſchen Liebe das Austauſchen der lieblichen Anſchauungen, die einer von dem andern hat, dazu dient, die Liebe ſtets wach zu halten, ſo noch viel mehr in der geiſtlichen. Daher die Lobpſalmen, deren Inhalt die bewundernde Beſchreibung der Eigenſchaften und Thaten Gottes iſt, und den Menſchen über ſeine eigne Armuth und Sündhaftigkeit zu der Seligkeit und Herrlichkeit Gottes erheben. Die zarte, innige Liebe, welche ſich darin ausſpricht, erſtreckt ſich zugleich auf die beſonderſte Fürſorge für die Geliebte.

5. Sie ſchläft ein bey ihm, und nun iſt es ſeine Sorge, daß ſie niemand aufwecke. Er beſchwört die Hirtinnen bey dem, was ihnen das Schönſte und Liebſte dünkt, ja was ihnen ſelbſt das lieblichſte Bild weiblicher Schönheit ſcheint (dafür iſt das Reh, die Gazellen im Morgenlande berühmt): „So wahr ihr an dieſen das Bild ſchönſter Liebe habt, ſo laſſet auch ſie nun ruhen, in welcher dieſe Liebe ſelbſt vor euch erſcheint."

Das 2. Capitel.

Ein von dem Vorigen unabhängiges, neues Bild. Die erneuerte Gemeinschaft Jehovah's mit seinem Volke als ein Frühlings-Spaziergang. Die Braut spricht allein. Die Braut hört von ferne schon ihren Freund zu ihr eilen. Es war Winterszeit gewesen, wo sie sich nicht gesehen hatten (V. 11.); der Weinberg, ohne Aufsicht, war verheert worden (V. 15.) — Zeiten der Erkaltung in der Liebe, der Verwahrlosung des Reiches Gottes auf Erden eingetreten. Die Gemeine fängt an dies schmerzlich zu fühlen. Aber die Wiedervereinigung geht von dem Herrn aus; indem er die Gefühle der Liebe aufs Neue weckt, zeigt er ringsum einen neuen Frühling, und stellt das Zerstörte wieder her; darnach folgt die lieblichste Erneuerung des früheren Verhältnisses.

8 Das ist die Stimme meines Freundes![1] Siehe, er kommt;
9 er hüpft auf den Bergen, und springt auf den Hügeln.[2] Mein
Freund ist gleich einem Reh, oder Jungen der Hindinnen. Siehe,
er steht hinter unserer Wand, und blickt durch das Fenster, und
schimmert durch's Gitter.[3]
10 Mein Freund antwortet,[4] und spricht zu mir: Steh auf,
11 meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der
12 Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen
sind erschienen im Lande, die Zeit des Rebenbeschneidens nahet
13 sich, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der
Feigenbaum durchsüßt seine Früchte, die Weinstöcke geben den
Geruch ihrer Blüthen. Steh auf, meine Freundin, meine Schöne,
14 und komm her.[5] Meine Taube in den Felslöchern, in den Stein-
ritzen,[6] zeig mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme;
15 denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich.[7] Fanget

1. Der Ton, den sein eilender Gang hören läßt.
2. Auf Bergen und Hügeln sieht sie ihn zuerst; auf denen, welche ihre Triften von Jerusalem scheiden.
3. Die Fenster waren damals Oeffnungen, die mit Gittern zugesetzt waren. Er schleicht sich an die Hirtenwohnung heran, und läßt sich leise durchs Fenstergitter sehen.
4. Hebt, mir gegenüber, an zusprechen.
5. Die liebliche Schilderung des Frühlings deutet auf eine neue Gnadenzeit.
6. Diese Namen, welche buchstäblich nicht passen wollen, da man nicht sieht, warum das Hirtenmädchen also ihre Rettung suchen mußte, lassen einen Blick durch die sinnbildliche Hülle thun; sie zeigen eine Zeit der Gemeine an, wo sie schüchtern und hülflos in Zufluchtsörter sich zerstreut hatte, an denen sie kaum Rettung finden konnte; sie deuten auch, was mit dem Winter und der Regenzeit (V. 11.) gemeint war. Nach einer solchen trüben Zeit ist der Herr nun wieder unbeschreiblich gnädig.
7. Zwar ist die Schönheit der Gemeine ganz und gar ein Werk des Herrn; aber daß er sie als seine Braut ausschmückt (Off. 21, 2.), ist ihm selbst ein Bedürfniß seiner ewigen Liebe, die, um lieben zu können, eines vollendet herrlichen Gegenstandes bedarf. Es ist der erhabenste Gedanke eines Kindes Gottes, daß es einer Gemeinschaft angehört, welche der Herr also ziert, daß Er selbst in höchster Bewunderung ihrer Schönheit sie preisen kann.

uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge stehen in der Blüthe.[1]

Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den 16
Lilien weidet. Bis der Tag kühl werde und die Schatten weichen, 17
kehre um, und sey gleich wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein Junges der Hindinnen auf den Scheidebergen.[2]

Das 3. Capitel.

Ein neuer Auftritt: die Braut wohnt bey ihrer Mutter in Jerusalem; dort sehnt sie sich in der Nacht nach ihrem Freunde, da sie ihn nicht findet, sucht sie ihn auf den Straßen der Stadt, wo die Wächter ihr keine Auskunft geben können; sie findet ihn selbst, er begleitet sie, bis sie schläft. Diese Scene trägt besonders ein Gepräge höherer himmlischer Liebe, die, höchstens leise anknüpfend an irdische Sitte, doch darüber sich erhebt, da eine Anwesenheit Salomo's in den Straßen der Stadt, so wie der Töchter Jerusalem's im Hause der Mutter, im buchstäblichen Sinne sich gar nicht denken läßt. Diese durch das ganze Lied fortgehenden Figuren deuten nur gewisse Verhältnisse in dem Umgange der Gemeine mit ihrem himmlischen Bräutigam an. — Diesmal ist es die Gemeine, welche die Gemeinschaft mit dem Herrn sucht; in der Gemeine die innigen, zarten, einfältigen Seelen. Sie fragen nach ihm bey den Wächtern, den Leitern der äußerlichen Anstalten für das Reich Gottes; allein in so zarten Beziehungen wissen sie nicht zu rathen (hier erscheinen sie noch nicht so, wie später C. 5, 7.). Plötzlich, ohne daß Menschen zu ihm hinführen konnten, ist er selbst da, und er geht mit ihr zu der Mutter, und sie schlummert in voller Genüge an seiner Seite ein, so daß er nur warnen darf, sie aufzuwecken.

Des Nachts, auf meinem Lager, suchte ich den meine Seele 1
liebt. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht.[3] So wollte ich 2

1. Die Füchse verzehren die Früchte des Weinbergs, daher schon in der Zeit der Blüthe sie verscheucht werden; sie waren es, vor welchen die Braut ihren Weinberg nicht behütet hatte (C. 1, 6.); nun macht der Bräutigam Anstalt zu ihrer Ausrottung; er sorgt für ihre ganze Befriedigung. Die „kleinen" Füchse deuten vielleicht darauf hin, daß das hier bezeichnete Verderben weniger von mächtigen Gewalten, als von Einzelnen ausging; der gewöhnliche Fall bey dem Verderben der Gemeine.

2. Nach Vollendung ihrer Erzählung, und Erwähnung dessen, was bis dahin sie trennte, kehrt die Freundin zu den Worten der Gemeinschaft zurück, in denen sie sich so überaus selig findet; dem Versprechen des Freundes (V. 10. ff.) zufolge bittet sie ihn, den Abwesenden, er möge nun kommen und bey ihr verweilen, bis die Kühlung des Tages (welche ein frischer Wind gegen Abend bezeichnete (1 Mos. 18, 1. 1 Mos. 3, 8.) eingetreten sey; er möge eilig kommen, wie ein junger Hirsch, und so besonders auf den Bergen, welche sie beide von einander schieden.

3. Ihr Lager — das Haus ihrer Mutter (V. 4.) scheint die irdische Heimath, das Haus anzudeuten, in welchem

denn aufstehen und in der Stadt umgehen auf den Gassen und Straßen, und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn,
3 aber ich fand ihn nicht.[1] Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umgehen: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele
4 liebt? Es dauerte ein wenig, da ich an ihnen vorüber gekommen war, da fand ich, den meine Seele liebt. Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen, bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, in meiner Gebärerin Kammer.
5 Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem, bey den Rehen oder Hindinnen des Feldes, daß ihr meine Freundin nicht aufwecket, noch reget, bis daß es ihr selbst gefällt.[2]

Das 4. Capitel.

Wieder von einer andern Seite her wird uns eine Anschauung des Verhältnisses der Liebe gegeben: Salomo erscheint in all seiner königlichen Pracht, in seinem Reichthum an allen Gütern und erklärt dennoch, wie hohe Vorzüge seine Freundin habe, wie alles an ihr schön und fleckenlos sey. Während im Vorigen der König sich herabließ zu der armen Hirtentochter: so zeigt er hier, daß er darum nicht aufhöre, König zu seyn, daß ihm ihre Vorzüge als wahrhaft königliche erschienen, daß sie ihm höher stehe, als alle andren Gefährtinnen, und er begiebt sich mit ihr in seinen Garten. Die Deutung dieses Auftritts bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

6 Wer ist die, die herauf geht aus der Wüste, wie Rauchsäulen, wie ein Räucherwerk von Myrrhen, Weihrauch und allerley
7 Spezereien des Kaufmanns? Siehe, seine Sänfte, des Salomo![3]

sie selbst, die Gemeine, geboren war. In die Mitte dieser irdischen Heimath hatte der Freund versprochen, sich herabzulassen; aber sie fand ihn dort nicht, es war, als hätte sie kein solches Versprechen von ihm empfangen.

1. Sie sucht ihn in den äußeren Schranken ihrer Umgebungen; sie erwartet ihn, wo er seyn mußte; aber die dort umgehenden Wächter hatten ihn dort nirgends erblickt. Sie selbst mußte ohne menschliche Vermittler ihn suchen und finden.

2. Der schöne Refrain von C. 2, 7. schließt wieder die kurze Scene, um anzudeuten, daß auch auf diesem Wege die Braut zur vollen Stillung aller ihrer Wünsche gelangte.

3. Das Bild, das uns hier vor Augen tritt, hat man sich wohl so zu denken. Die morgenländischen Könige gefallen *sich in* Reisen durch ihre Länder, in einem Aufenthalt unter Zelten, die väterliche Sitteneinfalt nachzuahmen; wobey sie jedoch der königlichen Pracht nicht vergessen. Eine solche Sitte sich zu denken, liegt bey Salomo um so näher, je mehr mit ihm die große königliche Pracht erst anfing, und je höher zu allen Zeiten das Leben unter Zelten bey Israel in Ansehen stand. Diesen Zug durch die Wüste (d. h. nicht, durch ödes Land, sondern, durch Triften) läßt Salomo diesmal lenken durch die Gegend, wo seine Freundin wohnt; es ist nicht weit von Jerusalem, dessen Töchter diese Herrlichkeit zu sehen (V. 11.) aufgefordert werden. — Der herrliche Anblick erscheint hier unter dem Bilde eines köstlichen Wohlgeruchs. In einer unter heiterem Himmel gerade aufsteigenden starken Rauchsäule verbindet sich damit zugleich auch das Bild der Kraft.

sechszig Helden sind um sie her aus den Helden in Israel. Sie 8
halten alle Schwerter, und sind geschickt zu streiten; ein jeglicher hat
sein Schwert an seiner Hüfte, wegen der Schrecken in den Näch-
ten.[1] Der König Salomo hat ihm lassen eine Sänfte machen 9
von Holz aus Libanon; ihre Säulen silbern, die Grundlage gol- 10
den, der Sitz purpurn, der Boden mitten inne lieblich ausgelegt
von Töchtern Jerusalem.[2] Geht heraus und schauet an, ihr 11
Töchter Zion, den König Salomo, in der Krone, damit ihn seine
Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit, und am Tage der
Freude seines Herzens.[3] (Cap. 4.)

Siehe, meine Freundin, du bist schön, siehe, schön bist du.[4] 1
Deine Augen sind Tauben, unter deinem Schleier.[5] Deine Haare
sind wie eine Ziegenheerde, welche lagert vom Gebirge Gilead
herab. Deine Zähne sind wie eine Heerde beschorener Schafe, 2
die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen,
und ist keins unter ihnen unfruchtbar.[6] Deine Lippen sind wie 3
ein Purpurfaden, und dein Mund lieblich. Deine Wangen sind
wie ein Schnitt vom Granatapfel, unter deinem Schleier. Dein 4
Hals ist wie der Thurm David's, mit Brustwehren gebaut, daran
tausend Schilde hangen, und allerley Waffen der Helden.[7] Deine 5
Brüste sind wie zwey junge Rehzwillinge, die unter den Lilien
weiden. Bis der Tag kühl werde, und die Schatten weichen, 6
will ich zum Myrrhenberge gehen und zum Weihrauchhügel.[8]
Du bist ganz schön, meine Freundin, und ist kein Fehl an dir. 7
Komm mit mir, meine Braut, vom Libanon, mit mir vom Liba- 8
non. Tritt her von der Höhe Amana, von der Höhe Senir und
Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der

1. Es ist ein gewaltiger König; auch in seinen Ergötzungen zwar nicht sicher vor feindlichen Anfällen, aber gegen alle gerüstet. Die Helden Israel's, die höchsten, stärksten, die es giebt, dienen ihm zum Schutze.

2. Der Mächtige ist auch der unendlich Reiche; reich auch dadurch, daß die Liebe freywillig das Ihre beyträgt zu seiner Verherrlichung.

3. In einen Hochzeitsschmuck hat er absichtlich sich gekleidet, um seiner „Schwester Braut", wie er seine Freundin hier zuerst nennt, seine volle Liebe zu erkennen zu geben. Er verbirgt seine Liebe nicht mehr, die Töchter Zion's, alle seine Angehörigen, sehen sie.

4. In dieser ausführlichen Schilderung der Schönheit der Braut ist es besonders C. 4, 7., was uns Licht gibt; denn auf diesen bezieht sich Paulus, Eph. 5, 27. Vgl. dort die A. Der Herr sieht die Schönheit seiner Gemeine an wie ein Bräutigam seine Braut, der alle ihre Flecken übersieht, indem der Stern ihres innersten Wesens sie alle überstrahlt und unsichtbar macht; Er sieht in ihr nicht, was jetzt noch ihr anhaftet, sondern was in Kurzem ihre Fehle alle wird ausgetilgt haben, wenn das Werk seiner allmächtigen Liebe an ihr seine Vollendung erreicht. Da ist sie ihm die erhabne, des höchsten Königes würdige Braut.

5. Der erste Theil dieses Spruchs, s. C. 1, 7. Statt des letzten wird auch übersetzt: „unter deinen Locken", was nicht so gut scheint. Die Augen werden damit geschildert als voll Liebe ohne Falsch. Der Zusatz: „unter dem Schleier" drückt eine besondre Lieblichkeit aus, die in dem leise Hervorschimmernden liegt.

6. Schön weiß sowohl, als kräftig, stark, voll.

7. Kühn, fest, stolz, Achtung einflößend.

8. Er kündigt ihr seinen Besuch an. Vgl. C. 2, 17.

9 Leoparden.[1] Du haſt mir Herz gemacht, meine Schweſter Braut;
du haſt mir Herz gemacht mit deiner Augen einem, mit deiner
10 Halsketten einer.[2] Wie hold iſt deine Liebe, meine Schweſter
Braut! Deine Liebe iſt beſſer denn Wein, und der Geruch deiner
11 Salben übertrifft alle Würze. Deine Lippen, meine Braut, ſie
triefen von Honigſeim; Honig und Milch iſt unter deiner Zunge,
12 und deiner Kleider Geruch iſt wie der Geruch Libanons. Meine
Schweſter Braut, du biſt ein verſchloſſener Garten, eine ver-
13 ſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born.[3] Deine Pflanzungen
ſind wie ein Luſtgarten von Granatäpfeln, mit edeln Früchten,
14 Cypern mit Narden; Narden mit Safran, Calmus und Zimmet,
mit allerley Bäumen des Weihrauchs; Myrrhen und Aloe, mit
15 allen beſten Würzen; ein Gartenquell, ein Born lebendiger Waſſer,
Gießbäche, die vom Libanon fließen.
16 Erwache, Nordwind, und komm, Südwind; und wehe durch
17 meinen Garten, daß ſeine Würzen triefen; daß mein Freund
komme in ſeinen Garten, und eſſe ſeiner edeln Früchte.[4] (Cap. 5.)
1 Ich komme, meine Schweſter Braut, in meinen Garten. Ich
habe meine Myrrhen ſammt meinen Würzen abgebrochen; ich
habe mein Honigſtück mit meinem Traubenſaft gegeſſen; ich habe
meines Weins ſammt meiner Milch getrunken. Eſſet, meine Lie-
ben, und trinket, meine Freunde, und ſättigt euch![5]

Das 5. Capitel.

Die Braut, um ihr tiefes Bedürfniß nach der Liebe des Freundes zu zeigen, da er grade fort iſt, erzählt den Töchtern Jeruſalem's

1. Der Libanon, wie er einerſeits ein Gebirge iſt voll weiter Ausſicht (beſonders nach der ſchönen Ebene von Damaskus), voll friſcher Kräuter, voll Cedernduft, ſo iſt er doch auch voll „Wohnungen der Löwen, voll Berge der Leoparden." Es iſt natürlich nicht daran zu denken, daß auf jenen weit entfernten Höhen der Wohnſitz der Freundin ſey; ſie erſcheint ſonſt immer als in der Nähe von Jeruſalem lebend, aber durch trennende Berge davon geſchieden (C. 2, 17.). Der Freund, dem dieſe Trennung ſchwer iſt, ſchildert nun, abſichtlich übertreibend, dieſe ihre Gegend, als wild, wie der Libanon, als unſicher durch wilde Thiere. Statt der zerriſſenen, rauhen, wilden Berggegend bietet er ihr den Königspalaſt und ſeine Gärten an.

2. Auch mir koſtete es einen Entſchluß, hierher dir nachzufolgen; ich habe es aber gern gethan um deiner Lieblichkeit willen.

3. *Eine zarte* Andeutung, daß alles Bisherige und Folgende rein und keuſch verſtanden werden ſoll. Alle Zweydeutigkeiten tragen wir in dies zarte und innige, dabey aber heilige und reine Buch hinein.

4. Weil duftende Kräuter beſonders wohl riechen, wenn ſtarke Winde hindurchgehen: ſo fordert ſie die entgegengeſetzten Winde auf, mit friſchem Athem den Garten zu durchwehen. Die natürlichen Gaben des Menſchen werden etwas Neues und Herrlicheres, wenn durch den Hauch des heiligen Geiſtes, der des Bräutigams Heimſuchung bewillkommnet, ſie erweckt und belebt werden. Vgl. 2 Tim. 1, 6.

5. Alle Genoſſen des Bräutigams genießen der Freude mit, welche ihm zu Theil wird. Es iſt ein Geſchäft der höchſten Seligkeit, wenn die nichtgefallenen Geiſter Theil nehmen können an der Erlöſung der Sünder. Luc. 15, 6. 7. 10. Eph. 3, 10. Col. 1, 20.

einen Traum. Sie, voll Erstaunen, fragen sie, was sie so heiß an ihm liebe? und sie ergießt sich in eine begeisterte Lobrede auf den Freund. Die Töchter Zion's erbieten sich nun, mit ihr den Freund zu suchen; aber sie hat schon errathen, wo er ist, und meldet sich bey ihm an mit dem Worte der Gemeinschaft, welches er das Recht ihr gegeben hat zu gebrauchen. Da empfängt er sie mit dem Lobe ihrer Schönheit.

Ich schlief, aber mein Herz wachte.[1] Da ist die Stimme 2
meines Freundes, der anklopft!
Thu mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine
Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues, und
meine Locken voll Nachttropfen.
Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder 3
anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wie-
der besudeln?
Aber mein Freund steckte seine Hand durchs Fenster, und 4
mein Innerstes erzitterte davor. Da stand ich auf, daß ich mei- 5
nem Freunde aufthäte; meine Hände troffen von Myrrhe, und
von fließender Myrrhe meine Finger auf dem Griffe am Schloß.[2]
Und da ich meinem Freunde aufgethan hatte, war er weg und 6
hingegangen; meine Seele war mir ausgegangen, da er sprach.
Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihm, aber er ant-
wortete mir nicht.[3] Es fanden mich die Wächter, die in der 7
Stadt umgehen, die schlugen mich wund; die Wächter der Mauern
nahmen mir meinen Ueberwurf.[4] Ich beschwöre euch, ihr Töchter 8
Jerusalem's, findet ihr meinen Freund, was wollt ihr ihm sagen?

1. Ihr Herz ist so sehr voll der Gedanken an ihren Freund, daß sie von ihm allein träumen kann. Der Traum knüpft an einen wirklichen Vorfall (C. 3, 1. ff.) an, erweitert ihn aber ins Außerordentliche; die Bilder sind in sich selbst verwirrt, stellen nur einen Hauptgedanken dar.

2. Dies deutet eine eigenthümliche Sitte an: die Thürgriffe der Geliebten zu salben, so daß die Freundin als Andenken an den Freund eine duftende Hand bekam.

3. Der Freund kommt vom Felde, er erscheint ganz als ein Hirt, der auch Nachts bey der Heerde gewesen ist; er gefällt ihr in dieser Gestalt nicht, sie weist ihn ab, indem sie sich zu rein dünkt, um ihn so zu empfangen; als er aber dringender anhält, als er seine Hand durchs Fenster steckt und sie ihr anbietet, da kann sie nicht widerstehen; da eilt sie, zu öffnen; doch als sie hinkommt, ist er verschwunden. Dies Traumbild deutet hin auf eine Erfahrung der Gemeine sowohl als des Einzelnen, in der gewisse frühere Erlebnisse (wie hier die Gemeinschaft mit dem Könige C. 3, 6. ff.) sie lüstern gemacht haben nach dem Königlichen, Hohen, Großen in der Verbindung mit ihrem himmlischen Bräutigam, daß sie ihn in seiner niedrigen Gestalt, in welcher sie ihn doch kennen gelernt, nicht mehr annehmen will; die Folge dieser Verachtung ist dann, daß ihre Liebe zwar sich dennoch überstark nach ihm sehnt, aber er nun, sie zu züchtigen, vor ihren Blicken entschwindet. Um das Anziehende des Freundes zu schildern, fügt sie den Zug ein, bloß von dem Anfassen des Thürgriffs von Seiten des Freundes hätten ihre Hände nachher von der reichlich darüber ergossenen Myrrhe getroffen.

4. Die Wächter sind diesmal unfreundlich, grausam; sie können nicht verstehen, was sie treibt, und schlagen sie, während früher, in der Wirklichkeit, sie ihr nur nichts gewähren konnten.

9 daß ich krank bin vor Liebe.[1] Was ist dein Freund vor andern
Freunden, o du Schönste unter den Weibern? Was ist dein
10 Freund vor andern Freunden, daß du uns so beschwörest?[2] Mein
Freund ist weiß und roth, ausgezeichnet unter viel Tausenden.[3]
11 Sein Haupt ist das feinste Gold; seine Locken sind herabhangende
12 Zweige, schwarz wie Raben; seine Augen sind wie Tauben über
Wasserbächen,[4] mit Milch gewaschen, und ruhend auf Fülle;[5]
13 seine Wangen sind wie die Würzbeete, Thürme von Spezereien;
14 seine Lippen sind Lilien, mit fließender Myrrhe triefend;[6] seine
Hände goldene Ringe voll Türkisse: sein Leib ist Kunstwerk von
15 Elfenbein mit Sapphiren geschmückt; seine Beine sind Marmor-
säulen, gestellt auf Goldgrund; seine Gestalt ist wie der Libanon,
16 ein Jüngling wie Cedern; sein Gaumen ist Süßigkeit, und er
ganz Lieblichkeit. Ein solcher ist mein Geliebter, mein Freund
ist ein solcher, ihr Töchter Jerusalem's![7]

Das 6. Capitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Töchter Jerusalem's wollen den Freund ihr suchen helfen; aber es fällt ihr sogleich ein, wo allein sie ihn finden könne; er geht umher in seinen Gärten, ihre Wohlgerüche zu genießen und ihre Blumen zu pflücken (die Freude an den willigen Opfern und köstlichen Lebensbildern seiner Gemeine). So wie sie den Freund dort sieht, befestigt sie durch ein neues Bekenntniß ihrer Liebe ihre innigste Gemeinschaft mit ihm. Und er bricht in neue Lobpreisungen aus.

17 Wo ist denn dein Freund hingegangen, o du Schönste unter

1. Sie fühlt sich noch verlassen; der Traum hat ihr gedeutet, wie es wirklich in ihr aussieht; sie fühlt sich krank von dem Vorfalle her, der ihr begegnet ist; aber krank von Liebessehnsucht nach ihrem Freunde, je mehr sie fühlt, daß sie sein Verschwinden verdient hat.

2. Es kann in ihren Zustand niemand anders sich hineindenken; die Töchter Jerusalem's, die ihre Gemeinschaft nie geschmeckt haben, fragen daher, woher diese große Begeisterung für ihren Freund komme?

3. Sie wird dadurch erweckt, von ihrem Freunde auszuströmen, was sie ihm selbst wohl nie ins Angesicht gesagt hätte; einen Lobpreis, wie die waren, mit denen er sie an sein Herz gezogen hatte. Bey der nun folgenden Schilderung haben wir wohl zu bedenken, was von allen morgenländischen sinnbildlichen Darstellungen gilt: es sind einzelne Gedanken und Anschauungen, welche in einzelne Bilder gekleidet werden, ohne daß sie immer zu einander passen, und zu einem Ganzen sich vereinigen lassen. — Das Wort „ausgezeichnet" heißt w. „gefahnet", mit einer Fahne versehen, dadurch hervorstechend unter Tausenden.

4. Wie Tauben, die frisch und lebendig über lieblichen Wassern sich hin und her bewegen.

5. Zart, rein, hell; auf vollen Wangen in ihrer Lebendigkeit ruhend.

6. Die Wangen erheben sich, Balsambeeten gleich; die „Thürme" sind wahrscheinlich ein Gärtnerkunstwerk der Zeit.

7. Welche lebendige Begeisterung der Liebe, welche reiche Anschauung aller herrlichen Eigenschaften des Freundes aus der scharfen Zucht hervorgegangen, welche er an der Freundin geübt, davon ist dieser Erguß feuriger Liebe ein Beweis.

den Weibern? Wo hat sich dein Freund hingewendet? So wollen wir ihn mit dir suchen.

(Cap. 6.) Mein Freund ist hinab gegangen in seinen Garten, 1
zu den Würzbeeten, daß er weide in den Gärten, und Lilien
pflücke. Ich bin meines Freundes, und mein Freund ist mein, 2
der unter den Lilien weidet.

Du bist schön, meine Freundin, wie Thirza,[1] lieblich wie 3
Jerusalem, schrecklich wie Heerschaaren.[2] Wende deine Augen 4
von mir, denn sie regen mich auf. Deine Haare sind wie eine
Heerde Ziegen, die von Gilead herab sich lagern; deine Zähne 5
sind wie eine Heerde Schafe, die aus der Schwemme kommen,
die allzumal Zwillinge tragen, und ist keins unfruchtbar unter
ihnen; deine Wangen sind wie ein Schnitt vom Granatapfel unter 6
deinem Schleier.[3] Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der 7
Kebsweiber, und der Jungfrauen ist keine Zahl;[4] aber Eine ist 8
meine Taube, meine Fromme; Eine ist ihrer Mutter die Liebste,
und die Auserwählte ihrer Gebärerin. Da sie die Töchter sahen,
priesen sie dieselbe selig; die Königinnen und Kebsweiber lobten sie.[5]

Das 7. Capitel.

Eine neue Zusammenkunft. Auf die Frage der Töchter Jerusalem's, welche die Braut kommen sehen, wo sie hingegangen, erwidert sie, ihr Weg habe sie unerwartet unter die Edelsten des Volkes geführt, was sie nicht beabsichtigt habe; sie zögert, ob sie zurückkommen solle; und der Chor bittet sie dringend darum. Da kommt der Freund hinzu und

1. In alter Zeit eine Kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 24.); in der ersten Zeit des Reiches Israel der Sitz der Könige, von Jerobeam bis Omri (1 Kön. 14, 17. C. 16, 15. Es hat seinen Namen von seiner Schönheit; da seine Lage unbekannt ist, weiß man nicht, ob die Schönheit seiner Umgebungen oder seines Baues. Das letzte ist wahrscheinlicher, da die Gegend von Jerusalem nicht wohl „lieblich" genannt werden kann.

2. Unüberwindlich, und alles überwindend. Sie flößt Ehrfurcht ein, daß keiner freventlich ihr zu nahen wagt; und zieht mit Gewalt Andre in ihren Gehorsam.

3. C. 4, 2. 3.

4. Die da warten, in den Palast aufgenommen zu werden. — Wir müssen hier bedenken, daß die Vielweiberey für nichts Unrechtes gehalten wurde; daß dies furchtbare Uebel der alten Welt, auch unter dem Bundesvolke, seiner Zeit noch wartete, wo es sollte abgestellt werden; und daß daher, während es dauerte, Bilder für die höchsten und heiligsten Verhältnisse davon konnten entnommen werden. Daß die Zahlen hier andre sind, als 1 Kön. 11, 3., darf nicht irre machen, da das Lied leicht aus einer Zeit im Leben Salomo's seyn könnte, wo der Luxus noch nicht seine höchste Stufe erreicht hatte.

5. Selbst die Jungfrauen, die Königinnen, die Nebenweiber priesen sie, obwohl sie ihre Nebenbuhlerin wurde; ihre Anmuth bezwang jeden Widerstand. — Diese vielen Frauen deuten hin, ähnlich wie in Ps. 45., auf die vielen Reiche und Stiftungen auf Erden, mit welchen der Herr in einem Verhältnisse steht, welches dem verwandt ist, das zwischen ihm und seinem Volke stattfindet; aber es fehlt darin die heilige und innige Liebe der Bundesgemeinschaft, welche all sein Verlangen und seine Herzenstheilnahme dem Volke immer wieder zuführt, das ihm angetraut und vermählt ist.

preiset ihre Schönheit. Sie ladet ihn ein, ins Freye zu kommen, den Frühling mit ihr zu genießen, und es schließt das Wiedersehen mit dem Refrain, welcher die völlige Befriedigung in der Liebe bezeichnet.

9 Wer ist, die hervor bricht, wie die Morgenröthe, schön wie
der Mond, rein wie die Sonne, schrecklich wie Heerschaaren?[1]
10 Ich bin hinab in den Nußgarten gegangen, zu schauen das
Grün am Bach, zu schauen, ob der Weinstock sproßte, ob die
11 Granatäpfel blühten; ich wußte es nicht, daß mein Verlangen
mich brächte zu den Wagen meines edlen Volkes.[2]
12 Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith,[3] kehre wieder, kehre
wieder, daß wir dich schauen. Warum wollt ihr Sulamith sehen?
Wie den Reigen zu Mahanaim![4]
1 (Cap. 7.). Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du
Fürstentochter! Die Wölbungen deiner Hüften sind wie Spangen,
2 die des Meisters Hand gemacht hat;[5] dein Nabel ist wie ein run-
der Becher, dem nimmer Getränk mangelt; Dein Leib ist wie ein
3 Weizenhaufen, umsteckt mit Lilien; deine Brüste sind wie zwey
4 junge Rehzwillinge; dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm;
deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon,[6] am Thor Bath-
rabbim; deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gegen
5 Damaskus sieht;[7] dein Haupt auf dir, wie der Karmel.[8] Das

1. Noch ehe Salomo ihrer gewahr wird, sieht sie der Chor der Weiber. Durch ihre Lobreden melden sie die Freundin dem Salomo an. So schließt sich diese Scene an das unmittelbar Vorhergehende an. Uebrigens vgl. V. 3. und C. 8, 5.

2. Nur aus Versehen ist sie dem großen königlichen Gefolge zu nahe gekommen.

3. Die Braut führt den Namen Sulamith, die „Friedliche", welcher sie mit Salomo, dem Friedlichen, verbindet; sie ist ein Abglanz von ihm.

4. Eine Levitenstadt im Stamme Gad, jenseit des Jordan. 1 Mos. 32, 2. Jos. 21, 39. Dort erschienen dem Jakob die zwey Heere Engel, welche ihm den göttlichen Schutz vor seinem Bruder Esau ankündigten; der Name bedeutet „zwey Heere." Es ist nicht unmöglich, daß in jener Stadt, zum Andenken an Jakob's Gesicht, festliche Tänze gehalten wurden, deren Schönheit berühmt war; wobey zu bedenken ist, daß die festlichen Tänze der Alten sinnbildliche Darstellungen von Begebenheiten oder Gedanken waren, die von etwas Leichtfertigem oder Ausgelassenen oft nicht das Geringste hatten. Der Sinn ist *also:* Sulamith, in ihrer Bescheidenheit kann nicht begreifen, warum der Chor ein Verlangen habe, sie zu sehen; der aber vergleicht sie mit dem Reigen, welcher an den festlichen Tagen die Engelchöre darstellt. V. 3. 9. 12. und C. 8, 5. sind einzelne Blicke, welche durch die sinnbildliche Hülle des Gedichts dringen, wie C. 1, 5., indem hier die Vielheit in der Braut hindurchscheint; so erklärt es sich, daß zwey Engelchöre unter ihrem Anblick erscheinen sollen.

5. Salomo's Rede schließt an das letzte Bild des Chores an; er bewundert dasjenige am Aussehen der Sulamith, was bey dem Tanze vorzugsweise hervortritt.

6. Hesbon war eine bedeutende Stadt, erst der Moabiter, dann der Amoriter, hierauf von den Israeliten unter Mose erobert, nachher oft die Besitzer wechselnd. (Die Teiche haben neuere Reisende noch gefunden; Buckingham fand „in der Tiefe auf der Südseite der Stadt, etwa ½ Meile vom Fuße des Berges, auf dem wir standen einen großen Wasserbehälter von gutem Mauerwerk erbaut, nicht ungleich den Cisternen des Salomo bey Jerusalem" (II. 108.).

7. Mit der herrlichsten Aussicht.

8. „Der Berg Karmel ist ganz grün, auf seinem Gipfel mit Fichten und

Haar auf deinem Haupt ist wie Purpur,[1] der König wird gefangen in deinen Locken. Wie schön und lieblich bist du, du Liebe in den Reizen! Deine Länge ist gleich einem Palmbaum, und deine Brüste den Weintrauben. Ich sprach: Ich muß auf den Palmbaum steigen, und seine Zweige ergreifen. Laß deine Brüste seyn wie Trauben am Weinstock, und deiner Nase Geruch wie Aepfel; und deinen Gaumen wie guten Wein, der meinem Freunde glatt eingehe, und sanft rinne über die Lippen der Schläfer.

Meines Freundes bin ich, und sein Verlangen steht nach mir. Komm, mein Freund, laß uns auf das Feld hinaus gehen, und unter den Cypressen übernachten; daß wir aufbrechen zu den Weinbergen, daß wir sehen, ob der Weinstock ausgeschlagen und seine Dolden geöffnet habe, ob die Granatäpfelbäume Blumen gewonnen; da will ich dir meine Liebe geben. Die Dudaim geben Geruch, und vor unserer Thür sind allerley edle Früchte. Mein Freund, ich habe dir neues und altes aufbehalten.[2] (Cap. 8.). O daß ich dich zum Bruder hätte, der meiner Mutter Brüste gesogen! Daß wenn ich dich draußen fände, ich dich küssen dürfte, und mich Niemand höhnete! Ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, da du mich lehren solltest; da wollte ich dich tränken mit gewürztem Wein, und mit dem Most meiner Granatäpfel. Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte fasset mich. Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem's, daß ihr meine Liebe nicht aufwecket, noch reget, bis daß es ihr selbst gefällt.[3]

Das 8. Capitel.

Noch ein Auftritt, und das Ganze eilt zu seinem Schluß; Salomo führt die Braut für immer heim. In einem feierlichen Zug steigt sie mit ihm öffentlich nach Jerusalem hinauf.

Wer ist die, die herauf steigt von der Wüste, gelehnt auf ihren Freund?[4]

Eichen, unten aber mit Oel- und Lorbeerbäumen besetzt, und überall trefflich bewässert; jeder Anbau gedeiht in der milden, heitern Luft, die Aussicht vom Gipfel über den Busen von Akka und seine fruchtbaren Ufer, über die blauen Höhen des Libanon bis zum weißen Vorgebirge ist bezaubernd." (O. v. Richter Wallfahrten S. 65.)

1. Ebenso glänzend.

2. Die Freundin nimmt dankbar an, was ihr der Freund entgegengetragen; aber sie sehnt sich nach der Einfachheit ihres früheren Lebens, um da ihn ganz und gar zu besitzen.

3. Es schmerzt sie der große Abstand, sie wünschte, daß er ganz ihres Gleichen wäre, da ihre Gleichstellung mit ihm so viel Auffallendes hat, und die Unkundigen über sie sich aufhalten. Aber sie kehrt zurück zu dem Worte der Wonne und des vollen Genügens, worin sie schon früher die Seligkeit ihrer Liebe ausgedrückt hat; und sofort erwidert der Freund dies Wort mit der Bitte zärtlichster Fürsorge an die Töchter Jerusalem's.

4. Die Frage drückt nicht Unkunde, sondern Erstaunen, Bewunderung aus. Das „Aufsteigen aus der Wüste" deutet auf Israel's Zug nach Kanaan. Vgl. Jes. 63, 11—14.

Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, wo deine Mutter dich
geboren hatte, wo dich geboren deine Erzeugerin.[1]
6 Setz mich wie einen Siegelring auf dein Herz, wie einen
Siegelring auf deinen Arm.[2] Denn Liebe ist stark wie der Tod,
und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig, und eine
7 Flamme des Herrn. Viele Wasser vermögen nicht die Liebe aus-
zulöschen, noch Ströme sie zu ersäufen.[3] Wenn einer alles Gut
seines Hauses um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.[4]
8 Wir haben eine Schwester, die ist klein, und hat keine Brüste;
Was sollen wir unserer Schwester thun, am Tage der Bewerbung
9 um sie? Ist sie eine Mauer, so wollen wir eine Brustwehr von
Silber darauf bauen; ist sie eine Thür, so wollen wir sie mit ceder-
10 nen Bohlen verschließen.[5] Ich bin eine Mauer, und meine Brüste
sind wie Thürme.[6] Da bin ich geworden vor seinen Augen, wie
11 eine, die Frieden findet.[7] Salomo hatte einen Weinberg zu
Baal-Hamon. Er gab den Weinberg den Hütern, daß ein jeg-
12 licher für seine Früchte brächte tausend Silberlinge. Der Wein-
berg, der mir gehört, ist vor mir. Dir, Salomo, gebühren tau-
13 send; aber zweyhundert den Hütern seiner Früchte.[8] Die du woh-

1. Der Ort, wo die Geliebte ihm geboren worden, ist ihm ganz besonders lieb, es ist ihm bedeutungsvoll, daß er sie grade von da zu dem Einholungszuge weckte.

2. Sie spricht ihre Sehnsucht aus nach der unveränderlichen Fortdauer seiner Liebe, unter dem Bilde der Bewahrung des theuersten Schatzes, des Siegelringes. Er wurde an einer Schnur im Busen, oder an der rechten Hand getragen.

3. Die Liebe ist etwas Unüberwindliches und in sofern Furchtbares — wie der Tod, wie der Blitz. Von solcher starken Liebe ihres Freundes bekennt die Braut überwältigt worden zu seyn, und wünscht eben deshalb ewig ihm anzugehören.

4. D. h. wenn er alle seine äußeren Güter hingeben wollte, um die Liebe dadurch sich zu erkaufen oder sie zu ersetzen, so wäre das völlig vergebens. So ist es ja auch nach 1 Cor. 13, 2.

5. Auf höchst eigenthümliche Weise schließt nun das ganze Gedicht. Die Braut redet mit dem Bräutigam; sie will ihm zeigen, wie ihre Keuschheit es möglich gemacht, daß sie ihm anvertraut worden. Sie hatte ältere Brüder gehabt, in deren Gewalt sie stand; die sie verheirathen wollten. Noch ehe es Zeit dazu war, berathen sie, wie sie mit ihr verfahren sollten? Sie setzen zwey Fälle: entweder ist sie eine Mauer, d. h. widersteht sie fest gegen die vielen Anträge, die ihr gemacht werden: dann wollen wir sie auf alle Weise ehren und zieren, weiter bedarf sie dann von unsrer Seite nichts; ist sie dagegen eine Thür, die sich für jeden, der anklopft, öffnet: dann wollen wir sie mit Bohlen von Cedern (dem festesten Holze) vernageln.

6. Dies ist die Antwort, welche schon damals sie ihren Brüdern gab. Sie hat den Brüdern erklärt sie sey unzugänglich, das Heiligthum ihrer Keuschheit wie feste Warten auf der festen Mauer.

7. Dies ist es gewesen, was die Liebe des Königs ihr erworben hat, um dessentwillen sie ihm nun für immer angehört.

8 Mit diesen etwas dunkeln Worten beschreibt die Braut, wie es nun geworden ist. Salomo hatte einen sehr großen, reichen Weinberg zu Baal-Hamon (einem uns sonst nicht bekannten Orte), den er unter viele Winzer für eine große Summe verpachtete, jedem für 1000 Silberlinge (500 Thlr.). Auch sie hat einen Weinberg (C. 1, 6.), den sie früher nicht behütet hatte, nun verspricht sie aber dem Salomo diesen hohen Zins, und bemerkt, daß er von

neſt in den Gärten, Freunde horchen deiner Stimme, laß mich ſie hören! Fliehe, mein Freund, und ſey gleich einem Reh oder Jun- 14
gen der Hindinnen auf den Würzbergen. [1]

dieſem Verhältniß den höchſten Gewinn habe (dem Herrn allein die Ehre!), dennoch aber auch ihr noch ein Reiches abfalle. Alle Beweiſe der Liebe, die ſie von dem König empfangen, hätten nun ihre dankbarſte Gegenliebe, die ſich in treuſter Pflichterfüllung beweiſen ſollten, erworben, und ſie ſelbſt reichen Lohn ärnte.

1. Nun will Salomo, daß ſie ein Lied ſinge auf ihre herrliche vollendete Verbindung. Sie, eine Bewohnerin der Blumen- und Würzgärten, müſſe jederzeit eines bereit haben; und alles ſey ſchon begierig dies Lied zu hören. Noch iſt aber die Braut zu ſchüchtern; um das zu thun, müſſe der Freund wieder mit ihr in die frühere liebliche Einſamkeit zurückeilen. Es iſt die Gemeine, welche zwar auf Erden ſchon wahrhaftig mit ihrem Herrn vereinigt iſt, doch aber, auch wenn er es ihr geſtattet, das Lied des Triumphes und der Vollendung ſich ſcheut zu ſingen, weil die Freude der Vollendung ihres Suchens ihr noch zu neu, und die Schmerzen ihres Ringens danach ihr noch in zu friſchem Andenken ſind.

Die Klaglieder des Jeremia.

Das 1. Capitel.

Die Klage verſetzt uns mitten in die Zeit, wo Jeruſalem zerſtört, das Volk größtentheils gefangen geführt, und nur ein kleiner Theil auf den Trümmern, und im Lande zerſtreut, unter feindlichen Statthaltern übrig geblieben war. Der erſte Abſchnitt (V. 1—11.) iſt eine Betrachtung des Propheten; der zweyte geht über in eine Klage Jeruſalem's (V. 12—19.); und der dritte ſchließt mit einem Gebet (V. 20—22.).

1 Wie ſitzt die Stadt ſo einſam, die voll Volks war? Sie iſt
wie eine Wittwe. Die groß unter den Völkern und eine Fürſtin
2 in den Landſchaften war, muß nun zinſen.[1] Sie weinet immer-
fort des Nachts, und die Thränen laufen über ihre Wangen; es
iſt Niemand unter allen ihren Liebhabern, der ſie tröſte;[2] alle ihre
3 Nächſten ſind ihr untreu und ihre Feinde geworden. Juda iſt
ausgewandert vor Elend, und vor ſchwerer Knechtſchaft; ſie wohnt
unter den Heiden, und findet keine Ruhe; alle ihre Verfolger haben
4 ſie in der Enge ergriffen.[3] Die Straßen gen Zion trauren, weil

1. Ein betrübtes Weib, auf den Trümmern ſitzend, ſteht dem Propheten vor Augen, als das zerſtörte Jeruſalem; in ihrer völligen Verlaſſenheit erſcheint ſie ihm wie eine Wittwe (wobey man auch daran denken kann, daß ihr Ehemann, der Herr ſelbſt, ſie verſtoßen hat). Die „Landſchaften" ſind die Provinzen des großen Weltreichs zunächſt um Kanaan, welche früher ihr unterthan waren.

2. Ein häufiges Bild bey den Propheten. Die falſchen und fremden Götter, um deren Gunſt ſie buhlte, laſſen ſie nun im Stich, z. B. V. 19. Jer. 2, 36. Hoſ. 2, 7. Ganz beſonders geht *dies auf* Egypten.

3. Zuletzt vereinigte ſich alles wider ſie und ergriff ſie in einem Engpaß, d. h. nachdem die alten Verbündeten ſie verlaſſen hatten, konnte ſie in ihrer Noth nicht mehr entkommen. Der Wegführung nach Babel war eine Auswanderung in die benachbarten Landſchaften vorausgegangen. Jer. 40, 11. 12. Dieſe Flüchtigen wurden lebhaft verfolgt. C. 4, 19. Vgl. Jeſ. 30, 16. Das „Wohnen", w. „Sitzen" unter den Heiden brachte ihr keine Ruhe, theils im Herzen, wegen des unruhigen Verlangens nach dem Tempel und Gottesdienſte, theils auch äußerlich, weil ſie dort immer aufs Neue wandern mußte.

niemand aufs Fest kommt; alle ihre Thore stehen öde, ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind betrübt, und sie selber ist voll Kummers. Ihre Widersacher sind zum Haupt geworden, ihren Feinden geht es wohl; denn der Herr hat sie betrübt, um der Menge ihrer Sünden willen; ihre Kindlein sind gefangen vor dem Feinde hingezogen. Es ist von der Tochter Zion all ihr Schmuck dahin. Ihre Fürsten sind wie Hirsche, die keine Weide finden, und kraftlos vor dem Verfolger hergehen. Jerusalem denkt in dieser Zeit ihres Elends und Leid's, wie viel Gutes sie von Alters her gehabt hat; da ihr Volk danieder fällt durch die Hand des Feindes, und ihr niemand hilft; ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr, und spotten ihrer Unfälle. Jerusalem hat sich schwer versündigt; darum muß sie seyn, wie ein unreines Weib.[1] Alle, die sie ehrten, verschmähen sie jetzt, weil sie ihre Blöße sehen;[2] sie aber seufzt, und kehrt sich rückwärts.[3] Ihr Unflath klebt an ihrem Saum.[4] Sie hätte nicht gemeint, daß es ihr zuletzt so gehen würde; sie ist wunderbar herunter gestoßen, und hat niemand, der sie tröstet. Ach Herr, siehe an mein Elend! denn der Feind pranget sehr![5] Der Feind hat seine Hand an alle ihre Kleinode gelegt; denn sie mußte zusehen, daß die Heiden in ihr Heiligthum gingen, davon du geboten hast, sie sollten nicht in deine Gemeine kommen.[6] All ihr Volk seufzt, und geht nach Brod; sie geben ihre Kleinode um Speise, daß sie die Seele laben.[7] Ach Herr, siehe doch und schaue, wie schnöde ich geworden bin!

Rühret's euch nicht, alle, die ihr vorüber gehet? Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat? damit der Herr mich betrübt hat am Tage seines grimmigen Zorns?[8] Ein Feuer hat er aus der Höhe gesandt in meine Beine, und es lassen walten; ein Netz hat er meinen Füßen gestellt, und mich zurück geworfen; er hat mich wüst gemacht, und krank den ganzen Tag. Meiner Sünden Joch ist

1. Von einem solchen mußten alle sich abkehren, um nicht selbst verunreinigt zu werden, nach 3 Mos. 15, 19. ff.

2. Ein oft bey den Propheten vorkommendes Bild. Jes. 47, 3. Hes. 16, 37. Hos. 2, 10. Ueber den eigenthümlichen Zusammenhang der biblischen Worte, welche (sittliche) Schande und (körperliche) Scham bedeuten, s. 1 Mos. 3, 7. A. Das Preisgeben an alle Welt, was hier im buchstäblichen Sinne gemeint ist, bezeichnet dann zugleich auch die äußerste Schmach.

3. Sie wendet sich um vor Scham.

4. Mit Beziehung auf das unreine Weib, V. 8. Ihre Verderbtheit war so offenbar, daß es ihr leicht gewesen wäre zu bedenken, was es mit ihr für ein Ende nehmen mußte, wenn sie sich nicht bekehrte.

5. In ihren Gebeten kann sie vor ihm auf nichts sich berufen, als auf ihr Elend, um die Gnade des Herrn in Anspruch zu nehmen.

6. Besonders geht dies auf den Raub der Tempelgeräthe durch die Chaldäer. Das hier gemeinte Verbot ist vorzüglich 5 Mos. 23, 3.

7. Während der Belagerung trat eine furchtbare Hungersnoth ein (Jer. 37, 21.); nachher war in dem verwüsteten Lande nichts zu finden.

8. Während der Prophet in seinem Namen bloß klagte, legt er Zion zugleich mit der Klage ein tiefes, ernstes Sündenbekenntniß in den Mund. All ihr Elend hat ihr der Herr allein gegeben wegen ihrer Sünden Schuld.

von seiner Hand geknüpft; sie haben sich ineinander verflochten, sind mir auf den Hals gekommen,[1] er hat meine Kraft straucheln gemacht, der Herr hat mich in Hände gegeben, wider die ich nicht
15 aufkommen kann. Der Herr hat zertreten alle meine Starken, so ich hatte; er hat über mich eine Zusammenkunft ausrufen lassen, meine junge Mannschaft zu verderben.[2] Der Herr hat der Jung-
16 frau Tochter Juda eine Kelter getreten.[3] Darum weine ich so, und meine beiden Augen fließen mit Wasser, daß der Tröster, der meine Seele sollte erquicken, fern von mir ist. Meine Kinder sind
17 verstört, denn der Feind hat obgesiegt. Zion streckt ihre Hände aus, und ist doch Niemand, der sie tröste; denn der Herr hat rings um Jakob her seinen Feinden geboten, daß Jerusalem muß
18 zwischen ihnen seyn wie ein unreines Weib.[4] Der Herr ist gerecht; denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen. Höret, alle Völker, und schauet meinen Schmerz; meine Jungfrauen und
19 Jünglinge sind in das Gefängniß gegangen. Ich rief meine Liebhaber[5] an, aber sie haben mich betrogen; meine Priester und Aeltesten in der Stadt sind verschmachtet; denn sie gehen nach Brod, damit sie ihre Seele laben.

20 Ach Herr, siehe doch, wie bange ist mir, daß meine Eingeweide wallen! Mein Herz wendet sich um in meinem Leibe, weil ich gar ungehorsam gewesen bin. Draußen hat mich das Schwert
21 verwaiset, wie drinnen der Tod.[6] Man höret's wohl, daß ich seufze, und habe doch keinen Tröster; alle meine Feinde hören mein Unglück, und freuen sich, daß du es gethan hast. Hast du dann den Tag kommen lassen, den du verkündigt hast, so geht es ihnen wie
22 mir. Laß alle ihre Bosheit vor dich kommen, und richte sie zu, wie du mich um aller meiner Missethat willen zugerichtet; denn meines Seufzens ist viel, und mein Herz ist sehr matt.[7]

1. Die Sünden verflechten sich in einander, indem eine die andre hält und verstärkt, und dazu beyträgt, aus allen zusammen ein Sündenjoch zu bilden; das Ganze wird dann dem Sünder als ein Joch, wie es das Zugvieh trägt, auf den Nacken gelegt, unter welchem er der Sünde dient, und sie als Strafe trägt; Sünde und Strafe erscheinen hier wieder unzertrennlich verbunden. Das unmittelbar Folgende legt dieses Bild noch näher aus.

2. Alle Feinde hat er zugleich gerufen, zu einer bestimmten Zusammenkunft sich zu stellen, um mit einem Heereszuge Juda zu überfallen und zu zerstören.

3. Er hat sie getreten, bis er all ihren Lebenssaft auspreßte. Dies Bild drückt immer eine große Niederlage aus, die er anrichtet. Jes. 63. Joel 4, 13. Off. 14, 20. ꝛc.

4. Ein Gräuel. V. 8.

5. V. 2.

6. Krieg und Pest.

7. Wie es von der größten Wichtigkeit war, daß das Volk in seinen Leiden über alle Zwischenursachen hinaus auf Gott allein blickte: so auch, daß es den festen Glauben an die göttliche Vergeltung nicht verlor. Es war daher nicht Schadenfreude, wenn es in seinem Schmerze den Tag des Unterganges seiner Feinde herbeywünschte, sondern es stärkte sich dadurch in dem Glauben an Gottes Gerechtigkeit, und wußte, daß der gerechte Gott auch seine Buße nicht verwerfen werde.

Das 2. Capitel.

Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn um- 1
wölket! Er hat die Zierde Israel's vom Himmel auf die Erde
geworfen; er hat nicht gedacht an seinen Fußschemel, am Tage
seines Zorns.[1] Der Herr hat alle Wohnungen Jakob's ohne 2
Barmherzigkeit vertilgt; er hat die Vesten der Tochter Juda ab-
gebrochen in seinem Grimm und geschleift; er hat entweiht ihr
Königreich und ihre Fürsten. Er hat alles Horn Israel's[2] in 3
seinem brennenden Zorn zerbrochen; er hat seine rechte Hand hin-
ter sich gezogen, da der Feind kam;[3] und hat gelodert in Jakob
wie eine Feuerflamme, die umher verzehrt. Er hat seinen Bogen 4
gespannt wie ein Feind; seine rechte Hand hat er geführt wie ein
Widerwärtiger; und hat erwürgt alles, was lieblich anzusehen
war, und seinen Grimm wie ein Feuer ausgeschüttet in dem
Zelte der Tochter Zion.[4] Der Herr ist gleich wie ein Feind; er 5
hat verschlungen Israel, er hat verschlungen alle ihre Paläste, und
hat seine Vesten verderbt; er hat der Tochter Juda viel Harms
und Leids gemacht. Er hat sein Gezelt zerwühlt, wie einen Gar- 6
ten,[5] und seinen Stiftsort verderbt.[6] Der Herr hat zu Zion
Feiertag und Sabbath lassen vergessen, und in seinem grimmigen
Zorn König und Priester verschmäht. Der Herr hat seinen Altar 7
verworfen, und sein Heiligthum verabscheut; er hat die Mauern
ihrer Paläste in des Feindes Hände gegeben, daß sie im Hause
des Herrn ihre Stimme gehen ließen, wie an einem Feiertage.
Der Herr hat gedacht zu verderben die Mauern der Tochter Zion;[7] 8
er hat die Richtschnur darüber gezogen, und seine Hand nicht ab-
gewendet, bis er sie vertilgt; er hat Wall und Mauer trauern ge-
macht, und stehen beide jämmerlich. Ihre Thore sind in die Erde 9
versunken; er hat ihre Riegel zerbrochen und zu nichte gemacht.
Ihr König und ihre Fürsten sind unter den Heiden, da kein Ge-
setz ist,[8] auch ihre Propheten erlangen kein Gesicht vom Herrn.

1. Die „Zierde Israel's" heißt Ps. 78, 61. die Bundeslade. Obwohl hier dazu nicht paßt, daß der Herr sie vom Himmel auf die Erde geworfen, so klingt doch diese Stelle an jene Psalmworte an, da gleich nachher des Fußschemels des Herrn erwähnt wird, welcher Name immer die Bundeslade bezeichnet. Ps. 99, 5. Ps. 132, 7. Auch Jes. 66, 1. gehört hieher. Er gedachte also, sagt der Prophet, nicht mehr an seinen Bund, behandelte Israel, wie jedes heidnische Volk. Das Werfen vom Himmel auf die Erde drückt dann das Entkleiden von aller himmlischen Herrlichkeit aus.

2. Seine Macht. Hiob 46, 15.

3. Statt sie zu Schutz und Angriff dem Feinde entgegenzuhalten. S. 2 Chron. 20, 29.

4. Ihrer Wohnung; jede wird oft ein Zelt genannt, in der Rückerinnerung an das alte Nomadenleben.

5. Wie jemand einen von ihm selbst sorgfältig bebauten Garten umwühlt.

6. Vgl. 2 Mos. 27, 21. A. Den Ort, welchen er gestiftet, daß das Volk dort mit ihm zusammenkomme.

7. Absichtlich, planmäßig zerstört. Bis zuletzt blieb es der Gegenstand der größten Verwunderung für Israel, daß der Herr selbst sein Heiligthum zerstören konnte.

8. W. „es ist kein Gesetz", es wird dort kein Gesetz gelehrt, und es kann auch dort nicht vollständig beobachtet werden. Die gläubigen und gehorsamen

10 Die Aeltesten der Tochter Zion liegen auf der Erde und schweigen; sie werfen Staub auf ihre Häupter, und haben Säcke angezogen; die Jungfrauen von Jerusalem hängen ihre Häupter zur
11 Erde. Ich habe schier meine Augen ausgeweint, meine Eingeweide wallen; meine Leber[1] ist auf die Erde ausgeschüttet über dem Jammer der Tochter meines Volks; da die Säuglinge und Un-
12 mündigen auf den Gassen der Stadt verschmachten, so daß sie zu ihren Müttern sprechen: Wo ist Brod und Wein? Da sie auf den Gassen der Stadt verschmachten, wie die tödtlich Verwundeten, und in den Schooß ihrer Mütter den Geist aufgeben.

13 Womit soll ich dich bezeugen,[2] wem soll ich dich vergleichen, Tochter Jerusalem? Wem soll ich dich ähnlich nennen, daß ich dich trösten möge, du Jungfrau Tochter Zion? Denn dein Schade
14 ist groß wie ein Meer; wer kann dich heilen? Deine Propheten haben dir lügenhafte und thörichte Gesichte geprediget, und dir deine Missethat nicht aufgedeckt, damit sie dein Gefängniß gewehrt hätten; sondern haben dir lügenhafte Aussprüche verkündigt, da-
15 mit sie dich zum Lande hinaus predigten.[3] Es klappen über dich mit Händen, alle, die vorübergehen, pfeifen und schütteln den Kopf über der Tochter Jerusalem: Ist das die Stadt, von der man
16 sagt, sie sey die allerschönste, des ganzen Landes Lust? Es sperren ihr Maul auf wider dich alle deine Feinde, pfeifen dich an, knirschen die Zähne, und sprechen: wir haben sie vertilgt; das ist der Tag, deß wir haben begehrt: wir habens erlangt, wir habens er-
17 lebt![4] Der Herr hat gethan, was er vorhatte; er hat sein Wort erfüllet, das er längst zuvor geboten; er hat ohne Barmherzigkeit zerstört; er hat den Feind über dir erfreut, und deiner Widersacher
18 Horn erhöht.[5] Ihr Herz schrie zum Herrn: O du Mauer der Tochter Zion, laß Tag und Nacht Thränen herab fließen wie einen Bach; höre nicht auf, und dein Augapfel lasse nicht ab![6]

Israeliten empfanden es in der Verbannung als das Schwerste, daß im fremden Lande sie eigentlich ohne Religion waren. S. den Ausdruck dieser Empfindungen in Ps. 137. Gott straft die Geringschätzung seiner Gnadenmittel mit deren Entziehung.

1. Die Leber, die Quelle des Blutes, wird durch eine schwere Wunde verletzt und gießt alles Blut auf die Erde. Sprüche 7, 23.

2. Was in der ganzen sichtbaren Welt kann ich, als in gleichen Umständen befindlich, und doch errettet und erhalten, zum Zeugen, für dich zum Trost, aufrufen?

3. W. „gesehen", so auch nachher. Auch nach ihrem inneren Abfall von Gott blieb den Propheten eine Weile ihre Gabe, es waren Gesichte, welche sie dem Volke verkündigten; allein ihre gottlose Gesinnung wirkte allmählig immer mehr darauf ein, und das Geschaute wurde lauter Lüge und Thorheit. — Die letzten Worte buchstäblich: „Aussprüche der Lüge und der Vertreibungen", Worte, die dich sicher machten, und, statt dir zu helfen, grade zu dem dich antrieben, was dich sicher machte und in die Macht der Feinde hingab.

4. Erbitterung und Verachtung vereinigen sich in diesem Bilde. — Vgl. Ps. 50, 2. Jes. 64, 11. Ps. 48, 3.

5. Auch hier lenkt der Prophet, um nicht eine unfruchtbare Erbitterung gegen die Feinde hervorzurufen, alles auf den eigentlichen Thäter, den Herrn selbst, zurück.

6. Die Mauer wird aufgefordert, zu weinen ꝛc. als der bisherige Schirm der Stadt, der sich nun als ganz unzulänglich erwiesen.

Steh des Nachts auf und schreie;[1] schütte dein Herz aus im An- 19
fange der Nachtwachen[2] vor des Herrn Angesicht wie Wasser; heb
deine Hände gegen ihn auf um der Seelen willen deiner jungen
Kinder, die vor Hunger verschmachten vorn an allen Gassen.
Herr, schaue und siehe doch, wen du so zugerichtet hast! Sollen 20
denn die Weiber ihres Leibes Frucht essen, die Kindlein, so man
auf Händen trägt? Soll denn Priester und Prophet in dem Hei-
ligthum des Herrn erwürgt werden? Es lagen in den Gassen auf 21
der Erde Knaben und Alte; meine Jungfrauen und Jünglinge
sind durchs Schwert gefallen. Du hast gewürgt am Tage deines
Zorns, du hast ohne Barmherzigkeit geschlachtet. Du rufest mei- 22
nen Schrecken von allen Seiten wie auf einen Feiertag; daß nie-
mand am Tage des Zorns des Herrn entronnen und übrig ge-
blieben ist. Die ich auf Händen getragen und erzogen habe, die
hat der Feind umgebracht.

Das 3. Capitel.

In diesem ganzen Abschnitte redet Jeremia zunächst aus seiner Person, es sind seine Schicksale, Empfindungen, welche er schildert; aber wie in so vielen Psalmen, ist der einzelne Mann Gottes der Vertreter des ganzen Volkes, das aus ihm spricht. Der Anfang stellt das Unglück mit den allergrellsten Farben dar (V. 1—18.); mit einem Gebete wendet sich der tief schwermüthige Gedankenlauf, es dämmert von der Barmherzigkeit des Herrn (V. 19—38.); es folgt die unmittelbare Beziehung der Leiden auf die Sünde (V. 39—47.); zuletzt endet es in einer Klage der besonderen Leiden des Propheten und seines Gleichen (V. 48—66.).

Ich bin der Mann, der Elend erfahren hat unter der Ruthe 1
seines Grimms. Mich hat er geführt und gehen lassen in die 2
Finsterniß, und nicht ins Licht.[3] Zu mir nur kehrt er wieder, 3
und wendet seine Hand um den ganzen Tag.[4] Er hat mein 4
Fleisch und Haut alt gemacht, und mein Gebein zerschlagen. Er 5
hat mich verbauet, und mich mit Galle und Mühe umgeben.[5]
Er hat mich in die Finsterniß gelegt, wie die vorlange todt sind.[6] 6
Er hat um mich gemauert, daß ich nicht heraus kann, und meine 7
Fesseln schwer gemacht. Und wenn ich gleich schreie und rufe, 8

1. Hier geht von der Mauer die Rede auf Zion selbst wieder über, wie das so oft der Fall ist.
2. Mit jeder der drey Nachtwachen immer aufs Neue.
3. Ins äußerste Elend.
4. Schlägt mich immer aufs Neue. Es ist, als ob es keinen Andern gäbe, den er also behandelte.
5. Eine Verbindung zweyer Bilder: er hat, wie gegen eine belagerte Stadt, Belagerungs-Maschinen gegen mich aufgebaut, diese sind mein großes Elend, Galle — stechende Schmerzen, und Mühe — ermattendes Unglück.
6. Die auch in der Erinnerung nicht mehr fortleben.

23 Solches Alles habe ich versucht in der Weisheit. Ich ge-
24 dachte, ich will weise sein; sie kam aber ferne von mir. Es ist
ferne, was wird es seyn? und ist sehr tief, wer will es finden?[1]
25 Ich kehrte mich mit meinem Herzen zu erfahren, und zu erforschen,
und zu suchen Weisheit und Kunst, und zu erfahren der Gott-
26 losen Thorheit, und den Irrthum der Tollen; und fand, was
bitterer denn der Tod: das Weib, dessen Herz Netz und Strick ist,
und ihre Hände Bande sind. Wer Gott gefällt, der wird ihr
27 entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.[2] Siehe, das
habe ich gefunden, spricht der Prediger, eins nach dem Andern,
28 daß ich Nachdenken fände. Was meine Seele noch sucht, und
habe es nicht gefunden: Unter Tausend habe ich einen Mann ge-
funden, aber kein Weib habe ich unter ihnen Allen gefunden.[3]
29 Nur allein, siehe, das habe ich gefunden, daß Gott den Menschen
hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.[4]

Das 8. Capitel.

1 Wer ist so weise? Und wer kann das auslegen? Die Weis-
heit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; und seines Angesichts
2 Trotz wird verwandelt.[5] Ich sage: Beachte den Mund des Kö-
3 nigs, auch um des Eides Gottes willen.[6] Eil nicht zu gehen
von seinem Angesicht, und bleib nicht bey bösem Worte; denn er
4 thut, was ihn gelüstet; da doch in des Königs Wort Gewalt ist,
5 und wer mag zu ihm sagen: Was machst du?[7] Wer das Gebot

1. Je mehr einer nach Weisheit forscht, desto mehr, wenn er aufrichtig ist, kommt ihm vor, daß sie von ihm weiche, und ihre Fülle erscheint ihm unerschöpflich.

2. Bey einem unheiligen Streben nach Weisheit findet der Mensch oft etwas ganz andres, als was er sucht: er, der nur in Geistigem sich zu leben dünkte, wird auf einmal ein Knecht der sinnlichen Lust. Die Ehebrecherin ist hier in demselben Sinne zu verstehen, wie in den Sprüchen C. 7.

3. An jenes ehebrecherische Weib (V. 26.) knüpft sich ihm die Erfahrung, daß überhaupt in dem Umgange mit Weibern eine große Gefahr liege für den, welcher nach Weisheit strebt. Unter Tausenden finde sich wohl Ein Mann, der ihm auf diesem Wege fördernd zur Seite stehe, aber kein Weib. Es gehört mit zu den Folgen des Sündenfalles vor der Erscheinung Jesu Christi, daß in der alten Welt das Weib, wie es mehr unterdrückt und vernachlässigt, so auch entschieden schwächer war in einem festen, heiligen Streben nach den göttlichen Dingen.

4. Mit diesen Schlußworten soll der Vorwurf von Gott abgewandt werden, als sey das Böse im Menschen aus Seiner Schöpfung hervorgegangen. Dem noch so verkehrten Menschen liegt immer die einfache, lautre Schöpfung Gottes zum Grunde, und erst durch die eigne böse Lust kommt das Künstliche, Ungrade, Verkehrte in den Menschen.

5. Im Vorigen war gezeigt worden wie durch eine Erfahrung nach der andern der Verfasser Weisheit gesammelt habe. Hier ist ein Ruhepunkt, an welchem er seine Achtung vor der Weisheit bezeugt, ungeachtet der vielen traurigen Ergebnisse, von denen er gesprochen.

6. Erwähnung der vielen Uebelstände im Verhältniß zur höchsten Obrigkeit, und Rath für diese Fälle. Zunächst wird der Huldigungseid (von dem sonst nichts vorkommt) ins Gedächtniß zurückgerufen, so daß also nicht bloß aus Noth, sondern um des Gewissens willen zu gehorchen sey.

7. Der erste Fall ist der, wenn einer furchtsam von dem Könige wegeilt, ehe

hält, der wird nichts Böses erfahren; und eines Weisen Herz
kennt Zeit und Weise. Denn ein jegliches Vornehmen hat seine 6
Zeit und Weise; denn des Uebels des Menschen lastet viel auf
ihm. Denn es ist keiner, der da weiß, was künftig ist; denn 7
wer will ihm sagen, wie es werden wird?[1] Ein Mensch hat 8
nicht Macht über den Geist, den Geist zurückzuhalten; und hat
nicht Macht am Todestage; und ist keine Entlassung im Kriege,
und das gottlose Wesen errettet seinen Thäter nicht.[2] Das habe 9
ich alles gesehen, und gab mein Herz auf alle Werke, die unter
der Sonne geschehen, die Zeit, daß der Mensch herrscht über einen
Menschen zu seinem Unglück.[3] Und dabey sah ich Gottlose be- 10
graben und hingegangen, aber von der Stätte des Heiligen wan-
derten fort, und vergessen wurden in der Stadt, die da recht ge-
than hatten. Weil nicht der Befehl vollstreckt wird, darum eilt 11
die böse That; dadurch wird das Herz der Menschenkinder in ihnen
voll, Böses zu thun. Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, 12
und lange lebet: so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen,
die Gott fürchten, die sich vor ihm scheuen. Und es wird dem 13
Gottlosen nicht wohl gehen, und werden nicht lange leben wie ein
Schatten, die sich vor Gott nicht fürchten. Es ist eine Eitelkeit 14
die auf Erden geschieht: Es sind Gerechte, die trifft es, als hät-
ten sie Werke der Gottlosen, und sind Gottlose, die trifft es, als
hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach: Das ist auch eitel.[4]
Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts Besseres hat 15
unter der Sonne, denn essen und trinken, und fröhlich seyn; und
solches bleibt ihm in seiner Arbeit sein Leben lang, das ihm Gott
gibt unter der Sonne.[5] Wie ich denn hingab mein Herz, zu 16
wissen die Weisheit und zu schauen die Mühe, die auf Erden ge-
schieht, daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet

er seine Sache so viel als möglich gesucht hat durchzusetzen; der zweyte der, wenn einer trotzig in seinem Widerspruch da bleibt; zwischen beiden Abwegen habe man die Mitte zu behaupten.

1. Hiemit wird das Vorhergehende begründet. Wer ruhig in dem Wege der Gebote bleibt, und nicht von Menschengunst sich abhängig macht, weiß auch, daß ihm niemand wesentlich schaden könne. Außerdem aber ist es dem Weisen bewußt, daß Gott einer jeden Sache ihre Zeit bestimmt hat, also auch dem Unrecht, das etwa ein Mensch thun kann; und außerdem ist ja einmal viel Uebles dem Menschen aufgelegt, in das er sich finden muß.

2. Die rechten Hauptübel kann der Mensch doch nicht ändern; den Tod kann er nicht wenden, und mitten im Kriege wird keiner aus dem Dienste entlassen (mitten im Unglück keiner befreit), bis er die von Gott ihm bestimmte Zeit ausgehalten hat.

3. Manches Ueble geschieht durch ungerechte Herrschaft.

4. Außer der eigentlichen Ungerechtigkeit liegt aber auch viel Uebel auf Erden in der mangelhaften Vollstreckung der Gerechtigkeit, wodurch der Böse sicher gemacht wird. Hier soll nun, trotz der menschlichen Versäumnisse der Weise nicht im Geringsten sich irre machen lassen an der gerechten Vergeltung Gottes; er soll sich bescheiden, wenn das Gegentheil sich zeigt, daß auch dies ein Stück der Eitelkeit alles Irdischen ist.

5. Ein gewisses Maß von Freude schenkt Gott einem jeden in seiner Mühseligkeit, es kommt nur darauf an, daß er, das Geringe dankbar annehmend, sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigt.

17 mit seinen Augen: da sah ich das ganze Werk Gottes, daß ein Mensch kann das Werk nicht finden, das unter der Sonne geschieht; und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger ers findet. Und wenn auch der Weise meint, es zu wissen, so kann er es doch nicht finden. [1]

Das 9. Capitel.

1 Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen, und zu forschen das alles, daß Gerechte und Weise, und ihre Werke, sind in Gottes Hand; es kennt kein Mensch weder Liebe noch Haß;
2 alles liegt vor ihnen. [2] Es geht Einem wie dem Andern; es begegnet einerley Geschick dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert; wie der Gute, so der Sünder; wie der Mein-
3 eidige, so auch der den Eid fürchtet. [3] Das ist das schlimmste Ding von allem, was unter der Sonne geschieht, daß es einem geht wie dem andern; daher auch das Herz der Menschen voll Arges wird, und ist Tollheit in ihrem Herzen, dieweil sie leben;
4 und darnach müssen sie zu den Todten hin. Denn wer ist ausgenommen? Bey allen Lebendigen ist Hoffnung; denn ein leben-
5 diger Hund ist besser, als ein todter Löwe. Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen gar nichts, haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Gedächtniß ist vergessen;
6 daß man sie längst nicht mehr liebt, noch hasset, noch neidet; und haben kein Theil mehr auf der Welt in allem, was unter der
7 Sonne geschieht. [4] So geh hin und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth; denn längst gefällt dein

1. Gott hat jedem Dinge auf Erden seine Stelle gegeben, in welcher es schön ist; und er hat auch dem Menschen eine Ahnung von der Ewigkeit ins Herz gegeben (C. 3, 10. 11.); aber dennoch gibt ihm das nie eine völlige Einsicht, sein Wissen bleibt Stückwerk, er wird immer nur das erkennen, was Gott ihm offenbart, und sein großes Mühen bey Tag und Nacht bringt ihn noch nicht näher.

2. Es soll die Verkehrtheit widerlegt werden, als ob durch ein gewisses Verhalten der Mensch mit Bestimmtheit sich gewisse Schicksale herbeyziehen könne; als ob er wissen könne, ob er in Liebe oder Haß bey Gott stehen könne. Gott, sagt er, regiere alle Dinge, die Werke der Menschen ordne und vergelte er nach seinem Wohlgefallen, und kein Mensch könne wissen was er verdient habe, obwohl er alles vor sich liegen habe.

3. Daß am Ende dem Gottlosen vergolten werde, wußte er wohl (C. 3, 17.); aber wer bey der einzelnen Erscheinung stehen bleibt, ohne das Ganze übersehen zu können, in welches das Einzelne an seiner Stelle immer wohl eingeordnet ist, der muß diesen Eindruck haben.

4. Hier tritt aufs grellste die weltliche Lebensansicht wieder hervor. Es ist durchaus eine Sache des Glaubens, nicht des Schauens, die göttliche Weltregierung in ihrem Walten hienieden zu erkennen, der nur Glaubende und Gott alles Vertrauende thut immer hellere Blicke in die Gründe seines Verfahrens, daher die Menschen, welche an diesem Glauben nicht festhalten, darüber toll werden, und in dem Tode nichts als den Untergang all ihrer Freude und Hoffnung erblicken.

Werk Gott. Zu aller Zeit seyen deine Kleider weiß, und deinem 8
Haupt mangele nicht Salbe. Genieß des Lebens mit deinem 9
Weibe, das du lieb hast, alle Tage deines eiteln Lebens, die dir
Gott unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitles Leben
währet; denn das ist dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, 10
die du thust unter der Sonne.[1] Alles, was dir vorhanden kommt
zu thun, das thue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährst, ist
weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit.[2] Ich wandte mich 11
und sah, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen nicht
hilft schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung
hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, zur
Gunst hilft nicht Kenntniß haben; denn Zeit und Schicksal trifft
sie alle. Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht; sondern wie die 12
Fische gefangen werden mit einem schädlichen Garn, und wie die
Vögel mit einem Strick gefangen werden: so werden auch die
Menschenkinder gefangen zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über
sie fällt.[3] Ich habe auch diese Weisheit gesehen unter der Sonne, 13
die mir groß schien: daß eine kleine Stadt war, und wenig Leute 14
darin, und kam dawider ein großer König, und belagerte sie, und
baute große Bollwerke darum; und ward darin gefunden ein ar- 15
mer weiser Mann, der dieselbe Stadt durch seine Weisheit konnte
erretten; und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. Da 16
sprach ich: Weisheit ist ja besser, denn Stärke. Doch ward des
Armen Weisheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorcht.[4]

Der Weisen Worte in der Stille gehört sind besser, denn 17
eines Herrschers Schreien unter den Narren.[5]

Weisheit ist besser denn Kriegswaffen; aber ein einiger Bube 18
verderbt viel Gutes.[6]

1. Das ist selbst echter Glaube, daß wir überzeugt bleiben, Gott habe Wohlgefallen an unserer Berufsarbeit, die er uns gegeben, und wir sollen dankbar fröhlich genießen, was er uns gegeben, statt in Verzweiflung allerley fruchtlosen Bestrebungen uns hinzugeben. Diese Freude gehört selbst zur Dankbarkeit gegen Gott, welcher diese Erleichterung unter den Mühen des Lebens damit uns geben will.

2. In dem Bewußtseyn, daß alles in Gottes Hand stehe, und nur von Ihm uns gegeben werde, solle der Mensch, statt durch Sorgen und Zweifeln über den rechten Beruf, den wirklich Gott ihm gegeben haben möchte, schläfrig zu treiben, fest glauben, grade zu dem, was er von Gott empfangen, habe er „Werk, Kunst, Vernunft und Weisheit", denn in dem Todtenreich gebe es dergleichen nicht, und dahin, in die völlige Nichtigkeit, sinke alles das, was der Mensch in eignem, eiteln Streben ohne Gott unternehme.

3. Bestätigung, daß alles in Gottes Hand stehe; nicht einmal der wirklich Weise und Geschickte kann, weil er seines Schicksals Herr nicht ist, seine Gaben so anwenden, wie er möchte, und es sonst zum größten Vortheile gereichen würde.

4. Wenn aber auch von Gottes Seite unmittelbar kein Hinderniß entgegentritt, so vereitelt doch oft die Thorheit der Menschen durch Verachtung eine segensreiche Anwendung der Gaben Gottes. Die hier angedeutete Begebenheit scheint ein Vorfall der damaligen Zeit zu seyn, den wir nicht mehr kennen.

5. Es kommt auf den innerlichen Werth, nicht auf das Ansehen und das Geräusch an, welches die Aussagen begleitet.

6. So groß in sich selbst die Macht und Bedeutung ist, die der echten Weis-

gafften unsere Augen sich müde nach unserer nichtigen Hülfe; wir warteten mit Sehnen auf ein Volk, das uns nicht helfen konnte.[1]
18 Man machte Jagd auf unsere Schritte, daß wir auf unsern Gassen nicht gehen durften. Unser Ende hat sich genaht, unsere Tage
19 sind voll, ja unser Ende ist gekommen. Unsere Verfolger waren schneller, denn die Adler unter dem Himmel; auf den Bergen
20 haben sie uns gehetzt, und in der Wüste auf uns gelauert. Der Gesalbte des Herrn, der unser Leben war, ist gefangen worden in ihren Gruben; deß wir uns tröfteten, wir wollten unter seinem
21 Schatten leben unter den Heiden.[2] Ja, freue dich und sey fröhlich, du Tochter Edom, die du wohnest im Lande Uz; der Kelch wird auch über dich kommen, du mußt auch trunken und ent-
22 blößet werden. Deine Missethat hat ein Ende, du Tochter Zion, er wird dich nicht mehr lassen wegführen; aber deine Missethat, du Tochter Edom, wird er heimsuchen, und deine Sünden aufdecken.[3]

Das 5. Capitel.

1 Gedenke, Herr, wie es uns geht; schaue, und siehe an unsere
2 Schmach. Unser Erbe ist den Fremden zu Theil worden, und
3 unsere Häuser den Ausländern. Wir sind Waisen, und haben
4 keinen Vater; unsere Mütter sind wie Wittwen. Unser Wasser müssen wir um Geld trinken; unser Holz kommt uns um Zah-
5 lung.[4] Man treibt uns über Hals;[5] und wenn wir schon müde
6 sind, läßt man uns doch keine Ruhe. Wir haben uns Egypten
7 und Assur ergeben, auf daß wir satt Brod's würden.[6] Unsere Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr; und wir müssen
8 ihre Missethaten tragen.[7] Knechte herrschen über uns;[8] und

noch viel Macht zum Zerstören, vernichtet sich aber dadurch selbst.

1. Dies geht besonders auf Egypten. Jer. 2, 36. Hes. 29, 6. 7. Vgl. 2 Kön. 24, 7.

2. Der König Zedekia. Wir ersehen aus dem Buche der Weissagungen Jeremia's, daß er anfangs noch es wohl meinte, aber ein überaus schwacher Mann war, der von argen Leuten sich beständig leiten ließ. S. Jer. 37, 2., besonders C. 38, 5 Außerdem aber beziehen sich die starken Hoffnungen, welche der Prophet hier ausspricht, mehr auf die königliche Würde überhaupt, als auf die Person, welche damit bekleidet war.

3. Hierüber ist Obadja zu vergl. Aehnlich ist Ps. 137, 7. Der Prophet tröstet Zion mit dem Untergange aller heidnischen Macht, und dem endlichen Siege des Reiches Gottes über jeden Widerstand. Zuerst wird die Sünde in Zion getilgt, und dann unterliegen die heidnischen Völker um ihrer Sünde willen.

4. In den heißeren Ländern kauft man das wenige Holz, dessen man bedarf, nicht.

5. Die Feinde sitzen uns auf dem Nacken.

6. Vgl. Jer. 2, 18. Z. B. 2 Kön. 16, 5. 7. Das Brod und Wasser ist nicht buchstäblich zu verstehen; es weiset auf jede Art Nothdurft und Hülfe hin, die sie dort suchten. Mit diesem *Suchen* nach auswärtiger Hülfe, statt, dem Herrn vertrauend, auf eignen Füßen zu stehen, zogen sie die Aufmerksamkeit der großen Weltmächte auf sich, und reizten ihre Eroberungslust.

7. Es soll dies keine Entschuldigung seyn, sondern vielmehr bedeuten, daß die von ihren Vätern verdienten Strafen zu den von ihnen verschuldeten gehäuft über sie kämen.

8. Leute aus früheren heidnischen Völkern, die Israel früher gedient hatten

ist niemand, der uns aus ihrer Hand reiße. Wir müssen unser 9
Brod mit Gefahr unsers Lebens holen, vor dem Schwert in der
Wüste.[1] Unsere Haut ist verbrannt, wie in einem Ofen, vor 10
dem glühenden Hunger.[2] Sie haben die Weiber zu Zion ge- 11
schwächt; und die Jungfrauen in den Städten Juda. Die Für- 12
sten sind von ihnen gehängt, und die Person der Alten hat man
nicht geehrt.[3] Die Jünglinge haben sie zum Mahlen genom- 13
men,[4] und die Knaben müssen über dem Holztragen straucheln.[5]
Es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Thor,[6] und die Jüng- 14
linge treiben kein Saitenspiel mehr. Unsers Herzens Freude hat 15
ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehrt. Die Krone 16
unsers Haupts ist abgefallen. O wehe uns, daß wir so gesün-
digt haben! Darum[7] ist unser Herz krank; darum sind unsere 17
Augen finster geworden; um des Berges Zion willen, daß er so 18
wüste liegt, daß die Füchse darüber laufen.[8] Aber Du, Herr, 19
bleibest ewiglich, und dein Thron für und für. Warum willst 20
du unser so gar vergessen, und uns die Länge sogar verlassen?
Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heim kommen; 21
verneue unsere Tage wie vor Alters; aber du hast uns weit ver- 22
worfen, und bist gar sehr über uns erzürnt.[9]

1. In dem verwüsteten Lande konnten sie kein Getraide mehr bauen; sie mußten es mit Lebensgefahr (vor den Räuberbanden) durch die Wüste aus Egypten holen.

2. Der Hunger dörrt aus, wie als ob eine Flamme alles trocken gemacht hätte.

3. Das Gegentheil des Gebots 3 Mos. 19, 32.

4. Die härteste und niedrigste Sclavenarbeit war im Alterthum, bey der späten Erfindung von Windmühlen, das Umtreiben der Handmühlen, welche in der Regel nur von Weibern geschah (Matth. 24, 41.); wenn sie von Männern verrichtet ward, sollte es zu ihrer tiefsten Schmach gereichen, wie bey Simson, Richt. 16, 21. Vgl. auch Jes. 47, 2.

5. Sie bürden ihnen solche Lasten auf, darunter sie erliegen.

6. Es werden keine Gerichte, keine Berathungen, nach unsrer Sitte, dort mehr gehalten.

7. Dies kann sich sowohl auf das Vorige als auf das Folgende beziehen, denn V. 18. ist nur ein andrer Ausdruck für das schon Gesagte.

8. Die Schakaln, als einem völlig verödeten Ort.

9. Der Prophet schließt mit einem zuversichtlichen Gebete, voll Glaubens an eine Erneuerung des Volkes, ungeachtet es scheint, als ob im letzten V. der Zweifel wieder die Oberhand gewinnen wollte. Sein Werk waren Klagen, welche das bittende Volk gemeinschaftlich singen und beten sollte; und klagen und flehen sollte es bis ans Ende, die Hoffnung sollte nur durchschimmern. Doch grade die hier hindurchleuchtende ist eine feste und zuverlässige, denn sie weist das Volk auf den Unveränderlichen hin, der seinem Bundesvolke die Eigenschaften seines Wesens mittheile.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Abkürzungen.

A. Anmerkung.
AA. Anmerkungen.
A. B. oder A. T. Alter Bund, Altes Testament.
Aug. Augustinus.
C. Calvin.
Ch Chaldäisch.
Chrys. Chrysostomus.
f. oder ff. folgende.
Gr. Griechisch.
H. Hebräisch.
L. Luther.
L. Gl. Luthers Randgloſſe.
N. r. La. oder n. a. La. nach nach andrer Lesart.
N. B. oder N. T. Neuer Bun Testament.
O. oder v. oder.
S. ſiehe.
Vgl. Vergleiche.
W. Wörtlich.